

UNIV. OF
KONTE
LIBRARY

ZEITSCHRIFT
FÜR
ROMANISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. GUSTAV GRÖBER,
PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT STRASSBURG i. E.

1892.

XVI. BAND.

HALLE.
MAX NIEMEYER.
1892.

PC
3
= 5
Bd. 16

I N H A L T.

80

C. VORETZSCH, Der Reinhart Fuchs Heinrichs des Glichezäre und der Roman de Renart (10. 8. 90)	1
C. MICHAELIS DE VASCONCELLOS, Romanzenstudien (15. 2. 91)	40. 396
E. FREYMOND, Zum Livre d'Artus (26. 3. 91)	90
H. CAVIEZEL, Räto-romanische Kalender-Litteratur (20. 10. 90)	128
A. KELLER, Einfluß des Spanischen auf die Sprache der in Spanien lebenden Zigeuner (15. 1. 91)	165
TH. GARTNER, IO aus UO in Venetien (4. 7. 91)	174
TH. GARTNER, Die Mundart von Erto (4. 7. 91)	183. 306
PH. AUG. BECKER, Berte aus grans piés von Adenet le roi und der berliner Prosaroman (22. 7. 91)	210
R. THURNEISEN, Die Stellung des Verbuns im Altfranzösischen (22. 12. 91)	289
EGIDIO GORRA, Il dialetto di Parma (14. 9. 91)	372
PAUL MARCHOT, Etymologies dialectales et vieux-françaises (2. 10. 91)	380
F. SETTEGAST, Afrz. feson etc. neufrz. frelon, freluche, freluquet (24. 4. 91)	388
R. ZENKER, Zu Peire d'Alverne's Satire und nochmals: Car vai fenir a tot dia (30. 9. 91)	437
G. BAIST, Jofreis d'Anjou (2. 4. 92)	452
A. HORNING, Die Mundart von Taunais (30. 1. 92)	458
H. R. LANG, Textverbesserungen zur „Demanda do Santo Graal.“ (8. 12. 90; 27. 3. 91)	217
HUGO ANDRESEN, Zu Amis et Amiles und Jourdain de Blaivies (6. 6. 91)	223

T E X T E.

H. R. LANG, Tradicões populares açórianas (10. 7. 91)	422
M. MENGHINI, Villanelle alla napoletana (4. 3. 92)	476

V E R M I S C H T E S.

1. Zur Litteraturgeschichte.

W. FOERSTER, Zu Walter's Ille und Galeron (28. 1. 92)	227
O. SCHULTZ, Zu Bertran de Born (15. 4. 91)	228
O. SCHULTZ, Urkundliches zu Hugues de Berzé (26. 4. 92)	504

2. Handschriftliches.

BERTHOLD WIESE, Die trivulzianische Handschrift der Margarethen-Legende (25. 5. 91)	230
O. SCHULTZ, Zur Stockholmer Handschrift des Foulques de Candie (8. 11. 91)	240

3. Exegetisches.

ADOLF TOBLER, Zu Zts. XV, 514 (14. 11. 91)	229
G. BAIST, Zu Zts. XV, 517 (20. 9. 91)	229
G. BAIST, Der Zweikampf im Rolandlied (18. 3. 92)	508
G. BAIST, Ad oes saint Pete en cunquist le barnage (2. 4. 92)	510

IV

4. Grammatisches.

A. HORNING, Die Proparoxytona im Ostfranzösischen (25. 11. 91) . . .	242
J. STÜRZINGER, Die wallou.-loth. Präsens-Endg. -ã (25. 4. 92) . . .	511
O. SCHULTZ, Unvermitteltes Zusammentreten von zwei Adjectiven oder Participien im Provenzalischen (28. 1. 91)	513

5. Zur Wortgeschichte.

A. ZIMMERMANN, Zu lat. donique dunc ital. dunque etc. (26. 12. 91).	243
W. FOERSTER, Romanische Etymologien (11. 2. 92)	244
J. CORNU, Etymologien (15. 3. 92)	517
J. ULRICH, Adesso (11. 4. 92)	521
H. SCHUCHARDT, Archiator, oriflamme, sais, ribon ribaine (15. 6; 23. 6; 13. 7. 92)	521
G. MEYER, Andar al Potamò (10. 7. 92)	523
A. HORNING, Frz. hameçon, gave (25. 5; 24. 7. 92)	527
G. BAIST, Soy (6. 6. 92)	532

BESPRECHUNGEN.

JOHANN URBAN JARNIK, Meyer-Lübke, Grammatik der romanischen Sprachen (4. 4. 91)	256
A. L. STIEFEL, Mérimée, Première Partie des Mocedades del Cid de Don Guillén de Castro (3. 11. 91)	262
GUSTAV WEIGAND, M. Gaster, Chrestomathie roumaine (6. 11. 91) .	265
F. SETTEGAST, Binet, Hiacinthe, Le style de la Lyrique courtoise en France (22. 12. 91)	268
HERMANN SUCHIER, Richard Heinzel, Über die französischen Grolomane (20. 1. 91)	269
W. MEYER-LÜBKE, Romania Nr. 76—78 (29. 6. 91)	274
— Arhivă societății științifice și literare din Jași I. II 1—8 (15. 6. 91)	277
R. WENDRINER, Giornale Storico della Letteratura Italiana, Anno IX, Vol. XVII, fasc. 2—3. (18. 11. 91)	278
— Propugnatore N. S. III. Fasc. 15. 16—17. 18 (29. 6. 91)	282
ED. LIDFORSS, Gaudeau, Les Prêcheurs Burlesques (6. 2. 92) . . .	531
U. JARNIK, Tiktin, Gramatica romină (4. 3. 92)	538
U. JARNIK, Weigand, Vlacho-Meglen (4. 3. 92)	541
P. MARCHOT, Mélanges wallons (23. 6. 92)	547
DR. SCHWAB, Huberti, Studien z. Rechtsgeschichte (8. 2. 92) . . .	554
R. WENDRINER, Giornale Storico della Lett. Italiana, Anno IX, Vol. XVIII, fasc. 1. 2. (11. 6. 92)	554
W. MEYER-LÜBKE, Archivio Glottologico Ital. XII, 1. 2. (15. 6. 92) .	557
W. MEYER-LÜBKE, A. TOBLER, G. GRÜBER, Romania Nr. 79—81 (24. 5; 16. 5; 26. 5. 92)	561
Zusatz. W. F.; Hrsg.	286. 565
Nachtrag, H. R. Lang	565
W. SCHUCHARDT, Vorschlag	288
O. SCHULTZ, Erklärung	288
Diezstiftung	288. 565
K. SCHMIDT, Register	566

Bibliographie 1891.

Der Reinhart Fuchs Heinrichs des Glîchezâre und der Roman de Renart.

(s. Ztschr. XV 344.)

XVIII. Der Hoftag des Löwen.

1. Nachweise: Robert II 12 zu La Fontaine 6, 14. — Voigt, Ecclasis S. 57. — *Müllenhoff, ZfdA. 18, 3 ff. — Regnier zu La Fontaine 6, 14. — Voigt S. LXXX.

Die Fabel ist äsopischen Ursprungs (Halm 255); aber ihre Geschichte ist noch nicht klar. Sie findet sich nicht unter den Fabeln des Phaedrus, war aber schon am Ende des 8. Jahrh. im Abendlande bekannt geworden, nach Müllenhoff auf dem Wege über Italien. Die verschiedenen Darstellungen haben fast jede ihre besonderen Eigentümlichkeiten, sodafs es schwer hält, das gegenseitige Verhältnis mit Sicherheit festzustellen.

Die Bearbeitungen im Rn. scheinen unabhängig von der Darstellung des Ysengrimus zu sein. Wir finden im Rn. die Fabel z. T. in Br. I (20), z. T. in Br. X (26) erzählt: beide Branchen stehen in enger Beziehung zu einander. Nachgeahmt ist die Hoftagsfabel in Br. Va (18), VI (24) und vielfach im einzelnen, worüber man die eingehenden Untersuchungen von Knorr¹ vergleiche; der niederländische Reinaert und der francoitalienische Rainardo e Lesengrino (Br. XXVII) sind Bearbeitungen der I. Branche. Die Stellung des RF ist nicht sogleich deutlich. Die Erzählung bildet von der Erkrankung des Königs an eine fortlaufende Geschichte, welche eine Trennung in 'Hoftag' und 'Heilung des Löwen', wie sie in der I. und X. Branche des Rn. vorliegt, nicht erkennen läfst. In der Hauptsache stimmt der erste Teil im RF zu Br. I, der zweite zu Br. X, aber doch nicht durchgehends. Um volle Klarheit zu verschaffen, sind für den Anfang alle drei Versionen zu vergleichen; hierbei ist durch gesperrten Druck bezeichnet, was in Br. I oder X von RF abweicht.

2. Inhaltsübersicht.

¹ Knorr, Die zwanzigste Branche des Roman de Renart und ihre Nachbildungen. Programm des Gymnasiums zu Eutin. 1866.

Rn. I (20). Prolog (1—10).	RF. Der König, Vrevel der Löwe, ist durch eine Ameise krank gemacht worden und hält das für Gottes Strafe (1239—1320).	Rn. X (26). Prolog (1—14).
Der König beruft einen Hoftag vor Himmelfahrt (11—18). Alle Tiere kommen (19—21). R. fehlt ² (22—26).	Deshalb beruft er einen Hoftag, um Gericht zu halten (1321—30). Die Tiere erscheinen (1331 ff.). Sie werden aufgezählt ¹ (1332—60). R. fehlt (1361—63). ²	König Nobel hält ein Fest ab (15—21). Viele Tiere sind da (22—27). Nur R., der Schloßherr von Valgris, fehlt ² , trotz mehrfacher Aufforderung (28—35).
I. beklagt sich (27 f.).	Der König gebietet Stille (1364 f.). I. sucht Recht (1366). Brun wird sein Vorgesprech (1367—74).	Der König verlangt ein Urteil über R.; aber alle schweigen (36—62).
I. führt als Beschwerdepunkte die Buhlschaft in der Wolfshöhle, die Schändung Hersents im Fuchsbau und die Verweigerung des Reinigungseides an (29—43). Aber der König hält alles für geringen Schaden (44—54). Brun jedoch verlangt ein gerichtliches Verfahren und erbietet sich selbst R. herbeizuholen (55—78).	Brun klagt für I. über den Verlust des Schwanzes und die Schändung Hersents (1375—85). (vgl. 1375—85).	I. verlangt, man solle Rs. Land besetzen (63—99).

¹ Wie V^a 1030 ff.

² Vgl. I 22 *Fors dan Renart tant solement* — RF 1362 *Reinhart was niht ze hove dâ* — X 30 *N'iert pas adonc venu a cort.*

Rn. I (20).

Bruianz der Stier hält das für ganz unnötig: Rs. Schuld sei offenbar (79—102).

RF.

Grimbert der Dachs verteidigt R.: er habe nie Gewalt angewendet, Hersent sei selbst daran schuld; er verspreche Schadenersatz, wenn I. wirklich geschädigt sei; sie habe die Schande von ihres Mannes Klage (103—33).¹

Hersent beteuert ihre vollkommene Unschuld; sie er bietet sich zum Gottesurteil (134—78).

Bernars der Esel ist von ihrer Unschuld überzeugt und von der Rs.; dafür dafs dieser nicht zu Hofe gekommen, werde er gewifs Buße leisten (178—218).

Ein anderes Tier rät, man solle im Notfalle R. mit Gewalt herbeiholen und ihm das Urteil sprechen (219—27).

Krimel der Dachs verteidigt R.: eine Schändung Hersents durch den kleinen Fuchs sei eine physische Unmöglichkeit; zudem passiere so etwas oft; Hersent habe die Schande von der Klage; er selbst erbiere sich zum Schadenersatz für seinen Neffen (1385—1408).¹

I. klagt über die Schande (1409—12).

(vgl. 1416 ff.).

Rn X (26).

Alle Tiere stimmen bei; es ginge R. schlecht, wenn nicht Tibert der Kater, um eine alte Schuld zu sühnen (II 720 ff.), seine Partei ergriffe (100—126).

Tibert der Kater verteidigt R.: I. habe alte Feindschaft mit R., man dürfe ihm nicht glauben; man solle R. wie es sich gegen einen Baron ziemt, an den Hof entbieten zur Verantwortung; er werde schon kommen, wenn er aber nicht komme, sei es sein Schade (127—94).

¹ Vgl. RF 1405 *Und hât hern Isengrînes wîp Durch Reinharten verwert irn lîp So grôz als umb ein lînsîn, Daz büeze ich für den neuen mîn — I 119 Se li vasseax (i. e. Isengrin) est empiries Et par Renart mal atiriez Le vaillant d'une nois de coudre, Pres sui que je li face soudre.*

Ru I.

RF.

Ru X.

König Nobel ist dagegen; I. solle das Gottesurteil Heresents annehmen (228—40).

I. aber hat Angst, sein Weib könne bei dem Gottesurteil Schaden nehmen. Er will Krieg gegen R. (241—53).

Das hält Nobel für aussichtslos bei Rs. Schlaueit; dazu ist Friede geboten (254—60).

I. setzt sich betrübt nieder (261—72).

Chantecler und Pinte nebst den Hühnern Noire, Blanche und Rossete treten auf und bringen eine Bahre, auf der die von R. erbissene Schwester Pintes Copee liegt (273—98).³

Der König befragt den Hirsch Randolt um das Recht (1413—15).

Randolt ist dafür, R. zu fangen und aufzuhängen (1416—32).

Der König ist einverstanden, mit ihm die übrigen (1433—36).

(vgl. 63 ff.).

Nur die Olbente aus Toscana¹ ist dagegen: das Recht verlange dreimalige Ladung; wenn R. dann nicht komme, habe er sein Leben verwirkt² (1437—52).

I. ist betrübt, alle stimmen der Olbente zu (1153—56).

Schanteclér und Pinte treten auf und bringen auf einer Bahre ihre von R. erbissene Tochter (1457—65).³

Da alle Tibert beistimmen, ist I. überstimmt (195—202).

¹ Das Kameel auch Va 444 ff. (*De Lombardie estoit venuez*). Vgl. RF 1439 *Diu was frümec unde wîs* — Va 451 *Molt fu sages et bons legistres*.

² RF 1450 *Kümet er niht, daz ist sîn schude* — X 189 *Et lores s'il ne vient a cort, N'est merveilles se mal l'en sort*.

³ *Dedenz gisoit une geline Que l'en amenoit en litere Fete autresi con une bere Renart l'avoit si maumence Et as denz si desordenee . . . Si truogen uf einer bære Ir tohter lôt, daz was ir klage, Die hâte an dem selben tage Erbizzen der rôte Reinhart*.

Rn. I.	RF.	Rn. X.
(vgl. 378 ff.).	I. freut sich darüber (1466).	
Pinte erhebt Klage über R., der ihr Brüder und Schwestern und nun zuletzt auch diese getötet (299—338).	Schanteclér erhebt Klage über R., der ihm seine Tochter erbissen (1467—73).	
Hierauf fällt sie mit den drei anderen Damen in Ohnmacht; durch frisches Wasser wieder zu sich gebracht, fallen sie dem König zu Füßen (339—50).		
Der Löwe brüllt vor Zorn (351—55).	Der Löwe ist zornig (1474—76).	
Alle Tiere erschrecken, der Hase bekommt zwei Tage lang das Fieber (356—62). ¹	(vgl. 1481 ff.).	
Der Löwe verspricht Rache an R. (363—78). (vgl. 356 ff.).	= (1477—80).	
I. billigt das, wie er sagt, aus Mitleid mit der Erbissenen (379—88).	Der Hase bekommt das Fieber (1481—84). ¹ (vgl. 1466).	
Der König beklagt Rs. Schandthaten (389—96).		
Brun soll das Leichenbegängnis bestellen (397—402).	= (1485—87).	
Copee wird bestattet; dabei fungieren als Sänger etc. aufser Brun noch Bruianz, Tardif die Schnecke, Roenel, Brichemer. Es wird ein Denkmal mit Inschrift errichtet (403—32).	Die tote Henne wird bestattet (1488).	

¹ Vor vurhten bestuont in der vite — I 359 *Que il en ot deus jors les fevres* und I 452 *Qui de poor pristrent les fevres* (wonach IX 1785 *Qui de poor prennent les fevres*).

Rn. I.
(vgl. 448—75).

Der König beauftragt Brun, den Fuchs herbeizuholen; Brun thut es gern (433—47).

Der Hase wird auf Copees Grab vom Fieber geheilt (448—58).

I. giebt vor, Ohrenschmerzen zu haben; auch er wird geheilt (459—68).

Das ist schlimm für R. (469—75).

Brun's Botschaft (476—704).¹

Brun kommt zurück (705—12).

Der König fragt Brun (713—15).

RF.

Der kranke Hase erfährt auf dem Grabe Heilung seiner Schmerzen. Er erzählt, daß die Henne eine Heilige sei. Dadurch wird Rs. Unthat noch schlimmer; alle Tiere bitten um Bestrafung Rs. (1489—1510).

Der König beauftragt Brun, den Fuchs herbeizuholen; Brun thut es ungern (1511—15).

(vgl. 1489 ff.).

(vgl. 1502 ff.).

Brun's Botschaft (1516—1606).¹

Brun kommt zurück (1607—11).

Rn. X.

Der König will einen Boten senden; Belin versichert Ergebenheit (203—16).

Der König beauftragt Roenel, den Fuchsherbeizuholen (217—48).

Roenels Botschaft (249—716).

Der König geht mit vier Baronen (Brichemer, Isengrin, Grimbert, Belin) beiseite und eröffnet ihnen den Zweck des Hoftags; er will R. belagern und gefangen nehmen. Das ist auch Is., aber nicht Grimberts Meinung (717—89).

Roenel kommt zurück (890—812).

¹ S. No. XIX.

Rn. I.	RF.	Rn. X.
Dieser klagt sein Leid (716—20).	Dieser klagt sein Leid (1612—18).	Rocnel erstattet ausführlich Bericht (813—84).
Der König ist erzürnt (721—28).	Der König ist zornig; er fragt den Biber um Recht (1619—23). Der Biber spricht die Acht über ihn aus (1624—32). Randolt der Hirsch stimmt bei (1633 f.). Der Elefant besteht auf dreimaliger Ladung (1635—46).	Der König ist erzürnt; er fragt die Versammelten um Rat (885—95). Isengrin will R. gehängt sehen (896—921). Belin verlangt einen Boten zu schicken (922—48).
Der König beauftragt Tibert mit der Botschaft (729—36). Tibert wagt keinen Widerspruch (737—41).	Der König beauftragt Diepreht mit der Botschaft (1647 f.). Diepreht sucht sich zu entschuldigen (1649—51). Randolt weist ihn zu recht (1652—54). Der König wiederholt seinen Befehl (1655 f.).	Der König ist einverstanden, Belin schlägt Bricemet vor (949—62). Der König beauftragt Bricemer (963—66). Bricemer erklärt sich bereit (967—74).
Tiberts Botschaft (741—916). ¹ T. kommt zu Hofe und klagt über sein Mißgeschick (917—21).	Dieprehts Botschaft (1657—1728). ¹ D. kommt zurück mit dem Strick um den Hals und klagt (1729—42). Der König ist erzürnt. Seine Krankheit macht ihn Schmerzen (1743—45).	Der König setzt den Auftrag näher auseinander (975—92). Bricemers Botschaft (993—1112). Bricemer kommt und klagt (1113—41). Der König verspricht Rache; steht aber davon ab, R. an den Hof kommen zu lassen (1142—57). Der König ist so zornig, dafs er vor Ärger krank wird, ein halb Jahr lang (1158—76).
Der König klagt und fragt Grimberty, ob er		

¹ S. No. XX.

Rn. I.

solches dem Fuchs geraten. Grimbert verneint (922—30).

RF.

Der König befragt den Eber. Dieser erklärt R. in die Acht (1746—55).

I. ist einverstanden. Aber Krimel verteidigt R. wegen des Vergehens an den Boten; man solle einen dritten Boten schicken (1756—75).

Rn. X.

Der König bestimmt Grimbert zum Boten (931 f.).

Grimbert will ohne Brief und Siegel nicht gehen. Der Eber fertigt beides aus (933—45).

In großer Angst macht sich Gimbert auf den Weg (946—60).

Er selbst solle der Bote sein (1776—79).

Ohne Angst geht Krimel (1780—83).

Grimbert beschließt, aus eigenem Antriebe, R. zu benachrichtigen (1177—84).

(Zwischenrede des Gl. 1784—92).

(961—70)¹ =

Als Krimel zu R. kommt, freut sich dieser¹ (1793—98). (vgl. 1812).

= (1785—1203).¹

Grimbert ist erst, bevor er die Botschaft ausrichtet (971—73).

Grimbert erzählt von der Krankheit des Königs und dessen Zorn auf R. (1204—15).

R. fragt nach den Klagen bei Hofe (1799 f.).

R. fragt nach der Ursache des Zorns (1216—21).

Dann richtet er seine Botschaft aus.² Er übergibt R. den Brief des Königs (974—89).

Krimel richtet seine Botschaft aus (1801—9).²

Grimbert erzählt, wie Hirsch, Wolf und Rüde ihn verklagt (1222—34).

Zitternd erbricht R. das Siegel, liest den Brief, indem

R. ist gleichwohl gutem Mutes (1810 f.).

R. ist sogleich entschlossen, an den Hof zu gehen. Grimbert

¹ RF 1796 *des wart vil vro Der wirt, als er in gesach* — X 1192 *Vit Grimbert, si en fu molt lies*; 1202 *Renart forment le conjoï Et molt li a fete grant joie* — 1 967 *Grant joie en fet et solaz*.

² *Dir dreuet treisliche . . . der künec riche* — vgl. 1 788 *Li rois durement vos manuce*; *Oder dû hâst den tôt an der hant* — *Ja n'en aures el que la mort* 1 986.

Rn. I.	RF.	Rn. X.
ihm befohlen wird, mit dem Strick um den Hals an den Hof zu kommen, und wird sehr bestürzt (990—1016).		soll unterdes vor- ausgehen (1235—44).
In seiner Angst beich- tet R. alle seine Sünden. Grimbert erteilt ihm Ab- solution (1017—1107).	Sie essen zusammen (1812).	Grimbert geht (1245). R. bestellt sein Haus: der Seneschall versichert ihn seiner Wachsamkeit (1246—70). (vgl. 1276 ff.).
R. nimmt Abschied von Weib und Kind und befiehlt sie in den Schutz Gottes (1108—25).	R. nimmt Reisemantel und Arztsack, Kräuter, Wurzeln und Stab zu sich (1813—28). ¹	R. geht allein (1271).
R. geht (mit Grimbert) nach Hofe (1126—28).	R. und Krimel gehen zusammen nach Hofe (1829 f.).	Er bittet zu Gott und St. Martin, dafs er ein Heilmittel für den kranken König finden möge (1272 —75).
Vorher bittet er Gott um Schutz gegen seine Feinde und bekreuzigt sich ² (1129—42).	Er bekreuzt sich ² und bittet Gott um Schutz gegen böse Lügner (1831—34). ²	Einen ganzen Tag lang reitet er vergebens umher. Am andern Morgen findet er in einem Garten Kräuter. Weiter findet er einen schlafenden Pilger, dem er eine Büchse mit Ali- boron und einen Mantel entwendet (1276—1358).
Unterwegs bekommt R. wieder Appetit auf Hühner; aber Grimbert verweist es ihm mit		

¹ *Dò der tisch erhaben wart* — vgl. I 974 *Et quant li mangers fu finez; Eine wallekappen linin Und slouf sän dar in* — vgl. X 1350 *Une esclavine . . . Si l'afubla sanz arester.*

² *Ein criuze mahter für sich* — I 1142 *Puis se segna por les diables.*

Rn. I.	RF.	Rn. X.
strafenden Worten. Sie gehen weiter (1148—1200). (1201) ¹ ==	R. kommt bei Hofe an (1835). ¹	= (1359). ¹
Die Tiere rüsten sich zur Anklage gegen ihn (1202—5).	Die Tiere sprechen sich sehr wegwerfend über ihn und Hersent aus (1836—46).	Die Tiere laufen zusammen, um ihn zu verspotten (1360—65).
So Isengrin, Tibert, Brun (1206—8).	Es klagen nach einander Isengrin, Brun, Diepreht, Schanteclér; auch Diezelin der Rabe meint, man solle ihn hängen (1847—64).	
Unbekümmert um seine Widersacher beginnt R. zu reden (1209—12).	R. beschwert sich über den Lärm; der König gebietet Stille (1865—72).	R. schneidet allen Gesichtern und bekümmert sich nicht um das Volk (1366—71).
Er hält eine große Verteidigungsrede (1213—78).	Er entbietet Grufs von Meister Bendin von Salerno ² (1873—89).	Er erzählt dem König, er komme von Rom und Salerno, wo er Heilmittel für den König gesucht (1372—82).
Aber der König will ihn durch seine Barone verurteilen lassen (1279—1300).		Der König aber will nichts von ihm wissen, er will R. verurteilen lassen (1383—93).
		R. hebt seine Bemühungen hervor und erzählt ausführlich von seiner Reise (1394—1421).
	Alsogleich verraucht des Königs Zorn (1890f.).	Der König bekommt Zutrauen zu R. (1422—27).
Schluss: R. wird zum Tod am Galgen verurteilt, giebt vor nach dem heil. Land pilgern zu wollen, wird begnadigt. Vom hohen	Schluss: Heilung und Tod des Königs (1891 ff.).	Schluss: Heilung des Königs (1827 ff.).

¹ *Dō Reinhart ze hove quam, Manec tier vreisam Sprach al besunder — 1201 Si tost con Renart vint a cort, Onc n'i ot beste ne s'atorl Ou d'oposer ou de repondre — X 1359 Quant Renart fu venu a cort, Tot li monde antor lui acort.*

² *... dirre lactwérjen, die er iu hât gesant — X 1421 Cil vos envoie garison.*

Rn. I.

RF.

Rn. X.

Berg herab verhöhnt
er den König und den
Hof, wird verfolgt und
entrinnt mit genauer
Not nach Malpertins
(1300 ff.).

3. Aus dieser Übersicht erkennt man ungefähr, in welchem äufseren Verhältnis die drei Versionen untereinander stehen. Gemeinsam ist allen dreien fast nur noch das Gerippe der Erzählung. Im einzelnen jedoch sind die Verschiedenheiten außerordentlich: in der Wahl der auftretenden Tiere, in dem Inhalt der Reden etc., in der Reihenfolge einzelner Momente, in der Motivierung. Es ist daher auch nicht möglich, jede einzelne Abweichung zu besprechen und erklären. Nur in den Hauptzügen will ich auseinandersetzen, wie nach meiner Ansicht dieses merkwürdige Verhältnis zu Stande gekommen ist. Im übrigen muß es dem subjektiven Ermessen überlassen bleiben, sich aus der vergleichenden Inhaltsangabe ein selbständiges Urteil zu bilden.

4. Im Allgemeinen stimmt RF etwa bis zu Krimels Botschaft mit der I. Branche zusammen, wenigstens näher als mit Br. X. Aber die Unterschiede sind auch hier sehr groß. Vielfach sind sie der Art, daß ein Motiv für die Änderung auf der einen oder der anderen Seite kaum erkennbar ist: in Br. I geht Brun gern — im RF ungern; dort ist die erbissene Henne Pintes Schwester — hier ihre Tochter; dort tritt Grimbert in großer Angst seine Botschaft an — hier *'Krimelen des lützel angest nam'*. Die 179 ff. und 219 ff. gegen R. gemachten Vorschläge berühren sich ungefähr mit dem, was RF 1416 ff. der Hirsch vorbringt, werden aber ganz anderen Tieren in den Mund gelegt. Umgekehrt sind in dem Gespräch zwischen König und Dachs 1922 ff. und RF 1743—75 die Personen die gleichen, aber der Inhalt weicht völlig ab. Und sehr zahlreich sind in beiden Versionen die Parteien, welche überhaupt keine Entsprechung finden. Kurzum, die Differenzen sind derart, daß man dieselben kaum einem Übersetzer aufbürden darf, der sonst, wie z. B. in der XVI. Erzählung, den Verlauf der Handlung des Originals so getreu reproduzierte.

5. Die X. Branche, darüber ist man wohl einig¹, ist in ihrem ersten Teil eine dürftige und zwar spätere Nachbildung der Hoftagsfabel: die Stellungnahme Tiberts für den Fuchs, die Botschaften Roenels und Brichemers und manches andere zeigen das. Es kann uns also nicht überraschen, wenn, wie vielfach, alle drei Versionen zusammen stimmen. Aber auffallen muß es, daß zuweilen RF mit Br. X gegen Br. I stimmt, sowohl formell wie RF 1362, 1450, 1820, als auch inhaltlich. Für letzteres einige Beispiele: nach der Zurückkunft

¹ Knorr, Programm Eutin 1866 S. 14. — Martin, Obs. S. 62.

des ersten Boten wird in allen drei Versionen der König zornig; in Br. I beauftragt er hierauf unverzüglich den zweiten Boten, dagegen in RF folgt erst eine Episode, wo auf Befragen ein Tier (Biber) das Recht bescheidet und den Fuchs ächtet, ein anderes (Elefant) ihm widerredet und dreimalige Botschaft verlangt — an derselben Stelle bietet Br. X die inhaltlich völlig entsprechenden Vorschläge Isengrins und Belins. Ähnlich verhält es sich mit der Art, wie der Fuchs Grimberts Botschaft aufnimmt: Br. X und RF stimmen gegen Br. I, wie auch Br. Va an dieser Stelle nichts von einer Angst seitens des Fuchses weiß. Weshalb ferner Grimbert in Br. I mit großer Angst zu seinem Vetter geht, ist nicht klar: viel natürlicher ist der RF, welcher darin mit Br. X (und auch Br. Va) übereinstimmt. Selbst wenn man nicht wüßte, daß Br. X in der erhaltenen Form einer späteren Zeit angehörte, wäre es doch unwahrscheinlich, daß der Übersetzer bald die eine, bald die andere Version — die Übereinstimmungen des RF mit der Br. I oder X wechseln ganz unregelmäßig — benutzt hätte; vielmehr kann die Erklärung nur in der Annahme einer gemeinsamen Vorlage für RF und Br. X gefunden werden.

6. Auffälliger noch als die mit Br. X sind die Übereinstimmungen des RF mit der Br. Va, die, wie wir bereits (s. No. XV) gesehen, gleichfalls eine Bearbeitung nach dem Muster der Hoftagsfabel ist. Gerade der Vergleich mit dieser Branche zeigt, daß so manches, was in Br. I keine Entsprechung findet und man daher leicht dem Gl. zuschreiben möchte, aus der Quelle stammt.

Der Eber bescheidet in RF das Recht und spricht die Acht über R. — in Br. I spielt er überhaupt keine Rolle, aber in Br. Va gehört er zu den Vornehmsten, welche zur Sonderberatung gehen, und ergreift zweimal das Wort. Der Hirsch wird in Br. I nur ganz flüchtig beim Begräbnis Copees erwähnt — in RF spielt er aber als Rechtsbescheider eine bedeutende Rolle, und dem entspricht es, wenn er in Br. Va während der ersten Verhandlung mehrfach das Wort ergreift und hernach beim Sühnetag in Abwesenheit des Königs den Vorsitz führt. Das Kameel aus Toscana mangelt der Br. I völlig — aber in Br. Va tritt es auf und betont da in derselben Weise das Festhalten am ordnungsmäßigen Recht wie im RF; die inhaltliche Übereinstimmung wird hier durch die formelle bestätigt. Auch hier kann man meines Erachtens die Erklärung nur in einer gemeinsamen Vorlage suchen.

7. Welches aber war diese gemeinsame Vorlage, welche für RF und Br. X einerseits und Br. Va andererseits anzunehmen ist? Selbstverständlich nicht die Br. I, da ihr gerade alle die genannten charakteristischen Züge mangeln. Vielmehr muß es eine ältere Branche gewesen sein, die uns in ihrer eigentlichen Gestalt nicht mehr erhalten ist. Wie aber verhält sich zu dieser alten Branche unsere Br. I? Hierauf kann nach den bisherigen Auseinandersetzungen die Antwort nicht schwer sein: was Br. I und Br. Va, X

und RF gemein hat, kann wiederum nur aus gemeinsamer Quelle stammen. Wir gelangen also zur der Annahme einer älteren Branche, welche im RF übersetzt ist und in Br. I überarbeitet erscheint.

Eine Bestätigung hierfür findet sich gleich in den ersten Versen der I. Branche: *Ce dit l'estoire el premier vers*; das geht offenbar auf unsere alte Branche und braucht nicht zu den gewohnheitsmäßigen Quellenberufungen gezählt zu werden, umsoweniger als sachliche Beweise für die Thatsache einer Überarbeitung klar am Tage liegen. Zweifellos gehört der völlig abweichende Schlufs, die Verurteilung Rs., einem späteren Bearbeiter an. Martin¹ hat bereits hervorgehoben, dafs der letzte Teil der Branche sich wesentlich von dem ersten unterscheidet und sich vielmehr in seinen Eigentümlichkeiten der Br. Ia nähert. Ich zweifle nicht, dafs der Bearbeiter, welcher den Schlufs so völlig umformte und die Fortsetzung Br. Ia dichtete, auch in dem vorausgehenden Teil erhebliche Änderungen vorgenommen und viele ursprüngliche Züge verwischt hat — falls man nicht etwa eine mehrfache Überarbeitung anzunehmen hat. Jedenfalls ist soviel sicher, dafs auch der erste Teil der Branche I nicht in der Originalgestalt vorliegt.

8. Die Frage liegt nahe: wenn Rs. Verurteilung nicht der ursprüngliche Schlufs ist, welches war dann der Schlufs des Originals? Die Antwort ergibt sich aus der Kombination zweier Thatsachen: Br. I ist in ihrem letzten Teile unursprünglich, Br. X in ihrem ersten, beide aber haben soviel Übereinstimmendes, dafs eine gemeinsame Vorlage angenommen werden mufs — d. h. das Original enthielt Hoftag+Heilung, der ursprüngliche Schlufs des Hoftags war die Heilung des Königs, die ursprüngliche Einleitung der Heilung des Königs war der Hoftag und die Klage gegen R. Ich begegne mich hierin mit Martin: auch er erkennt die Überarbeitungen der beiden Branchen und glaubt, dafs in der alten Sammlung Br. I und X aufeinanderfolgten. Von hier bis zu dem Schlufs, dafs sie ursprünglich wie im RF eine Branche bildeten, war nur ein Schritt.

Dieses Verhältnis wird durch die (vom Rn. unabhängigen) Paralleldichtungen vollauf bestätigt. Ein Hoftag lediglich zum Gericht über den Fuchs existiert sonst nicht; überall ist des Königs Krankheit die Ursache des Erscheinens der Tiere bei Hofe. So schon in des Paulus Diaconus Gedicht² 'Aegrum fama fuit quondam jacuisse leonem', wo Krankheit des Königs, Erscheinen der Tiere bei Hofe, Verleumdung des Fuchses durch den Bären, Heilung des Königs aufeinander folgen. In der Ecbasis wird der König an einer Nierenkrankheit krank, die Tiere werden an den Hof beschieden, um lebenerhaltende Geschenke zu bringen, der fehlende Fuchs wird verleumdet und in seiner Abwesenheit verurteilt, er erscheint und

¹ Obs. S. 12.

² Ztschr. f. d. A. 14, 497; 12, 459.

heilt den König. Ebenso schließt sich im Ysengrimus und in unserem RF. Die Neuerung liegt also offenbar auf Seiten des Rn. und ist jünger als der RF. Nun erklärt es sich auch, weshalb die zwei französischen Branchen im RF gar nicht als Einzelteile erkennbar sind, wie es doch bei der Zusammenfügung ursprünglich fremder Branchen der Fall ist; weshalb der RF bald zur I., bald zur X. Branche stimmt u. s. w. Des Gl. Vorlage gab das Muster für beide Branchen ab.

10. Resultat: Die Vorlage des Gl. war eine ältere Branche, welche 'Hoftag' und 'Heilung' im Zusammenhang erzählte; der erstere erscheint in Br. I, die letztere in Br. X in überarbeiteter Gestalt. Die in Br. Va und Br. X benutzten Einzelheiten des alten Gedichts zeigen, daß der Gl. die meisten von Br. I abweichenden Züge bereits in der Vorlage fand.

XIX. Bruns Honigabenteuer.

1. In die Hoftagsfabel sind die zwei Episoden von Bruns Honigabenteuer und Dieprehts Mäusefang eingeschaltet. Sie sind inhaltlich selbständig und nur dadurch mit der Haupterzählung verbunden, daß beidemal der Held sein Mißgeschick als Bote des Königs erleidet. Hierin stimmen Br. I und RF überein, die beiden Abenteuer waren also schon in dem Originalgedicht an dieser Stelle vorhanden. Infolgedessen können sie, nachdem die Hauptfrage bereits entschieden ist, zur Klarstellung nicht wesentlich mehr beitragen und bedürfen keiner ausführlichen Besprechung; nur die bemerkenswertesten Punkte will ich hervorheben.

2. Nachweise: *Potvin, *Le roman de Renart*, mis en vers. Brüssel 1860. S. 58 (mir nicht zugänglich). — *Martin, *Obs.* S. 12 Anm. 1. — *Krohn S. 45.

Die Herkunft muß als unsicher bezeichnet werden. Krohn leitet die mündlichen Varianten aus denen des mittelalterlichen Tierepos her. Diese letzteren selbst auf die *Pantschatantra*erzählung¹ vom Affen zurückzuleiten, der neugierig einen Keil aus einem Baumstamm zieht und mit den Hoden hängen bleibt, halte ich mit Krohn für unzulänglich.

Eine offenbare Nachahmung unserer Erzählung ist die Bärenepisode in Br. Va 611—750 (19, 8589—8728). Ausführliche Anspielungen finden sich VI 231—296 (24, 13809—78) und XXIII 339—454; kürzere Citate häufig, so Ia 1663—68 (20, 11411—16), VI 103 f. (24, 13665 f.), X 270 var.¹²⁻¹⁴ (26, 18174—76), XIII 1698 var.¹²⁴⁻¹⁸; Rein. 469—874 erzählt natürlich nach Br. I.

3. Die einzelnen Partien der beiden Versionen entsprechen sich inhaltlich ungefähr in folgender Weise, wobei ich die inhaltlich nahestehenden Stücke mit Doppelstrichen (=), die stärker ab-

¹ Benfey II 90.

weichenden mit einfachen (—) bezeichne: Rn. 1476—78 = RF 1515—17; Rn. 479—81; Rn. 482—84 — RF 1518—22¹; Rn. 485—89; RF 1523—28; Rn. 490—94 = RF 1529—32²; Rn. 495—504 = RF 1533—36; Rn. 505—34; Rn. 535 f. = RF 1537 f.; Rn. 537—43 = 1539³; Rn. 544—74; Rn. 575 = RF 1540; Rn. 576—84 = RF 1541—44; Rn. 585—89 — RF 1545—48; Rn. 590 f. = 1549 f.⁴; Rn. 592—601; Rn. 602—609 = RF 1551—1554; Rn. 610—23 — RF 1555—61⁵; Rn. 625 (vgl. RF 1564 ff.); Rn. 626 = RF 1562; Rn. 627—36 — RF 1563—83; RF 1584—86 (vgl. Rn. 640); Rn. 637—51 = RF 1587—92⁶; Rn. 652 = RF 1593; Rn. 653—85; Rn. 684—91 = RF 1596—98; Rn. 692—99 — RF 1599—1504; Rn. 760 f. = RF 1605 f.⁷; Rn. 702—4.

4. Nach dieser Übersicht ist der Rn. auch hier reicher an Umfang und an Einzelepisoden. Eigentümlich sind ihm besonders Rs. lange Auseinandersetzung über den Unterschied zwischen den Mittagsmahlen eines vornehmen und eines armen, Rs. geheucheltes Mißtrauen gegen Brun, und die Verfolgung Bruns durch die Bauern und die damit verbundene namentliche Aufzählung derselben. Merkwürdig ist, daß die Warnung vor den Bienen und der daran sich knüpfende Scherz Rs. im RF gar keine Entsprechung im Rn. findet. Verschieden sind auch die Spottreden, die R. auf den nackten roten Kopf des an Maupertuis vorbeieilenden Brun macht. Völlig abweichend ist der Vorgang, wie Brun entdeckt und Hilfe herbeigeholt wird: man sieht nicht recht ein, weshalb der Übersetzer den *'Lanfroi le forestier'* in einen *'wagenman'* geändert haben sollte. Bemerkenswert sei noch, daß Lanfroi dem *villain*, dem *wagenman* und vielleicht auch dem *künder sprezninc* des RF entspricht: daß der deutsche Übersetzer eine Person der Vorlage in zwei oder drei gespalten, ist weniger wahrscheinlich, als das umgekehrte für den franz. Überarbeiter anzunehmen.

Einige Kleinigkeiten scheinen die gemeinsame Vorlage, die für Br. I und RF bereits erschlossen ist, auch für diese Episode zu bestätigen: die Eingangsepisode, wo Brun im RF den Fuchs vor seiner Wohnung findet, steht in direktem Widerspruch mit Br. I, wo der Fuchs sich gerade in den Hintergrund der Höhle zurückgezogen hat, stimmt aber zu der betreffenden Stelle von Roenels Botschaft in Br. X. Ferner: obwohl RF 1586 zunächst zu I 641

¹ RF *Vor sinem loch er in dô vant* — vgl. dazu X 298 *Renart trouva devant sa porte* (Roenels Botschaft).

² *Issiez ca fors en ceste lande* — *Sô kom für*.

³ *Ce est la chose en tot le monde Que mes las ventres plus desire — des gert ich ie*.

⁴ *Et Brun li ors mist le musel El cesne e ses deus pies devant* — *Daz houbet er in daz bloch stiez*; vgl. auch VI 237 *Son groing i mist et embati Tant que les coins en abati*.

⁵ *Nu ezzet gemeliche* — vgl. VI 245 *mengez assez Tant que soiez bien saoulez*.

⁶ *Quant oï la rage venir* — *Der Kaplân hörte wohl den dôz*.

⁷ *Et li ors fut si amates Qu'il ne li pot respondre mot* — *Her Brûn vor zorne niht sprach*.

(*Ein stangen truoc er in der hant — Qui devant vient a une hacc*) und auch Va 720 (*Un autre s'enfoï avant Qui portoit une grant macue*) zu passen scheint, stimmt doch die ganze Situation mehr zu Va 662 ff. und 693 ff., als zu Br. I. Dem '*Lievent la noise par la vile*' in Va entspricht es, wenn im RF die Bauern auf den Glockenschall sich versammeln; und vermutlich hat dann auch Schönbach¹ Recht, welcher den '*burduz*' in S (in PK durch '*ein stangen*' ersetzt) als Trompete faßt, besonders wenn man in Va die Verse 697—99 (*Si cornent li vilein et huient Que li champ environ en bruient. Quant oï les vileins corner . . .*²) dazu hält. Zugleich eine neue Bestätigung dafür, daß der Überarbeiter von Va die Hoftagsgeschichte in der Originalgestalt benutzte.

XX. Des Katers Mäusefang.

1. Allgemeines. Krohn (S. 46) schreibt der Episode „mittelalterlichen und kirchlichen Ursprung“ zu. In der That ist weder eine schriftliche noch mündliche Quelle nachweisbar, selbst indische Parallelen mangeln. Indes darf doch die Möglichkeit einer uns unbekanntes, vielleicht mündlichen Quelle nicht ganz ausgeschlossen werden.

Die Episode wird Rn. I 742—916 (20,10458—638) und RF 1657—1728 erzählt. Ausführlichere Anspielungen finden sich VI 157—230 (24,13733—808) und XXIII 519—34, die zweifellos auf die Form der Br. I zurückgehen; sonstige Anspielungen I 1073 f. (20,10797 f.); Ia 1657—62 (20,11405—10); VI 101 f. (24,13663 f.); X 270 var.¹²⁻¹⁴ (26,18180—85); XIII 1698 var.¹⁸⁻²³. Rein. 953 ff. folgt der Br. I. Eine freie Nachahmung ist XIII 1652—1771 (29,23621—749).

2. Der Inhalt der beiden Versionen vergleicht sich folgendermaßen: Rn. I 742—45 = RF 1657; Rn. 746—59; Rn. 760—67 — RF 1658—61; Rn. 768—75; Rn. 776—83 = RF 1661—66; Rn. 784—91 = RF 1667—72³; RF 1673—80; Rn. 792—99; Rn. 800—812 — RF 1681—86; Rn. 813—15 — RF 1687 f.; Rn. 816—22 = RF 1689—94⁴; Rn. 823—43; Rn. 844—50 — RF 1695—98⁵; Rn. 851—64 — RF 1699—1704; Rn. 865—67; Rn. 868—73 = RF 1705—11; Rn. 874—89 — RF 1711—16; Rn. 891—916; RF 1717—28.

3. Einige Worte über das Verhältnis des alten Reinharttextes zur Bearbeitung sind nötig, da anstelle des '*pfaffen*' in

¹ Schönbach Z. f. d. A. 29,61 zu V. 1586.

² Vgl. Note 6 vorige Seite.

³ *Über dich klaget elliu diet* — vgl. I 778 var. (Hss. BH) *Toz li mondes se plaint de vos.*

⁴ *Zuo dem huse fuort er in dô . . . Dâ lac ein pfaffe inne — La dedens entre ces mesons . . . esta uns prestres.*

⁵ *Reinharte dâ gelâget was* — I 847 *Por Renart prendre le gorpil; Einen stric rihter für ein loch — Avoit au trou dens las tenduz.*

PK die Hs. des alten Gedichtes, S, durchgehends einen 'gebüre' bietet. Grimm¹ neigt dazu, die Lesart der Bearbeitung für die ursprüngliche zu halten; Schönbach² möchte dies nicht ohne weiteres zugeben. Aber ich denke doch, die Übereinstimmung von PK mit dem Rn. — auch dieser hat den Pfaffen — beweist für die Unursprünglichkeit von S. Auch die metrische Beschaffenheit der Stelle weist darauf hin: der Bearbeiter sucht die Verse zu glätten, besonders schwere Synkopen zu beseitigen; wo solche Verse wie 1705 f. (*der hëlîge Êwârte Îlle vil drâ'te*) in der Bearbeitung stehen, sind sie auf das Unvermögen des Bearbeiters, der sie nicht bessern konnte, zurückzuführen. Zum Überflus ist S an dieser Stelle lückenhaft und sicher verderbt. Derartigen objektiven Kriterien gegenüber können inhaltliche Bedenken kein Gewicht haben. Der Zufall, dafs der Bearbeiter des alten RF selbständig auf eine Änderung verfallen wäre, die der ursprünglichen Quelle entspricht, wäre höchst wunderbar.

4. Von zahlreichen Überschüssen des Rn. abgesehen, stimmen die beiden Versionen in der Hauptsache bis zu dem Moment, wo R. Dieprecht in den Strick lockt; von hier an aber ist alles verändert: im Rn. merkt es zuerst des Pfaffen Sohn Martinet, der im RF völlig fehlt — im RF das Pfaffenweib; dort wird Licht angezündet — hier bleibt es finster; dort befreit sich Tibert selbst, indem er dem Pfaffen eine obscöne Verletzung beibringt³ und die entstehende Verwirrung benutzt, den Strick zu zerbeißen und zu entfliehen — hier schlägt der Pfaffe in der Finsternis die Schnur entzwei. Die ganze Scene nimmt im RF einen äußerst natürlichen Verlauf; im Rn. trägt sie durchgehends den Stempel des Obscönen — man vergleiche die Wirkung des Unglücks auf das Pfaffenweib V. 879 ff. und Tiberts Triumph 904 ff. (*À tel le meus en sa paroche Ne puet soner qu'a une cloche*). Und schon oben haben wir gesehen, dafs solche Stellen weniger durch des Übersetzers Keuschheitsgefühl unterdrückt als vielmehr der Neigung der späteren Bearbeiter zum Obscönen zuzuschreiben sind. Ferner möchte ich auch glauben, dafs die im RF noch folgende Prügelscene zwischen dem Pfaffen und seinem Weib aus der Quelle stammt und erst in der Überarbeitung der I. Branche beseitigt wurde. Das entspricht auch dem bereits bestimmten Verhältnis von RF und Br. I.

XXI. Die Heilung des kranken Löwen.

1. Allgemeines. Die Erzählung von der Heilung des kranken Löwen ist von Haus aus identisch mit der Hoftagsfabel, worüber

¹ Sendschr. S. 59 zu V. 1701.

² Z. f. d. A. 29,62 zu V. 1691 ff.

³ *Esgarda la colle au provoivre: As denz et as ongles trenchans Li enracha un des pendans.*

man das in XVIII 9 Gesagte vergleiche. Über Herkunft der Fabel u. s. w. vgl. man XVIII 1. Erwähnt wird die Heilung des Löwen VI 142—48 (24,13714—20); XI 853—68 (30,2507—22); XI 3841—49 (30,27721—20); XVII 400—403 (32,29063—66). Z. T. ist der Inhalt bereits oben XVIII 2 gegeben; es folgt hier nur noch der Inhalt des Schlusses von RF 1873 und Rn. X 1372 (26,19336) ab.

2. Inhaltsübersicht.

Rn. X (26).

R. wünscht dem König des Himmels Schutz und erzählt, in Rom, Salerno und über Meer habe er ein Heilmittel für den kranken König gesucht (1373—82).¹

Der König will nichts von ihm wissen, sondern ihm verurteilen lassen (1385—93). R. ist verwundert, solchen Lohn für seine Mühe zu empfangen (1394—1406).

Er erzählt ausführlich von seiner Reise; ein Arzt von Salerno habe ihm ein Heilmittel gegeben.² Dabei legt er seinen Mantel und sein Fäfschen mit Aliboron nieder (1407—30).

Roemel der Rüde will Rs. Reise verdächtigen, wird aber von Tibert und R. zurückgewiesen (1431—96).

Der König klagt über seine Krankheit. Der Fuchs verspricht Heilung, nur muß er zuerst das Wasser beschauen. Nachdem der König uriniert hat, erkennt R. als die Krankheit das Fieber, wogegen er einen Heiltrank hat. Man soll die Thüren schliessen und alles bringen, was er brauche; der König ist einverstanden (1497—1528).

Zunächst verlangt er ein Wolfsfell (1529—34).³

(vgl. 1597 ff.).

Der König verlangt von I. sein Fell (1535—50).⁴

RF.

R. bringt eine Empfehlung von Meister Bendin, Arzt von Salerno, bei dem er Hülfe gegen des Königs Krankheit gesucht¹ und der ihm Latwerge übersende (1873—89).

(vgl. 1881 ff.).²

(vgl. Bruns Verdächtigung 1914—18).

R. verlangt das Fell eines alten Wolfes (1892—98).

Dazu das Fell eines Bären (1899 f.).

Ferner einen Katzenhut (1901—4).³

Der König verlangt die Felle von Brun und Is. (1905—12).⁴

¹ *Sire, je sui venu de Rome Et de Salerne et d'otre mer Por vostre garisson trover — Herre, ich was ze Salerne Darumbe, daz ich gerne Iu hülfe von disem siechtagen.*

² *Cil vos envoie garison — . . Dirre lactwërjen die er iu hât gesant.*

³ Vgl. Rn. 1534 *Ja vos ert sauvee la vie — RF 1901 Damit geneset ir.*

⁴ *Il vos puet bien prester sa pel — ir sult mir iuwer hiute geben.*

Rn.

I. erhebt Einspruch (1551—54).

Es hilft nichts; er wird geschunden (1555—66).
(vgl. 1597 ff.).

Brichemer der Hirsch muß einen Riemen aus seinem Rücken und beide Hörner hergeben (1567—96).

Tibert soll sein Fell hergeben, damit der König seine Füße drin einhüllen könne; aber Tibert entwischt (1597—1614).

Roemel soll nun Feuer anschüren und das Wolfsfell waschen (1615—26).

Grimbert und Belin müssen den König herbeitragen (1627—35).

R. giebt dem König Aliboron in die Nase, sodafs er in Schweifs gerät. R. erklärt ihn für genesen¹ (1636—60).

Er legt den König neben das Feuer und hüllt ihn in den Wolfsfell (1661—63).

RF.

Brun bittet um Gnade und sucht R. zu verdächtigen (1913—18).

I. klagt; er zeigt seinen Schwanzstummel als Beweis für des Arztes Unredlichkeit (1919—25).

Brun und Is. werden geschunden (1926—32).

Desgleichen der Kater Diepreht (1933—34).

R. braucht ein gesottenes Huhn; trotzdem sich Schanteeler für seine Frau opfern will, wird Pinte gefangen und getötet (1935—46).

Dem Eber wird ein Stück Speck ausgeschnitten (1947—50).

Randolt der Hirsch giebt dem Könige auf dessen Bitte einen Riemen aus einem Rücken (1951—70).

Als einzigen Lohn für Bendin verlangt R. eine Biberhaut (1971—86).
(vgl. 1901 ff. und 1932 ff.).

Um dem gleichen Schicksal zu entgehen, verlassen die Tiere den Hof; nur Krimel, Olbente und Elefant bleiben (1987—98).

R. verlangt ein Bad für den König; der Leopard muß es bereiten (1999—2012).

R. würzt das Bad, setzt dem König den Katzenhut auf und heifst ihn ins Bad steigen. Darnach erklärt er ihn für genesen¹ (2013—29).

Er legt den König auf die Bärenhaut und deckt ihn mit dem Wolfsfell zu (2030—36).

¹ *Garis estes — ir sît genesen.*

Rn.

Nachdem der König noch einen Heiltrank zu sich genommen, ist er völlig genesen (1664—68).

Der König fühlt sich völlig gesund (1669).

Schluss: Der König lohnt dem Fuchs mit Gold, mit der Versicherung seiner steten Hilfe und mit zwei Burgen. R. will heim zu Hermeline, die er seit zwei Monaten nicht gesehen. Hundert Ritter begleiten ihn auf seine Bitte zum Schutz gegen Hirsch und Wolf. R. hat sich an seinen Feinden gerächt (1670—1704).

3. Nach dem, was bereits bei Gelegenheit der Hoftagsfabel in No. XVIII gesagt ist, bleibt hier wenig zu bemerken übrig. Tatsächlich ist die Br. X nichts als die alte Branche von Hoftag und Heilung des Königs, welche in ihrem ersten Teil, vermutlich wegen der störenden Übereinstimmung mit Br. J, sicher überarbeitet wurde. Es wäre also nur noch zu zeigen, wie viel von dem zweiten Teil der Branche dem Originalgedicht, d. i. der Vorlage des Gl., wieviel der Überarbeitung gehört. Wie Br. I und RF im 'Hoftag', so weichen auch hier die beiden Versionen stark von einander ab. Aber zugleich entfernen sich beide sehr weit von den übrigen Darstellungen der Fabel (wo beispielsweise einzig und allein der Wolf geschunden wird), sodass die Kontrolle der Parallel-erzählungen fast gänzlich fehlt und sich im einzelnen weniger be-

RF.

Aus dem erhitzten Kopf des Königs kriecht die Ameise in den Katzenhut (2037—42).

R. trägt den Katzenhut an die Sonne, die Ameise kommt heraus, wird aber von R. gegen das Versprechen von tausend Burgen frei gelassen (2043—74).

R. kehrt zum König zurück; diesem ist wohl (2075—80).

R. fordert das gesottene Huhn: die Bouillon giebt er dem König, das Huhn speist er selbst. Den Eberspeck giebt er Krimeln. Den König heisst er ein Stück gehen (2081—96).

Folgt das Abenteuer des Elefanten (s. No. XXII).

Folgt das Abenteuer der Olhente (s. No. XXIII).

Folgt der Tod des Königs (s. No. XXIV).

stimmte Aufschlüsse als Vermutungen und mögliche Erklärungen geben lassen.

4. Eines, was der RF gegen den Rn. mehr bietet, darf man mit größter Wahrscheinlichkeit aus der Quelle herleiten: das ist der Name des Meisters '*Bendin von Salerno*'. Ob mit Grimm darunter der '*magister Pontus*', Grieche von Geburt, einer der Stifter der Schule zu Salerno, zu verstehen ist, mag dahingestellt bleiben, obwohl manches, wie das '*quod indicavit mihi quidam Graccus*' der Extravagantenfabel, dafür spricht. Man wüßte jedenfalls kaum, wie der Gl. selbständig auf den romanischen Namen verfallen sein sollte, während er im Französischen bei der Überarbeitung leicht verloren gegangen sein kann.

5. Zum Teil sind die Abweichungen bedingt durch das im Vorausgehenden Erzählte, wie z. B. die verschiedene Heilung des Löwen. In beiden Fällen wird die eigentliche Heilung durch die Erzeugung von Wärme herbeigeführt, aber im Rn. im Leib wegen des Fiebers — im RF im Kopf wegen der Ameise; dort bekommt der König Aliboron — hier nimmt er ein Bad; vollends dem, was R. nachher mit der Ameise vornimmt, entspricht im Rn. nichts, nur das die tausend Burgen, die R. von der Ameise erhält, an die Belohnung erinnern, die ihm im Rn. vom König zu Teil wird. Aber solange wir nicht wissen, ob die Erkrankung des Königs, wie sie im RF erzählt wird, aus der Quelle stammt, läßt sich auch über die verschiedene Heilung nichts sicheres sagen.

6. Besonders auffällig ist noch, das im RF R. an mehr Tieren und z. T. an anderen Tieren Rache nimmt als im Rn. Hier kommen nach einander an die Reihe: Wolf, Hirsch, Kater (entrinnt), Rüde; im RF: Wolf, Bär, Kater, Henne, Eber, Hirsch, Biber. Der Überschufs auf Seiten des RF ist nicht ohne weiteres dem Gl. zuzuschreiben. Denn die bestraften Tiere sind fast alle solche, welche unzweifelhaft in dem alten Originalgedichte eine Rolle und zwar eine für den Fuchs mißgünstige Rolle gespielt haben; die Art der Überarbeitung auf Seiten des Rn. würde es erklären, das manches Tier wegfiel, manches durch ein anderes ersetzt wurde. Das Urbild gab natürlich der geschundene Wolf ab, der in keiner Version diesem Schicksal entgeht, weil er der erste und hauptsächlichste Kläger gegen R. ist. Nach ihm kommen Schantecler und Pint: deren Klage ist in der jetzigen Branche X ganz ausgefallen, es lag also keine Veranlassung mehr für eine Rache Rs. vor. Die Bedeutung des Hirsches für die alte Branche ist durch die Übereinstimmung von Br. Va und RF gesichert, seine Bestrafung fehlt auch in Br. X nicht. Der Bär spielt in Br. X keine Rolle mehr, auch als Bote des Königs ist er beseitigt: es bedurfte gegen ihn keiner Rache. Ebenso wenig gegen den Eber, der in der alten Branche sicher eine ähnliche Rolle spielte wie im RF, wie seine Stellung in Br. Va zeigt. Tibert wird auch in der alten Branche — zur Strafe für seine Botschaft — geschunden worden

sein; aber Br. X läßt ihn entwischen, wohl weil er vorher für Renart eingetreten ist. Das alles ist eine Erklärung, die ja nur den Wert einer Möglichkeit beansprucht, aber als solche mindestens ebensoviel für sich hat als die umgekehrte Annahme, der Gl. habe das alles hinzugedichtet.

7. Resultat: Die Vorlage des Abenteuers bildete mit jener der Hoftagsfabel eine einzige Branche. Diese liegt auch der Br. X zu Grunde; wie viel von der Darstellung des RF und jener der Br. X dem alten Gedicht angehört, läßt sich im Einzelnen nur vermuten.

XXII. Belehrung des Elefanten mit Böhmen.

RF 2087—2116. Die Episode ist offenbare Satire auf ein Zeitereignis und sicher vom Gl. erfunden, fällt somit aus dem Kreise unserer Betrachtung völlig heraus. Über das Ereignis, das vermutlich gemeint ist, vgl. man Reifsenberger S. 17 ff. und Martin, Obs. S. 109.

XXIII. Ernennung der Olbente zur Äbtissin von Erstein.

RF 2117—64. Wie das vorige Abenteuer satirische Erfindung des Übersetzers. Man vgl. Reifsenberger S. 16 f. und Martin, Obs. S. 108 f.

Interessant sind die beiden Episoden für uns insofern, als sie zeigen, daß der Gl. auch selbständig, und zwar in satirischer Absicht erfindet.

XXIV. Der Tod des Löwen.

RF 2165—2248. Die Episode bildet den Schluß der Hoftagsgeschichte und steht in direktem Widerspruch zu dem Schluß der Br. X, wo der König leben bleibt und R. geehrt von dannen zieht. Die Möglichkeit, daß der Tod des Königs den Schluß der alten Branche gebildet habe und erst in der Bearbeitung geändert sei, ist sehr entfernt. Für den Überarbeiter liefse sich freilich ein Grund für die Änderung finden, wenn man ihn mit dem Redaktor des 13. Jahrh. identifiziert, welcher nach Martin die Sammlung der Branchen I—XI veranstaltete: für ihn mußte natürlich der König am Leben bleiben, weil er ihn in der folgenden Br. XI wieder brauchte. Aber gegen die ganze Möglichkeit sprechen die Parallel Darstellungen unserer Fabel, welche sich in völliger Übereinstimmung mit Br. X befinden.

Aug. Rothe¹ möchte die Abweichung auf ein Mißverständnis des Übersetzers zurückführen, welcher *poison* 'Trank' — der übrigens Ru. X 164 ff. wirklich erwähnt wird — für 'Gift' ge-

¹ Les romans du renard examinés etc. S. 162 Anm. 1.

nommen habe. Aber daraus kann sich unmöglich die ganze Episode erklären; selbst das Mißverständnis des einzigen Wortes vorausgesetzt, müßte doch der Übersetzer im weiteren Verlauf desselben bald inne geworden sein.

Das Wahrscheinlichste ist mir, daß der Gl. hier selbständig geändert hat: einmal, um nahezu mit allen Tieren außer dem Haupthelden aufzuräumen und so einen gewissen Abschluß des Ganzen zu bewerkstelligen; und dann vielleicht einer gewissen Tendenz zu Liebe, die in dem Schluß des Gedichtes nicht un deutlich hervorleuchtet und bereits die Episoden von den Elefanten und der Olbente hervorgerufen hat. Diese letzteren beschließt der Dichter mit den bitteren Worten (2157 ff.): *Es ist ouch noch also getân: Sæver hilfet einem ungetriuven man, Daz er sin nôt überwindet, Daz er doch an im vîndet Valsch; des hân wir gnuoc gesehen Und muoz ouch dieke alsam geschehen.* Und Rs. Treulosigkeit begleitet er mit den Worten (2175 ff.): *Daz sol nieman klagen harte, Waz wînt er hân an Reinharte? Es ist noch schade, wîzzekrîst, Daz manec lœser zwerder ist Ze hove, danne sî ein man, Der nie valsches began. Swelch hêre des volget âne nôt, Und heten si deme den lôt, Daz wæren quotiu mære. Bæse lügenere Die dringent leider allez für. Die getriuven blîbent vor der tür.* Aus diesen Zeilen sprechen ohne Zweifel eigene Beobachtungen des Dichters; die Neigung, dieselben drastisch zu illustrieren, beherrscht schon das Vorausgehende von V. 2097 ff. ab und hat vermutlich auch den abweichenden und überraschenden Schluß diktiert.

Resultat: Weder im Rn. noch in sonstigen Quellen findet sich Ähnliches; mit großer Wahrscheinlichkeit Erfindung des Gl.

Resultate.

1. Die 24 Einzelabenteuer, in die wir den RF zerlegt haben, verteilen sich ihrer Quelle nach folgendermaßen:

Erfunden vom Übersetzer sind mit Sicherheit zwei Abenteuer satirischen Inhalts (XXII. XXIII), mit Wahrscheinlichkeit ein drittes (XXIV).

Zweifelhaften Ursprungs ist ein Abenteuer (XVII).

Die übrigen stammen aus der französischen Quelle. Einige davon sind in Bearbeitungen nicht mehr vorhanden, aber ihre Existenz läßt sich erschließen: IV. VI. VII. X. XI.

Es bleiben somit von den 24 Abenteuern noch 15 übrig, welche auch im jetzigen Rn. Parallelerzählungen finden (I—III. V. VIII. IX. XII—XVI. XVIII—XXI). Diese 15 Abenteuer verlangen sämtlich, die meisten mit Sicherheit, die übrigen mit großer Wahrscheinlichkeit, ältere Originale zur Vorlage. Diese älteren Gedichte sind im jetzigen Rn. in Gestalt von Überarbeitungen überliefert.

2. Die 20, resp. 21 Abenteuer, welche aus der Quelle stammen, standen teilweise bereits in der Vorlage in engerer Beziehung zu

einander, d. h. sie waren zu Gruppen oder Branchen verbunden. Solche Branchen lassen sich folgende sieben mit Wahrscheinlichkeit erschließen:

- A. Eine erste Branche bildeten Abenteuer I—V, zu vergleichen mit Rn. II 23—1024. (Der Fuchs der Betrogene).
- B. Eine zweite No. VI—IX, zu vergleichen mit Rn. V (Bachen).
- C. Eine dritte No. X—XI, fehlt im jetzigen Rn. (Abenteuer mit dem Esel).
- D. Eine vierte No. XII—XIII, zu vergleichen mit Rn. III 177—364. (Fischfang).
- E. Eine fünfte No. XIV, zu vergleichen mit Rn. IV. (Brunnen).
- F. Eine sechste No. XV—XVI, zu vergleichen mit Rn. Va+II 1211—1396. (Schwur).
- G. Eine siebente No. (XVII) XVIII—XXI (+XXIV), zu vergleichen mit Rn. I+X (Hohtag).

C. Die Reihenfolge der Abenteuer in der Vorlage des Glichezäre.

Die vorausgehende Untersuchung hat bereits festgestellt, daß schon in der Vorlage einzelne Abenteuer zu innerlich zusammenhängenden Branchen verbunden waren. Es kann sich also schließlicly nur um die Frage handeln, ob diese Branchen bereits in der Vorlage dieselbe Aufeinanderfolge wie im RF zeigten. Bevor wir jedoch an die Beantwortung dieser Frage gehen, bedarf es einiger Worte über die Ansicht Martins, welcher eine derartige Ordnung für die Vorlage als sicher annimmt und daraus die jetzige Anordnung der Branchen in den Hss. des Rn. herleiten will.

I. Martins Branchensammlung von 1180.

Martin¹ nimmt an, daß gegen 1180 folgende Sammlung bestand:

II¹—1024. [V. VIII.] III. IV. Va. II¹⁰²⁵ ff. I. X; oder, wenn man annehmen will, der Gl. habe die Stellung von Br. V und VIII willkürlich geändert: II¹—1024. III. IV. V. Va. II¹⁰²⁵ ff. VIII. I. X. Diese alte Sammlung gab die Grundlage ab für eine spätere Redaktion des 13. Jahrh.

Diese Annahme halte ich nicht für stichhaltig. Ich befinde mich hierbei in Übereinstimmung mit Leopold Sudre, welcher nach meinem Dafürhalten Martins Annahme in den Hauptpunkten bereits widerlegt hat.² Im Einzelnen möchte ich Folgendes dazu bemerken:

¹ Obs. S. 111.

² Romania XVII 296 f.

1. Selbst wenn die Existenz dieser Sammlung erwiesen wäre, könnte sie nicht Quelle des Glichezâre gewesen sein. Ich sehe dabei ganz von den Resultaten ab, zu denen uns die vorige Untersuchung geführt hat. Dagegen möchte ich darauf hinweisen, wieviel man unserem Dichter damit zutraut. Er erweist sich als ein nicht unbegabter, zuweilen selbst erfinderischer, aber doch immerhin mittelmäßiger Dichter. Ich halte es zum Mindesten nicht für wahrscheinlich, daß ein solcher es verstanden hätte, die 7000—8000 Verse des Originals derart auszuziehen, daß alle unwesentlichen und störenden Episoden, alle Unnatürlichkeiten und Widersprüche im Einzelnen verschwanden und schliesslich eine glatt und natürlich verlaufende Erzählung von 2248 oder, wenn man die verlorenen Verse mitrechnet, etwa 2350 Versen übrig blieb; ganz abgesehen davon, daß kein rechter Grund ersichtlich wäre, weshalb er Erzählungen wie vom Fischdiebstahl III 1 ff. oder vom Fuchs im Wolfsbau II 1025 ff. unterdrückt hätte.

Wenn das eine Erwägung allgemeiner Natur ist, auf die man kein Gewicht zu legen braucht, so finde ich einen konkreten Beweis darin: Martins Sammlung enthält nicht alle Abenteuer, welche der RF für die Vorlage voraussetzt, namentlich nicht die Erzählung vom singenden Wolf im Klosterkeller, die doch der Gl. berichtet und zweifellos aus der Vorlage hat. Daraus folgt entweder: der Gl. kannte außer der eigentlichen Sammlung noch Einzelbranchen; oder: der Gl. kannte nicht diese, sondern eine andere Sammlung. Die zweite Folgerung würde für unsere Frage Martins Sammlung überflüssig, die erste die Annahme einer besonderen Sammlung überhaupt unnötig machen. Jedenfalls genügt Martins Sammlung nicht, um als Quelle des deutschen RF gelten zu können.

2. Die Existenz einer derartigen Sammlung ist überhaupt nicht nachweisbar. Die künstlerische Anordnung im RF kann als Beweis nicht angeführt werden; vielmehr müßte aus dem uns erhaltenen Renart heraus eine Reihenfolge der Branchen erschlossen werden, deren Richtigkeit durch Übereinstimmung mit der Anordnung im RF Bestätigung erfahren würde. Diesen Versuch hat Martin in der That gemacht.¹

Es ist wohl nicht zu bezweifeln, daß den drei Handschriftenklassen des Rn. eine Sammlung, d. h. Zusammenstellung von Branchen zu Grunde liegt, die nach Martin die Br. I—XI umfaßte und im Anfang des 13. Jahrh. veranstaltet wurde. In dieser Sammlung, sagt Martin, sind die Br. VI, VII, IX, XI erst von dem Redaktor des 13. Jahrh. hinzugefügt; desgleichen ist Br. XV, die zwischen II¹—1024. und II¹⁰²⁵ ff. zu stellen ist, eine Interpolation, die von Haus aus der Br. II fremd war. Außerdem gehören die Fortsetzungen der I. Branche, I^a und I^b, einer späteren Zeit an; Br. I stand ursprünglich vor Br. X. Giebt man alle diese Annahmen Martins zu, so gelangt man von den Hss. des Rn. aus nicht zu der erwünschten

¹ Obs. S. 103, 110.

Reihenfolge, sondern zu dieser: II¹⁻¹⁰²⁴. II^{1025 ff.} III. IV. V. Va. VIII. I. X., was nicht zum RF stimmt. Der Gl. müßte dann nicht nur Br. V und Br. VIII, sondern auch II^{1025 ff.} umgestellt haben. Aber gerade was Martin als einen evidenten Beweis dafür anführt, daß der Gl. willkürliche Umstellungen vornimmt, nämlich die im Rabenabenteurer erwähnte Wunde des Fuchses, hat sich als nicht zutreffend erwiesen.¹ — Oder umgekehrt, wenn II¹⁻¹⁰²⁴. III. IV. V. Va II^{1025 ff.} VIII. I. X. die ursprüngliche Reihenfolge war, so wird keine Erklärung dafür gegeben, weshalb der Redaktor II^{1015 ff.} herausnahm und zwischen zwei andere Branchen stellte, die nicht die mindeste Beziehung dazu haben. Kurz, überall stößt man auf unerklärte Thatsachen. Selbst wenn man in das, was Martin für eine Umstellung einzelner Branchen geltend machen will, keinen Zweifel setzt, bleibt doch das Ganze nur eine Möglichkeit der Erklärung, die des Beweises noch bedarf.

Wirkliche Beweise könnten auf zweierlei Art erbracht werden: durch äußere Zeugnisse innerhalb oder außerhalb des Rn., welche sich auf eine Sammlung der beschriebenen Art bezögen; oder durch den Nachweis noch jetzt erkennbarer Spuren des alten Zusammenhangs in der jetzigen Komposition des Rn. Um bei dem letzteren anzufangen, so liegt es auf der Hand, daß in der gegenwärtigen wüsten Unordnung der Branchen in den Handschriften 'une série, dans la quelle l'un de ces poèmes reprenait là où l'autre avait cessé' nicht erkennbar ist. Man dürfte dann z. B. erwarten, daß Br. IV die Br. III voraussetzt; aber wie man sieht, ist in Br. IV weder von Isengrins Platte noch Stummelschwanz die Rede, während hingegen die Episode II 1025 ff. Erwähnung findet. Die I. Branche 'Le Plaid' würde dann alle dem Wolf vom Fuchs gespielten Streiche voraussetzen, wie dies in der ausführlichen Beichte des Fuchses V. 1029 ff. geschieht. Aber das widerspricht den Thatsachen; denn obwohl Is. Fischfang erwähnt wird, hat der Wolf seinen Schwanz doch noch, wie V. 271 f. zeigt: *A la terre entre deus eschames S'asiet la coue entre les jambes.*

Von dieser Seite ist also nichts zu gewinnen; ebensowenig mit äußeren Zeugnissen. Im Rn. selbst finden wir zahlreiche Berufungen auf die Quelle; aber dieselben beziehen sich nirgends auf eine Branchensammlung. Zum Teil gehen sie auf mündliche Tradition, wie deutlich IX 7 ff. (25,15315 ff.): *L'estoire temoinne a vraie Uns bons conteres, c'est la vraie, Celui oï conter le conte*; XXII 11 (27,19783) *Ge l'oï dire a un veillard Qui sages ert et de grant art*; schließlic wohl auch mit Martin X 4 (26,17874) *Seignor ja porriez oïr Une partie de l'estoire.* Auf eine schriftliche Quelle, wie XVI 899 (11,5753) *Que se l'estoire ne nous ment, Je cuit qu'il ira autrement* auf die Fabel von der Beuteteilung im Romulus; XVIII 1 (16,7383) *Seignor ce dient li devin, Si est escrit en parchemin Que cil a sovent mau matin Qui pres de lui a mau voisin* auf das bekannte

¹ Vgl. Ztschr. XV 154 f.

latein. Gedicht Gallus et vulpes; XXIV 6 (1,28) *Je trovai ja en un eserin Un livre, Aucupre avoit non* auf eine uns unbekannte Quelle; desgleichen XII 1 (28,20491) *Oez une novele estoire . . Mes or l'a un mestres trovée Qui l'a translatée en roman.* Wo ein Dichter sich auf franz. Quellen beruft, sind einzelne Branchen gemeint, wie in I 11 (20,9659) *Ce dit l'estoire el premer vers Que ja estoit passé vers* das alte Gedicht vom Hoftag; in III 134 (5,1384) *Car il sonja (ce est la voire, Prover le poez en l'estoire) Que il avoit ne sai quel cose Dedens la cort* das alte Gedicht von Hahn und Fuchs. Zum Teil wird man die Berufungen auf die Quelle überhaupt nicht so genau zu nehmen haben: auch hier, wie so oft bei den mittelalterlichen Autoren, haben sie häufig nur den Zweck, die Glaubwürdigkeit des Erzählten zu erhöhen, wie I 346 (20,10036), I 875 (20,10595), X 1093 (26,19051), XIV 373 (9,3260), wo die Quelle gerade solche Détails bestätigen soll, die aller Wahrscheinlichkeit nach der Dichter nicht in der Quelle fand, sondern selbst hinzudichtete.

Aus keinem dieser Zeugnisse im Rn. läßt sich also die Existenz einer alten Sammlung erschließen. Zu demselben Resultat gelangen wir, wenn wir die Zeugnisse außerhalb des Rn. betrachten. Sie beziehen sich entweder ganz im Allgemeinen auf hervorragende Personen des Tiercyclus, wie das des Chardri (*La vie des set Dormanz*): *Né ja. sachez, ne parlorum Né de Tristram ne de Galerón, Né de Renard ne de Hersente*, das des Gautier de Coinsy (*Miracles*): *Plus deliout sont si fait conte As bones gens par Saint Omer Que de Renart ne de Roumer Né de Tardiu le limeçon*; oder auf einzelne Branchen, wie die Stelle im Alexanderroman: *Li Grezois les engignent, com Renars fist le gal Qu'il saisi par la gorge quant li chantoit clinal*, wie die Anspielung im Bestiaire des Guillaume le clerc: *Assez avez oï fabler Coment Renart soleit embler Des gelines Costeins des Noës . . .*, wie jene bei Gautier de Coinsy (*Miracles*): *Plus volontiers oient un conte Ou une trufe c'on lor conte, Si con Tardius li limeçons Lut et chanta les trois leçons Sor la biere dame Coupee Que Renarz avoit escoupee* u. s. w.

Nach diesen Erörterungen negativer Natur wenden wir uns zu unserer eigentlichen Frage.

II. Die Vorlage des Glichezâre.

Die Untersuchung der einzelnen Abenteuer hat ergeben, daß dieselben, soweit sie überhaupt aus der Vorlage stammten, vermutlich sieben Branchen bildeten, die ich mit den Buchstaben A—G bezeichnet habe.

1. Waren diese Branchen bereits in der Vorlage so geordnet wie jetzt im RF?

Aus dem Rn., haben wir gesehen, läßt sich nichts erschließen. Aber auch nicht aus dem RF. Die Branchen sind hier meist so äußerlich aneinandergesetzt, daß sie in der Vorlage auch in jeder

beliebigen anderen Reihenfolge hätten überliefert sein können. Zwar haben wir hier eine fortlaufende Geschichte, Widersprüche sind nicht vorhanden. Aber z. T. war dies schon in den einzelnen Branchen vorgebildet: schon in der Vorlage bezog sich Branche F (Schwur) auf Branche C (Buhlschaft). Z. T. hat der Glichezäre selbst erst die Beziehung hineingebracht: was sich in Br. E (Brunnen) auf Br. D (Tonsur und Fischfang) bezieht, stand nicht in der Quelle, wie der Vergleich mit der IV. Branche des Rn. zeigt; ebenso gehört es dem Gl. zu, wenn der Fuchs in Br. D (Tonsur) von dem redet, was in C passiert sein muß. Also auch hier das negative Resultat: die Reihenfolge im RF läßt sich für die Vorlage nicht nachweisen.

2. Dagegen haben wir, glaube ich, im RF selbst ein positives Zeugnis dafür, daß der Gl. selbst die Branchen in die jetzige Ordnung gebracht hat. V. 1788 ff. sagt er von sich: *Er ist gheizen Heinrich, Der hât diu buoch zesamene geleit Von Isengrînes arbeit.* Der alte Text ist hier lückenhaft und bietet nur: *heinrich . er hat . . . umbe isengrînes not; zwischen hat und umbe* fehlt etwa zweidrittel Zeile. Man kann aber die Lücke nicht mit Grimm ergänzen: *Er hât daz buoch gedihtôt Umbe Isengrînes nôt.* Den es wäre unerklärlich, wie der Überarbeiter von dem allgemeinen *gedihtôt* auf das spezielle *zesamene geleit* und *von daz buoch* auf *diu buoch* geraten wäre. Reimnot kann man doch nicht als genügenden Grund für die Änderung des Sinnes anführen: dagegen spricht bestimmt der in der Überarbeitung stehende Plural *diu buoch*, der nur aus dem Original stammen kann. Sehr glücklich hat daher Schönbach¹ vermutet *'der hât diu buoch gesamenôt'*. Das entspricht völlig dem Sinn der Stelle in der Bearbeitung und würde dem äußeren Umfang nach die Lücke der Hs. gerade füllen.²

Die Bedeutung dieses *gesamenôt* wäre dann dieselbe, wie etwa Frauenlob 426,7 *Daz lip und lip mit sîeze wird alsô gesamt* oder Bloch 501 *Und saumet mich und daz wip*, d. h. zusammenfügen, was vorher ohne Zusammenhang war. Daraus geht jedenfalls soviel hervor, daß die Vorlage kein zusammenhängendes Ganze war, sondern aus unter sich unabhängigen Teilen bestand, die der Dichter als *'diu buch'* bezeichnen konnte. Weitere Schlusfolgerungen wird man mit Sicherheit kaum machen dürfen. Aber der Umstand, daß der Dichter seine Vorlage nicht als die Quelle, sondern als die Quellen (*diu buoch*) bezeichnet, läßt überhaupt daran zweifeln, daß es eine eigentliche feststehende Sammlung war. Vermutlich hat der, welcher ihm den franz. Text verschaffte, von den damals in Umlauf befindlichen Branchen gesammelt, was er bekommen konnte oder was ihm gefiel — ja vielleicht ist der Dichter, der ja als Elsässer nächster Nachbar Frankreichs war

¹ Z. f. d. A. 29,53 zu V. 1789.

² Vgl. den diplomatischen Abdruck in Grimms Sendschr. S. 30.

und nach seiner Übersetzung, die nachweisliche Fehler nicht enthält, zu schließen, die franz. Sprache ausreichend beherrschte, selbst in Frankreich gewesen und hat von dort die einzelnen Branchen mitgebracht.

Wie dem auch sei: ein näherer Zusammenhang zwischen der Vorlage des Gl. und der den Hss. des Rn. zu Grunde liegenden Sammlung ist nicht erweislich; vielmehr sind beide unabhängig von einander zu verschiedenen Zeiten aus dem Cyklus der Tierdichtungen geschöpft. Die Übereinstimmungen zwischen beiden sind nicht solche der Anordnung, sondern nur des Inhalts und des Ausdrucks in den einzelnen Branchen, und erklären sich zur Genüge aus der Gemeinsamkeit der benutzten Einzelmaterialien.

D. Schlufsbetrachtung.

I. Der Übersetzer und die Vorlage.

Die Schlufsergebnisse der beiden vorausgehenden Untersuchungen bestimmen das Verhältnis des Übersetzers zu seiner Vorlage. Es bleibt hier nur übrig, dasselbe im Zusammenhang darzustellen und im Einzelnen zu ergänzen, soweit überhaupt eine Quelle, die selbst nicht erhalten ist, sondern erst erschlossen werden mußte, sichere Schlüsse zuläßt.

I. Der Inhalt des Gedichts stammt zum weitaus größten Teile aus der Quelle. Nur zwei bis drei Episoden sind direkt als Erfindung zu bezeichnen; aber — und das ist wichtig — Erfindungen lediglich zu dem Zweck der Satire. Dafs der Dichter auch in anderer als satirischer Absicht ganze Episoden erfunden habe, läßt sich zum Mindesten nicht nachweisen.

Innerhalb der einzelnen Branchen folgt er im Allgemeinen der Vorlage, am treuesten in den ersten Abenteuern, wo weder willkürliche Änderungen noch erhebliche Zusätze ersichtlich sind. Allmählich jedoch wird der Dichter freier. In der Erzählung vom Fuchs und Wolf im Brunnen fügt er selbständig den ganzen Schluß hinzu. Doch steht gleich die folgende Erzählung vom Schwur durch ihre Kürze im Gegensatz zum Brunnenabenteuer: vielleicht hat der Dichter die Branchen gar nicht in der Reihenfolge übersetzt, die er ihnen in seinem Epos anwies. In der Hoftagsfabel wiederum mag manches — etwa Brun als Vorsprech, Schanteclers Opfermut für seine Frau — auf jeden Fall aber deutsche Rechtsformeln wie die Anrede des Vorsprechs 1370 ff. und die Achtformeln 1624 ff. und 1752 ff. — dem deutschen Dichter gehören; bei dem jetzigen Zustande der französischen Branche läßt sich das im Einzelnen nicht mehr konstatieren.

2. In der Anordnung der Abenteuer muß man mit Martin¹ ein künstlerisches Prinzip erkennen. Aber man muß auch mit Sudre² zugestehen, daß die Anordnung dem Gl. bereits durch die Vorlage sehr erleichtert war: durch die in der Quelle schon vorhandenen Branchenbildungen. Nach unserer Darlegung waren es sieben Branchen. Alle die kleinen Erzählungen, welche den Wolf aus dem Spiele lassen und den Fuchs als den Unterlegenen zeigen, waren vermutlich schon in einer Branche vereinigt: es war also nicht des Übersetzers Verdienst, sie zusammengestellt, sondern nur, den Komplex an die richtige Stelle gebracht zu haben, die nicht schwer zu finden war. Am Ende waren sie nach den übrigen erschütternden Ereignissen unbrauchbar, in der Mitte hätten sie den Verlauf des Kampfes zwischen Fuchs und Wolf nur gestört — aber am Anfang bildeten sie ein vortreffliches Präludium für die kommenden ernsteren Ereignisse. Ebenso natürlich ergab es sich, daß die Branche G, welche den Streit der beiden Helden zum Austrag bringt und den Triumph der Schlaueheit über die rohe Kraft vollendet, an das Ende kam. So blieben innerhalb dieses Rahmens nur die die Branchen B—F zu ordnen, welche das gemeinsame Thema 'Fuchs contra Wolf' behandelten. Hier war wiederum der Branche B ihre Stellung deutlich angewiesen: sie bringt überhaupt erst die Annäherung der beiden zu Stande, sie zeigt Renart als den zuerst von Isegrin Betrogenen und legt den Grund zu der Feindschaft beider. Auf der anderen Seite mußte die Branche F den Schluß der Reihe bilden, da der Schimpf, den R. vor Is. Augen dessen Weib anthut, alles bisher dagewesene überbietet und zudem der vorausgehende Versöhnungsversuch passend auf den Hoftag vorbereitet. Zwischen B und F schieben sich dann die restierenden Branchen C, D, E ein, ohne eine erkennbare Steigerung zu bringen.

Außerdem hat der Gl. sich auch bemüht, in der nunmehrigen Ordnung auch innere Beziehungen herzustellen, die der Vorlage zweifellos nicht angehörten. Sehr geschickt verknüpft er Br. D (V. 666 ff.) mit Br. C (das Stück fehlt in unserem Text) und motiviert damit glücklich Rs. angebliches Mönchtum. Von der Beziehung, die er zwischen Br. E (Brunnen) und (Tonsur + Fischfang) hergestellt, war schon oben die Rede. Auch die Beziehung der Schlußbranche G auf den Fischfang (1378 ff., 1922 ff.) scheint sein Eigentum zu sein, ebenso die Anspielung V. 1679 auf V. 1154 ff.).

3. In Umfang und Form scheint der Dichter sich nicht allzuweit von dem Text der Vorlage entfernt zu haben. Wenigstens zeigt sich da, wo die Vorlage innerhalb der jetzigen Überarbeitung im Rn. verhältnismäßig rein erhalten ist und eine ungefähre Kontrolle zuläßt, wie z. B. im Bachenabenteuer (No. VIII), ein ziemlich enger Anschluß an die Quelle. Freilich wird sein Verfahren nicht

¹ Martin, Obs. S. 110.

² Romania XVII 298.

überall dasselbe gewesen sein: je weiter er dichtete, desto unabhängiger machte er sich von der Quelle, wie das namentlich im zweiten Teil des Gedichts die mannigfaltigen Zusätze zeigen.¹ Am ausführlichsten und zugleich am frischesten und gefälligsten sind die Erzählungen vom Brunnenparadies und vom Hoftag berichtet.

II. Die Bearbeitung des Reinhart.

Das Verhältnis der Bearbeitung des RF (Hss. PK) zum alten Text (Hs. S) ist bereits oben in der Einleitung kurz besprochen worden und soll hier noch soweit ausgeführt werden, als dadurch das Verhältnis zur Quelle berührt wird.

1. Da der Bearbeiter im Wesentlichen nur die Form ändert, kann man in der Regel dieselben Übereinstimmungen wie zwischen Rn. und S, auch zwischen Rn. und PK konstatieren. Hin und wieder begegnet es dabei, daß S in der Form genauer ist als PK, wie z. B. Rn. III 391 *Cu est la plenté des poissons* — S 723 *Da ist inne fisce der maht* — PK 723 *In dem sô wil vische gât.* — Zuweilen lassen sich Mißverständnisse des Bearbeiters konstatieren. So heißt es, als I. dem R. in der Mitte des Brunnens begegnet, Rn. IV 349 *Compere pourquoi l'en viens tu?* was vom Dichter V. 946 wiedergegeben wird durch *'war soll ez gelobet sîn'* = 'wo gedenkst du hin'². Der Bearbeiter aber bezieht, vielleicht durch das zunächst folgende verführt, den neutralen Ausdruck auf I. selbst und sagt: *wâ sol ich nû sîn.* — Im Fischfang erwähnt der Rn. einen Eimer, den die Bauern auf dem Eis haben liegen lassen. Der alte RF schreibt darnach V. 734: *Eines eimirs ist* (für 'ich'?) *enweiz ver dâ vergaz* — der Bearbeiter macht daraus: *Eines eimers niht er* (d. i. Reinhart) *dâ vergaz.* — Erwähnt sei noch die schon oben (S. 168) besprochene Scene in des Bären Honigabenteuer, V. 1584 ff., wo der Bearbeiter *burduz* = Trompete wahrscheinlich für *burduz* (bourdons) = Pilgerstab nahm und durch *'stange'* wiedergab.

2. Wenn so der Bearbeiter, z. T. ohne sein Verschulden hier und da den Sinn verschlechtert hat, so weist auf der anderen Seite manches darauf hin, daß die Vorlage des Bearbeiters in manchen Punkten ursprünglicher war als die uns erhaltene Hs. des alten Gedichts. So hat sich im Brunnenabenteuer V. 938 die Lesart von PK (*zvider hôster er sich kêrte*) gegenüber den von S (*zvider ôstert er sich kêrte*) als richtig erwiesen. Ferner ist S in der ganzen Scene 1689 ff. unursprünglich, wo der Schreiber absichtlich geändert hat (S. 170). Schliesslich will ich noch auf V. 1605 f. der Bearbeitung verweisen: die beiden Verse fehlen in S, und Schönbach glaubt, sie seien vom Bearbeiter hinzugefügt; aber wenigstens der eine Vers (1605 *Her Brûn vor zorne niht*

¹ Über das Eigentum des Gl. an dem Gedicht und über die Charakteristik überhaupt vgl. Reifsenberger S. 26 f.

² Grimm, Sendschr. zu V. 946.

sprach) findet an derselben Stelle in Rn. I 700 f. (*Et li ors fut si amates Qu'il ne li pot respondre mot*) seine Entsprechung und Bestätigung. Hieraus geht hervor, daß in der That der Text des alten Gedichts vor der Bearbeitung nicht ohne weiteres Autorität beanspruchen kann, sondern zunächst nur da, wo die Form der Bearbeitung auf eine aus sprachlichen oder technischen Gründen vorgenommene Änderung hinweist; im Übrigen aber darf PK gleiche Autorität mit S für sich in Anspruch nehmen.

III. Litterarische Wirkung des Reinhart.

Weniger glücklich als sein niederdeutscher Vetter hat der hochdeutsche Reinhart eine weittragende Bedeutung für die Litteraturgeschichte nicht gewonnen. Das mag zum Teil in der verschiedenartigen Behandlung des Stoffes liegen, worin ja der Reineke, resp. der Reinaert dem Reinhart, namentlich durch Einheit der Handlung und Anmut der Darstellung, zweifellos überlegen ist. Vielleicht aber war der Boden in Niederdeutschland überhaupt günstiger für die Aufnahme der Tierdichtung; dafür sprechen nicht nur die Bearbeitungen des Romulus und die zahlreichen kleineren Tiergedichte in niederdeutscher Sprache, sondern auch namentlich das frische Leben des Tiernächens in Niederdeutschland, sowie das häufige vorkommen von eigentümlichen, nicht aus der Litteratur stammenden Tier-eigennamen.¹

Sonach kann es nur darauf ankommen, das wenige, was sich für die Bekanntschaft mit unserem RF an Zeugnissen beibringen läßt, hier zusammenzustellen. Das wichtigste Zeugnis für ein gewisses Interesse ist ja bereits besprochen: die Thatsache einer späteren Bearbeitung. Hier folgt das Übrige.

1. Allgemeines. Trotzdem die eigentliche Verbreitung des Tierepos in Deutschland von Niederdeutschland und zwar erst in späterer Zeit ausging — jedermann spricht heutzutage nicht von Reinhart, sondern Reineke Fuchs — finden wir hie und da doch einzelne Namensformen, welche auf obd. Herkunft schließen lassen. Natürlich mußs dies dahingestellt bleiben, ob dieselben einer allgemeinen Bekanntschaft mit dem Inhalt der französischen Tiergedichte entstammen — auch die Karlsage war ja in den Rheinlanden schon vor den deutschen Rolandslied bekannt — oder obd. Tiergedichten. Aber nur wenige von diesen führen Eigennamen, und der RF selbst ist ja das älteste und umfangreichste Werk dieser Gattung. Thomasin in seinem 'Welschen Gast'² nennt den Esel Baldewin, aber weder den Löwen noch den Wolf mit Namen. Woher er seine Fabel hat, ist unbekannt. Vermutlich ist sie in dieser Form Erfindung Thomasins; das Eingangsmotiv berührt sich

¹ Lübben, Reineke vos. Einleitung S. 57 f. bringt solche zahlreiche bei.

² Herausgegeben von Heinrich Rückert 1852 V. 13261 ff.; auch bei Grimm S. 383.

mit dem Eingang vom Gedicht des Marners über Fuchs, Esel und Wolf (vgl. unten No. 4). — Die z. T. verstümmelten Eigennamen in 'Der Wolf in der Schule' — Herrât für Hersent, Îsengrîn, darnach gebildet Îsenbart — mögen in der ursprünglichen Form aus der franz. Quelle stammen. — Wichtiger ist, daß Burcard Waldis in seinem 1553 zuerst erschienen 'Esopus' den Namen Reinhart gebraucht; das ist um so auffälliger, als er sich für den Wolf und den Hahn der nnd. Namensformen Eisengrimm und Hennink bedient.

2. Zweifellos ist die Benutzung des RF in der Fabel vom Fuchs und Wolf im Brunnen (Liedersaal 2,43 = Grimm 356 ff.). Die Darstellung folgt nicht der Form der *Disciplina clericalis* oder *Odos de Ceringtonia* (Abschn. B. XIV), sondern deutlich jener der Tierepen: das zeigt das Motiv vom Widerschein des ins Wasser blickenden Tieres. Und von den Tierepen war es wiederum der RF, der als Quelle diente: das zeigen die formellen Übereinstimmungen. So RF 855 *Sinen schaten er da drinne gesach* — Grimm V. 1758 f. *Der sin selbes schaten sach In einem sode nâhen*; RF 839 *Reinhart wânte sehen sin wîp* — Gr. 1762 *Sin wîp er sehen wânde*; RF 848 *Vor liebe er in den burnen spranc* — Gr. 1763 *Durch ir liebe spranc er dar*; RF 927 ff. „Möhtlich iemer komen dar in?“ *Sprach der tîre Îsen-grîn. „Ja tuo, als ich dich lère, Ich wil an dir min ère Begân, nû pflic wîtze In den eimber soltu sitzer“* — Gr. 1776 ff. *Der wolf sprach „in welcher wîse Möhte ich hin in zuo dir komen?“ Der fuchs sprach „wol darzuo gefromen Mac dir min guote lère, Entwîle du niht mêre Unde pflic hoher wîtze: bald in den eimber sitze u. s. f.* Die Fabel ist stark gekürzt und des behaglichen, epischen Charakters, welcher der Erzählung des RF eigen ist, völlig entkleidet, die Eigennamen sind verschmâht. Das Ganze ist unter den Gesichtspunkt einer prosaischen Moral gestellt (*Daz niemen ze vil trûwen sol Dem rolen friunt, daz rât ich wol. Ze minne niemen sî sô gûch, Ez riuwet in vil liht darnach, Sô er komt in ungemach . . .*) und damit ins Lehrhafte gewendet.

3. Weniger sicher, aber doch wahrscheinlich ist mir Bekanntschaft mit dem RF in dem 'bîspel' von 'Henne und Fuchs', das in Pfeiffers Übungsbuch (Wien 1866, S. 139 f.) gedruckt ist. Der Inhalt weicht zwar ganz von dem ersten Abenteuer des RF ab und ist augenscheinlich vom Dichter zur Illustrierung der Moral (*Ain byspyl man merken sol: Welch junkfraw gar zu wol Ir selber wyl getruwen, Die mag es geruwen*) erfunden. Aber die Form der einleitenden Verse erinnert stark an den RF: man vgl. RF 13 ff. *Eîn gebûre vil rîche, Der saz gemeliche Bî einem dorfe über ein velt* — H. u. f. 5 ff. *Ain mayr gar vermessen Waz by ainem wald gesessen Der waz an massen fryreych*; und RF 20 *Bâbe Ruotzela daz wîp sîn . . . 30 f. Nû hân ich der hûener min Von Reinharte zehen verloren* —

¹ Grimm, S. 333 ff.

H. u. f. 8 *Ain weyb hett er minneklych . . . Die zoch vich und hüener vil . . .* 15 *Wann er* (d. i. der Fuchs) *ir etwennen Verstal ir trulen hennen.*

4. Die Möglichkeit, daß der Marner den Gl. für seine Fabel von Isengrins Schwur auf das Wolfseisen benutzt, ist oben angedeutet (s. Ztschr. XV 179 ff.).

Der Inhalt sowie die Namensformen Reinhart und Isengrin setzen eine franz. Quelle direkt oder indirekt voraus. Aber diese ist nicht erhalten, sie muß verhältnismäßig früh verloren gegangen sein; der Branchensammlung des 13. Jahrh. gehört sie nicht mit an. Aber vielleicht stand sie mit im alten RF, der dann direkte Quelle für den Marner gewesen sein könnte.

Das geringe Material genügt um zu zeigen, daß für das Tier-epos in Oberdeutschland keine Neigung vorhanden war: wo sich wirklich eine Benutzung des Gl. wahrscheinlich machen läßt, wird die epische Erzählung regelmäßig in eine rein didaktische verwandelt, d. h. der Stoff ist nicht mehr Selbstzweck, sondern nur noch Mittel zum Zweck.

IV. Zur Geschichte der Renartbranchen.

Die Untersuchung hat uns die 'importance capitale' bestätigt, welche bereits Fauriel dem RF für die Geschichte des R. de R. heiligte. Wenn wir auch den RF nicht in allem und jedem als den Vertreter des alten Renart ansehen dürfen, so lassen sich doch mit seiner Hilfe wichtige Schlüsse auf Entstehung und Geschichte einzelner Branchen und somit des Renartcyclus überhaupt machen. Was sich an derartigen Resultaten im Laufe der Untersuchung als wahrscheinlich ergeben hat, möchte ich hier zusammenstellen und, wo nötig, weiter ausführen.

1. Die einzelnen Branchen.

I. Branche. Das Original dieser Branche war identisch mit dem der X. Branche und erzählte Krankheit, Hoftag und Heilung des Königs ähnlich wie der RF, in dieser Verknüpfung mit den älteren (lat.) Darstellungen übereinstimmend. Aus dieser alten Branche (G) entnahm zunächst ein Dichter den ersten Teil mit Hoftag, Klage gegen R. und den drei Botschaften und fügte — abgesehen von den nicht unbedeutenden Veränderungen im innern — einen neuen Schluß mit der Verurteilung Rs. und seinem glücklichen Entkommen hinzu, was dem Überarbeiter den Übergang zu der von ihm herrührenden Br. I^a (Belagerung von Maupertuis) bot. Nun bestanden zwei Hoftagsgedichte, die alte Branche G und die neue I+I^a nebeneinander, welche beide in der Hauptsache dieselbe Einleitung zeigten. Diese Übereinstimmung mußte störend wirken, sobald die beiden Branchen sich äußerlich nahe rückten, d. h. in einer Sammlung vereinigt wurden. Daher war es wohl der Redaktor der Sammlung des 13. Jahrh., welcher den ersten Teil

der alten Branche überarbeitete, an Stelle Bruns und Dieprechts Brichemer und Roenel setzte u. s. f. Auch der zweite Teil der Branche blieb nicht ungedändert bestehen. Es entstand somit als zweiter Reflex des alten Gedichts die jetzige Branche X (vgl. oben Abschn. B, No. XVII 3, XVIII 6—9, XXI 3).

II. Branche. Abgesehen von der Br. XV, die den Hss. nach einen Teil der Br. II bildet, besteht dieselbe aus zwei von einander unabhängige Teilen, die nur sehr äußerlich durch den einleitenden Prolog zu einem Ganzen verbunden sind: a) Rs. Abenteurer mit Hahn, Meise, Kater, Rabe. In der gegenwärtigen Form zeigen sie große Verschiedenheiten untereinander; da sich die Form der ursprünglichen Gedichte nicht mehr rekonstruieren läßt, ist auch nicht zu ermitteln, ob sie von Haus aus einem Dichter oder mehreren ihre Entstehung verdanken. Im letzteren Fall aber mögen sie bald durch einen Redaktor vereinigt worden sein, jedenfalls noch vor der Übersetzung des Glichezäre, da sie dieser gleichfalls vereinigt bietet — b) Rs. Buhlschaftsabenteurer mit Hersent. Vermutlich war das zweite dieser Abenteurer, die Wölfin im Fuchsbau, ursprünglich wie im RF mit dem 'Schwur' verbunden; nachdem aber letzterer nach dem Muster der Hoftagsfabel überarbeitet worden war und darnach die Episode voraussetzte, wurde diese besonders behandelt und mit einer die Darstellung des Ysengrimus nachbildenden und entstellenden Episode (Fuchs im Wolfsbau) eingeleitet (vgl. oben Abschn. B V. XVI 3).

III. Branche. Der RF setzt eine ältere Branche voraus, in welcher nur Wolfstonsur und Fischfang verbunden waren. Ein späterer Dichter fügte, dem Tiermärchen folgend, den Fischdiebstahl des Fuchses als Einleitung hinzu und überarbeitete das Ganze (vgl. ob. B XII 6).

IV. Branche. Die Originalbranche war dem RF besonders insofern ähnlicher, als ihr die jetzige Einleitung mangelte. Dieselbe ist erst später — nebst anderen Zuthaten und Veränderungen — hinzugefügt worden und gehört von Haus aus zu der Parallelbranche, welche in der Hs. H. erhalten ist und die Geschichte in der den Fabeldichtern eigentümlichen Form erzählt (vgl. oben XIV 4).

V. Branche. Wie im RF bestand sie ursprünglich aus Bachenabenteurer+Klosterkeller, vermutlich eingeleitet durch einen Freundschaftsbund zwischen Fuchs und Wolf. Ein lateinkundiger Dichter formte den ersten Teil nach dem ersten Abenteuer des Ys. um und setzte an die Stelle von 'Wolf im Klosterkeller', der vielleicht damals bereits anderweitige Verwendung in Br. XIV gefunden hatte, die Episode von Fuchs und Grille. Eine nochmalige Überarbeitung zeigen die Hss. BCM, wo die Einleitung Nachahmung von II 23 ff. und Einfluß des Physiologus zeigt (vgl. oben B VI—IX).

Va. Branche. Das Original erzählte das Ganze zweifellos einfacher und wurde nach dem Muster der alten Hoftagsfabel, d. h.

der Originalbranche G, überarbeitet, wie die mannigfachen Übereinstimmungen zwischen Va und RF zeigen. Eine abermalige Weiterbildung zeigen die Hss. BCKLM (vgl. B XV).

X. Branche. S. oben I. Br.

2. Die franz. Tierdichtungen vor dem Glichezâre.

Es ist nicht zu bezweifeln, daß der RF bei weitem nicht alles enthält, was damals bereits von franz. Tierdichtungen vorhanden war. Vielleicht hat damals schon diese oder jene der sonst überlieferten Branchen existiert. Und so manche alte Branche mag uns völlig verloren gegangen sein. Indes genügt das vorhandene Material doch soweit, um uns in den Hauptzügen ein Bild der älteren Renartdichtung zu gewähren.

Die Frage nach den Quellen der einzelnen Erzählungen ist ebenso interessant als schwierig. Soviel sich auch im einzelnen Parallelen beibringen lassen, ist es doch nur selten möglich, die direkte Quelle einer Erzählung zu bezeichnen. Aber eines tritt dabei doch deutlich hervor: der geringe Einfluß der geschriebenen Quellen. Es bot sich während der Untersuchung öfter Gelegenheit auf Benfey zu verweisen, der in zahlreichen Fällen Zusammenhang mit den indischen Fabelbüchern verfielt. Aber diese Parallelen sind sämtlich zu weit hergeholt, um ernstliche Beachtung beanspruchen zu können. — Sicher, aber gering an Zahl sind die — mittelbaren oder unmittelbaren — Entlehnungen aus den antiken Fabelsammlungen, aus Phaedrus, resp. Romulus, und Äsop. Es gehören hierher nur der Rabe mit dem Käse und der Hoftag des Löwen. — Der Physiologus kommt gar nicht in Betracht. — Die *Disciplina clericalis* ist als Quelle mindestens zweifelhaft, da die Erzählung von Fuchs und Wolf im Brunnen auch bei Petrus Alfonsi wahrscheinlich nicht originell ist und die Annahme einer gemeinsamen Quelle nahe liegt.

Dagegen finden wir zahlreiche Berührungen mit der mündlichen Überlieferung. Sicher darf man hierher rechnen die Erzählungen vom Fischfang, vom singenden Wolf im Klosterkeller und von des Fuchses Buhlschaft mit der Wölfin. Weniger sicher, aber wahrscheinlich gilt dasselbe da, wo neben dem Tiernmärchen ältere schriftliche Parallelen stehen oder die Herkunft der letzteren zweifelhaft ist, wie bei der Hahnfabel, dem Meiseabenteuer und der Brunnengeschichte. Ohne tiefergehende Untersuchungen lassen sich diese Beziehungen nicht klarlegen. Namentlich müßte man über die Quellen der im erweiterten Romulus zugekommenen Fabeln besser unterrichtet sein, von denen vermutlich manches Stück dem Tiernmärchen entstammt. Sonst ist vielleicht noch das Bachabenteuer aus der mündlichen Überlieferung herzuleiten.

Schließlich verbleibt als Rest noch die nicht unerhebliche Zahl von Abenteuern, welche weder mündliche noch schriftliche Parallelen finden, wie Fuchs und Kater, des Bären Honigabenteuer, des Katers Mäusefang. Es muß dahingestellt bleiben, ob diese Erzählungen

ihre Herkunft uns unbekanntem Quellen oder der freischaffenden Phantasie der Dichter verdanken.

Das Personal der handelnd auftretenden Tiere zeigt mehr die bescheidenen Grenzen des Tiermärchens, als die Fülle der späteren Branchen. Von einem zweiten Wolfe Primaut neben Isengrin ist nirgends die Rede, das ist offenbar die Erfindung eines neuerungssüchtigen Trouvères. Vielleicht trug wie im RF auch in der franz. Dichtung die Füchsin damals noch keinen Namen; erst später, wo sie mehr hervortrat, lag Veranlassung vor, ihr einen solchen zu geben.

Auch in der Darstellung, namentlich in der Auffassung der Tiere selbst und ihres Verhältnisses zu den Menschen, steht die alte Dichtung der mündlichen Tradition näher als die späteren Branchen. Die Antropomorphisierung der Tiere, wie sie in den letzteren zu Tage tritt, ist noch nicht vorhanden. Auch die Satire, dem Tiermärchen völlig fremd, mangelt dem Rn. in dieser Periode. Ferner sind die starken Obscönitäten, durch welche sich bei der Einzeluntersuchung nicht wenige franz. Branchen gegen den RF auszeichneten, jenen nicht von Haus aus eigen. Dies Urteil ist nicht etwa einseitig aus dem Vergleich von Rn. und RF geschöpft: auch der Ysengrimus bestätigt dies (wie z. B. in No. XV); ja im Rn. selbst zeigt die verschiedene Behandlung der Wolfstonsur in Br. III und Br. XIV (vgl. Abschn. B, IX. XII) die Unterschiede einer älteren und einer späteren Periode.

Wahrscheinlich waren die alten Gedichte auch dem Umfange nach knapper als die uns erhaltenen, wenn gleich schon damals häufig eine Branche mehrere zu einem Ganzen verbundene Erzählungen enthielt. Jedenfalls aber waren es, abgesehen von der Hoftagsfabel, keine ausgedehnten 'romans', wie die späteren Kompilationsbranchen (z. B. Br. VI, XIII, XXIII). Am bezeichnendsten könnte man die alten Renartgedichte wohl Tierschwänke oder Tierfabels nennen, wie denn die Erzählung von Wolf und Gans (Dou lou et dou Poue, Barbazan-Méon III 53 ff.), die sich von jenen nur durch den Mangel der Eigennamen unterscheidet, ihre Stelle wirklich unter den Fabels gefunden hat.

Für die Zeitbestimmung haben wir einen Terminus ad quem in dem Gedicht des Glîchezâre selbst. Setzen wir dies mit Reiffenberger um 1180, so müßten darnach die daselbst behandelten Schwänke vor 1180 bereits vorhanden gewesen sein. Aber man wird nicht glauben dürfen, daß sie allesamt erst kurz vorher entstanden wären. Wenn man bedenkt, daß sie von mehreren, nach Ort und wohl auch nach Zeit verschiedenen Verfassern herrühren, daß 1148 bereits der Ysengrimus vorliegt, mit dem unsere alten Gedichte häufig aus gemeinsamer Quelle schöpfen, so wird man vielleicht nicht fehlgreifen, wenn man die ältesten franz. Tierschwänke um die Mitte des 12. Jahrh. ansetzt.

3. Die Überarbeitungen.

Keine der alten Branchen ist uns in ihrer ersten Gestalt erhalten. Wie das Alexiuslied, wie die Chansons de geste, sind auch die Tierschwänke dem Schicksale der Überarbeitung nicht entgangen. Von der Zeit dieser Bearbeitungen wissen wir nur, daß sie von den drei Hss.-klassen zu Grunde liegenden Sammlung vorausgesetzt sind. Frühestens Ende des 12., wahrscheinlich Anfang des 13. Jahrh. und später werden die Überarbeitungen fallen. Sie tragen deutlich einer veränderten Geschmacksrichtung Rechnung: es wird alles detaillierter dargestellt, die Spannung wird erhöht, die Handlung ausgedehnt, indem man Verzögerungen der Katastrophe einschleibt oder Wiederholungen bringt.

Jetzt treten auch mit einem Male die schriftlichen Quellen in ihr Recht. Namentlich gewinnt der Ysengrimus bedeutenden Einfluß. Nach seinem Muster wird das Bachenabenteuer umgeformt, aus ihm schöpft vermutlich der Umarbeiter von Br. II 1211 ff. (Wölfin im Fuchsbau) die Anregung zum 'Fuchs im Wolfsbau', der singende Wolf im Klosterkeller wird durch eine dem Ysengrimus nachgebildete Scene eingeleitet (vgl. IX 3 a). Hingegen läßt sich Nachahmung des Physiologus erst spät und nur vereinzelt nachweisen, wie z. B. in der Einleitung der V. Branche in den Hss. BCM. Einfluß indischer Fabel erst verrät die ganz neue Branche vom gelbgefärbten Fuchs. Zunächst wird durch derartige Nachahmungen der hergebrachte Charakter der Tierdichtungen nicht geändert. Aber allmählich entfernen sich die Dichter von der alten Tradition. Sie schöpfen nicht mehr aus der mündlichen Überlieferung selbst, sondern legen die überlieferten Branchen zu Grunde und bearbeiten dieselben mit Nachbildung fremder Muster und mit Hilfe der eigenen Phantasie: die Tierdichtung ist nur noch eine rein litterarisch fortgepflanzte Dichtungsgattung, die ihre Freude weniger und weniger an dem Leben der Tiere selbst und dessen Darstellung findet, sondern sich mehr und mehr anderen, ursprünglich ganz außer ihr liegenden Zwecken unterordnet.

Zwei Faktoren besonders sind es, welche diese spätere Periode beherrschen: Satire gegen Kirche und kirchliche Gebräuche und Nachahmung des weltlichen Epos. Der Einfluß des letzteren ist sehr bedeutend. Man stattet die Tiere jetzt aus mit allem, was sonst dem Menschen zukommt, namentlich der Tierstaat wird ausgebildet. Man vergleiche einmal die Branche X mit dem RF, ja selbst mit der Br. I, die noch nicht auf dem vorgeschrittenen Standpunkt der X. steht. Hier ist R. ein Vasall, der ein Schloß mit Türmen und Brücke hat; Brichemer trägt einen Schild, mit dem er die Pfeile aus Rs. Burg auffängt; R. steigt zu Pferd, er bindet es an einen Baum, wenn er absteigt u. s. f. Weshalb Nobel seinen Hof zusammenruft, wird nirgends mehr gesagt. Wie König Artus hält er seinen ständigen Hof; ja, die Hss. BC reproduzieren sogar den beliebten Vers des höfischen Epos: *Ce fu entor la pantecoste Icele feste qui tant coste*. Der RF weiß von alle dem noch

nichts. — Daneben tritt die geistliche Satire stark hervor. Man denke an Isengrins Gebet im Brunnenabenteuer, an Primaus Messelesen in der XIV. Branche, an die Bestattung der toten Henne in Br. I. Vom ästhetischen Standpunkt aus mag man diese Darstellungen amüsanter finden als die alten einfachen Branchen. Aber je weiter diese Richtung verfolgt wird, desto mehr entfernt sich die Dichtung von dem Charakter der alten Tierchwänke. — Nicht am wenigsten tragen dazu bei die zahlreichen Obscönitäten, die sich z. T. noch als realistische Darstellung entschuldigen können — wie wenn R. um eine Diagnose über des Königs Krankheit geben zu können, erst den Urin beschauen will — nachher aber weit über diese Grenzen hinausgehen: die Wölfin im Fuchsbau, die Wolfstonsur der XV. Branche geben Beispiele dafür.

Neben diesen Bearbeitungen werden vollständig neue Branchen produziert, die sich in der Darstellung teils mehr, teils weniger den Überarbeitungen nähern und somit ein sehr verschiedenartiges Gepräge tragen. Das ganze hat man nachträglich in eine Sammlung, resp. Sammlungen vereinigt und mit dem völlig unzutreffenden Titel 'Roman de Renart' versehen: es ist ein Cyclus von einzelnen Erzählungen, nicht anders als etwa in der Heldensage der Cyclus des Guillaume d'Orange oder des Doon des Mayence.

C. VORETZSCH.

Romanzenstudien.

A.

Helo helo por do viene
el moro por la calzada.

[Rom. del Cid, ed. Michaelis No. 150. — Duran, No. 858. — Wolf, Primavera No. 55. — Deutsch bei Duttonhofer No. 165. — Eitner No. 82].

Der Leser, welcher, wie ich es hiermit erbitte, das lebenssprühende Gedicht wieder einmal durchfliegt um meinen Erörterungen folgen zu können, wird, nach schneller Lesung in einem Atem, kaum daran zweifeln, dafs er einer durchaus und rein historischen Romanze gegenübersteht.

Spricht sie doch schlicht und einfach episch vom geschichtlichen Cid, dem mit dem Barte, von seinem Weib Ximene, vom Rosse Babieca! Zeigt sie doch den Volks- und Nationalhelden mitten in seiner weltgeschichtlichen Fehde mit dem nichtchristlichen Erbfeinde! Knüpft sie sich doch direkt an seine allerreellste und glänzendste Grofsthat, an die Eroberung Valencias, das in hispanischem Munde noch heute *Valencia del Cid* heifst!

Als historische Romanze betrachten sie denn auch die tüchtigsten Kenner, und zwar selbstverständlich als Teilstück des Cid-Kreises, der überhaupt die echtsten, ältesten und simpelsten aller spanischen Romanzen enthalten soll, weil ihr Ursprungsgebiet, des Quellstroms Mutterhaus. Als historische Ballade geht sie in allen Romanzenbüchern um. Ja sie wird, so gut wie einstimmig, unter den alten, echten, historischen wieder zu den allerältesten und volkstümlichsten gezählt, welche sich überhaupt erhalten haben. Man verlegt sie meisthin in die Zeit rein mündlicher Überlieferung; d. h. datiert ihre letzte Ausgestaltung, den uns überkommenen, durch Druckwerke aufbewahrten Wortlaut, spätestens aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, wahrscheinlicher aus der ersten. Ihr eigentliches Entstehen aber verlegt man in die nächste Nähe der besungenen Begebenheit, das wäre also um oder in das Jahr 1100.

So that Wolf: denn in seinem Liederfrühling nimmt die Romanze *del Rey Moro que perdió a Valencia* unter den 39 Cidromanzen, welche der unvergleichliche Kenner für echte alte Volkslieder erklärt, die 34. Stelle ein. Das that Dozy, als er sie seinem historischen Berichte über den Campeador einverleibte [*Recherches*;

1^a ed.], förmlich als enthielte sie eitel verbürgte Wahr- und Wirklichkeit. Das that Duran, der sie im *Romancero General* zur ersten frühesten Klasse, den *romances primitivos* rechnet und sich in der Einleitung zur ersten Auflage sogar geneigt zeigt, sie für eine positiv dem 12. Jahrh. entsprossene Dichtung auszugeben. Und dasselbe thaten Huber, Depping, Milá y Fontanals, und Edelstand du Méril, der sie für eine der wenigen unverändert in ihrer archaischen Struktur erhaltenen ansieht.

Nur Grimm stimmt nicht ein in das vielstimmig-einstimmige Konzert. Er hat unserer Romanze in seinen Wäldern keinen Platz vergönnt. Ist es ein zufälliges Versehen? War er zweifelsüchtig? Und warum? Er selbst äussert sich nicht darüber, und ich gestehe, dafs ich es sehr schwer finde, ausfindig zu machen, warum gerade er das Alter der *Helohelo*-Romanze angezweifelt haben sollte.

Da er im Allgemeinen, im Gegensatze zu vielen anderen Sachverständigen, die sogenannten romantischen Ritterromanzen — *Romances caballerescos novellescos* oder *romancescos* — für älter hält als die ganz schlicht berichtenden *historicos*, so kann der abenteuerliche Inhalt, der die Romanze vom Maurenkönige vor allen anderen alten Cidliedern auszeichnet — die, nota bene, ihrerseits romantischer klingen als die später geschaffenen, bewußt gemachten — so kann, sage ich, dieser abenteuerliche Zug die Ausschließung aus den Wäldern nicht veranlaßt haben. Jedenfalls durfte *Helohelo* neben jenen kleinen *Cantares de gesta* einen Platz finden, welche als karolingische Romanzen vom *Conde Alarcos* — *Conde Claros* — *Gaiferos* — *Calainos* — *Baldovinos* — *Montesinos* — *Conde Dirlos* — *Reinaldos* — unbeanstandet in Grimms „*Silva de romances viejos*“ Aufnahme gefunden haben: denn alle diese, und andere, herrlich in ihrer Art und relativ alt, (sie gehören als Ganzes sicherlich dem 14. und 15. Jahrh. an) sind dennoch augenscheinlichst von Berufsdichtern diaskeuastisch hergerichtet, d. h. aus kleinen früheren Bruchteilen zu größeren Ganzen verbunden und mit künstlerischer Absicht durch Einfügung abrundender Bindeglieder und Zusätze umgestaltet worden. — Auch braucht *Helohelo* den drei Urrakaromanzen (No. 30, 31, 32 u. 33^b), d. h. den einzigen, welche, nächst *Guarte*, in der Mustersammlung des großen Deutschen den Cid-romancero vertreten, den Vorrang nicht einzuräumen, denn auch diese waren gleichfalls schon im 15. Jahrh. zu einem Ganzen zusammengeschweift worden, und zwar so gut, dafs die bei Grimm und Wolf wieder vorgenommene Trennung eine gewaltsame und nutzlose ist. Weshalb sie vornehmen, wenn man in den obengenannten kleinen Epopöen nicht ebenso verfährt?

Kurzum, ich ahne Grimms Gründe nicht. Die *Helohelo*-Romanze ist, meiner Überzeugung nach, älter und ursprünglicher als die obengenannten *Cantares*, und ebenso alt und ursprünglich, kernig und naiv wie die von Dona Urraca.

Sondert man, wie Kritik und Geschmack es heute verlangen, die heterogenen Machwerke, aus welchen alle stofflich und chrono-

gisch geordneten, einen vollständigen Lebenslauf enthaltenden Romanzensammlungen vom *Cid* bunt zusammengewürfelt sind, ihrer Entstehung nach in die vier folgenden Gruppen:

a) *Primitivos tradicionales*, alte traditionelle, bald nach den besungenen Begehnissen, auf volkstümlich sagenhaftem, bereits vorhandenen Untergrunde aufgebaute Lieder;

b) *Primitivos refundidos por juglares*; Juglarromanzen d. h. etwas spätere Überarbeitungen der alten historischen mit sagenhaften Zügen ausgestatteten Romanzen, an welchen wissenschaftliche und geflissentliche Erweiterung durch Hinzufügung von Einleitungen und Zusammenfügung ursprünglich getrennter Szenen zu einem Ganzen merklich ist. Das bewusste oder unbewusste Bestreben, kleine *Cantares de gesta* über Valencia, Zamora, Carrion zu schaffen, hat dabei mitgewirkt;

c) *Eruditos*, chronikenartig nach vorhandenen alten Quellenwerken gearbeitete, die von sehr verschiedenem Werte sind, je nach Stoff und Charakter der benutzten Werke. Oft sind sie neu erweckte Lieder, die von den Geschichtsschreibern in Prosa zersetzt worden waren;

d) *Artísticos*, moderne, manierierte seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts von namhaften Dichtern ausgeklügelte Artefacta, von denen einige episch und archaisch, andere ganz subjektiv lyrisch gefärbt sind;

— und ich meine jetzt im Stande zu sein diese Gruppierung mit sicherer Hand vorzunehmen — so kommt die *Helohelo*-Romanze zweifelsohne in die erste Klasse.

Doch habe ich noch mancherlei hinzuzufügen. Man darf bei dieser einfachen Gliederung nicht stehen bleiben. Gerade die Genesis der ältesten vorhandenen Romanzenreste — der *Romances primitivos* — muß viel gründlicher als bis jetzt geschehen ist, untersucht werden, und zwar durch eingehenden Vergleich aller gedruckten kastilianischen Aufzeichnungen mit den, zum Glücke heute schon recht zahlreich aus dem Volksmunde hispanischer Völkerschaften aufgefundenen, traditionellen Lesarten. Dieser Vergleich wird vielleicht zeigen, daß die Romanzen doch nicht, wie hervorragende Kenner zu bewahrheiten versucht haben, ab- und ausgebrochene Fragmente von größeren, sich auflösenden, gleichsam zersungenen litterarischen Heldengedichten sind — *disjecta membra* —, sondern allmählich aus kurzen kleingeborenen Stücken zusammengewachsen: aus losen lyrischen wie epischen Motiven, von denen viele der Augenblick, die Gelegenheit, das Ereignis frei und spontan erzeugten, von denen andere aber einfach aus der Erinnerung des Volkes hervorgeholt wurden — Reste und Frucht von Prosamärchen und Heldensagen, das Erbe der Altvordern. Er wird zeigen, daß thatsächlich schon fertiggemünzte alte, nur wiedergefundene und verjüngte kleine Dichtungen (Reim-Formeln, Sprichwörter und Lieder — *Dictados, Proverbios, Coplas und Cantigas*) in den Romanzen-Conglomeraten stecken. Und er wird zeigen daß scheinbar sehr alte, und

äußerlich einheitliche Werke, selbst wenn sie von verhältnismäßig geringem Umfange sind, in ihre Elemente zerlegt werden können; daß aber diese Elemente, die losen Motive, nicht ein Mal, an einer bestimmten Stelle, von nur einem Volksbarden, sondern oft, hier und dort, von diesen und jenem, und darum in sehr verschiedener Weise verwertet worden sind.

Daher kommt es, daß wir so vielen Volksromanzen begegnen, an denen kein Zug neu und uns unbekannt ist, die aber dennoch als Ganzes betrachtet, von allem uns Vertrauten abweichen. Aus den gleichen Blumen, die auf Wiesen oder im Walde sprießen, setzt man immer neue Sträuße zusammen; aus denselben Bausteinen fügt der Künstler Hand wieder und wieder andere Bauten: so schafft auch der Volksdichter aus fertigen und halbfertigen Bildern, Phrasen und Motiven immer neue Romances, in denen die nämlichen Formeln wiederkehren, wie in den bildenden Grofs- und Klein-Künsten das nämliche Ornament.

Und wie man auf künstlerischem Gebiete die Geschichte der Kunstmotive, auf sprachwissenschaftlichem eigentlich nicht Darstellungen und Geschichten einzelner Dialekte, sondern einzelner phonetischer, morphologischer und syntaktischer Entwicklungen und Erscheinungen schreiben sollte, um Bilder zu liefern, die der Wahrheit und Wirklichkeit entsprechen, so sollte man die Romanzenmotive und nicht die Romanze als starres fest und eng umgrenztes unveränderliches Ganze betrachten. Und man kann es, denn die Romanze lebt, und bewegt und verändert sich noch heute: die mündliche Überlieferung sichert ihr eine ewige Jugend.

Der Volksromanze im Allgemeinen, und der Romanze vom Maurenkönige im Besonderen. Auch diese lebt noch. Auch diese ist, wie die Urracaromanze, mit der sie verwandt ist, aus mehreren kleinen, ursprünglich selbständigen Rhapsodien von einem sehr diskreten, sich selbst bescheidenden, noch durch und durch volksmäßigem Sänger mit geringen Zuthaten zusammengefügt worden. Etwa im 15. Jahrh. hat er sein einfaches Hängebrückchen von dem einen Bau zum anderen hinübergeworfen. Nur das historische Etikett der Romanze ist hier (und sonst oft) Schuld daran, daß die Kritik nicht längst erkannt hat, wie Geist und Charakter des mittlerei, längsten und wesentlichsten Teiles, der für den modernen Hörer doch den Kern und die Hauptsache bildet, kein schlicht historischer, sondern der Geist der Ritter und Liebesabenteuer ist, welcher die *Romances caballerescos, novelescos, romancescos* und *fronterizos* belebt, und daß er daher ursprünglich kaum die Gestalten des Cid und seiner Tochter umweht haben kann.

Jede echte alte Volksromanze muß kurz sein um überhaupt improvisiert, mündlich fortgepflanzt und um, zur Freude von Sagen- und Hörenden, schon vorhandenen Volksmelodien angepaßt zu werden. Als Musterbeispiele nenne ich die Romanzen: *Cautivo* — *Catalina* — *Compañero* — *Rosa fresca* — *Fontefrida* — *Blancaniña* — *Arnaldos* — *Julianca* — *Conde de Alemaña* — *Bodas de Francia* — *Moricos de Baeza*.

Eine echte alte Volksromanze kann ferner, als Improvisation und unter einem mächtigen Eindruck hervorbrechender Gefühls-ergufs, nur eine dominierende Idee, ein Gefühl, eine Scene, ein Ereignis zum Gegenstand haben. Sie führt demgemäß auch als Sprecher nur eine Person vor, oder deren zwei. Sie ist Monolog, oder Dialog, und besteht per se, ganz oder fast ganz ohne erklärende und erzählende Einleitungs-, Zwischen- und Schlufssätze, an deren Statt, was wohl zu bemerken ist, das singende Volk noch heute Prosazuthaten giebt, schon vorhandene Vers-Einschiebsel wieder zu solchen umarbeitend.

Die Romanze vom Maurenkönige aber enthält drei Motive: die Klage um Valencia; das Zwiegespräch zwischen der christlichen Fürstentochter und dem Mauren; die Flucht und Verfolgung eines Feindes. Davon hat die erstere bestimmt einen historischen Untergrund; die zweite einen romantisch novellistischen; die dritte wieder historischen Charakter: alle drei aber sind aus dem Gegenüber und Nebeneinander maurischen und hispanischen Lebens und Geistes entstanden. Sie sind Grenzromanzen. In der ersten Scene tritt eine Person auf, deren Klagemonolog man sich am liebsten im Munde eines maurischen Greises denkt. In der folgenden erscheinen zwei Figuren und zwar zwei neue. Sie sind Christen: Vater und Tochter; und erscheinen zuerst im Gespräche mit einander; dann nur die Tochter dem Helden der ersten Scene gegenüber, der sich mittlerweile in einen Jüngling verwandelt hat. In der dritten stehen der Vater und dieser andersgläubige Schwiegersohn-wider-Willen sich feindlich gegenüber. Auch greifen der beiden Renner noch als handelnde Glieder in die Entwicklung ein. In diesem letzten Teile überwiegt das erzählende Element — Beweis genug dafür daß er von einem, die Geschichtsberichte kennenden Dichter überarbeitet ward.

Die besonderen Gründe, welche in diesem Falle zwingen, bei dem von Anderen gewonnenen Resultaten über die Priorität und die Geschichtlichkeit der Romanze nicht stehen zu bleiben, ergeben sich aus nachfolgender Darstellung. Ich behandle die 3 Scenen oder Akte getrennt, und habe ihnen Sondertitel gegeben:

I. Romance del Rey Moro que perdió a Valencia.

II. Romance del Moro atraicionado.

III. Romance de la huida del Rey Bucar.

Jedoch schicke ich voraus was ich über die Popularität von *Helohelo* zu sagen habe, zuerst fragend: ob die Komplimente, welche man der Romanze bis zum Jahre 1550 gespendet hat, überhaupt dem Ganzen, oder nur seinem ersten Teile gelten? und ob dieser erste Teil stets die *Helohelo*-Einleitung besessen? oder ob diese nicht vielleicht ein unwesentlicher Zusatz ist?

Nur flüchtig erwähne ich die inneren Merkmale, welche jede echte Volksromanze charakterisieren sollen, und sicherlich auch noch das aus drei Einzelstücken zusammengefügte Ganze kennzeichnen:

naive Objektivität ohne alle Reflektion und Sentimentalität; lebendige sprunghafte Erzählung und häufiges plötzliches Übergehen derselben in dramatischen Dialog; Enthaltensamkeit von jedem Ausmalen, und doch drastisches Skizzieren des Schauplatzes oder der Situation, mit wenigen aber energischen Strichen; dazu in Gesinnung und Sprache der handelnden Personen eine oft derbe Einfachheit und an Rohheit grenzende Natürlichkeit. Auch an den äußerlichen Kennzeichen, die man für maßgebend erachtet, gehe ich vorüber, denn ungelenke Sprache und Versifikation mit unvollkommenen meist stumpfen Reimen und losem Strophenbau eignen, meiner Anschauung nach, keiner der in Romanzenbüchern verzeichneten kastilianischen Romanzen, sondern nur den bis in unsere Tage ausschließlich mündlich überlieferten Texten der Provinzen und Portugals, und auch diesen nur bis zu einem gewissen Grade. Ich nehme daher Bezug nur auf die wichtigen, objektiven, litterarischen Kriterien, bei ihnen Antwort suchend.

Keines derselben fehlt: Aufnahme in die ältesten Romanzensammlungen, Abdruck in fliegenden Blättern, Umschreibung in Glossen, sprichwörtliches Anführen und Wiederverwenden gewisser Stichworte, parodische Nachahmungen — alle diese Tribute, welche die Gebildeten oder Lesekundigen sämtlichen wahrhaft nationalen, altberühmten, traditionellen Volksromanzen und -Liedern gezollt haben, sie sind unserer Romanze gespendet worden.

1. Sie ward ganz, mit ihren 44 Zeilenpaaren (Reimpaaren, oder Langzeilen) in den ältesten aller Romanzensammlungen abgedruckt, d. h. im datenlosen antwerpener Bande, in dem 1550 in Antwerpen erschienenen *Cancionero de Romances* (und natürlich in allen folgenden Ausgaben, welche derselbe erlebt hat); in der *Sikva* gleichen Datums, und in Timoneda's *Rosa* in Mitten lauter guter alter Waare.

Und schon bevor die verdienten Herausgeber dieser Bücher die Hinterlassenschaft der letztverflorbenen Jahrhunderte [des 13., 14., 15.] zu Protokoll nahmen, hatte mindestens ein Glossendichter die *Helohelo*-Romanze in einem fliegenden Blatte niedergelegt. Salvá bucht dasselbe [Nos 58 und 59, womit man in Duran's Index die Nummern 66, 91 und 109 vergleiche, die man sich freilich erst selbst mit Ziffern versehen muß]. Es ist ein höchst interessantes gotisches *Pliego suelto* mit zeitensprechendem Holzschnitte, von nur vier Seiten, das Salvá um 1530 gedruckt glaubt. Es läge also zwanzig Jahre, oder weiter, zurück. Die Einsicht in dasselbe, die mir leider versagt ist, müßte Aufschluß darüber geben, ob die Glosse die gesammten 88 Zeilen, oder nur die 24 des ersten Teiles behandelt. Ich vermute das letztere, auch darum weil 880 Zeilen (und selbst 440, falls jede Decime, nach späterer Manier, mit zwei Zeilen des Glossenthemas abschlüsse)¹ nur sehr gedrängt auf den beiden Kolonnen der vier, noch Prosaerleitung und Holzschnitt-

¹ Ist das etwa die *arte nueva* deren der Glossator sich befeilsigen will?

bildchen enthaltenden Seiten Platz fänden! Auch noch aus andern Gründen wäre es von Vorteil, den Wortlaut des ganzen Blattes zu kennen. Denn in der ungewöhnlichen Prosaerleitung, oder Prosa-
widmung, welche der wenig bekannte Dichter Francisco de Lora¹ an seinen Bruder richtet, wird erklärt, er, F. de L., habe gerade diese und keine andere Cidromanze zum Thema seiner Paraphrase gewählt, sie nach neuester Mode gestaltend („*por la mas nueva arte que pude*“) weil sie die älteste sei, die er überhaupt gehört habe „*el mas viejo que oí*“. Dafs Loras Glosse einigen Anklang fand, beweist ein späterer Wiederabdruck (um 1600), welcher jene neben zwei guten alten Cidromanzen auftreten läßt. Die große Seltenheit der erhaltenen Exemplare beweist nichts: die losen Blättchen waren naturgemäfs schnell dem Untergange geweiht. Schade ist es, dafs die Glosse [„*Aquel Sol de Castellanos*“] in keinen Cidromanzenkranz eingeflochten ward.

3. Die Verfasser von Volkslustspielen, von Quodlibets, und von Flickenbriefen bemächtigten sich des vielgesungenen Textes und flochten, zum Ergötzen ihrer Zuhörer, geflügelte Worte daraus in ihre *Autos*, *Ensaladas*, *Disparates* und *Cartas de girões*. So finde ich z. B. in der Prager „Salatschüssel“, als 19. Ingredient, die Eingangszeilen:

Helo helo por do viene
el moro por la calzada.

und im *Auto de Rodrigo e Mendo* des Portugiesen Jorge Pinto stehen die gleichen (laut Th. Braga in *Introdução*, p. 284). Der Possenschreiber Antonio Prestes parodiert sie in dem Bühnenstücke von den „Zwei Brüdern“ (p. 440), aus dem Mauren einen zum Pfandleiher gewanderten und vom Pfandleiher zurückkehrenden Frauenrock machend, d. h. das Wort *moro* durch *saio* ersetzend.

Auch in einem jener poetischen Flickenbriefe welche es um die Mitte des XVI. Jahrhundert Sitte und Mode² war, an belebte Freunde auszusenden, glänzen, neben vielen anderen dem altspanischen Romanzenschatz entnommenen Blättern und Ranken, auch die Worte:

Una adarga ante los pechos
y en su mano una azagaya.

¹ Francisco de Lora dichtete einige lyrische Kunstromanzen (*Essa guirnalda de rosas — Por dar lugar al dolor* —) und einige humoristische: *Desamada siempre seas* und *Mariquita fue a la plaza* und glossierte außer *Helo helo* noch *Tiempo es el caballero* und die Melisendaromanze *Todas las gentes durmian*. Er scheint zu Ende des XV. und zu Anfang des XVI. Jahrh. gewirkt zu haben. Ein fliegendes Blatt mit drei Dichtungen aus seiner Feder kaufte Columbus vor 1524. Man findet Mitteilungen über seine Thätigkeit, außer bei Salvá und Duran, noch in Wolf's Bericht über die Prager Sammlung Fliegender Blätter (unter No. 33, 34, 49, 75 und auf p. 114) und in Galardo's *Ensayo* No. 2819 und 2820 (vol. II p. 551).

² Auch heute fühlen gebildete Backfischchen ihren Verehrern gern auf den Litteraturzahn beim „Tellerdrehen mit Dichtercitaten“ und in der „Dichterlotterie“, mit ihrem guten Gedächtnis und noch besserem Geschmacke prahlend.

d. h. Zeile 5 und 6 der *Helohelo*-Romanze, welche die unterdrückte erste Langzeile im Ohre des Briefempfängers als lebendig voraussetzen.¹

Dem Prestes und Pinto ahmten später selbst die erlauchtesten span. Bühnendichter nach, oder schmiegen sich vielmehr alle der Redeweise ihrer Zeitgenossen an, die es sich angewöhnt hatten, so oft das plötzliche Herannahen eines Unerwarteten im Lustspieltone gemeldet werden sollte, den bekannten Romanzenklang ertönen zu lassen:

Seht da kommt er! seht da ist er!?

Helo helo por do viene!

Ich begnüge mich damit, Beweise aus Moreto (p. 77 u. 438 der Ed. Ribadeneira) zu signalisieren. Der Hinweis auf das Sprichwort vom Fabelwolfe deuchte damals die Gebildeten schon gar zu einfältig und veraltet.

4. Ins Geistliche versetzt, und in das Gebiet der Schäferpoesie gezogen ward *Helohelo* gleichfalls. Noch vor 1551 ward eine geistliche Weise auf Christi Versuchung gedichtet, nach der Melodie von *Helohelo*. Sie beginnt: *helo helo por do viene | con muestra dissimulada*, und findet sich im 3. Teile der äußerst seltenen *Silva* (1551) de *Varios Romances*.² Ein Hirtenlied, möglicherweise auch *á lo divino* gestaltet, dreisstimmig gesetzt, wird später (um 1640) im Musikkatalog König Johans IV. erwähnt (Catalogo de D. João IV, ed. J. de Vasconcellos p. 315. *Helo Helo donde viene*).

5. Nachahmend, bald ernst, bald spottend, wurden die lebendigen Eingangsworte mehrfach auch auf andere Romanzen durchaus fremden Stoffes angewandt. Durch ihr Alter ist hochwichtig eine mir nur dem Titel nach bekannte Parodie: das wahrscheinlich grob burleske Villancico, welches als Gesangseinlage zu dem anonymen Possenstück „Schutz und Trutzbündnis der züchtigen Weiber gegen die unzüchtigen“ dient. [*Liga de las buenas mugeres contra las cortesanas*]. Gallardo hat das bezügliche *Pliego suello* in der Sevillaner *Columbina* gesehen, und versichert, unter No. 2794 (vol. II 525), Columbus habe dasselbe bereits im Jahre 1515 in Rom gekauft.

¹ Dieser Brief wird keinem geringeren als Camões zugeschrieben, in dessen „Buch der Lieder“ er seit 1860 umgeht als „*Carta escripta d’Africa, em resposta a de um amigo*.“ — Dafs der Verf. nicht Camões, sondern ein anderer Quinhentista ist, habe ich in Gröbers Zeitschr. VIII nachgewiesen.

² *Tercera Parte de la Silva de Varios Romances*, Çaragoça, Nagera 1551. — Zu einem Bande geeint mit der *Segunda Parte* und dem *Vergel de Amores* ward das kostbare Stück neuerdings von dem Berliner Buchhändler Cohn (Catalog 192 No. 134), zum Verkauf angeboten und vom Marques de Xerez de los Caballeros seiner reichhaltigen Sammlung von Romanceros eingereiht, der Wissenschaft aber zugänglich gemacht durch eine Prof. K. Vollmöller überlassene Kopie, über welche man im IV. Bd. der Rom. Forsch. näheres findet. Angaben über die *Tercera Parte* bot schon Gallardo I 716 (cfr. Wolf, Studien p. 320). — Die Helohelorumanze ist betitelt „*Romance sobre las tres tentaciones quel enemigo de naturaleza humana bizo a Nuestro Redemptor*.“ Sie steht auf fl. X als No. 5 und umfaßt, laut Gallardo 146, und laut K. Vollmöller 136 Zeilen.

Es muß sehr selten, wohl ein Unikum sein, da weder Salvá noch Duran um seine Existenz wußten.

Mit einem Bedenken und Vorbehalt, von dem sogleich die Rede sein wird, nenne ich ferner aus dem berühmten Sagenkreise von den Infanten von Lara:

- a) Helos helos por do vienen
con toda la su compañía (Wolf No. 19).
- b) Helos helos por do vienen
por aquella vega llana! (ib. 20).
- c) Helos helos por do vienen
con su compañía sagrada! (ib. 25; Prag 28).

Und ich nenne ferner, mit der gleichen Reserve, die ersten Akkorde der nicht minder archaischen Saga vom *Infante Vengador*, welche dem karolingischen Kreise eingereicht wird:

Helo helo por do viene
el Infante vengador! (Wolf p. 150; Geibel p. 56).¹

Nicht der Cidromanze mit den Assonanzvokalen *áa*, sondern der Romanze vom „Rächer“ sind nachgebildet das Amadislied:

Helo helo por do viene
el valiente Mandricardo (Duran 1892 u. Prag 101).

und

Helo helo por do viene
Archalaus el encantado (Duran 1890)

sowie die Parodie des Possenschreibers Prestes:

Helo helo por do viene
el capuz encadernado! (p. 339).

Das Bedenken, das ich hege, die Frage die ich nicht zu beantworten weiß, ist die: welche von den drei alten, mit *Helo helo* anhebenden Originalromanzen das älteste Volkslied ist, das unseren sicherlich lange vorher äußerst populären, unzählige Male verwendeten Ausruf *helo! helo!* zuerst als dramatisch lebendiges Präludium dem Romanzenstile einverleibte? ob die Cidromanze? oder die Lararomanze? oder die vom Rächer Infanten? Für alle drei werden zu ihren Gunsten sprechende Einzelheiten angeführt, die ich zwar bedeutsam, doch nicht ausschlaggebend finde. — Für die Lararomanze spricht, daß eine andere Stelle, aus einer Perle des Laracyklus, in eine gute alte Cidromanze übergegangen ist. Es sind die mittelalterlich rohen, dem Rechtsleben zugehörigen Drohungen gegen D. Lambra (Wolf 19) die nun, noch viel ungehöriger, auf die edle, keusche, sittenstrenge D. Ximena angewendet werden (Wolf 30a und Milá, Poesia Her. Pop. p. 423).

Für die Rächerromanze spricht daß sie höchst energisch und kühn klingt, mit karolingischem Namen und Schauplatz prangt, und märchenhafte Züge enthält z. B. das siebenmal in Drachenblut ge-

¹ Auch diese Romanze war bekannt und beliebt. Moreto läßt einen seiner Helden scherzend ausrufen: *Ea! Infante vengador!* (p. 99).

härtete Schwert. Mir scheint die Folgerung unsicher: die Nomenclatur beweist nichts; Märchenzüge aber enthalten viele alte und neuere Volksromanzen, ja einige sind versifizierte *Contos*. Und mit dem Dogma vom höheren Alter der reinhistorischen Lieder steht jene jedenfalls in Widerspruch.

Für die Cidromanze spricht ihre große, unbestreibbare Popularität, doch kann daran der Stoff und die Beliebtheit des Nationalhelden schuld sein.

Somit bleibt die Frage über die Priorität ungelöst. Selbst Milá (p. 211) läßt es unentschieden ob das Cidgedicht älter ist als das vom Rächer: doch hält er alle beide für älter als die Lararomanze. Wäre es aber auch erwiesen, daß das Lara- und das Rächerlied ihr *helohelo* viel früher gerufen als das Cidgedicht, was wäre damit gewonnen? Wer sagt uns denn daß die Introduction nicht ein später Zusatz des Überarbeiters ist? Angehängt, als dieser aus drei Motiven sein Ganzes zusammenfügte? Oder nur dem ersten Teile — dem *Romance guayado de Valencia* — vorangeschickt, um das lyrische Klagelied episch auszugestalten? Wer sagt uns, ob der anonyme Autor der Gesangsposse, und ob Francisco de Lora, Jorge Pinto, Pseudocamões, Antonio Prestes, etc. statt des heute vorhandenen gedruckten kastil. Plenumtextes nicht nur seinen ersten Teil gekannt und benutzt haben? vielleicht noch dazu in abweichender Lesart? Ich schliesse es: 1. daraus daß aus Teil II und III kein einziger Vers je als Citat oder geflügeltes Wort benutzt ward, 2. aus einer Doppelverwendung von *Guay Valencia* von der gleich die Rede sein soll, und 3. daraus daß der Glossator seine Paraphrase einfach betitelte: *Romance del Rey Moro que perdió a Valencia, nuevamente glosado*. Die verräterische Fürstentochter hätte sonst wohl schon im Titelblatte ihre anziehenden Verführungskünste üben müssen. Die älteste Romanze, die Lora je gehört hatte, wird, meiner Meinung nach, einfach das Klagelied auf Valencia's Fall gewesen sein — auf das große Ereignis des Jahres 1094.

I.

Romance del Rey Moro que perdió a Valencia.

Guay Valencia! guay Valencia! so tönt es zu zwei verschiedenen Malen aus den Volksschauspielen des Antonio Prestes, also auf port. Boden, aus den Werken eines Possendichters, der, wie alle seine Kollegen, in Fühlung mit der Denkungs- und Mundart des gemeinen Volkes, mit Vorliebe aus der mündlichen Überlieferung schöpfte (p. 232 und 446).

Genügt das um zu beweisen, daß diese Zeile einst den Anfang der Urromanze bildete? Konnte und durfte dieser Anfang mehr als eben einen Seufzer um den Verlust der Feste enthalten? Nein! Es genügt nicht — denn neben echten Anfangszeilen sind auch oft aus dem Innern von Romanzen charakteristische Verse losgelöst und

auf Flügeln des Gesanges ins Volk getragen worden.¹ Doch kommen eben andere Momente hinzu, welche entscheidend ins Gewicht fallen — dafür sprechend, daß dieser *canto guayado* bereits vom Volke gesungen ward, bevor ein geist- und geschmackvoller Volksbarde die ersten zehn frisch und lebendig orientierenden Einleitungsverse zum *Canto guayado* auf Valencia schrieb, und ihm zum Schlusse Drohworte gegen den Eroberer hinzufügte, und lange bevor ein anderer den also erweiterten Text mit dem *Romance del Moro atraicionado* einte.

Ähnliche kurze Klagelieder, vermutlich nach ganz gleicher elegischer Trauermelodie² gesungen, ertönten vielleicht sogar, nur mit geringen Veränderungen im Wortlaut der Texte, im 700 jährigen Kampfe zwischen Mauren und Christen, beim Falle jeder bedeutenderen maurischen Burg: wie vor Algecira und Alcalá de Bençayde und Baeza, so bei Jaen, Antequera, Alora, Alfama³, Granada [Albuquerque, Montanches, Setenil, Baza etc.].

In wessen Munde? Naturgemäß doch zuerst im Munde der Moros, Moras und Moreznos (oder Moricos), d. h. der seelisch allein beteiligten Besiegten. Dem Maurenvolke muß der erste Erfinder angehört haben. Ist das aber richtig, hat ein Moro latinado oder ladino⁴ „*Ay Valencia*“ gesungen, so folgt (was freilich auch ohnehin kaum zu bezweifeln und auf anderem Wege zu gewinnen ist) daß die Klageromanze unmöglich mit unserer zweiten etwas zu thun gehabt haben kann, die des Besiegten grausam spottet.

Den maurischen Ursprung der Romanzen auf den Fall maurischer Burgen — der nichts mit dem oft behaupteten, und oft geleugneten Ursprung der Romanze an und für sich zu thun hat — berühre ich nur ganz nebenbei, für meine Meinung keinen höheren Wert als den einer Hypothese beanspruchend. Ihn zu beweisen, bedürfte es vieler Worte; denn wenn auch heute Niemand mehr zu leugnen vermag, daß die Moriscos, wie die Juden und Zigeuner, sich der poetischen Formen⁵ und der Sprache ihrer kastilianischen Beherrscher bedient haben, zahlreiche Beiträge zur Nationalliteratur

¹ Ein noch ungedruckter Aufsatz von mir, der alle in Portugal im 15. und 16. Jahrh. benutzten Gedichtfetzen verzeichnet und daraus Aufschlüsse über Alter und Beliebtheit ihrer Quellenwerke zieht, enthält den Beweis für diese an und für sich glaubliche Behauptung.

² Barbieri's *Cancionero Musical de los Siglos XV y XVI* (Madrid 1890) macht es denen, welche nie Romanzengesang gehört haben, möglich, sich eine ungefähre Vorstellung auch von solchen Trauermelodien und Heroiken zu machen. Man lese oder höre die Melodien 317; 318; 321; 322—335.

³ Ob das Poema de Alonso XI, aus dem die Volksstimmen hundertfach hervortönen, trotz des chronikenartigen Gebahrens, nicht an diese populären Klageromanzen denkt, wenn es (Strophe 237) ausruft: *Algecira, Algecira, Vino te muy grand pesar!* und *Ay Alcalá de Bençayde Ya non puedes escapar!* (1968)?

⁴ Derselben wird selbstverständlich in peninsularen Chroniken fortwährend gedacht, wie umgekehrt auch der *enaciados*, der *elches* und der *algarabia* redenden Christen. Auch das Poema del Cid gedenkt eines *Moro Latinado* (v. 2667).

⁵ Z. B. der Alexanderstrophe und des Romanzenmafes.

liefernd, so wird doch die Möglichkeit noch oft heftig bestritten, daß auch die eigentliche Volksliteratur irgend ein Scherflein von jenen einfangen haben könnte — ich weiß nicht recht warum. Als ob die einfachen Gefühle der Volkslyrik nicht allüberall einen ziemlich gleichen Ausdruck fänden! als ob ihr schlichter Satzbau, die refrainartige Wiederkehr eines naturwahren Gedankens oder Gefühls, das wie eine fixe Idee eben Ausdruck fordert und den Sangesmächtigen zum Singen zwingt, nicht leicht von einer Zunge in die andere übertragen werden könnte! Als ob die Heterogenität des muhamedanischen und des christlichen Geistes so groß wäre, daß kein neutraler Boden übrig bliebe, auf dem beide sich hätten begegnen können! Als ob in siebenhundertjährigem, keineswegs immer feindlichem Nebeneinander gegenseitige Beeinflussung vermeidlich wäre! Als ob nicht zahllosen, geweihten oder ungeweihten, Mischehen, von der niedersten Hütte bis zum Königsthron hinauf, zweisprachiger, doppelzüngiger Nachwuchs entsprossen wäre! Doch hier ist nicht der Ort dazu, näher auf diese *Moros latinados* einzugehen. Um meiner Hypothese einen Hintergrund zu geben, brauche ich nur drei Thatsachen aufzuzählen.

Erstens: Der gewissenhafte gelehrte Argote de Molina hörte noch in seinen Tagen, also im 16. saec., arabische Klagelieder singen: *cantares lastimeros que oimos cantar a los moriscos del reyno de Granada sobre la perdida de su tierra, á manera de endechas.*

Zweitens: Perez de Hita berichtet, das Klagelied auf Alhama¹ mit dem stetig, von vier zu vier Zeilen, wiederholten Kehrreim „*Ay de mí Alhama!*“ sei zuerst arabisch, dann kastilianisch gesungen worden.²

Drittens: Die *Chronica general de España* (fl. 329 und 726, womit fl. 262 zu vergleichen ist) führt als historisches Dokument eine oft besprochene große elegische Prophezeiung auf den Untergang Valencias an, die, wie die unsere, mit dem Stofsseufzer *Ay Valencia* beginnt. Dies Werk eines unbekanntenen *Moro alfaqui*, der jedoch auch mit dem Namen *Alfaraxi* belegt wird (cfr. Milá p. 266 *el que fiziera e trobó las razones en razon de Valencia*), steht als altkastilianische Prosa auch in der *Chronica del Cid*, cap. 183³, (wenn auch mit leichten Abweichungen) und eine dritte Lesart, die gleichfalls in Kleinigkeiten divergiert, fand Pidal auf (abgedruckt im Canc. de Baena p. LXXXV und CXIV, und treu danach in Quintana's *Vida del Cid*) — daneben aber den arabischen (soviel ich beurteilen kann ziemlich verstümmelten) Urtext.⁴ Den kastil. Prosaübersetzungen aber steht ein poetischer Text in Redondillenzeilen gegenüber, eine Romanze also; eine ist aus der anderen treu und

¹ Deutsch in Herder's Werken vol. XVI.

² Hita, Ed. Rivad. p. 546.

³ Milá p. 266.

⁴ In einem Pergamentkodex der Bibliothek Osuna (No. 1385), der die genaue Untersuchung eines Arabisten verdient.

genau durch leise und leichte Umsetzung gewonnen, nur daß die Sprache¹ der Verse selbstverständlich freier und moderner klingt.

Möglich daß der Verf. des ganzen, vom *Cancionero de Romances* zuerst gebotenen Textes, wie Duran meint, und auch Wolf zugiebt, erst im 16. Jahrh. gearbeitet hat; möglich aber auch und viel wahrscheinlicher, daß ebenderselbe Text schon in älterem Kastilisch gesungen ward, damals als die Chroniken abgefaßt wurden, die ja bekanntlich Dutzenden von *Cantares* Mark und Seele ausgesogen haben.² Möglich also, daß er zu derselben Stunde entstand wie der arabische Urtext, d. h. bei Gelegenheit des Sieges über Valencia.

Doch zurück zu *Guay Valencia!*

Dafür daß der Weheruf ursprünglich ein selbständiges Ganze bildete, spricht entscheidend, daß wir ihn noch in der ersten Hälfte des 16. Jahrh. als solches finden, und zwar auf port. Boden — und das nicht etwa, wie die meisten span. Romanzen, in kastilischem Wortlaut, sondern schon in ganz naturalisierter port. Form, was auf sehr frühe Einwanderung, also auf hohes Alter schließen läßt.

Im Jahre 1532 läßt nämlich Gil Vicente, — dieser biderbe Vermittler zwischen Volks- und Hofnuse, ein port. Erzpriester von Hita, der dem spanischen gar ähnlich sieht — vor König Johann III. im *Auto da Lusitana* das Klagelied auf Valencia von einem alten jüdischen Schneider singen, den sein Sohn und Lehrling dabei begleiten muß. Der Jude ist wohl nur ein zeitgemäÙ umgemodelter Nichtchrist, der Erbe und Repräsentant eines älteren maurischen Alfaiate.

Da Gil Vicente sonst bei keiner einzigen Romanze oder Cantiga, die nicht erwiesener Mafsen portugiesisch existiert, sich einer Übersetzung befleißigt, da er vielmehr im Einklang mit all seinen Zeitgenossen, oder doch mit seinem höfischen Publikum port. und kast. Texte für vollkommen gleichwertig und gleichberechtigt hält, so muß man schließen, wie ich schon sagte, daß das Volk diese Adaptationsarbeit bereits vollzogen hatte.

Der Gesang lautet:

Ai Valença! guay Valença!
de fogo sejas queimada!
Primeiro foste de Moiros
que de christianos tomada!
Guay Valença! guay Valença
como estás bem assentada!
antes que seÿão tres dias,
de Moiros serás cercada!

¹ Vgl. Eitner 66 (68) und Aarau No. 21 p. 79.

² Milá p. 476 ist ungefähr derselben Meinung. Siehe auch p. XLIII Nota 17 und Wolf p. XXXIX. — Grimm hielt diese Romanze für echt und alt [*Apretada está Valencia* No. 21 p. 380].

Zwischen diese zwei Quaternen schiebt der Sänger — was sehr beachtenswert ist — einige Worte aus dem erzählenden Teile der Romanze, der also gleichfalls in Portugal kursierte; und zwar bilden sie eine Parallele zu dem früher schon dem pseudokamonianischen Quodlibet entnommenen Citate. Dort hiefs es, in Übereinstimmung mit dem gedruckten spanischen Texte:

una adarga ante los pechos
y en su mano una azagaya;

hier, in Übereinstimmung wohl mit einer verlorenen mündlichen Überlieferung:

Alfaleme ena cabeça
en la mano una azagaya.

Dort erscheint der Sprecher kriegsbereit, was zu dem Fortgang der ausgewachsenen Romanze paßt: hier mit dem schleierartigen maurischen Kopftuch *alhalame alhareme alfaleme*, welchen der Klagesänger auch in der Romanze von Antequera's Falle (1410) trägt.

Doch giebt es noch andere, bessere Beweise. Bis heute lebt der Anruf an die gartenreiche Stadt im Volksmunde, z. B. in Katalonien, wo man ohne jedes Präludium sagt (nicht aber ohne Epilog):

Oh Valencia! Oh Valencia!
oh Valencia valenciana,
un tiempo fuiste de Moros
y ahora eres christiana!
No pasará mucho tiempo,
de Moros serás tomada
[que al Rey de los cristianos
yo le cortaré la barba,
á la su esposa reina,
la tomaré por criada
y á la su hija bonita
la tomaré por mi dama].

Ja, bis zur Madeira-Insel (die bekanntlich 1420 gefunden und im Laufe des XV. Jahrhunderts bevölkert ward) ist das Lied gedrungen, freilich in abweichender Gestalt, und eingeschachtelt in ein größeres Ganze. Von der Errungenschaft des Jahres 1094 ist man drei Jahrhunderte vorwärts gesprungen — eine Erscheinung, die zu Gunsten der oben erwähnten Vermutung spricht, der gleiche Text habe bei verschiedenen Gelegenheiten gedient und die *cantos guayados* seien National-Niederlage-Elegieen gewesen, ein altes Gegenstück zu den beliebten National-Siegeshymnen.

Aus Valencia war Alfama geworden; man ist versucht zu sagen, weil die Eroberung dieser Burg der letzte große Sieg war, welchen die Ansiedler feiern, die letzte große Niederlage, welche sie bejammern hörten [1482], ehe sie das Festland verließen. Sie fuhren fort zu singen und singen heute noch:

(11—18) Ai Alfama, minh'Alfama,
 que m'estavas mal guardada!
 ainda hontem de Moiros,
 hoje dos christões ganhada!
 Ai Alfama, minh'Alfama,
 a fogo sejam queimada
 s'amanhã lo sol raíar
 sem de moiros ser c'roada!

Diese Worte, zwei Quaternen wie bei Gil Vicente, spricht in den Fluren von Granada (!) ein junger sich an der Vogelbeize ergötztender Maurenkönig, dem die Nachricht von der Einnahme seines herrlichen Lustschlosses überbracht wird. Die Drohungen gegen den Überwinder, welche auch hier nicht ganz fehlen, werden hingegen von einem hundertjährigen Greise, in Form von Verheißungen ausgestossen, und zwar in ganz naiver, alles historischen Wissensbarer Einfalt gegen einen gewissen Rucido, in dem unschwer Ruy Cid, der Sieger von Valencia, zu erkennen ist, und gegen sein Weib Ximena Gomes und die Töchter, deren eine bei Namen genannt wird und zwar D. Urraca (s. u.). — Auf den Spruch zum Jahre 1482 folgt also der Rückspruch nach 1094:

Esta batalha, bom rei,
 só por vós será ganhada;
 e lo perro de Rucido
 lo tereis pela barbada;
 la sua Ximena Gomes
 será vossa captivada;
 sua filha D. Urraca
 será vossa mancebada,
 e la outra mais chiquita
 pra vos servir descalçada.

Man sieht, die Lesarten der drei volkstümlichen *cantos guayados*, auf die ich aufmerksam machen kann, weichen von der kastilianischen Romanzenform in Einzelheiten ab: in den Hauptzügen gleichen einander alle vier; und gleichen auffällig in Geist und Redeweise und selbst in den Reimausgängen (*á-a*; meisthin *ada*) noch einer anderen echt maurischen Romanze, die gewöhnlich unter den *Fronterizos* figurirt.¹ Ich meine *Moricos, los mis moricos* [Wolf, 71 u. 71^a; Duran 1011], diejenige kurze gute alte, einen Monolog bildende Romanze, in welcher Granada's König seine Mannen aufmuntert, Baeza zu erstürmen, dem Burgherrn Pero Diaz (Diaz wie der Cid!) den Bart zu raufen, und seine Frau (Schwester, oder Tochter) zu mißhandeln:

¹ Nächst *Apretada está Valencia — Guay Valencia — Ai de mi Alhama* und *Moricos los mis moricos* [obwohl die erhaltene Lesart einen post factum entstandenen Zusatz von 4 Zeilen enthält] betrachte ich ferner als Moriscoromanzen: *Moro Alcáide — Río Verde — Abenamar* — und *Mora moraima*. Mehrere davon hat Herder verdeutscht.

Y a ese viejo Pero Diaz
 prendedmelo por la barba!
 y aquesa linda Leonor
 será la mi enamorada.
 Oder
 y la hija de Pero Diaz
 para ser mi enamorada
 y á su hermana D. Leonor
 de quien sea acompañada.

Kraft solcher stetigen freien Entwicklung, solch schrankenlosen An- und Umdichtens, verjüngt das Volkslied sich immer wieder.

Zur Erweiterung des ursprünglichen, blofs achtzeiligen, Klagegesanges auf Valencia — wie Gil Vicente und Alvaro Rodrigues de Azevedo ihn bieten — entnahm man dem Gedächtnisschatze, als ersten Zusatz, eine echt volkstümliche, durch die Wirklichkeit bedingte und gewifs oft genug ausgesprochene Drohung gegen den heterodoxen Feind, dieselbe einfach (wie es bei einem Gedichte über Valencia gar nicht anders sein konnte) auf den *Campidoctus* münzend. Das ging um so leichter an, als selbst diese Drohung einen historischen Kern hat. Laut der *Chronica general* (fl. 284) schickt der Maurenkönig Bucar an den Eroberer von Valencia eine Botschaft, des Inhalts, wolle der Cid seine Beute nicht fahren lassen, so würde er (Bucar) Weib und Töchter zu fassen wissen „*que te la tomará a tí e a tu muger e a tus fijas*“.

Dafs die Drohung jedoch in unserer Dichtung nicht echt ist, und ursprünglich nicht auf den Cid bezogen ward, zeigt der historische, in keiner Volksromanze in diesem Sinne verwendete Name *Urraca Hernando* oder *Hernandez* (und nicht etwa *Rodriguez* oder *Ruiz*), mit welchem eine der Töchter belegt wird, entweder also D. Maria-Elvira oder D. Christina:Sol. Wäre der Hinweis auf Cid, Ximena und die Töchter primordial, so hätten ihre Namen zwar immerhin Veränderungen erleiden, aber doch nicht einfach durch falschen Ersatz, und gerade durch diesen, verdunkelt werden können. Davon später. —

Die auf der Madeira-Insel heimische Bearbeitung desjenigen Romanzenmomentes, das uns zunächst beschäftigt, enthält noch einige Eigentümlichkeiten, welche auf Familienverwandtschaft mit den *Romances fronterizos* hinweisen. Ihr Vorspiel, dessen Inhalt ich schon skizzierte, — breiter als das aller übrigen Parallelen, denn es bietet statt 6×4 Versen deren 9×4 — lautet:

(1—8) Polla beiga de Granada
 el rey moiro passeava,
 de sua lança na mão
 com que passaros matava:
 nã lhe dava pollos pés,
 nem pollas azas lhe dava;
 dava-lhe certo no bico
 que logo los derreava.

Der Eingang erinnert an das bekannte: „*Paseaba-se el Rey Moro por la ciudad de Granada*“ (Duran 1063 cfr. 1064, 1065 und 1095 *Por la ciudad de Granada el Rey moro se pasea* und *Por la vega de Granada un caballero pasea*). Die hübschen Zeilen, welche schildern wie der Maurenkönig mit der Lanze kleinen Vögeln den Schnabel trifft, haben gewisslich auch ein Vorbild oder Seitenstück; doch ist es mir unfindbar. Dann folgt wieder Bekanntes:

(9—10) E nisto lhe chegam novas
qu'Alfama era tomada,

bekannt aus Duran 1063 und 1064 (*Cartas le fueron venidas como Alhama era ganada*); und nun kommt die oben mitgeteilte Wehklage (11—18), eingeleitet, wie fast immer in wirklich traditionellen mündlich, durch Gesang fortgepflanzten Romanzen, durch einen Prosasatz („*e cramou*“). Ihr Aufschrei stimmt mit Perez de Hita's Alhamatext überein.

Das Herbeirufen der Moricos zur Rache (Rivad. p. 576) mahnt an Baeza's Fall (Duran 1039 und 1040); ihr Herbeieilen versetzt wieder nach Alhama, denn im span. wie im port. Texte müssen die Mannen das friedliche Geschäft des Ackerns unterbrechen, und kommen, aus diesem Grunde, vereinzelt oder in kleinen Trupps zu zweien, vieren oder fünfen herbei:

19—22 E chamou por seus moiricos
que lh'andavam na lavrada;
nã lhe vinham um a um,
quattro, cinco de manada.

So kommen sie bei Azevedo; bei Duran hingegen (1063):

que andaban por el arada;
cuatro a cuatro, cinco a cinco
juntado-se ha gran batalla.

Ohne jede andere Erklärung als die Prosaformel „*e disse*“ fragt nun der junge Maurenherrscher „wer ist der Beherzte?“

23—24 Quem é lo aventureiro
que me ganh'esta jornada?

ungefähr so wie König Ferdinand der Katholische vor Granada, sich umschauend, fragt: wer pflanzt meine Fahne hoch oben auf den Berggipfel? (Duran 1088).

Hier nun meldet sich einer jener alten Mauren à la barbe fleurie die als Warner, Berater, Propheten und Boten in den Grenzromanzen eine wesentliche Rolle spielen (siehe Duran 1043, 1044, 1064, 1065, 1088 etc.) und stößt gegen den, zur Zeit von Alhama's Fall, seit mehr als drei Jahrhunderte in Sankt Peter zu Cardena den Schlaf des Gerechten schlafenden Helden die selben Drohnungen aus, welche der Leser bereits kennt. Eingeleitet werden sie durch:

25—26 Respondeu-lh'um moiro velho
de cem annos, menos nada.

Und damit ist der Romanze erster Teil zu Ende. Denn dafs Ruy Cid, der auf Alhama's Wartturm zu suchen ist, das vernimmt was

in Granadas Auen gegen ihn und die Seinen geplant wird, das gehört schon ins folgende Kapitel, zum zweiten Akte.

Ehe ich jedoch zu diesem zweiten Akte, zur Romanze vom verratenen Maurenkönige, übergehe, fasse ich das vorläufige Ergebnis unserer Betrachtung zusammen. — Der älteste volkstümlichste Teil, der Kern des ersten Abschnittes ist, in meinen Augen, die Klage um Valencia, ein kurzer lyrischer Seufzer der Mauren um ihre verlorene Feste, ihr Jerusalem, das ein peninsulaner Gottfried von Bouillon ihnen entrissen. Da die Eroberung von Valencia, das historische Factum, an welches sie anknüpft, bedeutend älter ist als der Fall von Alfama, Baeza, Antequera etc., und auch bedeutend wichtiger — nur der späte Fall Granadas kommt ihm an Schwergewicht gleich — so wird auch die Valencia-Romanze viel älter sein als die übrigen. — Nicht als bewusste litterarische Nachahmungen sind die letzteren aufzufassen: die gleiche, scharf ausgeprägte Situation und Empfindung hat die Erinnerung an die traditionellen Klageweisen immer wieder neu belebt. Die Nachahmung fängt höchstens bei den Drohworten an — und zwar sind sie in dem Liede auf Baeza ursprünglicher als in dem auf Valencia (mit seinem historischen Fehler). — Die Einleitung ward später hinzugedichtet, als unmittelbares Absingen der maurischen Jeremiade nicht mehr sachgemäß war — vermutlich also, nachdem Ferdinand und Isabella ganz Spanien unter ein Gesetz geeint hatten — von einem Berufsdichter, der aus mehreren Liederfragmenten ein Ganzes herstellen wollte. Absichtlich hat er dabei dem ersten Teile Züge gegeben, welche den Zusammenhang mit dem zweiten und dritten herstellen sollen. Der Leser wird später sehen, wozu es gut war die falbe Stute, das Ackerfeld und D. Urraca schon hier zu erwähnen [*yegua baya — lavrada — Urraca*].

II.

Romance del Rey Moro atraicionado.

Neu ist die Mitteilung nicht, daß schon Ferdinand Wolf eine heute noch der mündlichen Überlieferung angehörige Lesart der Romanze vom Maurenkönig gekannt hat. Milá y Fontanals hatte dieselbe in Catalonien aufgefunden, wahrscheinlich in etwas arg verstümmelter Gestalt, denn der gewissenhafte Forscher sah sich veranlaßt, Sprache und Versbau ein wenig zu regeln, ehe er sie in seinen „*Observacions sobre la poesia popular*“ veröffentlichte [p. 123; *Romancerillo* p. 211]. In den „Proben port. und katal. Volkspoesie“ gedenkt Wolf der Thatsache nicht, die ihm eigentlich doppelt interessant gewesen sein müßte, weil sie, dem Scheine nach, die einzige im Volksmund erhaltene Cidromanze angeht. Im Romanzenfrühling reilt er sie tout court, sans phrase, als *Romance primitivo ó tradicional* in die Klasse der *Novelas y caballerescos sueltos* (No. 129); belüßt aber die im 16. Jahrhundert

durch Druck fixierte Parallele, wie oben gesagt ward, unter den *historicos*, im ersten Teile (No. 55).

Warum? Es enthalten doch beide das historische Klagelied um Valencia! Nur darum weil die lebende Lesart des historischen Namensetiketts entbehrt?

Neu war es dem Leser hingegen, daß das gleiche Thema, gleichfalls im Anschluß an die Klage um Valencia-Alhama, wie meine Erörterungen gezeigt, auf der Insel Madeira lebt. Und neu wird es ihm sein daß es, ohne solches Vorschlagsmotiv, als unabhängiges Ganze, in Südportugal (Algarve) und ferner auf der Açoreninsel S. Jorge gesungen und hergesagt wird.

Beide port. Romanzen gedenken freilich des Cid nicht. Der unbestimmt gelassene Schauplatz der Handlung ist ein beliebiges Kastell, das man irgendwo an der maurischen Grenze suchen darf; die Handlung daher eine romantische Aventure aus dem realistischen Kreise der maurischen Grenzromanzen, welche der Wahrheit und Wirklichkeit mehrerer Jahrhunderte und weiter Landestrecken angehört.

Wir hätten also fünf Texte mit einander zu vergleichen. Davon gehören die zwei ersten dem kastilischen Sprachgebiete an, die drei übrigen dem portugiesischen.

Zu dem bekannten, in allen Cid-Romanceros abgedruckten eigentlich kastilianischen Texte **A.**, d. h. zur *Helohelo*-Romanze gesellen sich:

B. der in Katalonien, in reiner kastil. Schriftsprache lebendige [Milá, *Observ.* p. 123; id. *Romancerillo* No. 238 p. 210; Wolf No. 129];

C. der auf den Açoren aufbewahrte [Braga, *Arch. Açor.* No. 47 p. 314; *Hardung* II p. 25];

D. der in Algarve heimische [Estacio da Veiga, *Rom. do Algarve* p. 11—15; *Hardung* II p. 27];

E. der einige Dialekteigentümlichkeiten bietende aus Madeira [Alvaro Rodrigues de Azevedo, *Rom. do Archipelago da Madeira*, Grupo XV p. 204—210];

Drei davon spielen vor Valencia [**ABE**], zur Zeit des Campeador, doch nennen nur zwei [**AE**] seinen Namen; zwei tragen sich irgendwo in der Halbinsel, und irgend wann zwischen 710 und 1492 zu, und haben aus dem Helden einen Durchschnittsritter gemacht.

Von ihrer Zusammengehörigkeit hat bis heute Niemand gesprochen.

Wolfs Schweigen ward schon erwähnt. — Milá y Fontanals hat zwar die katalanische Romanze ganz richtig in den Cyklus vom Cid einbegriffen [De la Poesia Her. Pop. p. 293], doch fehlen leider die Anmerkungen zu diesen hochbedeutenden Studien; sie sind bis heute Manuskript. Azevedo erkannte selbstverständlich in Rucido den Kastilianer Ruy Cid, der in alten Tagen, etwa bis 1340, vielleicht gar bis zur Bruder-Schlacht von Aljubarrota (1385), der National-

held ganz Hispaniens war, und an dem besonders Coimbra, das ihm die Ritterwürde verliehen, so herzlichen Anteil nahm wie Burgos, Valencia und Cardeña. Und in dem respektlos und humoristisch umgetauften Rosse Bebeco erkannte er den historischen Babieca. Doch enthält er sich aller weiteren vergleichenden Studien.¹

Estacio da Veiga schaut nicht über den algarvischen Grenzwall hinüber. Er behauptet, voller Enthusiasmus, die Urwüchsigkeit seines *Cavalleiro da Silva* oder *Dom da Silva*. Dieser Name erinnert ihn an den romantischen Ritterorden *da Madre-Silva*, unter dessen hoffnungsgrünem Banner die Tapferen des Ordensmeisters von Aviz und seines reckenhaften Connetable bei Aljubarrota stritten. Und so bildet er sich denn ein, einen Nachklang aus jenen Tagen in unserer Aventure zu vernehmen. Obwohl schon um die Mitte des 13. Jahrh. der maurischen Herrschaft im burgenreichen Algarve, (Al-Gharb) und somit in ganz Portugal, ein Ende gemacht ward, soll der halbfreundliche, halbfeindliche Verkehr zwischen den beiden Völkern Anlaß zu ähnlichen Dramen und Tragödien noch in den folgenden Jahrhunderten gegeben haben; und Schauplatz sowie Held sollen somit historisch sein.

Braga (der überzeugt und mit dem Takte der ihm so oft glücklich inspiriert, die Schönheit der açorischen „*estoria*“ preist, der „*perola dos cantos insulanos*“, die er zur nur fünfblättrigen wilden *Rosa de Romances mouriscos* rechnet) behauptet, der spanische Romancero enthielte nichts ähnliches [soll heißen: kein Seitenstück], zieht aber trotzdem zum Vergleiche jene grausigen Sagen und glänzenden Phantasiestücke herbei, mit denen Hita in seinem historischen Romane den Untergang der Abencerragen, der Gomeles und der Zegríes ausschmückt.

Die Zusammengehörigkeit der fünf Romanzen ist jedoch evident. Sie stellen sämtlich dar, wie ein maurischer Ritter durch die Tücke einer christlichen Fürstentochter in die Hände seines Feindes gerät. Aus allen, besonders aber aus **B**, spricht mittelalterlich unverblümter Racenhafs. Verrat am Glaubensfeinde gilt beiden Parteien, Christen wie Mauren, für erlaubt und löblich. Der Maure will die Christentochter betören, um ihrem siegreichen Vater wehzuthun; der Christ stachelt die liebliche Tochter an, das feindliche Wild zu umgarnen; und diese Tochter gehorcht willig, und frohlockt in frommer Schadenfreude über das Gelingen ihres Werkes — gerade so wie in anderen bekannteren Romanzen Moriana über Galvan, und Luzandria über Lunardo. Nur **C** und **E** lassen in ihrem Herzen Mit-

¹ Der Leser wird in den nächsten Heften meiner Romanzenstudien sehen, daß die Romanzen Südportugals (Algarve), der Açoren und der Insel Madeira in näheren Beziehungen zu den älteren kastil. Gesängen stehen, als die des übrigen Reiches; daß hingegen diejenigen Nordportugals — Beira, Douro, Minho und Tras-os-Montes — nach Gallizien, Asturien, Leon und Katalonien hinweisen.

leid oder gar ein zarteres Gefühl erwachen, und verraten dadurch die spätere Überarbeitung.

Der christliche Fürst trägt, wie schon gesagt war in **A** und **E** den Namen des Eroberers von Valencia; bei Milá (**B**) ist er ein in Valencia thronender doch namenloser König, dem Frau und Tochter und ein junger Sohn leben, dem aber der Erstgeborene bereits im Kampfe mit dem Erbfeinde gefallen ist.

Die Möglichkeit, dafs auch hier der Cid gemeint sei, ist also ohne Weiteres zuzugeben.

Der Königstitel besagt äufserst wenig. Das Volk verleiht ihn, in Märchen und Romanze, mit derselben Freigebigkeit, mit der es Geräte aus Gold, Silber und Elfenbein verteilt. Und die Erwähnung der Söhne, die in allen anderen Romanzen fehlt, könnte gerade für alte Überlieferung sprechen: wenigstens stünde die Romanze mit ihren Angaben nicht allein. Die „*Genealogia*“ nennt bekanntlich den vor der Zeit gefallenen Erstgeborenen des Cid sogar bei Namen „*Diego Royz et matornlo Moros en Consuegra*“. Das gleiche thun die altport. *Livros de Linhagem* (Port. Mon. Hist., p. 249, 251, 258, 261), die sichtlich aus der Genealogie geschöpft haben: *huum filho que ouve nome Diego Rodriguez e mataram-no os mouros em Consogra*, d. h. sieben Jahre vor der valencianischen Campagne (1087). Die Schenkungsurkunde (*carta de arrhas*) Ximenens (1074) erwähnt Töchter und Söhne; desgleichen thun die Gesta. Und mehr kann man von unrühmlichen Söhnen rühmlicher Väter nicht erwarten.

Im Gegensatze zu den Lesarten aus Katalonien und Madeira wird auf den Açoren jeder Name, ja jede Angabe über Stand und Stellung der Helden vermieden. Die Dame ist Tochter und Herrin: *filha, senhora*; der Christ Vater und Ritter: *pac, cavalleiro*. Nur dafs der Maure der Umworbenen eine Königskrone verspricht, läfst auf seinen Rang schliessen.

Eine Übergangsbrücke vom ersten zum zweiten Teile bauen nur **ABE**. Sie besteht aus ein oder zwei kunstlosen Planken, die jeder Handwerker legen konnte.

- A.** El buen Cid no está tan lejos
que todo no lo escuchaba.
- B.** ya quiso el Dios de los cielos
que el buen Rey se lo escuchaba;
va al palacio de la Infanta
que en el lecho descansaba.
- E.** Ruy Cid que estava ouvindo
da torre sua morada,
logo chama sua filha
Dona Urraca chamada.

Den eigentlichen Beginn bildet die Unterredung zwischen Vater und Tochter. Der Vergleich der Lesarten ist lehrreich. Der Vater hebt an:

- A. Venid vos acá *mi hija*
 mi hija Doña Urraca!
 Dexa-l las ropas continas
y vestid ropa de pascua!
 Aquel moro, hideperro,
detené-me-lo en palabras
 mientras yo ensillo a Babieca {
 y me ciño la espada. }
- B. *Hija de mi corazon,*
oh hija de mis entrañas,
 levanta-te al mismo punto,
pon-te la ropa de pascua
 y ve-te hacia el Rey Moro
y entretento con palabras!
- C. Vesti-vos vós *minha filha,*
Vesti-vos d'ouro e prata.
detende-me aquelle moiro
 de *palavra em palavra,*
 As *palavras* sejam poucas,
 sejam bem arrematadas,
 essas poucas que lhe deres
sejam de amor tocadas!
- D. Chega-te cá, *minha filha,*
linda filha de minha alma,
 vai-te por esses sobrados,
 sobe além aquella escada!
 Verás um lindo moirinho
 quando estejas debruçada.
 Ai, *detém-no* alli, *detém-no*
com tuas doces palavras.
 antes que ellas sejam poucas
 que sejam arazoadas,
 filha, lá de quando em quando
que vão de amor tocadas!
- E. Veste, *filha,* *teus brocados*
d'ir a festa mais honrada;
 de chapins d'ouro, não prata,
 vem tu, filha, bem calçada;
 e já já põe-te á janella
 ao caminho defrontada;
 enquanto vou cavalgar {
 e cingila minha espada }
detém-me tú lo rei moiro
 qu'ha de passar na estrada,
 vae tu *palavra em palavra*
 cada qual bem demorada,
 cada uma d'elles todas
que seja d'amor tocada.

Die Tochter antwortet weder im katalanischen noch im arabischen Texte. Beide gehen, ohne erzählenden Zwischensatz, zum „Zwiegespräche“ über, das vom offenen Söller oder vom zinnengekrönten flachen Kastelldach zum Vorplatz hinunter geführt wird. Das „Fenster“ Kastiliens und Madeiras mutet mich wohl mit Unrecht verhältnismäßig modern an?

In der *Helohele*-Romanze haben wir hingegen wieder einen erzählenden Bericht, der, obwohl möglichst kurz und maßvoll, doch die juglareske Hand verrät:

La doncella muy hermosa
se paró á una ventana.
El Moro desde la vido
desta suerte le fablara.

Die relativ modernen Überarbeiter der Redaktionen aus Madeira und Algarve schachteln vor dem Zwiegespräche noch Überflüssiges ein. Das Töchterlein verspricht zu gehorchen — bittet aber um väterliche Unterweisung, da es ja kein Sterbenswörtchen von Liebe verstehe. Auf Madeira erteilt denn auch der Vater den erbetenen Rat, d. h. er spricht in sechs Zeilen Wort für Wort vor, was hiernach vom Töchterlein treulich wiederholt wird. Dann aber beschreiben die Dichter Urraca-Moriana's äußere Erscheinung und Tracht, dort in 8×8 , hier in 6×8 Silben, abermals also mit südlicherer Beredsamkeit als der Kastilianer. Wir können diese Zusätze hier füglich übersetzen.

Das Zwiegespräch selbst ist in **ACD** ziemlich gleichgeartet. Nach gegenseitigem Grüßten beteuert die in echt spanischer Romanzenmanier dem Cavalier entgegen- und zuvorkommende Infantin, sie trage den jungen Mauren seit langen sieben Jahren im Herzen.

- A. „Alá te guarde, señora
mi señora doña Urraca!“
— Así haga á vos señor!
buena sea vuestra llegada!
Siete años ha, Rey, siete
que soy vuestra enamorada! —
„Otros tantos ha, señora,
que os tengo dentro en mi alma.“
- C. „Bemvindo sejas, bom moiro.“¹
— Melhor a vossa chegada! --
„Ha sette annos, bom moiro,
que sou tua namorada.“
— Ha sette annos, vae em oito
que eu por vos cinjo a espada —
„Se por mim cingis a espada,

¹ Die Interpunktion stammt von mir. Braga legt der Dame die ganzen ersten Zeilen in den Mund. Mir scheint Grufs und Gegengrufs natürlicher. Auch in **D**, wo ich gleichfalls geändert habe.

comvosco quero ir de casa“.
 Se o fizerdes, senhora,
 não sereis mal avisada;
 sereis rainha dos moiros,
 em minha terra estimada.

- D. „Que deus te salve, o bom moiro.“¹
 — Lindo encanto da minh' alma!
 „Bons sete annos ha que eu ando
 por ti louca enamorada“ —
 — Por ti deixei minha terra
 e aqui vim fazer pousada.
 „Se cuidara que assim fôra
 por ti tudo abandonara.“
 — Se assim é, ai mesmo agora
 nos meus braços te aparara.“

Und auch in **E** geschieht das, doch werden hier Rede und Gegenrede durch Einschießel unterbrochen. Die Worte der Schönen sind eitel Wiederholung dessen was der Vater sie vorher gelehrt, und der Maure ist es, der den ersten Grufs entbietet.

„Alá vos guarde senhora,
 nesta hora afortunada.“

 „Bem apparecido, Rey moiro,
 nesta hora abençoada,
 ha sette annos, já sette annos
 que de vos sou namorada,
 ja vae correndo nos oito;
 quero m'ir por vós fartada.“
 — Senhora n'isso que quereis
 andais bem aconselhada:
 de tantas mulheres que eu tenho
 só vós sois de mim amada;
 sereis rainha dos moiros
 em grandes festas coroadas;
 de duzentos mil vassallos
 tereis vossa mão beijada.“

Anders in **B**. Der Maure, der die auffällige Freundlichkeit der Feindin mißtrauischen Auges beobachtet, fragt, statt sich auf unnützes Geplänkel einzulassen, die *niña*, das halbe Kind, in geschickter Weise aus, doch wird er, noch geschickter, mit halben Lügen hingehalten. Da das im Einklang mit des Vaters Mahnung steht, die nur zum Hinhalten, doch nicht zu Liebeswerben riet, so darf man kaum auf eine Lücke schließen, um das Fehlen des stereotypen siebenjährigen Liebens zu deuten.

¹ *Mãe* bei Hardung ist ein sinnstörender Druckfehler.

- B. „Me dirias, buena niña
 como estás tan descuidada?“
 — Mi padre está en la pelea,
 mi madre al lecho descansa,
 y mi hermano mayor
 lo han muerto en la pelea. —
 „Me dirias, buena niña,
 que ruido es que sonaba?“
 — Son los pajes de mi padre
 que al caballo dan cebada. —
 „Me dirias, buena niña
 adonde van tantas armas? —
 Son los pajes de mi padre
 Que vienen de la campaña. —

Waffengeklirr unterbricht — in **B** am schärfsten angedeutet — die anscheinend harmlos Plaudernden, in Wahrheit aber aufmerksam und mit höherem Herzschlag Lauschenden, und giebt dem Gespräch eine Wendung: im Kastilianischen abermals durch stereotype Juglarzeilen vorbereitet ¹, in **B** und **C** ohne alles Stück- und Flickwerk, in **D** und **E**, im Gegensatz dazu, wiederum mit entbehrllichem klufffüllendem Geröll.

An diesem Punkte beginnen überhaupt die Abweichungen der fünf Romanzen von einander, und es treten Dunkelheiten ein. Diejenigen Texte, welche nur aus dem zweiten wesentlichsten Romanzenteile bestehen, nur die Aventure vom verratenen Maurenkönige erzählen, und selbst die, welche die Klage um Valencia mit jener geeint haben, lassen die Lösung des geschürzten Knotens unmittelbar eintreten, kurz und bündig, oder ausführlicher, den Ausgang malend. In den übrigen bildet das Endergebnis einen Teil für sich, und Romanze II bietet nur die Wendung dazu.

Kurz und bündig endet besonders die katalanische Volksromanze. In zwei Zeilen erfahren wir den Erfolg der weiblichen Tücke:

- B. No pasó espacio de una hora
 que al Rey Moro lo ligaban.²

Und diesem markigem Schlusse folgt nur noch der Ausdruck des Grimmes von Seiten des Betörten über seine eigene Verblendung und das Hohnlachen der Betörerin in letzter Frage und letzter Antwort.

Auch die südportugiesische Bearbeitung fügt das Resultat unmittelbar hinzu. Dem oben mitgetheilten Dialoge folgt als späterer,

¹ Sie lauten: *Ellos estando en aquesto El buen Cid que asomaba.* — Man vergleiche aus dem Rom. del Cid den Übergang von Rom. 43 zu 44: *Ellos estando en aquesto Entrara Urraca Fernando* — und halte freundlich im Gedächtnisse, dafs ich 24 Parallelen dazu bieten kann.

² Mit diesem abrupten Schlusse vergleiche man z. B. das Ende der Catalinaromanze: *Ellos en aquesto estando La justicia que llegó* oder der vom Gefangenen: *Oídolo havia el Rey; Mandó quitar la prision.*

möglicherweise ganz moderner Zusatz, eine breite und ungeschickte Umschreibung, nicht der kastilianischen zwei Übergangszeilen, doch einer verlorenen Parallele dazu:

D. Ditas eram taes blandicias,
lá muito ao longe (!) assomava
cavalleiro todo armado
que sobre a areia voava ;
montava rijo alazão
que pela bocca escumava,
e com elle tambem vinha
uma nobre cavalgada.

Die kluge Dame warnt nun, da es zu spät ist, von frauenhafter falscher Reue und Mitleidsregung ergriffen, den andersgläubigen, doch süßsen Schmeichler:

„Ai! corre d'ahi, bom moiro,
não digas que te eu fallava'¹
que além vem um cavalleiro
com espada, lança e malha.“

Der Dichter klärt über den Ankömmling auf, in Worten, welche sicherlich eine alte verlorene Lesart enthalten, da sie zwei wichtige Züge sagenhaften Hintergrundes bieten: erstens das Wiehern des nahenden Rosses, und zweitens seine Farbe, das bekannte Weiß der edelsten Romanzen-, Märchen- und Rittergedichts-Pferde:

O cavallo inda era longe
e já bem que relinchava,²
O cavallo todo branco,
Dom da Silva é que o montava.

Der Maure erkennt sein Mißgeschick. Er ruft:

Bem conheço o cavalleiro . . .

und, modern spöttelnd, fügt er hinzu, zur Dame emporblickend, ein bitteres: *je te connais beau masque!*

¹ Unbedingt verderbt aus *não digas que te fui falsa* (oder *que sou re-falsada* oder *que te eu falsava*).

² Wäre sie echt, so könnte diese spanische Wortform kastil. Ursprung der Romanze beweisen, wie das in so vielen anderen port. Romanzen durch kastilische Wortformen geschieht: *madre padre tiene tenia venia venido venir iba solía hombre niño mazana mañanita los las tu mi empezar quedar chiquita mañanita aquesta* etc. Doch stammt sie vielleicht nur aus Estacio da Veiga's Feder. Der Volksmund bot ihm eine zu kurze Zeile, welcher eine Silbe fehlte; und er längte sie, auf seine Weise. Das Volk spricht nämlich, wenn es statt zu singen nur sagt, ohne Rücksicht auf die fehlerhafte Verskürzung: *e ja bem que rinchava*. Sobald es aber singt, längt es — darauf möchte ich wetten — *rin* zu zweisilbigem *riin*, in vollkommenster Harmonie mit dem alport. *riinchar* = lat. **rehinniculare*. — In diesem Sinne sind Leite de Vasconcellos' kritische Bemerkungen über *relinchava* umzuändern (Annuario p. 71).

e tambem quem o sperava!
 Dom da Silva não m'importa
 nem da sua gente armada.

Hier ist unbedingt ein ursprünglicher Hinweis auf das (aus guten Gründen) Furcht erweckende Rofs des Feindes durch Überarbeitung ausgemärzt, statt dessen aber ein unnützer Passus hinzugefügt worden (s. u. **CAE**).

Se por aqui não me queres,
 é que és sua apalavrada,
 é que por elle tu andas
 de amores toda tocada.

Die ganze Gröfse des drohenden Unheils zeigt auch hier, wie in **B**, die letzte Rede und Gegenrede der Hauptbeteiligten, die wenigstens in alter Tradition wurzeln mufs.

„Tem-te, tente, ó Moirinho,
 escuta-me uma palavra.“ —
 — Como te heide ouvir, senhora,
 se do cavalleiro a espada
 já me atravessa este corpo
 e a lança me entra n'alma!

Der (zum Überflusse) der Katastrophe folgende Epilog geht uns eigentlich nichts an, denn er ist ein unechter Zusatz sehr jungen Datums, welcher Inhalt und Charakter der Romanze einfach verballhornt, wenn nicht gar eine Erfindung des Herausgebers, dem die dunkle zersungene Romanze unvollständig und unannehmbar dünkte. Der Vergleich mit den übrigen Texten war ihm versagt, und so rundete er, vielleicht auf eigene Faust, das Fragment ab. Der Epilog erklärt nämlich dem Leser, Moriana (!) sei eine in den Christen Dom da Silva (i. e. in den Cid!) verliebte Maurin.¹ Dieser Dom habe sie im Zwiegespräch mit dem Mauren überrascht, den Nebenbuhler getötet und die Schöne entführt! Daraus würde natürlich folgen, daß der Vater keineswegs Verrat gegen den Glaubensgenossen gesonnen und gesponnen, sondern ernsthaft darauf bedacht gewesen sei, zarte Bande zwischen dem Moirinho und seiner Tochter zu knüpfen, welche die Listige dann auf ihre Weise zerschnitt! Statt dreier Personen also vier! Welch ein roman- und nicht romanzenhaftes Doppel-Imbrogljo!

Die Romanzen **ACE** gestalten die Schlufsscene total anders. Sie liegt vor in leider fragmentarischen Sätzen: bei **A**, in kurzem juglareskem Referate, und bei **E** in breiter Überarbeitung, in welcher

¹ Dom da Silva ist offenbar eine Verdrehung: erstens weil es keine **da Silva**'s giebt, zweitens weil **Dom** nie vor dem Familiennamen, sondern nur vor dem Taufnamen zu stehen kommt. Der Originalname mußte in der dritten Silben, will heißen in der Tonsilbe, den *l*-Vokal haben. Wie wäre es wenn wir Dom Ruy Cid[e] voraussetzten? Der *Rucido* und *Meu Ruy Cid* ist uns ja schon begegnet.

jedoch charakteristische Züge des unbekanntes Originals aufbewahrt sind.

Zuerst vernehmen wir die Abschiedsworte des uneinigen, durch Waffenlärm und Rossehufschlag aufgestörten Paares. Bei **A** halten beide Partner die einmal übernommene Rolle fest. Der Ritter bleibt selbst in seinem letzten Grufse höflich, äußert seinen Argwohn nicht, die Dame aber schweigt.

Adios, adios mi señora,
la mi linda enamorada!

Der Zusatz: *que del caballo Babieca yo bien oigo la patada* ist, meiner Meinung nach, eine absichtliche Anpassung des ursprünglichen *que el cuerpo me atraviesa del caballero la espada*, das wir schon zwei Mal vernommen, und ward angebracht um Romanze II mit Romanze III geschickt zu verbinden (s. ob. **B** und **D**).

Bei **C** warnt die Dame zur Unzeit, — cfr. **D** — um dem Vorwurf der Falschheit zu entgehen, der ihrer Natur zuwider ist: die Nahtstelle ist hier abgenutzt und heute nicht mehr zu erkennen.

In **E** wird, ganz unepisch, behauptet, die weibliche Warnung, die auch hier nicht fehlt, sei möglicherweise (!) aufrichtig, und zeige den Ausbruch verhaltener, plötzlich aber auflodernder Liebe. Auch hier sind die Farben der beiden Gemälde, wohl im 16. Jahrh., so in einander verwaschen worden, daß der Ab- und Ansatz nicht mehr kenntlich ist.

III.

Romance de la Huida del Rey Bucar y del Caballo Babieca.

Wir sind an der dritten und letzten *Jornada* angelangt. Ehe ich zu derselben übergehe, muß noch eine, die beiden ersten Akte betreffende Frage beantwortet werden, so gut wie es eben mit Vermutungen gehen will.

Warum benennt die Romanze die Heldin des tragischen Abenteurers mit dem Taufnamen Urraca, oder gar, unter Hinzufügung des Vaternamens: Urraca Fernando, oder (nach peninsularer Sitte besser) Fernandez? Wessen wirklichen Namen und wessen abenteuerlichen Charakter übertrug der Volksbarde, unbekümmert um Geschichtsschreiberbedenken, auf die schlichten, in allen Romanzen und Chroniken und selbst im alten Poema nur als Dulderinnen bescheiden klagend hingestellten Töchter der tüchtigen und züchtigen gehorsamen Penelope-Ximene?

Dozy hat versucht, Antwort zu geben. Er tadelt den historischen Lapsus, und schlägt vor, Fernandez durch Roiz zu ersetzen, d. h. aus Fernando's Tochter eine Tochter des Rodrigo oder Ruy zu machen, als heilte diese durch nichts zu rechtfertigende und obenein noch den Romanzenvers schädigende Substitution den Hauptschaden, der doch im Vornamen Urraca steckt. Roiz, also Sohn des Rodrigo, wird durchaus folgerichtig, in

historischen Dokumenten des Helden jung verstorbenen Sohn genannt, und so hätten auch die Töchter Maria und Christina sich nennen dürfen, denen die Sage frühe die Zunamen Elvira und Sol gegeben hat — doch nie mit dem Namen Urraca.

Mir scheint des Rätsels Lösung leicht.

Die einzige historische Trägerin des Namens Urraca Fernandez ist eine Zeitgenossin, ja Kindheits- und Jugendgespielin des Cid, an welchen die Sage sie — vielleicht im Einklange mit historischer verklungener Wirklichkeit — durch feste Liebesbande knüpft. Jedem Leser des Herderschen Cid ist sie als die par excellene romantische Infantin bekannt, als Vertreterin des romanhaft Weiblichen im schlicht historischepischen Sagenkreise vom Cid. Als Tochter des Königs und Kaisers Ferdinand trägt sie, von Rechtswegen und durch des hispanischen Volkes Gnade, den Zunamen *Fernando* oder *Fernandez* dem man auch in den Cidromanzen begegnet [Nos 43, 90, 93].¹

Heute ist nicht mehr ganz genau festzustellen was im Einzelnen die umbildende, poetische und historische Überlieferung mischende Sage *in illo tempore* [d. h. zu einer Zeit wo barbarisch-leidenschaftliche viel mehr als romantische Ereignisse aller Art den in den alten Genealogien gebuchten Historien ein so höchst eigenartiges, pittoreskes in seiner drastischen Biederheit und rücksichtslosen Rauheit charakteristisches Gepräge geben], was diese Volks-sage sich also im 12. und 13. Jahrh. Edles und Unedles, Erlaubtes und Unerlaubtes von der mannhaft klugen, festen und reifen Dona Urraca Fernandez erzählt hat. In welcher Richtung sich die umschaffende Phantasie aber bewegte, das wenigstens zeigen deutlich die sprichwörtlichen *tristezas de Doña Urraca*, welche die Spanier, laut Lope de Vega, noch Jahrhunderte später besangen. Es zeigt es die bildliche Verwendung von *urraca* für den Plaudervogel *Elster*. Es zeigt es die Formelphrase *hablar mas que una urraca*. Es zeigen es die abgeschwächten Nachklänge, welche aus Chronica und Romancero heraustönen. Doña Urraca bedeutete, im Gegensatz zu Doña Berenguela, diesem Prototype der hoheitsvollen, verständigen, gotischgermanischen Frau und Mutter, ein wildleidenschaftliches, buhlerisches, zügelloses Mannweib, maurisch gallischen Zuschnittes, und manchmal auch eine absonderliche hysterische alte Jungfer. Das Muster zur ersteren waren zwei edle Königinnen, deren Namen die Halbinsel Jahrhunderte lang mit Ehrfurcht wiederholte, die Gemahlin Alfons VII. († 1149) und die Tochter Alfons VIII. († 1246) welche Mutter Ferdinands des Heiligen ward. Das Muster der zweiten ward

¹ Der Name *Urraca Alfonso*, als wäre sie die Tochter und nicht die Schwester des Königs Alfons [in Rom. 92], beruht auf irrthümlicher Deutung eines Volksbarden — erklärt sich aber vollkommen: 1. aus dem eigentümlichen Freundschaftsverhältnis in welches Geschichte und Sage die beiden Geschwister stellen, 2. aus der Charakterverwandschaft der älteren Urraca und ihrer Nichte (Brudertochter) Urraca-Alfonso.

eben unsere Urraca († 1101), und ihre Nichte und Pathin, von der die Geschichte nur Übles zu berichten weiß († 1216).¹

Corneille und Herder, und sein französisches Vorbild, schlugen also keinen neuen und keinen falschen, höchstens einen schiefen Weg ein, als sie die romantische Infantin mit modernisierter Empfindelheit und Gefühlstiefe ausstatteten.² Schon die spanischen Chroniken und Romanzen deuten, sehr kurz, doch merklich an, daß die Infantin den jungen Ritter liebt und begehrt, dem sie in Coimbra (1064) oder richtiger am Altare zu Santiago die goldenen Sporen anschnallt (Rom. del Cid, ed. Mich. 29, 52, 59), und daß auch diesen die leidenschaftliche Königstochter keineswegs kalt läßt. Bei seiner Vermählungsfeier beschenkt sie die glückliche Nebenbuhlerin (41). Vergessen von ihrem unväterlichen Vater verlangt sie an seinem Sterbebette, in pathetischer Weise, ihr gesetzliches Erbteil (42 und 43), unter der Drohung, im Weigerungsfalle die Welt durchwandern und das Sprichwort bewahrheiten zu wollen: „Wallend Mädchen, fallend Mädchen“ (ib. 42, 43, 44, 45).³ Sie muß sich zornig *mujer libertada, sandia mujer* oder bedauernd *la olvidada, la oprimida* schelten lassen (42, 45, 52). — Auch die kühne Schwester König Sancho's, welche dem gefangenen Lieblingsbruder Alfonso die Freiheit erwirkt, bei welcher Gelegenheit der Cid seine Bitten mit den ihren geeint haben soll, ist ganz bestimmt Urraca (49). Und nicht die schwacherzige Gelvira, die nur während Sancho's kurzer Regierung für eine kleine Frist in Toro weilte, sondern die waghalsige Urraca ist es, welche von Toro's Zinnen herab, unbekannt, des selben Bruders Herz bezaubert (104). — Um ihres Erbteils willen, also um ihretwillen, entbrennt jener böse Bruderzwist, dessen Mittelpunkt Zamora ist. Auf ihr Anstiften oder Mittwissen wird die Verräterei an König Sancho ausgeheckt⁴, Bel-

¹ Die katalanischen *Feyts d'armes* (p. 226) schildern diese Gemahlin Alfons I. von Aragon, des Schlachtenlieferers, der sich von Urraca scheiden läßt, wegen ihrer Liebchaften mit den Grafen von Condespina und Lara, mit folgenden Worten: *Rey Namfos Rey molt bataller se fae appellar Emperador de Spanya . . . muylerat ab Nurraca filla de Namfos Rey de Castella que mes li havia valgut que may se fos muylerat car ella era una fembra molt libertada e poch honesta quen ayamava a altres e havia gran avorriment a son marit qui per ella era Rey de Castella e ell per esser tan perversa sen va desmullerat della.*

² Der edle germanische Geist Herders konnte freilich den spanischen Stoff nicht genug mit seinem eigenem Gemüte versetzen! Was hat er nicht alles hinzugethan! Ich erwähne aus Rom. 10 die eifersüchtige Bewunderung des jungen Helden, welche Urraca schon bei Gelegenheit der Ritterwacht in Coimbra zur Schau trägt; aus Rom. 11 die Klagen der Vernachlässigten, deren Eifersucht wächst; aus 27 den wilden Schmerz über Ximenes Glück, besonders aber aus 40 die Fürsprache für den Verbannten und die Zärtlichkeit gegen seine Kinder.

³ Ihr eigener Aio Arias Gonzalo rät ihr einmal, ins Maurenland zu gehen. Es gehört das eben zu den üblichen Formeln jener Zeit, die später sprichwörtlichen Wert erlangten. — Solchen hat denn auch laut Cervantes II, 5 die Redewendung: *ir por esos mundos como se quiso ir la Infanta D. Urraca.*

⁴ In der *Chronica* bedroht sie ihn mit dem Tode (p. 217).

lido Adolfo Bubenstreich, der jenem das Leben, zu Gunsten des Bruders Alfons raubt. Um sie reinzuwaschen, wird die blutige Sühne für diese Frevelthat gezahlt; wird der Reinigungseid von D. Alfonso verlangt; wird der Campidoctus verbannt; wird Don Garcia geopfert: ihre Liebe und ihr Haß sind die mächtigen Triebfedern aller dieser Thaten [65, 78, 79, 85, 90, 96 etc.].

Man kann und darf das alles für romanhaft aufgeputztes Zeug erklären. Geschichtlich verbrieft und verbürgt ist ihre selten schlaue Klugheit und ihr männlicher Sinn: die Fürsprache für den gefangenen Alfons; die mutige Verteidigung Zamora's (1072); der Verdacht des angestifteten Meuchelmordes; ihre öffentliche Teilnahme an den Regierungshandlungen des Königs Alfons; beider gemeinschaftliche Überlistung Don Garcia's. Ziemlich sicher auch das die Oberhoheit über alle Klöster, welche Urraca und Elvira durch des Vaters Testament gegeben ward — das sogenannte *Infantazgo* — die beiden heißblütigen Spanierinnen verpflichtete, unvermählt zu bleiben. Auch das sie Zeugin bei Cid's Heirat war, beweist ihre Unterschrift unter der *carta de arras*.

Und das alles wäre noch nicht Stoff genug, um die Figur der romantischen Infantin darauf aufzubauen, unter Benutzung der poetischen Tradition? Es ist kaum zu bezweifeln, das ein ganzer Sagenzyklus über den Tod König Ferdinands, die Reichsteilung und Urraca's Erbgut bestand, und vielleicht einem *cantar de gesta* das Leben gegeben hat, den drei erhaltenen Bruchstücken des *Poema del Cid* ähnlich.¹⁾

Unsere zweite, ursprünglich selbständig Romanze vom veraterten Maurenkönig ist kaum etwas anderes als eine Episode aus Urraca's Leben. Im verlorenen Original wird, statt des Cid, vielleicht Alfons, der von Kindheit an geliebte und beschützte Bruder, als Verteidiger seiner Schwester, zugleich aber auch als Nebenbuhler und Überwinder eines maurischen Fürsten aufgetreten sein. Das er, gerade so gut wie der historische Cid und andere Häuptlinge jener Tage, mit muhamedanischen Emiren Schutz- und Freundschaftsbündnisse eingegangen ist, ja das seine vierte Gemahlin (*dilectissima amatissima Regina divina*) eine Maurin war: Zaida Maria Isabel — die Mutter seines einzigen heißgeliebten Sohnes Sancho († 1108 bei Ucles) — das sei nur nebenbei erwähnt.

Doch der christliche Verteidiger sei der Cid, oder sei König Alfons: die von den Burgzinnen herab Liebespfeile aussendende *Dona Janellaira* unserer Romanze war ohne Zweifel dieselbe, die von Zamora's Zinnen und Toro's Burg herab zu lieben und zu drohen pflegte.²⁾

¹⁾ Eine handschriftliche Chronik, welche Amador de los Rios erwähnt (III 49 und Ilustracion I), citiert *El cantar que dicen del Rey Don Fernando* sonst werden auch unbestimmter *cantares* und *cuentos de juglares* über ihn erwähnt (Milá, Her. Pop. p. 263 und 280).

²⁾ Cfr. Lope, *Las Almenas de Toro*, und Duran 773.

Cid's keusche Töchter erscheinen zwar einmal auf den Mauern Valencias, doch nur im Geleite der Mutter (im *Poema*), dem Vater auf seinem Rosse zuzuschauen.

* * *

Das Ross des christlichen Verfolgers und die Stute des maurischen Verfolgten treten hier, im dritten Teile unserer Romanze, von der endlich die Rede sein soll, in verzweifelterm Wettlaufe in einen wichtigen, den Ausschlag gebenden Zusammenhang und Gegensatz.

Doch welches ist der Ausgang? Ein doppelter. In zwei Lesarten gelingt es dem Mauren, Dank der Leichtfüßigkeit seiner Stute, den nahen Fluß, beziehungsweise das nahe Meer und eine rettende Barke zu erreichen und dem grimmen Verfolger zu entgehen. Und dieser, ein abgeblasener Polyphem, schleudert, nicht Felsblöcke, sondern die wuchtige Lanze dem Fiehenden vergeblich nach, der nun, hohnlachend, Rache und Wiederkehr verheißt (**A**, **C**). Oder aber: die rettende Barke ist nicht zur Stelle: das Verfolgerpferd ist noch behender als die Stute des Verfolgten. Dieser sucht im Schwimmen sein Heil, wird aber von der nachgesandten Waffe des Verfolgers durchbohrt [**E**; vgl. **C** und auch **B**].

Das Pferd des Christen trägt in einer der Versionen einen Namen. Der geschichtlich gewordene Name *Babieca* findet sich, popularisiert zu *Bébéco*, in der Romanze aus der Insel Madeira, derselben, die, wie schon erwähnt ward, den Helden *Rucido d. h. Ruy Cid* nennt.

Dieser Name aber, der nur einmal in Geschichte und Sage als Rossname vorkommt, bestimmte unverkennbar klar den Namen auch seines Eigentümers — und würde damit auch die Person des verfolgten Maurenkönigs, und Zeit und Ort des Geschehnisses bestimmen, selbst wenn die Namen *Cid* und *Valencia* in der Romanze nicht ausgesprochen vorlägen.

Eine andere Version, die von den Habichtsinseln, giebt freilich dem Tiere einen verschiedenen, fremdklingenden Namen: *Gabello*. Was soll man damit anfangen? Mit dem biblischen *Gabello* (*Tobias XI*) hat er sicherlich nichts als ganz zufällig den Klang gemein, ob auch das selten gehörte israelitische Wort einmal von einem Portugiesen gebraucht worden ist, — von *Camões*, in den *Lusiaden* (V 78), wo er den Namen der Erzengels *Gabriel* umschreibend bezeichnet als *o nome . . . do bello guiador de Tobias a Gabello*.

Sagt und singt man auf den *Açoren* wirklich *Gabello*? Oder hat der Sammler *Teixeira* schlecht gehört, oder einfach undeutlich geschrieben, so daß *Bragas*¹ Form eine verlesene ist? Heißt das Pferd etwa *Zabello* für *Isabel* = isabellfarben? und hatte *Babieca*

¹ Hat solch Verhören oder Verlesen doch auch neuerdings aus *Tremedar*, dem Rosse des *Valdovinos*, sinnloses *Irmedar* gemacht (Rev. Lus. II p. 89 zu III 213).

diese Farbe? (s. u.). Oder nein, ich komme auf Ansprechenderes: ist *Gabello* nicht vielmehr Verdrehung aus *Babello*? *Babello* aber, wie *Babeco* (*Bebeco*), Nebenform zum kastilianischen *Babieca*? Und ist dieses nicht gleichbedeutend mit *babão baboca baboso* etc., lauter volksüblichen pejorativen Derivaten von *baba* = Geiferschaum? Bezeichnen sie nicht alle als „Geiferer“ ein sehr junges und darum noch sehr dummes und törichtes, dem Sabberlätzchen (*babeiro* und *babadouro*) eben erst entwachsenes Wesen? Und könnte dieser Name nicht sehr bezeichnend für ein junges, noch nicht zugerittenes Pferd sein, dem etwa, nach dem ersten quälenden Versuchsritte mit einem Reiter wie der Cid, der Schaum vor dem Munde gestanden haben mag? — Nur ein sehr törichter Versuch ist gemacht worden, die Etymologie von *Babieca* zu finden, und zwar mit Hülfe einer Anekdote, in welcher der Cid von seinem Oheim „*Babieca*“¹ also „Tölpel oder Hansnarr“ gescholten wird, weil er ein unscheinbares Pferd gewählt habe. Da ist meine deutende Anekdote denn doch besser, weil sie die Benennung des jungen Rosses (s. u.) auf eine Eigenschaft desselben zurückführt, und *babieca* wie eine Spott- und Neck-*alcunha* auffasst, die erst später zum Ehrentitel ward.²

¹ Mit Staunen sah ich es neulich, dafs in der Brockhaus-Ausgabe von Herders Cid, durchgängig *Babieça* für *Babieca* steht. — Woher stammt der Lapsus? Von Herder? oder aus jüngster Zeit? Selbst in den von mir geschriebenen Anmerkungen ist die Entstellung eine durchgängige.

² Die Endung *eca eco* giebt immer dem Stammworte einen humoristischen oder satyrischen Beigeschmack, und paßt daher sehr gut für *alcunhas*. Ich erinnere nur an *car-eca padr-eca pil-eca son-eca marr-eca*. — Von wirklichen (körperlichen oder geistigen) Eigenheiten stammen aber alle bekannten Eigennamen span. port. Pferde ab (wie alle Necknamen von Personen). Ich erinnere nur an die in Romanzen vorkommenden Beispiele: *tremedal* oder *tremedar* = das vor Erregung leicht zitternde (nicht das schwarze, wie Belleremann, ich weifs nicht warum, wiedergiebt); *rinchador* = das Wiehernde; *corredor* = das Leichtfüßige. — *Briador* oder *Brilladoro*, das Rofs des Rinaldos (laut Rom. 189 bei Wolf), und nicht Rolands, wie hie und da behauptet wird, ist nicht spanischen Ursprungs. — Im Ganzen sind Namen für Rofs und Schwert auf der Halbinsel wenig üblich. Z. B. das Rofs, welches Alfons XI. in der Schlacht am Salado ritt, und das im Triumph in Avignon dem Papste vorgeführt ward, trägt weder im *Poema* noch in der *Chronica* einen Namen, doch kommen darin die Namen Jaen (1894 u. 1907) und Valencia (1769 und 1688) für andere Renner vor. Nur vom Schwerte Alfons IV. von Aragon weifs ich es, dafs es *Vilar della* hiefs (cf. Rom. XVIII 240). — Was die Spanier von berühmten Pferden wissen, denen Geschichte, Litteratur und Kunst unvergängliche Denkmäler errichtet haben, faßt Cervantes, der Taufpathe des gleichfalls unsterblichen Rocrinante, in einen Satz zusammen [D. Quix. II c. 4] in welchem er aufzählt: *el caballo de Belerofonte, que se llamaba Pegaso; el del Magno Alejandro, llamado Bucéfalo; el del furioso Orlando cuyo nombre fue Brilladoro* (s. oben); *el de Rinaldos de Montalvan Bayarte; el de Rugero Frontino; los del sol Bootes y Peritoo; el caballo en que el desdichado Rodrigo ultimo Rey de los Godos entró en la batalla donde perdió la vida y el reino, Orelia*. Man vergleiche noch aus Teil I cap. LII: *Pues hasta Rocrinante en ser gallardo excede a Brilladoro y a Bayardo*, und Kapitel I, wo es heifst: *su rocin . . . aunque tenia . . . muchas tuchas que el caballo de Gonella (¿) que tantum pbellis et ossa fuit, le pareció que ni el Bucéfalo de Alejandro ni Babieca el del Cid con el se*

Doch zurück zu unserer Romanze von Babieca. Es liegt auf der Hand, daß thatsächlich in den drei erhaltenen Lesarten **ACE** Elemente oder Reste einer alten Sage vorliegen von *Babieca el caballo que bien anda*. Und zwar finden sich diese Elemente sonst nur im Heldenlied und im Prosabuch der Könige. Weder die Reimchronik, noch die spätere Cidchronik der „Gesta“, noch andere Romanzen als unsere und eine gleich zu nennende haben sie aufbewahrt.

Wer aber an der Zusammengehörigkeit der verschiedenen Stücke zweifelt, lese im *Poema* die Zeilen 2418—2437, in der *Chronica general* die Seiten 284—285, in der *Chronica del Cid* die Kapitel 220—225 und im *Romancero*, aufser den hier behandelten, die aus jenen Quellen geflossenen Romanzen vom fliehenden König Bucar, welche Escobar im Jahre 1605 zum ersten Male aufzeichnete (Wolf 56 Eitner 83 (107), Duttenhofe: Zwei Schwerter) und er wird nicht anstehen, zuzugeben, daß unser dritter Akt in durchaus und echt volkstümlich lebendiger Form dasselbe Moment behandelt, welches jene altersgrauen Dokumente entweder aus noch älteren schriftlichen Quellen oder aus der mündlichen Überlieferung geschöpft haben müssen. Nur daß Zeit, Ort und Umstände in unserer Romanze genauer, eingehender und treffender geschildert sind, als in den litterarischen Denkmälern.

An Babieca's Geschichtlichkeit ist kaum gezweifelt worden und kann kaum gezweifelt werden. Dem Schweigen der Gesta und anderer historischer Quellen, das bei einem relativ so unbedeutenden Gegenstande nichts bedeutet, steht das Grabmal von San Pedro de Cardena gegenüber.¹ Das wenige aber was die oben bezeichneten litterarischen Dokumente von Babiecas Lebenslauf erzählen, widerspricht jedenfalls dem nicht, was unsere Romanze von seinen „Ursprüngen“ berichtet. Zum Teil stimmt es vielmehr genau damit überein.

Das *Poema del Cid* sagt nämlich aus, der *Campeador* habe das leichtfüßige Pferd Babieca, das er vor kurzem erbeutet und noch nicht erprobt hatte, in der Ebene um Valencia geritten, als er die eroberte Feste zu verteidigen hatte gegen die Könige von Marroco Jucef Hunaz Bucar.

igualaban und I 24: *el hipogrifo de Astolfo ni el nombrado Frontino que tan caro le costó a Bradamante*. Man nehme das famosere hölzerne Zauberpferd des Cleomades (und nicht des Pierres de Provence) hinzu [I 49, II 40]; Tristans Rofs Bastardo; erinnere sich an den von Pindar besungenen Pheronikos des Königs Hieron von Syrakus; an die vier Rosse des Kleisthenes, die zu Olympia in Erz aufgestellt waren Phönix, Korax, Knakias und Samos; an die Stute Aura des Phidolas, an das Grabmal des Euthydikos und mein Wissen um berühmte mit Namen versehene Pferde ist erschöpft.

¹ Von einem anderen Rosse, welches beerdigt ward a *la porta dels esclaustrés* erzählt eine katal. Romanze, Milá, Rom. 219. — Des Marmorgrabmals des griechischen Renners Euthydikos, der unzählige Male Sieger im Felde gewesen, gedachte ich bereits; und auch in moderner Zeit sind Gedenksteine für Rofs (und Hund) nichts Seltnes.

Als der Cid, bald nach der Eroberung, Frau Ximene und ihren Töchtern entgegenreitet sie zu bewillkommen, heißt er Babieca zum ersten Male vorführen: *Mandó myo Cid . . . aduxiessen le a Baviëca, poco avie quel ganara. Aun non sabie myo Cid, el que en buen ora cinxo espada, Si serie corredor o ssi abrie buena parada* (Zeile 1573—75). Sein Befehl wird erfüllt: *ensiellan le a Baviëca, cuberturas le echaran: fizo una corrida, esta fue lan estranna (por nombre el cavallo Baviëca cavalga), quando ovo corrido todos se maravillavan: des dia se preciõ Baviëca en quant grant fue Espanna* (1585—91).

Zum zweiten Male reitet er das gepriesene Tier, bei feierlicher nennenswerter Gelegenheit, im folgenden Frühjahr, als Jucef von Marroco sich zu Schiffe Valencia genahet hat, die Burg zurückzuerobern. Als die Schlacht beginnen soll, schwingt Cid sich in den Sattel: *Diõ salto myo Çid en Baviëca el so cavallo* (1714) und das Rofs bewährt sich auch als treffliches Streitrofs. Man sehe Zeile 1732: *Ali preciõ a Baviëca de la cabeça fasta a cabo (oder rabo?* cfr. 1745) und 1750, wo der Held heimkehrend den Frauen das schweifstriefende (nicht auch schaumbedeckte?) Tier zeigt, sprechend *Con tal como esto se vençen moros del campo!* Doch reitet Yucef einen noch vorzüglicheren Renner und entkommt landeinwärts nach *Guiera, ese castiello palaçiano* (1725—27). Dafs er bald hernach aus Gram um die Niederlage gestorben sei, verzeichnen andere Quellen.¹

Zum dritten Male erscheint Babieca auf dem Plan, als König Alfons dem Cid die Schwiegereöhne zuführt, ein Ereignis mit dem wir nichts zu thun haben (Z. 2127).

Zum vierten, für uns wichtigsten Male, als Abu Bekr, d. i. König *Bucar de Al'ém-mar* kommt, den besiegten Bruder zu rächen (2394). Als auch er unterliegt und die Flucht ergreifen mufs, meerwärts eilend, verfolgt ihn der Sieger, das nackte Schwert in der Rechten. Der Verfolgte verläfst sich auf sein Pferd, doch, drei Ellen vom Strande, wird er überholt und von Colada durchbohrt.²

Zuletzt wird Babieca vorgeführt als Cid, nach den Cortes, Abschied nimmt und es seinem Herren zum Geschenke bietet (3514 bis 21).

Nirgends sonst findet sich Erwähnenwertes über das Rofs. Die obenberührte Anekdote, welche die Chroniken in ihre Prosa einflechten³, ist viel späteren Datums, und ward augenscheinlich nur

¹ *E o Cide venceu Rey Hunaz de Marrocos (Yañez der Chron. Part.) com todo o poder d'alémmar e morreu ende com pesar* (Linh. p. 258).

² Ich schreibe im Anhang die betreffende Stelle aus dem *Poema* aus (Z. 2419—2437) und setze auch das Parallelkapitel aus der *Chronica general* hinzu, dem Leser den Vergleich zu erleichtern, obwohl Milá y Fontanals (Poesia Her. p. 294—95) das gleiche bereits gethan hat, mit dem gleichen Zwecke, nämlich die Geschichtlichkeit des Vorgangs zu erweisen.

³ Aus der *Chronica* ging sie in Antonio Trueba's modernisierte Chronik vom *Cid Campeador* über (cap. XV).

ad hoc erfunden, um den Eigennamen des Tieres zu erklären, wie so zahllose alte und neue Etymologien von Orts- und Personennamen. Die Reimchronik von den *Mocedades del Cid* nennt Babieca nur ein einziges Mal (Z. 994) und zwar schon bei Gelegenheit des berühmten mythischen Zuges nach Paris und Rom, also viel zu frühe.¹

Die chronikenartigen Romanzen Sepulveda's und Anderer lassen Babieca seinen Herren lebelang tragen — eine Verbreiterung, die sehr erklärlich ist. — Schon als Ximene vor dem Könige klagt, erscheint der junge Paladin auf Babieca (Rom. 17) im Königsschlosse zu Burgos, gerade wie im Kampfe gegen die fünf Maurenkönige (18), zwischen Atienza und Sant Estéban (28), bei der Verfolgung des Bellido Dolfos (92), in der ersten Schlacht bei Valencia (141), in der zweiten gegen Bucar (151) beim Ritte nach Toledo und zurück (180), in der letzten Schlacht, die der bereits tote Feldherr gewinnt (197), und beim letzten Ritte nach San Pedro de Cardeña (198).

Die Kunstromanzen nennen das treue Ross, als der Cid in die Verbannung geht (110), in dem nach Consuegra gesandten Briefe (122), bei Gelegenheit der Botschaft an den Monarchen (137), bei der Rückkehr nach Sankt Peter (139), beim Kampfe gegen Bucar (146), als Cid die Infanten verklagt (159), beim Ritte nach Toledo (162 u. 163), als der Cid seinen letzten Willen diktiert (191 u. 192) und beim Begräbnis (199).

Von alten traditionellen Volksromanzen führen das Pferd unter drei an: sie lenken es durch das Estacas-Thal (30), gegen den Mohren Abdallah (32), und nach Zamora (63).

Doch sie alle nennen das Tier nur bei Namen. Sie erzählen absolut nichts Bemerkenswerthes von ihm. Romanzen, welche den Titel Babiecaromanzen verdienen, sind unter den bekannten nicht.

Doch müssen sie vorhanden gewesen, und z. B. in Leon populär gewesen sein, wenn anders der Verfasser der *Picara Justina* recht hat, der von einem Kuchenbäcker weiß, welcher allmorgentlich drei Romanzen vom Rosse Babieca vor dem Frühstück zum Besten zu geben pflegte², und auch sonst von der Sprichwörtlichkeit des Tieres Zeugnis ablegt³ (im Jahre 1605).

¹ Doch ist aller Wahrscheinlichkeit nach, wie schon Milá bemerkt, der Name ein Zusatz des späteren Abschreibers (Milá p. 253 Anm. 2), stammt also aus dem Ende des XIV. oder Anfang des XV. Jahrhunderts. Es widerspricht dem Stile des Gedichtes, den Satzbau zu zerhacken, und von dem Ausgangsworte einer Zeile (*cavallo*), welches also Träger der Assonanz ist, den Namen *Bavjeca* an den Anfang der folgenden hinüberzuschleifen.

² „*Lo mismo fuera verme los estudiantes en mi carro que ver los moros al Cid en su Babieca que fué la emprenta de sus bravezas segun y como me lo solia contar (ó por mejor decir cantar) un pastelero, mi vecino, el cual cada mañana me hacia desayunar con tres romances del caballo Babieca.*“ II 2, 1.

³ Aus keinem Text geht hervor (was freilich an und für sich wahrscheinlich ist), dafs der schnelle Renner mager und hager war, und doch

Wie Geschichte und Überlieferung zeigen, hat der Cid lebend im Blachfelde von Valencia¹ zwei Mal einen Sieg errungen über zwei verschiedene, wenn auch eng mit einander verwandte Emir-el-Mumenin; und beide Male hat er die Fliehenden auf dem selben Renner verfolgt, doch mit verschiedenem Ausgang. Die Dichtung aber verwebte beide Geschehnisse zu einem Ereignis, beide Personen zu einer Figur: schwankte natürlich aber nun in Betreff des Ausgangs, den die Romanze mit Doppelantlitz zeigt.

Die Einzelzüge, mit welcher die Poesie die Verfolgung ausstattet, passen so vortrefflich ins Gesamtbild, das man glauben muß, sie entstammten alter Volksüberlieferung. Nur mit Hülfe ihrer bunten Farben konnte der Rhapsode aus dem historischen grauen Bilde ein poetisch abgerundetes Ganzes schaffen. Dies können wir nun betrachten. —

Der Anfang fehlt: beim Verschmelzungsprozesse von II und III ist er verloren gegangen, und leider kenne ich keine Einzel-Lesart volkstümlichen Ursprungs. Er mochte lauten:

Helo helo por do viene
el Cide por la calzada;
sigue aquese Moro Bucar
que tanto le amenazara.
Alli hablara etc.

oder auch:

Helo helo por do huye
El Moro en yegua baya!
Sigue le el Cid Rny Diaz,
alzada lleva su espada.
Do la yegua etc.

Oder ähnliches. Jedenfalls mußte mit äußerster Kürze, in 4 oder 6 Zeilen, der Sachverhalt klargestellt werden: als Ort die in Valencia's Fluren führende Landstraße, als Zeit, die der Eroberung Valencia's folgende; als Personal, ein Maurenkönig (Bucar ist der bekanntere unter den Fürsten, welche die Rückeroberung der Stadt versuchten) und der Cid auf seinem jungen feurigen Renner: dieser verfolgend, jener als Verfolgter.

wufste das Volk um diese Eigenschaft, denn die Formel *un descarnado Babieca* ist typisch gewesen (Siehe z. B. Esteb. Gonz. cap. 6). Ja ein Rätsel fragt: *que es cosa y cosa que con mas carga menos pesa?* und die Antwort soll lauten: *el caballo Babieca* (Pic. Just. II 1, 3). Auf die Dürre seines Fleisches spielt auch die Phrase an, mit der verachtend von Pasteten geschmäht wird: sie schienen Fleisch vom Fleische Babiecas zu enthalten (ib. 100). Von dem Grabmal wird gesprochen I 3, 3.

¹ Sogar der Name des Feldes ist bekannt: *E o Cide venceu Rey Hunaz de Marrocos com todo o poder d'alem-mar, e morreu ende com pesar. — O Cide venceu Rey Bucar de Marrocos irmão d'este Rey Hunaz com oito reis. E depois que o Cide morreu venceu Rey Bucar outra vez. . . e estas duas vezes que o venceu foram no Campo do Quarto a cabo de Valença que o Cide filhara aos mouros com muitos outros castellos.* So schrieb im 13. Jahrh. der Verfasser des *Livro de Linhagem* p. 258 (cfr. 249, 251 und 261). Cfr. *Chron. Gen.*

Das zweizeilige kastilianische Ersatzstück habe ich schon angegeben. In bewunderungswürdiger Bündigkeit macht es einen breiteren Abschluß der zweiten, und den Anfang der dritten Romanze unnötig. Freilich folgt aus dieser Bündigkeit eine gewisse Dunkelheit. Ich gestehe, dafs mir das Verhältnis zwischen der maurischen Stute und dem verfolgenden Babieca nicht klar war, solange ich die port. Parallelen nicht kannte.

Diese bieten, zum Glücke, umfänglichere Umschreibungen des alten (abhandenen) Textes, welche die Dunkelheiten des lakonischen Kastilischen lichten.

Denn das sagt nur, dafs der Maure den Hufschlag des Verfolgerpferdes erkennt [vermutlich sprach das Original auch von seinem charakteristischen Wiehern; s. die Algarvesche Lesart]. Und: wo seine Stute den flüchtigen Fuß hinsetzt, schlägt jenes, nämlich Babieca, die Hufe ein.

Do la yegua pone el pie,
Babieca pone la pata.¹

Soll wirklich nur die Sicherheit im Laufe Babiecas und die gefahrbringende Eile der Verfolgung plastisch veranschaulicht werden? — Gesetzt dem wäre so, warum riefe dann der Reiter dem Rosse unwillig zu (oder warum riefe das Zauber- und Wunderpferd selbst)²:

„Rebentar debe la madre
que su hijo no espera!“³

Und welcher der beiden Reiter? Natürlich der Cid! Oder welches der Tiere? Natürlich Babieca! Babieca erkennt in der lichtbraunen Stute das Mutterpferd, von dessen Seite es erst vor kurzem geraubt ward, und zwar in offener Feldschlacht erbeutet, und nicht auf einem Streifzuge aus der bereits eroberten Stadt fortgeführt von seinem üppigen Weideplatze in den vom Guadalaviar bespülten *huertas*. — So wenigstens erzählt der Sänger auf Madeira seinen Hörern. Der Angstruf des Verfolgten lautet:

¹ Duttonhofer übersetzt: „Damit spornt er seine Stute, Und Babieca folgt ihr rasend“ — also ganz ungenau. Eitner sagt treu, doch ohne jenes *quid* von Interpretation hinzuzuthun, ohne welches jede Übersetzung hinkt: „Wo den Fuß hinsetzt die Stute, setzt den Huf auch hin Babieca“.

² Redende Rosse kommen, im spanischen Helden- und Volksliede, selten, doch kommen sie vor, aber in abweichenden Situationen, und zwar in zwei port. Romanzen, denen von *D. Beltrão* und *Conde Olinos* (astur. Lesart). — Ich halte die Lesart *caballo* für falsch. — Vermutlich entstammt sie einem Druckfehler. Vgl. Milá 403, Bellermand p. 269, Puymaigre 238.

³ Auch hier übersetzt Duttonhofer verallgemeinernd, von der gegenwärtigen Stute zu einer unbekanntem Abwesenden übergehend: „Soll zerbersten Deine Mutter Wenn ihr Sohn mir jetzt versagte“. Eitner sagt: „Bersten müsse doch die Mutter Die auf ihren Sohn nicht wartet“. — Der Fluch *Rebiente el caballo y quien le traia!* ist in den Romanzen üblich (s. *Don Bueso*). — Ungenauer und doch klarer wäre es vielleicht im Deutschen zu sagen: „Schande! Schande jeder Mutter, Welche ihres Sohns nicht harret!“

„Nã me temo de Rucido
nem de sua gente armada,
só temo lo meu Babieca (Bebeco)
filho da minha egua baia;
perdi-lo numa batalha;
bem lhe sinto la patada!

und beinahe ebenso auf den Açoren:

Eu não temo cavalleiros
nem armas que elles tragam,
não temo senão Gabello
filho da minha egua baia,
que o perdi em pequenino
*andando n'uma batalha.*¹

Die Verfolgung geht weiter: *na desfilada* oder *de carreira desfechada* d. h. in sausenstem Galopp.

Ein frischgepflühtes Ackerland, mit loser Erde, das selbe von dem hinfort, in Romanze I, der Maurenkönig seine ackernden Mannen berief, bietet das erste Hindernis. Der Maure ruft in einem ersten Stofsseufzer Allahs Schutz und Schirm an:

¡Valha-me o Deos dos moiros
em tão comprida labrada! (D).

Dem Gebete folgt der Fluch. Er verwünscht den Bauern, der ihm dies Hindernis bereitet hat.

¡Mal haja o lavrador
que fez tamanha lavrada! (E).

Und eine christliche Stimme — die des Pflügers, und nicht die des Besitzers Cid, der ihm näher und näher kommt — erwidert stolz und frohlockend über das fruchtbare zurückgewonnene Land (welches schon das *Poema* preist 1172. 1225. 1612):

„Essa lavrada, perro moiro,
fôra lavrada em Maio.“

und wer „Mai“ sagt, muſs das Lob des warmen Wonnemonds singen:

Quando os bois andavam gordos
e os mancebinhos em bragas;
eram bois de cinco annos
mancebos de vinte e quattro. (D).²

Der kastilianische Text läſst statt dessen Babieca in wilder Hast sieben Mal — die typischen sieben Male der Romanze — das Mutterpferd im Kreise rund um ein Stück Haideland jagen:

¹ Beide Passagen stellen klar was im algarvischen überarbeiteten Texte verloren ging.

² Über die peninsularen Mai-Lieder folgt später eine selbständige Studie.

Siete vezes
al derredor de una jara¹

doch ohne es zu erreichen. Eigentlich müßte der Fluch auf die unnatürliche Stute sich wiederholen.

Rosse und Reiter nähern sich dem Flusse, der Mündung des Guadalaviar. Des Fährmanns Barke ist in **A** zur Stelle, nicht so in **E**, das echt epische, doch etwas weitläufige Wiederholungen liebt. Sie steht im Trockenen festgebunden; darum wird der Ferge verwünscht:

„Tambem mal hajas, barqueiro,
que tens la barca varada!“

Auch in **D** ist sie nicht gleich flott:

„Oh; mal haja o barqueiro
que não tem a barca n'agua;
que a hora da minha morte
já para mim é chegada!“

Damit ist das Schicksal des Verfolgten entschieden.

Die eminent dramatische Açoren-Romanze, welche das Thema nur in seinen Hauptlinien einfach und kräftig darstellt, ist zu Ende.² **A** und **E** gehen weiter.

Die kastilianische Fassung ist hier rein-narrativ und steht weit hinter der portugiesischen zurück; sie entfernt sich also, aller Wahrscheinlichkeit nach, stärker als diese vom verlorenen, reichhaltigen, ob auch bündigen Vorbild, aus dem alle drei Lesarten ausstrahlen.³ Sachlich ist kaum ein Unterschied vorhanden.

¹) Dieses mit Cistengesträuch (*jara*) bestandene Haideland haben die Übersetzer verfälscht, weil das Wort ihnen nicht Bild und Begriff vor die Seele zauberte! — Sie hielten *jara* für Pfeil und schreiben daher: „Siebenmal auf Wurfspießweite kommt der Stute sie zu nahe“ (Duttenhofer) oder: „Siebenmal verfolgt im Kreis Er die Stut in Wurfspießweite.“ *Al derredor de una jara* wäre aber: um einen Wurfspieß (richtiger; Pfeil!) herum! — Doch nein! *jara* steht für *jara!* *Pars pro toto*, wie so unendlich oft.

²) Nur ein Zeilenpaar darin ist Erzählung; der Rest ist eitel Dialog. Die dem Volksverstande unentbehrlichen Prosazwischensätze bietet Braga's Text nicht. Auch hier ist also noch eine Nachlese möglich.

³) **E** fügt noch eine schöne poetische Formel ein, die jedoch anderen Romanzen und Volksgesängen entnommen ist, und hier nicht recht herpafst. Darum behandle ich sie nur in dieser Anmerkung. Es ist der Fluch auf alles was einsam und allein dasteht, besonders auf den eingeborenen Muttersohn: das *vae solis!* des Predigers Salomonis (IV 10). Als Einzelled (*copla suelta*) entstanden und unendlich oft variiert, hat es in zwei Romanzen Wurzel gefasst und daselbst Blatt und Blüte getrieben. Da beide noch heute in Portugal lebendig sind, ist es unmöglich zu sagen, aus welcher von ihnen das Wehe! in unsere Cidromanze übergang.

Von den Coplas erwähne ich diejenige, welche mir die grundlegende zu sein scheint:

Desgraciado el arbolito
que solo en el campo nace
todas las aves del cielo
contra sus ramas combaten.

Auch *todos los aires del mundo* habe ich singen hören. Cfr. Lafuente I 31. — Damit vergleiche ich: 1. aus der Romanze von Don Beltran die Verwünschung:

Im Spanischen heisst es:

El buen Cid (que) llegó al agua
y por ver al moro en salvo
de tristeza reventaba,
mas con la furia que tiene,
una lanza le arrojaba,
y dijo: „Recoged, mi yerno,
arrecogedme esa lauza,
que quizá tiempo verná
que os será demandada.“

Maldiciendo iba el arbol
que solo en el campo nace,
que todas las aves del cielo
alli se vienen a assentare
que de rama ni de hoja
no lo dexavan gozare.
Maldiciendo [iva] el cavallero
que cavalgava sin paje;
si se le cae la lanza
no tiene quien se la alze,
y si se cae la espuela
no tiene quien se la calze.
Maldiciendo iba la mujer
que tan solo un hijo pare,
si enemigos se lo matan
no tiene quien lo vengare.

2. aus der von Gaiferos eine ähnliche Auslassung:

Maldiciendo iba el vino,
maldiciendo iba el pan,
el pan que comian los moros
mas no de la christiandad.
Maldiciendo iba la dueña
que tan solo un hijo pare,
si enemigos se lo matan
no tiene quien lo vengar.
Maldiciendo [iva] al caballero
que cavalga sin un paje,
si se le cae la espuela
no tiene quien se la calce.
Maldiciendo iba el arbol
que solo en el campo nace
que todas las aves del mundo
en el van a quebrantar,
que de rama ni de hoja
al triste dexan gozar.

3. aus der portugiesischen Cidromanze der Madeira-Insel die kürzere verfälschte Behandlung:

La mulher mãe d'um só filho
ai que mãe tão desastrada!
Espora que delle caia
por ninguem será tornada!
que lo firam que lo matem,
não tem la morte vingada!

Im Portugiesischen (E):

No comenos vem Ruy Cid,
vê-lo moiro ir a nado
e de raivoso lh'atira
um dardo bem apontado:

E diz: „Guarde-me lá, genro meu,
este dardo bem guardado!“
E no corpo do rei moiro
ficou lo ferro cravado.
„Como guardar-te, Ruy Cid,
esse dardo traiçoado
se me vae adentro d'alma
no corpo atravessado?“

Die Schlusstrophe klingt wieder an die Lesart von Algarve und an das Ende an, das Bucar dort nimmt. In überflüssiger geschwätziger Breite wird jedoch noch ein letztes Aufflackern illusorischer Hoffnung auf Rache erwähnt, das im sterbenden Maurenkönig erwacht:

„Mas nã morra d'esta feita,
que te prometto sagrado
varar-te c'um cento d'elles
sem precisar ser rogado.“¹

E morreu!

Von Tizon[a] oder Colada kein Wort!

Die Anrede „mein Schwiegersohn“ ist das einzige Wort der Romanze, welches auf das Abenteuer unserer zweiten zurückweist. Die falbe Stute und das Ackerfeld in der ersten waren vielmehr als Vorboten ausgesandte Weisungen. Wie leicht es ist, solche kleine Finschwärzungen vorzunehmen, braucht nicht erst nachgewiesen zu werden. Der Romanzenschatz der Halbinsel ist voll von ähnlichen kunstvollen Mosaikarbeiten von oft bewundernswerter Feinheit und Schöne!

Und nun das Facit?

Im ersten und im dritten Teile der *Helohelo*-Romanze glaube ich historische, doch zersungene Cid-Romanzen zu erkennen. Vielleicht stammen die Worte, welche heute den lebendigen Einleitungsakkord zum dreiteiligen Drama bilden, aus dem dritten Akte, zu dessen Tempo und Stimmung sie am besten passen. — Der zweite Teil war eine Urrakaromanze, gehörte also einem sehr nahe, in unmittelbarer Berührung mit dem Cidsagenkreise stehenden Komplex

¹ Der Zusatz *Mas se d'esta me vou salvo Oh que desforra tirada* zeigt wieder einmal die ungeheure Leichtigkeit, mit der die Einzelmotive besonderen Situationen angepaßt und umgemodelt wurden.

quem conta um conto, acrescenta um ponto und de longas rias, longas mentiras.

Sehr oft ist der historische Name nicht der Kern, sondern nur ein äußerlich angefficktes falsches Etikett. Ebenso oft aber ist es geschehen, daß wirkliche historische Romanzen, auf ihrer Wanderung von Ort zu Ort, von Provinz zu Provinz nach und nach alles Geschichtliche abgestreift, echte Namen durch Verdrehungen oder Surrogate ersetzt haben und so zu einfach novellesken Erzählungen geworden sind. Und auch die Möglichkeit ist nicht zu leugnen, daß das Volk aus Juglar- also Zunftromanzen, durch instinktives Abstreifen alles Unechten, echt aussehende Volksromanzen herstellen konnte. Wir müssen sie dann eben als solche annehmen, die dichterische Kraft des Volkes bewundernd.

Zum zweiten Punkt sei nur kurz gesagt, daß für die 2000 vorhandenen, und auch für alle jene übrigen Tausende, die noch im Schoofse der Zeiten schlummern mögen, so wie für die welche bereits im Schoofse der Vergangenheit entschlummert sind, eben nur ein einziges knappes Dutzend von Assonanzmöglichkeiten vorhanden ist, worunter nur die Hälfte praktische Massenverwertung zuläßt, so daß also jede einzelne Assonanz sich einige hundert Male wiederholen muß; und daß überdies der Vokalreichtum des Spanischen und Portugiesischen und der vorwiegend auf Ableitungssilben ruhende Wortaccent es sehr leicht und bequem macht, ganze Romanzen, oder Bruchteile derselben, aus einer Assonanzsphäre in eine andere zu versetzen.

Denjenigen, welcher Anstofs nimmt an der nur angedeuteten Theorie über die Entwicklung der episch-lyrischen Romanze aus kürzeren Reihen einzelner Coplas, und über das Entstehen dieser kleinen Lieder aus Reimsprüchen und Formeln — mir das Dictum entgegenhaltend, daß der Berg wohl zu Thal komme, das Thal aber nicht zu Berge — kann ich nur bitten, die Fortsetzung dieser Studien über die peninsulare Volkspoesie beachten, zunächst aber mit seinem Urteile noch zurückhalten zu wollen. Vieles spricht für meine Ansicht und Auffassung.

ANHANG.

A.

Romance del rey moro que perdió á Valencia.

Hélo hélo por do viene	como está tan bien cercada:	10
el moro por la calzada,	„;Oh Valencia, oh Valencia,	
caballero á la gineta	de mal fuego seas quemada!	
encima una yegua baya;	Primero fuiste de moros	
5 borzequíes marroquíes	que de cristianos ganada.	
y espuela de oro calzada;	Si la lanza no me miente,	15
una adarga ante los pechos	á moros serás tornada;	
y en su mano una zagaya.	aquel perro de aquel Cid	
Mirando estaba á Valencia,	prenderé lo por la barba;	

	su mujer doña Ximena	„Adios, adios, mi señora,	
20	será la mi captivada;	la mi linda enamorada,	50
	su hija Urraca Hernando	que del caballo Babieca,	
	será mi enamorada.	yo bien oigo la patada.“	
	despues de yo harto d'ella	Do la yegua pone el pié,	
	la entregare a mi compañía.“	Babieca pone la pata.	
	*	Alli hablara el caballo	55
25	El buen Cid no está tan lejos	bien oireis lo que hablaba:	
	que todo bien lo escuchaba.	„Rebentar debía la madre	
	*	que a su hijo no esperaba!“	
	„Venid vos acá, mi hija,	Siete vueltas la rodea	
	mi hija doña Urraca,	al derredor de una jara;	60
	dejad las ropas continas	la yegua que era lijera	
30	y vestid ropas de pascua.	muy adelante pasaba	
	Aquel, moro hi-de-perro	fasta llegar cabe un rio	
	detené-me-lo en palabras	adonde una barca estaba.	
	mientras yo ensillo á Babieca	el moro desque la vido,	65
	y me ciño la mi espada.“	con ella bien se holgaba;	
35	La doncella muy hermosa	grandes gritos dá al barquero	
	se paró á una ventana:	que le allegase la barca;	
	el moro desque la vido	el barquero es diligente,	
	de esta suerte le hablara:	tuvo-se-la aparejada,	70
	„;Alá te guarde, señora,	embarcó muy presto en ella	
40	mi señora doña Urraca!“	que no se detuvo nada.	
	— Así haga a vós, señor,	Estando el moro embareado	
	buena sea vuestra llegada!	el buen Cid que llegó al agna,	
	Siete años ha, rey, siete	y por ver al moro en salvo,	75
	que soy vuestra enamorada. —	de tristeza rebentaba,	
45	„Otros tantos ha, señora	mas con la furia que tiene	
	que os tengo dentro en mi alma.“	una lanza le arrojaba	
	*	y dijo: „Recoged mi yerno,	
	Ellos estando en aquesto	arrecoged-me esa lanza,	80
	el buen Cid que asomaba.	que quizá tiempo verná	
	*	que os será bien demandada.“	

Canc. de Rom. s. a. fl. 179.

Variantes: a) Canc. de Rom. 1550 fl. 188. — b) Silva de 1550 I fl. 102.
— c) Timoneda, Rosa. — d) Floresta de var. rom.

5bc *marroquines*. — 8bcd *azagaya*. — 18d *prender lo he*. — 21d *Hernandez*. — 22c *la mi linda e*. — 24bcd *entregarla he*. — 28cd *la mi h*. — 29cd *continuas*. — 31c *Y a aquel*. d *aquel moro que aqui viene*. — 32bd *Detenedmele*. c *en palabra*. — 48c *allegaba*. — 55d *Alli hablara el caballero*, verändert zu *al caballo* in allen Neudrucken. — 56bd *hablara*. — 59—60bd *Siete veces la rodea al rededor de una gata*. — 61c *como es l*. — d *mas la yegua era l*. — 63bcd *el rio*. — 66c *c. e. mucho se holgara*. — 70bd *tienesela*. — 74c *llega*. — 74—76d *y viendo al moro en salvo de coraje rebentaba*. — 77c *fuerza*. — 80bcd *diciendo: recoged, yerno, recogedme aquesa lanza*.

B.

El Rey moro.

	„Oh Valencia, oh Valencia, oh Valencia valenciana, un tiempo fuisteis de moros y ahora eres cristiana;	y entretengo con palabras.“ „Me dirias buena niña como estás tan descuidada?“	
5	no pasará mucho tiempo de moros serás tornada, que al rey de los cristianos yo le cortaré la barba;	— Mi padre está en la pelea, mi hermano al lecho descansa, y mi hermano menor lo han muerto en la campaña. —	25
	a su esposa la reina la tomaré por criada, y a la su hija bonita, la tomaré por mi dama.“	„Me dirias, buena niña, que ruido es que sonaba?“	30
10	Ya quiso el Dios de los cielos que el buen Rey se lo escuchaba;	— Son los pajes de mi padre que al caballo dan cebada. —	
15	va al palacio de la infanta que en el lecho descansaba:	„Me dirias, buena niña, adonde van tantas armas?“	
	„Hija de mi corazon, oh hija de mis entrañas! levantate al mismo punto,	— Son los pajes de mi padre que vienen de la campaña. —	35
20	ponte la ropa de pascua y vete hacia el Rey moro	No pasó espacio de una hora que al rey moro lo ligaban. „La pena que merecias, mereces que te quemaran, y la ceniza que harás merece ser aventada.“	40

Milá, Romancerillo No. 238.

C.

Romance do Moiro atraçoado.

	„Vesti-vos vós, minha filha, vesti-vos d'ouro e prata; detende-me aquelle moiro de palavra em palavra.	„Se por mim cingis a espada, não digas que te fui falsa, que eu vejo vir cavalleiros, sinto-lhe tocar as armas;	
5	As palavras sejam poucas, sejam bem arrenmatadas, essas poucas que lhe deres, sejam de amor tocadas.“	lá vejo vir uma armada, n'ella vejo vir um homem que se parece meu pae.“	25
	„Bem vindo sejam, bom Moiro.“	— Eu não temo cavalleiros, nem armas que elles tragam,	
10	— Melhor a vossa chegada. —	não temo senão Gabello, filho da minha egua baia, que o perdi em pequenino andando n'uma batalha. —	30
	„Ha sete annos, oh bom Moiro, que sou tua namorada.“	Chegados os cavalleiros elle se foi na desfilada.	
15	— Ha sete annos, vae em oito que eu por vós cinjo a espada! —	„Valha-me o deos dos moiros em tão comprida lavrada.“	35
	„Se por mim cingis a espada, comvosco quero ir de casa.“	— Essa lavrada, perro moiro, fôra lavrada em Maio	
20	— Se o fizerdes, senhora, não sereis mal avisada; sereis rainha dos moiros em minha terra estimada. —	quando os bois andavam gordos,	40

e os mancebinhos em bragas; que não tem a barca n'agua; 45
eram bois de cinco annos, que a hora da minha morte
mancebos de vinte e quatro. já para mim é chegada.“

— „Oh mal haja o barqueiro

Braga, Arch. Açor. No. 47 Versão da I lha de S Jorge.

D.

O Cavalleiro da Silva oder Dom da Silva.

<p>„Chega-te cá, minha filha, linda filha da minh' alma, vai-te por esses sobrados, sóbe além aquella escada; 5 verás um lindo moirinho quando estejas debruçada. Ai, detem-no alli, detem-no com tuas doces palavras; antes que ellas sejam poucas, 10 que sejam arrazoadas, filha, lá de quando em quando que vão de amores tocadas.“ — Irei por esses sobrados, subirei aquella escada, 15 mas que hei-de dizer, meu pae, se de amores não sei nada? — Mariana sóbe ao balcão muito bem ataviada; logo vira o tal moirinho 20 que por outra não andava; assim que assoma seu rosto muito bem que elle a saudava: „Que deus te salve, ó bom moiro, lindo encanto da minh' alma. 25 bons sete annos ha que eu ando por tí louca enamorada!“ — Por tí deixei minha terra e aqui vim fazer pousada. — „Se cuidara que assim fora 30 por tí tudo abandonara.“ — Se assim é, ai mesmo agora nos meus braços te aparára. — * Ditas que eram taes blandícias lá muito ao longe assomava 35 cavalleiro todo armado que sobre a arcia voava;</p>	<p>montava rijo alazão que pela bocca escumava e com elle tambem vinha uma nobre cavalgada. 40 — „Ai corre dahi, bom moiro, não digas que te eu fallava, que além vem um cavalleiro com espada, lança e malha.“ O cavallo inda era longe 45 e já bem que relinchava; o cavallo todo branco, dom da Silva é que o montava. „Bem conheço o cavalleiro, e tambem quem o 'sperava! 50 Dom da Silva não m'importa nem da sua gente armada. Se por aqui me não queres, é que és sua apalavrada, é que por elle tu andas 55 de amores toda tocada.“ — — Tem-te, tem-te ó moirinho, escuta-me uma palavra. „Como te heide ouvir, senhora, 60 se do cavalleiro a espada já me atravessa este corpo e a lança me entra n'alma!“ * Era por manhã de maio * cavalleiro alli chegava. 65 Mariana ama o christane (!) como ao moiro não amava, nem seu pae com seus conselhos daquelle amor a voltava. Inda meio dia não era 70 remedio ninguem lhe dava, co'o cavalleiro da Silva já Mariana se apartava.</p>
-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Estuário da Veiga, Rom. do Algarve p. 11.

E.

Romance de Rucido oder Ruy Cid.

- Polla veiga de Granada
 el rei moiro passciava,
 de sua lança na mão
 com que passaros matava;
 5 nã lhe dava pollos pés,
 nem pollas azas lhe dava,
 dava lhe certo no bico
 que logo los derreava.
 E nisto lhe chegam novas
 10 qu'Alfama lh'era tomada.
 (E cramou):
 „Ai Alfama, minh'Alfama,
 que m'estavas mal guardada!
 Ainda hontem dos moiros,
 hoje dos christões ganhada!
 15 Ai Alfama, minh'Alfama,
 a fogo sejam queimada,
 s'amanhã lo sol raiar
 sem de moiros ser c'roada!“
 E chamou por seus Moiricos
 20 que lh'andavam na lavrada:
 nã lhe vinham um a um;
 quatro, cinco de manada.
 (E disse):
 „Quem é lo aventureiro
 que me ganh'esta jornada?“
 25 Respondeu-lh'um moiro velho
 de cem annos menos nada:
 „Esta batalha, bom rei,
 só por vós será ganhada;
 e lo perro de Ruy Cid
 30 lo tereis pela barbada;
 la sua Ximena Gomes
 será vossa captivada;
 sua filha dona Urraca
 será vossa mancebada;
 35 e la outra mais chiquita
 pra vos servir descalçada.“
 Ruy Cid qu'estava ouvindo
 da torre sua morada,
 logo chamou sua filha,
 40 dona Urraca chamada.
 (E lhe disse)
 „Veste, filha, teus brocados
 d'ir á festa mais honrada,
 de chapins d'oiro, não prata,
 vem tu, filha, bem calçada;
 e já já põe-te á janella
 45 ao caminho defrontada.
 Emquanto vou cavalgar
 e cingil-la minha espada
 detem-me tu lo rei moiro
 que ha de passar na estrada. 50
 Vae tu palavra em palavra
 cada qual bem demorada;
 cada uma d'ellas todas
 que seja d'amor tocada.“
 (Pergunta ella):
 „Como lhe hei fallar de amor 55
 se de amor eu nã sei nada?“
 (Responde Ruy Cid):
 „Falla-lhe d'esta maneira,
 uma falla bem fallada:
 ; Bem apparecido, rei moiro,
 nesta hora abênçoada! 60
 Ha sette annos, já sette annos
 que de vós sou namorada;
 ja vae correndo nos oito
 quero m'ir por vós furtada.“
 Vestida, de seus brocados 65
 de chapins d'oiro calçada,
 está Urraca de janella
 ao caminho defrontada;
 e deitando olhos ao longo
 vê lo rei que vem na estrada. 70
 E lo moiro que la viu
 la saudou bem cortejada:
 „; Alá vos guarde, senhora,
 nesta hora afortunada!“
 Ella então desta maneira 75
 fallou falla bem fallada
 e de palavra em palavra
 cada qual bem demorada,
 cada uma d'ellas todas
 era de amor tocada: 80
 „Bem apparecido, Rei moiro,
 nesta hora abençoada!
 Ha sette annos já sette annos
 que de vós sou namorada;

- alongado se ha del Cid
 que Babieca no le alcanza
 por estar laso y cansado
 de la batalla pasada.
 15 El Cid con gran voluntad
 de vengar en él su saña
 para escarmiento del moro
 y de toda su compañía
 hierele de las espuelas
 20 mas poco le aprovechaba.
- Cerca llegaba del moro
 y la espada le arrojaba,
 en las espaldas le hirió,
 mucha sangre derramaba.
 El moro se entró huyendo
 en la barca que le aguarda.
 Apeara-se el buen Cid
 para tomar la su espada
 también tomó la del moro
 que era buena y muy preciada. 30

Escobar, Rom. del Cid.

G.

- E yendo en el alcance del Cid vió al rey Bucar e enderesçó á él por
 lo ferir de la espada; el rey moro quando lo vió conoció muy bien e
 bolvió las espaldas e comenzó á foir contra la mar e el Cid empos de
 el auendo muy gran sabor de lo alcanzar, mas el rey moro traye muá
 5 buen caballo e yvasele alongando que non lo podie alcançar e el Cid cuytó
 á Babieca que esse dia venie mucho trabajado e yual llegando á las es-
 paldas assí que quando fué muy cerca lançol el espada e diol en las
 espaldas e el rey moro ferido metióse en la naue: el Cid descendió e
 tomó su espada y la del moro e esta suya fue la que puso nombre Tizon.

Cronica General fl. 285.

H.

- Myo Çid al rey Bucar caiól en alcanz
 „acá torna, Bucar, venist dalent la mar,
 verte has con el Cid el de la barba grant;
 saludar nos hemos amos e taiaremos amistad.“
 5 Respuso Bucar al Cid; „confonda dios tal amistad!
 el espada tienes desnuda en la mano e veot aguijar;
 así como semeia en mí la quieres ensaiar.
 mas sí el cavallo non estropieça ó conmigo non caye
 non te iuntarás comigo fasta dentro en la mar.“
 10 Aquí respuso mio Cid: „esto non será verdad.“
 Buen caballo tiene Búcar e grandes saltos faz,
 mas Babieca el de mio Cid alcanzandolo va.
 Alcanzólo el Cid a Bucar a tres brazas del mar,
 arriba alzó la Colada, un grant golpe dadol ha.
 15 las carbonclas del yelmo tollidas gelas ha,
 cortol el yelmo e librado todo lo ha.
 fata la cintura el espada legado ha.
 Mató a Bucar, al rey de alenmar
 e ganó a Tizon que mill marcos de oro val.
 20 Venció la batalla maravillosa e grant.

Poema v. 2419—2438.

(Forts. folgt).

C. MICHAELIS DE VASCONCELLOS.

Zum Livre d'Artus.

(Bibliothèque Nationale, fonds français 337.)

Alexandriner und Zehnsilbner in einem Artusroman.

Obleich sich die Form, in der die altfranzösischen National-epen geschrieben sind, wesentlich von der für die höfischen Epen gültigen unterscheidet, so fehlt es bekanntlich nicht an Beispielen dafür, daß höfische Gedichte in Alexandriner-Tiraden abgefaßt sind. Um von den in Zwölfsilbnern geschriebenen Branchen des Alexanderromans, denen Versionen in Achtsilbnern und Zehnsilbnern vorausgehen, abzusehen, findet sich die Tiradenform und zwar Zwölfsilbner im Liede vom Ritter Horn, welches freilich nicht durch die Form allein an die Nationalepen erinnert, ferner in der noch ungedruckten Fortsetzung des Partonopeus de Blois und in dem Abenteuerroman Brun de la Montagne, dessen Verfasser das Bestreben zeigt, weibliche Caesur ohne Elision zu vermeiden. Nur für die dem Artus- und Gralssagenkreise angehörenden Dichtungen sind die Tiradenform¹ resp. französische Langverse bisher nicht belegt.

Die treffliche Arbeit G. Paris' über die Artusgedichte (Histoire littéraire t. XXX) hat, wenn auch die dort wiederholte Hypothese über die unmittelbaren Quellen dieser Epen berechtigten Widerspruch erfahren hat, wohl jedem Romanisten Neues und Interessantes gebracht; wir werden da unter Anderem mit dem Epigonenwerk *Le chevalier du perroquet* bekannt gemacht, das weniger seines z. T. recht einfältigen Inhalts wegen Erwähnung verdient, als der Form wegen, vorausgesetzt, daß die von G. Paris l. c. p. 103 f. ausgesprochene Hypothese begründet ist, wonach dieser Prosaroman möglicherweise auf ein Tiradengedicht in Zwölfsilbnern zurückgeht. Bei einer Durchsicht der diesen Roman enthaltenden Handschrift (Bibl. Nat. f. f. 2154) bin auch ich vereinzelt Stellen begegnet, die einen gewissen Rhythmus zu enthalten scheinen (so unter anderen f^o 41r^o und f^o 48r^o); dennoch habe ich nicht die Überzeugung gewinnen können, daß die von G. Paris übrigens mit Reserve ausgesprochene Hypothese richtig ist. Allein darum ist die

¹ Weidner's Versuch, für den Joseph von Arimathia ein Tiradengedicht in Achtsilbnern zu erhalten, ist zu wenig überzeugend. — Von der in Zehnsilbnern geschriebenen Version der Prophezeiungen Merlins des Anglonormannen Helias ist, da es sich dabei um eine Übersetzung handelt, hier abzusehen.

Aussicht, auch in Artusromanen Langverse anzutreffen, nicht aufzugeben; denn es finden sich, wie sich aus dem Schluß der vorliegenden Abhandlung ergibt, Alexandriner und Zehnsilbner in einem Prosaroman, der inhaltlich die l. c. p. 105 für den *Chevalier du perroquet* hervorgehobene Originalität insofern teilt, als Artus nicht ausschließlich die ihm sonst zugeordnete Rolle des Schiedsrichters und Protektors spielt, sondern aktiv in die Handlung eingreift und auch allein eine Reihe von Abenteuern unternimmt und zu Ende führt.¹

Dieser Prosaroman ist die bisher ungedruckte, schon öfters von P. Paris und G. Paris angeführte², unvollständig erhaltene Fortsetzung des Prosaromans *Merlin*, welche zum größeren Teil eine eigene Version repräsentiert. Die diese Fortsetzung enthaltende Handschrift, Bibl. Nat. f. f. 337 (294 Blätter, 0,365 × 0,26; 4 Spalten zu je 45 Zeilen) gehört noch dem XIII. Jahrh. an und ist bis auf eine Lage von derselben Hand geschrieben. f^o 93—96 rühren von einem anderen, wenig jüngeren Kopisten³ her, der seine Vorlage des öfteren nicht entziffern konnte und in solchen Fällen den Raum frei liefs. Auf dem leeren, nicht mitgezählten Vorblatt sowie f^o 11^o finden sich verschiedenen Zeiten angehörende, zum Teil verwischte Vermerke; auf dem recto des Vorblattes lese ich: *les estoires del roi Artus in francisco*, ibid. v^o in verblichener, modernerer Schrift: *Des Gestes du Roy Artus*, endlich f^o 11^o oben: *del Rey Artus*; ich führe das hier nur an, weil vielleicht auf Grund dieser Vermerke P. Paris den Fortsetzungen des Merlinromans, welche, so wie sie uns erhalten sind, ein Zwischenglied zwischen Merlin einerseits und dem so viele Elemente enthaltenden Lancelot andererseits bilden, den auch von G. Paris gutgeheissenen Titel *le livre du roi Artus* oder *le livre d'Artus* beigelegt hat.⁴

Bevor ich einige versifizierte Stellen anführe und bespreche, wird es mir um so eher gestattet sein, im Allgemeinen auf das *Livre d'Artus* in ms. 337 etwas näher einzugehen, als neuerdings W. Foerster wiederholt (im Litteraturblatt XI c. 268 f. und in seiner

¹ In Jehan's Rigomer muß sich übrigens auch Artus selbst (vgl. Hist. litt. XXX 92 f.) einem Zweikampf unterziehen, aus welchem er natürlich siegreich hervorgeht.

² P. Paris, Ms. franç. II 343 f.; i d. Rom. d. l. table ronde II 393 ff.; V 357; III und IV passim in den Anmerkungen; G. Paris in der Einleitung seiner Ausgabe des in dem ms. Huth enthaltenen Merlin p. XXIV Anm. 2 und Hist. litt. XXX 140. Der Verweis (Hist. litt. XXX 31 Anm.) beruht wohl auf einem Irrtum. P. Paris, Romans. III 197 Anm. ist 337 Druckfehler für 339.

³ Merkwürdig ist diesem Kopisten eigene Verwechslung von stimmhaftem und stimmlosem Dental hinter *u* und *r*; so schreibt derselbe z. B. *tendes* für *tentes*, *perde* für *perte*, andererseits *lante* für *lande* u. s. w.

⁴ s. Merlin p. XXIII; P. Paris, Romans V 356, ibid. I 359 wird Roman d'Artus als wahrer Name dieses Teiles angeführt, eine Bezeichnung, von der abzusehen zweckmäfsig sein wird, um eventuellen Mißverständnissen vorzubeugen. Der modernfranzösischen Analyse der in mehreren Handschriften erhaltenen Version wird von P. Paris die Überschrift *le Roi Artus* gegeben.

Erecausgabe p. XXXVII ff.) das Augenmerk der Fachgenossen auf die altfranzösischen Prosaromane gelenkt und denselben eine weittragende Bedeutung beigemessen hat.

Inhaltlich schließt sich unser Text in etwas breiterer Darstellung bis f^o 114v^o der in einer Reihe von Handschriften und seltenen alten Drucken erhaltenen Fortsetzung des *Merlin* an, welche G. Paris (Merlin p. XXV) als *vulgata* bezeichnet; der Inhalt von f^o 1—114v^o entspricht der von P. Paris, Romans d. l. table ronde II 101—271 mitgeteilten Analyse: über den restierenden, erheblich längeren Teil macht P. Paris l. c. p. 393 ff. kurze, nicht genügend orientierende Angaben, die ich anderwärts erweitern werde; eine Ausgabe des Textes ist von G. Paris für die Société des anciens textes in Aussicht gestellt worden. Nur so viel sei hier bemerkt, daß, wenn P. Paris l. c. p. 397 die in Hs. 337 enthaltene Version *toute confuse, tout indigeste* nennt, dies insofern richtig ist, als die in dieser Bearbeitung übrigens nicht allein beliebte Darstellungsweise, nach welcher kaum ein Abenteuer ununterbrochen erzählt wird, vielmehr mehrere Handlungen jeweils nebeneinander herlaufen, in hohem Grade ermüdend wirkt. Dafür enthält aber diese Version, abgesehen von den zum größeren Teil auch in der vulgata erzählten Kämpfen und Schlachten gegen die Sachsen, auf deren litterarhistorische Bedeutung Foerster mit Recht aufmerksam gemacht hat, eine Reihe in mehrfacher Beziehung interessanter Episoden. Einige derselben hat bereits P. Paris angeführt: ich erwähne meinerseits hier kurz die Abenteuer Gavains bei *Lore de Brantant* (letztere ist nicht ohne weiteres mit *Loric*, der im Rigomer auftretenden Fee und Beschützerin Gavains zu identifizieren), ferner die Abenteuer desselben Helden bei der Harfendame resp. deren Schwester, dann eine Darstellung vom Kampfe Calogrenant's an der Wunderquelle Brece-liande, die mir sonst nicht bekannten Abenteuer des Artus und Sagremor, die Einsetzung verschiedener *mauvaises coutumes* durch die verhafsten Sachsen u. s. w. u. s. w. Endlich sei noch hervorgehoben, daß gelegentlich der Bekehrung Nasciens durch einen Eremiten eine Übertragung der *Gesta* und *Acta Pilati* in den Roman aufgenommen worden ist¹; die lateinische Vorlage derselben, von der f^o 289 ff. einzelne Stellen angeführt werden, entfernt sich, wie mir scheint, von den bekannten lateinischen Versionen und ist — darauf werde ich anderwärts zurückkommen — bemerkenswert.

Diese Angaben genügen, um zu zeigen, daß wir es bei dieser Version mit einer Kompilation zu thun haben, welche heterogene, bekannte und sonst nicht bekannte Elemente enthält.

An die Frage, welche Stelle man dieser Kompilation in dem umfangreichen Prosaroman-Cyklus anzuweisen hat resp. wie sich

¹ Vgl. f^o 251b bis 254d. Dann sind die Lagen falsch gebunden, worauf moderne (wohl von P. Paris herrührende) Verweise aufmerksam machen. Fortsetzung s. f^o 287a—290c.

dieselbe zur *vulgata* des *Livre d'Artus* verhält, knüpfen sich eine Reihe anderer Fragen, die G. Paris voraussichtlich lösen wird, zumal ihm der größere Teil des dazugehörigen, freilich sehr weitschweifigen Materials leicht zugänglich ist. Jedenfalls erschweren einige in den betreffenden Texten sich findende Widersprüche die Beantwortung dieser Fragen. So hat P. Paris l. c. II 393 mit Recht darauf hingewiesen, daß unser Text, der mit der *vulgata* bis zur Entsendung Lots und seiner Söhne zur Beschwichtigung der Artus nicht anerkennenden Fürsten im Großen und Ganzen übereinstimmt, weiterhin mit keinem Worte dieser Expedition gedenkt: die Versöhnung kommt zwar späterhin auch in unserem Texte zu Stande, aber nicht durch die Vermittelung der erwähnten Abgesandten, sondern erst — nachdem Merlin die zürnenden Könige vergeblich zur Einigung ermahnt hatte (vgl. f^o 124b und c) — als Artus auf den Rat Merlins die grollenden Fürsten in ihrer *herbergerie* aufsucht (s. f^o 126v^o). Auf der anderen Seite verweisen die *vulgata* sowohl als auch unser Text¹ bei der Besprechung des Kampfes zwischen Rion und Artus auf das Abenteuer mit jenem Unheil und Tod bringenden, an die Medusa erinnernden Wesen, die *laide semblance*; nur in unserem Texte aber (vgl. f^o 195v^o ff.), nicht in der *vulgata* wird das Bestehen dieses Abenteuers durch Greu, einen neuen Perseus, berichtet, nachdem auch hier Calogrenant sowie dann Andere erfolglos versucht haben, dasselbe zu wagen. Freilich wird, soweit ich das Material kenne, in keiner der beiden Versionen bemerkt, daß die Erzählung in ihrem weiteren Verlaufe von der Bestehung des betreffenden Abenteuers berichten werde. Ein derartiger Hinweis findet sich sowohl in unserem Texte (f^o 36v^o) wie auch in der *vulgata*, wenigstens in einer Handschrift derselben (Bibl. Nat. f. f. 770 f^o 181c) in einer anderen Episode: bei der Schilderung der Kämpfe des Königs von Schottland Aguisant gegen die Sachsen wird als Führer der Nachhut sein Vetter Gaudins de ualesfrois genannt; derselbe zeichnete sich — so heißt es — späterhin vor dem Schloß der Dame (Lore) de Branlant, die er durch Gewalt zur Heirat zwingen wollte, ferner vor der Stadt du Gautdestroi

¹ Ms. 337 f^o 65v^o; P. Paris l. c. II 193 resp. Bibl. Nat. f. f. 770 f^o 181c. Es ist mir leider nur möglich gewesen, für die *vulgata* des *Livre d'Artus* einzelne wenige Partien der Handschriften Bibl. Nat. f. f. 747 und 770 flüchtig durchzusehen: ich glaubte derselben einstweilen nicht weiter zu bedürfen und mich mit den Analysen von P. Paris begnügen zu können. So außerordentlich verdienstvoll auch die Arbeit P. Paris' (Romans de la table ronde) genannt werden muß, so sind die in derselben enthaltenen Analysen für eingehendere Untersuchungen nicht immer ausreichend; namentlich ist zu bedauern, daß man nicht immer erfährt, welche Handschrift P. Paris eigentlich jeweils benützt hat. — Der Freundlichkeit des Herrn Dr. Gauchat, dem ich nur ungefähr die Stellen in ms. 770 angeben konnte, verdanke ich die Mitteilun geniger kurzer passus aus derselben. Daß hier *Lore de Branlant* als *damoisele de breuelent* bezeichnet wird, ist ohne Belang; eher wäre auf eine andere Verschiedenheit an dieser Stelle aufmerksam zu machen, die ich jedoch hier, weil sie mich zu weit abführen würde, bei Seite lasse.

durch seine Thaten aus.¹ Nur im zweiten Teil unserer Version, nicht in der *vulgata*, ist von diesen Thaten ausführlicher die Rede, nämlich f^o 156 resp. f^o 165v^o ff.; freilich ist in den dort ausgeführten Episoden der Hauptheld Gavain, nicht Gaudin. Gavain schlägt verschiedene Angriffe des Gaudin zurück, er besiegt ihn selbst im Zweikampf und zwingt ihn dazu, seine Werbung um Lore aufzugeben etc. Es ist nicht unmöglich, daß die in unserer Version geschilderten Thaten Gaudins, der übrigens von Artus für einen wackeren Ritter gehalten wird, nicht ganz den Intentionen des Verfassers vom ersten Teil der *vulgata* entsprechen.

Außer den zwei erstgenannten Widersprüchen sind es noch andere Punkte gewesen, welche P. Paris darüber zweifelhaft machten, in welchem Verhältnis unsere Version einerseits zu der anderen des *Livre d'Artus*, andererseits zu dem Lancelotroman stehe. So meint er l. c. IV 230 Anm., daß unser Text die Episode von *Escalon le Tenebreux* dem Lancelotroman entnommen habe, also jünger sei als der Lancelot (vgl. auch *ibid.* IV 293 Anm.), während er l. c. p. 365 die schon vorher (s. *ibid.* II 397) ausgesprochene Ansicht wiederholt, nach welcher unsere Version einen ersten, unvollendet gebliebenen Versuch des *Livre d'Artus* vorstelle, durch welchen vielleicht die Abfassung des Lancelot veranlaßt worden sei. Diese letztere Ansicht ist entschieden nicht richtig; so wie uns die unvollendete Version in der Hs. 337 vorliegt, muß sie nach dem Lancelot verfaßt sein.

G. Paris hat in seiner Einleitung der Merlinausgabe (p. XXIV

¹ Abgesehen von dem häufig begegnenden *Aguiscant* (*Aguisant* oder *Aguisiez*) kommen die oben genannten Namen *Gaudins de ualesfrois* und *Lore de Branlant* in den Artusepen sehr selten vor. So im Chev. as II *espees* Gaus de Galefroi V. 2609, Lore de Branclant V. 3175. Es ist das, beiläufig gesagt, nicht der einzige Fall, in dem unsere Version und der Chev. as II *espees* Ähnlichkeiten aufweisen. So findet sich der Kampf des Artus mit Rion in beiden mitgeteilt, freilich in unserer Version schon im 1. Teil. — Den Namen *Lore de Branlant* fand ich sonst nur noch im Conte du Graal V. 12443 und zwar in der Form *Lore Brulant*. Sie wird aber in unserem Text mit einer auch sonst begegnenden Person identifiziert, nämlich mit der *demoiselle du Gautdestroit*; sie hatte Gavain, weil er sich *Daguenez li courz* genannt hatte, schlecht behandelt, sie geht an Artus' Hof, um ihn, Gavain, um Verzeihung zu bitten, und sie ersucht ihn, zu ihrer Stadt an *grant destroit* zu kommen (f^o 191v^o), bald darauf (f^o 192r^o) wird sie *dame du grant destroit* genannt. Gleichwie die *demoiselle de Gautdestroit* in der *Vengeance Raguidel* Gavains Bruder gefangen hält und mißhandelt, so wird in unserem Texte f^o 172v^o kurz mit folgenden Worten dasselbe erzählt: *et puis en fist ele a mainz des compaignons de la table roonde mainz grant ennuiz et tint en sa prison des freres monseignor Gauvain meismes por ce que ele uoloit que il en oist parler et quil i alast* . . . Später (f^o 191v^o) wird darauf hingewiesen, daß die von Gavain verschmähte Lore de Branlant sich *unes loges a fenestres coleices tranchanz* machen liefs, durch welche sie sowohl Gavain, wenn er zu ihr kommen würde, als auch sich selbst das Haupt abschlagen lassen würde, um wenigstens nach dem Tode mit dem Geliebten vereint zu sein. Es handelt sich um die gleichfalls in der *Vengeance Raguidel* enthaltene Episode, deren Erfindung G. Paris Raoul zuschreiben geneigt ist und die ihm anderwärts nicht begegnet ist (*Hist. litt.* XXX 59).

resp. p. XXXVII ff.) darauf aufmerksam gemacht resp. bewiesen, daß die „vulgate“ resp. die nur im ms. Huth enthaltene Fortsetzung des Merlin nach dem Lancelot verfaßt ist; ferner hat er (p. LXII ff.) gezeigt, daß die von ihm herausgegebene Version hauptsächlich dazu dienen sollte, den Joseph von Arimathia und den Merlin Robert's von Boron mit einer Queste du St. Graal zu verbinden, in der zwar am Schlufs vom Tode Lancelots und des Königs Marc die Rede war (vgl. Merlin I 280), ohne daß jedoch darin die Geschichte Lancelots ausführlicher dargestellt würde (siehe ibid. II 57). Die Vermutungen G. Paris' sind bekanntlich durch Reinhardstöttner's Ausgabe der portugiesischen *Demanda do Santo Graall*¹ in glänzender Weise bestätigt werden. Dieser Text ist nichts anderes als die Übersetzung jener verloren gegangenen altfranzösischen *Queste*. Letztere ist nicht das Werk des falschen Robert von Boron, von dem die Version Huth herrührt, sondern sie wurde von ihm sowohl wie auch von dem portugiesischen Übersetzer, ferner von dem Verfasser des altfranzösischen *Tristan* in

¹ *A historia dos cavalleiros da mesa redonda e da demanda do Santo Graall* hrsg. v. K. v. Reinhardstöttner, Berlin 1887; bisher meines Wissens nur der erste Band erschienen. — Wenn man eine auch nur flüchtige Vergleichung des portugiesischen Textes und der Walter Map zugeschriebenen Queste vornimmt, so zeigt sich allerdings stellenweise (vgl. z. B. Demanda p. 109 und Queste ed. Furnivall. London 1864 p. 139, oder Demanda p. 128 f. und Queste p. 170 f. u. s. w.) wörtliche Übereinstimmung. Der Inhalt ist im Großen und Ganzen ein recht ähnlicher. Dennoch finden sich nicht unwesentliche Verschiedenheiten; bald ist dieser, bald jener Text ausführlicher. [Dafür sei nur ein Beispiel angeführt, das zugleich ein verbreitetes Sagenelement enthält. Demanda p. 130 f. wird beim Tode Calogrenac's ein Wunder erzählt: Aus dem Boden, der von dem weißen Blute Calogrenac's getränkt ist, wachsen Blumen, *Calogres* mit Namen, hervor; sie dienen den Menschen als blutstillendes Heilmittel, den Tieren aber bringt ihr Genuß den Tod. Die uns erhaltene altfranz. Queste enthält diese Episode nicht (vgl. Calogrenant's Tötung durch Lionel p. 173). Trotz der kurz vor der betr. Stelle sich findenden Worte in der Demanda, wonach der Autor die Besprechung des Wunders wie es *a estoria uerdadeyramente diujsa*, nicht auslassen wolle, vermute ich, daß sich diese Episode in der verlorenen altfranz. Queste nicht vorfand, sondern daß dieselbe ein Zusatz des Portugiesen ist. Ich habe aus den mir zugänglichen Hilfsmitteln nicht ersehen können, was für eine Blume *calogres* ist; einen ähnlichen französ. Blumennamen kenne ich nicht; in der wertvollen *Flore populaire* Rolland's habe ich — soweit dieselbe erschienen ist — nichts genau Entsprechendes gefunden.] — G. Paris hat scharfsinnig aus dem Text der Version Huth einige Unterscheidungsmerkmale zwischen der verlorenen altfranz. Queste und der Walter Map zugeschriebenen erschlossen; die Richtigkeit seiner Konjekturen ist schon jetzt, aus dem ersten Bande der portug. Version erwiesen. Zu den von G. Paris in Romania XVII 583 f. hervorgehobenen Punkten will ich nur hinzufügen, daß der Vater Parcivals, der in der erhaltenen altfranz. Queste (s. p. 182) *Pellehem* genannt wird, in der Version Huth der *chevaliers a la diverse beste* (anderwärts *beste glatissant*) ist und *Pellinor* heißt (vgl. *Merlin* p. LVIII resp. I 258 und 260; genau so in der Demanda; vgl. p. 140 Z. 2, p. 141 Z. 4; s. auch p. 59. — Ferner geht aus p. 121 der Demanda hervor, daß am Schlusse des Textes von Ereignissen nach dem Tode des König Marc die Rede sein wird. — Beiläufig erwähnt sei die volksetymologische Umschreibung des Namens *Dodinel le Sauvage* als *don dinax o saluagem*; s. p. 53.

Prosa irrtümlich Robert von Boron zugeschrieben und war dazu bestimmt, den dritten Teil der Robertschen Trilogie, *Roberts Par-cival* zu ersetzen. Die Walter Map zugeschriebene Queste ist eine Bearbeitung der verlorenen altfranz. Queste und wurde in den großen Prosaroman-Cyklus (Joseph von Arimathia, Merlin, Livre d'Artus, der eigentliche Prosa-Lancelot¹, Queste, Mort d'Artus) aufgenommen.

Während die Version Huth dazu dienen sollte, den Joseph von Arimathia und den Merlin Roberts von Boron mit der nur in portugiesischer Übertragung erhaltene Queste zu verbinden, verdankte nach G. Paris (Merlin p. XXIV) die *vulgata* des *Livre d'Artus* ihr Entstehen dem Bedürfnis, für den großen Prosaroman-Cyklus ein Mittelglied zwischen Merlin einerseits und dem eigentlichen Lancelot andererseits zu schaffen. — Wenn die *vulgata* des *Livre d'Artus*, sowie uns dieselbe in Handschriften, alten Drucken und in der Analyse P. Paris' vorliegt, nach dem Lancelot abgefaßt worden ist, so muß die in Ms. 337 enthaltene Version, weil sie in mehr als einem Drittel mit der *vulgata* übereinstimmt, gleichfalls nachträglich abgefaßt sein. Obgleich mir der Prosa-Lancelot nur durch die von P. Paris gegebenen Inhaltsangaben bekannt ist, glaube ich dennoch zeigen zu können, daß die in der Hs. 337 enthaltene Version des *Livre d'Artus* nach dem Lancelot verfaßt ist. Es sprechen nämlich dafür mehrere Hinweisungen auf Dinge, die noch später berichtet werden sollen und welche im Lancelot enthalten sind.

Ich beschränke mich darauf, einige dieser Hinweisungen in unserem Texte kurz anzuführen.

Nach der Hochzeit des Artus sollte die falsche Guenievre (eine natürliche Tochter Leodegans und der Gattin seines Seneschalls Cleodalis) als Artus' Gattin untergeschoben werden²; dieser Plan wurde aber vereitelt. In unserer Version heißt es darauf, vgl. f^o 102r^o: . . . *puis auint lonc tans apres einsi come li contes le uos deuïsera ca auant que li rois lenlaisa³ tels trois anz entiers que onques en la terre de logres ne mist son pie . ainz lenmena Galehorz uns riches princes u roiaume de sorelois por lamor de lancelot . . et li rois tint en sa compaignie la fausse guenievre tant que ce vint a un ior que maladie li prist et bertelai un traïtor par cui ce fu que guerpir ne la uost par home ne tant en seust en parler . tant que toute porri sor terre . si en fu li roiaumes tex trois anz en escomeniement. conques chars dome ne fu mis en terre benoïete fors en emblee . et tout ce triboul lor consenti nostre sires a auoir por la grant desloïante de lor pechiez . dont il firent puis de moult grantz et tot ice fu par un cheualier qui puis en morut sor terre de si male mort come li contes*

¹ Die Bezeichnung *Lancelot primitif* kann zu Irrtümern verleiten.

² s. P. Paris, *Romans* II 232 ff. — Foersterns Anmerkung zu Erec Vers 2075, 6 (p. 313) hätte leicht auch auf die höfische Epik ausgedehnt werden können; im Grunde finden wir dasselbe Motiv *mutatis mutandis* auch in der Sage von Atis und Propylas (Boccaccio X 8) u. s. w.

³ Guenievre, die rechtmäßige Tochter Leodegans und Artus' Gemahlin.

uos deuisera ca auant... Die in dieser Stelle genannten Episoden finden sich im Lancelot, vgl. P. Paris Romans IV, Kap. LXVI—LXXII.¹

¹ Dort erzählte Episoden: Artus läßt, nachdem er die falsche Guenievre als seine Gattin anerkannt, über seine bisherige Gemahlin das Urteil fällen und verstößt sie; der Papst mußte dies um so mehr mißbilligen, als Artus' Ehe mit der richtigen Guenievre nicht für nichtig erklärt worden war, er schickte einen Kardinal nach der Bretagne, um die Angelegenheit zu ordnen; Artus aber verachtete die ihm von dem Legaten gemachten Verwürfe und so wurde über die Bretagne das päpstliche Interdikt ausgesprochen. Ähnliches ferner in der *Mort d'Artus* (s. P. Paris, Romans V 346): über die Bretagne soll das päpstliche Interdikt verhängt werden, Artus soll excommunicirt werden, wenn er Guenievre nicht zurückrufe: alle diese Episoden ähneln den geschichtlichen Fakten in der Ehescheidungsangelegenheit zwischen Philipp August und seiner Gattin Ingeborg, der dänischen Prinzessin. Darauf hat schon P. Paris, Romans IV 191 Anm. aufmerksam gemacht; trotzdem will er Anspielungen auf diese Ereignisse im Lancelotroman nicht gelten lassen, da er die Abfassung des Prosa-Lancelot in eine ältere Zeit versetzt. Allein P. Paris hat seine ungefähre Datierung, ca. 1170—1190, nicht erwiesen und dieselbe ist nicht haltbar. G. Paris sagt Romania XII 497, nachdem er die direkte Abhängigkeit der Karrenepisode im Prosa-Lancelot von Crestien's Lancelot wahrscheinlich gemacht hat, der Prosa-Lancelot könne unmöglich 1170, sondern müsse erheblich später abgefaßt sein. In seinem trefflichen Grundriß der afz. Litteratur, 2. Aufl. p. 251 setzt er als ungefähre Abfassungszeit der ersten Redaktion des Prosa-Lancelot das Jahr 1220 an. Es wird kaum je möglich sein, die verschiedenen Bearbeitungen genau zu datieren, immerhin dürfte wohl allgemein angenommen werden, daß der Prosa-Lancelot eher in das 13. Jahrh. als in das letzte Viertel des 12. Jahrh. zu setzen ist. — Vielleicht läßt sich auf Grund der handschriftlichen Überlieferung eruieren, ob man an den besagten Stellen historische Anspielungen vor sich hat oder nicht. In der That decken sich einzelne Fakta, die ganz Frankreich in Aufregung versetzten, in frappanter Weise mit den obengenannten Episoden. Philipp August heiratete die schöne Ingeborg am 14. August 1193; unmittelbar nach der Hochzeit fühlte er sich aus nicht klargelegten Gründen von ihr abgestoßen; noch in demselben Jahre brachte er das beliebte Mittel für die Ehescheidung in Anwendung: er liefs am 4. November 1193 zu Compiègne vor seinem Oheim, dem Kardinal-Erzbischof von Reims 16 Leute, meist Verwandte des Königs, die in Wahrheit nicht bestehende Verwandtschaft Ingeborg's und seiner ersten Gattin beschwören und die Ehe für nichtig erklären. Im Juni 1196 heiratete Philipp August Agnes (Maria) von Meran. — Die Ehescheidung hatte die päpstliche Sanktion nicht erhalten, allein Coelestin III. war zu schwach, um energisch sein veto einzulegen. Erst sein Nachfolger, Innocenz III. ging, weil er dadurch zugleich auf Philipp August einen Druck ausüben konnte, energischer vor. Er schickte den Kardinal-Diakon Petrus von Padua mit verschiedenen Aufträgen nach Frankreich, unter Anderem um die Eheangelegenheit zu regeln. Philipp August hintertrieb des Kardinals diesbezügliche Bemühungen und es wurde der päpstliche Befehl, das Interdikt über Frankreich zu verhängen, im Januar 1200 ausgeführt; das Interdikt wurde am 8. Sept. desselben Jahres wieder aufgehoben, u. s. w. Ich verweise hierzu auf die gründliche Arbeit von R. Davidsohn: Philipp II. August von Frankreich und Ingeborg. Stuttgart 1888. — Über die letzten Worte Philipp Augusts, in denen er seiner von ihm schmählich behandelten Gattin gedenkt, ferner über seine Beerdigung und sein Testament findet man übrigens interessante Mitteilungen an einer Stelle, wo man dergleichen schwerlich suchen würde, nämlich im sogenannten *Cartularium Lausannense*, dessen wertvolle Handschrift sich auf der Berner Stadtbibliothek befindet, s. *Cartulaire du Chapitre de N^e Dame de Lausanne, rédigé par le prévot Conon d'Estavayer 1228—1242. (Mémoires et Documents p. p. la Société d'histoire d. l. Suisse romande. Bd. VI).*

Nachdem Artus mit den Brüdern Ban und Bohor den feindlichen Claudas siegreich bei Trebes zurückgeschlagen hatte und Ban mit seiner Gattin Helaine Lancelot gezeugt hatte, blieb Artus einen Monat im Königreich Benoyc, fiel täglich in das Land des Claudas ein und verwüstete es. Weiter heisst es Ms. 337 f^o 87r^o: *mais puis i corut il [Claudas] par la force poincon anthoine et par la force au roi de gaule si com li contes le uos deuïsera ca auant et conrea si malement les deus freres [Ban und Bohor] quil ne lor remest onques roie de terre. si quil furent mort essillie et poure sor terre et lor fames uueues et esgarees qui puis deuidrent nonains ueeles u roial mostier de paor de claudas. nonques puis ne porent auoir secors du roi .a. car tant auoit a faire en son pais que uenir ni pot a cele foiz. si en furent li oir¹ quil engendrèrent molt longuement deserite. mais en la fin lor rendi li roi .a. et chaca claudas hors de sa terre et si lor dona le roiaume de gaule si com li contes le uos deuïsera ca auant.* — Man vergleiche hiermit P. Paris, Romans II 388 f., III. Kap. I. III. IV u. s. w., ferner V 297 f.

Diese beiden Stellen zeigen m. E. zur genüge, dafs unsere Version ein Teil einer grossen Kompilation ist, die auch einen Lancelotroman enthielt; ferner darf man aus denselben füglich schliessen, dafs unser Text nachträglich einem schon dem Kompilator bekannten Lancelot vorgesetzt wurde. Ob aber dieser Lancelot in allen Einzelheiten mit dem durch P. Paris' Analyse bekannten identisch war, kann zweifelhaft erscheinen.

Von dem in der eben angeführten Stelle genannten König Claudas heisst es f^o 82v^o, dafs er für seine *desleiaute* späterhin büssen mußte; denn er starb *vils et deseritez sor terre. car si come lestoire le tesmoigne li rois bohorz emprist puis si grant ueniance. apres ce que lanceloz ot la reine de logres en sa main apres la mort au bon roi .a. [Artus] quil enprist la teste toute chanue en la forest de darnantes ou il lencontra come paumier car il seστοit partiz de rome sanz le sen de nul home a tout trois couliaus dont il cuidoit ferir en martire et en traison luj et lionel son frere et hestor (!) son frere² qui tant fu preuz cheualiers et hardiz. einsi com li contes le uos deuïsera ca auant. et si orroiz coment il en fu garniz par ninienne qui tant lama qui fu dame du lac³ qui lancelot norri tant que il fu cheualiers. et luj meismes et leonel. mais or se taist li contes dices choses raconter.*

Lausanne 1851 p. 484 ff. Die betreffenden Mitteilungen rühren von dem *praepositus Conon d'Estavayer* selbst her, der sich in den Jahren 1222 und 1223 in Paris aufhielt; er schreibt teils als Augenzeuge, teils beruft er sich auf den Bericht von Leuten, die dem Hofe nahestanden.

¹ Lancelot, Ban's Sohn, und die Söhne Bohor's: Lionel und Bohor.

² Hestor ist der natürliche Sohn Ban's und der demoiselle des Marès; von seiner Zeugung ist im zweiten Teil unserer Version (f^o 184v^o) die Rede; das diesbezügliche Abenteuer findet sich aber ausführlicher mitgeteilt, wie es scheint, auch in der *vulgata*; an welcher Stelle hier, läfst sich aus P. Paris, Romans II 112 ff. nicht ersehen. — S. übrigens noch G. Paris, Merlin p. XLVIII Anm. 3.

³ vgl. G. Paris, Merlin p. XLV f.

Es läßt sich meines Erachtens nicht mit Sicherheit sagen, wie weit man die Worte *einsi com li contes le uos deuisera ca auant* auf das Vorausgehende beziehen soll; von Hestor oder Hektor und seinen Thaten wird freilich im Lancelot ausführlich erzählt, nicht aber von den vorher erwähnten Episoden. Abgesehen von der mir sonst nicht bekannten Rache des Bohor an Claudas muß an der eben angeführten Stelle, wenn hinter die Worte *apres ce que lancelez ot la reine de logres en sa main* kein Komma zu setzen ist, auffallen, daß Lancelot nach Artus' Tode die *reine de logres*, unter welcher doch wohl nur Guenievre verstanden werden kann, in seinen Händen gehabt habe. Das würde der von P. Paris gegebenen Analyse, die allerdings gegen den Schlufs hin immer gedrängter wird, widersprechen; Romans V 351 resp. 349 heißt es nämlich, daß Lancelot, nachdem er den Tod Artus' und die Krönung der Söhne Mordret's erfahren, nach England zurückgekommen sei, um alsbald nach dem Schicksal der Königin zu forschen; diese hatte vergebens in einer Abtei um Aufnahme gebeten und war gestorben, nachdem sie durch ihre Reue für ihre Fehler Absolution erhalten hatte.¹ — Allein es läßt sich die Stelle auch anders deuten; setzt man zwischen die Worte *main* und *apres* ein Komma, so würde dieselbe ausschließlich auf Dinge hinweisen, welche sich auf den Lancelotroman resp. auf die Mort d'Artus beziehen.

Die Mort d'Artus ist — das ergibt sich aus weiteren Stellen — dem Verfasser unserer Version bekannt, ja er hat sie in seine Kompilation aufgenommen resp. aufnehmen wollen, wie sich aus zwei Stellen schliessen läßt.

f^o 80r^o findet sich die Schilderung eines Kampfes, in welchem Kei das von Merlin geschaffene Kriegszeichen, einen Feuer schnaubenden Drachen mit gewundenem Schweif, trägt. Der Kompilator sieht sich bei dieser Gelegenheit dazu veranlaßt, mitzuteilen, was dies wunderbare Kriegszeichen zu bedeuten habe: der Drache selbst weist auf Artus und seine Macht, die Flammen bedeuten das große Elend und den Untergang so vieler Menschen zur Zeit seiner Regierung, *et la coe qui si granz estoil toute tortice senefie la traison de sa gent² par quoi il fu puis traiz . qui se reuelerent encontre luj par*

¹ Bei Gottfried von Monmouth XI cap. 1 wird *Ganhumara* Nonne, *inter monachas caste viure proposuit et vitam monachalem suscepit*. Leider ist mir gegenwärtig von diesem Werk nur die Ausgabe in den *Rerum Britannicarum . . . scriptores vetustiores ac praecipvi. Hei telbergae* 1587 zugänglich.

² In dem mittellenglischen, von Huchown verfaßten (s. Trautmann, *Anglia* I 109 ff.) Gedicht *Morte Arthure*, das mit unserem Texte nichts zu thun hat, träumt Arthur von einem Kampf zwischen einem buntschillernden, feuerschnaubenden Drachen und einem Bären. Der Traum wird in der Weise gedeutet, daß der Drache er, Arthur selbst ist u. s. w. Branscheid's Behauptung (s. dessen Abhandlung: *Über die Quellen des Morte Arthure*, Bonner Diss. 1885 p. 14) daß die bunten Farben des Drachens, welche als Arthurs Königreiche gedeutet werden, ferner daß der Drachenschwanz, der Arthurs Volk bezeichnen soll, eigene Erfindungen des mittellenglischen Dichters sein sollen, ist vermuthlich unrichtig. — Schon bei Gottfried von Monmouth (VIII

mordret son fil quil engendra en sa seror la fame au roi loth¹. quant il sempassa la mer por combatre a tempereor de rome et por prendre la terre de gaunes et de benoyc et de gaule et de la deserte por le corroz de lancetol qui lauoit baisiee . et por le maualtant qui fu entrels deus por sa fame la roine guenicure dont il fu tant acointes . si come li contes le uos deuisera ca auant.

Die andere Stelle findet sich weit vorher, f^o 11r^o, wo darauf hingewiesen wird, daß *li contes* noch davon zu berichten haben werde, daß nach Artus' Tode und demjenigen seiner Barone, die durch Mordeit(!) und Agravaïn fielen, sowie nach dem Tode Lancelot's ein großer Teil der Barone sterben würde u. s. w.

Die bisher angeführten Stellen sind dem ersten Teil unserer Version entnommen; dieser erste Teil ist, um es nochmals zu sagen, nichts Anderes als eine etwas breitere Fassung eines Teils der *vulgata* und wir haben gesehen, daß auch aus unserem Texte sich ergibt, daß derselbe in einer Kompilation den Lancelot² einleiten sollte, ferner daß die Kompilation auch die Mort d'Artus enthalten sollte, letztere möglicherweise in einer Fassung, die von der durch P. Paris' Analyse bekannten in Einzelheiten abwich.

Wenn sich nunmehr noch aus dem ersten Teil, der mit der *vulgata* im Großen und Ganzen übereinstimmt, eruieren läßt, daß

c. 17) sehen wir, daß Uther nach seiner Thronbesteigung zwei goldene Drachenzichen machen läßt, von denen das eine als Kriegszeichen bestimmt wurde. Die Deutungen des Drachens und der Kriegszeichen haben ihre Quelle in mündlicher Überlieferung oder im Anfang von Gottfrieds *Prophetia Merlini* (hist. duc. brit. VII c. 3).

¹ Mordret, eine Frucht der Blutschande, dem in Lancelotroman (s. G. Paris Merlin p. XLI Anm. 2) prophezeit wird, er werde der Mörder seines Vaters werden: das erinnert an die Oedipussage. — Nach Gottfried von Monmouth ist Mordret Artus' Neffe. Es scheint noch eine dritte Tradition gegeben zu haben. Boccaccio widmet in seinem Werke *de casibus virorum illustrium libri IX* auch Artus ein kurzes Kapitel. Der Originaltext war mir nicht zugänglich, wohl aber die französische Übersetzung des Cl. Witart: *Traité des mesadventures personnages signalez*. Paris 1578. Mordret wird dort p. 600 als *Artus fils bastard né d'une concubine* bezeichnet. — Das der Berner Stadtbibliothek gehörende Exemplar dieser Witartschen Übersetzung enthält einen Reihe von Verbesserungen von Druckfehlern etc., geschrieben, wie es scheint, noch im 16. Jahrh., die für eine zweite Auflage gelten sollten, wie sich das aus den auf dem Titelblatt hinzugefügten Worten: *Reueu et corrigé pour la seconde edition* ergibt. In Brunets *Manuel du libraire* I. Paris 1860 p. 988 ist nur der ausführliche Titel der ersten Ausgabe angegeben.

² Ein Hinweis auf die Karrenepisode findet sich in unserem Text nicht vor; wohl aber ergibt sich aus einer Stelle unseres Textes und der *vulgata*, daß dem Verfasser der *vulgata* der *Agravaïn* betitelte Teil des Prosa-Lancelot bekannt war. Guinbaut, Ban's Bruder, heiratet die Beherrscherin der Terre soutaine (lointaine), wo sich die zwei wunderbaren Spiele, die carole und das selbstspielende Schachbrett befinden. Den Zauber beider — so heißt es — wird nur derjenige lösen, der in der Liebe nie gefehlt hat und der beste Ritter seiner Zeit (resp. ein Königssohn) ist; vgl. ms. 337 f^o 71v^o, P. Paris, *Romans* II 199. Dieser Ritter aber ist Lancelot; vgl. *Agravaïn*, P. Paris, *Romans* V 311.

seine Fortsetzung auch eine Gralssuche enthalten sollte, daß unsere Version andererseits die Fortsetzung zu einem Merlinroman ist, so wäre G. Paris' Auffassung von der chronologischen Stellung des *Livre d'Artus* (s. oben S. 94 ff.) wenigstens für diesen ersten Teil nachgewiesen.

Was zunächst die Gralssuche betrifft, so ist davon nach dem Bericht über die Beilegung des Streites zwischen den Mitgliedern der Tafelrunde und den *chevaliers de la reine* am Ende dieses ersten Teiles unserer Version sowohl wie auch der *vulgata* die Rede; vgl. Ms. 337 f^o 113 resp. P. Paris, Romans II 266 f. Um diese Zeit — so heißt es — verbreitete sich im Königreich Logres die Neugierigkeit vom heiligen Gralgefäß und von der heiligen Lanze u. s. w.; man wußte nicht, wo dieser Schatz verborgen war, nur so viel wußte man, daß der beste Ritter ihn finden und den Abenteuern ein Ziel setzen werde . . . Die Ritter der Tafelrunde machten sich nun, um zu wissen, wer dieser beste Ritter sein werde, auf die Suche u. s. w. An dieser Stelle — welche übrigens, da die heilige blutende Lanze erwähnt wird — nicht durch Roberts v. Boron Joseph von Arimathia inspiriert ist wird nicht gesagt, daß in der Fortsetzung des Textes von dieser Gralssuche die Rede sein werde; wohl aber glaube ich in folgendem Passus einen derartigen Hinweis erblicken zu dürfen:

Ms. 337 f^o 34r^o werden Guenievres Tugenden geschildert!: Schöner als sie war nur *Oisine qui fu femme persides le roi du chastel de corbenic*²; sie war die Nichte des reichen Fischerkönigs *Pelinor de listenois* und Tochter des Königs *Pelles*; sie war Hüterin des Grals bis zur Zeit, da Galaad gezeugt wurde. *Icele garde le saintisme graal iusqua icel ior que Galaaz fu engendrez. mais atant le laisse ci li contes de li que plus nen parole a ceste fiee. car [f^o 34v^o] bien sera esclairie coment en sera dessaisie. et por quoi. et coment ca auant. et qui les auantures traist a fin . .* Abgesehen davon, daß dieser Passus, wie ich glaube, zeigt, daß die Fortsetzung unseres Textes eine Queste du Graal enthalten sollte, spricht derselbe wegen der Erwähnung Galaad's dafür, daß diese Queste nicht eine Bearbeitung von Roberts de Boron Parcival oder des Conte du Graal sein konnte, sondern entweder der verloren gegangenen altfranzösischen Queste, die nur in portugiesischer Übersetzung erhalten ist, oder der W. Map zugeschriebenen Queste gleich oder zum wenigsten ähnlich war.

Beiläufig gesagt, den an obiger Stelle sich findenden Namen *Oisine* erinnere ich mich nicht, in einer Gralsbearbeitung gelesen zu haben. Die Form dieses Namens rührt von dem Überarbeiter oder von dem Kopisten her, der dieselben Namen gar sehr ver-

¹ vgl. Bibl. Nat. f. f. 770; f^o 179b.

² *corbenic*, von dem Überarbeiter oder Kopisten eingesetzt; in ms. 770 steht dafür *gazeville* oder *gazeville*, wozu man die Varianten des Ortsnamens bei P. Paris, Romans IV 39 vergleiche.

schieden schreibt.¹ Was *Persides* betrifft, so begegnet ein Mann gleichen Namens als Ritter des Königs Tradelinac de Norgales in dem dem Verfasser der *vulgata* bekannten Lancelotroman. Dieser *Persides* hat *Helaine sans pair* zur Gemahlin (vgl. P. Paris, *Romans IV* 38). Im *Agravain* heisst des *Pelles'* Tochter, mit der *Lancelot* den *Galaad* zeugt, *Helaine* (vgl. *ibid.* V 307 ff.); ihre Schönheit ist nur mit der Schönheit der Königin *Guenièvre* zu vergleichen.

Meine Vermutung, dafs der Verfasser die kurz erwähnten Episoden aus dem *Lancelot* und *Agravain* in dunkler Erinnerung hatte und seine nicht mehr ganz korrekten Reminiscenzen in obiger Darstellung vermengt, ist durch die mir nachträglich zugegangene Mitteilung des betreffenden Passus in Ms. 770 f^o 181c insofern bestätigt worden, als hier der Name der Gralshüterin *elayne sans per* lautet.

Auch wenn wir nicht wüfsten, dafs der erste Teil unserer Version im Grofsen und Ganzen mit einem Teil der *vulgata* übereinstimmt, ist doch aus zwei Stellen derselben zu ersehen, dafs ihr Inhalt die Fortsetzung zu einem Werke bilden soll, in welchem die Geschichte *Merlins* dargestellt worden ist:

f^o 12r^o heisst es, *Uter*, der Vater des *Artus*, habe *anglins* (!) *le saigne* getötet, *si com li contes le uos deuise* [f^o 12v^o] *ra en arrieres*; s. auch f^o 39v^o *hanguis*¹ *que uterpandragon ocist*. *Anglins* resp. *Hanguis* ist sicher mit *Hangus* identisch, über dessen Tod durch *Uter Robert de Boron* in seinem *Merlin* berichtet, vgl. *Merlin* ed. G. Paris und *Ulrich I* 67, und P. Paris, *Romans II* 53.² Ms. 337 f^o 83 wird nach einer Beschreibung von *Merlins* Äufserem gesagt, *Merlin* war *gentils hom de par sa mere. de son pere ne dirai ge riens plus car assez lauez oi autre foiz qui len-gendra*.

Der Verfasser des ersten Teiles des *Livre d'Artus* verweist, wie wir gesehen haben, auf den eigentlichen Prosa-Lancelot, auf eine Queste (entweder die verloren gegangene altfranzösische oder die *Walter Map* zugeschriebene) und endlich auf die *Mort d'Artus*; vielleicht kannte er schon eine Kompilation,

¹ vgl. *Anglins* (f^o 12r^o), *Hangins* (f^o 18r^o), *Hanguis* (f^o 39v^o); *Pelles de listenois* (f^o 18r^o) und *Perles de bristenois* (f^o 61r^o), ferner im zweiten Teil *Mogdanis* (f^o 193v^o) und *Magdrains* (f^o 248r^o). Erwähnt sei noch, dafs f^o 61r^o, wo von der Herkunft *Nasciens* die Rede ist, die Schwester *Josephs v. Arimathia* resp. *barimathie Enhyngeus* genannt wird (*Enygeus* im Werke *Robert's von Boron*). Diese war verheiratet, heisst es, mit *nesecej*; dies *nesecej* ist jedenfalls *ne sai cui* gleichzusetzen. Diese bequeme Bezeichnung rührt vermutlich von dem Kopisten her, der den in der Vorlage sich findenden Namen (*Bron* oder *Hebron*) nicht entziffern konnte und sich auf seine Weise zu helfen wufste. — Eine in gewisser Beziehung ähnliche Rolle wie *Oisine* spielt in *Girbert's de Montreuil* Fortsetzung des *Conte du Graal Philosophie* (s. Ausgabe v. *Potvin VI* 243, s. auch p. 177).

² Wenn *Anglins*, *Hanguis* resp. *Hangins* mit *Hengist* identisch ist, so sei darauf aufmerksam gemacht, dafs nach *Gotfried von Monmouth* (VIII cap. 7) *Hengistus* von *Eldol*, dem *dux Claudiocestriae* und zwar nicht im Kampfe der Kopf abgeschlagen wird.

welche diese drei Romane enthielt; er kennt ferner einen Merlin. Als Zwischenglied zwischen letzteren und die vorhergenannten Teile schreibt er nachträglich das *Livre d'Artus*. Dagegen könnte man vielleicht einwenden, daß das *Livre d'Artus* und die in dem Romancyklus auf dasselbe folgenden Werke möglicherweise von einem Autor herrühren, der für diese lange Romanfolge scharf den Gang der Handlung im Voraus disponiert hatte und die Teile in derjenigen Reihenfolge abfasste, welche sich aus dem Inhalt und aus der Überlieferung ergibt. Das ist aber schlechterdings unmöglich: vor Allem rühren schon die auf das *Livre d'Artus* folgenden Romane nicht von einem Autor her; außerdem wäre nicht ohne Weiteres einzusehen, warum dieser angenehme Vielschreiber ein Mittelglied, das *Livre d'Artus*, nicht vollendet hat. Meiner Überzeugung nach haben wir nämlich von dem Punkte an, wo die *vulgata* und die Version des Ms. 337 auseinandergehen, zwei Verfasser anzunehmen, von denen keiner mit dem Verfasser des ersten Teils des *Livre d'Artus* identisch ist. Das ergibt sich unter Anderem aus Widersprüchen, von denen einige oben p. 93 f. schon erwähnt worden sind. Da ich den zweiten Teil der *vulgata* nur durch die Analyse von P. Paris kenne, vermag ich für die *vulgata* diese meine Überzeugung nicht strikt zu beweisen; immerhin scheint schon der Umstand für die Richtigkeit derselben zu sprechen, daß bald nach dem Beginn des zweiten Teil der *vulgata* die Handschriften und zwar in nicht unwesentlichen Dingen auseinandergehen und zu vorhergehenden Teilen in Widerspruch stehen (vgl. P. Paris, *Romans II* 276—278).

Daß der Verfasser des zweiten Teils unserer Version nicht mit dem Verfasser des ersten Teils, des ersten Teils also auch der *vulgata*, identisch ist, ergibt sich unter Anderem erstens daraus, daß der Anfang dieses Teiles mit dem Schlusse des vorausgehenden in Widerspruch steht, ferner daraus, daß im zweiten Teile verschiedene Quellenangaben gemacht werden, während der erste Teil solche nicht enthält, dann daraus, daß der ganze Charakter dieses zweiten Teiles ein von demjenigen des ersten sehr verschiedener ist. Während nämlich der erste Teil im Wesentlichen dazu dient, zu zeigen, wie es Artus nach vielen Kämpfen mit den ihn nicht anerkennenden christlichen Königen und mit den Sachsen gelingt, sich Ansehen und Anerkennung zu verschaffen, werden im zweiten Teil diese oder ähnliche Kämpfe durch Beschreibungen der abenteuerlichsten Unternehmungen in den Hintergrund gerückt: im ersten Teil soll gewissermaßen historisch die Begründung von Artus' Macht dargelegt werden, der zweite Teil dagegen ist ein Abenteuerroman.

Betrachten wir nun etwas genauer diesen zweiten Teil unserer Version, welcher — soviel bis jetzt bekannt ist — in unserer Handschrift allein erhalten ist: P. Paris hat an verschiedenen Stellen seiner Lancelot-Analyse anmerkungsweise darauf hingewiesen, wenn Ereignisse, von denen im Lancelot die Rede ist, in der *vulgata*

des *Livre d'Artus* oder in unserer Version bereits vorkommen resp. wenn sie daselbst etwas verändert dargestellt werden. Einige dieser Hinweise von P. Paris sind für uns unwesentlich; in anderen erscheinen mir die hervorgehobenen Verschiedenheiten unbedeutender als P. Paris. Dies gilt z. B. für die Geschichte Allier's (vgl. Romans IV 8 und Ms. 337 f^o 223 f.); ferner für Romans IV 238 f., wo von der Gründung des *Val sans retour ou Val des faux amans* die Rede ist. Die Veranlassung zu dieser Gründung ist nach Ms. 337, worauf P. Paris l. c. p. 239 Anm. aufmerksam macht, eine andere gewesen. Damit vergleiche man aber die Darstellung l. c. IV 292, welche der in unserem Text gegebenen entspricht; allerdings wird an angeführten Orte der Analyse P. Paris' der Name des Geliebten Morgains nicht genannt. p. 293 Anm. liegt, wie mir scheint, von Seiten P. Paris' eine Verwechslung vor. Der Geliebte Morgains ist nicht Bertolais, sondern der vorher (l. c. IV 239 Anm.) genannte Guiomar oder Guionmar. Bertolais' Geschichte, ferner der Grund seiner Rachedgedanken sind in der *vulgata* des *Livre d'Artus* sowie in unserem Texte wesentlich andere (vgl. Romans II 241 ff., Ms. 337 f^o 102 ff.); nicht weil Guenievre ihm, Bertolais, die Liebe zu Morgain¹ verboten hat, sondern weil er eines Mordes wegen des Landes verwiesen wird, sinnt er auf Rache.

Der zweite Teil unseres Textes enthält also eine Reihe von Episoden, die, ab und zu mit geringen Veränderungen, auch im Lancelot erwähnt werden. Einige derselben finden im Lancelot ihren Abschluß und mehrmals heißt es in unserem Text ausdrücklich, davon werde noch die Rede sein. Dies gilt z. B. für die Darstellung der Gründung der *tour douloureuse* durch Karacados (Ms. 337 f^o 188v^o f.); letzterer sollte nur durch sein eigenes Schwert fallen; er hatte dasselbe seiner Geliebten, welche er *Meliant le gai* entführt hatte, anvertraut etc. Man vergleiche hiermit Romans IV 316 ff. — Ferner gilt dies für die Bestrafung des Securades, der die Dame von Roestoc belästigte, durch Gavain; vgl. Romans III 307 ff. und Ms. 337 f^o 223v^o. — f^o 120v^o wird bei der Beschreibung der Schlacht von Clarence, ähnlich wie in der hier oben (S. 99 ff.) angeführten Stelle das Drachenzeichen und seine Bedeutung geschildert.

Die eben genannten Stellen, an denen ausdrücklich gesagt wird, davon werde noch erzählt werden, dürften schon genügen, um zu zeigen, daß auch der zweite Teil der in Ms. 337 enthaltenen Version des *Livre d'Artus* dazu bestimmt war, einen Teil einer Kompilation zu bilden, welche den Lancelot und die Mort d'Artus enthalten sollte.

Daß die Fortsetzung ferner eine Queste du Graal enthalten sollte, ist aus zwei Stellen zu ersehen; f^o 193 ist davon die Rede, daß Galehaut in die Nähe des Aufbewahrungsortes des

¹ Von einem Liebesverhältnis zwischen Bertolais und Morgain wird meines Wissens nirgends berichtet.

Grals gelangt; der Verfasser benützt die Gelegenheit, um mitzuteilen, wer damals der Gnade des heiligen Gefäßes teilhaftig werden konnte und wer dasselbe hütete. Da sich aus dieser Stelle verschiedene Schlüsse ziehen lassen, gebe ich im Folgenden den vollständigen Wortlaut derselben:

f^o 193r^o: *Après ce que Galeot ot les .VIII. princes conquis si entra u roiaume au roi alain le frere au roi pellinor. et le frere au roi pelles du chastel de corbenic qui cosin germain estoient au roi pellinor le roi mahaignie de la cuisse de la lance uencheresse. que li contes apele le riche roi pescheor. por ce quil ne pooit nule foiz cheuauchier. ainz le couenoit toz iors mener en nef quant il se uoloit deduire ou aler enpres le saint uaisel de nostre segnor. quant il remuoit de leu en autre por le saint seruisse oir. que li sainz esperiz i faisoit chascun ior. de la soe saintisme bouche. et donoit son sacrement a touz cels qui a la table scoient. et asouisoit cuer dome et pensee plus quil ne seust penser tant com il fust a cele table. ne ne seoient a cele table [f^o 193v^o] a ce tans de lors nule foiz fors solement li rois pellinor qui fu peres perceual qui encores nauoit que demi an. et li rois alains qui estoit ausinc nauvez de la lance defferree. et pellinor fu nauvez a tout le fer. et li rois qui nule foiz ne leuoit dont li contes a molt parle u commencement. mogdanis¹ li rois de sarraz. qui ne uiuoit mais solement de loiste sacree que li angers li metoit chascun ior en la bouche. et ne uiuoit dautre chose. et li rois pellinor et li rois pelles icist seoient souent a table. si auoit le uaisel en baillie une pucele qui nauoit que .V. anz. et le portoit ele meisms que autre garde ni anoit. et une soe niecele avec luj. fille au roi pellinor plus iome de luj. mais or se taist li contes atant de ces choses a maintenir tant que la queste as cheualiers erranz sera uenue. ou li contes esclairera toutes ices choses..*

An der anderen Stelle, f^o 248r^o, wird gleichfalls von Grals-hütern, ferner von Magdrains¹ erzählt, der sich 400 Jahre ausschliesslich von der Hostie nährte, bis er starb *entre les braz au glorieus cheualier qui acompli le siege perilleus de la table roonde. et mena a fin les saintes auentures du graal. einsi com li contes le uos deuisera ca auant. car li leus ni est ore mie..*

Der Schluss der ersten Stelle und die zweite sprechen doch deutlich dafür, dafs auch der zweite Teil unseres Textes dazu bestimmt war, seinen Platz in einer Kompilation zu finden, die eine Queste du Graal enthalten sollte. Da, wie wir bald sehen werden, in diesem zweiten Teil mehrmals Walter Map als Gewährsmann angeführt wird, so läge von vornherein nahe, an die ihm zugeschriebene Queste zu denken. In der That finden sich die angegebenen Momente in dieser Queste; vgl. Furnivall's Ausgabe p. 75, wo es von Mordrain heifst, er habe sich 400 Jahre nur von der Hostie genährt, ferner p. 233. 4, wo Mordrain in den Armen des Grals-

¹ Mogdanis und Magdrains identisch mit dem Mordrain in mehreren Gralstexten.

finders Galaad seinen Geist aufgiebt.¹ Ob die verlorene altfranzösische Queste, die nur in portugiesischer Übertragung erhalten ist, diese Episoden gleichfalls enthält, weiß ich nicht; jedenfalls findet sich in dem bisher herausgegebenen Teil der Übersetzung keine Andeutung dafür, es findet sich nichts dem Passus in Furnivall's Ausgabe p. 75 Entsprechendes; die Versionen gehen an dieser Stelle auseinander. Trotz alledem stimmt unser Text in einem Punkte mit der verloren gegangenen Queste überein und steht dadurch zugleich in Widerspruch mit der erhaltenen, Walter Map zugeschriebenen Queste. Der Vater Parcivals heißt nicht wie in der letzteren *Pellehem*, sondern *Pellinor*; Pellinor lautet der Name von Parcivals Vater in der portugiesischen Version, in der Version Huth (vgl. dazu oben S. 95 Anm.), ferner in den mir nur handschriftlich bekannten *Prophéties de Merlin*², die ich noch weiter unten zu erwähnen haben werde. Diese Erscheinung, daß in Bezug auf die Gralssage unser Text einerseits mit der Walter Map zugeschriebenen Queste, andererseits mit der verlorenen Queste und anderen Texten übereinstimmt, ist schwer zu erklären. Ich sehe davon ab, etwa eine dritte oder, wenn wir die kleine Queste hinzurechnen, eine vierte altfranzösische (verloren gegangene) Queste anzunehmen, welche die besagten Momente vereinigt und unserem Verfasser die Direktive gegeben hätte. Unser Verfasser kannte eine Version oder oder Tradition, nach welcher Pellinor der Vater Parcivals war und er übernahm, so möchte ich schliesen, dieselbe um so lieber, als er in der ihm vermutlich bekannten, Walter Map zugeschriebenen Queste Pellehem als Vater Parcivals vorfand, was insofern mit dem ihm bekannten Grand St. Graal in Widerspruch stand, als hier Phelean le Méhaigné als Vater der drei Brüder Pelles, Pellinor und Helain gilt (s. P. Paris, *Romans* II 278). Vielleicht hat ihn das dazu bestimmt, von diesem Namen Pelleant oder Pellehem gänzlich abzusehen und statt dessen lieber, wodurch die Konfusion noch größer wird, einen zweiten Pellinor einzuführen; vgl. den Anfang der oben S. 105 angeführten Stelle: Die Brüder Alain, Pellinor und Pelles sind Vettern des Pellinor u. s. w. Daß es sich hierbei nicht um einen Schreibfehler handelt, geht aus einem Passus f^o 249r^o deutlich hervor, wo dem Vater Parcivals Pellinor, der wegen seiner Zweifel an den Gralwundern durch die Lanze an beiden Schenkeln verwundet worden war, geweissagt wird, er werde genesen und zugleich sterben an dem Tage, an welchem Pellinor, sein Vetter, gesunden werde.³

¹ Abgesehen davon, daß in Girbert's de Montreuil Fortsetzung des Conte du Graal Parcival, nicht Galaad, der Gralsfinder ist, wird die Geschichte Mordrains von Girbert ganz ähnlich erzählt wie in der W. Map zugeschriebenen Queste (s. Potvin's Angabe, t. VI p. 242 ff.); Birch-Hirschfeld wird Recht haben, wenn er annimmt, daß Girbert die genannte Queste gekannt hat.

² Berner Stadtbibliothek cod. No. 388 f^o 84a, 86c, 93c und d, 95b.

³ Pellinor, der Vater Parcivals, ist gerade so wie sein Vetter Alain durch dieselbe Lanze verwundet worden, mit welcher, so heißt es f^o 249v^o: *iouseph dabarimathie fu naurez en la hanche a la cite dorberique illec ou il laissa la gent paienne a baptizier. por rescorre la gent a lanemi. qui les aloit ociant defors la cite . . .* Obgleich die Verwundungen durch die heilige

Ich sagte schon, daß unser Verfasser den Grand St. Graal kennt; ich glaube, er hat diesen Text für eine Stelle vor sich gehabt. Gegen den Schluss unseres fragmentarisch überlieferten Textes wird davon erzählt, wie Artus mit Ydier, Urien und Neutre, zu denen sich noch Gavain gesellt, die Abenteurer auf der sich drehenden Insel bestehen; vorher f^o 256v^o und f^o 257 enthält unser Text einen physikalischen Exkurs über die Entstehung dieser Insel, der, soweit ich dies aus P. Paris' Analyse (Romans I 217 ff.) ersehen kann, mit dem im Grand St. Graal enthaltenen identisch ist oder wenigstens sicherlich nur wenig von demselben abweicht. Daß der Verfasser unseres Textes den Grand St. Graal benützt hat und nicht umgekehrt, schliesse ich aus einigen Worten, die sich unmittelbar vor dem Exkurs finden; unser Verfasser behauptet da (f^o 256v^o), die sich drehende Insel sei vierzehn *iornées loing de lisle ou nasciens dorberique fu aportez en la nue par la uolente de nostre seignor. einsi com li cōntes le uos autre foiz conte*. Im Grand St. Graal wird Nascien durch eine himmlische Hand an einen Ort gebracht, der 13 Tagereisen von der Stadt Orberique entfernt ist; dieser Ort ist die *isle tornoiant*. Die sich aus den vorausgehenden Worten ergebenden Abweichungen erkläre ich mir dadurch, daß unser Verfasser, wenn er auch für den Exkurs eine direkte Vorlage benützt hat, für die demselben vorangehenden Worte sich auf sein, ihn mitunter irreleitendes Gedächtnis verläßt. Thatsache ist, daß unser Verfasser, der sich mehrmals auf Walter Map beruft, in dem obgenannten Exkurs getreu eine Vorlage wiedergibt, die wenigstens für diesen Punkt mit dem Grand St. Graal übereinstimmt. Die Worte des oben S. 105 angeführten Passus (f^o 193v^o) *et li rois qui nule foiz ne leuoit dont li contes a molt parle u comencement, mogdanis li rois de sarras* u. s. w. beziehen sich, so glaube ich, gleichfalls auf den Grand St. Graal (vgl. Birch-Hirschfeld l. c. p. 24). — Bekanntlich wurde das erste Glied des großen Prosa-romancyklus, der Joseph von Arimathia, späterhin durch den Grand St. Graal ersetzt; der zweite Teil unserer Version ist vielleicht mit Rücksicht auf die derartig gebildete Romanreihe abgefaßt; freilich würde alsdann unerklärt bleiben, warum der lange Exkurs über die Entstehung der sich drehenden Insel in unserem Teile nochmals wiederholt wird.

Ich wende mich nunmehr zu den im zweiten Teil sich findenden Quellenangaben, die allerdings nicht dazu angethan sind, die Lösung der Quellenfrage zu erleichtern. Im zweiten Teil unserer Version wird Walter Map fünf Mal genannt, f^o 152r^o, f^o 183r^o, f^o 190v^o, f^o 193r^o und f^o 194v^o. — Der erste Passus f^o 152r^o folgt

Lanze in verschiedenen Bearbeitungen der Grals Sage, besonders im Grand St. Graal, um mich eines treffenden Ausdrucks Birch-Hirschfeld's zu bedienen, epidemisch werden, erinnere ich mich nirgends von einer derartigen Verwundung Joseph's von Arimathia gelesen zu haben; ich glaube, daß unser Verfasser (oder der Kopist?) hier Joseph mit dessen Sohn Josephe verwechselt, von welchem im Grand St. Graal Ähnliches erzählt wird; vgl. die von Birch-Hirschfeld, die Sage vom Gral, p. 15 Anm. angeführte Stelle.

der Episode, in welcher durch Merlins Hülfe Guenievre aus den Händen des sie entführenden Urien gerettet wird. Merlin begiebt sich — auch in unserem Texte ist das typisch — zu *blaise son maistre en northonberlande qui grant ioie li fist. et li conta toute laventure si com ele estoit [a]uenue tout mot a mot et il le mist en son liure avec les autres auentures. et par lui le sauons encore si com maistre Gautiers Mape le tesmoigne qui de latin le translata en langue francoise par la priere au roi henri¹ qui riche loier len dona . . .* Der Verfasser behauptet, dafs ein Werk Walter Maps seine Quelle ist; die Bemerkung über die Person des Gewährsmannes ist vermutlich durch den Schluß der unserem Verfasser bekannten Queste, die Walter Map zugeschrieben wurde, oder vielleicht durch den Anfang der *Mort d'Artus* inspiriert (s. Furnivalls Ausgabe der *Queste* p. 247 und 248).

f^o 190v^o wird nach der Mitteilung von der Geburt des jungen Bohor darauf hingewiesen, dafs Ban und Bohor, der Vater, später ihr gesamtes Land verloren *par la force poincon anthoine. qui puis en morut ainsi come lestoire le uos deuiscra ca auant. car li leus ni est ore mie. ainz retourne au roi artus et as compaignons de la table ronde. por reconter les auentures qui lor auint entretant que cil mencrent lor guerre au roi claudas. ne onques li rois artus aidier ne lor pot tant ot a faire. ainsi com li contes uos retraira tot mot a mot sanz trespasser. ainsi com maistre Gautiers mape le troua en latin et le translata en romanz.*

Wenn ich diese Stelle recht verstehe, so will doch der Verfasser damit sagen, dafs er Wort für Wort, getreu nach der Übersetzung Walter Maps von den Abenteuern erzählen wolle, welche Artus und seine Gefährten in der Zeit zu bestehen hatten, während welcher Ban und Bohor gegen Claudas kämpften und unterlagen. In der That enthält die folgende Partie unseres Textes in Wesentlichen nichts Anderes als Schilderungen von Abenteuern, die Artus und seine Gefährten zu überwinden hatten. Walter Map wurde bekanntlich nicht nur die *Queste*, sondern auch der *Grand St. Graal* und die große *Lancelotkompilation* zugeschrieben. Wollen wir unserem Verfasser Glauben schenken, dafs er in dem obigen Passus eine in Wahrheit existierende Vorlage oder Quelle meint, so könnte unter den genannten Werken für denselben doch nur die *Lancelotkompilation* in Betracht kommen. Allein der *Prosa-Lancelot* beginnt, soweit sich das aus der Analyse P. Paris' ergibt, mit Ereignissen, die zeitlich später als die obengenannten fallen; denn gleich zu Anfang des *Lancelot* wird von dem Tode Bans und Bohors erzählt; der Verfasser kann daher diesen Roman nicht gemeint haben. Da er, wie wir gesehen haben, eine Stelle aus dem *Grand St. Graal* ziemlich wörtlich entnommen zu haben scheint (bei welcher Gelegenheit er aber seine Quelle nicht anführt), da er sicher nicht

¹ Im Texte steht *heuriens*.

der Erfinder aller der im Nachfolgenden enthaltenen Episoden ist, läge die Möglichkeit nahe, anzunehmen, dafs er eine schon vorhandene Kompilation umarbeitete, die er für das Werk Walter Maps hielt. Das glaube ich aber nicht; wahrscheinlicher ist mir, dafs auch hier von dem Verfasser Walter Map als Gewährsmann nur vorgeschützt wird, um dem Werke mehr Ansehen zu verschaffen.

Eben so wenig wie hier ist dem Verfasser Glauben zu schenken, wenn er f^o 194v^o behauptet, er habe ein Werk Walter Maps vor sich gehabt und benützt. Nach der Anführung der Thaten Galehaut's, des Sohnes der *bele iaiande des lointaignes isles*: dafs er bereits 28 Könige unterworfen habe, aber sich erst dann krönen lassen werde, wenn 30 Könige unter seiner Botmäßigkeit stehen werden, heifst es nämlich: *si come lestoire le tesmoigne es croniques de sa vie qui dient que ce fu li princes qui unques eust este en la terre ne ainz qui plus haute pensee eust. ne si fier cuer ne tant emprenant. mais or se taist ici lestoire de luj. ne maistre Gautier nen dit plus ici endroit. ainz retourne le conte desor le roi artus. et desor les compaignons* [f^o 195] *de la table ronde* . .

Möglicherweise handelt es sich an dieser Stelle nur um Ausführungen von Gedanken, welche sich in dem Walter Map zugeschriebenen Lancelot finden; zu den 28 unterjochten Königen vgl. P. Paris, Romans III 243; Galehaut's Tüchtigkeit wird *ibid.* p. 244 von Lancelot hervorgehoben. — G. Paris hat Romania XII 487, ferner 495 darauf hingewiesen, dafs Galehaut eine modernere Persönlichkeit sei, die der Verfasser des Prosa-Lancelot erfunden habe. Leider hat er seine Gründe für diese Auffassung nicht mitgeteilt; denn das Fehlen des Namens in den Artusgedichten dürfte nicht als beweisend anzunehmen sein; einstweilen kann ich daher G. Paris in diesem Punkte nicht beipflichten¹ und ich halte es für möglich, dafs unser Verfasser seine Kenntnis über Galehaut oder Galaoz nicht ausschliesslich dem Prosa-Lancelot verdankte, sondern dafs er vielleicht ein etwas älteres, selbständiges Werk oder eine ältere Tradition gekannt hat, in welcher dieser Fürst eine hervorragende Rolle spielte. Nach der Aufzählung von Galehaut's Tugenden heifst es f^o 193r^o: *et dautre part il estoit la plus cruelle riens que len seust enuers toz cels ou il auoit droiture. ne il auoit la costume de cels de sa terre. ne des isles enuiron. que chascune nuit quant il estoient saole beuoient a guersoï ensi com lor ancestre firent² car ia ne fust en leu ou nus fust tant hardiz qui parler en osast. ne entre les isles de mer nauoit home de sa maniere. fors un tot seul. car ce dit li contes qui est estrez de totes les estoires u romanz de latin par la boche maistre gautier mape que ce fu messires Gauains li nies du roi artus.*

¹ Eher glaube ich, dafs *Malchaut* oder *Malohaut* von dem Verfasser des Prosa-Lancelot erfunden ist, vielleicht unter Anlehnung an den Namen ihres Geliebten *Galehaut*.

² Hierzu sei verwiesen auf Merlin, ed. G. Paris und J. Ulrich I 38; s. auch ähnlich Gottfried v. Monmouth VI c. 12.

Wenn sich unser Verfasser hier ausschliesslich durch den Prosa-Lancelot leiten liesse, so läge ihm zum Vergleich mit Galehaut Niemand näher als Lancelot. Gavain ist zwar auch noch im Prosa-Lancelot ein wackerer Kämpfe, tüchtiger als die meisten anderen, allein er tritt mehr und mehr hinter Lancelot zurück. Der Verfasser des Prosa-Lancelot entfernte sich dadurch von der älteren Tradition und er suchte dies gerade an der Stelle, wo von Galehaut die Rede ist, zu motivieren. Vgl. P. Paris, Romans III 232: Gavain hatte in den Kämpfen gegen Galehaut's Truppen derartige Wunden davongetragen, dafs er davon nie mehr völlig geheilt wurde und von dieser Zeit an sprach man weniger von seinen Thaten als vielmehr von denjenigen des Lancelot. Die in unserem Texte sich findende Parallele Galehaut's mit Gavain, dem Helden ohne Gleichen in den Artusgedichten, läfst in mir die Vermutung aufkommen, dafs unser Verfasser möglicherweise ein einer älteren Periode angehörendes Werk oder eine ältere Tradition gekannt hat, in welcher Galehaut eine gewisse Rolle spielte und Gavain sein Prestige noch nicht verloren hatte. Man wird das vielleicht nicht gelten lassen wollen, sondern die genannte Parallele nur als eine formelhafte ansehen; auch in diesem Falle ist auf die Berufung unseres Verfassers auf Walter Map am Schlufs der vorstehenden Stelle nichts zu geben.

Es bleibt noch die Besprechung der fünften Stelle übrig, in welcher sich unser Verfasser auf Walter Map beruft; ich teile den betreffenden Passus, weil er zugleich einige Sprichwörter enthält, etwas ausführlicher mit: Niniane hintergeht Merlin; sie knüpft nämlich ein Liebesverhältnis mit Branduz an, welchen sie durch Vermittelung ihrer Cousine Lunete kennen gelernt hatte. Diese, Lunete, liebt ihrerseits Brehus, den Vetter des Branduz. Um die beiden Liebesverhältnisse zu zerstören, wird Calogrenanz von Merlin, dem Waldmensch, aufgefordert, an die von ihm, Merlin, geschaffene Wunderquelle im Walde von Brecehande zu gehen, um die dortigen Abenteuer zu bestehen.¹ f^o 182v^o: *et por ce que Merlins les uost descompagnier enuoia il kalogrenanz a la fontaine . car il sauoit bien que il en diroit la nouele en tel leu encor . par quoi il uoloit que lunete et son ami fussent autresi corrociez . com niniane estoit liee du nouel acointement qui par luj estoit faiz . et par celuj acointement en perdroit il le solaz de samie . et torner ne sen pooit . et por ce dit li sages en reprouier que tels quelst la uerge a ses mains dont il est puis batuz . et tex ne uelt croire sa bone mere qui croit sa fole marrastre . gel di por merlin qui ne uoloit croire la ueraie uoie que il conoissoit . et ueoit clerement a ses [f^o 183r^o] elz et en son cuer sauoit tout par le sauoir que nostre sires li auoit done . et si ne se uoloit souffrir ne ne pooit de celuj qui toz les mals li fist en la fin par le conseil de son ami . et il li auoit fait tout les biens . car ele li rendi si dolereus loier que il enperdi la ioie du siecle . et por ce dit li sages . seruez le chien*

¹ Ich komme im Folgenden nochmals auf diese interessante Stelle zurück.

et donez huj et demain et toutes voies chien que chien . ne ge ne di mie de ces chiens qui abaient par mi les rues . mais du deable que la sainte escriture apele chien car quant uos plus le seruiroiz . et plus ouerroiz a sa uolente . et il plus uolentiers uos couchiera . et merra a destruiement . car le cors meismes merlin qui dels estoit estrait uostrent il torner a destruction par une fame a euj il se deduisoit . et si nen auoit sanz plus que le pense . et por ce que nostre sires na cure de delit de cors laissa il son cors martire souffrir et endurer . por ce que il li auoit mostree la droite voie . mais [i]l ne uost mie perdre lesperit quil auoit en huj mis . por les granz biens que il auoit fait a son pueple tant com il fu en son demaine pooir . si enuoia un sien seriant chaste et leial et chier en terre a huj desprisoner qui fu de la lignie dau li bon roi . ein[s]i com li cõtes le uos deu[s]era ca auant se dex done tant [a uiure?] à maistre Gautier mape qui le puisse translater du latin ou il le trueue en romanz par la proiere au bon roi henri qui tant len a proie . mais alant se laist ici li cõtes endroit dices choses retraire tant que leus [sera] quen en doie parler .

Die nicht ganz tadellos überlieferte Stelle ist doch wohl folgendermaßen zu verstehen: Merlin schickte, um die Liebespaare zu trennen, Calogrenant an die Quelle, da er wußte, daß sich durch den Bericht Calogrenant's das Vorhandensein der betreffenden Abenteuer herumsprechen würde und in Folge dessen noch andere dies Abenteuer versuchen würden. Dadurch wollte Merlin Lunete und ihren Geliebten in solchem Grade erzürnen wie Niniane glücklich war über ihre neue Verbindung mit Brandus. Durch diese neue Verbindung sollte er (Merlin) das Glück mit seiner Geliebten (Niniane) verlieren und trotzdem konnte er davon nicht ablassen. Das Folgende ist klar: Niniane vergalt Merlin seine Liebe so schlecht, daß er jedes Lebensglückes verlustig ging; die Teufel wollten Merlin als einen der ihrigen durch ein Weib verderben, das er, ohne es je völlig zu besitzen, liebte. Da Gott sich um das körperliche Heil der Menschen nicht kümmert, liefs er ihn, Merlin, Qualen erdulden, zumal er ihm den richtigen Weg gewiesen hatte; aber seinen Geist wollte er nicht verderben . . . er sandte daher einen seiner Diener, einen keuschen gerechten auf die Erde, der ihn, Merlin, aus dem Gefängnis befreien sollte; dieser von Gott Gesandte entstammte dem Geschlecht Davids.

Gleichviel ob der nicht genannte Nachkomme Davids, der Merlin aus dem Gewahrsam befreien sollte, wie ich glaube, Galaad¹ ist oder nicht, uns interessiert mehr der Hinweis darauf, daß Merlin überhaupt aus dem Gefängnis errettet werden soll. Sonst wird in den mir bekannten resp. gegenwärtig zugänglichen Versionen und Texten, in denen von Merlins Ende die Rede ist, dasselbe wesentlich anders erzählt. In der Version Huth heißt es

¹ Galaad gilt als Nachkomme Davids in der portugiesischen Demanda (s. Reinhardstötner's Ausgabe p. 11), ferner ebenso in der Walter Map zugeschriebenen Queste du Graal (s. Ausgabe v. Furnivall p. 6).

(vgl. Merlin ed. G. Paris und J. Ulrich II 197 f.)¹: Niemand konnte fortan Merlin weder lebend noch tot sehen, bis die *dame du lac*, die ihn eingeschlossen hielt, selbst auf die Bitten Tristans hinging. — Niemand hörte ihn je wieder sprechen mit Ausnahme von Baudemagus, der vier Tage nach seiner Gefangensetzung hinkam. Dieses Abenteuer gehöre dem *conte du Braïl* an u. s. w. Vgl. ferner die von G. Paris l. c. Bd. I p. LXXXV aus der spanischen Version mitgeteilte Stelle.² — Ferner widersprechen der Befreiung diejenigen Stellen des durch P. Paris' Analyse bekannten Prosaromancyklus, in denen von dem Ende Merlins die Rede ist; vgl. Romans II 185, ferner *ibid.* p. 364, wo Merlin für immer von Artus Abschied nimmt; *ib.* p. 381 f. kommt Gavain in die Nähe von Merlins Gefängnis und er erfährt von ihm, er sei für immer eingeschlossen; Gavain sei der letzte, mit dem er spreche³: endlich wird *ibid.* III 26 nochmals darauf hingewiesen, daß Merlin, nachdem er eingeschlossen war, nie mehr gesehen wurde und daß Niemand seinen Aufenthaltsort anzugeben wufste. — Am Schluß des *Parcival* von Robert de Boron wird das Ende Merlin's noch anders dargestellt: er verabschiedet sich von Allen, sucht die Einsamkeit des Waldes auf und ward von Niemandem mehr gesehen. Von einer Gefangenschaft ist hier gar nicht die Rede.⁴ In dem langweiligen Epigonenwerk *Claris und Laris* V. 22929 ff. erklärt Merlins Stimme⁵ dem ihn aufsuchenden Claris, daß er sich in diesen dichten Wald zurückgezogen habe, um hier bis an sein Lebensende Buße zu thun. In den *Prophéties de Merlin*, die mir nur in einer Prosaversion (Berner Stadtbibliothek cod. No. 388 f^o 45^o—f^o 102) bekannt sind, antwortet der von der *dame du lac* in einem Grabgewölbe eingeschlossene Merlin auf deren diesbezügliche Frage (f^o 76a), sein Leib werde nach Verlauf eines Monats verfault sein, sein Geist aber werde fortleben und er werde bis zum Tage des jüngsten Gerichts allen denen, die an sein Grab kommen werden, Rede und Antwort stehen. Vor dem Tode der *dame du lac* werde nur Segurans, der König von Abiron, hinkommen; später werde nach Beendigung der Gralssuche eine neue

¹ s. noch P. Paris, Merlin p. LXVII f.

² Wollen wir dem spanischen Überarbeiter Glauben schenken, so wäre diese Darstellung vom Ende Merlins und vom *braïl*, dem großen Schrei, den er ausstieß, weit verbreitet gewesen; vgl. l. c. p. LXXXVI: *E sobre esto Merlin calló é murió, con un muy doloroso baladro, que fué en tan alta voz que, segun lo escribe el autor é otros muchos que desto fablaron, este baladro que entónces dió Merlin fué oydo sobre todas las otras voces, que sonó á dos jornadas á todas partes.*

³ s. auch San Marte, Die Sagen von Merlin. Halle 1853 p. 345 ff.; ferner F. Schlegel's sämtliche Werke Bd. VII. Wien 1823 p. 175 ff.

⁴ Da mir Hucher's Ausgabe gegenwärtig nicht zugänglich ist, verweise ich auf Birch-Hirschfeld's Sage vom Gral p. 178.

⁵ Merlin ist ein unsichtbarer, gütiger und gerechter, den Hochmut bestrafender Geist in dem Gedicht *Du vilain asnier ou du vilain qui devint riche et puis povre* (s. Méon, Nouveau Recueil II 236 ff.). — Von dem *emphumeur Merlin* ist *Meraugis d. Portlesguez* p. 88 die Rede; dieser Text steht mir leider gegenwärtig nicht zur Verfügung.

Queste nach seinem Grabe im Forste von Darnantes begonnen werden; König Meliadus allein aber werde zum Ziele gelangen. Das geschieht denn auch so und Meliadus, der diese Stätte wiederholt aufsucht, vermittelt dann die Aussagen und Prophezeiungen Merlins dem *sage clerc*, der dieselben aufschreiben soll.¹

In der oben S. 110 f. angeführten Stelle unseres Textes, deren Inhalt (Befreiung Merlins aus dem Gefängnis) sich von den übrigen Darstellungen entfernt, sagt der Vorfasser, davon werde er noch berichten *se dev done tant a maistre Gautier Mape qui le puisse translater* u. s. w. Ob nun diese Lesart richtig ist oder nicht, so viel scheint man doch aus dieser Stelle entnehmen zu dürfen, daß der Verfasser seine Vorlage, die er Walter Map zuschreibt und deren weiteren Inhalt er zu kennen vorgibt, noch nicht abgeschlossen vor sich hatte resp. daß die Vorlage damals noch nicht abgeschlossen war. Vermutlich will er das Alles seinen Lesern nur vorreden; denn in den sonst Walter Map zugeschriebenen Werken ist, abgesehen von einer Stelle im eigentlichen Prosa-Lancelot, von dem Ende Merlins überhaupt nicht die Rede. Nun giebt es folgende Möglichkeiten: entweder hat unser Verfasser die immerhin nicht unwesentliche Änderung selbständig erfunden und er beruft sich auch hier, um dem Leser Sand in die Augen zu streuen, auf die Autorität Walter Maps oder er ist nicht der Erfinder der genannten Änderung, sondern er giebt eine ihm durch mündliche oder schriftliche Überlieferung bekannte Tradition wieder, die er Walter Map in die Schule schiebt, sei es nun, daß er sich dessen bewußt ist, daß er dadurch mit der sonst Walter Map zugeschriebenen Tradition in Widerspruch gerät, sei es, daß er irrtümlich die Überzeugung hegt, daß seine Quelle von Walter Map herrührt. Gleichwie in den vorausgehenden Fällen erscheint es mir wahrscheinlicher, daß unser Verfasser, um seinem Werke mehr Ansehen zu verschaffen, Walter Map als Gewährsmann fingiert.

¹ Diese Prophéties stimmen in den von G. Paris Merlin p. XXXII Anm. angeführten Momenten eher mit der italienischen als mit der gedruckten französischen Version überein. Der von mir benützte Text der Prophéties berührt (f^o 64b, f^o 76c, f^o 81d, f^o 86a, ferner 86c) Episoden, die im eigentlichen Prosa-Lancelot und in der Walter Map zugeschriebenen Queste oder vermutlich auch schon in der verloren gegangenen altfranzösischen Queste ausführlicher dargestellt werden. Besagte Prophéties sind jünger als die eben genannten Texte. Bemerkte sei noch, daß jene schon in der Vita Merlini des Gottfried v. Monmouth V. 310 ff., ferner mit einiger Veränderung im Merlin Robert's v. Boron enthaltene Prophezeiung, nach welcher ein Mann sich das Genick brechen, sich erhängen und ertrinken werde, in diesen Prophéties eigenartig variiert erscheint: der Betreffende, der hier *Argistre* heißt, soll nämlich gekettet ertrinken und verbrennen. Da ihm nicht ohne Grund von Merlin der Vorwurf gemacht wird, er habe sich fremdes Gut angeeignet, sinnt Argistre auf Rache; er steckt das Haus Merlins in Brand, die Feuersbrunst verbreitet sich aber und setzt auch Argistres Haus in Flammen; um zu löschen, läuft dieser nach dem Brunnen, die Kette des Aufzugs schlingt sich um seinen Hals, er fällt in den Brunnen und ertrinkt; zugleich verbrennt er aber auch, denn die beim Löschen beschäftigten Leute werfen brennendes Material in den Brunnen resp. auf seinen Körper, der sich z. T. oberhalb des Wassers befindet.

Nach meiner Ansicht darf also den Berufungen unseres Verfassers auf Walter Map nicht geglaubt werden; übrigens werden die Titel der jeweils Walter Map zugeschriebenen Werke nicht angeführt. Anders steht es in dieser Beziehung mit einem anderen Werke, dessen Titel von dem Verfasser ausdrücklich genannt wird, ohne dafs es sich jedoch dabei um eine Quellenangabe handelt. f^o 202r^o ist von Merlin und seinen Prophezeiungen die Rede: Merlin berichtete Blaise, der Alles niederschrieb; während Merlin am Hofe weilte, *escriit maistre helyes les prophecies que il prophécia a son tens . et toutes celes qui encores sunt a venir . et qui auenues sont . et furent mises en escrit en un liure trestout par soi . que len claime encore les prophecies de merlin . et blaises meismes les escriit en son liure avec lestoire quil auoit encommencie . . .* Unser Verfasser, der eine Version der Prophéties de Merlin kennt, macht hier besonders darauf aufmerksam, dafs während dies Werk ausschliesslich dazu bestimmt sei, diese Prophezeiungen zu bieten, in der von dem fingierten Blaise geschriebenen Darstellung (s. hierzu oben S. 108) Prophezeiungen eingeflochten sind. — Unser Text enthält an mehreren Stellen die sich stets wiederholenden Prophezeiungen vom wunderbaren Leoparden (Lancelot), vom wunderbaren Drachen (Galehaut) u. s. w. — Es läfst sich nicht eruieren, ob unser Verfasser bei der Nennung des Schreibers dieser Prophezeiungen, des *maistre helyes*, der nicht allein in unserem Text für einen Zeitgenossen Merlins ausgegeben wird, zugleich an den Anglonormannen Helyas gedacht hat, von dem uns eine in Zehnsilbner-Tiraden geschriebene Übersetzung der Prophetiae Merlini von Gottfried von Monmouth erhalten ist.

Endlich sei noch einer Stelle gedacht, in der, wie mir scheinen will, ein verloren gegangenes Werk oder eine uns nicht erhaltene Erzählung erwähnt wird. f^o 147v^o ff.: Raolais, der rote Ritter von Estremores, der Bruder Madoc's des Schwarzen, fällt in das Land des Artus ein: es kommt zu einer Schlacht, in welcher Raolais' Neffe von Galeschin getötet wird; letzterer wird aber gefangen und soll gehängt werden. Artus unterhandelt persönlich mit Raolais und schliesslich wird folgende Übereinkunft getroffen: Raolais soll mit Gavain kämpfen; siegt Raolais, so soll Galeschin die genannte Todesart erdulden, siegt Gavain, so will Raolais des Artus Lehnsmann werden. Beinahe hätte Gavain, durch die Jagd auf einen Eber aufgehalten, den angesetzten Termin verpaidt. Im Zweikampf siegt Gavain und Raolais huldigt Artus. Ich erwähne diese Episode, weil mir der Name Raolais¹ sonst in keinem Text begegnet ist und weil es in unserem Texte f^o 152r^o von Raolais heifst: *tant estoit cruels et redoutez de toz icels qui le conoissoient . car li contes de la lois ne dit quil nauoit onques este en poigneiz nul si fusient(!) encore deus tanz de genz encontre lui que il nestoient que li chans ne fust sens . — In*

¹ Was *Riolanz* im Meraugis de Portlesguez p. 77 für eine Rolle spielt, kann ich gegenwärtig nicht konstatieren.

wieweit kann man der Lesart *conte de la loisne* (oder *l'aloisne?*) trauen? Das läßt sich nicht sagen, ebenso wenig, was dieser *conte de la loisne* außer Schilderungen von Raolais' Thaten etwa noch enthalten haben kann; in ähnlicher Weise läßt sich aus dem Hinweis auf den *Conte du Commun* im Prosa-Lancelot (s. P. Paris, Romans III 12) besten Falls nur schliessen, daß außer den uns erhaltenen Versionen dieser und ähnlicher Stoffe noch andere existiert haben, die verloren gegangen sind.

In den vorausgehenden Seiten habe ich zu zeigen versucht, daß sowohl der Verfasser des ersten wie auch derjenige des zweiten Theiles unserer Version die Haupttheile des Prosa-Lancelot, ferner eine Queste du Graal und die Mort d'Artus kannten, also später schrieben als die Verfasser der genannten Werke; dann wies ich darauf hin, daß der Verfasser des zweiten Theiles einen Exkurs dem Grand St. Graal entnommen hat, ohne daß er hierbei seine Quelle nennt, daß er sich dagegen nur um seinem Werke Ansehen zu verschaffen, mehrfach auf Walter Map als Gewährsmann beruft; er kennt eine Episode, die sich sonst nur in der Vengeance Raguidel¹ findet, kennt ferner eine Version der Prophéties de Merlin und verweist auf eine *conte de l'aloisne*.

Es ist bereits bemerkt worden, daß der zweite Teil unserer Version inhaltlich von dem zweiten Teil der *vulgata* vollständig abweicht; sie sind von einander vollkommen unabhängig. Trotzdem finden sich einige Episoden in den beiden Texten, vorausgesetzt daß P. Paris in seiner Analyse ausschließlich nur die Version der *vulgata* wiedergibt: so die schon oben S. 98 Anm. 2 erwähnte Zeugung Hector's des Marès, ferner die Begegnung Agravains mit der dame rogneuse: Agravain will einer Dame Gewalt anthun, unterläßt dies aber, als er sieht, daß sie aussätzig ist; s. P. Paris, Romans II 282 f., Ms. 337 f^o 255. Beide Episoden können jeweils durch Stellen aus dem Prosa-Lancelot inspiriert sein. — Der Verfasser des zweiten Theils unserer Version läßt sich auch sonst durch den Prosa-Lancelot beeinflussen und zur Wiederholung eines der dort vorgefundenen Motive verleiten. Ein solcher Fall liegt, glaube ich, f^o 236 vor, wo Artus in Orofoise die Liebe einer Dame genießt, die er vorher aus den Händen von Räubern errettet hatte. Artus war in verschiedenen Abenteuern verwundet worden; die Dame wünscht nicht, durch Blutflecken, die durch Artus' Wunden verursacht und in ihrem Bette gefunden werden könnten, verraten zu werden u. s. w. Vermuthlich ist diese Episode durch eine ähnliche im Prosa-Lancelot veranlaßt, s. P. Paris, Romans V 67 ff. — Kurz vor der genannten Episode im Ms. 337, nämlich f^o 234 errettet Artus einen jungen Löwen aus der Gewalt zweier Schlangen; die Löwenmutter folgt dankbar Artus und der ihn begleitenden Dame, bis

¹ s. oben S. 94 Anm.

sie dann zu ihrem Jungen zurückeilt, f^o 234^v: *et por ce retrait li contes ceste aventure ici endroit que cil ne pert mie le bien qui le fait. car en aucun point li est il guerredone. si com li lions fist. car puis fu tex iorz que li rois fu retornez. que li lions et li feons len rendirent molt bien le guerredon. ainsi com li contes le vos deuisera ca auant quant leus sera. quar li leus ni est ore mie que ten le doit retraire.* In dem uns erhaltenen Teile der Version ist nicht mehr von den Löwen die Rede, sodafs wir nicht wissen, bei welcher Gelegenheit dieselben Artus den Dienst erwiesen. Jedenfalls haben wir aber eine Variante der Geschichte vom dankbaren Löwen vor uns, die der Verf. entweder aus der Walter Map zugeschriebenen Queste du Graal (s. Furnivall's Ausgabe p. 82 f.) oder aus Crestien's Yvain kannte. Dafs ihm, dem Verfasser, Crestien's Yvain bekannt war, scheint aus einer anderen, bald zu nennenden Stelle hervorzugehen. Aufser dem Yvain, ferner vermutlich der Vengeance Raguidel¹ hat dieser unser Verfasser noch andere Werke mehr oder weniger genau gekannt.² Merkwürdig ist, dafs an verschiedenen Stellen seines Romans (so f^o 175, f^o 283, f^o 284 und schon vorher) ein gewisser *Illes galeron* auftritt, ein Vetter des von Hafs gegen Gavain erfüllten Guingambresil. Dieser Name *Illes galeron* ist mir in Werken, die der Artussage angehören, nie begegnet und ich vermute, dafs sein Vorkommen hier durch eine dunkle Reminiscenz von *Ille et Galeron* des Gautier d'Arras veranlafst ist.

Schon aus einzelnen der bisher angeführten Stellen unseres Romans ist die Vorliebe unseres Verfassers für die Anführung von Sprichwörtern deutlich zu erkennen (s. oben S. 110 f.); allein es finden sich Sprichwörter und formelhafte Wendungen auch schon im ersten Teile unserer Version. Von diesen formelhaften Wendungen seien die folgenden angeführt, weil sie an ähnliche Wendungen in den

¹ Vgl. oben S. 94 Anm. Auf eine andere Episode der Vengeance Raguidel wird im ersten Teil Textes hingewiesen; ich weifs nicht, ob sich dieser Passus in den Handschriften der *vulgata* findet, und möchte denselben nach der Hs. 337 hier mitteilen, weil daraus hervorgeht, dafs die Fortsetzung unserer Version das betreffende Abenteuer enthalten sollte. Als nach Artus' Verlobung Leodegan mit seinem zukünftigen Schwiegersohn und Anderen in den Kampf gegen Rion auszieht, ist einer der Truppenführer *yders de la terre as norrois ou la bele aventure* [f^o 60r^o] *aint a la cort au roi a. de .V. anians qui[?] traist hors del doiz du cheualier mort qui demandoit ueniance que onques cheualier qui fust a la cort ne pot faire. si come li contes le vos deuisera.* — Dem Verfasser des ersten Teiles der *vulgata* scheint ferner Raoul's de Houdan Meraugis de Portlesguez bekannt gewesen zu sein; am Schlufs der schon oben S. 100 Anm. 2 erwähnten Episode von den Zauberspielen Guinebaut's heifst es in unserer Hs.: *et puis li [seiner Gattin] fist il [Guinebaut] le chastel tornoiant. et les queroles dedenz que* [f^o 72r^o] *merangis troua puis quant il queroit mon segnor Gauuein. et qui troua puis la cite sanz non dont nus cheualiers erranz ne finast iamais de queroler. tant cuns autres i uenoit, s. auch P. Paris, Romans II 199.*

² Während sich in der Version Huth Anspielungen auf den Prosa-Tristan finden, spricht in unserem Texte nichts dafür, dafs die Verfasser unserer Version dies Werk gekannt haben; denn das der in Artusgedichten hie und da anzutreffende *Tristan qui onques ne rist* auch in unserem Roman mehrfach begegnet, beweist dafür nichts.

Nationalepen erinnern. Nach der Beschreibung eines heftigen Kampfes heisst es f^o 14r^o: *dont maint filz de franchises meres plorerent puis a chaudes lermes*, oder ähnlich f^o 30r^o:

dont il plorerent puis maint filz de cheualier,

ein regulärer Alexandriner. Derartige Wendungen, namentlich aber die merkwürdige Erscheinung, daß unser Autor ab und zu seine Darstellung in Prosa plötzlich aufgibt, um in die namentlich dem Nationalepos eigenen Langverse, Zehnsilbner und Alexandriner, überzugehen, lassen mich vermuten, daß derselbe in dieser Litteratur bewandert war. Da sich solche Versstellen sowohl im ersten wie auch im zweiten Teil unserer Version finden, glaube ich, daß der Verfasser des zweiten Teils unserer Version mit dem Überarbeiter des älteren ersten Teiles identisch ist.

Ich wende mich nun zur Besprechung einiger dieser Versstellen, die ich, ohne naheliegende Konjekturen anzubringen, genau nach der Handschrift wiedergebe; nur die Abbrüviaturen löse ich auf. — Bemerket sei ein für allemal, daß dort, wo ich Verse zu finden glaube, dieselben in der Handschrift äußerlich nicht kenntlich sind, insofern als eine Abteilung der Zeilen nach Versen nicht vorliegt.

Die längste Versstelle, die mir im ganzen Roman aufgefallen ist, befindet sich bald am Anfang des Werkes. Auf Merlin's Rat schickt Artus seine Vertrauten Bretel und Urfin zu Ban und Bohort, um diese zu den zu Allerheiligen stattfindenden Feierlichkeiten am Hofe zu Londres einzuladen. Die Länder Ban's und Bohor's wurden damals durch den König Claudas verwüstet. Artus' Boten kommen nach Trèbes, erfahren, daß Ban zu seinem Bruder Bohort nach Benoyc gegangen war; sie folgen ihm und begegnen unterwegs sieben Rittern aus Claudas' Gefolge, die im Namen ihres Herren ihre Pferde und Rüstungen als Wegegeld verlangen. Da Bretel diese Zumutung zurückweist, kommt es zum Kampfe, in welchem die sieben Ritter unterliegen. Bretel verlacht die Besiegten u. s. w. Um zu zeigen, daß der Übergang aus der Prosa in die Verse ein plötzlicher und eigentlich unmotivierter ist, teile ich zugleich die der Versstelle vorausgehenden und die ihr folgenden Sätze in Prosa mit. — Als von den sieben Gegnern nur noch zwei übrig geblieben sind, heisst es f^o 6a: *si sentrefierent sor les escuz si durement come li cheual lor portent plus tost aler . si brisent li duj cheualier lor glaiues sor les deus compaignons . et cil les fierent si durement qui lor percent les escuz et [f^o 6b] les haubers endroit les espauls . si que li fer passerent oltre . si que de lautre part en poissiez les fers mirer . et les empaignent si durement . que des cheuals les portent a terre toz enferrez . puis resachent lor glaiues a els . et se metent au chemin . si lor dit bretel une parole quil ont molt bien entendue.*

seignor cheualier pensez de menacier.

le congie uos otroi de ce chemin gaitier.

sen prenez le treu quant foire ert et marchiez.

por tant qua uos afiert ne trop ne barquegniez.
 voz autres compaignons souentes foiz proiez.
 quen cest chemin ne soit marchaanz despoilliez.
 ia de uostre gaaing ne quier auoir denier.
 par couoitise est homs trop souent domagiez.
 li sorfais abat lasne ce dit len ce sachiez.
 ce dit li miens compainz uenez si desploiez.
 les trousiaus quen menons et si les desliez.
 et faites nos raison puisquen estes proiez.
 de ce se rit urfins qui molt en estoit liez.

*Atant sen uont li duj compaignon tot le chemin et errent tote ior
 a iornee iusqua soir quil uindrent a la cite de benoyc . ou il trouerent
 molt grant plente de gent . et cil errent tant parmi la uile quil uient
 au maistre palais . et descendent au degre de la sale . si baillierent lor
 cheuals tenir a un escuier quil menerent avec els sanz plus et osterent
 lor escuz . et lor hiaumes et lor espees . et se monterent en la sale a
 mont . et demanderent le roi ban et son frere . et len lor ensaigne en
 une chambre ou il conseillent seul a seul . si en sunt molt lie li dui
 mesage quant il les ont trouez ensemble . si demorent tant al uis de la
 sale . quil orent parle . . .*

Wenn auch die angeführten Verse nicht tadellos sind (gleich das erste hémistiche ist um eine Silbe zu kurz), so wird man doch zugeben müssen, dafs hier Alexandriner vorliegen¹, die denselben Reim- resp. Assonanzvokal aufweisen. Was den Versen vorausgeht, ist in Prosa geschrieben; desgleichen das, was der Verstelle folgt, obgleich sich hier eine Reihe von Formen von *-èrent*, ferner zwei Mal die schon zur Abfassungszeit unseres Textes damit reimende Verbalform *errent* finden. In der Handschrift Bibl. Nat. f. f. No. 770 ist der der angeführten Stelle entsprechende Passus erheblich kürzer.

Namentlich bei Schilderungen von Kämpfen und Turnierspielen geht unser Autor nicht selten in Verse über, so f^o 7b, wo ein Turnierspiel an Artus' Hofe beschrieben wird. Um dem Kampfspiel zuzusehen, *li rois bans et li rois bohors . et uns lor freres qui clers estoit merueilleus qui sauoit dautrenomie*² *oltre ce que nus en poist sauoir par force de clergie fors solement .M. [Merlin] si se furent aus fenestres de la sale apoie . et li rois artus avec els et dubriccs li arceuesques . et uirent le tornoiemnt assembler et dune part et dautre . et*

ces ensaignes au uent uenteler et fremir
 et desoz ces nassaus ces bons destriers henir
 qui font de totes parz la plaine retentir.

¹ Als ich auf der Pariser Nationalbibliothek gelegentlich einer Durchsicht dieser Handschrift auf die besagte Stelle gestossen war, hegte ich den Wunsch, den sehr umfangreichen Codex und seinen Inhalt genauer zu untersuchen. Der bekannten Liberalität der Direktion der Nationalbibliothek habe ich es zu verdanken, dafs ich die Handschrift in Heidelberg benutzen konnte.

² In Hs. 770 steht richtiger *astrenomie*.

In Hs. 770 hat dieser letzte Satz folgende Fassung: *et vivent le tornoiemment assamblar dune part et dautre et ches enseignes au vent venteler et ces destriers fremir et henir desous ches vaillans si que les tieres et montaignes en relentissent de toutes pars.* — Ähnliche Verse wie die eben genannten finden sich in unserer Handschrift No. 337 bei der Beschreibung der Schlacht bei Bedingran, in welcher Artus den ihn nicht anerkennenden Königen gegenüber steht. Es heißt f^o 15c: *et lors ueissiez dambedeus parz*

lances sor escuz brisier et croissir
 et desoz ces destriers cele terre bondir
 les challox de cler feu ueissiez respendir.
 et des colps qui se donent font si le bois tentir.
 que de demie liue les poissiez oir.¹

Ich weiß recht wohl, daß der erste der zuletzt angeführten Verse ein Zehnsilbner mit Cäsar hinter der fünften betonten Silbe ist; daraus ließe sich leicht ein regulärer Alexandriner herstellen, indem man etwa schriebe: *lances sor les escuz et brisier et croissir*; allein derartige Änderungen, durch welche reguläre Verse konstruiert werden, erscheinen mir trotz des keineswegs guten Textes unserer Handschrift, in dem vorliegenden Falle unangebracht zu sein. Als ich die ersten Versstellen fand, täuschte ich mich Anfangs mit der Hoffnung, den Beweis führen zu können, daß unser Text auf eine in Alexandrinertiraden verfaßte Version zurückgehe. Leider konnte ich andere Handschriften der *vulgata*, die also ein den ersten Teil unserer Version ähnlichen Text bieten, nur für wenige Fälle heranziehen; schon diese wenigen Stellen machten mich aber schwankend und die genauere Untersuchung des Textes in Hs. 337 belehrte mich vollends über meinen Irrtum. Unser Text bietet hie und da auch Zehnsilbner, vereinzelt auch Achtsilbner, wie wir sehen werden, und diese Erscheinung läßt mich jetzt vermuten, daß unser Autor (der Verfasser des zweiten Teiles und zugleich der Überarbeiter des ersten) öfters gleichsam jeweils zuerst unbewußt von der Prosa in Verse übergeht oder wenigstens in einen gewissen Versrhythmus mit Reimen und Assonanzen verfällt. Letzteres zeigt sich, wie mir scheint, z. B. in folgender Stelle, wo ein Kriegszeichen beschrieben wird, f^o 15r^o: *et les langues dont il auoit .VI. enbatoient au hiaume du seneschal*

¹ Die Handschriften Bibl. Nat. f. f. 770 und Bibl. Nat. f. f. 747 haben dafür:

770. f^o 162b: *lors veissiez dune part et dautre des lanches les escuz perchier*
 747. f^o 114v^o: *lors ueissiez dune part et dautre lances et escuz pecoier*
 770. *et destriers terye fremir et des cailliaus le fu saillir et font*
 747. *et souz cez destriers la terre courir et des chaillous le feu issir et font*
 770. *le bois tentir des cols quil sentredonent si que de demie liue*
 747. *le bois tentir des granz cox quil se donent que de demie liue*
 770. *les puet on oir clerement.*
 747. *loing les peust en oir clerement.*

iusque sor les oreilles de son cheual si que tot le couroient et armes
 et cheual . quant eles uenteloient a mout au uent et quant li baron
 uoient lenseigne au roi ban . si seuent bien que par tans lor couendra
 place a guerpir ou els a morir se longuement i demorent. In den
 Handschriften No. 770 und No. 747 fehlen, abgesehen von anderen
 Abweichungen, vollständig Worte, die den oben angeführten *quant
 eles uenteloient a mout au uent* entsprechen.

Gleichsam ein allmähliges Hineinkommen in den Rhythmus, der
 freilich nicht lange anhält, glaube ich ferner an folgender nicht
 fehlerlos überlieferten Stelle zu erkennen, wo es in der Schilderung
 einer Schlacht gegen die Sachsen, in welcher sich Cleodalis, Leode-
 gans Seneschall, auszeichnet, folgendermaßen heißt, f^o 30r^o: *ilques
 ot grant resonancez de lances et despees . la ueissiez tun mort sor lautre
 uerser et trebuchier*

et foir par le champ maint grant corant destrier
 qui nest qui nul en pregne ne qui les ost baillier
 au seneschal rescorre furent [pres oder fait?] poonier
 dont il plorerent puis maint filz de cheualier.
 o uoldrent ou non saisne mene furent arrier.

ferner ähnlich f^o 49r^o: *la ueissiez enseignes uenteler . et ces aremes [!]
 claraier et fremir sor ces coranz destriers*

ces chaillous et ces pierres de cler feu respendir.
 tuit cil qui les esgardent font les cuers resbaudir.

Einzelne Verse schleichen sich bei Kampfschilderungen häufig
 ein, so f^o 15d:

et tele ocision domes et de cheuals.

Fast gleichlautend damit f^o 15a:

et grant ocision domes et de cheuals.

oder f^o 93r^o:

ilec aura mout grant ocision de bestes.¹

oder f^o 119v^o: *ilec ot . . grant foleiz . si fierent*

des mates [!] et despees granz cols et perilleus

ilec ot angoisseus meschief et dolereus.

oder f^o 83r^o:

¹ Diese Worte finden sich in einer Episode, die eine weitverbreitete
 Sage enthält: Der Kaiser von Rom, Jules Cesar, hat ein wollüstiges Weib
 zur Frau, die sich in ihrem Gefolge zwölf als Mädchen verkleidete Jünglinge
 hält. Merlin in der Gestalt eines Hirsches (es ist das eine in verschiedenen
 Texten gern von Merlin angenommene Verwandlung) klärt den Kaiser darüber
 auf und dieser heiratet, nachdem die Kaiserin und ihre Liebhaber verbrannt
 worden waren, auf des Zauberers Rat Auenable, ein Mädchen, das dem
 Kaiser in Männerkleidung wesentliche Dienste geleistet hatte und zum
 Seneschall erhoben worden war. Vgl. P. Paris, *Romans II* 213 ff., ferner sei
 hier verwiesen auf die interessante Anmerkung Kölbing's in seiner vor kurzem
 erschienenen Ausgabe von *Arthur and Merlin* (Altenglische Bibliothek IV.
 Leipzig 1890) p. CXVIII.

Ilec ot estor merueilleus et durement feru.
 car li farien estoient tuit freschement uenu.
 et li claudas estoient las et debatu.

oder f^o 52r^o:

ilec ot fier estor et durement feru
 et maint grant colp done et receu

oder f^o 52v^o:

ileques ot estor merueilleus . et durement feru.
 et maint hauberc fausse . et maint claucin rompu.
 cil au bes empennez . furent ilec molt¹
 de morz et de naurez furent li champ uestu.
 la perdirent li saisne dont furent irascu.
 ⁊: homes et plus qui ilesques sont uenu.

oder f^o 116v^o:

ilec ot maint cheualier uerse et mort naure
 et maint saisne felon ocis et afole.

oder f^o 136v^o: *ilec ont feru et chaple tout a estal que molt furent loing de lor gent.*

qui lors ueist ferir et chapler
 et lun mort de sor lautre trebuchier et uerser
 molt les pardeust bien proisier et aloser.

Man sieht, Manches kehrt formelhaft wieder und erinnert deutlich an ähnliche stereotype Wendungen in den Nationalepen. Um hierfür nur ein Beispiel anzuführen, sei zum Vergleich mit dem an vorletzter Stelle angeführten Vers² verwiesen auf Gui de Bourgogne, p. p. Guessard et Michel. Paris 1859, Vers 3701:

L'un mort dessore lautre verser et trebuchier

Ferner sei verwiesen auf f^o 83v^o wo Merlin dem Ban, Bohor, Gavain Vorwürfe darüber macht, daß sie sich nicht am Kampfe beteiligen. Es heißt da: *car bien uos estes esproue ce set en bien grant pice [!]* a ia . *qui auez creuz ces coarz noianz failuz que il sont . et de coardie fu ce*

que il uos ont fait mucier et tapir et muser.
 et uos deussiez cels maintenir et garder.

Versrhythmus mit Reimen liegt ferner vor f^o 11d, wo Artus, Ban, Bohor, Merlin, Antor zur Schlacht aufbrechen: *Antor sor un grant destrier ou il le firent monter por aler en lor compaignie*

mais il sen consirrast bien se il uousist.
 car nus destriers nalast si tost com il feist;

ferner f^o 105r^o, wo am Tage nach Himmelfahrt eine Jungfrau an Artus' Hofe erscheint, die im Namen ihrer Herrin zur Entfernung der *laide semblance* um Beistand bittet; die Ritter gehen ihr nach, desgleichen die Königin: *et uient duant lo roi por la pucele*

¹ Der Inhalt dieser Zeile ist mir unklar; es fehlt natürlich etwas.

² s. auch die S. 120 aus f^o 30 mitgeteilte Stelle.

et autretel font dames et puceles
dout il i auoit molt de beles;

weiter f^o 197r^o, wo Grex darüber verzweifelt, dafs ihm das Bestehen des Abenteuers nicht gelingen will: *et lors descendi et recengla son cheual . si se maudit .*

et mesasme et claime maleureus chaitis.
et dit que il ameroit mielz estre morz que uis.

oder f^o 220v^o, wo Sagremor mitgeteilt wird, er habe noch mit dem gefürchteten Greomar zu kämpfen: *quant sagremor entent ce que cil li dit si uient a son glaiue et le prent*

et puis a son cheual monte deliurement.

endlich f^o 131v^o, wo Gavain die Sachsen verfolgt: *si nen sot onques mot messires Gauvain tant que il senbati sor els . si com il uenoit suiuant la route tout le chemin . ferant et ociant et abatant . tout que il uit le roi hargadabrant.*

Ich weiß sehr gut, dafs eine Reihe der angeführten Zeilen keine regulären Verse bilden: manchmal mögen sich Versrhythmus und Gleichklang, wie z. B. in der zuletzt angeführten Stelle zufällig eingestellt haben. Zufall mag ferner gewaltet haben, wenn wir f^o 9r^o, wo Merlin den Brüdern Ban und Bohor, ferner noch Andern bestätigt, dafs Artus der Sohn Uter's und der Yguerne ist, den Alexandriner finden: *que il est ainsi uoirs com en le nos a dit*; oder f^o 14v^o, wo im Kampfe gegen Artus König Lot sechs seiner Bundesgenossen rät, sich zu vereinigen *a cels qui uient tout fres de lor embuschement.*

et li cinq en remaignent en cest tornoiment;

oder f^o 231v^o, wo man allenfalls Achtsilbner, gefolgt von einem Alexandriner herausfinden kann:

et kex dist que il .seroit toz li premiers .et conduiroit cels de logres . et porteroit la baniere du roi si com ses droiz estoit.

Es läfst sich nicht entscheiden, ob Fälle wie viele der genannten rein zufällig sind oder nicht, und zwar um so weniger als im Altfranzösischen die Inversion in weiterem Mafse zulässig war als im Neuf Französischen; Worte wie die folgenden: *si fu li rois artus de molt grant biaute plains*, die sich f^o 33r^o finden und einen regulären Alexandriner bilden, könnten allenfalls auch sonst in einem altfranzösischen Prosadenkmal angetroffen werden.

f^o 46v^o wird der Mai folgendermaßen geschildert: *et il faisoit molt bele matinee . et soef tens et seri . et oisillon chantoient par mi ce gaut uert et foillu . et faisoit molt douce saison com il seut faire u tens de mai que ia estoit entrez . que li rosignox et li oriolz et li melles . et la kalandre font bois et riüere retentir*

et ces amors noueles font amanz resbaudir.

Ein Rhythmus ist hier deutlicher fühlbar als in der f^o 23^o gegebenen Maischilderung: *a lentrete du mois de moi[!] au tens nouel que cil oisel chantent cler et seri . et tote riens de ioie emflambe . que cil*

bois et cil uergir sont uert et flori . et cil pre reuerdissent derbe fresche et menue . qui soef i aut et flaire . et ces eues douces uient en lor chanaus et ces amors noueles font resbaudir ces uaslez et ces puceles qui ont les cuers iolis et gais . por la doucour du tens qui renouele auint que . . .

Zweifellos liegen aber Verse vor an der schliefslich noch zu nennenden Stelle f^o 76b:

Ci endroit dit li contes que le premier ior de iung le grant se parti le roi artus et sa compaignie de logres sa maistre cite que li biaux tens est repairiez et la douce saison

que foillu sunt cil uergier et cil boschage.
 ou cil oisel chantent de maint langage
 que retentissent cil gaut qui sunt foillu.
 et flori sunt cil pre et bien herbu.
 et que ces eues uient en lor chanel
 et que cil ble prenent a meurer.
 et par amor aiment cil bachelier.
 et lors fait il molt bon guerre mener.
 et len puet mielz tornoier et ioster.
 en tel saison cheuauche artus li ber.
 et li duj roi que il pot tant amer.
 en ius [76c] qua donure ne finerent daler.

Wenn man in der ersten dieser zwölf Zeilen das zweite *cil* streicht, so erhalten wir vier Zehnsilbner, die paarweis mit einander reimen, dann acht andere Zehnsilbner, die durch dieselbe Assonanz resp. denselben Reim miteinander verbunden sind; freilich wird man im Zweifel darüber sein können, ob alle Verse eine Cäsur nach der vierten betonten Silbe aufweisen: so wird man in der achten Zeile die Cäsurstelle lieber nach der sechsten Silbe ansetzen.

Mag man sich noch so sehr dagegen sträuben, an den kürzeren im Vorhergehenden angeführten Stellen Verse zu erblicken, oder mag man für die meisten Verse, wenn man sie zugiebt, Zufall annehmen, an der erst- und letztgenannten Stelle, wo sich 13 resp. 12 im Grofsen und Ganzen doch gleichmäfsig gebaute Verse finden, die durch Assonanz oder Reim gebunden sind, wird man blofsen Zufall unmöglich gelten lassen können; es liegt da zweifellos Absicht vor.

Wie aber hat man das zu erklären? — Ich erwähnte bereits, dafs an eine Prosabearbeitung eines älteren in Versen geschriebenen Originals nicht zu denken ist. Die Beobachtung, dafs viele der Verszeilen sich formelhaft wiederholen, dafs sich häufig in unserem Texte Verse einfinden, wo es sich um Beschreibungen von Kämpfen oder um Maischilderungen handelt, veranlassen mich zu der Vermutung, dafs unser Autor, der Verfasser des zweiten und der Überarbeiter des ersten Teiles, dergleichen viel gehört oder gelesen und seinem Gedächtnis eingepägt hatte. Da gerade in den Nationalepen dieselben Versformen, ferner ähn-

liche Kampf- und Mailschilderungen typisch wiederkehren, schliesse ich, dafs unser Autor in der Litteratur des Nationalopos bewandert war oder wenigstens einzelne Nationalepen genauer kannte. Vielleicht stammt auch daher des Autors Vorliebe für Sprichwörter.

Ich hätte die Verstellen noch um einige vermehren können; allein ich denke, das Mitgeteilte wird die Schreibweise unseres Verfassers genugsam charakterisieren.

Auch einzelne Achtsilbner lassen sich in unserem Text hie und da herausfinden; solche Stellen, deren Rhythmus meist ein rein zufälliger ist, in einem Artusroman besonders hervorzuheben, hat keinen Zweck. Nur einige Fälle seien kurz angeführt, in denen nicht Zufall vorliegt und welche nicht von unserem Verfasser herrühren. Vor Allem gilt das von rhythmisch gebauten Sprichwörtern; f^o 87v^o, wo die namentlich durch Gavain's Hilfe geschlagenen Feinde Ban's schwören sich an letzterem zu rächen, heifst es:

mais tex cuide bien quant li loist
uenchier sa honte qui lacroist.

vgl. hierzu Cligés V. 2931. 2:

Mes teus cuide, se il li loist,
Vangier sa honte, qui l'acroist¹;

selbstverständlich braucht man hier nicht an ein Plagiat aus Crestien's Cligés zu denken. Wohl aber liegt ein Plagiat aus Crestien's Yvain vor in jener schon oben S. 110f. herangezogenen Episode, in welcher Calogrenant das Abenteuer an der Wunderquelle im Walde von Brecehande versucht. Im Yvain ist es ein Waldmensch, der Calogrenant den Weg zur Quelle weist, in unserem Texte Meriin, der die Gestalt eines häfslichen, grofsen und mageren Hirten² angenommen hat; sein Aussehen wird ausführlich geschildert, die Mifs-gestalt erinnert, worauf ich an anderer Stelle zurückkommen werde, in mehrfacher Beziehung an jene in einer Reihe von mittelalterlichen Texten beschriebenen *monstra hominum*, welche der Sage nach in Indien lebten. Calogrenant erschrickt beim Anblick des Ungeheuers, er rüstet sich um auf dasselbe loszugehen und wendet sich an das scheufsliche Wesen mit der Frage, wer es sei. Darauf antwortet Merlin (f^o 181v^o): *Vassauls quen uolez uos faire*.

Ge sui itelx com uos ueez.
que autres ne suj nule foiz.
et gart les bestes de ces bois.
et la forest dont ge sui toz sires.

¹ Kadler, Sprichwörter und Sentenzen der altfranzösischen Artusromane. Ausgaben und Abhandlungen a. d. Gebiet d. roman. Phil. XLIX 76, ferner Ebert, Die Sprichwörter der altfranzösischen Karlsepen. Ausg. u. Abhandl. XXIII 10, ferner p. 31.

² Er wird f^o 182r^o *hom sauuaiges* genannt.

Hiermit vergleiche man Yvain V. 331 ff.:

„Queus hon ies tu?“ — „Teus con tu voiz,
Je ne sui autre nule foiz.“
„Que fes tu ci?“ — „Je m'i estois,
Si gart cez bestes an cest bois.“

Ferner V. 355:

Einsi sui de mes bestes sire.

Merlin erzählt darauf, wie die Tiere seinem Worte gehorchen, dafs sie sich an der in der Nähe befindlichen Quelle erfrischen, und er giebt dann eine Beschreibung der Quelle und der ganzen Lokalität, die genau zu Crestien's Schilderung paßt.¹ Calogrenant versucht das Abenteuer und dasselbe nimmt denselben Verlauf wie in Crestien's Yvain. — Lunete ist in unserem Text die Cousine Ninianens und liefs sich von dieser — Niniane war ja die Geliebte und Schülerin Merlins — in Zauberkünsten unterrichten. Lunete baute das Schlofs, um durch die Bedingung, ihr Geliebter müsse die Quelle verteidigen, diesen an sich zu fesseln u. s. w. Weiterhin f⁰ 187r⁰ berichtet Calogrenant, dazu aufgefordert, an Artus' Hofe von seinem Abenteuer und Yvain schwört, an die Quelle zu gehen.

Es mufs nun auffallen, dafs unser Verfasser, der einige Verse, wie sich das aus dem Vorhergehenden ergibt, ziemlich wörtlich aus Crestien's Gedicht übernahm, unmittelbar darauf Lunete, die Zofe, zur Herrin des Schlosses an der Wunderquelle macht. Ob hier nur ein Versehen oder eine Verwechslung von Seiten unseres Verfassers vorliegt, läfst sich nicht sagen: so viel ist aber wahrscheinlich, dafs der Verfasser, wenn er die Geschichte von der Wunderquelle mit derjenigen von den oben erwähnten Liebesverhältnissen zwischen Lunete und Brehus, andererseits zwischen Niniane und Branduz in Verbindung bringt, das Alles nicht selbst erfunden hat. Was zunächst die Namen *Branduz* und *Brehus sans pitié* betrifft, die meines Wissens in den Artusgedichten nicht begegnen², so kann er dieselben dem Prosa-Lancelot entnommen haben. Der zuerst genannte heifst (f⁰ 182v⁰) in unserem Text *Branduz des ysles le signor de neuue ferte qui siet sor lonbre en la grant bretagne*; im Prosa-Lancelot³ besitzt Brandus das manchen Zauber enthaltende und unter dem Namen *la douloureuse garde* bekannte Schlofs am Hombre (Humber), in welches sich Lancelot nach vielen z. T. abenteuerlichen Kämpfen den Eintritt erzwingt. Bréhus sans pitié wird im Prosa-Lancelot⁴ als Bruder des Brandus

¹ Bemerkt sei immerhin, dafs sich unser Autor sicher die Quelle in der petite Bretagne denkt.

² f⁰ 182v⁰ wird Brehus als Vetter des Branduz und als Bruder Mabon's bezeichnet. Ein Zauberer Namens Mabon kommt in Renaud's de Beaujeu Bel Inconnu V. 3321 vor. Unser Branduz des ysles ist kaum mit dem im Conte d. Graal V. 29159 und öfters auftretenden Bries des Illes zu identifizieren.

³ s. P. Paris, Romans III 155 ff.

⁴ s. *ibid.* p. 193.

bezeichnet. Nichts spricht in P. Paris' Analyse des Prosa-Lancelot dafür, daß die Beiden irgend etwas mit Lunete oder Niniane zu thun hatten resp. zu Merlin in irgendwelcher Beziehung standen. Wohl aber scheint von Letzterem der Verfasser der schon genannten *Prophéties de Merlin* (Berner Stadtbibl. cod. No. 388) etwas zu wissen. In diesem Texte f^o 77c erfährt Breu sans pitie durch Morgue, die ehemalige Geliebte Merlins, das Verschwinden des Zauberers und er ist darüber hocheifrig, weil er Niemanden so sehr fürchtet wie Merlin. — Da sich in den mir bekannten Versionen der Merlinsage nichts weiteres über diese Episode findet, nehme ich an, daß eine Version existiert hat oder existiert, in der das feindselige Verhältnis zwischen Brehus und Merlin genauer motiviert wird. Daß der Verfasser der von mir benutzten *Prophéties* unseren Text gekannt hat, ist unwahrscheinlich; an der in Frage kommenden Stelle des *Livre d'Artus* (Bibl. Nat. f. f. 337) ist von Morgue nicht die Rede, ferner stehen, wie schon oben erwähnt worden ist, die *Prophéties* mit unserem Text in Widerspruch, als letzterer auf die Befreiung Merlins durch einen Nachkommen Davids hinweist, während in den *Prophéties* die Einkerkerung und der leibliche Tod Merlins beschrieben werden. — Ich vermute daher, daß unser Autor aus einer mir nicht bekannten, vielleicht nicht erhaltenen Version die Liebesgeschichte von Brehus oder Branduz mit einer der Geliebten Merlins kannte; möglicherweise fand er dieselbe schon mit der Episode von der Wunderquelle verbunden vor; jedenfalls hat ihm aber neben Crestiens Yvain noch eine andere Version zu der besagten Episode den Stoff abgegeben.

Wie hier so wird unser Verfasser auch in anderen Fällen zu einer Episode vielleicht verschiedene Quellen benützt haben, wahrscheinlich auch solche, die sich nie werden eruieren lassen. Denn wenn es auch gelungen ist, für einzelne Episoden die Vorlagen mehr oder weniger genau zu bestimmen, wenn sich der Verfasser Einiges nach dem Prosa-Lancelot und seinen Fortsetzungen zurecht gelegt und weiter ausgeführt hat, so hat er doch außerdem sicherlich aus einer Reihe anderer Quellen, vielleicht auch aus der mündlichen Tradition geschöpft.

Nach alledem liegt in der in Hs. 337 der Nationalbibliothek enthaltenen Version des *Livre d'Artus* ein Text vor, der in mannigfacher Beziehung interessant ist: inhaltlich namentlich insofern als er eine Reihe von Episoden enthält, die anderwärts nicht bekannt sind, formell dadurch, daß mehrfach die prosaische Darstellung durch Versstellen, und zwar auch durch die in den Artussagen sonst nicht begegnenden altfranzösischen Langverse (Alexandriner und Zehnsilbner) unterbrochen wird.

Der Autor (der Verfasser des zweiten Teiles des Textes und zugleich der Überarbeiter des ersten Teiles) gehört sicherlich nicht zu jenen echten Dichtern, denen die Verse oft unbewußt ent-

schlüpfen¹, sondern er ist ein receptives Talent; er hat, wie es scheint, für seine Zeit zahlreiche Texte in Prosa und in Versen, auch Nationalepen, gehört oder gelesen; manche häufiger wiederkehrende Wendung hat er sich eingeprägt und er zeigt Sinn und Gefühl für den Versrhythmus. So manche der in den Nationalepen namentlich sich findenden Wendungen wendet er an, ohne bewußt ein Plagiat zu begehen. Ab und zu hat er sich offenbar bemüht, Verse zu bauen, so an der ersten S. 117 f. angeführten Versstelle, die er kaum irgendwoher abgeschrieben haben kann.

¹ Es sei hierzu verwiesen auf die Rektoratsrede von ten Brink: Über die Aufgaben der Litteraturgeschichte. Straßburg 1891. S. 12.

E. FREYMOND.

Räto-romanische Kalender-Litteratur.

Ein gut redigierter Kalender ist unzweifelhaft die beste Volksschrift, denn ein solcher ist für die Hebung der allgemeinen Bildung von nicht zu unterschätzendem Werte. Auch verlangt die Zeitströmung Licht, mehr Licht, und ruft nach Entwicklung der geistigen Kräfte. Ein Kalender soll aber nicht zu ernsthaft, aber auch nicht zu schulmeisterlich, er soll eben einzig und allein der Veredlung und der Aufklärung des Menschen gewidmet sein; er soll ernsthaft und mit wahrer Begeisterung an der Bildung des Landvolkes mit arbeiten. Alles Niedrige und Gemeine muß daher aus einer solchen populären Schrift des Gänzlichen ausgeschlossen werden, wenn sie der größeren Menge zum Segen gereichen soll.

War doch noch vor wenigen Jahrzehnten oft einzig der Kalender die alljährlich wiederkehrende Volksschrift, welche bis in die entferntesten und abgelegensten Dörfer und Hütten unserer damals isolierten Bündner-Thäler gelangte.

Ein guter Kalender hat aber auch eine kulturgeschichtliche Bedeutung, er zeigt uns auf welcher Geistesstufe ein Volk steht, welche Fortschritte dieses im Laufe der Zeit aufzuweisen und zu verzeichnen hat.

Da in letzter Zeit in der bündner Presse über Redaktion, Druck und Verlag u. s. w. der räto-romanischen Kalender verschiedene, jedoch nicht zutreffende Ansichten geäußert worden sind, so mag es auch für ein weiteres Publikum nicht ganz ohne Interesse sein, wenn hier an Hand unseres diesfalls gesammelten Materials und unter Mitberatung des von Herrn Professor Eduard Böhmmer herausgegebenen Verzeichnisses der Rätoromanischen-Litteratur (Romanische Studien) nachfolgende Thatsachen und Ergänzungen bekannt gegeben werden:

Die erste Arbeit über den rät.-romanischen Kalender (d. h. über die Einführung des neuen Kalenders) finden wir in einer Broschüre des Herrn Prof. Martin Planta von Süs, Pfarrer in Igis, vom Jahr 1785, im engadinier Idiom, betitelt: „*Cuortas Observatians supra del velg e nuof calendar*“, ohne Angabe des Druckortes, Format 8^o mit 20 Seiten. Dieses kleine Werk befindet sich in der bündner Kantonalen-Bibliothek zu Chur. In demselben wird in der Einleitung gesagt:

„*Il Sigr. Prof. Planta, la memoria del quel reista venerabla a tuots quels chi haun giudicu sia fidela informatiun, ho nel ann 1753 da a lgüsch üna scrittüra davart la praestantia del Calendar nouf, la quella föll da tuots inclegiantaivels ludada e approbada. Non paucha 'l temp presaint retscherchia la nova publicatiun da quist tractat, chi da plüs anns inno ais dvanto racr, et insembl cun la chossa davart la quella el tratta quasi smanchio.*“

„*Glieut chi aman la vardact e's laschen gugent intraguider, 'schiata certamaig bgeara eir in nos pajais. Per tals ais destino praesenta renovattun del tractat del Signor Planta. L'ais bain in divers laus abbrevio, eir in qualchünas expressiuns müdo, ma nel esenciel scimperi listess.*“

Der Schluss dieser Arbeit lautet: „*Ogni fidel patriot al qual vo á cour il bain è l'honor da sia patria, giavüschoro cun me insembl, chia las radschuns à qui missas avant, allas quallas pudessen anchia bger plüs gnir aggiuntas, possen gnir cun attentium examinadas da tuots quels chi tegan usche chaer lur Calendar velg paiüu, acci chels süneschan cun lur Frers reformos cir in acceptaer il sulet vair e güüst reformo Calendar.*“

Im gleichen Jahre (1785) erschien im sursilvaner Dialekt eine kleine Arbeit über das gleiche Thema: „*Ün Priedi sur da 1. Thess. 5, Vers 21.¹ Cur c'ei era la questiun: qual calender un (in) velgig prender si? Tras B. de Castelberg, S. D. P. D. ad Almens a Rotels. Ad ussa sin giavüschament concediu a la Stampa.*“ Stampau à Coira tras B. Otto 1785. 15 Seiten, 8^o, ebenfalls in obiger Bibliothek aufbewahrt.

Im Avertissement dieser Predigt heifst es: „*Quels ca dumondan: Port'ei giu da pardugar sur ilg Calendar? . . . sto jou dumandar: Port'ei giu da far Cumün sur d'ilg Calendar? Port'ei giu da far Dispittas a gir Mal un'lg auler par quel? Port'ei giu da perder ilg Respect, d'angular l'Hanur algs Regents a Babs da la Patria, c'han beinmaniadamein' lg amprim purtau avont quei Faig? Port'ei giu da star slinaì sin si Isonza senza Raschun? Port'ei giu da valer (vuler) esser pli perderts c'aulers Protestants a Reformaus, da schbittar lur Exempel? Port'ei giu da taner si Dischurden, d'impeđer, senza nagin Avantaig, algs Reformaus c'ean en Locs Prathetics (paritat, parietät) la Pasch cun lur Cunchristians? Port'ei giu da sehgamiar a schbittar Causas bunas, Causas vardivlas a nizeivlas? Port'ei giu . . . se . . . sch'alg un (in) porta giu, senza Caschun a Raschun: scha porta 'lg auler er giu lun (cun) Caschun, Raschun à vardad!*“

Es ist recht unterhaltend den Schluss dieser Predigt zu lesen, derselbe lautet mit einigen Korrekturen, die wir hier, wie überall in diesem Artikel, jeweilen in Parenthesis () setzen, wörtlich wie folgt:

¹ (Amprueit tuttas caussas, rataneit quei c'ei bien).

„Un (in) Bov anconuscha sieu Possessur ad ün Asen ilg Pursepi da sieu Patrun . . . ils Storcs (cicogna) d'ilg Tschiel, las Schwalmas (randolinas) la Eurnalgia (curnaglia) sa sieu Temps. Jes. 1. Jer. 8. 7. Quont pli desch (dess) ei a nus Christianus, ca vein la Lgisch (ligsch) d'ilg Antelleg, ca vein 'lg Evangeli da saver quei? A fussen nus bucca menders, ca las Bestias, scha nus lassen star maliziüsamein stinai sin nossa Narradad (tupadad) senza Raschun, a lessen bucca savundar cun ils Stands reformans ilg Curs d'ilg Tschiel, ilg qual niens Deus sez ha faig? Seias pia C. A. bucca stinai, bucca malizius, bucc' intolerants a senza Raschun; sco vus vaseits ca bears ean — mo seias sabis prudents, raschuneivls, tolerants, tanit char la Vardad, tanit char ilg Bien a tutt quei ca survescha tiers Ruas a Pasch, tiers la quala Deus nus ha cluman. Metteit giu pli a pli ils Errurs, Präiudicis a Superstitiuns Pagaunas, ad Ovras da la Scüradegna — savundeit la Lgisch, la Vardad, la Raschun et. — Amprueit tuttas Caussas a rataneit (raleneit) quei c'ei bien: par ca la Sententia d'ilg sabi Salomon vengig bucca via (vid) vus, tiers vossa Turp, vera (vardad) ilg qual gi: „scha ti pissasses (pissar) je ilg Narr ent ilg Murter, ent denter jutta (graun) pisada, scha lai el auncalura bucca da sia Narradad. (Im ladiner Dialekt lautet diese Stelle: Scha bain chia tü pastasest il narr in ün moscher cul pastell (Stöpsel), introuunter il graun pisà, schi non gniss pero sia nardà a spartir dad el. Prov. 27 Vers 22. Amen.“)

Bis zum Jahre 1820 wurde unseres Wissens über den rätoromanischen Kalender nichts weiteres gedruckt. In diesem Jahre veröffentlichte sodann Herr Pfarrer N. J. Vital in unter-engadiner Sprache; „*Tobla festala, chi mossa ils temps dellas festas*“. Den ersten wirklichen „*Chalender per l'ann 1823. Accompognià da discuors d'istoricas et d'observatiuns dictadas tras l'esperienza et la sana radschun à plaschair et nüz del public, chi tschanscha la lingua romanscha*.“ Coira, stampà tras A. T. Otto, ist in besagtem Jahre (1823) von Herrn Prof. A. R. Porta (à Porta) von Fetan herausgegeben worden und enthält 1 Titelblatt und 37 Seiten recht gutem Text und Calendarium. In seinem *Avis al lodevol Public* sagt Herr à Porta: „*Ogni pajaiset civìlisà, schi, ogni chantun da pajais hà seis chalender in sia propria lingua: bè nus da la favella ladina havains stovü fin huossa'ns inservir da chalenders eisters, in linguas eistras, pac in-clettas da noss poevel et con pac ulteriur nüz.*

Dimena, non as ignais buns, con me insembel, vus bravs habitants dall'Engiadina, Bravuong e Müstair, da vair tandem arriivar tiers vus ün Chalender in vossa chara, amabla e amada lingua materna? E che Chalender? Ün Chialender, chi con seis dialect d'antica noblia Romana, as qualifichia patriot instrui, chi ha à cuor il bain da vossas contradas, — ün sincer ami, chi procura con buns avis e amussamainis d'introdür in vossas famiglias, benestanzia e felicità.

E sco cha 'l present Chialender d'Engiadina quist ann commainza, schi proseguirà 'l mediante la favur divina e del lod Public, e darà, e darà, spera que chi appartegne al lunario, la continuaziun dellas istorias commanzadas e cussalges e experienzias d'agricultura e remeidis per

glièud e bestiam, sco cir qualvontas qualche chiossellas plaschivlas, tuot in mira d'instruir e nüzziar et. et.

„*La Redacziun da quist Chaleuder non es speculaziun d'interess; na il produët della vendita sarà tuott inlèr applichà a favur da nossos scuotas commünas, chi sun uschè fìch al bass et. et.*“

Dieser Kalender enthält eine gute Volksliteratur, so z. B.: 1. *davart la vastitud del spazi del la creatium tras il Dr. et Prof. Gelpcke*, 2. *Il Donatj da bümaun dal ricari da Wiltshire*, 3. *Davart la conservatiun della saudat del crastian*, 4. *Davart la cultura della chuampagnia et de la cultura della magl'in terra in special*, 5. *historias et anectodas und a. m.*

Nicht uninteressant für die jetzige Zeit ist: „*la plü noza statistica da l'Europa*“ aus dem Jahre 1822, wir führen dieselbe wörtlich an:

„*L'Europa contega 154,449,74/100 migliai quadratas et 78 stadis independents, sch'ün quinta cir ils 22 Cantuns Schveizzers et ils members della germanica tranter quaiat nomber; pero solum 26 stadis schün comprenda quaiat ultims in duas stadis. La populatiun importa 177 miliuns et 221,600 ormas, chi fa 1147 sün minchia miglia quadrata. In Europa s'rechiatten 528 citads, chi posseden plü co 10000 habitants. Tranter ils habitants sun 53,195,600 d'origine tudaisca; 60,586,400 sun decedents dals Romans; 45,120,900 sun Slavoniers; 3,0700,000 Magyars (Ungareis; 1,760,400 Finns; 3,499,000 Talars et Bulgarais; 2,022,000 Graecs; 294,000 Arnauts; 1,616,000 Kymmeriers; 3,718,000 Caledoniers; 622,000 Basks; 88,000 Malthesers; 8,000 Circassiers; 2,100 Samojeds; 131,600 Armeniers; 1,179,500 Jüdeus et 313,600 Tschiaingers. — Riguard la religiun, sun 172,432,500 Christiauns, tranter quels 98,229,100 catholics; 41,898,500 protestants; 31,036,900 greecs; 55,000 unitaris; 189,000 Methodists; 40,000 Quakers; 40,000 Herrenhuters u Pietists; 3,607,500 Mohamedans; 1,179,500 Jüdeus et 2100 pajans. In Europa s'rechiatten 85 universitads. — La forza militara sül pajais ès da ün milliun et mez sudats; la forza marina consista in 409 bastimaints da lingna, 38 bastimaints da 50 chianuns; 384 fregattas et 2463 navs cun 60,750 chianuns et 252,400 sudats da marina et barchiarols. Tuott las intradgias da quaiats stadis insulta à 1,268.243,182 renchs tudaischs; sün ogni teista vain percioe plü co 7 renchs tribut et sün 95 personas ün sudd.*“

Im gleichen Jahre (1823) erschien zu Strada im Unter-Engadin: „*il Calender pittchen, romansch per l'anno 1823. Verti aur del Calender da Bern. La mulatiun da l'aura, voltas d'Lüna, insagnas et.*“ derselbe hat inklusive Titel und Rückblatt blofs 16 Seiten 8°, wovon 12 Seiten Calendarium, 4 Seiten descriptuns dellas quater stagiums del ann. Unterhaltendes finden wir eine 15 Zeilen lange Anekdote: „*co puo il daner eir far power*“, mit der Moral:

„*La superbia vâ avânt la ruivina,
E quella spert davo chiamina.*“

Die Einsicht dieses Kalenders, so wie die der Jahrgänge 1825, 1831, 1833 und 1857 verdanken wir dem Herrn J. Hess, Buch- und Antiquitäten-Handlung in Ellwangen. (In der bünd. Kant.-Bibliothek und im Verzeichnis des Herrn Prof. Böhmer finden wir dieselben nicht).

Im darauf folgenden Jahr (1824) wurde vom gleichen Autor im Format 8^o wieder ein Kalender mit dem gleichen Titel wie oben, gedruckt in Strada, im Unter-Engadin, aufgelegt. Derselbe enthält: 1 Titel — inklusive 9 Blatt Calendarium, — 24 Seiten Text und 1 Blatt Tariffa del daner. Im Previs ist gesagt:

„Meis camerat del ann passà
Disch ch'el bain bler haja sciavdà
Per esser stat fìch pac comprà
Mo sch'el pür dir vout la vardà,
Schi s'ha'l eir mass'intardivà.“

„Eug, da quist ann sun á tempo quà,
Eir per ün baz plü bun marcbià,
E n'hai lapro, eir indichà
Plövg'e sulai e comenzà
Dels temps antics l'istorià
Da nossa buna patrià.“

„Con oter plü d'utilità
Per ogni ün, chi learà.
Pero, scha quaist tuot nu ferà,
Cha blers aun cumpran da bungrà,
Schi l'ann ventur eu tascharà
E sü'l pè velg tuot lascharà.“

Es scheint aber, dafs trotz der letztjährigen und der soeben angeführten Reklame, der Absatz des Kalenders ein nicht sehr bedeutender gewesen sein muß, denn für das Jahr 1825 erschien in Strada (Engadin) ein Kalender in deutscher Sprache.

Im Jahre 1824 erschien im Oberländer-Dialekt: *Il nizeivel calendar romansch per ilg on 1824*. Cuera. 38 Seiten, groß 4^o. Inhalt: ein Calendarium und einige kleine Anekdoten.

1825 finden wir „*il chalender romansch per l'anno Christi. Con las insagnas, voutas d'Liina, mutaliun dell'aura et., üna discriptiun dellas 4 stagiuns del ann. sco eir diversas fairas sum notadas*. Stampà in Strada (Unter-Engadin). Cuosta 6 Crüzers. Gröfse inbegriffen Titel und Rückblatt 16 Seiten. 8^o. Inhalt: ein Zeitrechner, 3 Anekdoten und folgende Verse:

„Poust qualchos s'operar, ch'al prossem sea nüzaivel,
Schi be tras quel bain far, poust tai far ventürrivel.“

„Faun auters qualche bö'n, schi tschercha dimmitar,
Mo nauschas intrapresas non dest'vant tai piglar.“

„Il narr es obstinà e non voul ascoltar,
Scha'l scort be con bunta, tschercha dal informà.“

Im Jahre 1828 erschien sodann wieder ein rät.-romanischer Kalender, der ebenfalls in Strada gedruckt worden ist. Derselbe führt den Titel: „*Il Chalender Romansch, per quest ann basest. Dopo la naschenscha da Christi 1828 et.*“ Cuosta 6 Cruzers. Format 8°, enthält mit Titelblatt, Calendarium und Text nur 16 Seiten. Derselbe sagt an einer Stelle:

„Fo bön in tia cuorta temporalità,
Perche sul quaist t'compogn in eternità.“

derselbe wurde von Herrn Prof. à Porta redigiert.

Ob anno 1829 ein rät.-rom. Kalender gedruckt worden ist, können wir nicht genau sagen, wir besitzen einen im gleichen Format, Titel und Druckort, wie oben, vom Jahre 1830, mit 1 Seite Titel, 12 Seiten Zeitbuch und 11 Seiten Text, ohne Angabe des Herausgebers. Er enthält einige kleine moralische Erzählungen, am Schlufs einer solchen „*la juena superbià*“ sagt er:

„Cur la superbià 'l Crastian puo surbantàr:
Schi'l Stadi seis pel plü puo dazipàr;
La fin di tal'al Crastian sa rumagnàr,
Pel plü grond disvantach e displaschair.“

Um den Nutzen der kleinsten Tiere zu beweisen und diese der Schonung der Menschen zu empfehlen, wird am Schlusse einer bezüglichen Erzählung folgender Spruch angeführt:

„Quai chia noss sabi creatur ha v'glü creàr,
Non dess il Crastian s'presümer da taxàr;
Schi, la minina creatüra, chia Dieu ha formà,
Puo render eir al Crastian utilità.“

Dieser Kalender erschien im gleichen Format auch im Jahre 1831. Gröfse inklusive Titelblatt 16 Seiten. Preis 8 Kreuzer. Inhalt: 12 Seiten Zeitbuch und 3 Seiten Text. Beigeheftet sind 8 S. continuationum del Dunativ da Büman.

In diesem Opus finden wir folgende Sinnsprüche:

„La avarez' inragischad'ais grondamaing doñusa,
Mo ün'hondraivla spargnosseza ais b'ögnusa:
Da ün oeconomist e da bun cour patrun s'po bler survgnir,
L'incontra ils averezius, al poveret, laschen be morir;
Ils coliettans da quel patrun haun bler bain recevü,
Quatras la sia chasada del Suprem ais protegü.“

Für den Landwirt sind folgende Monatsverse angeführt:

Scha'l favrèr es chaud, schi tgnai à quint il pavel, perche quai significhia üna fraida primavaira.“

„Tant nüvel chi ais in Mars, tantas strasauras ais la stad; tant ruschês chi es ins mars, tantas brainas intuorn cinquaisma.“

„Setschada in Avril non es la vöglija dels cuntadins: mo la plövgia d'Avril es quai chis'ls importa.“

„Meg fraich e Jün mol, impla ils granèrs e butschins, scha plova il di da trinitat, — schi dessa gratiar bain il vin.“

Für das Jahr 1832 wurden, so viel uns bekannt obiger Kalender nicht aufgelegt, hingegen wurde derselbe 1833 wieder in Strada im gleichen Format herausgegeben. Gröfse inbegriffen Titel und Rückblatt 16 Seiten, hiervon 12 S. Zeitbuch und 3 S. Miscellen. Autor wie die früheren Jahrgänge, Prof. à Porta in Fetan. Aus diesem notieren wir blofs einen Versatz:

„Ûn tal chi non s'inchüra bain da littas e prozess,
Sovent patirà dann et diràr interess;
Zuond displaschaivel per ün litigànt ais à stovair pensàr,
Chia quai ch'el h'vess gnü gient, il dicisur al ha podü clapàr.“

Nun tritt in der rät.-rom. Kalender-Litteratur wieder eine Pause von neun Jahre ein, denn erst 1839 finden wir wieder einen solchen. Druck, Format und Titelblatt, wie obige zwei Jahrgänge, mit 12 Seiten Zeitweiser und 3 S. Lesestoff; ohne Angabe des Redaktors; vermutlich von Herrn Pfarrer Vital in Sent. Derselbe citiert hier den frommen Vers:

„Quel chi sün Dieu vain as fidàr,
Non vain ma brich as ingianàr;
Ogn'ün as dess sün quel s'lascàr
Sulet el puo dal mal spendràr!“

1843 wurde ebenfalls in unter-engadiner Mundart „*Il Chàlender Romansch per quest ann 1844*“ in Strada gedruckt. 2 Bogen 8^o stark, ohne Paginierung: derselbe enthält eine Continuaziun.

1845 finden wir „*Il Calender Ladin per quest ann, dopo la nasschenscha da noss Segner e Salvader J. Christo 1845 et. et.*“ Stampa in Strada, tras Florin Janett Schiarplatz. Cuosta 6 crizers.“

Inhalt desselben: 12 S. Calendarium, 3 S. Text und 2 S. teistas incoronadas nel'Europa e tariffa del daner. Format 8^o, ohne Angabe des Autors.

Am Schlusse einer Fabel „*il uors chi sauta*“ wird nachstehende Moral angefügt:

„Non sajast massa scort —
Meldra ais tia sort,
Perche allura t'ais minch'ün sumgliant —
Il che ais plü ad agradimaint.“

Tant plü at stost tü perchürar
E scimper bain at inguardar;
Scha grandas qualitats t'ormeschan —
Schi allur umans at ödieschen. —

Il prüm gnieran els at stimar,
Bain baut ad öediar:
L'invilgia pro l'uman ais terribel puchia,
O, chia:s umans! seivin tal responsabilta.

Im gleichen Jahr erschien: „*Il nouf Chalender d'Engadina sün l'ann 1845*. Scuol: Stamparia da Fr. Aug. Wahl. Cuosta 8 Crüzers.“ Titel auf farbigem Umschlag, 12 Seiten Zeitbuch, 12 S. Text und außerdem auf dem roten hinteren Deckel noch Avis; Format 8^o. Hat einen bedeutend besseren Druck als die früheren Kalender. Inhalt einige kleine Erzählungen.

Der deutsche bündner Kalender für das Jahr 1845. Chur zu haben bei Johs. Braun, Buchbinder auf dem Kornplatz, enthält zwei romanische Arbeiten: „*Il reviver dellas scobas ruralas al Cantun Grischun e ils Franzos à Muster*“, 8 Seiten, 4^o, ohne Angabe des Autors. Auch die Jahrg. 1846—48 enthalten teilweise romanische Texte.

1846 wurden zwei romanische Kalender herausgegeben, nämlich: „*Il Calender Ladin*.“ Format und Druckort u. s. w. ganz gleich, wie Jahrgang 1845, und „*Il Chalender d'Engadina sün l'ann 1846*. Scuol, Stamparia da F. Aüg. Wahl, cuosta 8 crüzers; Titelblatt, wie Jahrg. 1845; davart las schürdüms 1 S., 12 S. Calendarium und 2 S. Text. Aus dem erstgenannten führen wir hier nur 3 Sprüchwörter an:

1. „Quai, chia Giul e Avuost via dellas üjas non coschan: quai non puo n'eir il September ustrir.“
2. „Bler solai in Avuost fa bun vin“ und
3. „Sajas da bain in tia juventüna, schi t'vaja bain in tia velgdüna“.

Vom Jahr 1847—49 wurden keine räto-romanische Kalender gedruckt.

Im letztgenannten Jahre redigierte sodann der für die Ladinersprache hochverdiente Herr Pfarrer Johs. Tramèr in Scans den „*Chalender Ladin per l'ann 1849. Pro Jos. Braun, à Coira*. Cuosta 10 Crüzers. Stampa tras ils hertavels dad Otto p. m.“ Es ist dies der erste rät. romanische Kalender, welcher Holzschnitte enthält. Auf dem Titelblatt ist das bünd. Wappen, zwar unheraldisch angebracht, ferner ein Fantasie-Monument des Bend. v. Fontana, die Statuetten der Freiheit und der Eintracht. Inhalt: 12 S. Calendarium, 8 S. Lesestoff, 1 S. Illustrationen und 2 S. Auctoriat's superiars del chiantun Grischun e Tariffa.

Wir citieren aus diesem kleinen Opus einige interessante Monatsprüche, z. B. für den Monat September:

„E schün pudess schvolir sco la randulina,
Non restess fors, ingün'navo nell'Engiadina!“

für den Monat Juni:

„E sch'ün padess bandir la braina,
Füs richia la recolta in tuot l'Engiadina.“

Und für den Dezember:

„In quist mais non havaran las masèras d'as dar granda fadia per tgnair
las muoschias davent della charn, ils pülschs davents dels letts.“

Ob in den Jahre 1850 und 51 rät. rom. Kalender gedruckt worden sind, können wir nicht sagen, da wir bisher noch keine

solche zu Gesicht bekommen haben; erst im folgenden Jahre 1852 erschien in engadiner Mundart der „*Chalender Ladin per l'ann 1852*“ in gleicher Ausstattung; Herausgeber und Drucker, wie der von 1849. 16 Blatt, 4^o, vom gleichen Herrn redigiert. Auch in diesem Jahrgange sind einige gute Monats-Verse:

Gün: „Intraunter tuots ils mais ch'a l'ann a'ns duna,
Porta, per l'öl, il Gün la coruna.
Pertuot as muossa vita, pertuot s'muossa vigur,
E tuot chi glarificha il sabi creatur!“

November: „Il terrain s'ha serrà
Passad'ais ogni flur,
Pero in charità
Non dest serrar teis cuor!“

Zu Strada im Unter-Engadin in der Buchdruckerei des Herrn Florin Janett Schiarplaz erschien sodann auch: „*Il Chalender Ladin per quest ann baseset et. et. per 1852*. Cuosta 6 blozers (bluochiers).“ Format 8^o, enthält aufer dem Titeiblatt 12 S. Zeitweiser und 3 Seiten Lesestoff.

1855 haben wir aus obiger Offizin, untergleichem Titel sodann wieder ein kleines Zeitbuch zu verzeichnen, nur kostet dieses anstatt, wie früher 6, 8 und 10 bünd. Crüzers oder 6 bluochiers (bluozgiers) grischuns, nun 15 eidg. Raps. Gröfse wie oben, auf der letzten Seite: „*Simpla tabella da reductium da valor*“.

Im gleichen Jahre wurde in Coira pro Johs. Braun, legalibri „*Chalender Grischun*“, Stampà trasils ils hertavels dad Otto p. m., herausgegeben. Wir finden in diesem Chalender folgenden Inhalt: auf der ersten Seite *las quatter stagiuns, davart los scüradüms e spie-gaziuns d'ls seigs* und wie gewöhnlich 12 Seiten Calendarium, ferner 12 S. Text, 1 S. fiaras, 2 S. Avis, 2 S. Tabellas da masüras, maisas und Tabulla da valuta grischuna veglia in monaida nova Svizzerza, mit 4 Holzschnitte, 8^o.

In seiner langen Empfehlung (Avis) sagt der Autor:

Meis astrolog del ann passà
Disch ch'el fich blèr hagia scaffà
Plonschond hal larmas eir sbeela,
Del chalender non stampà.
Nel ann passà, ais lavarda,
Chalender della Curia
Nel noss pajais non füt chata
Parquai sast eir cha l'ann passà
Plövg'e sulai non füt stampà,
E tot ais stat dischregula
La prümavaira tot schlaschada
Ais gnü con noscha fich glünada
Fütt c'rügia, fraida e sbletschada
Da aqua, plövgia e glatschaglia
E passet con trit cumgia

Schond di esser adüsà
 Da viver sainza regula.
 La stad, con sön sten agreva,
 Êir l'ann pasà a temp füt qua,
 E non chatond predestina,
 E temp in orden regula,
 Vivet chantond Vitoria:
 L'hom dcls chalenders ais crapa!
 Portet lung led d'memoria
 Vestind in nair e gloria.
 L'auton eir el con nas schatscha,
 Campara tot infuria
 E vuol, sco in America,
 Sulai e chaud in quantita;
 Tott per mancanza d'regulà
 Schond, cha la cuolpa, in varda,
 Saig' il chalander d'l'ann passa.
 E 'l temp fixà là marschantà,
 Quest tot per granda chastördà
 Da tants chi laschen non compra
 L'chaleuder d'nossa Engiadina
 Davart l'inviern qui tascherà.
 Eir quest, sco'ls auters, chaserà,
 Per causa d'nauscha regula
 Sch'l comierad da Curia
 Laschess, eug s'dig per la verdà,
 Amo 3 anns per non stampà
 L'Chalender d'nossa patria,
 La fin del mound, la füss bot qua
 Eir que, tras orden schregula?
 Scha'l astrolog s'hà lamentà
 Craiond da esser invlida,
 Scha tot dependa del stampa,
 Schi völg eug que hvair meglia.
 Eug, da quaist ann sun a temp qua,
 Eir per 7 raps plü bun marcha;
 E per la buna regula,
 Et orden d'nossa patria
 N'hai eug lapro eir indicha,
 Plövg' e sulai, nà be d'instà.
 Eir naiv e fraid d'inviern aqua;
 Chi sagia tott in regula.
 Pro auter bler d'utilita
 Pro botsch e bov e d'lunia,
 Ils quatter quarts tot regula;
 Scürdüms e tot in linea,
 Eir fairas tottas sü segnà
 Per ogui ün chi legera.

Però che güda esser qui segnà
 Scha pür ün quart am cumprarà,
 E da tott quest pac savera.
 L'disorden sco avant sara
 E per üngotta meglora
 Sarà il temp e clerita
 Però scha quaist tott non fara,
 Cha blers am cumpran da bun gra
 Schi l'ann ventur eug taschera
 E sü'l pe velg tott lascherà
Chi ha uraglias, audera!“

Es scheint wirklich auch so gekommen zu sein, denn erst im Jahre 1857 erscheint eine ganze Serie von im unterengadiner Dialekt gedruckter Kalender, betitelt: „*Chalender Grischun*“ und zwar für die Jahre 1857 bis 1862, 1865 bis 1875 und 1877 bis 1885. Bis 1879 pro Johs. Braun à Coira ligalibri, Stampa da Senti e Hummel und Senti e Casanova; seit 1871 in der Offizin der letztgenannten Druckerei. In einer Lage von 16 Blatt mit zahlreichen Vignetten, Oktav.

Aus den verschiedenen Jahrgängen führen wir hier einige Gedichte an, z. B. pro 1860:

Versets per üna māmā.

„Meis chsr infant, a quia,
 In bratsch, sco'n chünna tia,
 Eu'd dêt in vista mia,
 Fin'cha'd rumainzest via.“

„Amo quest bütsch, bellissem,
 Meis innozaint, charissem,
 Avant cha tü, buissem,
 T' drumainzest, tü dutschissem!“

„Quiet pür sta e dorma
 Meis char! üngün non t'clāmā
 L'amur da māmā ais laīmā
 L'ais dutsch'e fa cheu't ama.“

„Tots angels d'linocenzia,
 Ad vaglen con pazenzia
 Els stan con diligenza
 E han da Dieu licenzia.“

„D'ün angel adorabel
 Pür'd sömgia agreabel,
 Tü vainst del sön amabel
 D' svagland, riand lodabel.“

Ferner rezitieren wir aus dem gleichen Chalender:

Per concienzia.

„Scha 'l sar niev e jungfra neza Riven hotz a zart' età, Cuorren els in totta prescha, Per ch'els s'hagen maridà.	Cur' el chatt' amur sincera, Cur' el veza cours da bain, Schi P plavan eir el s'allegra Ma el sà quant rar que vain!
Els non van sco d'vegl üsaunza In baselgia refletand, Els non san la ponderanza, Resten dapo meditand.	Per il solit, aur e roba, Eir scha l'orm'ais pac da flà, Ais pro püs desiderada, E chi quinta — — com'e stà?
Il plavan, quel qualche vota Con cour' smor' stov' atestar, Cha ils vicis a plüs hagia Oblia d'as maridar.	His prüms djs sun plains d'algrezia Ma tals düren be ün pa; E sün quels seque tristezza E bain bot tott mal in cha.“

Jahrgang 1868 enthält: „*Cuorta discriptiun della vita düin patriot, Sig. cust. nat. Georg Michel*“. Und unter anderem folgende humoristischen Versen:

Un' aventura propchamaing nata.

„Ein g'wisser Herr des Richteramts
'Na vota giet sü Tschlin,
'Ne grosse Sau, dass Gott verdam̄'ts
Cumpret el sün bun fin“;

„Doch als sie heimwärts auf der Reis'
Per gnir aval jo Plan,
Da wird's der Sau auf einmal heifs,
Stair bandunar seis zan.“

„Das Ungetüm mit einem Satz
As volva gulivsü
Und runter bis zum Hosenlatz
Al s-chiarpa gio'l vesti.“

„Dem Magistrat war's gar zu leid;
'Mo'l füt 'mo sü da chê,
Mit einer Hand hält er das Kleid,
Cun l'autra seis . . . anê.“

Per bümänn 1869.

Jahrg. 1869.

„Sül di lavur, la sair'a platz
Staintusas evnas, dutschs firats:

Ais la mixtura dutscha, ascha
Chia il chalender hoz at port',
Ell'al principi be non plascha,
Ma taimpr'e meldra mincha sort;
E scha tü'm sieuars d'tot teis cor.
Bain vast tras il sessant'e e nov.“

Pro 'l 1. October 1869.

Jahrg. 1870.

„Finida eira quest'ovretta
 E l'ann pareva bain gratigià
 La fin però ch'adün'as petta;
 L'ans füt perpart eir disgrazià.

D' pertot la lunga Engiadina
 Srantunan sül ils sains da stuorn,
Lavin ha fö! et arda, fūma
 E braschlas svolan aut intuorn

E spert, rapid dà sü la flama,
 Colonnas s'fuorman tot da fö
 E slop'e bruscha . . . plansch'e clama:
 Agüd, nus povers, ach güdè!

Ma van' ais quà la forz'humana,
 Sa proja vol elemaint,
 Inguord tragonda'l la chamana
 Et il palazi, ch'l'ais ardaint.

Et üna cuorta, cuort' huretta . . .
 In tschendra ais il bel, rich lö
 Cun traïs humans — sgrischaivl'offertà!
 Crudel, terribel ais il fö!

Vöd, nüd ans tschütta la müragla
 Amò braschand bod qua, bod là,
 Chi albergeva glied davagla,
 Chi uossa sainza tett, ne chà.

Agüd dimana Engiadina!
 Guaivda dà pür teis quadrin!
 Colletta pür eir tü comüna!
 Far sü dauov stain ün comün.

E sco ün phönix dalla teschendra
Lavin bain spert resüsterà
 Amò agüd ais qua, chil spendra,
 Vivainta svëss il desparà.“

Per büman 1871.

Jahrg. 1871.

„Das millottcensettanta
 Gugent pliglian cumgià;
 S-chars fein, poch gran, bsögnus bler manca
 Et guerra sper', zopin' in chà.

Tristmemorabel sa notanda,
 Nel secul dell'humanità!
 Coloss d'armadas guerregiantas:
 Schnuizi, mort, vandalità!

Ma löng smachand uschea la rodera
 Dal tschert non sgrizcherà; mazà, scarpà
 S'hal pövel be per duos da brüsca tschera . .

M'al settantün *je jün*, emancipà
 Il pövel orbantà, et dalla guerra
 'Na lunga *stricta pasch ans reuderà.* — Septbr. 1870.

Per bümänn 1872/73 bringt er folgende Poesie:

„La pasch, chi tot la beneficha,
 Ingio la stenda or seis man,
 L'ans det salüd, raccolta richa,
 Pelcert havein nus ün bun ann.“

„Ils scrings sum pleins da sejal, jörda
 E plains a fuolla ils fainèrs
 E la champagna la s'inverda;
 Sperain n'autr'ann amo plü blèr.“

„Ma'l cor da nossa Engiadina
Zernetz sta mal, suspüra stèn
 Mossand intuorn sün sas ruinas
 Pel crü inviern rovand sustèng.“

„Sün dunqà in vossa abundanza!
 Lamgiai dels povers lur cordöl!
 Vivanda dattals, eir hav-danza,
 D'bümänn quels sajan vos figlols.“

Jahrgang 1874 bringt „*per bümänn* 1873/74“ folgende poetische Einleitung:

„Ils anns as rodlan cun spertezza
 Nel avegnir à nus tuots inconoschaint. —
 Grischuns, ün ann d'buntad e da ricchezza
 At renda leger e containt!“

„Ils tempt quels svolan inavant,
 Lur cuors non post tü impedir;
 Perque marchar stost incessant
 Grischun, cum els et ils chapir!“

Aus dem Chalender per ann 1877 citieren wir:

Il tunel modern sper Zernetz.

„Vezest tü la posta granda
 Sper *Zernetz*, nell'Engiadina,
 Il tunel tot fat da naiv,
 Cha scodün suspais el staitv'.

Sot la naiv, la posta curra,
 E'l forest quel eir discuorra,
 Sper *Zernetz*, che ch'ais dvanta,
 Del tunel, che rob'el ha.

Mai senti da chausa simla
 Non fuo que nell'Engiadina,
 Ma ehe ma' scharan noss uors?
 Quels staran suspais, baluords!

Da *Martina* fin Valtalina
 Non vezet ne giall, giallna
 Chausa simlá, singular,
 E mai brichia mal plural.

Sgür, quest orden pac da vagla
 Quasi ais roba da canagla!
 Sast tü che cha nus vlain far?
 A *Zaernez* scomunicar;

Oder per la chausa nova,
 Cha patir ognün que stova
 A *Zernez* bain premiar
 E'l lavur fich bler ladar.“

Per l'an nov 1881 lesen wir die schönen Verse:

„Bler pü spert, che vent ed onda
 Cuorr' il temp, chi'l puo tgnair sü?
 Chi 'l nüzaig' a temp avonda
 A dret temp, fortün' ha pü!
 Quest, anü, ais que chi quinta,
 Quest appunt' il tengna sü,
 Sperta cuors' ais nossa vita,
 Tengn'a quint teis temp tant pü!“

„Semna rösas in la vita
 Tir'a nüz pür ogni di.
 Rösas in la juvna vita
 Fa honor al vegl, eu 'l di!
 Aut containt il vegl ais lura
 Honorà e respetà,
 Sch'el vivet nüzgjand las uras
 Da sa juvenill'età.“

„Questas rösas il orneschan,
 Quest il rend' ad el constaint,
 Questas rösas non spassischen
 E non sun per accidaint!
 Seis vegls dis rectan allura
 Tras las rösas onorà.
 Con rüglensch'el mai ün ura
 Da rimorz vain molestà.“

„E con ögl containt el spetta
 Sün sa fin, con cuor da prus,
 E seis cranz da rösas petta
 Pro ün viver pü bandus!“

Der *Chalender d'Engiadina per l'an 1859*, Zuog, stamparia da Ant. Bischoff, 16 Blatt 8^o, enthält unter anderem ein anziehendes 13 strophiges, 5 zeiliges Gedicht: „*Dialect latin d'Engiadina bassa nel 1563, da Durich Chiampell (Ulrich Campbel)*.“

La champeista da l'agua (ova) e da l'vijn (vign).

„Bragiada qui tadlad sü bein
Da l'agua e d'avart il vijn,
Ilg melger esser vuol schkudün,
Ne völgem s' comportare
L'ün drett a l'auter daare.“

„Ilg vijn diss: eug main la bandëra
Fatsch star la lgieut aun buna tschera;
Sch' la dunna schelaṁa, schk'una püdera!
Fatsch eug ilg huom qua staare,
Ch'ell d'giöch vuol sa schkualgare.“

„Alg vijn diss l'agua: nun t'ludar,
Malnütza lgieut bain sasch tü faar,
Chí saun inguott' indrett dritzar,
Auter cho a far rumura
Tuot metter in chia snotsura.“

„Ils vijn diss; agua eug m'turpai
In tschlär ed in lg magiöl da tai,
Pür ligia faar tü vosch cun mai,
E vosch cun mai t'maschdare,
Am' ruper, am guastare.“

„Moa l'agua da raspoasta sias:
Tü d' saira foasch tias barunias,
Sü lg dij chiauns paren par las vias:
Da subj vosch eir faare
Ilg qua fich mal t'voul staare.“

„Ilg vijn diss: sch'eug fatsch aiver ün,
Nun teṁa quel brich imiachün,
Doarma eir sün baunek e sün aldüm.
Qua poa 'l pur bain durmire
Ne s' da büss ne pissere.“

„Diss' l'agua: quai taunt dann nun fess,
Scha pür schkodün taunt senn havess,
Ch'ell a durmir, cur temp ais, giess;
Sch' ün massa ha bavüe
Voul el pür l'hura plüe.“

„Ilg vijn diss: agua lascha'm mijr,
Eug m' sag brick bain cun tai cunvgir,
Stau blasem blear par tai udijr
Souvent per tai schgiudaire,
Blasteṁas grandas tmaire.“

„Diss l'agua: d'quai am vusch tü maal,
 Ch'eug t' saag ilg vaira dijr par taal.
 Duonnauns et huomens metsch a maal,
 L'hunour metsch in ruijnna,
 La raub'eir in bragijna.“

„Ilg vijn diss: tia crudelitat
 Ruvijna chiasas e citad,
 E mett'a pearder eer prad.
 Schkodün t'vless gient schküvijre
 Ils peis nun t'psan suffrijre.“

„Diss l'agua: vijn am taidl indrett.
 Our d'mai s'faa baing als ufflauntets,
 In mai staun eir queaus beaus peschets
 Eug moal eir la farina,
 Laav tuot in la cuschina.“

„Ilg vijn fa bain daschütla lgient,
 Ruzzauns, traschoats, chi'lg baiva dsghvient,
 D'ntuon e d'stad u saja dschient
 Vijn, nöbla tü brvranda,
 Tü povertad fasch granda.“

O vijn, o vijn, esch bell e fin,
 Chi t'baiv indrett, cun intellett,
 Sch' esch melgier blear choa qual cuffett,
 Chi massa tai strapatscha
 Alg rumpesch la chiaavazza.“

Aus dem gleichen Jahrgange citieren wir noch ein humoristi-
 scher Avis:

Gävüsch da Gian de Tschigrun als lectuors del Chalender d'Engiadina“.

L' an vegl pigliet da nus comiò
 Al vegl il nuov ais subentrò.
 Ah! sülla terra tuot ho fin:
 Il raig, il rich, e 'l pü meskin!
 Cumprè 'l Chalend'r in nom da Dieu
 Dell'Engiadin' il nuov-naschieu,
 Curaschi, sü Engiadinai
 Cun qualche raps vus il cumprais.
 „Il nuov Chalend'r Engiadinai
 's preschainta hoz, lectur cortais
 A't giävüschainta prosperited
 'na lungia vita in sandet.
 Alla giunvenett' nn bel spusin,
 Bger fain a nos pajais ladin,
 Capiusa mess in tuot la val,
 Tramegls, Caffès il carnaval,
 Allas vegliettas *bun batagl!*
 E quist giävüsch (sch'ean nun sbagl)
 Sarò accolt con vair dalet

Da quel chi pens'ün po indret,
 La liberted da nos Babuns;
 Am declarand in conclusiun
 Vos bun amih „Gian de Tschigrun!!“

„*Il Calender de Preit per 1859*“ (Wandkalender) enthält blofs Tage und Monate, sodann *Ramarcas, firas, quors de postas, la via da fier, peisa e mesira nova en proporziun culla vedra*. Gedruckt à Mustèr da P. Condrau.

Von 1860 an bis 1890 hat sodann Herr Prof. Placid. Condrau in Disentis jährlich den „*Calender Ramonsch, stampau da P. Condrau à Mustèr*“ herausgegeben. Die meisten Jahrgänge haben 96 S. und enthalten gute volkstümliche Erzählungen, Gedichte und landwirtschaftliche Belehrungen u. a. m. Im Jahrg. 1863 sind die beiden letzten Seiten 95 und 96, die nur Bücherankündigungen enthalten, nicht paginirt. Die Jahrg. 1866, 1873, 1879 bis 1890 haben je 112 Seiten. 1867 hat nur 88 Seiten, zudem jeder Jahrgang in farbigem Umschlag, auf dem vorn der Titel, hinten vom Jahrgang 1860 Bücherankündigungen; 1861 und folgende wieder Abbildung der St. Anna Kapelle von 1424) zu Truns, nebst romanischen Eidesworten. Dieselben lauten: „*La caplutta de s. Onna a Trun, nua che nos buns pardavonts han engieran ils 16. dil Mars 1424: d'esser e restar buns amilgs e fideivels confederai, schi dilg sco quolms e vals stellten, d'assistier in lauter cun vela e rauba, tiara e glient per schurmetg dil dretg, della pasch, della via e dil liber trafic: de schurmiar scadin en ses dretgs, segi niebel ne nonniebel, rech ne pauper; d'encurir giustia von dretg e bucca culs pugns.*“

Die Jahrgänge 1879, 80 und 83 enthalten nur die Eidesformel, ohne die besagte Abbildung, hingegen ist auf diesen drei Exemplaren das bünd. Wappen heraldisch richtig dargestellt, was auf den Übrigen nicht der Fall ist. Ausser den angeführten Holzschnitten, kommen sonst keine solche vor. Format 8^o.

Ein recht nettes Gedicht über Schonung der Tiere kommt im Jahrg. 1870 vor, es lautet:

„Dai als tiers daret vivonda
 Stos ad els ruaus cuir,
 Carga dai bucs memia gronda,
 Spargn' ad els scadin suspir.“

„Mira tier en lur malsognas,
 Ein els vegls, stos compatir;
 Culla buna els damognas,
 Mai cun fridas e smuldir.“

„Han ils tiers in vèz ne menda,
 Vul ti forsa smarviglar?
 Lur brutalitad dependa
 Bia d'els bein ne mal tractar.“

„Fas ti bien culs tiers, sche vegnen
 Els dumiastis e fidai,
 Tei compognan, tei sustegnan,
 Bein che fas, emblidan mai.“

Jahrgang 1873 enthält das Ave Maria und:

La sera.

Il di s'enclin' e lunsch l'umbriv' sestenda,
 En ros' ed aur il tschiel tier el envida;
 Davos la peza il sulegl serenda,
 Cun sias stremas il mund salida:

Ave Maria!

Dal camp cun stgelionta mantanera
 Uss il pistur retuorn', schulond, en prescha;
 En bials accords ord bostgs e giud pumera
 Sco oraziun de ser' ei resonoscha:

Ave Maria!

Il pur el suadetsch de sia fatscha
 Plirond encunter casa steunchels mira
 E carezond ils sès el leu embratscha;
 Rugond cun els ti'el Bab en tschiel suspira:

Ave Maria!

Uss en baselg' il pievel spert serenda
 Et engraziand tier quel leu si eunc ura,
 E lunsch entuorn els vitgs en liunga tenda
 Giud aulta tuor la vusch dil zen remura:

Ave Maria!

Cnn steilas uss il tschiel ornaus compara,
 E denter tontas glischs, cuzun la glina,
 Che, en splendor da tuttas la pli clara,
 Leusi Tei laud' o steila matutina:

Ave Maria!

Gliei notg! e tiel ruaus uss tutt festgina
 Ed al vischin eunc „buna notg“! angura
 En combr' avon il Bab leusi s'enclina
 E tier la dulscha mumma eunc lu ura:

Ave Maria!

E sez el sien il spirt tiel tschiel sesaulza,
 Gustend culs beais la celestial' legria;
 Cul chor dils cherubins la vusch er'aulza
 Cantond il laud en dulscha harmonia:

Ave Maria!

P. B.

1875 bringt dieser Kalender folgende „Lunas dil calender sur
 il trafic ded oz il di:

„Tut fitescha, tut ornescha,
 Tut dunschalas, tut signurs,
 Ch'in strusch anfla pli eunc purs.
 Pauc lenziel, pertut mangola,
 Pezs, pindels lu tut che scola.
 Nuot carpun, sto esser pon,
 „Sun grad schibein sco ti da grond.“
 Entuorn culiez vul ins uss schlingias,
 Ed ellas nreglias er' pender rintgas;
 In duess ge bein eunc far il spass,
 E metter rintgas er' el nas;
 En moda franc quei spert vigness,
 Schei dess mo buc tons tubachès.
 La stad uss sgol' ins cun capials,
 Gl' unviern sezugl' ins en mantials,
 Gl' atun va ins lu eunc a bogn
 En Lumnezia sper il Glogn.
 O, simpladat de nos babuns!
 Enstagl de scotga e maluns
 Vul tut uss tuortas e schambuns,
 Tier sadiala eunc il zeiver
 Sur da quei vul far tscheiver,
 Spels bizochels buzani —
 Ge tut quei po buc verti.
 Tgi vul lu eunc
 Sesmervigliar, che en casada
 Ei strusch peun,
 Num di pischada!
 Oz van ei en stizun tiel marcadon
 E cumpran ris, chistognias e curom;
 Damaun schon segl' ins tiel hermè
 E pren zichoria, zucher e caffè.
 Ei pagan lu sil zuc
 Cun quei, ch'ei han eunc buc.
 Ei han cheu pauca letgia
 E prendan tut a spetgia.
 Deivets fan tuts, finadin
 E scrivon els lu sin tgamin;
 E cura ch' els deian els pagar
 Sesmerveglia ei: „o, quei ei bià!“
 E rogan lu: „spitgei denton,
 Vi schon pagar, in auter on!“
 Aschia va' i ditg, vinavon.“
 E lu sestgisa la bargada:
 „Hm! la fier' ei buc gartiada,
 Ed ils truffels ein fali,
 Vegnis guess uss mei schon capir!“
 Mo per quella naradira,

Vegn zun spert la stimadira,
 Damaun las diesch, di il saltè
 Veis vus visetta, pînei bien caffè.
 Ed alla fin vegn il sguardin
 Cun lubienscha dil cussegl pign. —

Mo vi calâ
 De predegâ
 Jeu temel zun fetg,
 Ch'el fetschi pign fretg!
 Pernei a pèz quei ch'ei udiu,
 Buna notg e stei cun Diu!“

P. L. B.

dann folgt die schöne

„Canzun dell'ujarra.“

Poesia dils defunct plevont Camihel de Breil.

„All' ujjara, all' ujjara	Chestras segi dau cambrola
Mein nus ussa, cars Grischuns!	A scadin retg, potentat.
Per defender nossa tiarra	Igl exempel, igl exempel.
Sco von temps ils nos babuns	De nos vegls lein imitar;
Sut las armas, sut las armas	Nus lein els entoch' il tempel
Cun curascha semettein;	Della gloria suondar.
Senza sponder biaras larmas,	Sco els lein nus, sco els lein nus
Dals nos cars comiau prendein;	All' njarra ussa ir;
Tier, la gloria, tier la gloria	Sco els lein nus, sco els lein nus
Lein nus ir cun taftradat,	Batter, viver e morir.
Reportar, lein la victoria	Tuts nus pia, tuts nus pia
Per la sontga libertat.	Uniun lein engirar
„Grischuns libers, Grischuns libers	Nus vegnin sagir aschia
En perpetten lein restar!	Ils nos vegls a suondar.
Gl' inimitg grad sco ton tigers	Ge la nossa, ge la nossa
Lein piglar e mazacrar,	Libertat lein conservar,
Slaveria, slaveria	De quei far cheu sur la fossa
Ei ge la pli tresta sort,	Des nos vegls lein engirar.
Pli bugen che tirrania	Morir, viver, morir, viver
Semiglionta, lein la mort!	Secund sco ei vegn la sort,
Tier l'armada, tier l'armada	Libertat lein suttasriver,
Lein nus ussa pia ir;	Sut monarhs — pli tost la mort.
Gl' inimitg tras nossa spada	Mort, ruina, mort, ruina,
E sitom lein far morir.	Pi' a vus aristocrats,
La parola, la parola	Che leis bucca schar adina
Sci adina libertat;	Restar nus vèrs democrats.

La patria.

Canzun nazionala helvetica da J. Caduff †

befindet sich im Jahrg. 1876

- | | |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <p>1. Clomas o patria,
Cara Helvezia
D'a ti survir:
H pli custeivel bein,
A ti nus dedichein,
Per tei nus viver lein
Ed er murir.</p> <p>2. Dal Jura al Badus
Tes figls tuts curaschus
All' ujarra mein;
Sco nos culms in rempar
Vulein nus si levar,
Dal prigel mai tremblar.
Murir savein.</p> <p>3. Sco nos antecessurs
Sogn <i>Giachen</i> valerus
Ha veu murend,
Aschi'er nus unfrin
La vit'e mai untgin
La patria mantenin
En salvament.</p> <p>4. En cas, che in regent
Vules' nus far sterment
Cun spad' e feuc;
Nus sco in ferm torrent,
Che sdrappa tut davend
Igl inimitg battend
Seatschein da leuc.</p> | <p>5. En ujarra valerus
En paseh religius,
E prus e buns;
A-schi' honnr figiein
Ai num, che nus purtein
Libers nus conservein.
Sco nos babuns.</p> <p>6. O patria stai en flur
En libertat, honnr!
Da seadin temps,
Scien simplicidad
Giusti' ed honestadad
Vertit, sinceridad
Tes ornaments!</p> <p>7. L'ura, o patria,
O bial' Helvezia,
Gin tes affons:
Pertut il mund mirei,
Schi gronds e lautgs sco l'ei,
Nagin pâes dat ei
A ti sëmiglions!</p> |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|

Remarca: Questa Poesia ei vegnida fatgia duront igl conflict da 1857 traunter la Schvizzera e la Prussia partanend igl Cantun de Neuchatel. —

(II. Caviezel.)

Über die heutige Falschheit sagt die *vegnavla annada* (1879):*Las enzennas de nies temps.*

„Fauls amitgs e fauls cumpars,
Fauls parents e fauls confrars,
Faulsas femnas senza fin,
La verdat plaid' uss nagin.“

„Faulsas larmas, fauls suspirs,
Faulsadat el cor dils plirs,
Faulsas leungas, fauls humors,
Fauls schengetgs e fauls tresors.“

„Faulsas minas e fauls eglis,
Faulsas vistas, fauls caveglis,
Las tarschollas fauls comprau
Per ornar in tgau s'falzau“

„Fauls dator e fauls dals dadens,
Faulsas boccas cun fauls dens,
Faulsadat en mintga det,
Faulsa schuba, fauls braschlet.“

„Faulsas rodas, fauls ischels,
Faulsa barba e fauls ventrels,
Faulsas spisas da pieun,
Faulsa carn e fauls il seun.“

„Fauls il bier e fauls il vin,
Fauls vinars scadin glasin,
Ils liqueurs spir faulsadat,
Fauls il latg la mesadat.“

„Fauls daners e fauls pupials,
Faulsas rosas els tschupials,
Faulsas bancas, — o sterment,
Fauls perfin il serament.“

„En la opras fauls cantau,
Sin las orglas fauls sunau,
Fauls il rythmus, fauls poëms;
Ein enzenns de nies temps!“

E.

Im Jahrg. 1882 finden wir zwei Gedichte „*davant la loschezia e davant igl saltar*“ von Stef. Gabriel, reformierter Pfarrer in Ilanz, gestorben 1610¹, im sursilvaner Dialekt aus jener Zeit. Wir geben hier beide als Beispiel der Schreibart jener Zeit:

Davant la loschezia.

„Bear figlias ha igl satan,
Vult quellas maridar,
Par ch'ellas fig carshentian
Seu raginavel car:
Mansegnia, gittigonza,
Loschezia, ambiziun,
Matt'eivra, scuvidonza,
Las aflan tuttas hum.“

¹ So im betr. Kalender, was aber nicht richtig ist. Stefan Gabriel stammt, wie aus einem Manuskript des 17. Jahrh. ersichtlich (*vide üna charta da Blas. Alex. Blech dal an 1622 publicau da Hartm. Caviezel* (Cuera 1890 Seite 4), aus dem Unter-Engadin, studierte 1591—93 in Zürich Theologie, Er wurde 1593 in die evang. ihät. Synode aufgenommen, war ein eifriger Prediger und Anhänger der venezianischen resp. evangelischen Partei und mußte sich deshalb nach Zürich flüchten, kehrte später wieder nach Ilanz zurück, wo er, laut Kirchenbuch, 33 Jahre evang. Pfarrer war und am 6. Nov. 1638 starb und auf dem Kirchhof zu St. Martin bei Ilanz beerdigt wurde, wo sein Grabstein noch d. Z. steht. Er ist Autor folgender Werke: *Il vèr sulaz da pievel giuvan*, stampo à Basilea 1611; *la stadera, squitschadà a Turig anno 1625*; *anzaquonts psalms da David*; *canzuns spirituals*; *uratiuns e in catechissem* u. s. w.

„Loschezia ei fig schurvada,
 Sa dat fig bear da crer,
 Vult esser bi fittada,
 La cuosta grond daner.
 Scha spendas tes daners
 Scha ti vens quella prender,
 Scha spendas tes daners,
 Ti vens er bauld a vender
 Tia casa, praus ad èrs!“

Davart igl saltar.

„In leug a scol'ei igl saltar,
 In leug da satanasse;
 Scha ti nies Deus andreg tens car,
 Scha fas cou buc in passe.

Schulmeister (scolast, magister) ei igl spirt malmund,
 El muossa nauschadade,
 Surmeina cou bears filgs d'igl mun
 Cun lists (inschins) a faulsadade.

Scadina mumma vult fitar
 A far sia figlia bialla,
 Par che' ella possi s'igl saltar
 Purtar bein la platialla.

Cou perden bearas igl tschupi
 Pon mai quel pli affare,
 Tut lur hanur — quei scazi bi —
 O schmaladeu saltare!“

La vegntgaschunavla e la 29. annada (1884 und 1888) enthalten das herrliche Lied von A. Huonder:

„La ligia grischha“.

„A Trun sut ilg ischi
 Nos babs ein serimnai,
 Da cor ein els uni,
 Cunforza tuts armai.
 Lur clom ha ramurau,
 Las tuors sfraccadas ent!
 Tiranns han amprovau,
 Co 'ls „Grischs“ fan truvament“.

Affonts nus denter grippls,
 Nutri figls en las valls,
 Naschi entuorn ils pizs,
 'Lein esser nus vasalls? —
 Tgi metta nus sut tetg
 En nossa paupradat?
 Tgi da a nus nies dretg? —
 Mo valerusadat!“

Nies ferm e liber maun
 Mo alla libertat!
 Nies cor, nies liber saung
 Alla fraternitat!
 'Gni sut'gl ischi, „*Grischuns*“,
 Nos babs lein honorar,
 Da forza cun canzuns
 La „*Ligia Grisch*“ — alzar“.

A. H.†

Von dem soeben genannten rom. Dichter ist im Jahrg. 1886
 ein schönes aber noch wenig bekanntes Volkslied:

„*Canzun dil pur*“.

„Quei ei miu gripp, quei ei miu crapp,
 Cheu tschentel jeu miu pei,
 Artau hai jeu vus da miu bab,
 Sai a negin marschei“.

„Quei ei miu prau, quei miu clavau,
 Quei miu regress e dretg.
 Sai a negin perquei d'engrau,
 Sun cheu jeu mez il retg.“

„Quei mes affons, miu agen saun,
 De miu car Diu schenghetg;
 Nutreschel els cun agen peun,
 Els dorman sut miu têtg.“

„O libra, libra paupradat,
 Artada da mes vegls!
 Defender vi cun taffradat,
 Sco popa da mes ègls.“

„Ge libers sundel jeu naschius,
 Ruasseivel vi dormir,
 E libers sundel si carschius,
 E libers vi morir.“

A. H.†

Die 28 Annada (1887 und 1881) entalten das vaterländische
 Lied:

„*Canzun patriotica*“.

„A ti, libra tiara!
 Lein nus dedicar
 En pasch, sco en ujarra
 Nies esser e nies far.“
 „Nagin deigi prender
 Nos beins e nos dretgs,
 Lein libertat defender
 D' inschins de enguords retgs“.

„A ti lein fideivels
 Adina restar
 Nagins tirans nuscheivels
 Pon tei lu disturbar“.

„O, Diu! benedescha
 Nies caul, ferm propiest,
 Nus fleivels animescha
 Tier quei, ch'ei bien e giest.“ B.

schliesslich aus dieser Kalender-Serie noch ein kernhaftes und zeitgemäßes Gedicht unseres hochverehrten Freundes, Herrn Prof. C. Muoth:

A pievel romonsch. Jahrg. 1889. Pag. 78.

„Stai si! defenda,
Ramonsch, tiu vegl lungatg!
 Risguard pretenda
 Per tiu pertratg!
 Dedesta tut cul tun senor
 Dil fronsch romonsch, cantau de cor!
 Quel tuna ferm e suna clar
 E quora senza balbegiar,
 Gie quora senza balbegiar,
 Essent artaus dal bèst matern, schi car.“

„Stai si! sedosta,
 Romonsch, pil *plaid grischun!*
 Lai buc a posta
 Satrar tiu dun!
 Tiu cor, tiu spert ein umbrivai
 Dal vierv romonsch e vegnan mai
 A concepir in auter senn,
 A parturir in niev talent;
 Gie mai midar il scaffiment,
 „Ramonsch“ ei tia sort, tiu trument.“

Stai si e mira!
 Romonsch, tgei avantatg,
 Midont natira,
 Tes frars han fatg!
 Il vierv matern vegn emblidaus;
 Il plaid tudestg ei scumbigliaus;
 Biars plaidan mender ch' ils affonts.
 Schizun tudestgs de treitschien onns,
 Gie tudestgai de treitschien onns,
 Han aunc adina plaids romonschs d'avons.

Stai si e senta!
 Romonsch, el cor sincer
 La vana stenta!
 Va buc en èrr!
 Ils schiembers creschan spels glatschèrs
 E seccan vi, plantai els èrs.

Ed il romonsch, lungatg alpin,
 Naschius el clar dil matutin,
 Carschius el clar dil matutin,
 Ruina tiu talent cun sia fin.“

„Stai si, *Giadina!*

Stai si de *Sut e Sursilvan!*

Tegn car adina

Tiu plaid roman!

La mumma plonscha, audas ti!

Vilenta quella bucca pli!

Mo lai siu plaid sincer udir,

Che cuschentava tiü bargir,

Quei plaid migeivel clar sentir,

Che voss dus cors e sperts san entelgir.“ M

Von 1862 bis 1866 erschien „*Il tramagliunz, Chalender per l'an 1862 u. s. w., per uorden della societad ad ütül public d'Engiadina sura. Zuoz.*“ 2 Bogen und 68 S. 4^o, idem per 1863, 1 Bogen und 88 S. nebst guten Abbildungen von Pflanzen und diesbezüglichen Beschreibungen, wenn wir uns nicht irren von Herrn Pfarrer Joh. Tramér in Scaufs. S. 56 und 57 enthalten die ersten acht und die letzten zwölf Verse des Müsserkrieges von Travers, gestorben den 22. August 1563; S. 53 bis 56 eine Autographie des soeben genannten Travers von Zuoz, herausgegeben vom ehemaligen Buchdrucker Peter Caprez; per l'an 1864 ebendasselbe 68 S. 4^o, für 1865 idem, stampo à Coira und Cuaira, da I. A. Pradella. 64 S. 4^o. Jahrg. 1864 und 66 enthalten zum Text einige Abbildungen. Auf dem farbigen Deckelblatt der Exemplare 1863 bis 1866 ist die Burg Guardaval, und Adam von Camogast abgebildet, und zwar in dem Moment, wo er den Schlofsherrn, der ihm seine Tochter entführen will, erdolcht. Im Gebüsche versteckt stehen auf der Lauer die Verschworenen. In diesem ausgezeichneten Volksbuche sind gute Gedichte und Erzählungen aus der Bündnergeschichte u. a. m. niedergelegt. Es ist sehr zu bedauern, dafs dasselbe eingegangen ist.

Als Beispiel führen wir hier ebenfalls einige Gedichte aus dieser Sammlung an, aus Jahrg. 1862:

„*Addieu del giuven Engiadinais partind per la prüma vouta per l'ester.*“

Addieu o chera patria mia

Addieu mamma e bap cher,

Cun grand cordöli e fadia

Sun eau costret da's banduner

Per ir pel muond, sco noss babuns

A fêr sfögliedas e bunbuns!“

„*Cumpagns da mia giuventüna*

Stè bain eir vus, a bun ans vair,

Scha më ch'eir faro furtüna

A mieu retuorn, cun grand plaschair

Vögl eau as maner ün regalin
Si da Breslau o da Berlin“;

„Addieu Sar Barba e Duonn Anda
E vus cusdrinas e cusdrins,
Ah quaunt sarò l'algrezchia granda
Scha cun ün sach plain marenghins
Poss' eau ün di fra vus turner,
A tuots revair ed abratscher!“

„Ameda mia duonna madrütscha
Signuors padrins fichun stimòs,
Vos cher, cher figloul da cour as bütscha
E's voul cotres 'vair ingrazchòs,
Anz co as dir in — maun da Dieu,
Per tuot il bain fin co arvschieu.“

„Addieu eir tü chera chesetta
'Nu' eau naschit e füt trat sü,
Addieu baunch d'pigna, addieu stüvetta
Per qualche ans eau nu's vez pü! —
— Cluchèr della vschinaunscha mia,
Veglia baselgia addieu! addieu! . . .“

„Ah! vögl' il Segner ch'ünzacura
Eau's possa darchio tuots revair,
Mieu cour pensand a tël bell'ura
Ais inondo gia dal plaschair
E da profuond' algrezch'e bramma
Da revair frers e bap e mamma!“

Üna veglia fabula.

„Ün corv ed ün pluogl sülla muntagna del Fuorn
Per cas s'incontrettan, tuots duos da retuorn.
Il corv returnaiva our da Vuclina
E'l pluogl bandunaiva la val d'Engiadina.
„„Mo di'm tü povret““, tuots duos n'üna gèda
S'dumandan l'ün, l'oter, „„cu quaist'incontreda?““
Ah, disch il pluogliet, cnour nu's po ster,
Las fermas altschivas ans faun tuots craper.
E cuaint, disch il corv, las zepras adüna
Il bun Vuclinas-ch, el sves las consüma!“

Aus Jahrg. 1863 nehmen wir, der Kürze wegen, nur zwei
Gedichte:

„Engiadina.“

„Milli munts at faun curuna,
Sanctuari d'liberted!
Tuot ais vita, tuot strasuna
Pêsch, concordì', ilarited!“

„Nouva forza, nouva vita
L'ammalò vain cò chatter,
Chi da led ho l'orm' afflitta
Vain la sted as riccer“,

„Vain a baiv'r alla fontauna,
Ch'ün sench hom il nom ho do,
Vain a baiver l'ova sauna
Chi sandet, leidezza 'l do“,

„E's consola e's rinforza
D'l aier pür engiadinais,
E partind cun nouva forza
Benedescha nos pajais.“

Dorma mieu cher infaunt.

„Zuond tard ais uoss', 'las stailas
Brillan in firmamaint;
Tuot in silenzi posa:
Dorma mieu cher infaunt!

Traunter las fluors riposa
Il vent in quaist momaint,
Sömgiand da bellas rösas:
Dörma, mieu cher infaunt!

Amur vo cun la gnaita,
Eau od dalönsch siau chaunt,
Tiers te bain bod el svoula:
Dorma, mieu cher infaunt!“

Im Jahrg. 1864 finden wir:

I.

„La damaun.“

„Las stailas sun svanidas
Plaun, plaun dal firmamaint,
La bell' aurora evra
Las portas d'oriaint.“

Il god, la val strasuna
Da chaunt melodius;
E l'eco als respuonda:
Dieu ais il müravglius.“

„Sco 'l di da sia naschentscha
Natüra vo's sdasdand
E l'hom invers la fossa
Ün nouv pass — chaminand!“

2.

„*Ils sains*“.

„O od' ils sains, dalönts ch' strasunan,
Tristezz'e led in cour sdasdand!
O od' ils sains ch'a festa clingian,
Leidezza 'in cour a te dunand!“

„Lur strasuner a pèsch t'invida,
A quella pèsch, chi cò nun ais,
Chi ais compagn'a stabla vita
E chi ho 'l tschel per sieu pajais!“

3.

„*La violetta our dalla naiv*“.

„Our d'la naiv est tü creschida,
Violetta da mieu cour,
Be sulett' est comparida,
Banduneda d'ogni sour!“

„Te salüd, o violetta!
Simbol cher dell' ümilted,
Hoz, schi hoz, est tü l'elletta
Messaggiera d' liberted!“

„D'liberted? A schi! natüra
Vi d'la naiv as liberand,
L'alv linzöl sün la cuttüra
Poch a poch vo s'alguantand.“

E mieu spiert, eir el s'adoza,
Bandunand il fraid acquì
Svoula, svoula e riposa
Tiers sieu Dieu, chi 'l ais amìh!“

Im gleichen Kalender steht eine Biographie unseres grossen Chronikenschreibers Ulrich Campbell (Campbell), gestorben 1582 zu Schleinis:

„*Scu prova del romauntsch e dell'ortografia da Champell del ann 1562*

segua qui suot il prüim psalm.“

„Bead quell huom ilg qual nun vaa
Davao ils pachiaduorse,
Seis trawsch cun 'ls infidels nun haa,
Intrauntr' ils schgiamgiaduorse,
Moa metta tuotta seis dalet
In lg plaed dalg Seinnger sulsulett,
Quell s'paissa dy e noatte.“

„Quell vain ad esser schk'ün boeschk bun,
Proa l'agua implantade,
Chi poarta seis bun frütt d'saschun,
Sta veard d' hinwiern e d' stade

Quai ch'ell s'impaiassa siegua bain.
Moa lg fatt dalg infidel quell vain
Schkoa fluus sufflad dawente.“

Ils infidels nun poan brick staar
Awaunt in la santentzgia,
Ne ls pachiaduors cun ls pruuus hawdar
Vengn'ad hawair pantentzgia.
Chia Deis cungnoscha lg fatt dals giüsts
Moa ls infidels queaus pauwers trists
Denn saimper ngyr a pryre.“

Auch von unserem gelehrten Landsmann Fortunat von Juvalta, Landvogt zu Fürstenau im Domleschg und Landammann des Ober-Engadins, geboren den 19. August 1567 zu Zuoz, gestorben 1654 den 19. März ebendasselbst, geben wir hier eine Poesie, um auch ein Beispiel der damaligen Mundart und der Orthographie vorzuführen:

*Aröv compost 1630 durante la pesta ed otras calamiteds nella patria.*¹

In füergia, o Dieu, nun's chastiaer,
La peachia in ira nun druvaer;
Cum guerras, cun grandas murias,
Con fams haest visitò las Lias.
Tia jüsta ira ais invidaeda,
Sur nus traes' ls pchios amnantaeda;
Tieu mann la sgiür ho adruvò,
E bgerras plauntas aterrò.
Tü haest zerclò, 'l god ais gnien raer,
Sch'tü voust, schi poust touts pirantaer.
Tieu maun havains sur nus sentieu,
Haegiast cuntantezza, o Segner Dieu.
Bunia e balchia la tia ira,

¹ *Ann. des Autors*: Damals (1630) sah es in Bünden recht traurig aus. Es waren dies die Zeiten der sogenannten Strafgerichte; im Veltlin, dem damaligen bündner Untertanenland, fielen ungefähr 600 schuldlose Menschen zum Opfer eines religiösen Fanatismus, während andere Haus und Habe verlassen mußten. Der Prätigauer Freiheitskampf fand zu jener Periode statt. Man mag etwelchen Begriff von dem namenlosen Elend erhalten, wenn man bedenkt, dafs während des dreifsigjährigen Krieges (1618—48) sämtliche Ortschaften des Ober- und Unter-Engadins, des Prätigaues, ein Teil des Schanfiggs, des Münsterthals, Puschlaf's, Brusio, viele Dörfer des Veltlins und andere mehr, eingäschert wurden. Zu allem diesem maflosen Unglück herrschte noch in den meisten Thälern Granbrüdens eine fürchterliche Seuche, die Pest, die in vielen Ortschaften die Häfte, in anderen oft zweidrittel, der Einwohner, dahinfraffe, so z. B. starben in Chur anno 1629 dreizehnhundert, in Safien (Stusafgia) 1629 = 100, 1630 = 31, in Brigels 1631 = 130, in Thusis 1629 vom 4. Sept. bis 23. Nov. 238, in Puschlaf von 1630—36 = 1200, in Livigno 1636 = 90 Personen. 1629 starben sämtliche Einwohner der kleinen Dörfer Schall und Tarziel im Domleschg und Alto bei Puschlaf an dieser Seuche. In Trins gingen 1629 an dieser Krankheit 300 Einwohner und 300 Soldaten, welche dort in Quartier lagen, zu Grunde.

Tia pearchia da nus retina :
 Nun intraer cun nus in giüdizi,
 Fo misericorgia e na giüstizia ;
 Scha tü cun nus voust faer radschun,
 Avauut te nun po staer üngiün.
 Nus havains te poich arguardò,
 E teis cumandamaints sbüttò,
 Cun mael pissaer, mael dir, mael faer,
 Et al tieu sench plaed contrastaer ;
 Scha tü'ns chastiast zieva 'ls pchios,
 Schi eschans pers e condemnós.
 Per tia gratia nus ruvain,
 E noassa sprauza in quella havain.
 Tieu saung per nus spans, tia moart
 Ais noas salüd e noas cuffoart.
 O Dieu, saiast misericorgiaivel,
 Sajast gratius e buntadaivel,
 Cha nus tia granda buntaed
 Lodan in tuotta aeternitaed.“

Ein recht nettes Gedicht, welches in der im Engadin am 24.—26. August 1863 abgehaltenen Versammlung der schweiz. Naturforschenden Gesellschaft vorgetragen worden ist, finden wir im Jahrg. 1865:

„*Toast portò alla radunanza dels naturalists svizzers ed esters.*“

„Sco l'Italia l'Engiadina
 Odorusa fluors non ho,
 Be l'amabla rös' alpina
 Sguard serain ans volva cò.“

„Pür' ais ell in ot creschida
 Sco l'amur d' l'Engiadinais
 Per la liberted, chi guida.
 Sarò saimp'r a sieu pajais.“

„Ospitel' ais la valleda,
 La favella clingia bain,
 Bacco solum l'ho smancheda,
 E da Ceres poch la vain.“

Scha dell' alp la grand barriera
 Naiv eterna voul cuvrir,
 Glied chattais acqui sincera,
 Chi fo fest' a vos bain gnir.“

Im gleichen Tramagliunz:

La Duonna da Duri Champell.

„Pels retics munts il Fuogn con furia üerla,
 A sdreiglian ils vadrets, la naivs süil munts;
 L'En crescha, cuorra e s'inchambüerla,
 Inuonda, rumpa puntschellas e punts.“

„Lo giò perche taunt' immensa dolor
 Exprim' ognün cul gest e culla vusch?
 Crudettan ognün cun terribla frantur,
 Dambas varts ils duos archs d'la punt da Suschs.“

„E sül terz arch, chi ussa ais sulet,
 Vch, in pè ün' eroica duonn' as vezza;
 Ah! per podair fugir memma dandet,
 Crudet la punt, sparit ogni salvezza!“

„La folla sainza cussagl clam' agüd,
 Invaun, sulet agüd cò sun ils plaunds. —
 Ella fo tschegn; calme' 's, Dieu ais mieus s-chüd,
 Mi' orna ad el rimet e mieus infaunts!“

„La folla surpraisa l'admir' ed ura
 E ura sül arch la duonna pietusa;
 L'uonda del *En* cuor', as bütta, frantura,
 Ed üerl' ils vent in guisa spaventusa.“

„Mer', il maz d'clevs ussa stach'la dal vstieu,
 L'ornamaint d'la massera dignitusa,
 Las bütt' alla riva scu'n segn d'addieu,
 E rituorn' a si oraziun pietusa.“

„Dandet d'ün sbreg d'orror la val rimbomba;
 L'arch, il terz, il sulet crudet eir el,
 E l'*En* in sieu sain do'na bletscha tomba
 All'eroica duonna del grand Champell!“,

L'uonda del *Een* trascuorra con romur;
 Ogni rest del punt füt portó davent;
 Sülla riv' ura la folla, d' dolor
 Commossa zuond e plaina da spavent.“ — G. K.†

L'Engiadina d' Utuon.

Guardè amihs, parta la randulina,
 E dels utschelins il chaunt melodijs
 Già tascha nella mesta Engiadina;

Be's sainta il tschüvler del vent furius,
 Chi la fögl' appassida fo cruder,
 D'la schuett' e del corv il sbreg dolorus.

Il solagl la terra nun po s-choder,
 Ed ogni damaun muossa pruina,
 Ah cha baimbod l'inviern vegn a regner!

„Quaunt est tü trista d'*Utuon*, Engiadina!
 Pür t'amains d'la stess' amur smisüreda
 Sco al bel temp, ch' la sted ais'ta regina.“

„Noss'orma da dolur ais attristeda,
 'Ns impissand, cha bain bod da 't stuair lascher
 Ans oblia, o patria zuond ameda,
 Crudella forza d' ün destin amêr.“ G. K. †

Und endlich aus dem gleichen Tramagliunz per l'ann 1865 als Dialektprobe aus dem 16. Jahrh. eine *Canzun* unseres gelehrten und hochverdienten bünd. Reformators Philipp Gallicius Saluz von Ardez, geboren den 4. Februar 1504 zu Puntvilla bei Tuor (Taufers) einem Hof, welcher früher zum Münsterthal gehörte, gestorben an der Pest anno 1566 den 2. Juni, als Lehrer an der lateinischen Schule und Pfarrer an der St. Regula Kirche zu Chur, woselbst er 16 Jahre segensreich als Prediger gewirkt hatte.

„*Chanzun da Pasqua.*“

„Christ ais rasüstad sü,
 Da tuott ilg seis martuiri,
 D'quai denn nuo tuots staar leidamaingk,
 Parchiai ch'lg ais cuffortamaint.
 Halleluiah!“

„E sch'ell nun fuoss brik rasüstad,
 Schi fuoss ilg muónd tuott rumas moart,
 Moa damae ch'ell ais rasüstad,
 Schi ais traas ell tuot vivantad.
 Halleluiah!“

„Ed uschè vaira ch'ell ais dcheau,
 Ngüd viv e dals moarts naun turnaa,
 Schi ngin nuo tuots a rasüstar,
 Pagialga davoia noass fats pillgar.
 Halleluiah!“

„E schkoa ell d'uossa via brick,
 Nè moura nè indüra plü,
 Schi ngin nuot tuots chi qui ndürain,
 Cun ell a saimper a staar bain.
 Halleluiah!“

„Halleluiah, Deis saja ludad,
 Deis saja ingratiad,
 Chalng noass Christ ais tscheart rasüstad
 Chi voul a nuo saimpr' agiudar. —
 Halleluiah!“

Dieser Jahrgang enthält auch eine kurze Biographie Philipps Gallicius Saluz.

Schließlich citiren wir aus dieser Sammlung (*il Tramagliunz* von 1866), noch drei Gedichte unseres rät. rom. Poëta laureatus, G. F. Caderas:

1. „*La Via Mala.*“

- | | |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <p>1. La not sas elas
Ho derasò
La glüna guarda
Da sur in giò.</p> <p>2. La via mala
Deserta ais;
Müggind il Reno
As fò palais.</p> <p>3. Sa vusch possaunta
Voul denoter:
„Tres stretta via
Ûn vain al cler!“</p> | <p>4. Tres spelma viva
E lös spinus
All'alb'ün riva
Da dis pompus!“</p> <p>5. Perseveranza
In ogn'event
E l'hom as renda
Indipendent!“</p> <p>6. „La spelma crouda
Al magic pled,
Tuot vainsch' atterra:
<i>La liberted!</i>“</p> |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|

2. „*Genziana accaulis.*“

„Ûn bütsch del tschel t'ho regaleda
Ûn vstieu richissem, arriaint,
Tieu sguard ais cler, o fortuneda!
Sco üna stail' in firmamaint.“

„In mez al verd da ma valleda,
Sorria al tschel la flur d'azzur
Sco üna larm' immaculeda
Dal ögl crudela dell' amur.“

3. *Ils duos confrers.*

Nel ocean del temp darcho
Ûn an, ün an crodet,
Pü d'ün cher giast ais trapossò
Desert ais pü d'ün tet!

Ûn nouv apper' in oriaint
Plain d' vita e vigur,
Sieu sguard ais limpid ariaint
Sco aster da splendur.

Il vegl chi ais agonizzant,
Il guarda tuot pchadus
E disch: „Confrer nun fer il grand,
Nun esser ambizius!“

„Eir eau 'l prüm di ch' avet respir,
Füt leger sainza frain
Mo zieva larmas e sospir
E poch momaint serain!“

„Ûschè t' impaissa bain suvent
Al dir d'ün vegl confrer:
„Sch'alb ais bella, po il vent
Tempesta bod porter!““

„Al vegl pür memma maunch'il pled,
 Il giuveu sbass' il cho;
 Il fand palais be la vardet
 Il vegl ais trapassô.“

In dieser Kollektion finden wir eine kurze Biographie des Jacob Biveroni (Jachiam Bifrun, genannt Tütschet) von Samaden, geb. 1505 oder 1506, gest. 1577 ebendasselbst, welcher anno 1552 in Puschlaf den ersten rät. rom. Katechismus und 1560, das erste neue Testament in Basel dem Drucke übergab.

Im Jahre 1867 erschien: *Il Glogn, Calender romonsch per quest on; Glion 1867. Ediziun de W. M. Vollmer e Manetsch.* Auf dem farbigen Titelblatt befindet sich ein Altar, auf welchem ein ovaler Schild mit dem quadrat. eid. Kreuz angebracht ist, dieser ist von Kanonen, Gewehren etc. umgeben. Rechts steht als Hüter desselben ein Infr. Soldat und links ein Scharfschütze, beide in ruhender Stellung. Das zweite Blatt trägt folgenden Titel: „*Il Glogn. Calender pil pievel romonsch per 1867* und dem eidg. Schild, mit quadrat. Kreuz, umgeben von einem Eichen- und Lorbeerkranz, auf dem Schild steht der Tellshut mit Federn geschmückt.

Eingangs finden wir, wie gewöhnlich, ein Calendarium, fieras etc., dann folgt die Vorrede: „*Als cars e stinai lecturs dil Glogn.*“ hier ist nachstehender Sinnspruch angeführt:

„Laura ei buna
 Il tschiel ei serreins,
 La tiarra grischuna
 Ha biars e buns beins.“
 „Sche mo la scuidonza
 Svaness. ed il spièrt
 Divin cun pussonza
 Scatchass il entiert.“

Dieses gut redigirte Werkchen enthält auf 88 Seiten, Format 8^o, einige lesenswerte Erzählungen und Anekdoten, ferner eine kurze Lebensbeschreibung unseres weitbekannten Geologen Pater Plazi a Spescha, geschrieben von Herrn Prof. G. Teobald in Chur.

Als Einleitung zu dieser Biographie finden wir folgendes passende und sinnreiche Motto aus den Werken Novalis ins Romanische übertragen:

„La tiarra ei miu domini.
 Sut quel lavurel jeu:
 Igl ault e bass masirel
 E tuts contrasts emblidel
 En siu sein zuppau;
 Enconoschel della tiarra
 L'interna construcziun
 E mondel senza tema
 En sia habitaziun.“

.

„Ch'auters fetschien catscha
 Sin rauba e danèrs
 Jeu restel sco jeu sun
 De tuts ils quolms patrun.“

Herr Advokat Maloth hat soeben für das Jahr 1891 den „*Chalender d'Engadina*“ im Druck erscheinen lassen. Derselbe wurde bei F. Gengel in Coira stampo und enthält auf 16 Seiten einen Zeitweiser. Von Seite 17 bis 39 einige recht gute Erzählungen und Anekdoten, ferner einige rom. Sprachproben aus dem Gardena-Thal im Tirol und verschiedene Höhenangaben im Kanton Graubünden u. a. m.

Den *Calender Romonsch per* 1891, Prof. von Herrn P. Condrau, welcher ohne Zweifel auch für dieses Jahr herausgegeben werden wird, haben wir noch nicht erhalten.

Aus dem Gesagten ist ersichtlich, daß auch der rätoromanische Kalender im Laufe der Zeit bedeutende Fortschritte gemacht und auch er an der Bildung des Volkes mitgeholfen hat.

Soweit uns bekannt, sind dies sämtliche rätoromanische Kalender. Wir sind in unserer Ausführung vielleicht etwas weitläufig geworden, allein es geschah dies nur im Interesse der Sache selbst, um endlich ein Gesamtbild der rätoromanischen Kalender-Litteratur dem hierfür interessirenden Publikum bekannt zu geben.

Sollte Andern noch weiteres bezügliches Material bekannt sein, so mögen diese dasselbe zum Nutzen der rätoromanischen Sprache gefl. mitteilen.

Für den Sprachforscher mögen die hier angeführten Beispiele der alten und neueren Schreibarten, sowie die verschiedenen Dialekte der rät.-rom. Sprache vielleicht nicht ohne Bedeutung sein.

Wir haben die in dieser Arbeit citirten Poesien und Canzuns etc. wörtlich nach den bezüglichlichen Originalausgaben, ohne jegliche orthograph. Abänderung, wiedergegeben.

Chur, im Oktober 1890. H. CAVIEZEL, VON ROTHENBRUNNEN.

Einfluss des Spanischen auf die Sprache der in Spanien lebenden Zigeuner.

Vier Jahrhunderte lang hat sich im spanischen Sprachgebiet zerstreut ein Dialekt erhalten, der in überraschender Weise zeigt, welchen Einfluss eine Sprache auf eine andere ausüben kann, mit der sie in nähere Berührung getreten. Wir meinen den Dialekt der spanischen Zigeuner, und verstehen darunter nicht etwa die Diebes- und Gaunersprache, wie sie hauptsächlich in Andalusien blüht, sondern vielmehr das asiatische Idiom, das dieser Volksstamm im 15. Jahrh. mit nach der iberischen Halbinsel gebracht hat. Dieser Dialekt, der jetzt im Aussterben begriffen ist, hat mit dem Spanischen einen eigentümlichen Kompromis eingegangen, welcher in mancher Beziehung an die franco-italienischen Texte des Mittelalters erinnert, aber noch merkwürdiger ist, weil es sich hier nicht um die Vermengung zweier Schwestersprachen handelt, sondern um eine Sprache, die ihre alten indischen Stämme in romanische Formen gegossen hat.

Es sind bis jetzt zwei kürzere grammatische Darstellungen des spanischen Caló veröffentlicht, nämlich:

Mayo y Quindale, *el gitanismo. Historia, costumbres y dialecto de los gitanos.* (Con una gramática gitana y un diccionario caló-castellano). Madrid 1870; und

Hudson, G., *Gli Zingari in Ispagna. (Il passato. Conti e proverbj zingari. Il presente. Intorno alla lingua dei Zingari. Con un glossario).* Milano 1878.

Diese Arbeiten betonen jedoch viel zu wenig den spanischen Einfluss auf die ursprüngliche Sprache und lassen die Kompromisformen ganz unberücksichtigt.

Trotz der orthographischen und lautlichen Umgestaltung der Wörter erkennt man sofort, dass der ursprüngliche Zigeunerdialekt Spaniens derselbe ist, der noch jetzt in Böhmen gesprochen wird (cf. P. Josef Ješina, *Románi čib* oder die Zigeunersprache, 1. deutsche Ausgabe, Leipzig 1886); auch einzelne böhmische Fremdwörter im spanischen Caló (z. B. *mas, trupos, moró, piyar*) beweisen, dass die Zigeuner einige Zeit in Böhmen seßhaft waren, ehe sie ihre Wanderung nach Westen fortsetzten. Um die Mitte des 15. Jahrh. erschienen sie auf spanischem Boden, zunächst in Catalunien, von wo aus sie sich schnell über die ganze Halbinsel verbreiteten.

Die Frage, wann der Dialekt der Eingewanderten angefangen hat, vom Spanischen¹ beeinflusst zu werden, dürfte schwer zu beantworten sein, da derselbe nie Schriftsprache gewesen ist und deshalb keine litterarischen Denkmäler aufzuweisen hat. Indessen muß die Sprachvermischung schon früh eingetreten sein, da altspanische Formen (wie *cude* = *desde*) sich im Caló erhalten haben.

Im Folgenden soll nun der Einfluss des Spanischen auf Laut- und Formenlehre der Zigeunersprache näher untersucht und dargestellt werden.

Außer den oben genannten Arbeiten nennen wir als Quellen:

Hidalgo, romances de Germanía, con vocabulario; discurso de la expulsión de los gitanos, Madrid 1779;

Cruziilo, E., vocabulario del dialecto gitano, Madrid 1844;

Jimenez, D. A., vocabulario del dialecto gitano, con cerca de 3000 palabras, Sevilla 1846;

Campuzano, R., origen, usos y costumbres de los gitanos y diccionario de su dialecto, Madrid 1851;

Diccionario del dialecto gitano, Origen y costumbres de los gitanos. Contiene mas de 4500 voces. Por A. de C. Barcelona 1851;

Vorzüglich aber die Übersetzung des Lukasevangeliums:

Cristote e majaró Lucas, chibado andré o romanó, ó chipé es Zingales de Sesé; Londres 1872.

Vocalismus.

Dieser hat sich im spanischen Caló erhalten. Einigemal erscheint zwischen zwei Konsonanten ein eingeschobener Vokal: *čupni* — *čupini*, *kirvo* — *quiribó*.

Konsonantischer Auslaut (außer *l, n, r, s, d*) wird vokalisiert: *jak* — *yacque*, *jek* — *yesque*, *panx* — *panche*, *berš* — *breje*.

Anlautendes unreines *s* erzeugt wie im Spanischen *e*-Vorschlag: *stadi* — *estache*, *stardo* — *estardó*.

Consonantismus.

Der Consonantismus lehnt sich vollständig ans Spanische an; ursprüngliche Konsonanten gehen in verwandte spanische über.

k giebt *c* vor *a, o, u*: *kálo* — *caló*, *kóro* — *coró*, *kurko* — *curcó*.

k giebt *qu* vor *e, i*: *ke* — *que*, *kirvo* — *quiribó*, *xukel* — *chuquel*.

č (tsch) } geben *ch*: *čavóri* — *chavori*, *ličó* — *lacho*; ebenso
x (dsch) } *čk*: *učkarav* — *ucharar*; *xukel* — *chuquel*, *lax* — *lacha*.
 } *raxa* — *rachi*.

Ebenso *d* in *dyves*: *čivés*.

ch (ch) } ergeben *j*: *čandi* — *jandi*, *časav* — *jasar*, *šero* —
š (sch) } *jeró*, *šošoj* — *jojoy*.

¹ Dafs nicht blofs das Castilische, sondern auch das Catalanische seinen Einfluss geübt hat, beweisen schlagend Bildungen wie *andjarmatejo* = *asimismo* (vom zlg. *andjar* = *asl* und catal. *mateix*, castil. *mismo*).

Vor Konsonanten wird *š* zu *s*: *pašrati* — *pasrachi*, *štar* — *estar*.
Einigemale ist *š* im Auslaut als *sch* erhalten: *pansch*, *batusch*.
j wird **1.** zu *y*: *jak* — *yasque*.

2. zu *j* (*g*): *jiv* — *givé*, *jibé*.

v nach Vokal im Auslaut wird zu *o* oder *u*: *lav* — *lao*, *nav* — *nao*, *gav* — *gau*; zu *l* in *šov* — *jol*, zu *u* vor Konsonant in *pchivli* — *piuli*.

ph zu *p*: *pchuro* — *puró*, — *pchučav* — *puchar*.

m im Auslaut zu *n*: *drom* — *druun*.

Accent.

Dieser ist nach den spanischen Lautregeln verschoben: *láčipen* — *lachipén*, *méríben* — *meripén*.

Nicht durch spanische Einwirkung zu erklären ist die Verlegung des Accents auf die letzte Silbe in Substantiven, Adjektiven und Adverbien auf *o*, *e*, *u*, *i*: *čiriklo* — *chiricló*, *čam* — *chomí*, *gulo* — *guló*, *čándi* — *jaudi*, *pchiro* — *puré*, *páni* — *pañi* etc.

Artikel.

Erhalten ist der ursprüngliche Artikel *o* für Masc. und Neutr., und *a* für Fem. sg. Der Plural dagegen wird analog dem Spanischen durch Anhängung von *s* gebildet, *os*, *as* (*ar*); neben *o* erscheint *or*, neben *a* — *la*, neben *os* — *lor* (span. *les* für *los*). Der alte Genetiv ist erhalten als *e* oder *ye*, Fem. *ya* oder *yi*; Plural mit *s*: *es*, *yas*. Daneben besteht aber auch die spanische Deklination des Artikels; *de o*, *á o*; *de or*, *á or*; *de os*, *á os*; *de as*, *á as*. In der vulgären Umgangssprache werden letztere Formen meist kontrahiert zu *do*, *dor*, *dos*.

Substantiv.

Deklination des Substantivs.

Die alte Deklination ist durchaus durch die spanische verdrängt; von den 7 alten Casus ist nur der Nominativ und in seltenen Fällen der Instrumental erhalten, z. B. *romi-ha* = *con la mujer*, *silá-ha* = *con ímpetu*, *dal-ha* = *con miedo*.

Pluralbildung.

Diese hat eine ans Spanische sich anlehrende Modifikation erfahren:

1. Wörter auf nicht accentuierten Vokal, sowie auf *á*, *é* nehmen im Plural ein *s* an: *dai* — *dais*, *nao* — *naos*, *chiserá* — *chiserás*, *chandé* — *chandés*.

chibé mit der Nebenform *chibés* aus *dyves* hat im Plural *chibeses*.

2. Die Wörter auf *ó* haben im Plur. *es*: *chiricló* — *chiriclés* (urspr. *čiriklo* — *čirikle*).

3. Die Wörter auf *i* haben im Plur. *ias*: *piuli* — *piulias* (urspr. *pchivli* — *pchivlá*).

4. Die Wörter auf *ú*, sowie auf Konsonanten bilden den Plural mit der Endung *es*: *chuquel* — *chuqueles* (urspr. *xukel* — *xukela*) *burú* — *burúes*.

Die Deminutivbildung geschieht durch die span. Endungen *-ico* und *-ito*: *batico* = *padrecito*, *lumica* = *muchachita*, *nóstaritos* = *cuartitos*.

Die Form des Substantivs im spanischen Caló ist eine mehrfache; es erscheinen

1. Wörter mit der ursprünglichen Form:

z. B. *mol*, *can*, *quer* — hier ist nur die Orthographie geändert, urspr. *kan*, *ker*. Andere haben den Accent auf die letzte Silbe verlegt: *vá.vá* — *rachí*, *kó.ro* — *coró*; wieder andere haben nur geringe Lautwandlungen erfahren, wie *náv* — *nao*, *chá.nig* — *jañí*, *naj ñai* etc.

2. Ursprüngliche Stämme mit spanischer Substantivendung:

Endung *or* oder *dor*: *brequensora*, *machadores*, *brajiaores*.

„ *avo*: *cauriano*.

„ *ero*: *dutanero*.

„ *miento*: *sarplamiento*, *jabillamiento*.

„ *ezmo*; *dequezmo*.

„ *ía*: *chanelería*.

„ *isa*: *crallisa*.

„ *ación*: *chindaración*.

„ *anza*: *siscabelanza*.

„ *encia*: *duquinencia*.

Solche Neubildungen sind nicht etwa aus lexikalischem Mangel hervorgegangen, da neben ihnen auch ursprüngliche Formen sich erhalten haben, z. B. *machamó* neben *machador*, *siscabañí* neben *siscabelanza* etc.

3. Spanische Stämme mit ursprünglicher zigeunerischer Endung:

Diese Wörter sind selten; sie endigen auf *ipén* und *í*: *escandalipén* = *escándalo*, *espumalí* = *espuma* etc.

4. Rein spanische Wörter.

Zu diesen wird blofs gegriffen, wenn sie in der eigenen Sprache fehlen; solche sind: *visitación*, *sedición*, *levadura*, *banco*, *milla* etc.

5. Verstümmelte spanische Wörter.

Z. B. *frujería* = *fruto*, *sicles* = *siglos*, *mesuna* = *mesón*, *crané* = *cráneo*, *discolis* = *discípulos*, *mensalle* = *mesa*, *Incrín* = *Enero*, *pache* = *paz*, *psalmes* = *salmos*, *sudoare* = *sudor*, *artibuli* = *artículo*, *aquillí* = *águila* etc.

Solche Wörter beruhen auf falscher Auffassung des Ohrs.

Adjektiv.

Die Adjektive auf *ó* und *é* bilden das Femininum auf *í*, wie in der ursprünglichen Sprache.

Für die Pluralbildung gelten dieselben Regeln wie beim Substantiv.

Wie im Spanischen hat auch das Adjektiv die Deminutiv-
endung *ito*: *chinorrito* = *pequeñito*.

Die ursprüngliche Komparativbildung durch das Suffix *-eder*
ist aufgegeben; sie geschieht wie im Spanischen durch das Adverb
buter = *mas*, neben dem auch das spanische *mas* steht; z. B. *mas*
baró = *más grande* neben *buter baró*, *o mas baró* oder *o buter baró*
= *el más grande*. Der Superlativ wird gebildet durch *but* = *muy*
oder durch die Endung *-ísimo*: *but baró*, *barísimo*; *sastísimo* etc.

Wie das Substantiv hat auch das Adjektiv Kompromisformen:
dutoso = *luminoso* (von *dut*); *ratinal* = *original* (von *ratí*); *darañoso*
= *tímido* (von *dar*).

Numeralia.

Dieselben haben sich erhalten; nur die Bezeichnung für 50,
ursprünglich *jek paššil* = $\frac{1}{2}$ Hundert ist geändert in *panchordí*
(urspr. *pan.xvardsš*) = 5×10 , analog den übrigen Zehnern; ebenso
60 — *joventa*, analog span. *sesenta* für altes *trivarbiš* = 3×20 .

Die Ordnungszahlen zeigen öfters spanische Form: *déquimo*
(aus *deque*) = *décimo*.

Pronomina.

1. Persönliche.

Die persönlichen Pronomina haben neben dem Nominativ auch
die alten Formen des Dativ, Accusativ und Ablativ erhalten; doch
lebt die ursprüngliche Bedeutung derselben im Sprachbewußtsein
der heutigen Zigeuner nicht fort. Ihre Deklination geschieht wie
im Spanischen durch *de* und *á*.

In der familiären Sprache kommt *bros* = *vosotros* vor; außer-
dem werden die spanischen Formen angewandt, z. B. *penarte*, *liba-
nárteles*, *le diño*, *se lo mangelaron* etc.

Statt Accus. Pl. *los*, *las* stehen auch *os*, *as*.

2. Possessive.

Neben den alten Formen, die nur Accentverschiebung erfahren
haben, bestehen einige vom Spanischen abgeleitete: *nourio* = *nuestro*,
bos = *vuestro*, *bruas* = *vuestra*, *as*.

Außerdem *men*, *tun*, *sun* aus span. *mi*, *tu*, *su*.

3. Demonstrative.

Diese haben die alten Formen erhalten; mit folgendem Relativ
heißen sie *o*, *a*, *os*, *as*: *o sos*, *a sos* etc. (= span. *el que*, *la que* etc.).

4. Relative.

Zu diesen hat das Spanische die Form *coin* (*quien*) geliefert;
coin ist zugleich interrogativ.

5. Indefinite.

Spanische Formen sind *cata* (*cada*) und *cualcan* (*cualquiera*).

Verb.

Die alte Konjugation ist im span. Zigeunerndialekt vollständig verloren gegangen, und wird durch die spanische ersetzt. Wie die ursprüngliche Sprache nur eine Konjugation hat, so auch die heutige; es ist die erste schwache des Spanischen.

Die Verba zerfallen in zwei Kategorien:

1. Verba mit ursprünglichem Stamm.

Die spanische Infinitivendung *ar* wird angehängt: a) dem Stamm, b) dem Infinitiv in *-el*.

Die 4 ursprünglichen Endungen der 1. Sg. im Präsens sind: *av*, *óvav*, *árov*, *ávav*.

1. Form auf *av*.

a) *ar* an den Stamm angehängt: *òrav* — *chorar*, *dykav* — *dicar*, *chasav* — *jasar*, *mukav* — *mucar*, *mutrav* — *mutrar*, *perav* — *pcrar*, *pijav* — *piyar*.

b) *ar* an den Stamm oder an den Infinitiv angehängt ohne Änderung der Bedeutung: *kinav* — *quinar* und *quinclar*; *mérav* — *merar* und *merclar*; *sovav* — *sobar* und *sobelar*; *pchirav* — *pirar* und *pirelar*.

a) Beide Formen mit modifizierter Bedeutung: *čívav* — *chibar* (*poner*) und *chibelar* (*meter*); *xanav* — *chanar* (*saber*) und *chanelar* (*entender*); *kérav* — *querar* (*hacer*) und *querclar* (*ejercer*); *mangav* — *mangar* (*pedir*) und *manguclar* (*orar*); *marav* — *marar* (*matar*) und *marelar* (*destruir*); *pchenav* — *peuar* (*decir*) und *penelar* (*referir*); *randav* — *randar* (*escribir*) und *randelar* (*robar*).

Nicht selten geht eine Form in die andere über; so bildet *čarav* — *charabar* (4. Form); *kurav* neben *curar* die Form *curayar* (3. Form), *pchučav* neben *puchar*, *puchelar* auch *puchabar*, *puchabelar*. *čav* bildet *jamar*; *pchandav* — *pandav*, *pandelar*, daneben *pandebrar* und *pandisarar*.

2. Form auf *óvav* läßt sich nicht belegen.3. Form auf *árov*.

Beide Formen auf *arav* und *arelar* hat ohne Modifikation in der Bedeutung *učkárav* — *ucharar*, *ucharelar*; *chaxarav* giebt *jacharar* (*calentar*) und *jachar* (*quemar*).

4. Form auf *ávav*.

Beide Formen auf *abar* und *abelar* haben ohne Wechsel in der Bedeutung: *bíčavav* — *bichabar* und *bichabelar*; *gilavav* — *guiyabar* und *guiyabelav*; *našavav* — *najabar* und *najabelar*; *šulavav* — *julabar* und *julabelar*; *tasavav* — *tasabar* und *tasabelar*.

čravav bildet *charabar*, *pcharavav* — *parabelar*.

čalavav bildet *chalabear*.

Abweichend von dieser Bildung ist die auf *-ificar* in *majarificar* und *chimusolanificar*.

2. Verba mit spanischem Stamm.

Diese endigen auf *isar* (span. *izar*) und gehören der ersten und dritten Form an.

Die erste Form haben: *prestisar*, *otorguisar*, *probisar*, *gastisar* (= span. *prestar*, *otorgar* etc.).

Beide Formen haben: *entrisar* und *entrisarar*; *debisar* und *debisarar*; *entreguisar* und *entreguisarar*.

Nur die letztere Form: *maveguisarar*, *cavisarar*, *ganisarar*, *faltisarar*, *prometisarar*, *vivisarar*; *mojisarclar*; *faltisarclar*, *mandisarclar*.

Statt *isarar* findet sich manchmal *isardar*: *mojisardar*; außerdem erscheint neben *arar* die Form *erar*: *rentiserar*, *mamiserar*, *convertiserar*.

volver giebt *vollisar* neben *vollañar*, *revolver* — *revollisarar* und *revuollisarar*, *pervertir* — *pervollisarar*.

Direkte Bildung auf dem Stamm ist selten: *penchabar* (*pensar*), *acasarclar*, *condenelar*.

erañó (*señor*) bildet *crañorcar* analog *señorcar*.

Ursprüngliche Stämme erscheinen mit span. Vorsilben:

achinar, *ajinar*, *amular*, *apuchelar*.

deterelar.

despandar.

encamelar.

rechalar, *remarar*, *repurclar*, *retreclar*.

circunchinar.

Ebenso span. Stämme mit übertragener Vorsilbe: *sardenar* = *condenar* (*sar prep.* = *con*).

Reflexive Verben wurden wie im Spanischen gebildet: *querarse*, *limbidiarse*, *miratarse*.

In der familiären Sprache hat das Verb folgende aus den spanischen Verbalendungen abgeleitete Formen:

Präs. und Fut. 1. Sg. *choro*.

2. Sg., 3. Sg., 3. Pl. *chora*.

1. Pl. *choramo*.

2. Pl. *chorai*.

Praeteritum: *choré*, *chorae*, *choró*, *choremó*, *chorae*, *chorao*.

Imperativ: *chor*.

Partic. pass.: *chorao* (statt *chorado*, wie in der span. Volkssprache).

Spanische Verben sind selten: *yacia*, *solia*, *habia*.

Adverb.

Aus dem Spanischen sind folgende Adverbien entlehnt: *duque* = *donde*, *andunque* = *adonde*, *abajiné* = *abajo*, *tran* = *tan*; *casi*, *después*, *antes*, *aun*, *mas*, *muy*; vom Adjektiv abgeleitete Adverbien werden mit *-mente* gebildet: *silnamente* (*silnó* = *sólido*), *colcoramente* (*colcoró* = *solo*, *único*).

Präpositionen.

Spanisch sind: *á, enré (entre), acia (hacia), ende (desde), según, conforme á, por, pa (para), en, disdê (hasta, mit veränderter Bedeutung aus desde), contra.*

Konjunktionen.

Aus dem Spanischen sind: *y, después que, pa que (= para que), disdêque (= hasta que) etc.*

Der Satzbau ist ganz derselbe wie im Spanischen; daher werden auch spezifisch spanische Ausdrücke direkt ins Caló übersetzt; z. B. *na-chí = no-nada; terelo que querer = tengo que hacer; bi que = sin que; abelamos sinado máchorando = hemos estado pescando; opre-abillar = sobre-venir; sasta-terelasen = como-hubiesen; andiarmatejo = asimismo; man nu merlo = yo me muero; tranflima = tampoco; tramistó = también; lachís chibesés = buenos días.*

Zu weiterer Vergleichung diene z. B. Luc. 3, 10 ff.:

- | | |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 10. <i>Y le puchababan os manuces,</i>
<i>y penaban: ¿Pues qué quere-</i>
<i>laremos?</i> | <i>Y le preguntaban los hombres,</i>
<i>y decían: ¿Pues qué haremos?</i> |
| 11. <i>Y rudelando les penaba: O</i>
<i>manú sos terela dú coneles, di-</i>
<i>ñele al manú sos na terela: y o</i>
<i>sos terela que jamar, querele o</i>
<i>matejo.</i> | <i>Y respondiéndolo les dijo: El</i>
<i>hombre que tiene dos ropas, déle</i>
<i>al hombre que no tiene: y el que</i>
<i>tiene que comer, haga lo mismo.</i> |
| 12. <i>Y abillaron tramistó leque os</i>
<i>Anglanes, pa que os bordelase,</i>
<i>y le penaron: ¿Duquendió, qué</i>
<i>querelaremos?</i> | <i>Y vinieron también á él los</i>
<i>publicanos, para que los bautizase,</i>
<i>y le dijeron: ¿Maestro, qué haremos?</i> |
| 13. <i>Y ó les penó: Na ustileis butér</i>
<i>de or so os sinela penado.</i> | <i>Y él les dijo: No cobrés más</i>
<i>de lo que os está mandado.</i> |

Kurz gefasst ergibt unsere Untersuchung folgendes Resultat:

Der Dialekt der spanischen Zigeuner ist ursprünglich identisch mit dem indischen Idiom der Zigeuner Böhmens, und hat schon früh angefangen, vom Spanischen (Catalanischen und Castilischen) formell wie ideell beeinflusst zu werden.

In der Lautlehre finden wir völlige Anlehnung ans Spanische; ursprüngliche, dem Spanischen fremde Laute gehen in nächst verwandte über; unmögliche Konsonantenverbindungen werden nach den Regeln des Spanischen modifiziert.

In der Formenlehre herrscht eine eigentümliche Mischung zwischen alter und neuer Wortbildung. Die ursprüngliche synthetische Deklination ist durch die analytische verdrängt; wo noch Reste der alten Deklination vorkommen, haben sie ihre ursprüngliche Bedeutung als Casus verloren. Die Pluralbildung der Substantive und Adjektive ist halb zigeunerisch (nach dem Vokal), halb spanisch (nach dem Konsonanten). Spanische Suffixe haben überall

die ursprünglichen verdrängt. Der Schatz wird aus dem Spanischen bereichert, freilich häufig aus verdorbenem Spanisch, daneben aber bestehen Kompromiswörter, deren Bildung nicht auf lexikalische Mängel zurückzuführen ist. Die Konjugation folgt im Prinzip der ursprünglichen, sofern dieselbe für alle Verben dieselbe Form hat; diese Form selbst aber ist der spanischen Sprache entlehnt.

Die Satzlehre ist Wort für Wort dieselbe wie im Spanischen. Speziell spanische Wendungen werden direkt in die Zigeunersprache übersetzt.

A. KELLER.

IO aus UO in Venetien.

Bei der Lesung einiger Lustspiele von Goldoni schrieb ich vor längerer Zeit die Fälle von *io* aus *uo* zusammen, die mir in den mundartlichen Stellen und Stücken Goldonis und in Boerio (1829) begegneten. Seither habe ich vergebens die Behelfe zu bekommen gesucht, die mir die Erforschung dieser ungewöhnlichen Lauterscheinung, über die Ascoli im Arch. glott. it. I 393, 417, 423, 447, 454, 498, 499 kein bestimmtes Urteil abgibt, ermöglicht hätten. Ich muß das denjenigen überlassen, die unter einer günstigeren geographischen Länge wohnen, möchte aber doch mein Schärfflein dazu beitragen, indem ich hier dem künftigen Forscher dasjenige zur Verfügung stelle, was ich damals zusammengelesen habe, und indem ich das ausspreche, was ich vorläufig darüber denke.

Fürs Venezianische und die anderen mehr oder weniger reinen venedischen Mundarten (**I**) habe ich meine Beispiele aus Goldonis *Cavaliere di buon gusto*, *Rusteghi*, *Sior Todero brontolon*, *Casa nova*, *Barufe chiozzote* (den Cav. nach der Scelta von Nicolini, Wien 1825, die andern nach der *Bibl. economica*, Mailand 1880, 1882), aus Boerio, Ascoli, Papanti (1875), Zuccagni-Orlandini (1864), G. da Schio (*Saggio del dial. vicent.* 1855), *Ive* (*Fiabe rovignesi* 1877, 1878), *Mainati* (*Dialoghi piacevoli*, Triest 1828), *Zambaldi* (*Rime piacevoli*, Portogruaro 1880) und aus meinen eigenen Aufzeichnungen in Portogruaro und Rovigno gesammelt. Was die venedisch-rätischen Mischdialekte des Piavegebietes (**II**) betrifft, war ich fast ausschließlich auf meine Aufzeichnungen an Ort und Stelle angewiesen. In den reinen rätomanischen Mundarten Tirols (**III**) ist mir kein sicherer Fall untergekommen (s. unten 13 riosa). Wer ein paar Blätter friaulischen (**IV**) Textes gelesen hat, kennt die alltäglichen Wörter *çhòli*, *gnùv* und *gnott* und könnte daher eine besonders reiche Ausbeute auf diesem Sprachgebiete erwarten. Ich habe aber, wie man sehen wird, in *Pirona* (*Vocabolario friul.* 1871) und auf meinen Wanderungen nur wenig gefunden, was hierher gehört oder wenigstens zu gehören scheinen kann.

1. (**I**) *Boe. chiò! toh! chiòr o tiòr o tor togliere, chiolo o tiolo prendilo, destiòr o destòr distorre; Gold. Casa II 9 tiò suso! Bar. I 4 tiò, vissere! tiò! (beidemale beim Küssen), tiò el to balon, e andemo, I 5 chiò, Menola! (Einen Korb Seebarben überreichend), II 3 tiò le to scarpe, tiò le to cordele, tiò la to zenda-*

lina, III 26 tiò! (die Hand zum Ehebund reichend), tiò la man! (das Versprechen der Mitgift abverlangend), III 17 chiò sto canelao, I 3, 6, 10, III 13 die Redensart: vara, chioe (esclamazione di sprezzo, wie eine Fußnote erklärt), Rust. III 2 tior, Casa II 9 tiòr, Bar. I 1, 9 tiore (daneben, außerhalb Chioggias, Rust., Tod. und Casa 23 mal tor, tór oder tòr, endlich wieder Bar. I 7 tò), Rust. I 6, Tod. I 6, Bar. I 2 togo, Bar. I 2 cossa toghio? Rust. II 11 tiol (aber Cav. I 7, Rust. I 9, Casa II 13 tol), Tod. I 11 tolèmo, Rust. I 3, 6, II 3, 5, Casa I 1, 9, II 1, 13, III 7, Bar. I 2, 3, 9, tolè, Casa III 7 tolè sto cortelo, Rust. III 5, Casa I 6, 11, III 3, Bar. III 26 toga, Cav. III 1, Casa I 11 toleva, Tod. I 11 torò, Casa I 1, Bar. III 26 torà, Bar. I 6 toremo, Rust. II 6, Tod. II 2 torè, torrè, Bar. II 12, III 13 chiorave (aber Tod. I 8 tórave, Rust. I 2, Tod. III 2 toria), Bar. III 13 toressistu?, Cav. III 1, Rust. I 7, II 3, 7, Tod. I 1, III 7, Casa I 6, 7, 10, II 5, 7, III 3, 4, 7, 14, Bar. I 2 tolto, Tod. I 11 tolta; aus Burano (Pap.) ciolesse, ciolendoli (so?); im Westen ist dieser Lauterscheinung gewiß schon vor Vicenza eine Grenze gesetzt, sonst würde Schio nicht ciò, appellativo di amico o d'inferiore, als Merkwürdigkeit anführen und die (ihm wahrscheinlich von seinem eigenen Sprachgefühl eingegebene) Erklärung, daß es vom „ven. to' per togh“ „pronunziandolo con quel suono di lettera a cui hanno ripugnanza i Vicentini“ genommen sei, zurückweisen; Conegliano (Provinz Treviso) ciolea (Pap.); Belluno-Land (Pap.) cior, ciolea; Belluno-Stadt (Zucc. S. 133, 139) tolt; Pieve d'Alpago östl. v. Belluno (Pap.) cior; Portogruaro *tšor*, Präs. *tšógo*¹, *tšol*, *tšólèmo*, *tšolé*, *tšol*, Part. *tšólto* u. s. w., aber auch *tšr*, *tšgo*, *tšl* u. s. w. und Zamb. gebraucht nur die Formen tor, togo, tol u. s. w. (S. 96 cioilu wird einem Friauler in den Mund gelegt); Triest 1828 hat chiòl (3. Sg.), chiò (Impt.), chiòlt (Part.); Capodistria (Pap.) cior; Rovigno (Pap.) ciulto, ebenso bei Ives Inf. ciù, 1. Sg. ciugo, 3. ciù, 2. Pl. ciulì, Part. ciulto, und aus eigner Anhörung kann ich hinzufügen: 2. Sg. ciughi (um bei Ives Schreibung zu bleiben), 1. Pl. ciulemo, Fut. ciulariè, Conj. Impf. ciulisso; Pola (Pap.) ciulto — (II) Agordo (Pap.) ciosse prendersi, ciolea; Erto *tχo* als Interjektion und (neben dem regelmäßigen *tol*) als Impt.; Colle di S. Lucia *tχo*, Präs. *tχóle*, *tχóle*, *tχol*, *tχolón*, -é, Impt. *tχo*, Part. *tχot*. — (IV) Pir. çhò Interj. und = çhòl (Impt.), Vb. çhòli, tòli, tiòli, tuèli, çhuèli, Part. çholt, çholètt, tuelt, tolètt, ferner disçhòli, -çholt, -çholètt und riçhòli, -çholt, -çholètt; Forni di sotto, Chiusaforte, Pontebba, Tolmezzo, Gemona, Raggogna, S. Daniele, Pagnacco (nördl. von Udine), Cividale, Cormons, Görz, Villa Vicentina, Aquileja, Rivignano, S. Vito al Tagliamento (Land), S. Michele al Tagl. ungefähr *tχóli*, Präs. z. B. im ersten der aufgezählten Orte

¹ Das g spr. wie ngr. γ vor α (Rät. Grm. XVII, wo aus Versehen ι statt α gesetzt ist — worauf der Ref. in der Nordisk Revy 1882 Sp. 310 nicht verfallen war).

tχóli, tχolòs, tχol, tχolón, -éið, tχol, im letzten *tχol, tχólíð, tχol, tχulín, tχolés, tχólín*, u. s. w.; aber Maniago, Clauzetto, Ampezzo di Carnia, Forni Avoltri, Collina, Pesariis, Comeglians, Paluzza und Paularo *tóli*, Forni di sopra *tuóli*, Tramonti *tuéle*. — Als Interjektion und als Impt. hat unser Wort bei Goldoni immer die Form mit *i*, bald *tiò*, bald *chiò*, während die anderen Flexionsformen von *tollere* nur selten, in Cav. und Tod. nie das *i* zeigen. Man beachte ferner, daß das *i*, beziehungsweise das *tχ-*, in die reinsten frl. Mundarten nicht eingedrungen ist; auch der vermutlich der Ebene angehörende frl. Text von 1429 (A. Wolf 1874) hat *tolete* als Part. fem., während ein Text von 1602 (Joppi, Arch. glott. it. IV) *tioli* bietet, was noch nicht *çholi* bedeutet zu haben scheint. Die Diphthongierung des *o* (oder die Erhaltung des Diphthonges) ist gewiß von der Tonstelle abhängig gewesen und selbst im Falle der Betonung von der Flexionsendung; so ist noch jetzt der Impt. Sg. in Vigo am Avisio *te*, in Greden *túe*, in Abtei *te*, die 1. Sg. aber mit unversehrtem *o*, ungefähr *tóle*. Im Ennebergischen ist im Impt. der Diphthong aufgegeben, an der Avisioquelle besteht *te* neben *tol* noch fort, und vielleicht geht auch Greden schon der Ausgleichung der Vokale entgegen, indem es im Impt. statt *túe* auch *tol* zuläßt, freilich bis jetzt unter der Bedingung, daß sich das Pronomen *i* (ihm, sie u. s. w.) anhängt. Diese Beispiele aus Tirol sollen zeigen, wie neben der gewöhnlichen frl. Form *tóli* zugleich die diphthongischen in Forni di sopra und Tramonti erklärlich sind, und daß auch die ven. Formen mit *tio-*, *chio-* nicht nur in ihrer Heimat, sondern auch in den Mundarten, die sie aufgenommen haben, leicht neben Formen mit *to-* (je nach Tonstelle und Flexionsendung) bestehen können. Man erinnert sich sofort an den Gebrauch bei Goldoni; daß gerade der Impt. immer *tiò*, *chiò* lautet, mag noch einen besonderen Grund haben (wovon weiter unten), aber daß der dazu gehörige Plural *tolé* nie, auch in den Bar. nie *tiolè* oder *chiolè* heißt, ist gewiß kein Zufall. So hat man ohne Zweifel einmal (wie noch in Sulzberg und Nonsberg) auch im Präs. nur unter dem Accent den Diphthong gehabt: *tiòlo, tiòli, tiòl, tolémo* u. s. w., und so wohl auch im Frl. dort, wo man unmittelbar aus dem Ven. schöpfte: *tiòli¹, tiòlis, tiòl, tolin* u. s. w. Zufällig finde ich in der That in meinen unvollständigen und daher von mir selten berücksichtigten Aufzeichnungen aus Polcenigo (8 km nördl. von Sacile), wo das Ven. mit dem Tiroler Rätischen und mit dem Friaulischen zusammenstößt:

tχóe, tχo, tχo, tolón, tolét, tχo.

Daß *tollere* schon auf ven. Boden sein *tuo-*, *tio-* zu *tχo-* oder *tšo-* weiter entwickelt hat, verdankt es vielleicht der Mithilfe des frl. Bestandteiles der Bevölkerung; vielleicht hat hiezu der Anlaut des synonymen *chiapàr* verleitet. Gerade der Impt. *chiò* ist mit *chiapa*

¹ Mit Pironas *tiòli* wird wohl keine lebende Form gemeint sein.

oft völlig gleichbedeutend (in Pordenone habe ich *chiapa* als Impt. zu *tollere* angemerkt), nur als stehende Redensart und schließlich Interjektion nimmt *chiò* auch Bedeutungen an, zu denen sich *chiapa* schon wegen seiner Länge minder eignen würde. Das schnelle Überreichen und das schnelle Erfassen wird nach meinem Gefühle durch den Anlaut von *chiò* und *chiapa* so schön und international ausgedrückt, daß ich recht gut begreife, wie beide Wörter, und zwar mit Beibehaltung des ven. Lautes, weit über die ven. Grenze hinaus Anklang und Aufnahme finden konnten. Die muthmaßlichen Umrisse der Geschichte unseres *tiòr* wären also folgende: 1. altven. *tuòl* — *tolèmo* (für das 15. Jahrh. s. Mussafias Beitr. z. K. d. nordit. Mundarten, S. 114, den Inf. *tuor* aus dem 14. Jahrh. s. in einer von Monaci im Arch. stor. per Tr., Pl. e il Trentino I veröffentlichten *Mariegola* aus *Capodistria*, S. 126 und 128); 2. *tuòl* liegt im Kampfe mit *tol*, wie *muodo* mit *modo*, *mièdego* mit *mèdego* u. s. w.; 3. in der Hauptstadt siegt der reine Vokal, aber auf dem ven. Festland, jedenfalls an der unteren *Piave*, kommt der Lautwandel *io* aus *uo* auf, so daß *tuòl* zu *tiòl* wird; 4. *tiòl* wird (vor 1603) im benachbarten Teile *Friauls* aufgenommen; 5. *tiòl* wird (vielleicht mit Beihilfe der *Friauler*) zu *chiòl* weiter entwickelt, was besonders im Impt. gern nachgemacht wird; 6. *chiòl* findet seinen Weg bis nach *Colle*, *Pontebba* und *Rovigno*, die Formel *chiò* auch nach *Erto*, *Vicenza* und *Venedig*.

2. (I) *Boe. diòl*, *vocabolo dei barcaiuoli*, *duolo*, Vb. *dolèr*, 3. Sg. *dol*, *diòl*, das letztere wendet *Boe.* immer in der Redensart *dar dove che diòl an*, sonst *dol*: *Gold. Bar. III 24 me diòle sto braccio* (aber *Tod. II 13 quando dol, dol*); *Chioggia* (nach *Asc.*) *diòl*, *no ve diòlé*, ebenda (nach *Pap.*) *diòlèndose* (so?); *Capodistria* (nach *Vatova*) *diòler*. — Man bemerke, daß *diòl* (wie *dior-mire* und *stiòra*) nicht zu einer dem *chiòr* entsprechenden Lautentwicklung gekommen ist, und daß die Nachbarmundarten nicht versucht waren, ihre Diphthonge gegen dieses *io* auszutauschen.

3. (I) *Asc.* bringt aus *Chioggia diormire* (*dormire*) bei; den Vorgänger des *io* hat noch *Rovigno* (*Ive*) *duormì*. S. das vorige Wort.

4. (II) *Ober-Comelico* (am Nordende des *Piavegebietes*) *fiòder m. Getäfel* (vgl. *Boe. fodràr intavolare*). — Vielleicht nur eben für mich aus keiner rein ven. Gegend belegbar; denn *O.-Comelico* kennt diesen Lautwandel bei gewöhnlichen Wörtern nicht. Man bemerke, daß dieses Beispiel das einzige ist, das *io* nach einem Lippenlaute zeigt (vgl. auch *ziòdàr*).

5. (I) *Boe. gnove dicesi per nove* (Neuigkeiten); *Gold. Rust. I 6, II 5, Casa I 1, Bar. III 3 niòvo*, *Rust. II 8, 12, Bar. I 1 niòva* (aber *Rust. II 8, Tod. I 1, 10, II 10, Casa II 6 novo*, *Tod. I 6, Casa I 1, 10, II 9, III 14, 15, nova*, *Rust. II 1, Tod. I 8* (zweimal) *nove*, *Tod. I 2 novità*, *Casa I 1 nuova*. — (II) *Auronzo nyò, nyòa*. — (IV) *Pir. gnùv, gnòv, gnòuv, nùv, nov, nòuv*, Subst. *gnòve, nòve, gnovitàd*, Adv. *gnovamènti, -tri, novamèntri*; *Pontebba, Tolmezzo, Gemona, Ragogna, S. Daniele, Pagnacco, Cividale, Cormons,*

Görz, Villa Vicentina, Aquileja, Rivignano, S. Vito al Tagl. ungefähr *nyūf*, *nyóve*, Cormons Subst. *nyóve*; sonst aber fand ich durchweg Formen mit gemeinem *n*-. — Merkwürdig, daß *niovo* bei Boe. auch schon eine Nebenform mit *gn*- aufweist; man möchte glauben, daß hier (wie bei *tiòr*) eine Rückwirkung des Friaulischen zu fühlen ist. Man bemerke, daß *niovo* (und *niote*) wie *tiòr* nur in die mehr venezianisierten frl. Mundarten eingedrungen ist (daher auch in die frl. Schriftsprache). Zwischen dem unteren Laufe des Tagliamentos und der Livenza ist sowohl in den ven. als in den frl. Mundarten die vornehmere ven., beziehungsweise bessere frl. Form von *novus* und *nox* mit gemeinem *n*- vielleicht erst nachträglich eingeführt.

6. (I) Boe. *logo e dagl'idioti liogo luogo* u. s. w.; Gold. Cav. I 7, Rust. I 1, 2, II 7, 13, III 1, Bar. II 10, III 26 *liogo* (aber Rust. I 9 zweimal, Casa II 7, III 14, Bar. II 8, 13 *logo*, Tod. I 7, Bar. II 11 *loghi*, Casa I 14 zweimal, II 9 *luogo*), Oderzo (Pap.) *liogo*; Triest 1828 *liòch*, *liògh*, *logh* und zweimal *lòch*. — Der einzige Fall von *lio-* aus lat. *lō-*. Keine Theilnahme vonseiten der Nachbardialekte, (daher?) keine Palatalisierung des Consonanten vor *io*.

7. (I) Chioggia (Asc.) *liovo lupo*. — Wie *tioco* und *ziorno* soviel ich weiß, nur in Chioggia.

8. (I) Boe. *niòra o nòra nuora*; Gold. Cav. III 3, Tod. I 1, 2, 5, 6, II 1, 3 (hier zweimal) *niora*, nie anders; Portogruaro *nióra* — (IV) Pir. *niòre*, *nòre*, *brud*; ich habe in Forni Avoltri *brüt*, in Cormons *brut* gehört (sonst nicht darnach gefragt), aber wenn das ven. Wort im Frl. mehr als eben bekannt wäre, würde es sofort *gnore* geworden sein.

9. (I) Boe. *niòser*, *voce antiquata*, *nuocere*.

10. (I) Chioggia (Asc.) *niote notte*; vgl. Rovigno (Ive) *nuoto*. — (II) Auronzo *nyòte*. — (IV) Pir. *gnott*, *nott notte*, *usgnòtt* questa notte, *gnotolàde nottata*, *gnòtul nottola*, ferner gehört vielleicht als Anlehnung an *gnott* (oder schon auf ven. Gebiete an *niote*?) hierher *gnòzzis*, *gnozzàde nozze*, *gnozzâ far nozze*; Tramonti, Chiusaforte, Tolmezzo, Gemona, Ragogna, S. Daniele, Pagnacco, Cividale, Cormons, Görz, Villa Vicentina, Aquileja, Rivignano *nyot*, *nyot*, Forni di sopra *nuòt*, Forni di sotto, Maniago, Clauzetto, Ampezzo di Carnia, Forni Avoltri, Collina, Pesariis, Comeglians, Paluzza, Paularo, S. Vito al Tagl. *not*, *not*, Cormons *nyòtul*, *nyòsis*, Forni Avoltri *nòtol*, *nòtlòs* (sonst nicht gefragt). — Vgl. oben 5. *niovo*.

11. (I) Oderzo (Pap.) *rioba roba*. — Der einzige Fall von *io* aus *au* (vgl. Forni Avoltri, Collina *riòbo*).

12. (I) Boe. *riòda o roda ruota*; Dignano (nach Asc.) *rgioda* und *roda*. — (IV) Chiusaforte *ariòde*, Gemona *riòde*, Pagnacco *riuède* (bei Pir. fehlen diese Formen), sonst ohne *i*. An *riuède* haben ven. *riòda* und frl. *ruède* gleichen Antheil.

13. (I) Boe. *riòsa o rosa rosa*; Gold. Rust. II 11, Tod. I 3, Bar. III 16 *riosa*, nie anders; Triest 1828 *riòsa*; Dignano (Asc.)

riusa und rgiusa. — (III) Grednerisch *riozą ariozą* Labkraut, jedenfalls ein Fremdwort, könnte unser *riusa* sein: die Tonverrückung innerhalb des Zwielautes würde der gred. Sprechergewohnheit entsprechen; nur der Begriff macht Schwierigkeit.

14. (I) Boe. *siòla o sola suola, siòlo pavimento di tavole*; Gold. Bar. II 1 *siola*; Orsago (Asc.) *siol*; Portogruaro (Zamb.) *siola*, ebenda *šìòlo*. — Im oberen Piavegebiet habe ich diese Wörter wohl nur zufällig nicht gefunden.

15. (II) Auronzo *šii* Schwester; vgl. Unter-Comelico *šuo*. — In rein ven. Mundarten nur deshalb nicht nachgewiesen, weil jetzt bekanntlich (im Gegensatz zu den rät. Mundarten) das suffixierte *sorella* fast allein üblich ist; denn Auronzo selbst konnte nicht *io aus uo* machen. Boe. kennt noch ein veraltetes *suòr*, und Rovigno (Ive) hat *sor* neben *suriela*.

16. (IV) Pir. *siòrte, sorte sorte*. — Ohne Zweifel nach dem Ven., obschon ich es im Ven. nicht belegen kann.

17. (II) Auronzo *šioš* du bist; vgl. Forni di sopra *šuoš*. — Eine mit Cons. und Voc. an sum angebildete 2. Sg. habe ich in Erto, Cimolais, Claut (bei Pir.), Forni di sopra und di sotto, Ampezzo di Carnia, Tolmezzo, Vito d'Asio (bei Pir.), Clauzetto, Maniago, Aviano (brieflich), Polcenigo, Pordenone, S. Vito al Tagl. und S. Michele al Tagl. vorgefunden, aber mit *io* nur in Auronzo (Portogruaro nimmt schlechtweg *sum* oder *est* für es).

18. (I) Boe. *stiòra stuoia*. — S. oben 2. diòl.

19. (I) Chioggia (Asc.) *tiòco io tocco*, (Pap.) *tiòcai toccati*. — S. oben 7. liovo.

20. (II) Zoldo *triòl* Fufssteig; Colle di S. Lucia *triòl*; Buchenstein *teriòl*. — Den älteren Diphthong *uo* findet man jetzt noch im unteren Theil des Münsterthales (Graubünden), in Auronzo und in Forni di sopra, dieselbe analogische Singularform in Fleims (Schneller 1870, S. 257); in Buchenstein scheint man *-iòl* für das Suffix (s. unten 25.) gehalten zu haben. Die Verbreitung dieses Wortes spricht für die oben ausgesprochene Vermuthung, dafs die *io*-Bewegung an der unteren Piave angefangen habe.

21. (I) Boc. *zioba o zoba giovedì*; Portogruaro *šiõba*. — Da man in ven. Gegenden (auch in Welschtirol) oft die blofs graphischen *i* nach *c, g, sc* vocalisch ausspricht, könnte man bei *ziogàr* (s. 23.) an eine fehlerhafte Anpassung an das Schriftitalienische denken, aber *zioba* ist zu sicher volksthümlich.

22. (I) Chioggia (Asc.) *ziodar vuotare*, 3. Sg. *zioda*. — Der Lippenlaut dürfte schon vocalisiert gewesen sein, als *io* für *uo* eintrat (vgl. Portogruaro, Zamb., *el svoda la borsa*).

23. (I) Boe. *ziogàr o zogàr giocare, ziogolàr o zogolàr giuocolare*; Gold. Bar. I 4 *va a ziogare*, I 6 *volu ziogar che....*, II 3, III 10 *volu ziogare che....* (aber Cav. III 1, Tod. II 8 *ghe zoga mi*, Rust. II 1 *volu zogar che....*, ebenso Tod. II 4 *zogar*, Bar. I 10 *vustu zogare che....*, Rust. II 5, Tod. II 14 *zoga*,

Casa II 9 zweimal zoghele?, ebenda sti zoghi; Orsago (Asc.) dioga 3. Sg., diogo Subst. — Vgl. oben 21. zioba.

24. (I) Chioggia (Asc.) ziorno giorno; vgl. Rovigno (Ive) giuorno. — S. oben 7. liovo.

25. (I) Boe. armariòl o armaròl armaiuolo, bandariòla o bandaròla banderuola, barcarìòl o barcaròl barcaiuolo, bardassiòla fraschetta, bavariòl o bavaròl bavaglio, bezzariòl servigiale, biavariòl o biavaròl biadaiuolo, bocariòla fumaiuolo, braciòl, brazziòl bracciuolo, brasiòla o brasòla o brisiòla braciola, cagariòla caccaiola, cazzariòla o cazzaròla casserola, caziòla, cazzòla cazuola, ceriòla candelaia, faciòl o faziòl o fazzòl, anticamente fazzuòl accappatoio, fasiòl o fasòl o fasòli fagiuoli, fracariòla dicesi a Treviso per fantasma, gambariòla, antic. gambaruola gambetto, latariòl lattaiuolo, lazariòl lazzeruolo, mariòl, voce antiq., mariuolo, mazziòla mazzetta, musariòl o -iòla museruola, navariòlo navale, ninziòl, niziòl lenzuolo, niziolèto lenzuolotto, orbariòla traveggole, panariòl asse del pane, passariòla stamigna di rame, pesariòl fantasma, pissariòla, aver la p. pisciare spesso, poziòl o pozòl poggiuolo, reditariòl, -iòla crede, sbregariòla legna tagliata minuta per uso di ardere, scapuziòl monachetto (Schließhaken), schincariòla gambetto, scombrariòl chi fa la pesca degli sgomberi, scondariòle e. Art Versteckenspiel, storiòl o sturiòl stoino, strazzariòl rigattiere, variòle o varòle vaiuòla; Portogruaro *kašiòla*, cazziola schreibt Zamb., *faziòl*, musariola Zamb., *nišiòl*, *šeriòla*, Lichtmess. — (II) Erto *ḡrùjla*. — (IV) Pir. ceriòle, cereòle; ich habe in Forni Avoltri *madóno* des *tyandìlos*, in Cormons *madóno da tyandìlòs* gehört (sonst nicht danach gefragt); Madone des Chiandelis und M. di chiandelis hat auch der kleine Kalender L'Otante (Udine 1879, S. 7 und 8). Vielleicht gehört Pironas Wort Forni di sotto an. — Ich finde -iòl, -iòla nur nach r, s, ss, c, z, zz, nz; alte Wörter auf -eolus können freilich nicht leicht einen andern Cons. im Ven. davor bekommen. Wichtig ist, dass das Suffix selbst nur im reinen Ven. vorkommt; in einem einzelnen Fremdwort, wie *ceriòla* in Erto, hat man das Suffix wohl gar nicht erkannt.

Noch ein paar Fälle, die aber nach meiner Meinung nicht sicher oder gar sicher nicht hieher gehören, obschon sie mehr oder weniger den Schein für sich haben und zum Theil schon hieher gerechnet worden sind, habe ich angemerkt.

Verdächtig sind mir alle Fälle, für die mir kein *uo* bekannt ist, so die nur aus Chioggia (Asc.) gemeldeten *diozémò* dobbiamo, *diovesémò* dovremmo, *riòdo* (ich nage?), *ziò* giù und das *frl. cajòstre* (von Asc. 499 hiehergezählt). Bei jenen Wörtern aus Chioggia (wo wir das *io* schon oben über das Gebiet des lat. offenen o hinaus haben wuchern sehen) werde ich vermuthlich nur

zufolge meiner unvollständigen Kenntniss der ven. Mundarten Verdacht hegen; bei *cajòstre* aber hat mein Verdacht auch einen positiven Grund. Das *o* ist nämlich, wie die lat. Nebenform *colustra* und das span. *calostro* wahrscheinlich machen, geschlossen (offen allerdings im it. *colostro*, das wie andere Wörter so seltenen Gebrauches zum Fremdworte geworden und daher gleich einem Fremdworte mit offenem *o* gesprochen wird). Solche *io* (aus geschl. *o*) pflegen aber auf Chioggia beschränkt zu sein. Die Palatalisierung des *l* wird also einen andern Grund haben, vielleicht die volksetymologische Beziehung auf *càli* (*caglio*).¹

Boe. *gnove*, detto scherzevolmente, *nove* (neun), ist offenbar nur ein Bummelwitz; schade, dass wir durch Boe. nicht erfahren, wo und in welcher Gesellschaftsschichte er gemacht und verstanden wurde.

Pir. *siùm*, *siùn*, *sum*, *sun* sonno, sogno, Fellathal (Asc.) *siùmp* ist vielleicht eine Entstellung anderer Art; ich selbst habe übrigens nur die Formen ohne *i* gehört: Forni Avoltri *sum*, Cormons *ση*.

Asc. (499) stellt frl. *gnòstri* neben frl. *gnott*, weil ihn Pir. nicht ahnen lässt, dass die beiden Wörter eine sehr verschiedene Verbreitung haben: *nyòstri* habe ich nur in Chiusaforte, *nyèstri* nur in Gemona gehört, sonst *nòstri*, *nuèstri*, *nèstri* u. ä. Das ist keine vocalische, sondern eine consonantische Erscheinung, und zwar, da diese zwei Orte zu denen gehören, die aus *mio* (mein) *nyo* gemacht haben, gewifs nichts weiter als eine Anlehnung des Plurals *nostro* an den Singular *mio*.

Die dem ital. *tuo*, *tuoi*, *suo*, *suoi* der Bedeutung nach entsprechenden frl. Formen *çhò*, *tiò*, *çhiò*, *çhuo*, *çhòi*, *tiòi* *çhia*, *çhuocs*, *siò*, *siòi*, *sià* (lies *sia*) bei Pir. hat schon Asc. als Anlehnungen der 2. Person an die erste erkannt (vgl. die in meiner Rät. Grm. S. 99 zusammengestellten Formen).

Meine Sammlung lässt, so lückenhaft sie auch ist, doch schon den Schluss zu, dass *io* aus *uo* eine ven. Lauterscheinung ist, die sich nur in einzelnen Vertretern auch über das eigentlich ven. Gebiet hinaus verfolgen lässt. Für das häufigste dieser einzelnen Wörter (*tollere*) habe ich sogar einige Züge der Geschichte seiner Verbreitung zu entwerfen gewagt. Es erübrigt mir noch ein Wort über die physiologische Seite. Unser Lautwandel ist bedingt, da er nie nach *k* (*cor*, *cornu*, *corpus*, *corvus*, *coxa*, *anc-hodie*) und fast nie nach Lippenlauten auftritt. Nach Lippenlauten ist das fast selbstverständlich; es ist im Gegentheil auffällig, dass dennoch *fióder* vorkommt. Aber merkwürdig ist, dass die *io*-Bewegung

¹ Seitdem ich obige Zeilen geschrieben habe, ist von Schuchardt (Litbl. f. g. u. r. Philol. XII 412 f) über jenes Wort ausführlicheres gesagt und meine Ansicht bestätigt worden.

nicht im Stande war, das *k* zu palatalisieren (denn ein *k* vor *io* ist unvenedisch). Ich meine, dafs dies daher kommt, dafs *io* nicht allmählich aus *uo* hervorgegangen, sondern unmittelbar durch Tausch für *uo* gesetzt ist. Ein allmählicher Übergang würde Zwischenlaute zwischen *i* und *u* voraussetzen, die in all den hier in Betracht kommenden Gegenden unerhört sind. Den Sprung von *uo* zu *io* kann ich nicht durch leichtere Aussprache gerechtfertigt finden, wenigstens nach den Zischlauten nicht. Leichter begreiflich ist eine Lautanalogie, nämlich die Analogie des *iç*, das dem *ç* so gegenübersteht, wie das *uo* dem *ç*; allein einen solchen Fehlgrieff kann nur derjenige machen, der von dem Gegenüberstehen von *iç* und *ç* Bewußtsein oder wenigstens Gefühl hat, wie z. B. wenn jemand in der Stadt immer *mèdego*, *pegorin*, *règola*, *segàura*, *segòn* hört und spricht, auf dem Lande aber *miedego*, *piegorin*, *riègola*, *siegàura*, *siegòn* hört: der kann dann nach längerem Aufenthalte in der Stadt auf dem Lande versucht sein, auch *riòsa*, *liògo*, *siòla* zu sagen, zumal die Fälle von lat. *ç*, wenn ich nicht irre, häufiger sind als die von lat. *ç*. Statt zwischen Stadt und Land kann ein solcher Unterschied zwischen Jung und Alt oder zwischen rein venedisch und mehr oder weniger friaulisch bestanden und jenen analogischen Lautwandel veranlaßt haben; aber in jedem Falle hätten wir es mit einer Überentäufserung¹ zu thun.

¹ Überentäufserung mit seinen zwei Walzertakten ist freilich kein zierliches Wort, aber Pomeranzenblüthenöl ist auch nicht zierlicher und kann nun einmal nicht kürzer gemacht werden (es muß z. B. vom Pomeranzenchalenöl unterschieden werden). Dafs Überentäufserung „eine Bildung sei, die wenig mit dem deutschen Sprachgeföhle harmoniert“ (W. Meyer-Lübke, Grm. d. rom. Spr., S. 48), wird niemand behaupten, der das Wort mit ähnlichen, anerkannt deutschen Wörtern sorgfältiger vergleicht. Wenn sich jemand einer Sache entledigt, entschlägt oder entäufsert, so spricht man von einer Entledigung, Entschlagung, Entäufserung: wenn irgendwo übermäfsig produziert, speculiert oder verfeinert wird, so nennt man das Überproduction, Überspeculation, Überverfeinerung. Folglich passt „Überentäufserung“ ganz gut auf den Fall, dafs sich ein Mensch oder ein Volk übermäfsig der Eigenheiten einer ihm geläufigen Sprache oder Aussprache entäufsert. Techmer findet (Intern. Zs. f. Sprachw. I 448) das Wort nicht deutlich genug — ein Vorwurf, den man fast gegen jeden neuen Kunstausdruck erheben kann — und schlägt „Hyperanalogie“ vor; allein Analogie sagt zu wenig; viel näher käme schon „Überanpassung“ (oder wenn es um jeden Preis gr. oder lat. Kanderwälsch sein muß, Superaccommodation). Solange also niemand eine besseren Ausdruck vorschlägt, gestatte man mir bei dem Worte „Überentäufserung“ zu bleiben.

Die Mundart von Erto.

Die eigenthümliche Mischung tirolisch-rätischer, venedischer und friaulischer Merkmale in der Sprache dieses Örtchens am Westrand der Provinz Friaul hatte mich schon lange zu einer näheren Untersuchung gereizt; im Herbst 1889 glaubte ich endlich meine Absicht ausführen zu können, aber infolge eines traurigen Ereignisses mußte ich meinen Aufenthalt in Erto, bevor noch eine Woche verstrichen war, abbrechen. Daher konnte ich nur meine Aufzeichnungen aus dem Jahre 1880 überprüfen, nicht aber, wie ich gewollt hatte, sie erheblich vermehren und Texte irgend welcher Art aufzeichnen, nicht einmal den bei Pirona schon vorliegenden kleinen Text verbessern. Zur Übung hatte ich in einer freien Stunde zu Erto ein Kindermärchen aus der Sammlung der Brüder Grimm in die Mundart von Erto übersetzt, und ich war gerade noch im Stande, diese Übersetzung vorzulesen und in Eile richtigstellen zu lassen. In Ermanglung eines besseren theile ich unten diesen Text mit.

Aus einer so spärlichen Ausbeute eine besondere Abhandlung zu machen, wage ich deshalb, weil ich immerhin Stoff genug habe, um die Stellung dieser Mundart zwischen den tirolischen, friaulischen und venedischen Mundarten und gelegentlich auch das Verhältnis dieser Nachbarmundarten zu einander näher zu kennzeichnen, als dies bisher geschehen ist. Den Titel „Die Mundart von Erto“ wird man der Kürze wegen gelten lassen; das aber die vorliegende Darstellung doch nur Umrisse geben kann, ist dem Leser nach dem Gesagten schon klar. Das es andererseits eine stets vergleichende Darstellung ist, wird ihn ein Blick auf die vielen Anmerkungen lehren; und in diesen Vergleichen, die für die Untermundarten zwischen Eisack und Isonzo kaum ein anderer ohne weiteres anzustellen vermag, dürfte der Hauptwert meiner kleinen Arbeit liegen.

Bevor ich zu meinem Gegenstande übergehe, muß ich dem Manne meinen verbindlichsten Dank aussprechen, der 1889 in Erto mein unermüdlicher Lehrer und liebenswürdiger Wirt war, Herrn Gemeindegeseeretär Ulrich Filippin.

Den ersten Sprachbericht aus Erto verdanken wir Nascimbene Giordani, mit dessen Namen bei Pir.¹ XIX die Übersetzung des Verlorenen Sohnes in diese Mundart gezeichnet ist; derselbe Name

¹ Die Abkürzungen, die ich hier anwende, sind folgende: 1. Schriften: *Alton*, Die ladinischen Idiome in Ladinien, Gröden, Fassa, Buchenstein,

steht auch unter der gleichen Sprachprobe aus Claut (Pir. XVIII), und zu dieser war N. G. vielleicht noch mehr befugt als zu jener

Ampezzo. Innsbruck 1879 — *Ang.* Piccolo vocabolario veronese e toscano. G. Angeli, Verona 1821 — *Asc.* Archivio glott. ital. diretto da G. J. Ascoli. Turin 1873 ff (I. Bd., sofern keine Bandzahl genannt ist) — *Azz.* Vocabolario vernacolo-ital. dei distr. roveret. e trent., G. Azzolini. Venezia 1856 — **B**₅₁₃ Cavassico, Favola pastorale in lingua villanesca [bellunese], aus d. J. 1513, hg. v. F. Pellegrini in einer Hochzeitsschrift von L. Alpago-Novello. Belluno 1883 — *Biond.* Saggio sui dial. gallo-ital., di B. Biondelli. Milano 1853 (1. lomb., 2. ämil., 3. piem.). — *Boe.* Dizionario del dial. veneziano, Boerio. Venezia 1829 (die Aufl. v. 1856 mit dem ital.-ven. Theil steht mir nicht zu Gebote) — *Carig.* Rätoromanisches Wörterbuch, B. Carigiet. Bonn u. Chr 1882 — *Cherub. mant.* Vocabolario mantovano-italiano di Fr. Cherubini. Milano 1827 — *Cherub. mil.* Vocabolario milanese-italiano di Fr. Cherubini. Milano 1814 — *Dz.* Etm. Wtb. der rom. Spr. v. Fr. Diez. Bonn 1878 — *Galv.* Saggio di un gloss. modenese, di G. Galvani. Modena 1868 — *Gamb.* Vocabolario pavese-ital. di C. Gambini. Milano e Pavia 1879 — *GMey.* Etm. Wtb. d. alban. Spr. v. G. Meyer. Straßburg 1891 — *Gred.* Die Gredner Mundart, Th. Gartner. Linz 1879 — *Grm.* Rätoromanische Gramm. v. Th. Gartner. Heilbronn 1883 — *Grnd.* Grundriss der rom. Philol. I., hg. v. G. Gröber. Straßburg 1888 — *Ive.* Novelline popol. rovignesi. Vienna 1877 und Fiabe pop. rovig. Wien 1878 — *Jud.* Die judicarie Mundart, Th. Gartner (Sitz.-Ber. der Wiener Ak. d. Wiss.). Wien 1882. — *Kltuge.* Etm. Wtb. d. deutschen Spr. Straßburg 1889 — *Lex.* Kärntisches Wtb. v. M. Lexer. Leipzig 1862 — *Melch.* Vocabolario bresciano-ital. di GB. Melchiori. Brescia 1817-1820 — *Mikl.* Etm. Wtb. d. slav. Spr. v. Fr. v. Miklosich. Wien 1886 — *Monti.* Vocabolario dei dial. della città e dioc. di Como. Milano 1845—1856. — *Muss.* Zur Präsenbildung im Romanischen, v. A. Mussafia (Sitz.-Ber. der Wiener Ak. d. Wiss.). Wien 1883 — *Muss. Beitr.* Beitrag zur Kunde der norditalienischen Mundarten im 15. Jh., v. A. Mussafia (Denkschr. d. Wiener Ak. d. W.). Wien 1873 — *Muss. Mon.* Monumenti antichi di dialetti ital., Mussafia (Sitz.-Ber. d. W. Ak. d. W.). Wien 1864 — *Pup.* I parlari ital. in Certaldo ecc., Papanti. Livorno 1875 — *Pir.* Vocabolario friulano, J. e G. A. Pirona. Venezia 1871 — *Schio.* G. da, Saggio del dial. vicentino. Padova 1855 — *Schn.* Die roman. Volksmundarten in Südtirol, v. Chr. Schneller. Gera 1870 — *Schöpf-Hofer.* Tirolisches Idiotikon. Innsbruck 1866 — *Schuch.* Schuchardt (verschiedene Schriften) — *Slop.* Victor, Die tridentinische Mundart (Realschul-Progr.). Klagenfurt 1888 — *Sulzb.* Sulzberger Wörter, Th. Gartner (Realschul-Progr.). Wien 1883 — *Tir.* Vocabolario dei dial. bergam. ant. e mod., Tiraboschi. Bergamo 1873 — *Zucc.* Raccolta di dial. ital., Zuccagni-Orlandini. Firenze 1864 — 2. Orte: **a-z** die Gegenden mit reineren rätoromanischen Mundarten (s. Grm. XIII), insbesondere merke: **a-n** = Graubünden, **o-r** in Tirol, **s-z** = Friaul, u. z. **o** Ober-Fascha (Fassa), **p** Greden, **q** Abteierthal, **r** Enneberg, **s₁** Forni di sopra (Tagliamentoquelle), **s₂** Forni di sotto, **t** Tramonti, **u** Maniago (am Westende des Ränder der flr. Ebene), **v** Clauzetto, **w** Ampezzo am Tagliamento), **x₁-x₂** nordwestl. Carnien, **y₁-y₃** östl. Carnien, **z₁** Tolmezzo am Tagl., **z₂** Gemona, **z₃** S. Daniele, **z₄** Cividale, **z₅** Cormons (östr. Grenzstation), **z₆** Görz, **z₇** Aquileja, **z₈** S. Vito al Tagl. (Landbevölkerung), **z₉** S. Michele al Tagl. (schon zur Provinz Venedig gehörend), endlich *Ans.* Ampezzo in Tirol, *Aur.* Auronzo (östlich davon), *Buch.* Buchenstein, *Cav.* Cavalese am Avisio, *Cim.* Cimolais neben Erto (aber schon im Livenzagebiete), *Colle* di S. Lucia unterhalb Buchensteins, *Com.* Comelico am Nordende des Piavegebietes (*O-Com.* Padola, *U-Com.* S. Stefano), *Jud.* Judicarien, *Nonsb.* Nonsberg, *Pord.* Pordenone (mit ven. sprechender städtischer Bevölkerung) in der Provinz Udine, *Port.* Portogruaro im Nordostwinkel der Provinz Venedig, *Pred.* Predazzo am Avisio (Fleimthal), *Rov.* Rovereto in Südtirol, *Sulzb.* Sulzberg, *Vigo* am Avisio (Unter-Fascha), *Zoldo-Thal* (gegenüber dem Thale von Erto ins Piavethal einmündend).

(die nämlich nicht ganz fehlerlos ist). Verbesserungen zu diesem Texte hat für Ascoli (Asc. 399) Pellegrini geliefert, und zwar ohne Zweifel nur schriftlich; sonst wären die paar Fehler bei Asc. nicht erklärlich, insbesondere das nicht, daß das Ergebnis des lat. *c* vor *a* durch *c'* bezeichnet und hinzugefügt wird, es sei ein *suono particolare, che si accosterebbe a sc'*¹. Im Jahre 1880 besuchte ich selbst Erto, und meine damaligen Aufzeichnungen haben schon dreimal eine Verwertung gefunden: zuerst durch Mussafia in seiner Abhandlung über die Präsenbildung, dann durch mich in meiner Grm. und im Grnd.; in letzterem (dessen kleiner von mir verfasster Theil „Die rätomanischen Mundarten“ überhaupt nicht, wie gesagt worden ist, bloß ein Auszug aus der Grm. ist) sind meistens und geflissentlich andere Wörter und Wortformen herangezogen als in ersterer. Die in Pir., Asc., Muss., Grm. und Grnd. unterlaufenen Versehen sind in der vorliegenden Abhandlung berichtigt, und zwar sofern es nichts weiter als lautliche Ungenauigkeiten sind, nur stillschweigend. (Ich habe es aber für lehrreich gehalten, die in Pir., vorkommenden Wörter und Formen im Wörterverzeichnis vollzählig zu verbuchen, und zwar nach der alphabetischen Ordnung in meiner Schreibung, von mir nicht gehörte Wörter nach der mutmaßlichen Aussprache, wobei dann die phon. Umschrift eingeklammert ist).

Was die Genauigkeit der phonetischen Umschrift betrifft, wird der eine vielleicht erwarten (oder fürchten?), daß ich sie jetzt weiter treibe als in Grm. und Grnd., d. h. mehr diakritische Zeichen anwende; der andere wird vielleicht im Gegentheil verlangen, daß ich bei der Beschreibung der einzelnen Mundart alle diakritischen Zeichen durch ein paar Leseregeln ersetze. Ich habe keines von beiden gethan, sondern glaubte um der Bequemlichkeit der Leser willen die in Muss., Grm. und Grnd. beobachtete Schreibung (abgesehen von zwei Inconsequenzen) beibehalten zu sollen; ich bringe nur in Kürze vor, was ich zu dem Grm. XVI ff. gesagten hinzu-zufügen habe.

a = ital. *a*; „nicht so offen, wie viele Franzosen ihr offenes *a* aussprechen (fast *g*)“, hätte ich, wie Tschmer (Internat. Zs. f. Sprachw. I 448) richtig bemerkt, nicht sagen sollen: ich hatte gemeint „nicht so weit in der Reihe *o-a-e* von *o* entfernt, wie ...“

r hatte ich auf die Articulationsstelle nicht näher geprüft, weil ich zur Zeit meiner Reisen 1880—81 noch nicht wufste, daß es aufser dem Zungenspitzen-*r* und dem Berliner und Pariser Zäpfchen-*r* noch ein *r* giebt, ja daß ich selbst ein solches noch anderes *r* (natürlich nur vor Vocalen) zu sprechen pflege: den Zäpfchenschitterlaut. Dieser klingt dem (getrillerten) Zungenspitzen-*r* so ähnlich, daß ich, um ihn von diesem zu unterscheiden, an jedem Orte (wie ich es jetzt zu thun pflege) die Frage hätte stellen sollen:

¹ Denselben Laut schreibt Asc. 313 f. für Jud. mit *ǵ* und *é*: *pōǵ peggio, glacé ghiaccio* — also eine Art historischer Schreibung wider Willen.

Können Sie *ra* aussprechen und dabei die Zungenspitze mit dem Finger berühren? So habe ich mich 1889 versichert, daß Erto das Zungenspitzen-*r* hat, und ebenso schriftlich durch Rifesser, daß *p* (oder wenigstens Rifesser selbst) den Zäpfchenzitterlaut spricht. In *q* und *r*, wo *re* (*rarus*) und *sig'v* (*securus*) im Fem. *váda*, *sig'váda* hat, dürfte noch (wie wohl meistens von **a** -- **z**) das Zungenspitzen-*r* gelten. Als ich die Grm. schrieb, war ich durch Böhmer schon auf die genannte (und manche andere) Lücke in meiner Kenntnis der Lautphysiologie aufmerksam gemacht und fühlte mich daher verpflichtet, auf jene Unvollständigkeit meiner Beobachtung hinzuweisen.

v ist stimmhaft und labidental. (Was Grm. XVI über eine Vermengung von *b* und *v* gesagt ist, hat „Lll.“ in der Nordisk Revy 1884 nicht verstanden.)

y findet man bei mir nur nach *n* und *d* geschrieben: *ny* ist ital. *gn* (= palatales *n* + dünnes dorsales *y*), *dy* liegt zwischen dem Anlaute von *giá* und dem von *diaccio* (= *d'* ohne besondere *d*-Verschlusslösung, sondern sofort in ein breites, zischendes dorsales *r* ausbrechend). Im Anlaute zwischen Vocalen und nach *m*, *b*, *v* schreibe ich *i* (*iúq* ich, *tai'c* schneiden, *biúqk* weißs . . .), weil ich in solchen Wörtern doch meistens ein rein vocalisches *i*, mitunter sogar *j* gehört habe; ebenso in *diúol* Teufel u. a.

χ an *t* angeschlossen (*tχ*) gilt soviel wie *dy* (s. oben), nur um den Stimmton weniger; kommt auch für sich vor (*χaη* Hund, *bóχa* Mund, *duχ* alle, *máχc'* fehlen) — daß die stimmlosen und die stimmhaften Consonanten nicht gleichlaufend behandelt werden, trifft sich gerade in Erto oft — es ist gleichfalls breit und zischend und gleicht, wie das in Jud., dem norddeutschen Ich-Laute (wo er breiter und schärfer ausgesprochen wird als in anderen Theilen Norddeutschlands und in Süddeutschland). Wegen seines stark palatalen Wesens schleicht sich leicht ein *i* ein, so daß ich oft versucht war *χiáη*, *diúχ* zu schreiben; bei *biú'χa*, *θá'χa*, *má'χc'* läßt sich das *τ* nicht abweisen. Ein sehr dünnes *χ*, gewöhnlicher aber vocalisches *i*, oder auch *j* hörte ich nach *f*, *p*, *t* (*šofic'* blasen, *piána* Hobel, *béštia* Vieh).

š und *ž* sind nicht allzu breit auszusprechen; *s* und *z* gibt es in Erto nicht.

Die Nasalierung vor erhaltenem *m*, *n*, *η* konnte, als für eine ven. Gegend selbstverständlich, unbezeichnet bleiben.

I. Lautlehre.

Ich bringe nur die Umriss der Lautgeschichte der echten Wörter; die Fremdwörter können in lautlicher Beziehung nicht viel und nichts Wesentliches zur Charakteristik unserer Mundart beitragen, sie werden eben mehr oder weniger angepaßt.

1. Betonte Vocale.

da, šta; da; dolá, daká. — *přr* paret; *allé*, Inf.-*é*¹. — *pára* parat, daher auch 1. Pers. *par*; *čára, tčára*, daher auch *čar, tčar*; *láreš*². — *čar* carrus. — *-řr, -řra* -arius, -aria³. — *čer, řrbol, břba, řrde, řrř, řřrt, řřřta, mřřti, řřrk*⁴. — *-řl* -alis, *mřl, řřl, křl, řřl, řřl, řřl* valet, daher auch Conj. *řřla*. — *řřdyála, ála, pála, šála* scala, *šála* saltz, daher auch 1. Pers. *šal*⁵. — *řřal, řřála* 3. Sg., *řřal* 3. Sg., *šálda* 3. Sg., *čall, -da, all, -ta, álřa* 3. Sg., *álřre, mářlo, řřlš, řřlř, řřlřa, alk*⁶. — *-án, -amen, řřa, řřa*. — *tčáma* 3. Sg. — *řřma*. — *dař, dyámba, řřamp, šámpa* 3. Sg.; *rāš* ramos. — *-án, -anus* *domán, maň, řřa, řřa, řřa, řřa*. — *-ána* -ana, *kána, šána, řřána, rána, tána, řřányádyá, ányema, mányk, mánydyá*. — *aň* annus. — *rái; báň*, Pl. *báňš; máň* mandí'ó; denselben Erfolg zeigt das abgeworfene Plural-i: *án (aň), gráň (grant), láň (lani)*. — *čányá, býnýa* 3. Sg. — *grant, -da, kant, ko-, dománda* 3. Sg., *špánde, laul, řřána, řřána; nářřa* 3. Sg.; *šaňk, maňk* (3. Sg. *máňka*), *mányá* mandí'at; *šřint* sanctus⁷. — *ř* habeo, *řř sapio, ř* apis, *čř, tčř*; aber 3. Pers. *a, ša*⁸. — *-áva* -abat, *řřava, ráva, dyáva* und *láva* 3. Sg., daher auch 1. Pers. *dyaf* und *laf*⁹. — *řřřre, řřřre, řřřra, řřřf* apro, daher auch Conj. *řřřva*¹⁰. — *řřba* habeat, *šřřa*¹¹. — *čáta* 3. Sg., *čářa*. — *-ř* -atum.

¹ Ungefähr ebenso auch **o-r**, Buch., Cim., nur bedingungsweise auch in ein paar andern Orten im Piavegebiete.

² Vgl. *tčár, tčárř* in einem großen Theile Friauls und die vielen folgenden Fälle der Unterscheidung zwischen Voc. vor Cons. und Voc. vor Cons. + Voc.

³ Denselben Umlaut hat (wenigstens im Masc.) Vigo, **o, p**, Buch., Zoldo, Amp., Aur., Com., Pord., Port.; aber in Zoldo, Pord., Port. hat erst das *i* aus dem *a* ein *e* gemacht.

⁴ So auch **o-r**, Buch. und (nach Asc. 376) Rocca d'Agordo, während sonst ringsumher, selbst im benachbarten Cim., das *a* in dieser Stellung rein bleibt.

⁵ Vgl. **q, r** ungefähr *ře palus* und *pára pala, ře sal* und *šára secale*.

⁶ Ebenso **q, r**, Cim., **s-z**, Pord., Port.

⁷ Vgl. Vigo, **o řřnt**.

⁸ Ähnlich **o-r**, Buch., Cim.

⁹ Vgl. **p řřvq** apis und *řřřvq, q, r řřa, ř, e* und *řřava, řřa, řřa* f.

¹⁰ Ähnlich **o-r**, Buch., Cim., aber durch Diphthongierung mehr oder weniger verdeckt.

¹¹ Vgl. **p řřř, řřřř**, Amp. *řřř, řřř řřři, řřři, řřř řřři, řřřři* (Grm. 149), hingegen Vigo *ábie, sápie, q, r ái, sái*, Port. *gábin, šápio*. Aus Oltrechiusa meldet Asc. 382 zwei Formen *řřbes* und *ábes*, vielleicht irrthümlich. Aus Buch. habe ich aufgezeichnet: *řřbe, áve, áve, ómbe, řřbe, áve*, und dieselben Laute könnten auch Alton vorgelegen haben, wenn er nach seiner historischen Orthographie schreibt: *ěbbe, abbe, abbe, ombe, eibe, abbe*. Für das Impf. finde ich in meinen Aufzeichnungen *řřve, áve, áva, ómbe, řřbe, áva*, bei Alton *ěve, ave, ava, onve, eive, ava*. Meine Gewährsmänner aus Buch. waren alle drei nichts weniger als aufgeweckte Jungen, und jene Verbalformen habe ich, soviel ich weiß, nur von einem gehört, so dafs ich, wenn Alton schlicht phonetisch geschrieben hätte, meine Formen für falsch halten würde. Übrigens kommt es hier nur auf die ohnedies nicht strittigen Vocale an, und man sieht leicht, dafs *řřbe áve*, (ebbe, abbe) dem Vorbilde des Ind. *ř, as, a* folgt. (Im Impf. ist die 1. Pers. analogisch.)

-*e* -atem, *pré* pratum¹ — *váda* vadat, -*áda* -ata². — *pére*³. — *bíte*, *dyat*, *dyáta*, *širáta*. — *ušš*, *všš*⁴ — *χάζα*⁵. — *-áš* -assem, *haš*, *žbáša* 3. Sg., *graš*, *máša*, *paš*, *páša* 3. Sg. — *včža*⁶ — *pašta*, *ušše*. — *mči*; *lčk*, *kčk* 1. Sg., *pišš*, *bombičš*, *fč* facit (*fčž-i* machen sie, *fčš-lo* machst du), *lčš* und *pičš*, daher auch Inf. *lčže* und *pičže*⁷. — *kčga*, *čga*; vor der Erweichung des c: *pádyo* 3. Sg., daher auch 1. Sg. *pakš*. — *čgre*, *mčgre*, *lčgrema*⁹ — *končyve* — *šok*, *váča* — *fač* 1. Sg., *brač*. *dyáč*. — *fat*, *lat*, *frášen*, *líša* 3. Sg.

mčak miei, *mča* mia¹⁰ — *čir* heri¹¹ — *čra* erat¹² — *fčr*. *lčra*¹³ — *včr*, *žfčr*, *imčr*, *lančrna*, *črba*, *učrf*, *žčrf*, *mčrđa*, *pčrđe*, *kočrtč*, *ližčrta*¹⁴. — *mčal*, *žčal*¹⁵. — *-el*, *-ella* -ellus, -ella, *bel*, *pel*, *ščla*. — *mč* melius; ebenso mit dem Plur.-i: *-ie* (-elli), *bie*¹⁶ — *lčimp*, *ščlčmbre*¹⁷ — *bčij*, *lčij*, *včij*¹⁸ — *tčnyva*, *včnyva* — *žčđdre*, *lčđdre*, *včđdre*¹⁹. — *lčinde*, *marčinda*, *-čint* -entem, *-mčint*, -mentum, *-mčintre* mente, *žčint*, *žčint*, *dožčint*, *arđčint*, *včint*, *kontčint*, *devčinta* 3. Sg.,

¹ Ähnlich **q**, **r**, Buch., Cim., aber **q** hat im Plur. *-šs* und *-á*; umgekehrt nur im Plur. umgelautet Vigo, **o**, **p**.

² Vgl. **q**, **r**, Buch. *šte*, *štč*, Fem. *štáde*, frl. *ščut*, *štáde* u. ä.

³ Ebenso nur **o-r** und Buch.

⁴ So auch **o-r**, Buch. und Cim.

⁵ Ebenso scheidet sich **q**, **r**, Cim. *ušs* u. ä. von *tyčza* u. ä.

⁶ Ebenso **p**; in **q** und **r** wurde mir Pech mit *mačštra* übersetzt.

⁷ *mči* auch in **p** und Buch., im übrigen stimmt auch **o**, **q**, **r** und Cim. mit Erto überein.

⁸ Ähnlich **o-r**, Buch. und Cim. — ⁹ wie **s**.

¹⁰ S. Grm. 73 und 99; zu den frl. Formen *mičl*, *mč* halte man noch Amp., Aur., Cim. *mičl*, *mča* (*mča*).

¹¹ Denselben Diphth., wengleich mit geringerer Spannweite, hat auch Cim., **u**, **v**, **x** (*ičir*), **z**₂.

¹² Vgl. **x**, *ičir*, aber *čro*.

¹³ Ohne Diphth. wie Vigo. **o**, **q**, **r**, Colle, Zoldo, Amp., Aur., Com., Cim., Pord., Port.

¹⁴ Desgleichen.

¹⁵ Einen gleichartigen Diphth. hat **p**, Buch. und muß auch **q**, **r** gehabt haben, wo jetzt bloßes *i* gesprochen wird. Auch im Frl. findet man meist ein solches aus *ie* vereinfachtes *i*, aber gerade in der Nähe von Erto vielmehr *iči*, über dessen Geschichte man verschieden denken kann. Schon Cim. hat *ičil*, Claut (nach Pir.) *čil*, was dasselbe bedeuten dürfte, da auch **u** *ičil* sagt.

¹⁶ Sing. *bel*, *bčl*, Plur. *bičl*, *bičl*, *bie* oder *bi* findet man von Pred. und Vigo an über **o-r** hin, im Piavegebiet bis Cim., während **s-z** in beiden Numeri den Diphth. aufweist, Pord. und Port. in beiden *e*. Die Form *bičl* habe ich in **p**. Buch. und Zoldo angemerkt, *bie* in Vigo, **o** und Erto, *bi* in **q**, **r** und O.-Com., *bičl* sonst von Pred. bis Cim.

¹⁷ Das *e* von tempus habe ich sonst nur noch einen meiner Kolfuschker (Pescosta, Rom. Stud. IV 638) diphthongisch aussprechen hören (und im Rhcingebiete, Grm. 186).

¹⁸ Am nächsten kommt auch hier wieder **q**₁, wo vor Consonanten *báin* (sonst *bány*) gesagt wird; vgl. auch **q**₁-**q**₆ *bány*, *bany* und Cim. *beny*.

¹⁹ Wieder finden wir das Badiotische am nächsten stehen: **q**₃ *váindres*; in **s**, *včirš* hängt der Diphth. vermuthlich mit dem Ausfalle des *n* zusammen, und sonst kenne ich keinen Diphth. in diesen Wörtern (auch nicht im Rhcingebiet).

poljinta, *šjint* 3. Sg.; — *éřta* -entia, *děřx*, *pěřša*¹ — *griaf*, daher auch *griava*² — *léva* 3. Sg., daher auch *lef*³ — *figvre*, *livvre*⁴ — *šet* septem — *piā*, *trepiā*⁵ — *miāđ*, *miāda*, *piāđa*⁶ — *ěše* — *diāža*, *đeriāža* — *běšpa*, *prešt*, *rěšta* 3. Sg. — *intriāk*, *liūđ* 3. Sg., *niāk* 1. Sg., *diāš*, *arniāk* 1. Sg., *šiāk* 1. Sg.; aber *prek* 1. Sg.⁷ — *intriāđya*, *liāđe*, *niāđya* 3. Sg., *arniāđya* 3. Sg., *šiāđya* Subst. und 3. Sg.; aber *prāđya*⁸ — *liāgre* — *piāleŋ*, *špiāla* 3. Sg., *šiā* sex⁹.

me, *te* — *-ia*, *di* — *-i* -ere, *pěř*, *věř*¹⁰ — *šěra*, *đěra*¹¹ — *fiāra*, *viāra* — *věřt*, *đěřk* 1. Sg., *đěřtze*, — *těla*, *čanděla*, *štěla*¹² — *kel*, *kěla* — *paŋěi*; *maravěa*, *đěa*; mit dem Plural -i: *ki*, *čavěš*¹³

¹ Vereinzelte Anklänge in Tirol und Friaul: **q**, *kontāint*, **t** *kontěint*, und eine kaum merkbare Diphthongierung habe ich bei diesem Worte auch in **v** angemerkt; s. auch Grm. 42 f.

² Vgl. Vigo, **o** *griēf*, **p** *siēf*, **q**, **r** *si* Zaun und fri. *yēvi* levo.

³ Auch Vigo, **p**, **r**₂ *lēva*, *léva* u. ä., **q**₃ *lēa*, aber es mag zumtheil die Form des Inf. eingewirkt haben (Grm. 45); in **q**, **r** wohl kaum, weil da der Inf. jetzt *loŋě*, *loě* lautet.

⁴ Vigo, **o**, **p**, Amp., Aur., Com., Cim., **s-z** haben noch den Diphth. oder doch deutliche Spuren von ihm; **q**, **r**, Buch. und Colle können ihn aufgegeben haben, um dem Triphthong auszuweichen (Grm. 177), den sich andre Mundarten gefallen lassen (**p** *fiōura*, **z**₁₂ *liōur*) oder in durchsichtigerer Weise beseitigen (Vigo *fiōro*, Amp. *liōro*).

⁵ Die Wiedergabe des *e* in diesem Worte ist so mannigfach, dafs ich keinen Schluß über den lautgeschichtlichen Zusammenhang mit den Nachbarmundarten ziehen kann; überdies kommt die Diphthongierung in allen drei Dialektgruppen vor.

⁶ Ebenso Cim. und **s-z**, während man westwärts bis ins Rheingebiet gehen mufs, um da einen Diphth. zu hören.

⁷ So unterscheidet auch **p** *siē* von *preiē*, **q**, **r** *siēi*, *siēyi* von *prāie*, *prēyi*, Buch. *siēie* von *prēie*, Colle *šie* von *prēe*, ähnlich Zoldo, Cim., **s-y**, **z**₁, **z**₂, **z**₁₃ und sogar Port., während die benachbarten Mundarten eben auch in secō keine Spur von Diphthongierung sehen lassen. Der Mangel des Diphth. in *prek*, dürfte (wie im heutigen Tosc.) auf den Anlaut *pr-* zurückzuführen sein.

⁸ Entsprechend wie ⁷.

⁹ Diphthongierung reicht bei *sex* (wegen des gänzlichen Abfalles des consonantischen Auslautes) bekanntlich bis nach Venedig, bei *pecten* hat sie auch **p**, **q**, **r**, Buch., Aur., Com., Cim., **s-z** (in **s**₂ und **t** ein anderes Wort, Grm. 86), bei (ex)pectat vermuthlich wegen des Einflusses der auf der Flexion betonten Formen um **p**, Zoldo (wo der Diphth. auch bei der Tonverrückung bleibt), U.-Com. (ebenso), O.-Com., Cim., **s**₁, **s**₂ (wie Zoldo), **t**, **v-y**₂ (wie Zoldo), **z**₁ (ebenso), **z**₆-**z**₁₀ (ebenso), **z**₁₁, **z**₁₂, **z**₁₃.

¹⁰ Einen gleichen oder ähnlichen Diphth. zeigt (zumtheil nur in der des -r beraubten Infinitivendung, Grm. 46) Vigo, **o-r**, Buch., O.-Com., Cim., **s**, **t**, **u**, **z**₁, **z**₂.

¹¹ Die in *pěř*-*šěra* liegende Unterscheidung theilt Erto mit Vigo, **o**, **q**, **r**, Buch., O.-Com., Cim., **s**, **t**, **u**, **z**₁, **z**₂.

¹² Ohne Zweifel würde in Erto das Haar *pěil* heifsen, wenn es nicht eben durch das Collectivum *pelāŋ* verdrängt wäre; dieselbe Unterscheidung *pěil-těla* ist zu sehen (oder gleichfalls nur zu erschließen) in **q**, **r**, Buch., Com., Cim., **s**, **t**, **u**.

¹³ Diese drei Fälle werden, soviel ich weifs, ringsumher nicht so geschieden. Vgl. Vigo *paŋě*, *marevěo*, *těo*, *ki*, aber *čavěl*, Pl. *věi*, **p** *paŋěl*, *marvěa*, *těvěs*, *kāi*, *čavěl*, -*ai*, **r**₂ *pačl*, Pl. *pačs*, *marvěa*, *těvěs*, *ki*, aber *čavěi*, Pl. *-iis*. Der Plur. *ki* ist Erto mit Vigo, **o**, **p**, **q**, **r**, Buch.,

— *fēmena* — *beštēna* 3. Sg. — *šarēŋ, pīaŋ*¹ — *θēna, vēna, χadēna*, die 3. Personen *θēna, mēna, šemēna, mažēna*, daher auch die 1. Personen *θcaŋ, maŋ, šemēŋ* u. s. w.; *pīana*² — *pēna* — *θξīθdre*³ — *šfīnde, vīnde, dešfīnde*; *škomēθa* 3. Sg.; *depeθīde, intēīde, strēīde*; *līŋga, štrcīnt*⁴ — *šcīf, bēif* 3. Sg., daher auch *bēive, reθcīf* 3. Sg., daher auch *reθcīve, nēif*⁵ — *-ēva -ebāt*⁶ — *deuθvre, pēivre* — *krēi* 3. Sg., daher auch *krēide, vēik* videt, daher auch *vēige*; *ažcī, rēit, šcī, dēit, frēit*⁷ — *šedeš*; *šēda, fēda, monēda, mešēda* 3. Sg., daher auch *mešēt*, ebenso *dešēda* und *-l^s* — *-ēt, -ēta* -etto, -etta, *mēte, lētra*; *net, nēta* 3. Sg. — *vīgri*⁹ — *-θa -itia* — *mēiš, pēiš* Subst. und 1. Sg.¹⁰ — *balvīžen, karvīžema* sind nicht geeignet, ein Lautgesetz zu begründen; *pēīca* 3. Sg. kann dem Subst. gefolgt sein; mensa ist durch *tavola* verdrängt¹¹ — *-čš -issem, špeš, mēša* — *χamcīža*¹² — *θešt, θeštā, kešt, -a, krēštā, peš*; unter dem Einflusse des Plural-i: *kišt*¹³ — *nīak, liak, romīak, dežmentīak*, lauter 1. Personen, daher auch die 3. Personen *nīadya, liadya, romīadya, dežmentīadya*¹⁴ — *tēdyā, šfrādyā* 3. Sg., daher auch *šfreck, delēga* 3. Sg., daher auch *delek* — *pēigre*¹⁵ — *šek, šēža* Fem. und 3. Sg. — *peit* — *līŋ, impēŋ* 1. Sg.; *θcīŋ, iščīŋ* 1. Sg. — *impēnya* 3. Sg., *iščnya* 3. Sg. — *šorēve, rēdyā; θret, θrēθa* 3. Sg.

mi mihi, ši, koši, oki — *-i -ire* — *-il -ilis, fil, fīla* 3. Sg. — *fīa* — *prīŋ, līma* — *-īŋ, -īna, fīŋ, līŋ, pīŋ, vīŋ, špīna* — *θīŋk, vīnt, kuīndeš* — *-īva -ibat, škrīve, vīva* 3. Sg.; *-if, -īva, vīf, vīve* —

Colle, Zoldo, Amp., Aur., O.-Com. und Cim. gemein; ebenda (ausser in O.-Com.) steht auch der Plur. *kiš* oder *kišt* dem Sing. *kešt, kušt* u. ä. gegenüber.

¹ Vgl. *p sargān, q₃ sarāny, x₁ serēny*. Den Fall *pīaŋ* könnte man nur in Vigo, **o**, Amp. oder Cim. wieder suchen; aber *i* aus *l* bleibt da unbetont.

² Vgl. *q₃ sarāna, tsāna, sumāna* säet, Buch. *sarēŋ, -āna* u. s. w.

³ Diphth. auch *q₁-q₆* und O.-Com.

⁴ Vereinzelte Diphth. in **o₁** *intēŋžer, q₃ lāŋga*, O.-Com. *tēindī*, Part. *tēinto*, ein kaum merkliches *i* habe ich auch in **o₁** *vēindī* angemerkt.

⁵ Diese Diphthongierung ist auch in Vigo, **o-r**, Buch., Com., Cim., **s, t, u, z₁, z₂, z₁₂** Regel (s. **a, b, e-n**, Grm. 181).

⁶ Vgl. Vigo *scīf* und *metēo, p bēif* (Impt., Gred. 44) und *bēver, q₃ sāi* und *dē* gab.

⁷ Ebenso im allgemeinen Vigo, **o-r**, Buch., Com., Cim., **s, t, u, z₁, z₂, z₁₂**

⁸ Vgl. **o** *sēit* und *krēer*, O.-Com. *šēidi* und *krēdi*, Cim. *vēik* und Inf. *vēde*, ferner **x₁** *stot* Durst und *sēdo* Seide u. ä.

⁹ Vigo *vlerēk, o vlerēk, p vlerē*, Buch. und Amp. (nach Alton) ungefähr ebenso, aber **q₃, r₂** *vīder*, frl. *vīri vīri* u. ä.

¹⁰ Vgl. Grm. 185 penum in Vigo, **o-r**, Buch., **s-v, z₁, z₂, z₁₂** (diphthongisch auch in O.-Com., Cim.)

¹¹ Dafs mensa in Erto *mēža* heissen müfste, darf man vielleicht aus **q, r māza, mēza** u. ä. schliefen.

¹² Diphth. auch Vigo, **o, p** und Cim.

¹³ Letztere Erscheinung hat Erto mit Vigo, **o-r**, Buch., Colle, ferner (*kišt*) Zoldo und Cim., endlich (*kište*) Amp. und Aur. gemein; in **s, u, z₁-z₁₂** ist das *-i-* auch in den Sing. und das Fem. verschleppt (wie das *-ī-* bei *dat*, ital. tutto).

¹⁴ Die Vergleichung mit den anderen Mundarten geht hier nicht an (Grm. 109 ff.).

¹⁵ Ebenso diphth. in Vigo, **o-r** und (nach Alton) in Buch.

škrit — ríde, níř, -í, -ída -itus, -íta, -í -ítis, marída 3. Sg. — štíř. — viř, paradíř — -íř -isset, -iscit — řadídya, dík 1. Sg., diř 3. Sg., řadiř, řromídya, řeřídya, ortídya, řpídya, múdya — riř, noviř, -řa — řavídya; díl.

křur, mřur 3. Sg., řřur¹ — řřura, nřra² — kor cornu, řřřř, řřřřř, korř, korř, mřrře, kuarřrřeř, řrřra Subst. und 3. Sg., mřrř, řrř, řřrř, řrřra, řrř, řrř, řrřřa, řrřřa, řrřřa, řrřřa, řrřře³ — -řul -olus, im Plur. zu -ři vereinfacht; řřul Subst. und 3. Sg., řřul 3. Sg.⁴ — řřla, řřla; aber řřla 3. Sg., vielleicht unter dem Einflusse des nun verschwundenen v⁵ — řřl, řřl, řřla, řřřla 3. Sg., mřl, řřl 3. Sg., řřře⁶ — řř 1. Sg., řřřřř, řřřřř, řřřřř, řřřřř velít, řřřřř (Grm. 49); somit ist in řř, řřřřř das ř hinter u unterdrückt, weil der Triphthong unbequem war (vgl. p řřřřř) — řřř, řřřla Subst. und 3. Sg. — řřř, daher auch Plur. řřřřř — řřřřř — řřřřř; řřřřř ist proklitisch⁷ — řřř; řřř, řřř — řřřa 3. Sg., řřřa 3. Sg.; řřřřř⁸ — řřřřř boni — řřř, řřřřř; řřřřř, řřřřř, řřřřř⁹ — 1. řřřřř, řřřřř, daher auch řřřřř, řřřřř 3. Sg., daher auch řřřřř; 2. řřřřř, Plur. řřřřř (vgl. řřřřř), řřřřř 3. Sg., daher auch řřřřř¹⁰ — řřřřř 3. Sg., daher auch řřřřř¹¹ — řřřřř opera — řřřřř¹² — řřřřř potest¹³ — řřřřř¹⁴ — řřřřř¹⁵ — řřřřř, řřřřř¹⁶ — řřřřř¹⁷ — řřřřř, řřřřř¹⁸ — řřřřř oder řřřřř — řřřřř,

¹ Eine ähnliche, aber schwächere Diphthongierung (ou) hat Cim., s₁, u, v, x₁, x₂, z₁₁, z₁₂; s₂ schwankt: křr, aber řřř (wie řřřř, řřřř, Grm. 179).

² Vgl. Vigo, o ker und řřra, p křřř und řřř, q, r ungefähr křř und řřra, Buch. křřř und řřra, ähnlich Colle, Zoldo, Amp., Aur., Com.

³ Ebenso ohne Diphth. im Westen, auch noch in Claut (Pir. XVIII) und Polcenigo; diphth. erst in Aviano und Umgebung und in s-z.

⁴ Den schwächeren Diphth. ou von Cim. hat auch x₁, x₂, u und v.

⁵ Vgl. Vigo řřř und řřřřř, p řřř und řřřřř (Grm. 50).

⁶ Diphthonge nur in s-z, u. z. nur bei collum und (nach Pir.) bei mollis in d. Bdtg. nass. Sowie in m₁ řřř und řřř nebeneinander stehen (Grm. 77), řřř = řřř, řřř von řřř = řřř's, so dürfte auch řřř. řřř und řřř zu verstehen sein; řřř, vielleicht nur weil es als lat. Neutrum kaum ein řřř zur Seite hatte (freilich hat Plaut. ein collus). Tollere heißt in s₁ řřřřř, řřřřř, u-y₂ řřřřř, s₂, y₂, z řřřřř u. ä., s. oben S. 176 f.

⁷ Vgl. p řřřřř.

⁸ ř auch Vigo und p.

⁹ Anders p und x; der Diphth. bei longus scheint aus řř (Cim., s₁ řřřřř) unter dem Einflusse des k entstanden.

¹⁰ Den i. Diphth. (ou) hat auch Cim., s₁, ř, u, v, x₁, x₂, z₁₁, z₁₂, z₁₃, vereinzelt auch O.-Com. (řřřřř), s₂ (řřřřř), y₂ (řřřřř), z₁₁ (řřřřř).

¹¹ Vgl. Vigo, p, q, r, ř řřřř, řřřřř u. ä. ohne Diphth.

¹² Mit Diphth. und ohne das i auch Buch., Colle, s₁ řřřřř, řřřřř, mit erhaltenem i Cav. řřřřř, Pred. ř-, Vigo, o řřřřř, p řřřřřřř, q, r řřřřř u. ä., Zoldo, Cim. řřřřř, ř řřřřřř, hingegen ohne Spur eines diphthongierten o: Cembra řřřřř, Amp. řřřřř, s₂ řřřřř, v řřřřř u. s. w.

¹³ Ähnlich Zoldo řřřřř (vgl. řřř. řřř er will), Cim. řřřřř, O.-Com. řřřřř Polcenigo řřřřř (vgl. řřřřř).

¹⁴ Ohne den sonst dem lat. ř entsprechenden Diphth. auch Vigo, o-r, Buch., Colle, Amp., Aur., O.-Com., Cim., s₁, u, z₁₃.

¹⁵ Vgl. p řřřřř und oben řřřřř.

¹⁶ Aber Diphth. s-z. — ¹⁷ Desgl.

¹⁸ Einen ähnlichen Diphth. hat Cim., s, u, v, x₁, x₂, z₁₁, z₁₂, z₁₃.

*pedúqdye*¹ — *úit*, *dežgúita* 3. Sg.² — *íqat*, *kúqat*, *núqat*, *núqatol*, *kúqša*, *túqšek*³.

tóa, *šóa*, *aói*, *dóe* — *-čur* -orem, *čur*, *fčur*⁴ — *óra*, *laóra* 3. Sg., daher auch *laór*⁵ — *šalamúra* (Umdeutung auf das Suffix -ura? — *kóre*, *deškóre* — *fórma*, *for*, *dintór*, *tórna* 3. Sg., *kort*, *orš*, *bórša*, *fórča*⁶ — *kčul*⁷ — *šóla*, daher (und vielleicht auch wegen der aus *šóui* zu *šói* vereinfachten Pluralform) auch *šol*, *góla*⁸ — *bói* — *bolp*, *pólpa*, *pólvere*, *šólpre*, *škólla* 3. Sg., *deškólš*, *doš*, *mólde*, Part. *molt* — *-óŋ* 1. Pl., *ínyóŋ*, *poŋ* — *píomp*, *rómpe*, *krómpe* 3. Sg. — *-óŋ* -oncm; *ŋo* — *dóna* 3. Sg., *pónde* — *kóntra*, *róndol*, *font*, *out*, *mont* mons und mundus, *óndva*; *óde*, *šóda*, *pšde* — *lčuf*⁹ — *kóa* Subst. und 3. Sg., *škóa* desgleichen, daher auch *škof*, *šóveŋ*¹⁰ — *rčure*, *ščúra*¹¹ — *šot*, *dópie*, *rot*, *šof* 1. Sg. — *kčul* cote¹² — *kóda*, *dódeš*¹³ — *noš*, *voš*; *šo*. Die Diphthongierung fehlt hier, wie ich meine, nur deshalb, weil die beiden Pronomina meistens ans Vb. oder an alteri angelehnt sind, und weil bei *šo* das *o* in den Auslaut gerathen ist (vgl. **p** *ŋóus* und *vo*) — *roš*, *toš* — *móštra* 3. Sg., *móša*, *kouvoše* — *ščuf*, *čus*, *krčus*¹⁴ — *dódyá*¹⁵ — *bóča* — *Dončudye*¹⁶.

*tu*¹⁷ — *lúu* — *dur*, *mur*, *pur*, *šegúr*, *škur*¹⁸ — *-úra*, *šúra* 3. Sg., *kúra* 3. Sg.¹⁹ — *kurt*¹⁹ — *kul*, *mul*¹⁸ — *pulš*¹⁷ — *-úŋ*, *fúŋ*, *grúŋ*, *luŋ*¹⁹ — *uŋ*, *dađúŋ*, *fuŋ*²⁰ — *ína*, *kúna*, *lúna*, *lúni*,

¹ Mit *uo* oder einem unzweifelhaften Abkömmling dieses Diphth. auch Vigo, **o-r**, Aur., Cim., **s**₁, **t**, **v**, **x**₁, **x**₂, **z**₁₃.

² Am nächsten kommt O.-Com. *úto*, dann mit verschiedener Wiedergabe von *ou* + *i* Zoldo, Cim., **s**₁, **t**, **v-z**₆, **z**₉, **z**₁₁, mit diphthongiertem *o* ohne *i* Vigo, **o-r**, Buch., **z**₇, **z**₈, **z**₁₀, **z**₁₂, **z**₁₃, mit *óí* Amp., Colle, Aur., U.-Com., **s**₂, **u**, am weitesten steht das ven. *vódo* ab.

³ Diphth. auch **o-r**, O.-Com., Cim., **s**₁ (bei octo allerdings nur in Cim. und **s**₁).

⁴ Ähnlich diphth. **p**, Buch., Cim., **u**, **z**₁₂.

⁵ Vgl. Buch., Cim. *óra*, **u**, **z**₁₂ *óra*.

⁶ Nur **p** und Buch. hat auch da zuweilen den Diphth.

⁷ Diphth. auch Vigo, **o**, **p**, Cim., **s**, **t**, **u**.

⁸ Vgl. **s**, **t**, **u** *bešólč*, *bešóla* u. ä.

⁹ Diphth. nur noch Vigo, **o-r**, Buch., Cim., **s**, **t**, **z**₁, **z**₁₂.

¹⁰ So auch Vigo, **o-r**, Buch., Cim., **s**, **t**, **z**₁, **z**₁₂ (abgesehen von **p** *žóun*).

¹¹ Diphth. auch **p**, O.-Com., Cim., **z**₁₂.

¹² Diphth. auch **p** und (nach Alton) Buch., vermuthlich auch Cim.. ferner **s**₂ (*káut*, *neváut*); aus **o** bringt Alton kein *cos*, da dürfte, wie in Vigo und Port., *petra* diesen Begriff besorgen (vgl. aber *kčudo* und *dčudeš*, Grm. 171, 193).

¹³ Ohne Diphth. auch **p**, Buch., **s**₂.

¹⁴ Diphth. (zumtheil mit Ausschluss des Wortes *vox*, dessen *v* auf den Voc. eingewirkt hat) auch in Vigo, **o**, **p**, Buch., O.-Com., Cim., **s**, **t**, **u**, **z**₁, **z**₁₂, **z**₁₃.

¹⁵ Vgl. Vigo *dóq*, **p** *dóq* (aus den Nachbarorten habe ich dieses Wort nicht).

¹⁶ Vgl. **s**₁ *žinbuli*.

¹⁷ Nur **q**, **r** *ta*, *tv* und *pčvrčš*, *pvrš* u. ä.

¹⁸ Nur **q**, **r** mit *v*.

¹⁹ Nur **q**, **r** mit *v*, *č*.

²⁰ **q**, **r** schwankt zwischen *u* und *v*, *č*.

đána 3. Sg.¹ — *đáin*; ebenso mit dem Plural -i: *alkúin*² — *úndes*³ — *úa*³ — *kru*, *nu*, *palúk*, -*ú* -utus, *velú*, *brut*, *mut*⁴ — *krúda*, *núda*, -*úda*, *išúda*, *šternúda* 3. Sg., *múda* desgl., *štúda* desgl.³ — *púða*, *gúða* 3. Sg.² — *šu*⁵ — *akúža* und *škúža* 3. Sg.² — *lúže*, *šúđya* 3. Sg., *škarlúp*² — *púin*, *aŋkúin*² — *frut*, *šut*⁶.
pok, *póre*⁷ — *loda*, *óga*⁸ — *or*, *góde*, *paróla*.

2. Vocale vor der Tonsilbe.

ardžint, *armér*, *ħarbón*, *paréi* (*per*), *larđif* (*terđ*) — *atθé*, *galí*, *palúk*, *šalé*, *šalíva*, *laié*; nach *v*: *voléi* (*vel*) — *ramín*, *šampé*, *ħame* — *anél*, *banyé*, *garnél*, *grandéða*, *manéra*, *mandyé*, *ħandéla*, *ħanél*, *ħantón*; *ħáθón*; *máħé*; *aŋkúin*⁹ — *lavé*, *ħapél*, *avéi* (*é*), *đravi* (*đref*), *šavéi* (*še*), *ħavér*, (*ħéva*) — *a ad*, *balú*, *fiadín*, *ħai*, *ħalé*, — *pašé*, *žbašé*; *reštíl* — *padyé*, *fažón* (*fe*), *pižéi* (*piže*); *kegé* (*kéga*) — *đuramžint*, *ledamér*, *mura-*, *šidya-*, *šofia-*, *ħađadžur*, *šgradúra*; *manéríva* (wegen *manéra*); *marvéa* (Dissimil.); *krompé* (*krómpa*).

náin — *maržinda*, *marħé*, *par per*, *šarčín*, *šartžur*, *štarnudé*, *đarvél*, *šarví* (*šerf*), *parđu*, (*pérde*); *đermán* (wegen des ven. *zermán*); *žferé*, *šéř*, *šgradúra* (wegen *fer*, *šéra*) — *gremél*, *šemžéða*; *dománda* — *mentón*, *šentí*, *tenyi*, *venyi*, *vendú*; *pešé*; *dončudye*, *ronyón*, (*funižštra*)¹⁰ — *levé*; *novidyé*; *đarvél* — *e*, *ledín*, *kredú* (*kréi*) — *rešté*, *reštelé*, *pežé* (*pežža*) — *išté*, *išúda* — *đreθé*, *šegúr*, *legría* (*liagre*), *ledú* (*liáde*), *nedyé* (*úak*); aber *arnidyé*, *šidyé*, -*ála*, *špité* (*arniak*, *šiak*, *špíat*).

še — *marvéa*; *đeryħé* (*đerk*), *peréra* (*peír*); *đrel* — *pelín*; *al* Artikel — *šomeé*; *limé* (*líma*) — *đeđáva*, *leđžul*, *mažené*, *mené*; *depedón* (*depžéde*), *intédu* (*intžéde*), *škomčéř* (*škomčéřa*); *molínčr* (*molín*), *špinčl* (*špína*); *inte*, *dintór*, *impeč*, *žfer*, *žer* u. s. w.; *aŋkúin*¹¹ — *bevú* (*beif*); *štivél*, *škrivón* (*škríve*), *vívón* (*víve*); nach *v*: *štrafúu*; *ruvé*, daher auch *rúva* neben *ríva* 3. Sg.¹² — *komedón*, *šedíl*, *vedíl*,

¹ *q*, *r* meist *v*, *v*.² Nur *q*, *r* mit *v*.³ Nur *q*, *r* mit *v*, *v*.⁴ Nur *q*, *r* *v*, *v* (außer *brutus*, Grm. 54).⁵ Nur *q*, *r* *a*, *v*.⁶ *q*, *r* *v*, *a*.⁷ Ebenso ringsumher *o* aus *au*, aber zumest diphthongiert (*uo* u. s. w.); ungebrochenes (zumtheil vielleicht aus *uo* wieder vereinfachtes) *o* hat paucus nur noch in Amp., Aur., U.-Com., Cim., **s**, **t**, **u**, **w**, **x**₁, **y**₁, **y**₂, **z**₂-**z**₁₁, **z**₁₂ (*puč*), **z**₁₃ (*puč*), Pord., U. Com.⁸ *o* auch Vigo, Colle, Zoldo, Amp., Aur., Com., Cim., Pord., Port., bei *oca* auch Buch. und **s-z**.⁹ Vgl. Cim. *aŋkuó*, Pord. *aŋkuó* und mit silbebildendem *ŋ* **p**, **q** (neben *ikú*), **r**, Buch.¹⁰ Vgl. Vigo *ronyón*, **p** *funéštra*, **q**₃ *žunáll*, Com. *đun-*, *domóo*.¹¹ *aŋ-* auch Vigo, **p**, **q**₃.¹² Vgl. Vigo *ruár*, *rúo*, **p** *rué*, *rúg*, **q**₃ *ruvé*, *rúva*. **r**₂ *roé*, *rúva*.

dešedé, mešedé, metú; maridé (marída) — lešiva, θεσίη, -ήη — davežih, medezina, delegé, šexé, lenvín (lín); fidyél, hidyé, -áh (liádyá). torué, porté (pórta), mori (múr) — koléur, molinéur, tolón (tol), vollé (vólta), školér (škóla), doléur (dél) — škomēthé, krompé; únye — mounda, doué, soué, toné, pondú, ždyōfín; lundyéθa (lúnjk) — movú (múave), pivnú (pívuf) — kodér (kél), podéi (púá); — udéur — konyošú — fožína, konyóše; kunyé, kuiža (kú), dežguité (-giúta). to proklit. Pron. pers.¹ — manéra u. a., s. unten qu — fornél, -ér, korú, ortúdyá; duré (dúra), muradéur (mur) — moldú, škollé — fromčint, komedón, kon, ombria; fumé (fuŋ) — ōdú; đuné (dađón); đenčivre — solil, šofé — guθé (gúθa), mudáda, -é (múda), šudéur, -é (šúda), moškón, toši — nožela; šudyé (šúdyá); nažolér; ližérta.

o aut, godú, lodé.

3. Unbetonte Vocale im Auslaut.

-a Fem., -a -at, fóra, šúra, šešánta; únye².

dúu zwei, dyái (dyal), kéi (kél), šói (sol), pitxoi (pitxol); dissimiliert: *badie (badil), bie (bel); áin (ay), gráin (grant).*

3. Silben hinter der Tonsilbe.

1. Proparoxytona: *-ída -íca, óvona, fémena, ánema, légrema, šábeda; sogar karéžema³.*

2. Paroxytona: a. mit consonantischem Auslaut: *-ek -ícus, -eš -ícem, úndeš; -ol -ulus; óvona, órfeŋ, frášeŋ, píateŋ⁴;*

b. mit erhaltenem Hiatus-i: *órđi, úalı⁵;*

c. mit abgeworfenem Consonanten: *-e ére;*

d. mit unterstützendem *-e: đéđre, tžđre, đéđre, vžđre, đenčivre, fčvre, lčvre, ličvre, pčvre, pčvre, rčvre, pčvre, šólpre, pčvre, áltre, égre, liagre, mégre, pčgre, dápíe, doučudye, pedúadye, šorédye, úadye, koértče, đértče⁶.*

3. Oxytona a. mit abgeworfenem Auslaute: *dur, čar, tčđ korp, korp, kéul, kol, dolđ, tolt, ay, grant, šanjč, če, šel, pre, dyal, uš, kešt, fčuk, níal⁷;*

¹ So auch Cim.

² Hingegen Trübung gegen *o* in Vigo, **o**, **x**₁, **x**₂, **x**₃, gegen *e* in **p**, **O.-Com.**, **s**₂, **v**, **y**, **z**₁-**z**₅, **z**₇, **z**₁₁.

³ Solche Proparoxytona sind **p** fremd (abgesehen von *últim* u. ä. Fremdwörtern), auch **o**, **q**, **r** meiden sie meistens, weniger Vigo, Amp. und Com.

⁴ Aber Proparoxytona in Pord., Port.

⁵ Ebenso Vigo, **o-r**, Buch. (nur *órde*), Cim., **s-z** (auch **a-n**); hordeum ist freilich am Rhein, im O.-Eng., in Vigo und in **o** nicht gebraucht. Im Frl. will das *-i* nicht viel sagen, da auch sonst solche *i* erhalten bleiben; aber das ist gewis kein Zufall, dafs gerade bei diesen zwei Wörtern eine (von Pir. nicht angeführte) Entartung vorkommt: **z**₇ *uárdín*, **z**₉ *uelín*.

⁶ Proparox. nur Pord., Port.; *-e* ist auch in Zoldo, Cim. und **t** Regel, bedingungsweise in Vigo, **o**, Buch., Colle, *-i* in **s**, **u-z**, *-o* in Amp., Aur., U.-Com., Pord., Port.

⁷ Parox. Pord., Port. und meistens Aur. und Com.

b. mit ausgeworfenem Vocale: *alk*, *pulθ*, *šorθ*, *vert*, *χall*¹.

4. Consonanten.

rāma, *rēure*, *rīde*, *roš*, *ruvé*; über ein vorgeschlagenes *a*- s. weiter unten — *-čur* -orem, *par*, *tchar*, *kčur*, *pčir*, *mur*, *ščur*, *or*; aber *altč* und die Inf. auf *-č*, *-čī*, *-e*, *-i*² — durch *-e* gestützt: *ščure*, *pčure*, *pčere*, *áltre* u. s. w. (s. oben); aber stimmlos in der 1. Sg. *inčóntr*, *ičástr*, *moštr*³ — *-ára*, *durč*, *parčī*, — *fčr*, *čar*, *kóre*, *lčra*, *ščradúra* — *-čr* -arius, *pčr*⁴ — *-čra* -aria, *fičra*, *včara*, *šalamúra*, *koráč*⁵ — *včr* vermis; *for*, *kor*, *iččr*, *imvčr*, *tor* 1. Sg., *dintčr*, *ččr*⁶ — *armčr*; *štarnudč*, *toroč* — *orš*; *šu*, *do*, *dači* — *črba*, *korč*, *korč*, *vert*, *-ča*, *pčrta*, *bčrša*, *arččint*, *lčrk*, *pčrk*, *pčrča* u. s. w. — *brač*, *pččvre*, *frčil*, *ščlpre*, *črap*, *graš*, *mčgrk* u. s. w.; *pčere*.

lat, *ledáč*, *lčgrema*, *ličvre*, *lčuf*, *lčivč*, *lčina* u. s. w. — *-čl* -aiis, *kčl*, *fil*, *kčul*, *mul* u. s. w. — *šála*, *tčla*, *pelinč* u. s. w.; *šorčdye*⁷ — *-čl* -ellus, *dyal*, *bel*, *kčl* u. s. w. — *-čla* -ella, *ščla*, *falč*, *pčlčš*⁸ — *pavčī*, *tái*, *štrafči*, *ái*; ebenso mit dem Plural -i: *-čī* -ali, *mčī*, *šói*, *čavái*, *kčī*; *ki*; *-iče* -elli, *bic*, *fič* — *fjučia*, *taič*, *pčia*; *marčvča*, *čvča*, *šomča* 3. Sg., *impča* desgl., *fča* — *kol* Adj. und 1. Sg.⁹ — *pčlmón*, *bolp*, *pčlvre*, *ščlpre* — *čall*, *šaldč*, *all*, *áltre*, *školč*, *včlta*, *falš*; *korčlč*¹⁰ — *alk* — *mčlde*, *dolč*, *faldč*, *čálča*, *deškolč*¹¹ — *bčvča*, *pianč*, *pččvre*. *pčama*, *ščama*, *fiadčlč*, *šič*, *šičur*, *dčpie*, *ščšia* 3. Sg.; *šof* 1. Sg.; *talč*; *pčak* 1. Sg., *pčič*, *pi*, *impč*¹² — *dyáča*, *tčamč*, *tčč*; *čndvča*; *kočrtčč*.

¹ Parox. Pord. Port. und meistens Aur. und Com.

² Inf. ohne *-r* auch **q**, **r**, Buch., Colle, Zoldo, Amp., Aur., Com., Cim., **s-z**, ausser der 3. Conjug. (*-čr*) auch **p**; in **q**, **r** auch -orem und sort(or) ohne *-r*.

³ Vergleiche das vocalische (stimmhafte) *-r* oder *-čr* in **p**, **q**, **r** *čutčr*, *čtr*, *ččtr*.

⁴ Ohne *-r* nur Vigo, **o**, **r**, Aur. und Com.

⁵ Bei *-aria*, *area* und *muium* ist das *r* vernichtet in Vigo, **o**, **p**.

⁶ Ebenso immer ohne *-m*, *-n* auch **q**, **s**₂, **t**, **u**, **v**, **x**₃, **x**₁, **y**₂-**z**₁₁, meistens **s**₁, **w**, **x**₁, **z**₁₂, **z**₁₃, theilweise Colle, Zoldo, **x**₂, **y**₁, nur ausnahmsweise **p** (*fčur*, *ntčur*).

⁷ In diesem Worte besteht dieselbe alte Dissimilation soweit, als da überhaupt die suffixierte Form gebraucht ist, nämlich in Vigo, **o**, **r**, Buch., Amp., Aur., Com., Cim., **s-z**, obwohl sonst nur **q**, **r** und Amp. solche *l* in *r* verwandeln.

⁸ Aber *-r*- aus *-ll*- bei *gallina*, *pollex*, *stella* in **q** und **r**.

⁹ Diese Verkürzung ist mir sonst nicht begegnet; aus **p**, **q**₃, **r**₂, **x**₁ und **z**₇ habe ich *kolm*.

¹⁰ Vor den Alveolarlauten erhält *l* auch Cim., **s-z**, Pord., Port., nach *a* auch **q** und **r**; der Ausfall des *l* bei *altro* in **q**, **r**, **s**, **w**, **x**, **y**, bei *auscultare* in **p**, **q**, **r** und Colle ist verschiedener Art.

¹¹ s. die vorige Anmerkung.

¹² Die Palatalisierung solcher *l* hat auch Vigo, **o**, Colle, Zoldo, Amp., Aur., Com., **B**₅₁₃, Cim., Claut (Pir.), Pord. und Port.; das *l* in *plus* ist auf diesem Wege in ein silbgebildendes *i* verwandelt in Colle, Zoldo, **B**₅₁₃, Amp., Aur., Com., Cim., Polcenigo, **s-v** und (*pč*) **x**. Der Verlust des *b* in tabulatum erinnert an Amp. *taulá*, **t**, **v**, **w** *taulál*, **y**₂ -*č*; aber auch in **u**, **y**₃, **z**₄ *točlál* war *b* eher zu *v* geworden, als das *u* dahinter ausfiel.

θέρτχε; κόνειδye, vedye, rélya, šorédye, χανίdyā, donédye, úadye; díq̄za.¹

māτχέ, míte, míq̄θ, monéda, mur u. s. w. — -áη -amen, -íη -umen, -óη 1. Plur., fuy m., úq̄η, únyóη u. s. w.² — ledamér, líma, škomēθé u. s. w. — fúma, dyámba, rómpe u. s. w. — gremél — dan, šúq̄η; ánye — bomarχé.

nadél, neš, neíf, nía, níq̄t u. s. w. — -áη -anus, -íη -inus, -óη -onem, man, meη 1. Sg., féη, fú, boη, uη u. s. w.³ — dóceη, píq̄teη⁴ — lána, monéda, bóna u. s. w. — péna — aη⁵ — báη Subst. und 1. Sg., léη, píη; ebenso mit dem Plural-i alkúη, gráη, bóη⁶ — θέτδρε, léτδρε, θέτδρε — mandé, šcutí, arθéint, intríq̄k u. s. w. — -óš -ones, péšé, péšša 3. Sg.; koží, košté, mešš, mežúra, péšš, pežé — léηga, líηq̄k, šaq̄k, marq̄k 1. Sg., aηkúη, θúq̄k; óndya, líandya Fem.; šéint, štréint, óde, šóda, štréide, māτχé.

báη, béη, bórša, braθ u. s. w. — béif 3. Sg., prof 1. Sg., šéif⁷ — píomp — -áva -abat, -éva -ebāt, -íva -ibat, béve, davánt, škríve, χavál; neben einem dumpfen Vocale: -íōη 1. Pl. Impf. (aber

¹ Dieselbe Erweichung bei gl, cl hat auch Vigo, **o**, Colle, Zoldo, Amp., Aur., Com., Cim. (Claut nicht), Pord., Port., und zwar gla- mit ga- gleichlautend in Vigo, **o**, Colle, Amp., Aur., Com., Erto, Cim., cla- von ca- nur durch die Vernachlässigung des Verschlusses verschieden blofs in Erto und Cim. Stimmhaften Anlaut hat (e)ccllesia (wenigstens in der Bedt. Gotteshaus, Gried. 19) auch in Vigo, **o-r**, Buch., Colle, Zoldo, Amp., Com., Cim., **s-z**.

² Derselbe Lautwandel ist Regel in **o**, Cim., **z**, **z**₁₃, seltener (z. B. in d. 1. Plur.) auch in **p**, **q**, **r**, **s-z**₆.

³ Ebenso Vigo, **p**, **r**, Buch., U.-Com., Cim., **s-z**, Pord., Port., nicht so streng **o**, **q** und **ó**-Com.

⁴ Ebenso **o**₂, U.-Com., Cim., **s**₂-**w**, **x**₄-**z**.

⁵ So nur noch **o**₂, Com., Cim., **x**₄, **y**₁, **y**₂, **z**.

⁶ Diese Formen kommen offenbar von *bany*, *leny*, *grany*, *bony* u. s. w., die schwer auszusprechen sind (aber z. B. in **q**₁-**q**₆ noch vorkommen), und zwar dadurch, dafs man sich des im Auslaut leicht verschwindenden -y durch Hineinziehung zum Tonvocal versicherte, oder — um das Bildliche beiseite zu lassen — indem man zunächst schon vor dem (selbstverständlich palatalen) *n* die Zunge so kräftig in die *i*-Stellung brachte, dafs der Vocal mehr oder weniger diphthongisch erschien. Diesen wesentlichen Zug finden wir, und zwar auf der ersten Entwicklungsstufe in Cim. *grány*, **q**₇, **r**, Com. *bóny*, mit Verengung des Diphthonges Vigo, **o** *greny*. Dann hat man sich die Aussprache des Auslautes -ny in verschiedener Weise erleichtert: 1. durch Verzicht auf den Stimmton, **s-u**, **w-z** *gránty*, **x**₃ *lénty* und *bónty*, mit Verengung des Diphth. **v** *gránty*, 2. durch Vernachlässigung des *n*-Lautes bei den Pluralen (weil da das Pluralzeichen wichtiger schien, als der consonantische Auslaut des Stammes), Amp., Aur. *bói* und (mit Verengung des Diphth.) *gréi*, 3. durch Vertauschung des palatalen *n*(*y*) mit dem ähnlichen, nach *i* auch etwas palatalen, und nachdem das *y* schon durch die Diphthongierung seinen Ausdruck gefunden hatte, vollkommen genügenden *η*, d. i. unser *gráη*, *léη*, *bóη*, und mit Verengung des Diphthonges U.-Com. *grec*. Als Teilnehmer an dem besprochenen, wesentlichen Zuge, der Hineinziehung des Plural-i, erweisen sich auch die nachträglich noch mit dem Plural -s versehenen Plurale *bóšs*, *bóηš* u. ä. in **t**, **z**₂-**z**₃, **z**₉-**z**₁₃.

⁷ Ebenso Vigo, **o**, **p**, Colle, Zoldo, Cim., **s**-**y**₁, **y**₃-**z**.

auch 2. Pl. *-içi*), *kóa*, *koç*, *laorç*, *paróla*, *prof*; *bu avuto*; *komdónj*¹ — *çba habeat*, — *fçvre*, *lçvre*, *fçavvre*; neben einem dumpfen Vocale: *rçure*² — *lombria* — *çot*, *çotil*.

parçi, *pçigre*, *pçna*, *pçrta*, *pçða*, *pçn*, *pççave*, *prç* u. s. w. — *drçf* 3. Sg., *rif* oder *ruf* und *çkof* 1. Sg., *lçuf*; *çf*³ — *bolp*, *çamp* — *pavçi*, *çavçi*, *rçva* = *rçva* 3. Sg., *rurç*, *çavçur*, *çavçiç*; neben einem dumpfen Vocale: *çavçj* 1. Pl., *çavç Part.*, *çkof*, *çkóa*, *koçrtçr*; neben einem dumpfen Vocale: *çavç* — *dençivvre*, *lçavvre*, *pçivvre*, *ççvra*, *çavççr*; neben einem dumpfen Vocale: *pçvre*, *ççvra*, *uçvra* — *rot*, *çet*, *çkrit*, *çavçva*.

vçga, *vedçl*, *vçrt*, *vçj*, *vçgri* *vççr*, *vollç*: *çuç*, *uçia*, *uçi* 1. Sg., *uçil*, *çolç*; *bççidya*, *bççpa*, *bolp*; *dççgnitç*⁴ — *-iç* *-ivus*, *uçaf*, *uçuf*, *uçiç*, die 1. Personen *uçaf*, *laf*, *lçf* und die 3. Personen *uçiçaf*, *pççuf*, *vif*; *çç*, *bçga*; *çuç*⁵ — *korç*, *uçrçf*, *ççrçf*⁶ — *-iva* *-iva*, *noviçdyç*, *çliviçl*, *vçve*, *dyavç*, *lavç*, *levç*, *uççva*, *pççvave*, *uççvave*, *dóvçv*; neben einem dumpfen Vocale (wenn nicht *v* mit *f* wechselt, wie bei *uççva*, *uççuf*): *pçva*, *pçvçj*, *bçv* Plur., *uça* — *duçava*⁷ — *çavçi*, *ççvra*.

çarina, *ççla*, *ççr*, *çççinde*, *ççj*, *ççvra*, *foççina*, *çol*, *çuniççstra*, *çvçj*, *ççvri*, *çççur*, *çççvçj*, *ççvçvra*, *çççvçç* u. s. w.

çavççal, *çççvçj*; *ççlçvç*; *bççtemç*.

daçj, *dç*, *dóç*, *dur* u. s. w.; *çvavç*, *çvret*, *çvavçi*, *çvromiç* — *krçi* 1. Sg., *bçvniç*, *kru*, *pçga*, *ççga*; *got* und *çol* 1. Sg.; *çççit*; *uçf*, *paliçk*⁹ — *ççç* 3. Sg., *uçvçç* und *pçvçç* desgl., *çççç*; *vçrt*; *çall*, *çvavç*¹⁰ — *çççde*, *krçide*, *krçida*, *lodç*, *medççina*, *bçvavçida*, *paradiç*, *pçvçvçvç*, *radiç*, *vide*, *uçççur*; *çççida*; *ççvçç*, *ççvç*¹¹ — *uççvçç*, *uççvçç*, *do*; *uççvçççç*; *uççvçç*

¹ *b* in diesem Part. fand ich auch in Vigo, **o-r**, Buch. (neben *v*), Amp., **B**₅₁₃, Cim. (neben *v*), Polcenigo, **s**, **v**, **x**, **y**.

² Solche *b* mit noch cons. Geltung hat auch **s-v**, **x**₁, **y**, **z**, Pord., Port.

³ So auch Vigo, **o**, **p**, Buch., Colle, Zoldo, Cim., **s-y**₁, **y**₂, **z**; die besondere Behandlung von *caput* zeigt auch **p**, Buch., Cim.

⁴ Bei *vox* ist das *v* ebenso wie in Erto auch in Vigo, **o-r**, Buch., Colle, Zoldo, Com., Cim. und **x**₃ behandelt, bei *volo* (ich will) in **p**, **q**, **r**, **z**₆-**z**₁₀, bei *vacuus* in **p**, **q**, **r**, Zoldo, O.-Com., **z**₆-**z**₁₀, bei *ex-volare* in **p**, **q**, **r**, Amp., bei *vespa* in Vigo, **o**, **p**, bei *vulpes* in Vigo, **o**, **p**, Colle, Zoldo, **B**₅₁₃, Cim., **s-v**, **x**, **y**, **z**, **z**₁₀, **z**₁₃ (vgl. auch *bolpina* bei Muss. Mon.).

⁵ Die Verstumung des *v* zu *-f* ist auch in Vigo, **o**, **p**, Buch. (außer *nix*), Colle, Zoldo, Cim., **s-y**₁, **y**₃, **z** Regel; die gänzliche Abwerfung bei *clavis* und *bos* zeigt auch **p**, Buch., Cim., **z**₆-**z**₁₁, **z**₁₃, bei *ovum* vor dem Plural-**s** Cim., **s-z**, in beiden Numeri **q** und **r**.

⁶ Ebenso Vigo, **o** (Alton), **p**, **q**₃, **r**₂, Buch. (Alton), **x**₁, **z**₇ und gewifs überhaupt von **o** bis **z** und in Colle, Zoldo und Cim.

⁷ Hingegen mit *i* hinter *b* Vigo, **o-r**.

⁸ Diese Einwirkung eines *r* auf vorhergehendes *d* scheint Erto eigentümlich zu sein.

⁹ *paliçk* auch in **p**.

¹⁰ Solche *ç* nach *r* habe ich nur in Erto und Cim. beobachtet.

¹¹ Bei *credere* ist das *d* in **o**, **p**, **q**₁, **q**₇, Buch. in den auf dem Stamm betonten Formen ausgefallen, in **q**₂, **q**₃, **q**₅, **q**₆, **r** auch in den anderen, bei *nudus* nur in Port., bei *pediculus* ist *d* in Amp., Aur., Com., Cim., **s-z** erhalten, bei *radix* in Zoldo, Amp., Aur., Com., Cim., **s-z**, Pord.

video, *víga* Conj.¹ — *taróif*, *merða*, *vrða* Fem., *érðe*, *mórðe*, *þérðe*; *hálda* Fem., *šaldé*, *gránda* Fem., *marfúnda* u. s. w.²

líi, *tíze*, *tíra*, *líqšek*, *tré* u. s. w.; *dul*, *paróút*³ — *-é*, *-ú*, *-i* -atum u. s. w., *-é* -atem, *pré*, *ažfi*, *šfi*; nach *u*: *brul*, *dul*, *mut*; *štornút* 1. Sg.; *kíul*⁴ — *perl*, *torl*, *áll*, *đíunt*, *θéšt* u. s. w. — *-áda*, *-úda*, *-ida*, *monéda*, *róda*, *žadéna*, *dedél*, *dešedé*, *kodér*, *mudé*, *šudúr*; nach *u*: *autíh*, *bríta*, *díta*, *múla*⁵ — *-ítá* -itia, *piθá*, *šóθá*, *alθé*, *šeméíθá*, *žáθóh*, *škoméθé*, *žáθá*; *ražóh*; mit dem Plural-*i*: *duž*, *đéž*⁶ — *báte*, *dyat*, *méte* — *þére*, *viári* — *štórta*, *allé*, *šentí*, *išté* u. s. w.

šalé, *šigáya*, *šćura*, *šu*, *koši* u. s. w.⁷ — *škríve*, *špína*, *štrafúí* u. s. w. — *šála*, *šalíh*; *šampé*, *šaldé*⁸ — *užš*, *viš*, *noš*, *voš*; *šu*, *do*, *fóra*, *pi*, *míi*, *tré*; *graš*; *orš*; Plural-*s* bei Masc., die auf einen Vocal, *r* oder *h* ausgehen: *-š*⁹ — *žáza*, *akužé*, *karžížena*; *dežúra*, *dežót*; *bešidya*¹⁰ — *-áš*, *-éš*, *-iš* -asset u. s. w., *éše*, *máša*, *toši* u. s. w.;

¹ Diese Ausweichung des *d* bei *video* hat auch **p** (veraltet), **q**, **r**, Buch., **B**₃₁₃ *vege* und *vede*, Cim., und mit einem Diphthong, der auf die Einwirkung einer Form *ve'o* schliesen läßt (Grm. 47), **x**₁, **x**₂, **x**₄.

² Diese Einwirkung eines vorausgehenden *r* auf *d* findet man auch in Zoldo und Cim., auch in O.-Com., wo aber auch andere *d* zu *ð* werden. In Zoldo scheint die Tonstelle dabei zu entscheiden; denn ich habe *þérðe*, Part. *þérðu* geschrieben, ferner *pareðída* Wand. Doch schon aus meiner Bemerkung Grm. XVI unten ersieht man, daß die Frage über das *ð* im Piavegebiet noch einer Ueberprüfung bedarf.

³ Tutto mit stimmhaftem Anlaut hat auch Vigo, **o-r**, Buch., Colle, Zoldo, Amp., Aur., Com., Cim., Polcenigo, **s-z**.

⁴ Abfall des *-t* ist auch in Vigo, **o-r**, Buch., Colle, Zoldo, Amp., Aur., Com., Cim., Claut, **y**₂, Pord. und Port. Regel.

⁵ Bekanntlich mehr oder weniger weit verbreitete Fälle von *tt* aus *t* nach *u*; s. Gred. Nachtrag 2. Der Schwund von *t* zwischen Vocalen ist in Pord. und Port. Regel (*-áda* bleibt).

⁶ *θ* hat auch Zoldo, Aur., Com. und Cim. Das Ergebnis von *t* + Plur. *-i* ist dem von *c* vor *a* auch in Vigo, **o-r**, Buch. und Colle gleich.

⁷ Breites *s* (*š*) vor Voc. auch in Colle, Zoldo, Aur., Com., Cim., Polcenigo, **s, z**, Pord., Port.

⁸ So auch **o-r**, Buch., Colle, Amp., Aur., Com., Cim.

⁹ Auslautendes *s* (*š*) duldet bei *nasus* Vigo, **o-r**, Buch., Colle, Zoldo, Amp., Aur., Com., Cim., **s-z**, bei *nos* **o-r**, Buch., Amp., Cim., **s, v, z**₁₂ (im Acc. auch an anderen Stellen der frl. Ebene), bei *vos* ebendieselben Orte außer **o** und **p**, bei *crassus* Vigo, **o-r**, Buch., Colle, Zoldo, Amp., Aur., Cim., **s-z** und Pord., bei *ursus* Vigo, **o-r** (aber in **p** durch *ç* von *r* getrennt, in **q** durch *t* damit verbunden), Buch., Colle, Zoldo, **s-z** (*órše* in Aur. und U.-Com. ist wohl erst nachträglich mit dem vocalischen Auslaute versehen), beim Plur. der Masc. verschiedenen Auslautes Vigo, **o-r**, Buch., Cim., **s-z**, überdies auch beim Plur. der Fem. auf *-a* (gegen Erto) **o-r**, Amp., **s-z**, bei der 2. Sg. (abgesehen von den Inversionsformen) in **o-r**, Amp., **s, u-z**, bei einsilbigen Formen, wie *das* und *sa(pi)s*, auch Buch., Colle, Zoldo, Aur., Com. und **t**, endlich bei der 2. Pl. (Ind.) in **p, q, r, t, v, x, y, z**.

¹⁰ Breites *z* (*ž*) für lat. *s* hat auch Colle, Zoldo, Aur., O.-Com., Cim., Polcenigo, **s, z**, Pord., Port., *ð* U.-Com.; das *s* in *disopra*, *disotto* fand ich als inlautend behandelt (oder auch *paržóra* o. ä.) in Polcenigo, **t, x**₁, **z**₆, **z**₁₃; weiter westlich habe ich erst wieder in Vigo (*desót*) und **p** (*dežót*) nach diesen Wörtern gefragt, und da man aus Altons historischer Schreibung nicht klug

*lešiva, išuda, šōda, fraševj, kúaša, lúšašek; šig sex*¹ — *digaža, θrriqža, θerežel, rčža, čamčža* — *béšpa, reštf, moškónj, škollf, škur* u. s. w.² — *naše*, daher auch *našú, kršče, -iš -iscit, meščef* u. s. w. — *moša; páška*³.

gōla, gōde, guštf, groš, garnl u. s. w. — *δēdīva, dončudve, đfint, đēđre*⁴ — *dval*⁵ — *iúq ego; liq* 1. Sg.; *đuf* — *lúqk, šajk, lřk*⁶ — *ošl* — *liqde, lđfj* 2. Pl.; *liqθ* 3. Sg.; *mfi, đfil, frčit*⁷ — *sadīva, lidvf, liqva* 3. Sg., *lidvāj*⁸ — *lřqga* — *špōrde, arđfint, mōlde, šde*, daher auch *ōdú, δēdīva*; die 3. Personen *špōrθ, mōlθ, ōθ*⁹ — *lřdva, liquđva*¹⁰ — *šōda* — *přigre* — *konyōše, kunyá, lenyāj*, s. oben n.

kol, kúaša, křul, kōa, kīna, kešt, krřide, kršče u. s. w.; *graš* — *θfint, θenč, θřa, θřal, θřjk*¹⁰ — *čanč, řáza, řřta, řřva* u. s. w.; *dyamba, dyal, dyavč; kegč, křga* 3. Sg.¹¹ — *ši, ka* — *pok, lřk, lřuk, řčuk, lúšek*, die 1. Personen *pak, duk, dik, šigk* — *pork, mank* 1. Sg. — *přš, diqš, řuš, řřš* 3. Sg., *pōleš, úndeš* — *došt, falθ; pulθ*¹² — *šegūr, guθř* — *lřče*, daher auch *tažú, lúče*, daher auch *lužú, ažfú, ližřta, nožčla, davežij, dožfint, dožčel, maženč* — *-idva -ica*,

wird, so weiß ich nicht, ob nicht doch noch zwischen Erto und **n** ein Ort mit derselben Erscheinung eingestreut liegt (vgl. **m sur**, *sol* Práp., aber *d'žira*, *d'zol Adv.*, **n**, **l-i** auch Práp. *zur. sol* u. ä., **h zur**, *sol*, **g daukr. sol** u. s. w.)

¹ Die breite Aussprache geht hier so weit wie oben S. 198, Note 7; die ven. Form von *sex* hat auch Vigo, **o**, Amp., Aur., Com., Cim., Polcenigo, Pord., Port., während Buch. (Grm. 73), Colle und Zoldo ein *sch* an *doi*, drei anlehendes *-i* hinzugenommen haben.

² Hingegen reines *s* vor *p* und *c* oft in **v**, selten in **x** und **y**.

³ Wie *scā-* im Anlaute; s. S. 198, Note 8.

⁴ Dasselbe *đ* oder *d* auch in Zoldo, Aur., Com., Cim., Polcenigo, das unentsetzte venez. *dz* oder *z* in Amp., **s**₂, **z**₁, **z**₇-**z**₁₁, ein hieraus durch Vergrößerung (Angleichung an *ž, š* aus *s*) entstandenes *dž* oder *ž* in **s**₁, **z**₂-**z**₆, **z**₁₂, **z**₁₃, Pord., Port.

⁵ Palatal auch Vigo, **o-r**, Buch., Colle, Amp., Aur., Com., Cim., **s-z**; aber in Amp. und nach voc. Auslaut auch in Vigo, **o, q, r** ohne d-Verschlufs.

⁶ Ebenso Vigo, **o-r**, Buch., Colle, Zoldo, Cim., **s-z**.

⁷ Wie *ge-* im Anlaute; s. Note 4.

⁸ Denselben Palatallaut hat auch Cim. noch, hingegen ist er mehr oder weniger verflüchtigt in Vigo, **o-r**, Buch., Colle, Amp., Aur., Com., **s-z**.

⁹ So auch Vigo, **o-r**, Buch., Colle, Cim., **s-z**.

¹⁰ *ř* auch in Zoldo, Aur., Com., Cim., Polcenigo, das venez. *ts* oder *s* in Colle, Amp., **s**₂, **z**₁, **z**₇-**z**₁₁, daraus in anderer Richtung entsetzt *řš* oder *š* in **s**₁, **z**₂-**z**₆, **z**₁₂, **z**₁₃, Pord., Port.

¹¹ Meine Erklärung für die Sonderstellung des letzteren Wortes Gred. 62 halte ich nicht mehr aufrecht; das Wort ist in **p** (nach Alton auch in **o, q, r**, Buch., Amp.) und Erto (nach Pir. auch irgendwo im Fil.) einfach als ein Kinderwort und wie die lautmalenden Wörter conservativer behandelt, während es sich im Frz. in zwei Wörter gespalten hat, das Kinderwort und das Wort des gemeinen Gebrauches. — Palatales (a) hat auch Vigo, **o-r**, Buch., Colle, Amp., Aur., Com., Cim., Claut, Polcenigo, **s-z**, ohne t-Verschlufs nur Erto und Cim. (Claut hat schon *řč*, wie mir ein Herr aus Cim. in **u** mitgetheilt hat).

¹² *ř* nur Zoldo, Aur., Com., Erto, Cim., das venez. *ts* oder *s* Colle, Amp., **s**, **z**₁, **z**₇-**z**₁₁, daraus vergrößertes *řš* oder *š* **z**₂-**z**₆, **z**₁₂, **z**₁₃; *pul'ce* hat auch **q**₃, **q**₆, Cim., **s**₂-**z**.

-idva -ica, *špidva, predyč, pádya* 3. Sg., *šiadya* Subst. und 3. Sg., *šfrédya* 3. Sg., *šudvamán, šidyč, -ála, dežmentidyč* u. s. w.; nach au: *póxa* Fem., *óxa; kegč¹ — fórxá, pórxa, marxč, márxč, mářxa* 3. Sg.² — *šak, šek, šik* 1. Sg.; *šyč, šexč, bóxa, vóxa*³ — *braθ, peθ, riθ, dyáθa, fúθa* faciat, *aθčl, čálθa, deškulθ*; mit dem Plural -i: *póθ⁴ — čyrc, mégyrc, liagyrc, légyrcma — lul, fal, θrcł, dit, úal, frul, šul, špilč, molt* Part., *ont, depčint, štrčint* u. s. w.

ka, kant, karčizema, kel; mit *u* bei *kuánt* und den Num. 4, 14, 40, 50 unter dem Einflusse der Schule und der Kaufleute⁵ — 1. unter demselben Einflusse *kuíndeš*; 2. *kel, kešt*; 3. *tyčá, tyče, tyččl*; 4. *θi, θiňk*⁶ — *delčk* 1. Sg., *θiňk, alk⁷ — čga, galif, delegč⁸ — kúí*.

*ða, deňčyrc, đčuf, đúaba, arđđde, đóveň, đurč, đudyč, đúiny; dađúň, đunč; iudč.*⁹

¹ Dieselben Ergebnisse, *dy* und *č*, weist nur noch Cim. auf, umgekehrt *y, i* (oder nichts) und *ty, tš* Vigo, **o-r**, Buch., Colle, U.-Com., **s-z**; die Palatalisierung unterbleibt öfters in Amp., Aur. und O.-Com., immer in Zoldo, Pord., Port. Über *kegč* ist schon S. 199, Note 11 gesprochen.

² Ebenso Cim., mit t-Verschluss Vigo, **o-r**, Buch., Colle, Amp., Aur., Com., **s-z**.

³ Palatal auch in Vigo, **o-r**, Buch., Colle, Amp., Aur., Com., Cim., **s-z**.

⁴ *θ* nur noch in Zoldo, Aur., Com., Cim., das unentstellte venez. *ts* oder *s* in Amp., **s₂, z₁, z₇-z₁₁**, ein daraus verderbtes *tš, š* in **s₁, z₂-z₆, z₁₂, z₁₃**, Pord., Port.; pauci gibt denselben Cons. wie brachium in Colle, Erto und Cim., denselben wie bucca in Vigo, **o-r**, Buch., Aur. und Com.

⁵ Eine ähnliche Ungleichmäßigkeit in Colle, Zoldo, Amp., Aur., Com., **s-z**, immer mit *u* Pord., Port.

⁶ Durchweg mit *u* Pord., Port., quid mit palat. Anlaut **p, q, r**, Buch., Amp., **s-z**; das *k* von quis ist, soviel ich weifs, sonst zwischen dem Nonsberg und den Rumänen nirgend angegriffen.

⁷ Quinque mit *-kue* nur Pord., Port. und Polcenigo.

⁸ Aqua ohne *k*-Laut nur in O.-Bergell, **a-n**, Pred., Colle und Zoldo, mit *-kua* nur Pord. und Port.; aequal-ivus mit *g* nur Amp., Aur., Com., Erto, Cim., **z₁₂, z₁₃**.

⁹ Bei iam (soweit es gebraucht ist), iocus (soweit es einheimisch ist), iuniperus, Junius und iuvenis hat noch *θ* oder *d* oder beides je nach dem vorausgehenden Laute (O.-Com. *un dčju*, aber *đoi dčju*) Zoldo, Aur., Com. und Cim., das venez. *dz* oder *z* Amp., **s₂, z₁, z₇-z₁₁**, das hieraus vergrößerte *dž* oder *ž* **s₁, z₂-z₆, z₁₂, z₁₃**, Pord., Port., hingegen das ohne ven. Einflufs entstandene, mit dem tosc., afr., rum. ungefähr gleichen Laute auf derselben Entwicklungsstufe stehende *dž* oder *ž* Vigo, **o-r**, Buch., Colle, **t-y**. Bei Jovia, iugum (so weit es einheimisch ist), iungere (anjochen, das ich übrigens nur in **x₂** habe hören können) ist von **v** bis **z₁₁** das alte dünne *y* (vgl. span. yugo) erhalten (oder, was im Hinblick auf **x₁** *int* gente, *arint* argentum u. s. w.) wahrscheinlich ist, wiederhergestellt), zumteil gar abgefallen (wie in **x₂** *óndžd*). Bei aiutare ist, was zwischen Vocalen begreiflich, dieselbe Erscheinung weiter verbreitet: span. ayudar, frz. aider, it. aiutare, Jud. *idár*, Nonsb. *aídár*, **q, r** *daídé*, **x₁** *udá*, **z₇** *iudá*; das inlautende *i* bei ieiunus ist in **q, r, s₂, w-z₁** ebenso behandelt (Port. *điyúň* und *dižúň*), während Vigo, **o**, Colle zwei *ž* dulden und sonst, wie in Erto, der Anlaut abgeworfen oder irgendwie dissimiliert ist, zumteil wohl nur unter ital. Einflusse (vgl. die Mischformen Aur. *duniá*, **z₆** *dižúň*).

5. Quantitative Lautveränderungen.

Prothese: 1. rein phonetisch: *arāj* (aber *al raj*), *arōšpōnde*, *aride*, *arik*, *arōmpe*, *arōšp*, und hieran schlossen sich gut die Vba. mit dem Präfix *ar-* (re-): *arōšōde*, *aruidyč*;¹ — 2. angewachsener Artikel: *lombriā*; — 3. von der Pröp. in haften gebliebenes *u* vielleicht bei *uert* Erto, woher *narōdāj*; — 4. pleonastisches Suffix *s-*: *škomēč*, *štrafui*, *žbāva*, ebenso in-: *navāč*?² — Aphärese: *galif*, *štēla*, *štivčl*, *gučf*, *šōda*, *kešt*, *škollč*; *riθ* = *ariθ*, *rāi* = *arāi* — Apokope: *mēte*, *ščur*, *žf* u. s. w. — Elision u. ä.: *vint*, *dčit*, *dedčl*, *metč* u. s. w. — Epenthese 1. radiophonisch: *θčēdre*, *pōnde*; — 2. *-mčintre*³ — Tonversetzung: *intriak*, *dečēva* u. s. w.; bei Vb.: *šemēna*, *deščēda*, *meščēda* — Lautversetzung: *davanyčf*, *ždyomf*, *dravi*, *fromidya*, *krompč*, *δromi*, *garnčl*, *štarihč*; *nažolčr* u. s. w.

II. Formenlehre.

Die Masculina zerfallen je nach der Pluralbildung in drei Gruppen: 1. Die Hälfte nimmt das Plural-s an, und zwar a) die auf einen betonten Vocal ausgehenden Masc. wie *kunyčf*, *dolentrčf*, *obridyč*, *prč*, *ištč*, *dč*, *škarōčeli*, *kru*, *metu* u. s. w., Plur. *kunyčš*, *dolentrčš*... b) *kauči*, das, wie oft derlei persönliche Begriffe, dringender einer deutlichen Declination bedurfte, c) die Masc. auf *-r*, wie *dolčur*, *dur*, *kor*, *fromidyačr*, *pomčr*, *včr* u. s. w., Plur. *dolčurš*, *durš*... d) fast alle Masc. auf *-i* und *-t*, wie *dermāi*, *dōveč*, *inyōč*, *črfeč*, *parōi*, *pelāi*, *porkič*, *pūi*, *žai* u. s. w., Plur. *dermāš*, *dōveš*...; *dyač*, *kontčint*, *frut*, *frčut*, *kurt*, *pont*, *ūmet*, *žalt* u. s. w., Plur. *dyačt* *kontčint*...⁴. — 2. Einige haben das Plural-i, nämlich a) die

¹ Ebenso, aber selten **q**, **r** *arobč*, *arōšk*, **B**₅₁₃ *arich*, *m'arecorde*, *arespondre*, *Boe. arecordarse*; die Vba. mit *ar-* sind besonders in **o-r** beliebt (*Gred.* 98, *Alton* 140 ff), seltener in *Vigo*, *Buch.*, *Amp.* und im *Ven.*: **B**₅₁₃ *arlevada*, *Boe. arcōger*, *arfiar*, *arlever* u. a.

² *s-trifolium* auch *Buch.*, *Colle*, *Zoldo*, *Amp.*, *Aur.*, *Com.*, *Cim.*, **s**, **t**, **u**, **w**, **x**₄, **y**₂, **z**₂-**z**₁₃ (zumteil entstellt), *Pord.*, *Port.*

³ „Radiophonisch“ pflege ich (im Gegensatz zu dem zu meiner Zeit schulbüchlichen „euphonisch“) die bekannte Erscheinung *āi-δ-ρōς*, *μεσημ-β-ρiα* zu nennen, und ich scheute mich ein wenig, mit dem Neologismus hervorzutreten; doch in Schweden (*Nordisk Revy* 1884) hat man das im Gegenteil *relik från äldre tider* genannt!

⁴ In diesen Fällen herrscht auch sonst in den Gegenden, die wir hier in unsere Vergleichung einbeziehen, das Plural-s vor (zumteil offenbar nur deshalb, weil das Plural-i mit dem vorhergehenden Consonanten keine beliebte Verbindung eingehen konnte). Bei dies hat **s** *Vigo*, **o-r**, *Buch.*, *Amp.*, *Com.*, *Cim.*, **s-z**, bei *muris*, *cor Vigo*, **o-r**, *Cim.*, **s-z**, bei *durus Vigo*, **o**, **q**, **r**, *Cim.*, **s-z**, bei *canis Vigo*, **o-r**, *Buch.*, *Cim.*, **s-z**, bei *iuenis*, *cattus Cim.*, **s-z**, bei *-atus r*, *Cim.*, **s-z**, bei *pratrum r*, *U.-Com.*, *Cim.*, **s-z**, bei *rotundus s-z*. Von den 25 Masc., die in diesen drei Anmerkungen als Beispiele ausgewählt sind, haben in **p**, **q**₁-**q**₈ 8 Masc. das Plural-s, in *Vigo*, **o** und *Erto* 10, in **q**₇, **r** 11; nach der *Piave* und weiter nach der *Provinz Venedig* hin nimmt der Gebrauch des Plural-s rasch ab: *Buch.* 4, *U.-Com.* 3, *O.-Com.* und *Amp.* 1, *Colle*, *Zoldo*, *Aur.*, *Pord.* und *Port.* 0; nach *Osten* hin steigt er (*Grm.* 82): *Cim.* 15, **s-z** 16—20.

Masc. auf *-l*, wie *dal*, *zanéł*, *kéul*, *šol*, *dómol*, *fol*, *mul* u. s. w., Plur. *dái*, *zanéi*, *kéui* . . . , mit Dissimilierung zu *-e fil*, *badil*, *bél*, *kortéł* u. s. w., Plur. *fié*, *badie*, *bie*, *kortie* . . . , mit Vereinfachung des Diphthonges *lēθéul*, *fažúal*, *fiúal*, Plur. *lēθéi*, *fažúi*, *fiúi*, mit beiden Veränderungen *anyál*, *kreviál* u. s. w., Plur. *anyie*, *krevie*
 b) einzelne sehr alltägliche Masc. auf *-l*, *-ŋ*, *-k* haben den alten Nom. Pl. gerettet: *dut*, *grant*, *tant*. daher auch *matánt*, *kuánt*, Plur. *duŋ*, *gránŋ*, *túŋ* (vgl. auch *déřŋ*), *aŋ*, *boŋ*, Plur. *áiŋ*, *bóiŋ* (vgl. auch *alkúŋ*), *pok*. Plur. *poθ*, c) die fremden Masc. auf unbetontes *-e* und *-o*: *fáθúle*, *negothiáute*, *amigo*, *góbo*, *múžo*, *ucódo* u. s. w., Plur. *fáθúli*, *negothiáuti*, *amigi* d) *búa*, Plur. *búi*¹ — 3. Ein Drittel der Masc. bleibt im Plural unbezeichnet. und zwar a) die Masc., die schon im Sing., wie Plurale, auf *-s*, *-θ*, *-ŋ*, unbetontes *-i* oder *-e* ausgehen: *řuš*. *graš*, *muš*, *uřš*, *póleš*, *braθ*, *dolθ*, *máθ*, *moštáθ*, *déřŋ*, *léróŋ*, *pavéi*, *rovái*, *řfúí*, *vigari*, *áltre*, *θéřđre*, *pére*, *vétŋe* u. s. w., auch *piá*, *tripiá* dürfte hierher gehören, b) die Masc. auf *-f*, *-p*, *-št*, *k*, also Laute, an die sich keines der zwei Pluralzeichen gut anschließen konnte, z. B. *galif*, *korf*, *léuf*, *uřf*, *uřuf*, *nif*, *védof*, *drap*, *gerřf*, *kop*, *korř*, *kolómp*, *šaiřp*, *trúap*, *ošt*, *trířt*, *bek*, *bořk*, *lúŋk*, *řlómek*, *loděřk*, *řanŋk* u. s. w., c) *ře* (unter ital. Einflusse²), d) einzelne Masc. auf *-ŋ*, deren Plural überhaupt nicht oft gebraucht wird: *batřířeŋ*, *kúŋ*, *piáteŋ*, *veléřŋ*.² — Nur sechs Masc. meiner Sammlung gehen anders: 1. *řork*, Plur. *pořk* und *pořθ* (vermutlich wegen des ital. porci), 2. *běřba* Oheim, Plur. *běřbe*, 3. *kel*, *keřt*, Plur. *ki*, *kiřt*, 4. *úarŋ*, daher auch *galantúarŋ*, Plur. *úarŋiř*.³

¹ Wieder meist in Übereinstimmung mit der Mehrzahl unserer Mundarten (zumeist abermals blofs aus einem lautlichen Grunde): ein mit dem Auslaut des Nomens verschmolzenes Plural-i haben bei bellus alle Mundarten mit Einschluß der ven., bei solus alle aufser **q**, **r** (doch selbst da sind in *súř* Plural-i und *-s* vereinigt), Amp., Aur. und Com. (ungefähr *šóle*), bei totus wieder alle aufser Zoldo, Amp., Aur., Com. (ungefähr *dúte*, in O.-Com. *dúřzi*, d. i. rät. *-i* + ven. *-i*), **z**₁₂, **z**₁₃ (*dúřzuř*, vgl. *veřřzuř* vecchio-*s*), Pord. und Port., bei bonus Vigo, **o-r**, Buch., Colle, Zoldo, Amp., Aur., Com., **s**₁, **u-y**₂, bei frigidus (gegen Erto) Vigo, **o-r**, Buch., Colle, bei paucus ebendieses Orte, Erto, Cim. und **t**, **u**, **v**.

² Die Unfähigkeit, den Plur. kenntlich zu machen, ist im allgemeinen ein Zeichen der Verderbnis durch Sprachmischung; sie trifft lupus nur noch in Buch., Colle und U.-Com., novus, locus, longus in Colle und Zoldo, oculus (das übrigens wegen der mannigfaltigen Lautgestalt überhaupt auch mannigfach decliniert wird) in Colle, Aur., O.-Com.; hingegen ist sie auch in minder verderbten Mundarten bei den auf einen Zischlaut endigenden Masc. anzutreffen: bei medius in Colle, Zoldo, Cim., **s**, **z**₃, **z**₄, **z**_{6-z}₁₃, bei crassus in Colle, Zoldo, Aur., Cim., **s**, **z**. bei brachium in Vigo, **q**, **r**, Buch., Colle, Zoldo, Cim., **s**, **z**, bei pulex in allen unseren Mundarten aufser Vigo (*púleř*, Plur. *púleřeřs*), **t**, **v**, **z**₃, **z**₄, **z**₅ (*pultř*, Plur. *pults*) und Pord., Port. (*púleže*, Plur. *púřži*). Ein silbebildendes Plural-i kann im allgemeinen als ein ven. Merkmal angesehen werden; bei unseren 25 Beispielen haben ein durch einen Consonanten abgeschlossenes Plural-i Pord. und Port. 20 mal, Amp. 18 mal, Aur. und Com. 14—16 mal, Zoldo 5 mal, **p**, **q**, **r**, Buch. und Cim. 1—2 mal.

³ Homo hat den alten Plural auf *-s* in **p**, Erto, Cim., **s**₁, **z**₁₂, **z**₁₃, hingegen ist das Plural-s jung in Formen wie *úmiŋř* (**z**₉), *oŋř* (neben *úmiŋ* **z**₇, **z**₁₁), vielleicht auch *oms*, *omts*, *omřš* (**x**, **y**, **z**₁, **z**₆).

Die Feminina auf *-a* haben im Plural *-e*, die andern bleiben unverändert.¹

Keinen Plural haben *danj*, *davānj*, *fāj*, *guštj*, *laorj*, *levj*, *navāθj*, keinen Singular *biži* und *nūqθe*.

Das Personalpronomen: Nom. Sg. 1. Pers. *iūq*, 2. *tu*, Acc. *me*, *te*, aber *a mi*, *a ti*. Plur. *noš*, *voš*, oder *nošāltre*, *vošāltre*.² — Für die 3. Pers.: *lūi*, *lie*, *lčur*, *ēle*,³ — Unbetonte Formen: *iū*, *to*, *me*, *te*, *ne*, *ve*, *lo*, *al*, *la*, *i*, *le*, *dye* (gli, aber auch Plur.).

Pron. refl. nur unbetont *še* (sonst *lūi* u. s. w.).

Pron. poss.: *miō*, *mā*, *mīgk*, *mīe*; *nūštre*, *-a*; *tjūq*, *tūa*, *tjūqk*, *lōe*; *vūštre*, *-a*; *šūq*, *šōa*, *šūqk*, *šōe*. Unbetont: *me* (vor *ōma* aber *mi*), *nūštre*, *to* u. s. w.

Pron. dem.: *kešt*, *kel*, *tčl*, *ištčš*; Artikel: *al* (*l*), *la* (*l'*), *i*, *le*.

Pron. rel., interr., ind.: *θi*, *tjūq*, *tjē*, *ke*, *kčl*, *āltre*, *nešūj*, *nūa*, *alk* u. s. w.

Die Verbalformen Ertos sind, abgesehen vom Passivum (mit *čše* und mit *venyī*) und von anderen syntaktischen Gebilden, folgende: 1. Inf., 2. Präs. Ind., 3. Präs. Conj., 4. Impt., 5. Impf. Ind., 6. Impf. Conj., 7. Pf. (hist.), 8. Fut., 9. Cond. (für den Bedingungs-nachsatz), 10. Part. Pf. Das ital. eglī va dicendo, das ich in mehr oder weniger ital. Gegenden, um ein Gerundium zu bekommen, als letzten Trumpf auszuspielen pflegte, hat man mir in Erto wohl mit *al va dižčjñ* übersetzt; ich würde aber höchstens etwa einem *dižčjñ* Wert beimessen. Während diese Verbalform fehlt, hat Erto die zwei unter 7 und 9 genannten Tempora vor **0-r** voraus. Da beide zu denjenigen gehören, nach denen ich nicht an allen Orten gefragt habe, so kann ich über deren Verbreitung nicht viel Bestimmtes sagen. Das Pf. hist. kommt außerhalb Ertos und Friauls weit und breit nicht vor, ja, wie man aus Pir. XVIII schließen muß, nicht einmal in Claut, ferner nach meiner eigenen Erkundigung nicht in **s₂** und (nach Pap. 522) auch nicht auf dem nächsten Punkte der frl. Ebene (**u**); es erscheint somit eine Entlehnung aus dem Friaulischen — so unwahrscheinlich sie bei einem Tempus so beschränkten Gebrauches überhaupt wäre — auch von diesem Gesichtspunkte aus ausgeschlossen. In ven. Mundarten von der Pomündung bis zur Piavequelle und von Trient bis Spalato

¹ Das Plur. *-e* (oder *-i*) findet sich auch in Vigo, Buch., Colle, Zoldo, Aur., Com., Cim., Pord., Port.; mit der Unveränderlichkeit der anderen Fem. gibt man sich ebenda (außer Cim.) zufrieden, bei falx, vox, crux auch in **q**, **r**, Cim., **s** und **z**.

² Ego und tu hat auch Vigo, **0-r**, Amp., Aur., Com., Cim., **s-z**.

³ Mit *lūi* stimmt Aur., Com., Cim., Polcenigo, **s₁**, **t-z**, Pord., Port. zusammen, mit *lie* Cim., Polcenigo, **s₁**, **t-z**, mit *lčur* Zoldo, Amp., Aur., Com., Cim., Polcenigo, **s₁**, **t-z**, Pord., Port., mit *ēle* Vigo, **0-r**, Buch., Colle, Zoldo, Amp., Aur., Com.

finde ich in Pap. nur einmal solche Perfecta, und an diese glaube ich einfach nicht: Pap. 515 f. (Treviso) pensò, vendicò, diventò neben la xe stada insultada, la s'a imaginà, la ga dito. Was **s-z** betrifft, ist das Pf., wie gesagt, gewifs nicht in **s₂**, **u** und gegen Pordenone hin üblich (Pap. 524), ebenso gewifs nicht am Ostrand Friauls, in Lucinico (Pir. XVII), **z₇** und **z₈** (nach meiner eigenen Erfahrung). Die Grenzen näher zu bestimmen versuche ich nicht, da die Sprachberichte oft gekünstelt, manchmal durch zu wörtliche Übersetzung aus einem Nachbardialecte entstanden zu sein scheinen; vgl. Pir. XIX, wo im Vers 13 l'è 'zù (wie XVIII l'è du) statt al 'zi und l'à mangiè dutt (wie XVIII l'à dissipada la so facultà) statt al mangià o. dgl. steht. Merkwürdig ist es auch z. B., wie Stephan Kociančič in seiner Grammatica linguae furlanae das Pf. behandelt. Der Vf. dieses Ms. von 17 Seiten 4⁰ (in das ich durch die Güte des Herrn Dr. K. Štrekelj kürzlich Einsicht bekam) hatte das Friaulische erst als Caplan in Lucinico näher kennen gelernt, also in einer perfectlosen Gegend; dennoch führt er ein Perfect vor: amài, -àris, -à, -àrin, -àriso, -àrin und sintii . . . , mettèi . . . persuadèi . . . Freilich weifs er im Passivum und bei den Vba. irreg. kein Pf. zu melden, und selbst obige Formen haben noch eine Verbesserung (?) erfahren müssen, indem die auslautenden -i der 1. Pers. Sg. mit Bleistift weggestrichen wurden. Mit dem alten ven. Pf., also auch mit **B₅₁₃** (3. Sg. intrà, partì, fu, fe', dè, ze, cognì u. s. w.) stimmt das von Erto in soferne genauer zusammen, als die 1. Plur. mit -ss- gebildet wird, wie **B₅₁₃** mandesson, verzession, havesson, cognesson u. s. w. Die Betonung dieser Formen auf -on scheint der Erklärung Muss. Beitr. 120 aus der 2. Sg. nicht günstig zu sein; doch kann mandesson u. s. w. aus mandàssimo hervorgegangen sein, indem Belluno eben die tir. Endung -òn, wie statt -òmo, so dann auch statt des unbetonten -imo der Nebentempora angenommen haben mag. Man bemerke, dafs die 3. Sg. der I. Conjug. sowohl im Altven., als auch in Erto und im Frl. auf -à ausgeht. In Tirol ist mir als einziger Rest des Pf. hist. das zum Impf. umgeformte fui in **p** und **q** bekannt (wie im Wienerischen das einzige „war“, in Stoofs im ung. Bergland nach K. J. Schröer 1863 „baa“ und „hatt“). Dafs auch in Erto das Pf. nicht mehr lange bestehen wird, ist bei dem beständigen Drucke vonseiten des Ven. leicht vorauszusagen; die 2. Plur., ohne Zweifel die seltenste Pers. im Pf. hist., ist schon jetzt (vielleicht aus früherem -àssit' . . .) arg entstellt. — In dem Cond., der auch allgemein frl. zu sein scheint, sehe ich weder ein cantare-habuissem (Dz. Grm. II 121), noch ein schlechtweg der 2. Pers. angeglichenes cantare-habui (Muss. Beitr. 121), sondern vor allem eine Anlehnung an den sinnverwandten (in den besten rät. Gegenden allein als Cond. gebrauchten) Conj. Impf. (lat. Ppf.). Ohne diese Stütze würde schwerlich die 1. und 3. Person an die erheblich seltenere 2. angeglichen worden sein.

Übersicht der Verbalformen (die 3. Pl. ist immer = der 3. Sg.)

Ia.	Ib.	Ic.	II, III.	IVa.	IVb.
1. <i>porté</i>	<i>impeé</i>	<i>ihkolé</i>	{ <i>méte</i> (<i>paréi</i>)	<i>šenti</i>	<i>fení</i>
2. <i>port</i>	<i>impeí</i> ¹	<i>ihkoléi</i>	<i>met</i> (<i>per</i>)	<i>šéint</i>	<i>fenís</i> ¹
<i>porte</i>	<i>impee</i>	<i>ihkolée</i>	<i>met</i>	<i>šéint</i>	<i>fenís</i> ²
<i>porta</i>	<i>impeá</i>	<i>ihkoléa</i>	<i>met</i>	<i>šéint</i>	<i>fenís</i> ³
<i>portón</i>	<i>impeón</i>	<i>ihkolón</i>	<i>metón</i>	<i>šentón</i>	<i>fenón</i> ⁴
<i>portéi</i>	<i>impeíi</i>	<i>ihkoléi</i>	<i>metéi</i>	<i>šenti</i>	<i>fení</i> ⁵
3. <i>port</i>	<i>impeí</i>	<i>ihkoléi</i>	<i>méta</i>	<i>šéinta</i>	<i>feníša</i>
<i>port</i>	<i>impeí</i>	<i>ihkoléi</i>	<i>méta</i>	<i>šéinta</i>	<i>feníša</i>
<i>port</i>	<i>impeí</i>	<i>ihkoléi</i>	<i>méta</i>	<i>šéinta</i>	<i>feníša</i>
<i>portóna</i>	<i>impeóna</i>	<i>ihkolóna</i>	<i>metóna</i>	<i>šentóna</i>	<i>fenóna</i>
<i>portéida</i>	<i>impeíida</i>	<i>ihkoléida</i>	<i>metéida</i>	<i>šentiida</i>	<i>feníida</i>
4. <i>porta</i>	<i>impeá</i>	<i>ihkoléa</i>	<i>met</i>	<i>šéinta</i>	<i>fenís</i>
<i>portéi</i>	<i>impeíi</i>	<i>ihkoléi</i>	<i>metéi</i>	<i>šenti</i>	<i>fení</i>
5. <i>portáve</i>	<i>impeáve</i>	<i>ihkoláve</i>	<i>metéve</i>	<i>šentíve</i>	<i>feníve</i>
<i>portáve</i>	<i>impeáve</i>	<i>ihkoláve</i>	<i>metéve</i>	<i>šentíve</i>	<i>feníve</i>
<i>portáva</i>	<i>impeáva</i>	<i>ihkoláva</i>	<i>metáva</i>	<i>šentíva</i>	<i>feníva</i>
<i>portión</i>	<i>impeión</i>	<i>ihkolión</i>	<i>metión</i>	<i>šentión</i>	<i>fenión</i>
<i>portéi</i>	<i>impeíi</i>	<i>ihkoliéi</i>	<i>metéi</i>	<i>šentiéi</i>	<i>feniéi</i>

¹ Die 1. Sg. in Ia läßt nur noch Cim. (und Claut?) ohne Personalendung, in II, III, IVa Cim., Claut (Pir.), **t**, **u**, **v**, **x**, **y**, **z**₁-**z**₆, **z**₁₁, **z**₁₂, **z**₁₃; das alte -o in I—IV bewahrt (bezw. hat aus dem Ven. wieder aufgenommen) Amp., Aur., U.-Com., Pord., Port.; sonst ist von Pred. und Vigo bis **z**₁ und **z**₁₀ (auch in **B**₅₁₃) die junge, nach meiner Meinung aus dem enklitischen ego herstammende, vielleicht auch durch manche 1. Sg. (von Ib, e, durch habeo, sapio u. a.) gestützte Endung -e, -i.

² In der Regel ohne -s auch Vigo, Buch., Colle, Zoldo, Anr., Com., Cim., **t**, Pord., Port., in II—IV = 3. Sg. (flexionslos) nur noch in Cim., Polcenigo und **t**.

³ In II—IV flexionslos Vigo, **o**-**r**, Buch., Colle, Zoldo, Cim., **s**-**z**.

⁴ Durchweg auf sumus gereimt auch in Jud., Cav., Pred., Vigo, **o**-**r**, Buch., Colle, Zoldo, Amp., Aur., Com., **B**₅₁₃, Cim., Polcenigo, **s**₁, hingegen auf habemus in **w**-**z**, Pord., Port., während **s**₂-**v** (wie Sulzb., Nonsb., Cembra) den Conjugationsvocal bewahren. In Vigo, **p**, **q**, Buch., Colle, Zoldo und Aur. wird wenigstens das -i- der IV. Conjng. als unbetontes Einschleibsel vor -umus gerettet (*durmióu* u. ä.).

⁵ Die 2. Pl. in I. auf habetis gereimt auch in **p**, **q**, **r**, Buch., Colle, Zoldo, Aur., Cim., **z**₇-**z**₁₀, Pord., Port. (**p** allein auch in IV.) — Die 3. Pl. hat durchweg durch die 3. Sg. ersetzt: ganz Tirol und Venetien, auch Polcenigo und Aviano, so daß sunt von est gerade nur in **s**-**z** unterschieden wird (in **s**₁ aber nicht *šou*, sondern *ey*, die einzige mir bekannte Übergangsform dieses Wortes an der frl. Grenze). Aber außer sunt ist nur noch habent und die damit reimenden dant, sapiunt und vadunt allgemein frl., während alle anderen Vba. (abgesehen von dem mit manchen Unregelmäßigkeiten behafteten posse) in **s**, **t**, **v**, **x**₁, **x**₂, **x**₃, **y**₁, **y**₂, also gerade in den von der frl. Ebene am besten abgeschlossenen Orten, die 3. Pl. von der 3. Sg. nicht unterscheiden. Demnach mag wohl auch die Erhaltung einer 3. Pl., so wie die meisten frl. Eigentümlichkeiten gegenüber Tirol, nichts anderes als das Ergebnis alten ven. Einflusses sein (wiewohl im Ven. schon im 13. Jh. der Plur. der 3. Pers. versagt, vgl. die Denkmäler in den Atti d. Ist. Ven. III. s., t. 13).

6. <i>portúš</i>	<i>impeáš</i>	<i>ihkoláš</i>	<i>melíš</i>	<i>šentíš</i>	<i>feníš</i>
<i>portáš</i>	<i>impeáš</i>	<i>ihkoláš</i>	<i>melíš</i>	<i>šentíš</i>	<i>feníš</i>
<i>portáš</i>	<i>impeáš</i>	<i>ihkoláš</i>	<i>mentíš</i>	<i>šentíš</i>	<i>feníš</i>
<i>portiš(i)óŋ</i>	<i>impeiš(i)óŋ</i>	<i>ihkoliš(i)óŋ</i>	<i>metiš(i)óŋ</i>	<i>šentiš(i)óŋ</i>	<i>feniš(i)óŋ</i>
od. <i>-(i)óna</i>	<i>-(i)óna</i>	<i>-(i)óna</i>	<i>-(i)óna</i>	<i>-(i)óna</i>	<i>-(i)óna</i>
<i>portišći</i>	<i>impeišći</i>	<i>ihkolišći</i>	<i>metišći</i>	<i>šentišći</i>	<i>fenišći</i>
od. <i>-čida</i>	<i>-čida</i>	<i>-čida</i>	<i>-čida</i>	<i>-čida</i>	<i>-čida</i>
7. <i>portú</i>	<i>impeá</i>	<i>ihkolú</i>	<i>metíe</i>	<i>šentíe</i>	<i>feníe</i>
<i>portá</i>	<i>impeá</i>	<i>ihkolá</i>	<i>metí</i>	<i>šentí</i>	<i>fení</i>
<i>portá</i>	<i>impeá</i>	<i>ihkolá</i>	<i>metí</i>	<i>šentí</i>	<i>fení</i>
<i>portášeŋ</i>	<i>impeášeŋ</i>	<i>ihkolášeŋ</i>	<i>metíšeŋ</i>	<i>šentíšeŋ</i>	<i>feníšeŋ</i>
<i>portášeŋ</i>	<i>impeášeŋ</i>	<i>ihkolášeŋ</i>	<i>metíšeŋ</i>	<i>šentíšeŋ</i>	<i>feníšeŋ</i>
8. <i>portaré</i>	<i>impearé</i>	<i>ihkolaré</i>	<i>metaré</i>	<i>šentiré</i>	<i>feniré</i>
<i>portará</i>	<i>impeará</i>	<i>ihkolará</i>	<i>metará</i>	<i>šentirá</i>	<i>fenirá</i>
<i>portará</i>	<i>impeará</i>	<i>ihkolará</i>	<i>metará</i>	<i>šentirá</i>	<i>fenirá</i>
<i>portaróŋ</i>	<i>impearóŋ</i>	<i>ihkolaróŋ</i>	<i>metaróŋ</i>	<i>šentiróŋ</i>	<i>feniróŋ</i>
<i>portarći</i>	<i>impearći</i>	<i>ihkolarći</i>	<i>metarći</i>	<i>šentirći</i>	<i>fenirći</i>
9. <i>portarés</i>	<i>impearés</i>	<i>ihkolarés</i>	<i>metarés</i>	<i>šentirés</i>	<i>fenirés</i>
<i>portarés</i>	<i>impearés</i>	<i>ihkolarés</i>	<i>metarés</i>	<i>šentirés</i>	<i>fenirés</i>
<i>portarés</i>	<i>impearés</i>	<i>ihkolarés</i>	<i>metarés</i>	<i>šentirés</i>	<i>fenirés</i>
<i>portariš(i)óŋ</i>	<i>impeariš(i)óŋ</i>	<i>riš(i)óŋ</i>	<i>metariš(i)óŋ</i>	<i>šentiriš(i)óŋ</i>	<i>feniriš(i)óŋ</i>
<i>portarišći</i>	<i>impearišći</i>	<i>ihkolarišći</i>	<i>metarišći</i>	<i>šentirišći</i>	<i>fenirišći</i>
10. <i>porté</i>	<i>impeé</i>	<i>ihkolé</i>	<i>metú</i>	<i>šentí</i>	<i>fení</i>
<i>portáda</i>	<i>impeáda</i>	<i>ihkoláda</i>	<i>metúda</i>	<i>šentída</i>	<i>fenída</i>

Zu Ia enthält meine Wötersammlung ungefähr 170 Verba, zu Ib nur 3 (*dešpeé*, *impeé*, *šomeč*), zu Ic ungefähr 40, von denen 8 (*abandoné*, *balegé*, *řdonidyé*, *řferé*, *ihkolé*, *piágé*, *šemené*, *škarpeleé*) auch nach Ia gehen, zu II nur 3 (*dolčé*, *parčé*, *volčé -čé*), eines zu II und III (*pičče = pižčé*), zu III ungefähr 40, zu IVa nur 4 (*řraví*, *řromí*, *šentí*, *toší*) und zu IVb gegen 20 Verba.

Außerdem liegen noch 30 Verba vor, die sich den sieben Musterbeispielen nicht fügen:

1. <i>še</i>	<i>avčé</i>	<i>fía</i> od. <i>fi</i>	<i>dč</i> ; <i>šič</i>	<i>podčé</i>	<i>šavčé</i>
2. <i>šú¹</i>	<i>č²</i>	<i>fúř</i>	<i>don</i> (<i>šton</i>) ³	<i>poš</i>	<i>šé</i>
<i>šú⁴</i>	<i>a⁵</i>	<i>fé</i>	<i>da</i>	<i>púq</i> , <i>pu</i>	<i>šu</i>

¹ Eine Form auf *-i* hat auch Com., Cim., Aviano, **S - Z**.

² Habere ohne das ven. *g-* wie ringsumher (auch **B**₅₁₃) bis auf Pord., Port.; habeo, sapio (nicht hab-o, sap-o) reicht ebenso weit (**B**₅₁₃ hei und e, sei und se).

³ Do auf sum gereimt nur noch in Cim. (und in Graubünden).

⁴ An sum angeglichen auch Aur., Cim., Polcenigo, Aviano, **S, U - Z**₁₁, **Z**₁₂, **Z**₁₃, Pord., Port., nur durch den Anlaut in Jud., Nonsb., Rov., Cembra, Cav., **t, Z**₂ - **Z**₁₁.

⁵ Habes, das, sapis, vis, vadis = habet, dat u. s. w. auch in Cim., Pord., Port.; Polcenigo hat diese Ausgleichung auf alle Verba ausgedehnt aufser esse.

<i>e</i> ¹	<i>a</i>	<i>fɛ</i> ²	<i>du</i>	<i>púa, pu</i> ³	<i>ša</i>
<i>šión</i> ⁴	<i>oi</i>	<i>fažón</i>	<i>dažón</i> ⁵	<i>podón</i>	<i>šavón</i>
<i>šiči</i>	<i>či</i>	<i>fažiči</i>	<i>di</i> ⁶	<i>podči</i>	<i>šiči</i>
3. <i>šči</i>	<i>čba</i>	<i>fáčba</i>	<i>dóna</i>	<i>poša</i>	<i>ščpa</i>
<i>šči</i>	<i>čba</i>	<i>fáčba</i>	<i>dči</i>	<i>poša</i>	<i>ščpa</i>
<i>šča, šči</i>	<i>čba</i>	<i>fáčba</i>	<i>dča, dči</i>	<i>poša</i>	<i>ščpa</i>
<i>šiona</i>	<i>óna</i>	<i>fažóna</i>	<i>dažóna</i>	<i>podóna</i>	<i>šavóna</i>
<i>šičida</i>	<i>čida</i>	<i>fažičida</i>	<i>dida</i>	<i>podčida</i>	<i>šičida</i>
4. <i>šči</i>	<i>čba</i>	<i>fɛ</i>	<i>du</i>	—	—
<i>šiči</i>	<i>či</i>	<i>fi</i>	<i>di</i>	—	—
5. <i>čre</i>	<i>čve</i>	<i>fčve</i>	<i>dčve</i>	<i>podčve</i>	<i>ščve</i>
<i>črión</i>	<i>čvión</i>	<i>fčvión</i>	<i>dčvión</i>	<i>podčvión</i>	<i>ščvión</i>
6. <i>fuš</i>	<i>avéš</i>	<i>fažéš</i>	<i>diš</i>	<i>podéš</i>	<i>šavéš</i>
<i>fužišón</i>	<i>avišón</i>	<i>fažišón</i>	<i>dišón</i>	<i>podišón</i>	<i>šavišón</i>
7. <i>fíu</i>	<i>avie</i>	<i>fie</i>	<i>die</i>	<i>podie</i>	<i>šavie</i>
<i>fúšei</i>	<i>avišei</i>	<i>fíšei</i>	<i>díšei</i>	<i>podíšei</i>	<i>šavíšei</i>
8. <i>šaré</i>	<i>avaré</i>	<i>faré</i>	<i>daré</i>	<i>podaré</i>	<i>šavaré</i>
9. <i>šarés</i>	<i>avarés</i>	<i>farés</i>	<i>darés</i>	<i>podarés</i>	<i>šavarés</i>
10. <i>šte</i>	<i>bu</i>	<i>fat</i>	<i>dat</i> ⁷	<i>podú</i>	<i>šau</i> ⁸
<i>štáda</i>	—	<i>fáda</i>	<i>dáda</i>	—	—
1. <i>volči</i>	<i>di</i>	<i>véige</i>	<i>ði</i>	<i>venyi</i>	<i>tenyi</i>
2. <i>úí</i>	<i>dik</i> ⁹	<i>včík</i> ¹⁰	<i>ðoi</i> ¹¹	<i>včíŋ</i>	<i>lčíŋ</i>
<i>včul</i>	<i>diš</i>	<i>včík</i>	<i>va</i>	<i>včíŋ</i>	<i>lčíŋ</i>
<i>včul</i>	<i>diš</i>	<i>včík</i>	<i>va</i>	<i>včíŋ</i>	<i>lčíŋ</i>
<i>volón</i>	<i>dižón</i>	<i>vedón</i>	<i>ðión</i>	<i>venyón</i>	<i>tenyón</i>
<i>volči</i>	<i>dižči</i>	<i>vedči</i>	<i>ði</i>	<i>venyi</i>	<i>tenyi</i>

¹ Ven. „xe“ erst Port.

² Facit ohne einen dem c entsprechenden Consonanten auch in Vigo (neben *faš*), o, Com., B₅₁₃, Cim., Polcenigo, u, z₁₂, z₁₃, Pord., Port.

³ Hingegen ven. *pol* in Jud., Sulzb. bis Vigo und o, Colle, Zoldo, Polcenigo, Aviano (bis Giais), z₇-z₁₀, z₁₃, Pord., Port.

⁴ Sumus, estis in solcher Weise aus einem (dem Conj. entnommenen) Stamme *se-*, gleichlaufend mit *hab-umus*, *habetis*, neu zusammengestellt auch in Colle, Zoldo (neben *šon*), B₅₁₃ (seon) und Cim., ferner vielleicht ohne unmittelbaren Zusammenhang in Pred., Vigo, o.

⁵ Damus an *fac'umus* angeglichen auch in Cav., Pred., Vigo, o, p, Amp., Aur., Com., Cim.

⁶ Datis bis in die IV. Conjug. gerathen; sonst nirgend.

⁷ An factus abgebildet wie in j-n, Sulzb., Jud. bis Vigo, o, p, Buch., Colle, Zoldo, B₅₁₃, Cim.

⁸ Ohne Lippenverschlufs, aber Vigo *sapú*, ebenso o (neben *šavú*), p (neben *savú*), q *salpú*, r *salbv*.

⁹ Mit -k; hingegen an die 3. Pers. angelehnt in p, q, r, s-z.

¹⁰ s. Lautlebre d.

¹¹ Soweit ist *deire* nur noch in Cim. gedrungen, in den Inf., das Part., die 1. und 2. Plur. auch in Vigo, o-r, Buch., Colle, Zoldo, Amp., Aur., Com., (B₅₁₃ zone 1. Pl. Conj.), Cim., Polcenigo (nur 2. Pl. *andét*), s-v, z₁₂, z₁₃.

3.	<i>úqba</i>	<i>díga</i>	<i>véiga</i>	<i>đóna</i>	<i>vónya</i>	<i>lónya</i>
	<i>úqba</i>	<i>díga</i>	<i>véiga</i>	<i>vóda</i>	<i>vónya</i>	<i>lónya</i>
	<i>volóna</i>	<i>dížóna</i>	<i>vedóna</i>	<i>đióna</i>	<i>venyóna</i>	<i>tenyóna</i>
4.	—	<i>dí</i>	—	<i>va</i>	<i>vía, véij</i>	<i>léij</i>
	—	<i>dížéi</i>	—	<i>đi</i>	<i>venyi</i>	<i>tenyi</i>
5.	<i>voléve</i>	<i>dížve</i>	<i>vedéve</i>	<i>đíve</i>	<i>venyíve</i>	<i>tenyíve</i>
6.	<i>voléš</i>	<i>dížéš</i>	<i>vedéš</i>	<i>điš</i>	<i>venyíš</i>	<i>tenyíš</i>
7.	<i>volíe</i>	<i>dežíe</i>	<i>vedíe</i>	<i>đíe</i>	<i>venyíe</i>	<i>tenyíe</i>
8.	<i>volaré</i>	<i>diré</i>	<i>vedaré</i>	<i>điré</i>	<i>venyaré</i>	<i>tenyaré</i>
9.	<i>volaréš</i>	<i>diréš</i>	<i>vedaréš</i>	<i>điréš</i>	<i>venyaréš</i>	<i>tenyaréš</i>
10.	<i>vobí</i>	<i>dít</i>	<i>vedú</i>	<i>đu¹</i>	<i>venyú</i>	<i>tenyú</i>

Das Vb. *konyéi* hat 2. *kúij*, *konyóij*, 3. *kúnuya*; *kúaj* = *kúú*, 2. *kúú*, *kuóij*, 3. *kúgija*, 4. *kúú*, 10. *kúat*; *žai*, 2. *žái*, *žaoij*, 3. *žáia*, 4. *žái*, *žai*, 5. *žáive*, 10. *žáú*; *kréide*, 2. *kréi*, *krédóij*, 3. *kréida*, 4. *kréi*; *boi*, 2. *boi*, 5. *boíve*; bloß wegen des Part. sind noch anzuführen: *akórde*, *akórt* = *akordú*, *depéide*, *depéint*, *liáde*, *liat* = *leđu*, *mólde*, *mólt*, *mori*, *mort*, *óde*, *ont* = *odú*, *rómpe*, *rot*, *škríve*, *škrit*, *škuéide*, *deš-*, *škuért*, *štréide*, *štréint* = *štrédú*, *lól(c)*, *lolét*.²

Die Unregelmäßigkeit liegt bei *konyéi*, *kréide* und *boi* bloß in der Vereinzelung des Falles, wie der Stammauslaut behandelt wird. Durch zwei oder mehrere Beispiele belegt sind folgende Fälle: 1. Stimmhafte Consonanten verlieren im Auslaut den Stimmton; *škríve*, *béíve*, 3. Sg. *škrif*, *béif*; *dyavé*, *lavé*, *levé*, *robé*, 1. Sg. *dyaf*, *laf*, *lef*, *rop*; *véinde*, *vánde*, 3. Sg. *véint*, *vant*; *indé*, *marendé*, *štarnudé*, 1. Sg. *íut*, *maréint*, *štarnút*; *téže*, 3. Sg. *téš*; *akužé*, *pežé*, 1. Sg. *akúš*, *peš*; *éide*, *mólde*, *liáde*, *peíde*, *póde*, 3. Sg. *éid*, *móld* u. s. w.; *delegé*, *piágé*, 1. Sg. *delék*, *piágk* 2. Die Verba auf *-tré* lassen bei dem auslautenden *r* gleichfalls den Stimmton weg (s. Lautlehre). 3. Die Gruppen *rl*, *ru*, *lm*, *fi* werfen den letzten Laut ab: *parlé*, *žgorlé*, *kolmé*, *šofé*, 1. Sg. *par*, *žgor*, *kol*, *šof*. 4. *m* und *n* werden zu *-ij*, *ny* zu *-ij*: *špréme*, *šroni*, 3. Sg. *špreij*, *šronij*; *žamé*, *beštemé*, *tremé*, 1. Sg. *žamij*, *beštíij* u. s. w.; *abandoné*, *indyané*, *mažéne*, *šoné*, *šemené*, *žené*, 1. Sg. *abandóij*, *indvýij* u. s. w.; *banyé*, *davanyé*, *ženýé*, 1. Sg. *bánij*, *davánij*, *žéijij*. 5. Zwischen Vocalen schon ganz aufgelöste *v* (*b*, *p*) stehen im Auslaute noch als *f* fest: *proé*, *škoé*, 1. Sg. *prof*, *škof*. 6. Die Verba der Ia auf *-dyé*. *-žé* (*-gare*, *-care*, *-ccare*) haben in der 1. Sg. (wenn nicht ego angehängt ist, s. unten) das *k* bewahrt, z. B. *lidyé*, *nedvé*, *žastidyé*, *arnidyé*, *šfredyé*, *šporžé*, *máijé*, *šezé*, *tožé* u. s. w., endlich auch *bíjé* und *đonidyé*, 1. Sg. *liágk*, *níágk*, *žastík*, *arníák*, *šfrek*, *špork*, *maijk*, *šek*, *tok* *bik*, *đoníák*; nur *mandyé* (vgl. ven. *magnàr*) hat *máijij*.

¹ Mit *u* auch **q**, **r**, Buch., Colle, Zoldo, Amp., Aur., Com., **B**₅₁₃, Cim., Polceniño, **S** - **v**, **Z**₁₂₉, **Z**₁₃₇.

² So auch Cim., **S**₁, **t**, **v**, **x**₁, **x**₂, **x**₃, **y**₂₇ **Z**₁₃₇.

Zum Schluß sind noch die Inversionsformen und sonstigen Verbalformen vor angehängten Pron. vorzuführen:

<i>pórt-e</i>	<i>ĩpkolé-i</i>	<i>šćint-e</i>	<i>šú-i</i>	<i>č-i</i>	<i>fǎǾ-e</i>
<i>pórt-e-to</i>	<i>ĩpkolé-e-to</i>	<i>šćinte-to</i>	<i>šúš-to</i>	<i>ás-to</i>	<i>fǎš-to</i>
<i>pórt-e-lo</i>	<i>ĩpkolé-e-lo</i>	<i>šćinti-lo</i>	<i>č-i-lo</i>	<i>á-lo</i>	<i>fǎ-lo</i>
<i>pórt-e-la</i>	<i>ĩpkolé-e-la</i>	<i>šćinte-la</i>	<i>č-i-la</i>	<i>á-la</i>	<i>fǎ-la</i>
<i>portón-e</i>	<i>ĩpkolón-e</i>	<i>šentón-e</i>	<i>šion-e</i>	<i>ón-e</i>	<i>fǎžón-e</i>
<i>porté-o</i>	<i>ĩpkolé-o</i>	<i>šenti-o</i>	<i>šič-o</i>	<i>é-o</i>	<i>fǎžé-o</i>
<i>pórt'i</i>	<i>ĩpkolé-i</i>	<i>šćint-i</i>	<i>čž-i</i>	<i>á-i</i>	<i>fǎž-i</i>
<i>pórt-e-le</i>	<i>ĩpkolé-e-le</i>	<i>šćinte-le</i>	<i>č-i-le</i>	<i>á-le</i>	<i>fǎ-le</i>

Impt.: *lève-te*, *depčǎđe-lo*, *měte-lo oki*, *krčide-lo* u. s. w.

<i>dón-e</i>	<i>póš-e</i>	<i>šć-i</i>	<i>ú-i</i>	<i>díg-e</i>	<i>vǎǎg-e</i>
<i>dáš-to</i>	<i>púš-to</i>	<i>šáš-to</i>	<i>úš-to</i>	<i>díš-to</i>	<i>vǎǎg-e-to</i>
<i>dá-lo</i>	<i>pú-lo</i>	<i>šá-lo</i>	<i>vǎule-lo</i>	<i>dž-e-lo</i>	<i>vǎǎg-e-lo</i>
<i>dá-i</i>	<i>pú-i</i>	<i>šá-i</i>	<i>vǎul-i</i>	<i>dž-i</i>	<i>vǎǎg-i</i>

Ferner *dón-e*, *váš-to* u. s. w., *vǎny-e*, *vǎnye-to*, *vǎnye-lo* u. s. w., *tól-e*, *tóle-to* u. s. w., Impt. *tǎnye-te-lo* u. dgl. Bemerkenswert ist noch: *bǎž-e* butto io, *Ǿčǎž-e* cerco io u. s. w.

TH. GARTNER.

(Fortsetzung folgt.)

Berte aus grans piés von Adenet le roi und der berliner Prosaroman.

Das altfranz. Epos von Karls des Großen Mutter Berta lief im 13. Jahrh. in verschiedenen Versionen um. Die jüngste und beliebteste Fassung liegt uns vor in der um 1275 entstandenen Bearbeitung des brabantier Menestrels Adenet le roi (ed. A. Scheler, Bruxelles 1874) und in einem Prosaroman des 15. Jahrh. im Besitze der kgl. Bibliothek zu Berlin (Ms. Gall. Fol. 130). In seinem Aufsätze zur Kritik der Bertasage (Ausg. u. Abhandl. 59. Marburg 1886 p. 5—10) hat A. Feist nachzuweisen gesucht, daß der Prosaroman (B), dessen nahe Verwandtschaft mit Adenets Gedicht (A) keinem Zweifel unterliegt, nicht aus letzterem gelassen ist, sondern daß beide einer gemeinsamen Quelle entstammen.

Die Gründe, auf welche A. Feist seine Annahme stützt, sind folgende: Im Wald wird Berta von einem wilden Tiere überrascht, Adenet nennt es ausdrücklich eine Bärin (v. 1148. 1154. 1161), der Prosaroman sagt: *une grant beste sauvaige terrible et moult hideuse a merveilles, ne nomme pas l'istoire quelle estoit, mais bien dit qu'elle avoit la gueulle ouverte grande et orrible*, etc. Ferner schildert uns Adenet v. 3219 ss. das Wappen, das der König dem Retter Bertas verlieh, und daran schließt sich (v. 3226): „*Depuis l'a li lignage porté et portera, Encor le porte cil qui l'erilage en a*“, eine offensbare Anspielung auf eine lebende, bekannte und durch die Beschreibung ihres Wappens genügend definierte Persönlichkeit, die Symon als ihren Stammvater betrachte. In der Prosa fehlt die Beschreibung des Wappens, statt dessen erhält Symon, als er zum Ritter geschlagen wird, den Beinamen „*le Roy*“. Gestützt auf die Identität seines Beinamens mit dem des Symon, meint nun Feist, leitete Adenet le Roi in schelmischer Weise sich und sein Geschlecht von Symon ab; die Anspielung, die er v. 3226 macht, bezieht sich auf Adenet selbst, und das Wappen, das er beschreibt, ist sein eigenes. Die Hypothese ist geistreich, ihre Beweiskraft ist aber nicht durchschlagend. Denn erstens ist es blofs eine Vermutung, daß Adenet sich selbst als Nachkomme Symons hat ausgeben wollen, er spielt nie wieder darauf an. Ist aber die Stelle wirklich in dem Sinne zu verstehen — was ja möglich ist —, so mag wohl auch der Prosaredaktor sie in dem Sinne verstanden haben, und er kann alsdann leicht auf

den witzigen Einfall gekommen sein, dem angeblichen Ahnherrn Adenets dessen Beinamen *le roi* anzudichten; umgekehrt hege ich Bedenken anzunehmen, daß Adenet seinen Beinamen als *roi des menestrels* mit dem Beinamen *le Roy*, den Symon vom König erhält, in Parallele gestellt hätte. Daß B die in A vorgefundene Wappenschilderung ausließ, dünkt mich nicht befremdlich: es ist etwas anderes um die Beschreibung eines Wappens und die eines Festes z. B. Was nun den Bären betrifft, wie leicht konnte der Verfasser des Prosaromans die genauere Angabe Adenets zuerst übersehen haben, und schließlichs seine Schilderung eines nicht genannten, aber grausam wilden Tieres für packender gehalten haben. Immerhin sind die angeführten Beweisgründe nicht so überzeugend, daß der Versuch eines Gegenbeweises von vornherein verzweifelt wäre.

Die Entscheidung, ob Adenet die Quelle des Prosaromans ist, oder ob beide eine gemeinsame Vorlage benutzt haben, ist nämlich von größerer Tragweite, als es scheinen könnte; es steht die litterar-geschichtliche Bedeutung Adenets in Frage. Berte aus grans piés gilt nicht ohne Ursache als ein Meisterwerk der Verfallzeit der franz. Epik überhaupt und insbesondere als das Meisterwerk unseres Dichters, dessen hauptsächlichste Leistungen eben in derartigen Bearbeitungen älterer Epen bestehen. Bisher rühmte man an dem Roman nicht bloß die glatte Versifikation und den reinen, eleganten Stil, sondern vor allem die idyllische Einfachheit der Auffassung, die zarte Innigkeit der Gefühle, die geschickte Führung der in ihren Schilderungen freilich etwas breiten Erzählung; ganz besonders galt als Adenets Verdienst die glückliche Einführung Pipins durch den Kampf mit dem Löwen und die neue Wendung der Lösung, die ihrer ursprünglichen Roheit entkleidet worden ist. Das alles aber, die ganze Abfolge der Ereignisse, ihre Motivierung und der Geist, der die Erzählung beseelt, findet sich in auffallender Ähnlichkeit im Prosaroman wieder, und hätte sich demgemäß schon im Archetypus vorgefunden, Adenet hätte den gebotenen Stoff nur stilistisch, nur sprachlich und metrisch überarbeitet. Das ist nicht Adenets Manier.

Vergleichen wir z. B. seine *Enfances Ogier* mit ihrem mutmaßlichen Vorbilde, der ersten Branche der Chevalerie Ogier von Raimbert de Paris, so merken wir, daß er nicht bloß seine Vorlage von 3102 Verse auf 8229 erweitert hat, sondern daß er der Erzählung ein ganz neues Gepräge gegeben hat. Die abgerissene Leidenschaftlichkeit in Raimberts Gedicht, der ungehemmte Ausbruch der Gemüthswallungen, die Kraft und die Anschaulichkeit der Erzählung sind durchweg abgeschwächt, vertuscht und verwässert; der Gang der Ereignisse ist in den Hauptzügen der gleiche, es giebt aber keinen einzigen Vorfall, den Adenet nicht von Grund aus umgestaltet hätte; sogar die unbedeutendsten Nebenumstände sind ohne Not abgeändert worden. So durchgreifend ist die Überarbeitung, daß im ganzen Gedichte kaum acht Tiraden einigermassen in Parallele zu bringen sind, und auch in diesen sind gleiche

Verse und gleiche Gedanken eine Seltenheit.¹ Wie unwahrscheinlich, daß derselbe Dichter sich in einem späteren Werke mit so geringen Abänderungen begnügt hätte!

Ich will nun versuchen zu zeigen, daß der berliner Prosaroman dem Gange Adenets Schritt für Schritt folgt, daß die Abweichungen, die er zeigt, aus allgemeinen Gründen leicht begreifbar sind; ja es scheint mir möglich aus der Prosa stellenweise die regelmäßige Abfolge männlicher und weiblicher Tiraden, die sich Adenet zur Aufgabe gemacht hat, zu erkennen.

Die Prosaerzählung ist im allgemeinen kunstlos, methodisch und breit. Indem sie Adenets Verse auflöst — denn von dieser Voraussetzung gehe ich nunmehr aus —, sucht sie die geschilderten Vorgänge durch natürliche Details anschaulich zu machen und die genaue Abfolge und den inneren Zusammenhang der Ereignisse herzustellen, während sie die wertlosen Einzelheiten, die nur dem Reime ihre Erwähnung verdanken, und die müßigen Wiederholungen, in denen Adenet seine stilistische Gewandtheit entfaltet, übergeht. Gesprochen wird viel und der Redaktor, der gern moralisiert, behandelt die Reden ganz frei. So fließt seine Erzählung weder spannend noch ermüdend in gemächlicher Gleichmäßigkeit und gesprächiger Breite fort.

In diesem Geiste schließt sich B eng an A an. Auf die Einleitung A § 1 komme ich später zu reden. § 2. 3 hat B ziemlich breit ausgeführt. Für § 4—7 verlangte eine geordnete Prosaerzählung, daß zunächst Margiste und die Ihrigen eingeführt würden, infolge dessen hat B manches umgestellt, gekürzt und zusammengezogen. Eine erste Lücke in B umfaßt § 8—11 (v. 325).² Von hier bis § 19 folgt B genau, nur wird die Besprechung zwischen Margiste und Aliste § 12 weiter ausgeführt, die mit Thibert § 13 kürzer gefaßt; das Knebeln Bertas wird später erwähnt, § 17 Schluß statt § 15 Schluß; Bertas Klagen § 18 werden nur kurz erwähnt: *elle plourait piteusement et se doulousoit a part elle*. Die zweite Lücke erstreckt sich von § 19 Schluß—§ 37; B scheint die Klagen Bertas im Walde stark gekürzt zu haben, vgl. B 21 „*mauldissans fortune qui de si haull lieu l'avoit en si bas fait cheoir, tresbuchée et amenée*“ mit A v. 855 ss. Die Erzählung beginnt wieder mit § 38 (v. 940);

¹ Im ganzen sind es kaum mehr als 11 Verse oder Halbverse, cfr. Chev. 479—491 = Enf. 815—821 (4 Verse). Chev. 660 = Enf. 1080. Chev. 906 = Enf. 1356. Chev. 1229 ss. = Enf. 1707 ss. (Asson. resp. Reim auf *ier*). Chev. 1413, 1428 = Enf. 1986, 1993. Chev. 1729 = Enf. 2668. Chev. 1837 = Enf. 2851. Chev. 2744 = Enf. 3756.

² Die Berliner Hs. bestand aus 5 Heften, die drei ersten hatten wahrscheinlich je 6 Bogen, das letzte 8. Es fehlt in Heft I der mittlere Bogen, in Heft II der äußere Bogen und das zweite Blatt, in Heft III vermutlich die vier ersten Blätter und das sechstletzte. So entstanden vier Lücken in B; nach der modernen Paginierung zwischen p. 10—11 vier Seiten, p. 20—21 vier Seiten, p. 38—39 zehn Seiten(?), p. 42—43 zwei Seiten(?); die letzte Lücke ist noch nicht beachtet worden, es könnte vielleicht ein Überspringen des Abschreibers vorliegen.

in B schläft Berta schon, als die Räuber sie gegen Morgen überfallen, darum sind § 39—41 bis auf weniges, z. B. Gebet an S. Julien, unbenutzt gelassen worden; aus § 42 entnahm B Bertas Gelübde und schrieb alsdann § 44—46 aus; § 47—49 hat B ganz umgestellt, weil Adenets Erzählung ganz ungeordnet ist. Mit § 50 beginnt der genauere Anschluß wieder; es fehlen im folgenden § 54, eine überflüssige Mahlzeit, § 55 eine müßige Rekapitulation, § 57 eine nochmalige Aufforderung der Constance, Berta möchte bei ihnen bleiben = § 53; § 58 ist von B um Heiratsprojekte vermehrt. Die dritte Lücke entspricht § 59—70 letzter Vers. Bei der nun folgenden Reise Blanchefleurs hat sich B die wirkungsvolle Begegnung der Königin mit dem verarmten Bauer § 72. 73 nicht zu Nutzen gemacht. Von § 74 an ist die Übereinstimmung wieder sehr groß, mit einer Lücke = § 75 Mitte—76 Anfang. § 79 ist nur Wiederholung der umstehenden Verse, daher ist die Verwendung in B zweifelhaft, § 83 ist ganz inhaltlos und fehlt; § 90—93, Verwünschungen gegen die Verräter sind von B nur kurz angedeutet: *Si devés savoir que moult y eut de parolles dites ce soir en plain souper tant de nobles hommes comme d'autres gens, während er deren Klagen vermisst: si ne dit mie l'istoire quels regres ilz firent ne quelles furent leurs parolles.* Die gerichtliche Verhandlung § 94—99 hat B freier bearbeitet, eigentümlicherweise stellt er die Anwendung der Folter in Abrede; die weiblichen Tiraden sind hier fast sämtlich inhaltlos. Dann stimmt B mit § 100 wieder genau; § 101 und 102 bis v. 2450 sind ohne Bedeutung und von B übergangen. Im folgenden ist der Anschluß wieder vollständig bis auf § 111 = § 112, v. 2710 ff. und § 113 = § 112 Schluß, müßige oder unrichtig angebrachte Wiederholungen; unklar ist ob § 116 einfach übergangen worden ist. Das Hochzeitsfest § 127—129 wird in B ziemlich selbständig geschildert, die Belohnung Symon § 129 Schluß—131 sehr gekürzt, ebenso die Rückreise nach Paris § 132—138. Von da an bis zum Schluß (§ 144) hat B manches umgestellt, aber nur die bedeutungslose Tirade 140 übersprungen.

Wir sehen also, daß der Verfasser von B ein Gedicht vor sich hatte, das alle die Tiraden enthielt, welche für die Erzählung von Belang sind; wäre also A nicht Quelle von B, so hätte Adenet nur nichtssagende Wiederholungstropfen zugeichtet, und das lediglich und allein des grammatischen Reimes wegen. Wer sich überzeugen will, wie groß trotz der ganz verschiedenen Erzählungs- und Schreibweise die Übereinstimmung beider Versionen oft ist, der vergleiche z. B. A § 50—58, 71—89, 102—126 mit den entsprechenden Abschnitten in B p. 31—38, 39—55, 57—99.

Gerade an diesen Stellen werden wir auch Spuren der von Adenet gebrauchten poetischen Form erkennen; freilich hat der Nachweis des einstigen Reimes seine Schwierigkeit: denn Adenet hat seine künstliche Reimweise nur auf Kosten des Inhalts durchführen können, bald ist infolge derselben die Darstellung so abgerissen und zusammenhanglos, daß der Bearbeiter sie vollständig

neuordnen mußte, bald sind zwischen längere inhaltvolle Tiraden kurze nichtssagende eingestreut, welche von B einfach übergangen wurden; und gerade da wo die Erzählung am gedrängtesten und reichhaltigsten wird, gerade da ist Adenet dem grammatischen Reime abtrünnig geworden. Natürlicherweise bieten auch die auffälligsten Reime die größten Schwierigkeiten, deren Überwindung oft den einzigen, in Prosa nicht zur Geltung kommenden Wert solcher Tiraden bildet; leicht sind auch die charakteristischen Reimworte seltsam oder früh veraltet, und außerdem ist ja B bemüht den Reim zu tilgen.

Aus allen diesen Gründen liefse sich der Mangel an bestimmten Anklängen im Einzelnen entschuldigen; ich will aber diesen Nachweis nicht führen, sondern greife gleich die beweiskräftigen Stellen heraus. B 28,32 heisst es: *Par ung lundi matin à bonne estraine au commencement de la sepmaine* etc. In diesen Worten erkennen wir deutlich A § 49:

Ce fu par un lundi au chief de la sepmaine
Que Berte fu trouvée en la forest dou Maine,
Dieus
Li a à cel lundi envoié bonne estraine.

Die Benutzung von § 48 läßt sich nicht nachweisen; § 50 und 51 sind inhaltlich treu wiedergegeben, Spuren des Reimes sind nicht vorhanden; für § 52 sind sie nur spärlich und unbedeutend, z. B. *lit* p. 32, 32 s., die Übereinstimmung des Inhalts macht aber Reime auf -*il* wahrscheinlich; unzweifelhaft ist aber die Ausnützung von § 53.

Berte, ce dist Constance, ne soyez desconfite,
Vo marastre vous a et batue et laidite,
Dieus l'en rendra encore, sachiez, tout son merite.

Vgl. B 33,14 *Berthe, se dit Constance, ne soïts point desconfite ne marié . . . et ne pensées plus . . . a vostre maratre . . . car Dieu luy en rendra son loyer et merite.* — Die Beweismomente sind vielleicht nicht bedeutend, aber sehen wir weiter: A § 84 *Blanchefleur fu assise sous l'ente en un prael*, ist wohl nachgewiesen durch B 50,5. *Là où la royne de Hongrie parla à . . . Margiste . . . estoit un beau preau*; § 85 ist noch deutlicher zu erkennen am seltenen Worte *favelle*. A v. 2079 *Ainsi li fait la vieille entendant la favelle*. B 50,25 *et tant feit par sa cauleteuse flaterie et flavelle* etc. Die nächste Tirade ist in B sehr erweitert, Reimanklänge sind nicht vorhanden; und doch kann die Vorlage von B von A nicht stark abgewichen haben. Mit äußerster Deutlichkeit macht sich hingegen § 87 kenntlich. Die Stelle lautet B 52,14: *Si grant paour eut Aliste qu'elle ne sceut que dire, que tout le corps luy tranbloit de courrous et d'ire, . . . si n'avoit pas cause d'estre joyeuse . . . mais comme femme sans sens ou en frenesie se tourne et revire en son lit . . . Belle fille, je suis au cuer si dolante que je ne vous voie . . . car c'est la chose que plus desire . . . je suis plus descolourée et plus jaune que cire.* Vgl. damit:

Grant paour ot la serve, plus que ne vous puis dire,
 Trestout li cors li tramble, n'a pas talent de rire,
 Ensus de Blancheflour se trait toujours et vire,
 „Fille, dist Blancheflour, tous li cuers me descire
 De ce que ne vous voi, car forment le desire.“
 — „Mere, ce dist la serve, je suefre tel martire
 Que j'en sui aussi janne devenue com cire . . .“

Und dürfte man aus diesen auffälligen Anklängen nicht geradezu schliessen, daß die Vorlage von B stellenweise schon die Abfolge grammat. Reime auswies: so war sie doch sicherlich ein reingereimtes Gedicht in Alexandrinern, das mit Adenets Gedicht eine auffallende Ähnlichkeit hatte; und wer bezweifelte alsdann noch, daß es kein anderes als dieses war?

Übrigens wäre es im höchsten Grade befremdlich, daß in Beginn des 15. Jahrh. ein Franzose zur Darstellung der Bertasage eine andere Quelle benutzt hätte als Adenets Berte aus grans piés. Die ganze Frage, ob B aus A geflossen ist, wäre von vornherein in bejahendem Sinne entschieden, wäre nicht auf Grund unzureichender Vergleichung das Gegenteil behauptet worden.¹ Der berliner Prosaroman verliert somit wieder die litterargeschichtliche Bedeutung, die ihm ungerechtfertigter Weise beigemessen worden war, und Adenet bleibt der glückliche und geschickte Bearbeiter der Bertasage, wenn anders die Gültigkeit meiner Beweisführung anerkannt wird.

Außer Adenets Gedicht hat B wohl aus keiner besonderen Quelle geschöpft. Er zeigt sich aber auch sonst in der alten Helden-sage bewandert, vor allem mußte er Girart de Roussillon wohl kennen, da seine Histoire de la reyne Berte et du roy Pepin Fortsetzung einer Geschichte Karl Martells oder Girarts ist, von der wir sonst keine Kenntnis haben.² Ferner kennt B die Lothringergeste genauer; aus dem Karlssagenkreise erwähnt er im Widerspruch mit A § 144, daß Karl Rolands Vater war (p. 101); aus mündlicher Überlieferung wird ihm bekannt gewesen sein, daß Berta nur einen größeren Fufs hatte, und daß Karl auf einem Karren erzeugt wurde (p. 106). Endlich verwertet B noch einige ungenaue Geschichtskennntnisse: 751 Pipins Krönungsjahr; Childerich, angeblich dessen älterer Bruder³; vielleicht gehört auch hierher, daß er Pipin 16

¹ Z. B. sagt Feist, daß in B Berta in Mannskleidern in den Wald gebracht wird, es heißt aber ausdrücklich p. 20, 24; *au departir de Paris . . . lui avoient vestu les robes d'Aliste*. — Ferner wird wiederholt gesagt, daß Berta als Symons Nichte ausgegeben wurde u. s. f.

² *Pepin qui ja estoit empereur par le moyen de Guerrart de Roussillon comme ja l'a racompté l'histoire ou livre precedant*. — . . . *ou livre precedant . . . n'estoit la matiere disposée si non a traicter du roy Charles Martel, de Girard de R. et de la grant mortelle guerre qu'ilz menerent l'ung contre l'autre*.

³ Vgl. Chron. de S. Denis; *En celle année meisme fu rois clames . . . et sacrez . . . en l'an de l'incarnation de N. S. 750. Childeris qui rois estoit apelez, fu tonduz et mis en une abbaie*.

bis 17 Jahre alt nennt, als er mit dem Löwen kämpft. Aus diesen Momenten baut sich die Einleitung von B auf, die von der in A abweicht.

Das Ergebnis der vorgenommenen Prüfung ist nunmehr folgendes: Adenet le roi hat die Bertasage frei überarbeitet; seine Vorlage ist uns nicht bekannt, sie mochte aber unter den uns bekannten Versionen die größte Ähnlichkeit mit der vom poitevinschen Turpin excerpierten Fassung gehabt haben. Adenets Gedicht, Berte aus grans piés, ist seinerseits benutzt worden für das franz. Mirakel des 15. Jahrh., für unseren Prosaroman, und schliesslich für das bruchstückweise erhaltene niederländische Gedicht.¹ Auf eine Untersuchung der übrigen Versionen der Bertasage und ihres gegenseitigen Verhältnisses, will ich gegenwärtig nicht eingehen; sie würde sich nur lohnen, wenn man die verschiedenen Fassungen von Mainet zu gleicher Zeit prüfte, aber diese sind mir nicht zugänglich. Zum Schlufs danke ich der Königlichen Bibliothek für die Erlaubnis, die Handschrift ausserhalb Berlins zu benutzen.

¹ Hg. von Ch. Piot im Bulletin de l'acad. royale de Belgique, 2^e série, t. XL, p. 155 ff. Bruxelles 1875. Die erhaltenen Fragmente entsprechen folgenden Tiraden von Adenet: p. 163 s. = § 115; p. 165 n. 1. 2 = § 118, n. 3 = § 122; p. 161 s. = § 124.

Textverbesserungen zur „Demanda do Santo Graall“.¹

Bei einer kürzlichen Lektüre von Reinhardstöttners verdienstlicher Ausgabe der „Demanda do Santo Graall“ sind mir auf den 142 Seiten des ersten (und bis jetzt einzig erschienenen) Bandes etwa zweihundert fehlerhafte und unklare Stellen aufgefallen, die dem Herausgeber entgangen zu sein scheinen und auf die meines Wissens noch nirgends aufmerksam gemacht worden ist. Da nun zufolge eingezogener Erkundigung das Erscheinen des zweiten und Schlussbandes dieser Ausgabe, in dem nach Vorrede II alle streitigen Stellen eingehend besprochen werden sollen, ganz unbestimmt ist, so scheint mir eine Zusammenstellung und Bekanntmachung der Fehler und Lücken des vorliegenden Textes um so angezeigter als nach meiner Ansicht manche jetzt dunkle Stelle sich bei nochmaliger genauerer Prüfung der Hs. aufklären liefse. Die Verbesserung mancher Fehler lag bei sorgfältigerer Erwägung des Zusammenhangs auf der Hand, andere schwierige Stellen haben, wie man aus dem Folgenden ersehen wird, ihre Lösung durch Vergleichung mit dem Texte Elie de Borrons gefunden, eine Vergleichung die doch namentlich da nicht ganz zu verschmähen war, wo beide Texte fast wörtlich mit einander übereinstimmen. Die von Reinhardstöttner vorgenommenen Veränderungen sind nicht immer glücklich ausgefallen, wie schon Gaston Paris in seiner kurzen Besprechung, Romania XVI 585 bemerkt hat und wie weiter aus dem Folgenden hervorgehen wird. Die eingeführte Interpunktion, deren richtige Anwendung in einem solchen Texte ja anerkanntermaßen schwierig genug ist, hat auch nicht immer dem Verständnis geholfen. Was nun meine eigenen Verbesserungen und Konjekturen betrifft, so liegt es mir ferne für mehr als eine nur sehr kleine Zahl derselben Richtigkeit zu beanspruchen, schon darum, weil mir weder der ganze Text noch die unentbehrliche Handschrift zur Prüfung vorlag; es genügt mir auf die offenbarsten Fehler und Lücken, die in der Ausgabe hätten hervorgehoben werden sollen, hingewiesen zu haben. Da der Abdruck nach Vorrede I ein diplomatischer sein soll, so habe ich Zusammenschreibungen von zwei oder mehr

¹ A Historia dos Caualleiros da mesa redonda e da demanda do Santo Graall. Hs. No. 2594 der k. k. Hofbibliothek zu Wien, zum ersten Male veröffentlicht von Karl von Reinhardstöttner. I. Bd. Berlin NW. Druck und Verlag von A. Haacke. 1887. 8°. pp. XXXI, 142.

Wörtern in einem, wie 17,9 *sacatar* = *s'a catar*, 66,35 *enqueredes* = *en queredes*, 142,20 *huu* = *hu o* oder Trennungen eines Wortes in zwei wie 30,2 *em ffynta* = *emffynta*, 65,30 *oso lhos* = *os olhos* u. dgl. nicht aufgenommen. Borróns Text ist nach der Ausgabe des Roxburgh-Club zitiert.

1,13 *salouo* l. *saluouo*. 17 *donza* l. *donzella*. 25 *co a l. ca a. ca* = *como* noch 3,23 und 80,30. — 2,2 Die Stelle von *porque* bis *comnosco* ist unklar und fehlerhaft. — 3,19 *memos* l. *meninos*. Vgl. Z. 30 *menenice*. — 4,10 *caualleiro, gallaaz* l. *gallaaz caualleiro*. 17 l. *o fez c.* 18 l. *em todallas partes*. 30 *conheço* l. *convosco*. — 5,5 *como menos que uos*. Sinnlos; l. *como primos* (oder *cojrmãaos*) *uossos*. 13 *com mais* etc. l. *he o mais* etc. 19—20 Die Stelle ist nicht ganz klar; nach *mujto* scheint ein Adj. zu fehlen, etwa *mais leda* oder *milhor*. 34 *uos aguadaremos* l. *nos a guardaremos*. — 6,9 Nach *chamam* ergänze *me*. 14 Die Stelle ist fehlerhaft. Nach *dújam* scheint ein Ausdruck zu fehlen wie etwa *a fazer ledo*. Nach *coraçom* setze Strichpunkt; darauf ist wohl zu lesen *por esto nom me chal d'atendermos* etc. — 7,19 Nach *ueer* füge *sse* ein. 24 *fezera* ist richtig. Vgl. Romania XVI 585. — 8,16 Nach *rem* ist etwas zu ergänzen, vielleicht *que eu acabar podesse*. 21 Nach *nunca* dürfte ein Verbum wie etwa *sperou* gestanden haben. — 10,10 *casi todo* l. *castidade*. Vgl. 110,9 u. Romania l. c. — 11,6 l. *d'cxamate*. 16 *E esto* l. *E desto*. 18 *uendo* wohl eher *uyndo*. Ebenso Z. 28. 20 *em esta* l. *em este*. — 12,10 *da bondade* l. *de b.* — 13,20 Vor *fazer* ergänze *o*. 36 Vor *teuse* füge *a* ein. — 14,13 Statt *bem* l. *rem*. — 17,15 *que sino tragia*. Der Zusammenhang sowie Borrón's Text (vgl. Einleitung XXXI) sprechen deutlich für die Lesung *quem no tragia*. — 18,7 Nach *auenha* l. *ataa que milhor e. m. a. m. p. veja o que ora uj*. Vgl. 26,12—13. 11 *foranse ataa que por comeron*. Vielleicht giebt die Hs. einen Wink zur Verbesserung dieser Stelle. 20 *ca ujo e os* etc. l. *ca ujo que os* etc. 25 *tornarom* l. *tornaram* (Fut.). — 19,13 l. *que dizia uerdade, e fezerase* etc. — 20,23 *uermelho* ist richtig. Vgl. Z. 6 u. Romania l. c. — 21,10 Komma nach *hi* statt nach *mais*. — 23,2 l. *entendedor*. 14 Nach *leuarem* ergänze *consigo*. — 24,10 Statt *nom dújades* l. *uos d.* Vgl. Queste p. 17: *pour chou deueries vous sourmonter tous autres de cheualerie*. 14 Nach *pois que* ergänze *o*. 34 Zu *aujzi* siehe Cornu, Romania X 75, und vgl. Canc. Vat. 1111,13—14 *Se lhe con el nom fogides, terram Todos que sodes hom auizi-maao*. 25,13, *asi* ist richtig. — 26,13 Nach *gujsa* erwartet man das Objekt von *soubese*, etwa *o que era a demanda do Santo Graall*, oder *a uerdade de tam grande maravilha*. Vgl. 60,36. — 18 *farão ficar* giebt durchaus keinen Sinn. Der Zusammenhang (vgl. p. 20—21) läßt etwa vermuten *de o* (sc. *Gahuam*) *fazer ficar*. — 28,24 *qujsse* l. *gujsse*. — 29,26 Streiche das Komma nach *aqui nos*. — 31,24 *mentiras* l. *mentiroso*.¹ — 32,11

¹ Es könnte aber auch *mentiral* heißen, wie z. B. bei Alfons X, Cantigas de S. Maria no 72, 2; 166, 4.

ca eu disse l. caeu e disse. Reinhst. caiu etc. Streiche *e* nach *auentura*. — 33,2 Es ist wahrscheinlich zu lesen: *como jrmãos e companheiros a. m. r.*, ein stehender Ausdruck. Vgl. übrigens *Questoe* p. 23: *a freres e a compaignons*. — 34,7 *muj de bõa mente* zwischen Anführungszeichen. 19 l. *o* nach *lançou*. 27 l. *dize ao rei bam de maguz, er tornou* etc. 31—32 l. *depois*“. *Dise o scudiro*: “*Pois que* etc. — 35,1 l. *dirai to an’elle; e dilhe* etc. 32—33 Streiche Strichpunkt vor *pois* und setze Punkt nach *aduseromilhas*. — 37,7 Interpungiere: *mais poderoso ca elle que o guerreava, e ligeiramente fora desbaratado, ca* etc. 17 Ergänze *que* vor *fallasse*. 18 *creeo* l. *creeo o*, wenn man in den häufigen Fällen dieser Art nicht etwa Krase annehmen will. Vgl. J. Leite de V.; Dial. Interamn. III 10. — 38,20 l. *o cavalleiro que o braço talhado aujo*. 33 Ergänze *que* nach *por*. — 39,6 *este que o scudo* l. *este he o scudo*. 28 *ma* || *auenturas* l. *maas auenturas*(?). — 40,12 Ergänze *o* nach *ujo*. 20 *daares* l. *daarees* (= *daaredes*). Vgl. *querrees* 34,32; *dizeemo* 46,26. Vor *acabar* ergänze *a*. — 42,1 Streiche Fragezeichen nach *uoz* (p. 41 Ende) und lies *em esta uentura?* *Ca* etc. 7 l. *como he dircito costume*. 31 *paivam; tanto* etc. Es ist zu lesen *paivam*“. *Tanto* etc. 32—33 Anführungszeichen vor *padre* und nach *morte*. 33—34 Die Stelle von *gram bis enujado* ist verderbt; es scheinen mehrere Worte zu fehlen. — 43,10 l. *a uossa uynda*. 19 Setze *gram tempo* vor *sob aquella dureza*. — 44,12 *Madar* l. *mandar*. 18 *E por esto poderia cair, ca seu liuro seria defesso que ucuham nom ousasse del nem leesse* etc. Nach *cair* scheint etwas zu fehlen, vielleicht *em pecado*; ebenso nach *ousasse* ein Verbum, etwa *usar*. In *se liuro*, das R. in *seu liuro* verbessert, ist vielleicht ein Fall von Kondensation von gedecktem *eu* zu *ê* zu sehen, wie deren im Text noch mehr vorkommen. Vgl. *me padre* 141,4, wo R. ebenfalls emendiert;¹ ferner *metelhe* = *meteolhe* 34,18; 55,15; 69,13; 139,23; cfr. J. Leite de V., Dial. algarrios p. 8; Subdial. alemtej. p. 5, Cornu im Grundriss I 798. So dürften sich vielleicht auch folgende Formen unseres Textes, der viel mundartliches enthält, auffassen lassen: 34,3 *deitoo* = *deitou õ*; 42,24 *enujo* = *enujou*; 48,35 u. 52,21 *perguntoo* = *perguntouo*; 116,4 *saluoo* = *saluouo*; 129,30 *filhoo* = *filhouo*. Vgl. J. Leite de Vasc. l. c. — 44,30 Streiche Strichpunkt nach *poder*. — 45,9 *de toda peza* l. *de toda proeza*. 27 *achar. Assi* etc., stört den Sinn; man lese *achar que de contar seja, assi* etc. — 47,7 Vor *chagou* ergänze *o*. 12 *em fazello ey* l. *e fazello ey*. Vgl. weiter unten. 13 Streiche Komma nach *ficar*. 22 *acabo della* l. *a. delle*. 27 Ergänze *era* vor *boorz*. 30 *de pee e melias* l. *depos melias*. 37 l. *melias o ujo uyr*. — 48,14 Nach *conto* ergänze *a falar de melias*. 24 Interpungiere *ssy, soom*. Vgl. 49,17. — 49,24 Nach *conhocco* ergänze *o*. — 50,5 *gereçerei* l. *gorecerei*. *Gorecer* ist häufig genug statt *guarecer*. Vgl. 47, 48, 61, 73, 88, 130; *gorir* = *guarir* 134; ebenso Canc. Vat.

¹ So dürften wohl auch *me desejo* Canc. Vat. 481, 2, *se mandado* Canc. Vat. 522,8 und namentlich das dort häufige *des* = *Deus* zu erklären sein.

312,10 lies *gorecer* für *couorecer*. Ähnliche Fälle, wie *contia* = *quantia*, *coresma* = *quarsma*, *cortel* = *quartel* (vgl. Bluteau, Suppl. *cortele*) sind bekannt. Die Erscheinung findet sich auch im Catalanischen, z. B. *corto* = *quarto*, *gordar* = *guardar* (vgl. Gröbers Grundriss I 677). 8 l. *conhocco o.* 10 *p'adra*. R. *prouara*; vielleicht aber besser *apprendera*. 18 *dos caualleiros l. aos c.* — 52,31 *caos*. Est ist offenbar *Dinaos* gemeint, der als Dalides' gefangener kam. *Scudeiros*, wie R. vermutet, ist hier ganz unpassend. — 53,35 Komma nach *mostraria* statt nach *agora*. 36 l. *ujo o tam menjuo*. — 54,28 *vaas*, das R. in *vae* verbessert, ist ganz richtig. Der Wechsel der Person ist gerade in dieser Stelle häufig. 29 Die Interpunktion ist sinnstörend. L. *morte; e* (Interjektion) *nom me leixes, assi vejas prazer de ti*. 33 Streiche Komma nach *assi* und lies *como eu o conheço*. — 55,22 l. *homẽ, e fferio o t. r.* 32 *balides l. dalides*. — 56,5 l. *ferio o tam squjuadamente*. — 57,4 Streiche Strichpunkt nach *atam*, und setze Komma davor. — 58,23 *De que* ist umzustellen. — 59,24 Setze Komma nach *sinar* und lies: *tanto que ujom que etc.* 60,2 *sabarcaram l. s'abraçaram*. 6 l. *por hũa d. g. marauilhas* 9 Setze Komma vor *bem* statt nachher. — 61,29 Erganze *o* nach *conhocco*. — 62,20 l. *o* nach *ferio*. 30 l. *trouvera* statt *touvera*. — 63,28 Streiche Anführungszeichen nach *pessa*. — 64,1 *recearoo l. receárao*. 11 *nom defender l. nem d.* 16 l. *o* nach *ferio*. 18 l. *o* nach *meteo*. 29 l. *o* nach *conhoco*.¹ — 65,22 *Podedes nos achar*. Der Sinn verlangt *ho* statt *nos*. 27 Nach *estanhado* setze Punkt statt Komma, nach *fezestes* streiche das Komma, nach *fez* setze ein Fragezeichen, da der Satz eine Frage Galuams enthält. 31 *e ujo e queya* || *disse l. e ujo queya e disse*. 32 *depello caualleiro l. depollo c.* 34 et seq. „*Senhor*“, *disse queya*, „*eu os achey*“. „*Esta uoz nom atendades uos*“, *disse boorz*, „*ca nom uerra aqua*“. Ganz sinnlos. Die ganze Rede gehört Queya an und wird wohl so lauten müssen: „*Senhor*“, *disse Queya*, „*eu os achey*. *Esta uoz nom atendades uos*“, *disse*, „*boorz; ca nom uerra aqua*“. — 66,4—5 . . . Ebenfalls sinnlos. Die Stelle bezieht sich auf 65,6—11, wo von dem Lieb die Rede ist, den Galaad dem Boorz versetzte, und dürfte also folgendermassen zu lesen sein: . . . *como por hũa tal golpe que me disse Boorz que el* (sc. Gallaaz) *the dera*.“ *E contoulhe qual*. 17 *denay l. denax*. 23 Das Komma nach *disse* ist zu streichen. — 68,5 l. *amostraloya*. 8—9 Erganze *a* vor *acharia*. — 69,17—18 *poderedes l. poderedes*. 36 l. *que o nom prezaua*. — 71,21 Nach *morto* ist ein Satz zu ergänzen, etwa *certas, mujto lhe pesára*. — 72,4 l. *conhocco o.* 17 Nach *elle* ist ein Ausdruck zu ergänzen wie: *todollos diabos do inferno, tanto se maravilharom que nom sabiam que dissessem*. Vgl. 15,24. In Zeile 22 ist *uos* nach *el* zu streichen. — 73,24 Der Text ist nicht ganz richtig. Nach dem Sinn ist etwa wie folgt zu bessern: *tomou cada hũa sua carreira, e disse eu*: „*Por esta carreira quero hir* etc. 34 Das Komma nach *começaua* ist zu streichen. — 75,16 l. *a*

¹ 65,3 ist statt *ocupeiro* wohl zu lesen *caualleiro*.

vor *ama*. 35 *Como a ama se são aa donzella*. Vielleicht steht *se são* für *se sãou*; der Sinn verlangt ein Präteritum. Vgl. zu 44,18. — 76,3 *fara l. ficara*. 34 *terria l. a terria*. — 77,9 *ha deitar l. se deitar*. — 78,23 Nach *el* Komma statt Strichpunkt; nach *ffe* Punkt statt Komma. 24 Streiche Komma nach *morreredes*. — 79,26 *que a ostê comujdastes*. Es ist wohl *ospedes* zu lesen. — 80,18 *diziam lumc*; wohl eher *aduziam lumc*. — 81,3 *moor l. amor*. Strichpunkt oder Punkt nach *fomos*, Komma statt Punkt nach *merecimento*. 30 Nach *matar* fehlt ein Ausdruck wie etwa *ligeiramente o faria*. — 82,5 Nach *lançarot l. juro*. — 84,15 Statt *seerdes l. secredes*. — 85,21 *E el rey me dise: „que farades della quando a ha?“ eu pedi, pois que cristãa nom quer sseer etc.* Sinnlos; man lese: . . . „*que farades della quando a havedes pedida, pois que cristãa nom quer sseer?“* — 87,29 *terriamuollo l. terriamvollo*. 31 *Anym*; der Sinn verlangt *auco a nym*. Statt *sem mal seu mal*. — 88,26—27 Setze Anführungszeichen vor *comendo uos* und nach *auenha*. — 89,12 *o scudeiro se foy a gndir ao alcançar*. R. vermutet *gridar*, was aber keinen Sinn giebt; man lese vielmehr: *a gram hir ao alcançar*. Vgl. 140,7: *hiasse atam gram hir*. So auch afrz. *grant oirre*, Queste p. 49 et passim. 36 Setze *tu parente* vor *matou*. — 90,16 Streiche den Punkt nach *scussar*, und setze Komma nach *qujsera*. — 91,18 l. *e deusoulhe*. 23 *fezerom l. fezeram*, sie würden gemacht haben. — 93,21 *Que nom fazia da ujsa de Galuam*. Unverständlich. Statt *ujsta* ist wohl *justa* zu lesen; vgl. 107,1—2 Vielleicht ist der Text der Hs. verlesen. Nach dem Zusammenhange wäre etwa zu erwarten: *que nom pedira justa a Galuam*. Mit *ergerom* beginnt ein neuer Satz. — 94,6 *disse aa donzella e diselhe*; es ist wohl zu lesen: *foysse aa d. e. diselhe*. 28 Das *que* des Textes genügt, da das Relativ in der älteren Sprache oft lose anknüpft. — 95,31 l. *he* nach *verdade*. Vgl. 62,7 und öfter. 32 l. *meyto* nach *nom andarom*. — 96,13 *com ella l. com elle*. 32 *E e yra ora longe, se cuydades“*, *disse el*. Der Satz enthält eine Frage; also: *“E é ja ora longe, se cuydades?“* — 98,9 Komma nach *patrides*. 13 Streiche Komma zwischen *sobrellos* und *corpos*. 33 Ergänze *Quando Galuam ouujo* vor *com que* etc., und einen Ausdruck wie *que nom pode mais* nach *tam marauilhado*. — 99,1 Nach *el rei* ist wohl zu ergänzen *por que*. 37 Nach *rei* ergänze *Bam*. — 100,17 l. *sinouse, tanto o teue p. n.* 28 l. *chaga de alaym*. — 101,16 Nach *beldade* fehlt ein Ausdruck wie *que nom sabia que dissesse*. Vgl. 106,7 u. a. 20 *pam de cada*. Es ist wohl zu lesen *pam de cada dia*; vgl. unten Z. 27 *Senhor, da me o em que ujuo, se te aprouuer*. 24 *diziam l. diçiam* oder *deçiam*. 29 *rrecedido*; Druckfehler für *rrecedido*. — 102,15 l. *mostrou a alaym*. — 103,5 Setze Komma nach *dia*. 30 Nach *caualleiro* streiche *se*. — 106,2 *cadea l. candea*. 26 Nach *hãa* fehlt ein Wort, vielleicht *carreira*. — 107,1—2 Statt *ujsta* und *vista* lies *justa*. — 108,26 *como chorarom l. como chegarom*. 31 *semedeiro por que sobiam a em sexto para ermida*. Statt des hier sinnlosen *em sexto* lies *em festo* (= *a cima*), das in den Hss. oft mit *emsesto* verwechselt wird. Neben *emfesto* auch das einfache *festo*;

z. B. *E como vay pelo lombo a festa aguas vertentes. Doc. del-rei D. Dinis* (a. d. 1286) in Mon. Lusit. V 323. — 109,11 l. *soube de cada hũu quem eram.* — 110,39 Setze Anführungszeichen nach *Galuaam.* — 111,19 o *pedir* l. *ao pedir.* 20 Interpungiere: *Sabedes de que? De castidade* etc. 21 *faziao sobre em hũu asno* l. *faziao sobir e. h. a.* 26 Komma nach *pode* und nach *asno.* — 112,3 *quanto* l. *quando.* 5 Der Ausdruck ist unklar. Nach *homem* erwartet man ein Adj., etwa *viltado.* Vgl. Queste, p. 50: *il qu'il ne s'en sentira pas a honni de che qu'il cai onques en pechie.* — 115,12 Ergänze o nach *ferio.* 28 Nach *galaz* Strichpunkt statt Punkt. 33 l. *E segujllo ey atanto.* — 116,20 Komma nach *prendem.* — 117,24 Über *puricidam* dürfte eine Nachprüfung der Hs. vielleicht noch aufklären. Sollte es nicht *purificaçam* heißen? Das entspräche wenigstens dem Sinn. — 125,7 *elle e* ist unklar. Vielleicht ist zu lesen *elle e o cauallo*, und dieses in Z. 6 nach *terra* zu setzen. Vgl. zum Ausdruck 97,14; 115,14 etc. 23 Streiche Punkt nach *amor.* 25 Nach *coitada* Punkt statt Komma. 30 *E ameçana hyndo boorz.* Fehlerhaft; etwa *hende* statt *hyndo?* 37 *caçeba* l. *cabeça.* — 127,24 Interpungiere und lies: ... *se morte nom, ca ja mais nom secrey ledo* etc. — 129,16 Strichpunkt nach *tolher*, Komma nach *ff.* 34 Nach *mãao* Komma statt Punkt, da Boorz Subjekt des folgenden Verbums *vio* ist. — 130,34 Ergänze o nach *ferio.* — 131,7 Zu *as podera achar* ist ein Relativsatz zu ergänzen, etwa *quem nas buscar* oder *quem qujser.* 25 Streiche den Strichpunkt nach *posso* und setze einen vor *ca nom ficou.* — 132,9 Setze Komma nach *deso.* — 133,11 *sabedores* l. *sabores.* — 134,13 *e pero nom uos Mas fezeo* etc. Es fehlen Worte; vielleicht ist nach *nom* einzufügen *auco por.* 17 *e quise* l. *que quise.* — 136,1 *fosse* scheint hier müssig. 4 Streiche das Komma nach *fiquey*, denn *soom* ist hier nicht als *sou*, sondern als *soo* (= *solum*) aufzufassen. 29 Die Worte *mas nom vay* sind unverständlich. Der Zusammenhang läßt erwarten: *mas nom me azyrãrã assi a nym* (i. e. *nom jareĩ em na pena* etc.), *assi me merce deos.* 38 *san foy* muß wohl heißen *sse foy.* — 137,13 Vor *por* fehlt wahrscheinlich *düsse.* — 138,30 *sofredes* l. *sofiredes.* — 139,16 *espediu* l. *s'espediu.* 17 Nach *senhor* setze ein Komma. 20 *rroguey* l. *rrogarey.* 21 Nach *bõo* Komma statt Punkt. — 141,7 Vor *de folia* setze Anführungszeichen. — 142,9 Ergänze o nach *liou.* 22—23 *Ca el vos leuou a toda honrra e leixouos toda honrra.* Der Text hat richtig *uolen a* = *uo-leua.* Statt des zweiten *honrra* ist vielleicht besser *honta* zu lesen.

Zu Amis et Amiles und Jourdain de Blaivies.

Amis et A. V. 161—3. *Tant entendi cuens Amis au parler Et as nouvelles qu'il volot demander Et son cheval un petit reposer.* Dafs in diesen Versen nicht alles in Ordnung ist, bemerkt schon Hofmann. Statt *Et son cheval*, meint er, sei *Fet son cheval* zu lesen oder vorher eine Lücke anzunehmen. Vielleicht steckt jedoch der Fehler im zweiten Verse und statt *demander* hat ursprünglich *desmonter* „absteigen“ im Text gestanden.

V. 171 l. *en mi lieu*, denn *en* (auch z. B. 908, 1159, 1431) ist = *el*. Statt *en* schreibt der Copist auch *an*, z. B. 1161, 1520, dsgl. 1712: *an palais mauberin* (1736 *el palais mauberin*). Ebenso im Jourdain. *en cors* 270, *enz an cors* 1658 (*enz el cors* 1653), *enz an dromont* 2801 (*enz el dromont* 2807).

V. 244 ff. scheint es rathsam, die in der ersten Ausgabe befolgte Interpunktion wiederherzustellen, d. h. einen Punkt nach *soudoiers* zu setzen und 245 mit 246 zu verbinden.

In der Anmerkung zu V. 247 sind die im Stück vorkommenden zwölfsilbigen Verse fast vollzählig aufgeführt worden. Es fehlt nach meiner Beobachtung nur noch V. 1670. Ob sie, wie Schwieger meint (Ztschr. IX, 424), blofse Versehen des Schreibers sind oder auf Rechnung des Dichters kommen, wird sich nicht ausmachen lassen.

V. 374 ff. *Jusqu'a l'agaît en vont li chevalier. Premièrement les assaillent derrier Et en aprez lor saillent berruier.* Hier scheint *derrier* ein Fehler zu sein für *terrier* „Landbesitzer, Lehnsherren, Vassallen.“

An V. 667 nimmt Schwieger (a. a. O. 421) mit Recht Anstofs. *Puis se leva* kann nicht richtig sein, denn es ist in den vorhergehenden Versen bereits berichtet, dafs das Mädchen sich erhebt und ihren Mantel umwirft. Schwieger conjiciert: *Puis elle va* oder *Puis s'en ala* oder nach V. 906 *Puis s'en entra*. Das Wörtchen *en* kann keinesfalls entbehrt werden. Um jedoch dem handschriftlich Überlieferten möglichst nahe zu bleiben, ist vielleicht zu lesen: *Puis (s)e lēva* = *Puis el en va*. Die Form *el* auch 3132, dsgl. Jourd. 3204, 3228, 3240, 3260.

V. 732 ist *fait* in *fai* zu bessern, wie 1823 richtig steht.

V. 778. *recreez* (so Hdschr. und erste Ausgabe) braucht nicht in *racreez* verändert zu werden. Wegen der Sache vgl. Kol. 3848, 3852.

V. 783. ist Hofmanns Conjectur (*baillier* statt *livrer*) unbesehens in den Text zu setzen.

V. 1125, 1128 l. *enpor vil*; s. Poème moral 540^c.

V. 1981. *Ou voit Ami(s) si l'a amenteue* scheint so belassen und *amenteue* statt *amenteu*, wie auch Hofmann annimmt, als eine durch die Assonanz hervorgerufene freilich starke Lizenz angesehen werden zu müssen. Vgl. V. 2556.

V. 1987 ist *S'en* das einzig Richtige. So hat die Hdschr. (Schwieger) und auch die erste Ausgabe.

V. 2327 Hdschr. *S'elle creust bien moult feist a prisier*. Der Vers ist zu lang und es wird mit Hofmann *bien* zu tilgen, jedenfalls aber, wie in der ersten Ausgabe auch steht, *S'elle creust* „wenn sie Glauben hätte“ beizubehalten und dafür nicht *S'el le creust* zu setzen sein, wie die zweite Ausgabe, vielleicht in Folge eines Druckfehlers, bietet. Möglich wäre auch *S'el creust bien moult feist a prisier*.

V. 2499 ff. sagt der Dichter: „Jetzt war Amis am Hofe seines Pathen; ihm mangelt nichts am Abend was er nicht am Morgen hätte aufer Gesundheit, nach der er sich sehnt“, und dann weiter: *Celle li vait chascun jor approchant*. Nach Hofmann sollte man statt *approchant* eher das Gegentheil *esloignant* erwarten, während Schwieger der Ansicht ist, dafs auch *approchant* einen guten Sinn gebe. Während seines dreijährigen Aufenthaltes in Rom am Hofe des heiligen Vaters, sagt er, bessert sich der Zustand des Kranken zusehends: da treibt ihn der Tod des Papstes und die Theurung wieder ins Elend. Diese Erklärung ist zu künstlich. Vielleicht ist *approchant* mit *chascun jor* zu verbinden: *chascun jor approchant* „jeden sich nahenden Tag, jeden Tag der näher kommt“ und zu lesen: *Celle l'en vait chascun jor approchant*.

V. 2517 erscheint 2595 noch einmal, nur dafs hier (entschieden besser) *i* statt *il* steht. An der erstern Stelle pafst *monerent* aber nicht in die Assonanz. Vielleicht: *Et lor seignor dant Ami i remellent*.

V. 2536 in dem verderbten *an irais* steckt ohne Zweifel ein Name. Etwa *Avirars* = *Evirars*? Die Form *Ebirhard* ist bei Foerstemann belegt (364).

V. 2570 ist *mieuz* wegen der Assonanz *ü* unstatthaft. Schoppe (dem Boucherie, Revue d. l. rom. t. XXII. 1882. p. 50 beistimmte) in seiner Schrift über Metrum und Assonanz in A. et A. S. 38 conjicierte: *Laissez les fols, certes n'out mieuz seu*. Vielleicht ist *plus* einzusetzen statt *mieuz*.

V. 2891 hat die erste Ausgabe *P'i* statt *li*.

V. 2939 ist nach *former* ein Semikolon am Platze.

V. 2969 l. *li* statt *il* (Druckfehler).

V. 3038 ff. *Le bacin tint plain de sanc et desuz Dou sanc ses fuils cui il avoit toluz Les chies des cors et copez par desuz*. Sollte der erste Vers, an dem nach Schwieger auch Tobler Anstofs genommen hat (dieser liest *Le bacin tint plain desouz et desuz Dou sanc ses fuils*)

nicht so belassen und übersetzt werden können: Das Becken hielt er voll von Blut und darüber (d. h. dafs es überfliefs), vom Blute seiner Söhne etc.?

V. 3225—6 heifst es von Amis mit Bezug auf die beiden wieder zum Leben erweckten Kinder des Amile: . . . *icil ne puet finer D'euls conjoir et dou fort honorer*. Die zweite Hälfte des letztern Verses ist so schwerlich richtig, vielmehr wahrscheinlich, dafs dieser ursprünglich gelautet hat: *D'els conjoir et d'els fort honorer*, und die Verderbnis entstand dadurch, dafs ein Copist das mit dem *f* von *fort* ähnliche *s* von *d'els* auslief: *D'els conjoir et d'el(s) fort honorer* und ein zweiter *del* in *dou* verwandelte. Dies darf um so eher angenommen werden als beide Schreibungen *del* und *dou* auch sonst in dem Gedichte willkürlich neben einander gebraucht sich vorfinden, so 2296 *Est si del monde et dou siecle en viltez* und 3104 *Dou contenir, del nes, de la raison*.

V. 3268 paßt *emploie* nicht in die Assonanz. Schoppe (a. a. O. S. 21) conjiciert nicht übel: *Moult par ont bien lor labors aquite*.

V. 3432 ist wohl *Ou voit Ami* zu lesen wie 1981, 2556.

⌈ Jourd. V. 128 hat *vivres* sicher nicht die Bedeutung, die Hofmann dem Worte giebt, sondern heifst einfach wie noch neufr. ganz gewöhnlich „Lebensmittel, Mundvorrath“. Vgl. Ben., Chron. 26105: *Lor vivres e lor estoveirs*.

V. 308 bietet ein weiteres von mir früher (Ztschr. X, 481) übersehenes Beispiel von Hiatus, zu dessen Tilgung Hofmann *en* eingeschoben hat.

V. 475 Hdschr. *La seront tuit li traitor murtri*. Letzteres Wort scheint nicht mit Hofmann in *mutri* verändert, vielmehr belassen und in der Bedeutung „mörderisch“ gefafst, demgemäfs den von Tobler (Ztschr. V, 186 ff.) besprochenen Fällen angereicht werden zu müssen. Vgl. 491 und 772 *li traitres faillis* „der treulose Verräter“ (s. ebd. 189.)

V. 711 nach *ausimant* ist ein Fragezeichen zu setzen.

V. 1460—1 empfiehlt es sich die in der ersten Ausgabe beobachtete Interpunktion beizubehalten, d. h. beide Verse mit einander zu verbinden und nach *trouve* einen Punkt zu setzen.

V. 2144—5. *La gentiz damme qui d'anfant estoit grosse La se delivre d'anne fille moult grosse*. Das doppelte *grosse* ist gewifs nicht das ursprünglich Richtige. Vielleicht ist zu lesen *La se delivre d'anne fille cortoise*, d. h. „artig, fein, hübsch“. Vgl. 2404, wo die Kleine *la cortoise donzelle* genannt wird.

V. 2542 ist zu interpungiren: *Com grant tristesc! N'i sera oubliee*.

V. 2701 *eve maraige* ist zu belassen: „Meerwasser“ im Gegensatz zum „Flufswasser“.

V. 2745 *Car qui por lui aura son tans use* heifst wohl nicht, wie Hofmann annimmt, „denn wer für ihn sein Leben verloren haben wird“, sondern vermuthlich einfach „denn wer für ihn (in

seinem Dienst) sein Leben gebraucht, angewendet, hingebracht haben wird. Vgl. Auberi 85,30 . . . *dirai d'Auberi le saige Qui en proeece usa tout son eaige*. Yvain 2466: *A grant joie out lor tans use*.

V. 2939 setzt der Herausgeber *Adont li fait a grant plente baillier*; die Hdschr. hat dagegen: *Adont a grant plente li fait baillier*. Auch dieser Vers hat vielleicht ausnahmsweise die Cäsur nach der sechsten betonten Silbe (*Adont a grant plente | li fait baillier*) wie einige andre in den beiden Gedichten (s. Ztschr. X, 481). Andernfalls leidet er an dem Gebrechen, dafs durch die Cäsur das Adjectiv von seinem Substantiv getrennt wird (*Adont a grant | plente li fait baillier*) was freilich auch V. 2883 der Fall ist (*Et maint felon | passaige trespasser*).

V. 3660 l. *a grant merveille* (so erste Ausgabe) oder *a grantz merveilles*.

V. 3740 ff. *Tel paor ot, le son cuida changier; Mais n'osa pas arriere repairier, Ainz li convient arriere renuncier Le sien messaige qu'il tournera arrier*. — *tournera* ist eine ohne Zweifel richtige Verbesserung des Herausgebers (die Hdschr. hat *trouvera*). Mit Recht hält er ferner *arriere* im dritten Verse für falsch, ohne jedoch einen Besserungsvorschlag anzugeben. Vielleicht ist zu lesen: *Ainz li convient en entier renuncier Le sien messaige qu'il tournera arrier*.

V. 3813 ff. sagt der durch das unvermuthete Wiedererscheinen Jourdain's im höchsten Mafse überraschte und bestürzte Frotmund: *Jordain noz ont diable ramene Cui je cuidai avoir le chief cope; Mais or le ront diable si sire*. Den verderbten Schluß des letzten Verses möchte Hofmann durch *lire, vire* oder auch *fine* verbessern. Vielleicht: *Mais or le ront diable suscite*.

V. 3896 ff. *Car bien saichiez, se voz tant m'atendez Que seulement un seul mois atendez, Faillis noz iert et li pains et li bles*. Diese Stelle ist ohne Zweifel verderbt. Es wird zu lesen sein: *se voz tant entendez* „wenn ihr so viel beabsichtigt, wenn ihr darauf bedacht seid.“

V. 4091 l. *S'i*, nämlich auf dem Thurme. Vgl. 4093.

4197—8 *Ses homes a et sa gent assemblee, Oiant euls touz a sa gent bien monstree*. Den zweiten verderbten Vers sucht der Herausgeber dadurch zu emendiren, dafs statt *sa gent* gelesen werde *sa raison*. Dabei wäre *bien* natürlich auch zu tilgen. Wahrscheinlicher dünkt mich, dafs der Vers gelautet hat: *Oiant euls touz a s'entente monstree*. So wird es einigermafsen erklärlich, dafs der Copist aus dem zweiten in den ersten Vers hinüberschweifte und *sa gent* statt *s'entente* niederschrieb. Nachdem der zweite Vers nun zu kurz geworden, wurde *bien* eingeflickt.

VERMISCHTES.

I. Zur Litteraturgeschichte.

Zu Walter's Ille und Galeron.

In der Anmerkung 2.) meiner Ausgabe des Ille (S. XIX) bemerke ich, daß der Inhalt dieses Romans wenig darnach angetan war, um in weiteren Kreisen — abgesehen von dem feinen Publikum, für das er geschrieben war — beliebt zu werden. Es läßt sich überhaupt nur eine einzige Anspielung auf die Heldin des Romans (und auch diese Stelle kann etwas anderes meinen) beibringen, in den Siebenschläfern Chardri's p. 54: Ne ja, sachez, ne parlerum Ne de Tristram ne de Galeron (s. die Anm. dazu). Allein ich finde in der mittelalterlichen Litteratur — wenn auch nicht in der französischen, so doch in der deutschen — ein Gedicht, das eine Episode des Ille zur Grundlage genommen und durch Anfügung eines selbsterfundnen Schlusses ein allerliebstes Gedicht daraus zu wege gebracht hat. Er ist dies Herrants von Wildon neulich durch den sanglustigen und gemüthstiefen Rudolf Baumbach¹ aufgefrischtes Gedicht „Die getrew kone“, s. v. d. Hagen Gesamtabenteuer III, 713 fg., das uns auch noch in einer anderen, namenlosen Fassung erhalten ist, s. ebenda I, 249 fg., die der Herrant'schen durch ihre Ausführung überlegen ist. Dabei zeigt aber eine Vergleichung der beiden Gedichte, daß sie bis auf die geringsten Kleinigkeiten übereinstimmen² und so glaub ich, daß das eine aus dem andern entstanden ist. Der Inhalt ist in Kürze der folgende: Ein Ritter, tapfer und edel, aber von unschönem Aeußeren, hat ein wunderschönes, ihm in echter Liebe ergebnes Weib. In einem Turnier verliert der Ritter sein Auge und wagt nun, zu all seiner Häßlichkeit noch also verstümmelt, nicht mehr sich seiner holden Frau zu zeigen, die vor ihm Abscheu haben müsse. Er entschließt sich, sie für immer von seinem Anblicke zu

¹ Abenteuer und Schwänke. Alten Meistern nacherzählt von Rudolf Baumbach. Leipzig 1886. S. 44 frz.: Das Auge (so hatte v. d. Hagen das Gedicht überschrieben, das in der Hdschr. von eime getruwen wip gelautet zu haben scheint.)

² Herrant's Fassung ist ausführlicher und hat einen längeren Schlufs. Ihm fehlt nur V. 110 „und in durch den arm stach“.

befreien und nach fremden Landen zu ziehen. Sein Neffe wird abgeschickt, dies seiner Frau zu melden, welche sich eigenhändig mit einer Scheere ein Auge aussticht, worauf der Ritter zurückkehrt.

Es liegt auf der Hand, daß die deutschen Gedichte bis auf den eigenen Schluß genau dem Inhalt der bekannten Episode im Ille entsprechen, in der der treffliche Held in einem Turnier ein Auge verliert, in derselben Weise klagt und zu dem Entschluß kommt, sein Weib zu meiden. — Dies ist die Grundlage der deutschen Fassung, die außer dem Schluß bloß einen Zug, die Häßlichkeit des Ritters im Gegensatz zur Schönheit der Frau, hinzugefügt hat, offenbar um den Eindruck zu verstärken, wenn das Weib auch unter diesen Umständen ihrem Manne in treuer Liebe ergeben bleibt. Die Herausgeber der deutschen Gedichte (v. d. Hagen u. Kummer) wissen keine Quelle und auch keine verwandten Stoffe anzuführen: mir ist es wahrscheinlich, daß sie auf diese Episode im Ille zurückgehen.

W. FOERSTER.

II. Exegetisches.

I. Zu Bertran de Born.

Eine Stelle bei B. de Born hat bis jetzt noch keine befriedigende Erklärung gefunden; sie lautet in der Ausgabe von Stimming 39 V. 21—3:

*s'acetz bon cor d'amar,
Ant-rebeira e Dordonha
de regart nous dera sonha.*

Thomas schreibt:

*s'acetz bon cor d'anar (Hs. A)
anc Ribairac e Dordonha u. s. w.*

Auf das Bedenkliche der Emendation von V. 22 ist von Andersen in Ztschr. f. rom. Phil. XIV 216 hingewiesen worden, der seinerseits vorschlägt:

*autr'Ebera e Dordonha
de regart nous dera sonha,*

doch leidet auch diese Erklärung an zu großer Gezwungenheit. Chabancou ist offenbar dem Richtigen am nächsten gekommen, indem er in Revue d. l. r. III, 2 p. 86 und IV, 1 p. 610 sagt, daß man trennen müßte: *antre* (= *entre*) *Beira* und für *dera*: *deratz* zu schreiben hätte; nur irrt er meines Ermessens in zwei Punkten, nämlich darin, daß er bei „Beira“ an den Fluß Vézère denkt und daß er das Komma nach „Dordonha“ gesetzt wissen will. — Von den vier in Betracht kommenden Handschriften haben DK: *bera*, während A (durchaus nicht fehlerhaft) *beira* zeigt. Nun verzeichnet Bescherelle in seinem Dictionnaire de géographie universelle zwei kleine Flüsse Namens Bère (auf den Karten auch Berre geschrieben), den einen, Nebenfluß der Rhone (10 Kil. lang) im Dép. Drôme, den anderen (25 Kil. lang) im Dép. Aude. Daß einer von diesen

beiden gemeint sei, erscheint mir wenig zweifelhaft, denn, wenn sie auch beide klein sind, so handelt es sich für den Dichter doch gerade darum, ein möglichst ausgedehntes Gebiet in Süd-Frankreich anzugeben, innerhalb dessen dem Wanderer mancherlei begeben könne, und dann wird vielleicht der Vers einen gewissen Zwang in der Wahl ausgeübt haben. Ich lese also:

*s'aesetz bon cor d'anar,
entre Bera e Dordonha
de regart no'us deratz sonha,*

und verstehe: wenn ihr Lust hättet zu gehen, so würdet ihr euch um keine Gefahr kümmern in dem Gebiete zwischen der Bera und der Dordonha d. h. ihr würdet euch nicht fürchten, auch wenn die Entfernung eine so große wäre, wie die zwischen den genannten Flüssen. — Die Entscheidung für die eine oder andere „Bère“ zu treffen, ist schwer, da beide ziemlich gleich weit von der Dordogne entfernt sind; diese Frage ist aber auch nur von geringem Belange.

O. SCHULTZ.

2. Zu Zts. XV 514.

Mein Freund Berthold Wiese macht mich darauf aufmerksam, daß *Mussafia* in *Ser Brunetto's Tesoretto* I 22 und im *Favolello* I 6 das Verbum *somentire* durch glückliche Besserung ebenfalls hergestellt hat, das bei Dante einzuführen mir nur darum nicht völlig unbedenklich schien, weil ich es bei keinem Toskaner nachzuweisen vermochte. Wer nun die beiden Stellen Brunetto's samt den zugehörigen Varianten betrachtet (Zts. VII 335 und 387) und hinzunimmt, was *Mussafia* im *Lit. Blatte für germ. u. rom. Philologie* 1884 Sp. 26 dazu bemerkt, wird nicht mehr bezweifeln, daß *somentire* schon von Brunetto gebraucht worden sei, und damit das, hoffe ich, letzte Bedenken gegen meinen Änderungsvorschlag zum *Convivio* fahren lassen. *Mussafia* selbst verweist mich noch auf *Bull. de la Soc. d. anc. textes frç.* 1879 S. 87 Z. 1, wo man *somentist* in einer französischen, aber in Italien niedergeschriebenen, vielleicht auch von einem Italiener verfaßten Novelle trifft.

ADOLF TÖBLER.

3. Zu Zts. XV, 517.

Herr Lang hat nachträglich gesehen, daß seine Berichtigung zu *Morel-Fatios Mágico* 1262 ff. im *Ltbl.* 1881, 216 (nicht 213) sehr präcis ausgesprochen (nicht nur „an sie gedacht“) ist. Er hätte aber auch zugeben sollen, daß *Anschuldigen* und *Stillschweigen* zwei ganz verschiedene Dinge sind, „*el silencio*“ auf das Verhalten der beiden Rivalen, auf „*achacarla al otro*“ „*poner en nombre ageno el labor*“ absolut nicht paßt. Das einzige Mittel dem Wort einen Sinn zu geben bietet die immerhin starke Aenderung „*pues le hace*

(*Aun*) *Mas publico [que] el silencio.*⁴ Ich mußte natürlich Bedenken tragen, sie einem Autograph gegenüber auch nur zu erwähnen, schlage sie aber jetzt vor. Fünf Zeilen weiter, 1270—74, schreibt Calderon und interpunktiren beide Herausgeber

Desdichas,

Aunque aya sido consuelo

Este discurso, buscado

De mis ansias, le agradezco.

Auch dieser schwerfällig gebaute Gedanke steht in geradem Widerspruch zu dem Vorausgehenden. Nicht ein Unglück hat Cipriano in dem Gespräch gefunden, sondern einen Trost: 1266—70.

Los dos sin duda padecen

Algun engaño, y yo tengo

Que agradecerle, pues ya

Los dos desisten en esto

De su pretension.

Er muß also fortfahren

Desdicha

Aunque aya sido, consuelo

Aeste discurso, buscado

De mis ansias, le agradezco.

Auch das ist ein Fehler, der nur beim Abschreiben, nicht aus sich kreuzenden Gedanken entstehen konnte. Calderon hat seinen *borrador* eilig und an dieser Stelle sehr unachtsam copirt; und noch einige andere Wunderlichkeiten des Textes werden ebenso zu erklären sein.

G. BAIST.

II. Handschriftliches.

Die trivulzianische Handschrift der Margarethen-Legende.¹

Die Handschrift ist bei Porro² S. 258 beschrieben und in das 15. Jhd. gesetzt. Nach einer mir von Salvioni gütigst gewordenen Mitteilung gehört sie jedoch noch dem 14. Jhd. an. Dazu stimmt die Beobachtung, daß sie den anderen drei zu der überarbeiteten Gruppe³ gehörigen Handschriften CEH gegenüber, welche aus dem 15. Jhd. stammen, sich als noch etwas vollständiger, dem Original näherstehender erweist. Eine nähere Verwandtschaftsbeziehung als die Zugehörigkeit zu derselben Gruppe läßt sich zwischen T und CEH nicht feststellen, ebenso wenig eine Abhängigkeit der Lesart T von einer Handschrift mit vollständigem Texte. Ich

¹ Siehe meine Ausgabe: Eine altlombardische Margarethen-Legende u. s. w. Halle a. S. Niemeyer 1890 S. CXIX. Ich bezeichne den cod. mit T.

² *Catalogo dei codici manoscritti della Trivulziana edito per cura di Giulio Porro, Torino 1884.*

³ Siehe meine Ausgabe S. LI und LVIII.

verzeichne im Folgenden die Anordnung der Verse in T und die von dem Texte in meiner Ausgabe abweichenden Lesarten.¹ Auf die sprachlichen Erscheinungen der Hs. gehe ich nicht ein, weil Salvioni dieselben in seinen demnächst zu veröffentlichenden Annotazioni al Grisostomo, so weit sie es verdienen, berücksichtigt hat.

Der Codex enthält 842 Verse. Ihre Anordnung ist folgende:² f. 1—40; eing. 2 vv.; 41—52; 54, 53; 55—72; 74, 73 (BFDG); 75—94; eing. 1 v. (BFDG); 95—98; eing. 1 v. (vgl. E; FDG); 99—100; 102, 101; 103—134; f. 135—136; 137—157; andrer v. für 158; 159—172; 2 vv. für 173; 174—196; Gemisch aus 197 und 205; *206; f. 198—200; 201—232; f. 233—234 (BFDGCEH); 235—246; 248, 247; 249—276; 278, 277; 279 bis 280; eing. 1 v.; 281—292; f. 293—306; 307—318; f. 319 bis 320; 321—330; *429—438; f. 331—337; 338; eing. 1 v. (H); 339—350; *611—612; f. 351—356; 357—364; *257—258; *456—458; f. 365—369; 370; eing. 1 v. (EH); 371—376; 378, 377; 379—382; eing. 2 vv.; 383—391; *888 (vgl. 392 und 394); f. 392—394; 395; eing. 1 v.; 396; f. 397—398; 399—416; *603—604; *331—332; *915 und eing. 1 v.; f. 417—444; 445 bis 448; *257—258; f. 449—458; 459—490; 492, 491; 493 bis 498; f. 499—500; 501—504; f. 505—514; 515—516; f. 517 bis 522; 523—542; 541—542 in andrer Gestalt wiederholt; 543 bis 548; f. 549—550; 551—554; f. 555—556; 557—568; f. 569; 2 vv. statt 570 (anders als H); 571—574; f. 575—585; 586; *314; 587—593; f. 594; 595; 2 vv. statt 596 (vgl. H); 597—598; f. 599—602; 603—608; f. 609—616; 617—619; andrer v. für 620; 621—622; f. 623—624; 625—632; f. 633; 634; eing. 1 v. (vgl. H); 635—636; f. 637; 638—639; f. 640; 641—650; f. 651—660; 661—664; 666, 665; 667—676; f. 677—678; 679—696; f. 697 bis 708; 709—710; *715—716; 711—712; f. 713—714; 717 bis 731; f. 732; 733—738; *831; 739—741; f. 742—744; 745; f. 746; *734; 747—748; eing. 6 vv.; 2—4 davon = *756—758, die beiden letzten = H; 749—750; 752, 751; f. 753—755; 759 bis 762; f. 763—792; 793—794; f. 795—802; 803—810; f. 811; 812—816; f. 817—819; 822, 820; f. 821; 823—828; f. 829 bis 830; 831—838; 840, 839; f. 841—847; 848—850; eing. 1 v. (vgl. BFDGEH); 851; eing. 1 v.; f. 852; 853—857; f. 858; 859; f. 860—862; 863—878; eing. 2 vv. (aus 879—880); 879—883; eing. 1 v. (E); f. 884—885; 886; eing. 1 v.; 887—890; f. 891 bis 892; 893—903; *734; f. 904; 905—912; 914, 913; f. 915 bis 916; 917—920; f. 921—922; 923—925; eing. 3 vv. (BFDGEH, C 2 davon); f. 926; 927—933; f. 934—938; *961—962; *615

¹ Durch Chiffren anderer codd. (ihre Erklärung ebenda S. L) hinter den Zahlen wird ihre Übereinstimmung mit T bezeichnet. Ein Stern vor einer Zahl bedeutet, daß die Verse sich an verkehrter Stelle befinden; f. = fehlt; eing. = eingeschoben.

² Vgl. ebenda S LVIII ff. die Liste für CEH; ihre Übereinstimmung mit der des cod. T wird hier nicht besonders hervorgehoben.

bis 616; 939—942; f. 943—944; 945—950; eing. 8 vv. (ähnlich B 3, F 7, DG 8, CEH 6); 951—954; 955—962; 963—966; f. 967; 969—970; 968; eing. 3 vv. (1 = CEH); f. 969—976; *981—982; 977—978; f. 979—980; *807—810; f. 983—986; 987; f. 988 bis 990; 1 v. aus 991—992; f. 993; 994—1016; f. 1017; 1018 bis 1023; f. 1024; vgl. 1025; 2 vv. vgl. 1026 (?); f. 1027—1028; vgl. 1035; vgl. 1027; vgl. 1038; eing. 1 v. (E); vgl. 1036; 4 vv. vgl. 1033; vgl. 1039; 1 v. vgl. 1041—1042; *813—816; *822, 820 (Gestalt vgl. AFDGH), 823; 1045; vgl. 1046; eing. 1 v.; vgl. 1047; vgl. 1048; *267—268; vgl. 1049—1052; eing. 2 vv.; vgl. 1057; vgl. 1059—1062; es folgen 13 vv. 37—48 nach Nt.¹ Es fehlen also ganz: 1029—1032; 1034; 1037—1038; 1040; 1043 bis 1044; 1053—1056; 1058; 1063—1094.

Der Vergleich dieser Liste mit der von CEH zeigt schon die selbständige Stellung von T. Ich hebe einige Hauptsachen hervor.

T hat noch folgende 21 Verse, welche in CEH fehlen: 63, 83—84, 111, 131—132, 156, 195—196, 223—224, 249—250, 252, 363—364, 491, 586, 728, 945, 1002. — Es fehlen darin folgende 7 Verse, welche CEH aufweisen: 135—136; 637, 795, 797, 934, 1040. Sonstige Abweichungen von CEH: T stellt 74 vor 73 (BFDG); nach 94 1 v. eing. (BFDG); nach 130 ist nicht wie in CEH 319—320 eingeschoben; für 158, der CEH fehlt, ein anderer Vers; nach 194 haben EH 489, 490, C: 489 u. 492, nicht so in T; statt 197, der CEH fehlt, ein Gemisch aus 197 und 205, dann folgt 206 (an richtiger Stelle noch einmal); nach 227 schieben CEH einen Vers ein und haben 2 Verse statt 228, nicht so T; 1 v. nach 280 eing.; nach 362 in CEH 455—458, in T (nach 364) nur 456—458; nach 382 hat T 2 vv.; nach 542 ist 541 bis 542 in anderer Gestalt wiederholt; in CEH 564, 563, 561, 562, in T die richtige Stellung; nach 586 ist 314 eing.; 666 vor 665; 715—716 vor 711—712; nach 878 2 vv. eing.; nach 886 1 v.; nach 942 steht in CEH v. 693, nicht in T; nach 950 8 vv., CEH nur 6; in CEH nach 1001 v. 692, nicht in T. — T zeigt an vielen Stellen selbständige Lesarten oder Lesarten, die mit der ersten Handschriftengruppe stimmen, abweichend von CEH.

Für den ersten Fall vgl. z. B.: 45, 47, 101, 103—104, 110, 112, 114, 187, 189, 206, 207, 218, 252, 253, 374, 378, 380, 395, 402, 409, 480, 586, 649, 718, 866, 910, 923, 930 u. s. w.; für den zweiten: 56 (AB), 59 (FDG), 79 (ABF), 81 (BFDG), 97 (AFDG), 115 (AB), 120 (AF), 128 (BFDG), 138 (ABDG), 167 (AB), 244 (AB), 246 (AB), 262 (AB), 268 (BFDG), 317 (A), 504 (A), 565 (A), 648 (A), 685 (A), 832 (A), 894 (ADG) u. s. w. Man sieht, daß die Hs. des öftern allein die Lesart des cod. A stützt.

Lesarten. Wie CEH beginnt T mit dem Verse 41, dem zwei mit 22 und 23 beziehungsweise 40 zu vergleichende Verse

¹ Vgl. a. a. O. S. 64.

vorangehen. 44 E.lo. — 45 Tanto che. — 47 Anchora (el) -inte la.
 — 49 E al-che ben lo san. — 50 fiola. — 52 chi aue. — 53 *nach*
 54 E' crezo ben-sia. — 57 adoraau. — 58 pentura. — 59 Sì era.
 — 60 e ruesta. — 62 E no. — 66 (E) Possa-dorata. — 67 quella
 ydola-la fe. — 68 maluaxio re. — 69 so de'. — 72 sagro e. —
 73 *nach* 74 (Et) lu' grande honore. — 75 diremo. — 76 Defin. —
 81 F staua ben. — 82 Lonze fora de. — 85 E sì aueua-temore.—
 86 (l') — 87 Chi. — 89 Vnde (ch'el)-atrouare. — 92 domanata.
 — 94 De la. — *ing. ein Vers*: „Sì come vene una fiata“ (BFDG).
 — 95 „Ch'ela in un bel plato staua.“ — 96 (si). — 98 Insi-fantina.
 — *ing. ein Vers*: „Con sego uegnute uolentera.“ (FDG, vgl. E).
 — 99 E. — 100 Vite una. — 101 *nach* 102; „Chi traverseno
 d'oriente.“ — 102 *das erste* (e). — 103 (Et)-era *statt* logo. — 104 Oli-
 brio che era. — 109 Sì-(quel) e uite. — 110 Tanta-tanta. —
 112 „Sì ge uene a placimento.“ — 113 E. — 114 Li qually erano.
 — 115 (E). — 117 doueseno. — 118 uole. — 119 tosto e. —
 120 (ge)-ve mando. — 121 e morire. — 124 (E). — 125 ey'ò
 tanta. — 127¹ Po'-per mia. — 128 (E). — 130 de la. —
 131 comandata. — 132 (ben). — 133 Sì come ge uene al so. —
 134 (no ge²) -de niente. — 135—136 *fehlt*. — 137 fon a pe'. —
 139 in. — 141 fo de loro. — 142 devenen morta. — 143 El'auc-
 pagura. — 144 (el)-sange in la fegura. — 145 salután. — 146 la
 prisse *per* la man. — 147 Sì la uolze -de sì. — 148 le (altre) polzele-
 crano. — 149 Disseno-è in uelania. — 151 da. — 152 (Ke) a nu' no
 piasse lo uostro. — 153 E no ne pare-bella. — 154 Così toccare-
 polcella. — 155 Po' cha no l'è de -piazzimento. — 156 E sì ne pare.
 — 157 E loro resposeno. — 158 *dafür der v.*: „No l'abia *per*
 male de niente.“ — 159 Se l'è ofesso mendato sia.“ — 160 Ma
 no sel-in. — 161 Che nu'. — 163 (l'). — 165 (E)-castelle. —
 166 El (si). — 169 Mo' el manda. — 170 dire se ue piasse. —
 171 questa. — 173 ge -nu' gel-; *es folgt der v.*: „E s'el no ge piaxe
 nu' vel diremo.“³ — 174 E se mo' indre sen. — 175 (e). — 176 (Si).
 — 177 E leua -inuerso. — 178 (E). — 179 (*Christ*). — 180 N'abi-
 (che sunt). — 182 (eo) a ti se te. — 183 tu ay grande. — 184 (me).
 — 185 Chi (el) -ni la laza. — 186 chi-tanto sem percaza. —
 187 lo maluaxio. — 188 m'è⁴ mandato. — 189 „E so ch'el è reio e
 maluaxio.“ — 191 Che se. — 194 (el) men-men. — 195 clamo. —
 196 Defendeme-(el) m'á.⁵ — 197 *aus* 197 *und* 205 *ein v.*: „Dáme

¹ Die Verse 127—128 fehlen nur in CE, in H stehen sie nach dem Einschube in der Form: „E possa la torò per mia muliere E caramente e volentera.“ Danach ist in meiner Ausgabe S. LIX, 7 und 69 zu berichtigen.

² T hat *Nessu*; die Formen *Neguno* F, *Nessuno* C, *Nesuno* EH können füglich als *Negu* no u. s. w. aufgefaßt werden.

³ Man vgl. H, wo 172 ausgefallen und dann 173 an Stelle von 172 und dieser Vers an Stelle von 173 getreten ist.

⁴ è = ai, ae, habet.

⁵ Vgl. zu *m'á mester* Salvioni, *Giornale storico della letteratura italiana* VIII S. 415 unter *mestera*. Zwei weitere Beispiele unten zu v. 382 und 536.

l'angelo e di ch'el uegna“; *es folgt* 206. — 198—200 *fehlt*. — 202 chi m'è. — 205 (el) me defenda. — 206 *nach* 197 (el)-conforta, *ebenso an dieser Stelle und* (e)-segura. — 207 Che-substegna e me. — 208 (e' no). — 209 O (Deo). — 210 uu'-m'arecomando. — 212 questa (soa)-dita. — 213 erano. — 214 (i) -uiteno. — 215 sten-demorán. — 216 zeno-(e)-acusán. — 218 li comenzaua a nterquirire. — 219 (Dis quel). — 221 comenzon. — 222 trouon(a). — 223 loro. — 224 -si como un de loro. — 225 (altre). — 226 (Che) erano. — 227 Sì com le auen (molto). — 228 „E sì com l'è inçonigion e sì ora.“ — 229 E sì se uolze inuerso. — 231 quella. — 232 E ben se clama. — 233—234 *fehlt*. — 235 Et ancora credemo-sia. — 236 In la-faxiua. — 237 E lo re. — 238 che era (l'). — 239 Po' li domanda e. — 240 „Qual era lo deo ch'el' adora.“ — 241 Resposem. — 242 gran. — 243 Ma-disseua. — 245 che l'omo. — 247 *nach* 248 l'à speranza (en lui). — 249 E luy la disse ch'el'è. — 250 E sì lo. — 251 (l'à). — 252 „Unde nu' auemo molto spauento.“ — 253 greuemente a nu' incesseua. — 255 (l)uo-liando. — 256 uel. — 257 in T mit 258 *nach* 364 *wiederholt* (*wie in CEH nach 362*) und zum dritten Mal (*wie in EII mit 258 nach 448*; li auc, an *zweiter und dritter Stelle* (l')). — 258 compresso an *erster*, (si) compresso an *zweiter und dritter Stelle*. — 259 (el). — 260 (uc) deuemo. — 262 de. — 264 Onde-c. — 265 lingazo. — 266 parantazo. — 267 in T mit 268 *nach* 1048 *wiederholt* (*so CEH*), dort E inlora Margarita (ge). — 268 (e),¹ an *zweiter Stelle* Humelmente (e). — 269 son. — 270 -quilo' (nè). — 271 (e') sì-che (e'). — 272 quella. — 273 parentil.² — 274 „Fiola d'un patriarcha zentil.“ — 275 Quelo fo. — 276 E sì ho altri. — 277 *nach* 278 (BFDGEII); E' ylo³ nassi in. — 278 In -in la. — 279 Respose-el uero. — 280 questo ancora sauere lo uoyo; *es folgt der Vers*: „Per zo ch'el è de meyo piasere.“ — 281 (Si) apelata. — 283 Respoxe. — 284 (s'tu). — 285 (lo re)⁴ respoxe. — 286 „De deo e' son-.“ — 288 Lo qualle-da mo'. — 289 (el). — 290 „Per nu' redemer e saluare.“ — 291 E per la.⁵ — 292 (Vndo). — 293—306 *fehlt*. — 307 t'ò. — 308 (che). — 309 E se. — 310 Sapi ben ch'el te fa. — 311 se-del. — 312 uoyo. — 313 tu fe (così) como fazo eyo. — 314 in T *nach* 586 *noch einmal mit vorgestelltem Zo è*. — 315 te farò. — 316 „Che in ti auerò lo me' amore.“ — 319 bis 320 *fehlt*. — 321 E se questo no faray ch'e'. — 322 Zà plu. — 323 No aueré. — 324 „Ni de ti piatà auerò.“ — 325 Per. — 326 (si). — 327 no faza ti. — 328 anche da le me man (non

¹ Man kann *Nutritament e* trennen, wie auch in BFDGCEH. —

² Zu diesem *parentil* Verwandtschaft, welches augenscheinlich als Reimwort zu *zentil* gebildet ist, vgl. *monestil* Kloster in Bonvesin L 510 (auch Salvioni, a. a. O. S. 415).

³ oder vielleicht noch besser *Ey' 'lo*; vgl. Seifert, Glossar zu den Gedichten des Bonvesin u. s. w. unter *illoga*; zu *eyo* Salvioni, Notizia intorno ad un codice visconteo-sforzesco u. s. w. S. 23 n. 19 und Anm. 4.

⁴ *lo re* fehlt auch in H. Danach ist S. 16 meiner Ausgabe zu bessern.

⁵ in C *per la*; danach ist S. 17 zu bessern.

poi). — 330 Respoxe. — 331—337 *fehlt*, dafür 429—438; die Verse 331—332 finden sich jedoch nach 416, wo ihnen noch 603 bis 604 vorangehen. — 332 Ch'el (m'). — 338 „Ch'el à pu' e no po andare.“ *Es folgt der Vers*: „E à orege ni pò ascoltare.“ (so H). — 339 e no. — 340 E. — 341 e no. — 342 che. — 343 damente. — 345 „Ni no ge farò nusun honore.“ — 346 Ni no lo teni. — 347 E ben te lo digo lo. — 348 „Ni me spauento de niente.“ — 349 (Che). — 350 Deo serà in; *es folgt* 611—612. — 351—356 *fehlt*. — 357 Se ben-lo meo. — 359 Ma sì. — 360 E quello fo quello che. — 361 E quello sì (la). — 362 (el). — 363 E li-e le. — *Nach* 364 *folgt* 257—258 und 456—458. — 365—369 *fehlt*. — *Nach* 370 *folgt der Vers*: „Segondo che disse la reson.“ (EH). — 371 E possa (si)-e se. — 372 Che ela da li may (dentro no). — 373 (el) zerchato no auerà. — 374 „Alchun conseyo che auerà.“ — 375 gran tormento. — 376 alchun (altro) manchamento. — 377 *nach* 378 Com e' la. — 378 (nexun) luy pensare. — 379 sì gran. — 380 sen ze drito a. — 381 denanze al. — 382 ynzonogion se ge buta ay. — *Es folgen die beiden Verse*: „Ora te prego segnor me' Che tu me aiuti ch'el m'à mester.“ (vgl. 195—196). — 383 a fare. — 384 Si comenzaa quel de'. — 385 questo deo — 386 No in. — 388 „Ni no odiua alchuna pregera.“ — 390 ue digo. — 391 „E quello sì da ly se partua.“ — *Es folgt* 388 (vgl. 392 und 394. — 392—394 *fehlt*. — 395 „E po' comandà a chy usado al'era.“ — *Es folgt*: „Che loro senza demora fessene.“ — 396 a sì. — 397—398 *fehlt*. — 399 O-fato tu. — 400 Del me'-hay tra tu. — 401 (uôi). — 402 E cossi po' tu (ben) anche. — 403 A-pizana. — 404 Se tu deue pur. — 405 Ora (E sì) la. — 406 Fay in co' ni la. — 407 E adorare (grand). — 409 lo tegnio molte in gran pessanza. — 410 Se-la nostra. — 411 è pur. — 412 Per che t'ò fata. — 413 Anchora te uoyo da. — 414 Che ey'ò-sì gran. — 415 tute. — 416 E cossi po' tu da mi (ancor). — *Es folgt* 603—604, 331—332, 915 (vgl. 439) und ein *cigner Vers*: „Chi de la uergene è nadido“ (vgl. 444). — 417 bis 444 *fehlt hier*, doch 429—438 *nach* 330; 429 Eyo nol. — 430 adorse. — 431 certo. — 432 pentura. — 433 (E) è laurata. — 434 Se no ch'el'è-dorata. — 435 „E ben è orbo e cego.“ — 436 „Che a lu' fa nusuno prego.“ — 437 (se) cognose de niente. — 438 Chi ge-e chi g'. — 445 lu' sì fa. — 446 (el) fa la terra e'l cello. — 447 E in. — *Nach* 448 *die Verse* 257—258. — 449 bis 458 *fehlt hier*, doch 456—458 *nach* 364, wo 257—258 *vorangeht*; 456 innaze (el) sia. — 457 penare. — 458 De la parola che. — 459 E sì fo (pur). — 460 smarito. — 461 „E clama quello so' seruicialy.“ — 462 (Si) che ne auèua. — 463 (ic). — 465 un mazo de uerzele. — 466 (si). — 467 E sì la despoyé. — 468 tuta. — 469 (ge) leua-uessige. — 471 puene¹ li du'. —

¹ Es ist sicher *piene* zu lesen, 3 p. pl. pf. von pigliare. Zu dem *e* vgl. Salvioni a. a. O. S. 24 n. 28, 3, 6.

472 E si-menán. — 474 (a). — 475 Or ge traseno. — 476 E no-lasán. — 477 (quel) po'-apicán — 478 *zweite* (le). — 479 E possa comenzán de. — 480 „E grande pietà moueua de dire.“ — 481 Tanto-den *per* le soc osse. — 482 lo dosso rene e le. — 483 ganbe-brace. — 485 (a) deo. — 486 Che luy. — 487 O yhesu xpo (dis quella). — 488 m'eyuta. — 490 (eo) si te. — 491 *nach* 492 Che l'anima-tu la (me). — 498 mantegna ben (lauà e). — 499—500 *fehlt*. — 502 Po' che la carne è. — 503 m'è. — 505—514 *fehlt*. — 515 E vn. — 517—522 *fehlt*. — 523 „O Margarita tu di crè.“ — 524 E si di far. — 525 „Zaschadun de nu' si semo grami.“ — 526 questa pena (nui). — 527 nu' no. — 528 yrare. — 529 „Insi com homo iniquitosso.“ — 530 E (Santa) si aue resposso. — 531 O sozo. — 533 Ni no. — 534 (Nè). — 535 „O sozo e falso *consilier*.“ — 536 m'à mesterò. — 537 Ma pur-l'ò. — 538 che tu-m'a'. — 540 E vncha. — 541 Per-me. — 542 (l). *In T folgen hier die beiden Verse*: „Ni anche *per* pagura che auesse (so 541 *in* EH) Che baldamente no ge respondesse, *eine Art Wiederholung von* 541—542. — 544 mi. — 545 filio-deo uiuo. — 546 Per chi e' meto. — 547 Ni *per* passion ni *per*. — 548 Ni zà *per* questo. — 549—550 *fehlt*. — 551 E pur. — 552 la me' corcuceneriti. — 554 *In* altro. — 555—556 *fehlt*. — 527 si come ala staua-questo (torment). — 558 „E lo re staxiua a parlamento.“ — 559 (lo re). — 562 „Com lo drapo d'un mantello grisso.“ — 563 (la) se podeua soffrire de aguardare. — 564 „Vezando quella si fo sanguanare.“ — 565 erano. — 566 coueriueno. — 567 ge. — 568 (Dementre) descoueriaua. — 569 *fehlt*. — 570 *dafür zwei Verse*: „E si disseua e l'apellaua Così digando alcuna fiada.“ (etwas ähnlich H). — 571 (O). — 572 tu e. — 573 (E) tu te (ben) rapayrare. — 575—585 *fehlt*. — 586 „E si questo no faray“; *es folgt* 314. — 588 Ch'el-sarà. — 590 Con lanze tayente. — 591 te talyaran. — 592 quanti ay son. — 593 „E possa li farò seuerare e parti.“ — 594 *fehlt*. — 595 „E in lo fogo bruxà e rostì.“ — 596 cenere che de ti firà; *es folgt* „Tuta insemà se regoliarà“ (H). — 597 E po' farò. — 598 fiza zutada. — 599—602 *fehlt*. — 603 *in* T *mit* 604 *nach* 416 *noch einmal*. *Per* la-tu e, *an zweiter Stelle* De, *sonst ebenso*. — 605 perfido can. — 607 (no me) en. — 609—616 *fehlt hier, doch* 611—612 *nach* 350, 615—616 *nach* 933, *wo* 961—962 *vorangeht*. — 611 (E) uenci. — 615 (el). — 617 lo re inuerso li seruenti. — 618 bateuano inigamente. — 619 serui me no. — 620 „A farlla durare gran tormento.“ — 621 Ni (ge). — 623—624 *fehlt*. — 625 „In losengen ni menaze.“ — 627 no. — 628 repayrare. — 629 E' no. — 630 Ora la tornedi (ancor) la onde. 631 le. — 632 (el). — 633 *fehlt*. — 634 Che ge-fa cotal. *Es folgt* „Che no l'aue may si rea cena“ (H). — 635 „E vncha no fe homo uiuente.“ — 636 Che ge fosse lo. — 637 *fehlt*. — 638 „Or la fen reuestire.“ — 639 Entro le-fe ozire. — 640 *fehlt*. — 641 Ilo' no. — 642 scureza. — 643 la uergene g'aue. — 644 Ela (si) de. — 645 El'era - strapasata. — 646 Si fon pur

ben.¹ — 649 Che no la-da li insire. — 650 Ni (fora) may fuzire.²
 — 651—660 *fehlt*. — 662 Segundo che. — 663 Sì ge portaua. —
 665 *nach* 666. — 667 *per*. — 669 sì se parte. — 670 (Molt) le.
 — 671 se doleua-la soua. — 672 aueua nudrigata picena. —
 673 „E la se uoleua molto fadigare.“ — 674 „In quen guixa ala
 podesse scampare.“ — 675 recomanda. — 677—678 *fehlt*. —
 679 Or in quelle-tenebrose. — 680 Vn grande dragon. —
 681 grande serpente. — 682 (i) fo. — 683 questa-voleua. —
 684 trangotire. — 686 (E) con (e an). — 687 li (en le'). —
 688 nostro segnore. — 689 dolenti son e tristi. — 690 (el) pon.
 — 691 „E per zo la uorauenò degolare.“ — 692 „Innaze cha in
 zudixio marturiare.“ — 693 anchora g'è vna altra. — 694 Che
 grande grameza à. — 695 (ela). — 696 Ela conuertisse l'altra. —
 697—708 *fehlt*. — 710 Auer-e leua; *hier folgt* 715—716 *dann*
 711 la nerix. — 712 Ela butaua. — 713—714 *fehlt*. — 715—716
fehlt hier, doch nach 710. — 716 trasse. — 717 (me') preson uen
 guaymentando. — 718 „Con grande furore sì ue lauando.“ —
 719 torzeua (se) dememaua. — 722 Po'tu ben sauè s'al'aue. —
 723 „Sì palida parì che ala deuenise.“ — 724 „Como erba uerda
 che marcisse.“ — 725 se leua sta. — 726 Auer li ogi e leua.
 — 727 ven *incontra*. — 728 E souera (so co') -leua-testa. — 729 „E
 in mezo de la preson la teneua streta.“ — 730 le calchagne-pilliò.
 — 731 Deutro (se). — 732 *fehlt*. — 733 „Ora è Margarita tran-
 gotiua.“ — 734 *noch einmal nach* 745 *und* 903; *del an den beiden*
ersten Stellen. — 735 Inde'l. — 736 Ela. — 737 seno. —
 738 -sì a miso in; *es folgt* 831. — 739 (E) (ell'à) sì destexe. —
 740 La croxe sì fe per mezo. — 742—744 *fehlt*. — 745 sta sana.
 — 746 *fehlt*; *es folgt* 734. — 747 E la fe driza. — 748 Fora
 del; *es folgen sechs Verse, von denen 2 — 4 = 756—758 sind*.
 1 „Regraciando xpo benedeto“. — 5 „Quando ella fo fora del
 dragone“ (H). — 6 „E aue fata soua oracione“ H. — 749 Ella
 se -dal desto lato. — 750 „Vn altro demónio g'è apozado“. —
 751 *nach* 752 „Assa' più nego cha coldera.“ — 752 „A
 guissa de homo ge par ch'el'era.“ — 753—758 *fehlt hier, doch*
 756—758 *mit drei andern Versen nach* 748. — 756 Che l'à
 scampata-tal. — 757 (E) greue e dur. — 758 Com è lo corpo
 de. — 759 pagura. — 760 Sen ze drito a prende (malà). —
 761 „Sì che no l'aue miga pagura.“ — 762 lo tirò in terra. —
 763—792 *fehlt*. — 793 (E) malmena-catiuo. — 794 (E) barbixo.
 — 795—802 *fehlt*. — 803 sì com (ella) se tegniua sta. —
 804 „Vno splendore grande e bon pariuu.“ — 805 E-erano sarade.
 — 806 Sì ge-tute ylluminade. — 807—810 *noch einmal nach* 978;
 Et ella-le, *an zweiter Stelle* Et ella (là). — 808 Vite-yhesu xpo. —
 809 (po' sì) vite apresso, *an zweiter Stelle* (po' sì) vite uenire vna. —

¹ In meiner Ausgabe S. 36 lies zu 647 in den Varianten *le porte ben serate* A. —

² Der Vers steht auch in II: „Ni fora della carcere fuzire“. Danach verbessere S. LXIII, 36, 80.

810 era. — 811 *fehlt*. — 812 „A Margarita deua una uoxe.“ — 813—816 *noch einmal nach vgl.* 1042; O. — 814 Che semper fossi. — 815 La toua uerginità no è. — 816 Ma (cum) l'è mantenuda, *an zweiter Stelle* Ma-è mantenuda. — 817—819 *fehlt*. — 820 *nach* 822 „In quella compagna tu e' elegia“; *noch einmal mit anderen Versen nach vgl.* 1042 *in der Gestalt* „Inter loro tu e' aleta“ (*vgl.* AFDGH). — 821 *fehlt*. — 822 *ebenda noch einmal*; Imperzo (tuta) del; *an zweiter Stelle* E per zo (tuta). — 823 *ebenda noch einmal*; Alora-cristo regraciaua; *an zweiter Stelle* regraciò. — 824 „E a prende lo domonio se n'aidaua.“ — 825 E sì ge disse e sconzuraua. — 826 Donde demonio è toua natura.“ — 827 (E ge) responde lo domonio. — 828 (Ke). — 829—820 *fehlt*. — 831 *nach* 738 *noch einmal, dort* cortexe *statt* tosto — 833 questo-lo so aparlare. — 834 E de dire. — 836 „Che da l'inferno son uenù.“ — 837 tormenti. — 838 E so son. — 839 *nach* 840 „E in le greue olcisale.“ — 840 (E) li osti e in le. — 841—847 *fehlt*. — 848 penetencie. — 849 „E molti altri sapiencie.“ — 850 Con loro pugno; *es folgt der Vers* „De fare pecar con le altre zente (*vgl.* BFDGEH). — 851 „E fazo ge fare molti peccady“; *es folgt* „Per guardare la soua amistay.“ — 852 *fehlt*. — 853 E (s'i) possa ancego li (la). — 854 Che tradi vegneno. — 855 E po' (sì) a. — 856 Che may no auerano. — 837 E tu-me uensse. — 858 *fehlt*. — 859 tu seperasse. — 860—862 *fehlt*. — 865 Ma mo' tu e'. — 866 m'e tu fato-tristi. — 869 „E io manifesto li me fati a ti.“ — 870 Ora. — 872 loga. — 874 (cà mai). — 875 zanzare. — 876 (cà mai) olzan più. — 877 „Ella segnò lo corpo so.“ — 878 (sì) recomandò; *es folgen zwei Verse die aus* 879—880 *gemacht sind*: „Margarita disse a setenaxe“: „Tolte denanze che tu no me piaixe.“ — 879 Va via-da. — 880 E se (tosto) denanze da. — 881 lo satenaxe l'odi. — 883 „E se sen fuzi soto terra“; *es folgt* „La onde fasiua la guerra grande“ (E). — 884—885 *fehlt*. — 886 „E may no ueni più Margarita“; *es folgt* „Quella santa uergene beata.“ — 887 Viazamente. — 888 *noch einmal nach* 391; *dort* E in. — 889 E possa. — 890 -ge uegia de presente. — 891—892 *fehlt*. — 893 E ilora-se cognose (ben). — 895 E. — 897 In (el) deme. — 908 al (sto). — 899 (E) Inter la mia-(dà) de. — 902 Denanze-re fo. — 903 la; *es folgt* 734 *statt* 904. — 905 beleze e per lo colore. — 906 „Pariua che luy g'auesse amore.“ — 907 fe. — 908 (sì) acomenza pur a. — 909 O. — 910 Da po' ch'el è de meyo. — 911 (E') no te. — 912 tegno. — 913 *nach* 914. — 915—916 *fehlt hier, doch* 195 *nach* 416, *wo* 603—604 *vorangeht*. Anze uollyo adorare. — 917 Respoxe. — 918 O-e' fazo. — 919 Che te digo lo meio. — 920 Che te uoyo prende per. — 921—922 *fehlt*. — 923 E lo-amore. — 924 E sì sere; *hier sind dieselben drei Verse eingeschoben wie in* BFDGEH, *zwei auch in* C. „I Trame fora de questo lagno. 2. No uito ben che t'ò in baylia. 3. De olcirte on de lasarte uiua.“ — 926 *fehlt*. — 927 el è ben. — 928 (me) oleir lo corpo meyo. — 929 Ma l'anima-in lo.

— 930 (ben te) xp̄o benedeto. — 932 con luy (si) ben ligata. — 933 Ch'el fo; *es folgt* 961—962; 615—616. — 934—938 *fehlt*. — 939 fe apichà. — 940 Vn pocho (a) alta. — 941 E con (grand). — 942 brusare. — 943—944 *fehlt*. — 945 -lo corpo-li galon. — 946 (Si) La fe rostir-carpon. — 947 „E la fantina era tenerela“. — 948 „L'ardeua com vna fassela.“ — 949 questo. — 950 Si clamò cristo; *es folgen acht Verse; ähnlich in B drei, in F sieben, in DG acht, in CEII sechs Verse*. „1 Verax deo che lume aduxisti. 2. E la terra le celo e'l mare tu facisti. 3. A vuy cristo m'arecomando. 4. Che uenisti in questo mondo. 5. Adam et eua in paradiso. 6. Si metisti zo m'è uiso (5 — 6 = 5 EH). 7. E per lo peccado che li fen. 8. De fora li trirasti bene“ (7—8=6 CEII). — 951 E del. — 952 „Tu infiami lo me core.“ — 953 (el) (ge) sia. — 954 fiza defora cazado. — 955—962 *fehlt hier, doch* 961 bis 962 *nach* 933. — 961 Chi te cre mateza. — 962 Che tu e' lo (diauol). — 963 vite (ch'el) (ie) vale niente. — 964 „A rostirla con fogo ardente.“ — 965 Vna grande tina. — 966 (E) la fen (ben). — 967 *fehlt*. — 968 *nach* 969—970 „E dento ge miseno Margarita.“ — 969 „Pur ben calde de grande calore.“ — 970 „Ch'el'auesse l'angosa mayore.“ — *Es folgen drei Verse* 1. Che ela douesse *perder* la uita (CEII). 2. E quella respoxe cossi digando. 3. O yhesu xpe padre santo.¹ — 969—976 *fehlt; es folgt* 981 bis 982. — 977 E in. — 978 Tuti li-(si) rompeua; *es folgt* 807 bis 810. — 979—980 *fehlt*. — 981—982 *fehlt hier, doch vor* 977; l'aygua onde son dentro. — 982 lo me'. — 983—986 *fehlt*. — 987 „Che g'aduxiua vna corona.“² — 988—990 *fehlt*. — 991 und 992 *zu einem Verse* „E la zento de quela contrada.“ — 993 *fehlt*. — 994 Vitono lo-duraua. — 995 an vezodo questa. — 996 Che auena aduta questa. — 997 E commenzano tuti. — 998 E-pregare. — 999 Lo imperatore odi lo. — 1000 (e). — 1001 (Ben). — 1002 E in lo -d'armina (fo) menare. — 1003 E in lo campo-fon. — 1004 „Fel to le testa a quanti al son.“ — 1005 A-de la sententia. — 1006 „Ch'el ge fidesse la somilianza.“³ — 1008 E si-pur a (cosi). — 1009 destende. — 1010 tayar (uïa) uoyo mo'. — 1011 aferzare. — 1012 innaze (un poco) deo adorare. — 1013 (E quel ge) Respoxe quello. — 1015 E. — 1016 uolié orà (an). — 1017 *fehlt*. — 1018 „Margarita ora se pris a 'mzonogare.“ — 1019 (començà a) yhesu xpe deo. — 1020 padre meyo. — 1022 Voly odire. — 1023 *bis Schluss ist mit Nr. S. 64 meiner Ausgabe verglichen*. 2 (E)-on leze l'odirà. — 3 Prego cha ge (tuti). — 4 offexe. —

¹ Wie in meiner Ausgabe S. LXVI steht, schieben CE hinter dem nach 968 eingeschobenen Verse nach einen (aus 971—972 entstandenen) Vers ein. Dies blieb S. 56 unerwähnt. *E quella respoxe humelmente C E quela comenzò a parlare humilmente E.*

² S. 56 meiner Ausgabe lies in den Varianten zu 987 H [*doch* aduxiva]. Zu den Sprachvarianten S. 85 ergänze g' H. —

³ Nach 1006 steht in H der Vers „Et a si et alli soi credinti.“ Da-nach bessere S. LXVI und 58.

5—6 *fehlt*. — 8 Che questa passion; *es folgen die zwei Verse* „Per lo meyo amor tu Paydara' On che la tegna souar si“ (vgl. E). — 9 tu l'ay. — 10 „Che no ge nascha fantino sidrado; *es folgt* „Ni mal sano ni fistolado.“ — 11 alchuna (soça). — 12 (non). — 13 E vna (alor) si uene. — 14 „Che ge l'impromisse ben“; *es folgt* 813—816; 822, 820, 823. — 15—16 *fehlt*. — 17 regraciò (a). — 18 E a-aue si. — 19 Marco fa tosto. — 21 l'osso. — 22 gran tema. — 23 E inlora (li) si. — 26 (tu). — 27 „Ora tole marchò lo gladio so.“ — 28 (tosto) ge aue zonzhado. — 29 „Quando la testa ge zonzhò.“ — 30 El fo. — 32 l'anima soua. — 33 Si lacon loro. — 34 galdio (con). — 35 Si la presentano. — 36 Si com se leze e si fi. — 37 Che. — 38 lo braco (e). — 39 (che) la pontò. — 40 E in. — 41 (E) Ora. — 42 è madre e. — 43 li nostri cori-pecady. — 44 „Che li fizino defora cazady.“ — 45 E quelli chi (sono) pregno. — 46 Che (lo) — 48 dito asponè. — 49—50 *fehlt*. — Deo *gratias* Amen.

BERTHOLD WIESE.

2. Zur Stockholmer Handschrift des Foulques de Candie.

Gautier, Les *épop. franç.*² I 239 gibt irrigerweise der Stockholmer Handschrift des Foulques de Candie die Nummer 120; es ist Nr. 44, und Gautier's Bezeichnung wahrscheinlich eine Verwechselung mit Seite 120 des Cataloges von Stephens. Der letztere spricht dort von unserer Handschrift und teilt die ersten 42 Verse mit. Seitdem hat sich meines Wissen Niemand mit derselben beschäftigt, es sei daher im Folgenden auf eine Eigentümlichkeit in der Anordnung des Inhaltes kurz hingewiesen und versucht, die die einzelnen Laises auf Grund des Druckes von Tarbé zu rekonoscieren.

Die Laise der Stockholmer Handschrift (S):

.. *ant l'erbe est vert e le rose fleurie*

.. *gues kante e li oriols crie* (Initiale fortgeschnitten)

fällt mit geringer Abweichung am Anfange zusammen mit derjenigen, welche bei Tarbé S. 150 den sechsten Gesang eröffnet; dieselbe findet sich in der Pariser Hs. Bibl. nat. f. fr. 778 (Hist. Littér. XXII, 550) und nach Tarbé auch in Nr. 25518 derselben Bibliothek (früher Notre-Dame), aber an anderer Stelle, nämlich auf Fol. 65. Die zweite Laise stimmt auch ziemlich genau überein mit der folgenden bei Tarbé, welche in Nr. 25518 die fünfte branche beginnt (Hist. Littér. l. c.):

Moult fu pseudom Tiebaus, si sot bien guerroier.

Nun hat Tarbé etwas fortgelassen des Inhaltes dafs der Bote Ludwigs von Thibaut empfangen wird und dafs dieser sich zu der vorgeschlagenen Unterredung begiebt (Laise 3 und 4 in S), und fährt fort, wahrscheinlich mitten aus der Laise herausgreifend:

Tibaut, le roi d'Arabe, qui maint home a pene;

dieser Vers steht in der fünften Laisse in S, welche mit dem bei Tarbé Gedruckten congruiert, nur daß S drei Verse mehr hat. Die folgende, sechste Laisse in S:

Li iorns fu biels e clers e li soleil luisanç

stimmt gleichfalls mit der folgenden bei Tarbé. Jetzt hat der letztere wieder eine Lücke gelassen, und zwar eine sehr beträchtliche, nach dem Inhalte aber zu urteilen, weicht S auch hier nicht ab, und die einundachtzigste Laisse daselbst:

Quant li povre veuç gicard entendi

trifft wieder zusammen mit derjenigen, welche bei Tarbé S. 154 steht. Dann setzt sich die Übereinstimmung der Laisenanhänge fort bis einschließlic

Quant li Sarrasin virent nos Francois si aidans (Tarbé S. 163).

Es folgt bei Tarbé eine achtzeilige Laisse:

Par devant Babyloine ot merveillex estour,

welcher nichts in S. entspricht; auch die nächste beginnt anders, sie zeigt aber dieselbe Reimendung und die vierte Zeile korrespondiert einigermaßen mit dem Anfange in S. Die Anfänge der beiden folgenden Laiszen stimmen wieder mit geringer Abweichung überein, und nun ist das Gedicht bei Tarbé, aus und hat auch offenbar seinen Abschluss. In S aber geht es weiter in Zehnsyllbarn auf S. 96 mit einer Laisse, die auf *nozelas* endigt (der Anfang unleserlich), dann folgt: *Ghischarz parole, por grant orgoïl sospire*; es gehört offenbar zu einem früheren Teile des Gedichtes, doch kann ich dies und das Weitere bei Tarbé nicht finden und erst auf S. 45 in S. beginnt eine Laisse: *Della plaie folcon dul aus frans moult peiser*, welche mit Tarbé S. 74 stimmt. Die Übereinstimmung setzt sich fort bis einschließlic: *Enpres i vint bertrans, bien sembla chivailier* (S. 165 in S und S. 92 bei Tarbé). Nach einer kleinen Lücke bei Tarbé trifft die Laisse: *La ou Locys vint fu dure la mestee* wieder zusammen mit derjenigen auf S. 168 in S, desgleichen das Folgende bis: *Mull le fist bien gaulins, il e sa compaignie* (S. 170 in S und S. 95 bei Tarbé). Nimmehr scheint die Congruenz ganz aufzuhören, wenigstens kann ich die folgenden 99 Laiszen in S bei Tarbé nicht rekognoscieren. Die Hs. S bricht auf S. 231—232 mitten im Zusammenhange ab; die letzten Verse sind:

Tu deis tel parol dūt toz iorz mes tert pis

por qei nos ocesis iocerant de paris

or ten ven . . erden malance e (?) mes espis.

Der Wert und die Stellung der Stockholmer Handschrift läßt sich natürlich nach dem Drucke von Tarbé nicht erkennen, da derselbe einen aus zwei Pariser Hss. im schlechtesten Sinne kombinierten Text bietet; es wird dies vielmehr erst möglich sein, wenn man die übrigen Handschriften des Foulques de Candie genau untersucht hat. Für denjenigen, der eine kritische Ausgabe dieses Werkes zu veranstalten beabsichtigt, sei noch gleich hier zur Er-

leichterung bemerkt, dafs die von Bormans (Bibliophile belge XIII 262) und von Wilmotte (Bulletins de l'Acad. roy. de Bruxelles 3e sér. t. 19 S. 17) bekannt gemachten und zum grossen Teil zusammenfallenden Fragmente übereinstimmen mit Bibl. nat. 25518 f. 53 r. ff. Der Text bei Bormans beginnt: *mien escient bien se voudront vengier*; dies ist die siebente Zeile derjenigen Laisse, welche in der eben erwähnten Pariser Hs. anfängt: *Tiebauz respont qui n'a soïg de tencier*; die folgenden Tiraden gehen ziemlich genau zusammen, nur dafs hier und da ein Vers mehr oder weniger ist und dafs die Namen häufiger abweichen. Für beide Herausgeber war es nicht leicht die Identität zu erkennen, da die betreffende Stelle sich bei Tarbé nicht findet.

O. SCHULTZ. .

III. Grammatisches.

Die Proparoxytona im Ostfranzösischen.

Für die Ztschrift XV 493 ff. besprochenen ostfranzösischen Proparoxytona wie *l̄v*, *mal̄v* u. s. w. sind weitere Belege erwünscht. Ich gebe hier diejenigen Wortformen, die ich im Herbst 1891 in zwei Ortschaften der Vogesen aufgezeichnet habe, die zu der von mir Französische Studien V 431 mit D bezeichneten Gruppe gehören. Beide Ortschaften, Saulxures und Bourg-Bruche, liegen an der Eisenbahnlinie Straßburg-Saales, es sind die beiden letzten Stationen vor Saales (Abkürzungen = S und B). Die Schreibung ist phonetisch: *gr̄ēn* f. *granica*, „Scheune“ SB. Die Zeitschrift XV 494 nur einmal belegte Form ist nunmehr gesichert.

mal̄v „krank“ S, *malav* B. In Saulxures wird *a + y* zu *ē*, in Bourg-Bruche zu *a*. (vgl. Ztsch. XV 502.)

ōp̄e „einen Baum impfen“ SB. In S hörte ich auch das Subst. *ōp̄* = frz. greffe. Dieses Verbum ist identisch mit afr. *emper*, das in den Predigten Bernhards Romanische Forschungen II S. 173 in folgender Stelle vorkommt: „ce me semble que ceste cotte soit li ymagene de deu qui ne puet estre detrenchie ne departie, et qui en l'omme fut *empue* et saeleie en la nature mismes.“ In der Varia lectio S. 188 bemerkt W. Förster dazu: „*empue* ist nicht sicher; zuerst hat hier *empieü* gestanden, und aus dem *e* ist ein gerader Balken gemacht worden, der dann mit dem folgenden *i* zusammen ein *u* gäbe.“ Die ursprüngliche Lesart *empieü* ist richtig und mufs in den Text gesetzt werden: *empieü* „eingimpft“ giebt einen guten Sinn und entspricht genau dem im lateinischen Texte stehenden *insita*. Einen zweiten Beleg für das Participium fem. *ampeü* giebt E. Leser Fehler und Lücken in den Predigten Bernhards S. 81 aus einem Briefe des heiligen Bernhard (nach Godefroy). Altostfranz. *emper*, neulothring. *ōp̄e* ist etymologisch dasselbe Wort wie frz. *enter*: *emputo* (nach Diez von griech. *ἐμψυτον*) wurde zu

empe, wie *tepidum* zu *tev*, *malehabitum* zu *maltev*: unter dem Tone ging lothr. *em* + *Kons.* in *ü*, *ÿ* über.

pyçt *pertica* SB

šām (offenes *ā*) *šām de ray* „Radfelge“, *camita*, B. Das Wort hörte ich von mehreren Personen. Bis jetzt war die Form nur als wallonisch bekannt.

šēm „Hanf“ S.

tev *tepidus* SB, *de tev av* „lauwarmes Wasser“.

Dazu die Verba auf-icare: *mvaçti* *masticare* SB; *erpuy* *ericare* B, Substant. *lyaç* „Egge“ (in S sagt man *hçrtç*, Subst. *hçrt*); *rmvayi* *remedicare* S.

Den französischen Wörtern *noix*, *sentè*, *suic*, *le manche*, *saule*, *dîmanche* entsprechen hier dagegen *naç* (nicht *na çol*), *šçl*, *saçy*, *mçš* SB, *sāsyāt* S, *sāç* B, *dçmvaçš* S.

A. HORNING.

IV. Zur Wortgeschichte.

1. Zu lat. *donique* dunc ital. *dunque* etc.

In Wölflins Archiv VI S. 467 bespricht D. Engländer die aus Inschriften der Kaiserzeit erhaltene und von mir Archiv V. 567 mit *donec* in Beziehung gebrachte Form *dunc* und kommt zu dem Schlusse, die romanischen Formen, ital. *dunque* altfr. *dunc* u. s. w. zu erklären sei zwar *dunc* sehr geeignet, es lasse sich aber einstweilen die Überzeugung von einem engen Zusammenhang zwischen *donec* und *dunc* nicht gewinnen, da *dunc* an den angeführten Stellen nicht die Bedeutung von *donec* sondern von *dum* habe. Bei dieser Auffassung übersieht indes D. Engländer, daß zur Kaiserzeit es kaum noch einen Unterschied in der Bedeutung von *dum* und *donec* gegeben hat, cf. Schmalz bei Iw. Müller Hdb. d. kl. Altertumw. II S. 521 2. Aufl. „... *dum*, *donec*, *quoad*, welche sich in ihrem Gebrauche nicht wesentlich unterscheiden.“

Zugleich benutze ich die Gelegenheit, um meiner Arch. V S. 570 vorgetragenen Ansicht über die Entstehung von *donec* und *dunc* eine andere mir richtiger scheinende entgegenzustellen. Die von mir l. c. nachgewiesene Präposition *dōne* ist in derselben

Weise, durch *que* verstärkt, zu *dōneque* geworden, wie *abs* zu *absque* und *pro* zu *proque* cf. *proc-simus* — letztere Präposition wurde dann infolge von Konsonantenausgleichung zu *prope*. — Ist nicht auch *dēnique* auf dieselbe Weise aus *dē* bzw. *dēne* entstanden und seine ursprüngliche Bedeutung „von oben herab

immer weiter“ in die von „endlich“ übergegangen? Aus *dōneque* entstand dann auf dieselbe Weise *donec* wie aus *neque nec*. *Dōne*, *dōneque*, *dōnec* wurden nun, mit *cum* verbunden, aus einer Präpo-

sition zur Konjunktion und lauteten als solche demnach ⁽ⁱ⁾ dōnecum, ⁽ⁱ⁾ dōneque cum, dōnec cum. Letzteres findet sich Scribonius Largus 47 (dōnicum ist nur Konjekture!), Hier. prol. psalm. 2 Migne p. 234,4 und wahrscheinlich auch Plaut. Capt. II 8,88; doneque cum steht ⁽ⁱ⁾ Vitruv IX 4,11; donecum ist nicht nöthig zu belegen. Wie aber im Deutschen neben „bis dafs“ häufiger auch „bis“ als Konjunktion gebraucht wird, so konnten auch die genannten lat. Konjunktionen ⁽ⁱ⁾ einfach dōne, dōneque, dōnec lauten. Von dōne ist in dieser Bedeutung kein Beispiel erhalten, von ⁽ⁱ⁾ dōneque nur wenige, cf. Arch. V 570, dōnec trug eben über die andern den Sieg davon.

Dunc fasse ich als aus dōnecum entstanden auf; aus letzterem, als einem Proparoxytonon mit schwacher Mittelsilbe, konnte nicht dōnec werden wie Corssen will, — Dafs noenum zu nōn, nihilum zu nihil wurde, beweist nichts; denn beide sind Paroxytona cf. nimirum — sondern nur vorerst dōncum cf. āridum neben ardim Lucil. sat. 27,40. Dies dōncum, welches nach Ritschl Handschrift C der Mostellaria des Plautus (I. 2,35) wirklich bringt, verkürzte sich dann zu später dōnc, wie noenum zu nōn, susum zu sus. In einer Zeit nun, wo dōnec und dum keinen Unterschied in der Bedeutung mehr hatten, mußte bei der Ähnlichkeit der Formen dōnc und dum auch der Gedanke einer Stammesgleichheit der beiden Konjunktionen aufkommen, und so bildete man, um diese vermeintliche Stammesgleichheit noch mehr zum Ausdruck zu bringen, schliesslich nach Analogie von tunc zu tum aus dōnc zu dum ein dunc.

A. ZIMMERMANN.

2. Romanische Etymologien.

(Fortsetzung).

7. français neufr.,

françois, noch älter franceis altfr., das zuletzt allgemein auf *franciscus zurückgeführt wurde, ist in einer soeben erschienenen Dissertation von C. Th. Hoefft, France, Franceis & Franc im Rolandsliede (Straßburg i. E., vgl. Litbl. 1891) wiederum, zwar nicht mehr von franc(um) + ense (wie noch Littré), aber doch von France (= Francia) + ense abgeleitet. Während nun jenes franciscus nicht einmal erwähnt ist, mithin stillschweigend abgelehnt wird, hält es derselbe doch für nötig, die Ableitung frank + ense eigens abzuweisen, wiewohl diese Erklärung heutzutage wohl allgemein aufgegeben

ist. Aber sogar diese Abweisung ist eben nicht besonders glücklich zu nennen. Er sagt: „nicht aus Franc-us (+ ense), das zu Franqu-eis, Franqu-ois, Franqu-ais geführt hätte, wie cleric zu clerquois“. Beides ist falsch; einmal gibt es übh. kein clerquois, das zwar auch Diez Gr. II³ 381 u. G. Paris Manuel² S. 18 steht; alle, die es anführen, gehen wohl auf Ducange zurück, der es unter *accidia* und *clerici* aus einem handschriftlichen *Miroir du chrétien* (daraus bei Godefr.) citirt. Diese Handschrift ist aber pikardisch, wie das kurze Citat mit Sicherheit erkennen läßt, so daß clericois (so steht's in der Hs.) die pik. Form ist, die sich zur gemeinfranzösischen ebenso verhält, wie *carlier* zum fr. *chargier*. Die franz. Form aber ist (s. wiederum Godefroy) *clergois*, *clerjois*, ebenso regelmäsig, wie *clergie*, *clergié*, *clergise*, *clergil* usf., weil hier r + c ursprünglich nicht beisammen gewesen, sondern durch das tonlose i getrennt waren, das noch so lange sich erhalten hatte, bis die stimmlose Gutturalis stimmhaft geworden. Aber auch franc(us) + ensis hätte doch nicht franqu-eis geben können, trotzdem hier n + c an einander stehen, denn das Wort, wenn es wie die lat. Wörter behandelt worden wäre, hätte ein francis geben müssen, wie *raisin*, *cire*, *cive*, u. s. f.; wäre aber das Wort als deutsches Wort behandelt worden, so hätte es *francheis* oder *franchis* (vgl. *franchise* und *franchir*) geben müssen, wie *mark* + *ense* ein *marchis* (das heutige *marquis*) gegeben hat. Gewifs, mit der Annahme einer Ableitung von France + ense, wie es Hoefft thut, wären alle Schwierigkeiten behoben. Dem stehen aber gewichtige Bedenken entgegen, die ich später anführen mufs.

Es ist nicht ohne Interesse, die Entwicklung und Klärung der bisherigen Ansichten sich zu vergegenwärtigen. Scheler (1862) und Littré (1874) kennen blofs franc(u) + ense, aber längst vor ihnen hat bereits der auch in mittellateinischen Texten sehr bewanderte Diez Gr.¹ (1838) S. 314 bemerkt, daß „im franz. -ois, -ais die Endungen -iscus und -ensis dergestalt zusammentreffen, daß eine Scheidung derselben schwer möglich“. Daß ihm dabei damals schon franciscus vorgeschwebt, zeigt deutlich die 2. Auflage S. 355 (= 3. Aufl. S. 381). „In einigen Fällen ist -ensis an die Stelle von -iscus getreten: so in *francese*, *frances*, *français* oder in *ties*, *tióis*, wofür *das Mittellatein nur franciscus, theotiscus, nicht francaensis* [3. A.: *franciensis*¹ oder *gar*] *theotensis* zu bieten scheint. Daß im fr. -ois oder -ais aber gleichfalls -ens, nicht -isc anzunehmen sei, bezeugen die *Feminina matoise, française*, die im andern Falle, wenn man *fraiche* vergleicht, *matoiche, française* lauten müssten.“ So sehen wir denn, daß Scheler^{2 3} bereits „fran-

¹ Die Aenderung erklärt sich aus Diezens Bemerkung im Wtb. s. v. franco: „Zu bemerken ist bei diesem Worte, daß in den Ableitungen mit einem der hellen Vocale ursprüngliches C sich theils als ç oder ċ, theils als k darstellt . . .; die Bildungen mit ç sind aus dem lat. Francia, die andern aus dem deutschen Franco.“

çais = lat. francensis ou franciscus' ansetzt. Der erste, der franciscus geradezu als sicheres Etymon ansetzte, ist erst Behrens (1883) ZfnfPh. V. 72: „Umgekehrt *mag* nach Analogie des Masculinums Francois frühzeitig ein Fem. Francoise an Stelle älteren Francesche *getreten sein*. Diez' Ansicht, daß Francois nicht auf franciscus zurückzuführen, *darf jedenfalls zweifelhaft erscheinen*.“ Hier ist also die lautliche Möglichkeit, an der ja Niemand, der die auch Diez bekannten Fälle kennt, zweifelt, daß franciscus regelm. ein franceis geben kann, ausgesprochen. Ganz genau so äußert sich, Behrens dabei anführend, bald darauf (1887) Mackel Fr. Stud. VI, 97. Suchier (1888) endlich die Ableitung franciscus als die einzig mögliche fest, da er eine andere gar nicht erwähnt. Grundriß I, 624. Anm. heißt es: „Aus FRANCISCUM FRANCISCAM war zunächst franceis francesche geworden. Die Form francesche findet sich öfter in der alten Holmcoltramer Hs. des Computus (796. 1096. 1212. 1372), und es ist keineswegs ausgemacht, daß die von Mall bevorzugte Form franceise die vom Dichter gebrauchte war; denn offenbar ist dieses franceise erst durch Anfügung von e an die männliche Form gebildet.“

Auch G. Paris bemerkt (1889) in Rom. XVIII, 156 bei Besprechung von Hornings alf. Lautlehre: „*francis* répond à *francise* et a originairement pour fém. *francesche*“.

So hat denn Körting unter Nr. 3431 seines lat.-rom. Wtb. richtig franciscus als Grundwort von français aufgestellt; allein das fem. française ist ihm Anbildung an die Adj. auf -ensis, und it. francese hat er vergessen.

Aus dem Gesagten folgt, 1) daß nach Diez „das Mittellatein nur die Formen mit -iscus (also nur franciscus) zu bieten scheint“, daß sich aber ein francensis überhaupt nie in jenen Texten vorfindet. Dies hatte mir vor Jahren mein damaliger Kollege Dove mit näheren Angaben bestätigt und ebenso führt Hoeft S. 72, diesen Gebrauch an. Es findet sich wohl hie und da auch francicus, wie es ja ein lat. gallicus, ein späteres anglicus u. s. w. gab: aber diese Formen mit *unbetontem* Suffix waren im altfranz. geradezu unbrauchbar und die Thatsachen lehren, daß franciscus die volkstümliche Form gewesen, wie man denn auch ein galliscus, anglicus, theotiscus, daciscus, daniscus, graeciscus, provincialiscus, sarraciniscus, (hi)spaniscus, u. dgl. bildete, Formen, denen it. francesco, tedesco, prov. espanesc, francesc, grezesc, proensalesc, sarracinesc, wonoben sich auch volkstümlichere Formen wie franceis, grezeis finden, ferner cat. cathalanesch, sarrahinesch (s. Diez a. a. O. S. 388) entsprechen, 2) Daß aber diese Formen im altfranz. neben ihrem regelmässigen Masc. auf -eis (das aber lautlich ebenso gut aus -ense kommen *kann, dieses aber im Mittellatein nie vorkommt*) ein ebenso regelm. fem. -esche haben müssen. Und richtig findet man, frisca = fresche entsprechend, ebenso galesche, danesche, tiesche.

englesche, greg(z)esche oder grïesche¹ (vgl. nfz.), die ich wohl nicht nötig habe eigens zu belegen.

So weit wie wir jetzt sind, war Diez (S. 381) aber auch; nur der Umstand, dafs er für *franceis* dieses theoretisch unbedingt nötige *francesche* nicht fand, veranlafst ihn endlich, *-iscum*, abzuweisen und des frz. fem. *franceise* wegen einen Wechsel der zwei Suffixe anzunehmen. Wenn also später Behrens-Mackel *franciscum* vorziehen, weil *franceise* analogisch (nach Masc. *franceis*) ein älteres *francesche* habe verdrängen *können*, so haben sie für ihre Ableitung nicht mehr Sicherheit, als Diez für die seinige.

Man begreift nun, dafs die ganze Streitfrage sofort entschieden wäre, wenn man in den ältesten Texten dieses unumgänglich notwendige fem. *francesche* nachweisen könnte und es ist geradezu wunderbar, dafs erstens Niemand so lange Zeit eine solche Form (außer Diez, wovon gleich) vorgebracht hat, wiewohl sie sehr leicht zu finden war, und zweitens, dafs derjenige, der sie bereits zu derselben Zeit, wo er seine Abweisung von *franciscus* eben wegen des fehlenden fem. *francesche* begründet, selbst gefunden hatte, sich dessen in diesem Augenblicke nicht erinnerte. Dies ist Diezen zugestofsen, der schon 1858 (S. 362 = 3. A. 388) in seiner Grammatik neben *danesche*, *feleneske* (vgl. auch ein Substantiv *flamesche* = **flammisca*, pik. *flameske*) das vermifste *francesche*² aus Beneit, wo es, wie das Glossar ohne Mühe zeigt, v. 9076 seiner Normannenchronik sich findet, belegt. Ich habe mich weiterhin um das Wort umgesehen: in den ältesten Sprachdenkmälern kommt *franceis* überh. nicht vor, wohl im Roland, wo sich zweimal *franceise* findet (die zahlreichen Mask.-Fälle gehen uns nichts an), aber im Innern der Zeile, wo der späte Schreiber seine Form statt der älteren ebenso eingeführt hat, wie es im *Computus* alle Schreiber mit Ausnahme eines einzigen gethan haben. Man sieht, dafs wir die Erhaltung der Form bei Beneit einzig dem glücklichen Umstande zu verdanken haben, dafs sich das Wort an jener Stelle im Reim befindet. Wace [ebenso wenig Eneas und Trojanerkrieg] hat kein Beispiel, ebensowenig das älteste Steinbuch oder sonst einer der älteren Texte des XII. Jahrhunderts. Bloss die bereits von Suchier herangezogene Handschrift C des *Computs*, in welchem das Wort zwar auch nicht im Reim vorkommt, hat an einigen Stellen (s. oben die Stelle in Suchiers Citat; es ist 1300 und 361 *francesche* hinzuzufügen) in der Mitte der Zeile die Form *francesche* erhalten, während die andern Hss. an denselben Stellen stets *franceise* schreiben, was C selbst nach jenem letzten Vers 1372 bis zum Schluß auch seinerseits fernerhin thut. Die vorgebrachten Fälle (es werden sich noch andere vielleicht finden lassen, freilich nur, wenn im Reim; weil unsere Hss. alle so spät sind, dafs voraussichtlich jeder

¹ Vgl. ebenso *gregois*, *grigois*, *grijois* neben *grïois*.

² Die Form findet sich auch im Glossar bei Burguy (aber ohne Beleg), der wohl aus derselben Quelle geschöpft hat.

Schreiber die Form der Vorlage modernisirt haben dürfte) lassen also an dem einstigen Bestehen eines älteren, später durch analogisches nach dem Maskulin gebildetes Feminin verdrängten, regelmäßig auf francisca zurückgehenden francesche nicht zweifeln.

Wie steht es aber mit dem it. francese, pr. sp. frances, ptg. frances? Gehen diese auf ein franc — ense zurück? Körting, der a. a. O. française als Anbildung an die Adj. auf -ensis erklärt, was, wie wir sahen, sicher unrichtig ist, da sich diese Formen im späteren Latein als Völkernamen gar nicht vorfinden, wird darin wohl ein -ensis sehen. Allein im Ital. findet sich ganz wie im Franz. in alter Zeit nur -esco, also francesco (s. z. B. bei Dante), tedesco. Wenn daneben später ein francese erscheint, so wird es ebenso wie francioso¹ ein Lehnwort, wahrscheinlich aus dem provenzalischen, sein. — Der Vorname François ist also dasselbe Wort wie das Adj. français.

7. revêche, revois und revercher franz.

Revêche wird von Diez Wtb. I, 354 mit it. rivescio, rovescio identificirt, und auf lat. reversus zurückgeführt; ein lautliches Bedenken muß er aber doch gehabt haben, da er zu fr. revêche in Klammern hinzufügt: „zunächst aus dem Italienischen? altfr. revois“. Es ist klar, daß Diez dies altfr. revois dem lat. revē(r)sus gleich setzt, mithin das franz. ch (s) nicht erklären könnend, an Ableitung aus dem Italienischen denkt, wie ja eine solche sicher ist bei moustache u. ä. Littré stimmt Diezens reversus einfach zu; ebenso Körting L.-R. W. 6897: reversus] fr. revers Rück-, Kehrseite . . ., revêche störrisch, spröde (*Lehnwort aus dem Ital.*; nicht hierher gehört altfrz. revois, überführt; es ist vielmehr = revictus², vgl.

¹ C. Salvioni verdanke ich die Mitteilung, daß Pabitante di Ventimiglia si chiama anch' esso *ventimiglioso*. — Zum Schlufs sei bemerkt, worauf mich Gröber aufmerksam gemacht, daß unser franciscus in alten lat. Texten nur als Adjectiv, niemals aber als Substantiv = Franci beegnet, mithin auch francis anfangs nur adjektivisch gebraucht worden ist, bis es später auch als Substantiv = ‚Franzose‘ nach u. nach allgemeine Aufnahme findet.

² Dies ist nicht richtig; Körting verwechselt das altfranz., wohlbekannte und oft belegte *revoit*, fem. -te mit einem unsicheren *revois*, fem. -se. Ersteres ist selbstverständlich *revictus*. Das letztere aber hiefse eben dasselbe wie *revêche* und wird von Tobler a. a. O. eigens ausdrücklich von *revoit* getrennt, mit Perceval 5456 (im Reim zu rois ‚König‘) belegt und dessen Erörterung an jener Stelle abgewiesen. Paris berührt *revois* überhaupt nicht. Das neueste, freilich leider wertlose Wörterbuch von A. Bos hat *revois*, -e, *reveis*; Et. *revisum*, *revisam* = *revu*. Also hat H. Bos nicht nur ein unbelegtes Wort aufgenommen, während bei ihm das sichere *revoit*, sowie hunderte der wichtigsten Wörter fehlen, sondern er kennt auch einen Lautwandel *ī* = *ei*, *oi*! Scheler a. a. O. verlangt mit vollem Recht früher den Nachweis des fem. *revoise*, ehe er an das Wort glauben kann, in dem er vielmehr die pik. Schreibung (-s statt -z) sieht. Mit vollem Recht! dieses *revois* existirt überhaupt nicht, der Beleg aus Perc. ist Interpolation eines pik. Schreibers (nach Baist hat's keine

Tobler G. G. A. 1874, 1050., G. Paris Rom. III, 505, Scheler Anhang zu Diez 742)“.

Ich gestehe, dafs mir die Identität von it. *rivescio* und neufr. *revêche* von jeher widerstrebt hat, und so will ich mich denn bescheiden, die absolute Unmöglichkeit derselben nachzuweisen, wenn ich auch nicht im stande sein sollte, die wirkliche Ableitung des frz. Wortes mit Sicherheit festzusetzen. — Die Ableitung von it. *rivescio* hat Littré sogar so weit geführt, dafs er dieser Etymologie zu liebe eine falsche Grundbedeutung an die Spitze stellte: „I^o Qui est comme à rebours“, was kein Wörterbuch vor ihm gemacht hat und was ihm hoffentlich keines nachmachen wird. Die Bedeutung des Wortes ist im altfr., wie der Zusammenhang der Stellen mit Sicherheit zeigt, dieselbe, wie später zur Zeit Cotgrave's (harsh, churlish, rude, untractable, froward, wild, savage, hagar, unruly, fierce), vgl. Trevoux (acidus; difficilis, intractabilis, impatiens, molestus, contumax) u. Académie (rude. âpre au goût; fig. Des personnes rudes, peu traitables, rébarbatives). Vgl. noch Sachs, der Littré's Anfangsbedeutung mit Recht ausgelassen hat. Man begreift nun, dafs ein Lehnwort aus dem Italienischen doch wenigstens im Anfang (wenn nicht, was gerade bei einem Fremdwort auch mit Recht verlangt werden könnte, auch in der weiteren Zeit) die ital. Bedeutung in die fremde Sprache mitbringen soll; denn warum wurde es denn sonst entlehnt? Dem entgegen steht die sichere Thatsache, dafs *revêche* zu keiner Zeit die Bedeutung des ital. *rivescio* gehabt hat. — Aus demselben Grunde lassen wir Scheler's Anregung: „wäre nicht eher Entlehnung des it. Wortes aus dem Franz. denkbar?“ ohne weiteres fahren. Die beiden Wörter haben eben mit einander nichts gemein.

Allein noch nicht genug; *revêche* kommt bereits im Altfr. als ganz volkstümliches Wort vor, mithin ist eine Entlehnung aus dem Italienischen in jener Zeit mehr als auffällig; sie ist beispiellos. Sie wäre wohl möglich, wenn es sich um E. ureigens Italienisches, dem Französischen fremdes handelte, so dafs mit der fremden Sache der fremde Name zugleich eingedrungen wäre; allein hier handelt es sich um eine Eigenschaft: „herb“ vom Geschmack und vom Charakter. Unser Bedenken hat offenbar schon Scheler gefühlt, wenn er bemerkt, dafs „das hohe Alter des Wortes“ schon an der ital. Herkunft zweifeln lasse.

Aber auch die Lautform des Wortes widerspricht dem ganz entschieden: *rivescio* hätte nur ein altfr. *rivêche*, *revêche* geben können, aber nie das thatsächlich vorkommende altfr. *reves-che*,

Hs.) und der Lautlehre nach hätte *revē(r)sus* ebenso *revēssus*, *revēs* gegeben wie *dōrsus*, *dōssus*, *dōs* gegeben hat; vgl. pv. *vas*, pg. *revesso*, *revēzo*. *Reversus* lebt im franz. als *revers*, *reverser*, während das alf. *reverchier* = **reversicare* (nicht *reverticare*, wie Littré) heute nur noch als Term. techn. mit veränderter Bedeutung weiterlebt.

bei Walter von Coinci 248, 424 durch Reim mit *flamesche*¹ gesichert. Was nun die Endung *-esche* betrifft, so kann deren etymologische Grundlage, wenn es sich um ein weibliches Wort handelte, eine zwifache sein, nämlich 1) *-esca*, pik. *eske*, wie *lesche*. *besche*, *pesche*, *tresche*, *flamesche*, was bei *revesche*, wo es sich um ein Adj. handelt, das auch im Masc. dieselbe Endung haben mufs, von vornherein wegfällt; dann 2) *-esticum*, wie *domesche* = *domesticu*, *frashesche* = *fratristicu*, *levesche* = *libisticu* (vgl. it. *libistico*, ahd. *lubistikel*), in welcher Endung der Palatal auch im Pikardischen sich wiederfinden mufs. Dieses *-esche* mufs also die Endung unseres *rev-esche* sein.

Wir brauchen demnach als nächste Lautform ein *reb-esticu*, also einen Stamm r.p. oder r.b. Hier fällt mir das der Bedeutung nach mit *revesche* zusammenfallende altf. *rubeste* ein, das ich bereits im Ch. 2 E. S. 396/97 besprochen habe. Andere Stellen bei Godefroy, ferner *Légende d'Édipe Constans*, S. 250, entsprechend II, S. 110/1 seiner Ausgabe, in deren Glossar man mit Staunen *rubest* (ohne *-e*)² als Masc.-Form findet. Daneben befindet sich ein gleichbedeutendes *rubesche*, von Godefroy aus dem *Moniage Guillaume* beigebracht, während man schon lange vorher das für uns so wichtige *ruvesche* aus Th. M.-A. S. 354 kannte, das zwar God. mit *rubesche*³ wiedergibt, was aber, da er nicht, wie sonst die Hs., sondern den Druck citirt, blofs seine (unberechtigte) Verbesserung sein kann. Das Verhältnis zwischen *rubeste* und *rubesche* ist klar; letzteres ist ein *rub-esticu*.

Woher kommt aber *rubeste*? Im Franz. ist das Wort ziemlich dunkel; allein das Wort kommt ja auch im Ital. vor: *robesto* bei Bonvesin, *rubesto* im Schriftitalienischen, das man von *robustus* kaum trennen kann. Nach Meyer-Lübke's Ital. Gr. S. 89 soll *rubesto* „durch Umstellung der Vokale (!) aus *robusto* oder nach § 134 (d. h. Dissimilation der Vokale) *rebusto*, offenbar in Anlehnung an *agreste*“ (!) entstanden sein. Ich glaube eher, dafs die Suffixe *-ustus* und *-estus*, die sich ja der Bedeutung und der Abstammung nach decken, so dafs man nicht recht weifs, warum man z. B. *onustus*, *venustus*, *vetustus*, aber *funestus*, *scelestus*, *tempestus*, *honestus* bildete, frühzeitig verwechselt wurden. Die Appendix

¹ Ich kenne keinen andern Beleg mehr als Littré, der noch Rosenr. 20,002 (= II, 288 Michel) citirt, wo es mit *empeesche* reimt. *Empeeschier* ist eine spätere oft nachweisbare Schreibung, (vgl. *eresche*), einer Zeit angehörig wo *s* vor *ē* bereits stumm war; allein Johann Clopinel reimt, soviel ich sehe, *-esche* nur mit sich selbst, nicht mit *-esche*, so dafs eine Bildung *impediscare* anzusetzen wäre.

² Wohl haben die Hss. AP' ein *rubest* (: *forest*) V. 210 (S. 110 der Ausgabe), während der Text, der nach der Anm. (1) S. 106 den Text von A geben will, *molest* aufweist, von dem man nicht weifs, wie es hineingekommen. Dieses *rubest* ist Subst. und ebenso merkwürdig und beispiellos wie das Subst. *molest*. Es ist mit unserem Adj. identisch u. spät gebildet.

³ Er bemerkt überdies noch irrthümlich: Imprimé *revesche*. Der Druck hat *ruvesche*.

Probi sichert dies für eine recht alte Zeit: Inter *honestum* et *onustum* hoc interest, quod *honestum* nobilem designat, *onustum* vero onus ferentem demonstrat. (Keil Gr. lat. IV, 201, 35). Ein *robestu* (= *robesto* Bonvesin) aber gab ein *rubesto*, wie ein *rebelle* *rubelle*, *ribaldo* *rubaldo* gab. Dieses *rubesto* dürfte bereits im späteren Volkslatein bestanden haben, da wir es gleichfalls in Nordfrankreich finden. Dieses *rubeste* verrät durch seine Lautform (Verharren des *b* und des *-e*), dafs es nicht volkstümlich entwickelt worden; vgl. *triste*, *juste* und *tristre* entsprechend ein gleichfalls belegtes *rubestre*.¹ Die weitere Entwicklung zu *rubesche* hab ich schon angeführt. Einen Anlauf zu weiterer volkstümlicher Entwicklung zeigt *ruvesche* des Mirakels und ich stehe nicht an, in *revesche* dasselbe, aber streng lautlich entwickelte Wort zu sehen.

8. andare it. und aller franz.

Selbst die kühnste Fantasie dürfte uns keinen neuen Vorschlag mehr für diese rätselhaften Wörter bringen können. Das bisher Geleistete (man kann es jetzt bei Körting L.-R. W. Z. 2818 — freilich unter dem am wenigsten passenden Stichwort *eno*, *enato* übersehen) ist ohnedies grofsartig genug. Ferne sei es von mir, ein neues Etymon aufstöbern zu wollen. Ich glaube aber imstande zu sein, unter den vorgeschlagenen Wörtern dasjenige, welches von vornherein seiner Bedeutung und Verwendung nach sich am meisten und am besten empfiehlt, das aber lautliche Bedenken, die noch nicht erledigt² worden sind, erregt, von diesen Bedenken zu befreien.

Unter allen Umständen halte ich mit Cornu Rom. XVI, 560 daran fest, dafs alle die verschiedenen romanischen Formen auf denselben Stamm zurückgehen, und dafs ganz besonders das fr. *aller* und das damit identische rätor. *lar* von *anar*, *andare* nicht getrennt werden darf. Nun ist klar, dafs pr. *anar* und altfr. *aler*³ identisch sind, da der Wechsel des *n* zu *l* in Formen wie **anons* = *alons* wie *venin* und *velin* leicht zu verstehen ist. Andererseits ist aber ebenso sicher, dafs ein *andare* zwar z. B. im Katalanischen, Sizilianischen u. s. f. *annar*, *anar* gäbe, es aber z. B. im Prov., wo

¹ Soll im Oxforder Roland 1862 (*rubostl* *exill*) *rubostle* wirklich „offenbar ein Lesefehler für *rubeste*“ (Th. Müller) sein oder nicht vielmehr ein kostbarer Rest der älteren Nebenform *ruboste*, die *robustus* entsprechend ursprünglich neben dem analogischen *rubestus* bestanden hat?

² Dies hat Schuchardt, der das beste für *ambulare* bisher gesagte geliefert hat, (Rom. XVII. 417 ff.) bewogen, *andare* von *ambulare* und *alare* von *anare* zu trennen; zu letzterem vgl. schon Gartner Gr. S. 158.

³ **Alare*, daraus (*a*)*lare*, findet sich ausser dem Französischen (erster Beleg in den Reichenauer Glossen 1028. 1122. 1130. 1131.) noch im Ladinisch-Friaulischen, wie denn auch älteres (*a*)*nare* vereinzelt in Graubünden und in ganz Wälschtirol sich findet; vgl. Gartner Gr. § 185. Das Provenzalisch-Französische bildet, wie ich schon II, 94, 5) dieser Ztschft. bemerkt, mit dem Rätoromanischen eine innige, sehr tief gehende Spracheinheit, denen sich das Piemontesisch-Lombardische eng anschliesst, die alle zusammen als gallo-romanisches Gebiet bezeichnet werden können.

-nd- < -nn- unbekannt, nicht geben kann. Mithin ist jede Erklärung, die *andare* als die ältere, vollere Form ansetzt, abzuweisen. Nun ist der umgekehrte Wechsel von -nn- zu -nd- kein gewöhnlicher, aber auch kein unerhörter; er kann entweder eine dissimilatorische Weiterentwicklung sein oder aber das Ergebnis eines stattgefundenen Wandels -nd- < -nn-, wobei mitunter auch urspr. -nn- irrtümlich zur Zeit des Kampfes zu -nd- geworden. Derlei Wandel ist ja für einzelne romanische Mundarten und einzelne Wörter zu belegen. Er ist obendrein noch leichter zu erklären, wenn er zuerst nach dem Ton entstanden ist, wie z. B. wal. scand(u), s. Weigand's Vlach-Meglen S. 14 und Glossar zu Gaster's Chrestomathie aus scannu, scannum. Ebenso gäbe *anno* ein *ando*, *andu*. An einen Einfluß von *vadere*, *dare* glaube ich nicht.¹

Bei der Form *annare* angelangt, die dann das Provenzalische in seinem *annar* (Boeci), *anar*, das rätor. in (a)*nar*, cf. oberit., wieder spiegelt, ist eine einzige ältere Stufe vorhanden, die überhaupt in Betracht gezogen werden kann. Es ist dies, wie jedermann sofort zu geben wird, ein älteres *annare*, das rätoromanisch und walachisch belegt ist. Zwar bemerkt Diez Wtb. I (*andare*), daß *andare*, *annare*, *alare* dem Churwälschen und Walachen ganz fehlt, was Körtling für das letztere wiederholt, für das erstere aber jetzt bequem auf Gartner S. 158 verweisen konnte. Aber auch das Walachische, wie Schuchardt a. a. O. längst bemerkt, kennt das Wort: *ännu* istriatisch, *innu*, *nnu* makedowal.; s. Weigand a. a. O. und Gaster a. a. O.

Die Herkunft dieses *annare* aber ist durch den Umstand, daß dasselbe Wort in Dakowal. *umblu*, *unblu*, *inblu* lautet, außer jeden Zweifel gesetzt, da es Niemandem einfallen kann, die nordwal. Formen von den südwal. zu trennen. Es ist dies *ambulare*, für das ich mich also meinerseits ebenfalls entscheide. Was Körtling Sp. 282, 3) dagegen vorbringt, fällt nicht ins Gewicht. Er hat übersehen, worauf Schuchardt bereits des öfteren hingewiesen hat, daß Wörter, die jeden Augenblick von Jedermann im Munde geführt werden, sich ganz anders und zwar viel schneller und energischer abnutzen und fortentwickeln als weniger gebrauchte Wörter. Unter diesem Gesichtspunkt kann *ambler* und *aller* im Franz. nicht die geringste Schwierigkeit machen. — Endlich ist es selbstverständlich, daß die Formen *annare*, *annare* und *andare* bereits in römischer Zeit auf italienischem Boden neben *amblare* entwickelt gewesen sein müssen.

9. tota piemontesisch.

In Turin hört jeder Fremde, sei es, daß er im piem. Theater ein Lustspiel anhört, oder das Glück hat, in altturiner Kreise, die ihre

¹ Wegen *nn* < -nd vgl. Ascoli Arch. Glot. I. 308. Derselbe Wandel ist auch in einzelnen germanischen Sprachen nicht unbekannt, bes. wenn ein *n*, *r* in der nächsten tonlosen Silbe folgt; doch ist dies von unserm Fall verschieden. Mit diesem stimmt vielmehr die Dissimilation von -bb-, -mm-, -ll-, -rr-, die sich ja belegen läßt.

liebliche Mundart im Familienkreise noch festhalten, eingeführt zu werden, sofort das Wort *tòta*, das der Bedeutung nach it. *signorina*, unserem ‚Fräulein‘ in der Anrede guter Gesellschaft entspricht. *Tòta*, verzeichnet Sant’ Albino mit *madamigella*, *damigella di non vile condizione*, *donzella*. — Man begreift leicht, daß das merkwürdige, einem Teil Piemont’s allein angehörige Wort schon frühzeitig die Aufmerksamkeit der Piemontesen auf sich gezogen und die verschiedenartigsten Deutungsversuche hat über sich ergehen lassen. Ich citire hier nur den durch seine grotesken Etymologien hervorstechenden Dal Pozzo:¹ *Tòta*, *tousa*, *damigella*; ted. *tochter*, *figlia*; borg. *touse*, *tosel*, *tousele*, *giovinetta*; il Canini pensa a *tokta*, *generata*, tutto preferibile all’ *intonsa*, dai capelli sciolti e lunghi o mai tosatì, che non mi persuade. Daß *tòta* und *tosa*, die hier zusammengefallen werden, zwar dieselbe Bedeutung, aber nicht denselben Ursprung haben, ist ihm nicht eingefallen. Wegen seiner Polemik gegen *intonsus* s. Diez Wtb. I. *toso*, dessen Bedenken bereits Caix St. d’et. 137, Canello Arch. Gl. III, 328, endlich K. Hofmann R. F. I, 138, 326 beseitigt haben, da es zwar nicht von *in-tonsus*, aber sicher von *tonsus* kommt. Das Wort findet sich im Franz.², Prov., Ladinischen und Piemont.-Lombardischen (nicht allgemein, nur in einzelnen Gegenden).

Es ist nicht unmöglich, daß ein scharfsinniger Romanist auch durch bloßes Nachdenken die richtige Ableitung von *tòta*, die ich gleich mitteilen werde, hätte finden können; hat doch Biondelli (Saggio S. 72) auf demselben Wege für das lomb. *tusa tosa* eine Etymologie versucht, die freilich für *tusa* falsch ist. Sicher ist nur, daß die richtige Etymologie Niemanden überzeugt hätte, so lange die fehlende Mittelform nicht belegt war.

Als ich im Herbst 1887 den Ostabhang der kottischen Alpen, mit meinem Fragebogen in der Hand, bereiste, um die Grenzen des Provenzalischen und Piemontesischen zu bestimmen, frug ich in jedem Orte¹ selbstverständlich auch nach den Ausdrücken für *ragazzo*, *fanciullo*, a = ‚Knabe, Mädchen‘. Bald hatte ich die *tos*-Gegend verlassen und kam in die *mat*-Distrikte, was mir, der ich das Wort nur im Rätoromanischen und Lombardischen kannte, anfangs auffiel. Welche Freude aber, als nach mehreren *matèl*-u. ä. Dörfern ein *matòt*-Dorf kam! Denn das fem. *matòta* war ja die volle Form des turiner *tòta*, welches sein *ma*-, weil mit

¹ Maggiore Dal Pozzo, Glossario etimologico piemontese. Torino, Casanova 1888. Großartig sind in Wahrheit die von ihm entdeckten *slavischen* (!) Wurzeln im Piemontesischen; vgl. bes. *contàgg*, *pajrè* (im bekannten *i pajro nen*) und *tirèje v’rde* u. s. noch S. 13. fg.

² Das Masc. *tòs* ist nicht belegt (dafür *tosel*, *toset*), also gerade so wie beim turiner *tòta*, dem kein *tòt* zur Seite steht. Das von den piem. Wörterbüchern gebotene *tòto* ist italianisierende Scherzbildung. Vgl. noch Diez’s Bemerkung II *matto* 2. wegen Fehlen der masc. Form vom piem. *matta*. Offenbar beruht sie auf Sant’ Albino, wo *mat* fehlt; allein auf dem Land ist’s wohl zu finden und auch Biondelli S. 571 verzeichnet es.

dem Poss.-Pron. zusammenfallend, im Laufe der Zeit verloren hatte. Als ich am Schlufs meiner Reise nach Turin kam, und in trautem Freundeskreise endlich den Schleier von der *toja* lüften konnte, da safs einer unter uns, dessen Gesicht deutlich verriet, dafs ihm die Erklärung nicht ganz neu war. Hatte doch Salvioni dasselbe *matot*, -a auch in seinem Arbeitsgebiet am Langensee seinerseits gefunden. Da nun Sant' Albino, wie ich später zu Hause fand, zu *matet* auf *maton*, *matot* verweist, bei letzterem volles *matota* verzeichnet, so hätte die richtige Etymologie auch schon früher gefunden werden können, da z. B. Biondelli auf demselben Wege *tusa* (freilich falsch) erklären wollte, als er auf *tic. mattusa* stiefs (S. 72).

Was nun dieses dunkle *mat*¹ = **mattu* ‚Knabe‘, ‚Bursche‘ anlangt, so trennt es Diez II *matto* 2. von *matto* 1. ‚narrisch‘ und will darin deutsches *maget* sehen. Ich möchte aber, und glaube angesichts der allseits geduldeten Etymologien, wie *garzone* (von *carduus*), *ragazzo* (von *ῥάγιον* Lumpenrock; es ist aber sicher von *regazzo*, vgl. DuC. *regatius* auszugehen) u. ä., nicht um allzugrofse Nachsicht bitten zu müssen, die beiden *matto* zusammen fallen lassen, da sich begreiflich sowohl aus ‚Knabe‘ der Begriff ‚einfältig‘, ‚töricht‘, als aus ‚Narr‘ durch den Übergang in ein Kosewort die Bedeutung ‚Närchen‘, ‚Knäblein‘ s. w. f. gut entwickeln lässt. Für *mattus* 1. hat dann Diez bereits das petronische *matus* herangezogen, dessen Bedeutung unsicher ist (vgl. Sittl Arch. f. l. L. II, 610), das aber auf *madidus* (s. Vanicek Et. W.² S. 267 u. Stolz Gr.² S. 305) zurückgeführt worden und dem ein -*tt*- als urspr. beigelegt wird. Freilich so wie *it. brutto* aus *brutu* u. ä. entstanden, was Seelmann gut erklärt hat, konnte auch *lat. matu* rom. *mattu* geben.

10. *pucelle* franz.

Diezens Ableitung des Wortes von *pullicella*, Verkleinerungsform von *pullus*, mußte auf Schwierigkeiten stofsen, sobald man über die Quantität des sog. Positions- u richtige Kenntnis gewonnen hatte. Daher Gröber Arch. f. l. L. IV, 451 mit Recht *pullus* wegen seines kurzen u zurückweist, das nur *o*, aber nie *ü* geben konnte, und an dessen Stelle schlägt er eine Ableitung von *puella* vor, also *puellicella*. Über die Natur dieses u bemerkt er blofs: „Wie die Volkssprache in grüem grüs, fii füssem u. dgl. *ü* sprach, so auch *puellus*.“ Mag es mit grüem, fii u. ä. wie immer bestellt sein — ich freilich sehe hier urspr. *ü* —, auf *puella* kann diese Erklärung nicht passen. Denn wie *ü* in *püer*, älterem *pouer* kurz war, so war es auch kurz in *püella*, das daher bereits im III. Jhd.

¹ Ich werde, da mir zu einer zusammenfassenden Arbeit über das Piem. noch zu viel Material fehlt, mit Einzelarbeiten beginnen und nächstens die Laut- und Formenlehre von Brà, die Lautlehre von Saluzzo u. a. nach und nach veröffentlichen.

² Das von Diez aus Spanu angezogene *maügla*, das ich nicht kenne, kann mit *matto* nichts zu thun haben.

volkstümlich *poëlla* lautete, wie die Appendix Probi (Keil IV, 198, 23) mit ihrem *puella non poella*¹ sicher beweist. An Ableitungen von *pūpus*, *pūsus* darf nicht gedacht werden, da das rom. Wort ein *l* nach *ū* verlangt, wie altfr. *pulcele* (Eulalia *pulcella*), pr. *piucela* (aus *puicela*) lehrt und die von Diez aus dem Anfang des VI. Jahrh. beigebracht lat. Form *pulicella* (Pertz IV, 5) bestätigt. Ein Freund, der durch manchen feinen Einfall bekannt ist, riet, was schon bei Ducange unter *pucellagium* steht, deshalb auf *pulcher*, *pulcer*, also ein *pulcerla*, *puicella*, wobei *ū* angenommen werden muß. Mag man auf *polc-* (Vanicek² 337) oder auf *pol-* (Stolz² 252. 267) zurückgehen, so erscheint immer *ū*, wie denn auch *pul/cella* widerspricht, das zu alt ist, um etwa als spätere Gelehrten-Etymologie aufgefaßt werden zu können.

So wird man denn durch die Lautlehre auf ein *pūlicella* geführt, das sich als Diminutiv von *pūlice* sofort erklärt, mithin ‚Flöhchen‘, zuerst als Kosewort gebraucht, dann verallgemeinert: vgl. unser ‚Mäuschen, Käferchen, Äschen‘ u. ä. oder noch besser mailänd. *püres* (d. h. ‚Floh‘), im Sinne von ‚kleiner Knirps‘² gebraucht. Vgl. das oben bei *tōta* über Kosewörter für kleine Kinder gesagte. Zudem hat man sich ja bei der älteren Erklärung ein ‚Hühnchen‘ auch gefallen lassen müssen. Surselvisches *puršála* freilich hängt mit lomb. *pol*, *pola* (Biondelli 76) zusammen, wie sein *u* (nicht *ü*, *i*) verrät.

Einwerfen könnte man, daß dem Worte die Bedeutung „jungfräulich“ eigen sei, die doch in „Flöhchen“ nicht liegen kann. Allein dem ist nicht so; in den älteren altf. Texten heißt es ausschließlich = *puella* ‚Mädchen‘, vgl. Eul., Alex., Canticum, Psalter; später ‚Dirne, Magd, Dienerin‘, noch im XIII. Jhd. heißt es ‚Mädchen‘ im Gegensatz zur ‚verheirateten Frau‘; der Begriff des Jungfräulichen hat sich also erst später aus diesem Gebrauch entwickelt³ und hat im Lauf der Zeit den ersteren verdrängt.

¹ Hs. *puella non polla*, i. m. corr. *poella*. Ist *polle* Eul. vulgat. *pōlla* (aus *poëlla* mit Zurückziehung des Tons wie bei *Voc + i*) oder *pūlla*? Vgl. *pol*, -a im lomb.

² Mitteilung von C. Salvioni, fehlt bei Cherubini.

³ Die QLR haben neben häufigen *pulcele* = *puella*, z. B. 220. 361. (viermal) bereits *pulcele* = *virgo*, z. B. 162. 163. Vgl. die Vulgata. Der Übersetzer scheute sich also, verschieden von den sklavischen Psalterübersetzern, lat. *virgo* mit dem kirchenlat. Fremdwort *virgine* wiederzugeben.

BESPRECHUNGEN.

Grammatik der Romanischen Sprachen von **Wilhelm Meyer-Lübke**, Leipzig Fues's Verlag (R. Reisland) 1890. Erster Band: Lautlehre.

Die nachfolgenden Zeilen waren eigentlich dazu bestimmt den integrierenden Teil einer längern Besprechung des vorliegenden Werkes zu bilden, die von einem Fachcollegen geplant wurde. Nachdem nun der Plan nicht zur Ausführung gelangt, übergebe ich die zerstreuten Bemerkungen dennoch der Öffentlichkeit, da ich glaube, dafs auch auf solche im Grunde weniger wichtige Sachen hingewiesen werden solle. Ich beschränke mich dabei auf das Rumänische, obgleich ich, besonders auf eine Vergleichung derselben an verschiedenen Stellen angeführten Thatsachen mich stützend, auch für andere romanische Sprachen einiges Material gesammelt habe. Ich gehe dabei, was hier ausdrücklich bemerkt werden möge, von dem in der Gr. vorkommenden Material aus, ohne mich auf die Frage einzulassen, ob und in wiefern der Lautbestand des Rum. vollständig erschöpft wird, ob die Lautregeln richtig und ob sie übersichtlich geordnet sind u. dergl. Ich bin weit entfernt durch meine Bemerkungen den Wert des trefflichen Werkes irgendwie vermindern zu wollen, auch bin ich darauf gefafst, dafs einige dem Grundsatz „*minima non curat praetor*“ huldigend, meine ins Detail gehende Bemerkungen geradezu mifsbilligen werden. Ich hoffe jedoch, dafs es auch solche geben wird, denen dieselben nicht ganz unnütz scheinen werden und unter sie glaube ich ganz sicher den Vf. selbst rechnen zu können.

Wenn man einen monumentalen Prachtbau auführen will (und zu einem solchen verspricht Meyers Grammatik zu werden), so scheut man sich gewifs Steine zu verwenden, die auch nur den geringsten Makel zeigen würden und ebenso wird jeder ernste Philolog trachten die grammatischen Thatsachen so genau und so wahrheitsgemäfs wie nur möglich hinzustellen. Vieles fällt hier gewifs der nicht gehörigen Überwachung während des Druckes zur Last, allein dies ist kein Grund, dafs die also entstandenen Unrichtigkeiten keine Correctur erfahren sollten.

Oft wird statt des richtigen *ă* ein *a* geschrieben; geschieht es im Auslaut von Substantiven der I. Decl., so bezeichnet das *a* bereits den bestimmten Artikel, vor welchem das auslautende *ă* des artikellosen Subst. verschwinden mußte so: *rugina* 297. 20, *apa* 421. 36, *cenuşa* 432. 4, *canuna* 281. 31, *iepa* 144. 27, *fiera* 143. 2 (vgl. *fiară* 155. 30), *festuca* 396. 9 (vgl. *festucă* 66. 2), *fetiţa* 288. 34, *ghinda* 213. 35, *leştiga* 327. 20, *niegura* 144. 17, *noau* 371. 24 (vgl. *noă* 167. 18), *prada* 156. 1, *varga* 401. 35 (vgl. *vargă* 114. 29), *vergura* 88. 9, 143. 10 (vgl. *vergură* 379. 5); -- 3. sg. praes. ind.

I. Conj. *jura* 66. 17 2. sg. impert. *miră* 381. 9. — Ebenso im Inlant: *capestru* 88. 2, *caprior* 417. 2, *caştigă* 396. 9 (vgl. *căştig* 286. 15), *laptucă* 385. 35, *padură* 483. 7 und *padure* 66. 22 (beides unrichtig st. *pădure*), *parinc* 379. 4 st. *părinc*, *parete* 82. 32, *placere* 322. 33, *sagetă* 326. 2, 430. 12 und *sageata* 453. 14 (vgl. *săgată* 112. 33) *amarunt* 305. 1 st. *amărunt*, *madua*, -o, *vaduo* 250. 15 (vgl. *mădua* 303. 3 aber *văduva* und *vaduă*), *maninc* 379. 8 (vgl. *măninc* 292. 37 richtig *măninc*), *matasă* 198. 2 (vgl. *mătasă* 390. 6), *păgan* 322. 27 (st. *păgân*). — **o** st. des richtigen **oa** vor *e*, *ă*, *a*: *coco* 167. 18, 370. 2 (vgl. *voace* 369. 31), *coapsă* 171. 7 (vgl. *coapsă* 390. 16), *despoia* 436. 27 (st. *despoeie*), *dore* 168. 22, *foie* 169. 27 (vgl. *foaie* 436. 9), *nopte* 171. 7 (vgl. *noapte* 386. 31), *more* 168. 2, *vore* 168. 22, 325. 20 (erschlossene Form, womit zu vergleichen* *voare* 522. 24), *oste* 171. 7. Dies wäre zu begreifen, wenn dies lauter erschlossene urrumänische Formen sein sollten, warum aber dann in demselben Paragr. und auf derselben Stufe *ouie*, *moară*, *sboară*, *soacră*, *moale*, *foale*, *foarte*, *moarte*, *coardă*, *coastă*, *moaia* 170 (allerdings st. des richtigen *mouaie*)? — Umgekehrt **oa** st. **o** in *soară*, 167. 28, *soaru* 464. 6 (st. des richtigen allerdings von der Regel abweichenden *soră* o. *sor*). — **ea** st. **e** vor einem *e* der nächsten Silbe: *creaşte* 400. 10 (vgl. *creşte* 87. 30) und auf derselben Zeile 400. 10 *peşte*, *leage* 327. 14 (vgl. *lege* 84. 2), *mearge* 343. 7, *ceare* 351. 35, — noch ärger ist es, wenn masc. *dreapt* 386. 9 st. *drept* nach dem Fem. *dreaptă* analogisch gebildet wird. — Umgekehrt **o** st. **ea** resp. **ia**: *iepa* 144. 27 (vgl. *iapă* 421. 36), *fieru* 143. 2 (vgl. *fiară* 155. 30), *plecă* 348. 34 ja sogar *plegă* 360. 5 (st. *pleacă*), *cercă* 319. 20 (vgl. 88. 9) womit zu vergleichen 319. 9 das richtige *ceară*, 319. 31 *cireaşa*. — 323. 8 *bin* (l. *bine* vgl. 342. 32, 143. 32), 213. 34 *cîn* (l. *cîne*, vgl. 257. 9 *cîine*, *cîni*), 410. 10 *daun* (l. *daună*), 22. 32 *lingur* (l. *lingură*), 378. 2 *păin* (l. *păine* vgl. 257. 10), 197. 20 *part* (l. *parte*), 322. 21 *punt* (l. *punte*), *răped* 267. 12 (l. *răpede*), *asupra* 416. 32 (l. *asupra*). — 292. 37 *măninc* neben dem richtig *măninc* 379. 8 (hier allerdings *maninc*), umgekehrt *parinc* 379. 4 st. *părinc*; 290. 25 *rămin* st. *rămin*. — 430. 13, 324. 8 *degete* als ob es Sing. zu *digitus* wäre, während es der Plur. zu *deget* ist (vgl. 266. 17), dagegen entspricht dem lat. *fila* rum. nicht *fir* 383. 17 (dieses gehört zu *filum* 56. 13, 343. 1) sondern *fire*, etwas ähnliches bei *palea*, dem rum. nur *paie* entspricht 436. 27 nicht *paui* 196. 26; — 198. 2 *lapta* (l. *lapte*, vgl. 385. 35). — 417. 2 *aprier* (vgl. *Prier* 297. 19). — Warum einmal 330. 8 *zace* aber 369. 31 *juć*, da *j* im Rum. zur Bezeichnung des ž-Lautes verwendet wird? damit zu vgl. 343. 7 *jepure* neben 144. 17 *iepure*, 294. 14 *ayun* st. *ajun* (d. h. *ažun*) vgl. 330. 34. Eine kleine Inconsequenz ist es auch, wenn zur Bezeichnung des sch-Lautes bald das rum. *ş* bald das böhm. *š* verwendet wird, so: 390. 16 *lešie* aber 56. 8 *lešie*, 400. 10 *peşte* neben 87. 30 *peşte*, 455. 20 *şea* neben 111. 13 *şea*, 341. 19 *şoarece* neben 265. 22 *şoarice*, 396. 9 *caştigă* und 286. 15 *căştig*, 290. 25 *răşină*, 319. 31 *cireaşa*, 401. 7 *boaşă*; unrichtig ist 340. 11 *beşić* statt *beşićă* oder *băşićă*. Unnütz ist die Verdoppelung in *fesse* 342. 22, *frassen* 391. 14, *frassin* 267. 32, *řarră* 155. 29, 433. 32 *lařs* (l. *lař*, da *ř* allein einem *ts* gleichkommt), 322. 27 *potere* st. *putere* (vgl. 281. 32 *puteă* aber 373. 4 *potea*); umgekehrt 366. 22 sind *rug* und *rugă* ganz falsche Verbalformen st. *rog*, *roagă* (vgl. das letztere richtig 167. 8); das *u* ist nur in den flexionsbetonten Formen berechtigt, wovon aller-

ding auch die suffixlose Ableitung *rugă*; 377. 10 *nome* etymologisch geschrieben st. des richtigen *nume*, welches 464. 4 und 133. 5 wirklich vorkommt und festgestellt wird. Schwankungen zwischen etymol. und phonetischer Schreibung zeigen auch *fer* 454. 33 neben *fier* 145. 2, *pept* 342. 32 neben *piept* 386. 20, 145. 12, *peptine* 268. 7 neben *piepten* 145. 12 und *pieptine* 386. 20, 322. 21; 383. 6 *per* l. *păr* (vgl. 84. 30, 114. 28); 381. 2 *pără* st. *pară* (vgl. 84. 23); — 197. 26 *malbă* st. des richtigen *nalbă*; dafs dies kein blofser Druckfehler ist, wird dadurch bewiesen, dafs das Wort unter den Fällen des Wechsels eines anlautenden *m* zu *n* nicht citiert wird. — 283. 5 *audi* l. *auzi*; — 134. 37 *ăţune* l. *tăciune* (vgl. 324. 1) — 325. 20 *zer* (vgl. 84. 16 wo auf § 108 hingewiesen wird, hier jedoch *adevăr*); 197. 14 *aspru* st. des richtigen *aspru*, da nach muta + liquida das auslautende *u* voll ausgesprochen wird; übrigens ist es unstatthaft, wenn 462. 33 *calu* geschrieben wird, wo das *u* durchaus stumm ist und an andern Stellen 197. 7, 324. 26, 456. 2 auch nicht geschrieben wird. — Damit zu vergleichen 55. 10 das auslautende *i*, jenachdem die Endung *-iţi* dem lat. *-itis* oder *-ite* entspricht: das erstere erscheint im Buche als *-iţi* das zweite als *-iţi*, aber in beiden Fällen soll es doch *-iţi*theifsen (damit zu vgl. 256. 35 *baţi*, *cazi* neben *muţi*) — 354. 7 *gunfă* wohl st. (*in-*) *ghîmfă*, 215. 13 *caţi* l. *căci*, 277. 13 *căl* l. *cal*, 368. 23 *ris* l. *rîs*, 46. 23 *minz* l. *mînz*, 420. 21 *serba* l. *şerba*, 505. 4 *şă* l. *să*, 112. 35 *slujăste* l. *slujăşte*. — 463. 8 wird dem Rum. auch ein *amă* in der 3. sg., so wie auch 462. 33 ein Infin. *amă* zugeschrieben, während doch der Begriff hier mittels „*iubi*“ ausgedrückt wird; dafs jedoch auch dem Vf. ähnliches vorgeschwebt, geht daraus hervor, dafs 196. 14 das lat. *amat* im Rum. ohne Vertreter gelassen wird. — 196. 14 für *-am* aus lat. *-amen* wäre es doch gut Beispiele anzuführen, da diese Form kaum richtig ist; vgl. oben *bin*, *păin*, *cîin* u. a. st. *bine*, *păine*, *cîine*. 268. 17 *camară* (l. *cămără*) ist durchs Ngr. gegangen; ebensowenig ist es erlaubt bei lat. *candela* 84. 29 bezüglich des Rum. auf § 83 zu verweisen; dies wäre nur dann berechtigt, wenn das rum. Wort *căndeală* hiesse, allein es heifst *cândeală*, *cândilă* und stammt daher nicht direct aus dem Latein. — 378. 12 wird als dem lat. *donu* entsprechend ein im Rum. nicht vorkommendes *don* hingestellt, während 324. 2 der Wahrheit gemäfs unter demselben lat. Wort statt dessen *doi* zum Vergleich herangezogen wird. Aehnlich verhält es sich 325. 32 mit dem rum. *sun*, welches nicht, wie man glauben könnte dem lat. *sonu* sondern der 1. Sing. *sono* entspricht, vgl. auch 168. 32; das Subst. dazu lautet *sunet*. — 143. 22 *gier* (resp. *ger*) entspricht doch nur dem Subst. *gelu*, nicht jedoch dem Verb. *gelat*. — 281. 32 *durere* kann doch nicht als von *dolore* abstammend gedacht werden, sondern es ist der substantivierte Infinitiv *dolere*, während dem lat. Subst. das altrum. *duroare* entspricht. — 247. 6 *lunezi* soll wahrscheinlich dem it. *lunedì* nachgebildet sein. — 352. 34 *cânt* aus *quantum* gibt es im Rum. nicht, sondern nur *cât* dem correlativen *atât* entsprechend. — 56. 26 weist das Rum. unter lat. *tina* wirklich kein entsprechendes Wort auf, was auch richtig ist, warum jedoch 323. 26 auf § 419 verweisen, als ob das Wort wirklich existierte? Ein Homonym *tină* besitzt allerdings das Rumänische, aber dies bedeutet „Koth“ und ist nicht lat. Ursprunges. — Wenn 196. 26 unter *-alia* rum. *-aie* und nicht *-aiă* (ebenso unter *-anea* 196. 32 *-aie*), warum dann 196. 26 *laiă*, 170. 2 *moaia*?

Eine gute Idee ist es gewesen, an vielen Stellen des Buches die von irgend einem lat. Grundworte abstammenden romanischen Formen zu setzen. Der Verf. trifft unter den zu vergleichenden rom. Sprachen und Dialekten eine Auswahl, indem er einmal diese das andere Mal jene zum Vergleiche heranzieht. Dies muß wohl seinem Ermessen überlassen bleiben, allein soviel kann man doch verlangen, daß in den Fällen, wo der Verf. irgend eine romanische Sprache zur Vergleichung heranzieht, er auch überall die entsprechende Form dieser Sprache verzeichne, falls er nicht ganz besondere Gründe aufzuweisen hat, warum er dieselbe unterdrückt. Es kommt mir vor, daß in dieser Beziehung gerade das Rum. oft zu kurz kam, was umso sonderbarer ist, als die betreffenden Formen dem Verf. durchaus nicht unbekannt waren, sondern an andern Stellen des Buches vorkommen. Nachstehend das Verzeichnis: 428. 11 *în-alǎ* (vgl. 404. 12. *în-alǎ*); warum 359. 32 *amic*, wenn weder 55. 16 *amic* noch 55. 22 *amică*? 453. 13 *bate*, 455. 20 *bia* (fem.) und doch 145. 12 *biel* (masc.), 197. 2 *braţ* (aber vgl. 433. 32). — Wenn 368. 29 *causă* wirklich hierher als ein volkstümliches Wort gehört, warum nicht dasselbe Wort auch 235. 37, 324. 19? — 84. 16 *ceară* (aber vgl. 319. 9); — 146. 7 *cerb* (vgl. 155. 29, 319. 9, 420. 21), 196. 2 *chiar* (vgl. 324. 20); — 169. 7 *acoapere*; — 85. 30 *deget* (obgleich sonst öfters, auch als Plur. *degete*); 392. 10 *denn* (vielleicht nicht ganz volkstümlich, aber doch volkstümlicher als *causă* u. a.); — 381. 9 *fiară* (vgl. 325. 8); — 56. 32 *fiu* (sonst öfters); — 57. 2 *fiu*; — 144. 17 *ginere* (vgl. 329. 22). — 67. 12 *gust*; — 171. 17 *oaspe*; — 456. 2 *el* (resp. *iel* vgl. jedoch den Plur. dazu 98. 26 *ei*); — 87. 16 *-el*; — 428. 4 *-eaǎ* (vgl. 86. 23, wo auf § 83 hingewiesen wird); — 366. 22 *jug* (vgl. 330. 8); — 327. 20 *lăptucă* (vgl. 66. 2, 359. 32, 385. 35); — 195. 8 *ac*; 194. 26 *lat*; — 430. 5 *măiestru* (vgl. 88. 2); — 266. 7 *măneacă*; — 82. 17 *mă, te, se* (vgl. 279. 15); — 453. 8 *tră-mete, tri-mete, trimite*; — 381. 2, 66. 17 fehlt *mur* als nicht volkstümlich, allein 326. 26 wird es doch aufgestellt; 195. 14 *-pacă* (vgl. 360. 5 *-pacă*, 373. 10 *împăcă*); — 85. 9 *sîn*; — 87. 23 *strîmt* (vgl. 394. 2, 386. 9 hier *strîmt*); — 323. 26 *teară*, warum fehlt es dann 84. 30? — 323. 26 *teme* (vgl. 85. 23); — 145. 2 *ţină* (vgl. 143. 32, 463. 8 *ţine* gedr. *tine*); — 85. 9 *vîmă* (vgl. 114. 29. 37); — 57. 26 fehlt rum. *trist* als nicht volkstümlich, aber warum dann 396. 27? — 325. 20 *boace* (vgl. 121. 19); — 66. 27 *ună* oder *una*, da die gewöhnliche Form des Zahlwortes und unbest. Artikels *o* von *ulla* abstammen könnte; — 67. 17 *sus*; — 281. 32 *măiere* (vgl. 436. 27 *măiere*); — 88. 23 *învînge*; — 88. 23 *lîmbă*; — 146. 17 *viere*; — 146. 27 hier wird unter *ventus* auf § 162 hingewiesen, allein aus diesem § ist es doch nicht ersichtlich, daß die rum. Form *vînt* lautet, eher *vînt*; — 428. 11 *ţerţ* (in *anţerţ*); — 85. 2 *arină* (wenigstens altrum. und siebenb.); — 196. 20 *lînă* (vgl. 213. 34); — 172. 12 *oarfăn* (vgl. 262. 35); — 371. 34 *ia* oder wenigstens **liea* wie 142. 28; — 392. 18 *cunosc*.

Ein Übelstand ist es auch, dass die nur erschlossenen Formen in diesen Verzeichnissen nicht als solche gekennzeichnet sondern auf dieselbe Stufe mit den thatsächlich vorhandenen gesetzt werden, so daß derjenige, der irgend eine romanische Sprache nicht genau kennt, sich nicht zurechtfindet. Auch in dieser Beziehung scheint mir das Rumänische schlechter daran zu sein und doch wäre gerade hier als bei einer weniger bekannten rom. Sprache die

größte Genauigkeit erwünscht. So ist wohl auch 371. 24 *noae* von *novem* als eine solche Grundform anzusehen, allein 167. 28 ist eine andere, *noue* und 250. 14 **nouã*, **noaã*, **noã* und endlich *nouã*. — Wenn *ma* 326. 26 wirklich rum. ist statt *mã*, warum wird dessen 465. 5—10 nur als einer ital. Form Erwähnung gethan und ebenso auch in dem an letzterer Stelle citierten § ? 194. 26 unter *latu* steht nicht das rum. *lat*, als wenn es gar nicht existierte, während auf derselben Zeile unter *latus* ein nicht vorkommendes Subst. *lat* verzeichnet ist; besser ist 327. 8 die Pluralform *laturi* (besser *lãturi*) zu *lature*; dafür verzeichnet 359. 14 wieder unter *latus* keine entsprechende rumänische Form. Dafs jedoch auch der Verf. die richtige Form kannte, beweist er 264. 9, wo er in *lature* eine Suffixvertauschung sieht. — In der Citierung des rum. *ses* = lat. *sessum* in dem Zusammenhange der Regel 229. 16—18 liegt offenbar ein Mißverständnis vor. Es handelt sich hier um das auf *sex* plus analogisches auf *septem* — *şapte* zurückgehendes *e*, also *şese* dann *şase* und später infolge des *ş* wieder *şese*. Das aus *sessum* entstandene *ses* konnte doch unmöglich nach § 83 sein *e* zu *a* verändern, da weder *e* noch *ã* nachfolgte, höchstens konnte sich sein *e* zu *ã* verdunkeln, also *şã*. Es ist auch die Frage, welches von den beiden Wörtern gemeint ist 112. 37, ob *sessum* oder das hypothetische *şã*s von *sex* (ohne das analogische *e*). — 305. 2 wird das anlautende *a* in *aluat* als prothetisches *a* bezeichnet, anderswo jedoch 294. 21 als aus *e* (*elevare*) entstanden erklärt. — 88. 9 wird *vergura* (resp. *vergurã*) ohneweiters unter *virgo* gesetzt, und noch deutlicher wird die directe Abstammung von *virginem* 379. 5 ausgesprochen, während 443. 12 in *-urã* das diminutive Suffix *-ula* gesucht wird. — 282. 24 sollte doch des rum. *cunoaşte* Erwähnung gethan werden; — zu 484. 11 ist zu bemerken, dafs die hier citierte Form *ruguma* nur eine dialektische ist, während die gewöhnliche Form *rumega* näher dem Latein ist. — 250. 13 *fierã* soll heißen *fiarã*; wozu jedoch auch 143. 2 *fiera* st. *fier*, da es sich doch hier um die mascul. Form handelt. Übrigens wäre auch die femin. Form richtig *fiarã* und nur als das erste erschlossene Stadium könnte *fierã* zugelassen werden. —

257. 6 *spuiu*, *ceiu* wird allerdings so geschrieben, allein das auslautende *u* ist blofs fürs Auge, denn es ist durchaus kein Unterschied in der Aussprache zwischen *spuiu* und *spui*, *ceiu* und *cei*, daher wäre es gut wenigstens *spui*, *cei* zu schreiben. Vgl. 436. 18 *maiu*, *meiu* neben *ã*. Übrigens ist es fraglich, ob gerade diese zwei analogischen Verbalformen geeignet sind als Muster aufzutreten: besser wären vielleicht *maneo* — *mãiu*, *pereo* — *piei*. — 325. 20 *frãmînt* ist ebenso wenig ein Subst., wie *spãmînt* aus **expavimentum*, beide sind Verba; das Subst. zum letztern lautet *spaimã*. — 392. 30 *amnar* wird auf *ignarium* zurückgeführt, ebenso 294. 21 *amnariu*, aber daneben kommt noch eine dritte Form *amnar* 274. 8 vor, welche auf den richtigen Ursprung hinweist, d. h. von *mînã*. — 394. 2 *ajumt*, 386. 20 *alept*, 385. 35 *trapt* sind altrum. Formen, an deren Stelle jetzt die sigmatischen Formen *ajuns*, *ales*, *tras* erscheinen. — Warum 428. 11 *nunŷi* und erst ibid. 28 *nuntã*, da doch im Verzeichnis das vollkommen zutreffende sard. *nunta*; dies ist um so auffällender, als 486. 12—14 beide diese Wörter auf dieselbe Stufe gestellt und in derselben Weise erklärt werden. — 453. 32 entspricht *pãcat* (sprich *pãcãt*) doch nicht dem lat. *pëccat* sondern *pëccãtum*. — 326. 2 warum nicht lieber die Pluralform *surorî* st. des nicht vorkommen-

den Sing. *surore*? — 342. 29 ist das mac. *dzile* doch ein Plural und ein solcher würde auch im Drum. so heißen, nämlich *zile*. — 436. 9 *fiū* aber 325. 14 *fiūū*; ebenso 57. 8 *vie* aber 432. 27 *viie*; — 168. 22 *om* aber phonetisch besser 141. 5 *uom*; vgl. 141. 5 *uopt* neben 171. 7, 386. 20 *opt* und 358. 30, 167. 8 *op*. — 155. 29 ist *grel* wohl auch nur eine erschlossene Grundform; vgl. damit 61. 26. 27 *grier*, *greer*. — 420. 24 bei *cerbice* ist wohl st. *it.* zu lesen rum., womit 319. 19 *it. cervice* verglichen werden möge. — 371. 24 *neuā* vgl. 111. 15—16. — 326. 8 *semñū* schwerlich des *ț* wegen von *sementa*; — 326. 2 soll es gewifs heißen lat *sic* st. *si*, da sonst der Hinweis auf § 419 verfehlt wäre und auch die übrigen rom. Formen entsprechen wohl *sic* aber nicht *si*; vgl. auch 463. 31; dasselbe rum. *și* wäre wohl auch besser 55. 4 st. *ași* zu setzen. — 135. 4 st. *adine*, *mānīne* l. *adīnc*, *mānīnc*; — 155. 35 st. *pret* l. *preț*; — 133. 5 st. *domu* l. *domn*; — 230. 20 auch die alte Sprache hat kaum *ciriasa* gekannt; — 392. 32 *cinnu* wohl mac., wird jedoch gewöhnlich *țenn* geschrieben; — 483. 21 *marū* vielleicht romanisch aber keineswegs rumänisch; — 518. 3 st. *inealtā* l. *unealtā*; — 254. 31 st. *cantānd* l. *cāntānd*; — 274. 1—2 *cāzāmīnt* l. *cāzāmīnt*; — 274. 4 st. *entrebā* l. *īntrebā*; — 66. 2 warum nicht auch rum. die genau entsprechende 3. Sing. *asud*? st. der ersten *asud*? — 156. 11 wie kommt *june* hieher, da hier doch kein gedecktes *e* wie in den beiden anderen Wörtern vorkommt? — 321. 20 st. *stra* l. *strā*; — 387. 18 warum nicht auch das rum. *ōfticā*?

Im rum Wortverzeichnis sind auch einige Ungenauigkeiten zu verzeichnen, manchmal scheint hier eine Correctur vorzuliegen, ohne dafs dies ausdrücklich erwähnt würde, so *mār* 230 und 31, während hier im Buche selbst *mer*; *mīnz* 46, im B. *mīnz*; *rie* 135 im B. *rie*; — der umgekehrte Fall kommt öfters vor d. h. im Wortverzeichnis falsch, im B. richtig, so *cirasa* 230, im B. *ciraša*, *bāt* 269, im B. *bat*; — *multumi* 287, im B. *mulțumi*; — *scantā* 400, im B. *scāntā*; — *ghemusor* 288, im B. *ghemușor*; — in den meisten Fällen stimmt das Wortverzeichnis mit den im B. citierten Formen überein; sind dann die letzteren unrichtig, so findet sich die Unrichtigkeit auch im Verzeichnis, so: *codrū* 46 st. des richtigen *codru*, womit zu vgl. das oben über *asprū* Gesagte; — *mutsū* 49 st. *mīts*; *ayun* 294 st. *ajun* (lies *ažun*), auch falsch eingereiht, daher kein blofer Druckfehler; — *pret* 155 st. *preț*; — *padurū* 483 st. *pādure*; — ja bei *asteptā* 398 st. *așteptā* kommt die rum. Form im B. gar nicht vor, es wird nur auf einen § hingewiesen, in dem die Form sich auch nicht vorfindet.

Zum Schlusse erlaube ich mir auf einige Versehen resp. Druckfehler im Texte selbst hinzuweisen und einige Ziffernnachweise richtig zu stellen ohne Rücksicht darauf, ob sich dies auf den rum. oder einen andern Teil bezieht. Dies nicht nur was die Nachweise im Werke selbst betrifft (hier mache ich keinen Anspruch auf Vollständigkeit), sondern besonders betreffs der Angaben der Wortverzeichnisse und des Sachverzeichnisses. Ich thue dies, nachdem ich mich einmal der Mühe der Überprüfung unterzogen, damit andere dieser gewifs nicht angenehmen und lohnenden Arbeit enthoben werden. Zunächst also a) im Werke selbst: 340. 3 st. von b zu v von v zu b; — 357. 16 st. die Stellung in Oxytonis oder Paroxytonis soll es wohl heißen: d. S. in Paroxytonis oder Proparoxytonis, wie auch die Einteilung zeigt; — 376. 8

st. nachtonig l. vortonig; — 390. 36 st. cs l. sc.; — 408 7 st. a l. u; — 418. 6 st. erwähnten l. erwähnen; — 431. 11 st. nach l. vor; — 455. 12 st. Konsonanten l. Vokalen; — 509. 23—24 st. der männlichen Artikel l. der männliche Artikel; — 231. 33 st. an l. aus; — 183. 9 st. iuo zu uo l. iuo zu io; — 220. 13 st. während a bleibt soll es wohl heißen: w. ā bl.? — 249. 35 st. ie l. ia; — 223. 33 st. 2. sg. ind. l. 2. pl. ind.; — 127. 29 st. e l. l; — 346. 29 st. ll zu l' l. ll zu l; — 434. 25 st. demselben l. vor demselben; — 444. 32 st. nn, n l. mm, m.

Bei der Berichtigung von Ziffernachweisen setze ich der Vereinfachung wegen zunächst die Seiten- und Zeilenzahl, dann nach dem Bindestrich die gefehlte Zahl und daneben in Klammern die richtige: 325. 3 — § 411 (413); 105. 8 — 118 (116); 157. 31 — 295 (292); 207. 36 — 283 (273); 332. 21 — 620 (622); 347. 24 — 533 (553); 417. 17 — 465 (456); 448. 11 — 324 (524); 329. 29 — 618 (620); 343. 12 — 340 (319); 375. 13 — 549 (548); 376. 4 — 376 (377); 410. 22 — 543 (542); 442. 6 — 493 (494); 456. 26 — 313 (312); 255. 19 — 574 (475); 270. 6 — 591 (590); 272. 29 — 235 (275); 330. 24 — 423 (573). Im franz. Wortverzeichnis. *mègne* 44 l. *mègue*, *sor* 44 l. *soc*, *chabir* 48 l. *ébahir*, *carène* 64, im B. *carine*, *surge* 452 und 80, hier jedoch im B. *sourge*, *ouvrir* 237 (231), *déscendre* (sic!) 300 (400), im B. *décendre*, *calenge* 334 (433), *gourde* 483 (488); im ital. *zavorra* 34 (341), *vglu* 191 aber schwerlich auch 231 und 443, *lavanca* 497 aber ital. heißt es *lavagna*, wie auch das Buch bietet, während *lavanca* im B. gar nicht vorkommt, *ciascuno* 352 (351), — im lat. *presbiter* 34 (35); — im span. *cueva* 131 (231), *acazon* 286 (wohl *arazon*); *prieto* 419 (449); —

Berichtigung der Ziffernachweise im Sachverzeichnis S. 542—548 (Hier bezeichne ich auch die Spalten mittels eines r (rechts) oder l (links): 544. r¹⁴ *bastion* 18 (48), 544. r⁷ *ciurma* 27 (32), ebenso ibid r³⁷ *churma*; 543. l⁴³ *juste* 72 eher 71; 544. l¹⁷ *curtū* 140 unrichtig, im B. richtig *curte*; 548. l¹¹ *sücidus* 180 (80), 545. r³⁶ *palten* 202 (262), 546. r³⁵ *pedinte* 265 (165), 542. r¹⁴ *rādācina* 287 (278), 547. r⁴² *capelli* 337 (373), 543 l¹⁹ *-aggine* 343 (443), 545. r⁴⁰ *nitz* 345 (365), 542. l²⁸ *escrich* 383 (385), 543. r¹¹ *humedo* 442 (443), 546. l²⁴ *fecerunt* 468 (448), 545 l⁴⁵ *stranūtū* 482, aber im B. richtig *strānuta* und so auch im alphab. Wortverzeichnis. —

Zur S. 563—564: Etymologisches.

564 *irndo* 229 (329), im pg. Verzeichnis ist es richtig; — 563 *avertin* doch nicht it. sondern franz. und auch *comba* 43 ist kaum italienisch.

Prag, 30. März 1891.

JOHANN URBAN JARNIK.

Première Partie des *Mocedades del Cid de Don Guillén de Castro* publiée d'après l'édition princeps avec une étude critique sur la vie et les oeuvres de l'auteur, un commentaire et des poésies inédites par Ernest Mérimée. Toulouse. Edouard Privat. 1890. (Bibliothèque Méridional I, 2) CXVII u. 165 S. 8°. 4 frcs.

Das Buch enthält eine umfangreiche Introduction und den Text der *Mocedades*. In der Introduction beschäftigt sich der gelehrte Verfasser in 3 Kapiteln zuerst mit dem Leben G. de Castros (p. XI—XXXIV) dann mit den Mscr. und Drucken seiner Werke (XXXV—LXII) und endlich mit einem Studium über die Dramen C's. (p. LXIII—CX) besonders über die *Mocedades*, welche letztere bezüglich ihrer Quellen, Composition, Charaktere u. s. w. ausführlich besprochen werden. Hieran schloffen sich (p. CX—CXVII) die „*principales imitations des Mocedades*“ an. Dem mit erläuternden Fußnoten versehenen Text geht ein „*tableau des mètres des Moc.*“ voraus. Ein Appendix (p. 143—165) bringt unter der Spitzmarke „*Poésies inédites de G. de Castro*“ 10 ungedruckte Gedichte aus einem handschriftlichen Cancionero in der kgl. Bibliothek zu Neapel.

Über die Lebensumstände vermochte M. nicht viel Neues mitzuteilen. Er mußte sich in der Hauptsache darauf beschränken, das zu wiederholen, was uns ältere Biographen berichten. Er ist indefs ausführlicher als Barrera über die Akademie der Nocturnos, er stellt über die Entfernung Castros aus Spanien auf Grund der erwähnten handschriftlichen Dichtungen eine Vermutung auf, die viel für sich hat, nämlich dafs ein Liebesabenteuer, welches dem Dichter Gefängnis zugezogen, seine Flucht aus der Heimat veranlaßt habe, und präcisirt endlich die Zeit seiner Rückkehr genauer als Barrera, indem er nachweist, dafs C. schon 1616 wieder in Spanien war. Warum er es nicht für so ganz ausgemacht hält, dafs C. (1623) ein Ordenskleid erhalten, ist mir nicht recht ersichtlich; nach Barrera (Catál. p. 81a) und Schack (Nachträge p. 56) dürfte die Sache doch aufser Zweifel stehen.

In den bibliographischen Angaben bezeichnelt M. (p. XXXVI) die Jahreszahl 1610 als „*date de la plus récente des comédies*“ des I. Bandes, ohne anzugeben, worauf er dieses Datum basirt. Offenbar sind es die Worte in der Vorrede des II. Bandes, der 1625 erschien, „*la que menos años tiene* (von den Stücken des I. Bandes) *tendra de quinze arriba*“, die ihn auf das Datum brachten. Da aber die *aprovacion* des II. Bandes noch von (December) 1624 datirt ist, so läßt sich vielleicht ebenso gut das Jahr 1609 setzen. — Auf der nächsten Seite adoptirt M. bei den beiden von Schaeffer 1887 veröffentlichten Dramen „*el Tao de S. Anton u. el Renegado arrepentido*“ das Datum 1616. Ich glaube die Unhaltbarkeit dieser Zahl längst bewiesen zu haben (Siehe Literaturbl. für g. u. r. Philol. 1889 Sp. 302 ff.). — Interessant ist der Nachweis M's, dafs keines der Manuskripte der Comedias Castros sicher ein Autograph ist. — M. betrachtete die Ausgabe des I. Bandes von Castros Comedias aus dem Jahre 1621 als die edit. princeps des *Mocedades* (siehe Titelblatt u. p. XVI), obwohl er eine Ausgabe von 1618 sowohl in Folge des ausdrücklichen Zeugnisses Ximenes in den *Escritores del Regno de Valencia* als auch der Vorrede C's zu der Ausgabe von 1621 als sicher annimmt. Jene Ausgabe v. 1618, meint nämlich M., sei worden „*desavouée formellement par l'auteur, lequel considèrait comme la première édition véritable celle qu'il donna lui-même en 1621.*“ Damit spricht M. zugleich einer Ausgabe von 1614, welche Ticknor erwähnt, die Existenz ab. Ich verweise über diese Punkte auf meine Bemerkungen in der Ztschr. f. rom. Philol. XV p. 217/18 u. bemerke hier nur noch, dafs die (nach Mérimées Übersetzung folgendermaßen lautenden) Worte im Dedikationsschreiben der I. parte von

1621 „*Un libraire plus empressé que courtois a imprimé ces douze comédies pendant mon absence*“ unmöglich auf die ed. von 1618 bezogen werden können, 1) weil der libraire von dieser letzteren genau derselbe wie derjenigen von 1621, nämlich Felipe Mey war und Guillem doch kaum in einem von jenem verlegten Buch über ihn in diesem Tone reden konnte, und 2) weil der Dichter, wie M. selbst nachwies, bereits seit 1616 nicht mehr *ausente* und gerade um 1618 in Valencia war. Es werden sich also die Worte *estando yo ausente*, oder wie die II. parte sagt *en mi ausencia se imprimieron otras doce* auf eine frühere Ausg. als 1618 beziehen müssen. Auf alle Fälle scheint es mir unberechtigt, ob die Ausgabe von 1618 nun mit oder ohne Bewilligung des Dichters erschien, die von 1621 als edit. princ. zu bezeichnen. — M. gibt (p. XIII—LVI) Bemerkungen über Orthographie, Accentuation, und Interpunktion der „edit. princeps“, die so ziemlich von allen span. Drucken aus jener Zeit gelten u. darum für die Studierenden um so höheres Interesse haben. Die modernen Ausgaben insbesondere auch die Abweichungen des W. Förster'schen Textes von der Ausgabe von 1621 finden eingehende Besprechung.

Im 3. Kapitel verdienen die Abschnitte, welche die Geschichte des Stoffes, die Zusammenstellung der von G. de Castro benützten Romanzen u. deren Verhältniß zu den Mucedades und die Zergliederung der Charaktere zum Gegenstand haben, Beachtung. Neben vielem Bekannten stößt man hin und wieder auf manche neue Idee. M. war bemüht, in seiner Wertschätzung dem spanischen Drama gerecht zu werden. Er urteilt in vielen Punkten richtig und in jedem Fall geistreich. Zu verkennen ist freilich nicht, daß sein Standpunkt ein immerhin noch stark französischer ist. Man merkt, daß er den phantasievollen Dramen Iberiens recht nüchtern gegenüber steht. In dem wenigen, was er über das Verhältnis zwischen Corneille und Castro sagte, verrät er, bei allem Streben dem Letzteren sein ungeschmälertes Verdienst zukommen zu lassen, wie er ganz auf der Seite des ersteren steht, wie er vielleicht mehr, als er sich zugesteht, im Banne des Klassicismus befangen ist; sonst würde man bei ihm nicht folgendes lesen (p. CXV A^b): „*On lira aussi avec plaisir une conférence faite au théâtre de l'Odéon le 14 mars 1889 dans laquelle M. E. Lindilhac immole lestement et spirituellement au Cid français, G. de Castro, ses Mucedades & tout le théâtre espagnol par surcroît.*“

Ungerecht gegen Castro erscheint M., wenn er (p. LXIX) die Berechtigung des von Cervantes ihm gespendeten Lobes „*Estimense la suavidad y dulzura de G. de Castro*“ bestreitet, so wie namentlich im folgenden Satz: *Il était très capable, lorsque le hasard des rencontres lui fournissait un beau motif scénique, d'en tirer parti, mais, il faut bien l'avouer, ces rencontres sont rares, & il faut acheter ces beautés trop éparses par bien des longueurs, & si j'ose le dire, par un ennui qui résiste à toutes les horreurs imaginées par l'auteur.* Ebenso Unrecht thut M. unserem Dichter wenn er sagt (p. LXXXI): „*il est incontestable que ses œuvres de la seconde manière sont le modèle achevé du cultisme.*“ Was M. für Cultismus bei C. hält, das ist der bilder- und blütenreiche Stil, wie er den Spaniern schon Jahrhunderte vorher eigen war und wie er bei einer südlichen Nation, die zumal solange in Berührung mit den Arabern gewesen, nichts Auffallendes

bietet. Keineswegs war der Valencianer un modèlè achevé du cultisme;“ die Blüte des Cultismus fällt erst in der Zeit des Calderon und Rojas, bei welchen M.'s Vorwürfe eher am Platze wären.

Was den Text betrifft, so ging M. weiter als W. Förster, indem er offenbare Druckfehler verbesserte, Interpunktion und Accentuation, wo es die Deutlichkeit erheischte, änderte, und Sceneneinteilung sowie manche Bühnangaben, diese beiden letzteren unter Parenthese hinzufügte. Die Änderungen lassen sich bei einer, wissenschaftliche Zwecke verfolgenden, Ausgabe nicht rechtfertigen. Übrigens gedenke ich auf den Text nochmals zurückzukommen, wenn mir die I. parte v. G. de Castro's Comedias von 1618 wieder in die Hände kommt.

Der den Text begleitende Kommentar enthält philol. und literarische Bemerkungen. Besonders wichtig ist, daß M. Parallelstellen aus anderen Dramen Castro's, die von diesen benützten Romanzen und endlich die Nachahmungen Corneilles sorgfältig angegeben hat.

Die Ausstattung ist, wie bei den meisten französischen wissenschaftlichen Publikationen, eine vortreffliche. Und so vereinigt sich bei dem Buche alles, um es einer gediegenen Leistung zu gestalten. Möchte es auch bei uns viele Freunde zu finden und möchte den Verfasser seine gründliche Kenntnis des spanischen Dramas zu weiteren ähnlichen Publikationen veranlassen.

A. L. STIEFEL.

M. Gaster, Chrestomathie roumaine. Textes imprimés et manuscrits du XVI^me au XIX^me siècle; spécimens dialectales et de littérature populaire accompagnés d'une introduction, d'une grammaire et d'un glossaire roumain-français. Leipzig, Brockhaus 1891. I. Band CXLIX, 368. II. Band 562 in 8^o.

In der rumänischen Litteratur kann man, wie der Verfasser in der Einleitung darlegt, drei Epochen unterscheiden nach den sich geltend machenden fremden Einflüssen: die slavische bis 1719, die griechische bis 1830 und die moderne unter vorwiegend französischem und italienischem Einflusse. Abgesehen von der dialektischen und Volks-Litteratur werden nur die beiden ersten Epochen behandelt, und zwar geschieht die Besprechung in stofflicher Anordnung, während die Texte, für die mit Recht die kyrillischen Lettern beibehalten sind, in chronologischer Reihe sich folgen. Den bei weitem größten Raum nimmt die Theologie ein. Besonders verdienstvoll sind die Zusammenstellungen derselben Texte aus verschiedenen Perioden: Ps. V p 10 u. 209. XVI p 11 u. 246; das „Vater unser“ von 1574, 1581, 1607, 1593, 1619.

Interessant und wichtig für den Ausgangspunkt der rumänischen Schriftsprache, die sich aus der kirchlichen Übersetzungslitteratur entwickelt hat, sind die Versuche der Fixierung des ältesten Druckes der Evangelien, wofür G. mit großer Wahrscheinlichkeit das Jahr 1562 findet statt 1578, wie seither angenommen wurde. Es bedarf aber noch des Beweises, daß der Druck älter ist als die Handschrift des British Museum, wenigstens für diejenigen, die nicht Einsicht in die Handschrift nehmen können. — Für den Druck der Evangelien im Jahre 1562 besitzen wir auch einen direkten Beweis: Dr. Teutsch

in seiner Geschichte der siebenbürger Sachsen III p. 288 (Kronstadt, 1853) teilt mit, daß der Senator Johannes Benkner den Druck der Evangelien in walachischer Sprache im Jahre 1562 veranlaßt habe. cf. E. G. Baritiu, *Catechismulu calvinescu*, Sibiu 1879 p. 96. — Unter den Cazanii (Predigten) sind die des Varlaam von 1643 hervorzuheben, als ältester Druck aus der Moldau (Jassy). Die liturgischen Bücher sind am spätesten in rumänischer Sprache erschienen. Unter dem Kapitel Philosophie bespricht G. den „*Divanul lumii*“ 1698 von Cantemir, der ein in der abendländischen Litteratur weit verbreiteter Stoff behandelt „Zwiegespräch zwischen Leib und Seele“. Cantemir hat sich sklavisch an eine griechische Vorlage gehalten.

Die älteste Sammlung von Heiligenleben ist aus dem Jahre 1675, umfangreicher ist die Sammlung von Dosofteiu, Jassy 1682. Von den einzeln erschienenen Heiligenleben heben wir hervor „Barlaam und Josaphat, 1648, und St. Alexius, 1760, beide nach slavischer Vorlage. Wir bedauern, daß die mitgeteilten Stücke zu kurz sind um Vergleiche machen zu können.

Jurisprudenz. Das erste in der Walachei gedruckte Rechtsbuch ist die „*Pravilă bisericască*“ von Govora 1640, herausgegeben von der Academie in Bukarest 1884. Ein Civil- und kanonisches Gesetzbuch erschien 1652 in Târgovişte. Die Aşezăminte (Verordnungen) des Metropolitens Sava von 1675 richten sich gegen den Aberglauben. Die „*Zapise*“ und „*Hrisoave*“ (Scheine und Urkunden) hätte G. füglich beschränken können.

Geschichte. Der Stoff ist dürftig. Aus der Chronik des Moxa 1620, dem Hronograf des Danovič zwischen 1640 und 50, der *Istoria Ruşilor* des Costin 1750, der Chronik des Fürsten Cantemir 1710 werden mit Geschick ausgewählte Stücke mitgeteilt. Auch eine Art von Reimchronik ist vorhanden, so „die Satire der Diener des Fürsten“ in der Chronik von Cogălniceanu 1774, von demselben „der Tod des Fürsten Ghica“. Die Kämpfe der Türken und Griechen sind beschrieben in der gereimten „*Eterea*“ des Beldiman 1822.

Aesthetik. Der Stoff wird origineller, die Sprache freier. Der älteste Roman ist „*Heliodor*“ 1750, eine freie Übersetzung der „*Aethiopia*“ des Heliodor, dann folgt der durch Anton Pann populär gewordene „*Hierotokrit*“, ebenso nach griechischer Vorlage. Auch eine Prosabearbeitung der Odyssee erscheint gegen Ende des vorigen Jahrhunderts.

Das älteste Beispiel der Poesie ist die „*Ode des Halicz*“ von 1674 in Hexametern. Das epische und lyrische Element fängt erst im Anfange dieses Jahrhunderts zu keimen an.

Dieser gesamte Stoff wird behandelt im I. Bande und im II. Bande bis p. 258. Mit gründlicher Kenntnis des gesamten Materials verbindet G. den praktischen Blick für die Bedürfnisse des Sprachforschers. Der meist öde Stoff ist wenig erfreulich für den Litteratur- und Kulturhistoriker, aber dem Sprachforscher wird ein reichliches und zuverlässiges Material für die Geschichte der Sprache an die Hand gegeben, das im Verein mit den von Hasdeu, Sbiera, Bianu u. a. herausgegebenen Texten ausreichend ist. Nicht kann man das behaupten von den dialektischen Proben, und G. ist weit entfernt diese Lücke auszufüllen. Auf fünf Seiten II 258—263 wird Dacien abgethan, und die Volkspoese p. 287—376 enthält zwar manches Dialektische, kann aber nicht als Grundlage für Dialektstudien dienen. Auch die Litteratur des XVII. Jahrhunderts zeigt die dialektischen Eigentümlichkeiten

schon verwischt, und im XVIII. treten sie ganz in den Hintergrund, so daß an wirklich brauchbarem dialektischen Material aus Rumänien großer Mangel herrscht. „Um das ganze Gebiet zu umfassen“ wie Verfasser sagt, hat er sich verleiten lassen auch Proben aus Makedonien und Istrien mitzuteilen. II. p. 263—287. Er benutzte für's Makedonische Bojadschi, Densuſianu, Vangeliu Petrescu, Caragiani und Iliescu und zwar jedesmal mit der jenen Autoren eigentümlichen Orthographie. Ganz unzureichend sind die Bemerkungen über die Aussprache; wer sie nicht schon kennt, kann unmöglich eine klare Vorstellung davon bekommen.

p. 263 unten: *j* nicht franz. *j*, sondern *dž*. (Boj. sagt gleich it. *gi*, zuweilen wie frz. *j*).

Zwischen gutturalem und palatalem *h* wird kein Unterschied gemacht. z. B. *ahâtü* soviel gegenüber *kohe* Ecke. Daß *z* als *dž* zu lesen ist, wird nicht bemerkt. p. 264, 19. *avdi*, Boj. hat *avzi*, gesprochen *avdzi*. Betrachten wir die fünfzeilige Fabel p. 263.

Zeile 1. *ariki* dafür *aräki*. *stungä* dafür *strungä*.

Zeile 2. *în pake* „in Ruhe“ ist albanesisch, der Makedonier sagt *arivate türk.* — *acolo* dafür *aklô*. — *leulu* dafür *aslanlu* oder *ljonđâr*.

Zeile 4. *inkerdiseshiti* dafür *inkerdiseshi*. Boj. läßt *d* auch *đ* vertreten.

Zeile 5. *teu* dafür *täu*.

meashire dafür *meaştire*, wie auch richtig bei Boj. in der Wiener Ausgabe steht, die nebenbei bemerkt nicht 1816, sondern 1813 erschienen ist. Auch die Scitenzahl stimmt am Schlusse nicht überein, weil in der Wiener Ausgabe in der Numerierung von p. 176 auf p. 197 ein Sprung gemacht wird.

Jedes der Stücke enthält Ungenaues oder geradezu Falsches, das teils dem Neudruck, teils Boj. zur Last fällt. Dessen Grammatik ist ja recht wertvoll, aber die Erzählungen sind wegen ihrer ungenauen Aussprachebezeichnung und wegen seiner Sucht zu latinisieren wenig geeignet als Musterstücke fürs Makedonische. Petrescu und Densuſian sind viel getreuer in der Wiedergabe ihres Dialektes, viel mehr auch als Caragiani, der aus Avdhela stammt. Zu des letzteren Schreibweise wird gar keine Bemerkung gemacht. Wir lesen, um nur eine Probe mitzuteilen, p. 273, 26.

şi care s'perimu, care s'murimu
dóili, dóili să ne fimu.

für „*şi kara s'kierim, kara s'murim*
dóilii, dóilii să ne şim“.

Auch in der in der Einleitung p. CXIV—CXLVI befindlichen Grammatik (vielmehr eine Zusammenstellung von Paradigmen) haben sich Fehler eingeschlichen: p. CXV 21 nicht *luptü* sondern, *lukilü*, ebenda unten, nicht *Dumnezeale*, sondern *Dumnidzale*. Verfehlt sind die Imperfeka im Istrischen, woran G. freilich nicht Schuld trägt: nicht *teru* — ich war, sondern *fiſeſia*, nicht *vevu* — ich hatte, sondern *veſia*. Zu verwundern ist, daß G. kritiklos die merkwürdigen Imperative Gartners, die auf einem Mißverständnis einer Stelle in den „*trêſ frats*“ beruhen, nachschreibt: nicht „*portatsme*“ I. Prs. Pl. sondern „*portân*“. Ersteres heißt „traget mich“.

Wir wollen nicht näher auf diese Dinge eingehen, zumal die Dialectica hätten wegbleiben können, ohne dem Wert des Buches Abbruch zu thun. Auch der Zweck, das ganze Gebiet zu umfassen, ist nicht erreicht. Daß

man auf dem Karadžova-Gebirge in Makedonien in 11 Dörfern einen selbständigen Dialekt spricht, der dem Dacischen vielfach näher steht, als dem Makedonischen, konnte G. nicht wissen. Der Wert des Buches liegt in den Texten der Vergangenheit. Es sind über 200 Nummern auf 642 Seiten. (I 16 + 368, II 258) gegen 30 Seiten *Dialectica* und 89 Seiten einer vielseitigen Auswahl aus der Volkslitteratur, für die wir überdies schon gute Sammlungen besitzen, wie die von Theodorescu, von Alecsandri, von Jarnik und Bârseanu (Doine), von Marianu u. a. Das Werk ist die Frucht einer zehnjährigen Arbeit, wie der Verfasser sagt, und in der That eine gewaltige Leistung, ein Beweis von bewundernswertem Fleiß und zäher Ausdauer. 98 Manuscripte hat G. durchgesehen und zum ersten Male Proben daraus mitgeteilt, über 100 ältere Drucke hat er benutzt, von denen er aus über 50 die ersten Neu-drucke entnimmt. Eine Fülle von seltenen, altertümlichen oder ausgestorbenen Formen sind teils in der Grammatik, teils im Glossare II p. 377 bis 562 angehäuft, so dafs das Buch eine unentbehrliche Hilfsquelle für den Forscher wird. Dank ihm für seine fleißige Arbeit!

Es wäre ungerecht, wollten wir nicht auch dankbar des Brockhaus'schen Verlages gedenken, aus dessen Druckerei der überaus scharfe und deutliche Druck der kyrillischen Typen hervorgegangen ist. Auch der Preis von 18 Mark für insgesamt 68 Bogen ist bei einer so kostspieligen Herstellung gewifs mäfsig.

GUSTAV WEIGAND.

Binet, Hyacinthe, *Le style de la Lyrique courtoise en France aux XII^e. et XIII^e. siècles*, Paris 1891.

Wir erhalten in dieser gewissenhaften und fleißigen Arbeit einen sehr schätzbaren Beitrag zur näheren Kenntnis des altfranzösischen Stils. Die Arbeit stellt sich anderen, sie ergänzend, zur Seite, in denen die Stileigenschaften der altfrz. Artusromane behandelt werden, so Grosse's Arbeit über den Stil Chrétien's. Vergleichen wir nun den von Binet dargestellten Stil der Lyrik mit dem der Artusromane, so finden wir eine sehr weitgehende Übereinstimmung, namentlich hinsichtlich des bildlichen Ausdrucks der Sprache. Der Verf. macht gelegentlich auf diese Übereinstimmung aufmerksam, tast gar nicht aber (und hierin liegt m. E. ein Mangel der Abhandlung) auf eine andere Übereinstimmung: die mit der provenzalischen Lyrik. Durch eine eingehende Vergleichung des Stils der altfrz. Lyrik mit dem der provenzalischen hätte die Arbeit an Interesse und lohnenden Ergebnissen nur gewinnen können, da sich hierbei herausgestellt hätte, in welchem (voraussichtlich sehr hohen) Grade der Stil der altfrz. höfischen Lyrik von dem des provenzalischen Vorbildes abhängig ist.

Sehr ansprechend ist die Schlufsbetrachtung des Verf., welche die in der Abhandlung niedergelegten Einzelbeobachtungen zusammenfaßt und treffende, wenn auch nicht grade neue Schlufsfolgerungen daraus zieht. Diese Schlufsbemerkungen betreffen übrigens fast nur den bildlichen Ausdruck, und das ist jedenfalls nichts zufälliges, vielmehr kommt hierin die Tatsache zum Ausdruck, dafs der den bildlichen Ausdruck behandelnde Teil der

Arbeit bei weitem der wichtigste, ja man könnte fast sagen, derjenige Teil ist, der allein ein erhebliches Interesse bietet. Denn durch zahlreiche Beispiele stilistische Züge festzustellen, die sich überall sonst (in Poesie und Prosa, in der höfischen und in der volksmäßigen Dichtung) finden, wie z. B. die Figuren des Ausrufs oder der Anrede, des Pleonasmus oder der Tautologie, der gehäuften Setzung oder des Auslassens der Konjunktionen, bietet hier, wo es sich nur um den Stil der höfischen Lyrik handelt, doch nur ein verhältnismäßig sehr untergeordnetes Interesse dar, und die Arbeit würde nichts wesentliches von ihrem Wert verloren, vielleicht im Gegenteil gewonnen haben, wenn der Verf. sich, mit Fortlassung aller solchen gemeinsamen Züge, auf das Gebiet beschränkt hätte, wo der höfische Stil seine Eigentümlichkeiten entfaltet, d. h. auf das Gebiet des bildlichen Ausdrucks. Bei einer solchen Beschränkung wäre es dann freilich geboten gewesen, das Material in möglichster Vollständigkeit zu sammeln und zu benutzen; der Verf. hat nämlich in dieser Schrift nur einen Teil des gedruckt vorliegenden Materials (nur die Ausgaben von Scheler, Tarbé, Fath und z. T. Brakelmann) verwendet — ein Mangel, auf den bei der hier gegebenen Darstellung des gesamten Stilgebietes kein großes Gewicht zu legen ist.

Was die Einteilung des Stoffes betrifft, so hat sich der Verf. in dieser Beziehung an Baron's „Rhétorique“ angeschlossen; die von ihm vorgenommene Einreihung des Stoffes in die verschiedenen danach aufgestellten Arten und Unterarten von Figuren gibt nicht selten Anlaß zu Ausstellungen; es würde indessen zu weit führen, dieselben hier geltend machen und begründen zu wollen; nur das will ich bemerken, daß man die Zusammenstellung synonyme Ausdrücke mit deutlich geschiedener Begriffssphäre wie „raison et droiture“ wohl kaum mit dem Verf. als „Tautologie“ bezeichnen darf (S. 81). — Von Einzelheiten, die mir aufgestoßen sind, will ich nur die folgende nennen. S. 21 giebt der Verf. in den Versen „N'a pas grant vasselage Fait, s'ele m'a trahi“ „vasselage“ mit „oeuvre d'un vassal“ wieder und scheint die Stelle als einen Beleg dafür zu betrachten, daß die Stellung des Liebenden der Frau gegenüber wie eine solche des Vasallen gegenüber seinem Lehns Herrn aufgefaßt wurde; aber „vasselage“ bedeutet hier, wie sehr häufig, nichts anderes als „Tapferkeit“ und enthält keine unmittelbare Beziehung zum Lehnswesen.

F. SETTEGAST.

Richard Heinzel, Über die Französischen Galdromane. Wien 1891, Tempsky. I, 196 S. in Großquart. = Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien. Philosoph - historische Klasse. Band XL, Heft III.

Wer sich an den Versuch wagt, die altfranzösischen Gaaldichtungen hinsichtlich ihrer Chronologie und ihrer Abhängigkeit von einander zu prüfen, überzeugt sich sehr bald, daß die ursprünglichen Verhältnisse arg verschoben sind, indem jüngere Texte aus spätern bereichert und sachliche Abweichungen ausgeglichen wurden, so daß die hin- und herlaufenden Fäden sich zu einem

dem Anschein nach unentwirrbarem Knäuel verschlingen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß hier nicht nur eine der merkwürdigsten, sondern auch eine der schwierigsten Fragen der mittelalterlichen Literaturgeschichte noch ihrer Lösung harret. Heinzel hat die zugänglichen Texte mit der ganzen Energie seiner tiefgehenden Forschung durchgenommen, und jeden Faden von einiger Bedeutung so weit bloß gelegt, als diess einem klaren, sorgfältig prüfenden Blicke gelingen konnte; er hat den Verlauf der Fäden nach beiden Richtungen hin verfolgt und oft, noch über den Anfangspunkt hinaus blickend, ihren Ursprung nachgewiesen. Auch bei dieser Zurückführung einzelner Züge auf zum Teil entlegene Legenden und Volksüberlieferungen kommt manches auffällige Ergebnis zu Tage.

Bei all diesen Untersuchungen bildet der Graal den Mittelpunkt. Wenn es Parzival damals versäumt hat, im rechten Augenblick die folgeschwere Frage nach dem Wesen des Graals zu stellen, so hat Heinzel nun dafür jede erdenkliche Frage über den Graal, seine Herkunft und Eigenschaften, über die Personen, die mit ihm in Beziehung gesetzt sind, aufgeworfen und für jeden einzelnen Schriftsteller mit einer bei so verschwimmenden Anschauungen erst recht verdienstlichen Sauberkeit und Bestimmtheit auf Grund des Wortlautes beantwortet. Kommt es beim Graal nur auf's Fragen an, so hat dieser jetzt allen Grund, freigeberiger als je seine zauberhafte Wirkung zu spenden und den Schleier, der auf seinem sagenhaften Ursprung liegt, endlich zu lüften. Wenn er uns diess trotzdem noch versagt, so ist dafür vielleicht das erhaltene Material überhaupt, sicher aber das bis jetzt zugängliche verantwortlich zu machen, das schon wegen der Unzulänglichkeit mancher Ausgaben keine befriedigende Auskunft erwarten läßt.

Es ist Heinzel's Verdienst, das Verhältnis der altfranzösischen Texte zu einander in zahlreichen und wichtigen Punkten festgestellt zu haben. Er hat auf den letzten vier Seiten seine litterarischen Ergebnisse zusammengefaßt, die ich hier nicht wiederholen will. Schon vor den ältesten Graaldichtungen wird eine längere traditionelle Entwicklung der Stoffe wahrscheinlich gemacht. Der Anteil der einzelnen Fortsetzer am Conte del graal wird schärfer bestimmt als dieses noch in der verdienstlichen Untersuchung von Waitz geschehen war. Die großen Cyclen, zu welchen die Prosaromane vereinigt sind, werden nach ihrer Zusammensetzung und Entstehung untersucht. Die Art, wie diese Nachweise geführt werden, ist lehrreich auch da, wo nur bisherige Annahmen Bestätigung finden, oder wo man eine unbedingte Zustimmung versagen muß. Zu dieser letzten Kategorie rechne ich Heinzel's Aufstellungen über Robert de Borron. Viel kommt hier auf die Auffassung der für die Litteraturgeschichte des Graals so wichtigen Stelle an, welche den Schluß des Joseph von Arimathia bildet. Ich fasse diese Stelle anders als Heinzel auf.

Der vorletzte Absatz des Joseph beginnt mit der Erzählung (3455 fg.): „So blieb Joseph zurück. Der gute Fischer zog von dannen [die Erzählung von seinem Abschied ist unmittelbar vorausgegangen], der für die Folge meiner Erzählung noch reichen Stoff gegeben hat [wahrscheinlich ist *fuvent* 3457 für *ierent* eingesetzt, indem der Schreiber das fut. *ierent* als Impf. aufnahm]. Robert de B. sagt, daß es nun Aufgabe des Dichters ist, von Alein, Petrus, Moyses zu berichten [Unwesentliches gebe ich mit möglichster

Kürzung wieder]; ferner darzustellen, wohin der reiche Fischer geht [Heinzel's Änderung von *lau* in *u* 3477 ist nicht berechtigt, vgl. 3711. 3726], an welchem Orte er sich niederlassen wird, und er verstehe es, den wieder herbeizuführen, der jetzt sich anschiekt fortzuziehen (*et celui sache ramener, qui or endroit s'en doit aler*).“

Heinzel meint S. 117, die letzten Worte bezögen sich auf den erst spätere genannten Gautier de Montbelyal, der 1201 seine Orientreise antrat, und folgte daraus, daß der Joseph in diesem Jahre gedichtet wurde. Ich kann diese Deutung nur für eine sehr gezwungene halten, und glaube, daß sich *celui* nach dem Zusammenhang nur auf den reichen Fischer beziehen läßt, dessen Abreise den Dichter zuletzt beschäftigt hatte.

Es heißt dann weiter 3481 fg.: „Diese vier Dinge muß er zusammen stellen und jeden Abschnitt für sich herrichten. Aber ich glaube wohl, daß niemand sie zusammenstellen kann, wenn er nicht zuvor die größere Geschichte des Graals (3487 *dou graal la plus grant estoire*) vernommen hat, die völlig wahr ist. [Nun heißt es weiter 3489: *A ce tens que je la retrais . . .*] Damals als ich sie erzählte [*retrais* kann nur *retraxi* sein, das Präsens hiefse *retrai*] mit Herrn Gautier, der von Montbelyal war, in Ruhe, war die große Geschichte des Graals (3493 *la grant estoire dou graal*) noch von niemand erzählt worden. Allein ich thue allen kund, die dieses Buch zu haben wünschen, daß ich, wenn Gott mir Gesundheit und Leben gibt, die Absicht habe, diese Abschnitte zusammen zu stellen, wenn ich sie in einem Buche [oder im Buche, *en* für *enl*; Hinweis auf eine lateinische Quelle, die bloße Fiction ist] finden kann. Wie ich nun einen Abschnitt übergehe, den ich nicht erzähle, so muß ich zunächst einen fünften erzählen, und die vier außer Acht lassen, bis ich mit mehr Muße an die Erzählung und an dieses Werk ganz für mich [d. h. ungestört] zurückkehren kann, und jeden werde ich für sich behandeln [ich lese 3508 *et chascune mestrāi par soi*, die Worte anders als Michel ergänzend].“

Die bisherigen Erklärer dieser Stelle glauben, daß mit *dou graal la plus grant estoire* 3487 ein anderes Werk vom Graal gemeint ist. Paulin Paris, *Romans de la table ronde* Bd. V. 356, rät auf die Queste; Heinzel möchte den Grand saint Graal darunter verstehen, der vielleicht in seiner ältesten Fassung noch unabhängig vom Inhalte des Joseph gewesen sei. Gegen diese Ansicht Heinzel's ist der Einwand am Platze, daß der Grand saint Graal in allen bisher bekannten Texten Züge aus dem Joseph aufweist, und der Beweis fehlt, daß die diesen Texten gemeinsamen Züge spätere Zuthaten sind. Ich bestreite aber überhaupt, daß Robert hier das gesagt hat, was Heinzel S. 88. 113. 124 ihm unterlegt: er habe von einem großen Buche über den Graal gehört, das er als Quelle für die Fortsetzung seiner Dichtung zu benutzen wünsche. Das *la* 3489 kann sich doch nur auf Roberts Dichtung selbst beziehen; zugleich aber bezieht dieses Pronomen auf *dou graal la plus grant estoire* 3487 und *la grant estoire dou graal* 3493. Also ist die größere oder große Geschichte des Graals nichts als Robert's Joseph. Eine Schwierigkeit macht nur das *oï conter* 3486; der Ausdruck wird dadurch ungenau, daß sich der Dichter vorübergehend auf den Standpunkt des Lesers stellt. Ich vermute, daß Robert, als er dieses schrieb, von Christians Gralroman erfahren hatte, der mehr ein biographischer Roman von Perceval

als eine Geschichte des Graals ist und die große Bedeutung des Graals in Christi Erlösungswerk gar nicht darstellte. Und doch verdiente, nach Robert, diese größere Geschichte des Graals in den Vordergrund zu treten, da sie größere Glaubwürdigkeit besitzt und zum Verständniß der spätern Ereignisse notwendig ist.¹

Ich kehre also zu Zarncke's und Birch-Hirschfeld's Ansicht zurück, welche Robert's Gedicht, seinen eignen Worten entsprechend, an die Spitze der Graalromane setzte. Heinzel hat häufig auf altertümliche Züge in Robert's Darstellung hingewiesen, und wohl nur wegen der Erwähnung des Gautier de Montbelyal diesen Schlufs nicht gezogen. Fassen wir auch diese Frage kurz ins Auge.

Man hat Robert de Borron (oder *Berron* wie die in der Normandie übliche Form des Namens lautet, vgl. Francisque Michel, le Roman du saint graal S. XII) an drei Orten zu localisieren gesucht: Hucher (I. 45) dachte an Bourron bei Fontainebleau, wo vor 1169 ein Robert vorkommt; Paulin Paris (Romania I. 477) an den Ort Boron bei Belfort; Francisque Michel (Tristan I S. CIII) an England, wo ein Robert de Buron in einer Urkunde aus Essex erwähnt wird. Einen Ausschlag kann nur die Sprache geben, und die weist, obwohl der Dichter im Ganzen continentales Französisch schreibt, in einigen Zügen nach England. Robert kennt den Unterschied zwischen *e* und *ie*, doch kommen etwa drei Dutzend Reime vor, in denen *e* mit *ie* gebunden ist. Er bindet 2203 *racheter* mit *enfer*, 2483 *fu* mit *liu*. Er beobachtet mit ziemlicher Strenge die Declinationsregel; doch finden sich auch hier Stellen (wie Acc. *graal*: Nom. *mortal* 3493), wo sie verletzt wird. Diese Züge zeugen, — der erste stärker als die übrigen —, für England, aber weder für die Brie noch für Lothringen noch für Mümpelgard. Ich halte daher Robert für einen Anglonormannen. Auch ist der Stoff seiner Dichtung durchaus mit England in Beziehung gesetzt, auf welches das historische Interesse des Dichters ausschliesslich gerichtet ist.

Eine Stütze hierfür gewähren auch die Angaben des Helie de Borron. Er nennt Robert seinen Blutsverwandten und langjährigen Waffengefährten. Auch Helie schreibt in England!

Dazu kommt jetzt eine Stelle aus dem Prosatristan bei Löseth, Les romans en prose de Tristan S. 216, wo eine Anwesenheit Robert de Borron's in Oxford so bestimmt bezeugt wird, dafs jeder Zweifel ausgeschlossen ist.

Robert soll nun seine Erwähnung des Walther von Mümpelgard nach dessen Abreise im Jahre 1201 geschrieben haben. Ich sehe nicht ein, woraus dieses hervorgehen soll. Vielleicht war Walther als junger Mann zu seiner ritterlichen Ausbildung einige Jahre in England (wie z. B. wahrscheinlich Beaumanoir vgl. Bordier, Philippe de Remi S. 28). Er konnte dort die Bekanntschaft Robert's gemacht haben.

Über Walther von Mümpelgard geben Gingins - la - Sarra, Recherches historiques sur les . . . sires de Montfaucon, Lausanne 1857 [= Tome XIV der Mém. et doc. p. p. la Soc. d'hist. de la Suisse romande], und Tuefferd,

¹ Die Auffassung der von Weidner herausgegebenen Prosaauflösung des Joseph, die verschiedene Stellen ihrer Vorlage mißverstanden hat, ist daher auch für den Schlufs des Joseph nicht maßgebend.

Histoire des comtes souverains de Montbéliard, Montbéliard 1877, genauere Auskunft. Sein Vater, nach 1124 geboren, wird in einer Urkunde von 1140 erwähnt, wo er noch recht jung sein mußte. Walther könnte zwischen 1150 und 1160¹ geboren sein. Er konnte sich in England aufhalten, noch ehe Christian's Graal dort bekannt wurde, dessen Erscheinen Robert veranlaßt haben mag, jene Anpreisung seiner Vorgeschichte des Graals, die einen leisen Vorwurf gegen Christian zu involvieren scheint, in sein Werk einzuschalten.

Es steht zu hoffen, daß Urkunden aus Essex über die Familie Burun (auf welche auch die Lords Byron ihren Ursprung zurückführten) weitere Auskunft geben. Für den Joseph kommt noch in Betracht, daß Robert die erste Redaction in friedlicher Zeit verfaßt hatte, *en pais* 3490), jetzt aber über Mangel an Muße klagt (3505—7), was bei einem Kriegsmann von Beruf kaum zweideutig sein kann. Er hat den Schluß des Joseph geschrieben, als er im Begriff stand, sich an einem Feldzug zu beteiligen, und die Wendung „wenn Gott mir Gesundheit und Leben verleiht“ wird in diesem Zusammenhang für mehr als bloße Phrase gelten dürfen. Wer weiß ob er nicht auf dem Schlachtfeld geblieben ist! Wir hätten dann eine natürliche Erklärung dafür, daß er, wie Heinzl (S. 118) und vor ihm Kölbing (Arthur and Merlin S. CXXVIII) annahm, sein Werk nicht über den Schluß des Merlin hinausführte und der Abschlus des Werkes im Perceval durch einen andern Dichter herbeigeführt wurde. Die Annahme dieser Gelehrten bleibt freilich zunächst unerwiesen.

Wir müssen abwarten, was die Modenaer Handschrift ergeben wird, die nach Camus (I codici francesi della regia biblioteca Estense, Modena 1890, S. 47) einen bedeutend bessern Text des Perceval bietet als die Didotsche und leider Heinzl unbekannt geblieben ist. Die Herausgabe dieses Textes muß als ein dringendes Desideratum bezeichnet werden. Stellt sich heraus, daß er von Robert herrührt, so fällt auch die Erwähnung des Christian von Troyes (der Name ist bei Hucher I 472 in *cresoient* entstellt; Heinzl bespricht die Stelle S. 120) für meine Deutung von Jos. 3485 fg. in die Wagschale.

So viel über diesen Gegenstand. Auf andere Fragen, in denen ich Heinzl's Ausführungen lediglich beitreten kann, gehe ich hier nicht ein. Nur hinsichtlich des Lancelot kann ich es nicht gutheissen, wenn man bei den starken Veränderungen, welche der ursprüngliche Text erfahren hat, Walther Map jeden Anteil an der Autorschaft absprechen möchte. Helie nennt Map als Verfasser. Christians Fortsetzer Manecier benutzte die Queste del graal in einer Form, die am Schluß das Buch von Salisbury als Quelle angab (Potvin VI S. 158), hierin also mit der erhaltenen Queste übereinstimmte. Da nun die Letztere in dem selben Satz Map als Übersetzer des Buches von Salisbury nennt, so ist es sehr wahrscheinlich, daß Manecier bereits Map's Namen an dieser Stelle vorfand. Map lebte noch im Jahre 1209 (Harry Ward, Catalogue of romances . . . in the British Museum I 740), und Manecier hat zwischen 1214 und 1220 geschrieben. Die Attribution scheint bis auf Map's Lebzeiten zurückzureichen.

¹ Er stammte aus erster Ehe. Die zweite Frau seines Vaters wird bereits 1161 erwähnt.

Auch die Urqueste — die den in französischer und portugiesischer Sprache erhaltenen Versionen zu Grunde liegt — wird von Heinzel mit zu viel Entschiedenheit für jünger als der Grand saint Graal gehalten den er, auf Grund der Stelle bei Helinand, vor 1204 ansetzt. Indessen hat Helinand noch bis 1229 gelebt, und seine bis 1204 reichende Chronik keineswegs in diesem Jahre abgeschlossen. Doch mag die handschriftliche Nachricht, welche den Roman noch in die Zeit des Königs Philipp Augustus setzt (Heinzel S. 125), hierin das Richtige treffen.

Ich schliesse mit einigen Bemerkungen zu Einzelheiten. Auf das heilige Blut von Fécamp, das S. 40 besprochen wird, bezieht sich ein französisches Gedicht (bei Leroux de Lincy, *Essai historique et littéraire sur l'abbaye de Fécamp*, Rouen 1840). Merkwürdig ist auch die Erwähnung von Fécamp in einer Percevalstelle, die Holland nach de la Rue anführt (Christian von Troyes S. 205. Anm.) — S. 81 ist *Kammuelles* mit Bartsch sicher in *K' a mervelles* zu ändern. — S. 152 ist für *l'étrois* zu schreiben *le crois* „das Knirschen“, S. 173 unten für *chenue chauve*, für *chanuz chaus*.

Nachschrift. Eben erhalte ich von Herrn Harry Ward, dem die Litteraturgeschichte des Mittelalters schon so bedeutende Förderung verdankt, einen Brief vom 8. 3. 1892 mit folgenden Angaben über Robert de Borron, deren Wichtigkeit zu ermassen ich den Lesern der Zeitschrift anheim gebe:

„In Gallia Christiana vol. X p. 1296 there is an account of S. Salvius or S. Winwalæus, of Mosteriol (Picardy), now Montreuil-sur-mer. It was to this monastery that Robert de Barun, Beatrix and Roger their son granted 80 acres in Cockenhatch, Hertfordshire (see Gall. chr. X instr. col. 315), which were presently transferred by Robert (abbot of Mosteriol in 1177—1203) to the Chapel of S. Winwalæus [or Gwinwaloc] in Saffron Walden, Essex.

The grants of Cockenhatch are continued in three charters of the *Monasticon Anglicanum* vol. IV p. 151.

Eyton, Itinerary of Henry II (1178), at the end of the year 1186, mentions the names of several persons who received donations from the king in or about 1186, and among them occurs the name of Robert de Burun.

I have just looked at a charter of another Robert de Burun, knight, son of Ralph de B. knight, dated 1217.“

Ich füge dem hinzu: Roger de Burun, Pipe Roll von 1165, S. 87. Eyton verweist S. 315 auf *Rotulus de dominabus et pueris* (ed. Grimaldi 1830) S. 35 [richtiger S. 35; es handelt sich um die Zeit „shortly before 1186“, wie mir Herr Ward nachträglich mitteilt.]

HALLE.

HERMANN SUCHIER.

Romania Nr. 76. XIX^e année 1890 Octobre; Nr. 77 XX^e année, 1891 Janvier, No. 78 Avril.

Nr. 76.

S. Berger, *Nouvelles recherches sur les bibles provençales et catalanes*. Weist nach, dafs die katalanischen Bibelübersetzungen zu-

nächst auf provenzalischen oder französischen Übertragungen beruhen oder wenigsten solche neben dem lateinischen Original verlangen, und dafs auch die prov. Übersetzung der historischen Bücher des A. T. eine französische Grundlage hat.

G. Paris. La chanson d'Antioche provençale et la Gran conquista de Ultramar. (vgl. Zs. XIII. 328). Die Schilderung der zweiten Belagerung Antiochia's im afranz. Epos beruht auf Robert de S. Remi, nach der Unterhandlung zwischen Corboran und den christlichen Boten aber geht das frz. Lied andere Wege und folgt teils Robert le Moine, teils mündlichen Erzählungen. Viel origineller und die historischen Thatsachen genauer wiedergebend ist die provenzalische Version, deren uns erhaltenes Bruchstück gerade diese Episode behandelt. Die Gran conquista folgt hier teils der provenz., teils einer ältern franz. Darstellung, teils der unsrigen und combinirte z. T. die verschiedenen Texte.

MÉLANGES. E. Muret. Le suffixe *ise* = *itia*, wäre zunächst entstanden bei Palatalstämmen: *franchise* aus *franch-eise* wie *marchis* aus *march-eis*, dann übertragen worden. — J. Loth *A propos d'Estaler* vgl. Zs. XIII. 330. Auch *aremor. staot* habe die Bedeutung Urin, ist jedoch des *t* wegen nicht französischen, sondern eher nordischen Ursprungs. F. Lot *Gormond et Hastings*: bringt Stützen zu der Identifizierung. — E. Picot *Fragments d'un lai inédit d'Arnoul Greban*: es handelt sich um die von Geofroi Tori erwähnte solange nicht wieder gefundene „*Oraison*“.

COMPTEs - RENDUS. *Notices et extraits des manuscrits de la bibliothèque nationale et d'autres bibliothèques* XXXIII. 2. (Zahlreiche Ergänzungen von A. Thomas). *Le lai de l'Ombre* p. p. Bédier (G. P.)

PÉRIODIQUES. *Revue des langues romanes* Avril — Juin 1889 (P. M.) — *Zeitschrift für romanische philologie* XIV. 1—2 (G. P.) — *Archiv für das Studium der neuern Sprachen und Litteraturen* LXXXIV. (G. P.) *Studi di filologia romanza* 7, 8, 10—13 (P. M., G. P. macht Reserven gegen Rajnas Artikel über *Andrea Cappellano*) — *Archivio Glottologico Italiano* 11 (G. P.) — *Litteraturblatt für germanische und romanische Philologie* XI Januar bis August (E. M.) *Journal des Savants* 1889.

CHRONIQUE. Nekrolog über A. Ebert. Kurze Notizen über neue Bücher.

Nr. 77.

Th. Batiouchkof. *Le débat de l'âme et du corps*. Der wichtige Artikel weist zunächst eine lateinische Version der Rede von der Seele an den Leib nach, die zwar nicht das Original des angelsächsischen Gedichtes ist, wohl aber mit ihm eine gemeinschaftliche Quelle hat, bespricht dann die Macarius-Legende und die Visio Pauli in ihrem gegenseitigen Verhältnis und ihren späteren Bearbeitungen im Franz., Engl., Deutschen, Russischen, präzisiert die Beziehungen zwischen dem *Ver del Juise* und den lat. Quellen schärfer als es Feilitzen gethan hatte, und behandelt eine ags. und eine irische Homilie über denselben Gegenstand.

P. G. Guarnerio. *Postille sul lessico sardo*. *Abbuddare* sich sättigen = *ad-bullare*; *abbuddare* ins Kraut schiefsen zu *buda*; *andana, ändala, andera* = *indagine*; *barra* = Kinnbacke, dasselbe Wort wie ital. *barra*, das natürlich mit *quadra* nichts zu thun hat, letzteres lautet im sard. ganz regel-

recht *carra* „Marktplatz“; *biccu*, *bicculu* Fetzen, kleines Stück, und zahlreiche Ableitungen, alle zu *beccum* (Schnabel) gehörig, z. T. unter Einfluss von *pic* klein umgestaltet; *canterziu* Wange = *cantherius*; *chirriu*, *chirriare*, *ehirriolu* Fetzen u. s. w. zu *cernere*, *ischeriare* wählen zu *quaerere*; *starta* Asche zu *flagrare*, *furriare* ital. *frugare* zu *fur*, *furis*, mit *-iare* = *-idjäre*, *puzzone* Vogel = *pullione*, alles in Laut, Form und Bedeutung wohl gerechtfertigte Deutungen, zu denen in den Anmerkungen noch *lavaggio* = *lapidium*¹ und sard. *jana* Hexe = *diana* kommt. Zweifel habe ich nur an *ándala* = *indágine*, da mir für die Zurückziehung des Accentus eine Erklärung fehlt.

P. Meyer. *Le langage de Die au XIII^e siècle*. Anknüpfend an ein Urkundenbuch der Kirche von Die aus den Jahren 1251—76 giebt der Verf. eine Laut- und Formenlehre, die übrigens wenig Bemerkenswertes bietet. —

G. Doncieux. *La Pernelle, Original, histoire et restitution critique d'une chanson populaire romane*. Die über Frankreich, Katalonien und Piemont verbreiteten Versionen des Liedes werden genau verglichen und auf Familien zurückgeführt: eine südfranzösische, eine nordwestfranzösische, eine katal., und eine piem., als deren letzte Vereinigung das nördlichste Forez oder Bourbon sich erweist. Das Lied ist spätestens in der Mitte des XIII. Jahrh. entstanden.

MÉLANGES. F. Lot. *Clovis en Terre sainte* verbessert einen Irrtum in Rajna's Origini 272,2 wo fälschlich angenommen wird, Gregor von Tours berichte von einer Fahrt Chlodwigs nach dem heiligen Lande. — G. P. *Robert le clerc d'Arras* wird als Autor des von Windahl herausgegebenen *Vers sur la mort* nachgewiesen. — P. M. *Les trois Maries*, provenzalisches Lied aus dem XV. Jahrh. —

COMPTE-RENDUS. A. Kuwczynski *Essai comparatif sur l'Origine et l'Histoire des rythmes*. (A. Vernier, ablehnend). *Erec und Enide von Christian von Troyes* hg. von W. Foerster (G. P. bemerkenswerte Ausführungen über die Sage und das Verhältnis der verschiedenen Versionen). — C. Appel *Provenzalische Juedita* (P. M.) — *Les livres de Comtes des freres Bonis, marchands montalbanais du XVI^e siècle* p. p. E. Forestié (P. M.) *Le grand et vrai art de pleine rhétorique de Pierre Fabri* p. p. A. Héron (E. Picot gibt ein paar Zusätze zu einzelnen Liedern). —

CHRONIQUE. Nekrolog für Morosi, Hofmann, Scheler; kurze Notizen über neue Bücher.

Nr 78.

P. Meyer. *Nouvelles Catalanes inédites*. Ein *Salut d'Amour* und ein geistliches Gedicht, das der Autor als *Lausor de la divinitat*, der Hg. als *Résumé de doctrine chrétienne* betitelt, der erstere Text interessant, weil darin mehrere Troubadour genannt und zwei kleine Geschichten eingeschaltet werden, der andere ohne litterarisches Interesse und von sprachlichem nur deshalb, weil er sich nach dem Namen des Verfassers, Aymon de Sestars, ziemlich genau, zwischen 1380 und 1399, datiren läßt.

A. Dietrich. *Les parlers créoles des Mascareignes*. Eine methodisch durchgeführte und wichtige Arbeit, die um so mehr zu begrüßen ist, weil

¹ Zur Stütze dieser, auch von *Parodi* Rom. XIX 484 vorgetragenen Etymologie füge ich noch abruzz. *lapijje* (*Finamore* Voc. Abr. S. 229) bei.

sie in stärkerem Grade zusammenfaßt und abschließt, als dies Schuchardt stets auf höheres und weiteres gerichteten grundlegenden Artikel über verwandte Gegenstände thunn.

MÉLANGES. F. Lot. *Le croix des royaux de France* spricht sich gegen die Theorie Rajnas Origini 292—299 über das Alter des Kreuzes als Kennzeichen merowingischer und kärtingischer Fürsten aus. — P. M. *Chanson à la vierge en vers français et latins alternés*. — G. Langlois *Adserum, innoctem, demanc*, ersetzen im Dép. de la Meuse *heri, hodie, demane*, was auf keltisch-germanischen Gebrauch, nach Nächten zu zählen, zurückgehe. — A. Salmon: *Tuterou, teterou, papillu* belegt aus einem franz.-lat. Glossar.

Ch. Joret. *Bibeux*. Bezeichnung der wilden Rübe, aus germ. *bibot*. (abd. *biboz*, holl. *bijvoet*). — A. Delboulle. *Avoir des crignons, des grésillons ou des grillons dans la tête*. Godefroy hatte *crignons* ganz falsch übersetzt, der französische Ausdruck entspricht genau unserm „Grillen im Kopf haben“.

COMPTEs-RENDUS. The fables of Aesop with those of Avian, Alfonso and Poggio . . ed. by J. Jacobs. I. History of Aesopic Fables. (L. Sudre weist die Ausführungen über Marie de France zurück). — *Libeaus desconus* hg. von M. Kaluza; A. Mennung. Der bel inconnu . . in seinem Verhältnis zum Lybaus Desconus, Carduino und Wigalois (G. P. verteidigt seine Annahme eines gemeinschaftlichen Originals des franz. und englischen Gedichts). — *Rondeaux et autres poésies du XV^e siècle p. p. Raynaud*. (A. Piaget gibt Zusätze). *N. de Puitspelu Dictionnaire étymologique du patois Lyonnais* (E. Philippon macht Bemerkungen zur Lautlehre und zum Wörterbuch, P. M. zur Lautlehre). —

PÉRIODIQUES. *Revue des langues Romanes* janvier-mars 1890. (P. M.) — *Zeitschrift f. rom. Phil.* XIV 3—4, XV, 1—2 (G. P.) — *Il Propugnatore* 1889 (P. M.) *Litbl. f. germ. und rom. Phil.* XI September bis Dezember. — *Bulletin de la Soc. anc. Textes* 1890, 2. — *Annales du Midi* (P. M.) — *Zeitschrift f. neufranz. Sprache und Litteratur. I—XII.* (A. P.) — *Zeitschrift für deutsches Altertum* XXIII—XXXIV. (E. M.) — *Germania* XXVII—XXXV *Bibliothèque de l'Ecole des Chartes* XLIX—LI (E. M.) — *Arch. Stor. Lombardo* 1890 (A. M.-F.) — *Revue celtique* VI—XI (E. M.) *Revue Critique* 1887—1890 (A. P.). — *Journal des Savants* 1890. — *The Athenaeum* 1890. — *The Academy* 1890 — *Göttinger gelehrte Anzeigen* 1890 (E. M. Bemerkungen gegen Zimmers Artikel über den Ursprung der afr. Abenteuer-Romane). — *Deutsche Literaturzeitung* 1882—1890 (E. M.) — Unter den kurz notirten Büchern ist bei Anlaß von Cohn die Suffixwandlungen im Vulgärlatein eine Bemerkung von G. Paris über *taon* hervorzuheben.

W. MEYER-LÜBKE.

Arcivă societății științifică și literare din Jași. 1. Bd. 1889—1890, 766 ss. gr. 8^o, 2. Bd. Heft 1—8.

Die gelehrte Gesellschaft in Jași veröffentlicht seit zwei Jahren eine jetzt in 12 Heften erscheinende Zeitschrift, auf die auch hier hingewiesen

werden soll, wenn auch natürlich nur ein Teil der Arbeiten den Romanisten interessiren wird. Das Archiv läßt eine rege Thätigkeit auf dem Gebiet der Geistes- wie der Naturwissenschaften erkennen, unter den Mitarbeitern trifft man wohlbekannte und wohlklingende Namen, wie die Tikins und Xenopols, die für die gedeihliche Entwicklung des jungen Unternehmens das beste hoffen lassen. Aus den bis jetzt erschienenen Heften hebe ich hervor die auch in Separatdruck erschienene *Călugă ortografică* von *H. Tikin* I 16—31, 151—205, das Beste und Klarste, was bis jetzt über rumänische Rechtschreibung und Aussprache gesagt worden ist, in den Reformbestrebungen eine glückliche Vereinigung von historischer und phonetischer Schreibung. Eine Ergänzung bildet *Cărți șă cărți* S. 661—681, wo an Hand der Texte gegen Nădejde gezeigt wird, daß die articulirte Dativform der Feminina, die ohne Artikel auf *-i* ausgehen, *ii* und daß *ii* bei andern Substantiven statt *ei* eine Anbildung daran ist. — Außerdem ist von *Tikin* noch ein Vortrag zu nennen: *Viața curintului*. — Unter *Xenopols* Arbeiten sind besonders wichtig 62—71 *Originea Argezului*, gegen Hasdeus Erklärung dieses Ortsnamens und die darangeknüpften Folgerungen; 637—665 *Ideile conducătoare în dezvoltarea popului român* gibt in großen Zügen einen Überblick über die innere Entwicklung des rumänischen Volkes; II 400—417 *Introducerea limbii romine în biserică, pe timpul lui Matei Besarab și Vasile Lupu* 1633—1654 weist nach, daß die Einführung des Rumänischen als Kirchensprache älter ist als die Reformation und die sich dagegen erhebende Reaction, also nichts zuthun hat mit den dogmatischen Streitigkeiten, vielmehr lediglich einer naturgemäßen innern Entwicklung entsprang, die Herrscher wie Volk zum Gebrauch der eignen Sprache zwangen. — Zur Völkerpsychologie bringt *Spiridion Popescu* einen Beitrag: *Din viața satului meu, credințele săteanului despre școală și efectulei*, endlich *Buțureanu* bringt II 270—285 ein neues Moment, das nach seiner Ansicht die Continuität der Rumänen auf dem linken Donauufer beweist, die Sage von *Dochia*, *Troian* und *Dochel*. Wenn die Identifizirung von *Dochel* mit *Decebalus*, von *Dochia* mit *Dacia* richtig ist (und die Übereinstimmung zwischen historischen Ereignissen und der Legende sprechen allerdings dafür), dann folgt daraus das direkte Gegenteil von dem, was der Verfasser schließt. Die Rumänen müssen die Sage und namentlich die Namen übernommen haben von einem Volke, das *c* vor *i*, *e* als guttural bewahrte, *a* vor *n* nicht trübt, *a* in tonloser Silbe zu *o* wandelte, alles Lautvorgänge, die dem Rumänischen völlig fremd sind. — Für den Sprachforscher sind auch manche der namentlich von *Tikin*, *Xenopol* und *Ghibanescū* veröffentlichten Urkunden des XVI.—XVIII. Jahrh. wichtig. Schließlich sei noch hingewiesen auf *W. Schwarzfeld*, Volkslieder I 370—374; *Neculă Sorgia* über *Bianu Psaltirea Scheiană*, *Xenopol* und *Tikin* über *Lupul Antonescul*, *Veacul XVI*, *limbă și literatură română*.

W. MEYER-LÜBKE.

Giornale Storico della Letteratura Italiana. Anno IX, Vol. XVII.
Fasc. 2 3.

G. Malagoli, *Studi, amori e lettere inedite di Guidubaldo Bonarelli*, handelt über denjenigen Lebensabschnitt des Dichters der ‚Filli di Sciro‘, in

welchem er zu wissenschaftlicher Ausbildung in Frankreich weilte und, später bei der Wahl eines Berufes, in einen Konflikt zwischen den eigenen Neigungen und dem Willen seiner Angehörigen gerieth. Dabei wird das Verhältnis B.'s. zu seinen Verwandten und Gönnern, den Gonzaga von Novellara, erörtert, sowie die ihnen in Rom und Mailand geleisteten Dienste. M.'s Quellen sind namentlich 21 im Archiv von Novellara vorhandene Briefe, deren 15 er im Anhang zum Abdruck bringt (S. 203 Z. 32 lies 1591 statt 1595). Auch schafft er Klarheit über die bisher falsch berichteten Vorgänge, welche den schließlichen Zerfall zwischen den Familien Gonzaga und Bonarelli herbeiführten.

R. Sabbadini, *Briciole umanistiche*. Es werden veröffentlicht und erläutert: I. fünf schon früher gedruckte Briefe Carlo Marsuppini's an Giovanni Tortelli aus der Zeit von 1447—53; II. fünf der Zeit von 1405—8 angehörig, an Niccolò Niccoli (1, 2, 3, 5) und Nicola Medici (4) gerichtete Briefe Leonardo Bruni's (zwei davon unediert und z. T. ein dritter). Die Publikation enthält manches Interessante. — S. 219 Anm. 1 lies: 1407; zu S. 220 Anm. 8: vgl. Terent. Adelphi V 3, vv. 17—18.

G. Volpi, *Un cortigiano di Lorenzo il Magnifico (Matteo Franco) ed alcune sue lettere*, gibt die Biographie Matteo's, der als Geistlicher in dürftiger Lage lebte, bis die Gönnerschaft der Medici ihn der Not entthob; bespricht ferner M.'s Beziehungen zu bekannten Zeitgenossen: Poliziano, den Brüdern Dovizi da Bibbiena, Bellincioni. Die Ansicht, dafs die litterarische Fehde zwischen Pulci und M. Franco nur zur Unterhaltung, Spafses halber geführt wurde, bekämpft V. Von den 15 darauf zum Abdruck gebrachten Briefen M.'s sind je zwei an Lorenzo und Piero de' Medici, 1 an die beiden Dovizi, 8 an Piero und 2 an Bernardo Dovizi gerichtet und fallen in den Zeitraum 1474—94; manche werfen eigenartige Streiflichter auf das Privat- und Hofleben jener Zeit.

V. Cian, *Gioviana. Di Paolo Giovio poeta, fra poeti, e di alcune rime sconosciute del sec. XVI*. Allerlei Material zu dem Charakterbilde G.'s, des grofsen Feinschmeckers und fröhlichen Genossen bei Gelagen, der nicht eben Hervorragendes in lateinischer Dichtung leistete, doch ein bekannter Historiograph und Verfasser gastronomischer Abhandlungen und burlesker Gedichte war. Ein solches, in lateinischer Sprache, publiziert C. (S. 293 Z. 10 wird es *cauebis* statt *can.* heifsen müssen), und als Seitenstücke dazu einen Brief Blosio da Fabriano's an Angelo Colocci und ein macaronisches, an Vinc. Bembo gerichtetes Gedicht des Angelo Gabrielle. Es werden die satirischen Verse jenes Kreises, dem G. angehörte, erwähnt, und bei dieser Gelegenheit äufsert C. über Pasquino, indem er Material zur Vorgeschichte desselben gibt, seine zwischen Morandi und Gnoli vermittelnde Ansicht. Dann bringt er eine unedierte macaronische *pasquinata* zum Abdruck, in der G. wegen eines Jagdabenteuers weidlich verspottet wird. Es folgen Mitteilungen über und aus Handschriften der Comunale zu Como, Reimereien und Prosa, die aus dem Besitze der Familie G. stammen und von denen C., allerdings nicht ohne Bedenken, einen Teil G., einen andern dem Luigi Raimondi zuschreiben möchte, darunter italienische burleske *capitoli*, deren vier hier abgedruckt sind; weiterhin wird ein Rätsel und eine fragmentarische ‚Predica d'Amore' mitgeteilt. (S. 308 Anm. dürfte ‚Rota Veneris' statt

„Rosa V.“ gemeint sein; zu S. 318, Anm. zu vv. 10—12: Auch ein *capitolo in lode delle ricotte* verfasste Bened. Varchi, cf. Gaspary Storia II, 2, p. 166.) Willkommener als diese z. T. sehr obscönen Stücke ist die mit einigen Erläuterungen ausgestattete Publikation eines macaronischen „Dialogus Lucini et lembi et custodis carceris et auctoris“, welcher Vorkommnisse der comaschischen Lokalgeschichte behandelt. Eine Anzahl lateinischer Pasquille auf Blättern, die sich in die Hs. der „Diarii“ des mit G. befreundeten M. Sanudo eingelegt finden, sind nach C.'s Ansicht von G. selbst geschrieben; Proben daraus sind hier abgedruckt. Andere (italienische) Pasquille, deren vier C. veröffentlicht und bespricht, sollen aus G.'s Besitze stammen und befinden sich auf der Comunale von Como; das erste ist Nachahmung einer *pasquinata* P. Aretino's, das fünfte der Abrifs einer politisch-satirischen Komödie: *L'hepocrito* und als solcher besonders beachtenswert; im Prolog vergift Pasquino nichts, was zur Komödie gehört: Ort der Handlung, Stoff, Titel, die Typen des *matto*, *bravo*, *pedante*, *ragazzo*, (*ghiottone*), *amante travestito*, *fattore*, *ruffo*, *avaro-archimista*, des *servitor*, *che suo patron tradisse* und der *sposa*, ferner den Leiter der Aufführung, die Intermedien mit Musik, wo Bacchus, Venus und endlich *Spagnoli in campo a far una moresca Con spada e cappa* aufzutreten haben; im Folgenden ist zu bemerken die Verwendung des Spanischen und der venezianischen Mundart. — Nachdem C. erwähnt, wie die Ausfälle Pasquinos sich manchmal auch gegen G. richteten, schließt er mit einem Hinweis auf die Art, wie Nicc. Franco, Pietro Aretino, Lasca und Berni von G. sprechen, seinen namentlich in kulturhistorischer Hinsicht interessanten, nur etwas zu weit (80 Seiten) ausgespannenen Artikel.

VARIETÀ.

A. Gloria, *Dante Alighieri in Padova*, wiederholt die früher von ihm beigebrachten Gründe und führt weitere an; er sucht darzulegen, daß 1. D. im März 1306 Giotto besucht habe; 2. der in dem bekannten Notariats-Akt genannte Dantinus q. Alligerii mit dem Dichter Dante identisch sei; 3. D. wahrscheinlich von März bis August 1306 in Padua gewohnt habe. Gegen Da Re's Bemängelung einiger Punkte seiner Beweisführung wendet sich G. mit, wie mir scheinen will, meist zutreffenden Bemerkungen, insofern er das gegen die Identifizierung seines Dantinus mit dem Dichter Vorgebrachte entkräftet. Auf Benv. da Imola gestützt nimmt G. jetzt an, D. habe sich, aufser 1306, schon vorher 1285 in Padua um zu studieren aufgehalten.

L. Frati, *Notizie biographiche di rimatori italiani dei secoli XIII e XIV (VII. Graziolo Bambaglioli)*, stellt Nachrichten über die Lebensschicksale und -Verhältnisse Graziolo's und seiner Vorfahren zusammen und berichtigt bisher irrtümlich bestimmte Daten, so das von G.'s Erwählung zum *cancelliere del Comune*. Ein hier abgedrucktes italienisches Sonett kann, nach F., G. zum Verfasser haben. Als Belege veröffentlicht F. einen (schon publizierten) Brief G.'s und eine Anzahl bolognesischer Dokumente.

C. Merkel, *Sordello di Goito e Sordello di Marano*. Ein *Sordellus qui fuit de Marano* figurirt bei Gelegenheit eines 1254 zwischen Uberto Palavicino und Ezzelino III. da Romano geschlossenen Vertrages als Bewohner Vicenza's, wie aus einer sehr mangelhaften Angabe Gitterman's hervorzugehen scheint. Den Schlufs, den Gitterman hieraus zieht, daß dieser

Sordello, nicht der aus Goito gebürtige Trobador, der Geliebte und Räuber Cunizza's da Romano gewesen sei, erweist M. als völlig gegenstandslos.

F. Flamini, *Jacopo Corsi e il Tebaldeo*, handelt über Dichterinnen und Dichter des 15. Jahrh. und kommt auf zwei handschriftliche Gedichtsammlungen der Bibl. Estense zu sprechen, aus deren einer er ein bisher nicht berücksichtigtes, den Antonio Tebaldeo preisendes Sonett Jacopo's, des Bruders der Girolama Corsi, publiziert und erläutert.

RASSEGNA BIBLIOGRAFICA: *Giov. de Castro, Poesie di Gius. Parini . . . (con Vita e commento)*. — *Ant. Rizzuti, Il Giorno e alcune Odi di Gius. Parini con cenni biografici e note ad uso delle scuole ginnasiali* (A. Bertoldi, übt an Rizzuti's Werke, einer in der Behandlung des Stoffes verfehlten, in den erläuternden Teilen flüchtige Kompilation verratenden Schulausgabe, vernichtende Kritik. — Bei dem ersten Buche bemängelt B. den von de Castro gewählten Text, sowohl für den ‚Giorno‘ als für die Oden, und zeigt, wie er sich die Herstellung eines kritischen ‚Giorno‘-Textes denkt. Trotz mancher Irrtümer lobenswert erachtet er hingegen den biographischen Abschnitt, die Einleitung zum ‚Giorno‘ und die am Schlusse des Bandes beigefügten ‚Zusätze und Erläuterungen‘. Im Kommentar vermifst B. genügende Verweisungen auf alte und neue Klassiker, von denen Parini gelernt hat, ferner die Erklärung von Sprach- und Stilbesonderheiten, desgleichen schwieriger Stellen, die de C. garnicht oder mit Berufung auf irrige, von Andern geäußerte Ansichten berücksichtigt. Die Art, wie die kleineren Poesieen P.'s publiziert sind, ist nach B. eine gute. Die Rezension enthält zahlreiche Besserungen von Fehlern der Ausgabe). — *Franc. Foffano, Studi sui poemi romanzeschi italiani. I. Il „Morgante“ di Luigi Pulci* (G. Volpi, gibt den hauptsächlichlichen Inhalt der ‚mit liebevoller Sorgfalt‘ abgefästen Arbeit an, macht Einwendungen gegen viele Punkte und hebt andere rühmend hervor. Wenn V. aber F. darin zustimmt, dafs P. weder ungläubig noch indifferent gewesen sei: denn würde er sonst ‚mit dem größten Ernste der Welt höchst wichtige theologische Fragen erörtert haben?‘, so kann man, was den ‚Morgante‘ betrifft, Beiden mit Gaspari (Geschichte II 277 = Storia II, 1, 255) antworten: ‚Freilich klingen sie erbaulich; nur schade, dafs es der Teufel selber ist, der hier über Theologie discutirt‘. S. 424, Z. 4 soll es natürlich heißen: *il F.* (nicht *il P.*) *passa a dire . . .* Nicht ohne Interesse sind einige Bemerkungen V.'s über den Einfluss Dante's auf P.).

BOLLETTINO BIBLIOGRAFICO: *Pietro Merlo, Saggi glottologici e letterari raccolti dopo la sua morte dal prof. Felice Ramorino* (S. R.). *Wilh. Meyer-Lübke, Grammatik d. rom. Sprach. Vol. I. Lautlehre*, und: *Italien. Grammatik. Vitt. Imbriani, Studi Danteschi, con prefaz. di Felice Tocco. Luigi Rocca, Di alcuni commenti della Divina Commedia composti nei primi vent' anni dopo la morte di Dante. Reinhard Albrecht, Tito Vespasiano Strozza* [R[enier].).

COMUNICAZIONI ED APPUNTI: R. Renier, *Ancora un appunto sulla leggenda di Maometto*, weist auf zwei Stellen in dem Prosaroman ‚Ogier le Dannoys‘ (15. Jahrh.) hin, welche für die Mahomet-Legende im Abendlande charakteristische Züge enthalten. — *P. de Nolhac* und *A. Solerti, Le roi Henri III et l' influence italienne en France*, verfechten gegen einen

Rezensenten (Giorn. XVII 136 fl.) ihre Behauptung, der Reiseaufenthalt Heinrich III. in Italien 1574 sei von großer Bedeutung für den italienischen Einfluß auf Frankreich gewesen.

CRONACA.

R. WENDRINER.

Il Propugnatore, Nuova Serie. Vol. III, Fasc. 15, Maggio-Giugno 1890. Fasc. 16—17, Luglio-Ottobre 1890. Fasc. 18, Novembre-Dicembre 1890. Fasc. 15, Maggio-Giugno 1890.

A. Gaudenzi, Guidonis Fabae Summa Dictaminis, mit Varianten ausgestatteter Textabdruck des von dem Bolognesen Guido Fabae verfaßten Briefstellers. Die veröffentlichten Stücke zerfallen in zwei Teile, einen allgemeineren (I—XIV) und einen speziellere Vorschriften und Erläuterungen enthaltenden (vorläufig I—LXXXIV, Fortsetzung folgt).

A. Bacchi della Lega, Bibliografia dei testi di lingua a stampa. Appendice, von (Sallustio Antonio) Bandini bis (Giorgio) Vasari.

C. Panizza, Un' epistola in versi ad A. Campesano, veröffentlicht eine im Cod. 186 der Bibliot. Universit. di Padova enthaltene, an Aless. Campesano gerichtete poetische Epistel, worin der unbekante Verfasser die Übel des Stadtlebens und die Annehmlichkeit des Landaufenthaltes schildert. P. spricht ausführlich von dem Bassanesen Campesano (1521—1572) und führt Stellen der Epistel zum Beweise dafür an, daß ihr Verfasser ebenfalls aus Bassano war; ob sie jemals zuvor publiziert wurde, vermag P. nicht mit voller Sicherheit zu behaupten.

G. Mazzoni, Noterelle su Giovanni Rucellai, beschreibt den Cod. D. IV. 52 der Bibl. Gambalunghiana in Rimini, welcher die Tragedia di Rosmunda enthält, und gibt daraus Varianten zu dem Texte seiner Ausgabe. Es folgen Notizen: u. A. zu Trissino's orthographischen Bestrebungen, über Rucellai's Krankheit; dann der Abdruck eines schon veröffentlichten Briefes Rucellai's an Isabella von Mantua.

A. Medin, Il duca d'Atene nella poesia contemporanea. Mit dem Bilde, das Villani und sonstige Geschichtsquellen von Carlo di Calabria und namentlich von dem späteren Signore von Florenz, Gualtieri di Brienne duca d'Atene, entwerfen, vergleicht M. die Aeußerungen der zeitgenössischen Dichter über diese Männer, zieht zu diesem Zwecke außer Pucci's *Centiloquio* noch andere, weniger bekannte dichterische Produkte heran und zeigt, in welcher Weise die geschichtlichen Ereignisse sich in der Litteratur widerspiegeln.

Fasc. 16—17, Luglio-Ottobre 1890.

S. Morpurgo, Supplemento alle Opere volgari a stampa dei sec. XIII e XIV indicate e descritte da Francesco Zambrini, nützliches Verzeichnis von Publikationen der Jahre 1884 bis 1888; neben den durchgehenden bibliographischen einzelne kritische Bemerkungen.

F. Pellegrini, Rime inedite dei secoli XIII^o e XIV^o tratte dai libri dell' Archivio Notarile di Bologna, Abdruck von vierzig teilweise in sehr verderbter Fassung erhaltenen Poesieen aus der Zeit von Ende des 13. bis Anfang des 14. Jahrh., mit Bemerkungen über äußere Beschaffenheit der

handschriftlichen Quellen, Palaeographisches, metrische Form. Inhalt. Den Gedichten fehlen die Verfasser-Namen; doch identifiziert P. einige mit solchen von Dante (Nr. 16), Cino da Pistoia (Nr. 17, 19), Guido Cavalcanti (Nr. 18), Giacomo da Lentino (Nr. 20) und dem Abt von Tivoli (Nr. 21). Manche Stücke hat P. mit Varianten aus anderen Drucken, Konjekturen etc. versehen. Zu Nr. 4, v. 17 hätte bemerkt werden sollen, daß Carducci's Ausgabe hier das Richtige bietet: *-are*, nicht *-ato*, verlangt die Reimfolge. — *Guerer mortale* (Nr. 6, v. 3) möchte ich lieber als gleichbedeutend mit *nimico mortale* ‚Toffeind‘ auffassen. — In Nr. 8, v. 2 stehen sich die Lesarten *passa e gada* (M) und *pensa e graua* (M¹) gegenüber; P. stellt den Text so her:

*Homo ch' è saço no corre liçero
ma pensa e grada sì con vol messura:*

er kombiniert also *pensa* M¹ mit *grada* M (in der Anm. hält er auch *graua* M¹ für möglich); als zweites Glied des Gegensatzes (*no corre . . . ma . . .*) ist aber einzig *passa e gada* richtig, nur daß man nicht mit P. *g(r)ada*, sondern *g(u)ada* zu verstehen hat. Ib. v. 7 sehe ich keinen Grund, für *aguire* (so scheint M¹ zu haben; lies *a(r)guire*) aus M *tenir(e)* einzusetzen. Nr. 12, v. 18: *li ochi* statt *lo ochi*. Ib. v. 30: *uostro* statt *nostro*. Zur Bedeutung von *peccato* (‚Mitleid‘) in v. 31 konnte auf Gaspary *Ztsch.* XIII 325 f. Bezug genommen werden. Zu v. 35—36 und 41—42 s. Gaspary *Siz. Dicht.* S. 72. Ib. v. 50 lies *uostro* statt *nostro*. — Nr. 13, v. 23—24 *Ysocta*, vgl. Gaspary a. a. O. S. 81. Ib. v. 39 brauchte das *e* von *intrare* nicht getilgt zu werden. S. 140, Z. 11 v. u. soll es v. 46 statt v. 47 heißen. — Nr. 25 ist diplomatisch abgedruckt, und macht P. keinen Versuch die Gliederung des Gedichts herzustellen. Vielleicht geht es so:

Alla mala mor(s) mora 'l (Hs. *le*) *maluas mari*
et a mala mors mora:

E sastu che ma fato 'l (Hs. *le*) *maluas mari*
che per celusia ma parti da si
et ama(la . . . ecc.)

E sastu che ma fato 'l (Hs. *le*) *maluas celos* (lies *celus*?)
che per celusia ma parti da lus
et a (mala . . . ecc.)

E sastu che ma fato 'l (Hs. *le*) *maluas çura*
che per celusia ma chaça de cha
et a (mala . . . ecc.)

Hinsichtlich der dialektischen Färbung meint P., es handle sich um keinen rein-venetischen Text (er weist hin auf *sastu*; *maluas*, *celos*, [auch *lus* gehört hierher]; *mari*, *parti*, *chaça*, [*çura*]; *cha*), sondern um einen franco-venetischen, wozu ihn der Artikel *le* und die Formen *mor*, *mors* (s. ob. v. 1—2) veranlassen. Aber (s. ob.) statt *le* ist 'l einzusetzen (so ergeben sich, abgesehen von v. 2, überall Elfsilber), und *mala mors* (in v. 1 ist *s* zu ergänzen!) ist ein bloßer Latinismus. — Nr. 26, v. 5: P. setzt *Che l(o) posa prender la par[af]lasiu*; die Hs. hat *Cho lo . . . parlasiu*, und gerade

dies fehlerhafte (offenbar aus *lo* antizipierte) *Cho* muß uns bestimmen an *lo* festzuhalten: *Che lo posa prender la parlascia*. Ib. v. 9—10: *E pur chome la fosse munachata | ad hubidença d' altro relioso*; P. kann sich *altro* nicht erklären; es ist zusammen zu halten: *munachata — altro relioso* und hierzu Diez Gr. III 84—85 zu vergleichen. — Nr. 27, v. 10: *nostro* lies *uostro*. — Im allgemeinen sind die veröffentlichten Texte weniger in litterarischer, als in metrischer Beziehung von Interesse; jedenfalls ist die Publikation P.'s eine dankenswerte zu nennen.

C. e L. Frati, Indice delle carte di Pietro Bilancioni. Contributo alla bibliografia delle rime volgari dei primi tre secoli, von A. Calderone bis D. Compagni; Forts. folgt.

G. Monticolo, Poesie latine del principio del secolo XIV nel codice 277 ex Brera al R. Archivio di Stato di Venezia, publiziert eine Anzahl lateinischer Gedichte, welche größtenteils die im Jahre 1316 im venezianischen Dogenpalast stattgehabte Geburt dreier Löwen feiern. In einer guten Einleitung spricht M. über die Einzelheiten des Anlasses, die dem Ereignisse damals beigemessene Wichtigkeit, gibt Biographisches über die Dichter (Giovanni, „maestro di grammatica“, Freund A. Mussato's; Tanto, herzoglicher Hofkanzler; frat' Pietro, Predigermönch) und erörtert Inhalt und litterarischen Wert ihrer Produkte. Das Wichtigste aber sind die ebenfalls hier publizierten Antworten des Albertino Mussato auf das Gedicht Giovanni's und auf das Tanto's: lateinische Episteln, deren eine bisher noch nicht gedruckt war. M. erzählt die Geschichte dieser Antworten, analysiert den Inhalt und geht auf die grammatische Polemik in den Gedichten Tanto's und Mussato's näher ein. Außerdem veröffentlicht und bespricht er einen anonymen, dem paduanischen Bischof Pagano della Torre gewidmeten Hymnus und eine an den Dogen Giovanni Soranzo gerichtete Epistel Mussato's, welche schon gedruckt ist, doch ohne das zugehörige Dedikationsschreiben und in mehrfach abweichender Lesart. Die Texte sind mit Anmerkungen, welche manches schon in der Einleitung gesagte wiederholen, und z. T. mit Varianten ausgestattet. Der Druckfehler sind mehr als billig. S. 278, v. 75 *scenopigia*: da die Hs. *scenophegia* hat, ist *scenopigia* einzusetzen. S. 281, v. 19: ein Fuß zu wenig. In einer der Episteln hier beruft sich Mussato auf die „Derivationes“ des Ugucione; M. nun veröffentlicht als Anhang die nur z. T. schon gedruckte Einleitung dieses grammatischen Werkes unter Zugrundelegung von fünf Hss.

MISCELLANEA. *G. G. Gizzi, Nota dantesca sulla terzina 31^a, Inf. Canto III v. 91—93*, bekämpft scharfsinnig und geschickt, wenn auch hier und da mit schwachen Gründen, die bisher übliche Auffassung der Stelle. Er verfißt die Ansicht, die Worte Charon's seien höhnisch gemeint: „Ah!... gehst du nicht fort?!... Dort kannst du lange warten!... An's andere Ufer wirst du kommen, wann dir's gelingt ein anderes Beförderungsmittel zu finden, wann du im Stande bist hinüber zu fliegen!...“ Darauf Virgil: „Sei nur ruhig: gerade ein leichteres Fahrzeug wird ihn befördern u. s. w.“, indem er auf die Intervention eines Engels anspielt. — Wenn G. im Laufe seiner Ausführungen (S. 308) den mit Dante am Ufer verweilenden Virgil mit einem Reisenden vergleicht, „der auf dem Perron einer Eisenbahnstation rauchend der Abfahrt eines Zuges beiwohnt, indem er auf denjenigen wartet, in welchem

er Platz nehmen soll', so halte ich das für nicht eben geschmackvoll. — *A. Foresti, Della esatta interpretazione dei versi di Dante Inf. XXXII* 46—49, eingehende, etwas weitschweifige Erläuterung der Stelle; nach F. fließen die Tränen der Brüder auf ihre Lippen, wo die Kälte sie gerinnen läßt, so daß die Beiden Mund an Mund zusammen geheftet sind; zornentbrannt lösen die feindlichen Geschwister diese Verbindung, um wieder mit den Köpfen auf einander zu stoßen. — *M. Menghini, Antichi proverbî in rima*, bloßer Abdruck einer in vierzeiligen einreimigen Strophen abgefaßten Sprichwörter-Sammlung nach einem cod. Ricc. (15. Jahrh.) und einem Vat. (16. Jahrh.). Die Einleitung bietet nicht viel mehr als die Beschreibung der Hss. Und am Texte wäre Manches zu bessern.

Fasc. 18, Novembre-Dicembre 1890.

A. Gaudenzi, Guidonis Fabe Summa Dictaminis, Forts. und Schluß: Ende des zweiten Teils (Stück LXXXV—CLXXXI) und die Epistola finalis laudis et commendationis, worin ‚magister Guido fidelissimus clericus et devotus‘ sein Werk Aliprando Fava, Podestà von Bologna, widmet. — Der Ausgabe sind vier Hss. (eine Ricc., drei Vat.) zu Grunde gelegt.

C. e L. Frati, Indice delle carte di Pietro Bilancioni. Contributo alla bibliografia delle rime volgari dei primi tre secoli, Dante da Maiano bis Emanuel Giudico.

R. Sabbadini, Cronologia documentata della vita di Giovanni Lamola, stellt die Daten der Biographie L.'s zusammen. Für die Zeit bis 1429 verweist S. auf seine früheren Schriften und referirt kurz die Resultate. Als Belege für die weitere Lebensgeschichte veröffentlicht er eine Anzahl lateinischer Briefe: L. schreibt ‚claro philosopho magistro Gaspari Bononiensi s.‘ aus Bologna (1430); zwei weitere Briefe an denselben aus Ferrara 1430; einen an Carolus Ghisilerius, Ferrara 1431; Eusebius de Fagnano an Ant. Panormita, Mailand 1432; L. an diesen Eusebius und an Raymundus de Marliano (beide Ferr. 1433), an letzteren aus Venedig 1435. Dann gibt S. Titel und Anfang von sechs Reden und einer rhetorischen Schrift L.'s. Der Artikel ist, im Gegensatz zu dem jetzt leider herrschenden Brauche, in der Form knapp gehalten und dabei doch gründlich.

F. Gabotto, La fede di Jacobo Sannazaro, untersucht, wie es sich mit der Religiosität S.'s verhalten habe. Zeitgenössische Männer der Kirche stellten S. ein glänzendes Zeugnis darüber aus. Spätere Beurteiler äußern sich ungünstig. Aus Briefen und Gedichten gibt G. nun zunächst Belege für die unerbillliche, leidenschaftliche Kritik, die S. an der päpstlichen Miswirtschaft übte. Dann entwirft er uns ein Bild von S.'s Gesinnung gegenüber Italien und dem antiken weltbeherrschenden Rom, andererseits seiner neapolitanischen Heimat und ihren Beherrschern gegenüber, endlich schildert er S. als Liebenden: dies Alles, um darzuthun, daß im wesentlichen persönliche Beweggründe, nicht Abneigung gegen Papsttum und Kirche, S. zu seinen heftigen Angriffen auf die einzelnen Päpste und ihren Anhang veranlaßten: in S. seien Haß und Liebe stärker gewesen, als die objektive Überzeugung. G. verteidigt ferner S. gegen den Vorwurf heidnischer Gesinnung, der sich scheinbar auf eine Stelle in seinen Elegieen stützen liefse, und weist im einzelnen an dem Epos ‚De Partu Virginis‘, an Brief- und Gedichtstellen die Grundlosigkeit einer solchen Beschuldigung nach.

MISCELLANEA. *G. Volpi, Per il Bellincioni*, entnimmt dem cod. Magliab. II. II. 75 Varianten zu Fanfani's Ausgabe der Gedichte B.'s und ein bisher nicht ediertes Sonett desselben; dem cod. Magliab. VII. 294 die ‚didascalie‘ und Anfangsverse (nebst Varianten zur Ausg. Fanf.) von acht Sonetten an und von B., deren erstes er veröffentlicht. Es folgt der Abdruck des von Lucrezia Tornabuoni an B. gerichteten Sonettes der genannten Hs.; aus cod. Magliab. VII. 1034 Anfangsverse und Varianten von zehn Sonetten an und von B., deren eines, und zwar ein von B. verfasstes, erstmalig publiziert wird; endlich Varianten aus drei Magliab.-Hss. des 17. Jahrh. zur Ausgabe Fanf. — *A. Cesari, Da chi abbia imparato la Dorinda di B. Guarini a travestirsi nel quarto atto del „Pastor Fido“*, sucht wahrscheinlich zu machen, dass die Episode nicht auf Apuleius (‚Asino d'Oro‘), sondern auf Longos (‚Amori di Dafni e Cloe‘) als Quelle zurückgehe.

R. WENDRINER.

Zusatz zu Zsch. XV, 522 fg. Zu den Etymologien 1. 3. 4 ist jetzt Cohn, Suffixwandlungen S. 66. 300. und 222 einzusetzen. W. F.

Zusatz zu Zsch. XVI, 244 ff. français neufrz. Um die letzten Seiten des Heftes nicht leer zu lassen, sei hier eine nachträgliche Bemerkung zu Foersterns Ausführungen über *français* = franciscus gestattet. Sie knüpfen an an die von Hoefft in seiner Abhdlg. über Franc, Français und Franc im Rolandsliede (1891) S. 71 vertretene Ableitung von *Franceis* aus *France + eis* (= *ensis*), die ich billigte, und durch die F. selbst ‚alle Schwierigkeiten behoben‘ erkennt, die bei der Herleitung von *français* bestehen. Bedenken, die er gleichwohl gegen die Hoefft'sche Auffassung hegt, sind darin begründet, dass er das Adj. *franceis* = französisch und den Nationalnamen *Franceis* für ein und dasselbe hält, und diesen aus jenem in bisheriger Weise hervorgehen lässt: ‚Zum Schluss sei bemerkt, worauf mich Gröber aufmerksam gemacht, dass unser franciscus in allen lat. Texten nur als Adjectiv, niemals aber als Substantiv = Franci begegnet, mithin auch franceis anfangs nur adjectivisch gebraucht worden ist, bis es später als Substantiv = ‚Franzose‘ nach und nach allgemeine Aufnahme findet.‘ S. 248. Die Identität der beiden Wörter aber ist durchaus zweifelhaft. Jeder wird die Thatsache anerkennen, dass sich *franceis*: franciscus wie *deis*: discus, *fris*: frisk, *creis*: cresco, *nais*: nascor, *conois*: cognosco etc., und gleicher Weise *Tieis* und Theodiscus gegenüberstehen, wenn damit auch noch nicht verstanden ist, wie im Frz. aus *-scolu* und *-scil(e)*, vgl. *creist*: crescit, *nais*: nascit(ur) u. s. w., dasselbe *Pro-is-* sich ergeben konnte, während im Prov. (vgl. *conosc* 1, und *conois* 3), Ital. (vgl. *cresco* 1, und *cresce* 3), Span. (*nasco* 1, und *nace* 3) u. s. w. ein doppeltes entstand. Aber mit der Anerkennung jener Thatsache ist die Frage nach der Entstehung von *Franceis* aus *franceis* keineswegs beantwortet. Die lediglich *adject.* Bedeutung haftet allen von F. erwähnten regulären frz. Femininen auf *-esche*: *isca* (*francesche gens* u. dgl.) an, das durch *eise* (*franceise*) verdrängt wurde; nicht minder dem lautlich rein erhaltenen Mascul. auf *-esc* (*iscus*) im Prov. *francesc*, *greesc*; *folesc* etc.), im Ital. *francesco*, *turchesco*; *dantesco* etc.) u. s. w., nirgends ein *sarrazinesc* = Sarazene. Vielmehr hält das Prov. und Ital. das die ‚Art‘ bezeichnende *-sc*- Suffix und die auf *-ensis* beruhende, die ‚Herkunft‘ und ‚Zugehörigkeit‘ angebende Endung auch begrifflich genau in dem Sinne aneinander, dass nur *-ensis* Volks- und Herkunftsamen bildet: Prov. *Franceis Geno-es Tie-es* (theodiscus) u. dgl., Ital. *Franceise Inglesese Bolognese* u. dgl., ebenso Span. Port. Schwerlich war es in Nordfrankreich anders. Auch bei prov. *cort-es* (it. *cort-ese*), *borg-es* (sp. *burg-es*),

pag-es (frz. *pa-is*) u. s. f. ist diese Zugehörigkeitsangabe noch fühlbar, ja selbst bei frz. *mat-ois* schlan n. a. (s. Diez. Wt.) Bei der ungemainen Productivität des *-ensis* in den rom. Sprachen aber ist eine Entlehnung des it. *francese* aus dem Provenz., (wo doch *franciscus* ebenfalls nicht *frances* erklärt), die F. annimmt (S. 248), notwendig abzulehnen. Mithin hätte allein in Frankreich *-iscus* die Function von *-ensis* übernommen. Auch das ist aber unwahrscheinlich, weil *-iscus* im Franz. bei weiten nicht so häufig angewendet wird, als etwa im Ital. und Prov., und nur selten zu andern als Volksnamen gesetzt wurde (s. die Beispiele S. 247). Scheinbar mit Recht beruft sich F. bei seiner Annahme der Entlehnung von it. *francese* aus dem Prov. auf ein „älteres“ ital. *francesco* = *français* bei Dante S. 248; neben *francesca gente* (gegenübergestellt *gente sanese*!) sagt D. sogar 2 mal *Franceschi* = *les français*. Aber Dante sagt auch le *ripe tedesche* und *li Tedeschi*, und *Francesco* und *Tedesco* sind die einzigen Nationalnamen im Ital. auf *-iscus* (kein *Inglesco* o. dgl.). Da liegt es doch nahe *Tedesco tedesco* aus dem ahd. *thiudisk*, „deutsch und Deutsche“ herzuleiten und *Francesco* bei Dante als eine Bildung nach diesem Muster aufzufassen. Ist doch im Deutschen selbst das so fruchtbare Suffix *-isk* (heim-isch, tück-isch, jüd-isch, türk-isch) zur Bildung von Nationalnamen nie verwendet worden; — denn es heißt: der Däne, nicht der Dänische, der Engländer, nicht der Englische, der Franzose, nicht der Französische — und ist *Deutsch(er)* = *thiu-disk* wohl nur infolge des Unterganges der Bedeutung des Grundwortes *thiud* befähigt worden über das Bedeutungsgebiet von *-isk* hinaus den *adject.* Sinn und die Volksbezeichnung zu vereinigen. Erwägt man noch, daß *Theodisci* erst bei Walahfrid Strabo † 849 (s. Haupt, Zts. 25, 100) pluralisch und auch bei ihm nur im Gegensatz zu *Latini*, also von der Sprache gesagt wird, so wird zwar auch frz. *les Tiois*: *Theodisci* eine erklärliche Entwicklung, aber lo *Franceis* aus *franciscus* oder *franceis* noch immer nicht gestützt. Notwendig müßte mlat. *Francisci* wie jenes *Theodisci*, von der Sprache gesagt, auftreten, wenn beide gleich gestellt werden sollten; allein das ist nicht der Fall; dafür sagte man *Latini Franci*, im Gegensatz zu *Teutones Franci*, und auch dies erst seit 888 (s. Hoefft S. 72). Folglich geht *les Français* auch nicht auf die Sprache, folglich ist die Ableitung aus *France + eis*, wie die zahllosen frz. Volksnamen aus Ortsnamen auf *-ais*, nicht von der Hand zu weisen; aber sie konnte auch erst erfolgen, nachdem *Francia* in Frankreich für einen Teil Nordfrankreichs in Gebrauch kam, d. i. seit dem Tode Karls d. Dicken (888) oder seit Odo v. Paris. — Demgemäß hatte Hoefft, der die historische Seite der Frage betrachtet, auch über das Verhältnis von *français* = französisch zu *franciscus* sich nicht zu äußern und nur das angenommene **frankensis* zurückzuweisen. —

Schließlich bemerke ich noch, daß die Worte, mit denen F. endet: „der Vorname *François* ist also dasselbe Wort wie das Adj. *français*“ ebenfalls ein historisches Element übersehen dürften. Der Vorname *François* ist wie *Francis* in litterarischen und histor. Quellen Frankreichs vor dem 13. Jahrh. selten und unsicher, in denen Deutschlands fehlt der Name Franz. Ein *Franciscus* quondam episc. v. Nîmes (Urk. 844) konnte bei Gams keinen Platz finden; ebenso wenig ein Bisch. Fr. v. Nantes, angeblich † 1140. Nur noch 3 andere Fr. begegnen vor 1200 in Frankreich, aber nicht gesicherter frzö. Nationalität. Darüber ein andermal. Der erste, der den Namen in Italien nachweislich trägt, ist wohl der h. *Franz v. Assisi*, der Gründer des Franziskanerordens (geb. 1182. † 1226, cononis. 1228), mit zweitem Namen Johann genannt. *Francesco* hieß er aus unbekanntem Grunde, wie andre Italiener im Ma. *Tedesco* (Nicolo etc.). Erst seit seiner Heiligsprechung tritt der Name *Francesco* in Italien öfter, und danach allmählich anderwärts auf. Demnach erscheint *François* als Französierung des it. *Francesco*. Welchen Sinn hätte auch *François* in Frankreich gehabt, wo alle *Français* waren? Entsprechend bietet Italien neben *Tedesco* noch *Allemani* (vgl. frz. *L'Allemand*), *Sassoni* u. a. Namen, die ihrerseits in Deutschland als Zunamen unbekannt sind. Nicht sicher wird der Dichter eines Hymnus auf den h. Nicolas v. Trani († 1094) *Franciscus Camenus* von Perugia schon vor 1107 gesetzt, s. Act. Sctor. Inl. I 253; er kann erheblich jünger sein; zum Jahre 1178 finden sich nur noch, aber erst bei Andrea Dandolo († 1354!), zum Jahre 1178 in langer

Namenreihe 2 Franciscus (Viglione und Georgio; Muntori 12, 315c.), die sonst unbekannt sind. Hrsg.

Vorschlag.

Um bei sprachwissenschaftlichen Darstellungen die Zweideutigkeit des Zeichens = zu vermeiden, hat man vor einiger Zeit begonnen sich des Zeichens >, in dieser oder der umgekehrten Stellung, zu bedienen. Doch geben ihm die Einen den entgegengesetzten Wert als die Andern: die Einen schreiben: (ital.) *cuore* > (lat.) *cor* oder *cor* < *cuore*, die Andern: *cuore* < *cor* oder *cor* > *cuore*. Beides findet sich innerhalb derselben Zeitschrift, desselben Buches (z. B. in Pauls Grundrifs bei Kluge und Behaghel). Es ist hohe Zeit, dafs diesem Übelstande gesteuert werde; wir müssen uns für eine von beiden Gebrauchsweisen entscheiden. Ich glaube, dafs die den Vorzug verdient, nach welcher das Jüngere an die offene, das Ältere an die spitze Seite des Zeichens gestellt wird; denn von unsern Geschlechtstafeln und den verschiedenartigsten wissenschaftlichen Veranschaulichungen her sind wir gewohnt, die Entwicklung durch die Divergenz wiedergegeben zu sehen. So hat man schon vor langer Zeit bei lautgeschichtlichen Erörterungen die Klammer { oder } angewendet, von der > nur eine Abart ist. Auch die mathematische Geltung des Zeichens stimmt dazu; das Größere steht doch zum Kleineren, nicht das Kleinere zum Größeren im Verhältnis des Gewachsenen. Schliesslich wird in der Sprachwissenschaft das Zeichen < nicht blofs, auf doppelte Weise, in diesem einen Sinne gebraucht, sondern noch in manchem andern; und dafs sogar nebeneinander (z. B. von Ch. Bartholomae in den Indog. Forsch. I, 300 ff.: ἄροια > ἄροιατος, ksl. *agnē* > lat. *agnus*, γ > h u. s. w.) Solches kann doch am Allerwenigsten geduldet werden.

H. SCHUCHARDT.

Erklärung.

Wie mir mitgeteilt worden ist, hat Paul Meyer im Hefte 18 der „Romania“ eine Art Besprechung meiner Ausgabe des provenzalischen Pseudo-Turpins (s. diese Zeitschrift) in dem bekannten anmassendem, von Unfehlbarkeitsglauben zeugenden Tone abgehalten, welchen dieser Herr je länger je mehr als Kennzeichen einer guten Kritik anzusehen scheint. Für diejenigen, welche vielleicht eine Erwiderung meinerseits erwarten sollten, bemerke ich Folgendes: Die letzten Rezensionen von Herrn P. Meyer, welche ich vor einiger Zeit las, waren so parteiisch, oberflächlich und in so unangemessenen Ausdrücken abgefaßt, dafs ich es mir zum Grundsatz machte, keine seiner folgenden zu lesen. Diesen Grundsatz habe ich bis jetzt eingehalten und gedenke auch im vorliegenden Falle nicht von demselben abzugehen. Ich füge noch hinzu, dafs ich etwaige Gegenbemerkungen des genannten Herrn zu berücksichtigen nicht der Mühe für wert halten werde.

10. Aug. 1891.

O. SCHULTZ.

Diez - Stiftung.

Für die Diez - Stiftung sind an mich eingesandt und durch mich dem Rendanten der Stiftung übergeben worden

von Herrn Dr. John Schmitt in Rom M. 15.

Berlin, d. 23. Febr. 1892.

ADOLF TOBLER.

Zur Stellung des Verbums im Altfranzösischen.

Wackernagels Aufsatz ‚Ueber ein Gesetz der indogermanischen Wortstellung‘ in den Indogermanischen Forschungen I, 333 ff., der auch Lateinisches behandelt und manche Erscheinungen berührt, die an romanische erinnern, gibt mir die Anregung und den Mut, eine begonnene Arbeit über romanische Wortstellung hervorzuholen, die ich bei der veränderten Richtung meiner Studien vor Jahren bei Seite gelegt habe. Da auch die nächsten Jahre mir keinen Ausblick auf ihre Vervollständigung gewähren, wage ich es, einen Teil des Bruchstückes den Fachgenossen vorzulegen in der Hoffnung, daß es etwa dem einen oder dem anderen bei weiteren Forschungen dienen möge.

Die verschiedenen Arbeiten über die Wortstellung im Altfranzösischen kommen ungefähr zu dem Resultat, daß zwar einige feste Regeln sich gewinnen lassen, daß aber im Allgemeinen die Satzgestalt im Altfranzösischen eine recht freie und mannigfaltige sei. Liest man nun aber einen älteren Prosatext, so kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass die Satztypen große Einförmigkeit und Übereinstimmung aufweisen. Diese Discrepanz beruht auf verschiedenen Ursachen. Manchen Arbeiten liegen poetische Texte zu Grunde; und für die älteste Periode stehen ja kaum andere zu Gebote. Sodann untersuchen manche allerdings recht genau die Stellung des Verbum finitum, der eigentlichen Seele des Satzes, zu den einzelnen Satzgliedern, achten aber wenig auf den Platz, den es im Satze überhaupt einnimmt. Oder man hat Haupt- und Nebensätze getrennt behandelt und so eng zusammengehörendes auseinander gerissen. Im Folgenden soll gezeigt werden, daß im Prosatexte von ‚Aucassin und Nicolette‘¹⁾ die Stellung des Verbum finitum sozusagen völlig fest ist und einheitlichen Prinzipien folgt, so daß die Satztypen den neufranzösischen an Einförmigkeit eher voran- als nachstehen. Dieser Text ist zur Untersuchung besonders geeignet, weil der Erzähler die Sprache vollständig beherrscht, so daß bei ihm keine Ungeschicklichkeiten und Abweichungen zu

¹⁾ Die Wortstellung in diesem Texte ist zwar von Schlickum in den Französischen Studien III untersucht; aber unser Problem berührt er nicht. Meiner Arbeit liegt die zweite Auflage von Suchier zu Grunde; doch habe ich bei zweifelhaften Fällen die dritte eingesehen.

befürchten sind, wie sie weniger Gebildeten bei der Handhabung der Schriftsprache immer begegnen. Ferner ist die Erzählung keine Übersetzung, daher frei von Latinismen.

Die folgende Untersuchung umfaßt alle Sätze mit Ausschluss der direkten Fragesätze und der Imperativsätze, weil diese eine Sonderstellung einnehmen. Die indirekten Fragesätze dagegen sind im Romanischen von den Relativsätzen formell nicht geschieden und werden mit diesen behandelt werden. Die vom Verbum untrennbaren Wörtchen, die unbetonten Casus obliqui der Personalpronomina nebst *en* und *i* und die Negation *ne*, die — wenigstens in unsern Texte — die Stellung des Verbums nicht beeinflussen, fasse ich mit demselben als eine Einheit zusammen. Ich schicke als Grundlage einen Abdruck von Abschnitt 14 voraus und hebe das Verbum finitum durch gesperrten Druck, das Satzglied, auf das es folgt, durch MAJUSKELN hervor. Die einzelnen Sätze sind numeriert, um unten als Beispiele zu dienen.

1. OR dient 2. ET content 3. ET fabloient. 4. Quant AUCASSINS oï dire Nicolete, 5. qu'ELE s'en voloit aler en autre païs, 6. EN LUI n'ot que coucêier. 7. „BELE DOUCE AME' fait il, 8. „VOS n'en irés mie, 9. car DONT m'ariés vos mort. 10a. Et li premiers 11. QUI vos verroit 12. ne QUI vous porroit, 10b. IL vos prenderoit lués 13. ET vos meteroit a son lit, 14. SI vos asoignenteroit. 15. Et puis que VOS ariés jut en lit a home s'el mien non, 16. OR ne quidiés mie 17. que j'atendisse tant 18. que JE trouvasse coutel 19. dont JE me peüsçe ferir el cuer et ocïrre. Naje voir, 20. TANT n'atenderoie je mie, 21. AINS m'esquelderioie de si lonc, 22. que JE verroie une maisiere u une bisse pierre, 23. s' i hurteroie si durement me teste, 24. que j' en feroie les ex voler, 25. et que JE m'esçervelerioie tos. 26. ENCOR ameroie je mix a morir de si faite mort, 27. que JE seüsçe 28. que VOS eüsçiés jut en lit a home s'el mien non. 29. „Aï' fait ele, 30. JE ne quit mie 31. que VOS m'amés tant 32. con VOS dites, 33. mais JE vos aim plus, 34. que VOS nefaciés mi. 35. „Avoi' fait Aucassins . . . , 36. CE ne porroit estre 37. que VOS m'amissiés tant, 38. que JE facé vos. 39. FEMME ne puet tant amer l'oume, 40. con LI HOM fait le femme. 41. Car LI AMORS DE LE FEMME est en son l'oeul . . . , 42. mais LI AMORS DE L'OUME est ens el cuer plantee, 43. dont ELE ne puet isçir. 44. La u AUCASSINS ET NICOLETE parloient ensamble. 45. et LES ESCARGAITES DE LE VILE venoient tote une rue, 46. s'avoient les espees traites desos les capes. 47. Car LI QUENS GARINS lor avoit comandé 48a. que, 49. se IL le pooient prendre, 48b. qu' i[L] l'océsissent. 50a. Et LI GAITE 51. QUI estoit sor le tor, 50b. les vit venir 52. ET oï 53. qu' il aloient de Nicolete parlant, 54. et qu' IL le maneçoient a ocïrre. 55. „DIX' fait il, con grans damages de si bele mescïnete, 56. s'IL l'ocïent! 57. Et MOUT seroit grans aumosne, 58. se JE li pooie dire, 59. par quoi il ne s'aperçeuissent, 60. et qu'ELE s'en gardast. 61. Car s'i[L] l'ocïent, 62. DONT iert Aucassins mes damoisiax mors, 63. dont GRANS DAMAGES ert.

Aus diesem und den anderen prosaischen Abschnitten ergeben sich die folgenden Regeln für die Stellung des Verbum finitum. Ich nenne das den Satz einleitende Satzglied ‚Exordium‘.

I. Das Verbum finitum folgt gewöhnlich unmittelbar auf das Exordium, wenn dieses ist:

1. Das Subjekt (nominal oder pronominal); vgl. oben 8. 30. 36. 39.

2. Das Objekt; vgl. LES DENIERS *prenderons nos* 18,37; UNE LASSE MERE *avoie* 24,54 etc. Hierher gehören auch die Fälle wie oben 7. 29. 35. 55, wo der Anfang der direkten Rede das Objekt des eingeschobenen Satzes bildet.
3. Ein Prädikat im Nominativ; z. B. MAX *estoit et gens* 2,10 etc.
4. Ein adverbiales Satzglied; vgl. oben I. 6. 20. 62.

Enthält das Prädikat ein mit *par tant moult* etc. gesteigertes Adjektivum oder Adverbium, so tritt das Verbum direkt hinter das Steigerungswort, z. B. MOUT *i ariés peu conquis* 6,21; TANT PAR *estoit blanche la meschine* 12,28; TANT *just rices* 40,12; vgl. oben 26. 57.¹⁾

Hinter dem Exordium kann eine Pause eintreten und das Wort durch ein Demonstrativum wieder aufgenommen werden; diesem folgt dann natürlich das Verbum unmittelbar, z. B. *en une canbre*—LA *fist metre Nicolete* 4,21; *Aucassins*—SI *cevauce* 24,69; besonders gern nach *puis*, z. B. *puis*—SI *fist l'uis secler* 4,24. Auch in *certes TU es de bon confort* 24,61 und: *et neporquant ELE santi ne mal ne dolor* 16, 20 wird hinter *certes* und *neporquant* abzusetzen sein. Schiebt sich hinter dem Exordium ein Relativsatz ein, so kann es auf ähnliche Weise wieder angedeutet werden, und der Satz beginnt wie von neuem; s. oben 10. Geschieht dieses nicht, so folgt das Verbum direkt auf den Relativsatz; z. B. D'AUSI FAIT MAL *con vos avés ai je esté malades* 20,17 u. a. (zwei Relativsätze 12, 25 ff.). Unbetonte Pronomina gehen ihm voran; s. oben 50. Es wird also das Exordium mit samt seinem Appendix als ein Satzglied behandelt.²⁾

II. Zwischen das Exordium und das Verbum finitum schiebt sich ein Satzglied ein, wenn jenes ist:

1. Eine beordnende Konjunktion, die keinen adverbialen Charakter mehr hat. Solche sind:

a) *et*; vgl. oben 45. 57.

Ausnahme: Das Verbum kann direkt hinter *et* treten, wenn sein Subjekt dasselbe ist, wie das des vorhergehenden Satzes, also bei Konstruktionen *ἀπό ζοιροῦ*; s. oben 2. 3. 13. 52. Ebenso nach *ne* (= *neq*): *a nul jor, que vos aies a vivre NE porrés men pere faire honte* 10, 67 etc. Zwischensätze hindern diese Anordnung nicht; vgl. z. B. *si s'en isçi . . par devers l'ombre — car la lune luisoit moult clere — ET erra tant* 12, 32.³⁾ Die unbetonten Prono-

¹⁾ Ebenso kann es bekanntlich hinter einem adnominalen Satzteil mit *de* stehen; z. B. DE CELLE JOURNÉE *emporta le pris mouseigneur Geoffroy*. Joinv. 59, 196.

²⁾ Ein drittes Verfahren, wonach hinter dem Relativsatz ein neues Satzglied die Rolle des Exordiums übernimmt, findet sich in andern Texten; z. B. CIL *qui ne dist mies, ju estoie, anz dist, il estoit*, BIEN *mostret ke . . .* Predigten über Ezechiel, p. 14.

³⁾ In: *Et Aucassins Poi, si li vint a grant merveille, ET vint au palais et descendi* 28, 22 kann man den zweiten Satz gleichfalls als Zwischensatz ansehen. Eher aber wird man das *si* auch auf die folgenden Sätze beziehen müssen, so daß gleichfalls eine Konstruktion *ἀπό ζοιροῦ*, nur mit geändertem Subjekt vorliegt.

mina behalten ihren Platz vor dem Verbum, z. B. *si le prent ET l'en mainne pris . . ET le rent a son pere* 10, 35.¹ Wird das Subjekt neu ausgesetzt, so tritt es natürlich zwischen *et* und das Verbum: *entresque Aucassins estoit en le canbre et IL regrettoit Nicolete* 8, 1; vgl. 10, 49 etc.

b) *car*; vgl. oben 9. 41. 47.

c) *que* (im Sinne von *car*): *que CE est une caitive* 2, 28; vgl. 4, 6; 6, 12 etc.

d) *mais*; vgl. oben 33. 42.

Ausnahmen zu II 1:

α. Die Konjunktion *si se* (= *sic*) nimmt das Verbum immer unmittelbar hinter sich; vgl. oben 14. 23. 46. Natürlich auch die Verbindung *et si*, z. B. *ET s' i fist metre pain* 4, 23; vgl. 6, 36. 37 etc.

β. Dasselbe gilt von *ains*, sondern, vielmehr, das noch halb Adverbium ist; vgl. oben 21, ferner 6, 6; 8, 3 etc.

2. Eine Form des Relativums oder eine relativische (d. h. Nebensätze einleitende) Partikel:

a) *que* als Objekt, z. B. *une caitive que j' amenai d'estrange terre* 6, 15; *por le cuer que CIL SIREs eut en son ventre* 24, 40; vgl. 8, 11; 10, 72; 12, 12. 17 etc. Indirekt fragend: *por savoir que AUCASSINS feroit* 20, 4; *je vos dirai que JE fac ci* 24, 35.

b) *que* als Konjunktion (*quod quia* etc.) und allgemeinste Verknüpfungspartikel; vgl. oben 5. 17. 18. 22. 24. 28. 31. 37. 48. 53. 54 und überaus häufig.² Um so mehr fallen zwei einzelne Ausnahmen auf.

2, 23 ff. heisst es: *quant ere cevaliers ne monte a ceval ne QUE voise a estor ne a bataille*. Aber die Parallelstelle 8, 22 ff. lautet: *quant ere cevaliers ne monte el ceval NE voise en estor*. Letztere Lesart entspricht dem sonstigen Gebrauch des Autors: s. oben II 1 a. Wird hinter *ne* oder *et* ein *que* eingefügt, so tritt stets ein anderes Satzglied (das wiederholte Subjekt) vor das Verbum, z. B. *ce poise moi qu'il i va ne qu'IL i vient ne qu'IL i parole* 4, 10; vgl. oben 25 und öfter. Nimmt man dazu, dafs nach dem Glossar 2, 24 die einzige Stelle zu sein scheint, in der *que* eine andere Konjunktion (*quant*) wieder aufnimmt,³ so bleibt kein Zweifel, dass *que* nicht vom Verfasser, sondern von einem Kopisten herrührt. Zu der ungewöhnlichen Wortverbindung *que voise* wurde er bestimmt durch *quant ere* im vorhergehenden Satze, worüber unten.

¹ Mit Recht hat Suchier die einzige Ausnahme: *et fait i caple* 10, 26 in der dritten Auflage in: *et fait un caple* korrigiert.

² Hieher gehören auch die Wunschsätze wie: *que BENOIS soies tu!* 24, 61.

³ *par quoi . . et que* oben 59. 60 ist anderer Art.

- Somit wäre die einzige Ausnahme 36, 12: *Mais ele ne fu mie si petis enfes QUE ne seüst bien qu'ele avoit esté fille au roi*. Man nimmt hier am besten eine Verschreibung *que ne für quele ne (qu'ele ne)* an, da die Umstellung *que bien ne seüst* schon eine gewaltsamere Änderung wäre. Solche Auslassungen zeigt ja die Handschrift mehrfach; vgl. 9, 13; 10, 15. 25. 39. 52 etc.
- c) *que* ‚als, wie, als dafs‘ nach Comparativen etc.; vgl. 27. 34. 38 u. häufig. Auch hier gibt es eine Ausnahme: *Ele avoit . . le[s] levetes vromelltes plus QUE n'est cerisse ne rose* 12, 21. Sie ist nicht anzutasten, da sich diese Wortstellung in dem Falle, dafs der Satz aufser *que* nur eine Form der Copula und die Bezeichnung des Vergleichenen enthält, in älteren und jüngeren Texten wiederfindet.
- d) *que* mit anderen Wörtern verknüpft, z. B.
en co que : en co qu'IL estoit en tel aisse 34, 3.
entreusque : entreusque AUCASSINS estoit en le canbre 8, 1;
 vgl. 8, 9; 18, 9.
mais que : mais que j'ai Nicolte 6, 25; vgl. 6, 39.
por cou que : por cou qu'IL cuida 20, 11; vgl. 24, 11; 40, 40.
puis que : s. oben 15; vgl. 4, 14; 26, 8.
quanque(s) : il ne voloit . . fare point de quanque IL deüst
 2, 18; *de quanque FAIRE doie* 4, 7; *quanches G'ai* 8, 27;
 vgl. 4, 23; 10, 78.
quoi que : quoi que LI FESTE estoit plus plaine 20, 12.
- e) *qui* als prädikativer Nominativ (in der indirekten Frage): . .
li demanderent qui ELE estoit 36, 5. 7; *dites moi qui VOS estes* 38, 3.
- f) Relatives und indirekt fragendes *quoi* hinter Präpositionen:
par quoi s. oben 59; *li cevais sor quoi IL sist* 10, 5; *se vos me dites por quoi VOS plorés* 24, 35.
- g) Ein adjektivisches Relativpronomen mit seinem Substantiv in der indirekten Frage: *porparlant de quel mort IL [le] feroient morir* 10, 15; *puis demanderent ques terre C' estoit* 28, 10; *quex hon C' estoit* 28, 12; . . *se porpensa par quel engien ELE porroit Aucassin querre* 38, 11.
- h) Relatives *dont*¹; s. oben 19. 43. 63.
- i) *u (la u)* s. oben 44; *en la canbre u AUCASSINS faisoit duel* 8, 10; vgl. 12, 32; 20, 28 etc. Indirekt fragend: *il demande u LI ROIS estoit* 28, 17.
- k) *quant* (= *quando*) s. oben 4; vgl. 4, 1; 8, 29; 10, 27. 48. 59; 12, 38; 16, 2. 18; 22, 1. 16; 24, 10. 24. 42. 58. 74; 26, 1; 28, 7; 30, 1. 10; 32; 1. 9; 34, 12; 36, 9; 38, 1. 7; 40, 1. 24. 27. 39. Diesen dreissig Belegen stehen zwei oder eigentlich eine Ausnahme gegenüber, das schon erwähnte: *quant ere cevaliers* 2, 23 u. 8, 22. Wie der Fehler — denn

¹ Das demonstrative Adverb *dont* hat natürlich das Verb hinter sich nach I, 4; s. oben 9.62.

das ist er — in den Text geraten, ist leicht ersichtlich. Das Futurum schwankt zwischen Formen mit *e* und *ie*, vgl. die III Sg. *crt* und *iert* (Suchier² p. 91, 393). Offenbar bot hier die Vorlage *iere* (d. i. *iere*), das ein Kopist als einheitliche Form *faiste* und durch die ihm vielleicht ge-läufigere Parallelform *ere* ersetzte.¹

l) *con* (*si con*) *com come* ‚wie‘: s. oben 32. 40; vgl. 6, 26; 12, 1. 14 etc.

m) *se* ‚wenn, ob‘: s. oben 49. 56. 58.

Ausnahme zu II 2: Ist das Relativum Subjekt, so kann sich das Verbum direkt daran anschließen; s. oben 11. 12. 51. Vgl. *QUI fu amence d'estränge terre* 2, 28; *QUI sont nu et decauc* 6, 30; *QUI moeurent de faim et d'esçi* 6, 31; *QUI sont mort as tornois* 6, 34; *QUI li souslevoient sa vesteure* 12, 23; *QUI li gissoient sor le menuisse du pié* 12, 27; *QUI n'avoient mie apris* 16, 18; *QUI estoit au ciéf de la forest* 18, 8; *cil QUI fu plus enparlés des autres* 22, 6; *QUI caoit sor l'erbe* 24, 7; *QUI les mena de tere en tere* 28, 8; *une tormente . . QUE les espartist* 34, 9; *QUI le prist* 40, 7; *QUI avoit non esclairé* 40, 34; *QUI ploroit* 40, 39. Hier ist also *qui* (*que*) behandelt wie der Nominativ der Personal-pronimina. Doch kann es auch, wie die übrigen Relativa, durch ein Satzglied vom Verbum getrennt werden; vgl. *qui TOUT vaint* 2, 16; *qui DU PAIN li gaaignera par honor* 2, 32; *qui SES HON estoit* 4, 3; 4, 13; 6, 18; *qui TOTEJOR ET TOTE NUIT croupent devant ces autex* 6, 27; *qui SA GUERRE avoit a furnir* 8, 3; *qui TANT vous a gerroïé* 10, 38; *qui DE MORT le haoit* 12, 8; *qui AVEUC LI estoit* 12, 11; *qui VIELLE estoit* 12, 35; *qui LA DEDENS plouroit* 12, 36; *qui BIEN duroit .XXX. liues* 16, 28; *qui PLUS fu enparlés des autres* 18, 13. 14; 22, 8; *qui JA en parlera ne qui JA li dira* 18, 25. 29; *qui POR VOUS i cantera* 22, 9; *qui JA MAIS vos prisera* 24, 42. 60; *qui LES AMANS ainme* 26, 12; *qui SOR LUI estoient* 30, 2; *qui EN ME MAISON me batés* 30, 6; *qui ONQUES fust nee* 40, 6; *qui DE LONGES TERRES vos est venue querre* 40, 44. Dasselbe Schwanken kehrt bei *qui que*, *que que* wieder; vgl. *QUI qu' en eüst joie* 6, 5; 20, 8. 14; *QUI QUE les oblit* 10, 47; aber: *que que DE VOUS aviegne* 26, 18. Beide Constructionen sind also gleich üblich, und nicht immer lassen sich zwingende Gründe für die Wahl der einen oder andern angeben; vgl. 22, 6 mit 18, 13. 14; 22, 8.

¹ Die Frage scheint berechtigt, wie der Kopist dazu komme, seiner Sprache fremde Constructionen in den Text hineinzutragen. Die Antwort lautet, dafs die poetischen Parteen, die zwischen dem Prosatext stehen, ungebrauchliche Wortfolgen wie *quant ere* häufig enthalten (s. unten), so dafs der Kopist daran gewöhnt war und sie, wo er sie sonst zu finden wähte, ohne Korrektur abschrieb.

3. Stehen zwei oder mehr der unter II, 1 u. 2 genannten Satzglieder am Anfang, so rückt natürlich dementsprechend das Verbum finitum weiter nach hinten; vgl. *et que* oben 25. 54. 60, *et puis que* 15, *car se* 61 u. s. w.

III. Ausnahmsweise werden die unter I genannten Satzglieder durch ein zweites vom Verbum getrennt, ohne dafs die Annahme einer Satzpause (s. oben p. 291) zulässig wäre.

1. Der häufigste Fall betrifft die Adverbien, die eine unbestimmte Zeit bezeichnen, wie *ja*, *ja mais*, *onques*. Sie können natürlich dem Verbum unmittelbar vorangehen, z. B. *ne JA n'arai femme se li non* 40, 18; 8, 17; *que JA MAIS ne le verra des ses ex* 4, 16; 6, 42; 18, 35; 22, 40; *que ONQUES n'oï noveles de li* 24, 10; 10, 9. 40. Allein bisweilen trennt sie ein anderes Satzglied vom Verbum. So nicht selten *dix* ‚Gott‘ in Wünschen und Schwüren: *Ja DIX ne me doinst ricus* 2, 22; *ja DIX ne m'aït quant ja COVENS vos en tenrai* 10, 54. 76; *onques DIX ne li aït* 10, 22. Ferner: *ne ja POR COU n'en ploueraï* 24, 59. Bemerkenswert ist: *que ja mais hom en vo lere D'ENFANT ne gerra* 30, 8; hier sind die aus Conjunction, Adverbium und Subjekt bestehenden ersten Satzteile zu einem solchen Volumen angewachsen, dafs eine Satzpause eintritt und der Satz rhythmisch von neuem anhebt, wobei ein viertes Satzglied (*d'enfant*) die Rolle des Exordiums übernimmt. Dieses Beispiel bringt wohl auch die Erklärung der Ausnahme. *Ja mais hom* ‚irgend wann irgend ein Mann‘ oder ‚niemals kein Mann‘¹ gehört begrifflich auf's engste zusammen und ist daher zu einem Satzgliede verschmolzen, das das Verbum nicht gern sprengt. Dies läfst darauf schliessen, dafs die Ausdrücke *ja dix*, *onques dix* in die Zeit hinaufreichen, wo es nicht nur einen Christengott, sondern viele Götter gab, dafs sie also ursprünglich ‚irgend wann irgend ein Gott‘ (*neque superus neque inferus deus*) bedeutet haben. Als sich diese Bedeutung verlor, als *dix* als der Eine Gott verstanden wurde, blieb nur die syntaktische Regel zurück, dafs *ja* durch ein betontes Satzglied vom Verbum getrennt werden konnte. Denn *ja covens* und *ja por cou* lassen sich nicht als einheitliche Begriffe fassen. Gerade der Satz: *Ja dix ne m'aït quant ja covens vos en tenrai* zeigt, wie leicht die alten Verbindungen ähnliche in's Leben rufen mochten; der erste Satz gibt das Muster für den zweiten.²

Auch neben einem Pronomen personale als Subjekt kann *ja* vor das Verbum treten; aber es steht dann hinter dem

¹ Bekanntlich eine alte, stehende Ausdrucksweise; vgl. *Unque nuls hom*, *Unc mais nuls hom* u. ähnl. in der Passion, im Rolandsliede etc.

² Damit will ich nicht sagen, dafs sich die Construction erst zur Zeit des ‚Aucassin‘ ausgebreitet habe. Sie findet sich vielmehr seit den ältesten Denkmälern.

Subjekt: *que tu JA l'eüsses a mollier* 8, 28. Dies führt uns zu der zweiten Klasse der Ausnahmen hinüber.

2. Bisweilen wird in Sätzen, die ein pronominales Subjekt voranstellen, dieses vom nachfolgenden Verbum getrennt. Meist ist das trennende Satzglied ein steigerndes Adverb wie *tant moult plus*. Nach der Hauptregel sind zweierlei Constructionen zu erwarten. Entweder A. mit ausgesetztem Subjekt: *ma tresdouce amie que j'aim tant* 6, 25; *que vos amés plus* 40, 43. Oder B., da der auf den Adverbien lastende Nachdruck sie nach vorn drängt, mit Auslassung des Pronomens: *sa tresdouce amie que TANT amoit* 8, 11; 12, 37; 34, 3. Hierzu kommt aber eine dritte: *me douce amie que je TANT aim* 2, 26; 8, 25; *que je MOUT aim* 40, 21; *que je PLUS amoie* 6, 9, 13; *qu'il TANT amoit* 22, 2; *qu'ele TANT amoit* 12, 7. Dazu obiges: *que tu JA l'eüsses a mollier*. Den Ursprung dieses Satztypus mag man darin suchen, dass der Satz zunächst in der Form A concipiert wird, dafs aber während des Sprechens das stärkstzubetonende Wort sich vordrängt und so die begonnene gewöhnliche Wortfolge sprengt. Jedenfalls ist im Auge zu behalten, dafs nur pronominale Subjekte solches dulden, und dafs ihnen immer ein Exordium der Klasse II vorangeht (s. unten p. 304).

Auch andere starkbetonte Satzglieder drängen sich hie und da an diese Stelle: *se tu FENME vi.v avoir* 2, 33; *se vos COU faissies* 40, 20; *et ele SI fist* 40, 38.

Aus dieser Zusammenstellung ergibt sich, dafs, so frei man in jener Sprachperiode sich bei der Wahl des ersten Satzgliedes bewegen konnte, so absolut unbeweglich das Verbum finitum an eine Satzstelle gebannt war. Denn die par unter III besprochenen Ausnahmen, überdies auf ganz bestimmte Fälle beschränkt, kommen gegenüber der Masse der andern Sätze gar nicht in Betracht. ‚Aucassin‘ bietet uns nun die seltene Gelegenheit zu konstatieren, wie sich die poetische Sprache eines mittelalterlichen Dichters zu den herrschenden Sprachgewohnheiten verhielt. Die Untersuchung ergibt, dafs sämtliche Hauptregeln der Verbalstellung ohne Scheu bei Seite geworfen werden. So ist eines der unter I genannten Satzglieder vom Verbum durch ein zweites getrennt 3, 16; 9, 18; 19, 19; 25, 7; 29, 12; 39, 23; 41, 11. Das Verbum schliesst sich unmittelbar an ein Exordium der Klasse II an 17, 17; 19, 7. 10; 21, 12; 25, 11; 29, 6; 35, 14; 41, 18. Das Verbum finitum eröffnet den Satz 1, 13; 5, 11; 9, 12; 13, 5; 19, 17; 27, 15; 35, 5; 39, 5. 7. 12. 13; 41, 25. Wenn auch die grofse Mehrzahl der Sätze dem herrschenden Gebrauche sich fügt, so würde man doch aus der Analyse der poetischen Partien kaum einen Einblick in die festen Stellungsgesetze jener Zeit gewinnen können. Denn nicht nur das Metrum, sondern auch die Sprachform anderer, früherer Gedichte, die dem Autor geläufig sind, üben Einfluss auf seine poetische Diction.

Die Festigkeit der Wortfolge ist nicht etwa eine Eigentümlichkeit des Verfassers des ‚Aucassin‘, wenn sie auch bei ihm besonders rein hervortritt. Ungefähr gleichzeitigen Schriftstellern wie Villehardouin und Robert de Clari eignet sie gleichfalls in hohem Grade; und einzelne Abweichungen sind fast durchgehend nicht Reste früheren Sprachgebrauchs, sondern sekundäre Verschiebungen.¹ Überhaupt bildet die Wortfolge, die ‚Aucassin‘ bietet, deutlich die Basis für den Satzbau der ganzen späteren Prosa; alle Untersuchungen haben also von ihr auszugehen. Diese späteren Entwicklungen einzeln durchzunehmen, muß ich mir versagen. Ich will nur an einige oft konstatierte Erscheinungen erinnern.

Die beiordnenden Conjunctionen *et* und *ne* können bereits bei den beiden erwähnten Autoren gegen Regel II 1 das Verbum auch dann direkt hinter sich nehmen, wenn das Subjekt ausgesetzt ist; dieses kommt dann hinter das Verbum zu stehen. Die Veranlassung war einerseits das Beispiel der nahezu gleichbedeutenden Conjunction *si* (II 1 α). Begünstigt wurde aber die Neubildung durch die Constructionen *à po zoroũ* (II 1 a), die das Ohr längst daran gewöhnt hatten, das Verbum unmittelbar mit *et* (*ne*) verbunden zu hören. Die Blütezeit der neuen Wortfolge erstreckt sich von Froissart bis in's 16. Jahrhundert; das Neufranzösische kehrt im Allgemeinen zum ursprünglichen Standpunkte zurück.

Aehnlich kann im Mittelfranzösischen das Verbum an die Spitze des Satzes treten, wenn ein Nebensatz vorangeht. Das erklärt sich einmal daraus, daß der Nebensatz begrifflich die Rolle eines Adverbials oder des Objekts spielt; und diese fordern ja das Verbum direkt hinter sich (I, 2 u. 4). Gleiche Geltung bewirkt gleiche Wortstellung. Dazu kommt, daß häufig der Nebensatz mit einem Demonstrativum beginnt, das gleichsam dem Verbum des Hauptsatzes ruft. Vgl. z. B. *Car si tost comme vo message eurent fait convent . . . , kemandai jou* (R. de Clari 12, 2) oder: *POUR CE que vous puissiez veoir que . . . , vous weil je dire* (Joinville 89, 300). Hier können sich *kemandai* und *vous weil* ideell an *si tost* und *pour ce* anlehnen. Natürlich schreitet der Brauch über diese Grenzen hinaus.

Die einschneidendste Änderung der alten Wortfolge wird aber bekanntlich dadurch herbeigeführt, daß mit dem Untergang der Nominalflexion mehr und mehr die Neigung mächtig wird, das Subjekt vor das Verbum zu stellen. Da nun andere Satzglieder gleichwohl ihren Platz vor dem Verbum nicht aufgeben, wird die alte Wortkette gesprengt.

Damit genug von solchen sekundären Erscheinungen, die, wie man sieht, sämtlich die im ‚Aucassin‘ befolgten Regeln als Grundlage voraussetzen. Wir haben nun — wenigstens andeutend —

¹ Darum scheint mir nicht zu bezweifeln, daß der Verfasser des ‚Aucassin‘ älter ist, daß ihn also Roquefort (s. Suchier p. VI) mit Recht in's 12. Jahrhundert setzt.

die Hauptfrage zu lösen, wie sich jene feste Stellung des Verbuns in der altfranzösischen Prosa erklärt. Mit dieser Frage hat sich beiläufig Alfred Schulze beschäftigt in seinem Aufsätze ‚Die Wortstellung im altfranzös. Fragesatz‘ (Herrigs Archiv, Bd. 71 (1884) p. 185 ff. 303 ff.). Da er ihn in sein Buch ‚Der altfranzös. direkte Fragesatz‘ (1888) p. 157 ff.¹ aufgenommen hat, scheint er an seiner Auffassung festzuhalten.

Schulze sucht einem Teil des Problems vom logischen Standpunkt aus beizukommen. Die Untersuchung assasierender Hauptsätze führt ihn zu der Summa (p. 179): 1. ‚Im engeren Satzgefüge steht ein logisches Subjekt an erster Stelle‘. 2. ‚Das Verbum steht an zweiter Stelle‘. In dem Satze: *la siet li reis* (Rol. 116) ist *la* logisches Subjekt, *siet li reis* logisches Prädikat (p. 164). Daran ist nichts auszusetzen. In große Verlegenheit kommt er aber bereits bei der Erklärung der Thatsache, daß auf ein logisches Subjekt, das durch einen ganzen Satz ausgedrückt ist, das Verbum nicht unmittelbar folgt, z. B. *Quant il se drect, li solcilz est culchiez* (Rol. 2481). Er hilft sich mit der Annahme, daß eine ‚so kunstlose, ungeschminkte Sprache wie das Altfranzösische‘ hier auf den formalen Ausdruck des logischen Verhältnisses verzichte (p. 183). Die Ursache, weshalb in den regelrechten Fällen gerade das Verbum den Anfang des logischen Prädikates bildet, sucht er bald in einer besonders engen Verbindung des Verbuns mit dem vorhergehenden Satzgliede (p. 172), bald darin, daß das nachstehende Subjekt mehr nur als nachträgliche Erläuterung zum Verbum zu betrachten sei (p. 175 f.). Eine einheitliche Erklärung für die einheitliche Erscheinung hat er also nicht gefunden. Auch rächt sich an ihm, daß er nur die Wortstellung der Hauptsätze in's Auge gefaßt hat. Da in den Nebensätzen keine andere Logik herrscht als im Hauptsatz, und da die romanischen Sprachen keinerlei Neigung zeigen, den Nebensatz durch die Wortstellung vom Hauptsatz zu unterscheiden, wie manche andere Sprachen thun, bleibt völlig unerklärt, warum der Mustersatz *la siet li reis*, relativ gewendet, lauten muß: *la, u li reis siet*. Da *u* hier geradesogut logisches Subjekt ist wie *la* im Hauptsatz, woher der Wechsel von *siet li reis* und *li reis siet*? Im Allgemeinen fällt bei Schulzes Erörterung auf, daß er das Französische gewissermaßen als Ursprache behandelt, deren syntaktische Erscheinungen sich aus der Logik erklären lassen müssen. Die nächst erreichbare ältere Stufe des Französischen, das Latein, bleibt fast ganz außer Betracht. Wir müssen also seinen Versuch als mißlungen ansehen.

Die Stellung des Verbuns in Nebensätzen (Klasse II, 2) unterscheidet sich in nichts von der in den Hauptsätzen der Klasse II, 1. Letztere mögen uns zur richtigen Deutung führen. Wir sahen, daß das Verbum im Allgemeinen nicht folgen kann auf die Conjunctionen *et car que mais*, dagegen folgen muß auf *si* und *ains*.

¹ Ich citiere nach diesem Abdruck.

Et ist schon im Lateinischen coordinierende Partikel; *car que*, ursprünglich Partikeln des Nebensatzes, haben sich zu solchen des Hauptsatzes verschoben. Diese Klasse von Partikeln pflegt zu den schwächstbetonten Satzgliedern zu gehören; das indogermanische Bindewort lat. *que* griech. $\tau\epsilon$ ist seit Urzeiten enklitisch. Übernehmen andere Adverbien die Funktion der Bindewörter, so pflegen sie eine Zeit lang ihre adverbelle Betonung zu bewahren (gr. *καί*, vielleicht altlat. *et*), bis auch sie die diese Klasse beherrschende Tonlosigkeit erteilt. In letzterem Falle ist *mais* (*magis*), das zwar zur Zeit der Fixierung der lateinischen Schriftsprache noch keine Conjunction war, aber — nach der Übereinstimmung der meisten romanischen Sprachen — schon in urromanischer Zeit sich dazu ausgebildet hat. Es verlor in dieser Funktion seinen adverbialen Charakter und infolge davon wohl schon früh seine adverbiale Betonung. Anders steht es mit *si*, dessen Verwendung als reine Conjunction nicht gemeinromanisch ist, das sich also erst später von dem demonstrativen Adverbium losgelöst hat und sonach noch lange, vielleicht noch bisweilen in der altfranzösischen Periode seine Betonung wahrte.¹ *Ains* endlich wird schon seiner Bedeutung wegen unbedenklich noch eine stärkere Betonung zuzuschreiben sein.

Wir formulieren demnach für eine etwas ältere Periode als die, welcher unser Text entstammt, die Regel so: An eine stärker betonte Conjunction im Satzanfang schließt sich das Verbum finitum unmittelbar an; einer schwächstbetonten kann es nicht unmittelbar folgen. Logische Motive lassen sich für diese Thatsache nicht angeben. Aber sie ruft direkt eine lateinische Erscheinung in Erinnerung.

Wackernagel hat in dem erwähnten Aufsatz nachgewiesen, daß allen älteren indogermanischen Sprachen, so auch dem Lateinischen, die Tendenz eignet, schwachbetonte Wörter beliebiger Art — ohne Rücksicht auf ihre engere logische Verbindung mit andern Satzteilen — dem ersten Worte des Satzes enclitisch anzugliedern. Beginnt aber der Satz selber mit einem Worte, das gemäß seiner syntaktischen Geltung gewöhnlich keinen stärkeren Accent trägt, so ist ein doppelter Weg möglich. Entweder ein solches Exordium erhält, um die nachstürzenden Encliticae zu stützen, ausnahmsweise etwas stärkere Betonung, also rein aus Gründen des Rhythmus.² Oder aber die Encliticae heften sich nicht an das Exordium, sondern an das nächste Wort, das von Natur starkbetont ist. Vgl. z. B. Varro, de l. l. 5, 69: *quae ideo quoque videtur ab Latinis Juno Lucina dicta, quod . . .* ‚die darum auch Juno Lucina genannt wird, weil‘, wo die logisch zu *Juno Lucina* gehörige Enclitica *quoque* nicht

¹ Jedenfalls nicht immer, wie die Nebenform *se* und die Elision des *i* vor Vocalen zeigt.

² In Sprachen, deren Schrift dem Satzaccent Rechnung trägt, kommt dies gelegentlich auch graphisch zum Ausdruck; vgl. gr. $\epsilon\lambda\lambda\alpha\upsilon\tau\epsilon . . .$, $\sigma\tilde{\iota}\ \mu\upsilon\iota . .$ neben sonstigem $\epsilon\lambda\ \sigma\upsilon$. Im Lateinischen müssen wir den Accent beim Lesen ergänzen; z. B. *p̄er te d̄eos ōro* ‚bei den Göttern bitt‘ ich dich‘ (Wackern. 408).

dem satzeinleitenden *quae*, sondern dem energischer betonten *ideo* sich anreihet. Lassen wir das erstere Verfahren außer Betracht,¹ so vereinigt sich der letztere Spezialfall mit der Hauptregel in der Formel: Schwachbetonte Wörter haben die Neigung, sich dem ersten vollbetonten Worte des Satzes anzuschließen.

Zu den schwächstbetonten Wörtern, die der zweiten Stelle im Satze zustreben, gehören im Lateinischen auch Verbalformen, besonders die Formen der Copula *esse* (s. Wackernagel p. 428 f.), z. B. *TUM est Cato locutus, OMNIS est e vita sublata iucunditas* (Cic.). Sonst steht das Verbum, wie bekannt, am häufigsten am Ende des Satzes. Dehnen wir vorläufig die oben für Klasse II, 1 gefundene Regel auf alle Sätze aus, so erhalten wir: Im Altfranzösischen steht das Verbum finitum unmittelbar hinter dem ersten Satzgliede, wenn dieses vollbetont ist (oder in einer älteren Sprachperiode vollen Ton tragen konnte); sonst reiht es sich dem nächsten volltonigen Satzgliede an. Ist diese Verallgemeinerung gestattet, so springt die Berührung der lateinischen Wortfolge mit der französischen in die Augen. Es bleibt aber noch manches aufzuhellen, vor Allem zwei Hauptpunkte. Erstens ist zu erklären, wie die im Lateinischen nur bei einigen Verbalformen übliche Stellung im Französischen für alle Verba die Regel werden konnte. Zweitens ist zu prüfen, ob wirklich alle Sätze der Klasse I mit volltonigen Satzgliedern, die der Klasse II mit schwächstbetonten beginnen. Ich muß mich freilich mit einigen Andeutungen begnügen.

1. Zunächst hat die Verwendung von *esse* als Copula trotz des Untergangs der meisten Deponentia wohl dadurch an Umfang zugenommen, daß intransitive Verba ihr Perfectum mit *esse* umschreiben können; darunter befinden sich so gebräuchliche Verba wie *venir* und *aler*, die an Häufigkeit der Verwendung wohl alle Deponentia reichlich aufwiegen. Namentlich aber fällt in's Gewicht, daß sich im späteren Latein ein zweites Verbum zum bloßen Bindeworte herausgebildet hat, *habere* = *avoir*. Es folgt natürlich auch in den Stellungsgesetzen dem Beispiel von *esse*. *Estre* und *avoir* sind nun weitaus die gebräuchlichsten Verba der Sprache. Der Abschnitt 2 des ‚Aucassin‘ enthält 60 Sätze mit ausgesetztem Verbum. In 25 ist das Verbum finitum eine Form von *estre* oder *avoir*. In 35 treffen wir andere Verba, darunter aber viermal die Hilfsverba *voloir* und *pooir*, dreimal *faire* in Verbindungen wie: .. *faisoit guere* oder: ‚*Pere*‘ *fait il*, welche gleichfalls in der Bedeutung und also auch in der Betonung von Bindewörtern kaum sich abheben. Also in 32 Fällen gegen 28, in über der Hälfte der Sätze, sind die Verbalformen solche, die in der Regel zu den schwächstbetonten Satzgliedern gehören. Nun ist bekannt, daß ein Satztypus sobald er eine gewisse Ausdehnung erreicht, andere verdrängen oder umgestalten kann, besonders wenn sie sich von vornherein in der Minderzahl befinden. Die ursprünglich widerstrebenden Fälle

¹ Hierüber unten.

sind aber noch weniger, als auf den ersten Blick scheint. Fast jedes Verbum kann nämlich im Satzgefüge logisch zu dem Werte eines bloßen Bindewortes herabsinken¹ und daher auch schwächsten Satzaccent erhalten. Letzteres wird am seltensten da der Fall sein, wo der Satz nur zweigliederig ist, also außer dem Verbum finitum nur ein Satzglied enthält. Nun ist bekannt, daß eben in zweigliederigen Sätzen die Sprache der alten Dichtung das Verbum noch häufig an die Spitze stellt: *Phurent li oil* (Alex.), *Luisent cil elme*, *Dist Oliviers*² (Rol.), *Voit-le li quens* (Alisc.) etc.³ Gerade diese Ausnahme zeigt, wie richtig die Erklärung der gewöhnlichen Wortfolge aus ursprünglicher Enclise schwachbetonter Formen ist.

In mehrgliedrigen Sätzen kann das Verbum zur bloßen Copula werden, so oft es zum Prädikate begrifflich nichts Wichtiges hinzubringt. In *Karl gebührt sich toll* oder *Karl reist in Frankreich* braucht *gebührt sich* und *reist* keinen stärkeren Ton zu erhalten als *ist* in *Karl ist toll*, *Karl ist in Frankreich*. Wie weit sich auch solche gewichtlose Verbalformen im Lateinischen durch ihre Stellung kundgeben, kann ich jetzt nicht verfolgen; die Fälle scheinen mir äußerst zahlreich. Für jetzt sei nur auf Wackernagels Beispiel (p. 429): *UBI fit quonque mentio* verwiesen, wo *fit* als Bindewort fungiert und dessen Stellung einnimmt. Ferner auf das obige: *quae IDEO quoque videtur ab Latinis Juno Lucina dicta*, wo *videtur* neben *quoque* sich an das starkbetonte *ideo* angehängt hat; daß von zwei Encliticae die schwerere an zweiter Stelle steht, ist ziemlich allgemeine Regel.

Aus alledem geht hervor, daß in der großen Mehrzahl der Sätze, nämlich in allen, in denen das Verbum der schwächste Satzton trifft, das Altfranzösische eine Stellung des Verbum finitum zeigt, die auch im Lateinischen nicht auffallen könnte. Darnach haben wir uns die Entwicklung gleichsam als in zwei Etappen vollzogen zu denken. Erstens: Die Stellung der schwächstbetonten Verbalformen hinter dem ersten (resp. zweiten) Satzgliede, die im Lateinischen nur eine mögliche ist, — denn auch *est* kann ja andere Stellungen einnehmen — wird allmählich zur gewöhnlichen

¹ S. Paul, Prinzipien der Sprachgeschichte², p. 237.

² Bei den Verba dicendi auch in der Prosa, da diese Stellung durch die Form der eingeschobenen Sätze (s. oben I 2) gestützt wurde.

³ Gleichartig ist, wie längst erkannt: *Muntet li reis | en sun cheval curant* (Rol. 3112), wo durch die Caesar zwei Glieder vom übrigen Satze getrennt werden. Anders dagegen: *Fud la pulcele | de mult halt parentet* (Alex. 9), wo der Dichter die ihm nächstliegende Wortfolge: *de mult halt parentet fud la pulcele* oder: *Mult fud la pulcele de halt parentet* dem Versmaße zu Liebe ändern mußte. Wiederum anders das oft citierte: *Resaloit uns autres avant* (R. de Clari 79, 1). Hier liegt der Nachdruck nicht auf dem ganzen Verbum *resaloit*, sondern speziell auf der Vorsilbe *re-*; sie übernimmt daher gleichsam die Funktion eines Adverbiums. Mit solchen individuellen Abweichungen muß man natürlich immer rechnen. In der Voranstellung des Verbums bei späteren Prosaikern liegen zum Teil deutlich Latinismen vor. Neubildungen zeigt dann wieder die moderne Schriftsprache, worauf ich hier nicht eingehen.

und schliesslich zur allein üblichen. Zweitens: Da nun so gebaute Sätze die Mehrzahl aller überhaupt vorkommenden Sätze ausmachen, folgen auch andere, deren Verba stärkere Betonung besitzen, mehr und mehr ihrem Muster, bis endlich die absolute Gleichförmigkeit des Satzbaues erreicht wird, die ‚Aucassin‘ zeigt. Dabei ist nicht notwendig anzunehmen, dafs die erste Periode von der zweiten zeitlich völlig geschieden war; diese kann begonnen haben, als jene sich ihrem Endziele erst näherte.

Die einzelnen Entwicklungsstufen durch lateinische und romanische Sprachdenkmäler zu verfolgen, wird eine dankbare Aufgabe sein. Natürlich darf man sich nicht auf's Französische beschränken. Die Neigung, das Verbum an die zweite Stelle im Satze zu rücken, ist ja keine französische Eigentümlichkeit, sondern eignet allen Romanen. Wie weit die Abweichungen der südlichen Sprachen auf Bewahrung älterer Gewohnheit oder auf sekundärer Verschiebung oder auf Einflufs der lateinischen Schrift- und Gelehrtensprache beruhen, muß ich einstweilen dahingestellt lassen. Der letztere ist jedenfalls nicht zu unterschätzen. Dafs die Stellung des Verbums an zweiter Stelle als die gemeinromanisch normale anzusehen ist, geht schon aus einer Thatsache unwiderleglich hervor.

In sämtlichen romanischen Sprachen erscheinen die unbetonten Casus obliqui der Personalpronomina so enge mit dem Verbum finitum verknüpft, dafs sie kaum je von ihm getrennt werden können, welche Stelle es auch im Satze einnehmen mag.¹ ‚Hauptregel ist‘, sagt Diez, ‚dafs diese Wörtchen, um die Wirkung des Zeitwortes vor allen andern Satzteilen in sich aufzunehmen, demselben stets unmittelbar beigefügt werden‘. Mit dem Zwischensatz ist aber die Erscheinung nicht erklärt, da ja die Beziehung der Pronomina zum Verbum im Romanischen keine engere ist als im Lateinischen, das keinerlei Vorliebe zeigt, die Pronomina unmittelbar zum Verbum finitum zu stellen. Wohl aber streben im Lateinischen unbetonte Pronomina wie die andern schwächstbetonten Satzglieder an die zweite Stelle im Satze,² eventuell, wenn das erste Wort seine Tonlosigkeit bewahrt, hinter das erste betonte Satzglied; vgl. z. B. *quod NUNQUAM tibi senectutem gravem esse senserim, quae plerisque senibus sic odiosa est, ut ONUS se Aetna gravius dicant sustinere* (Cic., Cato M. 2, 4). Enthält nun der Satz eine schwachbetonte Verbalform, die derselben Stelle zustrebt, so kommen Pronomen und Verbum direkt neben einander zu stehen; und zwar wird in der Regel die Verbalform als das schwerere Wort den zweiten Rang einnehmen; vgl. z. B. *ut EA IPSA mihi essent nota* (Cic., Cato M. 8, 26); *ii mihi videntur fabulam aetatis peregisse* (ebend. 18, 64). Hier haben wir die romanische Wortverbindung, die sich also da als

¹ Über Ausnahmen im Altspanischen und Portugiesischen s. Diez, Gramm. III⁴, 467f. Sind es alte Erbstücke oder Neuerungen?

² Eine Fülle charakteristischer Beispiele gibt Wackernagel p. 406 ff.

durchaus normal erweist, wo das romanische Verbum die Stelle der lateinischen enclitischen Formen einnimmt. Diese Stellung muß aber seit langer Zeit gemeinromanisch die übliche gewesen sein, wenn die zufällig neben einander gerathenen Pronomina und Verba so eng mit einander verwachsen konnten, daß, so oft das Verbum diesen seinen Platz verläßt, es das Pronomen an andere Satzstellen mit sich fortreißt.

Daraus folgt weiter, daß die vor dem Verbum stehenden Pronomina ursprünglich nicht als Procliticae zum Verbum, sondern als Encliticae zu dem vorausgehenden Worte zu denken sind. Also in einem Satze wie *que bien le pues faire* (Auc. 8, 20) lehnt sich ursprünglich *le* nicht an *pues*, sondern an *bien* an. Diese Anschauung wird bestätigt durch eine Thatsache, die sich in den verschiedenen romanischen Sprachen älterer Periode konstatieren läßt.¹ Tritt das Verbum finitum an die Spitze des Satzes, so gehen ihm unbetonte Pronomina nicht voran, sondern sie folgen ihm nach: afrz. *voit-le li quens*, nfrz. *donne-le-moi*, altital. *dicero-l-ti molto breve* etc. Warum, ist klar. Das Verbum tritt nur an die Spitze des Satzes, wenn es einen etwas stärkeren Accent trägt: die alten Encliticae bleiben an der gewohnten zweiten Stelle.² Der Grund, den Mussafia (p. 257) anführt, die Sprache habe mit feinem Gefühle vermieden, den Satz mit einem tonlosen Einsilber zu beginnen, scheint mir ungenügend. Manche Sätze, z. B. die meisten Nebensätze, beginnen ja thatsächlich mit tonlosen Partikeln; und sollte der heutige Italiener, der *ti piaccia* spricht, weniger feinfühlig sein als der alte mit seinem *piacciati*? Vielmehr war es ein Rest uralten Sprachgebrauchs; einige Romanen haben ihn mit der Zeit über Bord geworfen.

2. Wir kommen nun zu der Frage, ob wirklich das Verbum im Altfranzösischen sich an das erste volltonige Satzglied anschließt. Wo das Exordium der Klasse I ein Nomen oder ein deiktisches Adverb ist, wird man die Frage ohne Weiteres bejahen. Auch die Trennung der steigernden Adverbia von ihrem Bezielungsworte in *tant par estoit blanche* u. ähnl. setzt lediglich eine lateinische Sitte fort; vgl. lat. *per fuit familiaris*, *per fore accomodatum* (Wackernagel p. 407). Wo aber das Exordium im Pronomen personale *je tu il* etc. besteht oder in Pronominalformen wie *ce*, da kann von vollem Ton keine Rede sein. Das beweist schon die Elision der auslautenden Vocale in *c'estoit*, *j'ai* u. ähnl. Und wenn *il* (= *ille illi*) *ele eles* die lautliche Entwicklung betonter Formen zeigen gegenüber dem Artikel *li la les*, so ist doch neufr. *nous vous* nur als unbetonte Form zu verstehen. Auch kann man nicht etwa vorschützen, in einer älteren Periode sei der Nominativ der Personalpronomina immer vollbetont gewesen; denn seit Plautus' Zeit

¹ S. Mussafia, *Miscellanea di filologia e linguistica* p. 255 ff.; Tikin, *Zs.* 9, 590 ff.

² Im Italienischen ist *vedoti* etc. dann auch in das Innere des Satzes verschleppt worden.

können *ego tu ille* als Encliticae verwendet werden (s. Wackernagel p. 413). Doch lassen sich diese Ausnahmen wohl verstehen. Schon die Verallgemeinerung der Wortfolge, die ursprünglich nur bei enclitischen Verbalformen berechtigt war, macht wahrscheinlich, daß aus der zuerst rein rhythmischen Anordnung in frühromanischer Zeit ein syntaktisches Prinzip geworden war. Denn man hat natürlich nicht anzunehmen, daß einst alle Verba finita enclitisch geworden seien; vielmehr hatte der Rhythmus aufgehört die bestimmende Rolle zu spielen. In den alten Mustersätzen (*ego sum, ille habet*) mußten allerdings die Pronomina stärker betont sein als die Verben. Als sich nun aber durch Ausgleich Verbindungen wie *ego dico, ille currit* an dieselbe Satzstelle geschoben hatten, da konnte auch in jenen alten Formeln der Accent des Pronomens auf die Stufe des folgenden Verbums oder noch tiefer sinken.¹

Ein Satz wie *je suis jeune* begann also schon in altfranzösischer Zeit in der Regel mit zwei proclitischen Wörtern. Gleichwohl versahen die pronominalen Subjekte syntaktisch sowohl in Klasse I als II immer noch die Funktion volltoniger Satzteile. Nur erst in einem Falle beginnt eine Änderung dieser Verhältnisse sich zu zeigen. Aus der Tonlosigkeit der pronominalen Subjekte erklären sich nämlich wohl die Ausnahmen III 2, in welchen hinter eine tonlose Partikel und den Nominativ des Pronomens ein betontes Satzglied sich einschleibt: *que je tant aim, se tu femme vix avoir, et ele si fist*. Die beiden schwächstbetonten Wörtchen *que je, se tu, et ele*, die den Satz einleiten, verschmelzen gleichsam zu einem halb conjuncionalen Satzgliede² und hindern daher ein starkbetontes Wort nicht, die Stellung vor dem Verbum einzunehmen. Aber auch dieser Satztypus überschreitet seine Grenzen, wenn schon Villehardouin 201 schreibt: *autres gentz dont li livres ORE se taist*, an die Stelle des pronominalen Subjekts also ein nominales schiebt.

Die Umwandlung der rhythmischen Regel in eine syntaktische manifestiert sich besonders deutlich in den Beispielen, in welchen das Verbum durch Zwischensätze vom Exordium getrennt ist, und in den Konstruktionen *ἀπὸ ζωῆς* nach *et* und *ne* (II 1a). An das durch ganze Sätze geschiedene Anfangswort kann sich das Verbum natürlich nur ideell, nicht mehr factisch anlehnen. Dennoch behält es seinen Platz an der Spitze der zweiten Satzhälfte und die ursprünglich enclitischen Pronomina gehen ihm voran. Historisch betrachtet gleichen solche Sätze einer Statue, der die Füße abge schlagen sind, ohne daß sie sonst Schaden genommen hätte.

Ähnliches ergibt sich nun auch bei Betrachtung der Klasse II. Theoretisch sollten ihre Sätze mit einem schwächstbetonten Worte beginnen und deshalb das als Enclitica gedachte Verbum sich

¹ Dasselbe gilt für das Bindewort *si se s'* (s. oben S. 299).

² Das Relativum *qui* vereinigt ja gleichfalls in sich die Funktion einer Conjunction und die des Subjekts und ruft auch ähnlichen Konstruktionen (II, 2 Ausn.).

erst dem folgenden Satzgliede anschließen können. Für die Mehrzahl trifft es zu; *é(t) que se* etc. zeigen eine lautliche Entwicklung, die nur unbetonten Silben zukommt. Dagegen z. B. das Relativum in Verbindung mit Präpositionen (*sor quoi, par quoi*), das nominale Exordium in der indirekten Frage (*que.v hom, par quel engien* II 2 g), ein in den Nebensatz gezogenes Adverbiale (*puis que, por cou que*), auch *quoi que* und *quanque* zeigen so volle Lautgestalt, daß sie unzweifelhaft im stande wären, eine Enclitica zu stützen. Wenn sie es nicht thun, wenn das Verbum erst das zweite Satzglied zum Vordermann nimmt, werden wir auch hier zu der Annahme gedrängt, daß eben Analogiebildungen vorliegen, daß die große Mehrzahl relativischer Sätze — diesen Ausdruck als allgemeinste Bezeichnung der Nebensätze genommen — den kleineren Rest nach sich gezogen hat.

Wir konstatieren also, daß die oben S. 300 formulierte Regel, im Altfranzösischen stelle sich das Verbum hinter den ersten betonten Satzteil, nicht genau ist, auch in keiner Periode für alle Sätze gegolten hat, sondern nur auf den Grundstock von Satztypen paßt, welcher dem Bau der andern als Muster diene. Damit ergibt sich aber gleichzeitig, daß gleichwohl die Konsequenzen, die wir aus jener Regel zogen, nicht dahinfliegen, weil es sich eben nur um Ergründung des Ursprungs der französischen Wortfolge handelt.

Auch so klappt aber zwischen dem lateinischen und dem altfranzösischen Sprachgebrauch eine große Lücke, die ich noch nicht auszufüllen vermag. Auch wenn das Exordium ein logisch gewichtloses, also gewöhnlich schwächstbetontes Wort ist, werden im Lateinischen die Encliticae mit Vorliebe daran angehängt, in solchen Fällen also sein Ton verstärkt; vgl. *ét enim (nec enim), quod tibi, quám fuit* etc.¹ Dem Französischen fehlt dieser Brauch; ich kann aber nicht sagen, wann und wie es ihn aufgegeben. Auch habe ich mir kein Urteil gebildet, in wie weit in den südromanischen Schriftsprachen, wo das Verbum nicht selten hinter solche Exordien tritt, dies als altertümlich gelten darf. Bei ihrer Abhängigkeit von der lateinischen Schriftsprache wird sich wohl

¹ Vgl. oben p. 299. Ich weiß nicht einmal, ob ich völlig zu der Aufstellung berechtigt war, daß, wenn die Encliticae den Anschluß an das Exordium versäumt hatten, wenn dieses also schwachbetont blieb, sie besonders gern hinter das erste vollbetonte Wort traten. Unmöglich scheint es nicht, daß sie sich dann ganz beliebig an irgend ein betontes Satzglied anschlossen. Das wird sich erst auf Grund umfassender Materialsammlungen bestimmen lassen. Die sorgfältige Rede disponiert ja überhaupt die schwachbetonten Wörter durch den ganzen Satz hin. Ich habe oben absichtlich diesen Knoten mehr durchhauen als gelöst, um für die weiteren Ausführungen eine bequemere Basis zu gewinnen. Immerhin, da viele Beispiele zeigen, daß diese Stellung jedenfalls nicht ungewöhnlich war, und da sie außerdem in allen Sätzen, die bei unbetontem Exordium nur ein volltoniges Satzglied enthalten, notwendig eintreten mußte, läßt sich a priori schließen, daß sie im Ganzen, wenn nicht die beliebteste, so doch faktisch die häufigste war, also mit der Zeit die allein übliche werden konnte.

nur mit Beziehung der lebenden Volksdialekte ein sicherer Entscheid treffen lassen. Für's Französische muß ich mich mit einigen Bemerkungen begnügen. Einmal hat sich ein Rest der alten Wortfolge erhalten in *plus que n'est* (II 2 c).¹ Auch die fakultative Stellung des Verbs hinter dem Relativum als Subjekt (II 2 Ausn.) kann als Überbleibsel betrachtet werden. Allerdings war sie gestützt durch die Gleichwertigkeit von *qui* mit dem Nominativ der Personalpronomina und besonders durch die nur zweigliedrigeren Sätze, wie *qui vient*, wo die Sprache gar kein Mittel besafs, der Verbindung auszuweichen. Kaum sind dagegen hieherzuziehn die poetischen Beispiele wie *Quant ot Rollanz* (Rol. 761), da sie aufer der Conjunction nur zwei Satzglieder enthalten, also zu den oben S. 301 besprochenen gehören. Beachtenswert ist aber vielleicht der Vokalismus von *quer* neben *quar kar* im Alexisleben. Da er nur in volltoniger Silbe verständlich ist, darf man schliesen, dafs in einer nicht allzu fern liegenden Zeit die Konjunktion einen volleren Satzton tragen, also wohl das Verbum direkt hinter sich nehmen konnte.² Die Sprache der Strafsburger Eide mit ihrer fast rein lateinischen Verbalstellung darf man kaum als vollgiltigen Zeugen ansehen. Eher mag das halblateinische Fragment von Valenciennes mit einiger Reserve zu benützen sein. Doch all dieses bleibt, wie gesagt, noch näher zu untersuchen.

Die spätere französische Sprache etwa von Froissart an zeigt dann gelegentlich auch in andern Nebensätzen das Verbum wieder an zweiter Stelle. Auf die Erklärung der einzelnen Fälle will ich nicht eingehen. Mehrfach hat Ausgleichung ähnlicher Sätze stattgefunden, z. B. relatives *où siet le roi* nach *là siet le roi*; indirekte Fragesätze richten sich nach den direkten u. s. w. Im Neufranzösischen wirkt bekanntlich auch die Rücksicht auf den Satzrhythmus mit. So steht die spätere Sprache manchmal dem Lateinischen näher als die altfranzösische, eine beherzigenswerte Mahnung, vorsichtig zu verfahren in der Beurteilung von Sprachen, deren Entwicklungsgang man nicht vollständig überblickt. Wie leicht könnte man hier sonst alte Tradition vermuten!

Aus den oben dargelegten Stellungsregeln ergibt sich nun u. a. ohne Weiteres, in welchen Fällen schon das Altfranzösische ein pronominales Subjekt aussetzen muß, aus syntaktischem Zwang, ganz abgesehen von andern Rücksichten. Es ist unumgänglich in allen Sätzen der Klasse II, die sonst aufer dem Exordium nichts als eine Verbalform enthielten, also in: *car je croi, qu'il aime, u vos estes* etc. Nun begreift sich auch, wie in Arbeiten über fran-

¹ Vgl. *Mielz en valt l'ors que ne funt cinc cens livres* (Rol. 516). Man darf diese Fälle nicht etwa vermengen mit dem Anschluß des Verbums an eine satzleitende Negation in der ältesten Poesie, z. B. *Ne-l reconut nuls sons apartenanz* (Alex. 55). Hier ist *ne* sekundär an die Stelle eines volltonigen *non* getreten. Im Komparativsätze dagegen hat niemals ein Nachdruck auf der Negation gelegen.

² Unmöglich wäre freilich nicht, dafs *quer* unter Einfluß von *que* stände.

zösische Wortstellung etwa die Äußerung fallen konnte, das Verbum im Nebensatz scheinbar eine gewisse Neigung zu zeigen, an das Satzende zu treten. Für den deutschen Beobachter liegt eine solche Bemerkung in der That nahe. Denn alle nur dreigliederigen Sätze der Klasse II — und die sind zahlreich — führen notgedrungen das Verbum am Ende, ohne daß dieses darum eine besondere Vorliebe zu diesem Platze gefaßt hätte.

Wackernagel vermutet am Schluß seines Aufsatzes (p. 427 ff.), daß im Urindogermanischen das Verbum des Hauptsatzes wenigstens in der Regel hinter dem ersten Worte des Satzes gestanden habe. Ist das richtig,¹ so haben wir in der ähnlichen Regel der romanischen Wortstellung wieder einen jener Zirkelgänge der Sprachentwicklung vor uns, die so leicht den Blick des ferner stehenden täuschen. Denn zwischen dem Urindogermanischen und dem Romanischen liegt das Lateinische, das das Verbum meist an das Satzende stellt.

Zum Schluß bitte ich die Leser dieses Bruchstücks um Verzeihung, daß so oft Lücken, die durch Beobachtung ausgefüllt werden sollten, nur durch Hypothesen überbrückt worden sind. Hoffentlich ist der Bau doch nicht allzu luftig ausgefallen.

¹ Das Keltische spricht kaum dagegen (s. Wackern. 428), da wenigstens die altgallischen Inschriften das Verbum am häufigsten als zweites Satzglied zeigen; s. d'Arbois de Jubainville, *Rev. Celt.* 3, 248f.; weitere Beispiele Bezenb. Beitr. 11, 124 ff.

R. THURNEYSSEN.

Die Mundart von Erto.

(s. Ztschr. XVI 183 ff.)

III. W ö r t e r s a m m l u n g.

Meine Wörtersammlung umfaßt nicht viel mehr als 1500 Wörter. Die meisten dieser Wörter, es mögen wohl 1000 sein, sind altes romanisches Erbgut; zu ihnen habe ich unten in der Regel nur eine Anmerkung über die Flexion, sofern sie flexibel sind, und die Übersetzung beigefügt. An sie schliessen sich zweitens gegen 40 fast gemeinromanische alte Fremdwörter aus germanischen Sprachen an; ich habe sie in den Noten mit „Germ.“ bezeichnet. Ungefähr 250 Wörter scheinen aus der ven. Mundart, etwa 150 aus der ital. Schriftsprache entlehnt zu sein; ich habe zu jenen das betreffende ven., zu diesen das ital. Wort als Quelle angeführt, manchmal mit einem Fragezeichen. Ich mufs aber bemerken, dafs ich auf meine Scheidung zwischen ven. und ital. Fremdwörtern, auch wo kein Fragezeichen steht, selbst nicht viel halte: zu einer solchen Scheidung fehlt mir vor allem, als einem Fremden, der Instinkt, den einem die Muttersprache in solchen Fällen verleiht, in denen es auf eine sehr enge Bekanntschaft mit dem Gebrauche der Wörter ankommt. Aber auch Einheimische werden da zuweilen irregehen können. Die Lautgestalt allein gibt keinen so sicheren Anhaltspunkt, als sonst gewöhnlich; denn erstens wird das Italienische in solchen Gegenden mehr ven. als tosc. gelesen, zweitens können zufolge der Vertrautheit mit der ven. Mundart und der ital. Schriftsprache daher bezogene Wörter in Erto sofort unwillkürlich ganz richtig angepafst worden sein, so dafs man sich lediglich an die Bedeutung und die Verbreitung solcher Wörter halten mufs. Mit nicht viel mehr Sicherheit kann man die wenigen Entlehnungen aus dem Frl. feststellen. Deutsch (und nicht zugleich fast gemeinromanisch) ist nur ungefähr ein Dutzend Wörter, alle entweder auch im Tiroler Rätischen, oder im Frl. oder Ven. oder in einem gröfseren Gebiete gebraucht, so dafs die Entlehnung, wenn auch unmittelbar, so doch keine speciell Erto angehörende Entlehnung ist. Slavisch sind nur *krenj*, *váða* und *štjavína*, alle drei ebenso mittelbar aufgenommen und daher wenig interessant, wie auch alle griech., kelt., arab. (*lúða*, *ðaváta*), hebr. (*páška*) und anderen (*patáta*)

fremden Bestandteile. Ungefähr vier Dutzend sind mir zwar nicht klar, aber es sind aus andern rom. Sprachen oder Mundarten schon bekannte Wörter, deren etym. Deutung nicht sicher steht, oder doch mir nicht sicher scheint; zu solchen Wörtern habe ich angemerkt, wo sie schon besprochen oder wenigstens genannt sind. Als neue Rätsel muſs ich folgende Wörter bezeichnen: *bçrš*, *biçç*, *bütol*, *dork*, *lor*, *molidya* und *-çr*, *mónyol*, *múila*, *múša*, *mužigónj*, *uçrt* und *nardónj*, *palóta*, *panegáš*, *pçlmeš* und *-ençr*, *škardeł*, *štjúáš*, *tçopa*, *velidyónj*, *žgçrba*, *çamç* und *de-*.

a (Pir. a) zu, in, Dat. u. s. w.; mit dem Artikel *a l* (Pir. al),

a i (Pir. ai) u. s. w.

abandonç, *-ó-* und *-ía*, verlassen¹

adçš (Pir. adess) jetzt²

ađđde, *-đ-*, hinzufügen

áđol, *-oi*, m. Engel³

afanç, *-éa*, refl. sich grämen⁴

ái m. Knoblauch

áinj auch

akçrðe, *-o-*, irr, refl. bemerken⁵

ákuida f. Adler⁶

akužç, *-ú-*, anklagen

al 1. Artikel *al*, *l*, *la*, *l'*, Plur. *i*,

le (Pir. al, il, la, i, le und la)

— 2. Pron., s. *lúí*

ála f. Flügel

alk (Grnd. 483) etwas⁷

alkúinj (Grnd. 483), *-íne* cinige

alóra (Pir. *alora*) damals; dann

alt (Grm. 167), *-la*, *-t*, *-le* hoch

altç, *-çš*, m. Altar

áltre (Grm. 167, Grnd. 482), *-a*,

-e, *-e* d. d. d. andere; *int'uj*

a. lçuk anderswo

atçç (Grnd. 478), *-á-*, hinaufheben

amigo, *-i*, m. Freund⁸

añ 1. (Grm. 84, Grnd. 482), *áinj*

(Pir. *agn*, Grm., Grnd.), m. Jahr,

kešt añ heuer, *l am pašç* voriges

J., *al priñ d'al añ* Neujahr

— 2., *áš*, m. Fischangel⁹

amçl (Pir. *anell*), *-ie*, m. Fingerring;

Glied einer Kette

ánema f. Seele

añkúinj (Grm. 64), *-ńš*, m. Amboss

antónj, *-oš*, m. Schwade (e in Sensen-

schnitt)¹⁰

¹ It. *abandonare*?

² Boe. *adesso*. Die rät. Wörter für diesen Begriff s. Grm. 4 und Grnd. 468. Für die bergellische und die bündnerische Form schlägt Asc. VII 553 eine Erklärung vor; die ital. Form (über die sich zuletzt Schuch., hier oben XV 240, ausspricht) habe ich in folgenden Orten gehört: Jud., Sulzb., Nonsb., Cembra, Cav. *adçš*, Rov. *adçš*, Pred., Vigo *adçs*, o, Buch. *adçs*, Colle *adçš*, Zoldo *adçš*, Amp. *adçs*, Aur., Com., Cim. *adçš*, t, u *adçs*, z₁₃ *adçš*, Pord. *adçš*, Port. *adçšo*. B₅₁₃ hat *ades*.

³ Boe. *anzolo*?

⁴ It. *affanare*; s. Dz. I. *affanno*.

⁵ It. *accorgere*?

⁶ It. *aquila*. Vgl. Schio *laguja aquilla*, voce antiquata, und p *çguia*.

⁷ Nur im Ven. (Rov., Pord., Port.) und Lomb. (und a-i) unbekannt.

⁸ Boe. *amigo*, auch im Ven. selbst fremd, wie der Plur. lehrt: Boe. *amici*, Port. *amiši* und *amtyi*.

⁹ It. *amo*?

¹⁰ Pir. *antón*. S. Schn. 219 *audagn*, wo nur fürs Frl. Formen mit stimmlosem Verschlusslaut nachgewiesen sind. Melch. *antü*, der Streifen zwischen je zwei Rebenreihen, ist ohne Zweifel dasselbe Wort, kann aber nicht die Quelle unseres *antónj* sein.

anyíal, -ie, m. Lamm¹
aokál, -θ, m. Advocat²
aošt m. August
apíua kaum
apóštol, -oi, m. Apostel³
arafé, *arái*, *aralegré*, *arón* . . .
 = *rafé*, *rái* . . .
ardéint m. Silber
ardóde, -δ-, erreichen, einholen
aréinde, *arekoróé*, *arešpónde* . . .
 = *réinde* . . .
ária f. Luft⁴
aríde, *arík*, *aríθ* . . . = *ride*, *rik* . .
armér (Grm. 37), -rš, m. Schrank
aruidyé, -iq-, refl. ertrinken
arómpé, *aróšp* . . . = *rómpe*, *rošp* . .
aricžáη, -āš, m. Handwerker⁵
aš 1., *aš*, m. Ass, Daus⁶
 — 2., *aš*, m. Achse⁷
ašái, *ašái* (Grnd. 467) genug
aškondón heimlich, *đi a.* schleichen
aθél m. Stahl

autón, -āš, m. Herbst⁸
avéi (Pir. avèi, Präs. è, à, à, 3. Pl.
 ài und a, Impf. iva, Pf. avi,
 Grnd. 486) irr. haben
avril m. April
ažéi m. Essig
badil, -ie, m. Spaten, Grabscheit
bagolína f. Spazierstock⁹
báin, *bāš*, m. Bad
bakét, -θ, m. Stock; *b. de fro-*
méint Dreschflegel
bála f. Kugel; Eichel¹⁰
balāθa f. Krämerwage
balé (Pir. balè), -á-, tanzen¹¹
balegé, -é- = -éa, niedertreten,
 zertreten¹²
baligāštra f. Bogen¹³
bambila f. Spreu¹⁴
bánda f. Seite¹⁵
banyé 1., -á-, baden
 — 2., -áda, -éš, -áde nass

¹ Boe. agnèlo? Vielleicht hat agnèlo ein einheimisches Wort (vgl. **b**₁ *tšot*, **f** *tšotiny*, **m**₁ *tšotel*, Schöpf tschutt, **i**₂ *tyikš*) verdrängt; vielleicht aber ist -íal statt -él nur eben nach dem Vorbilde entlehnter Wörter wie *krevígl*, *gužíglá*, *trevíglá* gesetzt.

² It. avvocato.

³ It. apostolo.

⁴ It. aria. Vgl. **b**₁ *luft*, **f** *loft*, **i**₂, **m**₁ *áipr*, **p** *árig*, **q**₃, **r**₂ *ária*, **x**₁ *áriq*, **z**₇ *áyar*.

⁵ Boe. artesàn? Der grobe Zischlaut in **p**, **q**₃, **r**₂ (und im Tosc.) deutet auf Entlehnung; vgl. auch die abweichenden Ausdrücke in Graubünden: **b**₁ *mištrenyé*, **f** *maštiránt*, **i**₂ *mišterém*, **m**₁ *mašterán*.

⁶ Boe. asso.

⁷ Boe. asso? Die rät. Mundarten scheinen das einfache axis nicht zu kennen: **b**₁ *išél*, **f** *išily*, **i**₂, **m**₁ *ašily*, **p** *ašil*, **r**₂ *si* (f.); assil als term. de' carradori hat auch Boe.

⁸ Hingegen Zoldo *faróma*, Cim. *šourainvárú*, **f** *sorainviér* (fehlt bei Pir.)

⁹ Boe. bagolina.

¹⁰ Germ.; es wird wohl nur zufällig gerade die rundliche Frucht in Erto *bála* genannt werden, die gr. *βάλανος*, lat. balanus, span. bellota (Dz. II b) heißt.

¹¹ Germ.

¹² Boe. balegàr? Dieses wird freilich, wie Cherub. mant. baligar und Melch. balengà, nur mit wackeln, wanken u. ä. übersetzt; vgl. Dz. I. balicare.

¹³ Boe. balestra?

¹⁴ In welchem Verhältnis steht dieses Wort zu ven. bula, frl. bule, it. pula (Dz. IIa)? Eine tündelnde Erweiterung, um das Dahinflattern auszu-drücken?

¹⁵ Boe. banda (auch frl. und istrorum. bande).

banĵk, =, m. Bank¹
baratġ, -á-, tauschen²
baril f. kleines Fäſſchen mit einem Griff³
barkónġ, -oſġ, m. Fenster (besond. e. kleineres)⁴
barúfa f. Raufen, Balgerei; *fi b.* raufen, sich balgen⁵
baſ (Grm. 167), -a, -, -e tief, niedrig.
báſta f. Saumsattel⁶
baſtóni Schellen (Kartensp.)⁷
báte, -a-, schlagen; dreschen.
batġiżenġ, =, m. Taufe
batiġ, -á-, taufen⁸
batúda f. Buttermilch⁹
baθilġ, -í- schwanken¹⁰
báġa f. Weinschlauch¹¹
bġġ I. (Grm. 167, Grnd. 475)
 Adv. gut
 — 2. (Pir. begn, bèign) m. Gut

bġiże, -e-, trinken
bek (Grm. 84), =, m. Bock¹²
bġkol, -oi-, m. Schnabel¹³
bel, *bġla* (Pir. bela), *bġe*, *bġle* schön
belá (Grm. 35) schon
belnú, *belanúda*, *bicnúſ*, *belevúde* nackt
belšól (Grm. 53), *beláſóla*, *bicšói* u. s. w. allein
bġrba I. f. Bart
 — 2., -e, m. Oheim
bġrſ, =, m. Strauch¹⁴
beſúda (Grm. 67) f. Harnblase
bġſpa f. Wespe
beſtemġ (Grm. 59), -é-, fluchen
bġſtia (Grnd. 466) f. Tier, Vieh¹⁵
beſtiánġ (Grnd. 466) m. Vieh (coll.)¹⁶
beſúinġ (Pir. beſuign) s. *debeſúinġ*
báinĵk, *báitġa*, *báinĵk*, *báitġe* weifs¹⁷
báwa f. Getreide¹⁸
bira f. Bier¹⁹

¹ Germ.² Boe. baratár?³ Dz. I. barra.⁴ Boe. balcòn? Vgl. auch Ang. barcon, **x**₁ *balkónġ*, **z**₇ *barkónġ*.⁵ Boe. ġarufa; Grm. 8.⁶ Dz. I. basto.⁷ Port. baſtóni.⁸ Mit demselben Suffix **b** *batedá*, -ídyá, **f**, **i** *batadyġer*, **m**₁ *batdyġar*, *báġtġa*, **q**₃ *batġé*, *báġa*, **r**₂ *batiġ*, *batiáa*, **x**₁, **z**₇ *batú*; nur in **o** und **p** habe ich das (offenbar durch die Trienter Geistlichen eingeführte) ven. (griech.) Suffix angetroffen.⁹ Pir. batúde?¹⁰ Boe. bacilár.¹¹ Dz. I. bága, Thurneysen, Keltorum. 42; vgl. **p** *bága*, **q**₃ *bagút* (Mehlbeutel), **r**₂ *bága* (Wanst), Boe. *baga*, Pir. *baghe*, Schio *baga* (Dudelsack), Ang. *baga* u. s. w.¹² Dz. II c *bouc*. Die Form mit dem dunkeln Vocal habe ich nur in **b-g**, **i**₂-**m**, Jud. und Cembra gehört.¹³ Dasselbe Suffix finden wir in **i**₂, **m**₁ *pikġl*, meine ich, und ich möchte beides vom dt. Bickel (s. Kluge, Bicke) ableiten, an das auch **p** *bek* durch seine Bedeutung erinnert; **p** statt **b** zeigt auch frl. *pik*, das mir neben *bġk* für Schnabel angegeben wurde (Pir. picc Spitze). Vielleicht ist dann auch it. becco, frz. bec (Dz. I) deutscher Abkunft; s. aber Windisch, Grnd. 312.¹⁴ Vgl. **q**₇ *bríſa* Strauch, Amp. *brašónġ* Baum (nach Schn. 223 von arbor).¹⁵ Boe. bestia.¹⁶ It. bestiaime.¹⁷ Germ.¹⁸ Dz. I biado.¹⁹ Boe. bira.

<i>biróθo</i> , -i, m. zweirädrig. Karren ¹	<i>bošk</i> , =, m. Wald ⁷
<i>bíša</i> f. Schlange ²	<i>bol</i> f. Fafs ⁸
<i>bíži</i> m. pl. Erbsen ³	<i>bol</i> , -θ, m. Schlag, Hieb ⁹
<i>bížŕ</i> (Pir. Pf. bisçià), -i-, werfen, wegwerfen, weggießen ⁴	<i>botéga</i> f. Kaufladen
<i>boi</i> , -ó-, sieden (intr.)	<i>botegiár</i> , -rš, m. Krämer ¹⁰
<i>bolp</i> (Grm. 189) f. Fuchs	<i>botiro</i> m. Butter ¹¹
<i>bomaržŕ</i> inflex. billig	<i>bóθa</i> f. Flasche ¹²
<i>bombažina</i> f. Baumwollstoff	<i>bóža</i> (Grm. 167) f. Mund, Maul
<i>bombéš</i> m. Baumwolle	<i>bragéše</i> f. pl. Hose ¹³
<i>boŕ</i> (Grm. 167 f), <i>bóua</i> , <i>bóŕŕ</i> , <i>bóue</i> gut	<i>bramŕ</i> (Pir. Impf. bramava), -á-, wünschen ¹⁴
<i>bonóra</i> 1. f. Morgen	<i>brándol</i> , -oi, m. Feuerbock ¹⁵
— 2. Adv. früh	<i>braθ</i> (Grm. 84, Grnd. 479), =, m. Arm
<i>bóra</i> f. Scheit; Stück Glut ⁵	<i>brédya</i> f. Brett ¹⁶
<i>borášku</i> f. Gewitter ⁶	<i>bréna</i> f. Zaum ¹⁷
<i>bórša</i> (Grnd. 476) f. Geldbeutel	<i>bréuf</i> m. Brühe ¹⁸

¹ Boe. birozzo.

² Vgl. Jud. *bíža*, p *béka*, q₃, r₂ *bíška* (Überentäufserung?), Boe., Azz., Ang., Cherub. mant., mil., Gamb. bissa, Dz. II a biscia.

³ Boe. bisi.

⁴ Woher? B₅₁₃ hat bichar zo i mur.

⁵ Schn. 119; vgl. Sulzb. *borčl*, p *burqi*.

⁶ Boe. borasca.

⁷ Storm, Romania V 169.

⁸ Dz. I. botte.

⁹ Germ.

¹⁰ Boe. boteghièr.

¹¹ Boe. botiro.

¹² Boe. bozza? GMey. botš.

¹³ Boe. braghessa. Ein Teil des Piavegebietes und fast ganz Frl. (nach meinen Erfahrungen Colle, Zoldo, Amp., Aur., Com., Erto, Cim., Polcenigo, t-w, x₃, x₁, y, z₁, z₅, z₇-z₁₉), selbst die Rumänen auf Istrien haben dies ven. Wort aufgenommen, während im Ven. selbst wieder das einfache braghe in vorwiegenden Gebrauch gekommen zu sein scheint (Rov., Pord., Port.). Auch Ang. und die lomb. Wörterbücher bringen das einfache braghe. Übrigens kann das suffixierte Wort in einem besonderen Sinne noch weiter verbreitet sein (in I₁ gab man mir aufser *tyáulšes* noch *pantuláns* und *breššes* an und unterschied diese Ausdrücke). Das Suffix ist wohl nicht im Ven. zuhause; bringt das geg. brekaše (GMey.) Aufschlufs?

¹⁴ It. bramare? Dz. I.

¹⁵ Muss. Beitr. (cavedon) hat die von demselben Stamme gebildeten piem., lomb., lig. und ämil. Wörter zusammengestellt. Während jedoch diese Wörter auf -arium, -ale ohne weiteres aus dt. Brand, it. brandone, frz. -on, prov. -ón erklärlich sind, kann ich *brándol* nicht verstehen; lomb. brándola (Biond. I.) hat dasselbe Suffix, wird aber mit sbarra di legno sul pendio d'un monte übersetzt.

¹⁶ Nicht vom dt. Brett (Grm. 23); s. Muss. Beitr. (brega) und unten žbrčk.

¹⁷ Dt.; Muss. Beitr.

¹⁸ Germ.

broketónj, -*ôš*, m. großer Nagel
zum Beschlagen der Schuhs-
sohlen¹

brontolê, -*éa*, brummen²

brúqža f. Reif (meteor.)³

brúqça f. Einsetznagel, Pflöckchen;
Nagel zum Beschlagen der
Schuhsohlen⁴

brúfola f. Warze; Aifs⁵

bruŋ, -*na*, *brúš*, -*ne* braun⁶

brušk, =, m. (kleines) Geschwür⁷

bruškínj, -*šš*, m. Bürste⁸

brul (Grm. 64), -*la*, -*ŋ*, -*le* häfs-
lich

bružé, -*ú*, verbrennen⁹

búq, *búi*, m. Ochse

burátça f. Flasche (z. Umhängen)¹⁰

bušáda f. Kufs¹¹

bušé (Pir. bussé), -*ú*, küssen¹¹

¹ Boe. brochetón.

² Boe. brontolâr (Dz. IIa)

³ Boe. brosa? Muss. Beitr. bruosa.

⁴ Pir. brúqçe, bròqçe? Vgl. **p** *brótça*, **q** *brótça*, **r** *brótça*, frz. broche
u. s. w.

⁵ Boe. brúfola, auch frl. brúful, Ang. brufolo, Azz. brufol, brufo, Cherub.
mant. brofola u. s. w.; woher?

⁶ It. bruno (*bruŋ* scheint kein alltägliches Wort zu sein).

⁷ Boe. brusco, Tir. bröscatêl, Monti (Poschiavo) brüsch (an d. Euter).

⁸ Boe., Ang. bruschin (ebenso frl.), Azz. bruschim, it. brusca.

⁹ Dz. I bruciare (Anhang).

¹⁰ Boe. boráchia.

¹¹ Dt. (bair.) bussen. Ebenso Pred., Vigo *bosár*, **o** *bosér*, **p** *busé*, -*ó*, Buch.
busé, -*ú*, Colle *bušá*, -*ú*, und entsprechend Amp., Aur., Com., Cim. und,
wie es scheint, **s-z**. In Jud. und Nonsb. hat man zwar das Subst. *buš*, *boš*,
aber als Vb. gebraucht Jud. das lat. basiare (*bažár*), während auf dem Nonsb.
teils *bažár*, teils ein Vermittelndes *božár*, -*ó*, (dem Plur. *bóži* von *boš*
entsprechend) zu hören ist. Sowie dem bair. bussen, Buss(ert), in den 13 Ge-
meinden (Schmeller-Bergmann 1855) und in Lusern (Zingerle 1869) pussen,
in Stoofs im ung. Bergland (Schröer 1863) possen das alem., nachdrücklicher
lautmalende butsch (Stalder bei Lex.) gegenübersteht, so unserem tir.-fil.
bussare das bündnerische **b**₁ *bitšá*, **b**₂ -*é*, **e** -*ír*, -*é*, **f** *ír*, -*é*, **h**, **i** *bvtšér*, -*ú*,
m₁ -*ár*, **n** *bvtšer*, auch im Bergell herrscht noch die alem. Form — nur in
dem der bairischen Mundart zugefallenen Samnaunertal (**m+**) sagt man
wieder *busár*, -*ó*. Ob die dritte mir bekannte deutsche Form butzen (in
Köln und Umgebung) auch in eine rom. Mundart Eingang gefunden hat,
weifs ich nicht; Remacle hat in seinem wallon. Wtb. 1823 *báhi*, also das
lat. Wort. In den lomb. und ven. Gegenden, auch in **q** und **r** gilt das lat.
basiare; aber weiter im Osten, bei den Rumänen auf Istrien, traf ich wieder
das bair. Wort an, und zwar in der Form *bušni*, -*éšk*, Subst. *búšeny*. Das
n in *bušni* hat Miklosich (Istro-rum. Sprachd., 88) richtig als slav. Verbal-
suffix erkannt; der Stamm ist aber nicht lat., sondern *bušni* ist augenschein-
lich = *busnuti*, das Linde in seinem poln. Wtb. unter *buzia* als bosnisch
anführt und Mikl. mit ischech. *busa*, *businka* zu nsl. *pušovati* hätte stellen
können. So weit geht, meine ich, die Herrschaft des deutschen Wortes. Ob
poln. *buzia* (nicht *puzia*, wie Lex. schreibt), span. *buz* (Dz. II b), alb. *buzë*
(GMey.), rum. *buză* (-*á*-) u. a. Wörter mit stimmhaftem Zischlaute, die Mund,
Lippe, zumteil auch Kufs bedeuten, damit irgendwie verwandt sind, weiss ich
nicht. Asc. VII 517 scheint mit Schuch. (Voc. d. Vulg. III 50), den er anführt,
bündn. *bütsch* und alb. *buzë* auf lat. *basium* „mit Einmischung von *bucca*“
zurückzuführen. Was das Alb. betrifft, weist GMey. diese Auffassung zu-
rück; nach dem oben gesagten, wird man sie wohl auch für das bündn. Wort
nicht mehr gelten lassen können. Den Laut tsch (aus si) wollte Schuch.
durch den Hinweis auf it. *bacio* rechtfertigen; aber *bacio* = *bascio* ist nur
eine tosc. Angelegenheit.

bítol, -oi, m. Käfer¹

búža f. Loch; Grube; Grab²

bužia f. Lüge, *dí la b.* lügen²

da (Pir. da) von, bei u. s. w.; *kou-
tšint da šte a cháža*; *nía da
laoré*; *iú ðon svi da N.*

ðaðúŋ inflex. nüchtern

ðaká von jetzt, *d. un tqk* vor
einiger Zeit

ðall, -ð, m. Stockwerk³

ðámeda f. Schuh mit Holzsohle⁴

ðanŋ m. Schaden

ðanári Herz (Kartensp.)⁵

ðančuf (Grnd. 466) wieder

ðasčínŋ im Ernst⁶

ðaspeš oft

ðaspuá (Pir. *ðaspüa*, Grnd. 466)
nach, *d. þok tšimp* bald; her-
nach⁷

ðau, *ðauí* (Pir. *poz' diis dauin*,
Grnd. 466) hinter, nach; da-
hinter, hinten⁸

ðaváŋŋ m. Gewinn⁹

ðavanyé (Grnd. 472), -á-, ge-
winnen⁹

ðavúnt (Pir. *davant*) vor (f. Zeit
und Ort); davor, vorne

ðavežínŋ in der Nähe; *kel d. Nach-
bar*; *ðavežín de* (Grnd. 479)
neben, bei

de (Pir. *de, da, di*) von u. s. w., mit
d. Artikel *d'al* (Pir. *del*), *de la*,
de i, *de le*

de (Pir. *Impt. da, Impf. diva, Part.
dat, Grm. 35, 36, 95*) irr. geben;
(jmd.) schlagen; *de a mandyé*
füttern

ðebežúŋŋ (Pir. *de besuign*), *avči d.
de* brauchen¹⁰

¹ Woher?

² Dz. I. bugia¹.

³ Vgl. Tir. ca d'olta, stanza a tetto, solajo.

⁴ Schn. 137 *dambra*, 232 *därmole*.

⁵ Boe. *danari*.

⁶ Germ.

⁷ Boe. *ðaspò*, anticamente *ðaspuò* e *ðespuò*, Azz. *ðaspò*, voce quasi affatto in disuso. Diese Partikel (Dz. I poi) finde ich (abgesehen von Spanien und Südf Frankreich) zunächst in **q**, **r**, Buch., Zoldo, Aur., Com., Cim., Claut, **u**, ferner (nach Pap.) auf einzelnen Strecken der Provinzen Verona, Vicenza (auch Schio *ðaspò*), Padua und Venedig, auf der ven. Sprachinsel im Südwesten Istriens, endlich auf der lomb. Seite im Pinètal bei Trient (Pap.), in Sondrio (*ðespò Rajna* bei Pap.), s. ferner Tir. *ðespò che* und (unter *pièta* und in Pap. 12) *ðespò*, Melch. *ðespòes* und *ðepòes*, Monti (Tirano) *ðespùes de la porta*, (Veltlin) *ðespò quel di*, Cherub. mil. *ðaspòeue*, voce antica del Varon milanes.

⁸ Eines der Wahrzeichen Räticens (Grnd. 466). Von den Mittelgliedern zwischen den im Grnd. angeführten Formen interessieren uns hier Buch. *ðavó*, Aur. *ðavóí*. Com. *indóí* (zurück).

⁹ Germ.; s. *valányé*.

¹⁰ It. *di bisogno* (Dz. I *sogna*). Dieses merkwürdige Wort scheint schon ins Italienische nur als Bücherwort aus Frankreich und, wie aus den vielen lautlichen Entstellungen zu schliessen ist, auf dem ganzen rät. Gebiete nur durch Vermittlung des Ital. eingeführt zu sein. Am Vorderrhein ist es gar nicht zur Deckung der alltäglichen Begriffe „sein müssen“ und „haben müssen“ verwendet; s. Carig. *basenns* und *basignús*, ferner *stüer* und *duvrar*. Neben *duvrár entsatzé* habe ich in **f** auch *včkr da bazíns da entsatzé* gehört, ebenso in **h** *avár bazény da vargót* neben *duvrér vargót*, und in **g** *bsenyér. -é-*, neben *štúčkr čsčr*. Von **i** bis **l** ist *dabčény* mit *habere* in Gebrauch, in **m**, soviel ich weifs, gar nicht (statt dessen das deutsche *mançlár*), in **n** selten, mehr als Bücherwort (Lanfranch, Katech., far da basoeng, far da baséin und baseignar), statt dessen wieder *dóvrer* (= *adoperare*, also „gebrauchen“ statt „brauchen“, vermutlich zufolge deutschen Einflusses). Gleich in **o** finden wir

<i>débol</i> , -la, -i, -le schwach ¹	<i>déüt</i> (Pir. dcüt, Grm. 85), -θ, m.
<i>déda</i> (Grm. 3) f. Tante ²	Finger
<i>dedél</i> , -éi, m. Fingerhut ³	<i>déty</i> , =, m. Zahn
<i>dedung</i> = <i>dimé</i>	<i>délegé</i> , -é-, schmelzen (trans.); refl.
<i>déféinde</i> , -e-, verteidigen	schmelzen (intr.)
<i>défidile</i> , -a, -i, -e schwierig ⁴	<i>délindomán</i> am Morgen
(<i>déin</i>) Pir. déign, degn würdig ⁵	<i>dépxéide</i> , -é-, irr. anstreichen
<i>déintre</i> (Pir. dentre) drinnen; hin-, herein ⁶	<i>dépi</i> mehr
	<i>déšavi</i> , -ída, -iš, -ide geschmacklos ⁷

wieder mit entstelltem Vocal *aér bezéy*, in **p** überdies mit entstelltem (ven.) Zischlaut *gváí dčbužáñ*, **q**₃ *debužány*, **r**₂ *debožóny*, endlich in ganz Friaul Formen die auf einem *bisogna* beruhen, z. B. **s**₁ *bížuónya*, **x**₁ *bížnyo*, **y**, **z**₇ *bížúnyé*. Auch in den Nachbarmundarten kommen noch Entstellungen vor, z. B. im Bergell *dazbúny*, Aur. *bežubí*, Schio bogna, Port. *bla*, das Boe. als maniera triviale bezeichnet (und Muss. Beitr. 201 nicht anführt), Ive bieгна neben bisuogna, Part. bisugnisto. Was den Begriff betrifft, für den man da eines Wortes aus einer fremden Schriftsprache bedurfte, vgl. dt. „müssen“ in **p**, **q**, **r**, Buch. (Grm. 30), im magy. *muszáj*, rum. *musai* und in den slav. Sprachen von Böhmen bis an die asiatische Grenze.

¹ It. *debole*; auch **p** *déíbl* hätte ich (Gred.) trotz *-áí-* nicht für echt halten sollen.

² Vgl. Cherub. mant. *dedo*, -a fratello, sorella, Jud. *déda* Tante, Ferrara (Biond. 2.) ebenso, Azz. *dedo* saporitino, romagn. (Biond. 2.) *dad*, -a fratello, sorella, vgl. ferner serb., bulg., rum., ngricch. *dada*, das GMey. zu dem alb. *dadé* stellt und vom Türk. ableitet. Sollte das türk. Wort *dada* bis nach Mantua und bis an den Fuß des Adamellos gedrunge sein? Warum hat Südtirol *e* statt *a*? etwa wegen eines *meda* = *amita* (Grm. 3)? Slop hat für Tante *aáda* und *ámeda* und leitet *aáda* S. 17 von *ámeda*, S. 41 (wenn ich recht verstehe) von *amata* ab, was wohl beides nicht angeht; vielleicht kommt *l'aáda* von *la ada* und *ada* von *dada*.

³ Entsprechend auch **f-n**, Sulzb. bis **Vigo**, **o-r**, Buch., Colle, Zoldo, Amp., Aur., Com., Cim., Polcenigo, **s**₁, **t-w**, **z**₁₂, **z**₁₃, hingegen Boe. *dizal* (= *digí(t)alis*, nicht *digit-i-alis*, wie Muss. Beitr. meint), daraus durch Lautangleichung entstellt **Pord.**, **Port.** *žížídl*, -él, ebenso Dalmatien *sizal* (wie Muss. Beitr. schreibt); das deutsche Wort nur in **s**₂, **x**, **y**, **z**₁-**z**₁₁ (und Graubünden, s. Grm. 23).

⁴ It. *difficile*.

⁵ It. *degnó*?

⁶ **x**₁ *déntri* oder **B**₅₁₃ *dentre*? d. h. entweder aus dem Frl. oder aus dem Ven., als diese Mundart noch nicht die jetzt übliche Umstellung des *r* (*drento*) vorgenommen hatte. **Vigo**, **o-r**, Buch. hat nämlich ungefähr *ite* (und Verbindungen wie **p** *dédité*, **q**₃ *laite*, **r**₂ *léite*) oder *it* (**Vigo**) und als Präp. *te*, *t* (s. Erto *Inte*), weiter im SO. finden wir Amp. *intse*, Oltrechiusa (Pap. 125) *ize*, O.-Com. *inñi*, U.-Com. *zel* (= *nel*, Pap. 119). Die Formen ohne *r* kommen alle von *intus*, das schon in alter Zeit als Präp. *gedient* haben muß; aus diesem Dienste und der damit verbundenen Proklise erklärt sich die verschiedene Behandlung der Laute, des *i*, des *n* und des *s*, auch das *-e* glaube ich so verstehen zu dürfen, daß es vom Artikel haften geblieben ist: *ize l'aga* (Pap.) wäre somit = *i(n)t(u)s ill' aq(u)a* oder das *e* ist zwischen *-ts* und *-l-* eingeschoben, wie man noch in Erto *int una* aber *inte la* sagt (in **p**, **q**, **r** braucht man heutzutage allerdings keine solche Stütze, sondern spricht *t la* leicht aus). Auffällig ist freilich die vereinzelte Bewahrung des *-s*, aber nicht ohne Beispiel. (Asc. 384 verstehe ich nicht.) Das flr. *dentri* ist nicht entlehnt (vgl. die Präp. *intér*, *tér* neben *inte*), wohl aber **z**₇ *drenti* nicht ohne ven. Einfluß.

⁷ Boe. *dessavio*; Pir. *dissavid* wahrscheinlich auch vom Ven. (vgl. **o** *sorí*, **p** *sourí*).

děšedě (Grm. 73), -*ě*-, aufwecken;
refl. erwachen

děšfi irr. niederreißen, zerstören
děškofrđe, -*a*-, irr. aufdecken, ent-
decken¹

děškólθ, -*a*-, -*e* barfufs

děškóre I. (Grnd. 469), -*o*-, sprechen
— 2. m. Sprache

děšpeč, -*pća*, kämmen²

děštírě, -*ě*-, refl. sich legen³

deťravěřš überquer

děđimo (Grm. 200), -*a*-, -*ě*-, -*e* d.
d. d. zehnte⁴

děul I. Pir. *děul* Leid, 2. s. *dolěi*

deventě, -*ěi*-, werden

děždyaθě, -*ě*-, auftauen

děženúqf (Grm. 195) neunzehn

děžešćt (Grm. 195) siebzehn

děžeúqf (Grm. 195) achtzehn⁵

děžúra oben; *d. de* über, auf

děžguitě, -*úi*-, ausleeren

děžlidyě, -*íq*-, lösen, aufmachen

děžmentidyě, -*íq*-, refl. vergessen

děžót unten; unter

děžamě, -*á*-, abladen⁶

dě I. (Pir. Pl. *diis*, Grm. 173, Grnd.
481), *diš*, m. Tag⁷

— 2. (Pir. *di*, Pf. *disi*, Fut. *dirě*,
Grm. 63) irr. sagen

děiol, -*oi*, m. Teufel⁸

děqš (Grm. 193, Grnd. 475) zehn.

děqštre, -*a*-, -*e*-, -*e* d. d. d. rechte⁹

děqža (Grnd. 467) f. Kirche

děnbór herum; *fi đe* d. drehen,
wälzen; *d. de* um

děđěmbre m. Dezember¹⁰

(*děžobedi*) Pir. Part. *disobedi* un-
gehorsam gewesen¹¹

dědeš (Grm. 193) zwölf

dědya f. Daube

děi (Pir. *doi*, Grm. 191), *děe* zwei

děli (Grm. 36, Grnd. 467) wo¹²

dolěi, -*ěi*-, schmerzen

dolěinl, -*ta*, *dolěětl*, -*te* traurig¹³

dolentrě, -*áda*-, -*ěš*-, -*áde* traurig¹⁴

dolěur, -*rš*, m. Schmerz

dolθ (Grm. 173), -*a*-, -*e* süßs

domán morgen

domandě (Pir. Pf. *domandě*), -*á*-,
verlangen

doměnidya (Grm. 57) f. Sonntag

doně, -*ě*-, schenken

děnola f. Wiesel¹⁵

¹ Boe. *discoverzer*.

² Pir. *dispeâ*? Es gibt hier auch ein Subst. dazu: *dispej* discriminale.
Vgl. Tir., Monti *despiâ* strigare, sciogliere; *scrinare*.

³ S. *tirě*. ⁴ It. *decimo*.

⁵ Ohne Spur des t von et nur noch in Cim. und s-z.

⁶ S. *žamě*.

⁷ *Giorno* erst Pord. und Port.

⁸ It. *diavolo*; daraus absichtlich entsteht *p diáutš* Potz Blitz.

⁹ *S*₁ *diěstri*, *S*₂ *děstri*, *v-y* und meist in *z dyěstri* (Grm. 4).

¹⁰ It. *dicembre*.

¹¹ It. *disobbedire*.

¹² Dieselbe Zusammensetzung *x*₁, *z*₇ *dulá*, Pir. hat auch *indulá* und *aulá*, ohne Präp. *Vigo olá*, *o olě*, *p*, *q*₃, Buch. *ulá*, *r*₂ *olá*; *B*₅₁₃ hat einmal o, ein andermal lá (*lá che*, weil der Satz abhängig ist).

¹³ It. *dolente*. Auch *p tráurik*, *f tróulq*, *z*₇ *dolorós*, Nonsb. *komóš* sind Fremdwörter; in *Vigo* antwortete man mir auf *dolente* einfach mit *ke se krútsio*, und ich liefs es dabei bewenden.

¹⁴ Boc. hat das Wort nicht, aber *B*₅₁₃ *dolentrá*, und die zu Grunde liegende Adjectivform bringt Muss. Mon.: *dolentro*, im Femininum Donati, *Fonética ecc.* in ant. venez. 1889, S. 51: *dolentra* „con r epentetico.“

¹⁵ It. *donnola*? Auch in Jud. und Nonsb. hat man mir das it. Wort angegeben (sonst andere, s. Grnd. 469). *Flechia* sagt (Asc. II 52): „*donnola*, che, come toscano, è diventato il nome proprio della lingua comune, appartiene (erst infolge Entlehnung aus der lingua comune?) anche al nap., umbr., romanesco, march. e al romagnolo in fine al bolognese.“

dopere, -*éa*, anwenden, gebrauchen¹
dópie, -*a*, -*e*, -*e* doppelt
dork m. Grummet²
dóžéint (Grm. 197) zweihundert
dur (Grm. 173), -*a*, -*š*, -*e* hart
dut, -*ta*, -*γ*, -*le* (Pir. *dutt*, *duta*,
 Grm. 88, 189, Grnd. 482) ganz,
 all³
dutedói, -*e* beide
dyal, *dyái*, m. Hahn
dyámba f. Bein
 (*dyánde*, vgl. *bála*) Pir. *ghíande*
 Eicheln
dyaróñ, -*šš*, m. Garten⁴
dyal (Grm. 171, Grnd. 479), -*θ*.
 m. Katze; Kater
dyáta f. weibl. Katze
dyáθa (Grm. 175) f. Eis⁵

dyavé, -*á*-, graben; *dy. šayk* zur
 Ader lassen
dye s. *liú*
dyeñ, *dyēš*, m. Knäuel⁶
dyenáro (Grm. 37) m. Januar⁷
dyéndyey, -*čš*, m. Nisse⁸
dyildyo, -*i*, m. Lilie⁹
ša schon
šal, -*ta*, -*i*, -*le* gelb¹⁰
šēšiva (Grm. 69) f. Zahnfleisch
šēšdre, =, m. Schwiegersohn
šéint f. die Leute
šémol (Grnd. 479), -*ta*, -*i*, -*le*
 Zwilling¹¹
šenyvire (Grm. 48), =, m. Wach-
 holder
šermáñ, -*šš*, m. Vetter
šermána f. Base, Cousine

¹ It. adoperare.

² Vgl. Schn. 108 *arziva* und 232 *digoi*, und füge zu den vielen dort zusammengestellten Formen hinzu: Cherub. mil. *regcej*, Monti 425 im Pro-
 cesso di M. Lazari „menavino dentro digoir“, d. h. wir trieben eben das Vieh
 auf die zum zweitenmal gemähten Wiesen, Melch. raarcel, **m**₁ *a7dyér* („*raždif*“
aint es kúdiš, setze das Mädchen hinzu; vgl. **i**₂ *raždikf*), Lombardin (hs.
 Wtb. fürs Müntertalische) arschör, Cunevo (Nonsb.) *deg.ér* 2. Heu, *tersél*
 3. Heu, *bezgorin* das allerletzte Heu, **s**₂ *alligói*, **x**₁ *uštigóul*, **x**₂ *urtigóul*,
 endlich Tir., Melch. cort, Jud. *kort*, Cherub. mant., Gamb. agostan, Tir.,
 Melch. ostanél. Unser *dork* paßt in keine dieser Wortgruppen (von welchen
 ich übrigens die von Schn. 232 besprochene noch nicht deuten kann).

³ S. Lautlehre, t-.

⁴ It. giardino.

⁵ Hingegen ohne -*a* in Sulzb., Nonsb., Jud., Cembra, Predl., Buch.,
 Colle, **z**₇-**z**₁₃, sogar mit verändertem Geschlechte **a-n** (wo *glúša* ein Plur.
 ist), Rov., Zoldo, Amp., **u**, Poró. und Port.; mit Erto geht daher nur Cav.,
 Vigo, **o-r**, Aur., Com., Cim., **s**, **t**, **v-z**. (Grm. 174 ist hinter Sulzb. *glutz* die
 Angabe „f.“ vergessen).

⁶ Boe. gemo; s. Muss. Beitr. giemo.

⁷ It. gennaro; auch Port. *dženáro* ist aus derselben Quelle.

⁸ Boe. gendena; nur das ven. Geschlecht ist nicht angenommen. Vgl.
 imil., lomb. lëndena, lëndan (von Melch. und Cherub. mant. wohl nur aus
 Mangel an Erfahrung auf diesem Gebiete der Zoologie mit „insetto noto“
 erklärt), **p** *ličntš*, ferner frl. *glendón* (Überentäufserung, Asc. 515, wie *klip*,
 Grm. 11 *tiepido*).

⁹ It. gilgio (mit der Aussprache, die Boe. in d. Einleitung beschreibt).

¹⁰ Boe. zalo.

¹¹ Pir. *zimul*? Diese (von Asc. 519 f. besprochene) Form habe ich näm-
 lich nur noch in der frl. Ebene und in Port. angetroffen, und zwar in Port.
 mit dem frl. betonten Vocal (*i*). Dem gewöhnlichen rom. gemello entsprechend
 hat Nonsb. *džvmél* (vgl. frz. jumeau und it. giumella), **i**₂ *džimél* (Italianismus?);
 die gewöhnliche rät. Form ist die auf -ino (**b**₁, **m**₁, Vigo, **p**, **q**₃, **r**₂, mit An-
 lehnung an das im Frl. sonst vergessene germanus in **x**₁, Grnd. 479, nach
 Alton auch in Buch. und Amp.), **f** hat -ario; *žumbtér*. Erto liebt überhaupt
 die Wörter auf unbetontes -ol (wie Frl. die auf -ul).

déuf (Grm. 86), =, m. Joch
di (Pir. 'zi, Part. 'zù, Conj. vada, Grm. XXXIII, Grnd. 487) irr. gehen, *di s'ij* fortgehen¹
do (Pir. 'zò) hinunter
dòkol (Pir. 'zòcol, Grm. 50), -oi, m. Zicklein²
dòkola (Grm. 50) f. weibl. Zicklein²
donéudye (Grm. 175 *de*-), =, m. Knie
dòveh (Pir. zòven, zoven, Grm. 37), -ena, -èš, -ene jung
drap, =, m. Tuch
dravi, -é-, anfmachen, öffnen³
drcl, -la, -ŋ, -le gerade, recht; gescheit, geschickt; d. d. d. rechte.
dreθé, -é-, richten, aufrichten
dromi, -ó-, schlafen
dúaba (Grnd. 476) f. Donnerstag

dúak (Grm. XXXIII), =, m. Spiel⁴
dudyé, -ú-, spielen
dúij m. Juni
duúé, -ú-, fasten
duraméunt, -éŋ, m. Schwur, Eid
duré, -ú-, schwören
e (Pir. e) und
é f. (*la é*) Biene
éga (Grm. 167, Grnd. 480) f. Wasser; Bach
égre 1. -a, -e, -e sauer (geworden), *venyi é* gerinnen.
 — 2. m. gegorene Molken (als Ferment bei der Käsebereitung)
éi ja
éir (Grm. 41) gestern
érba f. Gras
érbol, -oi, m. Baum⁵
érde, -a-, brennen
erl, -la, -ŋ, -le steil

¹ S. Formenlehre.

² Pir. zòcul? Die andern rät. Ausdrücke (Grm. 50), an die sich bei Schio zola aus dem 16. Jh. anschließt, habe ich auf haed-colus zurückzuführen vorgeschlagen; unser Wort könnte daraus durch neue Suffixierung entstanden sein: haed'occolo. Es ist auffällig, dafs Pir. dieses Wort nicht ganz richtig vorführt: S. 477 heifst zòcul capretto da latte, 539 capretto di un anno, und cavrètt, çavrètt capretto lattante; S. 477 wird zòcul wie gleichlautend mit çòcul (zoecolo) behandelt, 539 ist das z mit dem sonst im Wtb. nicht gebrauchten Zeichen versehen, wie im Verlorenen Sohn in den Mundarten von Erto, Pesariis und Forni di sopra. Vermutlich kannte Pir. das Wort nur eben aus diesen Übersetzungen. In *s₂* sagte man mir *džókal*, also ungefähr wie in *x₁*; cavrètt ist augenscheinlich fremd (Boe. cavrèto); wo kommt çavrètt vor?

³ Dieselbe Umstellung des *r* zeigt Jud. (*drévar*) neben dem ven. *vérzar* und einer Verquickung beider Formen: *dravérzar*. Im Frl. herrscht die ven. Analogiebildung (nach ért(i)gere, còrr(i)gere); doch meldet Pir. auch ein *avù*, wie immer, ohne Angabe des Fundortes. Die mir bekannten Wiedergaben des Wortes in Graubünden und Tirol sind ziemlich bunt: **b₁** *drévr*, 1. Sg. *drévl*, 1. Pl. *aréçin*, Part. *avért*, **f** *darvékr*, *dérf*, *darrény*, *davért*, **i₂** *avíkr*, *éfr*, *avrints*, *avért*, **m₁** *ravír*, *rēf*, *ravín*, *raví*, **p** *dyourl*, *dyóurg*, *dyouríuq*, *dyourl*, **q₃** *daurl*, *déure* und *dáure*, *dauríuq*, *davért*, **r₂** *daurl*, *davri*, *daurúq*, *daurít*. **B₅₁₃** hat in ven. Weise 1. Pl. Pf. verzessen (wie acorzesson).

⁴ It. giuoco. Jocus ist an mehreren Orten verloren gegangen. In *r₂* heifst Spiel 1. *špil*, z. B. *le špil va sv i žv* heute mir, morgen dir, 2. *bléitu*, *fa bl* spielen (von Kindern, Schn. 222), 3. *šántsa* ein Spiel (z. B. einmaliges Kartenspielen) und der Einsatz beim Spiel. Das dt. Spiel (*špel*) hat auch **d₃**, in **d₁** wufste man mir keine Übersetzung des Subst. zu geben (*fa tarmáills* spielen, vgl. Carig. tarmailg), erst in **d₂** antwortete man mir mit einem regelrechten *dyétk*. Das dt. *špas* muſste im O.-Bergell diesen Begriff geben, der Inf. *duyé* in O.-Com., *dudyé* in Cim. (hier gab mir übrigens ein Herr auch *dóuk* an).

⁵ Boe. àrboro † Pir. àrbul? In manchen Gegenden fehlt der Mundart ein allgemeiner Ausdruck für diesen Begriff, man hat vielmehr einen beson-

<i>erte</i> , =, m. Werkzeug; Aussteuer; Menge Sachen; Sache ¹	<i>febráro</i> m. Februar ²
<i>ése</i> (Pir. esse, Präs. sui, sùo, è, Impf. era, Ger. essend, Grm. XXXIV, Grnd. 486) irr. sein	<i>fèda</i> (Grnd. 466) f. Schaf ³
<i>éur</i> , -rš, m. Rand, Kante; Saum (genäht)	<i>fèdèl</i> , -èla, -èc, -èle treu ¹⁰
<i>éuš</i> 1. (Grm. 183), =, m. Ei	<i>fegúra</i> und <i>f. pórka</i> schlechte Person ¹¹
— 2. (Grm. 189) f. Stimme	<i>fèij</i> m. Heu
<i>fadlída</i> f. Mühe	<i>fèmena</i> (Grm. 57) f. Frau, Weib; Gemahlin
<i>fadyiár</i> , -rš, m. Buche ²	<i>fent</i> , -iš, endigen, aufhören ¹²
<i>fálda</i> f. Falte ³	<i>fèr</i> , -rš, m. Eisen; Hufeisen
<i>falgé</i> , -á-, fehlen, verfehlen	<i>fèriáda</i> f. Gitter ¹³
<i>fálš</i> , -a, -, -e falsch	<i>fèriój</i> , -šš, m. Kinderschlitzen (mit Eisen beschlagen) ¹⁴
<i>fálθ</i> (Grm. 38) f. Sense	<i>fèuk</i> (Grm. 173), =, m. Feuer
<i>fánj</i> (Pir. fan) f. Hunger	<i>fèwv</i> , =, m. Schmied; Schlosser
<i>farína</i> f. Mehl	<i>jè. fèij</i> (Pir. fie, fiè, Impf. fa, Impf. fia, Part. fat, Grm. 35) irr. machen, thun; <i>jè uij mur</i> mauern, <i>jè èla</i> weben, <i>jè fálèc</i> falten, <i>jè boi</i> sieden (lassen) u. s. w.
<i>fáθáda</i> f. (Buch-) Seite ¹	<i>fjadúij</i> m. Dampf
<i>fáθálc</i> , -a, -i, -e leicht ⁵	<i>fjúma</i> (Grm. 173) f. Flamme
<i>fáθólét</i> , -θ, m. Taschentuch; Tüchlein ⁶	<i>fjúva</i> f. Jahrmarkt
<i>fáwa</i> f. Bohne	
<i>fázúal</i> , -úí, m. Bohne (andere Sorte) ⁷	

deren Ausdruck für Obstbaum (**b pumè**), einen andern für Waldbaum (**b plónta**), oder einen für Nadelbaum (**o piánta**), einen andern für Laubbaum (**o èlèr**); aber es bestehen überhaupt verschiedene Wörter für Baum auf it. Gebiet (z. B. **i-n bæštj**, **boštj**, **p. q. r ləij**, **lány** u. ä., **u. z-z morär** u. ä.), aber arbor nur dort, wo wenigstens it. Einfluß zu merken ist: Bergell, **h**, Jud., Sulzb., Rov. bis Vigo und **o**, Buch., Erto und Cim., **s, t, v-z**, Pord., Port., mit derselben Consonantenfolge wie in Erto nur in Jud., Sulzb., Nonsb., Rov., Trient (Slop), Cim. und Friaul.

¹ Boe. arte m. Werkzeug, Ang. arte desgl., Schio arte les hardes.

² Boe. faghèr.

³ Germ.

⁴ Boe. fazzada.

⁵ It. facile.

⁶ Boe. fazzolèto?

⁷ Boe. fasolo.

⁸ It. febbraio (-ro).

⁹ Dieses Wort beherrscht hier ein zusammenhängendes Gebiet: Colle, Zoldo, Amp., Aur., Com., Erto, Cim., **s, t, u, v**; ferner ist es in Pred., Vigo, **o** und in Jud. gebraucht (endlich in den bei Dz. IIc angegebenen Gegenden).

¹⁰ It. fedele.

¹¹ Boe. fegura; auch Ang. hat die Redensart figura porca, und Bocchi meldet (Pap. 425) sie auch aus Adria, also dem Südende Venetiens.

¹² It. finire? Vgl. **p finè**.

¹³ Boe., Ang., Slop, **B**₅₁₃ feriada; man findet es auch bei Cherub. mant., in Jud., Nonsb., Vigo, **p-r** und im Frl.

¹⁴ Wo kommt dieses Wort sonst noch vor? Die etym. Beziehung zu *fèriáda* liegt auf der Hand.

<i>fiq̄šta</i> (Pir. fiasta, Gr. 173, Grnd. 475) Fest, Feiertag ¹	<i>fōl</i> , <i>fōi</i> , m. Blasebalg
<i>fiq̄vra</i> f. Fieber ²	<i>fōlišťa</i> (Grnd. 466) f. Ruß ⁹
<i>fidyél</i> , <i>-éi</i> , m. Leber ³	<i>font</i> 1., <i>fōθ</i> , m. Boden, Grund
<i>fié</i> m. Athem, <i>tiré</i> al f. athmen	— 2. <i>-da</i> , <i>fōθ</i> , <i>fōnde</i> tief
<i>fiéur</i> (Grn. 53, Grnd. 476), <i>-rš</i> , m. Blüte, Blume	<i>fontína</i> f. Quelle
<i>fil</i> (Grn. 173, Grnd. 482), <i>fié</i> , m. Faden	<i>fōr</i> (Grn. 85), <i>-rš</i> , m. Backofen.
<i>fiłé</i> , <i>-i-</i> , spinnen	<i>fóra</i> (Pir. fora) hinaus; <i>f. de</i> aus
<i>fiŷ</i> 1. m. und f. Ende	<i>fōré</i> , <i>-ó-</i> , bohren ¹⁰
— 2. <i>f. a</i> bis, <i>fin da</i> seit	<i>fōreštíar</i> , <i>-rš</i> , m. Fremder ¹¹
— 3., <i>-na</i> , <i>fiš</i> , <i>fiue</i> fein	<i>fōrésto</i> , <i>-i-</i> , m. Fremder ¹¹
<i>fiabmčintre</i> endlich ⁴	<i>fōrfiš</i> f. Schere
<i>fióri</i> , <i>-iš</i> , blühen	<i>fōrma</i> f. Form; Leisten
<i>fióriŷ</i> , <i>-iš</i> , m. Gulden ⁵	<i>fōrnčl</i> , <i>-ie</i> , m. Ofen
<i>fiš</i> , <i>-a</i> , <i>-i</i> , <i>-e</i> dicht ⁶	<i>fōrnčr</i> , <i>-rš</i> , m. Bäcker
<i>fiuq̄l</i> , <i>fiu</i> (Pir. fiuòal, fiuòl, Pl. fiuì, Grnd. 467) m. Sohn; Pl. Kinder ⁷	<i>fōrt</i> , <i>-ta</i> , <i>-θ</i> , <i>-te</i> stark
<i>fiuŷ</i> , <i>fiš</i> , m. Fluß ⁸	<i>fōrθa</i> f. Stärke, Kraft
<i>fiŷé</i> , <i>-i-</i> , hineinstecken. <i>iše</i> f. drin stecken	<i>fōrŷa</i> (Grn. 53) f. Heugabel
<i>fogolčr</i> , <i>-rš</i> , m. Herd	<i>fōš</i> , =, m. Grube, Graben
	<i>fōžina</i> f. Schmiede
	<i>fradčl</i> (Pir. fradčl), <i>-ie</i> , m. Bruder ¹¹
	<i>fráŷko</i> , <i>-i</i> , m. Frank ¹²
	<i>frášeŷ</i> , <i>-čš</i> , m. Esche
	<i>frčt</i> (Grn. 48), <i>-da</i> , <i>-θ</i> , <i>-de</i> kalt

¹ Pir. fièste.² Vgl. Ang. fevera, Schio lievera, Muss. Mon. tevra.³ Diese Suffixvertauschung habe ich außerhalb Erto nicht angetroffen.⁴ It. finalmente.⁵ Boe. fiorin.⁶ Boe. fisso. Auch **x**, *fiš*, **z**, *fiš* (fehlt bei Pir.) dürfte entlehnt sein; vgl. in **p** wegen der Wortform *fit*, wegen der Bedeutung *špás* und *tok*.⁷ Boe. fiòl. Mit demselben Suffix Sulzb., Nonsb., Jud., Trient (Alton 211, Slop 38), Rov., Suganatal, Cembra, Cav., Pred., Buch. (nur im Plur., s. Grn. 89), Colle (neben *fi*), Zoldo, Amp., Aur., Com. (neben *fi*), **z**₉ (neben *fi*), **z**₁₀ (nur im Plur.), **z**₁₂ (desgl.), Pord., Port. (vorwiegend nur im Plur.). Das Fem. *fiu* ist wie in Buch., Colle, Zoldo, Amp., Aur., Com., **z**₁₀, **z**₁₂, Pord. ohne Suffix geblieben; insofern es sich da um Venezianisierung handelt, kann man geltend machen, daß die filii schon als filiofi der Gegenstand größerer Aufmerksamkeit vonseiten der Behörden sind.⁸ It. fiume. Auch **i**, **n** *flem* ist nicht volkstümlich.⁹ Pir. falische (vgl. Galv. falistra favilla, scintilla; Muss. Beitr. falivo).¹⁰ It. forare? Von **p** *furé* habe ich Gred. 122 die Unrechtheit behauptet (weil der betonte Stammvocal *-ó-* wie im Tosc. lautet); aber schon Jud. 10 habe ich eine andere Erklärung für dieses ganz volkstümliche Wort gesucht.¹¹ Boe. forestièr und foresto.¹² Boe. fradčlo. Mit demselben Suffix Sulzb., Nonsb., Jud., Rov., Suganatal, Cembra, Cav., Pred., Buch., Colle, Zoldo, Amp., O.-Com., Cim., Pord., Port., während soror in Zoldo, Aur., O.-Com., Erto, Cim. der neu-ven. Suffixierung entgangen ist.¹³ Boe. franco.

<i>frešk</i> (Grm. 174 f), -ša, -šk, -še frisch ¹	<i>fúrbo</i> , -a, -i, -e gescheit ⁶
<i>fromái</i> (Grm. 50) m. Käse ²	<i>gáiu</i> (Grm. 15) f. Elster ⁷
<i>froméut</i> m. Weizen	<i>galantáq</i> , -ma redlich ⁸
<i>fromílya</i> f. Ameise	<i>galíf</i> , -va, -f, -ve eben
<i>fromidyár</i> , -rš, m. Ameisenhaufen	<i>galónj</i> , -šš, m. Oberschenkel ⁹
<i>frut</i> , -ř, m. Frucht	<i>gámbré</i> , =, m. Krebs ¹⁰
<i>fúgia</i> (Grm. 175 unrichtig <i>fúq</i>) f. Blatt	<i>garbér</i> , -rš, m. Gärber ¹¹
<i>fulminánte</i> , -i, m. Zündhölzchen ³	<i>garúcl</i> , -ie, m. Korn
<i>funé</i> , -ú-, rauchen	<i>gérp</i> , -ba, -p, -be sauer ¹²
<i>funj</i> 1. (Grm. 175) m. Rauch	<i>geté</i> , -é-, werfen ¹³
— 2. (Grm. 61) f. aus Riemen geflochtener „Strick“ ⁴	<i>góba</i> f. Buckel, Höcker ¹⁴
<i>funíqštra</i> f. Fenster ⁵	<i>góbo</i> , -a, -i, -e buckelig ¹⁴
	<i>góde</i> , -o-, refl. geniefsen
	<i>góla</i> f. Gier

¹ Germ.² Boe. formagio; Grm. 9.³ It. fulminante.⁴ Dieses Wort besteht von Jud., Sulzb., Nonsb., Rov., Cembra, Cav., Pred., Vigo, o-r, Buch., Colle, Amp., Com., Cim. bis s und x₁, x₂, ferner mit dem Suffix -accio in Zoldo, Aur. und w; weiter im Osten fehlt die Sache selbst.⁵ Pir. figněstre.⁶ Boe. furbo.⁷ Germ. Wie im Frz. (geai), so würde man auch im Rät. einen palatalen Anlaut erwarten; in der That hat i₂ und Nonsb. *dyáza*, x₁ *dyáyo* Elster, und p *dygžólq* Nufshäher habe ich gleichfalls Gred. (Nachtrag) zu gajo Dz. I gerechnet. Zu dieser Aufstellung hatte mich gerade die Bedeutung des gred. Wortes gedrängt; falls wir aber das ž in p gelten lassen, dann können wir Boe. gaza, Jud. und Port. *gáza*, Cherub. mil. gasgia und schliesslich it. gazza auch nicht leicht abweisen, deren stimmhafte Zischlaute ja ohnedieft mit ahd. agazza (Mackel, Franz. Stud. VI 62) nicht recht vereinbar sind. Zu letzterem deutschen Worte passen durch die Zischlaute vielmehr b₁ *hútsla*, f *dyáslq*, Vigo *gátsq*, p *gátsq*, q₃, r₂ *gátsa*. ferner prov. gacha, agassa, frz. agace (g- ist bei diesem Worte nur in f palatalisiert).⁸ Boe. galantomo.⁹ Boe. galòn Lende.¹⁰ Boe. gámbaro.¹¹ So gut romanisiert wie hier und Jud., Nonsb. (*dyarbár*) ist dieses Wort gewöhnlich nicht. Zu einem rom. Suffix hat es auch p gebracht (*dyeragáour*), hingegen nehmen mit dem deutschen Suffix vorlieb: b₁, f, i₂, m₁, Vigo, q₃, r₂ (Grm. 18). Andererseits haben ein rom. Wort; x₁ *kuintsáur* (entsprechend auch i₂, m₁ neben dem dt. Wort), z₁ *peleút* (vgl. Boe. peletiér), Diese zwei frl. Wörter fehlen bei Pir., desgl. Port. *korámér* bei Boe.¹² Boe. garbo (Rovereto *gérp*); vgl. Grm. S. 4.¹³ It. gettare? Vgl. traghetto, -ettare, conghiettura, piem. straghet tragetto nach Flechia (Asc. X. 395).¹⁴ Boe. goba, gobo. Am Rhein fand ich (neben *púqcl* das Masc. *gop* (it. gobbo) sonst vom Inn bis an den Isonzo das ven. Fem., und zwar durchweg mit ó. Das Adj. *góbo* hat auch Vigo, r₂, x₁, z₁ (q₃ *góbe*). In b würde ein volkstümliches *gobbo* *dyéq*, *góps*, *góba* lauten müssen.

<i>gól</i> , - <i>θ</i> , m. Trinkglas ¹	<i>greción</i> , - <i>ōš</i> , m. Skorpion ⁹
<i>góbva</i> f. Tropfen ²	<i>gríaf</i> , - <i>va</i> , - <i>f</i> , - <i>ve</i> schwer
<i>grámola</i> f. Backenzahn ³	<i>gríñ</i> , <i>grīš</i> , m. Grille ¹⁰
<i>grandéva</i> f. Gröfse	<i>grīš</i> , - <i>ža</i> , - <i>š</i> , - <i>že</i> grau ¹¹
<i>granér</i> (Grm. 37), - <i>rš</i> , m. Korn-	<i>grōš</i> (Grnd. 482) - <i>a</i> , - <i>i</i> , - <i>e</i> dick,
boden, Speicher ⁴	grob
<i>grant</i> (Pir. gran, Grm. 85), - <i>da</i> ,	<i>grun</i> , <i>grīš</i> , m. Haufen
<i>grāñ</i> , <i>grāude</i> grofs	<i>guárdia</i> f. Wache ¹²
<i>grap</i> , =, m. Egge ⁵	<i>guéra</i> (Grnd. 472) f. Krieg ¹³
<i>grāš</i> 1. (Grnd. 474), - <i>a</i> , - <i>i</i> , - <i>e</i> fett	<i>gušlé</i> 1., - <i>ú</i> -, frühstücken
— 2. m. Fett	— 2. m. Frühstück ¹⁴
<i>gratč</i> , - <i>á</i> -, kratzen ⁶	<i>guđé</i> , - <i>ú</i> -, schärfen, wetzen,
<i>gráđia</i> f. Gnade ⁷	schleifen
<i>grémčl</i> , - <i>č</i> -, m. Schürze	<i>gužigla</i> f. Nadel ¹⁵
<i>greñ</i> , <i>grčš</i> , m. Schofs ⁸	

¹ Boe. goto. Die Herleitung von guttus (Dz. II c godet) geht nicht an; vielleicht von gabatae (vgl. jone und jatte), ein Trinkglas sieht doch eher einer Schale ähnlich als einer enghalsigen Flasche.

² It. goccia?

³ Dt. Vgl. Boe. gramola dei denti, Pir. grāmule mascella und **p** *grāmbliñ* Kinnlade.

⁴ Boe. granér. In gut rät. Gegenden nicht gebraucht. Pir. granár ist in **z**₆ bekannt, in **z**₇ zwar bekannt aber unüblich (*tzāšt*), in **x**₁ war es einem 13jährigen Knaben nicht einmal bekannt.

⁵ Dz. I grappa und GMey. grep. Das Masc. habe ich nur noch im Frl. angetroffen (**x**₂, **x**₃), das Fem. in Cav., Cim., **t**, **u**, **z**₃-**z**₁₃ (sonst irpex, Grm. 46).

⁶ Germ.

⁷ It. grazia.

⁸ It. grembo? Auch Vigo *grémčn*. **r**₂ *grémo* sehen verdächtig aus, weniger **p** *gram*, **q**₃ *grām*, **x**₁ *grīm*, **z**₇ *gríñ*; aber es scheint überhaupt nicht viel Nachfrage nach einem Worte für diesen Begriff zu bestehen: in **b**₁ antwortete man mir mit dem deutschen *šos*, in **f** übersetzte man mir „(ein Kind) auf dem Schofse (halten)“ mit *simbrátš*, in **l**₂ und **m**₁ mit *svn brátš*, in Jud. mit *šv la gčda*, in Cagnò (Nonsb.) mit *šv la yáida*.

⁹ Pir. sgripión, sgarpión sind im Frl. begriffliche Entstellungen (vgl. sgripjā muoversi a stento aiutandosi colle mani e coi piedi, sgarpedā andare tentone); Erto ist von diesen Tieren gewifs verschont und kann daher das Wort leicht aus dem Frl. bezogen haben.

¹⁰ Aus dem dt. Plur. Grillen könnte *gríñ* werden, auch aus dem lomb. *gri* (Tir., Melch., Cherub. mil.), das in Bergamo, Brescia und Umgebung auf vinum reimt; aber beides ist in Erto unwahrscheinlich. Port. *gri* genügt nicht zur Erklärung von *gríñ*.

¹¹ Germ.

¹² It. guardia.

¹³ It. guerra. Vgl. *varđé* und **p** *viđrg*.

¹⁴ Dieser Ausdruck ist sowohl tirolisch (**p**, **q**, **r**, Buch.) als frl. (in Carnien; im übrigen Friaul bedeutet es pranzo, und zwar schon im 14. Jh., s. Joppi bei Asc. IV 336).

¹⁵ Pir. gusičle. Ich habe dieses Wort in Pred., Colle, Zoldo, Amp. (hier *bužčla*, auf bugio anspielend), Aur., Com., Cim., **s**-**z** gefunden; vgl. ferner Nonsb. *gužlina* Stecknadel, Gamb. *gugela* Schnürnadel.

žđžij m. Verstand¹

žđđ hinunter

ždonidyč, -*ia-* und -*ča*, refl. niederknien.

žfēr m. Hölle

žferč, -*č-* und -*ča*, beschlagen

žfin ke bis

žmarž I., -*š*, refl. faulen

— 2., -*ida*, -*iš*, -*ide* faul, verfault

žmberč (Muss.), -*ča*, trinken²

žmparč, -*č-*, lernen

žmpč, -*pča*, anzünden

žmpenyč, -*č-*, verpfänden

žmpi (Pir. refl. *impisse*), -*iš*, füllen

žmpič aufrecht, *šlč* i. stehen

žmpičštre, =, m. Pflaster³

žmpiria f. Trichter

žmprešč, -*č-*, leihen

in, *ij* I. (Pir. in) davon, deren

— 2. (Pir. in) in; *ij migaž de* mitten in

indevinč, -*č-*, errathen⁴

indyanč, -*č-*, täuschen⁵

indyažč, -*č-*, gefrieren⁶

indyoti, -*iš*, verschlucken, verschlingen

(*ijgrašč*) Pir. *ingrassè* gemästet

ijkolč, -*č-* und -*ča*, leimen

ijkontrč, -*č-*, begegnen⁷

inte (Pir. in, mit dem Art. in tal. in tel, int-i, in-t'-i, in-t-i) in⁸

intčide, -*č-*, färben

intčinde (Grnd. 470), -*č-*, verstehen

intentčur, -*rš*, m. Färber

intrá zwischen, unter

intriač, -*dya*, -*k*, -*dye* ganz

inyá (Grnd. 471) weg⁹

inyant vorher, früher

inyauí (Grnd. 466) zurück¹⁰

¹ Boe. *ingegno*? Wie hier und im Fri. das it. Wort, so ist in Graubünden das dt. gebraucht (Grm. 27). In den Zehn Altern (Rom. Stud. VI) kommt intschins vor, das, wie mich Stürzinger, Modern Language Notes I 194, belehrt, Kunstgriffe bedeutet und somit hieher gehört. Der stimmlose Zischlaut -tsch- würde gegen die Echtheit des Wortes sprechen. Es dürfte aber nur eine ungenaue Schreibung vorliegen; denn aus **f** habe ich ein *andžny* Fertigkeit angemerkt.

² Boe. *imbeverär*. Das Präfix wenigstens ist ven., die Conjug. macht es wahrscheinlich, dafs das ganze Wort an Stelle der alten einheimischen Wortform gesetzt ist. Vgl. 1. ad-: **p** *aburč*, 3. Sg. *aburčog*, **q** *abrč* oder *adabrč*, *abara*, **r** *aborč*, -*č-*, dazu Vigo *dabirár*, -*č-*, 2. ohne Präfix: **f** *bavár*, -*č-*, **i** *bavér*, *brčva*, **m** *babrčr*, *báibra* (beim Brunnen trinken lassen), Jud. *brivár*, -*č-*, Nonsb. *beorár*, *bčora*, **x** *beverá*, *bečero*, 3. -entare: **b** *buentá*, *buénta*, 4. tautologisch: **m** *babrantčr*, -*č-*, (mittels eines Wasserschaffes tränken) und das schon (Grm. 43) gemeldete *buvrantar* bei Caminada.

³ It. *impiastro*.

⁴ It. *indivinare*. Eben daher **f** *andyvinár*, **m** *indyvinár*, **p** *indčvinč*, **x** *indviná*, **z** -*č*, hier auch *indviná*, aber nur -*iv-* in den auf dem Stamme betonten Formen. Von dem jetzt fast ausschliesslich üblichen it. *indovinare* kommen die Formen in den mehr italienischen Gegenden wie in Jud., Vigo *indoinár*, Nonsb. *endovinar*; auch **r** *ndvú*, 1. Sg. *ndvni*, kann auf *indov.* beruhen, während in **i** *indyvinér* augenscheinlich *indov.* erst auf ein älteres *indyvinér* gepfropft ist. Vgl. auch **p** *urtč* und **b** *vinyí sisú* (Germanismus).

⁵ Germ.

⁶ Boe. hat nur *giazzär*; das Präfix findet sich aber in Jud., Sulzb., Nonsb., Rov., Cembra, Cav., Aur., U.-Com., **u**, **z**-**z**₁₃, Pord., Port.

⁷ Boe. *incontrà*? Vgl. das entstellte *ijkuntč* in **p**.

⁸ S. *dčintre*.

⁹ S. *ič*.

¹⁰ S. *daú*.

inyóh, -*óš*, m. Name¹
ió (Grnd. 471) weg; fort, weiter²
(trabú) Pir. si inrabiè wurde zornig
šenyé, -*é*, lehren
šiqame zusammen³
šonyé (Muss.), -*éa*, refl. träumen
šté (Grm. 84), -*éš*, m. Sommer
šléš, -*a*, -, -*e* gleich, d. d. d.
 selbe⁴
šú hinauf
šúda f. Frühjahr⁵
šertýé, -*éa*, bereifen (e. Fafs)
šérýa ungefähr⁶
šola f. Schlitten⁷
šá (Pir. júa, Grm. XXXIV, Grnd.
 467, 483) ich, Acc. me (Pir.
 me), Dat. *a mi* (Pir. a mi);

enklit. Nom. -*e*, unbetonter
 Casus obl. *me*, *m'* (Pir. me)
iudé, -*ú*-, helfen
iúdiðe, -*i*-, m. Richter⁸
iúdiði, =, m. Urteil⁹
iúšt, -*a*, -, -*e* gerecht¹⁰
šenté, -*é*-, erfinden, ersinnen
šýr (Grm. 175), -*š*, m. Winter
šéðe statt dessen¹¹
šbíak inflex. schief¹²
šamó (Pir. inšciamò, Grnd. 464)
 noch¹³
šaštré, -*á*-, einfalzen, einfügen¹⁴
ka s. *daká*
kalkedún jemand¹⁵
kalkolé, -*éa*, rechnen¹⁶

¹ Es scheint die Präp. in angewachsen zu sein, etwa aus einer Redensart habere in nome (vgl. afr. avoir a nom). B₅₁₃ sagt: un Capitani, che havea inhom Pelos, Vigo inóm, o inom (Alton), p inóm, q₃ inóm, r₂ inóm, Buch. inom (Alton), Amp. inyoy. Das ny ist vielleicht lautlich zu erklären, vielleicht aber aus cognome.

² Dasselbe ió habe ich auch in Cim. und s₁ gefunden; daneben inyá, Cim. iná (= Boc. inà) und Jud. inlá, s₁ inlá (s. Boe. la); andere Ausdrücke s. Grnd. 471. Sowie nun die beiden ven. Wörter ihre Erklärung in dem (ven.) demonstr. Adv. là finden (wobei der Bedeutungswandel ungefähr derselbe ist wie bei dem dt. „hin“: hingehen — hinstirben), ebenso ió in dem demonstr. Adv., das in Zoldo inló, r₂ ylo, Colle und q₃ iló, Buch. ilýó, lyo lautet.

³ It. insieme. p hat dafür dšbriádg und adún; das it. Wort treffen wir mit der Endung -a in Jud. inšéma, Nonsb. enšéma, Vigo nsémo. x₁ inšičimo, z₇ -mč. Einheimisch scheint in-simul in Graubünden zu sein: b₁ enšičmen, f antšičmčl, i₂ isčimbčl, m₁ inšičmčl.

⁴ Boe. istesso?

⁵ Dasselbe Wort in Pred., Vigo, o-r, Buch., Colle, Zoldo, Amp., Aur., Com., Cim., s, w, x₁, x₂, x₃, y₂, z₁; in y₃ gab man mir iešúda für Herbst an (wie denn hier auch sonst das Frl. etwas verblasst ist).

⁶ It. incirca, nur besser angepaßt als i₂ inšírka, z₇ inšírke oder das it. Wort selbst. Wo der deutsche Einfluß vorherrscht, finden wir das dt. tštrka (b₁, f, p).

⁷ S. šolýé.

⁸ It. giudice.

⁹ It. giudizio.

¹⁰ It. giusto.

¹¹ It. invece.

¹² Boe. in sbiego. In gut rät. Mundarten unbekannt.

¹³ Pir. inšchimò, anšchimò u. s. w.

¹⁴ Pir. inšastrá? Auch in i₂, m₁ ist tša- aus ca-, aber vielleicht blofs deshalb, weil die Entlehnung aus dem It. älter ist als in b₁, Nonsb., p, q₃, r₂ (wo überall ka-).

¹⁵ Boe. qualchedún, Port. kual- oder kalkidún; vgl. x₁ kualkedún und p valgún.

¹⁶ It. calcolare.

<i>kalònega</i> f. Wohnhaus des Geistlichen ¹	<i>karióla</i> f. Schiebkarren ¹³
<i>kambiç</i> (Muss.), - <i>ça</i> , wechseln ²	<i>kariç</i> f. Almosen, <i>domandé la k. betteln</i> ¹⁴
<i>kàmera</i> f. Zimmer ³	<i>karnavàl</i> m. Fasching ¹⁵
<i>kaminj</i> , - <i>çs</i> , m. Schornstein ⁴	<i>káro</i> , - <i>a</i> , - <i>i</i> , - <i>e</i> teuer, lieb ¹⁶
<i>kaminç</i> , - <i>i</i> gehen ⁵	<i>kàša</i> f. Gehäuse; Sarg ¹⁷
<i>kanúì</i> , - <i>s</i> , m. Knabe ⁶	<i>kašabànjk</i> , =, m. Sitztruhe ¹⁸
<i>kanàia</i> f. Mädchen ⁶	<i>kašèta</i> f. Kiste, Truhe ¹⁹
<i>kanàij</i> , - <i>çs</i> , m. Kindlein, kleines Kind ⁶	<i>kàšia</i> f. (Pseudo-)Akazie ²⁰
<i>kànevo</i> m. Hanfgarn ⁷	<i>kašèl</i> , - <i>é</i> , m. Schlofs ²¹
<i>kanizèla</i> f. Rinne, Graben ⁸	<i>kašìgo</i> m. Strafe ²²
<i>kant</i> , in abhäng. Sätzen <i>kan ke</i> (Pir. <i>cuan' che</i>), wann; wenn, als	<i>kašòla</i> f. Maurerkelle ²³
<i>kapi</i> (Grnd. 470), - <i>çs</i> , verstehen ⁹	<i>ke</i> (Pir. <i>che, ch', Grm. 104</i>) Relativpron. und Conj.; <i>txe ke</i> (das) was
<i>kapúθ</i> m. Kraut ¹⁰	<i>kéga</i> f. Koth
<i>karçizema</i> f. Fastenzeit	<i>kegè</i> , - <i>é</i> , cacare
<i>karèl</i> , - <i>θ</i> , m. Karren ¹¹	<i>kel</i> (Pir. <i>chell</i>), - <i>a</i> , <i>ki</i> , <i>kile</i> jener
<i>kariaga</i> f. Stuhl ¹²	<i>kèl</i> , - <i>la</i> , - <i>i</i> , - <i>le</i> welcher, was für ein

¹ Boe. *calònega*.² Boe. *cambiàr*.³ Boe. *camera*.⁴ Boe. *camin*.⁵ Boe. *caminàr*.

⁶ Boe. *canàgia*, wiewohl die Verwendung dieses Wortes wie in Erto Boe. noch nicht bekannt war (dafür aber die von *bagagio*, -*gia* in demselben Sinne). Ich habe *kanàia* Mädchen nur noch in U. - Com. und **s**₂ (*kanàç*) angetroffen, *kanúì* kleiner Knabe in U. - Com., Cim., **s**₂, **x**₁ und (mit pejor. Sinne) in **x**₂; Pir. gibt *canàje* in der Bdtg. Kinder (coll.) an, ohne zu melden, in welchem Teile Friauls dessen Gebrauch besteht, und ob das Wort nicht einen pejor. Sinn hat. Brieflich habe ich erfahren, dafs *kanúì* auch in und bei Aviano Knabe bedeutet (Grm. XXXV). Vgl. ferner Biond. 1. *canaja*, 2. *bagàì*, Monti *bagàì*, *canàja*; nach diesen Angaben wäre *canaja* Kind ohne pejor. Sinn im Leventinatal, Albosaggia, ebenso *canajusc* im Anzascatal, *bagàì* in Como und im Àmil. (Galv. aber nennt *bagàj* „*pegg. di ragazzo*“).

⁷ Boe. *cànevo*.⁸ Boe. *canesèla*.⁹ Boe. *capir*.¹⁰ Boe. *capuzzo*.¹¹ Boe. *carèto*.¹² Boe. *carièga*, *carèga*.¹³ Boe. *cariòla*; daher auch **x**₁ *kariòlò*.¹⁴ It. *carità*.¹⁵ Boe. *carnevàl*.¹⁶ It. *caro*.¹⁷ Boe. *cassa*.¹⁸ Boe. *cassa banco*.¹⁹ Boe. *cassèta*.²⁰ It. *acazia*.²¹ It. *castello*.²² It. *castigo*.²³ Boe. *cazzòla*.

<i>kešt</i> (Pir. chest), -a, <i>kišt</i> , <i>kište</i> dieser; proklitisch auch <i>keš</i> , <i>šta</i> , <i>kiš</i> , <i>šte</i>	<i>škoća</i> gemacht wird ⁷
<i>kéul</i> 1. (Grm. 53), <i>kéui</i> , m. Milch- sieb	<i>kolmč</i> , -ó-, übervoll machen, über- füllen
— 2. f. Wetzstein	<i>kolómp</i> , =, m. Taube ⁸
<i>kéur</i> (Grm. 173), -rš, m, Herz	<i>komandč</i> (Pir. comandč), -á-, be- fehlen
<i>kóa</i> f. Bett	(<i>kóme</i> ; vgl. <i>tzemó</i>) Pir. come wie
<i>kóda</i> (Grm. 171) f. Schweif	<i>komedónj</i> (Grm. 72), -šš, m. Ell- bogen ⁹
<i>kodér</i> (Grm. 37), -rš, m. Wetz- steinbüchse	<i>komeligč</i> , -ća, refl. communicieren ¹⁰ (<i>kompáinj</i>) Pir. compagn (Plur.) Genosse
<i>kodobúnjko</i> , -i, m. eine Art Schwalbe ¹	<i>kompanyia</i> f. Gesellschaft ¹¹
<i>koč</i> , -ó-, brüten	<i>kompl</i> , -iš, vollenden ¹²
<i>kočrt</i> , -θ, m. Dach ²	<i>koj</i> , <i>kon</i> , <i>kom</i> (Pir. co), vor dem Artikel <i>ko</i> (Pir. co) mit u. s. w.
<i>kočrtje</i> , =, m. Deckel	<i>kočdye</i> m. Lab
<i>kōfěšč</i> , -ć-, gestehen; refl. beichten ³	<i>kónjka</i> f. hölzerne Schale ¹³
<i>kógoma</i> f. Kaffeekanne ⁴	<i>kontadnj</i> , -šš, m. Bauer ¹⁴
<i>koiónj</i> , -šš, m. Spitzbube ⁵	<i>kontč</i> , -ó-, zählen
<i>kóinj</i> , =, m. Keil ⁶	<i>kontčint</i> , -ta, -čěř, -činte zufrieden, froh
<i>kol</i> , -lma, -lš, -lme übervoll	<i>kóntra</i> (Pir. contra, contro) gegen
<i>kol</i> 1. (Pir. coll), <i>kóji</i> , m. Hals	<i>konyči</i> (Grnd. 468) irr. müssen ¹⁵
— 2., <i>kóji</i> , m. Hügel	<i>konyóše</i> , -o-, kennen
<i>kóla</i> f. Leim	<i>koš</i> , =, m. Dachziegel, Holzl- ziegel ¹⁶
<i>kolč</i> , -ó-, seihen	
<i>kolčur</i> , -rš, m. Farbe	
<i>kollina</i> f. die Pflanze, aus der die	

¹ Eine Variante des it., ven., ämil. und lomb. culbianco, nach Boe. Motacilla cenanthe und Thringa Ochropus, nach Gamb. Hirundo urbica und Saxicola cenanthe, nach Cherub. mil. (cubianc) culbianco und massajuola.

² Boe. covertó. Dasselbe Wort auch Jud. (neben tectum), Nonsb., Vigo (neben tectum) und Amp. (Alton).

³ It. confessare.

⁴ Boe. cógoma.

⁵ Boe. cogión.

⁶ Vgl. Vigo *kónek*, p *kóunč*, q₃, r₂ *kóne*, x₁, z₇ *kóni*; besser stimmt ven. cugno, aber man würde daraus *kóinj* gemacht haben. Noch besser stimmt Amp. cogn (Alton), vermutlich wie unser *kóinj* aus it. conio gemacht.

⁷ Vermutlich von *kéul* (vgl. Cherub. mil. scovetta, das nicht nur spazzola, sondern auch sagginella, Holcus lanatus bedeutet); aber wo kommt dieser Ausdruck noch vor?

⁸ It. colombo?

⁹ Dasselbe Suffix wie am Rhein, in Tirol und Frl.

¹⁰ It. comunicarsi.

¹¹ It. compagnia?

¹² It. compire?

¹³ Boe. conca.

¹⁴ It. contadino.

¹⁵ Boe. cogner; Grnd. 468 und Muss. Beitr. schänier.

¹⁶ Boe. copo?

<i>kópe</i> Laub (Kartensp.) ¹	<i>koští</i> (Grm. 67) so ¹⁰
<i>kór</i> , -rš, m. Horn	<i>kōšilyč</i> (Muss.), -ča, raten ¹¹
<i>koráio</i> m. Muth ²	<i>košín</i> , -š, m. Kissen ¹²
<i>koráij</i> (Grm. 60) m. Leder	<i>kōšta</i> f. Rippe
<i>kóre</i> (Pir. Pf. cori), -o-, laufen.	<i>košté</i> m. Preis, Kosten
<i>korf</i> , =, m. Rabe	<i>kótol</i> , -oi, Weiberrock ¹³
<i>kornáða</i> f. Krähe ³	<i>kōθé</i> , -ō-, gerben ¹⁴
<i>kornš</i> f. Rahmen ⁴	<i>kōvínit</i> , -éiθ, m. Kloster ¹⁵
<i>korp</i> (Pir. corp, Grndl. 481), =, m. Leib	(<i>kōvenyt</i>) ¹ Pir. Impf. convegniva übereinkommen
<i>kóypo de la madóna!</i> Mein Gott! ⁵	<i>koží</i> , -iš, nähen
<i>kōpuzdómíne</i> m. Frohnleichnam ⁶	<i>kožidúra</i> f. Naht
<i>kort</i> f. Düngerhaufen	<i>kráide</i> , -e-, glauben
<i>kortél</i> , -ie, m. Messer ⁷	<i>krej</i> m. Meerrettig ¹⁶
<i>kortíf</i> , =, m. Hof ⁸	<i>kréna</i> f. Mähne ¹⁷
(<i>kōša</i> ; vgl. <i>rāba</i> , <i>érté</i>) Pir. cosa Sache	<i>krépa</i> f. Schädel ¹⁸
<i>kōšgó</i> , -i, m. Rat ⁹	<i>kréše</i> (Grm. 66), -e-, wachsen
	<i>krésta</i> f. Hahnenkamm

¹ Boe. cope.² Boe. coragio.³ It. cornacchia?⁴ It. cornice. Vgl. **b**₁ *rāma*, **f**, **m**₁ *rpm*, **i**₂ *ram*.⁵ Boe. corpo u. s. w.⁶ It. corpusdomini, Boe. corpusdomine.⁷ Dasselbe Suffix alle unsre Mundarten mit Ausnahme von **s-z**.⁸ Boe. cortivo. Mit dem Suffix -ivo habe ich dieses Wort auch in Cim., Polcenigo, **s**, **t**, **w**, **z**₆-**z**₁₁ (zumteil neben *kort*), Pord., Port. gehört, die Variante auf -ile in Rov., **v**, **z**₂-**z**₅ (zumteil neben *kort*), **z**₁₂, **z**₁₃; die besten rät. Mundarten haben das Wort in dieser Bdtg. suffixlos (doch kommen auch Schwankungen in der Bdtg. vor; vgl. *kort*).⁹ Boe. consègio.¹⁰ Die it. Zusammensetzung (mit ecco) hat auch Cembra, Cav., Pred., Vigo, **o**, Buch., Colle, Zoldo, Amp., Aur., Com., Cim., **s-z**, Pord., Port.¹¹ It. consigliare.¹² Boe. cussin?¹³ Boe. còtolo; Pir. còtul ebendaher.¹⁴ It. conciare? Vgl. *garbér*.¹⁵ It. convento?¹⁶ Boe. cren, ein slav.-dt.-ven. Fremdwort, über Tirol und das ganze ehemals östr. lomb.-ven. Königreich verbreitet; Mikl. chrénü.¹⁷ Boe. crena und grena (und bei letzterem ist angegeben: coll' e stretta); der Nebenform mit gr- entspricht **x**₁ *gréno*, **z**₇ *gréne*, aber gleichfalls mit verändertem Tonvocal. Vgl. hingegen Nonsb. *kréna* und Jud. *krína*. Das *i* im jud. Wort kann auch (wie ich Jud. 809 angenommen habe) das lat. *i* sein; *i* finden wird auch in Vigo *klinq*, **p**, **q**, **r** *tlina*, sogar auf ven. Boden: Port. *krinya*.¹⁸ Ebenso **i**₂ *krépa*, Vigo -o, **p** *krápa*, Pir. *crépe*, Boe., Schio *crepa*, Azz. *greppa*; aber mit -a-: Cherub. mant. *crappa*, Gamb., Cherub. mil., Monti, Tir. *crapa*, Melch. *grapa*, Jud. *grápa*, Nonsb. *krápa*; es scheint, wie die ähnlichen, aber meist masc. Wörter für Scherbe, Stein oder Fels von der lautmalenden lat. Wurzel *crep* abzustammen. Als lautmalend machte *crep* Anspruch auf Erhaltung des stimmlosen **p** auch vor Vocalen; bei Begriffen

<i>kreštianj</i> , -šš, m. Mensch ¹	<i>kuánt</i> , -a, <i>kuáinj</i> , -nte (Pir. quante) wieviel ¹⁰
<i>kréuš</i> (Grm. 85, 173) f. Kreuz	<i>kuaránta</i> (Grm. 195) vierzig ¹¹
<i>krévelj</i> (Muss.), -ía, sieben ²	<i>kuárto</i> (Grm. 199), -a, -i, -e d. d. d. vierte ¹²
<i>kréviq</i> , -ie, m. Sieb ³	<i>kúqša</i> f. Schenkel
<i>krídj</i> , -i-, schreiben; refl. streiten	<i>kuatórdeš</i> (Grm. 193) vierzehn ¹¹
<i>króda</i> f. Fels ⁴	<i>kuátre</i> (Grm. 191, Grnd. 481) vier ¹¹
<i>krómpj</i> , -ó-, kaufen	<i>kuqrela</i> f. Klage, <i>fi na k.</i> klagen ¹³
<i>króžat</i> , -θ, m. Weste ⁵	<i>kúí</i> = <i>kúqi</i>
<i>kru</i> , -da, -š, -de ungekocht, roh	<i>kuiqra</i> f. Ackerfurche ¹⁴
<i>kuádre</i> , =, m. Bild ⁶	<i>kuíndeš</i> (Grm. 195) fünfzehn ¹⁵
<i>kúaga</i> f. Köchin ⁷	<i>kuintinj</i> , -šš, m. Fünfsteller ¹⁵
<i>kúago</i> , -i, m. Koch ⁸	
<i>kúqi</i> irr. kochen	
<i>kuáia</i> f. Wachtel ⁹	

wie frz. crever konnte man freilich den Schallwert vergessen und das *p* wie jedes andre zwischen Vocalen zu *v* zerliefsen lassen. Ahd. klēb möchte ich höchstens zur Erklärung der Form mit *l* verwenden (frl. *klap* Stein, *šklap* Spalte, *šklapá* spalten).

¹ It. cristiano.

² Boe. crivelàr, Port. *krevelár*. Vgl. **p** *kriblj*, -i-, **x**₁ *klibiá*, *klibi*, -bqs u. s. w.

³ Boe. crivèlo, Pord. *krevel*.

⁴ Boe., Schio croda; ebenso Amp., Aur., Com., Cim., **s**₁, **t**, **u**, Pord.; vgl. Azz. croz, Nonsb., Rov., Cembra *krqs*, Cav. *korqso*, Sulzb. 10 *krqto*.

⁵ Boe. crosato.

⁶ It. quadro.

⁷ Boe. cuoga.

⁸ Boe. cuogo, cogo.

⁹ Boe. quaglia; dieser Vogel dürfte in Erto nicht vorkommen.

¹⁰ It. und ven. quanto. Von **o** bis **z** behilft man sich mit tantus (**p** *taq*, **x**₁ *tšetánt* u. s. w.); die Redensart **p** *dut kant*, **r**₂ *dqt kant* ist vielleicht aus dem It. herübergenommen.

¹¹ Zur Erhaltung oder, was wahrscheinlicher ist, Wiederherstellung des *u* in den Zahlen 4, 14, 40, 15, 50 hat außer dem It. noch das Ven. und Frl. gedrängt; es besteht zwischen Eisack und Isonzo nur in Colle, Zoldo, Amp., Aur., Com., Erto, Cim., **s-z**, Pord., Port.

¹² It. quarto.

¹³ It. querela.

¹⁴ Pord., Port. ebenso, bedeutet aber hier die erhabenen Streifen zwischen den Furchen, während diese selbst *šqlš*, *agár*, Rov. *šolk*, Boe. *folco*, *alguáro* heißen. Boe. *culièra* ist vielleicht dasselbe Wort; *kuiqra* und eine Menge Varianten wie *kuiériq*, *kunyériá*, *kumiqre*, *kumiqriq*, -ri, *kuviériá*, *guviqra*, *kuviériq* kennt man von **s-z** in derselben Bdtg. wie in Pord., Port. (außerdem **z**₁₁ *yéke* und nach Pir. irgendwo *jècle*, *èche*, *stropp*), während die hohle Furche selbst *agár*, **z**₆ *-qúr*, **z**₈ *legár*, **y**₃ *soltš* genannt wird. Sulcus und aquarius kennt man leicht heraus, die andern Etyma liegen nicht so auf der Hand. Unser Wort scheint im Frl. (wegen der Einstellungen) fremd zu sein. Pironas Auslegung (*culm-aria*) paßt nicht; eher *cul-aria* (vgl. frz. *culière* Gossenstein), aber was machen wir mit Ang. *colar rincalzare*, Tir. *còla quello spazio di terra tra solco e solco*, nel quale si gettano e si ricuoprono i semi?

¹⁵ It. quinto.

<i>kuínto</i> (Grm. 199), -a, -i, -e d. d. d. fünfte ¹	<i>lat</i> (Grnd. 474) m. Milch
<i>kúkolu</i> f. Nufs ²	<i>láta</i> f. Weisblech ⁸
<i>kul</i> , <i>kúi</i> , m. After	<i>latónj</i> m. Messing ⁸
<i>kúna</i> f. Wiege	<i>lavé</i> , -á-, waschen
<i>kunyáda</i> f. Schwägerin	<i>lavína</i> f. Lawine ⁹
<i>kunyé</i> , -éš-, m. Schwager	<i>léda</i> f. Kreide ¹⁰
<i>kuré</i> , -ú-, jäten	<i>ledamér</i> , -rš-, m. Düngerhaufen
<i>kurt</i> , -la, -θ-, -te kurz	<i>ledónj</i> m. Dünger, <i>méle l.</i> düngen
<i>la</i> s. <i>lú</i>	<i>leđár</i> , -a, -š-, -e leicht, gering ¹¹
<i>láðre</i> (Grm. 86 -o), =, m. Dieb, Räuber ³	<i>leđré</i> , -éa, häufeln (die Maisstämme unten mit Erde umgeben) ¹²
<i>lámpeda</i> f. Lampe ⁴	<i>légrema</i> f. Thräne
<i>lána</i> f. Wolle	<i>legría</i> f. Freude, Fröhlichkeit
<i>lantérna</i> f. Laterne	<i>leínj</i> (Grm. 177), <i>léšš</i> , m. Holz
<i>laoré</i> I., -ó-, arbeiten	<i>leínjga</i> f. Zunge; Sprache
— 2. m. Arbeit	<i>lek</i> , =, m. einer, der gern Milch trinkt, obschon er schon über die ersten Kinderjahre hin- aus ist ¹³
<i>laoríar</i> , -š-, m. Arbeit ⁵	<i>lek</i> , =, m. See
<i>lápiš</i> , =, m. Bleistift ⁶	<i>leké</i> , -é-, lecken ¹³
<i>lárðo</i> m. Speck ⁷	
<i>láréš</i> (Grm. 86), =, m. Lärche	
<i>lašé</i> , -á-, lassen	

¹ It. quinto.

² Boe. còcola ist zwar nicht mit Nufs übersetzt, wohl aber coca und cuca, und Port. *kókola* = *nóža* kann ich bezeugen. Ebenso **x₇** *kókolò*, **z₇** *kókulé*; vgl. ferner Azz. coccola, Melch., Tir. còca.

³ Boe. ladro.

⁴ Boe. lámpeda; so auch Jud., Vigo, **q₃**, Amp. (Alton), **x₁**; sonst meist lampa.

⁵ Boe. laorièr; vgl. Vigo *lurièr*, Cagnò (Nonsb.) *laurér*.

⁶ It. lapis.

⁷ Boe. lardo.

⁸ Dt.

⁹ Dz. II c avalange.

¹⁰ Ein lautlich gleiches Wort ist Boe., Azz., Ang., Tir. lea, Tir., Monti, Melch. leda (von laetare), es bedeutet aber limo, melmetta, fanghiglia, belletta, renuzza; in unserer Bdtg. hat Slop ein ähnliches Wort cleda (neben creda); demnach könnte unser *léda* ein zweimal entstelltes creta sein.

¹¹ Boe lezièr; ebendaher **p** *lezièr*, Gred. 131.

¹² Pir. ledrà, redrà, radrà zeigt dieselben Varianten wie ledris, redris, radris (radix) und ledròs, redròs, radròs (retrosum); doch diese beiden Wörter können nicht unser Vb. bilden, und das einfache retro hat das Frl. (wenigstens jetzt) nicht. Ob e oder a der Stammvocal ist, lehrt uns Pir., der (wie Boe.) blofs die Infinitive angiebt, nicht. Ich selbst habe nach diesem Begriffe nicht gefragt, nur zufällig findet sich unter meinen Aufzeichnungen **z₇** *ladrá*, -á-, sarchiellare und Port. *ledrár*, -é-, rincalzare, und Azz. und Schn. führen ledrar aus Wälschtirol an. (Schn. erklärt dieses ledrar = ad-retr-are.) Hiernach scheint das Wort ven. zu sein (obgleich Boe. nur recalzàr hat), und man begreift, wie es im Frl. als Fremdwort eine 3. Sg. *ladré* und in Erto die Conjug. bekommen konnte, die dem Tonwechsel aus dem Wege geht.

¹³ Germ.; vgl. Tir., Cherub. mil. lec leccardo, Monti (Veltlin) lèch leccone, Azz. lecca ghiotta.

lenyán m. Holz (coll.)
lérk, -*dya*, -*k*, -*dre* weit, breit
lérói, =, m. Uhr¹
lěšva (Grm. 67) f. Lauge
lěška f. Feuerschwamm²
lětra f. Brief; Buchstab
lětřul (Grm. 50), -*ě*, m. Bettlaken
lěuf (Grm. 179), =, m. Wolf
lěuk (Grm. 86), =, m. Ort;
 Bauerngut
lěur s. *lūi*
lavě 1. (Pir. levè, Fut. leverè), -*ě*,
 heben
 — 2. m. Sauerteig
lěvre, =, m. Lippe
lěvde, -*e*-, irr. lesen
lěgre (Pir. aliègre), -*a*, -*e*, -*e* fröh-
 lich³
lěvre (Grm. 177), =, m. Hase
libre (Grnd. 468), =, m. Buch⁴
lidyán, -*ěš*, m. Band; Strumpf-
 band
lidyě, -*ig*-, binden, anbinden
lima f. Feile
limě, -*i*-, feilen
liŋ m. Flachs
línea f. Linie⁵

liš, -*a*, -, -*e* glatt, schlicht⁶
liřolě, -*ěa*, refl. Schlitten fahren⁷
ližěrtá (Grnd. 470 ni-) f. Eidechse⁸
lodě, -*ě*-, loben
loddě, -*ě*-, refl. sich besser stellen,
 als man ist, sich verstellen⁹
lombria (Grm. 61) f. Schatten
lontán (Pir. lontan, -*àn*), -*ána*, -*ěš*,
 -*ěnc* entfernt, weit¹⁰
lor, -*a*, -*ě*, -*e* bunt¹¹
lolo, -*i*, m. Lotterie¹²
ludyánidya f. Wurst
lūi (Pir. lui, Grnd. 483), *lie*, *lěur*
 (Pir. leür), *le* er, sie u. s. w.;
 proklitisch *al*, *l* (Pir. al, el, lo,
 l', a), *la*, *i* (Pir. i), *le*; enklitisch
lo (Pir. -lo), *la*, *i*, *le*; Gen. sg. *in*,
 Dat. *dve*, *dy'* (Pir. ge, gi, g')
lūiŋk (Grm. 177), *lūandyá*, *lūiŋk*,
 -*dye* lang
lūio m. Juli¹³
lukěl, -*ě*, m. Vorlegeschlofs¹⁴
luŋ f. Licht
lúna f. Mond
lundyětha f. Länge
lúni (Grnd. 465) m. Montag
lúštre, -*a*, -*e*, -*e* hell¹⁵

¹ Boe. lerògio, Schio lerogio, Azz. (unter reloi und tirar), Melch. leroi. Sulzb. *lěrvói*.

² Boe. lesca.

³ Vgl. Boe., Schio aliègre, p *liěgěr*,

⁴ It. libro.

⁵ It. linea.

⁶ Dz. I. liscio. Cherub. mil. nennt liss und lissà voci antiche. Vgl. unten *žbrěšě*.

⁷ Mit *liřolě* und *liřola* mögen folgende Wörter verwandt sein: Poschiavo sclenzoli Schlitten (Muss. Beitr. 206), Veltlin (Monti) slinzòn sdruciolone, prov. linsá gleiten, Schio isola Heuschlitten; aber wie?

⁸ Wegen der Form mit *ni*-, die mir 1880 angegeben wurde, vgl. Schio risardola, Ang. ninzol (lenzuolo) u. dgl.

⁹ Boe. lodär, Cecchetti (Atti del r. Ist. Veneto, serie III, t. 15, p. 1599) aus d. J. 1261: osserva quello che sia so laldo e so onor.

¹⁰ Boe. lontan. Ebenso Sulzb., Nonsb., Rov., Cembra, Cav., Pred., Zoldo, Aur., Com., Cim., s-z, Pord., Port.

¹¹ Woher? Gewifs ist es dasselbe Wort wie „lora“ (la mescolanza del bianco col nero) bei Ninni, Materiali per und Voc. d. l. rust. d. contado di Treviso 1891, und wie Schio „grise e lore“ (strane e perfide cose), vielleicht auch wie alb. Par- (G.Mey. l'arë bunt).

¹² It. lotto.

¹³ Boe. lugio.

¹⁴ Boe. luchèto. Auch z, *lokět*; vgl. Grm. 18 malsloz.

¹⁵ It. lustro.

lúže, -u-, leuchten
ma (Pir. ma, me) aber
madóna f. Mutter Gottes¹
máďa f. junge Kuh²
máďra (Grnd. 466 fälschlich -ndr-) f. Herde; Pferch (worin die Herde übernachtet)³
mačštra f. Lehrerin⁴
mačštre, -i, m. Meister; Schul-lehrer⁴
maí, =, m. Schlägel
máio m. Mai⁵
māřǵé, -āř-, fehlen, abgehen (*malamǵinre*) Pir. malamentre schlecht
malatía f. Krankheit⁶
malé, -áďa, -éš, -áďe krank
málta f. Mörtel
maň (Grm. 86) f. Hand
mána f. Garbe
mandé (Pir. mandè), -á-, schicken
mandýé (Pir. mangič, -ič, 1. Pl. mangiön, Impf. mangiaa, Grnd. 474), -á-, essen, fressen
máneċ, =, m. Henkel
manęra (Grm. 37) f. Beil

manęrina f. (kleines) Beil
manįra (Grm. 37) f. Art⁷
mánihya f. Ärmel
mánko weniger⁸
mantil, -ie, m. Tischtuch⁹
marangón, -ōš, m. Tischler¹⁰
marįinda f. Mittagmal
morendé, -č-, zumittag essen
marevča f. Wunder; *ři-še* m. sich wundern
maridé, -i-, refl. heiraten
marřé, -éš, m. Markt; *ři* m. handeln, feilschen
máša zu viel; zu (sehr)
mašča f. der Kiefer
maščel, -ie, m. Kufe¹¹
maštidyé (Muss.), -i-, kauen
máštřo, -i, m. (*de le é*) Drohne¹²
mal, -la, -ř-, -te thöricht¹³
malánt (Grnd. 467), -nta, -iň, -nte viel; Adv. sehr; *l a m. ke* vor langer Zeit¹⁴
matarčl, -ie, m. Hammer
māř, =, m. Stier¹⁵
(māřé) Pir. macè, Impt. macèi, schlachten

¹ It. madonna.

² Boe. manza? Das ven. Wort hat z dolce, ebenso tosc. manzo, -a stimmhaftes z, aber manso stimmloses. Die Ableitung des Wortes manzo von mansues (Dz. I. manso) ist daher unwahrscheinlich. In Graubünden ist das Wort, soviel ich weiß, nicht gebraucht, wohl aber im Deutschen (Schöpf und Lex.) und selbstverständlich mit stimmlosem z.

³ Boe. mandra.

⁴ It. maestro. Vgl. Grm. § 25 Lehrer, Meister, Schulmeister.

⁵ Boe. magio.

⁶ It. malattia? Vgl. *měl* und **b**, **f** *maltsónya*, -ę, **p** *měl*, Pir. mal.

⁷ It. maniera.

⁸ Boe. manco. Es ist übrigens vielleicht nur die Gestalt des Wortes dem ven. manco gleich gemacht; denn sowohl **p** als fast ganz Friaul hat *mánkul*. Ohne -l Cav., Pred., Vigo, **o**, **q**, **r**, Buch., Colle, Zoldo, Amp., Aur., Com., Erto, Cim., **s**, **t**, **u**, **x**₂, **y**₃, **z**₈, Pord., Port.

⁹ Boe. mantil kleines Tischtuch? Auch Gamb. mantei Tellertuch, Lätzchen.

¹⁰ Boe. marangón.

¹¹ Boe. mastelo?

¹² Port. *máštřo*.

¹³ Boe. mato? Vgl. Carig. narr.

¹⁴ Auch **t** *maidánt*; tanto in d. Bdtg. viel ist ven., das verstärkende *mai* (*mais*, *mainò*) ist bekannt.

¹⁵ S. *māďa*.

māženč, -č-, mahlen
me s. *üā*
mčdek, =, m. Arzt¹
mčedžina f. Arznei
mčdola f. Mark²
mčgre, -a, -e, -e mager
mčī (Pir. *mčī*) niemand
mčintre ke während³
mčiš (Grm. 62), =, m. Monat
mčl 1. Adv. schlecht
 — 2., *mčī*, m. Übel; Krankheit
mčnč (Pir. Impt. *mčnčī*, Grm. 179,
 181), -č-, führen, lenken
mčntōŋ, -čš, m. Kinn
mčrda f. Koth
mčrle, =, m. Amsel
mčrtī (Grnd. 465) m. Dienstag
mčrθ m. März
mčša f. Messe
mčšedč (Grm. 73), -č-, mischen
mčšīgr, -rš, m. Schwiegervater⁴
mčč f. Hälfte
mčte (Pir. Impt. *mčtčī*, Part. -ū,
 Pl. -ūs, Grm. 181), -č-, legen,
 stellen, setzen
mčžčria f. Elend⁵
mčžura (Grm. 179) f. Maß
mčžurč, -č-, messen
mī s. *üā*
mīqda f. Halbliterkrug
mīqal m. Honig
mīqθ (Grm. 179), -da, -θ, -čē
 halb

mīqždī, -čš, m. Mittag; *īnyāŋ* m.
dašpūq m. vor-, nachmittag
mīdya keineswegs
mīe (= *pi bčīŋ*) besser
mīčrkol (Grnd. 465) m. Mittwoch⁶
mīli (Grm. 197) inflex. m. tausend
mīū (Grnd. 477), *mīa* (Pir. *mēa*),
mīqk (Grm. 73), *mīe* mein;
 proklitisch *me* (Pir. *mē*, *mīč*)
mīrč, -č-, zielen
mīštīgr, -rš, m., Handwerk, Kunst,
 Fach⁷
mīžeramčintre elend⁸
mō Partikel zur Verstärkung einer
 Behauptung
mōdōŋ, -čš, m. Mauerziegel⁹
mōl, -la, -i, -le -weich
mōla (Grm. 50) f. Schleifstein
mōlčē, -o-, irr. melken¹⁰
mōlčta f. Feuerzange¹¹
mōlīdya f. Himbeere¹²
mōlīdyčr, -rš, m. Himbeerstrauch¹²
mōlīŋ, -čš, m. Mühle
mōlīŋčr (Grm. 37, Grnd. 481),
 -rš, m. Müller
mōlīŋčra (Grm. 37) f. Müllerin
mōltōŋ, -čš, m. Widder¹³
mōnčda (Grm. 47) f. Münze
mōnek, =, m. Mesner
mōnīgol (Grm. 74), -oi, m. Nabel
mōnt 1. f. Berg
 — 2. m. Welt; Himmel, *a kolčur*
d'al mōnt blau

¹ Boe. *mčdego*. Vgl. Jud., Nonsb., Vigo *mčdiko*.

² Boe. *mčola*.

³ It. *mentre che*?

⁴ Boe. *missiēr*.

⁵ It. *miseria*.

⁶ Dafs das e in dieser Stellung hier ausnahmsweise diphth. ist, deutet auf frl. Einflufs: **t-w** *mīčrkūi*, **z**₁₂ *mīčrkul* u. s. w.

⁷ It. *mistiēre*.

⁸ It. *miseramente*.

⁹ Vgl. **x**₁ *madōŋ*, **z**₅, **z**₇ *modōŋ*; auch im Lomb. kommt stimmhaftes -d- vor: Cherub. mil. *medōn*, Monti, Gamb. *madōn*.

¹⁰ Die Nebenform *mungere* habe ich zwischen Trient und Triest nur in Colle, Zoldo, Aur., Com., **z**₆-**z**₁₀ angetroffen.

¹¹ Boe. *mōlčta*.

¹² Woher? Vgl. **q**₃, **r**₂ *mīčia*, Buch. *moia* (Alton), Amp. *mōes* (Alton), **s**₂ *mūč*. Lat. *mulleus*?

¹³ Boe. *mōltōn*.

montanyér, -rš, m. Hirte¹
mónyol, -oi, m. Maiskolben²
móra f. Maulbeere; Brombeere³
mórde, -o-, beißen
morér, -rš, m. Maulbeerbaum⁴
mori (Pir. Präs. mčur, Part. mort),
 -éu-, irr. sterben
mort f. Tod
móša (Grm. 181) f. Fliege; Bremse;
di da m. vor den Br. fliehen
 (vom Rind)
moškónj, -oš, m. Hummel
mošhiš, =, m. Wange⁵
moštré, -ó-, zeigen
móštro, -i, m. Ungeheuer, Kerl⁶
múave, -o-, bewegen
mudáda f. Gewand
mudé, -ú-, wechseln, ändern
múita f. Erdbeere⁷
mul, *múi*, m. Maulesel
mur (Grm. 87, Grnd. 476), -rš,
 m. Mauer
muradžur, -rš, m. Maurer
muš, =, m. Esel⁸
múša f. Schlitten⁹
mul, -la, -š, -le stumm

mužigl, -ie, m. Gesicht¹⁰
mužigónj, -oš, m. eine Art Maus¹¹
múžo, -i, m. Gesicht
nadžl m. Weihnachten
naróáj (Grm. XXII), -ána, -oš,
 -áne aus Erto¹²
náše, -a-, geboren werden; ent-
 stehen
naθiónj f. Nation¹³
navāθél 1., -á-, übrig bleiben
 — 2. m. Überbleibsel
naží, -éa, beriechen
nažolér (Grm. 37), -rš, m. Hasel-
 staude
nedýé (Muss.), -íá, leugnen
negothánte, -i, m. Kaufmann¹⁴
nejf (Grm. 181) m. Schnee¹⁵
nejgre, -a, -e, -e schwarz, dunkel
neóda f. Nichte; Enkelin¹⁶
neódo, -i, m. Nefte; Enkel¹⁶
neóla f. Wolke¹⁷
nerf, =, m. Nerv; Sehne
nerl m. Erto¹⁸
neš (Grm. 40), =, m. Nase
nešúnj (Pir. nissim), -na kein, nie-
 mand; *inte* n. *lčuk* nirgend¹⁹

¹ Boe. montagnèr (Bergbewohner)?

² Woher?

³ Boe. mora.

⁴ Boe. morèr.

⁵ It. mostaccio?

⁶ Boe. mostro.

⁷ Woher? Vgl. *molidya*.

⁸ Boe. musso? S. Gmey. mušk, wegen der Verbreitung auch Jud *múša*.

⁹ Bildlich „Eselin“?

¹⁰ Boe. hat kein mušelo.

¹¹ Vgl. Boe. musegàr und it. museragna.

¹² S. *nerl*.

¹³ It. nazione.

¹⁴ It. negoziante.

¹⁵ Masc. auch in Com. und Cim.

¹⁶ Boe. neódo.

¹⁷ Boe. niola? Muss. Beitr. nivel.

¹⁸ Nach dem *š* im Adj. *naróáj* zu schließen, ist die schriftl. Wieder-
 gabe des Namens nicht gelungen: es müßte Erdo heißen, oder Ardo, oder
 wenn das *n*- nicht von der P'rap. in kommt, Nerdo oder Nardo (vgl. den
 bekannten Familiennamen Nardo). Wegen des *-l* in *nerl* vgl. *vert*.

¹⁹ Auch ganz Friaul hat dieses it. Wort und im Piavegebiet außer Erto
 noch Aur., Com. und Cim.; vgl. dagegen **a**, **b**, **c** *nadyin* u. ä., **d**, **e**, **f** *niny*,
g *andyin*, **h** *nadyóny*, **i**, **n** *indyón* u. ä., Jud. *nigóny*, Sulzb., Cembra, Cav.,
 Pred. *negún*, Vigo, **o** *negún*, -ún, **p** *negún*, *degún* (Grm. 29 dehein), **q**, Buch.
degún, **r** *degún*, Colle -únj, Zoldo *negúntš*, Amp. *negún*.

net, -*ta*, -*θ*, -*le* rein
neté, -*é*-, reinigen
netúf, -*va*, -*f*, -*ve* neu
nía (Grm. 95) nichts¹
niiñ nicht einmal
nibia f. Nebel

nif, =, m. Nest
no (Pir. no, Grm. 95, 114) nicht;
 kein
nó nein
noémbre m. November²
nóme nur³

¹ Vigo, **o**₂ *nyío*, **o**₁ *nío*, **p** *nlq*, **q**, **r**, Buch., Colle, Zoldo *nía* könnte mit rum. *nimică* etym. gleich sein; in Erto wäre schon der Verlust des -c- auffällig, und näher liegt gewifs das bekannte **l**₁, **l**₂, **l**₃, **m**_†, **n** *nólya*, **l**₁, **m**₁ *néya*, Amp., Aur., O.-Com., Cim., **s**₁, **t**, **u** *núia*, **s**₂ *núé* u. s. w. bis **z**₁₃ *núia*. Die Erweichung des **l** in nullus findet man auch Muss. Mon. (nujo); Asc. VII 441 hält unser null(i)a für eine Anbildung an omnia. Niente hat Rov., Cembra, Cav., Pred., U.-Com., Polcenigo, Pord., Port.

² It. novembre.

³ Boc. nome (unter noma). Die etym. Deutung dieses Wortes ist, wenn man auch nur einige der vielen Formen in benachbarten Mundarten kennt, leicht und unzweifelhaft: es ist die Redensart non magis quam, durch die man in allen Sprachen den Begriff „nur“ geben kann. Fraglich ist nur der Weg, auf welchem das Wort nach Erto gekommen ist, wenn es da nicht heimisch ist. Afr. ne mais (mit unterdrücktem que), nfr. ne que (mit unterdrücktem mais, oder autre) und das rum. numai zeigen, dafs ein *nóme* auch ohne Vorbild leicht entstehen kann. Jenseit der Alpen finde ich das Wort nur im Norden, und zwar in teilweise abweichenden Gestalten: Genua (nach Flechia bei Asc. VIII 373) numma che, piem. numé, numà, mac (Biond.), Turin mach (Zucc.), Aosta maquè (Zucc.), ticin. dumè (Zucc.), Blenio nomà (Monti), Lugano dommà (Zucc.), Como domà und dōma (Monti), Clevn *dmá*, Sondrio noma (Monti, Zucc.), Mailand domà und nomà (Cherub., Zucc., Biond.), Bergamo (Tir.) und Brescia (Melch.) noma und doma, Cremona noma (Biond.), Mantua nomà (Cherub.); nun knüpfen wir wieder im Norden bei Clevn an: U.-Bergell *súma*, O.-Bergell *sōma* und *dōma*, oberländisch mai, damai (Grm. 6), **c** *me*, *mé*, **d** *me*, *namé*, na mai, mai (Grm. 6), **g** *súma*, **l** *numé*, numma, dame, **p** *mé*, *démé*, *médvra*, **q**₃ *ma*, **r**₂ *ma*, *mat*, Buch. *demé*, Colle *dmái*, Amp. ma (Alton), Com. *nóma*, **B**₅₁₃ *me*, Follinatal *domé* (Asc. 410), Polcenigo *dōma*, Cim. *nóme*, **s**₁ *nómi*, **s**₂ *nómé*, **t** *dōme*, **u** *nóma*, **v** -*é*, **w**. **x**₃, **x**₄ -*o*, **x**₁, **x**₂ -*o*, Pontebba, **y**₂ *nómé*, **y**₁, **y**₃ *dómé*, **z**₁ *nómé* **z**₂₋₄ *dómé*, **z**₅ *nóme*, **z**₆ *nóma*, **z**₇, **z**₈, **z**₁₀, **z**₁₁ *dómé*, **z**₁₂ -*e*, **z**₉, **z**₁₃ *dōma*, Rovigno auf Istrien nama (Ive), Venedig nome (Zucc.), Padua-Land dome, -Stadt lome (Asc.). Verona noma (Ang.), Verona-Land dōma (Asc.), endlich, indem wir wieder nordwärts gegen die Lücke zwischen **l** und **p** in der Reihe der rät. Mundarten hin vordringen, in Wälschtirol (Azz.) noma, doma, demé (und demò), Jud. *núma*, und noma haben auch die von Schneller veröffentlichten Statuten aus dem 14. Jh. (Zs. d. Ferdinandeums III. Folge, 25. Heft). Die zweifellos aus non-magis bestehenden Formen sind im Lomb. von wechselnder Betonung; die vermutlich ältere, weil natürlichere Betonung auf magis hat auch das Piem., die emphatische Betonung auf non auch das Ven. Bei der ersten Betonung kann non trennbar bleiben und schliesslich verloren gehen (vgl. span. nada, frz. rien u. s. w.), so insbesondere auf rät. Gebiete; das blofse magis kann dann durch die davortretende Präp. de wieder an Körperlichkeit gewinnen (vgl. frz. dans, it. dipoi u. a.). Sowie sich it. dopo zu dipoi verhält, so kann es auch bei O.-Bergell *dōma* und **b** damai oder Polcenigo *dōma* und Colle *demái* sein. Aber Asc. 65 und 410 erklärt doma aus noma in gleichfalls befriedigender Weise als Dissimilation, eine Erklärung, die jedenfalls auf die Form lome (aus nome oder dome) paßt. Für die Annahme der Dissimilation spricht das Nebeneinanderbestehen der Formen no- und do- an mehreren Orten, für die Annahme eines Vorganges wie bei dopo spricht das Vorhandensein solcher Formen wie damai, dame, *demái* u. s. w.,

nominég, -*éa*, nennen¹
noŋa f. Großmutter; Schwieger-
 mutter²
nonánda (Grm. 197) neunzig
noŋo I., -*i*, m. Großvater; Schwie-
 vater²
 — 2., -*a*, -*i*, -*e* d. d. d. neunte³
noŋra f. Schwiegertochter
noš, *nošáltre* wir, uns; unbetont
 (cas. obl.) *ne*, *n'*
novidyég (Muss.), -*éa*, schneien⁴
novíth, =, m. Bräutigam
novítha f. Braut
nožéla f. Haselnufs
núaf (Grm. 191) neun
núat (Grm. 181, 183) f. Nacht;
núáda n. Mitternacht
núátol, -*oi*, m. Fledermaus⁵
núáthe f. pl. Hochzeit⁶
nudég, -*ú*, schwimmen⁷

nudyáar, -*rš*, m. Nufsbaum⁸
númer, -*rš*, m. Zahl⁹
o oder
obedi, -*íš*, gehorchen¹⁰
obridyég, -*áda*, -*éš*, -*áde* verbunden,
 dankbar¹¹
šóve (Grm. 53), -*ō*, irr. schmieren,
 salben
oki, -*ui* (Pir. ochi, Grm. 35) hier;
 hieher
óma f. Mutter¹²
óndya (Grm. 53) f. Fingernagel
out m. Rindschmalz (geschmolzene
 Butter)
or m. Gold
óra (Grm. 175) f. Stunde
oraθrión f. Gebet; *fi o*. beten¹³
órbo, -*a*, -*i*, -*e* blind¹⁴
órđi m. Gerste
órferŋ, -*ena*, -*eš*, -*ene* Waise

in denen sich die Präp. *de* nicht verkennen läßt. Das *-t* in *r₂ mat* dürfte die compar. Präp. *de* sein, wie in piem. Formen die compar. Conj. *quod* zu sehen ist. Die Formen mit *s-* verstehe ich nicht sicher, sie erinnern mich an das *šemó*, das mir am Mendelpafs (Nonsb.) neben *demó* angegeben wurde und mir wie eine Verquickung von *demó* (*de-modo*) und *še no* (vgl. span. *no-sinó*, it. *non-se non*, lat. *non-nisi*) vorkam. (Und in dieser Anschauung bestärkt mich jetzt die Erfahrung, daß im Altvenezianischen, wie die oben S. 316, Note 4, schon genannte Abhandlung von Donati Seite 48 zeigt, „*se no ma*“ mit „*no ma*“ wechselt.) Betrachten wir nun die Stellung unseres *nóme* von Eрто unter den Formen aus der Nachbarschaft, so sehen wir sofort, daß wir es mit einer ven.-frl. Form des Wortes zu thun haben, die an der Piave bis nach Com. gedungen ist, während das rät. (*de*)-*magis* bis Colle und Amp. hin festsitzt. Möglich ist es immerhin, daß *nóme* nach Eрто nicht von der Piave hinaufgekommen wäre, sondern über Cim. aus dem FrI.; doch *u* hat *nóma*, nicht *nómé*. Übrigens ist das Wort im FrI. ohnehin nicht heimisch, sondern ein ven. Fremdwort (wiewohl es im Ven. jetzt nicht allgemein ist); das lehren die regellosen vocalischen Ausgänge im FrI., besonders *-e*, *-i*, *-o* (die bei Pir. ganz übergangen sind).

¹ It. *nominare*.

² Boc. *nono*, -*a*.

³ It. *nono*.

⁴ Boc. *nevegar*; auch das frl. *neveá* (Präs. *x₁ nēvjo*, *z₇ nēvč*) scheint aus dem Ven. eingeführt zu sein. Hingegen haben das einheimische *niv-ere* **b₁**, **f₁**, **i₂**, **m₁**, **Vigo**, **p**, **q₃**, **r₂**.

⁵ Port. *nótolo*? Boc. hat *nótola*; Masc. auch im FrI. (Grnd. 470).

⁶ Boc. *nozze*; Anlehnung an *núat*?

⁷ Boc. *nuár*, Port. *nudár*, -*ú*.

⁸ Port. *noyér* (Boc. *noghéra*).

⁹ It. *numero*.

¹⁰ It. *obbedire*.

¹¹ It. *obbligato*.

¹² Dt.; ebenso **p**, **q**, **r**. Vgl. Kluge, Amme.

¹³ It. *orazione*.

¹⁴ Boc. *orbo*.

<i>órgeŋ</i> , -ěš, m. Orgel ¹	<i>páia</i> (Grm. 60) f. Stroh ¹¹
<i>orš</i> (Grm. 71), =, m. Bär ²	<i>pála</i> f. Schaufel
<i>ort</i> , -θ, m. Gemüsegarten ³	<i>palújka</i> f. Zehnrappenstück ¹²
<i>ortída</i> f. Brennessel	<i>palédána</i> f. Bank am Herd (mit Lehne und Laden) ¹³
<i>oš</i> (Grm. 87, 183), =, m. Knochen	<i>palóta</i> f. Holzschuh ¹⁴
<i>ošpeděl</i> , -ěi, m. Krankenhaus ⁴	<i>palpé</i> , -á-, betasten
<i>ošt</i> , =, m. Wirt	<i>paltín</i> m. Schmutz, Koth ¹⁵
<i>oštaría</i> f. Gasthaus ⁵	<i>palúk</i> , =, m. Sumpf
<i>oštia</i> f. Hostie; Interj. (Verwun- derung; Zorn) ⁶	<i>paŋ</i> (Pir. pan, Grm. 183) m. Brot
<i>olínka</i> (Grm. 197) achtzig	<i>paucásš</i> , =, m. Sperling ¹⁶
<i>olávo</i> (Gim. 199), -a, -i, -e d. d. d. achte ⁷)	<i>papávero</i> m. Mohn ¹⁷
<i>olóbre</i> m. October ⁸	<i>par</i> durch, für u. s. w.; <i>par áltre</i> dennoch, <i>par nía</i> umsonst, <i>par</i> <i>mígθ de</i> mitten durch u. s. w.
<i>oví</i> = <i>uí</i>	<i>paradiš</i> m. Paradies, Himmel
<i>óχa</i> f. Gans	<i>paróit</i> (Grnd. 168) überall
<i>padýč</i> (Grnd. 479), -á-, zahlen	<i>paré</i> , -á-, <i>p. ič</i> wegzagen
<i>pačičš</i> (Pir. pačis), =, m. Land; Dorf ⁹	<i>paréi</i> , -é-, scheinen
<i>pagána</i> (-áŋ) ungebr.: <i>toš p.</i> Keuch- husten ¹⁰	<i>parčint</i> , -ta, -čítθ, -činte verwandt; <i>parčítθ</i> die Verwandtschaft

¹ It. organo.² Hingegen fem. in **p-r**, Buch., **w-y**₂.³ Geschlossenes **o** zeigt auch Vigo, **q**₃, **r**₂, Buch. (Asc. 373), Colle, Amp., **x**₁, **z**₇, so auch Un testo fil. dell'a. 1429 (A. Wolf 1874) un ort puest in S.; aber Nonsb., Trient (Slop) *ort*, tosc. orto, span. huerto.⁴ It. ospedale?⁵ Boe. ostaría?⁶ It. ostia.⁷ It. ottavo.⁸ It. ottobre.⁹ It. paese. Das Suffix (und überdies das -g-) ist lautrichtig wieder-
gegeben in **f** *pačičks*, **l**₂, **m**₁ *pačičs*; hingegen scheint Vigo *pačš*, **p** *pačičš*, **q**₃,
r₂, **x**₁, **z**₇ *pačičš* (sowie span., ptg. país, Dz. I) vom frz. pays zu kommen, und
zwar, wie der breite Zischlaut beweist, durch ven. Vermittlung.¹⁰ Boe. tosse pagana.¹¹ Boe. páia? Das Wort kommt allerdings auch in Graubünden und
Tirol vor, heißt aber in gut rät. Mundarten Spreu oder Häckerling, während
Stroh von **a** bis **z** meist stramen genannt wird (Grm. 60), paglia in Ju-l.,
Sulzb., Nonsb., Rov., Colle, Zoldo, O.-Com., Erto, Cim., **t**, Pord., Port.¹² Boe. hat das Wort nicht, aber es wird wohl aus dem Ven. nach Erto
gekommen sein; vgl. auch Tir. palanca, così chiamano anche in Toscana il
soldo della lira nuova o pezzo da cinque centesimi, palanch = due soldi.¹³ Pir. paradáne, paladáne, **x**₁ *paredáno*. Die Übersetzung bei Pir.
tramesso d'assi ecc. mag richtig sein; doch habe ich das Wort, wo ich ihm
begegnet bin (**t**, **x**₁, **z**₄, **z**₅, **z**₉), nur in der Bdtg., die es in Erto hat, kennen
gelernt. Die Lehne der Ofenbank nannte man mir in **y**₁ *parčét*.¹⁴ Woher?¹⁵ Dz. I. pantano. Das da als piem. angeführte *pánta* ist auch nons-
bergisch.¹⁶ Woher?¹⁷ It. papavero.

parlé, -á-, reden¹
parókia f. Pfarre²
paróla f. Wort
parón, -óš, m. Herr³
paróna f. Herrin, Frau³
partí (Pir. Pf. parti), -iš, teilen;
 ab-, fortgehen
partxiá (Pir. parciè, parsçiè) wa-
 rum; *p.* ke weil
paš, =, m. Schritt; als Maß
 173 cm
pašé, -á-, vorübergehen
pašión f. Mitleid⁴
pašioné, -áda, -éš, -áde traurig⁵
páška f. Ostern
páškol, -oi, m. Weide, Trift⁶
pašón (Pir. passòn) m. Weide; *ði*
a p. weiden (v. Hirten und v.
 Vieh)

pášta f. Teig
patáta f. Kartoffel⁷
páŕa f. Bauch⁸
pavéi, =, m. Schmetterling⁹
paviar, -rš, m. Docht¹⁰
pediadye (Grm. 87, Grnd. 477),
 =, m. Laus
pefanía f. Dreikönigstag¹¹
peđo (Grm. XXXIII) schlechter
 (= *pi mēl*)¹²
pegorér, -rš, m. Schafhirt¹³
peigre, -a, -e, -e faul
pein, *pešiš*, m. Einsatz, Pfand
peintekóšte f. pl. Pfingsten¹⁴
peír (Grm. 46), -rš, m. Birne
peiš (Grm. 185), =, m. Gewicht
peivre m. Pfeffer
pel (Grm. 88, 185) f. Haut; Fell
pel (Grm. 37), *peí*, m. Pfahl

¹ It. parlare; s. Grnd. 469.

² It. parrocchia; ebenso Sulzb., zumteil in Nonsb., im Avisiotal bis Vigo hinauf, in Colle, Zoldo, Amp., Aur., Com., Cim., s-z, Pord., Port.

³ Boe. paròn, -na und patròn; auf die letztere, im Ven. selbst fremde Form geht Vigo *patrón*, *p patrón* zurück.

⁴ It. passione.

⁵ It. appassionato.

⁶ Port. *páškolo*?

⁷ It. patata.

⁸ Boe. panza. Es besitzt wohl auch das Frl. dieses Wort, aber wie das *ts* in der carnischen Form *pántso*, zeigt, nur als Lehnwort. Die besser rät. Mundarten haben venter bewahrt: **b**₁ *věnter*, **f**, **i**₂, **m**₁ *vānter*, **p** *vānter*, **q**₃ *vānter*, **r**₂ *ōnter*.

⁹ Ebenso fand ich papilio wiedergegeben in **n**₁, **n**₂, Corredo (Nonsb.), Rov., Cembra, Vigo, **p**, **q**₁, **r**₂, Zoldo, Amp., Aur., Com., Cim., merklich entstellt in **o**, **q**₃, **q**₂, **s**₁, **x**₂ (Grm. 5), als Fem. in Predl., **s**₂-**x**₁, **x**₂-**z**, Pord., Port., nur für Seidenspinner in Brezz (Nonsb.), Masc. und Fem. je nach dem natürlichen Geschlecht in Rov.

¹⁰ Boe. pavèro? Die beliebte fremde Endung -ier hat hier auch Vigo, **p**, **x**₁; hingegen *i pavály*, **q**₃, **r**₂ *pal*. Die Deutung des Wortes bei Dz. I pabilo ist mir nicht klar; Futter ist ja nicht der Docht, sondern das Öl. Vielleicht haben diejenigen Recht, die es, wie Boe. berichtet, von der Pflanze pavèra (Typha latifolia, rum. papură, frz. mundartlich nach Sachs-Villatte pava) ableiten. Ich kann hier derlei nicht wohl erforschen.

¹¹ Port. *pefanía*, Nonsb. *pefanía*, **x**₁ -*io*, **z**₁ *apefaníç* u. s. w. Als eine viel ältere, vom Ven. vielleicht unabhängige Erwerbung erweist sich **f** *buancéç*. In **b**₁ hat man das deutsche Wort übersetzt.

¹² Boe. pezo.

¹³ Boe. pegorèr (vgl. *fědu*).

¹⁴ It. pentecoste; vgl. Grm. 7.

<i>pelínj</i> , - <i>áš</i> , m. Haar ¹	<i>pěšigr</i> , - <i>rš</i> , m. Gedanke ⁶
<i>pelmenér</i> , - <i>rš</i> , m. Mehlbeerbaum(?) ²	<i>pel</i> , - <i>θ</i> , m. Brust ⁷
<i>pělmeš</i> , =, m. Mehlbeere(?) ²	<i>pěθ</i> , =, m. Tanne
<i>pelmónj</i> , - <i>oš</i> , m. Lunge ³	<i>pěθa</i> f. Käslaib ⁸
<i>péna</i> 1., f. Strafe	<i>péura</i> f. Furcht, <i>avéi p.</i> sich fürchten ⁹
— 2., f. Feder	<i>pěžé</i> , - <i>éi</i> -, wägen; wiegen
<i>penčl</i> , - <i>ie</i> , m. Pinsel	<i>pi</i> (Pir. pl, pi', Grm. 185) mehr
<i>pentí</i> , - <i>iš</i> , Reue empfinden	<i>piq</i> (Pir. pie', Pl. pia, Grm. 88), =, m. Fuß
<i>pér</i> (Grm. 36), - <i>rš</i> , m. Paar	<i>piāde</i> , - <i>a</i> -, weinen ¹⁰
<i>péra</i> f., <i>p. da fěuk</i> Kieselstein, Feuerstein ⁴	<i>piampiáj</i> langsam, leise
<i>pérde</i> (Pir. Part. perđh, Grnd. 475), - <i>a</i> -, verlieren	<i>piáj</i> (Grm. 185), - <i>na</i> , <i>piāš</i> , - <i>ue</i> voll
<i>pére</i> (Pir. père, Grnd. 477), =, m. Vater; <i>p. e óma</i> Eltern	<i>piána</i> f. Hobel
<i>peréra</i> (Grm. 37) f. Birnbaum	<i>pianjé</i> , - <i>á</i> -, hobeln
<i>perónj</i> , - <i>oš</i> , m. Stein ⁵	<i>piánta</i> f. Pflanze
<i>pert</i> (Pir. pert, Grm. 87) f. Teil	<i>pianúra</i> f. Ebene
<i>pěš</i> , =, m. Fisch.	<i>piát</i> , - <i>θ</i> , m. Teller ¹¹
<i>pěš</i> (Grnd. 479) f. Friede	<i>piaté</i> (Grnd. 483), - <i>á</i> -, verstecken ¹²
<i>pěšé</i> (Grm. 62 falsch - <i>ej</i> -), - <i>č</i> ž-, denken	<i>piátenj</i> (Grm. 87), =, m. Kamm
	<i>piáθa</i> f. Fleck; Schuhfleck

¹ Dasselbe Suffix habe ich nur noch in **q**, **r**, Buch. und Colle vorgefunden.

² Woher?

³ Boe. *polmón*, Port. *palmónj*; dieselben Formen des Wortes auch im Frl. (die mit -a- bringt Pir.). In den gut rät. Mundarten Graubündens und Tirols hat sich das Wort, soviel ich weiß, gar nicht erhalten; man sagt statt dessen **b**₁ *lom* (im Gegensatz zu *dir* Leber), **f**, **m**₁ *lčf* (d. i. levis), **i**₂ *kurálya* (vgl. coraille in Aunis, entrailles, foie et poumons nach Godefroy), **p** *fuíd blańk*, **q**₃ *fié blańk*, **r**₂ *fié kětšo*.

⁴ Boe. *piera*, Amp. *péra*.

⁵ Boe. *pierón*, Port. *pierónj*. Auch Cim. hat *perónj* (und **n**₁, **n**₂ *pedrín* Felsen), sonst habe ich in rät. Orten nur *petra*, *saxum* oder *krap*, *klap* u. dgl. gehört.

⁶ It. *piessere*.

⁷ It. *petto*; ebenso ist das fremde *petto* in Amp., O.-Com., Cim. und stellenweise in **i**, Nonsb. und Friaul (insbesondere **z**₇-**z**₁₁), während Jud., Sulzb., Nonsb., Rov., Cembra, Cav., Pred., Zoldo, Aur., U.-Com., **s**-**z** (grofsenteils), Pord., Port. das ven. *stonego* für diesen Begriff verwenden, **c**-**n** meist das deutsche Wort. Einheimisch ist *pectus* in **a**, **b**, Vigo, **o**-**r**, Buch. und Colle.

⁸ Boe. *pezza*?

⁹ It. *paura*.

¹⁰ Boe. *pianzer*. Von **a** bis **z** bin ich diesem Worte nicht begegnet (erst Vigo *piánžer*).

¹¹ Boe. *piato*?

¹² **x**₁ *plutū*? Mir ist dieser Ausdruck (*appiattare*) nur in Erto und in Nordfriaul (**v**-**y**) untergekommen, für Südfriaul (wo übrigens das gewöhnliche Wort *škulndi* ist) kann ich es durch Simzig, Solecismi nella parlata goriziana 1889, S. 13 belegen. Vgl. auch Monti *piat-piat di nascosto*.

piadžè = *pičže*
piadžint, -*la*, -*žirθ*, -*žinte* ange-
 nehmen, lieblich¹
piegē, -*ia*- und -*ča*, biegen, beugen,
 bücken²
piegrefila f. Geier, Sperber³
pičuve, -*o*-, regnen
pičže (Grnd. 478), -*a*-, gefallen
piŋ, *piš*, m. Fichte
pinjál, -*θ*, m. Topf⁴
píoa f. Regen⁵
pioán, -*áš*, m. Pfarrer
piómp m. Blei
pirón, -*oš*, m. Gabel⁶
píla f. Henne⁷
pičóšt eher, vielmehr⁸
pičót (Grm. 84), -*θ*, m. Vogel⁹
pitúra f. Gemälde¹⁰
pitúš, =, m. Küchlein⁹
pitχol (Grnd. 465), -*la*, -*i*, -*le*
 klein

piúma f. Feder
piχé 1., -*i*-, aufhängen¹¹
 — 2., Pir. *pisçiè* Sünde
poarát, -*la*, -*θ*, -*le* arm; Bettler,
 -in¹²
podéi irr. können
póde, -*ō*-, stechen
poína f. magrer (zweiter) Käse¹³
poč, *počča*, *počθ* (Pir. *poz*, Grm.
 87, 183), *počje* wenig
polčinta f. Polenta
póleš, =, m. Daumen
pólpa f. Wade
polšé (Grm. 66), -*ó*-, refl. aus-
 ruhen¹⁴
pólvre f. Staub
pomér (Grm. 37), -*rš*, m. Apfel-
 baum¹⁵
poŋ, *pōš*, m. Apfel¹⁵
pónde, -*o*-, Eier legen

¹ It. *piacente*? Das Wort wurde mir als selten bezeichnet.

² Boe. *piegār*.

³ Woher?

⁴ Pir. *pignatt*?

⁵ Boe. *píova*?

⁶ Boe. *pirón*? Vgl. wegen des Vorkommens auf rät. Gebiete Grnd. 469, wegen der Abstammung GMey. *pirún*.

⁷ Ebenso Buch., Colle, Zoldo, Amp., Aur., Com., Cim. und **s**₁, neben *gallina* auch in **q** (Alton 289). In Buch. und Colle bedeutet das Wort auch Schmetterling. Dasselbe Wort, aber in der Bdtg. Gluckhenne, hat Cherub. mil., Monti und Gamb., in der Bdtg. Truthenne Boe., Ang. und Pir., als Lockruf für Hennen Tir. (Brembanatal) und Alton (**q**); man vgl. ferner Buch. *pit* Küchlein, Schio *pito* desgl., **B**₅₁₃ *pit* desgl., Azz. *pitot* desgl., Cherub. mant. *piton* Truthahn, *pit*, *pitonzin* und *piton d'roda* Pfau, *pit* *pit* und *pito* *pito* als Lockruf für Hühner, Monti *pit* *pit* und *pi* *pi* als Lockruf für Küchlein. In Port. erwiedert der Volkswitz ein „Ho capio“ mit „fa bon brodo“, d. h. Oca, *pio* (= *dindio*) *fa bon brodo*. Nach alledem ohne Zweifel ein lautmalendes Wort.

⁸ It. *piuttosto*.

⁹ S. *píta*.

¹⁰ It. *pittura*; vgl. das Part. *depéint* und frz. *peinture*.

¹¹ Dz. I. *pegar*

¹² Boe. *povarèto*.

¹³ Boe. *puina*? Vgl. Schn. 166, Alton 294.

¹⁴ Ebenso Pir. *polsà*, **z**₇ *pólšá*. Erto und Südfriaul haben die Form wohl aus derselben ven.-lomb. Quelle: vgl. **x**₁ *pausā* und andererseits **q**₃ *palsé*, **r**₂ -*é*, S. Vito an d. Boite *polsà* (Asc.), ferner Monti (aus Poschiavo) *palsà*, Tir., Melch. *polsà*, Azz. -*ar*.

¹⁵ Boe. *pomo*, *pomèr*? Dasselbe Wort in Bergell, **h**, **i**, Sulzb., Nonsb., Jud., Rov., Cembra, Cav., Pred., Vigo, **o**, **q**, **r**, Buch., Colle, Zoldo, Amp., Com., **z**₁₂, Ford., Port.

pont 1. (Grm. 88), *pōθ*, m. Brücke
 — 2., *pōθ*, m. Stich
pōre, -a, -e, -e arm, bedauerns-
 wert
pork, -θ (Pir. porz) und -k, m.
 Schwein
pōrka s. *fegúra*¹
porkīn, -īš, m. Ferkel
pōrta f. Thüre, Thor
portē (Pir. Impt. portèi, Grm.
 XXXV, 114, Grnd. 476, 485),
 -ó-, tragen
pōrxa f. Sau
pošēšion f. (gröfsere) Beszung,
 Gut²
pōθ, =, Brunnen³
prē (Grm. 185, Grnd. 482), *prēš*,
 m. Wiese
prédika f. Predigt⁴
prediké, -éa, predigen⁴
predyē (Pir. Impf. pregiava, Muss.
 durch meine Schuld fälschlich
prekú), -é-, bitten
prekatōri m. Fegefeuer⁵
prešémol m. Petersilie⁶
prešt schnell
prēve (Grnd. 477), =, m. Priester
primavēra f. Frühling⁷

prin (Grm. 198 prim), -ma, *prīš*,
 -me d. d. d. erste
proē, -ó-, versuchen
proēbí, -īš, verbieten⁸
profōnt, -da, -θθ, -ónde tief⁹
própi wirklich; gerade¹⁰
pu denn (in Fragen); *ši pu!* ach
 ja!¹¹
pūin, *pūīš*, m. Faust
pulīar, -rš, m. Fohlen¹²
pulθ (Grm. 185), =, m. Floh
puni, -īš, strafen¹³
pūnto, -i, m. Punkt¹⁴
pur (Pir. pur), -a, -š, -e rein
púθa f. Gestank
rābia f. Zorn, *avēi r.* zornig sein¹⁵
radīš (Grm. 185) f. Wurzel
rāfia f. Striegel¹⁶
rafiē (Muss.), -iēi, striegeln¹⁶
rāi, =, m. Spinne
rakontē, -ó-, erzählen¹⁷
ralegrē (Pir. refl. raliegrese), -éa,
 refl. sich freuen¹⁸
ramīn, -īš, m. Zweig, Gerte
ramīna f. Kupferkessel¹⁹
raŋ 1. m. Kupfer
 — 2., *radš*, m. Ast
rāna f. Frosch

¹ Boe. porco Adj.

² It. possessione.

³ o auch Port.

⁴ It. predica, -are.

⁵ It. purgatorio.

⁶ Boe. persémolo.

⁷ It. primavera; vgl. *išúda*.

⁸ It. proibire.

⁹ It. profondo. Profundus mit erhaltenem Präfix ist weder im Rät. noch im Ven. volkstümlich; daher *profōnt* stärker als *font*.

¹⁰ It. propio.

¹¹ Dasselbe Wort (post) ringsumher, s. Gred. *pā*, *pu* und 76 Inversionsf. b.

¹² Boe. puličero.

¹³ It. punire?

¹⁴ It. punto.

¹⁵ Boe. rabia?

¹⁶ Germ.; vgl. it. raffio Haken, Schöpf Raffl, ein gestielter Widerhaken, afr. raffloir, raschiatojo.

¹⁷ It. raccontare.

¹⁸ Boe. ralegrār.

¹⁹ Boe., Azz. ramina, Cherub. mil. raminna, Tir. ramina, Cherub. mant., Gamb. ramena.

<i>rašpol</i> , -oi, m. Harke mit eisernen Zähnen (an Stelle unserer Egge) ¹	<i>rčure</i> , =, m. Eiche
<i>rašpolé</i> , -éa, harken ¹	<i>ıcvęřšé</i> , -é-, umwerfen
<i>rářta</i> f. Ente ²	<i>rčza</i> f. Harz
<i>ráva</i> f. Rübe	<i>řide</i> , -i-, lachen
<i>ražónj</i> f. Grund, <i>avři</i> r. recht haben	<i>řik</i> , -a, -, -e reich ⁹
<i>re</i> , =, m. König	<i>řintřa</i> f. Kuhkette ¹⁰
<i>řédena</i> f. Zügel ³	<i>řiš</i> , -a, -, -e kraus
<i>řédya</i> 1. (Grm. 167) f. Ohr	<i>řišol</i> , -oi, m. Warze
— 2. f. Traube ⁴	<i>řóba</i> (Pir. roba, Grm. 185) f. Ware; Sache ¹¹
<i>řéinde</i> , -e-, zurückgeben	<i>řobé</i> , -ó-, rauben ¹¹
<i>řéil</i> f. Netz ⁵	<i>řóda</i> (Grm. 185) f. Rad
<i>řekorđé</i> , -ó-, refl. sich erinnern ⁶	<i>řomidyé</i> , -já-, widerkauen
<i>řenřradřié</i> , -iéa, danken ⁷	<i>řómpc</i> (Grm. 53), -o-, irr. brechen, zerreißen
<i>řenřkuré</i> , -ú-, hüten, bewahren ⁸	<i>řóndol</i> , -oi, m. Schwalbe
<i>řešpónde</i> (Pir. Part. respondù), -o-, antworten	<i>řonyóň</i> , -šš, m. Niere
<i>řešté</i> , -é-, bleiben; erstaunen	<i>řoš</i> , -a, -, -e roth
<i>řeštel</i> (Grnd. 482), -íc, m. Harke, Rechen	<i>řošp</i> , =, m. Kröte ¹²
<i>řeštelé</i> , -é-, harken, rechnen	<i>řošti</i> , -iš, braten ¹³
<i>řeřřive</i> (Pir. Part. ricevù), -e-, empfangen	<i>řol</i> , -la, -ř, -le zerbrochen, zer- rissen

¹ Germ., aber doch wohl nicht Erto eigentümlich?

² Pir. razze, α_1 rářřo, α_2 rářřé; daher auch Port. řářa.

³ Boe. řédena. Vgl. β_1 hóřta (vom deutschen hotte), β -r řóřřol, řóřřotrik u. ä. (Grm. 30).

⁴ Ang. recia d'ua, Boe. rechio kleine Taube, rechiotin de ua racimoletto d'uva, rechiar Nachlese halten, Schio reciotto. Schio erklärt das Wort mit Recht als gleich mit dem Namen des Körperteiles, nur hätte er sich nicht auf eine kriegerische Sitte der alten Veneter zu berufen gebraucht; denn kleine wegstehende Teile an verschiedenen Dingen bezeichnet man auch sonst in rom., germ. und slav. Sprachen oft mit Ohr.

⁵ Pir. red?

⁶ It. ricordare?

⁷ It. ringraziare.

⁸ Ebenso Corredo und Cagnò (Nonsb.), Pred., Vigo, Colle, Zoldo, Aur., Com., Cim., ferner curare, per(pro)?curare in Graubünden, Sulzb., Cles und Rallo (Nonsb.). Das Wort stimmt mit dem Lomb. und ist teilweise vielleicht daher bezogen; im Ven. heißt curare nicht hüten, sondern reinigen (schälen). Aber gerade unsre mit re-in- präfixierte Form ist auch altven. (Muss. Beitr. rencurar) und hat im Cato gerade die Bdtg. bewahren: rancura la toa fameia.

⁹ It. ricco?

¹⁰ Pir. řinče, dessen deutsche Abstammung schon Pir. erkannt hat; vgl. β řentř, β_2 řintř Ring (Glieder einer Kette u. dgl.).

¹¹ Germ.

¹² Boe. rospo. Vgl. β řřol, α_1 řařřák.

¹³ Boe. řostir? Vgl. β řřřřti.

rōθrīdyē, -ia, schnarchen¹

rovāi, =, m. Brombeerstrauch²

rúqia f. Graben; Bach³

rúqza f. Rose⁴

ruvē, -í- und -í-, ankommen

šábeda (Grm. 72) f. Samstag

šadīn, -īš, m. große Schüssel⁵

šagrē, -ēš, m. Friedhof

šaiūp (Grm. 74), =, m. Heuschrecke

šak, =, m. Sack

šála (Grm. 66) f. Stiege

šalamiúra (Grnd. 478) f. Beize

šaldē, -á-, heizen, erwärmen

šalē, -á-, salzen; *no šalē* ungesalzen

(*šalf*) Pir. *salf* wohlbehalten

šaliðo, -i, m. Fußboden aus Steinplatten⁶

šalīn, -īš, m. Stein

šalīva f. Speichel

šallē (Grnd. 478), -á-, springen

šalvatóre m. Heiland⁷

šambúk, =, m. Holunder

šampē, -á-, flichen, entwischen

šan (Pir. san), -ua, *šāš*, -ne gesund

šanē m. Blut

šánto s. *špírīto*

šaón m. Seife

šápa f. Karst, Jäthacke⁸

šaparē, -á-, trennen⁹

šapón, -ōš, m. Karst¹⁰

šarē = *šerē*

šarēin (nur vom Himmel gebraucht) heiter

šartēur, -rš, m. Schneider

šartēura f. Nähterin

— *šarvī* 1., -íš, m. Diener¹¹

— 2. (*šerf*) Pir. *serf* ich diene

(*šarvidēur* Asc.) Pir. Pl. *servidēurs* Diener

šášola (Grnd. 469) f. Bachstelze

šavalón m. Sand¹²

šavēi irr. wissen

šavēur, -rš, m. Geschmack

še 1. (Pir. *se*, *si*, Grnd. 483) unbet. Refl.-Pron.

¹ Pir. *ronceā*; das frl. Wort selbst ist vielleicht (durch Consonantentausch) aus dem lomb. - ven. *ronchezar* (Boe., Azz., Ang., Cherub. mant., Melch.) entstanden. In Oltrechiusa sagt man *ronchidà* (Asc. 383), also ohne Umstellung der Cons.

² Ähnlich Ang. *roveja*.

³ Vgl. *Vigo ruál* (Canal), **p**, **q**₁ *róia*, **q**₃ *ruiò*, **r**₂ *riē*, *Zoldo roial*, *Aur. raid* (Furche), **x**₁ *róí*, Pir. *ròe*, *ròje*, *rojál*, *rojüz*, in einem frl. Texte aus d. J. 1429 (Grm. XVI) *la roie*, *Port. róia*, *Boe. roza*. Schn. 172 leitet diese Wörter von *rivus* ab, *Dz. I* (*raggio*) *afr. roie* Wasserfurche von *rigare*; in der That lassen sich frl. *roje* und *afr. roie* trotz der Übereinstimmung in Laut und Sinn nicht etym. vereinigen, aber nicht wegen des Cons., sondern wegen des Vocales. Ich habe daher zu unserm Worte *arrugia* Gang, Stollen (Plinius) und das schon von *Dz.* für *span. arroyo* und *lomb. rogia* herangezogene *mlat. arrogium* Wassergraben angemerkt und bin da mit *GMey.* zusammengetroffen (s. *peřua*).

⁴ It. *rosa*.

⁵ Man würde *šadīn* erwarten; *ša-* entspräche einem *sca-*, aber das Präfix *s-* ist hier sehr unwahrscheinlich.

⁶ *Boe. salizo*, *Port. šalizo* (*saliso* schreibt *Zambaldi*, *Rime piacevoli* 1880, S. 104); vgl. *Muss Beitr. salezare*.

⁷ It. *salvatore*.

⁸ Sowohl *Boe. zapa*, *zapòn*, als **x**₁ *sápo*, -ón können in *Erto šápa*, -ón gegeben haben.

⁹ It. *separare*.

¹⁰ S. *šápa*.

¹¹ Das sieht wie ein Germanismus aus (Bedienter).

¹² Pir. 695 *savalón*, **x**₁ *savalón*, **z**₁ *šavalón*.

— 2. (Grm. 67) wenn; <i>še no</i> sonst	<i>šegúr, -a, -š, -e</i> sicher <i>šéi</i> (Grm. 187, Grnd. 475) f.
<i>šéda</i> (Grm. 47) f. Seide; Borste	Durst
<i>šedél, -ié</i> , m. Melkkübel	<i>šéif</i> (Grm. 187) m. Talg
<i>šédes</i> (Grm. 193) sechzehn	<i>šéimpre</i> (Pir. sempre) immer ²
<i>šedón</i> f. Löffel ¹	<i>šéint, -lá, šéitš, -te</i> heilig
<i>šédya</i> f. Kessel (z. Wassertragen)	<i>šéizola</i> f. Sichel ³

¹ Fem. wie in Tirol und Friaul (Grm. 16).

² Boe. sempre. Ebenso von Jud. und Sulzb. bis **o**, in Colle, Zoldo, Amp., Aur., Com., Cim., **s-z**, Pord., Port.; s. Grm. 10.

³ Am genauesten entspricht diesem Worte **p** *sáizlq* Sichel, *sféizlq, -qí-*, sicheln, *sféizlqdrásq* Schnitterin, die ich Gred. 73 alle vom dt. „Sichel“ abgeleitet habe, weil mir die zwei lat. Wörter, an die man da denken kann, *sēcula* und *scīlis*, wegen ihrer betonten Vocale nicht als Etyma geeignet schienen. Später fand ich dasselbe Wort an mehr als 60 anderen Orten, und wegen der teilweise einander widersprechenden Lautformen zog ich es dann vor, dieses Wort in der Grm. nicht unter die Beispiele deutscher Lehnwörter (§ 14) aufzunehmen. Diese Unregelmäßigkeiten nötigen mich allerdings auch heute noch zu der Annahme, dafs das Wort in einigen Mundarten entlehnt ist, aber nicht immer aus dem Deutschen, sondern aus derjenigen benachbarten rom. Gegend, aus der die Sichel oder die Schnitterinnen bezogen werden oder zuerst bezogen wurden u. dgl.; denn trotz der Blüte des Sichel- und Sensengewerbes in den deutschen Alpen und trotz der (wahrscheinlich ganz einfach deutschen) Form *sichela*, die Du Cange aus einem hs. Wtb. anführt, und der (wahrscheinlich ven.) Form *sexula*, die Schn. aus dem J. 1274 beibringt, kann ich nicht mehr an die deutsche Abkunft von **p** *sáizlq* glauben; denn es kann weder das dt. Wort Sichel bis nach Dacien gedrunge sein, noch kann ich annehmen, dafs unser rätl.-ven. Wort etwas anderes wäre als das rum. *secere* Sichel, *secera* sicheln. Ich schliesse vielmehr aus dem Rum., dafs die Angabe *scīlis* bei Georges (1869) falsch ist, und dafs *scīlis* bei Klotz (1874) zwar für die von Paulus Diaconus citierte Stelle aus Ennius richtig sein mag, aber nicht für unsre rom. Sprachen maßgebend sein kann. Ich setze also, dem Rum. entsprechend, ein lat. *scīlis* an, woraus für unsre Mundarten ohne weiteres ein *sīcīla* (Vgl. **p** *dlátsq, v* *glútsq* u. s. w. *glacies*), oder mit Suffixverwechslung *sīc'ūla* abgezogen werden kann. Mit diesem Etymon stimmen trefflich zusammen: **p** *sáizlq, sféizlq*, 1. Sg. *sáizlq, sféizlqdrásq, q₁, q₂, q₃ sáizora, sožoré, sážore, sožoradása* (statt *-drása*, wegen des vorhergehenden *r*), **r₂** *sožarq, -rēyiyi, sožoradása*, Buch. *sážula*, Amp. *séžora*, Colle, Zoldo, Aur., Cim. *šéžola*, Ó.-Com. *šéžla*, U.-Com. *šéžola*, Erto *šéžola, šezólq, -léi, s₁ šézala, s₂ šézolq, u, v, x₁, x₂, y₁, y₃ šéžula, -olq, -olo* u. s. w., **z₃** *šizúliq, x₁ sežolá, séžoli, z₂-z₅, z₉-z₁₃ šéžulq, šézula* u. ä., **z₇** *šizúliq, šezelá, -éli* (vgl. *mešédi* miscito), *šizuladréšq*, Joppi (bei Asc. IV 339) *seseledó* Juli, Pord., Port. *šéžola, šezólár, šézolo*, Schio (u. segar) *sesola*, wohl auch Boe. *sēsola* „colla e stretta e la s aspra“ (?) und endlich die Formen mit *-šl-*: **n₃** *sáišla*, Vigo *séšlo, sešlár, séšle*. Durch die Analogie mit den auf der Endung betonten Formen des Verbums lassen sich leicht erklären: **q₄-q₇, r** *sóžora, sčžera* und die, wie es scheint, auf *secare* anspielenden Formen *šéžla, šéžla* vom Mendelpafs südwärts bis Tres. Doch fällt hier, wie sonst in Nonsb., in Sulzb., Cembra, Cav. *šéžla* (= wälschtr. *sesla* bei Azz. und Schn.), Pred. *šéžla*, Vigo *séšlo*, **o** *šéžlo* der Ausfall des Vocales vor *l* auf. Noch auffälliger und nach meiner Meinung ein sicheres Kennzeichen der Entlehnung aus einer anderen Gegend ist die Rätisierung (*s* statt *š*), beziehungsweise Venezianisierung (*š* statt *s*) des Anlautes in Rov., Suganatal *šéžla, t, u, x₃, x₄, y₂ šezula, šezžola, -q*; **z₈, z₁₀** *šizúliq* scheint eine Anlehnung an *falk* (**z₁₀** *fersól*) zu sein (das Zusammentreffen mit den Nebenformen *scīlis, ficīlis, culter*

šek, -ka, -k, -ze dürr, trocken	šgur (Grnd. 464) f. Schwester ⁵
šekóndo (Grm. 198), -a, -i, -e d. d. d. zweite ¹	šgura über, auf
šel (Grm. 187) m. Salz	šežolč (Muss.), -ča, sicheln ⁶
šela f. Sattel; Schemel	šežč, -č-, dörren, trocknen
šemčiča f. Same	šfčinde, -č-, spalten
šemenč, -č- und -ča, säen	šfedyč (Muss. fälschlich -ka), -č-, reiben
šentč, -či-, setzen, še šentč sitzen	šfii, =, m. Blatt (Papier) ⁷
šenti (Pir. Pf. senti), -či-, fühlen, hören; sagen hören	ši (Grm. 67) ja
šęra f. Abend	šig (Grm. 191) sechs
šęradura f. Schloß	šigadya f. Säge
šęražiny m. Buchweizen ²	šidyadžur, -rš, m. Schnitter
šęrč, -č-, zumachen, schliesen	šidyadiš m. Sägespäne
šešanta (Grm. 197) sechzig	šidyala f. Roggen
ščsto (Grm. 199), -a, -i, -e d. d. d. sechste ³	šidyč (Grm. 186 f), -ič-, sägen; schneiden (mit der Sense)
šet (Grm. 191) sieben	šimia f. Affe ⁸
šetanta (Grm. 197) siebzig	šinyčur m. Gott
šetčimbre m. September	širata (Grnd. 465) f. Eichhörnchen
šetimo, -a, -i, -e d. d. d. siebente ⁴	škāia f. Meißelabfälle ⁹

storijs, Du Cange, ist wohl nur zufällig). Aus dem Deutschen ist selbstverständlich **m** + *šija* entlehnt. Sonst wird von **j** bis **n** *kurté tort* gesagt, von **a** bis **i** ungefähr *färkla*, in Clevn, **h**, **i**, **z**, **z**₆ andere Demin. von *falx*.

¹ It. secondo.

² Boe. sarasin? Vgl. Vigo, **p** *furmętón*.

³ It. sesto.

⁴ It. settimo.

⁵ Hingegen das *it.* sorella in Jud., Sulzb., Nonsb., Rov., Cembra, Cav., Pred., Buch., Colle (neben *spr*), Amp., Pord., Port.

⁶ S. šęičola.

⁷ Boe. sfogio? Wenigstens ist das Präfix fremd, wie man aus dessen Verbreitung schliesen darf: Tir. šoi und sföi, Jud., Nonsb. šföi, šuči, *Azz.* sfoi, Vigo, Amp. šfoi, **x**, šuči, hingegen **p**, **q**, **r** ungefähr *plāta* (nach einem hs. Sprachberichte aus dem Gadertale, den mir Schn. einst gütigst abgetreten hat, ist hier auch sföi, sföi im Gebrauch), **b**, *blat* (vgl. Grm. 19 und füge hinzu Vigo *piātq* und **m**, *plat* Buchseite), endlich **f** *fily*, **i**, **m**, *faly*. Auch paßt das Präfix nicht gut zu dieser Bdtg. (vgl. hingegen Cherub. mant. sfoj ausgerollte Teigplatte); es ist daher unwahrscheinlich, dafs diese Präfixierung ohne ursächlichen Zusammenhang an verschiedenen Orten zugleich vorgekommen wird.

⁸ It. scimmia. Vgl. Grm. 29 Affe, 30 Meerkatze.

⁹ Boe. scagia? Doch das *k* in diesem unlateinischen Worte ist (wie im Frz.) noch in andern Mundarten stehen geblieben, z. B. Vigo *škaarelq* Hobel, **p** *škāiq* Meißelabfälle, *škgiōts* Schaum, **q**, **r**, *škāia* Meißelabfälle, 'Schaum', **x**, *škūio*, **z**, *škāč* Steinabfälle, **z**, *škaiōlč* künstlicher Dünger (vgl. hingegen **p** *šęlg*, **x**, *šęčālo*, **z**, -č *scala*, **q**, **r**, *šābla* scapula; andererseits aber **i**, *šęčāly* Schuppe, **m**, *šęčālytsa* Hobelspäne (dasselbe Wort in **f**, nämlich *škalčtse* Schnitzabfälle, ist vielleicht nur wegen der Vortonigkeit der Silbe *škal-* der Palatalisierung entgangen: vgl. *škaldür*, 1. Sg. *šęčolt*, Grm. 68), Nonsb. *šęčāia*, *šęčāiarāč* Hobel. Man bemerke aber, dafs gerade **i**, **m** und Nonsb. vom It. nicht unbeeinflusst sind; vgl. auch unten *škarpa*, *škēna* und *takč*. Mit einem sichern Kennzeichen der Entlehnung ist **b**, *škāldya* behaftet.

<i>škarđeli</i> , -ida, -iš, -ide leck, <i>iše š.</i> rinnen ¹	<i>škoita</i> f. kleiner zweiseitiger Besen (zur Reinigung d. Milchsiebes)
<i>škárpa</i> f. Schuh; Klaue ²	<i>škóla</i> f. Schule
<i>škarpél</i> , -ie, m. Meißel ³	<i>škólér</i> , -rš, m. Schüler
<i>škarpélé</i> , -é- und -ía, meißeln ⁴	<i>školéra</i> f. Schülerin
<i>škarpér</i> (Grm. 37), -rš, m. Schuster ⁵	<i>škólo</i> m. Molken ¹¹
<i>škarpéra</i> (Grm. 37) f. Schusterin ⁵	<i>školté</i> , -ó-, zuhören
<i>škarpelúda</i> f. Stofs mit dem Fufse ⁶	<i>škométe</i> , -e-, wetten ¹²
<i>škéna</i> f. Rücken ⁷	<i>škomēđé</i> (Pir. Pf. scomenčà; Grnd. 470), -éž-, anfangen
<i>škéo</i> , -i, m. Rappe (centesimo) ⁸	<i>škorđ</i> , =, m. Schwarte, Aufsen- brett ¹³
<i>škivé</i> , -i-, meiden, ausweichen ⁹	<i>škórđa</i> f. Baumrinde; Fisch- schuppe
<i>škóa</i> f. Besen	<i>škríve</i> , -i-, irr. schreiben
<i>škof</i> (Grnd. 476 f.), -ó-, fegen	<i>škuáži</i> fast ¹⁴
<i>škođrde</i> , -a-, irr. bedecken ¹⁰	<i>škudiála</i> f. Schüssel ¹⁵

¹ Vigo se *šgardelár*; woher?

² Boe. *scarpa*? Schuh wird in den besten rät. Mundarten durch ein Dcmin. von *calceus* ausgedrückt; **x**₁ *škárpa*, **z**₁ -é scheinen geradenwegs vom Ven. zu kommen, und **i**₂, **m**₁, Nonsb. *štjárpa* ist nur eben lautlich angepaßt. Klaue heißt sonst einfach *ungula*; **i**₂ *tšáka* (vielleicht eine lautmalende Entstellung aus *tšáta*, Boe. *zata*) und **z**₁ *tálpé* (auch Port. *tálpa*) bezeichnen, wenigstens ursprünglich, wohl vielmehr den ganzen Fufs als dessen hornige Bekleidung; *škárpa* ist, sowie *šaváta*, tropisch für Klaue.

³ Boe. *scarpelo*.

⁴ Port. *škarpelár*.

⁵ Boe. *scarpér*.

⁶ Von *scarpèta* (Boe) nach dem Vorbild *pedata* vielleicht schon im Ven. gebildet.

⁷ Boe. *schena*. Vgl. Jud. *škína*, Nonsb. *štchéna* (*štj-* aus *šk-* Überentäufserung, zugleich ein Beweis, dafs ich oben mit Recht Nonsb. *štjdia* und *štjárpa* für lautlich angepaßte Fremdwörter gehalten habe), Vigo *škéno*, **x**₁ *škéno*, **z**₁ -é, Port. *škéna* mit den lat. Wörtern: **b**₁ *díes*, **f** *des*, **i**₂ *aránts* f. pl., **m**₁ *ráin* f., **p** *špinél*, **q**, **r** -é, -é.

⁸ Boe., Azz. *scheo*, Pord., Port. *škéo*; Schn. 178 hat das Rätsel mit überraschender Einfachheit gelöst. Ein Seitenstück dazu bildet das rutenische *kvēt* (*é*) Quittung.

⁹ It *schivare*. Im Rät. unüblich.

¹⁰ Von *deškođrde* abgeleitet (nach *dešamé* — *gamé* u. ä.) oder von *covèzer* (Boe.) mit dem Präfix *s-* gebildet (wie *škomēđé* u. a.). Dasselbe Präfix hat auch Nonsb., Cembra, Cav., Pred., Vigo (auch ohne *s-*), Aur., Cim., die ven. Form ohne das Präfix *Rov.*, *Zoldo*, *Amp.*, *Com.*, **s-z**, *Pord.*, *Port.* Der Inf. ist an *érigere*, *pórrigere* u. s. w. angebildet (die Erklärung *Asc. 377 véze* = *apériere* kann ich nicht billigen).

¹¹ Boe. *scolo*.

¹² Boe. *scometer*. In rät. Gegenden, die vor it. Einflüsse mehr geschützt sind, ist dieses Wort nicht üblich; vgl. **b**₁ *mētér pága*, **f** *mētér*, Vigo (neben *škumētér*) *mētér péñ*, **p** *mātér páñ*, **q** *mētte pégn* (Alton), und in **p** hat *pány* (Pfand) in dieser Redensart sogar eine besondere, verkürzte Form (so dürften auch die zwei Formen *pégn*, *pegnc* bei Alton zu verstehen sein).

¹³ Boe. *scorzo*?

¹⁴ Boe. *squasi*.

¹⁵ Pir. *scudiéle*?

škuřónj, -šš, m. Schuh mit Zeug-
schaft¹
škur (Grm. 183), -a, -š, -e dunkel
škúria f. Peitsche²
škurič, -iča, peitschen, antreiben³
škuš, =, m. Wunde³
škužč, -ič-, entschuldigen
šódyá f. Strick⁴
šóđa (Grm. 70) f. Schmer
šofjadžur, -rš, m. Blaserohr (zum
Anfachen des Herdfeuers)
šofič, -ó- blasen
šofita f. Dachboden⁵
šol, -la, -i, -le (gewöhnlich *beššól*)
allein
šóla f. Sohle
šoldč, -čš, m. Soldat
šolčr (Grm. 37), -rš, m. Fußboden
(gedielt)⁶

šólet, -ta, -ř, -te gewohnt⁷
šólpre m. Schwefel
šolt, -ř, m. Kreuzer; Plur. Geld⁸
šolčera f. Maulwurf⁹
šóma f. Last¹⁰
šomáša f. Fußboden (aus Sand
und Mörtel gemacht)¹¹
šomeč, -mča, refl. gleichen; äh-
nlich sein
šorj, šoš, m. Laut, Ton
šonč, -ó-, tönen
šor 1., rš, m. Herr¹²
— 2., -a, -š, -e reich¹²
šórđo, -a, -i, -e taub¹³
šorčdye (Grm. 58, Grnd. 464), =,
m. Sonne
šork m. Mais¹⁴
šorř (Grnd. 467) f. Maus¹⁵

¹ Pir. scufón? Muss. Beitr. scufon.

² Boe. scuria? Vgl. bündn. Geißel (Grm. 24), Vigo Peitsche (Grm. 30),
p škuričđq, x₁ škóriř, z₁ -ič.

³ Vgl. Galv. squass concussione, scossa. Ist das u als Verschleppung
aus den auf der Endung betonten Formen eines Vb. zu erklären? Ist das
Wort auf frl. scussa zu beziehen (also Schürfwunde)?

⁴ Dz. I. sogá.

⁵ Boe. sořta. In gut rät. Gegenden nicht üblich.

⁶ Boe. solčr. In gut rät. Gegenden nicht gebraucht.

⁷ It. solito.

⁸ Boe. soldo.

⁹ Es scheint eine Entlehnung und Entstellung vorzuliegen: soric-aria
gibt Melch. soreghera (nido di sorci), ein šorgčera konnte bei der Übernahme
in Erto zufolge der Erinnerung an talpa, durch das Vorbild von Wörtern,
in denen v neben g vorkommt (dt. w) o. dgl. leicht šolčera werden. Die
Mißachtung des Suffixes haben wir in Boe. topinera Maulwurf auch.

¹⁰ Boe. soma. Vgl. p sámq.

¹¹ Vgl. Nonsb. šomáš aus Sand und Mörtel bereitete Dreschente, p sumáš
mit Mörtel bereiteter Estrich; in alten Verlassenschaftsakten aus Udine habe
ich battuto o samasso (pavimento) gelesen. Von einem Vb. sub-mass-are?

¹² Boe. siř.

¹³ It. sordo.

¹⁴ It. sorgo? Das reine s in p, q₃, x₁ sork, r₂ sork spricht gegen die
Entlehnung aus dem Ven.; auch ist sorgo nicht in ganz Venetien gebraucht:
Port. biřva, wie z₁ blāvč (frl. sorch ist übrigens schon für 1429 belegt),
Mainati (Triest 1828) hat el sorgh = il grano turco, Azz. übersetzt sorg mit
meliga. In b₁ sagt man tčrk (und schreibt terc), in f tčrk, i₂ tčrk, m₁ tčrty,
Vigo tčrkčis. In Fr. bestehen Ableitungen von sork (Pir. 511, das einfache
Wort fehlt bei Pir.). Das Wort scheint asiatisch zu sein (nicht lat., Gred. 150).

¹⁵ Boe. sorze m., Port. šorče m. Das Wort schwankt in Geschlecht und
Suffixierung; n šapřš f. (ein lexik. und lautlicher Veneianismus unmittelbar
an der Wasserscheide des Inns), in Jud. šurš, Sulzb., Nonsb. šoreš, Rov.
šors, Cembra šoreš, Cav. šorzo, Pred., Vigo, o-r, Buch., Colle, Zoldo, Amp.,
Aur., Com. ungefähr suriša f., B₅₁₃ sorz m., s-z Plur. suriš u. ä., Sing. s-z₆,
z₈, z₁₁, z₁₂, z₁₃ ebenso, in z₇, z₈ und z₁₀ aber nach Analogie der Fem. auf

<i>šošpeté, -é</i> , argwöhnen, vermuthen ¹	refl. erstaunen; <i>iše špavenlé</i>
<i>šot</i> 1., Präp. unter	erstaunt sein
— 2., <i>-la, -θ, -te</i> tief	<i>špédye</i> , =, m. dünner Strick,
<i>šotil, -la, -e, -le</i> dünn, fein	Bindfaden ⁵
<i>šožíň, -iš</i> , m. Pflaume ²	(<i>špéinde</i>), Pir. Part. spendü, aus-
<i>šožínyňar, -rš</i> , m. Pflaumenbaum ²	geben, verthun
<i>špáde</i> Eicheln (Kartenspiel) ³	<i>špéžza</i> f. Speise
<i>špála</i> f. Schulter	<i>šperáθa</i> f. Hoffnung ⁶
<i>špalmóθ</i> , =, m. Handfläche ⁴	<i>šperé, -é</i> , hoffen ⁷
<i>špánde, -a-</i> , ausbreiten, austreuen	<i>špeš, -a, -, -e</i> dicht
vergießen	<i>špétze</i> , =, m. Spiegel ⁸
<i>špavenlé, -éi-</i> , erschrecken (trans.);	<i>šperé, -é</i> , brachen, umbrechen ⁹
	<i>špíáθa</i> f. Milz ¹⁰

-ia *šuric, -ia*, Cim. *θorθ* f., Pord. *šoržit* m. Man merke, dafs in **n**, Erto, Cim., **s-z** das Genus des alten einheimischen Wortes (mus f. und soric-ia) noch erhalten ist.

¹ It. sospettare.

² Boe. susin? Das reine *s-* in **p** *sužíň*, **q**₃ *suňžíň*, **r**₂ *soňžíň* spricht gegen die Entlehnung aus dem Ven.; auch ist der Baumname, trotz Boe. susinér, mittels des fremden Suffixes *-ňar* gebildet.

³ Boe. spade. Vgl. *dandri*.

⁴ Monti (Veltlin) palmusc, Cherub. mant. palmuzz, Azz. palmuz. Boe. hat das Wort nicht, und ich selbst habe es nur in dem unter lomb. Einflüsse stehenden Jud. gefunden (*palmúž*), mit einem andern Suffix in Aur., Com. (*palmin, -in*). Dasselbe Geschlecht habe ich noch in Rov. *palm* ange-troffen, ferner in **s**₁ *palm*, **s**₂ *pal*, auch in Brezz und Fondo (Nonsb. am Mendelpasse) *pál*, wo man lieber *da man* hinzufügte; s. auch Cherub. mil. palmo. Das üblichere Genus aber gilt fast überall von **a** bis **n**, von **t** bis **z** und südlich davon in den ven. Mundarten (Cav., Suganatal, Pord., Port.), in einigen Orten von **b** bis **f** wieder mit dem Zusatze „Hand“: **b**₁ *pálma móun*, **f** *pálmə d'maň*. Dazwischen hat man 1. die auf palpare anspielende Nebenform *palpa*: **d**₂ *pálpa máun*, **l**₃, **l**₄ und **n**₂ *pálpa*, Kumo *-o*, Nonsb. (außer den schon genannten Teilen), Pred. *-a*, Vigo *-o*, **o** *pélpə*, **p** *-g*, **q**, **r**, Colle *pálpa*, 2. das sonst vielmehr den unteren Gliedmaßen vorbehaltene *planta*: **x**₁ *plánto*; **z**₇-**z**₁₁ *-é*, *-a*, **e** *plánta maň*, 3. **m**† *plat*.

⁵ Wie frl. *špáli* ein Demin. von spago; Dz. IIa.

⁶ It. speranza? Ein überall bekanntes, aber kaum volkstümliches Wort; in Jud. sagte man mir ausdrücklich, dass es nicht gebraucht sei.

⁷ It. sperare? Das Vb. trägt in vielen Gegenden deutliche Spuren der Entlehnung an sich, indem es keineswegs mit sera reimt: z. B. **b**₄ *špéra, séra*, **f** *špēre, spēre*, **m**₁ *špéra, sáira*, Vigo *špéro séro*, **p** *špéra, sáira*, **x**₁ *špíro, séro*; in **i**₂ wird es schwach conjugiert (*šperéša*), in **m**₁ sagte man mir, dafs man sich gewöhnlich mit *krájer* behelfe, und so mag es auch sonst von **a** bis **z** der Fall sein.

⁸ Boe. specchio. In keiner rät. Mundart gibt c'l in diesem Worte einen stimmlosen Laut (in Graubünden ist übrigens das Wort erst durchs Deutsche vermittelt: **b**₁ *špíggel*, **f** *špéggel*, **i**₂ *špíggel*, **m**₁ *špéyel*).

⁹ Pir. spezzá?

¹⁰ Boe. spienza. Freilich hat auch **p** die Form *šplándyg*, die ich Gred. 34 für echt hielt; aber ich glaube nicht mehr an meine Ableitung splen-ia (wiewohl sie neuerlich von GMey. 413f wieder aufgestellt wird), auch die Anlehnung an milza (Dz. I) ist unmöglich (die beiden z sind nicht gleich). Während **m**₁ und **p**₂, wenn keine Entlehnung vorliegen sollte, etwa ein splen-ica, splen'ga verlangen, scheint ven. spienza = splengia zu sein (vgl. sponza Schwamm), was ein Unding ist; und **f**, **i**₂ *špléttá*?

<i>špídya</i> f. Ähre ¹	<i>štadigra</i> f. Schnellwage ⁹
<i>špina</i> f. Dorn	<i>štándya</i> f. Stange ¹⁰
<i>špinēl</i> , - <i>ēi</i> , m. Rückgrat	<i>štarlótγo</i> , - <i>a</i> , - <i>i</i> , - <i>e</i> schielend ¹¹
<i>špinēk</i> , =, m. Distel ²	<i>štarlúp</i> (Grnd. 465), =, m. Blitz ¹²
<i>špíruto šáuto</i> Heiliger Geist ³	<i>štarlupē</i> (Grnd. 465), - <i>ča</i> , blitzen ¹²
<i>špítē</i> (Grnd. 464), - <i>iga</i> -, warten	<i>štarnudē</i> , - <i>ú-</i> , niesen
<i>špiθ</i> , - <i>a</i> , -, - <i>e</i> spitz ⁴	<i>(štažonē)</i> Pir. stagioné gemästet
<i>špiúma</i> f. Schaum (auf d. Brühe) ⁵	<i>štē</i> (Pir. štā, Part. stè, i. Plur.
<i>špúme</i> I., - <i>ú-</i> , abschäumen ⁵	stasòn, Grm. 114) stehen, sein,
— 2., - <i>ú-</i> , rupfen	wohnen; <i>lāše me štē</i> lafs mich
<i>špórðe</i> , - <i>o-</i> , darreichen; <i>šp. fóra</i>	in Ruhe
herausstrecken	<i>štēl</i> , - <i>ēi</i> , m. Stall ¹³
<i>špork</i> , - <i>χα</i> , - <i>k</i> , - <i>χε</i> schmutzig ⁶	<i>štēla</i> I. (Grm. 187) f. Stern
<i>šperχē</i> , - <i>ó-</i> , beschmutzen ⁶	— 2. f. Span, Hobelspan
<i>šprēme</i> , - <i>e-</i> , drücken, drängen ⁷	<i>štemána</i> f. Woche ¹⁴
<i>špreθē</i> (Muss.), - <i>ča</i> , verachten ⁸	<i>štēš</i> (Pir. stess), - <i>a</i> , -, - <i>e</i> selbst

¹ Aber Masc. r - z.

² So auch f und Jud. *špinúnē* Distel; das Masc., aber in der Bdtg. spina: Port. *špinē*, Azz. spim, Cherub. mant. spin, Tir., Melch. spi.

³ It. Spirito santo.

⁴ Dt. Ebenso Vigo *špits* spitz, p *špitsē* spitzen, q₃ *špitsūs* spitz, r₂ *špitsē* spitz; auffällig ist der breite Zischlaut in p *špitsōus*, x₁ *špitsōt*, da sonst in diesen Mundarten die Aufeinanderfolge verschiedener Zischlaute keine Schwierigkeit bereitet.

⁵ Den Einschub eines l zeigt auch Nonsb., Jud., Vigo, p und Port., aber reines spuma b₁ (wo *špimā*, *špémēl* abschäumen von *šplimā*, *šplémēl*, abrufen genau unterschieden werden) und z₇ *špúme* (fehlt bei Pir., der nur sbrume bringt). Das germ. Wort scúm scheint in I₂ *štýlma* zu stecken; aber warum nicht *štýma*, oder dem it. schiuma entsprechend *šklúma*? Auch Carig. scamada „der unreine Ausschlag, der sich an dem Käse ausscheidet“ scheint hieher zu gehören und das lautlich gleichwertige *štýamāda*, mit dem mir in m₁ Schaum übersetzt wurde.

⁶ Boe. sporco? Pir. sporchâ, -arie und sporchēzz = Boe. sporcâr, -aria und sporchizzo; im Rät. scheint die ganze Familie nicht einheimisch zu sein. Das Adj. (das bei Pir. fehlt) ist wenigstens in z₇ auch gut bekannt.

⁷ Boe. prèmer. Auch p *pram* halte ich jetzt für entlehnt; das Vb. premere scheint im Rät. nicht erhalten zu sein.

⁸ It. sprezzare. Die Conjug. deutet auf Entlehnung.

⁹ Ven. stadiera (Muss. Beitr.). Diese Form (in der ich das bekannte fremde Suffix -iera zu erkennen glaube) ist auch nach p, q, r eingewandert; überdies ist damit die moderne ven. Form Boe. stalièra, Port. *štalièra* verquickt in r₂ *štaldira* (neben *štadira*). Vigo, o *štadiō* ist an *manāō*, *txaldyēō* u. s. w. angepafst (Germ. 37).

¹⁰ Germ.

¹¹ Boe. stralòchio.

¹² Pir. tarlupp. Das -p, das vielleicht das sofortige Verschwinden des Blitzes malen soll, ist dem Frl. eigentümlich; auch die Conjug. x₁ *tralupā*, -*ú-* lässt vermuten, daß die beiden Wörter vielmehr im Frl. zuhause sind.

¹³ Boe. stalo.

¹⁴ Boe. setemàna. Dasselbe Wort Jud., Sulzb., Nonsb., Rov., Cembra, Cav., Pred., Vigo, o, Buch., Colle, Zoldo, Amp., Aur., Com., Cim., s - z, Ford., Port., mit derselben Kürzung wie in Erto nur Jud., Colle, Zoldo, Aur., Com., und Cim.

štimé, -i-, achten¹
štiš, =, m. Feuerbrand²
štivél, -éi, m. Stiefel
štodič (Muss.), -iá, refl. sich be-
 eilen³
šlómek, =, m. Magen; Ekel, *avéi*
šl. sich ekeln
štor (Grnd. 470), -r_{na}, -r_š, -r_{ne}
 angeheitert, benebelt⁴
štorl, -la, -š, -te krumm
štráda f. Weg, Strafe
štradúra (Grm. 60) f. Streu
štrafii m. Klee
štrak, -a, -, -e müde⁵
štráða f. Lappen⁶
štraðé, -á-, zerreißen, zerstreuen,
 vergießen, verlieren⁶

štréiðe, -é-, zusammenziehen,
 zwingen
štréint, -la, *štréið*, -te enge
štringa f. Schuabriemen⁷
štriš, =, m. Strich⁸
štrišé, -i-, refl. kriechen⁹
štroméint, -éið, m. Werkzeug¹⁰
štroð, *tiré* a š. zerren, schleppen¹¹
štroðé, -ó-, zerren, schleppen¹¹
štúa f. Backstube (es gibt aber
 in Erto keine B.); Schleuse¹²
študé, -ú-, auslöschen
štúvido, -a, -i, -e dumm¹³
štjavina f. Bettdecke¹⁴
štjial, -la, -š, -te einfach; behend¹⁵
štjopét, -š, m. Flinte¹⁶
štjopéé, -iá, schießen¹⁶

¹ It. *stimare*.

² Boe. *stizzo*? Port. *štiso*, **z** *štis*; vgl. noch **x** *tis*, Jud. *štisúq*,
p *tisón*.

³ It. *studiare*.

⁴ Schn. 196 *storno*.

⁵ Boe. *straco*? Auch *frl.*

⁶ Boe. *strazza*, *strazzàr*.

⁷ Boe., Azz., Tir., Cherub. mil. und mant. *stringa*.

⁸ Boe. *strisso*? Ebendaher noch wahrscheinlicher das entstellte *šdris*
 in **x** und **z** (fehlt bei Pir.), während Vigo *štriso*, **p** -g, Pir. strisse vom it.
striscia kommen dürften (Dz. IIa) und Jud., Nonsb. *štríza* eher an lomb.
strusa (s. *štroð*) erinnert.

⁹ Boe. *strissàr*?

¹⁰ It. *stromento*. Entstellt Nonsb. *vštrvment*, unfriaulich **x** *ištrumént*.
 Andre Wörter: **r** *ižín* Vorrichtung, Werkzeug, *ko l'žín fež-uq dvt* (Sprichw.),
masarla Geräte, **i**, **m** *vžálya* Werkzeug, **m** *uáfen* u. s. w. (Grm. 27).

¹¹ Boe. *strozzo*, *strozzàr*? Vgl. Gamb. *strusòn* Düngerschlitten, *strusà*
strisciare, *strusià* *travagliare*, Cherub. mil. a *struson* *strascioni*, *strusà* *zonzare*,
struziass u. s. w., Tir. *strossà*, **i** *štrutštjēr*, -ó-, **m** *štrudzyar* -ó-, münster-
 thalisch *strüziar*, Vigo *štrutsegár*, 1. Šg. *štrótsege*, **p** *štrots* und *strützen*
 (Schöpf), ferner *strusin*, *struson* und Schöpf *strützer*. Doch gestehe ich, die
 verschiedenen Consonanten nicht vereinigen zu können.

¹² Dieses deutsche Wort kommt in den rät., lomb., und ven. Mundarten
 besonders in folgenden Bdtgn. vor: 1. heizbares Zimmer, 2. Backstube, 3.
 Heizofen, 4. Kohlenbecken, 5. Gemüsekammer, 6. Verschlag des Hufschmie-
 des, 7. Schleuse (Wasserstube, Lex.). Die ersten 3 Bdtgn. sind die gewöhn-
 lichen, die 4. hat Cherub. mil. und mant. (Melch. *stuada*), die 5. Cherub.
 mant., die 6. Melch., die 7. Azz., **p** *štóg* (in der gewöhnl. Bdtg. *štúg*), Erto
štúa, Pir. *stüe* und *stüet*.

¹³ It. *stupido*.

¹⁴ Boe. *schivina*, Port. *štjavina*? Auch *frl.* *schlavine*. S. Štrekelj., Arch.
 f. slav. Philol. XII 480.

¹⁵ Boe. *schieto*; denn **p** *štlet*, **r** *šlet* hat die Bdtg. des nhd. *schlecht*.

¹⁶ It. *schioppetto*, -are? Vgl. **p** *štlupéé*.

štχúas̄, =, m. Schnecke¹
štχup̄, =, m. Auswurf²
štχup̄é, -ú-, spucken²
šu (Pir. su, mit d. Art. sul, Grnd. 476) auf; *fi šu dyen* Wolle aufwickeln, *tol šu* auflesen
šúa, šóa, šiak̄ (Grm. 37), *šóe* sein, ihr; unbetont *šo* (Pir. so)
šúaq̄ 1. f. Schlaf³
 — 2. m. Traum
šúbía f. Ahle
šúbíto sogleich⁴
šud̄é, -ú-, schwitzen
šud̄ur m. Schweiß
šudyamán̄, -ás̄, m. Handtuch
šudyé, -ú-, abtrocknen
šušur̄é, -ú-, klappern, rasseln u. ä.⁵
šul, -la, -θ, -te trocken
šúqa f. Kürbis
tab̄ela f. (flacher) Dachziegel⁶
lái, =, m. Schnitt

láia f. (zum Gebrauch zugeschnittenes) Brett
taigr, -rš̄, m. Brett für die Polenta⁷
taiḡ (Grm. 38), *-á-*, schneiden
tak̄é, -á-, befestigen, anmachen, anspannen; *tak̄é a* dicht an⁸
talé (Grm. 74, Grnd. 465), *-éš̄*, m. Heuboden, Dachboden⁹
talián̄, -na, -ás̄, -ne italienisch¹⁰
talón̄, -ós̄, m. Ferse¹¹
tam̄éš̄, =, m. Haarsieb¹²
lána f. Höhle
tanáia f. Zange¹³
tant 1., *-ta, táiq̄* (Pir. tàgn), *-te* soviel
 — 2., *tán̄, tam* so; *taq̄ ke* solange (als)
táola f. Tisch; *t. níq̄gra* Schultafel¹⁴

¹ Port. *štχóžo*; woher?

² Wie es scheint, eine lautmalende (auf *štχopet̄é* anspielende?) Entstellung von sputum, -are; ähnlich Pir. sclipp, sclipà, wald. ejkóp, Vb. 1. Sg. ejküpü und ejküpüsu (Morosi bei Asc. XI 337 und 369), span. escupir, rum. stupi; auch Boe. spuachio, spuachiär dürfte als lautmalend aufzufassen sein.

³ Dieses Fem. kenne ich sonst nur in gut rät. Mundarten: **b**₁ *síq̄n*, **i**₂ *sæn*, **p** *sáq̄n*, **x**₁ *sum*.

⁴ It. subito; s. Grm. 11.

⁵ Boe. sussuràr lärmen; auch Monti sussurà.

⁶ Boe. tavèla.

⁷ Boe. tagièr.

⁸ Boe. tacàr. Das *k̄* ist zwar auch in **p** erhalten; vgl. aber frz. attacher und in dem zu diesem Lautwandel auch bei Fremdwörtern stets bereiten Nonsb. *taq̄ár*.

⁹ Ebenso Cim.; andre Formen dieses rät. Wortes von **a** bis **z** s. Grm. 74 und Grnd. 465 Note 3.

¹⁰ Boe. taliàn.

¹¹ Dasselbe tallone auch Buch., Colle, Amp., Aur., Com., Cim., **s-z** (im Frl. meist *telón̄* ausgesprochen). In **r** sagt man *rentš̄éi* (= ronciaglio?), auch **q**₇ hat dieses Wort (s. ferner Grm. 29 Ferse), sonst von **a** bis **q** und in der Nachbarschaft calcaneum.

¹² Grm.

¹³ Boe. tanàq̄ia? Dasselbe Wort im it. und im rät. Teile Tirols; das deutsche Wort Zange aber in Graubünden (Grm. 27) und **x**₁ *sánq̄lq̄*.

¹⁴ Boe. tàvola. Das ven. Wort. ist aber in dieser Form wohl selbst nicht volkstümlichen Ursprunges (vgl. Boe. tola und frz. table). Ungefähr *táola* sagt man auch in Jud., Sulzb., Nonsb., Trient (Slop), Rov., Suganathal, Cembra, Cav., Pred., Buch., Colle, Zoldo, Amp., Aur., Com., Cim., **s-z**, *tóla* in Polcenigo, Pord., Port., s. ferner Grm. 4 und 61.

<i>tarđif</i> , -va, -f, -ve verspätet, zu spät	<i>tešér</i> , -rš, m. Weber ⁸
<i>taš</i> , =, m. Dachs ¹	<i>tel</i> , -θ, m. Zitze ⁹
<i>táša</i> f. Tasche ²	<i>téže</i> , -a-, schweigen
<i>tašté</i> , -á-, befühlen ³	<i>ti</i> s. <i>tu</i>
<i>táθa</i> f. Schale ⁴	<i>túp</i> , <i>tš</i> , m. (ein)wenig, (e.)bifschen ¹⁰
<i>te</i> s. <i>tu</i>	<i>tirabóre</i> , =, m. Feuerhaken ¹¹
<i>tédyá</i> f. Schote (v. d. Hülsenfrüchten)	<i>tiré</i> , -í-, ziehen; schiefsen ¹²
<i>téđre</i> , -a, -e, -e zart, weich	<i>to</i> s. <i>tu</i>
<i>téimp</i> (Grm. 187), =, m. Zeit;	<i>todéšk</i> (Grnd. 472), -ša, -šk, -še deutsch ¹³
<i>avéi</i> t. Z. haben	<i>tok</i> , =, m. Stück ¹⁴
<i>téinde</i> , -e-, spannen	<i>tol</i> (Pir. Pf. tolèt, Grm. 164) irr. nehmen
<i>tel</i> , -la, -i, -le ein solcher	<i>ton</i> , <i>tš</i> , m. Donner
<i>téla</i> f. Leinwand	<i>tónde</i> , -o-, scheren ¹⁵
<i>temón</i> (Grm. 88 <i>ti</i> -), -šš, m. Deichsel	<i>toné</i> -ó-, donnern
<i>tenyi</i> irr. halten	<i>tont</i> (Grnd. 476 -do), -da, <i>tθ</i> , -de rund ¹⁶
<i>tépidó</i> (Grm. 187), -a, -i, -e lau ⁵	<i>torne</i> (Pir. tornè, Fut. tornerè), -ó-, zurückkehren, wiederholen;
<i>téra</i> (Grm. 189) f. Erde, Boden	<i>t. inyatú</i> speien
<i>térθ</i> spät	<i>torní</i> , -iš, drechseln ¹⁷
<i>térθo</i> (Grm. 199), -a, -i, -e d. dritte ⁶	<i>torl</i> , <i>avéi</i> t. unrecht haben
<i>téše</i> (Grm. 67), -e-, weben ⁷	

¹ Germ.² Germ.? Nach Kluge ist Heimat und Ursprung des Wortes unsicher.³ It. *tastare*. Mir ist das Wort nur in mehr oder weniger it. Gegenden untergekommen (auch in **z₇**).⁴ Boe. *tazza*?⁵ It. *tepidó* (Grm. 11).⁶ It. *terzo*.⁷ Boe. *tèsser*. Im ganzen Piavegebiet fand ich das Wort teils wenig geläufig, teils gar nicht bekannt, auch in Cim. antwortete man mir mit *fič téla*; vgl. dagegen **a-n**, Grm. 67.⁸ Boe. *tessèr*.⁹ Germ.¹⁰ Ob = *pochettino*, oder = *tantino*, oder = *pitin* (Monti), wird sich nicht völlig sicher entscheiden lassen. Ich vermutete: *tantino* im Hinblick auf Azz. *tantinot* und Port. *tantin* und *tantinin* (beides bei Zambaldi a. a. O.). Ebenso in Pieve di Cadore (Pap.) 'n tin, in Oltrechiusa (Pap.) an tin, in Rocca d'Agordo (Pap.) en cin.¹¹ S. *bóra*.¹² Germ.¹³ Dt.¹⁴ Dz. I. *tocca*.¹⁵ Das primitive Vb. wie im rät. Tirol und Graubünden, während Welschtirol von Jud. bis Vigo und Frl. das ven. *tosàr* gebrauchen.¹⁶ Boe. *tondo* (wie *fondo* = *profundus*, aber auch im Ven. schon ein Fremdwort, vgl. *reondo* Muss. Mon.). Dieselbe Aphärese in Jud., Sulzb., Nonsb., Rov., Cembra, Cav., Pred., Amp., Aur., Com., Cim., **z₁₃**, **Port.**; aber **B₅₁₃** *toront* wie ungefähr auch Vigo, **o-r**, Buch., Colle, Zoldo, **s-z₁₂**.¹⁷ Boe. *tornir*. Auch **z₇** mit -i gebildet, in **b₁**, **f₁**, **i₂**, **m₁**, **p**, **q₃**, **r₂** mit -a.

lórta f. Band aus einem Weiden-
zweig u. ä.¹
toš f. Husten
toší, -ó-, husten
toxé, -ó-, berühren²
tramedéra f. Scheidewand³
travežé, -á, umleeren, gießen⁴
travežél, -ie, m. Balken⁵
trę (Grm. 191) drei⁶
trędeš (Grm. 193) dreizehn⁷
tremé, -é-, zittern⁸

tręnta (Grm. 195) dreißig⁶
trepią, =, m. dreifüßige eiserne
Pfanne
trevélij, -šš, m. Bohrer⁹
treviála f. (großer) Bohrer⁹
trežęint (Grm. 197) dreihundert
trišl, -a, -, -e schlecht, böse¹⁰
trųp (Grnd. 467), -a, -, -e (sehr)
viel; Adv. sehr¹¹
trúi, =, m. Fußsteig¹²
tu (Pir. tu, Grm. 54, 95, Grnd.

¹ Vgl. *p intórtq,*

² Germ.

³ Boe. tramežera. Vgl. Aur. *tramedéra*, O.-Com. *-ežéra*, U.-Com. *-adéra*, *S₁ -ižiera*, *S₂ -idžerę*, Polcenigo *-edéra*, *v tręmęžę*. Azz. kennt ein Vb. tramezzar metter tramezzo.

⁴ Boe. travasàr?

⁵ Boe. hat kein Wort *travesèlo*. Wenn es dies im Ven. nicht geben sollte, könnte man auch an eine Entstellung aus *traversel* (architrave, Azz.) denken. Vgl. einerseits Tir. *treèl*, Monti *travèl* *travicello*, andererseits Tir. *treers*, Monti *travèrs*, Gamb. *traversci* *Querbalken*.

⁶ Wie Boe. *tre*, Port. *trę* u. s. w.

⁷ Auch hier mušs die Färbung des betonten Vocales als ein Zeichen ven. oder ital. Einflusses gedeutet werden.

⁸ It. *tremare?* Das Wort ist auch in *o-r* (Alton 362) und im Frl. (Pir. 447) vorhanden, aber heimisch wohl nicht; vgl. *p tsürę*, Carig. *tremblar*, Alton *tremoré*, Pir. *trimulà*.

⁹ Boe. *trivèla* und *trivelin*.

¹⁰ It. *triste*; Boe. hat das Wort nicht, es besteht aber gegenwärtig auch in ven. Gegenden und scheint (wie frz. *triste*) ursprünglich ein Bücherwort (Kanzelwort) zu sein.

¹¹ Ein Wort, das durch Laut und Sinn recht deutlich die Zusammengehörigkeit von Erto und *o-r* darthut: *troppo* in dem Sinne von *molto* hat auch Cav., Pred., Vigo, *o-r*, Buch., Colle, Amp., Cim., *v, w, x, y₁, y₃, z₂-z₁₁*, mit Diphthongierung des *o* nur noch *p, q* und *r*. Daneben sehen wir in *matánt* den ven. Eindringling. Die rät. Wörter für diesen Begriff s. Grnd. 467. Meine Deutung des bündn. *biar, bgier* (Grm. 80) ist von Asc. X 30 stillschweigend mišbilligt, indem er an seiner alten Ableitung (Asc. 101) festhält; ich hätte gedacht zur Genüge gezeigt zu haben (Grm. § 27, 102 und 103), dafs meine Ableitung (= un *migliaio*) wahrscheinlich und die seinige (= *plerus*) unnötiglich ist: nur *-(i)ari*, nicht *-ers* o. dgl. (geschweige *-er*) kann dem Voc. oder Diphth. der in Grm. 80 aufgezählten Formen aus den lebenden Mundarten entsprechen.

¹² Von Dz. Hc wird churw. *truig* zu prov. *trieu* und afr. *triede* gestellt und somit wie diese dem Etymon *trivium* zugeordnet; Schn. 257 schließt sich dieser Meinung an; Schuch. will gleichfalls *truig* von *trieu* nicht trennen (Zs. f. vgl. Spr. XX 255), möchte sie aber nicht mit *trivium*, sondern mit altir. *traig* verbinden (in der vorliegenden Zs. IV 125). Ich halte die Vereinigung von *truig* und unserem *trúi* mit *trieu* für verfehlt, da Laut und Begriff ihr widersprechen. Auf rät. Gebiete und in der Nachbarschaft kenne ich folgende Formen unseres Wortes: Bergell *trutx, trotx*, Poschiavo (Monti) *tròeugg, a-b₃, c₃, d₁, d₂ trutx, b₃, c₁, c₂, d₃ trušs, f trotx, g truęts, h trutx, i₂ pro da trųętx* (c. Flurname), *k, l, l₁, m trúei, l₂, l₃ tróí, n₁ truęí, n₂, n₃ truęí*, Sulzb. *šrotx*, Nonsb. *trotx* (aber wenig gekannt), Cav. *trózo*, Pred., Vigo, *p tróí*, Fleims *trol* (Schn.), *q, r tru*, Buch. *ęriól*, Colle *triól*, Zoldo *triól*, Amp., U.-Com. *tróí*, O.-Com. *trul*, Aur. *truóí*, *B₅₁₃* *truóí*, Erto

487) du, Acc. <i>te</i> , Dat. <i>a ti</i>	<i>tχamé</i> , -á-, rufen
(Pir. a te); unbetont: Nom. <i>to</i>	<i>tχapé</i> , -á-, fangen, erwischen; an-
(Pir. ta, te), C. obl. <i>te</i> , <i>t'</i> (Pir.	fassen ³
<i>te</i> , <i>t'</i>)	<i>tχar</i> (Grnd. 478), -a, -š, -e klar;
<i>túqšek</i> , =, m. Gift	dünn gesäet
<i>tuméur</i> , -rš, m. Geschwür, Fiter-	<i>tχe</i> (Pir. sce, Grm. 104) was (s.
beule ¹	<i>tχiá</i>)
<i>túrbido</i> , -a, -i, -e trübe ²	<i>tχe</i> (Grm. 85, 171) f. Schlüssel

trúí, Cim. *tróí*, s₁ *trioi*, s₂, t *tróí*, u *tróit*, v-z *tróí*, *tróí*, Pord., Port. *tróžo*, Schio Plur. „trodi o trozzi“ d. h. *tródi*, Boe., Azz., Ang. trozo, Mainati (Triest 1828) troz mit z dolce. Unbekannt scheint das Wort in Chiavenna, c₁, e, i, j, Jud., großentheils in Nonsb., in Kov., Sukanathal, Cembra (wenigstens ist das mir hier angegebene *troš*, Pl. *tróšti*, gewiß falsch) und in o zu sein. Außerhalb der rät. und ven. Gegenden begegnet einem das Wort selten; Schuch. führt troci(?) aus Bormio an, einem Orte an der rät. Grenze, ferner tros aus Brescia und span. trocha, das aber kaum hieher zu ziehen ist. Dagegen besitzen es die Baiern an der rom. Grenze (s. Schöpf *troi*, *truje* und *trein*, Lex. *troije*, Hintner, *Deferegg*. 1878, *troijen*) und selbst die Gottscheer (nach Schn. 257); nur in den VII Gemeinden habe ich es nicht erfragen können, und in den XIII Gemeinden und in Lusern suche ich es vergebens in den Wörterbüchern. Überall bezeichnet dieses Wort Fußwege, Steige, Geiſtssteige, *sentieruzzi inospiti* (Schio), ungebahnte Wege, kurz das Gegenteil von *trivium*. Joppi vermutet zwar, dafs auch das frl. *trep* in einem Texte aus dem 15. Jh. (Asc. IV 208), das nach Asc. IV 341 von *trivium* abzuleiten ist, „sentiero“ heifse; aber es kann mindestens ebenso gut „strada“ bedeuten. Was die Laute betrifft, so fafst unser Wort gleichfalls nirgend zu *trivium*. Zu prov. *trieu* (das nach Vayssier 1879 im Aveyron nur noch als „nom des propriétés entourées de chemins“ fortlebt), afr. *triege*, nfr. (mundartlich) *triou* geebener Weg, konnte Diez churw. *truig* offenbar nur in der Meinung setzen, dafs hier eine örtlich beschränkte, etwa mit frz. *suif*, *uile* vergleichbare Abweichung vorliege. Aber schon in n, wo sebum in der That die abweichende Form *siúu* angenommen hat, sieht man, wie ganz anders diese Abweichung ausgefallen ist, als die bei *truúí* sein müfste, wenn dieses = *trivium* wäre. Wer die obige Reihe von *trutχ* bis *tróí* vor Augen hat, kann nicht mehr an *trivium* denken. In p z. B. müfste *trivium trábē* ergeben, und *trábē* ist wirklich ein Hofname in p; in r₂ gibt es sogar ein appellatives *trivium: trévo* Tummelplatz. Von den oben zusammengestellten Formen unseres Wortes sind nur drei, vier wegen einer Besonderheit zu besprechen: Sulzb. *štroty* hat das bekannte s- (vgl. oben *štrafúí*), Fleims, Buch., Colle, Zoldo *triól* u. ä., q, r *tru*, u *tróit* erklären sich als analogische Singularbildungen sehr leicht (vgl. z₆ *omp* Mann, v, y₁, z₂, z₃, z₄ *lät* See, y₁ *špít* Aehre, u *rúk* Bach, x₃ *ant* Jahr u. s. w.). Hiervon abgesehen verlangen alle Formen ein Etymon *trojo oder *trogio. Dafs *trogium* die richtige Latinisierung von frl. *troi*, ven. *trozo* ist, hat schon der *Advocat* in Carnien geahnt, der in einem Prozefsakt vom 10. Juni 1564 schrieb „in quo loco est desida (Grenzstein) prope quoddam trogium“, und ebenso richtig ist die Toscanisierung in den Statuten von Poschiavo 1549 „troggio“ und die gleiche, die am 10. Oktober 1646 ein Beamter in Carnien vornahm oder anwandte, indem er schrieb „una croce scolpita nella croda di S. sotto il troggio.“ (Das Citat aus d. J. 1549 ist Monti entnommen, die beiden anderen habe ich vor 10 Jahren in Udine aus Abschriften, die Prof. Alex. Wolf genommen hatte, angemerkt). Das Rätsel habe ich hiemit nicht gelöst, aber vielleicht doch vor weiteren unrichtigen Deutungen geschützt.

¹ It. *tumore*.² It. *turbido*.³ Das bekannte it. *chiappare*, ven. *chiapàr* (Ang. *ciappar*, B₅₁₃ *chiapar*), lomb. *ciappà*, welches auch in allen drei rät. Gebieten zu finden ist. Die

<i>txéit</i> , -la, -θ, -le ruhig, still, fest	<i>θáfa</i> f. Pfoote ⁷
<i>txemó</i> (in abhängigen Sätzen <i>tx.</i> ke) wie ¹	<i>θan̄k</i> , <i>θá̄txa</i> , <i>θan̄k</i> , <i>θá̄txe</i> d. d. linke ⁸
<i>txía</i> , unbetont <i>txe</i> , was	<i>θarvél</i> , -ie, m. Gehirn
<i>txít̄xa</i> f. Fleisch ²	<i>θaváta</i> f. Klaue ⁹
<i>txo!</i> Da nimm! ³	<i>θéa</i> f. Braue; Wimper
<i>txok</i> , -a, -, -e betrunken ⁴	<i>θ.é̄iθre</i> m. Asche ¹⁰
<i>txoll</i> (Grm. 55), -θ, m. Nagel ⁵	<i>θ.é̄int</i> (Grm. 197) hundert
<i>txópa</i> f. Nacken ⁶	<i>θ.é̄iθa</i> ohne ¹¹
<i>txíá</i> , <i>lóa</i> (Pir. toa), <i>txiák</i> (Grm. 73), <i>lóa</i> dein; proklitisch: <i>to</i> (Pir. to)	<i>θ.é̄mpedón</i> , -óš, m. Tragjoch ¹²
	<i>θéna</i> (Grm. 171) f. Abendmal

nach meinem Gefühl am besten lautmalende und vielleicht nur in diesem Sinne gebildete, von ahd. klappa, geschweige von dem schwachen, von Flechia bei Asc. II 5 nur „quando poi si volessero a ogni modo conettere etimologicamente chiappare al latino capere“ vorgeschlagenen capulare unabhängige Form klapp lebt in *i*₂ *klap̄er* fort, in *q*₃ mußte daraus (*a*)*tlap̄é* werden; lautlich mehr verändert, aber immer noch von lautmalender Kraft ist auch das tosc. chiappare und das lomb.-ven. *txapár*, *tsapár* — kein Wunder, daß das Wort auch in dieser letzten Form bei Fremden Anklang gefunden hat. So wird Vigo *txapár*, Erto, Cim. -é und frl. -á aus dem Venetischen herübergenommen sein, ebenso in der Bdtg. erwischen, bekommen auch Buch. *txap̄é*, Amp. *tsapá*, *p dyap̄é*, das letztere mit Anlehnung an *dyat̄é* (finden und bekommen), das seinerseits den stimmhaften Anlaut der Anlehnung an *dyat* Katze verdanken mag, aber nicht muß (vgl. Jud., Rov., Cembra *gatár* finden, *gat* Katze, Nonsb. *dyatár* finden, *dyat* K., Com. *txéta* er findet, *txéto* K.). Hingegen kann ich nicht mit chiappare zusammenbringen: Nonsb. *sapár*, *tsapár* (Brezz *tš-*) fangen, bekommen, *b*₁ *tschaffar* (Carig.) greifen, *q*₃, *r*₂ *tšafé*, -é bekommen, finden, *m*₁ *tšvfer* erwischen u. a.

¹ Pir. *cemód*?

² Vgl. Dz. I tetta. Boe. hat *ciccia*, *cizza* und *zizza* und nennt *zizza* eine voce antiqua, im it.-ven. Teil (1856) *cizza* eine voce puerile und *cicin* per carne o poppa eine voce faucillesca, Azz. hat *ciccia* und *zizza*, Tir., Monti *cicia*, Melch. *sisl*. Man würde *θiθa* erwarten (vgl. Nonsb. *tsítsa*, *sísa*, *θiθa*, je nachdem man an den betreffenden Orten *tšénd̄er*, *sénd̄er* oder *θénd̄er* für *cinis* sagt); doch mit lautmalenden Wörtern und Kinderwörtern darf man nicht streng ins Gericht gehen.

³ Boe. *chiò*, die bekannte ven.-frl. Interjection (tolle); s. oben S. 174 ff.

⁴ Boe. *chioco*. Ebendaher auch Vigo, *p*, *x*₁, *z*₁ *txok*; s. Schn. 179.

⁵ Boe. *chiodo*, Muss. Beitr. *chiodo*.

⁶ Woher? Als Entstellung aus *coppa* (*p kóp̄a*) kaum begreiflich.

⁷ Dasselbe Wort wie *p tsáfa* (vgl. Muss. Beitr. *zaifa*); das ven. *zata* hat Jud., Nonsb., Vigo und Frl. (Schuch. in dieser Zs. XV 111); vgl. ferner *b póta*, *f tópe*, *i páta*, *m*₁ *tšátra*, *r*₂ *tótsa*.

⁸ Boe. *zanco*? Über dieses Wort habe ich im Litbl. XI 417 meine Meinung ausgesprochen; das *tš* in *o tšen̄k*, *p tsan̄k*, *q*, *r tsamp* erklärt sich vielleicht als Nationalisierung des Fremdwortes.

⁹ Boe. *zavàta*. Dz. I. *ciabatta*, Mikl. *čobotū*. Wegen der Bedeutung vgl. *škarpa* und frz. *sabot*.

¹⁰ Das Gebiet der frl. suffixierten Form (*s-z tšinižo*, -é, *sinīžé* u. ä.) fängt schon in Cim. an; masc. ist *cinis* in Vigo, *o-r*, Buch., Colle, Zoldo, Aur., Com.

¹¹ Grm. 65.

¹² Pir. führt unter den Aggiunte ein Wort „*compedòn*“ vor, das soviel wie *bujinz*, d. h. Tragjoch bedeute; vermutlich war *compedòn* zu setzen, von *ciompo* (weil das ein krummer Stab sein muss). Dasselbe Wort ist *p tšumpedón*, hat aber nur die übertragene Bdtg. ungeschickter Mensch.

ðené, -é-, zu Abend essen
ðenturiŋ, -ĩš, m. Riemen¹
ðéola f. Zwiebel²
ðéra (Grnd. 479) f. Wachs
ðerežél, -ié, m. Kirschbaum
ðerf, =, m. Hirsch
ðeríąža f. Kirsche
ðerimónyole f. pl. Umstände³
ðeriqla f. Lichtmefs⁴
ðeríře, =, m. Fafsreif
ðérva f. Hirschkuh
ðerřé, -é-, suchen; versuchen,
kosten⁵
ðešt, =, m. Korb (mit Deckel)
ðešla f. Korb (ohne Deckel)
ðeštín, -ĩš, m. Körbchen (mit
Deckel)
ðeštína f. Körbchen (ohne Deckel)

ðeštón, -oš, m. Buckelkorb
ðevíąra f. Tragbare⁶
ði (Grm. 104) wer
ðíal (Pir. ciel, Grm. 169) m.
Himmel; Gaumen
ðíąra f. Gesichtsfarbe, Aussehen⁷
ðíąža f. Zaun⁸
ðíęer m. Zigarre⁹
ðimeš, =, m. Wanze¹⁰
ðířk (Grm. XXXIII, 191) fünf
ðířkuánta (Grm. 195) fünfzig¹¹
ðířkol, -oi, m. Kreis¹²
ðířf f. Stadt¹³
úa (Grm. 189) f. Weintraube
úądye (Grm. 183, Grnd. 478), =,
m. Auge
úąia f. Wille, Lust
úąali (Grm. 183) m. Öl

¹ Boe. centurin.

² Boe. cèola

³ It. cerimonia.

⁴ Boe. ceriòla. Vgl. **p** *madónę da i tsąřęs*, Nonsb. *madóna da le xandéle* (ähnlich Vigo, **x**₁, **z**₁; s. S. 180).

⁵ In der Bdtg. „suchen“ in Tirol von Vigo ostwärts nicht gebraucht, erst in Colle, dann in Zoldo, Aur., Port.; in Pord. übersetzte man mir cercare durch *vardár* (wie in Amp., U.-Com., Cim. und **u**); s. Grm. 5 f.

⁶ Boe. civiera (Muss. Beitr. „aviera mistpar“ ist vielleicht „civiera m.“ zu lesen). Vgl. **x**₁ *tsivierq*, **z**₁ *sivierę*, ferner Vigo *tsévio* (wie *štadiq* von stadiera), **p** *tsévia* (nicht -*ęva*, also wahrscheinlich von **o** bezogen, so gering auch der Verkehr zwischen **o** und **p** ist), **q**₃ *tsutra* (Schiebkarren), **r**₂ *tsotra*. Die Zurückführung auf ahd. zuibar (Sehn. 131) scheint mir wegen des Anlautes u. a. nicht möglich; vgl. **f** *tsęver* Wasserschaff, Vigo *tsęver* Bottich, **p** *tsuber* Zuber.

⁷ Boe. ciera.

⁸ Boe. ciesa, Ang. sesa.

⁹ Ven. cigaro. Boe. (1829 und 1856) gibt die span. Betonung an: cigaro, portacigaro; nach meinen Erfahrungen ist jetzt dieselbe Betonung im Ven. üblich wie im tosc. sigaro, sogar in Trient, wo unter dt. Einflusse das Geschlecht vertauscht ist: sighera (Slop 38).

¹⁰ Boe. cimese m. Das Wort ist, wenigstens in dieser Bdtg., unritisch: **b**₁ *pédra*, **f** *pédre*, **m**₁ *pidéra*, **x**₁ *pudřizjo*, **z**₁ *pudyežę* (**p**, **q**, **r** s. Grm. 31 Wandlaus, Wanze); in **z**₃ hörte ich allerdings *tsimi*, aber in der Bdtg. Hühnerlaus (Pir. cimi). Jene rät. Wörter lassen sich nicht ohne Schwierigkeit von putida (-idia) ableiten, aber kaum schwerer als punaise (Dz. IIc). Für **m**₁ genügt die Annahme, dafs das Wort aus der Rheingegend zu einer Zeit eingeführt sei, als putida schon in *pideda*, *pidera* verwandelt war; die Tonverrückung ist dieselbe wie bei **f** *lodólę*, und jenes Kerbtier wird in **m**₁ so selten sein, wie dieser Vogel in **f**. S. auch Muss. Beitr. puiesse und Scheler Dict. punais.

¹¹ S. *kuđtre*.

¹² It. circolo.

¹³ It. città? Vgl. Vigo, **p** *tsitá* mit *ts-*.

<i>úaq</i> (Pir. uoám, Grm. 81, 86, 175), <i>úamiš</i> , m. Mann; Gemahl	<i>val</i> f. Thal
<i>úqra</i> 1. f. Arbeit, Werk — 2. f. (Pir. Pl. vuòre) Arbeiter	<i>vališ</i> f. Reisetasche ⁹
<i>úqat</i> (Grm. 191) acht	<i>vanj</i> , <i>vāš</i> , m. Würfelschwinge
<i>udéur</i> , -rš, m. Geruch	<i>vānde</i> , -a-, worfeln
<i>ui</i> , <i>ovi</i> (Pir. úoi, Grm. 35) da, dort; dahin ¹	<i>vanúdyá</i> f. Backtrog
<i>úit</i> (Grnd. 482), -ta, -θ, -te leer	<i>varðé</i> (Grnd. 467), -é-, schauen; refl. sich hüten ¹⁰
<i>ulé</i> , -ú-, riechen ²	<i>varéta</i> f. Ehering
<i>úlleŋ</i> (Grnd. 466), -ma, -ŋ, -me d. d. d. letzte ³	<i>vari</i> , -iš, heilen ¹¹
<i>úmet</i> (Grm. 71 -ido), -da, -θ, -de feucht ⁴	<i>vašél</i> , -ie, m. Bienenkorb ¹²
<i>uj</i> , <i>úna</i> (Pir. un, una, Grm. 191) ein; einzig; Artikel: <i>uj</i> (Pir. um, un), <i>na</i> (n'); <i>i úš</i> , <i>le úne</i> die einen	<i>vaθ</i> m. Thau ¹³ (<i>vāθa</i> , vgl. <i>navāθé</i>) Pir. vanza bleibt übrig
<i>úndes</i> (Grm. 193) elf	<i>váxa</i> (Pir. Pl. vače; Grm. 189, Grnd. 466) f. Kuh
<i>únye</i> (Pir. ugne) inflex. jeder; <i>ú</i> . <i>uj</i> jedermann	<i>vedél</i> (Pir. vedell, Grm. 88), -ie, m. Kalb
<i>únyol</i> , -la, -i, -le einfach ⁵	<i>vedéla</i> f. weibl. Kalb
<i>ujkúí</i> (Grnd. 467) heute ⁶	<i>védoa</i> f. Witwe
<i>urté</i> , -ú-, stofsen ⁷	<i>védoŋ</i> , =, m. Witwer
<i>vadanyé</i> , -á-, gewinnen ⁸	<i>vedyé</i> (Muss.), -éa, wachen
<i>vāđéli</i> , =, m. Evangelium	<i>vedriθ</i> , =, m. Brachfeld ¹⁴
	<i>vēđore</i> (Grnd. 465 unrichtig) m. Freitag
	<i>véige</i> (Pir. Part. vedù) irr. sehen
	<i>véinde</i> , -e-, verkaufen

¹ So auch B₅₁₃ vi, s₂ al, t uvi, v ul, x, y al.

² Pir. nuli, nuèli, x₁ nolí, -ú-; man bemerke, dafs das im Frl. angewachsene Präfix in Erto fehlt, vielleicht übrigens auch im Frl. irgendwo noch.

³ It. ultimo. S. Grm. 11.

⁴ It. umido. Boe. hat umido nur als Subst. (vgl. molo). Die Unterscheidung zwischen feucht und nafs scheint den Volksmundarten oft kein Bedürfnis gewesen zu sein; vgl. b₁ fiçti, f úmit u. s. w., p túmç, Vigo túmçk

⁵ Boe. ùgnolo? Auch Pir. hat ùgnul.

⁶ Mit dem einfachen hodie begnügt sich nur a-n und s-z.

⁷ Dz. I.

⁸ Germ.; vgl. *đavanyé*.

⁹ Boe. valise. Auch p, x₁ *vallš* wird zunächst vom ven. valise kommen (und dieses vom frz. valise).

¹⁰ Germ. In der Bdtg. „schauen“ gibt es das Wort in der Nachbarschaft noch in Colle, Zoldo, Amp., Aur., Com., Cim., s, t, u, z₁₃, Pord., Port. (dann von o und Vigo westwärts bis zum Rhein).

¹¹ Germ.

¹² In dieser Bedeutung auch in Vigo, p und in lomb. Gegenden (Tir., Monti, Cherub. mil.); Port. aber *avéŋr*.

¹³ Boe. aguazzo? S. Dz. I. guado.

¹⁴ Pir. vedrizz ist nur in der Bdtg. incatorzolo, also als Demin. zum Adj. vièri angeführt; aber auch das Subst. vièri (Brachfeld) hat auf dieselbe Deminutivform Anrecht.

vĕint, *vĕĩt*, m. Wind
vĕir (Grm. 81) inflex. wahr
velĕĩn m. Gift¹
velidyón, -*šš*, m. Band aus zwei
 aneinandergelknüpften Weiden-
 ästen o. ä.²
velú m. Sammet
vóna 1. f. Ader
 — 2. f. Haber
venyí (Pir. vegni, Pf. -i, Part. -ù,
 Präs. vegn) irr. kommen
ventĕžimo, -a, -i, -e d. zwanzigste³
ver, -rš, m. Wurm
veramĕintre wirklich⁴
veretĕ f. Wahrheit⁵
vert, -*ða*, -*ŕ*, -*de* grün
vešš, =, m. Gefäß; eiserne Öl-
 flasche
vešško, -i, m. Bischof⁶
veští (Pir. Impt. vestissel), -iš,
 kleiden
vetĕ (Pir. veĕe, Grm. 189), -a,
 -e, -e alt; Greis, -in⁷
viĕgra f. Ring, Reif, Zwinge

viĕri, =, m. Glas (Stoff); Fenster-
 glas
(viĕšta) Pir. viĕsta Kleid
viid, =, m. Reise; *de v.* so-
 gleich⁸
vif (Grnd. 479), -va, -f, -ve
 lebend
vik f. Schraube⁹
viñ (Grm. 189), *vĩš*, m. Wein
vint (Grm. 195) zwanzig
violin, -iš, m. Geige¹⁰
viš, =, m. Stürne¹¹
(vita) Pir. vita Leben
vĩde, -i, siegen, gewinnen¹²
vive (Pir. vive, vivi, Grm. 189, Grnd.
 479), -i, leben
vižĕ, -i, warnen, ermahnen
vĩĕiar, -rš, m. Weidenbaum¹³
volĕi 1. (Pir. Impf. volĕva, Pf. voli,
 Grnd. 476, 487), irr. wollen,
v. bĕin a uñ jmd. lieben
 — 2., -ĕ-, wert sein
volentĕir gern, *mĕl v.* ungern¹⁴

¹ Boe. velĕn. Vgl. *túqsek*.

² Woher?

³ It. ventesimo.

⁴ It. veramente?

⁵ It. veritá?

⁶ Boe. vesco.

⁷ Boe. vechio. Im Rät. gibt -c-1 in diesem Worte keinen stimmlosen Cons., aufser wo es sich eben deutlich als unter ven. Einflusse verzerrt erweist (Grm. 189).

⁸ It. viaggio; vgl. *p viatš*, Pl. *vižĕs*. Auch ins Ven. scheint das Wort, schon nach den zwei Nebenformen *viaggio* und *viazio* (Boe.) zu schliesen, aus dem It. hinübergelommen zu sein; übrigens ist nach meiner Meinung it. -aggio, so wie -iero, -iere, ein Provenzalismus.

⁹ Pir. vid, *x*₁, *z*₇ *vĩt*? Vielleicht besteht schon ein frl. *vĩk* im Westen; denn in *u* gibt es ja auch ein *vũk* Bach (*t, v ru*), in *v* wieder ein *lũt* See (*u lũk*), in *t* ein *lu* Ort (*u, v lũuk*), überdies konnte der Plural *s, w, x, y*₁, *y*₂, *z*₂, *z*₄, *z*₅, *z*₆, *z*₈₋₁₃ *pũš, pũš, puš* von *pũk pũak, puk* zu der Bildung des Sg. *vĩk* verleiten. Das frl. vid scheint selbst ein Fremdwort zu sein (Boe. vide, Schio vi); vgl. *b*₁ *šrũba*, *f štrũb*, *i*₂ *škrũf*, *m*₁ *štrũu*, *p tũrtl*, *r*₂ *tũrko* und das ven. *vida* in Melch. *vida*, *ida*, Jud. *gũida*, Nonsb. *gũda*, Azz., Ang. *guida*, Vigo *guido*.

¹⁰ It. violino.

¹¹ So auch Jud., Nonsb. und Vigo.

¹² It. vincere? Vgl. *p vĩntšer*, frz. vaincre.

¹³ Boe. venchio Weide, Weidenrute, Port. *venĕĩr* (*x*₁ *ventĕĩr*).

¹⁴ Fr. mit demselben Diphthong: *u, v, x*₁, *x*₂, *x*₃, *z*₁₂ und in Cim.; dieses Fremdwort ist Erto mit Vigo, o, Colle, Zoldo, Amp., Aur., Com., Cim., s-z, Pord. und Port. gemeinsam.

<i>volšé</i> (Grnd. 467), -ó-, wagen, sich trauen ¹	<i>žbrék</i> , =, m. Spalte ⁶
<i>voll</i> , -θ, m. Halbkreis	<i>žbrišé</i> , -i-, ausgleiten ⁷
<i>vóllu</i> (Grnd. 472) f. Mal; <i>πόχε</i>	<i>ždyšf</i> , -a, -, -e geschwollen
<i>vólle</i> selten ²	<i>ždyšfúnj</i> , -iš, m. Beule, Geschwulst
<i>volíé</i> , -ó-, umwenden	<i>ždyudyé</i> , -ú-, spielen
<i>voš</i> , <i>vošállre</i> ihr, euch; unbetonter C. obl. <i>ve</i> , <i>v'</i>	<i>žgérba</i> f. Euter ⁸
<i>vóštre</i> , -a, -e, -e euer	<i>žgorlé</i> , -ó-, schütteln ⁹
<i>žbakelé</i> , -ía, prügeln	<i>žgrífa</i> f. Kralle ¹⁰
<i>žbalé</i> , -á-, nachlassen, geringer werden ³	<i>žlišé</i> , -i-, glätten ¹¹
<i>žbašé</i> , -á-, senken, erniedrigen	<i>žmalθé</i> , -á-, abrahmen ¹²
<i>žbáva</i> f. Schaum (Bier-, Seifenschaum) ⁴	<i>žolé</i> (Grm. 50, Grnd. 478), -ó-, fliegen
<i>žbefedi</i> , -ida, -iš, -ide welk ⁵	<i>žvillo</i> , -a, -i, -e schnell, behend ¹³
	<i>žadéna</i> (Grnd. 475) f. Kette
	<i>χαί</i> irr. fallen ¹⁴

¹ Boe. *olsàr*, Schio *orsare*, bei Treviso (Pap.) *olsa*, **B**₅₁₃ *volсар*, ferner Tir. *olsà* und *golzá*.

² S. Grm. 12.

³ Vgl. Boe. *la piovà sbala*, Monti aus Poschiamo und Verzasca *sbalà morirc*, aus Como *balcà di pioèuv*, Zucc. aus Mailand *appenna balcau Pacqua*, Biond. aus Mailand, Brescia und Cremona *balcà cessare*.

⁴ Dz. I bava.

⁵ Vgl. *sbadiò*, *sbavato*, frz. *blafard* (Storm, Rom. V), Galv. *sbàved*.

⁶ Muss. Beitr. meint, (s)brega (s. oben *brédyà*) und sbregàr seien gleicher Abkunft; dann wird sich die Verschiedenheit der Vocale in *brédyà* und *žbrék*, **p** *bréiq* oder *bráiq* und *žbrék* dadurch erklären müssen, daß die Wörter zu verschiedenen Zeiten oder auf verschiedenem Wege aufgenommen sind.

⁷ S. Muss. Beitr. *slisegar*, und dazu möchte ich drei Bemerkungen machen: 1. *briss-* ist doch zu belegen, s. Cherub. mil. *brissà sdruciolare*; 2. **p** *žlitsiq* kann man nur dann mit *liscio* zusammenstellen, wenn man die Beziehung von *liscio* auf dt. *lisi* (Dz. I, Mackel, Franz. Stud. VI 111) aufgibt, vgl. **p** *lltsq* *glatt*, *litsiq* *glätten*; 3. außer *glitschen* und *Schlitten* sollte doch auch *bair. schlitzen*, *schlitzig* (vgl. com. *slizzig*) erwogen werden (s. Schöpf, schlutzen). Die augenscheinliche Lautmalerei bei diesen Wörtern macht eine strenge Etymologie schier unmöglich.

⁸ Vgl. Cav., Pred. *škárpa* (auch *Klaue*).

⁹ Boe. *sgorlàr* und *scorlàr*, Zoldo (Pap.) *sgorlà*, **B**₅₁₃ *sgorlar*, Meledo bei Vicenza (Pap.) *scorlar*, Azz., Ang., Cherub. mant. *scorlar*, Gamb., Monti *scorlà* und -i, Cherub. mil. *scorli*, Melch. *sgorli*, Tir. *sgòrli*, *sgùrli*, wald. (Salvioni) *scrolar*; auf rät. Boden ist mir nur **b**, *škurlà*, 1. Sg. *škùrlèl* bekannt.

¹⁰ Mit n-Einschub wie Boe. *grínfa* und **p** *žgrínfla*, mit s- noch Jud., Port. *žgrífa*, Vigo -o (neben *grifò*), Azz., Cherub. mant. *grífifa*, Monti, Melch. *sgrífa*, Tir. *sgrífa* und *sgrafa*; sonst: **b**₁, **i**₂, **m**₁ *grífla*, **f** *gréflé*, Nonsb. *grífa*, **x**₁ -o.

¹¹ S. *liš* und *žbrišé*.

¹² Germ.

¹³ Boe. *svelto*.

¹⁴ *Cadere* ist im Lomb., Rät. und selbst im Ven. nicht häufig; ich kenne nur: Vigo *txéžer*, 3. Sg. *txéš*, Part. *txét*, -to, **o**, *tšéžer*, *tšes*, *tšezú*, **o**₂ Part. *tšet*, **x**₁ *txadío*, *txút*, *txadút*, **B**₅₁₃ *caie*, Muss. Mon. *caçir* (4. Conjug. wie *Erto!*), Asc. 429 aus Chioggia *cázere*, aus Burano *cáse*, Part. *casúo*, Pap. aus Oderzo

χaldarúθ, =, m. kleiner eiserner Kessel¹
χaldíara (Grm. 37) f. großer kupferner Kessel²
χall (Grm. 169), *-da*, *-θ*, *-de* warm
χálθa f. Strumpf
χalθína (Grm. XXXIII irrüml. *χalθ*), f. Kalk³
χamé (Pir. *ščiami* Part. und Pf.), *-á*, aufladen⁴
χaméiža (Grm. 169) f. Hemd
χamóθ, =, m. Gemse⁵
χamp (Pir. *ščiamp*), =, m. Feld, Acker
χampána f. Glocke
χampanił, *-íc*, m. Glockenturm
χaη (Grm. 169), *χáš*, m. Hund
χandéla f. Kerze
χančípa f. Hanf (-Same)⁶
χanél, *-éi*, m. Wassergraben; Krippe⁷
χáneva f. Keller⁸
χanté (Pir. *ščianté*), *-á*, singen
χantón, *-óšš*, m. Ecke

χánya f. Hündin
χapíl, *-ié*, m. Hut
χar 1. (Grm. 36, Grnd. 479), *-a*, *-š*, *-e* theuer, kostspielig; *fi χára a uη* jmd. herzen, streicheln
 — 2. (Grm. 171), *-rš*, m. Wagen
χarbón (Grnd. 481), *-óšš*, m. Kohle (*χareštía*) Pir. *ščiarestía* Hungersnot
(χarθévr; vgl. Asc.) Pir. *χharzèr* Schube
χaštúdyé (Muss. *-ítχ* statt *-ík*), *-i*, strafen
χaštré, *-éšš*, m. Hammel
χaté (Pir. *ščiaté*, Grnd. 470), *-á*, finden; bekommen
χáθa 1. f. Kochlöffel; Schöpf-
 löffel⁹
 — 2. f. Jagd
χaθadéur, *-rš*, m. Jäger
χáθón f. Lied
χavál (Grm. 169), *-ái*, m. Pferd
χavála f. Stute

Part caist, Mainati (Triest 1828) *chiäje*, 3. Sg. *chiäze* (sic), Part. *chijú* S. 34, 28 und 114, Asc. 440 aus Pirano *caí*, Part. *cajudo*, aus Rovigno *caí*, *caju*, Jve *caj*, 3. Sg. *cajo*, endlich *istroum. kadé, káze, kazút*. Hingegen z. B. **b**₁ *da dyu* und *ruklá* (rot-ulare), f. **n** *krudár* u. ä., Boe., Azz. *croàr*, Cherub. mil., Gamb., Tir., Monti *croà*. Galv. *crudèr*, **p-r**, Amp. *tumé* u. ä., **z**₁ *kòla*, Port. *kaškár*, Ang. *cascar*, Gamb., Melch. *casca*.

¹ Pir. *χaldiruzz?*

² Boe. *caldièra*.

³ Die gut rät. Mundarten in Tirol haben einfaches *calx*, auch **n**, Vigo, Buch. und Colle,

⁴ Pir. *çhamâ*, *disçhamâ*, **x**₁ *tçamã*, *deštçamã*, *-á*. Vgl. Boe. *càmito* beladen. Woher?

⁵ Dz. I *camozza*.

⁶ Pir. *çhanáipe*, **x**₁ *tçanáipò*.

⁷ In der zweiten Bdtg. auch in Nonsb., und Fem. (wie **b**₁ *kanál* Wassergraben) auch in Vigo, **o-r**, Buch. und (nach Alton) Amp.

⁸ S. Muss. Beitr. *caneva*. Im rät. Tirol und im Fr. scheint das Wort heimisch oder doch in sehr alter Zeit eingeführt zu sein: Nonsb. *tçáuna*, Vigo *χánevo*, **o** *chévéna* (Alton), Amp. *cháneva* (Alton), **x**₁ *tçánevo* und *tçánevo*, in anderer Bdtg.: **q**₃, **r**₂ *tçámna*, *tçáména*, Buch., Colle *tçáuna* Kammer, **r**₂ *tçámna d'la blā* Kornboden. S. noch Schn. 128. Die Formen aus **q**, **r** vergleicht Alton mit mhd. *kemenâte*; *tçáména* läßt sich aber kaum damit vereinigen und bedeutet gerade unheizbare Kammer. Wegen des ungewöhnlichen Lautwandelns *mu* aus *vu* vgl. *mu* aus *bdm* in **b**₁ *ámna* Woche.

⁹ Dz. I *cazza*.

χavúva f. Knöchel
χavúš (Grm. 160), =, m. Haupt-
 haar
χavúv (Grm. 37), -rš, m. Ziegenhirt
χázza (Pir. scíasa, Grm. XXXV,
 171) f. Haus; Küche¹

χε (Grm. 85, Grnd. 463), *χεš*,
 m. Kopf; Sahne²
χεr f. Fleisch
χέρta f.; Karte; Papier
χέvra (Grm, 171) f. Ziege

IV. Text.

Zur Vergleichung stelle ich meinem Texte die grednerische Übersetzung derselben Fabel an die Seite. Der gred. Text ist von Rifesser mit gewohnter Bereitwilligkeit und Genauigkeit durchgesehen und somit so verläßlich als nur irgend ein mundartlicher Text. Besten Dank dem ehrwürdigen Herrn.

Bei der Vergleichung der zwei Texte springt die Verwandtschaft der beiden Mundarten in die Augen, aber auch ihre Verschiedenheit, nämlich die Annäherung der Mundart von Erto an das Ven. in jeder, besonders in syntaktischer Beziehung, so daß der Leser das wenige, was ich über Syntax zu sagen hätte, selbst ergänzen kann.

Fürs Grednerische fällt dabei wenig Neues ab. Zu Gred. 88 füge hinzu, daß doch auch die it. Ordinalia über quinto hinaus schon aufgenommen sind, und zwar dann statt *súí síes*, *súí set* u. s. w. stehen, wenn das Ordinale substantivisch gebraucht ist. In die Wörtersammlung (Gred. 110 ff) setze man; *malandrín* malandrino, *mizeramúnter* miseramente, *mpontáut* sperrweit, *šéšto* sesto, *šétimo* settimo, (*f*) *tsaramónies* Umstände (machen), *tsartigá* herzen (wohl nur eine Nebenform zu *tsartigé*); zu *ulái* füge man die Redensart u. *boŋ a v. jmd.* lieb haben.

(Greden)

*n iáde fôa na védlá tχúra,
 káštá ôa set vεzúpei, i a kiš ulóvε-
 lá boŋ, kô kε n'ómá viél boŋ a
 si pilli. n di ulóvε-lá ži t'l bošk
 i to vεžladúra; ŋlótá a-lá kerdá
 kapró dúi set i i a dit:*

„*kárεs pilli, i úε ži ôra t'l bošk,
 žvardá-vε dá l lóuf; šε l vεŋ
 úε, vε mádyε-l dúi kurŋ pel i páil.*

(Erto)

*l éra na vólta na χέvra véŋa,
 kéšta l' éva šet óókoí, e a kišt la
 dye voléva tam béŋŋ, tχemó ke na
 óma vεful béŋŋ a i šo fiúú. na
 vólta la voléva di inte 'l bošk par
 porté-dye da mandyé; álora la i
 tχamá duχ šet e la dye dézi:*

„*kári fiúú, úúá úú di fôra inte
 'l bošk, vardé-ve d'al lóuf; šε 'l
 véŋŋ déntre, al ve mándya duχ*

¹ Die letztere Bdtg. des Wortes ist echt rät., z. B. f *tχa da fi*, **i**₂, **m**₁, *tχadafó l*, **o** *tšévo de fek*, **p** *tχáza dá fúek*, **q**₃ *tχáza da fúk*, **r**₂ *tχáza da fe*, findet sich aber stellenweise auch im Lomb. wieder: Monti (Verzascatal „e altrove“) cà, (Albosaggia) cà del fôch.

² Hingegen heißt der Kopf testa in **h**, Bergell, **i**₁, (in **i**₂ nur Tierkopf), Sulzb., Nonsb., Rov., Cembra, Colle, Zoldo, Amp., Pord., Port.

*l maładriŋ s' aštięła sęwánts, ma
a si uš grósa i a si pięš foš l
kunašęraiz-ę prašt.*

*pŋ a dit i vęzići: „kára óma,
nęus małerón pa baŋ vęrda, tu tę
n pŋsęs ži tsántsá łáma.“ pŋna
a briá la vědla i sę n ię žida.*

*l n a durá dyut, kę taklęná
tsakęl a la pŋrta -d'la tųáza:
„dyouridę, kári pitli! vošt' óma
ię tlo i v'a pŋrtá kapró vęlk ad
unyún dę vo“.*

*ma i vęzići a kunašú a la
grósa uš, kę l lŋuf, i a dit:
„nęus nę dyourión; tu nęn ięs
nošt' óma, káštá a na uš fina i
bėla; ma ti uš ię grósa, tu ięz l
lŋuf.“*

*suŋ kašt sę n ię ži' l lŋuf dą
ŋ markadánt i s' a kumprá ŋ gran
to' dę kráida; káštá a-l maia i
s' a fat ŋši si uš fina.*

*pŋ ię-l uni tsruk inó, a taklęná
a la pŋrta i a dit: „dyouridę, vo
kári pitli! vošt' óma ię tlo i a
pŋrtá kapró vęlk ad unyún dę vo.*

*ma l lŋuf óa metú si pe fošk
su la funęstra, kašt a udú i pitli
i a dit: „nęus nę dyourión; nošt'
óma nęn a mią m pe laŋ fošk š'
kę tu, l'ięz l lŋuf“.*

*pŋ ię l lŋuf kors dą m pek i
a dit: „ię m' ę žburia l pe; małę-
mę pášta lasú“.*

*i do k' l pek i l' óa metúda su
su l pe, ię-l kors dą ŋ mulinę i
a dit: „sáŋę-me sárina blántęa
suŋ mi pe“.*

*l mulinę s'a praš' psa, k'l lŋuf
ulás ndyanę valgún, i nę l' a ulú
fę; ma l lŋuf a dit: „šę tu no
l fęžęs, tę mády-i“.*

*kom pel e peláš. al koiún al še
lŋlda dašpės, ma a la šo ģuš
grósa e a i šo pią nęigre al ko-
nyošaręi šúbito.“*

*dašpúa i óokoi i deži: „kára
óma, nošáltre ne vardarón beŋ,
tu to pią di-t-iŋ đęřita pęra“.*

*dašpúa la větęa la krída i la š' di.
a no l e pašę tun tęimę, kalke-
dún al bat a la pŋrta de la žáza:
„dravi, kári kanaš! vŋštra óma
la e oki e la v'a portę alk a únye
un de vošáltre“.*

*ma i óokoi i a konyošú a la
grósa ģuš, k' al ģra al lęuf, e i
deži: „nošáltre no dravón midya;
tu no to šu nŋštra óma, kėla l'a
la ģuš fina e piažęnta; ma la to
ģuš l'e grósa, tu to šu al lęuf“.*

*alóra al lęuf al š' di iŋ da un
bologiar e al še krompá uŋ gran
toę de lėda; kėšta al la mandýa
e al še fi koši la šo ģuš fina.*

*dašpúa al venyi inyaui, al bati
a la pŋrta e al tųamá: „dravi,
vošáltre kári kanaš! vŋštra óma
la e oki e l'a portę alk a únye
un de vošáltre“.*

*ma al lęuf al ģva metú la šo
đáfa nęigra šu 'l barkón, kęšt i
kandí i l a vedú e i tųamá:
„nošáltre no dravón midya; nŋ-
štra óma no la l' a midya un tęl
pią nęigre, tųemó ke lo l' a tu,
tu to šu al lęuf“.*

*alóra al lęuf al kori da uŋ
fornęr e al deži: „ú' m'ę urtę
ul' al pią; męte-me pášta tsú.“*

*e dašpúa ke al fornęr dy'eva
ónta la đáfa, al kori da un
molinęr e al deži: „bię-me sárina
biáŋęa šu la me đáfa“.*

*al molinęr al šošpekáva šúbito,
ke al lęuf al volčva indyanę kal-
kedún, e al no volčva sią kęšt;
ma al lęuf al deži: „še tu no to
l fę, ul' te máŋ“.*

ζαη s-a tēmú l muliné i i a fat l pe blanġ. sę sa, ηși ię lę žant.

πόνα ię žit l maľandriη l terts iādę a lę pórtę, a taklená i a dit: dyġuri-me, pílłi, vóšta kára óma ię ruđđa a tġáza i a purtá vęlk ad unyúη dę vo óra d' l bošk'.

i vęzięi a žvaia óra: „móštre-ņęs ináη ti pe, pęr tġę kę savóηzę, šę l' ięz nóšta kára óma o no'.

suη kašt a-l meťú l pe su lę funęštra, i ko k' i a udú, k' l fýa blanġ, a-i kęrdú, kę dul fósę vđira, tġę kę l' óa dit, i a dyġuri lę pórtę. ki đđer ię uní itę, ię štat l lóuf.

ζαη s'a-i šprigulá i s' a ulú škuęnder. l uη ię muľšá so maizę itę, l seġónt ię lięt, l terts ię furnel, l kuártę tę tġáza đę fúęk, l kuíntę tę kašł áut, l šéšto sot lę škudđla đę lavę, l šétimę tę kašł đę l' óra.

ma l lóuf i a dyatęi dui, n'a fđle trúępa tsaramonýęs i i a dlutú žu uη đę l'aulęr; međra l plu žęun tę kašł đę l' óra, kaľ nen a-l dyatá.

đę k' l s' óa maďyá pašú, ię-l pará via, s'a peťá žu đęđóra su l pra vart so d' uη laη i a šku- meňšá đę durmí.

no dyut đę ię unida lę vęđla tġóra óra d' l bošk inó a tġáza báudi, tġ' a-la mešú ilo udái!

lę pórtę štažóę mponťaut đę- viártę: maizę, sęšli i bantġ fýa tratġ inięur, d' lę škudđla đę lavę fýa lę frúšięę ηkanťęur, lę kóutřa i i plumáľšęs fýa tratġ óra d' l lięt.

l a kris i pílłi, ma lę n'i a dyatęi ηnyo; pę i a-la kęrdęi uη

alóra al moliner al avi pęura e al dye fi la đáfa biđtġa. ši pu, košł l e la đęint.

alóra la fęġura pórka la đi la tęđa vóľta a la pórtę, la balí e la deži: „đraví-me, kanđi, diže- la, vóštra kára óma la e venyúda inyauí e l' a portę alk a únye uη de vošáltre fýa d'al bošk'.

i đóko i tġamá: „móštre-ne inyánt al to pię, diž-i, par ke ša- óna, še to šu nóštra kára óma o no'.

alóra al melí la đáfa šu l barkón, e kaη ke i vedęva, ke la đra biđtġa, i a kredú, ke dul, tġę ke l' éva dit, al fuš vęir, e i đraví la pórtę. ma đi l e venyú đęintre? l đra al lóuf.

alóra i s' a špaventę e i volęva piatę-še . l uη al šampá šot la kíola, al šekóndo inte la kóa, al tęđo inte 'l fornel, al kuártę inte la ġáza, al kuíntę inte l armęr, al šéšto šot la škudđla đę lavę, al šétimo inte la káša d' al lęřđi.

ma al lęuf al i a ġatęš duġ kuáη, no l a fat đęrimónyole e al i indyotí l uη dašpúa l'áltre; nóme al pi pítġol inte la káša d'al lęřđi, kešt al no l' a ġatę.

kaη ke l avi mandýę ašái, al s'7 đi inyá, al še deštirá fýa šu l pęř vęrt šot uη đrbol e al škomęđá de đromí.

no trúap dašpúa la ġęvra vętġa la e venyúda đę l bošk danęuf a ġáza. óštia, tġia a-la konyú vęige okí!

lę pórtę la đra dđta đravida: la kíola, le karýęge e i banġ i đra ręvęřšęš, đę la škudđla đę lavę i tok i đra deštiręš, la šġavína e i kuššš i đra štrođęš fýa đę la kóa.

la i đęřđá i kanđi, ma no la i ġatá inte nešúη lęuk, alóra la i

do l'áuter per iniem, ma degún
n' a rešpendú.

finalmánter ko k' l' a kerdá l
mánder, a žoqiá na uš fina: „kára
óma, ié soni zará tē kašl da l'
šura“. póna l a-la lóut óra, i l
vezúel i a po kuntá, ko k' l' lóuf
ié uni i a maýa dúi áutri.

zan ve pudáz-e pše, ko k' l' a
bradlá per si piéve pilli.

finalmánter ié-la žil' óra brián,
i l vezúel plu žún ié kors impéa.
ko k' l' a van su l pra, ié l lóuf
pendú pra l lan i žnúrtla, ke
dúta la rámes tsitra.

la i tšala da dúta la pértes i
váza, ke tē si vánter žlužsá búzia
tséke i škarpeleia. „diáutš“, páň-
se-la, „ié pa mi piéve pilli, k' l' a
dluti žu per tsáina, mo víves?“

zan a mešú l vezúel fri itē a
tšaza per fórfesš, ódla i fil. po
a-la taiá a la béstia l vánter, i
pernáňke l' óa fat n táu, a béle
η vezúel šporl óra l tša, i ko
k' l' a inó taiá, iez-i sputéi óra
dúu stēs un do l' áuter.

i fóa mo dúu víves, i l n' i fóa
fat nia de mel, per tše k' l' a béstia
i óa dluti žu ntiéres. kaš fóa
n' alegvátša! i a tsartiá si óma
i ié sputéi š' ke η sartóur a si
nótsa.

ma la vélla a dil: „zan žide
i kridē saš, ku kai implirónz-e l
vánter a la pšsta, intán k' la
dorm mo“.

po a i set vezúei žnel trat a
štrois i saš kapró i li a fitšái
l' l vánter, lan k' i a pudú máter
itē. po l a la vélla kun dúta
práša inó kuži pro, ňši k' l' ne
se n' a uténdú nia; ntše miéť ne
s' a-l

tšamá ko l inyóň l un dašpúa
l' áltre, ma nešún no rešpondi.

finalmántre kan ke la nomináva
al pi pitšol, ina žuš fina la tšamá:
„kára óma, úi' šúti fižé úte la
káša d' al léróu“. alóra la lo
dyavá fóra, e al ókól al dye
rakontá, tšemo ke l' éra venyi al
léuf e al i éva mandyé duž kuáň.

adēs vošáltre podéi pšé-še, tšemo
ke l' a piádu par i šo póre kanái.
dašpú tant la š'7 di fóra e la
še lamentáva, e al ókól pi pitšol
al kori kori lie. kan ke la véň
šu l pre, al léuf še deštira dave-
žin d' al érbol e al rōšidyéa koši,
ke duž i ráš i tréma.

la lo véřda da dúte le bánd e la
véik, ke úte la šo pāřa impida
al še miáf alk. „kórpo de la
madóna“, pšše-la, „šarš-i pu čamó
viš me póre kanái, ke l a indyotiš
par la šéna?“

alóra al ókól al kouvi kóre a
čáza par tol na fórfesš, na gu-
žiala e un fil. dašpúa la dye taiá
la pāřa a l móštro, e apéna ke
la éva fat un táu, un ókól al
šporđi da fóra al če, e kan ke
la taiáva ió, i šallá fóra duž šia
un dašpú l' áltre.

i éra čamó duž viš, e al no
dy' éra fat nia de mel, par ke al
móštro al i éva indyotiš intriak.
kešt éra n' alegria! i dye fi čára
a šo óma e i šallá tšemo un šartéur
a le šo niáde.

ma la véřa la deži: „adēs di
a šerčé pére da ščuk, kon kišt
noš impirón la pāřa a l móštro,
meintre k' al đron čamó“.

alóra i šet ókoi i štrođá šu-
bito i šallš e i dy' i fičá úte la
pāřa, kuáň k' i podéva méte đein-
tre. dašpúa la véřa la koži de
viáđ, koši ke l no š a akórt de
nia; al no š' a niáň movú.

do k' l lóuf óa finalmánter asé durmi, ié-l levá su, i per tye k' l óa dyatá da i saš l' l magónj tan sáit, ié-l žit a m pots i a uli béver.

ma ko k' l a škuměntšá a ži, a i saš tē si vánter urtá uŋ l' l áuter i a tamará. pō a-l bruntlá: „tye tímbla i šllinděrněia tē mi vánter? i' ē miná, k' l fōsa siēs vėžúci, ntant ié-l blot saš“.

i ko k' l ié ruá a l pots, s' ulóvč-l pljá sůra l' éga i béver; tē k' š mēmáut l a i saš pezólj trat itē, i l a mėsú mizerámánter s' arnagē.

ko k' i set vėžúci a udú kášt, ičz-i frii kapró i a žváiá „l lóuf ié mōrt, l lóuf ié mōrt“ i a balá da l' alegrátsa kuŋ si óma ntour l pots.

kaŋ ke al lóuf al éva šromi ašái, al levá, e par ke da i pėrōš ínte la páθa al vėva žatē gránda šėi, al di a na fontána e al voléva bėive.

ma kaŋ ke l škoměθáva de di, i pėrōš ínte la šo páθa i urtá i ūš a i áltre e i šušurá. alóra al brontolá: „tyia šušúra ínte la me páθa? iú' kvėđe, k' al juš šig šókoí, tēđe al e dute pėre da fėuk“.

e kaŋ k' al éra venyú a la fontána, al voléva piegē-še šėura l' éga e bėive; alóra i gríaf pėrōš i lo tirá tšó, e al a konyú arni-dyē-še mizeráměintre.

kaŋ ke i šet šókoí vedéva kešt, i kori ovi e i kridá „al lóuf al e mōrt, al lóuf al e mōrt“ e i balá de alegria kaŋ šo óma dinlór de la fontána.

V. Die Stellung der Mundart von Erto.

Wir haben im Verlauf der Abhandlung mehr als 300 lautliche, flexivische und lexikalische Züge in denjenigen 50 Mundarten zwischen Greden und Görz verfolgt, die ich aus eigener Anhörung mehr oder weniger kenne. Manchem dieser und auch anderer Züge konnten wir mit Hilfe Ascolis und Papantis weiter noch in Rocca d'Agordo, Oltrechiusa, Val Fiorentina, Agordo, Pieve di Cadore und Belluno nachgehen, aber doch nur eben bald hier, bald dort, je nach den wenigen Beispielen, die gerade vorliegen; wesentlich neues findet man da auch nicht, ich beschränke mich daher im Folgenden auf meine 50 Orte und auf die Merkmale, über die ich für alle 50 Orte Auskunft geben kann.

Bei den meisten unterscheidenden Merkmalen ist es leicht zu sagen, dafs sie ven., oder dafs sie rät. sind. So ist es klar, dafs die Palatalisierung des c vor a, die Nominative ego und tu, der Ausdruck *išúda* o. ä. für Frühling als rät. Merkmale zu gelten haben, da sie rät. und nicht (oder doch nicht mehr) ven. Mundarten eigen sind. Bei andern Merkmalen kann man zweifeln, ob man sie z. B. rät. nennen darf, obschon sie nur in einem kleinen Umkreis innerhalb des tir.-frl. Gebietes vorkommen; noch schwieriger ist oft das Urteil über Merkmale, die ausschliesslich den Mischdialekten des Piavegebietes zukommen. Wenn man aber in zweifelhaften Fällen einfach geographisch-statistisch vorgeht, kann man leicht zwischen 1. rät. (d. i. für unsere Untersuchung: tir. + frl.), 2. tir., 3. frl., 4. ven. Merkmalen und 5. Merkmalen des Piave-

gebietes unterscheiden. Fast 3 Fünftel unserer Merkmale sind zu ungefähr gleichen Teilen ven. und gemein-rät., ein Viertel ist wieder so teils frl., teils dem Piavegebiet angehörig, mehr als ein Sechstel ist tir.

Man findet nun diese fünferlei Merkmale in folgender Weise verteilt (wobei aus einem begreiflichen Grunde die Anzahl der Merkmale einer Art immer im Verhältnis zu der Anzahl der überhaupt an der betreffenden Mundart beobachteten Merkmale genommen ist). 1. Am meisten Tirol und Friaul gemeinsamer rät. Merkmale sind in **p**, etwas weniger in **q**, **r**, noch weniger in Vigo, **o**, Buch., **s**-**z**, viel weniger noch in Colle, Zoldo, Amp., Aur., Com., Erto, Cim., nur ganz vereinzelt in Pord., Port., 2. am meisten tir. (-rät.) Züge in **p**, etwas weniger in **o**, **q**, **r**, noch weniger in Vigo, Buch., bedeutend weniger in Colle, Zoldo, Amp., Aur., Com., Erto, Cim., nur vereinzelt in **s**₁, 3. am meisten frl. Züge haben **v**, **x**₁, **x**₂, weniger **s**, **t**, **u**, **w**, **x**₃-**z**, kaum halb soviel als diese haben Amp., Erto, Cim., nur Spuren Buch., Colle, Zoldo, Aur., Com. und Pord., 4. fast alle zur Sprache gekommenen ven. Merkmale hat Pord. und Port., ungefähr die Hälfte Aur., dann in ungefähr gleichen Abstufungen a) Zoldo, Amp., U.-Com., b) O.-Com., c) Colle, **z**₂-**z**₁₃, d) Erto, Cim., **s**, **t**, **u**, **w**, **x**₄, **y**, **z**₁, e) Vigo, **v**, **x**₁, **x**₂, **x**₃, viel weniger **o**, nur einzelne **q**, **r** und Buch., 5. am meisten der auf das Piavegebiet oder einen Teil davon beschränkten Züge finden wir in Zoldo, U.-Com., Erto und Cim., etwas weniger in Aur. und O.-Com., noch weniger in Colle, sehr wenige in **s**₁, Spuren noch anderwärts.

Bezeichnen wir die fünferlei Merkmale mit **r**, **t**, **f**, **v**, **p**, so läßt sich deren Mischungsverhältnis in den einzelnen Mundarten ungefähr so darstellen, wie auf der umstehenden Tafel geschehen ist. Die Tafel ist zu lesen: Vigo hat vorwiegend gemein-rät. Merkmale gezeigt, auf je 12 solche Merkmale kamen 11 andere, nämlich 6 tir. (rät.) und 5 ven.; u. s. w.

Wer den Einfluß des Venedischen deutlicher veranschaulicht wünscht, mag (wenn es auch nicht ganz und gar zutreffen dürfte) die Merkmale des Piavegebietes als ven. ansehen und die Friauls (obwohl sie vorwiegend ven. sein, oder doch mit dem ven. Einflusse im Zusammenhang stehen werden) als nach keiner Seite hin Ausschlag gebend vernachlässigen; wir bekommen dann folgende Reihenfolge:

1. Die rät. Mundarten Tirols, voran **p**, dem wir keines der ven. Merkmale zufallen sahen (wiewohl **p** bekanntlich allerdings einige minder alltägliche Wörter aus dem Ven. aufgenommen hat, s. Gred.), dann **q**, **r** mit einzelnen ven. Merkmalen, **o** und endlich Buch. und Vigo.

2. Die frl. Mundarten, zunächst (aber schon mit merklich mehr ven. Merkmalen als Buch. und Vigo) **v**-**y**, dann **s**, **t**, **u**, ferner mit wieder mehr ven. Merkmalen **z**₁, schliesslich **z**₂-**z**₁₃.

3. Die Mischdialekte im Piavegebiet, und zwar mit nicht viel mehr ven. Bestandteilen als **z** die Mundarten von Colle, Erto und dem schon über der Wasserscheide liegenden Cim., dann Amp. und O.-Com., wo wir schon mehr ven. als rät. Merkmale gefunden haben, endlich Zoldo, Aur. und U.-Com.

4. Die ven. Mundarten von Pord. und Port.

Diese Stufenleiter steht auf einer hinreichenden statistischen Grundlage und hat daher einen unbestreitbaren Wert. Es ist aber auch der Mühe wert, auf die Beschaffenheit der ven. Merkmale Rücksicht zu nehmen und zu beobachten, welche Veränderungen die Stufenleiter erleidet, wenn man sich auf die lautlichen, oder auf die (allerdings nicht zahlreichen) flexivischen oder die lexikalischen Merkmale beschränkt.

In lautlicher Beziehung ist 1. **p**, **q**, **r** völlig rein zu nennen, 2. **vigo**, **o**, Buch. und die besseren frl. Mundarten **t-y** zeigen schon ein paar ven. Merkmale, 3. **s** und **z** haben schon eine merklich venezianisierte Zunge, und an sie schliessen sich sofort in reicher Abstufung die Mischdialekte an, zunächst Colle, dann Amp., Erto und Cim., dann O.-Com., endlich mit halb ven. Lautentwicklung Zoldo, Aur. und U.-Com., 4. die ven. Mundarten von Pord. und Port.

Auch die Flexion ist unstreitig am reinsten in **p**, dann noch recht rein in **q**, **r** und **o**; hernach kommt erst **s-y**, und vor **z** wird noch **vigo** und Buch. einzureihen sein. Stark gemischt ist die Flexion in Colle, Erto und Cim., noch mehr venezianisiert in Zoldo, Amp. und O.-Com., am meisten in Aur. und U.-Com.

Wieder etwas anders und vor allem viel steiler verläuft die Curve der lexikalischen Venezianisierung. Fast auf gar kein ven. Wort sind wir in **p** gestossen, auf nicht viele in **q** und **r**, während wir schon von **o** fast ebensoviele ven. als rät. lex. Merkmale nachzuweisen hatten und von **vigo** und Buch. merklich mehr ven. als rät. Dann erst, zugleich mit den Mischdialekten von Colle, Zoldo, Amp., Aur., Com., Erto und Cim. kommen die Mundarten des frl. Gebirges; der Wortschatz an der Grenze gegen die ven. Ebene, schon in **t**, dann in **u**, **z**₁₂ und **z**₁₃ unterscheidet sich nur noch durch einzelne Wörter von dem der ven. Mundarten.

Die Stellung der Mundart von Erto innerhalb der Nachbarmundarten würde man offenbar am besten so erkennen, daß man untersuchte, mit welchen von diesen sie am meisten gemeinsame Merkmale hat; doch gäben die so gewonnenen Zahlen nur das Maß der Ähnlichkeit, keineswegs ohne weiteres auch das der Verwandtschaft an, sie müßten noch je nach der Entfernung von Erto irgendwie vervielfältigt werden, ja eigentlich nicht nach der Entfernung schlechtweg, vielmehr nach der Schwierigkeit und Seltenheit des Verkehrs mit Erto, sei es des unmittelbaren Verkehrs, sei es des Verkehrs mit einem oder mehreren Zwischenorten, und zwar sowohl des Verkehrs mittels Arbeiter, Dienstboten, Händler, Beamte und Geistliche, als auch der Ehen zwischen den Bewohnern von

Erto und den anderen Orten (oder Zwischenorten) u. s. w. — kurz man brauchte noch 49 Coefficienten, die noch nicht bestimmt und wohl kaum bestimmbar sind. Wir müssen uns daher damit begnügen, die Verkehrscoefficienten durch die Abschätzung zu ersetzen.

Untersuchen wir zuerst blofs, wie oft überhaupt die Mundart jedes Ortes in irgendwelchen Stücken mit Erto übereinstimmt, so fällt es zunächst auf, dafs aufer Cim., welches als Nachbarort selbstverständlich die meisten Merkmale mit Erto teilt, und aufer Pord. und Port., die als rein ven. Mundarten im Gegenteil nur ungefähr ein Drittel unserer Unterscheidungsmerkmale mit Erto gemein haben, alle andern 46 Mundarten zwar verschiedene, aber nur sehr wenig verschiedene Stufen der Ähnlichkeit mit Erto aufweisen: 1. **s₁** mit der grössten Ähnlichkeit, 2. O.-Com., **t, u**, 3. U.-Com., 4. **z₁₂, z₁₃**, 5. Aur., **s₂, v, x₁, x₂, z₇-z₁₀**, 6. Zoldo, **x₃, x₄, z₆, z₁₁**, die wir ungefähr ebenso oft in Übereinstimmung mit Erto fanden als im Gegensatz zu ihm, 7. Vigo, **o**, Buch., **w, y, z₁-z₅**, 8. **p, q, r**, Colle, 9. Amp. Die geringe Abstufung kommt wohl zum Teil daher, dafs Erto, wie wir schon gesehen haben, rät. und ven., tir. und frl. Merkmale zu wenig verschiedenen Teilen gemischt enthält. Übrigens blickt auch schon durch diese bunte Reihe ein wenig die engere Verwandtschaft zwischen Erto und Tirol hindurch, indem das ferne **o** neben das nahe **z₃**, das abseits liegende halb tirolische O.-Com. neben das mit Erto staatlich so eng verknüpfte **u** gestellt erscheint. Doch wird eine Scheidung der Merkmale in Gruppen ein lehrreicherer Bild ergeben.

Teilen wir unsre Unterscheidungsmerkmale in 5 ungefähr gleich grofse Gruppen die man überschreiben könnte: 1. betonte Vokale, 2. lat. s, c und was damit zusammenhängt (g, q, j, x), 3. die übrigen Laute, 4. Flexion, 5. Wortschatz, so erhalten wir folgende 5 neuen Reihen.

Die betonten Vokale geben zu den meisten Verschiedenheiten Anlaufs; die Übereinstimmung mit Erto geht daher (abgesehen von Cim.) in merklicher Abstufung abwärts: 1. **p** und Buch., 2. **o, q, r**, 3. **s₁**, 4. O.-Com., 5. Vigo, **u, z₁₂**, 6. **s₂, t**, 7. **z₁**, 8. Zoldo, U.-Com., **v, x₁, x₂, z₁₃**, 9. Colle, Aur., **z₂, z₁₁**, 10. Amp., 11. **w, x₃, x₄, y**, 12. **z₃-z₁₀**, 13. Pord., Port.

Lat. s, c . . . sind für die ven.-rät. Sprachgrenze gleichfalls charakteristisch; aber da Erto die rät. Palatalisierung des c, g vor a und die ven. Entstellung der Zischlaute mitmacht, so liegen hier die Ähnlichkeitsstufen zwischen ziemlich engen Grenzen (wieder mit Ausschluß des gerade in diesem Punkte mit Erto fast gleichen Cim.): 1. Aur. und Com. ungefähr zu 3 Vierteln mit Erto gemeinsame Lautentwicklung, 2. Zoldo, **s₁, t, u, w, z₁₂, z₁₃** fast zu 2 Dritteln, dann über unbedeutende Stufen weiter abwärts, 3. **v, x₄, y**, 4. Colle, **x₁, x₂, x₃, z₂-z₆**, 5. **s₂**, 6. Buch., 7. (halb mit Erto, halb gegen Erto) Vigo, **o**, Amp., **z₇-z₁₁** und Pord., 8. **z₁** und Port., 9. **p, q, r**.

Die andern, zum Teil minder hervorstechenden phon. Fälle sind in Erto meistens dem Ven. zuwider behandelt; daher stehen

Pord. und Port. ziemlich weit abseits, während 1. **s-z** in ungefähr 3 Fünfteln der Fälle mit Erto übereinstimmt, 2. Zoldo etwas weniger, 3. Vigo, **o-r**, Buch. und alle Mundarten des Piavegebietes (außer Zoldo) bis Cim. nur ungefähr zur Hälfte.

Der Flexion nach reihen sich unsere Mundarten wieder in anderer Weise aneinander: 1. **z_{12, 13}** mit 2 Dritteln der Merkmale im Einklange mit Erto, 2. **s₁, t, u** mit 3 Fünfteln, 3. **v, z₁₁**, 4. U.-Com., **z₁-z₁₀**, 5. Vigo, Buch., **s₂, x, y** mit der Hälfte, 6. **r**, Colle, **w**, 7. **o, q**, Zoldo, Aur., O.-Com., 8. **p**, dann nach einem größeren Zwischenraum 9. Amp., 10. mit nicht einmal 1 Drittel der Merkmale Pord. und Port. Man sieht es aber der bunten Reihe an, daß sie teilweise der Zufall zusammengestellt hat; sie verdient daher für sich allein nicht viel Berücksichtigung, so wichtig auch im allgemeinen (besonders wo es sich um größere Verschiedenheiten handelt) die Flexion für die Charakteristik einer Sprache ist. Erto hat eine, man möchte sagen eklektisch zusammengeflochtene Flexion.

Der Wortschatz endlich ist überhaupt oft mehr eine landschaftliche, als eine dialektologische Angelegenheit, weshalb Wörter und Redensarten weit öfter über Sprachgrenzen hinausreichen, als Flexionsformen und Lautgesetze. So finden wir denn, daß Erto in diesem Stücke im Großen und Ganzen mit den andern Orten um so mehr übereinstimmt, je leichter und größer sein Verkehr mit ihnen, oder mit gemeinsamen Zwischenorten ist: 1. Cim., 2. Com., 3. Aur., 4. **t**, 5. Amp., **s₁, x₂**, 6. Colle, Zoldo, **s₂, u-x₁, x₃, y₃, z₁-z₁₃**, 7. Vigo, **x₄, y₁, y₂, z₁-z₆**, 8. **o**, 9. Pord., Port., 10. Buch., 11. **q**, 12. **r**, 13. **p**. Auf lexikalischer Seite bekommen wir daher gar keinen Aufschluß über unsere Frage, und wir lassen diese Seite am besten ganz unberücksichtigt.

Man übersehe nicht, auf welchem Gebiete unsere in Vergleich gezogenen Mundarten ihr Ähnlichkeitsmaximum und Minimum haben: **o-r** und Buch. haben ihr Maximum in der wichtigen Gruppe der Merkmale an den betonten Vokalen, ihr Minimum aus bloß geographischen Gründen im Wortschatze; Colle, Zoldo, Com., Cim., **s-z**, Pord. und Port. haben ihr Maximum in der Gruppe lat. **s, c . . .**; hingegen hat das Minimum O.-Com. in der Flexion, Cim. im Lexikalischen, Colle, Zoldo, Aur., U.-Com., **s₁, t, u, w, z₁₂, z₁₃**, Pord. und Port. im Vokalismus, **s₂** in der dritten phon. Gruppe, **v, x, y, z₁-z₁₁** in der ersten und dritten; für Amp. endlich liegt das Maximum der Ähnlichkeit mit Erto im Wortschatz, das Minimum im Vokalismus, also gerade das Umgekehrte von dem, was wir daneben in **o-r** gefunden haben — ein Gegensatz, der abermals dazu einläßt, das Lexikalische aus unserer Vergleichung auszuschließen.

Thun wir dies, so bekommen wir, auf das Lautliche und das Flexivische allein gestützt, folgende Reihe (aus der wieder Cim. an dem einen, Pord. und Port. an dem andern Ende als zu weit abgehend weggelassen sind):

1. **s**₁, **t**, **u**, **z**₁₂
2. Buch., Com., **s**₂, **v**, **x**₃, **x**₄, **y**, **z**₁₃
3. **o-r**, Zoldo, **x**₁, **x**₂, **z**₂, **z**₆
4. Vigo, Colle, Aur., **w**, **z**₁, **z**₃, **z**₄, **z**₅, **z**₇₋₁₁
5. Amp.

Ein Blick auf die Landkarte lehrt sofort, daß von all diesen 46 Orten ohne Zweifel Zoldo am leichtesten, **p** am schwersten von Erto aus zu erreichen ist, und daß **p** durch drei Pässe und durch die Reichsgrenze von Erto getrennt ist. Wenn nun trotzdem die Gredner Mundart ebensoviele lautliche und flexivische Ähnlichkeiten mit Erto gezeigt hat als Zoldo, so muß **p** mit Erto sehr nahe verwandt sein, ja einmal sprachlich eins gewesen sein, und die dazwischen liegenden Mundarten des Piavegebietes sind, wie aus ihrer Vergleichung hervorgeht, erst im Laufe der Jahrhunderte durch die Venezianisierung so stark verändert worden. Es würden aber noch viele solche dankenswerte Veröffentlichungen wie **B**₅₁₃ vonnöten sein, um die Geschichte dieser Mundarten bis Bassano und Pordenone hinaus ganz aufzuhellen.

An eine Einwanderung aus Tirol nach Erto darf man daher nicht denken; meine Untersuchung der Bücher im Pfarramte konnte übrigens schon deshalb auf keine solche Einwanderung stoßen, weil diese Bücher infolge eines Brandes nicht einmal über 1670 hinaufgehen und die Einwanderung schon wegen des gänzlichen Mangels an alten deutschen (mhd.) Lehnwörtern (Gred. 8—10) schon im Mittelalter hätte vorgefallen sein müssen. Einen **p** und Erto gemeinsamen Familiennamen habe ich nicht gefunden. Als Stoff zu weiterer Forschung mag das Folgende, was ich aus dem Trauregister von 1670 bis 1756 angemerkt habe, hier Platz finden.

Unter den 566 Personen, deren Trauung innerhalb dieser 76 Jahre angegeben ist, sind nur 66 als nicht in Erto zuständig oder gebürtig bezeichnet, und zwar 24 aus der Nachbarpfarre Lavazzo (an der Piave), 15 weiterher aus dem Piavegebiete, 26 von der frl. Seite (7 aus Cim., je 9 aus Claut und Barcis, 1 aus Ampezzo di Carnia), endlich ist noch eine aufserheliche Tochter aus dem Fleimstal angeführt. Fast bei dem 6. Teil der Trauungen mußte die Nachsicht der Verwandtschaft erteilt werden. Unter den Geschlechtsnamen findet sich mehr als 200 mal der Name Corona, mehr als 70 mal Martinelli, ebensooft Puta (anfangs auch Put, Puti, später meist Putta geschrieben), ferner 50 Filippin, ungefähr je 30 Philipp, Marta, Sartor und Zoldan, endlich 5 Baldric und ein Name Buof, Bof Corona, Corona Boffi, Corona d[etto] il Boz und Bozo, der, wenn das alles wirklich dasselbe sein sollte, 7 mal vorkommt. Den andern (ungefähr 50) Namen begegnet man nur 1- bis 4 mal; unter ihnen scheint nur noch Pizzin, Pecini einheimisch zu sein.

Der Herr Pfarrer in Erto Ludwig Hoffer, dem ich hiemit für die Einsicht in die Pfarrbücher und für die tägliche Plauderstunde an seinem Herde besten Dank sage, ist aus der Sappada gebürtig

und in Udine gebildet und zum Priester geweiht. Er spricht natürlich für gewöhnlich venezianisch, von der Kanzel herab aber ein Gebildeten-Italienisch (Tosc.), in das sich nur hie und da ein ven. xe o. dgl. einschleicht — während seiner Predigt zu Mariä Geburt 1889 habe ich diese profane Beobachtung gemacht. Das Deutsche ist ihm längst nicht mehr geläufig. Bemerkenswert ist nun das, daß dieser alte Herr, der in Friaul italianisierte Deutsche, auch zu mir stets ven. sprach, während mein Wirt, der junge in einer ven. Stadt gebildete Sohn Ertos, es für selbstverständlich hielt, mit mir it. (tosc.) zu reden, und sich nur mit ven. und frl. Hausierern u. dgl. — übrigens in Amtsangelegenheiten auch mit seinen Landsleuten — im ven. Dialekt verständigte.

So verwickelt sind die sprachlichen Verhältnisse dieses merkwürdigen Dorfes.

TH. GARTNER.

Errata.

- S. 186, Z. 20 v. o. lies *taiċ* statt *taiċ*
 „ 189, Note 9, Z. 1 lies Die Diphthongierung
 „ „ „ „ „ 5 „ nur **p** st. um **p**
 „ 192, Z. 3 v. o. lies *dōi* st. *aōi*
 „ 195, Note 7 lies **o-r** st. **o, r**
 „ 199, Z. 4 v. u. lies *túŕšek* st. *túŕšek*
 „ 206, Z. 3 v. o. lies *metéš* st. *mentéš*
 „ 330, Note 11 lies per un Voc. st. per und Voc.

G.

Il dialetto di Parma.

Alle notizie bibliografiche che dà il Biondelli nel *Saggio sui dialetti gallo-italici* (p. 465) poco vi è da aggiungere. Ricorderò il *Vocabolario parmigiano-italiano compilato da Carlo Malaspina* (Parma 1856—1859 4 voll.) e le *Poesie in dialetto parmigiano* di Domenico Galaverna (Parma 1858 e 1870,2 voll.) procuratemi dal chiar. prof. Carlo Rognoni di Parma, che qui vivamente ringrazio¹. — Scopo di questo studio è di notare le differenze principali che intercedono fra il dialetto „odierno“ di Parma e quello di Piacenza, del quale ebbi ad occuparmi in questa rivista (vol. XIV, p. 133 sgg.); i numeri rimandano perciò a quel lavoro. Quanto alle trascrizioni nulla ho da aggiungere a quelle adottate dall' Ascoli; soltanto per quel che riguarda la quantità delle vocali toniche, anche se in posizione, noterò esser vero quel che osserva il Biondelli (p. 207) che il dialetto parmigiano le „strascina oltremodo, quasi a guisa di vocale raddoppiata“, il qual vezzo suscitò le ire del buon Peschieri, il quale scrisse che „i pretti parmigiani si trainano dietro le parole con certe radiose tiritere, che mi sento proprio rimescoliar tutto e volger sossopra allor che li ascolto“².

Vocali toniche.

A.

1. Il normale riscontro parmigiano dell'*ä* piacentino suona *ä*: *sträda, mädra, ändär, cärna* ecc. 2—3. Resta anche qui incolume negli stessi monosillabi³, e in posizione fuorchè davanti alle combinazioni etimologiche al + cons., ar + cons.: *sabä, sapa, bara, mal* ecc. (cfr. n^o 98). 4. Di ariu qui pure tre continuatori: *er, är, äri*⁴.

¹ Di fonte orale mi servirono due operai nativi della città.

² Vedi la prefazione al *Dizionario parmigiano-italiano*, Parma 1828, p. XIII.

³ V. in proposito Meyer-Lübke Grammatik d. rom. Sprachen I § 221.

⁴ Come nei dialetti veneti e ladini troviamo anche qui *mö magis*, il cui *ö* si deve alla spinta assimilativa del suono labiale (Ascoli arch. I 10). Una spiegazione diversa propone il Salvioni in Storia di Apollonio di Tiro 47. Quanto a *piola* pialla v. Beitr. 88 e Meyer-Lübke GRS. I § 274 e Ital. Grammatik § 51.

E.

5. Lungo. La risposta parmigiana suona *e*. In alcune fonti scritte, quasi costantemente nel Galaverna, trovo *ei*, specialmente davanti a *é*: *mèiz* mese *pèiz*, *spèiza*, *intèiz*, *bolnèiz*, *marchèiza*; inoltre in *savèir* sapere, *vrèir* volere, *vèir* vero, e tal riflesso è proprio della parte meridionale della provincia. Comune alla città è *azèi* aceto; ma *mi*, *ti* da mihi tibi. 7. Qui pure *sira* sera, ma *sèra* cera, *bolega*, *mèster* e *sèi* sego. 8. È ignoto al parmigiano il suono *è*, al quale ei suole rispondere per *é*: *stèc*, *stèla*, *bènta*, *crèsser*; *trèdéz*, *sèdéz*. 9—11. Breve di posizione. Tre riflessi: *e*: *fnèstra*, *nèspol*, *tèra*, *zèner*, *tèner*, *prèma* preme; *á* davanti a r complicato: *invàren* inverno, *vàrs* verso, *avàrt* aperto, *cvàrc* coperchio; *é* davanti alla formola etimologica -lla: *bèla* bella, *sorèla*. Dinanzi a suono palatile si riduce ad *i*: *siñ* segno, *dsiñ* disegno, *impiñ* impegno, *imziñ* ingegno, *prñiñ* pregno.

I.

12—13. Lungo. Intatto anche se riuscito finale: *acsi*, *chi*, *li*, *dì*. 14. Breve: *pèr*, *fèda*, *pèl* ecc. ma *sèi* sete e *famej* famiglia. Da notare è *nigher* nigru. 15. Anche qui, sulla norma del n° 8, *é* per *è*: *vèd*, *frèd*, *pès*, e nei suffissi: *-fèc*, *-fèster*, *-fèssa*, *-fètt*. 16. *sèta*, *orèci*.¹

O.

18. Normalmente *o* da *ó*, ma davanti a m e a s complicato, *o*: *pom*, *nom*; *cuoss* conosco, *moster*; inoltre *sior*, *siora* signore, signora. 20. *nō* noi. 22, 24. Appartengono anche alla città *scōla*, *nōja*, *arlōj*, ma *poss* io posso.

U.

25. Lungo. Colla provincia di Piacenza cessa a mezzogiorno il dominio del suono *ü* = *ú*, cui il parmigiano risponde per *u*², ed è questo uno dei principali caratteri che lo distinguono dal piacentino. 26. *pu* = plus, *su* = *sūsum. 27. Breve *o* = *ū*: *gōla*, *croza*, *bōca*, *lōra*.

Dittonghi tonici.

29. *cāvza*; *Mäver*, *läver*. 30. *á* = *á-i*: *tèl sá* tu lo sai, *tí t g'á* tu hai, *fá fai*; *insullá* insultate, *pensá* pensate; *assá* *ad + satis.

Influenza della nasale sulle vocali toniche.

32. Il suono nasale è meno intenso nel parmigiano che nel piacentino; inoltre manca al nostro dialetto il dittongo *ai*, il cui riscontro suona generalmente *è*, anche quando preceda suona palatino o palatile: *bè* bene, *vè* vino; *picè* piccino, *bojènt* bollente, *siè*

¹ *o* da *i* per effetto assimilativo di suono labiale attiguo ci danno *vomna* vimine e *stōmbel* stimolo pe'buoi.

² Curioso errore quindi quello del Meyer-Lübke di credere tal suono ignoto all' Emilia (v. GRS. § 7 e IGr. § 17), sebbene il Biondelli avesse già notato il fenomeno.

diminutivo di zio.¹ Ignoto al parmigiano è pure il dittongo *öi*, cui esso risponde per *ö*: *vö* uno, *comö* comune, *brö* bruno, e, nei femminili, *cöna* cuna, *löna* luna, cioè *cö + na*, *lö + na*.

Vocali atone.

33. Qui pure assai favorita l'afèresi, soprattutto in voci dotte; di *a*: *Delaida* Adelaide, *gostä* agostano, *Gostë* Agostino, *notomia* anatomia, *stroleggh*, *värt* aperto, *vu* avuto, *Lissänder*, *lodla*, *loc* alocco, *misisia* amicizia, *rogänt*, *sterisc* asterisco, *sut* asciutto, *datärs* adattarsi, *däciär* adocchiare, *sagüär*, *suefär*, *visär*, *lacär*, *splär*, *rivär*, *julär*, *bändönär*, *partär*, *scönder* ascondere, *manär* ammannire, *böndänsa*; di *e*: *Miglia* Emilia (n. pers.), *zebisö*, *zëbir* esibire, *zaminär* esaminare, *spulsö*, *strasö* estrazione, *stra-* = *extra-*; di *i*: *magümär*, *sligär*, *nosënt* innocente, *laiä* italiano, *lerisia* itterizia.

34. 35. 37. Più frequente che nel piacentino il dileguo delle atone interne; quindi oltre che negli esempi per questo citati, in (di *a*): *dco* da capo, *manäna* manina, *zbgas* sgorbio (piac. *spagäss*), *sra* sarà, *srä* saranno; (die *e*): *bnë*, *bnët*, *bnö* benino, benone (piac. *binaët*, *binö*), *bevä* beviamo, *bevu* bevuto, *bghë*, *bghët*, *bgö* dim. e accr. di *bëg* verme (piac. *bagäi* ecc.) *bicrë* bicchierino, *bödghë* botteghino, *lucrö* abbaino (piac. *lüzarö*), *mrënda* merenda, *meteva* metteva, *carväl*, *ptëgla* pettegola, *sosplär*, *splär* aspettare, *spëärs* specchiarsi, *srär* serrare, *insrär* incerare, *tünr* tenere, *calstär* calzettaio; (di *i*): *tsiñ* disegno, *dzörbitäñt*, *dzonor*, *dzüguäl*, *dzümiö*, *dhuvi*, *fuir*, *rampgär* rampicare, *pñöl* pignuolo, *impñar* impegnare, *pröl* piuolo, *scär* acquaio per risciaquarvi le stoviglie **situlariu* (p. *siëcar*), *sñor* signore, *splörzeria*, *stväj* stivali; (di *o*): *clömö* colombo, *ctäl* cotale, *dmattëna*, *coñsuda*, *coñseva*, *pcö* boccone, *Tomäz* Tommaso, *tmära* tomajo, *Zvä* Giovanni; (di **u*): *biastmär* bestemmiare (cfr. *biastumö* bestemmiatore); — in sillaba postonica: *trappola* trappola, *gramla*, *scalla*, *ptëgla*, nelle quali voci tutte il piacentino o conserva l'atona originaria o la risolve in *i* od in *a*.

36. Più frequente nel parmigiano anche l'appoggiatura prostetica promossa soprattutto dal dileguo della vocale etimologica: *aliö* leone, *aliönsë* leoncino, *Aldvig* Lodovico, *anvël* novello, *anvë* lupino, *arbuf* rabbuffo, *arblärs* ribellarsi, *arbëba* ribeba, *arbus* robusto, *armör* rumore, *armgär* rugunare, *armmär* numerare, *arvnär* rovinare, *avzë* vicino.

¹ Così le mie fonti orali, ma diversamente le scritte. Il Peschieri (I, p. x) dà *ei* come risposta del suffisso *-ino*: „Non ho potuto prescindere, egli scrive, dal far uso del dittongo *ei* per tutte le parole che in buona lingua uscirebbero in *-ino*, come lino *lein*, fino *fein* acc., ponendo l'accento sull' *e* per dinotare che il suono di questa lettera è il dominante in tal composizione di vocaboli. Quindi non ho fatto altrettanto per *fen* fieno, *tren* terreno ecc.“. Negli scrittori trovo: *ben*, *contenta*, *difender*, *senza*, *compliment*, *gneut*, *argent*, *piasinten*, *guanent*, *böcçen*, accanto a *bein*, *seint* cento, *luseint*, *serpeint*, *gueint*, *geinta*, *mateina*, *meschein*, *borsein*, *cagnein*, *gingein*

38. La predilezione che il piacentino ha per la vocale atona *a*, mostra il parmigiano per *e*, sia in sillaba protonica, come in postonica; quindi non solo *nebiò*, *sedüöl*, *redëna* ecc. dove l'*e* è etimologico, ma anche: *des-* = *dis*; *desturbär*, *desfär*; *bes-* = *bis*: *bescöf*, *bestira* (dal verbo tirare); *ber-* = *bis-*: *berlum*.¹ In sillaba postonica: *dòdez* dodici, *meters*, *teger*; *porteg* portico, *máneg* manico; *salvädëgh*, *lumätegh*; *lönghisem*; *äzen*, *fräsen*; *māntez*, *orëvez*; *diävel*; *bälsëm*; *strolëgh*; *incüzen*, *göven*; *tsëved* dissipidu; *möden* modano; *stömëgh* *bürber*, *üsser*; *dëbel*; *nüvel*; nelle desinenze verbali: -ant: *ëren* erano, *acorden*, *dmānden*; -ent: *vëden* vident; -unt: *dizen* dicono; -abant: *bazäven* baciavano; -abatis: *stimäven* stimavate; nelle forme d'imperativo: *lüstrem* lustrami, *späscl* spazzalo, *ficel* ficcalo, *métel* mettilo; nelle forme d'indicativo presente cui si unisca un pronome enclitico: *mëtem* mettomi, *lüstrem* mi lustro; e nei gerundi: *völtändes* voltandosi. — Ma negli scrittori allato ad *e* trovasi in sillaba postonica anche *o*, che appartiene soprattutto al contado: *diascön* diascane, *me stimöl* mi stima lei? *dezmestög* domestico, agg., *cömpänädög* companatico, *ëndöz* endice, uovo, *tevod* tiepido, *zbiävöd* sbiadito, *mäzör* macero.

39. *e* funge pure da vocale irrazionale: *läber* labbro, *läder*, *päder*, *sëmper*; *pälem* palmo, *ölem*, *örel* orlo, *zñchcv* cinque; *butäres* buttarsi, *cavärem* cavarmi, *däregh* dargli, *färet* farti ecc. Ma anche qui accanto ad *e* travasi *o*: *zeröm* germe, *gväron* governo, *märol* merlo, *toröl* torno, *fëlöz* felce, *romatizöm* reumatismo.

40. Qui pure *rigol* ramarro, *ëtarär*; e *ñguäl*, *ñguëut*, *ñguilla*, *ñguria*.

41, 3^o) allato alla figura *en + cons* occorre frequentissima l'altra *in + cons*: *pñsär* e *pñsär*, *tñmpäss* e *tñmpäss* ecc.; ma sempre *i* in sillaba iniziale nei seguenti esempi: *sibbë* sebbene, *dinär*, *giräni*, *nissöra* falce 'messoria', *nissö* nessuno, *istä* estate, *vittura*, *vitturë* vetturino.

42. Meno forte l'influenza della consonante labiale sull'atona attigua: *muniäga* e *muliäga* 'meliaca', *suplir* seppellire, *biastumö* bestemmiatore, *romläda* cruscata Beitr. 93, *bognarä* bisognerà, *puvüäl* piviale, *ruvüöl* pisello (p. *riviötl*), *fojëna* faina Beitr. 59; ma *bämbaz*, *e*, sulla norma del n° 38, *bevöd*, *vëndëmia*, *semnär* ecc.; in sillaba postonica: *zëvöl* cefalo, *nespöl*, *sëmola*.

45. Atone all'uscita. **E** si riduce ad *i* nei plurali femminili della prima declinazione e in quelli della terza che sono passati nell'analogia della prima; *il dogni* le donne, *il mädiri* le madri, ed è questo un altro dei tratti più notevoli del nostro dialetto.

¹ Incerta è la grafia degli scrittori nelle forme di futuro d'indicativo: *squinternä* e *squintarnä*, ma *scamparö*, *scordarö*, *portarö*; noto anche *ciëarä* chiacchierare, *ostaria*, e in prima sillaba protonica *scarmäj* parafuochi (v. Beitr. 102), *tarvëla*, *bardël* rumore 'bordello' e *mänfrëna* monferrina, specie di ballo.

Consonanti continue.

J — 50 α) *lj.*; in *gëndni*, *gëndli* lendini dobbiamo vedere il riflesso di un *lj* seriore (cfr. Mussafia Beitr. 63, Romagn. Mund. § 164 e Gaudenzi Dialetto di Bologna p. 28 n° 6); ε) *t*: mancano al parmigiano i riflessi *g* e *sé* di *dj* e *stj*.

L — Conservato iniziale in *leznöl* usignuolo (cfr. Meyer-Lübke IGr. p. 81) e in *lotō*, *lotonär* ottone, ottonaio Beitr. 73. 51. Qui pure non infrequente il passaggio di *l* interno a *r*; agli esempi citati aggiungo *marinzāna* melanzana, *cārcri* calcole, ma *sole* solco. — 52. *n* = *l*: *nāppol* lappolo, dove però potrebbe anche vedersi dissimilazione; *vaneriāna* valeriana, *moniāga* (e *moliāga*) meliaca; su *bocōnica*, voce scherzosa per appetito, ‚bucolica‘, avrà influito ‚bocconé‘. — *d* = *l* interno: *vaderiāna* (v. sopra). 53. *l* interno seguito da consonante qui di regola permane; quindi: *sold*, *güld*, *dols* ecc; ma *äter*, *nuäter* noialtri, accanto ad *äller*; *-olu; *föl* (plur. *fiw*), *fišöl*. 54. α) *pumās* piumaccio, *pu plus*, *piġār* plicare, *sēmpi*; η) *ll*: *quadré* quadrello, mattone, ma *cavil* capello (plur. *cavé*).

R — 55. Permane all'uscita parmigiana dell'infinito dei verbi, ed è questo un altro tratto caratteristico del nostro dialetto rispetto al piacentino: *āndār*, *avēr*, *nūr* venire, *bēver* beve, *isser* essere. Cade interno in *malossē* cozzone. 56. *l* = *r* riuscito finale in *sigāl* sigaro.

M — 57. Persiste nel continuatore di *cum*: *cmel* con il, *cmil* con le.

N — 60. *l* = *n* iniziale: *lānchē* (e *nānchē*) tela nanchina (di Nankin, Caix Studj n° 426); interno: *fandōli* fandonie, forse con immistione di *fōli* favole; quanto a *torlir* tornire e *torlidōr* da *torn'lire v. Beitr. 115.

V — 62. *b* = *v* iniziale; anche qui *brugla*, *zbinārsla* svignarsela *ārbi* e *psiga*.¹ 63. *g* = *v*: Il *v* tende a resistere al mutamento in *g*, quindi *vomilār*, *pavura*, *uva*; ma *gmer* vomere (cfr. Meyer-Lübke IGr. § 166), *sigola* cipolla.² 66. Cade iniziale in *ussioria* Vossignoria (cfr. Meyer-Lübke IGr. § 171), *dível* vedetelo! per *vdível*, *dila chi* vedetela qui; interno in *rij* rivo, *ri* rivi, *zinzia* gengiva. *scrōa* (e *scrōva*), *stua* stufato, *stua* stufa; nel nesso *vr* (*arō* avrò, *arēv* avrei, *sarō* saprò, *sarēv* saprei, ecc sono forme analogiche su *farō* ecc.); *sora* sopra, *sorābit* soprabito; riuscito finale nella *i*^a e3^a pers. sg. del condizionale: *māngaré*.

S — 68. *spōnga*. 69. Cade iniziale in *tāmbarga* stamberg.

Consonanti esplosive.

C — (dinanzi ad *a*, *o*, *u*). 71. Scade iniziale a *g* oltre che in *gābla*, *galavrō*, *gombinār*;³ nel nesso *cr* in *grēsta* cresta, *grōsta* crosta; nel nesso *sc*: *zēorba* corba.

¹ *Bertavēla* sarà da togliere (cfr. Gröber Archiv f. lat. Lex. I 250, Körtling Lateinisch-Rom. Wört. s. ‚bertovellum‘ e ‚vertebellum‘).

² Per *spageht* paura v. Meyer-Lübke IGr. p. 176.

³ Per *gamēla* v. Gröber Arch. f. lat. Lex. II 433.

Qv — 78. *sūnhev* cinque.

Gv — 80. *sānghev* sangue.

T — 84. Cade anche nella desinenza -ú t u: *agú* acuto (piac. *acút*)

D — 85. — Meno frequente che nel piacentino il dileguo di *d* fra vocali: *niäda*, *maladét*, *polédér*, *náder* ecc.; ma qui pure *miola*, *mörbi*, *pe*, *piöc*. 86. *l* = *d* interno: *sigala*, *sündäl* zendado; *r* = *d* in *marölla* (cfr. Gaudenzi Dial. bol. p. 46, Meyer-Lübke IGr. § 311).

P — 87. *žbarär* ‚sparare‘ e *žbartáf* squarcio; quanto a *bula* pula v. Meyer-Lübke IGr. pp. 96—97.

Accidenti generali.

91. Assimilazione: *pavaid* padiglione, *bazalic*, *Bartlamé*, *par-pastel* pipistrello Beitr. 32, *çoñciäl* cannochiale, *noñomia*; *psigant*, *peö* boccone, *peär* beccajo, *bođgär* bottegaio; *reliquäl* reliquario, *möndbē* molto bene, *dedselt* diciassette, *anvē* lupino, *funeräri* funerale, se pure non v'ha influito il suffisso -áriu; per *anzāna* **92.** Dissimilazione: *nuvalö* nuvolone, *marmorasid*, *partogäl* arancio, *partogölädi* colpi di arancio; *armēla*, *marmäja*, *benla*, *ömbrigol*, *nömbel* arista, *pinöla*, *lominär* nominare, *näpöl* lappolo; *tordell* tortello; *rastel*, *fanēla*, *caviö*, *gāngla*, *gömüsel*. **93.** Prostesi: *inēnt* niente, *äl acapi* hai capito? *l'arüngräsi* ti ringrazio; *Izaveri* Saverio, *jer*; *sfarägina*, *sfoğel*, *sfrömba*, *ėguānsa* guancia *ėgussa* guscio; *vö* uno, *vündēz* undici. **94.** Epentesi: *sterid* stregone, *sparaver*, *paterioł*, *cāncaröna*, *imberidg*; *uväller* volatri, *nuväter*, *Luvig* Luigi, *čova* coda, *šova*, *Nové*, *baha-auster*, *balavustra*, *bavüta*, *bavül*, *ravüza* radice, *Pävel* Paolo, *ristäver*, *säver*, *Mäver*, *läver* lauro; *bigant* biante (*g* da *v*); *vrespa* vespa (cfr. Mussafia Rom. § 177), *vrespär*, *streła* stella (cont.); *cāmbrär* quagliarsi, *stömbel*; *šëndra* cenere; *nünsöla*.

96. Metatesi: *persút* prosciutto, *perfüm* profumo, *pervostura*, *pergär*, *l'am permeva* la mi premeva, *persipilär*, *peržö* prigione, *cardi* credete, *chersú* cresciuto, *cherpär* crepare, *cardēnsa*, *ferđor* raffreddore, *farnežia* frenesia, *ömberlädi*, *terföj*; *termär*, *sterťor* strettojo, *terbiä*; *stranudär*, *stragö* targone; *cräva*, *pređa*, *frēva*, *arvir*, *plüga* *pulica, *gičova* giovane, *Fervär*, *dardé* di dietro, *vresp* vespro, -reciproca: *ardänsär* risciaquare *recentare, *armgär* rugumare, *regolisia* liquirizia, *rumnär* numerare. **98.** Al contrario del piacentino, che tende a raddoppiare le consonanti semplici, il parmigiano ha ridotto a scempie tutte le doppie, la cui influenza però si fa ancora sentire sulle vocali toniche che precedono.

Appunti morfologici.

100. Articolo. Determinato, masch. sg. *el*, *l'*, plur. *i*, *j'*, femm. sg. *la l'*, plur. *il*, *ilj'* e *lj'*; Prep. art. *intel* nel, *nülla*. — Indeterminato, masch. *ün*, *un*, femm. *una*, *na*. **101.** Nome. Molti femminili della terza declinazione latina sono passati nell' analogia della prima:

noĥa notte, *ġēnta*, *voċa* voce, *moġera*, *doġa*, *mädra*, *la morta* la morte, *siġra*, *paċa* pace, *frōnta*, *volpa* ecc., e così gli aggettivi: *inosēnta*, *moġrāla* ecc. — Scambio di genere: *na budġela* un budello, *la dgama* il tegame, *la fānga* il fango, *la luma*, *la servġela* il cervello, *la sgussa* il guscio, *la meġla* il miele, *la fġela*. Plurale maschile: *caval cavāġ*, *mul muj*, *šġġol šġġoj*, *l'om j'ōmi* l'uomo gli uomini, ma *el can i can*, *el ċoren, i ċoren*; — tutti i femm. in *a* hanno il plurale in *i*: *il doġi*, *il madri*, *il veġti*, *tānti scusi*, *tānti ciācri* tante chiacchiere, ma *il mān* le mani. **102.** Aggettivo numerale: *vō*, *vuma*; *du*, *doġ*; *tri*, *trġi*. **103.** Pronome — Personale; *a* e *g* nelle stesse funzioni che nel piacentino. Io: *mi*, tu: *ti*, egli: *lu*. — Dimostrativo: agg: *ste s'* iste, *sti stj'* isti; *sta, s'* ista, *stil, stj'* istae; pron.: *cost, costa*, pl. *costi*; *col, cl'* quello, *qvi* quelli; *cla, cl'* quella, *clē, cl'* quelli, agg.; pron.: *col-là* quegli, *qvi* coloro, *cola lā* colei, *quġli* coloro. — Possessivo: *mē*, *to*, *so*, *noġter*, *voġter*, *so*; *mia*, *tova*, *sova* ecc. agg. e pronome. — Indeterminato: *scadañō* ciascheduno, *scadañuna* ciascheduna (usque ad omne-unu). **104.** Verbo. Avere. Inf. *avġer*, *avġir*. Indicativo — presente: *j'ō*, *ti l'ā*, *lu l'a*, *nuāter avġema* o *avġem* o *ġma* o *j'avġema* ecc., *vuātter avi* o *vu i* o *j'avī*, *qvi j'ā*; — imperfetto: *āva* o *aveva*, *āv* o *avev*, *āva* o *aveva*, *āvēm* o *avevem* o *avġevom*, *āvev* o *avġevv* o *avġevov*, *āven* o *avġevn*; — futuro: *mi j'arō*, *ti l'arā*, *lu l'arā*, *nu j'arġema*, *vu j'arī*, *qvi j'arān*. — Congiuntivo — presente: *abia*, *abi*, *abia*, *avġema*, *avī*, *ābian*; — imperf. *iss* o *aviss*, *iss* o *aviss*. *iss* o *aviss*. *iss* o *aviss*, *issem* o *avissem*, *aviss* o *avissen*. — Condizionale — pres: *arġ*, *ariss* o *avriiss*, *arġ*, *ariss*em o *arissom*, *arisssev*, *arġn*. Essere. Inf. *isser*. Indicativo — pres.: *a sō*, *mi sō*, *ti l'e*, *lu l'e*, *sġema*, *sī*, *j'ēn* o *i sō*; imp.: *ġra*, *ġr*, *ġra*, *ġram*, *ġrav* o *ġrov*, *ġran*; — fut.: *sarō*, *sarā*, *sarā*, *sarġema*, *sarī*, *sarā*. — Cong. pres.: *sia*, *si*, *sia*, *sġema*, *sī*, *sien*; imp.: *fuss*, *fuss*, *fuss*, *fūssem* o *fūssem*, *fūssev* o *fūssov*, *fussen* o *fūssoñ*. — Cond. pres.: *sarġ*, *sariss*, *sarġ*, *sarissom*, *sarissov*, *sarġn*. — Verbi deboli e forti — Presente; indicativo: la 1^a plurale in *em* o *ġma*, la 2^a plur. in *ā* nella 1^a coniug., in *i* nelle altre; la 3^a pl. in *-ēn*, sulla norma del n° 38; — condizionale: *portarġ*, *portariss*, *portarġ*, *-arġsem*, *-arġsev*, *-arġn*; *tūirġ*, *tūiriss*, *tūirġ*, *-issem*, *-issev*, *-irġn*. — Imperfetto; indic. 1^a sg.: *-āva* per la 1^a coniug.; *ġva*, (*ġiva*) per le altre; 2^a sg. *-āv*, *ġv*, (*ġiv*); 3^a sg. come la 1^a; 1^a plur.: *-āvem*, *ġvem* (*ġivem*); 2^a pl.: *-āvġev*, *ġvev*, (*ġivġev*), 3^a pl.: *-āvġen*, *-ġven*, (*ġivġen*). — cong. sg.: *-ass*, *-iss*, *-iss*, *-iss*; pl.: *-āssem*, *-issem*; *-āssev*, *-issev*, *-āssem*, *-issem*. — Perfetto (cfr. Meyer-Lübke IGR. § 473). Qui più usato che non nel piacentino — Perf. debole; 1^o coniug.: *trōvi* trovai, *droġvi* adoperai, *voġdī* votai; *cānti* cantò, *perġhi* pregò, *fermama* fermammo, *cāntama* cantammo, *cavamm* cavammo, *lacamm* attaccammo; *biassin* biasciarono, *butin* buttarono, *portin* portarono. — Qui pure *rišpōndī* rispose, *riduśi* ridusse e *marġēssem* marciammo, *roġlissen* rotolammo, *dġiss* dissi e disse, (cioè dicessi). — Perfetto forte: *fi* feci, *miś* misi, *tośś* tolsi; *dī* diede, *fi* fece, *tośś* tolse, *špeiz* spese, *pārs* parve, *veġns* venne; *fin* fecero, *visten* videro, *lōśśen* tolsero, *miśśen* misero, — Infinito:

cānlār, dovér, bēver, dormir, fuir. — Participio perf.: -*ā*, -*ú*, -*ú*, -*ú*, ma *fui* finito. — Molto frequente l'uso delle forme verbali *miā* conviene, *miāva* conveniva, *miaré* converrebbe, per le quali v. Beitr. 101 n, Meyer-Lübke GRS. I § 634 e 1Gr. §§ 281 e 301. **105.** Indeclinabili: *sotta*, *adessa*, *dīnlorna*, *dova*, *prēssa*, *fina*, ma *ancor* ancora, *īnsēm*, *quāz* quasi, *ā* anche, *fors* forse, pei quali v. Meyer-Lübke GRS. I § 634.

EGIDIO GORRA.

Etymologies dialectales et vieux-françaises.

Fr. aveindre

„Aller prendre un objet à la place où il est rangé“ (Hatzfeld et Darmesteter). Depuis Diez, le romanistes (Scheler, Hatzfeld et Darmesteter, Körting) dérivent ce mot du lat. *abemere* emporter (dans Festus). La vraie solution est celle de Littré, qui tire le mot du lat. *advenire*, en rappelant avec à propos les formes dialectales „*conveindre*, convenir (Berry)“ et „*vindre*, venir (Haut. Maine)“. Le v. fr. dit en effet *aveindre*, *avoindre* et *avenir*, „atteindre, venir“, d'après Godefroy:

„Un abisme ou l'en ne puet *avoindre* ou *avenir*“.

(J. de Salisbury, *Policrat*, Richel., 24287, fo 60c). C' est un infinitif refait sur une autre forme du verbe: le français populaire et trivial dit encore *viendre*, venir; le wall. qui n' insère pas *d* dans le groupe *nr*, dit de même *tinre*, tenir, cf. un texte dans la *Rev. de phil française*, V, 216, l. 19; le champenois dit avec une autre conjugaison *avainder* (Körting, art. 21); dans Rabelais on trouve encore couramment un parfait *vindrent*, vinrent, d'où l'infinitif a pu se former; d'ailleurs la variante du v. fr. *avenir* lève tous les doutes. Le fr. moderne a pris une signification un peu différente de celle du fr. ancien qui est, conformément à l'étymologie, „atteindre“.

2. Liégeois *cuāt' pēs'*, f, lézard.

Cet animal aux environs de Cologne et de Bonn s'appelle *Vierfuss* = quatre-pieds (Altenburg, I, 23): „das in den Dörfern bei Köln und Bonn übliche *Vierfuss* für Eidechse gewährt (für die Deutung von *cuāt' pēs'*) keinen Aufschluss“. Une forme de Nivelles, *carpiš'*, (Renard, *Les Aventures de Jean d' Nivelles*, 3^e éd., p. 208) postule un primitif *quadrupedia*, quadrupèdes, neutre pluriel féminin: le sens du mot est maintenant vipère, mais ce n' est qu' une déviation.

A Martincourt, on dit *catrēpiš'*, lézard, Adam, 341: [Quattuor und pedes wird man in dem Worte erkennen müssen; dafs aber Bildungen wie **pedia* **pedium* anzunehmen seien bleibt unerwiesen. Hrsg.] Le mot *cuāt'*, *pēs* se ramènera donc fort bien à une forme refaite, à peu près analogue, qui serait **quattuorpedia*, avec le même sens de animal à quatre pieds. Cf. *quattuor* qui

donne *cuâl'* et **peciam*, pièce, qui donne *pes'* à Liege. De meme à Landremont, la salamandre s'appelle *ceſtebraš'*, à Custines *cuſtebruš'*, Adam, 344, et le lezard à Mononcourt '*cuſtebraš'*, id., 369; or, à Custines *bruš'* et à Manoncourt *braš'*, signifient broche, id., 305: ces animaux y sont donc appelés proprement *quatre-broches*.

Je trouve la confirmation de cette étymologie dans une autre forme lorraine un peu différente par la lettre mais toute semblable par l'idée: à Mailly *cuſtreſpay'*, salamandre, Adam, 369; à Thèzey *couſtrepôè* (sic), id., 341; à Rémilly *cuſt' treſpay'* et *cuſteſtreſpay*, *Romania* V, 206; à Nebing *cuſtr' pey'*, Zéliqzon, 93. Ces mots ne sont autres que **quattuorpedata*, qui a quatre pieds (sous-entendu peut être *lacerta*). *Pedatus* est classique et signifie qui a des pieds. Pour Rémilly et Nebing, j'ai pu constater, Zéliqzon, § 2, que le traitement de la finale *-ata* (*-ay'* et *īy'*) s'y accorde très bien avec les formes respectives du mot dans ces villages.

Il me semble que les preuves sont assez nombreuses pour faire considérer le mot comme élucidé, malgré quelques formes isolées et assez inattendues qui paraissent ne pas se rapporter tout à fait adéquatement aux thèmes proposés: il s'agit de *cuâl' pe* à Malmedy, *Bull. de la société liégeoise* . . ., dix. année, 38 (peut-être un sing. *quadrupedium*?); *catreſiš'*, salamandre, à Bouillonville, Adam, 369; *quatre-pierres* (sic) à Maubeuge, Grandg., I. 126. Dans l'espèce, je crois qu'il s'agit d'altérations populaires faites dans un but de rapprochement plaisant ou autre; comparez encore, à ce point de vue, les formes mentionnées plus haut qui signifient *quatre-broches*.

Le thème *quadrupedium* n' a rien produit dans les langues romanes, au moins par la formation populaire: Körtling ne le mentionne pas.

3. Lg. džã! allons! voyons!

džã! roſ', voyons! marche, avance. Il s'emploie aussi comme verbe *džã-z-e*, allons-(nous) en. „*Levans nos et janz* (sic) *trover nos' péré*“, lit-on dans la version de la *Parabole de l'Enfant prodigue* de Marche (Luxembourg), p. 100, verset 18. C'est tout simplement le latin *eamus*, allons. L' *e* s'est consonnifié et il a été traité comme dans *ego*, **eo*, a. fr. *jo* (écrit aussi *jeo*), fr. *je*. *Amus* donne régulièrement *-ã*: *no-z-avã*, nous avons . . . Grandgagnage, I, 251, va chercher l'origine de ce mot dans les langues germaniques.

Eamus n a pas donné de représentant dans les langues romanes, cf. Körtling, art. 2822.

4. Lg. hăt'rē, m., cou.

Ce mot a été traité également par M. Bugge *Romania*, IV, 359—60: „a. fr. *hateriaus*, *hateriel*, *hatriel*, *haterel*, cou, nuque, chignon“. A. Hannut (Liège), *hătü*, m. (*-iã* = *ellum*). L'auteur, après Grandgagnage, dit-il (mais celui-ci est beaucoup moins affirmatif que lui ou plutôt laisse la question en suspens, voy. II. s. v.

haterai), l'auteur identifie ce mot avec le fr. *haste*, au moins au sens ancien de „chose que l'on mettait à la broche, de pièce de viande rôtie“, avec, manifestement de la même famille que ce dernier, le fr. (non acad.) *hâtille*, „morceau de porc frais bon à rôtir“, le fr. *hâtereau*, „tranche de foie de porc, poivrée, salée et grillée, au XVII^e siècle un ragout composé de viande de veau hachée avec des herbes et enfin avec le rouchi (Hécart) *ate levée*, ancien *haste levée*, „morceau de poitrine du porc le plus près du cou“. C'est là le mot qui lui sert de transition pour passer d'un sens à l'autre: le mot aurait désigné insensiblement le cou de l'animal, puis celui de l'homme. Comme argument, il invoque que „dans *foie*, proprement foie d'oie engraisée avec des figues (*ficatum*), nous voyons un développement de sens analogue“. Cela est vrai, mais pour le dernier passage de sens seulement, le passage de l'application à l'animal à l'application à l'homme; mais je ne vois pas que *ficatum* ait désigné primitivement une partie *le plus près du foie* de l'oie, comme il en est pour *ate levée*; dans le pays du rouchi, où Hécart a fait son dictionnaire, on a peut-être l'habitude, ce qui n'est qu'une habitude, de choisir sa *haste*, son *ate levée* près du cou, mais rien n'empêche que dans un autre pays on ne la prenne dans une autre partie de l'animal, puisqu'il y a bien un mot *hâtereau* qui signifie tranche *du foie* du porc. Et a-t-on des exemples que dans d'autres régions, *haste* en soit venu ainsi à désigner une partie quelconque de l'animal?

M. Bugge invoque encore que le v. fr. *haterel* et que l'esp. *cerro* ont, outre le sens de *cou*, celui d'échine, de dos. Mais n'est-ce pas une différenciation un peu spéieuse? Le premier ne peut-il pas dériver directement du second ou plutôt celui-ci du premier, puisque le sens de *cou* est plus répandu et semble être le sens primitif et fondamental, sans qu'on soit obligé de les dériver tous deux d'un primitif *tranche prise sur le cou ou sur le dos. Qu'on remarque du reste qu'il faut suppléer ce sens et qu'on n'en a pas d'exemples.

Au reste, il est à noter que dans Hécart le mot *ate levée* signifie morceau *de la poitrine* (et non du cou). Si l'on admet qu'ces objections ne sont pas décisives, il en est une autre d'autant plus importante qu'elle s'appuie sur les lois phonétiques. Si le wallon *hat'rê*, v. fr. *haterel*, *cou*, était identique à *haste*, *haster*, *hâtille*, *hâtereau*, *ate levée* cités supra, il serait non pas *hat'rê*, mais *has't'rê*: c'est une loi du wallon que *s* devant *t* médial persiste, cf. Paris, *Romania*, XV, 618 et Horning, *Zeitschr.*, IX, 490; cf. en outre le lg. *haste* (cité par M. Bugge), m., „broche à crochet „et grand chenet de cuisine à plusieurs crans“¹ = „a. fr. *hastier*, broche de cuisine, aujourd'hui *hâtier*, grand chenet de cuisine“. Il est vrai que le lg. connaît le verbe *hati*, „roussir, brûler un objet à la surface en le mettant trop près du feu“² (cité aussi dans l'article)

¹ Grandg., I, 281.

² id. I, 282.

= „a. fr. *haster*, rôtir, dessécher, rouchi *haster*, sécher au feu“
 Mais ce mot n'est pas vulgaire, répandu comme *hal'rē*, c'est un terme de cuisine et il peut être le résultat d'une importation. *Haster* aussi en rouchi moderne est exceptionnel, puisque *s* dans cette position ne devrait pas persister.

Il y a aussi à remarquer que de toutes les formes vieux-françaises citées par M. Bugge, aucune ne connaît l's.

Je ne rattacherai donc pas *hal'rē*, a. fr. *haterel* à la famille dérivée de *haste*. Scheler, s. v. *hâtereau*, ne fait que rappeler l'étymol. de Diez, mais elle laisse à désirer pour la lettre: mha. *halsader*, **halster-el* eut donné la vocalisation en *au* et le maintien de l's. La forme de Hannut *hātiā* paraît du reste bien originale et montre que la finale *-erel* est suffixe. Toutefois, je ne puis donner une solution satisfaisante du mot.

5. Lg. in' saci, in' sacuę, in' sawūs ou in' sawis, sacuã.

Ces mots signifient quelqu'un, quelque chose, quelque part, quelques. Ils ne représentent pas, comme le dit Altenburg (d'après Grandgagnage), II, 13, *une je ne sais qui, une je ne sais quoi, une je ne sais où, je ne sais quants*, parce que le wallon ne dit pas *dži n' sa*, mais bien *dži n' sę* et que partout, dans la Wallonie, la première syllabe de ces mots est *sa*. Ainsi (d'après les versions de la *Parabole*): à Bassilly, près d'Enghien, *sacã*, à Wavre *sacuã*, à Gembloux *sacã*, à Namur *sacuã*, à Dinant *sacã*, à Heures près Marche *sacuã*, à Ciney *sacuã*. Ils représentent plutôt une savez (vous) qui, une savez-(vous) quoi, savez-(vous) quants. Le wallon, dans l'interrogation de la 2^e p. pl., laisse souvent tomber le pronom sujet et dit, par exemple, *sawę*, savez-vous. Même à Liège, cette forme s'est écourtée en *saf*. Pour l'élision de la seconde syllabe, comparez des formes du v. fr., comme *av' vous*, avez-vous, etc., Romania, XIV 306.

6. Lg. mitã, m., milieu et moitié.

Les formes de l'a. fr. pour ce mot sont *mitant*, *moitant*, *mitan*, *mitlan*, etc. voy. Godfroy, s. v. L'étymol. germanique *mitte*, milieu (Scheler, s. v. *mitaine*) doit d'abord être repoussée, car la protonique, dans de nombreux patois et dans le v. fr. *moitant* s'est développée en *ei*, *oi*, ce qui eût été impossible avec *i* entravé.

Medietaneus proposé dans la *Rom*, 609, ne convient pas davantage, parce que le mot aurait été alors *mitain*.

Reste enfin *medium tempus*, proposé par M. Horning dans la *Zeitschrift*, IX, 141, à cause d'une forme de La Bresse, près Gérardmer, *mweło* à côté de *tō*, temps: on aurait dit primitivement le *mitemps du jour*, le *mitemps de la nuit* d'où *mitan* (avec une orthographe refaite) aurait pris le sens de milieu. M. Horning a donné de nouveaux développements à sa solution *Zeitschrift*,

de *lā* (244, l. 11), à Vionnaz *maytē* à côté de *lā* (*Bibl. de l'Ec. des H. Et.* X l, 162 et 121 ligne 11.).

La vraie solution du mot me paraît être le participe **medietantem*, d'un **medietare* mis pour *mediare*, partager en deux, par influence de *medietas*. Le sens serait: le *partageant en deux*, ce qui est bien le milieu. On aurait une formation semblable, si du v. fr. *moiloier*, partager, on s'avisait de tirer un participe **moiloiant*, milieu Il y a, pour cette solution, trois arguments qui me paraissent probants:

1° La très grande majorité des formes patoises la confirme. Sur 10 patois que j'ai pu examiner dans tout le domaine gallo-roman, il n'y en a que deux qui paraissent présenter des exceptions, et encore sont-ce des exceptions dont on peut, comme nous allons le voir au 3°, facilement rendre raison. Les autres confirment pleinement **medietantem*. Ce sont ceux de Liegé, Huy (*mitō* à côté des partic. présents en *ō*, cf. la *Parabole* p. 124), Fauquemont (This, p. 73 et § 12), du pays messin (*Zéliqzon*, p. 95 et § 12) de La Baroche (*Rom. Stud.*, pp. 91 et 71), Bourberain (*R. des pat. g-r.*, III, 41 et 167), Albertville (Brachet, pp. 191, 22 et 24), Vuadens (*Rom.*, IV, 230, 36/5 et 238: la conjugaison est faite pour Albeuve. mais est naturellement valable pour Vuadens).

2° En admettant **medietantem*, l'adverbe wallon *esmeṭā*, *dismeṭā*, *dēsmitā*, s'explique de lui même par des formes **exmedietante*, **dismedietante*. C'est presque le latin *mediante* dans des expressions comme *mediante junio*, au milieu de juin¹ Le vieux wallon *entremetant* (*supra*) est **intramedietante*. Comment rendre raison de ces adverbes, d'une façon aussi satisfaisante pour le sens avec une autre étymologie?

3° Il n'y a pas de règle sans exception, dit-on vulgairement, et c'est le cas ici. A. La Bresse on dit *mweṭō* à côté des partic. présents en *a* (Hingre, 66 ss.) et à Vionnaz *maytē* à côté des mêmes partic. en *a* (*loc. cit.*, 162 et 87). Mais quoi de plus simple que d'admettre pour ces villages une forme **medietente*, refaite sur les autres conjugaisons et ayant persisté? C'est encore ainsi qu' à Vionnaz *pendant* se dit *peḍē* (*loc. cit.*, 168) qui doit certainement remonter à *pendente* et qu' *Ūriménil*, ce qui est plus curieux, possède les deux formes *muḗṭā* qui est régulier et *muḗṭē* qui montre le traitement de *en* entravé (Haillant, 390). A Albeuve, tous les participes présents sont en *en*, tandis que *an* entr. y donne *a*. Il faut donc les dériver de *-entem* Assurement, ce n'est pas avec le point de départ *medium tantum* qu'on pourrait rendre raison de ces anomalies (voy. plus haut les traitements de *tantum* à La Bresse et à Vionnaz). En Wallonie aussi, des patois présentent exceptionnellement *düsmilē* (Aubel et Limbourg, *Paraboles*, 133 et 131). La même explication **dismedietente* sera valable pour eux.

Ainsi, le thème **medietantem* rend compte de toutes les formes aussi bien de celles qui sont régulières que de celles qui sont, à

¹ Voyez Quicherat, *Dict. latin-franç.* s. v.

première vue, exceptionnelles. Dès lors, plus rien ne me paraît s'opposer à ce qu'on le regarde comme une certitude.

7. Lg. p̄om̄ę, m., sorte de petite enclume.

Voy. *v̄olęł'*.

8. Lg. p̄ot', f., épi.

Dans d'autres parties de la Wallonie, à Couvin (Namur) par exemple, *p̄om'*, f., m. sens. En messin, également *p̄om'*, m. sens, Zéliqzon, 99; à Landremont, *id.*, Adam, 321. Dérivé en liégeois: *p̄oti*, monter en épi, épier.

De même que le fr. *paumelle*, espèce d'orge, représente *palmam* + *ellam*, „à cause de la ressemblance des épis avec une petite palme“ (Scheler), *p̄om'* représente *palmam* et *pot'*, palmitem (accus. de *palmes*), usité dans Pline au sens de palme, branche de palmier (Quicherat, *Dict. latin-franc.*)

Pour la lettre, *palmitem* n'oppose pas de difficulté: cf. *infirmitem* a. fr. *enferté*.

Il est étonnant que Scheler, en éditant le second volume de Grandgagnage, n'ait pas vu une étymologie aussi simple, après avoir fort bien élucidé *paumelle* franç. dans son dictionnaire à lui.

Godefroy connaît le mot (2 *paute*), auquel il *découvre* d'une façon inattendue la signification de „cosse, enveloppe de graines“! L'exemple qu'il cite était pourtant assez clair:

„Après mostra par plusors raisons auz pharisiens qui murmuroient contre les disciples qui espichoient grains hors des *pautes* au semedi et les manjoient, que il ne faisoient point de pechiet“.

(Brun. Lat., *trés.* append. V, p. 638. Chabaille).

9. Lg. t̄ęł', f., terrine pour le lait, en terre cuite.

Synon. *cramę*, littér. **crêmoir*. C'est le représentant de *testula*, terre cuite, tesson, de même que le namurois *tília*, m., pavé de carrelage en terre cuite est celui d'un diminutif **testul* + *ellus*. Cf., pour comparaison, *fistula*, fr. *fêle*. Dans la région à l'ouest de S'Hubert, on trouve une forme *t̄oy'*: le mouillement de l' *l* est la dernière trace de l' *s* primitive, comme dans *moy'*, *masculus* et *q̄n'*, *asinus*. La série est *tesle*, **tęly'*, **tęy'*, *t̄oy'*. Le passage à la dernière étape a eu lieu, lorsque *creie*, *maneie* (*moneta*), *deie* (*dila*), etc, passaient à *cr̄oy'*, *man̄oy'*, *d̄oy'*.

L'ital. a *teschio*, de *testula*, Körtling, art. 8151; cf. *vetulus vecchio*.

10. Lg. t̄šif', f., joue

= fr. gifle, anciennement joue. D'un mot germanique signifiant mâchoire, voy. *Rom.*, III, 150. L'allemand dit *kiefer*, mâchoire, mais „des formes avec *l* se trouvent aussi en allemand; *küffel*, *kifel*, *kiffel*, maxilla, mala (zusammengefallene küfel), mentum, gingiva,

frauchia (Grimm-Hildebrand, *Deutsch. Wörterb.*, V, 665)⁴; dit Bugge. Pour le wallon, il n'est pas nécessaire, comme il le fait, de chercher des formes sans *l*; il est de la nature de celui-ci, à la fin des mots, dans les groupes qui se terminent par *l* ou *r*, de laisser tomber ces consonnes; il dit *egzēp*, exemple, *mof*, moule, gant fourré, *prēl*, prendre, *vēl*, ventre, etc.

Pour le sens, je comparerais latin *ma.villam*, mâchoire, qui dans le wallon *māsāl*, f., a. fr. *maiselle*, passe au sens de jone.

Dans le fr. *gifle*, la consonne initiale a changé de degré, phénomène qui n'est pas rare, cf. *jante*, wall. *tšam*, *fougère*, wall. *fēlšir*, etc.

11. Wall. *vōlēt*, f., petite claie, clayon.

Ce mot est de S Hubert. A Urinénil, *vōlēt*, f., „espèce de petite claie sur laquelle on sert les beignets et quelques autres plats“ (Haillant, 604). A Rémilly, *vōlēt*, f., clayon, éclisse, *Rom.*, V, 213. En fr. (non académique), *volette*, claie pour éplucher la laine; en fr. *volet*, tablette pour trier des graines. Scheler, à propos du dernier mot (s. v. 3. *volet*), se demande s'il faut le rattacher à *vola*, paume. Je crois qu'il faut y rattacher tous ces vocables: en effet, on peut remarquer, pour l'analogie, que beaucoup d'objets affectant une forme plate reçoivent un nom tiré du mot qui signifie paume: en latin, la rame et la branche de palmier s'appellent *palma*; en liégeois, *pomē*, m, (suff.-*iltum*) est une petite enclume pour battre la faux. De même en fr. (non académique) le *palmeur* est celui qui aplatit la tête des aiguilles.

Avec Scheler, s. v. 2. *volet*, je ne rattacherais pas *volet*, contrairement à cette famille: comme argument, j'invoquerais le fait que des patois l'appellent *volant* = chose qui vole (par le vent), tout comme l'on dit *volant* d'un moulin, *volant* d'une robe. Il en est ainsi, par exemple, à Chatel (Adam, 291).

PAUL MARCHOT.

Afrz. feslon etc.; neufrz. frelon, freluche, freluquet.

Über das in verschiedener Hinsicht interessante altfrz. Subst. feslon habe ich zwar bereits einige Bemerkungen gemacht (Zeitschrift II, 312 und Glossar zu meiner Ausgabe des Jean de Thuin, s. v. Fellon); ich halte es aber nicht für überflüssig, nochmals und zwar ausführlicher auf dasselbe zurückzukommen, zumal, wie ich sehe, auch nach jenen Bemerkungen noch von Godefroy und Körting ungenaue oder unrichtige Angaben über das Wort gebracht worden sind.

I. Vorkommen und Verbreitung des Wortes.

In dieser Hinsicht kann ich mich jetzt auf den Artikel Fellon in Godefroy's altfranzös. Wörterbuch stützen. Derselbe führt nicht weniger als elf Stellen, in denen unser Wort vorkommt, an, und zwar aus folgenden sieben Schriftstellern bezw. Denkmälern: Guiteclin, Enfances Godefroi, Gilles de Chin, Renart Coroné, die beiden Condé und Froissart. Hinzuzufügen ist noch der Renaut de Montauban, aus dem schon Tobler das Wort citiert hat; ferner Jacot de Forest und Jean de Thuin; endlich die Conquete de Jerusalem, vgl. meine früheren Bemerkungen über das Wort. Dieses ist also bisher bei elf Schriftstellern bezw. Denkmälern und zusammen an fünfzehn Stellen gefunden worden. Nun ist es ein beachtenswerter Umstand, daß diese Schriftsteller bezw. Denkmäler dem Norden, im besondern dem Nordosten des französischen Sprachgebietes angehören.¹ Dies steht mit der Ableitung des Wortes aus dem Deutschen in Zusammenhang, denn es konnte leicht geschehen, daß in die französischen Dialekte des Nordens bezw. Nordostens Wörter aus dem Deutschen eindrangten, die den andern franz. Dialekten unbekannt sind.

II. Bedeutung des Wortes.

Zunächst ergibt der flüchtigste Blick auf die Stellen, wo unser Wort sich findet, daß es einen Teil des Pferdefusses² bedeuten muß. Nicht so klar ist, welcher Teil mit dem Worte gemeint ist.

¹ Auch der Renart Coroné gehört wohl in jenen Bezirk, obwohl ich es nicht mit Bestimmtheit zu behaupten vermag; bei den übrigen ist die angegebene Herkunft unzweifelhaft.

² Genauer: des Fusses der Einhufer, denn an einer Stelle (Ren. Cor., s. Godefroy) ist von dem feillon eines Esels die Rede.

Zur Verdentlichung füge ich einige Angaben aus der beschreibenden Naturgeschichte bei, die umso weniger überflüssig sein dürften, als die meisten Lexikographen hinsichtlich der hier in Betracht kommenden Begriffe ungenaue oder ganz unrichtige Angaben machen. Ich folge hierbei dem Werke von Leisering und Hartmann: *Der Fuß des Pferdes*, 3. Aufl. Dresden 1870, S. 2—21.

Das Gerüst des Pferdefußes besteht aus drei Knochen: zu unterst befindet sich das (von Horn umschlossene) Hufbein, darüber das Kronenbein, über diesem endlich das Fesselbein. Diese Knochen sind folgendermaßen mit einander verbunden: Hufbein und Kronenbein durch das Hufgelenk; Kronenbein und Fesselbein durch das Kronengelenk; endlich ist das Fesselbein mit dem darüber befindlichen Schienbein durch das Fessel- oder Kötengelenk verbunden. Nach der äußerlichen Ansicht ferner gliedert sich der Pferdefuß folgendermaßen: zu unterst der Huf; darüber als etwas hervorragender, gewölbter Streifen die Krone; über dieser die Kôte oder der Fessel,¹ der, weil dünner als die benachbarten Teile, sich gut zum Fesseln weidender Pferde eignet und auch von jeher dazu benutzt worden ist; endlich zu oberst das Fessel- oder Kötengelenk (neufranzösisch genannt „boulet“ d. h. eigentlich „Kugel“, wegen der mehr oder weniger runden Form desselben), das an seinem hinteren Teile oft mit einem Haarbusch besetzt ist, dem sog. Behang, auch genannt Kötenzopf oder Fesselhaar (neufrz. „fanon“).

Das soeben erwähnte, äußerlich sichtbare Fesselgelenk, das also den obersten Teil des Pferdefußes (zwischen Schienbein und Fessel) bildet, wird nun bezeichnet durch das afrz. *feslon*.² Dies geht zunächst hervor aus der Stelle (127, 36) im Renaut de Montauban: *Par desos le fillon l'a a Baiart noé*, die, wie schon Zeitschrift II, 312 hervorgehoben, deutlich zeigt, daß *fillon* denjenigen Teil des Pferdefußes bezeichnet, der sich unmittelbar *über* dem Fessel (an welchem letzteren man eben die Pferde zu fesseln pflegt) befindet. Daß an jener Stelle *fillon* nichts anderes bedeutet als das neufrz. *boulet*, wird noch klarer durch die Vergleichung mit einer von Littré s. v. *Boulet* angeführten Stelle (aus Agrippa d'Aubigné): *Il lia avec iceuz [scil.: crins] fort serrés le pied de la beste au-dessous du boulet*. Beweisend für die angegebene Bedeutung

¹ „Der Fessel“, wie z. B. Leisering a. a. O. S. 4 sagt, ist das alte und richtige, während gegenwärtig „die Fessel“ (wie z. B. Kluge in seinem Etymol. Wörterb. der deutschen Spr., 4. Aufl., s. v. Fessel 2 bietet) üblicher scheint.

² Ungenau ist also die Angabe Godefroy's, der, Scheler folgend, in seinem altfrz. Wtb. (s. v. *Fellon*) unser Wort einfach durch „cheville du pied“ wiedergibt, ohne anzumerken, daß sich dafs Wort nur auf den Pferdefuß bezieht, und ohne die verschiedenen am Pferdefuß befindlichen Gelenke zu unterscheiden. Ganz unrichtig aber ist die Angabe Körting's, der in seinem Lat.-roman. Wörterbuche (s. v. *fettil) das Wort mit „Fessel“ wiedergibt.

von *feslon* ist ferner der folgende, von Godefroy angeführte Vers aus dem „Guiteclin“: Il [scil.: li bauchans] ot le pié coupé *et le feslon barbu*, d. h. „sein Fesselgelenk war mit einem Haarbusch versehen“, denn, wie vorhin bemerkt, befindet sich ein Haarbusch eben nur an jenem Gelenk.

III. Herkunft des Wortes.

Ich halte (im wesentlichen das bereits Zeitschr. II, 313 vermutete aufrechthaltend) unser Wort für den Abkömmling eines deutschen Wortes, das in verschiedenen nieder- und hochdeutschen Formen erscheint: niederdtsh. *fitlock*, niederld. *vetlock*, engl. *fetlock*; mhd. *vi77eloch* (ahd. nicht belegt), noch nhd. (aber jetzt nicht mehr gebräuchlich) *Fißloch* (auch *Fißlach*).¹ Dies deutsche Wort darf nach der mir gütigst mitgeteilten Ansicht meines hiesigen germanistischen Collegen, Herrn Prof. Dr. v. Bahder, nicht zurückgeführt werden auf „Fessel“ (ahd. *fa77il*, *fe77il*, s. Schade, Althochdeutsches Wörterb. 2. Aufl.; niederdtsh. *vetel*, s. Lübben, Mittelniederdeutsches Handwörterb.), und zwar weder in dessen Bedeutung „Band“ noch in dessen daraus hervorgegangener Bedeutung eines Teils des Pferdefusses; es ist vielmehr nach meinem eben genannten Gewährsmann zu ahd. *fizza*, mhd. und nhd. *vitze* (*Fitze*) zu stellen, d. h. „eine Anzahl Fäden, welche durch einen quer darum gewundenen Zwischenfaden von den übrigen beim Haspeln geschieden werden“, s. Schade, Ahd. Wb. (Anders Kluge, Et. Wb. der dtsh. Spr. 4. Aufl. s. v. Fufs). *Vi77eloch* ist hiernach zu betrachten als collective Ableitung (vermittels der durch *l* verstärkten Endung *ach* oder *och*) eines germ. **fitā*,² das sich übrigens nach Diez (Etym. Wb. I, s. v. *Fetta*) im Romanischen erhalten hat: ital. *fetta* Schmitte, *fettuccia* Schnittchen, Bändchen, altsp. *fitā* Band, eine Herleitung, die allerdings nicht unbestritten ist, vgl. Körting, Lat.-rom. Wb. s. v. *Vitta*. — Was die Bedeutung von *vi77eloch* *vitlock* betrifft, so schwankt dieselbe zwischen *Fesselgelenk* und *Fesselhaar* (*Kötenzopf*), welche letztere Bedeutung, zufolge der soeben angegebenen Ansicht über die Verwandtschaft des Wortes, als die ursprüngliche zu betrachten ist, aus der sich ja die erstere leicht ergeben haben kann.³ Die Bedeu-

¹ Vgl. Lübben, Mittelniederdeutsches Handwörterb., Norden u. Leipzig 1888; namentlich aber Grimm, Deutsches Wörterbuch III, 1692 s. v. *Fißloch*.

² Ohne *j*-Ableitung, daher *vi77eloch*, mit dem scharfen dentalen Reibelaut (*7*), dagegen ahd. *fizza*, mit *z=ts*, aus germ. **fitja* (alts. *vittea*). Diese Verschiedenheit spricht durchaus nicht gegen die Zusammenstellung der beiden Wörter, denn auch sonst findet man im Hochdeutschen bei Wörtern desselben Stammes Schwanken zwischen jenen beiden Lauten: *7* = germ. *t*, *z* (d. h. *ts*) = germ. *tj* oder *tt*, vgl. Braune, Althochdtische Grammatik S. 124. — Zu erwähnen ist übrigens auch das noch jetzt im Schweizerdeutschen vorkommende „*Fisle*“, d. h. 1. Fasern, Büschel; 2. *Kötenzopf*, s. Schweizerisches Idiotikon I, 1080, wo das Wort in der zweiten Bedeutung durch Verkürzung aus oder Vermischung mit *fißloch* erklärt wird.

³ Auch bei afrz. *feslon* würde an *faist* allen Stellen auch die Bed. „*Fesselhaar*“ passen, sodafs die Möglichkeit nicht aufser Acht zu lassen ist, dafs auch *feslon*, wie das dtsh. Wort, zwischen beiden Bedeutungen schwankte.

tung *Fesselgelenk* liegt z. B. deutlich vor in dem von Grimm Wb. III, 1692 aus dem alten Gedicht „Anlaster eines Pferdes“ angeführten: „mit gehâriu fîylach“ d. h. „Fesselgelenke, die nicht mit einem Haarbush versehen sind“, womit der oben aus dem „Guiteclin“ angeführte Ausdruck „felson barbu“ zu vergleichen ist: wie „felson barbu“ als Zeichen eines guten Pferdes, so werden „mit gehâriu fîylach“ als Zeichen eines schlechten genannt. Dagegen erscheint die Bedeutung „Kötenzopf“ in der oben angegebenen niederdeutschen und englischen Wortform, und auch in der häufigen alten Wendung „bis (unz) an das fîzloch“ wird das Wort mit „Kötenzopf“ erklärt, obwohl die Bedeutung „Kötengelenk“ hier dem Sinne nach ebenso gut oder vielleicht noch besser passen würde. Auf diese alte Wendung habe ich bereits in meinem ersten Artikel über das Wort aufmerksam gemacht, da sie mit einer Verwendung des französischen Wortes in so auffälliger Weise zusammentrifft, daß sofort der Gedanke an einen etymologischen Zusammenhang entstehen muß. Ich meine die altfrz. Wendung „jusc' al felson“ (auch pluralisch: — as felsons, auch mit deci für jusque), d. h. „bis zum Fesselgelenk“. Sie wird häufig in Schlachtschilderungen von Pferden gebraucht, die bis zu dem durch felson bezeichneten Teile ihres Fusses in Blut gehen, findet sich aber auch mit Bezug auf Dinge, die von *oben* bis zu jenem Punkte herabgehen, namentlich Pferddecken. Überhaupt aber ist jene Wendung, wie schon in jenem Artikel bemerkt, als eine stehende oder formelhafte zu bezeichnen, geradeso wie jene altdeutsche. Auch herrscht sie bei weitem vor: von allen fünfzehn Stellen, an denen das frz. Wort bisher festgestellt worden ist, zeigen nur drei (aus dem „Guiteclin“, dem „Renaut de Montauban“ und aus Froissart)¹ jenen Gebrauch nicht.

In eben jenem Artikel, wo ich die Ableitung unseres Wortes von Fîsloch bzw. fetlock vorschlug, wies ich auf ein anderes naheliegendes Etymon hin, nämlich ahd. veʒil, jetzt Fessel, d. i. derjenige Teil des Pferdefusses, wo man die Pferde zu fesseln pflegt,² glaubte es jedoch ablehnen zu müssen, da eine schwache Form veʒilo, Acc. veʒilon, auf der doch die frz. Wortform beruhen müßte, nie vorkommt. Dagegen hat, in einer Besprechung meiner Etymologie (Rom. VII, 630), G. Paris sich des von mir zurückgesetzten Etymons, wenn auch nur zweifelnd, angenommen; er sagt: „Peut-être Fessel = pâuron, en ahall. veʒil et plus ancienne-

¹ Bemerkenswert ist diese letztere Stelle wegen der Wendung „chevauchier aux felons de son cheval“ d. h. dicht hinter ihm herreiten (eigentlich: an den Fesselgelenken seines Pferdes); vgl. enchalcier „verfolgen“ = incalceare von calcem „Ferse“. — Bei dieser Gelegenheit bemerke ich, daß eine andere, von Godefroy aus Froissart angeführte Stelle jedenfalls verderbt ist: vestis de sambuc jusques ens es fallons, was keinen Sinn gibt; es ist wahrscheinlich zu lesen: jusques as fallons.

² Der aber nicht, wie z. B. Schade und Lexer angeben, zwischen Huf und *unterstem* (erstem) Gelenk gelegen ist, vgl. meine obigen Bemerkungen.

ment nécessairement fettil convient-il mieux.“ Hiernach hat Körting in seinem Lat.-rom. Wörterbuch ohne weiteres *fettil¹ als Grundwort aufgestellt, ohne auf G. Paris' „peut-être“ zu achten und ohne anzugeben, daß diese von ihm G. Paris zugeschriebene Etymologie eben nur die von mir zuerst erwähnte ist.² Trotzdem halte ich auch jetzt noch, und zwar jetzt noch entschiedener als damals, die Ableitung von feʒʒil oder *fetil für unrichtig, und zwar einmal aus dem schon angegebenen Grunde, daß das deutsche Wort der starken Declination angehört, also die frz. Endung on unerklärt bleibt; dann der Bedeutung wegen, denn das frz. Wort hat nie die Bedeutung des deutschen feʒʒil *fetil, wofür ich auf meine obigen Ausführungen hinweise.

IV. Form des Wortes.

Dieselbe ist eine sehr manigfaltige, indem sich nicht weniger als acht verschiedene Gestalten zeigen: feslon, fellon, felon, feillon, fillon, filon, fallon, frelon. Gemeinsam ist ihnen allen die bei Vergleichung mit dem Grundwort auffällige Endung on. Ersetzung der deutschen Endung och oder ok durch frz. on kommt sonst nicht vor und ist auch lautlich kaum erklärbar. Zeitschr. II, 313 habe ich zwar auf afrz. ainsin = aquesic hingewiesen, ich gaube aber jetzt, daß dieser letztere Fall anders zu beurteilen ist und zur Erklärung des afrz. feslon nicht herangezogen werden darf. Mackel, die germanischen Elemente S. 91 hält die frz. Endung für eine *Entstellung* der deutschen, und ich schliese mich dieser Ansicht jetzt insofern an, als ich der Meinung bin, daß die deutsche Endung einfach mit der im Frz. ja so häufigen Ableitungsendung on vertauscht wurde. Daß diese Erscheinung sich nur bei unserm Worte zeigt, beruht einfach darauf, daß alle andern in's Frz. übergegangenen germanischen Wörter auf och ok einsilbig sind, so hrök, lok, floc (Mackel S. 146/7), also eine Verdrängung des lautgesetzlich sich im Frz. ergebenden oc durch die Ableitungsendung on bei ihnen ausgeschlossen war.

Wenn also hinsichtlich der Endung on alle Formen des französischen Wortes übereinstimmen, so gehen sie sonst stark auseinander. Die Verschiedenheit betrifft folgende Wortbestandteile: 1) den bzw. die der Endung on vorausgehenden Consonanten. Als Vertreter der an dieser Stelle sich bemerklich machen den Verschiedenheit der Wortgestaltung sind zu nennen die Formen feslon, fellon, felon; feillon. Leicht zu deuten sind die drei ersteren: feslon ist = viʒʒ(e)loch; fellon entstand durch Assimilation von s an l³, felon durch Vereinfachung des doppelten

¹ Bei dieser Wortaufstellung ist übrigens tt unrichtig: das Wort hat nur auf einfaches t Anspruch (daher regelmäÙig ahd. ʒʒ, sonst würde ahd. z=ts erscheinen, vgl. Braune, Althd. Gramm. S. 64, 65).

² No. 3217: „germ. *fettil = Fessel (Teil des Pferdefußes); davon nach G. Paris, R. VII, 630, altfrz. feillon d. h. Fessel“ etc.

³ Vgl. afrz. mesler und meller (misculare).

Consonanten. Wie aber ist feillon zu erklären? Die Form ist zwei Mal (Ren. Cor. und Jean de Condé) belegt, sodafs Annahme eines Schreibfehlers oder einer blofsen Schreiberlaune ausgeschlossen sein dürfte. Das hier erscheinende -ill- wird wohl nur gedeutet werden können als Ausdruck des sog. erweichten l; es handelt sich also darum, die Entstehung dieses Lautes zu erklären. Die Annahme liegt sehr nahe, dafs wir es hier mit einem Abkömmling der niederdeutschen Wortform fitlock zu thun haben, mit Übergang von tl in erweichtes l, ein Übergang, der ja bekanntlich (mit der Zwischenstufe kl) auch in Wörtern lateinischer Herkunft sich findet. Wenn diese Erklärung zutrifft, so findet sich also im Frz. sowohl der Vertreter des hd. viŷeloch (frz. feslon) als auch derjenige des nd. fitlock (frz. feillon), womit etwa das Nebeneinanderbestehen von afrz. eschif = ahd. skif und afrz. escipes = altn. oder ags. skip verglichen werden kann (Mackel, die germ. Elem. S. 127). Die Möglichkeit dieser Doppelform feslon-feillon liegt darin begründet, dafs der nordostfrz. Verbreitungsbezirk des Wortes (wie noch jetzt das Wallonische) sowohl an das niederdeutsche als an das hochdeutsche Sprachgebiet angrenzt.

Die Verschiedenheit der frz. Formen betrifft 2) den auf den anlautenden Consonanten folgenden Vocal. Wir treffen hier nämlich drei Vocale: e, i, a. Als Vertreter dieser Verschiedenheit sind zu nennen die Formen feslon (felson, felon, feillon), fillon (filon), fallon. Es fragt sich zunächst, ob (als Vertreter des deutschen i von viŷeloch bzw. fitlock) e oder i das ursprünglichere ist. Nach Mackel (Die germ. Elem. S. 95 und 100) müfsten wir die Formen mit i als die späteren betrachten, denn, so sagt er (S. 95), „germanisches ī wurde nicht mehr ē [ergänze: blieb vielmehr i] in den Wörtern, die erst aufgenommen sind, nachdem lat. ī schon zu ē geworden war.“ Dem scheint aber viŷeloch zu widersprechen, welche Form frz. feslon ergeben hat, obwohl sie, wie die hd. Lautverschiebung zeigt, doch sicher zu einer Zeit in's Frz. aufgenommen wurde, als lat. ī längst ē ergeben hatte. Eine Entscheidung in dieser Frage, ob in unserm Worte e oder i¹ älter ist, zu treffen wird sehr schwierig sein, und ich wage für jetzt keine Vermutung.²

¹ Der letztere Vocal beruht übrigens möglicherweise einfach auf einer Angleichung an ein begrifflich ziemlich nahe stehendes Wort: filleron = petit fil, s. Scheler, Glossar zu den Dichtungen Froissarts's. Endlich wären auch zu beachten Formen wie villier neben veillier (vigilare), so R. de la Viol. p. 85.

² Was die Form fillon betrifft, so bietet dieselbe auch in folgender Beziehung Anlaß zu Zweifel: bedeutet hier -ll- erweichtes l (wie z. B. in fille = lat. filia) oder die Verdoppelung des gewöhnlichen l? Im ersten Falle würde fillon, ebenso wie feillon (s. oben) von der niederdeutschen Form (fitlock) abgeleitet werden müssen; im zweiten würde ll aus älterem sl zu erklären sein, also fillon aus *fislon (vgl. feslon — fellon). Diesen letzteren Fall halte ich für den wahrscheinlicheren, da wir neben fillon auch filon finden, ebenso wie neben fellon auch felon.

Von den rücksichtlich des Vocals der ersten Silbe zu besprechenden Formen bleibt noch übrig das aus Froissart zwei Mal belegte fallon. Für die Erklärung des a dieser Form bieten sich zwei Möglichkeiten. Einmal kann es durch die bekannte Neigung der romanischen Sprachen für a in tonloser erster Silbe (W. Meyer, Rom. Gramm. I, 294) hervorgerufen worden sein, vgl. z. B. *pigritia* > afrz. *perece*, später *parece*, *parese*. Oder aber wir haben es mit einer Angleichung an ein anderes, begrifflich sehr nahestehendes Wort zu thun: frz. *fanon* (= altdtsch. *fano*, Acc. *fanon*, nhd. Fahne) d. h. Kötenzopf. Ob freilich dies Wort die angegebene Bedeutung schon im Altfrz. hatte, ist mir nicht bekannt; Littré führt aus dem Afrz. nur Beispiele für a in der Bedeutung Binde (Armbinde) auf; auch Diez (II c.) kennt es aus dem Afrz. nur in der letzteren Bedeutung sowie in der Bedeutung Lappen, Handtuch; Godefroy hat es leider nicht aufgenommen.¹

Besonders zu stellen ist endlich die merkwürdige, im prosaischen Gilles de Chin vorkommende Form *frelon*. Meiner (schon im Glossar zu Jean de Thuin vermutungsweise geäußerten) Ansicht nach ist diese Form durch Umstellung aus einer Zwischenform *ferlon entstanden, welche letztere sich aus *feslon* durch Übergang von s in r hat ergeben können, vgl. afrz. *merler* aus *mesler* (*misculare*).

Grade die zuletzt erwähnte Wortform aber ist es, die sich, wie ich glaube, im Neufrz. erhalten hat. Ich meine das *neufrz. frelon*, das, als Kunstausdruck der Falkenjägerei, gewisse Härchen am Schnabel der Falken bedeutet. Dies Wort wird von Littré mit *neufrz. frelon* d. h. „Hornisse“ zusammengestellt; aber die Bedeutungen sind so wenig mit einander in Einklang zu bringen, daß eine Trennung der beiden gleichlautenden Wörter geboten erscheint. Ebenso wenig kann das Wort mit *neufrz. frelon* d. h. Mäusedorn (Name einer Pflanze) zusammengebracht werden; dagegen kann die Bedeutung „Schnabelhaare“ sehr wohl auf die anzunehmende Grundbedeutung von *viŷeloch* d. h. „Haarbüschel“ (daraus erst durch Begriffsverengung „Kötenzopf“) zurückgeführt werden. Leider vermag ich nicht anzugeben, ob die Bedeutung „Schnabelhaare“ schon im Altfrz. vorkommt; auch hier läßt uns Godefroy im Stich.

Endlich bin ich geneigt, noch folgende frz. Wörter hierher zu stellen. Zunächst *freloque*, das „seidene Quaste“ bedeutet, belegt aus dem XIV. Jahrh., s. Godefroy, s. v.,² später mit der Form *freluque* und noch heute in der Form *freluche*, mit derselben

¹ Bei dieser Gelegenheit bemerke ich, daß Mackel S. 10 aus Versehen *fanon* nur als altfrz. aufführt, während er S. 45 es richtig als alt- und *neufrz.* bezeichnet; jene erste unrichtige Angabe Mackel's wird aber wiederholt von Körting in seinem Lat.-rom. Wörterb. s. v. *Fano*.

² Dies ist vielleicht diejenige Form, die, wenigstens was die Behandlung der Endung bzw. des Gutturals betrifft, dem deutschen Grundwort (*viŷeloch*) am nächsten steht, näher als *feslon*, *frelon*.

Bedeutung; auch = „Sommerfäden“; endlich in Pl. = „choses frivoles et badines“, s. Littré s. v. Freluche, der auch ein Beispiel für freluque anführt. Ferner ein Diminutivum von freluque: freluquet = 1) „homme léger, frivole et sans mérite“; 2) petit poids en plomb suspendu à un fil, qui sert à passer chaque brin de glands pour le tenir en équilibre pendant le travail (Littré; Sachs: „Bleigewicht an den Rofshaaren des Bandstules“), eine Bedeutung, die uns wieder auf den Grundbegriff des deutschen und frz. Wortes („Fäden“ bzw. „Haare“) zurückführt. Littré sieht in freloque, freluque (-che) eine Zusammensetzung von loque („Lumpen“) mit der Vorsilbe fer oder fre; Diez (Et. Wb. I, s. v. Fanfaluca) erklärt freluquet als verkürzt aus *fanfreluquet, zusammenhängend mit fanfreluche „Flitterkram“ (ital. fanfaluca).¹ Ich neige dagegen der Ansicht zu, daß die Formen freluque, -che, -quet auf einer *Mischung* des aus vij̄eloch hervorgegangenen frz. Wortes (frelon bzw. freloque) mit fanfreluche beruhen. Auf letzteres weisen das u jener Formen und die z. T. vorliegende Bedeutung „Flitterkram“ u. ä. hin; andererseits aber scheint mir namentlich die Bedeutung „seidene Quaste“, die das neufrz. freluche noch heute besitzt, deutlich für die Beteiligung auch des aus vij̄eloch hervorgegangenen frz. Wortes zu sprechen.²

Ich kann diesen kleinen Aufsatz über feslon nicht schließen, ohne einer imaginären Form dieses Wortes zu gedenken, deren Aufstellung auf einer seltsamen Verwirrung beruht. Die Quelle dieser letzteren ist ein Setzerversehen in meinem ersten das Wort behandelnden Artikel, Zeitschr. II, 312. Dort hatte ich die französischen Wörter genannt, die gegenwärtig die Begriffe Kötengelenk und Kötenzopf bezeichnen, und zwar in der Form foulet und banon — Druckfehler (für boulet und fanon), die ich später, im Glossar zu Jean de Thuin, als solche bezeichnet und berichtigt habe. Aber der Druckfehlerteufel war schon am Werke gewesen. Er hatte G. Paris verleitet, in seiner Besprechung meines Zeitschriftartikels (Rom. VII, 630) die dort stehende Form foulet beizubehalten, dann aber verstrickte er noch fester den Verfasser des Lat.-rom. Wörterbuches. Körting, der, wie es scheint, jenen Zeitschriftartikel gar nicht eingesehen hat,³ sondern nur die Bemerkungen von G. Paris kennt, begnügt sich nicht damit, den von letzterem bei-

¹ Die Erklärung von freluche aus fanfreluche, die Tobler (Zeitschr. X, 575) Diez zuschreibt und die allerdings wohl eine Consequenz der eben angeführten ist, habe ich bei Diez nicht gefunden.

² Schon Chalon scheint, wie ich nachträglich sehe, einen etymol. Zusammenhang zwischen afrz. frelon und freloque anzunehmen: „ce mot [frelon] désigne . . . peut-être les franges (frelouques) de la housse“ (Glossar zum prosaischen Gilles de Chin).

³ Sonst würde er doch wohl vermieden haben, dem von mir besprochenen Worte die unrichtige Bedeutung „Fessel“ beizulegen.

behaltenen Druckfehler foulet in sein Wörterbuch (No. 3217) hinüberzunehmen: er geht noch weiter und bemüht sich, dies im Frz. gar nicht vorhandene foulet zu erklären, indem er die Ansicht äußert, diese neufrz. Form sei „wohl angeglichen an fouler d. h. treten“ — eine Erklärung, die soviel ansprechendes hat, dafs man das Nichtvorhandensein des so erklärten Wortes nur bedauern kann.

F. SETTEGAST.

Romanzenstudien.

(S. Zeitschr. XVI, 40).

II.

Quem morre de mal de amores Não se enterra em sagrado.

Ich will zeigen durch ein Beispiel, welches ich um seiner Fruchtbarkeit willen absichtlich dazu ausgesucht habe, wie poetische Motive wandern; wie aus kleinen Anfängen und Reimen allmählich wachsende Gestaltungen werden: aus der Reimformel, dem rythmisch erklingenden Sprichworte ein Lied; aus dem Liede eine Reihe von Liedern, die oft wie Frage und Antwort, wie Ton und Widerton klingen; aus der Liederreihe, durch Zusatz eines kurz erzählenden Textes eine Romanze oder „Geschichte“, in Versen oder in versgeschmückter Prosa, *um caso, uma historia, umas quadras, uns trobos*, wie das Volk sachkundig äufsert, — Geschichten, deren sicherlich oft wiederholte Wirklichkeit einst zum Werden erst des Bildes, der Formel, des Sprichwortes, dann des Liedes, und der Liederreihe geführt hatte. Ich will zeigen wie die besonders poetischen Motive und Stellen, kraft des ihnen inwohnenden Zaubers, treu im Gedächtnisse der Singenden haften und, losen Schmuckstücken gleich, bald diesem, bald jenem gröfseren Ganzen an- und eingefügt werden, hier mit Geschmack und Verständniß an der rechten Stelle, dort ohne Sinn und Verstand am unrechten Platze.

Das unehrliche Begräbnis einerseits, und andererseits die Auffassung, Selbstmörder, Geistesumnachtete, und an Liebesgram Sterbende seien von Gott gestrafte Verbrecher, welche kein ehrliches Begräbnis verdienen, hat die Volksphantasie viel beschäftigt — wohl um der jenseitigen Schreckensfolgen willen, die sich an solch gottloses Ende knüpfen.

Weltliche Richtersprüche und kirchliche Satzungen haben in allen christlichen Staaten den Brauch eingeführt und 19 Jahrhunderte lang mit Einschränkungen und Ausnahmen aufrecht erhalten, ein sogenanntes „christliches Begräbnis“ nur demjenigen zukommen zu lassen, der ausgesöhnt mit der Kirche in ihrem Schofse stirbt. Der Selbstmörder, der Nichtgetaufte, der vom Bannfluch Betroffene, mit Kirchenbuse und Exkommunikation Belegte,

der wegen schwerer Freveltat an Leib und Leben Gestrafte, der Ketzer, der Wahnsinnige wenn er umnachteten Geistes stirbt, muß statt auf dem Gottesacker in ungeweihter Erde liegen, eingeschart ohne Sang und Klang, draußen an der Friedhofsmauer, oder, dem Besitze der Kirche ganz fern, am einsamen Kreuzweg, welcher der Sammelplatz aller bösen Geister und Unglücksraben ist, oder auf dem Felde wo das Vieh weidet. Nur in ganz bestimmten Fällen, von denen die Rede sein wird, bettet man ihn auch in einem Garten.

Die Gerechtigkeit solcher Ordnung wird im Allgemeinen anerkannt. Dennoch aber unterläßt das Volk es nicht, die unehrlichen Begräbnisstätten zu kennzeichnen und zu ehren, getrieben teils von abergläubischer Furcht vor solchen unheiligen Stätten, teils von starkem Mitleid mit den Beklagenswerten, deren Seelen ruhelos umirren, weil man ihnen all und jede der Ceremonien versagte, kraft derer sie sich Einlaß erzwungen hätten in die beliebteste der drei Unterweltsbarken, als da sind: Communion, Absolution, die letzte Ölung, fromme Waschung, Segensspruch des Priesters, materielle Wegzehrung für die Reise mit dem unentbehrlichen Obolus für den Fergen, Glockengeläute, Blumenschmuck, drei Hände voll Erde gespendet von leidtragenden Freunden, und so weiter. Ja, mehr als einmal sind solche Grabstätten zu Wunderstätten geworden. In Fällen, wo die Volksstimme die Gerichteten freisprach, die unschuldig Verurteilten zu Märtyrern und Heiligen umschaffend.

Uralter, vorchristlicher, traditioneller Brauch war es, und ist es, — z. B. hier in Portugal — ein Kreuz an Stellen aufzupflanzen, wo ein böser schneller Tod durch Mörderhand oder durch plötzliche Krankheit einen Unglücklichen ereilt hat, und einen Steinhäufen da aufzutürmen wo der Mörder liegt, besonders an Quadriven wo einst eine wegweisende Herme stand. Jeder Vorübergehende spendet, — meist mit einem stillen Vaterunser, mit lautem Fluche nur wenn er eigentlich hätte Blutrache üben sollen, — seinen Beitrag zu diesem Denkmale, denselben oft, wenn die Umgebung das Material nicht liefert, von weither herbeitragend, unbekümmert um des Predigers Warnung, daß „wer einen Stein auf den Haufen des Psychopompos und Hegemonios werfe, einem Narren Ehre erweise“ [Sprüche Salomonis XXVI, 8].

Die portugiesischen Lande sind recht reich an solchen Stätten. Das Volk zeigt sie mit Scheu und Achtung. Niemand wagt sie anzutasten. Genannt werden sie *predregulhos dos fiéis de Deus* „Allerseelensteinberge“ oder nur *fiéis de Deus* „Gotteskinder“, — freilich auch in gegensätzlicher Anschauungsweise, mit drastischem Spotte, *sepulturas do asno* „Eselsgräber“.

Monjoyo und *Monjoya*, *Monte Gaudio* (oder *gaudii*? cfr. frz. *Montjoye*) nannte man ähnliche Steinhügel (die jedoch nicht Gräber, sondern Stationen und Merkstätten sind), wenn fromme Pilger sie allgemach auf den Wallfahrtsstraßen, z. B. auf der französischen

Wallerstrafse (*caminho frances*) nach Santiago aufgehäufelt haben, um ihre Freude über das Sich-Nähern des Zieles zu bezeichnen.¹

Doch noch in anderer Weise bezeugt das Volk hier zu Lande sein Mitgefühl, seine weiche Barmherzigkeit (die sich in der Volkspoesie überhaupt in hunderten kleiner Züge ausspricht, meisthin im Ausgange der kurzen Dramen und Tragödien, die sich in den Romanzen abspielen wie z. B. in der „Pilgerin“ und in der „Heiligen Iria“). Den Sterbenden, mit denen es besonderes Mitleid empfindet, weil sie die Strafe der Ehrlosen leiden müssen ohne doch eigentlich durch schwere Missetat ihr Seelenheil verwirkt zu haben, denen legt sie Klageworte und Bittreden an die Überlebenden in den Mund, damit diese dem Grabe jener durch Segensspruch und äußere Liebeszeichen die Weihe geben, welche kein Priestersegen gespendet hat.

Wer aber sind diese besonders bemitleidenswerten Toten? Für einen Portugiesen ohne Zweifel die an Liebeswehe, durch Liebesschuld, oder um der Liebe willen Gestorbenen, die Prototypen des Macias, und Ruy de Sande, und Soares de Paiva. Gleichviel ob sie selbst in eifersüchtigem Zorne einen Nebenbuhler getötet, oder ob ein solcher Nebenbuhler als Rächer seiner Ehre, ihnen das Leben verkürzte, gleichviel ob sie in Verzweiflung und Wahnsinn Hand an sich selbst legten, oder aus Gram dahinsiechten, oder aber von göttlichem Strafgerichte ereilt plötzlich dahingerafft wurden, durch unbußfertigen Tod — sie alle sterben an Liebe. Und „*morrer de amores*“ ist und bleibt der Inbegriff aller Poesie — wenigstens aller portugiesischen.

Solchen Sündern, selbst wenn sie schlimme Schuld „*mau crime de amores*“ auf sich luden, vergiebt man gern, eingedenk des wieder und wieder zu ihren Gunsten angeführten und ausgelegten Spruches: Ihr (oder ihm) wird viel vergeben, denn sie (oder er) hat viel geliebt, welchen die Peninsularen frühe aus der biblischen Form in ein volkstümliches, meist kastilianisch gefärbtes Sprichwort übersetzten:

„que los yerros por amores
dignos son de perdonar“
„Denn verzeihlich scheint Sünde
die aus Liebe ward verübt“.

Ihre einsamen Grabstätten unterscheidet man darum deutlich von denen gemeiner Verbrecher.

Der Kreuzweg mit seinen öden Steinen, wo Rabe und Wolf sich gute Nacht sagen, gebührt diesen letzteren. Den ersteren

¹ Man sehe: *S. Rosa de Viterbo*, Elucidario s. v. *Fieis de Deos*. — *Bluteau*, Suppl. s. v. *Monte Gaudeo*, und vergleiche Grimm, Rechtsaltertümer, Buch V, Kap. 3. C. 12 p. 726—28. — In Th. Braga's „*Poesia do Direito*“ findet sich sonderbarer Weise nichts was unser Thema berührte. Doch hat der Verfasser später über die Totengebräuche der Halbinsel einen Artikel geschrieben „*Usos funerarios em Portugal*“ in *Encyclopedia Republicana* 1882 p. 28—35.

zwar auch weder Kirche noch Kirchhof [*egreja; adro; sagrado*], aber doch wenigstens die grüne Wiese, die Menschenfuß betritt: das blumige Feld auf dem das Vieh weidet;¹ ein stiller Anger der nie begangen wird;² der Marktplatz vor dem Niemand scheut;³ oder besser ein Garten und zwar⁴ ein Rosengarten oder⁵ Orangenhain.⁶ Nur selten wird auch ihnen die Wegecke oder ein Winkel zugewiesen.⁷

Jenem rage der Galgenstrick aus der Erde hervor. Diesem nur der Arm;⁸ oder das auf dem Sattel⁹ des Rosses oder auf seiner gefalteten Haut¹⁰ gleichwie auf einem Pfühle ruhende Haupt;¹¹ oder mindestens das Haar¹², goldigglänzend¹³ in loser Fülle,¹⁴ oder schön geordnet, bald gestrahlt¹⁵, bald gekräuselt.¹⁶ Sein aus Gold und Elfenbein,¹⁷ dem Märchenreichtum, gemeißeltes Grab trage eine Inschrift.¹⁵ Diese Inschrift möge entweder auf der Stirne des Toten¹⁹ stehen oder zu Häupten,²⁰ oder zu Füßen,²¹ auf einem Ziegelsteine²² angebracht; sonst darf sie wohl auch von des Toten Hand getragen werden.

Sie lehre dem Wanderer deutlicher noch als alle übrigen Zeichen, daß der Arme an Liebesgram verschied. Dann, solches wissend, wird mitleidsvoll der Vorbeiziehende sprechen:

Weh Dir Armen Unglücksel'gen!
Bist an Liebesweh gestorben,
das ein Weh ist zum Verzweifeln!

Geändert wird freilich dadurch nichts an dem Richterspruch, den ich an die Spitze dieses Aufsatzes stellte:

Quem morre de mal de amores,
Não se enterra em sagrado²³

¹ *em campo verde onde se apasta o gado.*

² *pruderio donde non pase ganado.*

³ *n'aquelle Prado onde se faz o mercado.*

⁴ *jardim.*

⁵ *campo de rosas.*

⁶ *laranjal rebvado; huerta de los naranjos.*

⁷ *quina oder esquina oder rincon.*

⁸ *braço de fóra.*

⁹ *sella.*

¹⁰ *pelle.*

¹¹ *cabeça de fora.*

¹² *cabello fuera.*

¹³ *espalhado pela rua.*

¹⁴ *cabellos dourados por fora.*

¹⁵ *cabello entrançado.*

¹⁶ *bien peinado y bien rizado.*

¹⁷ *cova; moimento; campa de oro y marfil.*

¹⁸ *letreiro oder mote.*

¹⁹ *na testa.*

²⁰ *na cabeceira.*

²¹ *a los pés.*

²² *ladrillo.* Die einschlägigen Stellen sind in den mitgeteilten Romanzen ohne Mühe zu finden.

²³ *Enterrar em sagrado* ist eine selbstverständlich im ganzen Lande vielgebrauchte Formel. Für viele stehe ein Beispiel, das ich schon in meinem

und an dem zweiten Verdictum der Volksweisheit, daß kein Messelesen dem Verdammten helfen könne, sondern nur seine Leiden mehre:

Quanto mais missas me dizes,
mais penas são para mim.

Ich sagte: Jenem, dem gemeinen Verbrecher, rage der Galgenstrick aus dem Grabhügel. Nicht weil ich irgendwo in der port. Volkspoesie solche Thatsache erwähnt fand, sondern um anzudeuten, daß gerade diese, dem alten deutschen Rechtsleben entstammende juristische Sitte das Vorbild zu den portugiesischen poetischen Übertragungen hergegeben haben müsse. Hätte man nach altem deutschem Rechtsbrauche nicht dem Selbstmörder, der sich erstach, einen Baum oder ein Holz zu Häupten gesetzt, dem man ein Messer ins Holz schlug; hätte man nicht mit ähnlicher Symbolik, denjenigen der sich ersäufte, am Wasser eingegraben; hätte man den, der sich aus Unsinnigkeit oder Krankheit des Hirns oder Verzweiflung ums Leben gebracht, nicht auf dem freien Felde, dem Tummelplatz für alles sinn- und verstandlose Getier, beigesetzt; hätte der Strick nicht in Wirklichkeit aus der Erde hervorgestanden wo ein Gehängter lag: die Volkspoesie hätte nimmer auf hispanischem Boden gesungen was ich gesammelt! Und auch die internationale Märchenwelt liefse nicht so oft Finger und Haar und Knochen aus dem Grabesboden hervorragen und verderbliche Geheimnisse, Verbrechen *contra sextum* und *septimum* verraten!¹

Essay über die Helohelo-Romanze verwertet habe; im Romane von der schlimmen Gaunerin Justine wundert sich spöttisch die Heldin darüber, daß ihre Mutter einem Liebungsessel kein „christliches Begräbnis“ zu Teil werden liefse, wie einst Cid seinem geliebten Babieca: „*Yo me espanto de mi madre . . . no lo enterrar en sagrado como hizo el Cid a su querido Babieca*“ [Pic. Just. p. 56]. — In der port. Romanze von der Pilgerin und Ricofranco ruft die mitleidige Rächerin ihrer eigenen Ehre einen Einsiedler herbei, damit er den Leichnam ihres Opfers in geweihter Erde (*terra benta*) begrabe und so seine Seele rette.

¹ Ich erinnere an die deutschen Märchen vom singenden Knochen und vom Machandelboom, an das färöische Volkslied, und an die schottischen und serbischen Parallelen dazu, sowie an das ital. Märchen Novellino de Santo Stephano de Calcinaia. Aus dem weniger bekannten Märchenschatze der Halbinsel nenne ich die katalanische Roudalla: *La caña del Riu Arenas* oder *La flor del panicall* (Milá, Observaciones p. 176; Wolf Proben p. 10 und Briz I p. XVI); das andalusische *La Flor de Lilild* (Caballero, Lagrimas cap. IV); die portugiesischen *Da Flor do lirolar* (Leite, Traduções p. 125); *As maçasinhas de ouro* (Braga 54); *A meunina e o figo* (Coelho XL); *O Figueirinho da figueira* (Braga No. 27) und *A madrastra* (Romero 16). — Im katalanischen Texte töten zwei Knaben aus Neid ihren dritten jüngeren Bruder und graben ihn am Flusse ein: das Rohr, welches an dieser Stelle aufwächst, wird später von einem Hirtenbublein zur Flöte zurechtgeschnitten und verrät singend die Missetat. Die Haare des Ermordeten aber halten die Rohrwurzeln umschlungen. — Im schottisch-serbisch-färöischen Texte wird die aus den Armen und den blonden Haaren gemachte Harfe zur Verräterin der Schwester. — In einem der port. Märchen tötet eine Stiefmutter ihr Stiefkind und begräbt es im Garten: ein Rosenstrauch

Wie eindringlich sich das Volk mit allen den grausen Leibesstrafen des Mittelalters, die seine Phantasie erregten, mehr aber noch mit der Frage nach dem Endschiedsalle der an Liebesweh Gestorbenen beschäftigte, das zeigen — aufser Zaubersprüchen, Kräutern und Kräuterwassern, die von solchem Weh heilen sollten, aber auch solch Weh hervorrufen und verstärken können,¹ — gewisse häufig wiederholte Fragen, welche Liebende an weise und heilige Einsiedler richten, des Inhalts: ob eben wer an Liebe stirbt, das ewige Leben gewinnen kann?

- Los hombres que d'amor[es] mueren
si tendran su alma perdida? (Milá, Rom. No. 240)²
- oder Si hombre que trata con mugeres
tendrá el alma perdida? (Pidal. 2.)
- oder Si el que trata con mujeres
tiene la gloria perdida? (Pidal 1).³

Doch sehen wir uns die peninsularen Volksgesänge an, in denen das Motiv vom Begräbnis in ungeweihter Erde wiederkehrt. Auf seinem unsteten Wanderleben durch Tras-os-Montes, in Algarve, in der Beira-baixa, auf den Açoren, auf Madeira, in Brasilien, in Asturien und Kastilien, stets solchen Romanzen angefügt, in denen ein Liebesdrama zwar tragisch ausklingt, doch ohne den rechten poetischen Abschluss, der allein das nationale Empfinden befriedigen konnte, fliegt es, wie die *alminhas do outro mundo* in der Luft hin und her, ohne irgendwo festen Fuß zu fassen. Dazu fehlt es ihm an Schwergewicht, an sachlicher Stofffülle. — Ja, schließlich wird es zur Humoreske und muß, in Parodie-romanzen, mit grobkörnigem Witze auf Tierisches angewendet, Zeugnis ablegen von der hier freilich sehr milde auftretenden Satyriasis, welche seit alten Zeiten, den Spaniolen krankhaft packt wenn er fröhlich sein will, und wenn seine Hypersentimentalität und Ritterlichkeit sich in ihr Gegenstück — den Hypercynismus — verkehrt.

Meist den Erbleichenden als letztes Wort in den Mund gelegt, faßt es die Summe oder besser Quintessenz des eben Erwähnten in folgende Wort zusammen:

wächst an der geheimen Grabstelle hervor und verkündet singend die Mordthat. Im anderen ist die Grabstätte unter einem Feigenbaum. Die Verräterin eine Rosenknospe.

¹ *Un herba hi ha, cura de mal de amores* (Milá p. 147). — Auch die Sagen von der Wirkung des Borretsch, der Lilie und des Wassers gewisser Quellen, die ich später einzeln behandeln möchte, gehören hierher.

² Die betreffende katalanische Romanze vom „Todesgespenst“ ist vielleicht nichts als eine transformirte Romanze von König Roderich welcher der historische Charakter geraubt ward, wenn nicht, umgekehrt, den kastilisch-asturischen Romanzen von den Todesqualen und der Buße König Roderichs einfach novellistisch märchenhafter Stoff zu Grunde liegt, dem man, wie so oft, durch geschichtliche Namen lokales Gepräge gegeben hat.

³ Titel: Milá y Fontanals, *Romancerillo Catalan*, ed. 1882. — Juan Menendez Pidal, *Colección de los Viejos Romances que se cantan por los Asturianos*. — Madrid 1885.

„Nicht begrabt mich in der Kirche,
 nimmer in geweihter Erde,
 sondern dort auf jenem Anger
 wo gehalten wird der Jahrmarkt.
 Unbedeckt lafst mir das Haupt dann
 und die Haare schön geflochten.
 Gebet zu des Kopfes Kissen
 mir den Sattel meines Pferdes.
 Und die Wandrer mögen sprechen:
 „Weh Dir Armen Unglücksel'gen!
 Bist an Liebesweh gestorben
 das ein Weh ist zum Verzweifeln!“

(Wolf, Proben p. 78).

I.

Romanze vom gefangenen Gaugrafen.

Almeida-Garrett, No. 16 b. — Th. Braga, Rom. Ger. No. 24.

Die Romanze erzählt lebendig und kurz wie ein rauher und rüder Gaugraf auf der berühmten und berichtigten Wallfahrtsstrafse nach Santiago sich seines Faustrechtes gegen eine fromme Pilgerin bedient, der Minne Sold gewaltsam von ihr erzwingt und sie verläßt; wie er dann aber gefangen und in gutem Gewahrsam seinem König Rede und Antwort stehen mußt. Die Pilgerin selber klagt und verlangt Genugthuung, erst nach weltlicher Satzung, und dann nach kirchlichem Rechte: vorerst die Hand des Räubers und dann seinen Tod. Der König oder seine Richter fällen, etwas gnädiger, den Spruch: Hand oder Tod. Der adelsstolze Rittersmann schlägt die Hand aus und wählt den Tod.¹

Dem Sterbenden aber werden die Worte in den Mund gelegt die der Leser soeben deutsch vernommen hat:

Não me enterrem na egreja
 nem tão pouco em sagrado;
 naquelle prado me enterrem
 onde se faz o mercado!
 Cabeça me deixem fora,
 o meu cabelo entrançado(!);
 de cabeceira me ponham
 a pelle do meu cavallo (auch: a sella)

¹ Vergleiche: Wolf, Proben p. 78. — Beller mann 21. — Geibel 109, der jedoch nach der kastilianischen Parallele bei Duran 324 übersetzt. — Diese und manche andere Gestaltung der Sage, die in den halbhistorischen, halbmythischen Kreis von Bernardo del Carpio gehört, geht uns hier nichts an. — Ich zähle nur ihre Redaktionen auf: Munthe No. 4. — Pidal No. 9 und 10. — Duran 325. — Wolf 137: *Conde Grifos*. — Braga No. 250 *Conde Preso*. — Alm. Garr. N. 16 *Dom Garfos*. — Braga No. 26 *Justiça de Deus*. — In den karolingischen Sagenkreis weist der Name Grifos.

que digam os passageiros:
 „Triste de ti, desgraçado!
 morreste de mal de amores
 que é um mal desesperado!“

Die echte Romanze war selbstverständlich mit dem Entscheid des Verurteilten zu Ende. Eine sentimentale Anwendung nach solchen Prämissen ist unmöglich: der lyrische Zusatz ist also apokryph.¹

Das haben die portugiesischen Sammler und die deutschen Übersetzer nicht erkennen können, weil ihnen das Zusatzmotiv nicht näher und weiter bekannt war. Doch merkten sie es alle, daß die Romanze etwas Dunkles und Unverständliches in sich barg, Der erste Teil so herbe und einfach, der Rest so süß und verwickelt. Almeida-Garrett verwarf daher die ganze Romanze und gab einer andern längeren Lesart aus der Beira-Alta den Vorzug, zu der er nur den Schlusssatz aus *Tras-os-Montes* als Variante fügte.

Diese zweite Version führt, nach Darlegung des gleichen Tatbestandes einen alten armen Cavalier ein, welcher der Wallfahrerin als Beschützer dient — *que deos sempre acode a amparar o desgraçado* —, so wie einst den mishandelten Töchtern des Cid ihr Vetter Feliz Muñoz als Retter erschien. Er geleitet jene zu Hofe und klagt statt ihrer, Recht heischend. Nachdem der Urteilspruch gefällt ist, häutet er sich zwei Mal; wirft erst den verhüllenden Pilgermantel ab,² zieht dann die darunter blinkende Rüstung aus und steht im Bischofsornate da, bereit das Paar zu trauen. Der Sünder aber bereut, wie nicht anders möglich, wenn der heilige Jakobus selber seiner Gläubigen hilft. Er betet bußfertig, ruft den Tod herbei, und sieht seine Bitte, kraft Gottesurteils, binnen einer Stunde erhört.

¹ So schlecht paßt er zum Geiste des Ganzen, daß man auf die Idee geraten könnte, der Zusatz sei nicht einmal als solcher mit rechten Dingen in die Romanze hineingekommen. Almeida-Garrett hatte dieselbe nicht dem Volksmund abgelauscht: sie ging ihm handschriftlich zu. Braga aber scheint mir seinen transmontanischen Text nur aus A. G.'s Varianten hergestellt zu haben, was leicht und sicher zu machen war. Wenigstens stimmt sein Text buchstabengetreu zu dem in A. G.'s Anmerkungen niedergelegten; und wir haben es unter allen Umständen nur mit einer Redaktion, möglicherweise also auch nur mit einer einzigen, einmaligen Verquickung zweier ursprünglich getrennter Motive zu thun. Wie entstand dieselbe aber? — Hatte der gebildete Freund, welchem A. G. den Text verdankt, vielleicht zwei kurze Romanzen unmittelbar aneinander gefügt, weil sie ihm unmittelbar hinter einander recitirt worden waren, und A. G. hielt sie irrtümlich für ein Ganzes, oder zwei Bruchteile eines Ganzen? Möglich. — Viel wahrscheinlicher aber ist es, daß sie thatsächlich als Ganzes in der Erinnerung des Gewährsmannes lebten und das lange vor ihm Gedankenassociation und gleicher Assonanzenklang dazu angestachelt hatten, beide zu einem Gebilde zu vereinen. Ist ja doch Liebesleid und Liebessünde das Thema der beiden, und *á-o* ihr Reimklang! Und liegt ja doch eine ähnliche Verquickung in vielen andern Volksliedern vor!

² Vgl. *Guiferos* etc.

Almeida-Garrett klang unbedingt der kernige Ton der echten, nicht erweiterten Lesart aus Tras-os Montes im Ohre, als er es zu Stande brachte, diese zwar gute, aber doch augenscheinlich von einem Juglar legendenartig zugestutzte Romanze für ursprünglich und vorzüglich zu erklären. Wolf und Bellermann sahen sie mit kritischerem Auge an und erklärten sie für nicht frisch und einfältig genug, legten sie aber dennoch ihren Verdeutschungen zu Grunde, den schönen Text aus dem port. Siebenbürgen misachtend, weil die Flickarbeit desselben einen gar zu seltsamen hybriden Eindruck auf sie machte. — Wolf, trotzdem bestrebt das Unvereinbare zu vereinen, deutet den Schlufspafsus (unser Motiv) als den letzten Willen des zum Tode verurteilten gewalthätigen Frauenschänders.

Schneidet man das hier unnütze Schmuckstück fort, so sind alle Schwierigkeiten beseitigt. Das aber muß geschehen: *ense recidendum est*.

II.

Romanze von der Jungfrau welche vor Liebe stirbt.

Diese Romanze, oft als zweiter Teil der *Gerineldo-* oder *Conde Sol-*Romanze erzählt, ist in einem Dutzend verschiedener Fassungen vorhanden, deren Vergleich sehr ergebnisreich ist. — Ich habe hier nur die auf den Açoren üblichen Versionen zu erwähnen, (Braga, Arch. Açor No. 13 und 14) und die aus Algarve (Estacio da Veiga p. 131).

Die *Donzella* oder *peregrina qu se fina de amor* d. h. die treulos verlassene Freundin oder Gattin, welche als Pilgerin lange Zeit — sieben lange Jahre (!)¹ — die Welt durchwallt, nach dem Verlorenen suchend, um ihn schliesslich bei Frau und Kind in Wohlstand, Friede und Vergesslichkeit zu finden, und gebrochenen Herzens jählings an seiner Thüre zu sterben, sie kann von der *vox populi* nicht mit jenem Bannfluche betroffen werden, der solche Sünderinnen bedroht, welche *desamparadas* und *sem confissão* d. h. gottlos sterben. Eine sanftere Variante ist von Nöten:

Zwanzig Priester geleiten sie beim Fackelschein zum heiligen Boden eines Klosters. In einen köstlichen Sarg wird sie gebettet.

N'um atade coberto
com ricos pannos de ras²

oder auch in einer

tumba de marfim (Açor. p. 207).

¹ Mit dem häßlichen Ausrufungszeichen will ich immer nur aussagen, dafs wir es mit typischen Formeln zu thun haben.

² Der ganze Passus lautet:

que a soterrar a levam
ao mosteiro de S. Braz
n'um atade coberto
de ricos pannos de Raz.

Eine Inschrift, häuptlings angebracht, aus Gold und Schmelz, streicht jede Grausamkeit aus unserer Sentenz: nur der mitleidige Rest bleibt übrig:

Quem morre de mal de amores
leva um mal desesperado. [Estacio p. 133]¹

Vinte padres a acompanham
com tochas por cada lado;
c'um letreiro á cabeceira
em oiro fino esmaltado:
„Quem morre de mal de amores
leva um mal desesperado.“

¹ Es gibt im romanischen Volksliederschatze natürlich zahlreiche Sterbe- und Testaments- und Begräbnis-scenen, welche leiser oder kräftiger anklingen an einzelne Akkorde der Melodie vom Liebeskranken: entweder durch die Erwähnung bestimmter Wünsche in Betreff seiner Bestattung, oder durch den Hinweis auf den Gedanken und die Worte, welche die am Grabe vorbeiwandende Nachwelt hegen und äufsern wird; oder noch allgemeiner durch Erwähnung eines Blumengrabes (*campa de flores*); eines Sarges aus Gold, Elfenbein oder Krystall; der außergewöhnlich großen Zahl der geleitenden Fackelträger; der kostbaren Hüllen der Leiche und ihre auf ein Blutdrama symbolisch hinweisende rote Farbe etc. etc. Die peninsularen Romanzen von „der toten Gattin“ (*Esposa morta*; z. B. Milá No. 227), die aus dem Grabe spricht; vom Soldatenurlaub (*Quintado*); vom „Französischen Liebsten“ (*Bernal Francez* z. B. Rev. Lusitana X p. 106 und Romero I p. 6) enthalten verwandte Züge. Desgleichen der katalanische „Soldatentod“. (*El Guerrero mal herido*, Milá No. 210) der also schließt: „Begrabet mich vor dem Altar des heiligen Jacobus; Mein Pferd scharrt ein vor der Pforte des Klosterhofes; und auf des Pferdes Grab legt meine Waffen. Und fragen die Leute, welche gehen und kommen? wofür sind diese Waffen? so antwortet, Mutter: „meines Sohnes der in der Feldschlacht fiel“.

A ná m'enterrareu á l'altá de Santiague
el xivall Penterrareu á la porta dels esclautres,
a desobre del xivall hi posareu las meuas armas
La gent que iran y vinran „de qui son aquestas armas?“
y vos, mare, responreu „del meu fill mort en batalla“.

Ebenso das reizende in Frankreich viel gesungene Liedchen von der kleinen liebeskranken Pernette und ihrem gefangenen mit dem Galgenstrick bedrohten Freund Pierre. Zu den Eltern redend befiehlt sie:

Au chemin de Saint Jacques enterrez-nous tous deux
pardessus notre fosse plantez-y un rosier.
Les pélerins qui passent en prendront une fleur
en disant: La pauvre âme de ces deux amoureux!
L'un pour l'amour de l'autre ils sont morts tous les deux!

Romania VII No. 29. (Cfr. No. 32.) und Canti Monferrini p. 39.

Spanische Kunstromanzen haben natürlich oft von den Elementen Gebrauch gemacht, welchen das Volk die Marke „poetisch“ aufgedrückt — in Ernst und Scherz. — So bittet der liebesranke Bartolomé Santiago (Duran 1424) seine ferne Dame, der er, dem Anschein nach, sein Herz vermachet und übersendet:

Ponerme has la sepultura
muy lejos de compañia
con un mote en ella puesto
que d'esta manera diga:
aquí yace et desdichado
que murio de alegria! (sic!)

Und selbst aus dem Schlufspafus der nicht unwitzigen „Verwünschungen des Salaya“ klingt Bekanntschaft mit unserm Motive hindurch (Duran 1886).

Dafs dies verzweifelte Liebesleid ihr den Tod gegeben, bezeugt das aus dem Grabe hervorwallende Goldhaar, das zu Thränen rühren und andere Liebeskranke nach der Ruhestätte locken soll:

Os seus cabelos dourados
por fora hão de ficar
para todos os namorados
ali irem acabar. [Açor. No. 13]¹

oder: O seu cabelo de fóra
para por elles chorar. [Açor No. 14]

III.

Romanze vom deutschen Grafen.

Neben den reinen unverfälschten Überlieferungen dieses mittelalterlichen Tragödienstoffes, steht eine, in welcher unser Motiv, obwohl leise der Situation adaptirt, doch ein höchst unpassendes Schmuckstück bildet. Die Tochter, welche der Mutter Buhlen auf Schaffot bringt, unreine Eifersucht im jungen Herzen, bittet zum Vater, als er den Tod des Frevlers verspricht:

„Meu pae, se o mandar matar
não o eutere em sagrado,
enterre-o em campo verde
onde se apasta o gado.
com um letreiro na testa,
um letreiro bem lavrado;
que o letreiro vá dizendo:
„ja morreu o namorado!“ (Arch. Açor. No. 10)

In zwei abweichenden Versionen (Beira-Alta und Ribatejo) steht der gleiche Gedanke in Form eines erzählten Berichtes:

N'uma campa rasa e triste
ja o deixam enterrado;
pozeram-lhe á cabeceira
um letreiro bem lavrado,
para quem passar que diga:
„aqui jaz o malfadado
que morreu de mal d'amores
que é mal desesperação.“ (Alm. Garr. II 85 Anm.)

IV.

Romanze von Dom Alexis.

Dom Alexis (*Alexis*), der Verliebte, eilt, trotz der Mahnung seiner Mutter und der Warnung einer prophetischen Erscheinung, zum nächtlichen Stelldichein. Er wird von sieben (!) Brüdern seiner Dame

¹ Cfr. Leite de Vasconcellos, Rom. No. 36: *O meu cabelo intrançado Espalhado pela rua*. So will es daselbst die sterbende und gemarterte heilige Catharina.

überfallen, vom Jüngsten (!) aber getötet. Die besseren Texte schliessen damit ab, dafs der Sterbende zwei weise zu einer *Copla* geeinte und oft als *Copla solta* gesungene Sprüchlein recitirt:

Perde quem anda de noite,
ganha quem anda de dia.
Perde quem tem seus amores,
ganha quem os não servia.¹

[Arch. Açor 24; Estacio p. 28; Braga, Rom. Ger. 16]

Drei andere Lesarten bieten hingegen wiederum unsere Melodie vom Liebesweh, ein wenig verflüchtigt, herabgestimmt und vulgarisirt:

„Não me enterres na igreja
nem no adro que é sagrado;
enterra-me áquella esquina
onde eu fui tão namorado,
para quem passar que diga:
„Olha um triste desgraçado
que nem morreu de velho
nem tão pouco mallogrado,
que morreu de mal de amores
que é um mal desesperado!“²

oder:

O que não dirão agora?
Que mataram este coitado
que morreu de mal de amores
que é um mal desesperado.
Si me acharem aqui morto,
não me enterrem em sagrado;
me enterrem em campo de rosas
das quaes eu fui namorado. (Romero, vol. I No. 5).³

oder:

Mal de amores não tem cura
que é um mal desesperado.
Quem morre de mal de amores
não se enterra em sagrado;
enterra-se em campo verde
onde vae pastar o gado (Arch. Açor. 23).

V.

Romanze vom Grafen Claros de Montalban.

In einer höchst eigentümlichen Gestaltung des *Conde Claros* die nicht, wie der Anschein lügt, aus Elementen der spanischen

¹ Satz zwei lautet auch: *Perde quem tem seus amores se d'elles não se retira*; oder *Perde quem tem seus amores se em donzellas se tia*.

² Sylvio Romero II p. 160 — Aus Lagos in der Provinz Algarve.

³ *D. Maria e D. Arico*. In Rio de Janeiro gefunden. — Der Sterbende spricht daselbst im Anschluß an die obigen acht Zeilen noch einen stereotypen Vierzeiler, der auch auf den Açoreninseln zum Finale des gleichen Romanzenthemas gehört (Açor. p. 242).

Juglarromanze und des portug. *Pedro Menino* zusammengeschweift ist, sondern auf ein Original zurückweist (in *á*) das viel älter ist als jene beiden, wird von Kaiser Karls Prälaten über den allzukühnen jungen Grafen das Urteil gefällt. In diesem Urteil hat die Volksphantasie, mehr als sein Grauen vor Liebessünden seinen Abscheu vor den mittelalterlichen Leibesstrafen verraten, indem es dem Schuldigen alle überhaupt denkbaren Strafen zudictirt: die Augen welche Liebesblicke ausgesandt, der Mund der einst geküßt, die Arme welche umfingen, und selbst das Herz wird ausgerissen. Nimmt man dazu Enthauptung, Galgenstrick, Steinigung, Scheiterhaufen, Verbannung, Kerker, Pranger mit öffentlichem Ausrufe, zu denen andere Romanzen den Helden desselben Abenteuers verdammen, so finden sich in diesem Märchen „von den zwei Königskindern die einander allzu lieb hatten“ so ziemlich sämtliche peinliche Acte aufgezählt, welche dem Sünder überhaupt auferlegt werden konnten.

Zum Schlusse soll das Grafenkind begraben werden wo es gesündigt. Die Hände des Eingescharften aber sollen eine Warnungstafel hochhalten zum Exempel für die leichtfertige Jugend:

E no laranjal relvado
 que vá por fim interrar!
 Fique-lhe um braço de fóra
 com letreiro para lembrar.
 Las letras que rezem assim
 em romance de rezar:
 „Justiça del Rei mandou
 neste conde justiça;
 morreu por crime d'amor,
 amor de mortal peccar.“ (Azevedo, Madeira p. 74).¹

VI.

In einer, aus Motiven zweier, bereits erwähnter, Romanzen zusammengewebten *estória* (**Pedro Menino + Donzella peregrina que se fina de amor**) behauptet am Ende ein Einsiedler vom zwiefachen unbußfertigen Tod des treulosen Mannes und seiner treuwandernden Ulysseia-Penelopeia, die Liebesschuld der beiden sei unverzeihlich:

Morreu sem rependimento,
 morreu em mortal pecado.
 Quem assim morre d'amor
 nunca s'interr' em sagrado.

¹ In einer Variante sind es die öffentlichen Rechtsbüttel (*meirinhos da justiça*) welche, nach hergebrachter Rechtsformel, ausrufen: *Mandam justiça del Rey Este conde justiça. Morre por crime d'amor, Amor de mortal peccar.* — Man denkt dabei gern an die späteren spanischen Schelmenlieder, in denen schon mit diesen Rechtsformeln gescherzt werden konnte; wie an Mendozas: „Esta es la justicia que manda hacer“ und an Gil Vicente's I 240 gleichlautendes Lied. [Cfr. Azev. p. 86 und 92].

Interre-se em campo verde
 onde vae pastál-o gado.
 Fique-lhe um braço de fóra
 com seu letreiro pregado;
 no letreiro letras grandes,
 que seja bem declarado:
 „Quem assim morreu d'amor
 morreu em mortal peccado“.

[Azevedo, Madeira p. 118 und 151].

VII.

Romanze vom verliebten Stierkämpfer.

In dieser modernen Vulgairromanze (die ganz mit Unrecht den Gattungsnamen *xácara*¹ führt) ruft der vom kräftigen Horn des wilden Stieres tödlich Verwundete der Dame seines Herzens zu:

„Se eu morrer d'esta morte
 como d'ella estou esperado,
 não me toquem a campana
 nem me enterrem em sagrado;
 enterrem-me áquella quina
 aonde foi o namorado! [Braga, Rom. Ger. No. 58].

Zwar fehlen die wesentlichsten Momente, doch ist der Schluß welcher unverkennbar ein unechter Zusatz ist, nichts als ein Nachklang unseres Motivs. Unverkennbar, denn auch äußerlich sind die drei Reimpaare in *á-o* dem in *í-a* assonirenden eigentlichen Romanzen-texte nur angehängt. Überhaupt ist dieser moderne Bänkelsang mit mehr als einem alten traditionellen Zuge und Spruche ausgestattet.

VIII.

Die historischen Klagelieder auf den Tod des portugiesischen Kronprinzen **Dom Alfonso**, der sechzehnjährig und jungvermählt, durch einen Sturz vom Pferde starb (1490), benutzten alten Romanzenstoff, den sie neu aufarbeiteten. — Eine Lesart zeigt wie die junge Wittve — *menina e moça*, oder *viuva e virgem* wie das Volk mit althergebrachter, aber doch zutreffender, Reimformel sagt — an das Lager des Erbleichenden einen Barbier(!) rufen läßt, der den Versuch macht jene mit goldner Lanzette(!) zur Ader zu lassen, und die kleine Stichwunde mit goldgewobenem Stoffe unterbindet. Als er das Vergebliche seiner Bemühungen einsieht, erklärt er, einfallend in den vielstimmigen Chor, den wir schon gehört haben:

Mal d'amores não tem cura;
 matou-se d'apaixonado!

¹ Einige Bemerkungen über die *xácara* liegen in meiner Studienmappe und werden, denke ich, bald einmal verwertet werden.

fügt aber, da es sich um Kronprinz Alfons handelt, hinzu: er dürfe, trotz seines Liebens, ein ehrliches Begräbnis erhalten,

Lo triste morto d'amores
 que s'interre no sagrado;
 nã no interrem na terra
 onde vae pastar lo-gado;
 nem fique braço de fóra,
 mas só letreiro pintado,
 pra quem lá passar ir ler
 „Morreu triste desgraçado!“ (Azevedo, Madeira 251].

Wäre das Trauern um einen andern, unlängst unter erschütternden Nebenumständen verblichenen Kronprinzen nicht noch gar zu frisch, die Frage wäre erlaubt, ob das sangesfreudige Volk dieser Halbinsel, wenn der Tote seinen Reichen zugehörte, nicht sofort ein neues Lied aus alten Elementen über das alte ewig neue Liebesmärchen gedichtet hätte? Ja, wer jene Ohren hätte die das Gras wachsen hören, der könnte vielleicht — trotzdem das Haus Habsburg heute nicht mehr über Lande herrscht in denen die Sonne nicht untergeht — augenblicklich dem Werden und Wachsen eines neuen spanischen Volksliedes lauschen. Hat doch auch das Geschick des königlichen Freundes zur Wiederbelebung und Umwandlung einer anderen stofflich naheverwandten Klagersonne (aus der i-Gruppe) geführt, der wir gleich gedenken werden.¹

* * *

Alle bis jetzt aufgezählten Gedichte sind auf portug. Grund und Boden gewachsen, dem klassischen Boden des „Sterbens vor Liebe.“

In keinem derselben aber ist das Satzgefüge über die Grabesstätte der Sterbenden unentbehrlich und organisch mit dem Grundmotiv verwachsen; überall vielmehr ein loses Anhängsel, ein Schmuckstück, das um seiner Schönheit willen möglichst oft zur Schau getragen wird, wo irgend die Handhabe und Gelegenheit sich dazu bietet.

In Spanien hingegen finden wir das Motiv organisch verwachsen mit einer alten und ungemein beliebten lyrischen Romanze, welche im 15. Jahrhundert (und im 16.) in Portugal und in Kastilien, in Hütte und Palast gesungen wurde, um die Wette mit der ebenso beliebten *Conde-Claros*weise, von der es aber schwer ist zu sagen, ob sie von der Hütte zum Palaste hinauf, oder vom Palaste bis in die Hütte auf Flügeln des Gesanges hinabschwebte (IX).

Wir finden es ferner als Anhängsel einer kleinen *Kunstromanze* (X) und finden es außerdem, und zwar als selbständiges Ganzes,

¹ Die Totenklage Alfons XII um die heißgeliebte Mercedes führt Pidal an. —

Onde vas, Rey Alfonsito
 Onde vas, triste de ti?

in Asturien und Andalusien in Form eines erzählenden Liedchens und ebendasselbst als Sangweise zu einem Kinderspiel.

Betrachten wir zunächst die Romanze, deren wechselreiche Geschichte später den Stoff zu einem längeren Artikel hergeben soll.

IX.

Romanze von der schönen Schlechtvermählten.

Duran 1459 — Wolf 142 — Deutsch bei Beauregard de Pandin
p. 99—100.

Die Klageromanze von der *Bella malmaridada* ist äußerlich der charakteristischen í-Gruppe einzureihen. Stofflich gehört sie in den Cyclus von der *Esposa infiel*. Denn sie behandelt nicht, wie die acht oben erwähnten Texte, die Sünde und Sühne eines liebenden *Mannes*, sondern die Schuld und Strafe der geliebten aber nicht liebenden *Frau* und die ihr auferlegte Buße.

Der letzte Wille mit den Verordnungen über die Grabstätte wird demgemäß natürlich der sterbenden Frau in den Mund gelegt und, mit Rücksicht auf den weiblichen Charakter, denn auch mit reicherem Schmucke ausgestattet: das Feld wird zum Orangengarten [cfr. IV in Brasil. Lesart: *campo de rosas* und V in anderer aus der Insel Madeira: *laranja relvado*]; das Grab ist aus Gold und Elfenbein.

Im Augenblicke der Flucht überrascht, des Todes von Gattenhand gewiß, spricht die vielbesungene *Bella malmaridada*:

„En la huerta de los naranjos
viva enterres tu a mi
en sepultura de oro
y labrada de marfil,
y pongas encima un mote,
señor, que diga así:
„Aqui está la flor de las flores;
por amores murió aquí;
Qualquier que muere de amores
mande se enterrar aquí;
que así hice yo mezuina
que por amar me perdí.“¹

Die Strafe des Lebendigbegrabenwerdens weist zwar auf das *sepeliatur vivus* des alten leonesischen Rechtes, und bezeugt somit hohes Alter — dennoch hat die ganze, sehr früh litterarisch gebuchte Romanze einen viel weniger urwüchsigen Charakter als die port. Volksschöpfungen. Sie enthält in dem hierher gehörigen P'assus auch viel zu wenig Einzelzüge als das sie etwa für das Urbild jener ausgegeben werden könnte. Auch hier hat nur

¹ Man vergleiche auch in No. II die Anziehungskraft, welche die Grabstätte ausüben soll.

Adaptation eines älteren Themas stattgefunden; dieses ist geschickter ausgeführt, erstens weil der kastilianische Geschmack verfeinerter ist, und zweitens vermutlich, weil ein Zunftdichter Hand an den volksüblichen Stoff legte.¹

X.

Unter der kleinen Schaar sonderbarer, zum Teil geschmackvoller und zum Teil geschmackloser Liebesromanzen welche die *Flor de enamorados* und die *Rosa de amores* den höfischen Kreisen auf-tischten — verfeinerte Nationalspeisen, an denen aber der Erdgeruch noch merklich ist, — befindet sich eine anonyme, in welcher ein allegorisirendes Bruchstück an das Testament des Liebeskranken geflickt, beiden aber ein, für meinen Geschmack, lächerlicher Vierzeiler vorangeschickt ist. Das Herz des Sängers sitzt auf einem Stuhle, bekränzt von Festigkeit, belagert von Leidenschaft! Die belagernden Leidenschaften sind drei: das Unglück, die Sorge und die Trostlosigkeit darüber, daß die Herrin, in deren Dienste der Sänger steht, seiner vergessen hat. Dieser erzählenden Auseinander-
setzung ist unmittelbar unser Thema nachgeschickt:

Y si yo muero de amores
no me entierren en sagrado;
hágan-me la sepultura
en un verdecico prado.
y dirán todas las gentes:
„De que murió el desdichado?
No murió de calentura,
ni de dolor de costado
mas murió de mal de amores
qu'es un mal desesperado.“

(Linares, Cancionero Flor de Enamorados 1573. — Duran No. 1400.

XI.

Romanze vom Liebesleid.

Menendez Pidal fand in unseren Tagen in den asturischen Bergen eine kleine Romanze mit erzählender Einleitung und erzählendem Ausgang, deren Mittel- und Kernstück jedoch von den acht wesentlichsten unter den zwölf lyrischen Zeilen gebildet wird, aus welchen unser Motiv zusammengesetzt ist.

¹ Der Schlufsakkord einer *Dom Aleixo*-version die auf den Açoren lebt, steht in der Mitte zwischen den schon angeführten Versionen und der kastilianischen Form.

Antes quiz morrer d'amores
do que deixar de amar.
Eu peço a minha mãe
faça bom enterramento:
uma sepultura de prata
forrada de ouro por drento.

(Braga, Arch. Açor 22).

Ein Hirtenknabe steigt weinend zu Berge, sein Röcklein mit Tränen netzend, seine Todesahnung und sein Liebesleid in die uns bekannten Worte fassend. Drei Damen gehen vorüber, ebenso thränenfeucht wie das Hirtenbüblein, und senden dem vor Liebe Sterbenden ein dreifaches Lebewohl zu: Adieu, lieber Vetter! Adieu Du mein Bruder! Lebewohl mein Geliebter!

Den letzten Gruß spricht natürlich die Jüngste(!)

Aquel monte arriba vá
un pastorcillo llorando.
De tanto como lloraba
el gaban lleva mojado.¹

*

„Si me muerdo deste mal,
no me entierren en sagrado;
fagano en un praderio
donde non pase ganado.
Dejen mi cabello fuera
bien peinado y bien rizado,
para que diga quien pase:
aquí murió el desgraciado!“

*

Por allí pasan tres damas,
todas tres pasan llorando;
una dijo: adios mi primo!
otra dijo: adios mi hermano!
la mas chiquita de todas
dijo: adios mi enamorado!

XII.

Das Kinderspiel von Juan Lana,

das unsere Melodie als halb scherzhaften halb ernsthaften rythmischen Taktmesser seiner Evolutionen benutzt, ist besonders im sangesreichen Asturien üblich. Leider teilt Pidal, der es aufgeschrieben, nicht mit, worin es eigentlich besteht. Er verzeichnet einfach den Wortlaut des Textes. Dieser besteht aus einem erzählenden Berichte und dem Testamente des Sterbenden. Ein Rittersmann geht in finsterner Nacht aus dem Königspalast heraus, seinem Hause zu. Auf dem federgeschmückten Dreimaster trägt

¹ Ob der Hirtenmantel (*gaban*) mit Ärmel und Pellerine und Kapuze nicht Schuld daran ist, daß der mittelalterliche Barbar, den wir in No. I kennen lernten, sentimentale Todesgedanken äußert? Der Pilger-Ritter-Bischof und Heilige, der die Pilgerin schützte, trug nämlich auch einen *gabão* oder *gaibaõ*. Ein Recitator erinnerte sich vielleicht beim Hersagen der betreffenden Romanze an die vom Hirtenknaben und verknüpfte die eine mit der andern.

er das Bild seiner Herzensdame, vermutlich in einer jener Medaillen, welche die peninsularen Portraits aus dem 16. Jahrhundert so oft als Hutschmuck zeigen. Dabei declamirt er den Verzweiflungsmonolog.

Eine metrische Spielerei ist dieser Redaction eigen:

Alle Zeilen haben eigentlich weiblichen Ausgang der Worte; werden aber, der Melodie entsprechend, nach dem Tonvocal desselben abgebrochen — so dafs also die letzte tonlose Wortsilbe verloren geht. Die so entstehenden Hink-, Schiel- oder Stummelverse — *versos de pié quebrados* oder *versos estrambóticos* in des Wortes vollster Bedeutung bilden das Gegenstück zu den zahlreichen burlesken Esdrújulos der spanischen Litteratur. Gemeinhin wird behauptet, Cervantes sei der erste gewesen, der dieses launische Genre erfunden¹ [der Verfasser der *Picara Justina* wäre ihm sofort im Jahre des Erscheinens des Don Quijote nachahmend gefolgt]; mir jedoch will scheinen, dafs er höchstens der erste war, welcher ein Kunststückchen lustiger Volkskinder zum literarischen Genre erhob. Nicht nur in Spanien sondern allerwärts treibt das junge Volk gern allerhand Zungengymnastik; dazu gehört es, dafs man nicht nur im Reime, sondern auch noch mitten im Verse, oder in allen seinen Füfsen, und desgleichen in Prosasätzen in allen Paroxytonis u. Proparoxytonis die tonlosen Schlußsilben unterdrückt — burleske Wirkungen erzielend, die in manchem Gesellschaftsspiele heiteres Lachen hervorrufen.

Die Melodie des Juan Lana, die ich leider nicht kenne, und die anderer ähnlicher *travalinguas*, wird vermutlich auch scherzhaften Charakter haben. Der Text lautet:

Juan de Lá [na]

Una noche muy escú- (ra)
que al mundo atemorí- (za)
paseaba un caballé- (ro)
desde la corte a su cá- (sa)

5 con sombrero de tres pí- (cos)
y en medio de las tres plú- (mas)
el retrato de su amá- (da)
„Mi amada si yo me mue- (ro)
no me entierren en sacrá- (do)

10 entierren-me en un rincó- (ne)²
donde no me vea ná- (die)
A mis piés pon un ladri- (llo)

¹ 1605.

² Das auch von dem männlichen Reimwort *rincon* der konsonantische Auslaut gestrichen wird — um die volle Harmonie vokalischen Ausklanges zu erreichen, kann Zeugnißs dafür ablegen, dafs man, im Falle der Nichtverkürzung *rincóne* gesungen hätte: ein Beweis mehr zu hundert anderen, für den Paroxytonismus des kastilianischen Volksgesanges.

con un letrero que di-: (ga)
 „Aqui murió Juan de Lá- (na)
 15 no murió de pulmoni- (a)
 ni tampoco de costá- (do)
 que murió de mal de amó- (res)
 el peor mal de los má- (les)

(Pidal p. 348.)¹

Wie man sieht, erwähnt das asturisch-andalusische Reimspiel, in Übereinstimmung mit dem algarvischen Texte (IV) in recht vulgärer Weise die Krankheiten an denen der Held nicht verschieden ist. — Warum heißt dieser aber *Juan Lana*? Man lege gar keinen Wert auf die Bedeutung des Namens. Hans Wolle wär eine treue und doch ganz untreue Übersetzung. In den Namen der peninsularen Volkslitteratur muß man vor allem den Klang beachten: die Silbenzahl, die Tonsilbe und ganz besonders ihren Vocal. Doch selbst der Charakter der tonlosen Silben erhält sich durch alle Umwandlungen hindurch, die sie erleiden, mit beachtenswerter Consequenz, selbst da wo etymologisierende Umdeutungen starke Veränderungen hervorgebracht haben.² Von diesem Gesichtspunkte aus frage ich ob der *Juan Lana* des asturischen Kinderspiels vielleicht ein vulgarisirter *Durandana* ist (d. h. *Durandarte*, das wiederum nationalisirt wäre für *Durindana*) welcher sterbend sein Herz an Belerma entsendet, und ihr seinen letzten Willen dictirt? (Cfr. Duran) — Vielleicht! Ohne Näheres über die Handlungen des Kreisspieles zu wissen, darf und kann man nicht einmal Hypothesen schmieden. Erinnerung sei nur daran, daß mehr als eine Romanze den Text zu dramatisch belebten Kreisspielen hergegeben hat, z. B. die *Condessa de Aragão* den inhaltsreichen Sang zum *Jogo da Condessa*. — Ist *Juan Lana* wirklich *Durandana* (*u-a-á-a-*), so ist es nur um so klarer, daß unser frei-schwebendes

¹ Cfr. Folklore andaluz I 1882 No. 3, p. 129—130 *Juego de rueda*. — Dasselbst teilt der unter dem Pseudonym Micrófilo versteckte D. Juan A. Torres Salvador eine andalusische Variante mit, deren abweichende Lesarten ich verzeichne

Zeile 2—3 que a la gente hace llorá- se pasea un caballé-,
 6 y en medio dos plumas blan-
 7 y enmedio de las dos plu-
 8—9 Maria, si yo me mue- — no me entierres en sagrá-
 10 Entierra me
 12—13 y a la cabecera pon- Un Cristo crucificá-
 y en la planta de los pies Un ladrillo colorá-
 16 tampoco de constipá-
 18 Cosidito á punalá-

² Der Leser verzeihe es, wenn ich auch hier im Voraus eine Zukunftsstudie über „Die Eigennamen im spanischen Volkliede“ erwähne. Man muß das weite Gebiet nach allen Richtungen hin durchackert, die Materialien gesammelt und gruppiert haben, ehe man beginnt neue Wege darauf zu ziehen: die Gewächse die man nachher zu kunstvollen Gruppen geordnet anpflanzen will, liegen anfangs bodenlos in freier Luft.

Motiv, angezogen vom Liebesleide auch der Belerma-romanze, an Stelle des ursprünglichen „Testaments“ getreten ist, in welchem der Liebende sein Herz der Geliebten vermachte.

XIII.

Es gibt eine humoristische **Katzenromanze**¹ in gallizischer, kastilianischer, andalusischer und portugiesischer Lesart, — scheinbar gallizischen Ursprungs, und durch Gallizier nach Aragon, Andalusien und Portugal verpflanzt, — die unter parodierender Benutzung mehrerer Romanzen- und -Zeilen erzählt, wie „Mein Herr Kater“ (*O Senhor Dom Gato*) auf goldenem (oder hölzernem) Stuhle sitzend, in Sammet und in Seide, mit Strumpf und Stiefel und Federhut, als echter und rechter *Gato com botas*, Botschaft entgegennimmt über seine bevorstehende Heirat mit einer schwarzbraunen Katze. Vor Freude fällt er vom Stuhle — oder vom Dache, auf das er geklettert, bricht einige Rippen, wird bettlägerig, läßt Körper- und Seelenarzt rufen [*curas-medicos-un surjano-un sangrador, el doctor*], beichtet einen Teil seiner Sünden, macht sein Testament und verscheidet.

Der Leser errät den Rest, oder wenigstens einen Teil dieses Restes. Einige Redactionen fügen als Necrolog nur die Bemerkung hinzu: die Ratten hätten „meinen Herrn Kater“ in Rot, die Katzen hätten ihn in tiefem Schwarz betrauert.² In den meisten Texten heißt es hingegen, das Thema vom Liebesweh parodierend:

¹ Die allmählig gesammelten und in Zeitschriften zerstreuten Katzenromanzen sind neuerdings von F. A. Coelho in der *Revista Lusitana* (vol. I. p. 320—325) abgedruckt und vergleichend besprochen worden. — Die Schlussscene, die allein hier in Frage kommt, hat der gelehrte sagenkundige Forscher, nicht näher beleuchtet. Auch ist ihm entgangen was der Leser schon bemerkt haben wird, daß die ersten beiden Zeilen dem Anfang der Kunstromanze nachgebildet sind, welche ich unter No. X besprach.

Estando lo sinhor D. Gato
na sua cadera sentau
oder Estando [o] siñor Don Gato
en silla d'ouro [oder de oro] sentado
oder Estando el señor jato
sentado na sua silla (sic)
oder sentadu en sillon de palo
oder en su gran sillon de palo

² Das tut z. B. die in Andalusien umgehende Fassung, welche Fernan Caballero vor ungefähr zwanzig Jahren in die Erzählung *Cosa cumplida solo en la otra vida* verwebte. (ed. Brockhaus; Bd. 32 der *Coleccion de Autores Españoles*, p. 179: *La „Relacion“ del Gato*). — Diese Doppeltrauer ist wohl auch eine Reminiscenz aus dem Romanzenfonds: sie erinnert z. B. an die Freudenkerzen, welche die böse Schwiegermutter beim Tode der Tochter anzündet während die wahre Mutter seufzt und weint. Cfr. „*Romance de D. Boso* im *Romanceiro Portugues* von Leite de Vasconcellos, No. 42.

Ah pobrecico jato!
 que no si entierra en sagrado!
 intierra-se en-num campo berde
 donde paseia el janado,
 con la cabezita fuera
 y en cabello bien peinado
 para quien pase por alli
 dija: aqui murió un disdichado!¹

Oder es heisst, in noch vollständigerer Nachahmung, in einer Variante, welche unsere Formel als Testamentarischen Katzen-willen auffasst:

que lu entierren en sagradu
 dunde nun pase janadu;²
 y a la cabecera pongan
 un Christu crucificadu (!)
 y a lus pies una bandera
 de tafetan encarnadu
 con un letrero que diga:
 „Aqui murió el desgraciadu;
 nun murió de calentura
 nin [de] dular de custada;
 que murió de mal d'amores
 que 's dular desesperadu.“

Die erste Lesart, realistisch treu mit allen rythmischen Sünden von dem dialektliebenden Leite de Vasconcellos aufgezeichnet, weist auf das asturische Hirtenlied (X), die zweite, aus Alicante, auf den in Algarve kursirenden Text (V) und auf das Kinderspiel von Juan Lana. Andere, noch nicht verzeichnete mir unbekanntere Fassungen, können das unmittelbare Vorbild zur Parodie hergegeben haben; doch kann diese selbstverständlich auch mit erlaubter und beliebter Freiheit einen nur „ungefähr“ auswendig gewußten Memorirstoff benutzt haben.

* * *

Es fragt sich nun, ob die beiden asturischen Romanzen (X, und XI) das Vorbild für alle andern gewesen sind, und ob dies Vorbild wirklich ein Original war.

Meiner Meinung nach ist das nicht der Fall. Nicht aus einem gröfseren Ganzen hat der letzte Seufzer des Liebeskranken

¹ Tragen und tragen es die *vaqueiros da alçada*? die leonesischen Moragatos?

² *Jato* und *janado* bezeichnen treu, die unnachahmlichkomische Aspirata welche der Stock-Gallizier an Stelle jedes kastilianischen harten *g* (media) setzt, nur um echtes kastilianisches jota zu producieren. So oft ich es höre, denke ich an einen kleinen (mittlerweile freilich zum Manne gereiften) Freund und Schüler, der, um sein schönes klassisches Hochdeutsch zur Schau zu tragen und dem Makel vulgären Berlinertums zu entgehen, als Neuling beim ersten Auftreten in der Schule, auf die Frage: „wie alt bist Du? laut und mit kräftigem Selbstbewußtsein entgegnete: „Ich bin sieben Gahr alt.“

sich losgelöst — ein Seufzer, den der Gedanke an die dem Sterben folgende Zeit mit ihren gefürchteten Ereignissen aus der Tiefe des geängsteten Herzens hervorlockte. Nein, dieser Seufzer an sich ist ein Ganzes wie all die kleinen *coplas*, *quadras* oder *trovas*, aus denen sich der lyrische Liederschatz der Halbinsel zusammensetzt, — ihr unvergleichlicher *Cancionero*.

Zu diesem aber haben alle Provinzen beigetragen. Das größte Contingent haben jedoch die nordwestlichen Provinzen geliefert: Asturien, Gallizien, Leon und Portugal. Der Geist dieser wald- und wasser- und sangesreichen Provinzen lebt im gefühlstiefen Liederschätze und im lyrischen Romancero, während der Geist des heroischen Kastilien die epischen Heldenlieder geschaffen. Es ist unmöglich nachzuweisen wann und wo und wie unser Lied feste Form annahm: die Einzelzüge der vorhandenen Redaktionen — die Erwähnung des langen zum Zopfe geflochtenen blonden Hirtenhaares, das Lebendigbegrabenwerden; die Medaille an dem Hute können höchstens zeigen wann und wo eben die Einzelredaktionen, welche sie bieten, entstanden sind. Über die Wurzeln und Keime lehren sie uns nichts.

Etwas, ja vielleicht Genügendes lehrt hingegen eine Reihe loser Vierzeiler oder Schnaderhüpferte die sich gewifs noch beträchtlich verlängern ließe.

Oder steckt etwa unser Motiv nicht — unentwickelt — *in nuce* — in folgenden Liedern?

Anda, oh morte, vem aqui,
que te quero perguntar
quem morre de *mal de amores*
se vae para bom logar?

[Braga, Canc. pop. p. 112.]

Si vas á mi sepultura
pon un pié en la losa y di:
„aqui yace un desdichado
que *murió de amor* por mí

[Lafuente Alcantara II p. 304.]

Cuando muera, por *letrero*
me pondrás en el sepulcro:
„aqui yace un desdichado
que de veras querer supo“. [ib.]

Si el campo santo visitas
pronto me hallarás allí
y habrá en mi losa un *letrero*
que solo diga: „ay de mí!“ [ib.]

¹ Man lese *a-em-o-erre*.

Põe na minha sepultura
aonde enterrado fôr
a cada canto uma letra:
A-m-o-r:¹ amor! [Braga 113.]

Hei de mandar escrever
sobre a minha sepultura:
„aqui jaz quem sempre teve
Muito amor, pouca ventura.“ [ib.]

Sobre a minha sepultura
um epitaphio hei de pôr:
„aqui jaz quem viveu sempre
em desgosto, pranto e dôr.“ [ib.]

Dazu zähle man die Sprüchwörter in Romanzenmafs wie
*Todos os males tem cura Só a morte é que não. Todos os males
tem cura Só mal de amor é que não* oder *só este meu mal ó que não*;
und *Para tudo ha remedio só para amor é que não*,¹ worauf dann
wieder lustig und trotzig eine Copla entgegnet:

Mal de amores não tem cura?
Mal de amores cura tem!
Ajuntem-se dous amores:
mal de amor cura-se bem!

(Braga 112; cfr. Romero I p. 285.)

Das Volk fragt sich also tatsächlich in kurzen Liedern: welches
Schicksal erwartet denjenigen, der vor Liebe stirbt? Es erbittet
mitleidige Grabschriften für den an Liebesweh Gestorbenen. Es
beklagt hundertfach das Liebesleid als die unheilbarste aller Krank-
heiten, wider die kein Kraut gewachsen ist.

Und da sollte man anstehen zu behaupten, dafs auch solche
Sprichwörter stecken in „*Quem morre de mal de amores, não se
enterra em sagrado*“ und in „*Mal de amores não tem cura que é um
mal desesperado*“ und dafs beide zu Liedern verarbeitet wurden wie:

Quem morre de mal de amores
não se enterra em sagrado;
enterra-se em campo verde
onde vae pastar o gado.

und

O que passar aqui diga
(oder: Se me acharem morto digam)
„a qui jaz um mal malfadado
(oder: desgraçado)
que morreu de mal d'amores
que é um mal desesperado.“

¹ Cfr. Milá p. 243 *Quin mal es lo del amor? N'es un mal que no té
esmena q'a ni mi travessa 'l cor,*

Das Sprichwort durfte auch als Motto an die Spitze gestellt werden, dessen Erläuterung erst die Strophe brachte,¹ ungefähr in der Form unseres dritten Romanzenfragmentes:

Quem morre de mal de amores
leva um mal desesperado.
Se me acharem aqui morto
Não me enterrem em sagrado;
enterrem-me em campo verde
onde vae pastar o gado.²

Noch fehlt mir freilich das lose Lied, das, gleichen Inhalts, auch die unentbehrliche gleiche Form böte. Da ich es aber schon für den Grundstock anderer lyrischer Romanzen gefunden habe, für das: Wehe dem Einsamen! für das Maïenlied; für den Seufzer des Gefangenen; für den Abschiedsgrufs; für das Glaubensbekenntnifs und viele andere in Romanzen wiederkehrende Motive, so darf ich wenigstens hoffen, auch für „den letzten Seufzer des Liebeskranken“² eine noch passendere Lied-Form zu finden.

An seinem Alter wird Niemand zweifeln wenn er sich zum Schlusse mit mir daran erinnert hat, dafs schon der blumensingende honiglallende freundlich winkende Theocrit einen unglücklich Liebenden, der sich selbst entleibt, bitten läfst, den harten Eros anklagend der sein Geschick verschuldet:

Setz auch die Grabschrift mir
wie ich jetzt an die Wand sie Dir schreibe:
„Diesen tötete Liebe!
Nicht, Wanderer, eile vorüber!
Steh' allhier und sprich:
Ein Grausamer war der Geliebte.“

*

So erneuen sich — mit Goethe zu reden — von Pol zu Pol die Gesänge.
C. MICHAELIS DE VASCONCELLOS.

¹ Das Volk schliefst oft und gern an ein Sprichwort ein erläuterndes oder erweiterndes Liedchen. Es ist kein Zufall, dafs das Sprichwort dem Motto den Namen gab. Hiels jenes doch selbst, wie jeder Vers, ursprünglich bei den Romanen, ein Wort = *verbo, mote, palavra*. Und die höfischen Dichter haben die Kunst des Glossirens und Voltirens unbedingt dem Volksänger abgelauscht. Eine Parallele zu dem von Camões benutzten Motto: *Perdição perdeu a penna Não ha mal que lhe não venha*, hörte ich z. B. in Tras-os-Montes singen als: „*O pavão perdeu a penna etc.* und daran schlofs die Sängerin, Worte, Gedanken und Töne associirend: *Com a penna do pavão E sangue das minhas veias Hei de escrever ao meu amor Que anda em terras alheias.*

² Der Wunsch des liebeskrank sterbenden Hirten, nicht in der Kirche oder auf dem die Kirche umgebenden Atrium beerdigt zu werden, läfst freilich noch eine andere Deutung zu: die Liebe zur Natur, zu Wald und Feld und freier Waldes- und Feldluft. — Ich erinnere an ein kleines Schifferlied das ich als 10 jähriges Kind von einem zu frühe und unter tragischen Umständen gestorbenen Lehrer declamiren hörte, in dem der kranke Seemann begehrt, auf der See zu enden und in den Wellen sein Grab zu finden — aber „nicht in enger Kirhhofstruhe eingesenkt in Moderluft.“

Tradições populares açorianas.¹

I. Cantigas populares.

- | | |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 1 Não canto por cantar bem
Nem pelo saber fazer.
Canto só p'ra dar mil penas
A quem triste me quer ver. | 8 Tende-lo pé pequenino, ³
Do tamanho d'um vintem.
Bem póde calçar veludo
Quem tão pequeno pé tem. |
| 2 Nunca cantei á viola,
Nem uma nem duas vezes.
Esta, por ser a primeira,
Tremo como varas verdes. | 9 Oh! minha bella menina,
Oh! vida, olé, meus ais,
A honra da mulher é vidro,
Quebrado não solda mais. |
| 3 Chama-rita, ai Jesus,
Ai Jesus, tanto Jesus,
P'ra que quero eu candeia
Se os olhos me dão luz? | 10 As cabras correm na serra,
Correm que desaparecem.
Homens quem de mulher se fiam,
Grande castigo merecem. |
| 4 Já lá vae pelo mar fóra,
Quem me tirava o chapéo.
Já não ha quem diga, diga
Adeus, carinha do céo. | 11 As cabras correm das vinhas,
Que derribam os portaes.
Mulher que d'homem se fia
Vae parar aos hospitaes. |
| 5 Manoel Manoelinho
Cara de leite coado,
Se tu não fôres meu primo
Já te tinha namorado. | 12 Chapéo de moeda d'ouro
Ninguem o tem como eu.
Para só fazer figas
Ao tolo que m'ó deu. |
| 6 Nem de raios nem trovões
Nunca tanto me assustei,
Como me assusta a lembrança
Que nunca mais te verei. | 13 Chapéo de moeda d'ouro
Meu dinheiro me custou,
Com beijinhos e abraços
Teu corpinho m'ó pagou. |
| 7 Mal haja quem augmentou ²
No mar andar baleeiras,
Pois ellas são a causa
Dos meus olhos serem beiras. | 14 Pequenina bem feitinha
Assim se quer a mulher.
Delgadinha na cintura,
Quanto caiba n'um anel. |

¹ Os materiaes que vou dar a conhecer aqui, foram sem excepção collidos de gente da ilha do Fayal.

² Expressão que se encontra frequentemente como começo de cantiga; cf. n.º. 82 desta nossa collecção e *Revista lusit.* II p. 10 no. 149.

³ Cf. Braga, *O povo portuguez* I p. 47.

- 15 Inda hoje não balhei,
Nem puz o pé no terreiro.
Mas espero de balhar
Com o meu amor verdadeiro.
- 16 Oh! falsa, tres vezes falsa,
Criada na refalsia.
Vive no puro engano
Quem no teu amor se fia.
17. Tive um bem, que cujo bem¹
E' hoje todo o meu mal.
Como sempre lhe quiz muito
Não lhe posso querer mal.
- 18 O primeiro amorsinho
Que no mundo tem a gente,
Não sei que graça tem,
Que dura eternamente.
- 19 Não sei como me hei-de aver
C'os meus vizinhos da porta.
Se me lavo, sou doidinha,
Se me não lavo, sou porca.
- 20 Eu fui das que experimentei
A samear a pimenta.
Quem eu quero não me dão,
Quem me dão me não contenta.
- 21 Meu amor é pequeno,
E' pequeno, não o acho.
Uma pulga deu-lhe um couce,
Deitou-m'ó da câma a baixo.
- 22 O meu amor é pequeno
E' pequeno, crescerá.
Cresça-me elle na ventura
Que no mais não se me dá.
- 23 Quem morre do mal de amores,
Não se enterra em sagrado;
Enterra-se em campo verde,
Aonde se apastora o gado.
- 24 Ten nome escrevi na arcia
O'² pé do vizinho mar.
Vi vir as ondas polando³
Teu nome virem beijar.
- 25 Quem tem rosciro tem rosas,
Quem tem cravos tem boiões.
Quem tem amores, tem zelos,
Quem tem zelos, tem paixões.
- 26 Chamaste-me lima azeda,
Eu não sou agoniada,
Cuidavas que eu era tola
Sou firme desenganada.
- 27 Quem quizer comprar que eu vendo,
Amores que eu engeitei,
Não são caros nem baratos
Que a vida por elles dei.
- 28 Sou soldado, sentei praça,
Dentro n'um cope de vidro,
Não quero que meu pae saiba
D'esta rosa amor contigo.
- 29 Puz-me a escrever em verso
O' som d'aua⁴ que corria.
Cahio-me a penna da mão,
Cega de te amar não vi-a.⁵
- 30 Quatro centos graos d' altura
Subio o sol e parou.
Tal é a tua lindeza
Que até o sol se abismou.
- 31 Toda esta noite sonhei
Contigo, minha lindeza,
Acordei, achei-me só,
Minha rica portugueza.
- 32 Fui-me deitar a dormir,
Para ver com quem sonhava,
Sonhei que o meu amorsinho
Que a maré m'ó levava.

¹ *Que cujo* diz -se no povo frequentemente em logar de *o qual*. Cf. *Gröbers Zeitschrift XIII* p. 216.

² *ó* = *ao*, contracção que já se encontra na lingua archaica, como por ex. no *Cancioneiro de Resende*.

³ *polar* = *empolar*.

⁴ *aua* = *auga*, *agua*, como *máua* = *mágoa*, forma que tambem se encontra no falar açoriano. Vide *Tradições populares açorianas* in *Revista lusit.* II p. 46.

⁵ Casos identicos de rimas compostas acham-se ja na poesia lyrica mais antiga, por ex. no *Canc. da Vat.* 395 8—11: vi-a: aueria.

- 33 A maré enche e vasa,
Fica a praia descoberta.
Vae-se um amor, fica outro,
Não ha cousinha mais certa.
- 34 Estas meninas não cantam,
Eu bem sei o que ellas tem.
'Stão avisadas do amor
P'ra não falar a ninguém.
- 35 Suspiros, ais e penas
Maginações e cuidados.
E' o manjar dos amantes
Quando se veem enfadados.
- 36 Passarinho! bate as azas
Do meu bem busca a morada.
Vae perguntar o motivo
Porque me traz enganada.
- 37 Os meus olhos por tí choram,
Quer de noite, quer de dia.
Se t' apanho em meus braços,
Alma e vida te daría.
- 38 Os meus olhos por tí choram
Lagrimas de sangue vivo.
Não morro nem endoideço
Porque Deus não é servido.
- 39 Vem-se chegando a noite,
Para mim grande alegria.
Para falar ao meu amor
Já que não o vi de dia.¹
- 40 Os meus olhos de chorar,
Já nenhuma graça tem.
Já reprendi os meus olhos
Que não choram por ninguém.
- 41 As pennas do papagaio
Contados tem vinte e cinco,
As penas² que vós me dais
Deus as sabe, eu as sinto.
- 42 Das flores que ha no mundo
Só o suspiro³ é rei.
Chorastes na minha ausencia,
Chorastes, que eu bem no sei.
- 43 Quatro flores em meu peito
Fizeram sociedade.
Junquillo, amor perfeito,
Rosa branca, saudade.
- 44 Janellas sobre janellas,
Postigos rentes com o chão.
Falinhas quantas quizeres,
Mas cantar comtigo, não.
- 45 Oh! que pinheiro tão alto,
Com fio d'ouro na ponta,
Esses teus olhos, menina,
Já correm da minha conta.
- 46 Quem tira a liga d'ouro,
Fica a prata esmaltada.
Toda a vida terei pena,
Se te vir mal empregada.
- 47 Toda a vida chorarei,
Toda a vida farei pranto,
D'uma sorte que deitei,
Que me sahio em branco.
- 48 Você passa, não me fala,
Nem o seu chapeo me tira.
E' certo que lhe disseram
De mim alguma mentira.
- 49 Você passa, me não fala
Com toda a sua riqueza.
Não me quero abaixar
Com toda a minha pobreza.
- 50 Eu sou filha de pais pobres
Tambem tenho o meu saber.
Minha saia de picote
Ninguém tem que lhe dizer.
- 51 O senhor juiz de fóra
Faça justiça na terra.
Prenda-me aquelles dois olhos
Que estão a aquella janella.
52. Menina da saia branca,
Do cotão da mesma côr,
Diga a seu pai qu'a case,
Qu'eu serei o seu amor.

¹ Cf. Braga, Canç. açor. p. 9.

² Ha aqui um trocadilho entre as *pennas* do papagaio e as *penas* (dóres), que se encontra em muitas outras cantigas populares, cf. J. Leite de Vasconcellos, in *Revista lusit.* I p. 146 e *Poesia amorosa* p. 129. Por mais exemplos de trocadilhos vide Braga, *Canç. popular* passim e a cantiga no. 176 que vem na presente contribuição.

³ Cf. por este trocadilho J. Leite de Vasconcellos, in *Revista lusit.* I p. 106.

- 53 Deus me dêra ter a dita
Que tem o manjeriço,
Que andasse n'esse teu peito
Unido em teu coração.
- 54 Estou aqui, n'este terreiro,
Cançadinho de cantar.
Sem haver uma menina
Que me mandasse tirar.
- 55 Triste sou, triste me vejo
Sem a tua companhia.
Sou tão triste, me não lembra
Se fui alegre algum dia.
- 56 Inda qu'eu esteja fechada,
Sentinellas a rigor,
Eu hei-de romper as guardas
P'ra te falar, meu amor.
- 57 Cupido¹ rei dos amantes,
Aprende a cravador
Para cravar diamantes
No peito do meu amor.
- 58 Das lagrimas eu fiz azeite,
Só p'ra 'star ás escuras.
Oh morte, que tanto tardas,
Oh vida, que tanto duras!
- 59 Das filhas que meu pae teve,
Eu fui a mais desgraçada.
A mais infeliz de todas,
A mais pouco afortunada.
- 60 Os olhos que d'aquí vejo
Não me armem falsidade.
Inda hoje não vi olhos
Tanto da minha vontade.
- 61 Os olhos do meu amor
São confeitos, não se vendem,
São balas com que m'atiram,
Correntes com que me prendem.
- 62 Penas me das, penas quero,
Penas é todo o meu bem.
Atraz das penas espero
Corpinho d'onde ellas vem.
- 63 Não penses qu' eu por ausente
De ti me hei-de esquecer.
Quanto mais longe de ti,
Mais firme te hei-de ser.
- 64 O coelho é manhoso,
Dorme com os olhos abertos.
Eu durmo e'os meus fechados,
Tenho os meus amores certos.
- 65 O Pico, rocha tão alta,
Retiro dos passarinhos,
Tão retirada qu' eu ando
Amor dos teus carinhos.
- 66 Meu amor, faz-te doente,
Deita-te em cama de flores,²
Logo serás visitado
Dos teus primeiros amores.
- 67 Sou de ferro, sou de bronze,
Sou do metal mais constante.
Só eu sou que me prezo
Ter o mais lindo amante.
- 68 Em ti falo, em ti sonho,
Em ti penso, em ti discorro.
Por ti choro, por ti vivo
Por ti peno, por ti morro.
- 69 As aves acordão cantando,
Ao amanhãcer do dia;
Só eu acordo chorando
Pola vossa companhia.
- 70 Vai-te, lenço venturoso,
Por cima do mar que é fundo.
Se eu vira quem tu vas ver,
Teria um gosto no mundo.

¹ Veja-se, com respeito a Cupido na tradição popular o que diz J. Leite de Vasconcellos in *Poesia amorosa do povo português* (Lisboa 1890) a pag. 82—89, onde vem uma variante pouco diferente da nossa acima citada.

² A ideia expressa nesta cantiga faz-nos lembrar os seguintes versos nas poesias de D. Denis. Diz o rei trovador numa pastorela contida no *Cunc. Vatic.* no. 102, vv. 15—19: Coitas lhe davam amores, que nom lh'eram se nom morte, *E deitou-s 'ant' 'as flores* E disse com coita forte; e em outra, ib. no. 137, vv. 13—16: E diss': „Amigo loução, que faria per amores, Pois m'errastes tam em vão.“ *E caeu ant' unhas flores.*

³ Por *amanhãcer* cf. *Gröbers Zeitschrift* XIII p. 420.

- 71 Já hoje fui ao céo,
Já hoje falei com Deus.
Fui buscar a escriptura
Dos teus olhos serem meus.
- 72 Se eu morrer, enterrar me hão-de
Na cova aonde eu disser.
Deixai-me um braço de fóra
P'ra abraçar quem eu quizer.
- 73 Chamaste-me pescador,
Eu nunca pesquei sardinhas.
Menina, dá-me os teus olhos
Não m'os dês ás migalhinhas.
- 74 Vai-te lenço, onde te eu mando,
Que linda cara vais veri.
Lenço, põe-te de joelhos,
Quando te quizerem leri.
- 75 Não ha letra que declare
A nossa superação.¹
Ainda que eu quero, não posso
Contar-lhe a minha paixão.
- 76 Esta casa é bem feita
Por dentro, por fóra não.
Por dentro tudo são rosas,
Por fóra majaricão.²
- 77 Esta casa é bem feita
De madeira delgadinha,
Abasta n'ella morar
Pedacinhos d'alma minha.
- 78 Mandei fazer um relógio
Com talhadinhas de queijo.
Só para contar as horas
No tempo que te não vejo.
- 79 Eu inda era pequena,
Sem saber o qu'era paixão.
Da minha idade innocente
Sempre te tive affeição.
- 80 Meu amor. vai-te deitar,
Qu'achavas a cama feita.
Almofadas enfonhadas,
Deita-te á banda direita.
- 81 A viola quer qu' eu cante,
As cardas qu' eu espaireça;
O ladrão do meu amor
A' força quer qu'eu padeça.
- 82 Mal haja quem augmentou
Casas baixas com janellas
Por d'entre dos seus postigos.
Se criam caras tão bellas.
- 83 Fui-me deitar entre rosas,
Piquei-me nos seus espinhos.
E' bem que saia picado
Quem com rosas tem brinquinhos.
- 84 Vem cá, minhas sete vidas,
Meu pombinho ausentado.
Trago-te aqui no meu peito
Nos meus braços reclinado.
- 85 Subi com a minha amada
Aonde ninguem nos viu.
As nuvens disseram: basta,
Até aqui ninguem subiu.
- 86 Aqui ambos assentados,
Eu n'uma pedra e tu n'outra;
Contaremos um ao outro
A nossa ventura pouca.
- 87 Accostumei os meus olhos
A namorarem os teus,
Que de tanto confundir
Já não sei quaes são os meus.
- 88 Os olhos pretos são feios,
E os castanhos tambem.
Os olhos do meu amor
São azues, ficam-lhe bem.
- 89 N'este campo solitario
Aonde a minha voz soa,
Tua linda e santa imagem,
O meu desterra povoa.
- 90 Eu senti no fundo d'alma
Uma dôr que me abrasava,
Quando cessaram os beijos
Que na tua boca dava.

¹ *Superação* ouve-se frequentemente por *separação*. Temos aqui mais um caso da mudança de *e* atono para *u* reduzido, de que tratam com algum desenvolvimento o snr. Cornu in *Romania* X p. 334 e o snr. A. R. Gonçalves Vianna in *Etudes de grammaire portugaise*. Louvain 1884 p. 5—6.

² *Majaricão* = *manjaricão*.

- 91 As estrellas no céu correm,
Todas n'uma carreirinha,
Assim corressem os beijos
Da tua boca p'ra minha.
- 92 Oh minha bella menina,
Oh vida, olé, sol posto!
Se os beijos possessem nodoa,
Quantas teria o teu rosto!
- 93 Desprezar do mundo a gloria,
Não fazer caso da fama,
Esquecer-se de si proprio,
São effeitos de quem ama.
- 94 Quando o meu corpo já frio
A campa fria baixar,
Não verei mais a ingrata
Que assim me quiz deixar.
- 95 Se os meus olhos te não vissem,
Meu juizo não pensava,
O meu peito não se abria,
Meu coração não te amava.
- 96 Os teus olhos são bonitos,
São lindos até mais não,
Foram os que me roubaram
Alma, vida e coração.
- 97 Tenho raiva á gente gorda,
Que o meu amor é magrinho.
Quando vae para a igreja
Parece um ramalhetinho.
- 98 Eu já te tivera dado
Dos meus olhos as meninas.
Se tu me não enganasses
Com as tuas palavrinhas.
- 99 Eu já te tivera dado
Um pente para o topete.
Tornei-me a arrepender.
Quem te gozar que t'ò merque.
- 100 Oh menina, bella mcnina,
Minha fita, meu lustrão.
O amor d'homem casado
Garra que nem alcatrão.
- 101 Oh Maria, oh Maria!
Oh Manoel, que quereis?
Quero uma gotinha d'agua
Da fonte d'onde bebeis.
- 102 Sou caixeiro, faço caixas,
Trabalho na caixaria.
Faço caixinhas ás damas
Com toda a galanteria.
- 103 Oh facheiro, faz o facho,
Qu'ahi vem uma baleeira.
Carregada d'inglezes
Para as moças da ladeira.
- 104 Puz-me a chorar saudades
A' beira do saragaço!¹
Ouvi uma voz que me disse:
Não chores por quem t' é falso.
- 105 O albim² virou a folha
Para a banda do nordeste.
Esta cidade é cheia
Da fama que me puzeste.
- 106 O albim virou as costas
Para a banda da lagoa.
Eu tambem virei as costas
P'ra aquella certa pessoa.
- 107 A fama que me puzestes
Não é paga com dinheiro.
E' paga com o vosso corpo,
Por serdes rapaz solteiro.
- 108 Amei-te em quanto me amaste,
Quiz-te em quanto me quizeste.
Tu deixaste-me, eu deixei-te,
Fiz o que tu me fizeste.
- 109 Deitei patacas ao mar,
Quem me ouvir, bem m'intende.
Deus me deu habilidade,
De comprar a quem me vende.
- 110 Você se vae, me não deixa
Dinheiro para gastar.
Você pola barra fóra
Já entra no seu logar.

¹ Diz-se commumente *saragaço* em vez de *sargaço*. Vide por mais exemplos d'este phenomeno, alias bastante commum no portuguez, Cornu in *Gröbers Grundriss* I p. 777—8,

² Por mais que me tenha esforçado, ainda não tenho podido aprender a significação d'esta palavra.

- 111 Você se anda gavando
Pela rua da cidade,
Que o meu coração qu' é seu.
Quem lhe deu a liberdade?
- 112 Sou casada, sou solteira,
Estou vivendo a meu gosto.
Casada com minha mãe
Solteira para comvosco.¹
- 113 A cantar ganhei dinheiro,
A cantar s'elle acabou.
Foi dinheiro mal ganhado,
Agua o deu, agua o levou.
- 114 O coração de Maria
Anda no nosso jardim.
Anda de ramo em ramo,
Se cahir é para mim.
- 115 Amores ó longe ó longe
O' perto quem quer os tem.
Quanto mais ó longe longe,
Quanto mais depressa vem.
- 116 Oh que vida regalada!
Oh que regalada vida!
Da rapariga solteira
Com sua mãe recolhida.
- 117 Oh minha bella menina,
Oh minha menina bella.
A tua lingua tem ponta
Que pica como cevella.²
- 118 Não se faça você grave,
Não é menos nem é mais.
Opiniões d'esta vida!
Na morte somos iguaes.
- 119 Mais val uma saia velha
Feita de boa fazenda.
Que uma nova mal ganhada
Nosso senhor nos entenda.
- 120 Se matares ou ferires,
Tirai carta de seguro.
Passeai, andai na praça
Que o dinheiro paga tudo.
- 121 Oh Maria, apaga o fogo,
Antes que levante, chama.
Onde ha amor, ha ciume,
Onde ha ciumes, ha fama.
- 122 Oh minha bella menina,
Vá o retroz á balança.
Quem mais faz, menos merece,
Quem menos merece, alcança.
- 123 Menina do cravo ao peito
E' signal de casamento.
Tirai o cravo do peito
P'ra casar não falta tempo.
- 124 Oh minha bella menina,
Oh vida, olé, são cannas.
Quando minha avó nasceu,
Eu já tinha tres semanas.
- 125 Tenho terra na terra alta,
Semeada de cousinha.
Tenho casamento feito
Falta-me a rapariguinha.
- 126 Tenho terra na terra alta
Para lá hei-d'ir morar.
Quem tem raiva que s'enforque,
N'um pessegueiro molar.
- 127 Quatro centos guardanapos,
Tenho eu no meu thesouro.
Seis vintens em cada ponta,
São doze moedas d'ouro.
- 128 Quatro centos guardanapós,
Seis vintens em cada ponta.
Menina, vós sois letrada,
Fazei-me lá essa conta.
- 129 Fostes dizer mal de mim,
Pedistes grande segredo.
A demora que tiveram
Foi não me verem mais cedo.
- 130 Fostes dizer mal de mim,
Cuidando qu'eu não soubesse.
Eu sempre vim a sabe-lo,
Antes que o sol se puzesse.

¹ Cf. Braga, *Canc. açor.* p. 44.

² Assim pronuncia o povo a palavra *sovela*. Por outros casos da substituição de *o* atono por outra vogal atona veja-se *O Positivismo* IV p. 498.

- 131 Gurapão, peixinho-rei,
Tudo tem sua valia.
Mercaram anzoes de prata
No mar de Sta. Maria.
- 132 Salsa verde coentrinho
E' o adube¹ do peixe.
Dizei a aquella má lingua
Que se cale e que me deixe.²
- 133 Cupido³ já foi meu mestre,
Já na sua escola andei.
Elle m'ensinou a amar,
Vejam lá s'eu saberei.
- 134 Semeei milho na serra
Tudo se tornou em mato.
Quem se namora de ti
Nunca d'amores foi farto.
- 135 No beber te falte agua,
No comer te falte o pão.
Que tu não entres no céo
Sem me pedires perdão.
- 136 A salsa tempera o caldo,
A hortelã tempera a couve.
Moça nova p'ró terreiro,
Mulher velha p'ró açougue.
- 137 Sete annos fui casado,
Sete mulheres conheci.
Graças a Deus para sempre,
Qu' inda estou coma⁴ nasci.
- 138 Toda esta noite sonhei
Que te estava dando beijos.
Acordei, achei-me só,
Puz-me a catar persevejos.
- 139 Oh José, oh Josesinho,
Costellas de bacalhau.
Lindo costado que tendes;
Fará poupa d'uma nau.
- 140 Senhora donna da casa,
Empreste-me uma colher.
Que este senhor é casado,
Não precisa de mulher.
- 141 Você diz que me não quer,
Diga a razão pelo que.
Você diz que eu que sou pobre,
Que riqueza tem você?
- 142 O diabo leve os homens,
Quer casados, quer solteiros.
São castiças do inferno,
São diabos verdadeiros.
- 143 O diabo leve os homens,
Tirando um qu'eu quero bem.
Se acaso me fôr falso,
Diabo o leve tambem.
- 144 O diabo leve os homens,
Fóra tres que eu conheço.
E' meu pae e meu padrinho,
Mais o amor por quem padeço.
- 145 Deus me déra d'aqui fóra,
Antes que fóra em Mourama.
Porque a gente d'esta terra
Por nada põe uma fama.
- 146 Mil trabalhos te persigam,
Mal d'amores te dem combate,
Nos ferros d'el-rei⁵ te veja,
Febre maligna te mate.
- 147 Mil trabalhos te persigam,
Que te não possas valer.
Para que cruel tu saibas
Quanto custa um bem querer.
- 148 Nunca caseis com viuvo,
Inda que a rosa vos cheire.
Elle é viuvo, bem sabe
Quantos pães deita o alqueire.
- 149 Se tu visses o qu'eu vi,
Na canada das tres voltas:
Um macaco a chorar
Sem poder calçar as botas.
- 150 Deitei um burro p'ró mato,
Ninguem me dá rezão⁶ d'elle
Esse teu cantar, menina,
Parece-me o zurrar d'elle.

¹ Fórma que o povo emprega vulgarmente em lugar do regular *adubo*.

² Cf. Braga, *Canc. açor.* p. 35.

³ Cf. Braga, *Canc. dos Açores* p. 135 e J. Leite de Vasc. *Poesia amorosa* p. 83.

⁴ Fórma archaica que ainda vigora nos dialectos.

⁵ Termo antigo que significa „cadeias“, „grilhões“, „prisaõ“.

⁶ Muito commum em vez de *razão*. Cf. *O Positivismo*, IV p. 498.

- 151 Para que quer a viuva
Sapatos de cordovão?
Deitar dó por seu marido,
Qu'está debaixo do chão.
- 152 Minha mãe é minha amiga,
Dá-me pão com marmelada.
Quando eu digo que é pouco,
Dá-me muita bofatada.¹
- 153 Meu sogro e minha sogra
Vão ambos p'ra o inferno.
Meu sogro vae de vermelho,
Minha sogra d'amarello.
Roendo no pé d'um burro,
Cuidando que era marmello.
- 154 Lá de traz d'aquella serra,
Está um estudante morto.
Que morreu arrebetado
C'um couce d'um gafanhoto.
- 155 Abana, casaca, abana,
Abana, não tenhas dó.
Tenho sete casaquinhas
Todas sete de filó.²
- 156 Com licencia entre o pinto
Para seu papo encher.
Onde estão gallos de fama
Que vem pintos cá fazer.
- 157 Se o padre santo soubesse
O amor que um padre tem,
De certo que deixaria
Um padre casar tambem.
- 158 O senhor padre, eu pequei.
Eu fiz um grande pecado.
Comi carne á sexta feira,
O sabbado um franguinho assado.
- 159 As meninas do pasteleiro
São poucas, mas balham bem.
Por cima tudo são rendas,
Por baixo nem fralda tem.
- 160 As telhas do meu telhado,
Quando chove, estão pingando.
Deixa passar a mulata
Qu'ella agora está reinando.
- 161 A virgem Nossa Senhora,
E' madrinha de João.
Tambem eu sou afilhada
Da Virgem da Conceição.
- 162 Forte festa vae no céu,
Nosso senhor casa-se hoje.
Nossa senhora é madrinha,
Sta. Catherina esposa.
- 163 Chamaste-me franganito.
Eu sou pinto de vintem.
Leva-me ao teu poleiro
Para ver se canto bem.
- 164 Quero muito ó Chiquinho
Pela banda d'algibeira.
Ainda mais gostaria
S'elle m'a trouxesse chea.
- 165 Grande tola presumpçosa,
Grande besta quadrada.
Meter-se a falar dos outros
Quando é menos do que nada.
- 166 Em alva e fina cambraia,
Será meu corpo envolvido.
E' bem que morte saia
Da estoupa em que tem vivido.
- 167 Oh divino Espirito Santo,
Quem sois vós e quem sou eu?
Eu sou um criado vosso
E vós um senhor meu.
- 168 Oh senhor Espirito Santo,
A vossa capella cheira.
Cheira ó cravo, cheira á rosa,
Cheira á flor da laranjeira.
Versos d'annos.
- 169 Venham todos n'este dia,
Cravos, flautas e pianos,
Festejar a minha amiga,
Que n'este dia faz annos.
- 170 Até mesmo nas campinas
O carvalho mais idoso
Rebenta suas folhinhas
Neste dia venturoso.

¹ *Bofatada* em vez de *bofetada* é um caso de assimilação de vogaes muito commum em português. Cf. Cornu, *Gröbers Grundriss* I p. 738.

² Cf. *Revista do Minho* para 1885, p. 68.

- 171 O sol no céu resplandece,
Na terra causa alegria.
Tambem assim resplandece
Quem faz annos n'este dia.
- 172 O mimo que te offereço,
Valor nenhum tem.
E' uma pequena prova
De quem muito te quer bem.
- 173 Neste dia venturoso
Houve um feliz nascimento,
Caiu no mundo um portento,
Do mundo o mais venturoso.
Seu coração venturoso
Puro e limpo d'inganos,
Que até os passaros nos ramos
Dizem com sua alegria:
Viva, viva sem cessar
Quem faz annos n'este dia.
- 174 Minha mãe, quero-me casar
— Oh filha, diz-me com quem.
— Minha mãe, c'um sapateiro.
— Oh filha, não casas bem.
— Minha mãe, elle faz sapatos.
— Oh filha, botas¹ tambem.
- 175 Sois um casa na villa,
Sois um casa na cidade;
Sois um papel de mentiras,
Nunca falastes verdade.²
- Versos politicos.
- 176 D. Miguel chegou á barra,
Sua mãe lhe deu a mão.
Vem cá, filho da minha alma,
Liberal constituição.³
- 177 Fóra malhado,
Chuchu judeu.
Acabáẽo-se as guerras,
D. Miguel venceu.
- 178 Lisboa não corre aguas,
Corre sangue em borbotão.
E' sangue que vem das tropas,
Oh! que grande mortidão.⁴
- Versos locaes.
- 179 Mandei buscar a Lisboa,
Remedio para uma ausencia.
Mandaram-me dois martyrios,
Que tivesse paciencia.
- 180 De Lisboa me mandaram
Cinco rosas n'um canudo,
Para dar Joãosinho
Quando vier do estudo.
- 181 De Lisboa me mandaram
Um ratinho de presente,
C'uma fitinha no rabo
Para fazer rir a gente.
- 182 Da cidade de Lisboa
M'offereceram doze damas.
Tres Marias, tres Franciscas,
Tres Guiterias, tres Joannas.
- 183 Na cidade de Lisboa,
Cuidei de morrer á sede.
Uma saloia me deu
O sumo da salsa verde.
- 184 Oh senhor cadete,
Da farda rosada,
Deixe a rapariga
Qu'ella é casada.
- 185 Oh senhor cadete
Da farda amarella
Deixe a rapariga
Qu'ella é donzella.
- 186 Oh senhor cadete,
Não seja atrevido,
Deixe a rapariga
Que tem seu marido.⁵

¹ E' de notar aqui o equívoco que resulta dos dous sentidos da voz *bota*, ^{1º} calçado, ^{2º} péta, *patranha*.

² Canta-se de quem é namorado demais.

³ Cf. Braga, *O povo portuguez* II p. 512.

⁴ Não sei dizer a que evento se refere esta cantiga.

⁵ Versos que, segundo se me diz, se referem ás tropas da guerra de D. Miguel.

Variantes.

- Mandamentos da Igreja.¹
(Versão do Fayal).
- 187 Estes cinco mandamentos
São da Sta. Maria Igreja.
Já nos tempos alcançados
Ninguem logra o que deseja.
- 187 O primeiro é ouvir missa,
Eu nunca fiquei sem ella.
Senão só n'aquelle dia
Que te dei fala á janella.
- 189 O quarto é pagar dizimos,
Eu nunco os fiquei devendo,
Senão o anno passado,
Mais este que vae vencendo.
- 190 O quinto é jejuar,
Isso é dado aos homes.²
Nas eras em que nos temos
Bem jejuar quem mal come.
„Na escola de Cupido.“³
- 191 Testemunhas e padrinhos
Para qualquer outra occasião.
Inda te não perguntei
Pela tua geração.
- 192 Minha geração é boa,
Da millhor que pôde ser.
Sou filha d'uma senhora,
Ella me ha-de valer.
A conversada da Fonte,⁴
(Versão do Fayal).
- 193 Entre silvas e silvinhas
Alguma rosa ha-de haver.
Menina que estais na fonte,
Vinde-me dar de beber.
- 194 Pucarinho é vidrado
Está tocado do amor.
Por ditosa m'acho eu
Dar de beber ao senhor.
- 195 Augas claras e tão puras
Correm por baixo do chão.
Por ditosa m'acho eu
Bebel-as da vossa mão.
- 196 Com licencia do senhor
E da senhora da Guia,
Perguntarei ao mancebo
Se vae para a romaria.
- 197 Pela guia que eu venho
Possa-a eu explicar.
Venho por passar meu tempo
Que é cousa da mocidade.
- 198 Oh mancebo, vá-se embora,⁵
Que o caminho é seguinte.
- 199 Se o caminho é seguinte,
Eu bem lo vejo d'aquí.
Mas espero de levar
Essa rosa a par de mim.
- 200 A rosa não levareis
Porque ella não quererá.
Tornai por cá outro dia
Que a rosa responderá.
- 201 Não torno cá outro dia,
Nem gasto solas de valde,
Não quero cousas á força
Descontra vossa vontade.
- 202 O mancebo sabe tanto
Tambem ha-de saber ler.
Mancebo que tanto sabe
Aonde iria aprender.
- 203 Eu sei ler e escrever
E tambem tocar viola,
Mas espero d'aprender
N'essa vossa escola nova.
- 204 Escola tenho, senhor,
Nanja para n'ella andares,
Vejo-vos pouca memoria
Para n'ella estadares.

¹ Cf. Braga, *Canc. açor*, p. 106—7.² *Homes* = *homens*.³ Versos da versão fayalense, que não se acham no *Canc. açor.* de Braga, p. 135—7.⁴ Cf. *ibid.* p. 132—4.⁵ Faltam aqui dois versos de que a pessoa quem me communicou esta versão, não se poudo lembrar.

- 205 Oh, minha rica senhora,
Muito bem que vós falais.
Até aqui sempre pensei,
Que vós me quizesseis mais.
- 206 Eu quero bem ao senhor,
Amei-o no coração.
Mas ainda com tudo isso
Não me ha-de pôr a mão.
- 207 Rosa, não ponho a mão,
Rosa, não bulo com vosco,
Mas por estar á vossa vista
Levarei com muito gosto.
- 208 Se levais com muito gosto,
Desgostai por vida vossa.
Que esta rosa que aqui vedes,
Já tem dono, não é vossa.
- 209 Se tem dono, não é minha.
Inda pôde vir a ser.
Diga a menina a seu pae
Que nos venha a receber.
- 210 Não no digo a meu pae,
São palavras excusadas.
Qu'en sou nova na idade,
Não sirvo de rigir casas.
- 211 Outras mais moças que vós
Rigem casa e tem marido.
Assim sereis vós, menina,
Quando casardes commigo.
- 212 Antes queria ser rosa,
Enxertada na raiz,
Do que ser enamorada
D'um porco que tal me diz.
- 213 Antes eu queria ser cravo,
Enxertado no craveiro,
Do que ser enamorado
De tal porca do chiqueiro.
- 214 Oh meu rico mancebo,
Não deites falas as vento.
Ou ha-de casar commigo
Ou pagar meu casamento.

215 Já fui soldado d'el rei,
Já lá fiz meu juramento.
Não hei-de casar contigo,
Nem pagar teu casamento.

II. Parlenda.¹

Vou-me embora	P'ra casa de riba
P'ra casa d'Amora,	Tocar viola.
Que tem cocos ao lume	Toquei viola
P'ra gente de fóra.	Que me regalei,
Deram-me um coco	Bebi vinho
Que me fosse embora	Que me embebedei.

III. Oração de Sta. Helena.²

Snra Sta. Helena,
Em cima do mar andastes,
A cruz do senhor achastes.
Tres cravos que elle tinha,
Todos tres os tirastes.
Um deitaste-o ao mar para ser sagrado,
Um pregaste-o na ponta do vosso manto

¹ Diz-ce por graça quando qualquer pessoa se vae embora.

² Cf. *Revista do Minho* para 1875, p. 59.

E o outro guardaste-o.
 Não vos peço que m'empresteis,
 E por elle me declareis em sonho
 Se o meu filho é vivo ou morto.

IV. Oração para adormecer a criança.

Oh virgem, Nossa Senhora,
 O vosso menino chora.
 Vindo-o acalentar,
 Tocai na vossa viola.

V. Adagios.

1. A boca que mente, mata a alma.
2. Quem cabritos vende, e cabras não tem, d'algures lhe vem.
3. Mais val adormecer sem ceia do que acordar com dividas.
4. Quem não ceia, Toda a noite escouceia.¹
5. Quem fez um cesto, faz um canto, se lhe derem verga e tempo.
6. Quem come e não conta, vive sem honra.
7. Quem compra o que quer, vende o que não quer.
8. Quem compra e mente, na bolsa o sente. O mesmo em hespanhol.
9. Nem por muito madrugar se amanhãce mais cedo.
10. Quem tem filhos, ata cadilhos.
11. Quem tem medo, guarda a vinha.
12. A panella do pobre, Deus a tempera.
13. Quem nos dias de Maio não merenda,
 Aos finados se encomenda.
14. Quando Janeiro dá capa a marinheiro,
 Maio lh'o tira.
15. Mais val um anno de tarimba
 Do que dez de Coimbra.

Por falta de melhor lugar mencionaremos aqui tambem o seguinte dictado popular: Quem dá conselho sem se lhe pedir, é coroado todas as sextas feiras em Roma, com uma capella de cornos.

VI. Fórmulas e dictados populares.

- | | |
|----------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 1 Depressa, depressa,
Antes que o caldo arrefeça. | 3 Que ha de novo. ³
Muita gallinha e pouco ovo. |
| 2 Não
Anão,
Era curto das pernas
E rente com o chão. ² | 4 Manoel da Cunha
Arrebita a unha. |
| | 5 Passeava João Garcia
Da sala para a cozinha,
Da cozinha para a estribaria. ⁴ |

¹ Cf. o italiano: Chi va a letto senza cena, tutta la notte si dimena.

² Dá-se como resposta a uma criança que diz „não“.

³ Cf. o espanhol: Que ha de nuevo: Mucha gallina e poco huevo.

⁴ Diz-se por gracejo de uma pessoa que está passeiando para cá e para lá.

- | | |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------|
| 6 Traz bilha de leite
Para levar d'azeite. ¹ | 9 Eu tive hoje uma visita gorda. ³ |
| 7 Foi com um gato á ribeira. ² | 10 Espirito da faveira. ⁴ |
| 8 Esta noite á meia noite,
A' meia noite seria,
Dei uma volta na cama,
Abracei-me com Maria. | 11 Ouvido de pulga. ⁵ |
| | 12 Memoria de cão. ⁶ |
| | 13 Muito bem se canta na sê,
Ums sentados, outros em pé. ⁷ |

VII. Dictados topicos.

- | | |
|----------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 1 Snra. D. Maria,
Está em casa?
Snra. D. Maria
Foi á bosta. | 2 Snra. D. Maria,
Mulher do sr. Morgado.
Vae ao mato,
Vae á lenha,
Vae á missa
Sem criado. |
|----------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------|

N'estes versos populares moteja-se das senhoras nobres da ilha da Graciosa que por serem muito pobres já não pódem soster o gasto proprio do seu estado social.

VIII. Adivinha.

Pae carcaruto
Mãe Nazaré
Filhos miudos,
Dizei-me o que é.
— Forno, pá e pães.

IX. Superstição.

Quando batem á porta, nunca se deve perguntar: „Quem está ahí? porque póde ser o diabo. Uma mullher que assim perguntou, ouviu uma voz dizer:

— Quem está ahí.
— Sou o diabo
Que vem em cata de ti.

Todos perguntam: Quem é.

X. Gestos.

Não sei dizer se o seguinte gesto já se conhece; em todo o caso vou archiva-lo aqui.

¹ Refere-se a quem faz um presente para alcançar outro melhor.

² Diz-se entre a gente do campo ao que se demora á mesa e que é o ultimo.

³ Um presente.

⁴ Emprega-se, como se me informa, este modismo de uma pessoa que, embora que fraca physicamente, pelo seu espirito trabalha tanto como uma muito forte.

⁵ Ouvido excellente.

⁶ Memoria excellente.

⁷ Cf. *Revista lusitana* para 1887, p. 272.

Para exprimir o muito que se aprecia uma cousa, o povo açoriano pega com o dedo polegar e o index na ponta da orelha, acompanhando este gesto com a exclamação: *E' (está) d' aqui!* A origem d'este costume repousa sem duvida no facto de as joias mais ricas serem usadas nas orelhas.

Etymologias populares.

Eis aqui mais alguns exemplos d'etymologia popular portugueza que colhi directamente da boca de colonos açorianos estabelecidos em New Bedford e arredores.

Chrysolida por *chrysalida* com influencia evidente de *solido* e interpretação parcial de sentido. Ouvido frequentemente, mesmo a pessoas de mediana educação.

Universario por *anniversario*, influenciando similtanção phonetica com *univervo*. Ouvi-o ao meu barbeiro, natural da ilha do Pico, e repetidas vezes depois.

A proposito seja mencionado de passagem um caso de formação consciente, onde são evidentes tanto a intenção de gracejo como o character erudito. Entre a genta culta da Horta no Fayal usa-se, segundo me informam, a phrase: *Amigos de pratos, sedé mais amigos* por dizer em gracejo „vamos gozar mais.“ Como já se vê, temos aqui uma alteração graciosa do bem conhecido dictado latim: *amicus mihi est Plato, sed magis amica veritas.*

HENRY R. LANG.

Zu Peire d'Alvernhe's Satire und nochmals

„*Car vei fenir a tot dia*“.

Der Widerspruch, den mein Artikel Zeitschrift XIII, 294 in seinem ersten Teile durch Appel, ebenda XIV, 160, in seinem zweiten Teile durch Jeanroy, Romania 19, 394 erfahren hat, nötigt mich, die an beiden Orten mir gemachten Einwürfe einer Kritik zu unterziehen. Ich wende mich zuerst gegen Appel, dessen Ausführungen die Billigung des Referenten in der Romania 19, 618 (G. Paris) gefunden haben. Es handelt sich um meinen Versuch, von den in Peire d'Alvernhe's bekannter Satire genannten Dichtern einige zu identificiren mit Dichtern, von denen wir anderweitig Nachricht haben. Ich hatte behauptet, der Peire Bregon, von dem in Hsch. CR die VIII. Strophe handelt, könne nicht, wie Appel wollte, identisch sein mit Peire Bregon li tortz, sondern sei kein anderer als der bekannte Peire Bregon Ricas Novas, von dem uns 20 Gedichte erhalten sind, und zur Begründung hatte ich darauf hingewiesen, daß die betreffende Strophe auf das gleiche Ereignis anspiele, das dem letzteren von Sordel in einem Sirventes, Verz. 437, 20 (M. G. 641) zum Vorwurf gemacht werde. Appel findet nun diese Beziehung auf das gleiche Ereignis nicht zulässig, er behauptet, „die Worte der Satire widersprechen einer solchen Beziehung geradezu“. Danach muß also seine Auffassung der Strophe eine andere sein, als es die meinige war. Die Strophe lautet vollständig:

E Peire Bregon se bayssat,
pus que ·l coms de Toloza ·l det
qu'anc no soanet d'avinen;
per que fon cortes qui ·l raubet,
e fe o mal quar no ·l tallet
aquo que hom porta penden.

Ich glaubte dies ungefähr folgendermaßen übersetzen zu sollen: „P. Bregon erniedrigte sich (wurde erniedrigt), da der Graf von Toulouse ihm gab (austeilte, da ihm vom Grafen widerfuhr), was er nie in geziemender Weise verschmähte; darum handelte der recht, der ihn beraubte, und er that nicht wohl, daß er ihn nicht auch entmannte“. Der Sinn von Zeile 3 war mir nicht recht klar und ich hielt Textverderbnis nicht für ausgeschlossen; da aber

angegeben werden soll, in wiefern sich Bremon erniedrigte, so nahm ich unbedenklich an, daß von einer Kränkung die Rede sei, die der Graf ihm zugefügt hatte. Ähnlich scheint auch Schultz die Strophe verstanden zu haben, wenn er in ihr ausgesprochen findet, daß P. Bremon vom Grafen mit Recht übel behandelt worden sei. Bei dieser Auffassung lag es doch in der That nahe, hier eine Bezugnahme auf das gleiche Ereignis zu sehen, auf das Sordel in dem erwähnten Sirventes anspielt mit den Worten: „Wohl wufste ihm der edle Graf von Toulouse zu ehren, wie es sich gehört, indem er ihn nach Marseille zurückschickte, weil er seinem Herrn die Treue brach“. Nun bin ich allerdings nach erneuter Erwägung zu der Ansicht gekommen, daß diese Auffassung doch vielleicht nicht zutreffend ist und daß die Strophe vielmehr folgendermaßen zu verstehen sein dürfte: „P. Bremon erniedrigte sich, da der Graf von Toulouse ihm gab, d. i., da er vom Grafen annahm, was er nie in gehöriger Weise verschmähte, d. i. Geschenke; deshalb handelte der recht etc.“ Danach müßte ich allerdings Appel Recht geben, wenn er behauptet, daß eine Beziehung auf das gleiche Ereignis, auf das Sordel anspielt, nicht angängig sei — obschon ich nicht weiß, ob seine Auffassung von dem Inhalt der Strophe mit der meinigen übereinstimmt, da er es unterlassen hat, sich irgendwie darüber zu äußern. Aber für Appel's These ist damit wenig gewonnen. Denn wenn die Beziehung auf genau das gleiche Ereignis nunmehr in Wegfall kommt, so tritt darum die Beziehung auf die gleiche Person nicht minder deutlich hervor. Drei Züge in der Charakteristik des Dichters passen auf P. Br. Ricas Novas: 1. Wenn von Bremon in der Satire ausgesagt wird, er habe vom Grafen von Toulouse Geschenke empfangen, so muß er doch wohl in nahen Beziehungen zu demselben gestanden sein, sich in seiner Umgebung befunden haben. Hinsichtlich des P. Bremon R. N. aber geht aus Sordel's Vorwurf, der Graf von Toulouse habe ihn nach Marseille zurückgeschickt, unzweifelhaft hervor, daß er sich zu einer gewissen Zeit am Hofe des Grafen aufgehalten hat. 2. Der Vorwurf, Bremon habe sich durch Annahme von Geschenken erniedrigt, stimmt zu dem von Sordel in dem gleichen Sirventes gegen Bremon R. N. erhobenen Vorwurf, er nehme ohne zu geben, er nehme Gnadengeschenke an, cfr. Str. III:

Ben a gran tort, car m'appella joglar
 C'ab autre vau et autre ven ab me,
 e don ses penre et el pren ses donar,
 qu'e son cors met tot quant pren per merce;
 mas eu non pren ren don anta m'eschaia,
 anz met ma renda e non uoill guierdon

3. Der Schluß der Strophe wird auf's beste illustriert durch den von Sordel ebenda dem Bremon gemachten Vorwurf, er sei ein weibischer Patron, ein eitler Geck, nur darauf bedacht, sich zu putzen und in kostbare Gewänder zu kleiden. Es heißt Str. IV:

Car sol se sap peingner et affaichar
 e car se feing tot iorn no sab de que,
 e quant se pot coser e remirar,
 cre que i's n'azaut tota domna de se . . .

Str. V:

En luoc d'ausberc fai camis aredar
 e per caval vol ablan palafre
 et en loc d'elm fai capairon freisar
 e per escut pren mantel el rete

Ich halte somit an der Identität der beiden Dichter fest. Ich meine, wenn man bei dem in der X. Strophe behandelten Raimbaut den Hinweis darauf, daß er mit seinem *trobar* prahle, für genügend erachtet, um ihn mit dem bekannten Raimbaut d'Aurenga zu identificiren und wenn man hierauf sogar die Datierung des ganzen Gedichtes gründet, dann dürfen auch die übereinstimmenden Züge, welche ich hier geltend mache, ausreichen, um P. Bremon und den bekannten Dichter dieses Namens für ein und dieselbe Person zu erklären. Nun will freilich Appel, indem er seine frühere Behauptung, es sei P. Bremon li tertz gemeint, fallen läßt, jetzt P. Bremon überhaupt entfernen und dafür P. de Monzo mit Hsch. a lesen. Er wirft mir vor, ich habe zu wenig Rücksicht auf die Überlieferung der Gedichte genommen. Aber ich habe die Überlieferung berücksichtigt, soweit das Material gedruckt vorlag, ungedrucktes Material zu benutzen war ich, wie A. selbst vermutet, nicht in der Lage. Gewiß ist es ja erwünscht, bei Entscheidung einer Frage wie der vorliegenden die gesammte handschriftliche Überlieferung berücksichtigen zu können und es ist deswegen A.'s Publikation des noch ungedruckten Materials dankbar zu begrüßen. Wenn A. aber meint, ich würde, hätte ich in dasselbe Einblick gehabt, zu einem anderen Resultat gelangt sein, als ich ohne Kenntnis dieses Materiales thatsächlich gelangt bin, so täuscht er sich. Das Material, das er publizirt, spricht, wie mir scheint, nicht für ihn, sondern für mich, es ist nur geeignet mich in meiner alten Ansicht zu bestärken, — wie ich im Folgenden darzulegen gedenke.

Die VIII. Strophe lautet in dem von Appel publizirten Texte der Hsch. a folgendermaßen:

Ab . P. de Monzo so VII.
 pos lo coms de tolosan dec
 chantan un sonet avinen
 e cel fon cortes qe'l raubec
 e mat o fes car no · il trenquet
 aqel pe qe porta pendent.

In CR steht, wie gesagt, die oben zitierte Strophe auf Peire Bremon, in A D I N² die aus der Satire des Mönchs von Montaudon entnommene Strophe auf Arnaut Daniel. A. meint nun, die

Überlieferung von a sei hier die ursprünglichere, denn „hätte der Schreiber, der das Bedürfnis fühlte, auch Folquet von Marselha, Peirol, Gaucelm Faidit und Peire Vidal unter den Verspotteten zu sehen (Strophen auf die genannten Dichter finden sich allein in a) entweder Arnaut Daniel oder Peire Bremon vor Augen gehabt, so würde er gewiss einen von beiden oder beide genommen haben. Anstatt dessen bringt er einen Namen, der uns ebenso unbekannt ist wie vier andere im Gedicht Peire d'Alverne's“. Aber woher wissen wir denn, daß der Interpolator der Strophen auf Folquet von Marselha u. s. w. identisch gewesen sein müßte mit dem Schreiber, der für ursprüngliches Peire Bremon — P. de Monzo einführte? Woher wissen wir, daß in Hsch. a der Text genau so erhalten ist, wie ihn der Interpolator der genannten Strophen aufgezeichnet hatte? Es wäre doch an sich sehr wohl denkbar, daß der letztere aus seiner Vorlage in der That P. Bremon aufgenommen hätte, daß aber ein späterer Abschreiber dafür P. de Monzo einführte. Und abgesehen davon: ich habe ja doch die Vermutung ausgesprochen, daß P. de Monzo nicht willkürlich für P. Bremon eingeführt, sondern einfach aus P. Bermon se (so, nicht Bremon, haben ja die Handschriften nach Appels Abdruck) verlesen sei. Dann hatte eben der betreffende Schreiber, mag er nun mit dem Interpolator identisch gewesen sein oder nicht (er kann es, wie wir sehen werden, nicht gewesen sein) wohl P. Bermon vor Augen, er las aber nicht so, sondern P. de Monzo, er konnte also P. Bermon auch nicht aufnehmen. Die Annahme, daß Verlesung vorliege, erklärt nun A. freilich für unwahrscheinlich; er meint, es sei wahrscheinlicher, daß umgekehrt der bekannte Name P. Bremon dem unbekanntem P. de Monzo untergeschoben sei. In wie fern das wahrscheinlicher sein soll, weiß ich nicht. Es ist doch um kein Haar unwahrscheinlicher, daß aus einem undeutlich geschriebenen bekannten Namen ein unbekannter, d. h. einer, der vermutlich gar nicht existirt hat, mechanisch verlesen als daß an Stelle eines unbekanntem Namens in bewußter Absicht ein bekannter gesetzt worden sei. Das eine kann an sich so leicht vorkommen wie das andere, von einem größeren oder geringeren Grade der Wahrscheinlichkeit kann da nicht die Rede sein. Im vorliegenden Falle ist aber sogar die zweite Möglichkeit in hohem Grade unwahrscheinlich: in wiefern, das zu zeigen werde ich weiter unten Gelegenheit haben.

A. führt sodann für die Autorität von a an, daß sich hier die in allen Strophen stehende Zahl des Troubadours, die ich nur in der P. Bremon - Strophe vermißt hatte, in der That finde: *Ab P. de Monzo so VII*. A. scheint aber nicht beachtet zu haben, daß, wenn wir diese Lesart acceptiren, der folgende Temporal- resp. Causalsatz vollständig in der Luft schwebt. Denn was sollte das wohl heißen: Mit P. de Monzo sind es sieben, da der Graf von Toulouse ihm das und das gab? — wogegen alles in Ordnung ist, wenn wir mit C R lesen: P. Bremon erniedrigte sich, da etc.

Es ist deshalb gerade die Lesart: *ab . . . so set* entschieden zu verwerfen. Somit sind die Gründe, welche A. hinsichtlich dieser Strophe für die Autorität von a, also für die Lesung P. de Monzo statt P. Bremon, anführt, nicht stichhaltig. Aber A. hätte ein anderes Moment geltend machen können, das auf den ersten Blick in der That für die Überlieferung von a zu sprechen scheint. a bietet uns ja die Satire in einer sehr stark interpolirten Fassung. Während alle anderen Handschriften sowohl hinsichtlich der Zahl als auch hinsichtlich der Reihenfolge der Strophen sowie (abgesehen von Str. VIII) hinsichtlich der Dichter, die behandelt werden, vollkommen übereinstimmen, beträgt in a die Zahl der Strophen nicht weniger als 17 und findet, was die beiden anderen Punkte betrifft, eine Übereinstimmung hier nur statt bis Str. IX incl. Von da an haben wir nachstehende Reihenfolge:

	C R; A D I N ²	a.
Str.	X: Raimbaut	Folquet de Marselha
„	XI: Eble de Saignas	Gosaluo Roitz
„	XII: Guossalbo Roitz	Raimbaut
„	XIII: us vieils Lombartz	Peirol
„	XIV: Peire d'Alvernhe	us veils Lumbartz
	Str. XV: G. Faidit	
	„ XVI: P. Vidal.	
	„ XVII: Peire d'Alvernhe.	

Somit ist in a in Wegfall gekommen die Strophe auf Eble von Saignas, neu hinzugetreten sind dafür Strophen auf Folquet, Peirol, G. Faidit und P. Vidal. Für eine von diesen interpolirten Strophen nun, für die Strophe auf Folquet, können wir einen terminus ad quem ihrer Abfassung bestimmen. Da nämlich Folquet von Marselha um 1199 ins Kloster ging, es hier aber von ihm heißt, er dichte Liebeslieder, so muß die Strophe vor jener Zeit entstanden sein. Nun liegt gewiß die Annahme nahe, daß, abgesehen natürlich von Schreibfehlern und Verlesungen, bereits das ganze Gedicht in der Fassung, in der es in a vorliegt, von dem Interpolator der Folquet-Strophe aufgezeichnet wurde. In diesem Falle könnte nun P. de Monzo nicht auf P. Bremon zurückgehen; denn da P. Bremon ein Zeitgenosse Sordel's war, konnte eine Strophe auf ihn nicht schon vor 1199 gedichtet werden. Indes scheint es mir, daß dieses Bedenken unschwer zu beseitigen ist. Es hindert uns ja doch nichts, bei a eine zweimalige Interpolation anzunehmen; die Strophe auf P. de Monzo kann sehr wohl wesentlich später interpolirt sein als die Strophen auf Folquet u. s. w. In folgender Weise könnte dann die Fassung, in der a uns das Gedicht bietet, zu Stande gekommen sein: Schon Appel hat bemerkt, daß a teils die Lesarten der Gruppe A D I N², teils jene der Gruppe CR aufweist. Die Gründe, welche er gegen die Annahme, der Text von a sei aus Handschriften beider Gruppen zusammengewürfelt, und für die Ursprünglichkeit von a beibringt, sind, wie

ich gezeigt habe, nicht stichhaltig. Es steht nichts im Wege, anzunehmen, daß eine solche Zusammenwürfelung, Zusammenleitung in der That stattgefunden habe. Ich vermute nun, daß dem Interpolator der Strophen auf Folquet, Peirol, G. Faidit und P. Vidal das Gedicht in der Fassung A D I N² vorlag. Aus ihr übernahm er die Arnaut-Daniel-Strophe, welche sich ja in der Gruppe C R nicht findet. Einem späteren Schreiber, etwa aus der Mitte des 13. Jh., lag dann das Gedicht sowol in der interpolirten Fassung als auch in der Fassung von C R vor. Diesem war auch die Satire des Mönchs von Montaudon bekannt und er bemerkte, daß die Arnaut-Daniel-Strophe schon in ihr enthalten sei. Er zog es deshalb vor, statt dieser aus C R die Peire-Bremon-Strophe einzusetzen, wobei er jedoch *P. Berman se* zu *P. de Monzo* verlas und für das nach Wegfall von *se* unverständliche *bayssset* aus der Arnaut-Daniel-Strophe die Wendung *Ab . . son set* beibehielt. So wäre das Auftreten der *P. de Monzo*-Strophe in a erklärt.

Darf hiermit das einzige Bedenken, welches gegen die Priorität von *P. Bremon*, also für die Autorität von a, angeführt werden könnte, wohl als beseitigt gelten, so sprechen andererseits direkt gegen die Autorität von a verschiedene Erwägungen. Appel hat bei seinem Versuche, *P. de Monzo* gegenüber *P. Bremon* als die ursprüngliche Lesart zu erweisen, sich auf einen Vergleich der ersten Zeile der betreffenden Strophe in C R einerseits, in a andererseits, beschränkt und hat die übrigen 5 Zeilen ganz außer Acht gelassen, während es doch für unser Urteil, ob in der ersten Zeile die Lesung von C R oder die von a vorzuziehen sei, von einiger Wichtigkeit ist, zu wissen, auf welcher Seite sich denn in den übrigen 5 Zeilen der Strophe die bessere Überlieferung findet. Stellen wir nun hier einen Vergleich an, so kann zunächst kein Zweifel bestehen, daß die eine Strophe der andern direkt als Vorlage gedient hat. Bei den Worten:

C R

pus que · 1 coms de Toloza · 1 det
 qu'anc no soanet d'avinen;
 per que fon cortes qui · 1 raubet,
 e fe o mal quar no · 1 tallet
 aquo que hom porta penden

a

pos lo coms de tolosan dec
 chantan un sonet avinen
 e cel fon cortes qe · 1 raubec
 e mat o fes car no · il trenquet
 aqel pe qe porta pendent

kann es sich, soweit nicht wörtliche Übereinstimmung stattfindet, auf der einen oder andern Seite nur um Verlesung resp. um eine geringfügige willkürliche Abänderung des vorliegenden Wortlautes handeln. Nun haben wir oben gesehen, daß der Text von C R einen vollkommen guten Sinn gibt, und durch das, was wir anderweitig über *P. Bremon* erfahren, aufs beste illustriert wird. Dagegen was sollte es wohl bedeuten, wenn es in a heißt: „Der Graf von Toulouse gab singend ein hübsches Lied“, und: „er that unrecht daran, daß er ihm nicht den Fufs abschnitt, den er hängend trägt“? Zu erwarten wäre etwa: „den einen Fufs“ oder

„die Füße“; „den Fuß, den er hängend trägt“ ist offenbar sinnlos. Ich glaube mich deshalb zu der Behauptung berechtigt, daß hier C R allein die richtige Überlieferung bietet und der Text von a erst aus dem Texte von C R verderbt ist. Offenbar wurde *c'auc no* zu *cantan*, *chantan* (*t* aus *c*, wie umgekehrt in *dec*, *verbeec c* aus ursprünglich *t*), *soanet* zu *sonet*, *d'avinen* zu *avinen* verlesen, resp., um eine zusammenhängende Wortreihe herzustellen, abgeändert; zu dem gleichen Zwecke sowie zur Erreichung der Silbenzahl wurde *un* eingeschoben; *mal* wurde zu *mat* verlesen; die Schlussszeile mochte dem Schreiber unverständlich bleiben und so verschlimmbesserte er *aqno* zu *aquel pe*. Verdient nun aber in den übrigen 5 Zeilen der Text von C R gegenüber dem Texte von a den Vorzug, so ist es wahrscheinlich, daß bei der ersten Zeile das gleiche Verhältnis besteht und daß somit P. Bremon, nicht P. de Monzo, die authentische Lesart ist.

Ebendafür spricht auch die folgende Erwägung. Gesetzt, es hätte, wie A. will, im Original P. de Monzo gestanden und es wäre dafür erst später der bekannte Name P. Bremon eingesetzt worden, so müßte es doch als ein höchst merkwürdiger Zufall bezeichnet werden, daß der Wortlaut der Originalstrophe ein derartiger war, daß sie, ursprünglich Vorwürfe gegen einen uns unbekanntem Dichter P. de Monzo enthaltend, durch ganz geringfügige Abänderungen und Wortverdrehungen auf P. Bremon zugeschnitten werden konnte. Ich meine, ohne sehr triftige Gründe wird man ein so sonderbares Zusammentreffen schwerlich annehmen dürfen.

Meine Vermutung, daß wir es bei P. de Monzo nur mit einer Verlesung zu thun haben, wird endlich eine weitere Stütze gewinnen, wenn sich wahrscheinlich machen läßt, daß auch bei dem Namen eines anderen Troubadours in a eine solche Verlesung stattgefunden hat. Dies ist in der That der Fall in Strophe V. hier haben alle anderen Handschriften, A D I N², C R übereinstimmend: *E·l quartz de Briva·l lemosis*, nur in a heißt es: *E·l quartz don Ugo lemosis*. Über diesen „Lemosiner“ wissen wir etwas näheres nicht. Doch ist es, wie schon Diez bemerkt, wahrscheinlich, daß er identisch ist mit jenem Lemosis, mit dem Bernart von Ventadorn eine Tenzone (Verz. 286,1) wechselte. Dafür spricht, daß die vorliegende Strophe sich unmittelbar an die Strophe anschließt, die von Bernart von Ventadorn handelt. Da nun Briva (Brives) in der That ein Ort im Lemosinischen ist, der betreffende Dichter auch in der genannten Tenzone nur als *Lemosis* ange-redet wird und die beiden vielfach differirenden Handschriften-gruppen A D I N² und C R übereinstimmend *de Briva·l lemosis* bieten, so haben wir offenbar nicht den mindesten Grund, die Authentizität dieser Lesart anzuzweifeln. Anders verhält es sich mit dem *don Ugo lemosis* in a. Daß der eigentliche Name des Lemosiners Ugo gewesen sei, ist ja an sich sehr wohl möglich. Aber *don* ist entschieden falsch; *dons* als Titel für Personen von ritterlichem Stande ist im provenzalischen nicht gebräuchlich, dafür

wird vielmehr *en* verwandt, welches auch in unserer Satire mehrfach begegnet, so *en Raimbaut, en Bertran de Cardillac*. Angenommen nun, es habe in der Vorlage von *a* in der That *en* gestanden, so wäre nicht zu verstehen, wie der Schreiber dazu gekommen sein sollte, dieses bekannte Wort zu *don* umzuändern. Dagegen erklärt sich *don* sehr einfach, wenn wir annehmen, es sei *don ugo* aus *de briva* verlesen worden. Aus *de* konnte *don* werden ebensogut wie umgekehrt Vers 51 aus ursprünglichem *dons* oder *dos* in *a de* geworden ist (*mas d'anar menus de qerent*). Der Übergang von *briva* zu *ugo* bietet freilich Schwierigkeiten. Immerhin haben wir hier einen analogen Fall zu der von mir in Str. VIII angenommenen Verlesung.

Aus allen den angegebenen Gründen halte ich Appel's Einwendungen gegenüber meine These aufrecht: Der in Peire d'Alvernhe's Satire Str. VIII behandelte Dichter ist P. Bremon Ricas Novas, die Strophe ist interpolirt, Peire de Monzo in Hsch. a beruht auf Verlesung eines Schreibers.

Damit erledigt sich denn auch A.'s Bemerkung über Gramoart Gausmar, indem eben a dann nicht unabhängig ist, sondern auf A D I N² und CR beruht. Ich halte es nach wie vor für wahrscheinlich, daß derselbe mit Guilhem Ademar identisch ist. Da A. die inhaltlichen Übereinstimmungen, auf die ich besonders Gewicht gelegt habe, geflissentlich ignorirt, so scheint es mir angezeigt, die beiden Strophen sowie den betreffenden Passus aus der Biographie Guilhem Ademar's hier nochmals im Originaltexte nebeneinander zu stellen:

Str. VII der Satire Peire d'Alvernhe's (Text von A D I N²):

E·l seises Grimoartz (CR n'Elias) Gaumars
 q'es cavalliers e fai's joglars;
 e perda dieu qui lo cossen
 ni·l dona vestirs vertz ni vars,
 qe tals er adobatz sem pars,
 q'enioglarit se'n seran cen.

Str. VII der Satire des Mönchs von Montaudon:

E·l seises Guillems Ademars
 qu'anc no fo plus malvatz joglars
 et a pres maint veill vestimen;
 e fai de tal loc sos chantars
 don non es sols ab trenta pars
 e vei·l ades paubr'e sufren.

Biographie Guilhem Ademar's:

Guillem Azemar... filhs d'un cavallier que non era rics ni manens: el seigner de Merueis sil fetz cavallier... Et non poc mantener cavalaria, e fetz se joglars.

Daß auch der Name Guillem Gasmar oder Gaymar in der Tenzone Verz. 218, 1 nur aus Guillem Ademar oder Aymar ent-

stellt sei, war eine Vermutung von mir, zu der ich nur durch die Wahrnehmung veranlaßt wurde, daß uns ein Dichter Guillem Gasmar sonst nicht bekannt ist, und für die ich einen besonderen Grund nicht anzuführen vermochte. Ich gebe A. gern zu, daß es etwas gewagt ist, von der handschriftlichen Überlieferung abzugehen. Es genügt mir, wenn A. jetzt zugibt, was er vorher bestritten hatte, daß das Vermaß der Tenzone die Einführung von Guillem Ademar (in der Form Aimar) nicht verbieten würde.

Was endlich Eble de Saignas betrifft, so nimmt A. jetzt an, es sei in der eben erwähnten Tenzone mit Guillem Gasmar der Zusatz *de Saignas*, der sich nur in A findet — DI haben Eble ohne weiteren Zusatz — der Willkür des Schreibers anzurechnen, und es sei in Wahrheit Eble d'Uisel der Interlocutor.¹ Das letztere ist ja auch meine Meinung, nur in etwas anderem Sinne, indem ich eben Eble de Saignas und Eble d'Uisel für identisch halte. A. fährt dann fort: „Mit der Unsicherheit des Namens *de Saignas* fällt aber andererseits der Grund weg, den Eble de Sanhas in Peire's Satire mit Eble d'Uisel gleich zu stellen. Wir werden sie nach wie vor getrennt halten müssen.“ Ich glaube mich aber doch deutlich genug dahin ausgesprochen zu haben, daß ich die Identifizierung der beiden Eble nicht nur auf die erwähnte Tenzone, sondern eben so sehr auf die Eble-de-Saignas-Strophe in Peire's Satire gründe. Ich sage Provenzalische Tenzone p. 41 ausdrücklich: „daß nun bei der Tenzone mit Guilhem Ademar (Gasmar) die Attribution Eble von Saignas nicht etwa falsch ist, sondern Eble von Saignas eben kein anderer ist als Eble von Uisel, das geht hervor aus der Charakteristik des ersten in Peire von Alvernhe's Satire.“ Ich verstehe deshalb nicht, wie A. zu seiner obigen Behauptung kommt. Die Gründe, welche ich für die Identität der beiden Dichter geltend gemacht habe, bleiben bestehen, auch wenn man den Zusatz *de Saignas* in A mit Appel als nicht authentisch betrachten will. Im übrigen verweise ich auf meine Ausführungen a. a. O. p. 38—42 und Zeitschr. XIII, p. 297. Soviel über die Einwände Appel's.

Ich komme nun zu Jeanroy und seiner von Tobler, Zeitschr. XV, 276 gebilligten Kritik meines Versuches, als Interlocutor in der Tenzone *Car vei fenir a tot dia* (Jahrbuch I, 97) an Stelle Cercamon's vielmehr Raimon von Miraval zu erweisen. Ich stützte mich bei diesem Versuche auf das in der Handschrift *Miraval* überschriebene zweistrophige Gedicht: *Tostems eseing e mostri al mieu dan* (M. G. 1352), welches ich als ein von diesem Dichter verfaßtes Sirventes ansehen zu dürfen glaubte. Jeanroy erklärt nun diese meine Auffassung für irrig und behauptet, wir hätten es in den beiden Strophen vielmehr mit einem Coblenwechsel

¹ Nebenbei gesagt, scheint mir diese Vermutung wenig im Einklang zu stehen mit A.'s sonstigem zähen Festhalten an der handschriftlichen Namenüberlieferung.

zu thun: nur die erste Strophe habe Raimon von Miraval zum Verfasser, die zweite rühre her von dem in der ersten Strophe angegriffenen Guilhelmi. Es gehe das hervor aus der vorletzten Zeile dieser zweiten Strophe, welche lautet: Ich verzichte darauf aus Verachtung über Raimon (*mas laïssi·m en per desdeinh d'en Raimon*). Nun bemerke ich, daß der Gedanke, wir möchten hier vielleicht einen Coblenwechsel vor uns haben, auch mir sofort gekommen war. Es lag ja gewiß nahe, in dem Raimon der zweiten Strophe eben Raimon von Miraval und in der Strophe also die gegen ihn gerichtete Antwortstrophe Guilhelmi's zu sehen. Trotzdem glaubte ich, von diesem Gedanken abstehen zu sollen und zwar aus folgenden Gründen: 1. Wenn die Beziehung des Namens Raimon in der 2. Strophe auf Raimon von Miraval auch am nächsten liegen würde, so ist diese Beziehung doch keineswegs notwendig. Bei der außerordentlichen Häufigkeit des Namens Raimon wäre es sehr wohl möglich, daß Miraval selbst hier von einer anderen Person dieses Namens spräche, zu der er in uns nicht näher bekannten Beziehungen gestanden haben könnte. Ob bei den Worten: *mas laïssi·m en*, „ich verzichte darauf“, zu suppliren ist „à me disculper“, wie J. will, ist nicht sicher, da es ebensowohl möglich, ja sogar wahrscheinlicher ist, daß mit *en* auf die beiden vorhergehenden Zeilen Bezug genommen wird, deren Sinn eben nicht klar ist. 2. Die 2. Strophe enthält, soweit wir sie verstehen, nichts, was der Annahme von Miraval's Autorschaft widerspräche; hat er sich in der 1. Strophe darüber beklagt, daß Guilhelmi ihn in Sirventesen angreife, so würde er nun ausführen, welches der Inhalt dieser Sirventesen sei: „Armut und Falschheit wirft er mir vor“. Wer die beiden Strophen nach einander liest, wird beim Übergang zur 2. Strophe zunächst nicht den Eindruck bekommen, daß hier ein anderer das Wort genommen habe; erst der Name Raimon wird stutzig machen. 3. Gesetzt, Guilhelmi sei der Verfasser der 2. Strophe, so scheint es auffällig, daß er seinen Gegner nicht, wie es sonst in Coblenwechseln Brauch ist, gleich zu Anfang der Strophe bei Namen nennt, sondern erst am Schluß, nachdem er ihn vorher schon als bekannt vorausgesetzt hat. 4. Es wäre doch anzunehmen, daß Gu. mit den Worten: „Er wirft mir Armut und Falschheit vor“ direkt auf die vorausgehende Strophe Miraval's Bezug nähme. In dieser findet sich aber von dem Vorwurf der Armut nichts. Nach Jeanroy wäre das allerdings der Fall. Er nimmt nämlich *paubreira* in übertragenem Sinne als dichterische Armut, „indigence poétique“. Kann aber *paubreira* ohne jeden weiteren Zusatz wohl in diesem Sinne gebraucht werden?

Dies waren die Gründe, welche mich bestimmten, die beiden Strophen nicht für einen Coblenwechsel, sondern für ein zweistrophiges Gedicht Raimon's von Miraval zu halten. Ich gebe nun zu, daß von diesen Gründen, von denen der letzte eben eventuell noch zu streichen wäre, keiner wirklich durchschlagend ist, und da Jeanroy mit seiner so bestimmten Meinung, daß ein Coblen-

wechsel vorliege, auch den Beifall Tobler's, a. a. O., gefunden hat, so trage ich kein Bedenken, zuzugeben, dafs meine Auffassung irrtümlich gewesen sein mag, und dafs in der That Guilhelmi, nicht Miraval, als Verfasser der zweiten Strophe zu betrachten ist. Durch diese modifizierte Auffassung der beiden Strophen würde nun aber — und darauf kommt es hier an — an dem, was wir aus ihnen zur Charakteristik der beiden Dichter sowie ihres gegenseitigen Verhältnisses entnehmen, nichts geändert werden. In Wegfall käme höchstens die ausdrückliche Erwähnung von Miravals Armut¹; diese brauchen wir aber nicht, da uns die Armut des Dichters anderweitig, in seiner Biographie und der Satire des Mönchs von Montaudon, ausreichend bezeugt ist. Die Bedeutung der beiden Strophen für die uns beschäftigende Frage der Attribution der Cercamon'schen Tenzone bleibt also die gleiche nach wie vor.

Ich komme nun zu dieser Tenzone selbst, welche J. ebenfalls wesentlich anders auslegt als ich es gethan. Die Auslegung hängt vor allem ab von der letzten Strophe und ich kann deshalb, um verständlich zu sein, nicht umhin, dieselbe nochmals hierherzusetzen. Sie lautet:

„Maistre, josca la brosta
vos pareis al test novel“.²
Guilhalmi, ben pauc vos costa
lo mieus ostals del castel.
„Maistre, conte novel
aurem nos a pentacosta

¹ Und auch sie doch nur dann, wenn wir *paubreira* in Jeanroy's Sinne als „dichterische Armut“ fassen, nicht aber, wenn wir darunter, wie ich es that, materielle Armut verstehen. Denn Guilhelmi fährt ja nach Erwähnung des ihm von Miraval gemachten Vorwurfes der Armut fort mit den Worten: *car gen me vol cubrir del sieu mantel* „er will mich freundlichst mit seinem eigenen Mantel bedecken“. Ich hatte als Sinn dieser Zeile angegeben: Gu. (jetzt also Miraval) solle lieber vor seiner eigenen Thür kehren. Jeanroy erklärt, er wisse nicht, woher ich diese Auslegung nehme; der Sinn der Worte sei vielmehr: M. will glauben machen, dafs ich mein poetisches Talent von ihm habe („veut faire croire que c'est de lui que je tiens le talent que je possède“). Aber ich meinerseits begreife nicht, wie Jeanroy mit dieser seiner Auslegung durchkommen will, wie er es fertig bringt, nun den Zusammenhang mit dem Folgenden herzustellen. Was sollte das wohl heifsen: „Er wirft mir Armut und Hinterlist vor, denn er will den Glauben erwecken, ich verdanke ihm mein Talent, denn er hat in einem Jahre dreien Herren gedient etc (*De paubreira m'apella e d'enjan Car gen me vol cubrir del sieu mantel Qu'el fon de tres mandas en un sol an*)“? Offenbar ist J.'s Interpretation irrig: „Er will mich mit seinem eigenen Mantel bedecken, d. i.: er will den Mantel, in dem er selbst steckt, mir umhängen“ heifst sicher nichts anderes als: der Fehler, der schlechten Eigenschaften, die er selbst hat, deren bezieht er mich; mit anderen Worten: die Vorwürfe, die er mir macht — eben die Vorwürfe der *paubreira* und des *enjan*, — die kann man gegen ihn selbst erheben; der letztere Vorwurf wird dann im Folgenden begründet: Wie falsch, wie charakterlos er ist, das hat er gezeigt, indem er in einem Jahre drei Herren diente.

² Tobler, Zeitschr. XV, 276 conjicirt: M., josta la brosta Vos pareisso il jet novel.

que·us pagara ben e bel“.
 Guilhi, fals es qui·us escosta,
 vos mi pagatz d'autrui borcel.

Wiederum handelt es sich hier zumeist um Zeile 3 u. 4: „Gu, wenig kostet Euch meine Beherbergung im Schlosse.“ Folgende Möglichkeiten, die Stelle zu erklären, hatte ich aufgestellt: es liefse sich supplieren 1. „darum nehmt mich auf“ („kostet“ also in futurischem Sinne), oder 2. „darum gewährt mir die Beherbergung noch länger“, oder 3. „darum gebt mir außerdem noch Geld.“ In allen drei Fällen wäre das Schlosse eben das des Guilhalmi selbst. Jeanroy verwirft nun diese von mir vorgeschlagenen Deutungen — ohne einen Grund dagegen geltend zu machen, — und meint, der Sinn der Stelle sei vielmehr: Wenig kostet Euch die Beherbergung, die Ihr mir im Schlosse eines Andern anbietet. Aber dann müßte doch, da von einem „Andern“ im Texte nun einmal nichts steht, im Vorhergehenden von einem solchen Schlosse bereits die Rede gewesen sein, auf das Maistre hier Bezug nehmen könnte. Das ist aber nicht der Fall. Gu. weist M. wohl hin auf ein Roß, das der Graf von Poitou ihm schenken werde, desgleichen auf einen Jahrgelt, eine *renda*, eines Schlosses aber, in dem er Aufnahme finden solle, erwähnt er mit keiner Silbe. Darum läßt sich J.s Deutung mit dem Wortlaut des Textes nicht vereinigen und ist entschieden abzuweisen. Dafür, dafs es sich vielmehr in der That um eine Supplik Maistre's handelt, sprechen auch dessen Worte in der vorangehenden Strophe: „Gu, auf ein gutes, Unterpfand hin würde ich Euch gerne glauben.“ Denn worin könnte wohl ein „Unterpfand,“ durch das Gu. bei M. Vertrauen auf die Zukunft erwecken würde, anders bestehen als in einer direkten Unterstützung? Eben-dafür sprechen auch die Schlufsworte Maistre's: „Ihr bezahlt mich aus dem Beutel eines Andern;“ denn darin liegt doch ausgesprochen: „Ihr thätet besser, Ihr bezahltet mich aus Eurem eigenen.“¹ Ich halte also an meiner Deutung der Tenzzone fest, wonach der Besitzer des Schlosses Guilhalmi selbst ist, bei dem Maistre Aufnahme zu finden wünscht oder bereits gefunden hat.

Was dann die Anrede „*Maistre*“ betrifft, deren Guilhalmi sich seinem Partner gegenüber bedient, so hatte ich darauf hingewiesen, dafs, Guilhalmi als identisch mit dem Guihelmi in *Tostems enseing* etc. angenommen, diese Bezeichnung in seinem Munde sehr gut auf Raimon von Miraval passen würde, da ja aus den beiden Strophen hervorgeht, dafs letzterer Guihelmi Unterricht in der Poesie erteilt hatte, wie Miraval denn überhaupt wegen seiner gründlichen Kenntnis der poetischen Technik in besonderem Ansehen stand.

¹ Jeanroy meint, es sei kein Grund vorhanden zu der Annahme, Maistre bitte den Guihelmi um Geld, da *pagarai* eine Korrektur des ersten Herausgebers (Mahn) für *pagara* sei. Das sieht so aus, als hätte ich diese Annahme auf das *pagarai* begründet. Demgegenüber bemerke ich, dafs die Wiederherstellung des richtigen handschriftlichen *pagara* für von Mahn eingeführtes *pagarai* gerade von mir herrührt.

Jeanroy meint nun demgegenüber, das Wort *maistre* bezeichne im Mittelalter vielmehr in der Regel einen *clerc*, der sich einen Grad an Universitäten erworben habe. Aber — und das will ja auch J. offenbar nicht bestreiten — es kommt doch auch in der Bedeutung vor, in der ich es hier faßte, in der Bedeutung „Meister, Lehrer,“ so z. B. in der Biographie des wegen seiner Versgewandtheit berühmten Ferrari, wo erzählt wird, es seien, wenn die Markgrafen von Este Festlichkeiten veranstalteten, die der provenzalischen Sprache kundigen Joglars zu Ferrari gegangen „*el clamavan lor maestre*.“ In welcher Bedeutung das Wort häufiger vorkommt, ist natürlich für die Entscheidung, wie es hier zu fassen sei, gleichgültig. Nun meint aber J., die Annahme, daß es sich hier eben um einen „Magister“, einen *clerc*, handele, werde beinahe zur Gewissheit dadurch, daß Maistre „sich über die Geistlichkeit in Ausdrücken beklage, welche zeigen, daß er glaubte, auf sie rechnen zu dürfen.“ R. von Miraval hingegen, der im Albigenkrieg auf Seiten Raimon's VI. von Toulouse stand, hätte von der Geistlichkeit nur übles erwarten können. Ich gebe zu, daß diese Erwähnung der „*clerzia*“ durch Maistre geeignet ist, Bedenken zu erregen. Daß sie aber J.'s Auffassung annähernd zur Gewissheit mache, muß ich doch bestreiten. Es wäre sehr wohl denkbar, daß Miraval, der, wie wir hören, „in einem Jahr dreien Herren gedient hatte,“ der wegen seines Wankelmuts „von beiden Parteien „das Röhrlein“ genannt wurde“, zeitweilig auch mit der Partei der Geistlichkeit auf gutem Fuße stand, so daß er von ihrer Seite eine Unterstützung erwarten konnte. Freilich, das gebe ich zu, es ist dies nur eine Möglichkeit, für die eine bestimmte Unterlage nicht vorhanden ist.

Als nicht minder unhaltbar bezeichnet schließlichs Jeanroy meine Hypothese vom historischen Gesichtspunkte aus. Denn es sei in der Tenzzone die Rede von einem neuen Grafen von Poitou, der die Troubadours protegire, und dies habe von den Grafen von Poitou, die der Zeit nach etwa in Betracht kommen könnten, keiner gethan. Aber, frage ich, wo steht denn, daß der betreffende Graf die Troubadours protegirte? Erwähnt wird ein neuer Graf, der zu Pfingsten erst kommen soll. Also dürfen wir zunächst vermuten, daß man etwas näheres über ihn noch gar nicht wußte. Dieser Graf, so tröstet Guilhelmi den Maistre, werde ihm aus seiner Not helfen, werde ihn unterstützen, ihm ein Rofs oder ein Jahrgehalt geben. Ist damit gesagt, daß derselbe ein notorischer Gönner der Troubadours gewesen sein muß? Offenbar nicht. Was Gu. im Auge hat, ist vielleicht nichts weiter als der feierliche Einzug des neuen Landesherrn, von dem man erwarten mochte, daß er sich bei dieser Gelegenheit freigebig erweisen werde. Und überdies scheint ja Maistre seinerseits sich von dem Grafen herzlich wenig zu versprechen. „Solche Hoffnung schenke Gott Euch, wie Ihr mir da anbietet,“ antwortet er skeptisch dem Gu. auf seine Tröstungen. Für die Annahme, der Graf sei ein spezieller Gönner der

Troubadours gewesen, fehlt es meines Erachtens in der Tenzone an jedem Anhalt. Somit würde von dieser Seite nichts im Wege stehen, in ihm etwa Otto von Sachsen zu erkennen, der im Laufe des Jahres 1106 — das genauere Datum scheint nicht festzustehen, cf. Winkelmann, Philipp von Schwaben und Otto IV. von Braunschweig, Leipzig 1873 I, p. 507 — von seinem Oheim Richard Löwenherz zum Grafen von Poitou ernannt wurde, oder Johann Ohneland, an den die Grafschaft nach Richard's am 6. April 1199 erfolgtem Tode überging. Dafs der Graf zu Pfingsten des Jahres sich tatsächlich in Poitou befand, wäre keineswegs erforderlich, da in der Tenzone nur die Erwartung seiner Ankunft ausgesprochen wird.

Nach alledem bestreite ich, dafs es Jeanroy gelungen ist, die von mir aufgestellte Hypothese der Identität Maistre's mit Raimon von Miraval direkt zu widerlegen. Nun mufs ich aber andererseits allerdings zugeben, dafs die Auslegung der Tenzone eine zweifelhafte ist und dafs ich dies nicht genügend berücksichtigt habe; ich stehe deshalb nicht an, die fragliche Hypothese, als einer festen Grundlage entbehrend, fallen zu lassen.¹

R. ZENKER.

¹ In einer Anmerkung macht mir Jeanroy zum Vorwurf, dafs ich mir bei Übersetzung der Tenzone nach Mahn's Vorgang zwei „sonderbare Mißverständnisse“, „offenbar aus Unachtsamkeit“ habe zu Schulden kommen lassen; ich übersetze nämlich *mealha* mit „Mark“, während es = *maille* (**metallea*) sei und *polhe* mit „Huhn“, während es *poulain*, Fohlen, bedeute. In letzterem Falle läfst er als mildernden Umstand gelten, dafs sich der Irrtum schon bei Raynouard im Lexique finde. Das gleiche gilt aber bezüglich des *mealha*; hätte Jeanroy das Wort bei Rayn. Lex. IV, 174 nachgeschlagen, so würde er gefunden haben, dafs dieses auch hier die Quelle ist. Was nun *mealha* betrifft, so mufs ich J. allerdings Recht geben; ich habe in der That hier ein von Mahn begangenes Versehen uncorrectig gelassen. Was dagegen *polhe* anlangt, so mufs ich den Vorwurf der Unachtsamkeit auf J. zurückwenden; es ist ein Irrtum, wenn er meint, *polhe* bedeute hier *poulain*, es bedeutet vielmehr, wie Raynouard und nach ihm Mahn richtig übersetzen *poulet* und nichts anderes. Die fragliche Stelle lautet:

mais volria una calha
estreg tener en mon se,
no fatia in *polhe*
qu'estes en autrui serralha
c'atendes la lor merce . . .

„Lieber wollte ich eine Wachtel fest in meinem Busen halten als ein *polhe* das sich in anderer Verschlufs befände, so dafs ich auf ihre Gnade warten müfste.“ Es ist sofort klar, dafs wir hier eine Variante des bekannten, bei allen europäischen Nationen verbreiteten Sprichworts vor uns haben, das im Deutschen in seiner gebräuchlichsten Fassung lautet: Besser ein Spatz in der Hand als eine Taube auf dem Dache, oder: Besser ein Vogel in der Hand als zehn über Land; franz.: Moineau en main vaut mieux que pigeon qui vole; neuprov.: Vaut may tenir un passeron, qu'esperar uno grue; der Gedanke, dafs dafs Erwünschte „in anderer Verschlufs“ sei findet sich in der nordit. Fassung: Megio una passera in sen, que cento polastri in corte del paroco; cf. Reinsberg-Düringsfeld, Sprichwörter der germ. und rom. Sprachen, Leipzig 1872—75, B. I no. 191. Das Sprichwort findet sich auch im altprov. mehrfach, so bei Gaucelm Faidit, M. W. II 83,

c. 6: Un pauc auzel en mon punh que no s'an Am mais qu'al cel una grua uolan, cf. Cnyrim, Sprichwörter, sprichwörtl. Redensarten u. Sentenzen bei den prov. Lyrikern. Marb. 1888. Ausg. u. Abh. Heft 71, pag. 43. Ausnahmslos in allen Fassungen, in denen sich das Sprichwort findet, sind es nun gleichartige Dinge, die mit einander verglichen werden, fast ausschließlich werden verglichen Vögel, entweder ein Vogel mit mehreren seiner Gattung, oder ein kleiner Vogel mit einem größeren wertvolleren, ein Sperling, eine Wachtel mit einem Kranich, einem Rebhuhn, einem Storch, einer Gans u. a. Nur an der vorliegenden Stelle sollte nach J. eine Wachtel verglichen werden mit — einem Fohlen! Das wäre offenbar ein höchst seltsamer Vergleich. Nun heißt aber das „Fohlen“ prov. *polin*, *poli*, cat. *polli* = lat. *pullinus*, cf. Diez, Etym. Wörterbuch, unter *poulain* und Mistral, Trésor dou Félibrige, unter *poulin*, während hier ja das *e* für *polhe* durch den Reim sicher gestellt ist. Allerdings ist mir ein anderer Beleg für *polhe*, das nur = lat. **pullēnus* sein kann, nicht zur Hand. Im Hinblick auf das oben gesagte kann es aber doch kaum einem Zweifel unterliegen, dafs *polhe* nicht etwa eine Nebenform von prov. *poli*, sondern eine Nebenform von prov. *polet*, fr. *poulet* = lat. **pullitum* ist und dafs somit die von mir gegebene Übersetzung vollkommen zu Recht besteht. Worauf Jeanroy seine Behauptung gründet, *polhe* bedeute hier *poulain*, weiß ich nicht. Sollte er etwa der Meinung sein, Maistre deute hier auf den in der vorangehenden Strophe genannten *palafre* hin? Aber ein *palafre* und ein *poulain* sind doch noch zwei sehr verschiedene Dinge.

Jofreiz d'Anjou.¹

Die erste Redaktion der *Gesta consulum Andegavorum*, welche jedenfalls noch dem 1. Viertel des 12. Jh. angehört, läßt Gosfridus Grisa Tunica², der 987 fiel, unter König Hugo leben (Mabille 78—87). In jenen Tagen verwüstete Frankreich der Däne Huasten³ mit seinen Vettern, den Grafen von Flandern Edward und Hilduin, und 15000 Dänen und Sachsen, besetzte Montmorency und bedrängte Paris. Der König mußte sich in den Mauern einschließen und entbot des Land zur Hilfe auf Pfingsten. Täglich kam der riesenhafte Däne Hethelwulf „quem francisca lingua Haustainum vocant“, vor die Stadt und forderte zum Zweikampf heraus. Nachdem mehrere Edle gefallen waren, untersagte der König ihm ferner gegenüberzutreten. Davon hörte Gosfrid, der frühzeitig aufgebrochen war, eilte heimlich den Seinen mit drei Begleitern voraus, übernachtete in Étampes, umging St. Germain, liefs sich von dem Müller⁴, bei dem er die Nacht blieb, am Morgen mit seinem Pferde übersetzen, und überwand den Dänen, unerkant von den Parisern, die von den Mauern den Kampf zusahen. Dem Gefallenen schlug

¹ Die frühzeitig in die Quellen eindringende Sage von den Thaten des 3. Grafen von Anjou ist von Mabille, *Chroniques des comtes d'Anjou*, in der Einleitung historisch berichtigt; der Ursprung eines Teiles derselben von Kalckstein, *Gesch. d. frz. Königshauses I*, 343 Anm., auf einen von Richer III, 76 erzählten Vorgang zurückgeführt worden. Lot in der *Rom. XIX*, 377 hat sie dann eingehender untersucht, ihren epischen Charakter gewürdigt, und die Verwandtschaft mit dem Isorékampf im *Moniage Guillaume* erkannt. Die folgenden Auseinandersetzungen sind geschrieben ehe ich Lot's Artikel gelesen hatte, und unverändert belassen, weil der Unterschied in Darstellung und Schlussfolgerungen nicht auf verschiedenartiger Beurteilung der gleichen, sondern auf der Verwertung dort unbenutzter Hilfsmittel beruht. Nur in einem Punkt muß ich L. direkt widersprechen, bei seiner Annahme dafs die *Gesta epp. Camerac.* ein franz. episches Lied benützt hätten: sie entspricht weder dem Charakter der Quelle an sich noch dem der betr. Erzählung. Warum ich übrigens ganz allgemein bei Untersuchungen aus der Frühzeit von epischer Tradition und nicht von epischem Lied spreche wird bei einer späteren Gelegenheit dargelegt werden.

² Die Latinisirung des Namens ist von Gaud, *Gaus* beeinflusst. Da die übrigen Quellen aus Anjou Gaufridus schreiben, liegt darin vielleicht ein Hinweis auf mündliche Tradition. Doch bietet auch Ademar III, 30 Gosfridus, und auch Goisfredus in den *Gesta epp. Camerac. I*, 98 scheint derselbe. In unbetonter Stellung dürfte au aus al früher monophthongirt worden sein als in betonter.

³ Die gleiche Form in *De compositone castri Ambaziae Mab. S.* 29, wo Hasting gemeint scheint, da der *Tractatus de reversione* (cf. *Mab. S.* 47) den hier erzählten Einfall diesem beilegt.

⁴ Dem Aufseher der Schiffsmühlen, Fischmeister und Fährmann unterhalb St. Germ., den Richer II, 57 bei ähnlicher Gelegenheit erwähnt.

er das Haupt ab und sandte es durch den Müller an den König, ohne sich zu nennen. Die Dänen aber zogen eingeschüchtert ab, und verwüsteten die Gegenden von Senlis und Soissons. Am gesetzten Tage waren alle Großen in der Halle des Königs versammelt, unter ihnen Gosfrid, in einem Gewand aus jenem Tuch „quem Franci grisetum vocant, nos Andegavi Buretum“. Da erkannte ihn der Müller, ergriff ihn beim Kleid und sprach: Dieser mit dem grauen Rocke hat den Schimpf von den Franken genommen. Und der König bestimmte mit dem Beifall aller, daß er fernerhin Gosfridus Grisa Tunica genannt werden solle. Das Heer zog darauf unter der Führung des Königs und Gosfrids, der die Königsfahne führte¹, gegen die Dänen, und schlug sie, vorzüglich durch die Tapferkeit des Grafen, in einem Tal bei Soissons, trotz der Verstärkung die sie aus Flandern erhalten hatten.

Wiederum kam ein Krieg aus Alemannien. Ein Deutscher aus Schwaben, Edelthet, vom Geschlecht Pharamunds und Clodoveus, beanspruchte Frankreich als sein Erbe und griff mit der Hilfe des Königs Otto von Italien Lothringen und die superiores partes Franciae (Burgund?) an. Dabei erhob er die öffentliche Beschuldigung, daß Hugo unter eidlichem Beistand Heinrichs von Lothringen, Richards von der Normandie und Gosfrids von Anjou sich mit ihm dahin vertragen habe, die Krone aufzugeben und sich auf sein Herzogtum zu beschränken. G. trat dem im Zweikampf mit Berthold, dem Bruder des Sachsenherzogs, entgegen und besiegte den gefürchteten Kämpen; die Königin, seine Verwandte, hatte ihm dabei einen Teil des Gürtels Mariae um den Hals binden lassen, den Karl d. Kahle² aus Byzanz gebracht hatte, und den G. dann in Loches niederlegte.

Die zweite der Erzählungen zeigt unzweideutig eine Erinnerung an den Angriff Widors von Spoleto auf Odo, mit der sich höchst verwirrt die Stellung der Ottonen zu Robertinern und Karolingern, und der Thronstreit zwischen Karl von Lothringen und Hugo³ vermischen. Jonkbloet hat schon (Guillaume d'Orange II, 100) im Couronnement Looy's denselben Wido gesucht; die Gesta zeigen, daß diese Annäherung richtig ist. Gemeinsam ist beiden die Zurückweisung des Prätendenten durch einen Zweikampf, historisch ist dort der Name, hier der Ort der Handlung, Lothringen. Der kampflose Abzug des kriegstüchtigen Wido mitten im scheinbaren Erfolg muß schwer erklärlich erschienen sein, die Sage konnte hier leicht ansetzen. Der Zweikampf zwischen Hucbald

¹ „qui suum detulerat vexillum“ das zweideutig ist, wird weiterhin durch „ut vexilli regis lingulas in ore Danorum volitare faceret“ bestimmt.

² Die Begabung Compiègnes durch Karl d. K. mit Aachener Reliquien hat Anlaß gegeben auf ihn die Erzählung von der Hilfe zu übertragen die (nach Karlamagnussage und Descriptio) K. d. G. dem Griechenkaiser brachte; s. Lib. de Comp. castri Ambaziae S. 28.

³ Vgl. De comp. castri Ambaziae S. 32: Hugo Magnus tres filios genuit, Othonem, Henricum, Hugonem Capeth; Otho rex Alemanniae et Ithaliae fuit, Henricus dux Lothringiae, Hugo Capeth rex Franciae.

von Spoleto und einem Deutschen bei Liudprand klingt an, kann aber bei dem sagenhaften Charakter seiner Erzählung nicht als Ausgangspunkt dienen. Wie der englische Schwiegersohn Richards, und Berthold (etwa der Baiernherzog?) in die Gesta gekommen sind entzieht sich der Erklärung.

Zur Beurteilung der ersten Erzählung muß herangezogen werden, was Hugo de Cleeriis, De majoratu et senescalia Franciae comitibus Andegavorum collatis (Mabille S. 387 ff.) über Galfrid bietet. Die Schrift, wie sie vorliegt, ist später als 1150, ihr erster Teil, den der Graf Fulco Nerra in Louches niedergelegt haben soll, ist vielleicht etwas älter; jedenfalls, gegen die Annahme des Herausg., unabhängig von dem zweiten, da Johannes Turonensis, (Bearbeiter der Gesta um 1170) nur ihn gekannt hat. Das in Mon. Germ. SS. III, 623 Anm. 63 abgedruckte Fragment bestätigt, daß wir thatsächlich eine in Louches im 12. Jh. vorhandene Fälschung vor uns haben, die als Pseudofulco zu bezeichnen ist. Während die Gesta nur Sage enthalten, liegt hier äußerst fehlerhafte Geschichte vor (Mab. S. L.), mit Sage gemischt bei der Darstellung der Eroberung von Melun und des Angriffs Ottos II. auf Paris. Die letztere lautet:

Cum Deus voluit sublimare Rotbertum filium ducis in regem, Gaufridus Grisa Gonella cum tribus milibus armatorum serviebat domino suo regi Rotberto. Otho siquidem, rex Alemannorum, cum univervis copiis suis Saxonum et Danorum, Montem Morentiaci obsederat, et urbi Parisius multos assaltos ignominiose faciebat. In hac necessitate praelii rex Rotbertus et pater suus ducatum primae cohortis comiti Gaufrido Grisa Gonella tradidit, et ad persequendum exercitum Alemannorum ducem et consiliarium constituit. Prosecutus est itaque rex Rotbertus regem alemannicum, praeunte Gaufrido Grisa Gonella, usque ad flumen Esnae; comes vero Gaufridus, gnarus pugnandi et assuetus, tantam stragem hostium super fluvium dederat, ante regis Rotberti adventum, quod stagnum putares, non fluvium.

Gaufrid wird sich der ganzen damaligen Lage nach in der That bei dem Heer Lothars und Roberts befunden haben, sehr wahrscheinlich ist er jener Goisfredus, der Gesta epp. Camerac. I, 96 den Zweikampf zwischen Lothar und Otto vorschlägt. Mit den Gesta consulum berührt sich die Zusammensetzung des Heeres Ottos aus Sachsen und Dänen, die Besetzung von Montmorency; diese lassen außerdem die Niederlage der Dänen an der Stelle eintreten, wo die Nachhut Otto's abgeschnitten wurde, bei Soissons an der Aisne. Man könnte demnach auf Abhängigkeit der G. von Pseudofulco schließen. Dem steht indessan entgegen, daß dort der König Hugo, hier Robert ist, dort der Graf Gosfrid, hier richtig Gaufrid heißt, dort bei Soissons geschlagen wird, hier nur ganz allgemein an der Aisne. Letztere Divergenz ist die erheblichste, die drei neben einander können nicht zufällig sein, ebensowenig freilich die

Berührungspunkte. Ein klares Bild der Entwicklung ergibt sich bei Heranziehung einer weiteren, diesmal rein historischen Quelle.

Während Otto vor Paris lagerte hat thatsächlich dort ein Zweikampf stattgefunden. Richer III, 76, der hier durchaus vertrauenswürdig ist, erzählt ihn. Ein Deutscher forderte übermütig am Brückentor die Franzosen heraus; aus vielen Jünglingen, die sich anboten, ward von Hugo Ivo (sonst unbekannt) zum Zweikampf erwählt, überwand und erschlug den Gegner. Der Zusammenhang zwischen diesem Vorfall und der Erzählung der Gesta ist augenscheinlich.

In einem ersten Stadium der angevinischen Überlieferung von Ottos Kriegszug wurde der Anteil Galfrids an den Ereignissen vergrößert, wurden unter dem Eindrucke der Angriffe der Piraten auf Paris die Dänen in das Heer Otto's hineingebracht, was um so leichter geschehen konnte als ihre Anerkennung der Oberhoheit des Kaisers (934, 965) nicht weit zurücklag: Liudprand stellte jenen Erfolg Heinrichs I. über seinen Ungarnsieg. Die Besetzung von Montmorency, wahrscheinlich historisch, hatte sich dabei in der Erinnerung festgesetzt. Der Pseudofulco entspricht dem im Allgemeinen, hat aber die zahlreichen Stürme auf die Stadt hinzugehan, die unhistorisch sind und in den Gesta fehlen; er verschiebt außerdem die Zeit auf König Robert, den G. nicht mehr erlebt hat. Die Gesta übertragen den Zweikampf Ivos auf Galfrid, wobei vielleicht eine Erinnerung an den oben erwähnten Vorschlag zum Zweikampf der Könige hereinspielt; die Anwesenheit der Dänen in Otto's Heer veranlaßt vollständige Contamination mit Überlieferungen aus den Piratenkämpfen um Paris. Der nunmehr dänische Kämpfe führt einen englischen und einen verunstalteten nordischen Doppelnamen, wäre demnach in England getauft, wie Guthorm-Aethelstan. Weiter lassen sich er und der Führer der Schaar nicht identificiren: die dürftige Geschichtsschreibung des 9.—10. Jh. in England und Frankreich ist mit den Namen der Nordleute noch besonders sparsam.

Mit den Kämpfen um Paris im 9. Jh. hängt auch eine bekannte Episode des Moniage Guillaume zusammen, an welche die Gesta sofort erinnern. Die Gesamtsituation ist dieselbe, ebenso eine wichtige Einzelheit, das Incognito des Helden, und die Übereinstimmung kann nicht zufällig sein. Auf Gefrei könnte, nach dem was wir oben ermittelt haben, nur jene Einzelheit von Wilhelm übertragen sein, umgekehrt erheblich mehr. Sprachlich scheint mir die erste überlieferte Redaktion des Moniage jünger als die Gesta, sachlich sind dort die Nordleute zu Sarrazenen geworden, das Ereignis ist unter Ludwig verlegt, und diese jüngeren Züge gehören wahrscheinlich der Entstehung des Gedichtes mit an. Unter seinen Fabeln ist die Lokalsage vom Kampf mit einem Dämon in der Einsiedelei jedenfalls die älteste; sie knüpft sich an einen vorhandenen Wirbel im Flufs und an die Strafe, die

Wilhelm nach der Legende gebaut hat. Dann wird die Karlman-¹ Walthariefpisode hinzugetreten sein; sie bleibt im Rahmen des Klosterlebens. Erst als so kriegerische Luft in die Legende gekommen war, wird man darauf verfallen sein den alten Recken wieder die Waffen nehmen, und jenen Weg nach Paris zurückmachen zu lassen, der die Pilger nach St. Giles und Aniane führte. In den Gesten ist der Weg Galfrids durch die richtige Erinnerung an die Lagerstelle Ottos bestimmt: bei Wilhelm mußten sich die Örtlichkeiten eben an die Pilgerstraße verschieben. An dieser lag, nicht weit von der Stadt, ein alter Grabhügel: dort liefs man den Heiden eingescharrt sein.² Und zugleich übertrug man auf diesen den Namen des Besiegten aus einem anderen berühmten epischen Zweikampf, dem des Begon de Bélin gegen Isoré de Boulogne. Ich halte nicht nur mit P. Paris, Hist. lit. XXII, 526 den Garin le Loherain an sich für älter als das Moniage, es geht das auch aus dem Namen selbst hervor. Isorad ist kein nordischer Name; bei den Franken kann ich zwar das Compositum selbst nicht nachweisen, aber sein zweites Glied ist hier häufig (z. B. Fourré, Hardré), das erste liegt bei dem Isowin des Polypt. Jmin. vor. Der Isoréz de Boulogne ist also ursprünglicher als der Isoréz de Coïmbre. Weiter ist nach dieser Seite die Angleichung nicht gegangen, Wilhelm schlägt, wie Galfried, dem Gegner das Haupt ab, reißt ihm nicht, wie Bego, das Herz aus dem Leibe.

Über diesen Entwicklungsgang wird im Wesentlichen kaum ein Zweifel bleiben; doch kann man sich die Aufeinanderfolge in der Angliederung der fremden Einzelheiten auch anders denken, so nämlich, daß Isoré und die tombe Isoré noch in die Jofreiseage eingetreten wären, und gerade die Lage des Grabes die Übertragung auf Wilhelm bestimmt habe. Immerhin war das ein etwas geringfügiger Anlaß um Jofrei seine That zu entfremden, während er doch ihrehalb in das Rolandlied kam und dort auch in den Reimredaktionen geblieben ist. Die lateinischen Quellen haben wir bei dieser ganzen Untersuchung ungewöhnlich günstig gefunden; sie geben auch hier über die eigentlichste Ursache bereitwilligst Auskunft. Ademar v. Chabannais III, 28 berichtet über Guillaume Taillefer von Angoulême (+ 962).³

¹ Die Tradition von Monte-Casino macht den entschieden altertümlichsten Eindruck, auch wenn wir Leo v. Ostia einige Abschwächung zuschreiben.

² Ob diese Tradition schon im Moniage steht, läßt sich erst sehen wenn das Gedicht endlich einmal veröffentlicht wird. Im 13. Jh. war sie da: s. le roi Flore et la belle Jeanne, Moland & d'Héricault S. 111. Die spätere Umänderung von Tombe Isoré in tombe Isoire beruht auf dem äußerlichen Anklang an das Städtchen Isoire, das eben wieder am Weg nach Brioude-St. Giles liegt.

³ Ademar schreibt ungetähr im 2. Viertel des 11. Jh., und folgt hier offenbar einer mündlichen Überlieferung. Am Schluß des Citats ist an dem unverständlichen Waitz'schen Text eine evidente Korrektur vorgenommen,

Willelmus denique Sector-Ferri qui hoc cognomen indeptus est, quia commisso proelio cum Normannis, et neutro cedenti, postera die pacti causa cum rege eorum Sturin solito conflictu deluctans, ense corto durissimo per media pectora secuit cum torace una percussione.

Also hat auch ein Wilhelm einen Normannen besiegt. Viel mehr wird man von der Angoulême Sage¹ in Paris nicht gewußt haben; aber der stärkere Name genügte um die stärkere Erzählung an sich zu ziehen.

Da wir nach alle dem nicht daran zweifeln können, daß die Jofreitraditionen nach Paris gekommen sind, haben wir auch keinen Anlaß das Eindringen seines Namen in das Rolandlied aus einer in Anjou vorgenommenen Bearbeitung zu erklären.

¹ In Saintonge finden wir auch sie bei dem Interpolator des Nicolas'schen Turpin (Paris, De Pseudoturpino, 52) unter Karl d. Gr. verschoben.

G. BAIST.

Die Mundart von Tannois.

Tannois liegt 4 Kilometer östlich von Bar-le-Duc (Maas-Departement). Die Mundart kann einstweilen als Typus des Westlothringischen gelten. Das sprachliche Material habe ich selbst gesammelt. Ich war zweimal in Tannois, zuletzt (im Frühlinge 1891), um die während meines ersten Aufenthaltes erfragten Wortformen zu controliren. Ein und dasselbe Wort erscheint nicht selten in verschiedener lautlicher Gestalt, da meine Gewährsmänner oft von einander abwichen, auch dieselbe Person dasselbe Wort nicht immer in derselben Weise aussprach. Weitere Erkundigungen zog ich in Longeville ein, das 3 Kilometer von Tannois liegt und die erste Eisenbahnstation östlich von Bar-le-Duc auf der Paris-Straßburger Linie ist. Endlich sind noch Aufzeichnungen mit verarbeitet worden, die ich in Brabant-le-Roi gemacht habe. Diese Ortschaft liegt 2 Kilometer von Revigny; Revigny selbst ist die zweite Eisenbahnstation westlich von Bar-le-Duc auf der Paris-Straßburger Linie.

Abgekürzte Bezeichnungen für die drei Ortschaften sind T, L, B. Wortformen, denen keine dieser Abkürzungen beigezeichnet ist, stammen aus Tannois. Das Abkürzungszeichen bezieht sich ausschließlich auf das Wort oder auf die Wörter, die zwischen je zwei Punkten oder Strichpunkten stehen. Vgl. z. B. in § 4: *øt*, *šzø*, *šød*, *malšø*, *top*; *ø* (Knoblauch) L. Gemeint ist, dafs *ø* für L(ongeville) bezeugt ist, während die andern Wörter der Mundart von Tannois angehören.

In einer verwandten Mundart sind die Quatre Contes Meusiens geschrieben, die Revue des Patois Gallo-Romans II 97 ff. veröffentlicht sind. Alte Urkunden in der Mundart von Bar-le-Duc und Umgegend finden sich im Cartulaire de l'abbaye de Sainte-Hoïlde pp. Jacob, Bar-le-Duc, Contant-Laguerre 1882. (Abkürzung Cartul.)

Lautlehre.

Vokale.¹

A.

1. Freies *a* wird zu einem *e*, das halb offen klingt, das ich daher bald mit *e*, bald mit *ɛ* bezeichnet habe; in Longeville ist

¹ Die tonlosen Vokale wurden vielfach mit den betonten zusammen behandelt, zum Teil wurden sie am Schlufs des einem jeden Vokal gewidmeten Abschnittes behandelt.

es übrigens offener als in Tannois. Zuweilen folgt auf das *e* ein *i*-Nachklang: *mē* (Garten, mansum) TL, in T auch *mēi*, *āfle* (enflier), *tirē*, *sünē* (sonner); *akawēci* (écouter), *pawēc* (pousser), *farmē*, *aformē* (enfermer), *asēci* (assez); *blē* L; *atrē* (entrer), *žitel* (jeter) L; Part. *sātē*; *sulē*, *sulei* (soulier); *wardē*, *wardē* (garder); *alē* TL, auch *alē* L; *marandē* (goûter) B; *prē* (pré); *kutē* (côté); *fēv* (fève), *pēr*, *mēr* (für *per* notirte ich halboffenes *e*); fem. *klēr*, *klēr* (claire).

2. Die Endung *ata* wird zu *aye*: *šminay* B; *žalay* (gelée); *formay* (fermée); *vitray* (vitrée) L; *vabay* (vallée), Part. f. *ātray* (entrée), *krēvay* (crevée).

3. *a* + Nasal: *pē* (pain), *dmē* (demain); *šē* (chien) TB, f. *šēn* T; *a* + *n* + Palatal wird zu *ē*: *grēž* (grange), *mēš* (manche) TL; *plēš*; dagegen *blāš* TL wie auch ostlothringisch, wohl nach Analogie des Mascul. *blā* L; auch in vortoniger Silbe: *mēšot* (Ärmel), Inf. *mēži* (manger). Dagegen f. *grād*, *dēvā*, *žāb*. — *Arūn* (Spinne) L.

4. *a* + *l*: Wichtig ist *ay-l* (aile, ala) TL, *ēl* B; *goy-l* (gaule), auch *goy* T, *gol* L; *mō* (mal) TL, *mō o pi* (mal au pied), *mōl o pi* B; *fō* (faux), *ēt* (autre), *švō* (cheval), *šōd* (chaude), *malšō* (maréchal), *top* (taupe); *o* (Knoblauch) L. Dagegen *sē* (sel) TL; *noēi* (noel),² und *kē* (quel: *kē šalatv* quelle chaleur). — Über *āk* ali- quid s. § 45.

5. *aqua*, *clavus*, *aqua* wird zu *aw* TL (vgl. *žaw* joue), *clavus* zu *klou* T, *klou* L; *u* bezeichnet hier einen tonlosen Nachklang.

A in Verbindung mit einem y-Laut.

6. *a* + *y*: Bei männlicher Endung entwickelt sich in TL *a*, bei weiblicher *ay*: 3. Sing. *fa* (fait) TL, Part. *fa* L; *žema* (jamaais) T, *žema* L; *trā* (trait d'attelage), *ma* (mais); 1. Sing. *frā* (ferai) L; *ž a* (j'ai); 3 s. *plā* (plait); *lā* (lait) TB; Dagegen *vrē* (vrai). — Inf. *fayr* (faire), *tāyr* (taire); *far* B; *trayr* (traire la vache) TL; *trēr* B; Part. f. *fayt*, *trayt* TL; *aygr* (aigre), *maygr* (maigre) TL,³ *ēgr* B; *mayr* (maire, Bürgermeister); in *tay tē* (*ē* neigt nach *ū*) = *tai-toi* ist das enclitische Pronomen vom Imperativ unzertrennlich. Es weichen ab *grēs* (graisse) TL und *may* (der Monat Mai) T, *mayē* L. Die letzte Form *may* begegnet auch in ostlothringischen Mundarten, die im übrigen *ay* nur im Hiatus (z. B. in *fyay* plaga) wahren. Warum ist in dem Worte *ay* nicht zu *a* geworden wie in *tra*, *ma*, *a* (ai)? Ist *mai* u(m) zu *may* geworden, so dafs nach der Vereinfachung von *ai* zu *a* noch *y* blieb? (über den Wandel von *u* zu *y* im Osten vgl. Ztschr. 14, 388—390): damit wäre der Grund für das ab-

¹ Ich schreibe nicht *ayl goyl*, damit man nicht fälschlich annimmt, *l* sei mouillirt.

² *Noeël* Cartul. 12.

³ *aygre*, *maygre* beweisen, dafs im francischen *aigre maigre ai* eigentlicher Diphthong und nicht blofs graphische Bezeichnung für *ē* ist. In B wird der Diphthong hier wie sonst zum Monophthong.

weichende Verhalten von vulg. lat. *ai* = *habeo* = *a* (aus *ai*) gegeben. Zu vergleichen wären noch ostlothr. *dgy*, *mcy* aus *deum*, *meum*. Verschieden waren die Lautbedingungen, unter denen sich *pejus* entwickelte. — Die Endung *-aculum* wird zu *a* in *krama* Kesselhaken, *crémaillère*, s. Gloss. Vgl. über *-culum* §§ 18. 33. — In vortoniger Silbe wird *a + y* zu *a*; *plazi* (plaisir) TB, *māzð* TL, *bāsi* (baïsser) T, *base* B und Imper. *bas*. Dagegen *payi* (payer). — In *fayr*, *tayr* ist das *a* nicht notwendig das erhaltene lat. *a*; es kann sehr wohl aus *ɛ* entstanden sein: vgl. *ay* arius und *lay* lectum §§ 7. 13.

7. Suffix arius: das Suffix zeigt eine doppelte Entwicklung, eine auf *ay*, f. *ayr* und eine auf *i*, f. *ir*. Beispiele für *ay*, *ayr* sind: *prēmay* (premier), f. *-ayr*; *prūnay* (prunier); *pēmay* (pommier), *a* neigt nach *ü*) TL, in T auch *pūmay*, *pūmoy*; *nūay* (noyer), *srizay* TL; *pveray* (poirier); *noyzlay* (noisetier); *bulāzay*, f. *-ayr* TL; *mūnay* (meunier), *bušay* (boucher) TL; *klušay* (clocher); *uvray* TL; *davatay* (Schürze) TL; *šādlay* (chandelier); *omzayr* (armoire) T, *omayr* L; *rivayr* (rivière); *šarayr* (Wagengeleise) L; *oqayr* s. Gloss.; *pawsāyr* (poussière), *fūmayr* (fumée); *gutayr* (gouttière), *lūmāyr* (lumière) TL. Beispiele für *i*, *ir* sind: *popli* (peuplier) TL; *ɛprɛvi* (épurier, ein Netz), *žāvi* (janvier) *fevri* (février) T; *žāvi*, *fevri* L; *grosi* (grossier), *pañi* (panier), *levi* (levier), *fūmi* (fumier); *pāpi* (papier) L; *sāgli* (sanglier) TL; *sāti* (sentier), *mortli* (mortier); *kutūrir* (couturière) TL; *kūzni* (cuisinier) TL; *kūznir* L; *salir* (salière) TL. Zu bemerken ist, daß die erste Wortreihe immer *ay*, *ayr*, die zweite immer *i*, *ir* zeigt, daß man also für *mūnay* nie *mūni*, für *popli* nie *poplay* sagt. — Die Suffixform *ayr* scheint die ächt volkstümliche zu sein, über deren Entwicklung Zeitschrift 14, 386 zu vergleichen ist; *-i*, *-ir* ist dagegen aus dem francischen *ier*, *ièr* entstanden, und zwar in einer Zeit, in der das Gesetz, nach dem *ié* zu *i* wird (vgl. § 11. 15) noch wirkte: für francischen Ursprung spricht die Behandlung der vortonigen Vokale in *kūzni* (vgl. § 29) und in *grosi*, *mortli* (vgl. § 37): *beržɛ* L, *veržɛ*, *ornyer* T (in L dafür *šarayr*) sind einfach aus dem Französischen herübergenommen. — In Brabant findet man *ɛ*: *pūmɛ* (pommier), *balosɛ* (Pflaumenbaum), *akayonɛ* (Walnufsbaum), *pverɛ* (poirier), *pnɛ* (panier), *salɛr* (salière), *omɛr* (armoire): *i* (vielleicht aus *ɛ*) notierte ich nur in *davati* (Schürze) und *prēmi* (premier); dagegen *prēmɛr*.

8. *y + a*. *i* aus *ié* zeigen die Wörter, in denen das Bartsch'sche Gesetz zur Geltung kommt: *ši* (chez), *kūi kūyi* (Löffel, cochleare), Inf. *soyi* (scier), *plɔyi* (plier), *noyi* (noyer), *mɛži* (manger), *kaši*, *māši* (mâcher), *liši* (lécher), *araši*, *poši* (pêcher). Während der Infinitiv auf *-i* ausgeht, scheint das Particip. mascul. auf *ɛ* zu endigen, Ich notierte: Inf. *mɛži*, Partic. *mɛžɛ*; Inf. *kaši*, Part. *kašɛ*; Inf. *noyi*, Partic. *noyɛ*. Doch muß die Aufhellung dieses Punktes weiterer Forschung überlassen bleiben: Schwierigkeiten bereitet der Umstand, daß *i* (auch aus lat. *i*) sich vielfach zu *ɛ*, ja zu *ɛ* trübt: *mɛžɛ* lautet

der Infinitiv in B. — *i* scheint ferner auch nach nichtpalatalem *s* vorzukommen: Infin. *kasi* (casser), Partic. *pasī*; Inf. *ḡawsi*, Part. *ḡawse*. Dagegen Inf. *tirē*, nicht *tiri*. Über die Verba auf *-urer* (*juror*, *mesurer*) kann ich Zuverlässiges nicht mitteilen. — Die Endung *-iée* wird gleichfalls zu *i*: Part. f. *ḡesi* (chassée), *ḡeyti* (Nacht, *nuilée*).

Gedecktes a.

9. a + r: *rnā* (renard) TL; *ābr* (arbre) T, *ḡbr* B; *lā* (lard); *kornā* (Widder) L; *ḡās* (Mädchen, garce), *ḡāsḡ* (garçon); *ḡā* Fleisch. a + Kons. + l: *lāl* (table) TL, *tāl* B; *alāl* (étable) B; *apal* (épaule). — *vāš* TLB; *ān*, *brā* (bras), *sā* (sac), *ra* (rat), *liās* s. Gloss.; *gra* (gras) L, f. *grās* T. — Suffix -aticum: *frumaž* 'TB, auch *fromaš*; *vulaž* (in *sūri vulaž* Fledermaus); *vilaž* L. Da in *fayr*, *aygr* u. s. w., (vgl. § 6) das *y* nicht hält, so wäre wohl, wenn sich in dem Suffix aticum ursprünglich nach *a* ein *y* entwickelt hätte, die Form in Tannois *ayž*: *až* spricht dafür, daß im afr. *-aige ai* kein eigentlicher Diphthong war, sondern nur graphische Darstellung des Lautes *ē*. — *a* wird zu *ē* in *šēl* (Katze) T, *šē* B, Imper. *šēs* (chasse) B; häufiger in vortoniger Silbe: *egūy*, *egay* (aiguille) T, *fērēn* (farine), *ēsi*, *āsi* (assis); Part. *ēvū* T, *ēvay* L; 1. s. *mēri* (marie), *ēsīl* (assiette), *ēlūmōt* (allumette); Inf. *ḡesi* (chasser), *ḡesoyr* s. Gloss., *mē sū* (ma soeur) T, der Artikel *lē* s. § 58; dagegen *vla* (voilà), *sla* (cela) L, *arūn* (Spinne) L, *šape*, *šarōt* (charrette) B, *šarōt* T.

Vortoniges A im Hiat.

10. Das *a* ist erhalten in *seyē* (Schmalz, sagimen) TLB; *au* (Monat August); *floyēi* (Dreschflügel) T, *floyē* L; Inf. *savē* (savoir), *avē* (avoir); Part. *ēvū* (= eu) T, *ēvay* L. Über *moy*, f. *moyr* maturus vgl. § 39. — Zum Wandel des *a* in *o* ist noch *sēsēi* von setacium zu vergleichen, s. Gloss.

E

11. Freies *ē* wird zu *i*: *pi* (pied), *pīr* (pierre), *mi* (miel) TLB; *fīvr* (fièvre); *līvr* (lièvre) TLB; *fi*, s. Gloss.; *šāyr* (Stuhl, cathedra) TL; *vi* (vieux), f. *vīy* — 3. sing. *lēv* (lève), *krēv* (crève), *i žāl* (il gèle); vgl. *žalay* (gelée). — *e* (die Conjunction *et*) TL. — Zu *dyū*, *dū* (dieu) vgl. § 27.

12. *ē* + n. *bē* (bien), *rē* (rien) TL; *fē* (Mist, fēmus) B; dagegen *vīn* (*avō mē*) = fr. viens avec moi.

13. *ē* + y. *lay* (lit), *says* (six), *days* (dix); *lay* (tēctum) TL¹; *pāy* (pis, Euter); *dēmay* (demi); *srayz* (Kirsche, aber *srizay* Kirschbaum); in Zusammensetzung: *maydī* (midi); *mweḡoy* und *mweḡoy* (minuit); *daysēl* (dix-sept), *dayzoyt*, *dayzḡef*; in Brabant: *lē* (lit), *sēs*, *dēs*, *mēde*, *mēḡay*. Eine Ausnahme macht in Tannois das Pronomen f. Absolut. *lē* (afr. *leie*, elle) statt des erwarteten *lay*. Auch

¹ Dafs metz. *sti* 'zu Hause' in der That 'sous toit' ist, beweist *sū tūy* (in derselben Bedeutung) in den Contes Meusiens Rev. d. Pat. Gallo-Rom. 2,99 Z. 22.

in andern Mundarten zeigt das Wort unregelmäßige Form; in Brabant regelmäÙig *le*. In *z̄e m noy* (je me noie) liegt Anbildung an *se noyvi* vor vgl. *soyvi* (scier). Vgl. noch vortoniges *e + y* in *layter* (toit) L. — Besonders wichtig ist *moy* melius, das offenbar die Vorstufe zu gemeinlothringischem *mæ* ist. Es liegt darin auch der Beweis, das wir es mit einem echten, alten Diphthongen *oy* zu thun haben und nicht mit einem zu *oy* verdumpften, ursprünglich regelmäÙig aus *e + y* entstandenen *ay*. Die Vorstufen von *oy* sind *el*, nach Auflösung des *l* (s. § 45) *eu*, darauf *ey*.¹ Da jedoch nur *ei*, nicht *ei* zu *oi* wird, so muß sich *mey* in enklitischer Stellung, wobei die Vokale wie vortonige behandelt wurden, zu *moy* gewandelt haben. Voraussetzung hierbei ist, daß der Wandel von *l* zu *u* und der von *u* zu *y* älter ist als der Übergang von *ei* zu *oi*. Beruht *oy* in *moy* auf *ei*, so würde man allerdings in der heutigen Mundart Vereinfachung von *oi* zu *o* erwarten (s. 18). Die Form *moy* erklärt sich wiederum nur durch Enclisis: in *moy fa* (mieux fait) z. B. erhielt sich der Diphthong wie in *kroyr* (croire), *loyl* (toile). Ob der Form *melz* ein älteres *miez* vorausging (später wäre der Triphthong *miez* der Lautregel des Ostens entsprechend zu *meyz* vereinfacht worden), vermag ich nicht zu entscheiden: in den Predigten Bernhards findet sich gewöhnlich *miez* (vereinzelt *miezl*).

14. Suffix *ellum* wird zu *e*, oft mit tonlosem *i*-Nachklang zu *ei*: *be* (beau) TLB; *pasçi* s. Gloss.; *furne*, *furnei*; *šapei* T, *šape* L; *kawleci* (couleau) T, *kawle* TL; *müzci* (muscau); *korbei* (corbeau); *vci* (veau); *pçi* (peau); *rate* (rateau); *karç* (carreau) L; *trupç* (troupeau) L; *fløyç* (fléau), *fløyçi* TL; *špçi*, s. Gloss. Ella wird zu *-el*: *bel* TLB.

15. Im übrigen wird gedecktes *e* zu *e*: *perš* L; *fuçl* L; *ēt* (Inf. être); *fer* und *perš* sind wohl französisch; vereinzelt ist *is*, „Egge“, *erpicem* (vgl. dazu den Infinit. *ōsi*): vielleicht besaß die Mundart einst ein diphthongirtes *ierse*, in dem *ie* zu *i* vereinfacht wurde.² Reduktion des Diphthongen hat sicher stattgefunden in *çit* (assiette), *nīs* (nièce), *bir* (bière), *darzim* (deuxième), *trözim* (troisième), *katrim*, *škim*. — Zweifelhaft ist die Entstehung von *ti* (tu es), *v it* (vous êtes) TL (daneben sagt man in T auch *v atç*): *ti* könnte *tii e(s)* sein, daraus *tyç* (so in Bourberain, später *ti*: *v it* könnte eine analogische Bildung nach *ti* sein. — Über *en* + Kons. s. § 20, über vortoniges *e* § 21—23.

E.

16. Freies betontes *e* nach Labial. Überall, wo im Ostlothringischen die Diphthonge *ie*, *ie* aus betontem lat. *e*, *o* sich zu *i*, *ü* vereinfachen, vereinfacht sich auch *ue* aus freiem betontem *e*

¹ Über den Wandel von *u* als zweiten Bestandteil einer diphthongischen Laut-Gruppe zu *y* vgl. Zeitschr. 14, 388—390 und § 6.

² *i* haben in dem Worte ausnahmsweise auch die Patois der Franche-Comté: *irtš*, *iš*.

nach Labial zu *u*. Da nun Tannois *i*, *ü* = lat *ē*, *ō* kennt, so erwartet man daselbst ebenfalls *u* aus *ue* als Ergebnis von freiem *ē* nach Labial. Das einzige in dieser Weise behandelte Wort, das ich ermitteln konnte, ist *pū*, (Erbse *pisum*) TL. Im übrigen sagt man: *puē* (*poil*), *buev* (*boire*), *muē* (*mois*), *puēvr* (*poivre*), *puē* (*poix*), *fuē* (*foi* und *foie*), *fuēvr* (*foire*), *puēvr* (*poire*) TL; Infinit. *ave* (*avoir*), *savev* (*savoir*) TL. Als 1. singul. Präs. Indic. zu *vor* (*voir*) hörte ich in T *ve*, *ve* und *vi*; *ξē lē vi bē* (*je le vois bien*), auch in L. — Zur Imperfektendung vgl. § 64.

17. *e* + Nasal. *Plē* (*plēin*) TL, fem. *plēn* B; verschieden ist das Ergebnis nach Labial: *aveñ* (*avoine*), *puēñ* (*poine*), auch *puēñ*. — Der Nexus *m'l* wird zu *u* in *āsān* (*ensemble*), 3. s. *rešēñ* (*ressemble*).

18. Freies betontes *e* und *e* + *y* nach Nichtlabial. Dieses *e* wird zu *o* bei männlicher Endung:¹ *do* (*doit, debet*); *sō* (*soif*), in B *seve*; *lo* (*loir*), auch mit *u*-Nachklang *lou*; *tro*s (*trois*), vor Konsonant *tro* TL; 1. sing. *kre* (*je crois*), *ξē n lē krom* (= *je ne le crois pas*), *āsō* (*gestern*) s. 53. Das Ergebnis ist dasselbe, wenn auf das *e* ursprünglich ein *y*-Laut folgte: *no* (*noir*) TL; *dro* (*droit*) und mit *ē*-Nachklang *drōē*, *maladro* (*maladroit*); *fro* (*froid*) TL, auch mit *u*-Nachklang *frōu* TB; *atro* (*étroit*). Bei weiblicher Endung wird *e* zu *oi*: *krevr* (*croire*), auch *krevr*, in B *krēvr*; *tōyl* (*toile*); *dey* ‚Finger‘ T wird wohl auf *dita* beruhen, in L sagt man *dve*, in B *dve*; *soyl* (*secale, seigle*); *monoy*, *munoy* (*monnaie*) T, in L *munoy*; *tūnoyr* (*tonnerre*); *tōy* (*o* halboffen, *taie d'oreiller*); *soyl* (*situla, Eimer*), auch *soy*. Ausnahmen sind *uevr*, femin. zu *uo* in L und *frōš* (*fraiche*), femin. zu *frō*. — *iculus* wird zu *o* in *sūlō* (*soleil*) T, *sō L*, *sūlaw* B. *Sūlō* kann aus dem Casus obliquus entstanden sein: vor *cl* zeigen in Tannois die Vokale in der Regel keine diphthongische Form vgl. § 6, 33. *Sūlaw* kann auf einem alten Nominativ *solols* beruhen: nach Auflösung des *l* in *u*, erhält man *ow*, *aw* (vgl. § 45). — *icula* wurde zu *oy* in *oro*y (*vortonig oreyn*, s. § 27); *aro*y B; *butoy*; *butoy* B.

18. Besondere Fälle. In T entspricht dem französischen ‚lieue‘ *loy*. In Longeville kannte mein Gewährsmann das Wort nicht. — Tegula (*tuile*) wird zu *tyo*yl, auch *tyēl* T; *tyēl* B. — Der Infinitiv *cadere* wird zu *šow*, auch *šoyr*.

20. Gedecktes *e* wird zu einem halbgeschlossenen *o*, das ich bald mit *o*, bald mit *ō* bezeichnet habe: *apo* (*épais*) TL; *prō* (*prêt, prestō*); *krōt* (*crête du coq*); fem. *vo*rt (*verte*); *soš* (*sec*) TL; *o*, *ō* TL (*est*; die 3. Sing. *est* zeigt durchweg im Lothringisch-Burgundischen geschlossenes *e*); *tro*s (*treize*), *so*s (*seize*) TL; *fo*rm (*ferme*) L; *poš* (*pêche*), vgl. damit *pōši* (*pêcher*), *pošaw* (*pêcheur*). — Suffix *itus*: *kaevpō* (*couperet*), *mēšot* (*manche*), *noyot*; *furšot* L; *vo*ryō, s. Gloss.; *uzlo* s. § 43; *godō* s. Gloss.; *krušō* (*crochet*);

¹ *oi* aus *e*, *e* + *i* fällt im Lothringisch-Burgundischen mit *oi* aus *o* + *y* und *au* + *y* nicht zusammen.

šarot (charrette); *šarot* B; *mulo* (Adj. mollet, s. Gloss.); *buno* (bonnet); *sayot*, *seyot* (scie); *sayot* B; *koyšot* s. Gloss.; *pojšo*, s. Gloss.; *sašo* (sachet); *šawöt* (chouette); *viot* L (Fußpfad). — Gedecktes e + ll: *šfaw* (cheveu) TL; *daw* (Genitiv des Artikels = frz. *du*) TL; Pronom. absolut. *zaw* (illos = eux), fem. *zöl* vgl. § 45. Das Produkt von en + Kons. ist *q* und fällt mit dem Ergebnis von an + Kons. nicht zusammen, wenigstens nicht in dem Munde der Leute, die noch das unverfälschte Patois sprechen: manche sprechen unter dem Einfluß des Französischen auch en + Kons. wie *ā*: *sādr* (cendre) TL; *trāt* (trente); *trābl* (3. Sing. tremble; desgleichen der Baum tremble); *dā* (dans); *dā* (dent) L; *āfl* (enfle); *ākr* (encre), *tā* (temps) L; *fādr* (fendre), *pār* (prendre) B. In vortoniger Silbe: *āfā* (enfant) L; *āsān* (ensemble); *sāgli* (sanglier) TL; *ātrē* (entré) L; *āfle* (enflé); *žāvi* (janvier); *aforme* (enfermé); *vadū* (vendu); über *davatay* vgl. Gloss. — Besonders zu merken ist *līg* lingua TLB.

Vortoniges E.

21. *e* + *r* wird zu *o*: *vormen* T, *vormen* L, s. Gloss.; *voryo* (Riegel), s. Gloss.; *šorši* (chercher); *posi* (durchlöchern, percer), *osi* eggen, vgl. § 47, *razošē* (renverser). In *aso* (gestern, heri + serum) TL ist *a* wohl durch Dissimilation hervorgerufen; doch findet sich *a* auch im Inf. *farmē* neben *formay* (fermée) und *sarpot* (serpette); vgl. auch *sayot* (Säge) mit Inf. *soyi* (sägen).

22. *e* wandelt sich in *i*: in der Nähe eines Palatals: *žinē* (genou) TLB, dagegen *žalay* (gelée)¹: vgl. auch *žemā* (jamais) T, *žema* L²; Inf. *liši* (lécher), *žilē* (jeter); Imper. *žit* (jette) L. Auch in der Nähe eines *s*: *visi* (vessie) TL; *pisō* (poisson) TLB; *mēsō* (*e* neigt nach *ū*, moisson) TL, *mišō* B. — *e* + *y* wird zu *i* in *miaw* (meilleur) TL, in der Negation *nūā* (neient) und in *voryo*, das wohl eher von *verēil* Aiol 2924 als von *verouil* kommt.

23. Vortoniges *e* wandelt sich in *a* in: *kramū* cremaculum, Kesselhaken; *dasā* (descends), Inf. *dasād* B; *davatay* (Schürze, devantier) s. Gloss. Meist auch wurde prosthetisches *e* zu *a*: *apo* (épais) TLB, *atrō* TB; *akayō* (Nufs, von écaille); *akawtē* (écouter) TL; *atāl* (étable) B; *ž atoy* (j'étais); *apal* (épaule).³ Dagegen Part. *ētū* (été); *epēn*, auch *epēn* (épine); *ekūmoyr* (écumoire); *ekūri* ist francisch und wohl auch *eprevi*. In *pūō*, *pinay* (s. Gloss.) scheint *e* abgefallen zu sein.

I.

24. Lat. *i* klingt bald *i*, bald *ī*, bald *e*: der individuellen Benennung ist hier ein großer Spielraum gelassen: *nī* (nid), *maydī* (midi) TL; *ser* (cire); Inf. *dornī*, *venī*, *nūrī* (nourrir); Part. *pūrī* (pourri), *mūzī* (moisi) L; *gērē* (guéri), *pasī* (passé); *sūrī* (souris)

¹ *jallee* (gelée) Cartul. 64.

² Das Cart. hat oft *jemais*.

³ Vgl. im Cartul. *achangié*, *achainge*, *astovoir*, *acheoite*.

TB; *perderi* (perdrix) L; *rĩr* (rire) B; die Pronomina *ti* (toi), *tĩ*, *tĩ*; *ni*, *nĩ*, *mĩ*, auch *mĩ* (vgl. auch die Infinitive und Participia auf *i*, *ĩ* § 8).

25. *i* + *n*: *šmĩ* L; *šĩvĩ* (Schmalz, sagimen) TL; *kũzĩn* (cuisine) TL; *vormĩn* T, *vormĩn* L, s. Gloss.; *ferĩn* (farine), *šopĩn*, *špĩn*, *kũzĩn* (cuisine), *vĩl* (zwanzig).

26. *i* + *ny* und *ly*: *vĩ* (vigne) TL, *vĩũ* B; *lĩ* (ligne, Angelrute) T, *lĩĩ* (das zweite *ĩ* bezeichnet einen schwachen Nachklang) L, *lĩn* B; *šĩnĩy* (chenille) T, doch ist *vormĩn* s. Gloss. das eigentliche Wort für Raupe, *slĩn* B (aus chenille umgestellt); *švĩy* (cheville) B; *šĩy* (fille) B.

Ń

27. *Bũ* (bœuf), *rũ* (roue) TLB; *ũ* (œuf) TL; *sũ* (sœur, nur noch von alten Leuten gebraucht); in *orevũ* „Kopfkissen“ scheint Suffix *eolus* vorzuliegen; *ũf* (neuf, novem) TL; *dayzũf* (der *e*-Laut liegt in diesem Worte zwischen *ĩ* und *z*); *klũvr* (couleuvre) L; *flũr* (fleur) L; *vũ* (je veux), *vũ*; *pvũ* (je peux); *i plũ* (il pleut) L; *avũ* (avec) TB. Für die Entstehung von *ũ* aus älterem *ĩv* spricht *mosũ* (aus französischem monsieur) und *dyũ* (dieu), das schnell gesprochen *dũ* klingt.

28. *o* + *n*: *bũ* L; *tũn* (il tonne); *sũn* (sonne) L; Inf. *sũnũ*; *tũnoyr* (tonnerre). Die *ũ*-Laute neigen nach *v* hin. — *o* + *n* + *y*: *bũlv* (bien loin) TL.

29. *o* + *y*: *kũyr*, *kũr* (cuire); *kũyr* L; Partic. *kũy* L, f. *kũyt*, *kũyt*; *kũys* (cuisse); *kũys* TL; *kũy*, *kũy* (cuir) TL; *qũt* (huit, nach Vokal *yũt*; *qũt* L; *pũy* (puis); *nũy* (nuit), zu *mavũvũy* vgl. § 13; zu *anũy* s. das Glossar; *pũ* (puits) TB ist französisch; *šũv* (feuille); *šũ* (feu), man erwartet *šũy*; *vũ* (œil); Plur. *lvũ vũ* TL; *qũ-l* (huile) TL. Hierher gehört wohl auch *plũz* (pluie): der *v*-Laut scheint (ähnlich wie in *pvũdũz* in der Franche-Comté) aus *o* + *y* entstanden zu sein. In Brabant: *kũr* (cuire), *kũs*, *kũ* (cuir), *vũ* (vide), *vũ* (œil), *šũ*, dagegen *qũ-l* (huile). In vortoniger Silbe: *nũyti* (nuitée) TL; *nũzlay* (noisetier), *nũzqũt* (noisette); *kũzni* (cuisinier) ist französisch, wie die Endung zeigt, vielleicht auch *kũzĩn* (cuisine). In Brabant *nũti*, *nũzqũt*. Ich erwähne noch *kũyi*, *kũi* (cuiller).

30. Gedecktes *o* wird zu *u*: *urũ* (orge); *pũrt* (porte) TL; *u* (os) TL; *fũ* (fort) LT, auch *fũ*; *du* (dos); *fũs* (fosse); *kũrn* (corne) TL; *mũrd* (mordre) TB; *mu* (la mort); *mũrt* (morte) TB; *kũrd* (corde); *bũtu* (bientôt); *brũs* (brosse); *tũrũ* (il torche, il essuie); *bũ* (bois) TLB (in dem Worte entwickelte sich im Osten kein *y*-Laut); *grũ* (gros), f. *grũs* L; *nu vaš*, *nu šũv* (nos vaches, nos chevaux) L. Dagegen *pũ* (porc), *kũ* (coq); *trũ* (trop) TL; *rũb* L; in Verbindung mit *l*: *kũu* (cou), *kũu* (coup) mit *u*-Nachklang; *šũ* (des sous) L. — Über vortoniges *o* s. § 36—38.

Ń

31. Freies betontes *o* wird zu *aw* (die Vorstufe *ov* ist im Metzischen erhalten). In TLB: *parẽsaw*, *šãltaw* (chanteur); in TL:

gawł (gueule), *daw* (deux), *šalaw* (chaleur), *pošaw* (pêcheur), *awr* (heure), *kaw* (queue), *miarw* (meilleur); in T: *parw* (peur), *syaw* (sueur), *maław* (menteur), *vulaw* (voleur), *nezwaw* (neveu), *kawł* (coudre); in L: *aw* (où: *aw kę t wa* = où vas-tu?). Ausnahmen sind *hw* (Wölfin) T (auch *luvr*), *lyw* L und *nǫ* (noeud de corde) T, *ny* L, dagegen *nę* (de cravate). Das Feminin zu *šalaw* ist in T *šalawz*, in L *šalręs*.

32. o + Nasal: *pūm* (Apfel), das *ü* neigt nach *æ*; *pēm* L (vgl. *pūmay* Apfelbaum).

33. o + y: *krøy* (croix), auch *krøy* TL; *noy* (noix); *mirōy* (miroir), *mušoy* (mouchoir), *ältūney* (entonnoir), *pürsoy* (pressoir), *kułoy* (Sieb), *ekūmoyr* (écumoire), *šęsęyr* s. Gloss., *foyn* fuscina ibid., *awęy*, ibid., 1. sing. *kūney*, *kūney* (je connais), Infinit. *rkūnoytr*; vocem wird wie im ganzen Osten zu *wę*. In Brabant: *krwę* (croix), *mirę*, *basinęr* (bassinoire). — uculus wird zu *ę* in *žinę* (genou) TLB: vor *cl* aus *culum* zeigen die Vokale in Tannois die diphthongische Form nicht (s. § 6.18): eine Ausnahme macht *poę*, *poę* (peduculus, pou), dessen Erklärung nicht sicher ist: *y* braucht nicht notwendig auf *cl* zu beruhen: es kann aus dem *u* von *poę* (so im Ostlothringischen) umgelautet sein (zum Wandel von *u* zu *y* in diphthongischer Stellung vgl. § 13 Anm.): aus *poę* ist *pę* B zusammengesogen; *pę* wurde in Metzischen zu *pū*. Aus *ranucula* wurde *gernuę* L. — Vortoniges o + y wurde zu *ü* in: *mūzi* (moisi) T, *mūzi* L; *nūri* (nourrir), *pūri* (pourrir) T, *nūri* L, Part. *pūri* L.

34. Gedecktes o wird zu o in *boš* (bouche) L; *tužo* (toujours); *mōš* (mouche); zu u: *krūt* (croûte), *kūt* (coude), *furš* (fourche), *fūr* (four); 3 sing. *sufł* (soffle) L, *kur* (cour) L; *tu* (tout) TL; *puy* (Henne, pulllea), s. Gloss.; *mūl* (Mark, medulla) L. — *ęgl* (ongle) weist wie ostlothringisches *ik* auf eine Vorstufe *üngle*: unus wird in Tannois zu *ę*.

35. o vor l in gedeckter Stellung wird zu *aw*: *daw*, fem. *dawz* (doux) TL; *maw* multum; *parw* (poudre); *mawr* (moudre) TLB; *akawł mę* (écoute-moi); Imperativ *parwz* (pousse); *kawtr* (coute de la charrue). Auch in vortoniger Silbe: *parwzayr* (poussière); *kawłę* (couteau) TL; *mawło* (mouton) TL; *parwsi* (pousser) T, *parwę* B; *akawłę* (écouter) L; *kawpę* (couper) B. Über *poęšo* ‚Daumen‘ TL, *kęęšot* ‚Bettgestell‘, 3. sing. *kęš* (couche) B,¹ *mūnay* ‚Müller‘ TL vgl. § 45.

Vortoniges O.

36. Vortoniges o erscheint als u, o und ü. Als u: *uñō* (oignon) TL; *muło* (mollet) L, s. Gloss.; *buñō* (bonnet); *klušay* (clocher); *krušǫ*, *krušo* (crochet) TB; *tuři* (torchet); *kułę* (côté); *munoy* (monnaie) TL; *furšot* L; *trupe* (troupeau) L; *frumaž* TB; *ältūney* (entonnoir); *bulęžay* (boulangier), *bušay* (boucher); *uwray* (ouvrier);

¹ Vgl. in den Contes Meusiens *kęęšrā*, *kęęši* R d P G R 2, 99 Z. 30, S. 101, Z. 2.

murdü (mordu); *aruzot* (arrosoir) B; *furnei* (fournean); *sulei* (soulier); *kuzēn* (cousine); *butoy* s. 18; *gruzel* s. Gloss.

37. *o*: *orov* (oreille); *orevü* s. § 27; *godo*, *robē*, *ozāyr*, *grozel*, *grozlay* s. Gloss., doch in T *gruzel*, *gruzlay*; *korñā* Widder (dagegen *kārn*) L; *monoy*, doch oben *munoy*; *morti* (mortier); *pöpli* (peuplier) sind wohl francisch, vgl. § 7; *košō* L; *korbei* (corbeau); *korsüle* (gilet) kennzeichnet sich als französisch durch seine Endung. — In *poši* (pêcher); *pošaw* (pêcheur) ist das *o* von *poš* (pêche) übertragen.

38. *ü*: *pūmoy* (pommier) T, *pūme* B; *tūneyr* (tonnerre); *sūne* (sonner); *sūlo* soleil; *sūri* (souris) TB; 1. sing. *kūnoy* (connais); *tūse* (tousser) B; *ūtri* (ortie) T, *ūrteri* L. Das *o* schwächte sich zu *æ*, resp. *ɛ* ab, und daraus ist *ü* entstanden. Die Vorstufe *æ* läßt sich für einige der mitgeteilten Beispiele in andern Mundarten nachweisen: *səri* (souris) und *sela* (soleil) finden sich im Metzischen (s. This, Mundart des Kantons Falkenberg, Straßburg, 1887 § 30. 31); *ætiy* (ortie) im Patois von Bourberain.

39. Freies *ü* wird in der Regel zu *ü*, auch im Hiatt: *dūr* (dur); *taytər* L; *teytūr* T (toiture), *šerü*. Maturus gibt *moy*, f. *mōyr*, *moyr* TL, in T hörte ich auch einmal *mōyer*; *mār* B; *moy* ist aus *mayæ*, f. *mayər* (so im Ostlothringischen) entstanden, mit Übergang von *ü* zu *æ*: *æ* verdampfte zu *ɛ* und war dann nicht mehr fähig, den Ton zu tragen: in *mōyer* ist diese Vorstufe erhalten.¹ Zum Wandel des vortonigen *a* zu *o* vgl. *floyei* (fléau), *sošei* Gloss.

40. *ū* + Nasal: Zu den Vertretern von *unus*, *una* s. § 59. *lān* (lune), *plēm* (plume), *rām* (rhume); *ekūm*.

41. *ū* + *y*: in TL: *lü* (lui) mit *ü*, das nach *æ* neigt; *luit* (lucet); *frū* (fruit), *trūt* (truite); *brū* (bruit) L; *āš*, *ās* (huis, Thüre) T, *āš* B spricht für ein latein. Substrat *ūstium*:² *qstium* wäre in Tannois wohl zu *oys* geworden (vgl. *koyš coxa*, *dəpoy* = depuis). Auch *trūt* kann nur auf *trūcta* beruhen (vgl. *koyt cocta*), wenn anders es kein französisches Lehnwort ist.² — *egūy* (aiguille) T, das *ü* neigt nach *æ*.

42. Gedecktes *ū* wird zu *æ* in f. *pēt* (häflich, putida). — Unbetontes *u* wird zu *y* im Hiatt in *syaw* (sueur): es ist damit zu vergleichen das franz. *abitē* (habituc) und *myel* (*u a myel* = os à moelle, in Longeville dafür *mūl*).

Diphthong Au.

43. *Caulis* wird zu *šou*, auch *šou*, in B *šau* (*u* ist ein tonloser Nachklang) — *pauperem* zu *pūr* TL — *paucum* zu *pō* TLB — *aut* zu *aw* (*troz aw daw* = trois ou deux) TL.

¹ In ähnlicher Weise (d. h. aus *moy*) erklärt sich *mæ* in Montreux-Vieux (im südwestlichen Elsass-Lothringen) und *mā* in Bourberain.

² Ich glaube auch heute noch nicht (vgl. Ztschr. 14, 378), daß *trūcta* für alle romanischen Vertreter des Wortes zu Grunde zu legen ist: ostloth. *trēt*, *trēt* und frankoprovençalische *trūt* (Ztschr. 14, 444) verlangen *o* oder *o*.

Auca wird zu *oy* TL, *oy* B; auch audit ergibt *oy* L.

Vortoniges au ergibt *u* in *uzlɔ* (Vogel, oiselet), *uzlɔ̃* T, *uzlɔ* LB.

Zur Nasalirung der Vokale.

44. Zu beachten ist die Nasalirung in: *awɛ̃n* (avoine), *pwɛ̃n* (peine), *krāmɛ̃* vgl. Gloss. v. *kramā*, *kwɛ̃n* (couenne), *krɛ̃m* (crème), *lɛ̃n* (laine), fem. *plɛ̃n* (pleine), *lɛ̃n* (lune), *fɔ̃lɛ̃n*, *prumwɛ̃ne* (promener). Zu *vɛ̃* vinea vgl. § 26. In *mōš a mi* (Biene, mouche à miel) TLB ist die Nasalirung durch den dem Vokal vorausgehenden Nasal *m* bedingt.

Konsonanten.

45. Negative Merkmale sind: a) Palatales *s* wird nicht zu *χ*, *h*, resp. *š*, *ž* wie im Ostlothringischen. b) die Nexus *pl*, *bl*, *cl*, *gl*, *fl* werden, abweichend vom Ostlothringischen, nicht zu *py* *by* u. s. w.

L.

46. Wandel von *l* zu *u*: Es läßt sich mit Sicherheit der Beweis erbringen, daß *ll* + Kons. und *l* + Konsonant sich zu *u* wandelt. Beweisend sind die § 35 erwähnten: *darw* dulcis; *marw* multum; *parw* pulverem; *mawr* molere; *kawtr* cultrum; *mawton* multonem; *kawpɛ* colpare, u. s. w. Vergleicht man diese Formen einerseits mit den aus gedecktem *o* und *ɔ* § 30. 34 hervorgegangenen (*kūt*, *furš*, *fūr*, *kur* — *u*, *fūs*, *kūr*, *mūr*), andererseits mit dem Diphthongen *aw*, der sich aus freiem *o* entwickelt hat (*šalaw*, *kaw*, *gaw*, *vularw*), so kann man sich der Einsicht nicht verschließen, daß der Diphthong in *darw* dulcis, *marw* multum u. s. w. aus *o* und einem aus dem vokalisirten *l* entstandenen *u* zusammengesetzt ist. In *poysšo* ‚Daumen‘ TL pollicaris (das Suffix *o* = *ittus* trat erst an die Stelle von *aris*, nachdem *ɛ* zu *tš* geworden war), wurde *u* aus *l* vor dem Palatal zu *y*: desgleichen *koyšɔt* ‚Bettgestell‘ T;¹ in der 3. sing. *kqš* (couche) B zog sich früheres *oy* zu *ɛ* zusammen. Solches *ɛ* konnte metzisch zu *ü* werden: metz. *püša* ‚Daumen‘ (s. Zéliqzon, Lothringische Mundarten, Glossar). Dunkler ist *münay* (Müller) TL.² Pullicenum ist in unserer Mundart nicht erhalten; man braucht *pułɛ* TL. Vokalisierung des *l* liegt ferner vor in: *moy* melius vgl. § 13; *šfaw*, *zaw* illos (vgl. damit *zɔ̃l* illas) § 20; *darw* (= frz. du, de illum) § 20. 58; zu *sülv* (soleil), *sülarw* vgl. § 18; zu *kəu* (coup und cou) § 30. In *šv* (cheval), *fɔ* (il faut), *ot* (autre), *šod* chaude § 4 hindert nichts, Auflösung des *l* in *u* anzuerkennen. Endlich beruhen *bɛ*, *trupɛ*, *furɛ* § 14 auf dem Akkusativ-ellum: das in den Auslaut tretende *l* fiel ab. In *kawłɛi*, *šapɛi* könnte man freilich ein zunächst zu *u* vokalisirtes *l* sehen, das darauf in *i* übergegangen

¹ Daß sich in *poysšo* *y* nicht aus *š* entwickelte, beweist *poši* (pêcher), *soš* (sec). In ähnlicher Weise (d. h. durch Vokalisierung des *l* und Wandel von *u* zu *y*) erklärt sich *pɔs* (pouce) in der Franche-Comté, *pūs* in Bourberain: zu letzterem bemerkt Rabiet: ‚la voyelle longue décèle un *y*‘.

² Das Cartulaire hat *munier* S. 11. 2

wäre (zu diesem Wandel von *u* zu *i* vgl. § 13 Anm.): doch ist dies nicht ratsam, da überall, wo die Vertreter von *ellum* jenen *i*-Nachklang zeigen, auch *e* aus lat. *a* mit jenem Nachklang erscheint, der sich demnach in beiden Fällen auf dieselbe Weise entwickelt haben kann. Nur in zwei Wortformen liegt alter Ausfall des *l* vor: in *šk* (aliquid, ähnlich im Ostlothringischen) *L* und in *dō* (= des § 58, wo der Ausfall auch francisch ist).¹ — Bemerkenswert ist die Erhaltung des *l* in *soyl* situla. — *L* ist geschwunden in *pü* plus.

R

47. *Rs* vereinfacht sich zu *s*: *īs* ‚Egge‘ TBL, Inf. *osi* T, *šsi* L, *šse* B ‚eggen‘; *asø* ‚gestern‘ (heri + serum); *gasō* (garçon) TL, *gās* (garce) T; *pōsi* (percer), *ravøse* (renverser).

48. Umstellung, resp. Einfügung des *r* liegt vor in: *ūtri* (ortie) T, *ūrterī* L; *pürsoy* (pressoir) T, *dürsoy* (*ü* nach *æ*, dressoir) — Wandel von *r* zu *l* in *malšø* (maréchal). — Nicht im romanischen Auslaut stehendes *r* schwindet in *ēt* (Inf. être), *plēt* (peut-être); *fuēt* L; *ābr* T, *ōbr* B;² *mürd* (mordre) TB; *ōt* (autre); *lūt* (loutre); *kawd* (coudre) T, *kawdr* L; *fād* (fendre), *pār* (prendre); *kātuz* (quatorze) L.

Die Gruppen n'r, l'r, m'l, s'r, ss(sc)r.

49. Kein *d* wird eingeschoben in der Gruppe *n'r* in *tār* (tendre), *vārđi* (vendredi)³ wohl aber in *šādr* (cendre). — Ebensowenig in *maavr* (moudre) TLB,⁴ *paavr* (poudre) T. — Dem französischen *tremble* 2. Sing. Praes. Ind. und Name des Baumes entspricht *trābl*. — Zu merken sind ferner *kawd*, *kawdr* (coudre), *ēt* (être), *rkūnoytr* (reconnaître).

Mouillirtes N.

50. Vokal + *n* vereinfacht sich zum Nasalvokal in *vē* (vigne) TL, *vēñ* B; *lē* (ligne à pêcher) T, *lēē* L (vgl. § 26), — dagegen vor dem Ton *pñō*, s. Gloss., *uñō* (oignon).

lat. b, p, v, vy.

51. V aus *p*, *b* wird zu *f* in *šfaw* (cheveu) TL, *šfø* (cheval) L; zu *v* in *avēu* (avoine); *bl* wird zu *l* in *tāl* (table) T, *stāl* (étable) B, *savō* (sable);⁵ *vy* zu *ž* in *pløž* (pluie).

¹ Dafür, dafs *l* + Konson. auch im Ostlothringischen zu *u* wurde, sprechen die von mir Ostfranzösische Grenzdialekte (Französische Studien V) § 173 angeführten Gründe: dazu kommen noch *tšavu capillos* und *(z)u illos*, deren *u* (aus *ou*, vgl. Zeitschr. 14, 381. 382) sich nur unter der Voraussetzung erklärt, dafs *l* zu *u* wurde.

² *abres* Cartul. 36.

³ *venredi* Cartul. S. 31.

⁴ *mourre* Cartul. 16.

⁵ Vgl. *pasivement* Cartul. 50.

Deutsches W.

52. Deutsches *w* ist erhalten in *wardę* TL,¹ *węř* (guère) L.

Die Konsonanten im romanischen Auslaut.

53. a) Abfall des *r* liegt vor in den Infinitiven auf *er* und *ir*, in den Wörtern auf *orium* s. 33 und *orem* (*šālarę, parę*), außerdem in *asę* s. 18; *kęř* (cuir) L; *kęř* (cour) L; *šā* (chair), *rnā* (renard), *fi* (fier) s. 11, *mu* (mort) s. § 30, *klę* (clair); *lę* (loir) L; Infin. *awę* (avoir), *sawę* (savoir). Vgl. auch noch § 48. — Abfall des *k*: *kę* (coq) s. Gloss., des *s* *sā* (sac), des *l* *fi* (fil) TL, *sę* (sel) T, *sę* L.

b) Lautbar sind die Schlußkonsonanten in: *sęř* (sec) TL (vgl. *sāřę* Säckchen neben *sā* „großer Sack“): in den Zahlwörtern *sarę*, *darę*, (six, dix), *nęř* (nqvem), *tręř* (trois).

c) Verschärfung der auslautenden Konsonanten hörte ich zuweilen, doch nicht regelmäsig: *fręmař*, neben *vilař* (village), *vulař* (volage), *kātuz* (quatorze) L.

Tonwechsel, Epenthese, Enclisis, Hiat.

54. R-Epenthese liegt vor in *šātr* (jante), *ürtęri* (ortie), *lurę* (louve), vgl. § 31.

55. Ein Tonwechsel hat stattgefunden in *šāyr* (Stuhl, cathedra), aus *šaire*, *šaiere*, durch Konsonantrung des *i*: in *parę* pavorem aus *paru*, *parwu*; über *męř* maturus vgl. § 39. Die Verlegung des Tones ist durch den Umstand bedingt, daß die Mundart zahlreiche fallende, kaum aber noch steigende Diphthonge besitzt.

56. Die Negation *mi* schwächte sich in enclitischer Stellung zu *mę*, *m* ab: *že n vęř m kęř l fiü paręsarę* (je ne veux pas que tu sois paresseux); *že n vęř m lę kręřęř* (je ne veux pas le croire); *ma žeř n lę fra m* (mais je ne le ferai pas); *žeř n i atęř m* (je n' y étais pas) L; *žeř n a m parę* (je n' ai pas peur); *lę taytür n ę m bęř fayř* (la toiture n' est pas bien faite) L.

57. *y* steht vielfach, um den Hiat zwischen Wortende und Wortanfang auszufüllen: *lę y ayęř* (il est aigre) T, dagegen *l ę mayęř* (il est maigre) L; *pür a yarę* (pierre à eau); *že ā n a yęř* (j'en ai huit) L; *s ę y eęř* (c' est aigre) B; *ę y aęę* (est épais) L; *a yęř* (à huit); so erklärt sich das *y* in *yęř* (onze) B. In *il y ę mayđi* (il est midi) T; *el y ę tā* L scheint eine Übertragung der Konstruktion von *il y a* auf *être* vorzuliegen. — Bemerkenswert ist *že a ti ęvü frę* (j' ai eu froid).

¹ *wardęir* Cartul. 13.

Zur Formenlehre.

58. Der bestimmte Artikel.

Masc. Singul. Nom. *lɛ* TL.Femin. Singul. Nom. *lɛ* TL,
auch *lɛ*; *lɛ rü* (la roue); *lɛ kɔys*
(la cuisse) L.Genit. *daw* (vor Kons.), *daw kɔy*
(du cuir); *daw blɛ* L; *daw sɔyl*
(du seigle); *daw la* (du lait) B;
daw sɛ (du sel) L; *daw sɛyɛ*
(Schmalz) L.Genit. *dɛ lɛ* (*dɛ lɛ sɛr* = de
la cire).Plural. Mas. fem. *lɔ*, *lɔ*: *tu lɔ daw* (tous les deux) TL; *lɔ grü*
(Kleien) L; *lɔ sãdr* (les cendres) L; *lɔ šfarw blã* (les cheveux
blancs), *lɔz æ* (les yeux).Partitiv: *dõ mawtõ* (des moutons), *dõ pisõ* (des poissons), *dõ*
pɔy (des pous) L; *dõ šɔ* (des choux) T; *dõ trüt* (des truites), *dõ*
pu sɔš (des pois secs) L; *dõ kurn* (des cornes); *dɔz u* (des œufs);
dɔz ütři (des orties) T; *dɔz ürtɛři*, *dɔz uñõ* (des oignons) L.

59. Der unbestimmte Artikel.

Masc. *ɛ* T: *ɛ rü* (ein Bach); Femin. *ɛn*: *ɛn is* (une herse)
ɛ bɛ frü (un beau fruit); in L *i*: TL; *ɛn gay* (eine Ziege); *ɛn*
i kɔ (un coq), *i bü*, *i šape*, *i bõ* *bakyl* (ein Wiesel); *ɛn* auch in B.
šãlaw, *i münay*In absoluter Stellung wird unus, una zu *ã*, *ãn*, auch *yã*, *yãn*.

60. Pronomen Coniunctum.

Proclitisch: *žɛ* TL; *tü*: *kɛ tü lɛ favi* L (= que tu le fasses);
aw kɛ t va? (où vas-tu?). Vor Vokal *t*: *t ɛ* (tu as); *ɛl* (elle) L;
ž luz a di (je leur ai dit).Enclitisch: *akawt mɛ* (écoute-moi); *fa m* (fais moi); *akawt*
tɛ (schweige), *tay tü* (tais-toi), wo *tü* aut *tɛ* entstanden sein wird, vgl.
§ 38. *Ti ɛl sɔ* (toi as-tu soif?); *v aɔ* (vous êtes); *v il* (vous êtes);
v an aɔ (vous vous en allez); *i plã* (il pleut), *i fɔ* (il faut); *ɛl y*
ɔ tã (il est temps) L.

61. Pronomen absolutum.

Über *mi*, *ti* s. § 24, über *lü* (lui) § 41, über fem. *lɛ* (afr. leie)
s. § 13, über *zaw* und *zõl* § 20.

62. Pronomen Relativum und Demonstrativum.

lɛ sũ k ɔ malad (celui qui est malade); *k ɔ* (qui est) B; *stił*
la (celui-là) L.

63. Adjektivum Possessivum.

lɛ min, *tin*, *sin* (le mien, tien, sien), fem. *mün*.

64. Konjugation.

Praesens Indikativi.

Die 3. Pers. Plur. ist der 1. Plur. angeglichen: *ilē savō bē* (ils le savent bien).

Das Praes. Indik. von être lautet:

1. <i>žē saey, sey</i> TL <i>sōy</i> L	4. <i>žē sō</i>
2. <i>t i</i> TL	5. <i>v il</i> TL
3. <i>il ē, q</i> TLB	(auch <i>v ato</i>) T
	6. <i>i sō</i>

im Satze: *ž saē asi* (je suis assis).

Der Singular von avoir: 1. *ž a* TL 2. *t ē* TL 3. *ē* (2. 3 in T auch *ē*). 1—3 von *alē*: *ž va, t va, i va*.

Imperfektum und Conditionnel.

Imperf. von être und avoir:

1—3 <i>atoy</i> TL	4. 6. <i>atē</i>	1—3 <i>avoy</i> (<i>avoy</i>) TL
	5 <i>ati</i>	4 <i>avē</i>

1. *ž i alēi tō* = j'y allais, j'étais en train d'y aller

Conditionnel von chanter:

1. <i>šātroy</i>	4. <i>šātrē</i>
1. <i>sarē</i> (saurais) B	

Futurum.

1. *žē n fram* (je ne ferai pas)

frā (ferai) L
vēra (viendrai)

3. *pasrē* (passera)

5. *arē: vu n l arēm* (vous ne l'aurez pas)

Subjonktif.

Praesens und Imperfekt sind zusammengefallen: der Subjonktif von chanter und faire lautet:

1—3 <i>šāti</i> (mit betontem <i>i</i>)	4. 6 <i>šālēs</i>
	5 <i>šātis</i>
1—3 <i>fayi</i> L	4. 6 <i>fayēs</i> L
	5 <i>fayīs</i>

Ich notirte noch die 2. sing. *āfōmi* (enfermes)

2. sing. *sūvi* (suives)

Als 2. sing. von être ist *fū* gebräuchlich: *žē n vēm kē t fū parēsaw* (je ne veux pas que tu sois paresseux) TL.

Participium Praeteriti.

Bemerkenswert ist, daß das Particip. praet. von être *ētū* (L *ētā*) lautet wie im Ostlothringischen: *ž a ētū pūni* (j'ai été puni). Das Particip. von avoir ist *evū*, in B *yē* (*ē* neigt nach *ū* hin). Das Particip. von *šov* 'fallen' lautet *šā*, f. *šēt*, das Masc. auch *šō*, *šū*; in B *šō*, f. *šēt*.

Glossar.

- ay-l* Flügel TL, *ēl* B
āk etwas, *s o pō āk* (= c'est peu de chose) L
akayō f. Walnuß LB; *akayonē* m. (der Baum) B
akawtē (s) = s'écouter hat in TL die Bedeutung ‚schweigen‘ angenommen: *i fō t akawtē* L (il faut te taire); *akawt tē* (tais-toi). Daneben besteht die Bedeutung ‚hören‘ fort: *akawt mē* (écoute-moi) TL.
akrušō Spange (agrafe) B
ān femin. L; nach Haillant, Essai sur un Patois Vosgien III 5 ist *ane* auch in Uriménil feminin.
anoy heute
asō gestern TL
away Pfütz, Wassertümpel L, aqua + ata
awoy Gufs-, Wasserstein (évier) L
- bakyl* f. Wiesel L
balosē m. Pflaumenbaum B (vgl. *bolocier* Cart. de Ste-Hoilde, S. 45, Z. 4 v. u.)
bēhē m. Besteck für den Schleifstein (étui pour pierre à aiguiser), mit dem die Sense geschärft wird, TL
blōs f. Pflaume
brās f. Ast, Zweig. Die Form *brās*, mit *s*, ist weiter nachgewiesen im Glossar meiner Ostfranzösischen Grenzdiakete (Französische Studien V), bei Adam Patois lorrains S. 305 und bei Contejean, Glossaire du Patois de Montbéliard.
bryb Kot
būr m. Butter
- dawatay* m. Schürze T, *dawati* B: *devantie* auch bei Contejean; *desvantier* in der Bedeutung *prédécesseur* steht Cartulaire S. 47, Z. 7 v. u. Es ist jedoch zweifelhaft, ob in Tannois das zweite *a* auf *an* beruht. Das Ostlothringische sagt *dēvētē* (zu den in den Ostfranz. Grenzdiakete gegeben. Belegen trage ich *dēvētē* und *dēvētēy* nach aus Saulxuresu. Bourg-Bruche);¹ dasselbe setzt *deventier* voraus. Vielleicht hat Anbildung an *ventre* stattgefunden: das Metzische kennt *vātrī*, *vātrē*, *vātrēyē*.
ēplūvi Netz (épervier) L
fē m. Mist B
fī (sur, sauer, geschmacklos, abgestanden = fade) und *fī*, auch *fūr*, (fier, stolz)
fōyn TL eiserne Gabel (Heu-, Mistgabel); *furš* T, *furšōt* L ist eine hölzerne Gabel; lat. fuscina; aus *fōyn* wurde ostlothringisch *fān*, *fēn*.
furlō Hummel (vgl. ostlothr. *fulō*).
- gāy* f. Ziege
gās f. Mädchen
gōdō m. Trinkglas
gōytlō m. Nadelbüchsen (étui pour épingles, aiguilles), *gōytlō* L. Adam Pat. lorr. gibt *gayetraie* (étui).
guržēl f. große Peitsche, die an dem Pflug befestigt wird (viell. afr. *corgiē* mit Suffixwechsel).
grōl f. Hagel.
grusē Infinit. wachsen.
gruzēl f. Johannisbeere, *gruzlay* (Johannisbeerstrauch) T; *grōzēl*, *grōzlay* L.

¹ Beide Ortschaften liegen an der Eisenbahnlinie Straßburg - Saales, es sind die beiden letzten Stationen vor Saales.

- grū* (lō) f. plur. Kleien
- harw* f. Werkzeug zum graben (bêcher)
- harlus* Elsebeere (alizer), *harlusay* Elsebeerbaum.
- is* f. Egge TLB; vgl. *osi*.
- kān* f. Ente (dasWeibchen), *kana* m. (das Männchen) L
- kaavtr* m. Pflugeisen (coutre)
- kō* m. Hahn TB, *kō* L
- koyšot* f. Bettstelle
- kofā* Hülse von Bohnen, u. s. w.
- kornā* m. Widder L
- korsüle* m. Weste (gilet)
- kōš* f. *Sau*
- krā* m. Rabe L
- kramā* m. Kesselhaken (crémillère) T, *krāmē* m. B
- kūrlō* m. Kübel (baquet)
- līg* Zunge TLB
- lias* f., (*dē daratay*) = brides de tablier TL
- lizet* f. Runkelrübe (betterave)
- lō* m. Siebenschläfer (loir) TL
- loy* f. Meile, vgl. § 18
- makarō* m. Maikäfer
- malšō* Hufschmied
- marandē* Vesperprott essen (gouter) B
- māsāž* f. L Gemisch von Gerste und Hafer
- marw* viel, lat. multum: *ž a marw se* ich bin sehr durstig
- marwō* Schaf TL
- mē* m. Garten
- mīlā* m. die Mitte L
- moy* Adverb. besser TL
- moy*, f. *moyr* reif T; *mæ* B
- mōš* a mi Biene TLB
- mūl* (Mark) L: *t ē darw mūl dā lōz u* = du hast Mark in den Knochen (Mut); demnach scheint das Wort männlich zu sein,
- mulō* weich (Adjek. mollet); *i fa tro mulō* (il fait trop mollet) L
- münay* m. Müller
- norbēt* f. Pflaumenart, der Baum *norbēte* B
- oyzot* f. Schleifstein (pierre à aiguiser) L; dem Worte würde ein französisches aiguisette entsprechen. In vielen volkstümlichen Vertretern von *acutiare* ist das *c* geschwunden.
- omwajr* f. Schrank (armoire) T, *omajr* L, *omēr* B
- orevū* m. Kopfkissen; vgl. § 27
- osi* Inf. eggen T, *ōsi* L, *ōse* B; vgl. *is*.
- ozāyr* f. Weide (osier); in Bourberain *uzar*, im Pikardischen *ozvēr* vgl. Revue des Pat. Gallo-Rom. I 304
- u* f. Knochen. Das Wort ist auch in Uriménil fem.; vgl. Haillant Essai sur un Patois Vosgien III 6
- payot* f. enveloppe du grain
- pasči* m. Rebpfahl TB
- pasot* f. Sieb (passoire)
- paṽr* f. Pulver
- perderj* Rebhuhn L
- pinay* f. Schweinerücken (échine de porc)
- piñō* Stein der Pflaume oder Aprikose
- piō*, f. *piot* klein
- pišō* m. Fisch TLB
- plē* (lu) viel
- plēž* Regen
- pey* f. Huhn, auch *pūy* T; *puy* LB
- peyšō* m. Daumen TL
- poša* m. Pfütze (flaque d'eau) T, *pōšā* L
- prō* Adj. bereit
- pürsoy* m. Wein-, Öl- od. Frucht- presse.

ramō m. Besen TL, *ramā* B; *ramunēi* fegen B
robē m. Hahn (am Fafs)
rēm Husten
rū m. Bach TL

sav f. Sichel
sašo Säckchen, *sā* großer Sack
savō m. Sand
saw f. Schweinestall TL; *rā* ist in T bekannt, gilt aber selbst als französisches Wort; *-aw* entspricht gemeinfranzösischem *-oue*; vgl. Littré s. v. *soue*.

seyē m. Schmalz TLB
sę f. Weide
sęnō m. Holunder. Die Form ist auch metzisch, vgl. L. Zéliquzon Lothringische Mundarten, Metz 1889 Gloss. v. *sawōnō*: es ist damit *męzōnō* und *męzōnēi* zu vergleichen, die Zéliquzon neben *mūzvo* (museau) und *męzei* gibt. Sollte sich aus *męnō* Knopf am Stiel des Spatens, ib., *ęnō* unionem u. ä. ein Suffix-*nō* abgelöst haben?

soyl f. Eimer T; *soy* f. B
spsēi m. Form, die zur Käsebereitung verwandt wird (moule servant à pétrir et à faire égoutter lefromage): von *sas* setaceum + ellus.

sūri vulaž Fledermaus TL
šā f. Fleisch
šabō m. Karren (tombereau)
šayr f. Stuhl
šātaw Sänger TL; f. *šātrōs* L.

šātr Radfelge L, *žāt* T; *žātr* mit *r*-Epenthese auch in Bourberain.

šaravr f. Wagenspur (ornière) L
šavrō m. Werkzeug, die Erde umzugraben; von *cavare*?

šē m. Weinstock (cep) T, *ši* B. Es ist lat. *caput* [vitis]. Vgl. in Puitspelus Dictionn. Etymolog. du Patois lyonnais die Artikel *chapon* und *chavon*.

šēdā Queckengras (chiendent)

šęsęvr f. „mèche du fouet“

šēt f. Katze

šfaw m. Haar

šminō m. Feuerbock (chenet) B.

Tanęv Tannois

tyęl Ziegel, auch *tyęyl*; *tyęl* B

tyęv f. Überzug eines Kopfkissens

(*tyęv d'ęryū* = taie d'oreiller)

tyęi Adv. hier

trawę durchlöchern (trouer, percer) L

trūt f. Forelle

ūtri Brennnessel (ortie) T, *ūręri* L

vęyę m. Feuerschaufel

vę, f. *vęy* alt

vęol f. Fußspfad L

vęs f. Wespe T

vęrvę m. Riegel; *veruculum* + *ittus* od. vielleicht *vericulum* + *ittus* (vgl. *vercil* Aiol 2924).

vęrmęn f. Raupe T; *vęrmęn* L.

Das Wort (*vermine*) wird von einer Raupe gebraucht

zulęl f. Flechtwerk (*claię*), zum Trocknen von Käsen.

Villanelle alla napoletana.

Publiccando queste centocinquantatré *Villanelle alla napoletana*, che traggio a luce dal codice chigiano L, IV, 81,¹ non ho altra pretesa che quella di indicare all' attenzione degli studiosi, con più ampiezza che non siasi fatto sinora, una forma della poesia

¹ È cartaceo della fine del sec. XVI, se non dei primi anni del successivo. Consta di 86 carte, delle quali 21 sono bianche e non numerate. È scritto tutto da una mano, e sulla prima carta [recto], anch'essa non numerata, è scritto: „Libro di Villanelle Napoletane et altre compositioni“; le prime vanno sino a c. 62^b, dopo di che vengono le seguenti composizioni poetiche, delle quali diamo i capoversi:

63^a Parte quest'alma mia, cara consorte, [Sonetto adesp. e anepigr. È però del Tebaldeo. Occupa il n. 213 nell' ediz. di Venezia, Manfrino Bon, 1505].

63^b Caro ben mio, mi lasci e all'altra vita [Son. ad. „Risposta al sonetto addietro della consorte al suo caro marito].

64^a Quando giunge [Son. ad. e anep. La carta è stata tagliata per togliervi la didascalia].

64^b scendeste in terra [id. id. id. . . .]

65^a Chi vuol veder bellezza e castitate [Son. adesp. „In lode della sig.ra Artemisia Buoninsegni“].

65^b Minerva ed Artemisia un di sdegnate [Son. ad. „In lode della medesima“].

66^a Sì rara e degna è l'alma virtù vostra [Son. ad. „id. id.“].

66^b Lieto al mio sol n'andrai, caro sonetto, [Son. ad. „id. id.“].

67^a Or che doglia a colei li spirti criba [Son. ad. „Sopra d'una subitanea doglia venuta a gentilissima e vaga donzella“].

67^b Da quei santi, leggiadri lumi ond' io [Son. ad. „Sopra il medesimo, mostrando che per tal doglia il sole si mostrò bruno e fin le piante fecer segno di dolore“].

68^a Pianga madonna e sì suavemente [Son. ad. „Sopra il medesimo“].

68^b Io vidi pianger quei celesti lumi [Son. ad. „id. id.“].

69^a Piangendo il viso angelico et humano [Son. ad. „id. id.“].

69^b Quanto più miro com'io mirar deggio [Son. ad. „In lode della sig.ra Contessa Iride Luti d'Elci“].

70^a L'aura che mosse l'auro e gentil velo [Son. ad. „In lode de la sig.ra Contessa Laura Vannicini d'Elci“].

70^b Una schiera di donne insieme accolte [Son. ad. „In lode de la sig.ra Glasinda Colombini“].

71^a Vorrei, Silveria, haver tant'alto stile [Son. ad. „Sopra la contessa Silveria Bargagli d'Elci“].

71^b Quand'odo il vostro stil di tanta stima [Son. ad. „Sopra la Sig.ra Artemisia Buoninsegni“].

72^a Costei d'amore a me d'arbitrio priva [Son. ad. „Per la medesima“].

72^b Se da poc' acqua consumar si vede

Se 'l tempo ha posto in voi tanta bellezza

73^a Consumo la mia vita a poco a poco

Se amor più volte ha posto in foco ardente

73^b Rendemi prima il cor che tu m' hai tolto

Tu vedi, amor, se sotto il tuo stendardo

74^a Se mai fé mi serbasti io ti servai [Son. ad. e anep.].

} Strambb. add. e anep.
Sono di Serafino Aquilano,
e occupano i nn. 15, 16, 43,
45, 47 e 69 nell' ediz.
Roma, Besicken, 1502.

semipopolare italiana, la quale per lo passato non è stata bastantemente presa ad esame. Ma d'altra parte, quell'onda di poesia musicale, dove l'elemento popolare univasi, con fraterna armonia, sui primi del Cinquecento, con quello aulico, merita di essere degnamente studiata, anche perché essa fu l'antesignana del melodramma; e prima d'ogni altra cosa si dovrebbe mettere a luce un materiale che giace inesplorato nelle biblioteche italiane e straniere, sia ne' manoscritti, sia nelle stampe musicali; esaminare lo sviluppo e la voga di taluni generi di componimenti che corsero l'Europa in compagnia dell' agile melodia musicale: senza di che si tentennerebbe nel buio, come si è fatto per lo passato.

La *Villanella alla napolitana*, detta anche semplicemente *Napolitana*, o pure *Villanella*, *Canzone alla napolitana*, *Aria alla napolitana* e financo *Villannesca*, non risale molto più in su della prima metà del sec. XVI; anzi i codici che ci conservano queste graziose poesie sono tutti della fine del Cinquecento o dei primi del successivo, e le stampe, meno una, con musica del Willart o Willaert, descritta con molta esattezza dall' Eitner,¹ e che fu pubblicata a Venezia nel 1545 pe' tipi del Gardano, oscillano tra il 1560 e il 1610. La Villanella, dunque, sarà vissuta poco più di settant'anni, con una cinquantina di rigogliosa efflorescenza.

Questo genere di componimento poetico che successe allo strambotto, come questo, nel Quattrocento, avea preso il posto del madrigale nella poesia popolareggiante italiana,² non giunse mai ad aulicizzarsi, come, per contro, aveano fatto lo strambotto, la barzelletta, e, in genere, tutte quelle forme poetiche che dal popolo assursero al poeta: infatti le Villanelle noi le troviamo sempre anonime,³ e un tale difetto di paternità può spiegarsi non solo per la breve vita ch'esse ebbero, ma anche, e specialmente, per essere state, appena sul loro nascere, musicate. È noto, infatti, che anche i madrigali, pur di autori celebri, una volta posti in musica, vagarono anonimi: né la qualità di eccellentissimi che agli autori si dava era sufficiente a risarcirli del danno. Per queste ragioni, forse, le Villanelle furono quasi del tutto trascurate dai massimi storici della letteratura italiana, quali il Quadrio (che le

74^b Invidia crudeltà, false dottrine [Son. ad. „Sopra la Passione di N. S. del Panigarola“].

75^a Signor, mentre eri in terra stavi in cielo [Son. ad. e anep.“].

75^b Chi cerca di star sano ecco la norma [Son. ad. „Sopra la sanità“].

76^a Che cosa è Donna? Fumo et ombra vana [Son. ad. e anep.].

¹ Eitner, *Bibliographie der Musik-Sammelwerke d. XVI. u. XVII. Jahrhunderts*, Berlin, Liepinannssohn, 1877, pag. 93. Tolgo qui l'occasione per ringraziare il mio amico, prof. Hugo Erdmann di Insterburg, che con molta diligenza trasse copia della preziosa stampa di su un esemplare, forse l'unico, della biblioteca di München.

² S. Ferrari, *Villanelle alla napolitana* (Nozze Solerti - Saggini), Palermo, 1889, pg. 21.

³ L'ipotesi, messa fuori dal Solerti (*Giornale storico d. lett. ital.*, XV, 212) che la notissima villanella *Vola vola pensier fuor del mio petto* debba attribuirsi al Tasso, è assolutamente insostenibile.

confuse, non del tutto a torto però, almeno esaminando la Villanella del piú tardo periodo, con le poesie anacreontiche del Chiabrera e del Rinuccini), l'Affò, il Tiraboschi; non ostante ch'esse, in compagnia de' madrigali, lor fratelli manciati, salissero in grande rinomanza, e, valicate le Alpi, s'introducessero in Francia e in Germania, dove venivano anche tradotte.

Com' è naturale, io qui non tesserò una storia della Villanella, essendo cotesto, almeno per ora, difficilissimo compito, per essere i testi di questa curiosa forma poetica della castica amorosa italiana in gran parte inediti; tra l'altre cose se ne deve ancora ricercare la primitiva forma, e dove essa nacque; quale il regolare svolgimento, sino ad adottare la strofa di tre endecasillabi ABB ch'è la piú comune: questioni tutte che per ora è impossibile risolvere¹. Invece, restringendomi al solo codice chigiano, sarà

¹ Ad esempio, le *Canzoni Napolitane* che si rinvencono in fondo dell'opuscolo *Lamento | d'Isabella della | morte di Zerbino. | Con la canzone di Perfida | che sei o donna.* [Silografia rappresentante il busto di una donna; in cornice è scritto *Ecco quanto di bell'oggi si vide.*] Misc. Marciana, 2208, 15, sono senz' alcun dubbio Villanelle, molto prossime, verosimilmente, alla forma originaria cioè è popolare; e questo spero di dimostrare in altra occasione. Pubblico per ora le canzoni, rammodernando solamente l'ortografia, non altro.

- | | | |
|----|-----------------------------------------------|--------------------|
| a) | Se ben tu sei il fior dell'altre belle, | o donna, |
| | Se ben tu sei il fior dell'altre belle, | o donna, |
| | Ma piú ingrata, crudel a chi t'adora, | o perfida che sei, |
| | Ma piú ingrata, crudel a chi t'adora, | o perfida che sei. |
| | Io t'ho donato il spiro e l'alma e 'l core, | o donna, |
| | Io t'ho donato il spiro e l'alma e 'l core, | o donna, |
| | E tu me dàì tormento, affanno, e pena, | o perfida che sei, |
| | E tu me dàì tormento, affanno, e pena, | o perfida che sei. |
| | Se per un altro amante m'ài lasciato, | o donna, |
| | Se per un altro amante m'ài lasciato, | o donna, |
| | Ma' piú fido di me non troverai, | o perfida che sei, |
| | Ma' piú fido di me non troverai, | o perfida che sei. |
| | Deh perché abbandonasti ohimé, crudele, | o donna, |
| | Deh perché abbandonasti hoimé, crudele, | o donna, |
| | Cosí fidel costante in amarte, | o perfida che sei, |
| | Cosí fidel costante in amarte, | o perfida che sei. |
| | Perché tradisti il tuo servo fidele, | o donna, |
| | Perché tradisti il tuo servo fedele, | o donna, |
| | Fidele sí costante in adorarte, | o perfida che sei, |
| | Fidele sí costante in adorarte, | o perfida che sei. |
| | Tu ridi, io spargo ogn'hor pianto, e quelele, | o donna, |
| | Tu ridi, io spargo ogn'hor pianto, e quelele, | o donna, |
| | Tu m'ài lasciato, e non posso lasciarte, | o perfida che sei, |
| | Tu m'ài lasciato, e non posso lasciarte, | o perfida che sei. |
| | Ma la durezza tua vincerò ancora, | o donna, |
| | Ma la durezza tua vincerò ancora, | o donna, |
| | Io morirò se pur tu voi ch'io mora, | o perfida che sei, |
| | Io morirò se pur tu voi ch'io mora, | o perfida che sei. |
| | Dapoi ch'io sarò morto che dirai, | o donna, |
| | Dapoi ch'io sarò morto che dirai, | o donna, |
| | L'è mort'uno ch'amava la mia beltade, | o perfida che sei, |
| | L'è mort'uno ch'amava la mia beltade, | o perfida che sei. |

mia cura analizzare i metri usati, dando una bibliografia, neanche questa compiuta, delle Villanelle, comuni tanto nel codice, che pubblico, quanto nelle stampe (musicali e non musicali) e nei codici; con speciale riferimento alle prime. E tutto ciò, meno lo schema metrico, porrò in appendice. Metricamente

Se sei la mia speranza e 'l mio conforto,	o donna,
Se sei la mia speranza e 'l mio conforto,	o donna,
A che per crudeltà darmi la morte,	o perfida che sei,
A che per crudeltà darmi la morte,	o perfida che sei.
Dapoi che così vuol la mia fortuna,	o donna,
Dapoi che così vuol la mia fortuna,	o donna,
Mi strazie, con tue man mi cavi il core,	o perfida che sei,
Mi strazie, con tue man mi cavi il core,	o perfida che sei.
Se pur per mio destin mi vòl lasciare,	o donna,
Se pur per mio destin mi vòl lasciare,	o donna,
Giamai non voglio amar più donna alcuna,	o perfida che sei,
Giamai non voglio amar più donna alcuna,	o perfida che sei.
Venite, amanti, a veder questa ingrata,	o donna,
Venite, amanti, a veder questa ingrata,	o donna,
Ch'è dato morte a un suo servo fidele,	o perfida che sei,
C'ha dato morte a un suo servo fidele,	o perfida che sei.

b) Tanto sei bella che me fai morire,
 Tanto sei bella che me fai morire,
 Con tanto lacrimar m'hai faturato,
 Con tanto lacrimar m'hai faturato,
 Vita mia bella, tu m'hai innamorato,
 Vita mia bella, tu m'hai innamorato,
 tu m'hai innamorato.

Deh lasciate basar prima ch'io mora,
 Deh lasciate basar prima ch'io mora,
 Che morendo bascio il tuo bel viso,
 Che morendo bascio il tuo bel viso,
 Moro contento, e vado in paradiso,
 Moro contento, e vado in paradiso,
 vado in paradiso.

Se ben mi parto, o dolce vita mia,
 Se ben mi parto, o dolce vita mia,
 Per pegno l'alma mia ti vol lassare,
 Per pegno l'alma mia ti vol lassare,
 Però ti prego non mi abandonare,
 Però ti prego non mi abandonare,
 non mi abandonare.

Che troppo torto a me stesso faria,
 Che troppo torto a me stesso faria,
 S'io ti volessi ad altri in preda dare,
 S'io ti volessi ad altri in preda dare,
 Però ti prego non mi abandonare,
 Però ti prego non mi abandonare,
 non mi abandonare.

A lor serà che muti fantasia,
 A lor serà che muti fantasia,
 Quando vedrai senza chi somare,

le Villanelle hanno una straordinaria varietà: ve ne sono formate di soli endecasillabi (e queste in maggior numero) di endecasillabi e di settenari avvicendati, di ottonari, ecc. Anche le strofe offrono molti cambiamenti, essendo dai tre agli otto versi ciascuna; difficilmente una Villanella è composta di piú di cinque strofe: ordinariamente di quattro.

I.

[c. 1a]	Vorrei morire		Perché mi fuggi	
	Per presto uscire		Sempre e mi struggi	
	D'affanni e pene,		Con gran dolore	15
	Dolce mio bene,		A tutte l'ore;	
	Ma se vita non ho	5	E se te non vedrà	
	Crudel, come farò?		Quest' alma perirà.	
	Ma tu ben sai		Vinca pietade	
	Ch'alli miei guai		Tua crudeltade,	20
	Il gran dolore		Non far che mora	
	Nutrisce il core;	10	Un che t'adora,	
	Se vita non ho piú		Con pura e salva fé	
	Forz'è che mori tu.		Si strugge amando te.	24

Schema metrico. — 5 A 5 A, 5 B, 5 B, 6 C 6 C — 5 D 5 D, 5 E 5 E, 6 F 6 F -- ecc.

Quando vedrai senza chi somare,
 Però ti prego non mi abandonare,
 Però ti prego non mi abandonare,
 non mi abandonare.

Una gratia di te solla voria,
 Una gratia di te solla voria,
 Che non ti vòli ad altri in preda dare,
 Che non ti vòli ad altri in preda dare,
 Che spero, spero, spero a te tornare,
 Che spero, spero, spero a te tornare,
 presto a te tornare.

c) Madonna, mi vorria innamorare,
 Madonna, mi vorria innamorare,
 Di voi, perché parete la piú bella,
 Di voi, perché parete la piú bella,
 Ma non vorrei toccasti la scarsella,
 Ma non vorrei toccasti la scarsella.

Perché, madonna, a chieder li dinari,
 Perché, madonna, a chieder li dinari,
 Vi farebe parer assai men bella,
 Vi farebe parer assai men bella,
 Ma non vorrei che toccasti la scarsella,
 Ma non vorrei che toccasti la scarsella.

E si da canto volete imparare,
 E si da canto volete imparare,
 Imparerovi questa villanella,
 Imparerovi questa villanella,
 Pur che voi non toccati la scarsella,
 Pur che voi non toccati la scarsella.

II.

- [c. 1b] Il fuoco dell' inferno
 Quando non fusse eterno
 Non so quanto seria
 Pena piú cruda della gelosia.
 Un autor che ne scrisse: 5
 Due son l'inferni, disse;
 Uno delli dannati,
 L'altro delli gelosi innamorati.
 L'amante ch'è geloso
 Non trova mai riposo; 10
 O solo, o fra la gente,
 O vegli, o dormi ha il suo dolor presente.
 Pena crudele e forte
 Che lo conduce a morte,
 Poi lo ritorna in vita 15
 Per maggior doglia e per doppia ferita. 16

Schema metrico. — 7A 7A, 7B 11B — 7C 7C, 7D 11D — ecc.

III.

- Dimmi, crudel, perché pietà non hai
 Delli miei guai?
 Perché non vieni a me che tanto t'amo
 E te sol bramo — la notte e 'l dì?
 [c. 2a] Mi promettesti di seguirmi forte 5
 Fino alla morte,
 Et ora dato sei a nuovo amore;
 O che dolore, — meschin' a me.
 Tu mi gittasti le parole al vento
 E 'l giuramento; 10
 Et io di doglia moro, e chiaro 'l vedi
 E non me 'l credi — meschin'a me.
 Poiché tanto ti piace il mio martire
 Voglio morire,
 Per non vederti ognor da me lontano 15
 O in altrui mano — senza di me. 16

Schema metrico. — 11A 5A, 11B 9 (5B + 4C) — 11D 5D, 11E 9 (5E + 4F)
 — ecc.

IV.

Risposta.

Non mi dir piú che in me pietà non viva
 Di te, mia diva;
 Ecco che torno a te, che tanto m'ami
 E me sol brami, — la notte e 'l dì.

[c. 2b]	Di seguirti giurai costante e forte,	5
	Fino a la morte,	
	Ti manterrò la fé, poich' altro foco	
	Non avrà loco — dentro di me.	
	Gelosia ti fé dir ch'io sparsi al vento	
	Il giuramento;	10
	Poiché scintilla mai, né d'altro amore	
	Non m' arse il core, — credelo a me.	
	Ahi, che troppo mi pesa il tuo languire,	
	Non ti morire,	
	Ma lassa a me morir, che se m'è dato	15
	Morirti a lato — beata a me.	16

Schema metrico. — 11 A 5 A, 11 B 9 (5 B + 4 C) — 11 D 5 D, 11 E 9 (5 E + 4 F)
— ecc.

V.

[c. 3a]	Come vuoi più ch'io t'ami	
	E ch'io t' adori e brami	
	Se d'altro sei amata,	
	O cruda e dispietata?	
	Mutasti in un momento,	5
	Per darmi ognor tormento,	
	Pensier, costume e voglia	
	Volubil più che foglia.	
	Ch' io miri più i tuoi sguardi,	
	Crudel, Dio me ne guardi,	10
	Più forza non avranno	
	Di darmi pene e affanno.	
	Or ama alfin chi vuoi,	
	Finita è già tra noi,	
	Io di volerti bene	15
	E tu di darmi pene.	
	Ritorna quando sai	
	Sciolto mi trovarai	
	Da quell' antico nodo	
	Ond'io cantando godo.	20

Schema metrico. — 7 A 7 A, 7 B 7 B — 7 C 7 C, 7 D 7 D — ecc.

VI.

[c. 3b]	Tu giuochi a scacchi, amore,
	Solo per tòrre il rocco del mio core,
	E pensi in un sol tratto
	Vittorioso darmi scacco matto.

Io spingo le pedine 5
 Dellì miei pianti inanzi a questo fine,
 Per far prigion la dama
 Ch'a far battaglia seco ognor mi chiama.
 Ma trovo due alfieri
 Che ributtano indietro i miei pensieri, 10
 Talché già mai non posso
 Con li cavalli miei giungerli a dosso.
 Talché senza ritegno,
 Se non m'aiuta il re, potente sdegno,
 Il campo andará a sacco, 15
 Talché morendo non dirò piú scacco. 16

Schema metrico. — 7 A 11 A, 7 B 11 B — 7 C 11 C, 7 D 11 D — ecc.

VII.

È longo tempo che mi promettesti
 Di contentarmi, e mai dirmi di no,
 E non me dire a l'ultimo s'io 'l so.
 [c. 4a] E me giurasti, e me desti la fé
 Nelle promesse mai dirme de no 5
 E non me dire a l'ultimo s'io 'l so.
 Risolvi presto a quello che vuoi fare
 E la tua intention dimmela mo,
 E non me dire a l'ultimo s'io 'l so.
 Sai che te dico a te mille promesse 10
 Che forse un dí vorrai la pace mia
 Et io dirò: Sì 'l so, che questo sia. 12

Schema metrico. — 11 A 10 B *10 B — 11 C 10 B *10 B — 11 D 10 B *10 B —
 11 E 11 F 11 F.

VIII.

Occhi, se foste pronti a risguardare
 Quella che v'arde, e non mi dà conforto!
 Piangete, occhi, piangete il vostro torto.
 Se voi foste cagion del mio penare,
 Del mio martire, e del mio viver corto! 5
 Piangete, occhi, piangete il vostro torto.
 Se voi mi costringete a lacrimare
 Per quella che desia vedermi morto!
 Piangete, occhi, piangete il vostro torto.
 E mentre cosí vuol ch'io pianghi, e voi, 10
 Occhi, fac[c]iate fine, agli occhi suoi
 Qual stratio faccia sempre ella di noi. 12

Schema metrico. — 11 A 11 B *11 B — 11 A 11 B *11 B — 11 A 11 B *11 B —
 11 C 11 C 11 C.

[c. 4b]

IX.

Amore, ecco colei
 Ch'è la cagion dall' aspre pene miei;
 Pungeli il cor ormai
 Acciò ch'abbia pietà delli miei guai.

O amante meschino, 5
 Tuo troppo ardir e tuo fatal destino
 T'hanno fatto soggetto
 Di donna che di smalto tiene il petto.

E quanta è la bellezza
 De' suoi begl' occhi, e della bionda trezza 10
 Tanta è la crudeltade
 Dello suo cor nimico di pietade.

O stelle, o sole, o luna,
 O mar, o terra, o cielo, o mia fortuna,
 Ahì cruda sorte e ria, 15
 Dunque eterna sarà la pena mia?

Non disperarti, amante,
 Ma vivi lieto e sta fermo e costante,
 Ché il tempo a poco a poco
 Manda sotterra e ammazza ogni gran foco. 20

Ohimé, che manco morte
 Puol dar rimedio all' aspra e dura sorte,

[c. 5a] Poiché 'l suo volto raro
 Porto nell' alma mia scolpito e chiaro. 24

Schema metrico. — 7A 11A, 7B 11B — 7C 11C, 7D 11D — ecc.

X.

Vorrei saper da voi, savi dottori,
 Qual'è maggior affanno, stenti e guai
 Star 'namorato o aver debiti assai.

Chi vive in fuoco ha sempre mai speranza
 D' estinguerlo col tempo, e per amore
 Se pur si langue alfin non se ne muore. 5

La legge non condanna un 'namorato
 Ma un debitor statim iudicatur
 Aufferantur bona, aut capiatur,

Non relassetur, dice la scrittura, 10
 Nisi data, o fatta cautione,
 Debitum certe dà gran passione.

Unde melius est, al parer mio,
 Mori pro amore in igne, et in verberibus
 Quam vivere pro debito in carceribus. 15

Schema metrico. — 11 A 11 B 11 B — 11 C 11 D 11 D — ecc.

XI.

[c. 5b]

Dialogo.

O pastor, dove vai
 Solo soletto, senza compagnia,
 Se sopra questi monti notte e giorno
 Nevica d' ogni intorno.

Fuggendo io vo Cupidine 5
 Che col suo fuoco ardente e strale acerrimo
 Mi segue, né conosce quant' io merito
 E ride del mio interrito.

Lascia questo crudele,
 Che ne vuoi far se tanto ti disprezza? 10
 Et è volubil più che foglia al vento
 Cagion del tuo tormento.

Più presto caderanno
 Dal ciel le stelle, e fian di fere pascolo
 Ch'io torni a quel pensier che 'l cor rodeami 15
 E dentro e fuor struggeami.

Ritorna al dolce armento
 Fra questi altri pastor' almi e contenti:
 Lascialo gir fra questi boschi strani,
 Tra satiri e silvani. 20

[c. 6a]

Così di far delibero,
 E mosso da sì grave cura e pondero
 Cantando sonerò con suon di cetera
 Questa mia piaga vetera.

E noi lieti e contenti 25
 Tesserem per memoria una ghirlanda,
 Et al tuo crin col favor d'Elicona
 Faren lieta corona. 28

Schema metrico. — 7 A 11 B, 11 C 7 C — 8 D 12 E, 12 F 8 F — ecc, con l'avvertenza che le strofe 2, 4, 6 hanno i versi sdrucchioli.

XII.

Tutto l'offese che m'hai fatto, amore,
 Io ti perdono, poiché m'hai giurato
 Di mai più farmi stare innamorato.

Il pianto e li sospir ch'io per te sparsi
 Ne son contento, pur che piú già mai 5
 Donna del mondo possa darmi guai.

E quando in libertà sarò tornato
 Darò consiglio allor con' hanno a fare
 Le genti che saranno a innamorare.

Però da fedel servo ti prometto 10
 Fuggir le belle e seguir le brutte
 C'hanno pietade, e fanno bene a tutte. 12

Schema metrico. — 11 A 11 B 11 B — 11 C 11 D 11 D — ecc.

XIII.

[c. 6b] Sappiate, amanti, ch'amor fa gran guerra,
 Vestito d'arme va di piazza in piazza,
 Sempre gridando a tutti: Ammazza, ammazza.

Va tanto altier che 'l ciel e 'l mare atterra
 Et al suo fianco il bel stocco s'allazza, 5
 Sempre gridando a tutti: Ammazza, ammazza.

Sempre che tira uccide e mai non erra
 Col dardo, a cui non val scudo, né mazza,
 Sempre gridando a tutti: Ammazza, ammazza.

Or gite, amanti, all' amorosa guerra 10
 Del crudo amor che va di terra in terra
 Sempre gridando a tutti: Serra, serra. 12

Schema metrico. — 11 A 11 B *11 B — 11 A 11 B *11 B — 11 A 11 B *11 B —
 11 A 11 A 11 A.

XIV.

Mi voglio far' ormai lo fatto mio,
 Poiché con teo non posso avanzare;
 Fatti li fatti tuoi, lassami stare.

Non haggio piú quell' ardente desio
 Che l'opre tue mi fan ritirare; 5
 Fatti li fatti tuoi, lassami stare.

S'io t'haggio amato sallo solo Idio,
 Ma da mo inanzi non ti voglio amare;
 [c. 7a] Fatti li fatti tuoi, lassami stare.

Fa che ti piace, figlia, fa che vòì, 10
 Ognuno attenda a far li fatti suoi,
 Farò li fatti miei, e tu li tuoi. 12

Schema metrico. — 11 A 11 B *11 B — 11 A 11 B *11 B — 11 A 11 B *11 B —
 11 C 11 C 11 C.

XV.

Se le stelle e l'empia sorte
 Mi minaccian sempre morte,
 Pur che tu mi voglia bene
 Mi saran dolci le pene;
T'amarò, ti seguirò, 5
Per te certo morirò.

Se a me è contra ognor fortuna
 Di quant' è sotto la luna,
 Pur che tu mi voglia amare
 Mi contento di penare; 10
T'amarò, ti seguirò,
Per te certo morirò.

Faccia 'l mondo quel che vuole
 E con fatti e con parole,
 Pur che tu mi voglia amare 15
 Mi contento di penare;
T'amarò, ti seguirò,
Per te certo morirò.

[c. 7b] Vive lieto e fa pensiero
 Sol d'amarmi d'amor vero, 20
 Mo che sto in fra l'affanni
 Sol per te mille e mill'ami;
T'amarò, ti seguirò,
Per te certo morirò. 24

Schema metrico. — 8A 8A, 8B 8B; *7C *7C — 8D 8D, 8E 8E; *7C *7C
 — ecc.

XVI.

Amore l'altro giorno se n'andava
 Solo soletto senza strale, o arco
 Tutto lascivo e di pensieri scarco.

Per una valle di bei fior dipinta
 Chinossi in terra per còrre una rosa, 5
 Un' ape il punse ch'era dentro ascosa.

Subitamente corse via piangendo;
 La madre che lo vide addolorato
 Disse: Cupido, c'hai, che t'è incontrato?

Rispose: Mamma mia, per còrre un fiore 10
 Un' ape m' ha la man punto sì forte
 Che m'ha condotto ormai vicino a morte.

Venere allor li disse sorridendo:
 Se così picciol cosa ti fa male
 Che déi tu fare all' altri col tuo strale? 15

Schema metrico. — 11 A 11 B 11 B — 11 C 11 D 11 D — ecc.

XVII.

[c. 8a] O sole, o luna, o giorno
 Che fate a noi ritorno
 Con li anni, mesi et ore
 Senza lassare il core;
 Udite lamentare 5
 Chi vi farà per la pietà fermare.
 Pianeti e stelle fisse,
 Venite a quest'eclisse,
 Con l'altre stelle errante
 Venite tutte quante; 10
 Udite lamentare
 Chi vi farà per la pietà fermare.
 Amor, voi altri, venti,
 Che sete sì possenti,
 Col soffiare furibondo 15
 Girate a torno il mondo;
 Udite lamentare
 Chi vi farà per la pietà fermare.
 La bella donna mia
 Per l'empia gelosia 20
 Me l'hanno tolta in tutto,
 Ond' io ne son distrutto;
 E per mia sorte fella
 Me l'han fatta vestire a monacella. 24

Schema metrico. — 7 A 7 A, 7 B 7 B, *7 C *11 C — 7 D 7 D, 7 E 7 E, *7 C *11 C
 — ecc meno l'ultima, che rima: 7 H 7 H, 7 I 7 I, 7 K 11 K.

XVIII.

[c. 8b] Chi crederia già mai
 Ch'amor per darmi guai
 Avesse fatto per mio fier destino
 D'una pietra durissima un millino?
 E per forza di venti 5
 De' miei sospiri ardenti
 Nel fiume delle lacrime mie amare
 D'intorno lo facesse, ohimé, girare.

Di piú amaro mene
 Li lacci e le catene 10
 Di voi, dorate trecce, ah! mondo ingrato,
 L'avessero a tener sempre legato.
 Cosí macina e trita
 Questa odiosa vita,
 Per darmi maggior pena e rio dolore 15
 Vuol far farina de sto afflitto core. 16

Schema metrico. — 7A 7A, 11B 11B — 7C 7C 11D 11D — ecc.

XIX.

Ora ch'ogni animal riposa e dorme
 Io, che d'ogni animal fatto deforme,
 A mezza notte scompagnato e solo
 Vo piangendo il mio duolo.
 [c. 9a] Stelle, voi che la notte illuminate, 5
 Voi che per l'aria mormorando andate;
 O venti, risvegliate in cortesia
 La bella donna mia.
 Ahimé, che dorme e in dolce sonno avolta
 Mio canto, anzi il mio pianto non ascolta; 10
 Che mi giova sfogar fra queste mura
 L'aspra pena mia dura?
 Ma se ben l'aspro et indurato core
 Fu sempre duro scoglio al mio dolore
 Spero ch' un giorno il mio gran mal vedrassi 15
 Splender fra questi sassi. 16

Schema metrico. — 11A 11A, 11B 7B — 11C 11C, 11D 7D — ecc.

XX.

Donna crudele, c'hai d'oro le trezze
 Queste tue ciglia son dui archi e frezze;
 Moro per te, e tu 'l sai
 E sempre mi dà i guai.
 Celesti canti son le tue parole 5
 E li tuoi sguardi son raggi del sole;
 O cor di pietra duro e forte
 Perché mi dà la morte?
 [c. 9b] Di notte e giorno bellezze immortali
 Mostri ridendo perle orientali, 10
 Moro per te e tu 'l vedi
 E 'l mio morir non credi.

La tua *persona* ogni bellezza tiene,
 Ma sei crudele con chi ti vuol bene;
 O cor crudele do, perché consenti 15
 A tanti miei tormenti? 16

Schema metrico. — 11 A 11 A, 7 B 7 B — 11 C 11 C, 7 D 7 D — ecc.

XXI

Certo che un giorno da sto afflitto core
 Uscirà tanta *fiamma* e fuoco ardente
 Ch' abrucciarà il mondo con la gente.
 Quando credi sanar mia viva *fiamma*
 Vi restò una favilla di quel fuoco 5
 Che mi sento abrucciar a poco a poco.
 Ma temo che col tempo, ahimé, non faccia
 Come suol fare in aria quell' umore
 Che manda fuori lampi con furore.
 Soccorrimi, *Signor* dell' alto cielo, 10
 Fa che la tua bontà quell' acqua sia
 Che stuti in tutto questa *fiamma* mia. 12

Schema metrico. — 11 A 11 B 11 B — 11 C 11 D 11 D — ecc.

[c. 10a]

XXII

Ahimé come farò, come viver potrò
 Quando non ti vedrò,
 Se la beltà infinita
 Del volto tuo sol mi mantien la vita?
 L'alma che non vedrà, la tua cara beltà 5
 Di mal in peggio andrà,
 E fia la vita breve
 Come a' raggi del sol falda di neve.
 Se pur non ti vedrò, lieto ne morirò
 Perciò che certo so 10
 Che col pensier costante
 Sarò esempio di fedele amante.
 Così lontan da te, starò senza mercé,
 Sempre piangendo, ahimé,
 Vivo, ma non so come 15
 Chiamando sempre invan l'amato nome. 16

Schema metrico. — 12 A (6+6) 6 A, 7 B 11 B — 12 C (6+6) 6 C, 7 D 11 D
 — ecc.

XXIII

Non ti ricordi quando con li sguardi
 Sì fieramente, donna, mi miraste
 Che la luce degl' occhi mi rubaste!

[c. 10b] Ond' io rimasi cieco e sol mi duole
 Di non potere a tutte l'or mirare 5
 L'angeliche bellezze tue si rare.

Talché privo del mio osato lume
 Io faccio a punto a punto come fanno
 Molt' altri ciechi che per Siena vanno.

Amor mi guida per trovar mercede, 10
 Tu ben lo sai, o mia beltà divina,
 Ch' alla porta mi vedi ogni mattina.

Né tu, crudel, ti movi per miei preghi,
 Che per mirarti sol da te vorrei
 Che rendesse la luce agli occhi miei. 15

Schema metrico. — 11 A 11 B 11 B — 11 C 11 D 11 D — ecc.

XXIV

Amor, lassami stare
 E non mi tormentare,
 Poiché vivo lontano
 Dal mio bel sole sospirando invano.

Dimmi che far mi puoi 5
 Con sti tormenti tuoi,
 Che mi dà i piú dolore

[c. 11a] Che stare assente a chi m' ha tolto il core.

Vita del mio pensiero,
 Empio crudele arciero, 10
 Che sempre esser ti voglio
 Fedel fino a la morte, come soglio.

Non sai che chi è fedele
 A donna ch' è crudele
 Merita *per* ragione 15
 Delli suoi guai aver compassione? 16

Schema metrico. — 7 A 7 A, 7 B 11 B — 7 C 7 C, 7 D 11 D — ecc.

XXV.

Vita mia, le gran bellezze
 Del bel viso e bionde trezze
 Son cagion del grand' ardore
 Ch' ognor date al miser core,

Vita mia, li cieli sanno	5
Se per voi vivo in affanno,	
E gli accesi miei sospiri	
Fede fan de' miei martiri.	
[c. 11b] Vita mia, chiar v' accorgete	
Che voi sol mia diva sete;	10
Perché darmi tanti guai	
Senza un sol conforto mai?	
Vita mia, ormai pietà	
Non piú tanta crudeltà,	
Ma porgete alcun' aita	15
A sto cor, dolce mia vita.	16

Schema metrico. — 8 A 8 A, 8 B 8 B — 8 C 8 C, 8 D 8 D — ecc.

 XXVI

Chi vuol seguire amore	
Senza sentir dolore,	
Bisogna ch' alle vecchie voglia bene	
Per star contento e non sentir mai pene.	
Sono fedeli, e poi	5
Fanno quel che tu vuoi;	
Una sol volta che ti mostri amare	
Súbito poi ti mandano a chiamare.	
Una sola parola	
Che tutte le consola,	10
E quando dici: <i>Per</i> se spasma e moro	
[c. 12a] Quest' è il piacer e l'allegrezza loro.	
Martello non ti danno,	
Né gelosia, né affanno;	
Beato è chi da vecchia amar si vede,	15
Ma piú beato è chi ad amor non crede.	16

Schema metrico. — 7 A 7 A, 11 B 11 B — 7 C 7 C, 11 D 11 D — ecc.

 XXVII

O bianco petto,	
Che m' hai soggetto,	
Di pietra è lo tuo core	
Poiché mi dà dolore.	
Occhi ardenti,	5
Piú che cocenti,	
Con li tuoi sguardi m' hai	
Ferito, e mi dà guai.	

Bionde trezze,
 Fior di bellezze, 10
 Che del mio cor catene
 Voi sete, amaro mene.

Crudel sorte,
 Specchio di morte,
 Quando piú mi dà morte, 15
 Piú dolce è la mia sorte. 16

Schema metrico. — 5 A 5 A, 7 B 7 B — 5 C 5 C, 7 D 7 D — ecc.

XXVIII

[c. 12b] O lieto e fortunato quello core
 Che non conosca amore,
 Né sa che cosa sia
 Sdegno, martello, rabbia e gelosia.

La notte dorme in pace, e poi lo giorno 5
 Va a spasso sempre a torno;
 O piova, o tuona, o lampa,
 Dovunque si ritrova allegro canta.

O vedova, o zitella, o maritata 10
 Ogni cosa gl'è grata,
 E fa l'amor con tutte
 Facendo fascio di belle e di brutte.

Sol'io, meschino, sospirando pero,
 Ahì, per amar da vero
 Una crudel che morte 16
 Brama di darmi in vari modi e sorte. 16

Schema metrico. — 11 A 7 A, 7 B 11 B — 11 C 7 C, 7 D 11 D — ecc.

XXIX

Questa crudele et aspra gelosia
 È la rovina mia;
 La notte e 'l giorno non mi lassa mai
 Per dare a questo cor tormenti e guai.

[c. 13a] Se dormo o veglio inanzi ognor la veggio, 5
 Né so che far mi deggio,
 E viene armata sempre con pensieri
 Per consumarmi, e paion che sien veri.

Mi adira, infiamma, e mi tiene in sospetto 10
 Per farmi piú soggetto,
 E con sue voglie e con pen' infinita
 Passa sta afflitta e travagliata vita.

Se mi querelo, amor piú mi tormenta,
 Né vuol ch'io mi lamenta;
 Guardate che giustizia, o donne care, 15
 Esser' offeso e non poter parlare. 16

Schema metrico. — 11 A 7 A, 11 B 11 B — 11 C 7 C, 11 D 11 D — ecc.

XXX

Che mi giova amar donna che sia bella,
 Ch'abbia angelico viso e trezze d'oro
 Se mirandola poi súbito moro?

Non serve la bellezza a chi è crudele
 Anzi della natura è un gran diletto 5
 La crudeltà celata in un bel petto.

Due occhi belli et un perfetto amore,
 [c. 13b] Un dolce riso e le parole accorte
 Dona agli afflitti amanti vita e morte.

Misero me, che da ch'io nacqui piansi 10
 E nel pianto gioisco in festa e in gioco
 Qual salamandra nell' ardente foco. 12

Schema metrico. — 11 A 11 B 11 B — 11 C 11 D 11 D — ecc.

XXXI

La prima volta che si fa Consiglio
 Su nel Palazzo me ne voglio andare
 E *fortemente* là voglio gridare:

Senesi miei, io non so come voi
 Comportiate che queste donne belle 5
 Portino tanti fiocchi alle pianelle;

E perle, e vezzi, e pendenti, e fronzette,
 Veste d'oro, d'argento ricamate,
 Se nei statuti voi lo condannate.

Poi che lo condannate fate almeno 10
 Che li busti non sien tanto scollati
 Che fanno pazziar l'innamorati. 12

Schema metrico. — 11 A 11 B 11 B — 11 C 11 D 11 D — ecc.

XXXII

Mai voglio pianger piú come soleva
 [c. 14a] Un tempo, quando ardeva;
 Mo che non moro amando

Vo andar sempre cantando;
 Sciolto è lo laccio e rotta la catena, 5
 Libero sono e non pato piú pena.

Meschino me, in che misero stato
 Stavo io sventurato,
 Quando vivendo ardendo;
 Et or di cor ridendo, 10
 Spent'è la fiamma e quel vivace ardore,
 Non sento pena piú, né piú dolore.

Et or che sciolto son dal forte laccio
 Mai piú non mi ci allaccio,
 E vo con riso e giuoco 15
 Cantando in ogni loco:
 Fuora son io di nodi sí possenti
 Senza lacrime piú, né piú tormenti.

Ma se per sorte un' altra volta amore
 Volesse lo mio core 20
 Io, fuor d'ogni martire,
 Così li voglio dire:
 Vatti con Dio, amor, con li tuoi inganni,
 Lasciami star'e non mi dar piú affanni. 24

Schema metrico. — 11 A 7 A, 7 B 7 B, 11 C 11 C — 11 D 7 D, 7 E 7 E, 11 F 11 F
 — ecc.

XXXIII

[c. 14b] Mi vorrei trasformar, o faccia bella,
 In quell' animalletto che saltando
 Va per lo lietto sempre morsicando.
 E piano piano il dí, quando tu dormi
 Me ne vorrei venire a contemplare 5
 L'angeliche bellezze tue sí rare.
 Ma haggio paura che se poi vedessi
 Le tue bellezze ti morsicaria
 Di sorte certo che ti svegliaria.
 Dimmi, crudele, s'io ti morsicassi 10
 E mi pigliassi con le mani toi
 Se morte o vita mi daresti poi. 12

Schema metrico. — 11 A 11 B 11 B — 11 C 11 D 11 D — ecc.

XXXIV

Questi son quei begl' occhi ardenti e chiari,
 Alte fiamme d'amor, vere scintille
 Che tirano saette a mille a mille,

- Questi son quei begl' occhi onesti e belli,
 Dolci e leggiadri, amorosetti e gai 5
 Che posson raddolcir tutti i miei guai.
- Questi son que' begl' occhi che l'imprese
 Del mio signor vittorioso fanno
 Che sempre nel mio cor' accese stanno.
- [c. 15a] Questi begl' occhi son che in ogni luogo 10
 Fenno al regno d'amor trionfo e gloria,
 Della terra, del ciel bella vittoria. 12

Schema metrico. — 11 A 11 B 11 B — 11 C 11 D 11 D — ecc.

 XXXV

- Giusta cagion non hai di darmi pena
 Ma di volermi bene:
 Però contra la tua beltà immortale
 Ragion non vale.
- D' abbandonarmi cerchi ogni momento 5
 Per mio maggior tormento,
 Ma costante in amarti come soglio
 Tal'esser voglio.
- Fuggemi e dammi pur novi martíri,
 Ché con pianti e sospiri 10
 Forzato son seguir la notte e 'l giorno
 Tuo viso adorno.
- Così penando finirò mia vita
 Per tua beltà infinita,
 E si dirà ch' io mora (ahi gran pietade) 15
 Per crudeltade. 16

Schema metrico. — 11 A 7 A 11 B 5 B — 11 C 7 C, 11 D 5 D — ecc.

 XXXVI

- [c. 15b] Alma felice, e pur felice ognora,
 Fronte serena, specchio d'ogni bene,
 Chi mi t'ha tolto, ohimé, chi mi ti tiene?
- Occhi, strali d'amor e fiamme ancora,
 Ciglia inarcate e voi, guancie serene, 5
 Chi mi v' ha tolto, ohimé, chi mi vi tiene?
- E tu, che in vita mi mantieni ognora
 In grave doglia ed in continue pene,
 Chi mi v' ha tolto, ohimé, chi mi vi tiene?

O di grazia e beltà, cara signora, 10
 Bocca di perle, fronte d'ogni bene,
 Chi mi t'ha tolto, ahimé, che mi ti tiene? 12

v. 7 E tu, che ognora in vita mi mantieni. Evidentemente v'è posizione di parole, ho racconciato il verso per la rima.

Schema metrico. — 11 A 11 B *11 B — 11 A 11 B *11 B — 11 A 11 B *11 B —
 11 A 11 B *11 B.

XXXVII.

Chi va cercando foco
 Non vadi in altro loco
 Sol ch'a sto afflitto core
 Che in ogni tempo è la fiamma d'amore.

Chi vuol far cruda guerra 5
 A quanti han scetri in terra
 Venghi a sto cor ferito
 Ch' avrà di strali un numero infinito.

E chi desia nel mare
 Vento per navigare 10
 [c. 16a] Venghi da me che scorto
 Da' miei caldi sospir giungerà in porto.

Ma chi riposo vuole,
 Fuggir all'ombra e al sole;
 Ché in me son sol tormenti, 15
 Crudi sospiri e lacrimosi accenti. 16

Schema metrico. — 7 A 7 A, 7 B 11 B — 7 C 7 C 7 D 11 D — ecc.

XXXVIII.

O che infelice stato	Sospira e grida forte	
È d'uno innamorato,	Chiamando la sua morte;	
Ride, piange (et) è contento	Gli pare col pensiero	15
E sempre sta in tormento;	Ogni sospetto vero,	
Et ha per compagnia	5 Talché nutrice il core	
Quell' aspra gelosia.	D' infinito dolore.	
Tutta la notte e 'l giorno	Misero, ohimé, meschino,	
Amor li sta d'intorno,	Che per fatal destino	20
Dandoli ognor martire	Etterna vuol che sia	
Per farlo ancor morire;	10 Amor la pena mia;	
Guardate, o donne care	Servendo a chi non ha	
Come li basta amare.	Delli miei guai pietà.	24

Schema metrico. — 7 A 7 A, 7 B 7 B, 7 C 7 C — ecc.

XXXIX.

Se 'l mio morir vi è grato	Se 'l mio penar v'è caro,	
Io morirò beato;	Volto sereno e chiaro,	10
Morendo per amore	Volendovi gran bene	
Non sentirò dolore.	Non sentirò piú pene.	
Se v'è in piacer ch'io viva,	5 Ma se voi non volete	
Dolcissima mia diva,	Ch'io v'ami, cruda sete,	
Vivendo per languire	Et io per quel ch'io sento	15
Non sentirò martire.	Pato piú gran tormento.	16

Schema metrico. — 7A 7A — 7B 7B — ecc.

XL.

[c. 17a] Quando penso al martir penso al morire,	
Partendo che sarà della mia vita;	
Mamma mia d'oro, mamma saporita.	
Non si può dir la doglia e 'l gran martire	
Che sento in questa acerba mia partita;	5
Mamma mia d'oro, mamma saporita.	
Non mi lamento ancor del mio dolore	
Per scambio della fede e dell' onore;	
Mamma, ti lascio la vita e lo core.	
Ricordati di me in sta partita,	10
Dunque ne vado e ti son servidore;	
Mamma, ti lascio la vita e lo core.	12

Schema metrico. — 11A 11B *11B — 11A 11B *11B — 11C 11C 11C —
11B 11C 11C.

XLI.

Quante pene e martiri,	
Quanti pianti e sospiri,	
Quanto mi dàì dolore;	
Non ti vergogni, amore?	
Or mi fai fuoco e ghiaccio,	5
Or stringi e allenti il laccio,	
Or mi saetti 'l core;	
Non ti vergogni, amore?	
Che credi ormai di fare	
Con tanto saettare,	
[c. 17b] E col cambiar ardore;	10
Non ti vergogni, amore?	

Resta, crudel tiranno,
 Per ultimo mio danno,
 Poiché vuol la mia sorte 15
 Che tu mi doni morte. 16

Schema metrico. — 7A 7A — 7B *7B — ecc; l'ultima strofa però 7E 7E,
 7F 7F.

XLII.

Li mostri e li serpenti
 Uccidono le genti,
 Ma tu che di beltà sei paradiso
 Perché sí crudelmente m'hai ucciso?

Con l'acqua in un momento 5
 Ogni gran foco è spento;
 E voi perché con l'acqua di pietade
 La fiamma del mio cor non ammorzate?

Non è sí fiero core
 Ch'alfin non punga amore; 10
 Et io per voi momenti, giorni e mesi
 Ho già passati, e in van l'ho sempre spesi.

Chi conteria già mai
 Le pene e li miei guai?
 Io spero un dí mercé de' miei martiri 15
 Per forza di gran pianti e di sospiri. 16

Schema metrico. — 7A 7A 11B 11B — 7C 7C 11D 11D -- ecc.

XLIII.

[c. 18a] Dui occhi belli e vaghi
 D'ogni mio mal presaghi
 Fecero a questo cor aspra ferita,
 E chi sanar la può non mi dà aita.

Le divine parole, 5
 Uniche al mondo, sole,
 D' un' eterna catena mi legorno,
 Ahimé, che in libertà mai piú ritorno.

Per mirarti una volta
 Dal petto mi fu tolta 10
 L'alma, che riposava nel suo loco
 E tornò fiamma nel suo ardente foco.

Or poi che così dura
 Cognosco mia ventura,
 Farò di pianto un mar, e tu sarai 15
 Quella che sempre ci navigarai. 16

Schema metrico. — 7A 7A, 11B 11B — 7C 7C, 11D 11D — ecc.

XLIV.

Mentre libero fui lieto e contento
 Vissi senza tormento;
 Or che perso ho me stesso
 Tornar in libertà non m' è concesso.
 Non conoscevo il mio felice stato 5
 Mentre non fui legato;
 [c. 18b] Oggi ch'amor m' ha preso
 Mi sento il cor di mille fiamme acceso.
 E se talora cerco dar riposo
 Al miser cor doglioso 10
 Con rimirar, quei lumi
 Fanno che desiando mi consumi.
 Il peggio è questo poi che 'l mio martire
 No 'l so, né posso dire;
 Terrò dunque in me 'l duolo 15
 Sepolto e viverò misero e solo. 16

Schema metrico. — 11A 7A, 7B 11B — 11C 7C, 7D 11D — ecc.

XLV.

Dialogo.

Amante. — Dimmi, crudele amore,
 Chi ti diè l'arco i lacci e tanto ardore?
Cupido. — Queste Senesi belle
 Che paiono del ciel lucenti stelle.
Am. — Le bende poi e l'ali 5
 Onde prendesti, e' velenosi strali?
 [c. 19a] *Cup.* — Da quella immortal Dea
 Mia madre, che si chiama Citerea.
Am. — Perché sci senza lume
 E d' andar sempre nudo hai per costume? 10
Cup. — Perché son fiamma e foco,
 Veggio più ch' Argo e volo in ogni loco.
Am. — Di che ti pasci ognora
 Poiché tra noi mortali fai dimora?

- Cup.* — D' odij, discordie e pianti, 15
E di sospiri e guai di tanti amanti.
- Am.* — Se mostri aver pochi anni
Quanto temp' è che prendi dardi e inganni?
- Cup.* — Dal principio del mondo
Saetto in cielo, in terra e nel profondo. 20
- Am.* — Quai sono i tuoi trofei
Se così alato e faretrato sei?
- Cup.* — Sono mie glorie e palme
Cori feriti, et anco l'acces' alme.
- Am.* — Hai nemico *per* sorte 25
Ch' offendere ti possa e dar la morte?
- Cup.* — Solo può nel mio regno
La forza del potente e giusto sdegno.
- [c. 19b] *Am.* — Or dimmi alfin, Cupido,
Quel' è la stanza tua ove fai nido? 30
- Schema metrico.* — 7 A 11 A, 7 B 11 B — 7 C 11 C, 7 D 11 D — ecc.

XLVI.

- Chi mai creder potria,
O dolce vita mia,
Che per scoprirti le pene ch' io pato
Musico per amor son diventato?
- Ma come amaro mene, 5
Narrando le mie pene
Potrò scoprirti l'angoscioso male,
O dolor, che non hai dolor eguale.
- Almen sí dolce il canto
Fusse com' è il mio pianto; 10
Io sperarei nell' aspri miei tormenti
Trovar pietade con pietosi accenti.
- Ma perché ne' miei guai
Mercé non trovo mai,
Amor di pianger solo m' ha imparato. 15
Non di cantare il mio infelice stato. 16

Schema metrico. — 7 A 7 A, 11 B 11 B — 7 C 7 C, 11 D 11 D — ecc.

XLVII.

- [c. 20a] Sia maladetto, amor, l'empio tuo strale
Quando mi face al cor piaga mortale;
Maladetta la face
Che m'arde, e mi disface.

Sia maladetto, amor, il forte laccio 5
 Che mi tien stretto, né mi tra' d'impaccio;
 Maladetti i martiri,
 Tanti pianti e sospiri.

Sia maladetto, amor, le penne e l'arco,
 La benda, se ben vai di cori carco; 10
 Maladetto il tuo regno
 Nemico d' odio e sdegno.

Benedetta sia, amor, quella bellezza
 Della mia bella ninfa che mi sprezza,
 E benedetto ognora 15
 Chi l'ama e chi l'adora. 16

Schema metrico. — 11 A 11 A, 7 B 7 B — 11 C 11 C, 7 D 7 D — ecc.

 XLVIII.

Avca la bella ninfa intorno al collo
 Un giorno i suoi capelli biondi sparsi;
 Qual meraviglia se di subit'arsi?

[c. 20b] Poi vidi in un bel fonte di cristallo
 La bella e bianca man tosto lavarsi; 5
 Qual meraviglia se di subit'arsi?

E mirando il suo vago e dolce riso
 E 'l volto di pietosi color farsi
 Qual meraviglia se di subit'arsi?

Alfin sentendo i suoi suavi accenti 10
 Da far rompere i marmi e placar gl'orsi
 Quel meraviglia, ohimé, s'allor non morsi? 12

Schema metrico. — 11 A 11 B *11 B — 11 C 11 B *11 B — 11 D 11 B *11 B --
 11 E 11 F 11 F.

 XLIX.

Piange la tottorella sconsolata
 Quand'ha perduto la fida compagna
 Ch'a pietà muove il cielo e la campagna.

Così piange il mio cor tristo e dolente
 Che senza la virtù del dolce foco 5
 Move a pietà ogni alma in ogni loco.

Già mi vivea in compagnia d'amore
 In gioia sempre lieto et or ch' a volo
 Mi ha *qui* lassato sconsolato e solo,

Empio il ciel di lamenti e di sospiri, 10
 Et al mio canto, al mormorar dell' onde
 [c. 21a] Ecco sola pietosa mi risponde. 12

Schema metrico. — 11 A 11 B 11 B — 11 C 11 D 11 D — ecc.

L.

Raggi, dov'è 'l mio bene,
 Non mi date più pene,
 Ché me n' andrò cantando in dolce aita:
 Questi son gli occhi che mi dàn la vita.
 Lumi vivaci e altieri, 5
 Non mi siate più fieri,
 Ché me m' andrò cantando a tutte l'ore:
 Questi son gli occhi ove s' annida amore.
 Chiare. lucenti stelle,
 Non mi siate rubelle, 10
 Ché me n' andrò cantando: Questo è lume
 Che di bear ardendo ha *per* costume.
 Ma se voi m' uccidete,
 Luci serene e liete,
 Io me n' andrò cantando: Ohimé dolente, 15
 Quest' occhi soli uccidono la gente. 16

Schema metrico. — 7 A 7 A, 11 B 11 B — 7 C 7 C, 11 D 11 D — ecc.

M. MENGHINI.

(Fortsetzung folgt.)

VERMISCHTES.

I. Zur Litteraturgeschichte.

Urkundliches zu Hugues de Berzé.

Bei Bréquigny, Tabl. chronol. d. dipl. chartes etc. III 295 heisst es zum Jahre 1160: *epistola Hugonis Berziacensis ad Ludovicum VII, Francorum regem, ut vacantem archidiaconatum episcopus Matiscensis, rege impetrante, conferat praefati Hugonis filio*. Ob die Datierung richtig und begründet sei, läßt sich nicht ersehen, da bei du Chesne, *Historiae Francorum Scriptores*, auf den als Quelle verwiesen wird und der nach einer Handschrift citiert, keine Jahreszahl angegeben ist; es steht daselbst nur Bd. IV 707 (nicht 696), Brief Nr. 392: *... vestram itaque benivolentiam humiliter depono, quatinus Episcopo Matiscensi mandetis et ponderosis precibus scribatis, ut honorem Archidiaconatus, qui in Ecclesia sua et vestra vacat, cuidam filio meo, ejusdem loci canonico, literis et moribus satis informato . . . concedat*. Immerhin geht aus Obigem so viel hervor, daß ein Sohn eines Hugues de Berzé vor dem Tode von Ludwig VII, also dem 18. September 1180, Canonicus war, daß sein Vater vor diesem Zeitpunkte noch lebte und daß dieser, da von dem Bischofe von Mâcon die Rede ist, ganz sicher, wie auch schon G. Paris in seinem vortrefflichen Artikel über Hugues de Berzé (*Romania* XVIII 560 ff.) ausgesprochen hat, aus dem in Burgund gelegenen *Berzé* stammte. Dort gibt es zwar ein *Berzé-la-Ville* und ein *Berzé-le-Châtel*, schon im Mittelalter *Berziaci castrum* und *Berziaci villa* genannt, von denen das erste 13 Kilometer, das zweite 16 Kilometer nordwestlich von Mâcon liegt, allein wir werden uns sogleich mit G. Paris für das letztere entscheiden, weil der Trouvère in der *Bible* Herr von Berzé genannt wird, und weil, wie wir bald sehen werden, ein Hugues de Berzé in einer Urkunde als Herr des dortigen Schlosses erscheint. Übrigens ist dieses *Berzé* (*Berziacum* oder auch *Berriacum*) nicht zu verwechseln mit dem in der Nähe gelegenen *Verzé* (*Verziacum*), s. Ritter und Bescherelle, und dieses wieder nicht mit *Vergy* (*Vergium*), dessen Herren eine nicht unbedeutende Rolle in der burgundischen Geschichte gespielt haben, s. Plancher, *Histoire de Bourgogne* I 356.

Die Bitte nun des Hugues de Berzé an den König Ludwig VII war von Erfolg begleitet gewesen; das lehrt uns indirekt das Cartulaire de Saint-Vincent de Mâcon, connu sous le nom de livre enchaîné p. p. Ragut (Documents inédits sur l'histoire de France 1864). Hier tritt *Galerius de Berriaco* als Archidiaconus auf in Urkunde Nr. 508 (März 1182), ferner in gleicher Eigenschaft in Nr. 624 (überschrieben 1144—1184) und in Nr. 627, 628, 629, 630 (alle vier Urkunden überschrieben 1167—1184). Dann erscheint er schon als *Decanus* in Nr. 633 (1167—1184), einer Urkunde, die von dem Herausgeber unmöglich richtig datiert sein kann; der terminus a quo ist das Jahr 1182 und der terminus ad quem das Jahr 1196, da einerseits, wie wir eben gesehen haben, Walter im März 1182 noch als Archidiaconus begegnet, und es andererseits in dem Verzeichnisse der Dekane p. CCXCV heisst: *Galerius de Berriaco, sedente Raynaldo de Vergy, episcopo c. 1186—1196.*

Es fragt sich weiter, ob wir den *Hugues de Berzé*, den Vater dieses Gautier de Berzé antreffen können, und da kommt zunächst in Betracht die Urkunde Nr. 593 (überschrieben 1121—1142), wo *Hugo de Berriaco* als Zeuge erscheint, ferner Nr. 546 (1144—1166): *Hugo de Bergiaco et Falatrudis soror reddunt servos Sancto Vincentio*; es ist nicht ganz sicher, ob wir hier den Herrn von Berzé zu erkennen haben, wohl aber ist das der Fall in der Urkunde Nr. 584, die deshalb besonders wertvoll ist, weil sich aus ihr ergibt, daß der Vater des genannten Hugo nicht auch wieder Hugo geheissen hat. Hier verkauft der *domnus Hugo de Berriaco, filius scilicet Rollanni Brescentis* (l. Breziacensis?) den Domherren der Kirche Saint-Vincent in Mâcon den Zehnten von Pierreclous (arr. Mâcon). Mit dieser Urkunde ist völlig identisch No. 602; am Schlusse beider heisst es: *actum est hoc . . . anno illo quo Ludovicus Francie cum maximo exercitu processerat ad ferocitatem Gentilium deprimentam et Orientalem ecclesiam exallandam*, also im Jahre 1147. Denselben Hugo haben wir wahrscheinlich in der Urkunde Nr. 550 zu sehen (1144—1166): *Hugo de Berriaco dat ecclesie Beati Vincentii capellam sui castri cum decimis et oblationibus.* Es ist mithin klar, daß dieser Hugo unmöglich den Kreuzzug von 1202 mitgemacht haben kann, da er damals wenigstens 80 Jahre alt gewesen sein mußte; da aber Villehardouin Hugo den Vater und Hugo den Sohn als Teilnehmer am Kreuzzuge nennt, so muß ein Hugo dazwischen liegen, ein Bruder des Gautier de Berzé, und das ist denn auch der Fall.

Die Urkunde Nr. 632 beginnt: *Sciant presentes et posterii quod Hugo de Berriaco et dominus Gauterius frater ejus, Matisconensis decanus . . .* und schließt, nachdem vorher gesagt worden, daß Hugo etwas beschworen hat: *hoc idem juraverunt Hugo filius ejus*, wo offenbar zu lesen ist *juravit*; dieses Schriftstück ist wiederum unrichtig datiert mit 1167—1184, es kann vielmehr nicht vor 1182 abgefaßt sein, weil Gautier de Berzé hier als Decan erscheint, der noch im März 1182 Archidiaconus war, und andererseits kann es

nicht nach 1196 fallen, weil in dem Verzeichnisse der Decane zu diesem Jahre schon *Hugo de Berriaco, frater Galterii* aufgeführt wird. Wir haben es hier unzweifelhaft mit den beiden Teilnehmern am Kreuzzuge zu thun. Beide treten noch einmal zusammen auf in der Urkunde Nr. 633, welche, da auch hier der *decanus* Gautier de Berzé als Zeuge fungiert, ebenso zu datieren ist wie die vorige, und in der es ausdrücklich am Schlusse heisst: *ipse Hugo pater et filius ejus Hugo . . . donaverunt . . .*

Ziehen wir aus dem Obigen das Ergebnis: Es sind drei Hugues de Berzé zu unterscheiden:

1. Hugo I. filius Rotlanni Brescentis (? s. oben), dominus, geb. c. 1115, ist sicher nachzuweisen z. J. 1147, wahrscheinlich zu 1144—1160 als Besitzer des Schlosses Berzé, erbittet für seinen Sohn Galterius von Ludwig VII das Archidiaconat an der Kirche Saint-Vincent in Mâcon. Er hat zwei Söhne Hugo und Galterius, von denen der letztere Canonicus, Archidiaconus und Decan war und nach 1196 nicht mehr auftritt.
2. Hugo II, geb. c. 1145 (vgl. G. Paris I. c.), Bruder des Gaite-rius, erscheint zweimal mit seinem Sohne nicht vor 1182 und nicht nach 1196, ist Decan 1196 und nimmt Teil an dem Kreuzzuge von 1202.
3. Hugo III, Sohn des vorigen, geb. c. 1170 erscheint in der gleichen Zeit wie sein Vater und nimmt an demselben Kreuz-zuge Teil.

Es sei noch bemerkt, dafs auch andere Namen in Verbindung mit *de Berriaco* in der erwähnten Urkundensammlung begegnen, doch läfst sich nicht erweisen, ob die betreffenden Personen mit den Herren von Berzé verwandt gewesen seien. Ein *Jacobus de Berziaco* wird nicht aufgeführt, so dafs es vorläufig nicht möglich ist, den *Jacques*, welchen der Trouvère Hugues de Berzé am Schlusse der *Bible* mit *biaus frere, biaus amis* (vgl. G. Paris I. c.) anredet, festzulegen.

Dafs wir nun in dem jüngsten der drei Hugos den Trouvère zu erkennen haben, darüber kann wohl kein Zweifel herrschen, s. G. Paris I. c.; er war, als er das Kreuz nahm, 30—40 Jahre alt, also jung genug, um ein Lied solchen Charakters wie *S'onkes nus hom por dure departie* (vgl. G. Paris I. c.) zu dichten, und auch alt genug, damit er dem Folquet de Romans¹ durch Bernart d'Argental² sagen lassen konnte:

*nos avons grant part de nostre eage
entre nos deus usei en lecherie.*

¹ Folquet dürfte damals im Alter dem Hugues ziemlich gleich gestanden haben; zwar läfs sich nur ein Lied von ihm mit Sicherheit auf die Zeit vor 1220 datieren, s. Appel, *Inedita* S. 100 (Z. 34), aber das ist ein Zufall, und auf der anderen Seite begegnet er nicht später als zum Jahre 1233, s. *Zs. f. rom. Phil.* IX 133.

² Die Hs. hat *argentau*; ich sehe darin das heutige *Argental*, das nordwestlich von Annonay und nicht allzuweit von Romans selbst gelegen ist.

G. Paris nimmt richtig an, daß Hugues die *Bible* c. 1225 oder 1230 verfaßt habe, aber seine Meinung, daß der Trouvère nicht vor 1207 oder 1208 den Orient verlassen habe, erscheint insofern nicht recht begründet, als ja die für Balduin verhängnisvolle Schlacht schon am 15. April 1205 stattfand. Hugues erwähnt dies in der *Bible* im Zusammenhange mit einer Stelle, die zwar oft angeführt, aber meines Wissens noch nicht hinreichend gedeutet worden ist, und deren Anspielungen ich bei dieser Gelegenheit gleich erklären möchte:

*car je vi en Constantinoble,
qui tant est bele et riche et noble,
vis dedenz un an et demi
quatre empercors, puis les vi
dedenz un terme toz morir .
de vil mort . . .*

Du Fresne (*Histoire de l'empire de Constantinople* 1657 I 330) erkennt in den vier Kaisern: Isaak, Alexius IV, Murzuphlus und Balduin. Daß der alte Isaak nicht gemeint sein kann, geht daraus hervor, daß keine von den Todesarten, welche Hugues angibt, auf die seinige paßt; vielmehr starb er eines natürlichen Todes, wengleich derselbe zum Teil durch Gemütsbewegungen beim Sturze seines Sohnes Alexius IV herbeigeführt wurde.¹ Die vier Kaiser sind daher: *Alexius IV*, gekrönt am 1. August 1203, war Kaiser bis zum 28. Januar 1204 (1) — *Kanabus*, Kaiser bis zum 5. Februar 1204 (2) — *Alexius V. Ducas Murzuphlus*, Kaiser bis zum 12. April 1204, wo er aus der Stadt flüchtete (3) — *Balduin von Flandern*, gekrönt am 9. Mai 1204 (4).² Wenn es dem Dichter darauf angekommen wäre zu sagen, wie viele Kaiser er in Constantinopel in anderthalb Jahren gesehen hätte, so hätte er sagen können: sechs, indem der fünfte Isaak gewesen wäre, der am 18. Juli 1203 wieder als Kaiser ausgerufen wurde (Hertzberg S. 358), und endlich der sechste dessen Vorgänger Alexius III., aber er wollte eben sagen, daß vier Kaiser in dieser Zeit auf elende Weise zu Grunde gingen, und daß paßt nur auf die genannten vier. — Von dem ersten derselben berichtet er weiter, daß er erdrosselt wurde: es ist Alexius IV., welcher bald nach der Thronbesteigung des Alexius V. Murzuphlus im Gefängnisse erwürgt wurde (Hertzberg S. 362). Von dem zweiten heißt es, daß er ins Meer sprang; dies ist, so weit ich sehe, von Kanabus nicht bekannt. Du Cange (*Histoire de Constantinople* ed. Buchon S. 11 ff) sagt nur, daß er eingesperrt wurde, Kugler (*Geschichte der Kreuzzüge* S. 277—278), daß auch ihn Alexius V Murzuphlus erwürgen liefs, Hertzberg l. c. S. 362,

¹ Hertzberg, *Geschichte der Byzantiner und des Osmanischen Reiches* S. 362; allerdings berichtet Robert de Clary (Hopf, *Chroniques gréco-romanes* S. 50), daß Murzuphlus auch den Isaak erdrosseln liefs, aber er steht damit allein.

² Hertzberg S. 358, 361, 362, 365, 367.

dafs er sich dem Alexius ergeben mußte. Die Quellenschriftsteller scheinen also nichts Sicheres über seine Todesart anzugeben; aller Wahrscheinlichkeit nach war sie eine gewaltsame, und unser Dichter dürfte hier vielleicht als historische Quelle gelten. Der dritte verlor sein Erbe und geriet in Gefangenschaft: es ist Alexius V Ducas Murzuphlus, welcher am 12. April 1204 aus Constantinopel entwich, später von Alexius III. geblendet, von einer fränkischen Streifschaar eingefangen, nach Constantinopel gebracht und dort im September 1204 hingerichtet (nach Kugler S. 285), oder von der Säule des Theodosius herabgestürzt wurde (nach Hertzberg S. 377). Endlich der vierte — *cil cui diex face pardon* — wurde in der Schlacht besiegt und getötet: es ist Balduin, der im Kampfe gegen den Bulgarenkönig am 15. April 1205 gefangen genommen wurde (Kugler S. 286); freilich irt Hugues mit der Angabe, dafs er im Kampfe getötet wurde, vielmehr wurde er von dem Bulgarenkönig gefangen gehalten; erst am 11. Juli 1206 erfuhr Heinrich von dem Tode Balduins; wie er umgekommen ist, weifs man nicht (Hertzberg S. 384).

O. SCHULTZ.

II. Exegetisches.

I. Der Zweikampf im Rolandlied.

Gaston Paris spricht in der 3. Ausgabe seiner *Extraits* S. XXI eine Auffassung der Verurteilung Ganelons aus, welche der von mir R. Forsch. V, 436 ff. entwickelten in jeder Hinsicht widerstreitet. Sie lautet: „*En effet, les jurés convoqués par Charles, influencés par leurs relations de famille avec Ganelon, le déchargent de l'accusation portée contre lui, et l'empereur, désespéré, est impuissant à venger son neveu, quand Tierri d'Anjou se présente, „fausse“ le jugement et, par sa victoire sur Pinabel, obtient que Ganelon soit livré au supplice mérité.*“

Hier hat sich ein fortgesetzter Irrtum eingeschlichen. Schon dafs die Richter durch ihre (gar nicht vorhandene) Verwandtschaft mit G. beeinflusst wären, ist nicht gesagt; ihr Verhalten wird durch zwei ganz andere Motive bestimmt, durch die Rücksicht auf den kriegerischen Wert des Mannes der zu verurteilen ist (V. 3801—3803; 3811—13) und die Furcht vor dessen Verwandten Pinabel (V. 3797, 3804, 3814). Ebenso wenig ist von einer Freisprechung die Rede, vielmehr ausdrücklich gesagt, dafs jene überhaupt kein Urteil fällen und den König bitten die Klage fallen zu lassen 3798—3800: *Bien fail à remaneir. Laissum le plait e si prèium le rei Que Guenelun cleint quilte ceste feiz* (cf. 3808). Auch dafs Tierri erst nachträglich auftrete, ist nicht genau: er gehört zu den Richtern, und steht schon bei der Beratung zu ihnen im Gegensatz: V. 3805, 3806. Endlich hat auch Tierri das Urteil nicht „gescholten“; das thut Pinabel, und T. ist es, der geurteilt hat: 3831 *Por ço le juge à*

pendre et a murir. 3886: *Mon jugement vocill sempres guarantir.*
3844: *Ci vei Tierri qui jugement ad fait Jo si li „fals“, od lui
m'en cumbatrai.*

Aber nicht allein dafs der Rechtsgang nicht so verläuft, wie ihn Paris schildert, er könnte auch gar nicht so verlaufen. Das Schelten des Urteils¹ einem freisprechenden Verdikt gegenüber ist mir vollständig unbekannt und, solange kein Beleg dafür erbracht wird, unannehmbar. Ferner kann das nur durch die Partei geschehen und nicht durch einen beliebigen Tierry, und dieser steht dann der erste,² bzw., je nach dem gültigen Gebrauch, der zweite oder dritte der urteilenden gegenüber, nicht ein beliebiger Pinabel.

Während ich also der besprochenen Darstellung des Prozesses entschieden entgegen treten muß, ist sie mir doch ein angenehmer Beleg dafür, dafs sich dieser gar nicht anders auffassen läßt, als von mir geschehen ist. In der That wird jeder Versuch, ihn anders zu erklären als aus dem burgundischen Recht, auf ebenso ungangbare Wege führen, wie der vorliegende. Was G. Paris abhält mir beizustimmen, dürfte seine Hypothese über die Entstehung des Gedichts im Westen sein. Sie wird S. XI festgehalten, obgleich das wichtigste an ihr, die Rom. XI, 406 gegebene lautliche Begründung, S. 7 und 11 mit Recht fallen gelassen ist. Mit der Zulassung von *piz* und *nuit* etc. im Rolandlied ist das Gedicht, jedenfalls in der vorliegenden Gestalt, dem Centrum zugesprochen. Der Wege aber auf denen hier, neben dem Girarz, noch weitere

¹ Ursprung und Gültigkeitsbereich dieser Rechtssitte habe ich l. c. S. 446 definiert. Es wäre irrig ihr eine unbeschränkte Geltung beizulegen.

² Überwiegend dürfte, wie in der C. d. R., die Bestimmung auf den ersten gehen. Die Verschiebung konnte eintreten um den Beginn des Wahrspruchs zu erleichtern, wahrscheinlicher aber erfolgte sie im Interesse der Partei, die ihr Unterliegen voraussah, wenn auch der 2. und 3. sich dem 1. anschloß. Wir können annehmen, dafs ursprünglich das abgeschlossene Urteil nicht mehr angefochten werden konnte, die Forderung das Verdikt unterbrechen mußte. Mir scheint es z. B. alte Rechssitte, wenn nach beendetem Verfahren das Ordal, zu dem sich die Gräfin von Poitiers erbietet, nicht mehr angenommen wird.

³ Was dann noch an inneren Belegen übrig bleibt ist recht wenig. Greifz d'Anjou ist dem Gedicht nur ganz äußerlich angeheftet (cf. Rom. XI, 408), in der von Paris nach der Karlamagnussaga reconstruirten Tirade VII ganz ungehörig als 13ter Pair, und ebenso 3806: ungleich jünger als die ausführliche Darstellung des Rechtsganges, die durch Str. XXI ff vorbereitet und organisch erfordert wird. Die Einschiebungen können von der Hand eines Angevinen herrühren, müssen das aber nicht, da ja die Sage von Geoffrei, seinem Einzelkampf gegen einen riesenhaften Dänen, gerade in Paris localisirt ist (aus ihr Wilhelms Kampf mit Isoré). Dafs das älteste Rolandlied der *marca britannica* angehört, ist ebenfalls möglich, zu Rom. II, 148 muß aber bemerkt werden, dafs Karl solche exponirte Posten systematisch nicht mit Einheimischen, sondern mit bewährten Krieglenten aus seiner Umgebung zu besetzen pflegte, dafs also möglicher und selbst wahrscheinlicher Weise die eigentliche Heimat und das Erbe des comes Hruodlandus anderswo zu suchen sind, ferner dafs das Verschwinden des Eggihardus und Anselmus auf anderen als örtlichen Ursachen beruhen kann. Das erste Glied des Namens Maelgut (2047) sieht keltisch aus, kann aber ebensowohl fränkisches Madal-sein; der Afrikaner Malcud (1551) scheint nahe verwandt.

burgundische Elemente hereinkommen konnten sind viele. Es sei mir gestattet eine der Möglichkeiten näher zu besprechen, ganz abgesehen von der wichtigsten, R. F. V, 447 berührten.

Schon P. Paris hat (Hist. lit. XXII, 731; cf. G. Paris, Hist. poét. 444; Rajna, Origini 238, 360) auf ein Ereignis aus den letzten Jahren Dagoberts hingewiesen, das Roncesval auffällig ähnlich sieht. 635 sandte der König den burgundischen Heerbann unter 12 (nicht 11) Führern gegen die Basken. Das Bergvolk wurde besiegt, aber der Herzog Arnebert fiel dabei durch Mangel an Vorsicht mit den Edlen seiner Heeresabteilung (und dieser selbst) im Tal Subola. Die duces waren Burgunder, wie das Heer, gegen die Annahme Rajnas l. c. 360, mit Ausnahme etwa des Franken Chairdardus und des Sachsen Aegyua; Arnebert war Schwiegersohn der burgundischen Majordomus Warnachar. Ist nun in der That ein Lied auf ihn mit dem Roland verschmolzen, so war es ein burgundisches, und konnte burgundische Sitte in diesen einführen.

G. BAIST.

2. Ad oes saint Pere en cunquist le barnage.

Rol. 373 wird allgemein auf das Jahr 1066 bezogen. Der berufenste Kritiker, G. Paris, La litt. franç.² 57 schreibt dazu, ohne jedoch den Zusammenhang als ganz gesichert zu betrachten: „Guillaume revendiquait pour la papauté le tribut que l'Angleterre s'était jadis engagée à lui payer“.¹ Da wir in solchen Dingen möglichste Genauigkeit anstreben müssen, möchte ich erinnern, daß die Tributforderung lediglich ein Rückschluß aus Lanfranc Epp. X ist (cf. Freeman, Norm. Conqu. III, 321²), und zwar ein unberechtigter Schluß. Gerade die berühmte Antwort Wilhelms auf die päpstliche Mahnung verspricht die einige Jahre vernachlässigte päpstliche Übersendung des Peterspfennigs, ohne Bezugnahme auf eine besondere Stipulation, weil seine Vorgänger ihn gesendet haben. Der römischste unter diesen, Edward der Bekenner, hat sich gewiß am wenigsten ein Versäumnis vorwerfen lassen, zwischen Haralds Regierungsantritt aber und der Parteinahme Alexanders ist die Zeit viel zu kurz als daß eine Nachlässigkeit in der Ablieferung des Schofses² auch nur als Scheingrund gegen ihn hätte geltend gemacht werden können. Vom Standpunkt des Erzdiakons Hildebrand aus war die Erbfolgefrage schon durch den Umstand entschieden, daß Wilhelm sie dem römischen Stuhl unterwarf und Harald nicht.

¹ Vgl. Hist. poét. S. 503. Paris folgt Thierry, und so wie dieser darstellt sind ungetähr wir alle in der Schule gelehrt worden. Selbst Freeman l. c. vermag sich von dieser Erfindung nicht ganz frei zu machen.

² „Tribut“ sagt man besser nicht, weil sich damit die falsche Vorstellung einer politischen Verpflichtung verbindet, während es sich um eine rein kirchliche handelt, eine Abgabe an Gott, an Christus, wie die engl. Gesetze zu sagen pflegen.

Die Folgerung ist außerdem eine ganz moderne; keine der alten Quellen über die Eroberung kennt sie, oder erwähnt auch nur den Römerpfennig. Das einzige was entfernt anklingt, wäre Wace III, 6338 *E de par deu li otreie, Que Engleterre conquestist E de saint Piere la tenist*: wenn nicht ib. 6329 die Erklärung dazu stünde *De S. Piere la recevreit, Altre fors deu n'en servireit* — niemandem außer Gott, auch nicht dem Papst. Die Sendung des romescot (romfeoh, rompaenig, denarius S. Petri) mußte in der Regel über Frankreich gehen, war eine alte (856; s. d. Anglo-Sax. Chron.) regelmässige, auffällige Thatsache, konnte daher sehr früh auf dem Continent die irrige Deutung auf ein eigentliches Tributverhältnis hervorrufen. Die genauere Berührung mit den wirklichen Verhältnissen bei der Eroberung war eher geeignet einen solchen Irrtum zu streuen. Dafs er noch nachher auftaucht ist möglich, ein ursächlicher Zusammenhang mit Wilhelms Zug aber auch dann nicht gegeben. Ich kann der Stelle an sich eine Bedeutung für die Datirung des Gedichts nicht beilegen.

G. BAIST.

III. Grammatisches.

1. Die wallon.-loth. Präsens-Endg. -*ā*.

Die 1. Plur. Ind. Präs. u. Fut. endigt fast auf dem ganzen wallonischen und dem nordöstl. Teil des lothringischen Sprachgebietes auf -*ā* oder -*aŋ* (geschr. -*ans*, -*an*, -*ang*) aus. Eine Linie von *Wavre* (Prov. Brabant) nach *Florenne* (Prov. Namur) gezogen, gibt auf wallonischem Boden ungefähr die Westgrenze dieser grammatischen Form an. Die Provinzen Lüttich und Luxemburg gehören also ganz zu diesem Gebiet, bei der Provinz Namur kommt nur etwa die etwas vorgeschobene Südwestecke mit *Couvin* und *Walcourt* in Wegfall. Damit soll freilich nicht gesagt sein, dafs innerhalb dieser Grenzen die gemeinfranzösische Endg. -*ons* oder -*o* sich nicht vereinzelt finde.

Auf deutsch-lothring. Boden erstreckt sich dieses -*ā* Gebiet etwas südlich über Metz hinaus bis gegen *Château Salins* hin, die Gruppen a b c d Zéliqzon's (*Lothr. Mda.* p. 35) umfassend, auf frz.-lothringischem bis nach *Lunéville* und *Toul*; alles was also südlich von der Linie *Château Salins*, *Lunéville* und *Toul* liegt kann als dem -*ō* oder -*o* Gebiet angehörig betrachtet werden. Vereinzelte -*ā* mögen auch nördlicher, vereinzelte -*ā* südlicher sich finden; so gibt Horning *Ostfranz.-Grenzdialect.* § 100 für *St. Blaise-la-Roche* (= d⁷) *noerāŋ* (wir nähren) an, aber dies ist nicht unser wall.-loth. -*ā*, sondern die regelrechte mundartliche Darstellg. des frz. -*ons*, cf. ibid. *rahāŋ*, *mwahāŋ* für *raison*, *maison*. Übrigens soll nach Adam, *Pat. lorr.* p. 168. 111. 113. 138 -*ons* (*jons*, *je ons*) die Endg. in

St. Blaise sein. Ob ferner das *-ā* in *Gérardmer* (e¹) (Horning § 207 *balyā, reliā, repā*) auch phonetisch = frz. *-ons* ist, muß ich dahin gestellt sein lassen, da H.'s Angaben für diesen Punkt zu spärlich sind und die Form überhaupt zweifelhaft wird durch das *nerōŋ* pag. 92.

Die Westgrenze kann ich nicht genauer angeben, sie wird jedoch kaum bis an die *Meuse* reichen. Im Osten bildet natürlich deutsches Sprachgebiet die Grenze.

Dieses *-ā* ist schon mehrfach gedeutet worden. In meinen *Remarks on the Conjugation of the Wallonian Dial.* (Baltimore 1885) hab ich es für rätselhaft erklären müssen, Horning *Zts.* IX 480 ff. gibt § 24. 35. 59 Beisp. aus dem wall. Dial. von *Seraing* und scheint es nach § 35 mit frz. *-ons* zu identifizieren, ebenso 1887 in seinen *Ostfrz. Grenzdialect.* § 100; auch This, *Mda.* von *Falkenberg* 1887 p. 56 setzt es = *-umus* aus *sumus* an, Zéliqzon, *Lothr. Mda.* 1889 p. 35 = *-ēmus* und Doutrepont, *Tableau de la Conjugaison dans le wallon liégeois* 1891, p. 45 schwankt zwischen *-amus* und *-ons*.

Wir dürfen *-amus* sowohl wie *-emus* ruhig bei Seite lassen, denn altwallon. und altlothr. kommt nur *-ons* (*-omes*) vor. Aber deshalb mit Horning und This *-ā* von *-ons* herzuleiten, wenn dies gegen die Lautgesetze verstößt, geht nicht an. This stützt seine Gleichung *-ā* = *-umus* einzig und allein weit *ā* = homo „on“ während er § 47 für *o + n* nur *ō*, kein einziges *ā* aufführt; Horning hat wenigstens *Zts.* IX § 35 für *o + n* 2 Bsp. von *-ā* (*bastā* Stock *ramā* Besen) freilich neben häufigerem *-ō* (*pehō, mīō* etc. gegeben und käme nur der Dial. von *Seraing* in Betracht, so könnte man sich bei seiner Erklärung als einer möglichen beruhigen. Für soviel 100 wallonisch-lothr. Örtlichkeiten aber trifft das nicht zu, weil *o + n* nicht zu *ā* wird. Das *-ā* setzt auf dem ganzen Gebiet ein afz. *a* vor *Nasalīs* voraus. Dieser Forderung entspricht einzig die Pf. Endg. *-ames*. Dafs dieses *-ames* in den heutigen Patois zu *-ā* (*-ans*) hätte werden müssen, kann nicht bezweifelt werden. Die lothr. Patois wenigstens, die *som(m)es* behalten haben (auf wallon. Gebiet ist dafür überall *astons*, das *astons* des *Iliob* 322,26 324,14, eingeführt worden), kennen es nur unter der einsilbigen Form *sous, sos* oder angeglichen *sans* (Adam, p. 138 und 137 no. 5). Dafs unsere Pf. Endg. diesem Schicksal nicht entgehen konnte, wird früh angedeutet durch jene altwallon. Pf. Formen *-ins* für *-imes*, die zuerst Pasquet *Rom.* XV 133—34 aus Lütticher Urkunden und *Dial. Greg.* belegt hat, zu welchen ich nur *desins* (*diximus*) *D. Greg.* 221,7. 237,12 hinzufügen kann, weitere urkd. Belege bei Wilmotte *Rom.* XVII 567, XVIII 218. Dieses *-ins* nun findet sich neben Pf.formen *-mes* (*laissames*) *D. Greg.* 234,4 *conumes* 246,17, *Iliob* kennt nur die *-mes* Form: *desimes* 345,28. 352,37 *conumes* 345,33, *fumes* 323,21 wie er denn überh. auch sonst diese gebraucht: *astimes* 310,27 *auomes* 313,23, urkundliche Belege bei

Wilmotte *loc. cit.*), so daß wenigstens die Reduktion von *imes* zu *ins* beglaubigt ist.

Den Lautwandel *-ames* → *-ans* (*ā*) zugegeben, kommt ein Faktum hinzu, das die Übertragg. der Pf. Endg. auf das Präs. erklären kann. Auf diesem *-ins* (= *-imes*) Gebiet, mit Lüttich als dem eigentlichen Herd, ist nun als Nbf. der Pf. Endg. *-ames* die Präs. Endg. *-ons* urkundlich nachgewiesen worden von Pasquet *Rom.* XV 132 für Lüttich (*demandons, apellons, conseilhons*), von Wilmotte *Rom.* XVI 122,3 für Nivelles (*alons, contons*). Eine Pf.form *demandons* formell = Präs. *demandons*, funktionell = Pf. *demandames* hat leicht die Gleichung Präs. *demandons* = Pf. *demandames* vermitteln können.

Als weiteres Argument tritt nun die Thatsache hinzu, daß die Pf. Endg. *-ames* im Neu Wallon. und Loth. verschwunden ist; für dieselbe ist im wall. *7* vder *î*, im Lothr. *iŋ, oŋ* oder auch *îtes* (= *-âtes*), *-euhh* (Adam p. 174—5) eingetreten. War das *-ames* Präs. Zeichen geworden, so erklärt sich warum dasselbe nicht auch im Pf. verwendet wurde, während doch im Wallon. fast überall der Sg. Pf. aller Conjugationen *-a* (= *-ai, -as, -a*) ausgeht (nicht bloß in *chantâ* sondern auch in *prindâ, partâ, v'la* „voulu-s, -t“, *avî* „eus eut“ etc.). Umgekehrt ist in vielen Lthr. Mda. *ons* Pf.zeichen der I. Plur. (*Adam* 174—75), ein weiterer Zeuge für die Wechselbeziehungen der beiden Tempora bei dieser Person wie übrigens bei der dritten Plur.

Da diese *-a* Endg. auf wallon. Gebiet am häufigsten vorkommt und bis jetzt das wichtige Vermittlungsglied *-ons* (Pf.) nur im Altwallon. und speziell im Lütticher Dial. nachgewiesen worden ist, so wird man berechtigt sein Lüttich als den eigentlichen Erregungsherd dieser Formverschiebung anzusehen; freilich scheint dann später Metz ein zweites Centrum für diese Erscheinung geworden zu sein, ob von Lüttich beeinflusst oder nicht, bleibe dahingestellt.

J. STÜRZINGER.

2. Unvermitteltes Zusammentreten von zwei Adjectiven oder Participien im Provenzalischen.

Ich beabsichtige nicht, das eigentliche Asyndeton im Provenzalischen zu behandeln, welches hier, wie in den anderen Sprachen, Ruhendes in Bewegung zu setzen bezweckt; es kommen also nicht solche Beispiele in Betracht wie *vostra gentil, plazen cara* (M.G. 559 Str. 1) — *belhs senher cars, valens* (M.W. II 169) — *li sicy belhs huels clars, amoros, rizen* (M.G. 473 Str. 2) — *quan son bel vis vei avinen, rizen, jauzen, plazen* (Chig. no. 140 V. 20—1) — sondern ich will von den Fällen reden, wo zwei Adjectiva oder Participia, oder ein Adjectiv mit einem Particip eine unmittelbare

Verbindung eingeben, die man fast ein Zusammenwachsen nennen könnte.¹

Meines Wissens hat Appel diesen Punkt zuerst berührt; er spricht in seinen Provenzalischen Ineditis S. XXX—I von dem Asyndeton, und trennt vorsichtig drei in seinen Texten vorkommende Beispiele ab, „wo durch bindingslose Nebeneinanderstellung der zwei Begriffe wohl eine zusammengesetzte Vorstellung ausgedrückt werden soll.“ Die Erscheinung ist ja auch dem Altfranzösischen nicht fremd, doch begegnet sie verhältnismäßig so häufig gerade im Provenzalischen, daß sie hier eine besondere Beachtung beanspruchen dürfte.

Voran mögen die Beispiele stehen, in denen die beiden Begriffe verwandte Zustände oder Handlungen bezeichnen oder solche, die sich einander einigermassen bedingen:

Rizen jogan findet sich oft (MG. 897 Str. 3; MG. 986 Str. 1; MW. II 172; Archiv 34, 400 col. 1; Archiv 34, 416 col. 1; Chabaneau, Poés. inéd. du Périgord S. 50 Str. 3); vgl. afrz. *riant juant* (Bartsch, Romanzen u. Past. III 48 V. 46). Ebenso umgekehrt:

Jogan rizen (schon bei P. de Valeira Chig. no. 169; MG. 4 Str. 1; 291 Str. 1; 935 Str. 3; Archiv 34, 178 col. 2; R. Vidal, so fo e'l temps ed. Cornicelius V. 950; Flamenca ed. P. Meyer V. 6085; Blandin de Cornouailles ed. P. Meyer (Romania II) V. 2260).

Die Herausgeber setzen ein Komma zwischen die beiden obigen Participien, was gerade bei dieser Verbindung am wenigsten richtig sein dürfte, da sie als eine stereotype Wendung erscheint, welche oft nichts anderes bedeutet als „freudig, lustig, wohlgenut“; hieran ändert nichts das vereinzelt Beispiel *jogan e rizen* (Archiv 35, 439 col. 1): *pos l'adreig temps ven jogan e rizen*, denn zu gleicher Zeit zeigt sich hier deutlich, wie der ursprüngliche Sinn der Wörter verloren gegangen und der Ausdruck ein formelhafter geworden ist, ebenso wie dies ersichtlich ist bei F. de Romans (Archiv 34, 426 col. 1): *q'insz en mon [cor] m'intret jogan rizen* (sc. die Liebe) und bei A. de Belenoi (MG. 898 Str. 3): *e mes si en mon coralge tan fermamen rizen jogan* (sc. die Geliebte). In dem Beispiele bei Arnaut Catalan (MG. 986 Str. 1): *et aïssi rizen jogan dels bels semblanz qe'm fazia, ieu com fols trais mi enan* erkenne ich daher bei *rizen* nicht die verbale Kraft wirkend, sondern *mache dels bels semblanz* abhängig von *rizen* = erfreut, vergnügt.

¹ Allerdings ist es zuweilen sehr schwer, die Grenze anzugeben, wo das Asyndeton aufhört und das Zusammentreten beginnt; daher muß man es in einzelnen Fällen der Auffassung des Herausgebers überlassen, ob er ein Komma setzen will oder nicht. So dürfte es sich z. B. im Folgenden verhalten: *Pero a lei de fol fin amador n'avetz ades, on peïtz mi faitz, plus bo* (MG. 344 Str. 3) — *Car merces fai ric dur cor acordar* (MG. 77 Str. 5) — *Mu'l cors fermes fortz mi fai sofrir* — *Cofes repres, sui que no sias repres* (MW. IV, 56 V. 50—1). Vgl. ein Beispiel, das schon Appel, Prov. Inedita S. XXX fragend anführt: *qui . . . a consir pensier tengut*.

Baisan rizen (A. Daniel ed. Canello XII V. 31, mit der Variante *jogan rizen*; R. d'Aurenca, MG. 360 Gel. 1).

Baisan jazen (Albertet und A. de Pegulhan, MG. 693 Str. 3) und umgekehrt jazen baisan (Poes. incl. di Sordello ed. Palazzi S. 19).

Baisan tenen (A. Daniel ed. Canello XVI V. 44).

Fugen corren (Bartsch, Denkmäler S. 294 V. 20 u. 26; S. 295 V. 17).

Plaignen sospiran (Uc de S. Circ, MG. 1156 Str. 2).

Languen deziran (Uc de S. Circ, MG. 1145 Str. 6; MB² 32).

Languen esperan (G. Pueicibot, Archiv 35, 419 col. 2).

Suffren esperan (G. de la Tor, MG. 653 Str. 4).

Suffren merceyan (Markgraf Malaspina, MW. III 182).

Pausan durmen (Uc de S. Circ, Archiv 50, 275).

Sompnhan durmen (J. Rudel² ed. Stimmung S. 42 V. 16).

Temen celan (Serveri de Gerona, Milá y Fontanals, Trov. en Esp. S. 388).

Aman pensan (Hs. pissan) (S. de Gerona, MG. 766 Str. 5).

Aman preian (A. Daniel ed. Canello S. 114 V. 40).

Jogan tornan (D. de Pradas, Auz. cass. in Studi di filol. rom. fasc. 12 V. 262).

Rizen caussigan (Bartsch, Chrest. prov.⁴ 156, 29).

Prim preon (R. de Castelnou, Appel, Inedita S. 282 V. 17).

Jauzen joyos (J. Rudel ed. Stimmung S. 42 V. 3; P. d'Alvernhe, Appel, Inedita S. 205 V. 15).

Plazentier plazen¹ (MG. 281 Gel.)

Auch *preisan* (= *prejan*) *ploran* (MG. 284) und *pensan sofertan* MG. 215 Str. 5) dürften hierher gehören, obgleich jedes der Wörter eine Zeile bildet und im Reime steht, dagegen nicht *rizen parlan* (MG. 1237 Str. 1), weil dem Verse eine Silbe fehlt, wie denn auch Hs. M (MG. 1254) richtig liest *rizen e parlan*. Zweifelhaft sind die Fälle *venutz suffren* (MG. 1040 Str. 2), *amatz aman* (MG. 990 Str. 3), *desamatz aman* (MG. 518 Str. 2), weil man nicht recht weiß, ob nicht eines der Participien mehr als Substantivum gefühlt wurde, vgl. *amatz amaire* (MG. 882 Str. 4) und *desamatz amaire* (MG. 993

¹ Die beiden letzten Beispiele erinnern an die bei den Trobadors so häufig anzutreffenden Verbindungen *pretz presan*, *plazer plusen* und *valor valen*; auch *pretz presat* begegnet nicht selten (Appel, Inedita S. 182 V. 10; MG. 616 Str. 2), daher denn auch die Anmerkung von Suchier (Denkmäler I, 266 V. 364) zu der Stelle *lausan los pretz presats*, wo er fragt, ob nicht *los pros* zu lesen sei, nicht nötig ist. Ferner *plazer plazentier* (MW. I 249), *voler volentos* (Sordel, Ensenh. d'onor ed. Palazzi V. 1301), *valen valedor* (MG. 511 Str. 3), *onrat onrar* (MG. 1171 Str. 1), *onradas onors* (MB² no. 30). Es scheint, als ob die Hinzufügung eines Wortes gleichen Stammes, das den Begriff des Substantivums gar nicht erweitert, einfach als eine Verstärkung des letzteren gefühlt wurde, vgl. auch nfrz. *la fin finale*. Freilich ist ja bekannt, daß die Trobadors auch da wo es sich nicht um grammatische Reime handelt gerne ein bloßes Spiel mit Wörtern gleichen Stammes, ja mit Formen desselben Verbums treiben z. B. MG. 628 Str. 1, P. Meyer, Les dern. Troub. S. 88 und in grossem Stile L. Cigala (MG. 584) und B. de Tot-lo-mon (Appel, Ined. S. 45).

Str. 2). An der Stelle bei J. Rudel ed. Stimmung S. 42 V. 19) *per qu'ieu la jau jauzitz jauzen* ist es schwer zu entscheiden, ob mit „genossen und genießend“ zu übersetzen sei, oder ob man nicht eine der Tautologie sich nähernde Verbindung (vgl. oben *jauzen joyos*) zu erkennen habe mit dem alleinigen Sinne „freudig“. Es sei noch ein Beispiel von P. R. de Tholoza (Appel, Inedita S. 247 V. 24) angeführt, welches nicht ganz klar ist: *q'abdui l'aman pres traenz traz*; Appel scheint ein Zusammentreten von drei Participien anzunehmen, vielleicht aber ist ein engeres Verhältnis von *traenz* und *traz* zu vermuten, also *pres traenz-traz* und etwa zu übersetzen „mit großer Gewalt gefangen“, so daß *traenz* gleichsam nur als eine Verstärkung von *traz* erscheint, vgl. oben *jauzitz jauzen* und die Anmerkung zu *plazentier plazen*.

Zwei Participia Præsentis treten nun auch in Verbindung mit einem Objecte auf, doch liegt natürlich da einfaches Asyndeton vor, wo der Accusativ nur zu dem letzten Verbum gehören kann: *quandira lonhan, esperan man* (MG. 215 Str. 4) — *selan, sufren* (oder *selan — sufren?* vgl. oben *temen celan*), *deziran s'aiuda* (Appel, Ined. S. 151 V. 37—8). Bei *cridan, menassan dan* (MG. 215 Str. 6) und *conquistan, defenden lo lor* (MG. 614 Str. 7) kann zwar das Object zu beiden Verben gehören, doch scheint immerhin die Wirkung der verbalen Kraft der Annahme einer engeren mehr formelhaften Verbindung entgegenzustehen; höchstens könnte man bei *siey belh dig . . . mi van prenden encausan* (Appel, Ined. S. 282 V. 13—4) wegen der eigentümlichen Prolepsis daran denken, wenn auch hier nur nicht ein Bedenken wäre, nämlich daß der Reimzwang die letztere verursacht haben könnte.

Es erübrigt noch, die wenigen Beispiele anzuführen, in welchen Participia, die entgegengesetzte Tätigkeiten ausdrücken, zusammentreten. Für das Altfranzösische hat hier Tobler, Kleine Beiträge zur französischen Grammatik (Separatabdruck aus den philologischen Abhandlungen für Schweizer-Sidler) S. 8 schon drei Beispiele beigebracht.

*Cazen levan*¹ bei Marcabrun: *cazen levan . . . vai lo setgle* (MG. 806 Gel.; bei Perdigo Gr. 370,5 (Archiv 34,177 unten): *entr'amor e pessamen e bons cuitz e greu cossir . . . mi menon levan cazen* (die Umstellung wahrscheinlich des Reimes halber); bei P. Cardinal (MW. II, 190): *cazen levan, a grans gaubautz s'en fug a sa maizo de sautz* (dieses Beispiel hat Tobler l. c. schon zum Vergleiche herangezogen). Vgl. afrz *et Renart vait cheant levant* (Roman de Renart ed. Martin I, branche II, 70) und *li formaches li gist devant, il leve sus cheant levant*² (ibid. II, 951—2).

Compran venden, dreimal bei G. Riquier: *compran venden lai on mielhs podon lor pro far* (MW. IV S. 172 V. 395—6) —

¹ Es sei hier an *d'amon d'aval* erinnert (MG. 800 Str. 2; Lex. Rom. I, 109; Studi di filol. rom., fasc. 12 V. 3077).

² Diese beiden Belege verdanke ich Herrn Dr. Voretzsch in Halle.

venden compran tot cant hom compr'e ven (ib. V. 401—2) — *pus mercadan el mon vivon compran venden* (ib. S. 173 V. 443—8).

Parlan fazen bei G. de Calanso; *enaisi s'es la fazenda camiada parlan fazen* (MG. 338 Str. 4); es liegt hier wenigstens ein gewisser Gegensatz vor, vgl. *en ditz, en faitz* bei Sordel, Ensenh. d'onor ed. Palazzi V. 314.

Destreg jauzion bei R. de Castelnou: *quar un' amors, qu'en mi renha, mi ten destreg jauzion* (Appel, Ined. S. 281 V. 4—5); wir haben es hier zugleich mit einer *contradictio in adjecto* zu thun, vgl. *e mos cavals i cor tan len* bei J. Rudel ed. Stimming S. 42 V. 26, wo der Herausgeber mit Unrecht das *cor*, welches die meisten und besten Handschriften bieten, verworfen hat.

Alle oben angeführten Beispiele bezeugen fast ausschließlich in der Dichtung und die Zahl derselben beweist, dafs man es nicht mit etwas Zufälligem zu thun hat. Dafs dieselbe einen formelhaften Charakter annehmen konnte, ersieht man aus der häufigen Wiederkehr von gewissen Verbindungen und dem Auftreten von Wendungen wie *languen deziran* — *somhan durmen* — *fugen corren*, wo keine ganz klare Anschauung mehr geherrscht hat, da der eine Begriff den anderen notwendigerweise schon einschließt oder zur Voraussetzung hat. Ob nun das Zusammenrücken der Gegensätze oder das der synonymen Ausdrücke — diese Bezeichnung sei der Kürze halber gestattet — das primäre sei, dürfte schwer fallen zu entscheiden: *cazen levan* findet sich schon bei Marcabrun, und *jogan rizen* bei P. de Valcira; es ist dies auch von geringem Belange, denn eine gegenseitige Beeinflussung beider anzunehmen ist nicht nötig. Hier wie dort sind es Zustände oder Handlungen, die ihrer Natur nach zusammengehören oder die wenigstens der Inhalt der ganzen Stelle als zusammengehörig erscheinen läfst, nur dafs es einmal schon an sich verwandte Begriffe sind, das andere Mal Gegensätze, die sich aber gewöhnlich nicht ausschließen, sondern ergänzen. Hier wie dort liegen zwei Zustände so nahe bei einander oder zwei Handlungen folgen sich so schnell, dafs sie in der Vorstellung des Dichtenden als eine Gesamtheit erscheinen und er daher im Ausdrucke ein Mittel der Verknüpfung als unangemessen erachtet.

O. SCHULTZ.

IV. Zur Wortgeschichte.

1. Etymologien.

Franz. *prosne prone*.

Vgl. *Z. für rom. Phil.* XV, S. 522, *Romania* XXI, S. 122, und *Litteraturblatt für germ. und rom. Phil.* 1892, Sp. 68.

Wie G. Paris, *Rom.* XXI, S. 122, richtig bemerkt, bezeichnet *prosne prone* mit seinen Ableitungen *prosnel prosnet* im Mittelalter eine Art von Einfriedigung. In der Mehrzahl findet man das Wort

prosne prone weiblich gebraucht. Aus dem Folgenden wird schon hervorgehen, warum.

So sonderbar folgende Aufstellung Manchem scheinen mag, zeigt der Sinn auf *prōthyrum* oder *prōthyra* hin. Eine Stelle aus Vitruv (Ausgabe von Val. Rose und Hermann Müller-Strübing VI IX 5) läßt über die Bedeutung des Wortes bei den Römern an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig: *προθυρα graece dicuntur quae sunt ante ianuas vestibula, nos autem appellamus prothyra quae graece dicuntur διαθυρα*. Was nun die Griechen mit *διάθυρα* und die Römer mit *πρόθυρα* bezeichneten, war eine Einfriedigung vor der Thüre. Außerdem wissen wir, daß das Wort *prothyrum* oder *prothyra* eine volkstümliche Umwandlung durchgemacht hatte: *πρόθυρον*, bemerkt Loewe, *Prodromus glossariorum latinorum*, S. 376, *vocem suam fecisse Romanos ita ut r in l mutato protulum, t pro θ et u pro v ex more profrentes, testatur glossa codicis Amploniani*² p. 368 194: *protirum: antianua, quod vitiose vulgo dicitur protulum*. Durch eine entschiedenere Dissimilation hat *protulum* sehr wohl **protunum* **protinum* werden können, woraus ohne Schwierigkeit *prosne prone* hervorgeht.

Prov. *-aire, -itor*.

Die für das Vulgärlatein erschlossenen Gebilde haben nur dann einen bleibenden Wert, wenn sie wirklich einst vorhanden waren, oder wenn sie durch so sichere Thatsachen verbürgt sind, daß ein Zweifel an denselben nicht entstehen kann. Unter so manchem Vorwurf, welchen man dem lat.-rom. Wörterbuche von G. Körting machen kann und machen wird, ist dieser einer der Schwerwiegendsten, daß er nicht mit mehr Entschiedenheit gegen das Imaginäre aufgetreten ist, sondern es neben dem Richtigen an vielen Stellen als gleichberechtigt hingehen läßt. Der menschlichen Schwäche sind wir gewiss alle unterworfen, aber in einem Werke, welches ein sicherer Führer für die etymologische Forschung hätte werden sollen und bei etwas strengerer Kritik hätte werden können, war es Pflicht des Verfassers, sich gegen diesen Vorwurf besser zu wappnen. Den aufgestellten Grundformen muß innere Wahrheit innewohnen, nicht scheinbare. Scheinbar ist die Wahrheit, wenn man zur Erklärung einer Form x eine Grundlage x aufstellt. Es können das Lautliche und die Bedeutung stimmen, beides macht jedoch die Erklärung noch nicht richtig. Einen neuen Beleg für eine solche Aufstellung, welche nicht ihre Stütze im Vulgärlatein finden wird und finden kann, gibt uns A. Thomas, *Romania* XXI S. 17, wo er das Suffix *-aire* der von Zeitwörtern in *ér re er* abgeleiteten Substantive, wie *deveire, beveire, entendeire* u. s. w. in der Weise zu erklären versucht, daß er ihnen eine lat. Endung *-ētor* anstatt *-itor* zuerkennt.

Ich halte diese Deutung für eine ungenügend begründete, wenn auch zugegeben ist, daß *-ētor*, wenn vorhanden, ebenfalls

-eire geben würde. Die Suffixe *-ator itor* und offenbar auch *-itor* sind im Vulgärlatein, als T noch nicht zu D sich erweicht hatte, *atro itro etro* geworden, wie aus der Schreibung *ραγοϋζατρο* 'negotiator' in einer Urkunde von Ravenna aus dem 6. Jahrhundert, welche Schuchardt, *Vok.* II S. 100, erwähnt, hervorgeht. Infolge der Umstellung des *r*, wurden die Ableitungen in *-atro* wie *cathedra*, *alecrem alecrum*, *tonitrus* und andere ähnliche Beispiele betont. Es ist daher ganz überflüssig zur Deutung des Suffixeins *-eire* eine andere Grundlage als *-itor* anzunehmen.

Warum franz. *porceau* und nicht *porccau*?

Porceau mit seinem *ou* ist neben *porcher*, *porcil*, *porcin porcine*, und andern ebenso beschaffenen Beispielen, wo *o* erhalten bleibt, eine so auffällige Ausnahme, dafs es wohl die Mühe lohnt, nach dem Grunde derselben zu forschen und die Ursache der Abweichung aufzudecken. Der Umlaut ist im Worte alt, denn wir finden *purcelli* schon in den Casseler Glossen.¹ Ein anderes Beispiel von *purcelli* weist Diez im Glossar. Aug. (*Altrom. Glossare* S. 122) nach. Der Nom. Pluralis *porci*, welcher im Franco-prov., wo die Declination so ziemlich dieselbe Entwicklung und denselben Verfall, wie im Franz. und Prov. durchgemacht hat, den Formen *pwer*, *pwē*, in Château d'Oex *pür*,² zu Grunde liegt, führt, wie ich glaube, auf die richtige Deutung. Wie *porci* auf franco-prov. Gebiete durch die umlautende Wirkung des *i* sich zu *pwer pwē pür* entwickelte, so mufs es einst auf franz. und prov. Gebiete derselben auch unterworfen gewesen sein. Wir finden allerdings im Altfr. und im Altprov. nur Spuren der inneren Flexion, wie wir sie besonders durch das Norditalienische kennen, welche nur andeutungsweise den einstmaligen Zustand der Declination und Conjugation veranschaulichen. Zu den bekannten Beispielen möchte ich den Nom. Plur. *auzil*, welcher zweimal (VV. 226 und 231) im Boethius vorkommt, und die Lokative *Anguis Andecavis* und *Peiteus Pictavis* (vgl. *Anjau* Andecavum und *Peitau* Pictavum), hinzurechnen.

Wenn es nun erlaubt ist nach diesen geringfügigen Spuren der inneren Flexion die Declination und die Conjugation sich auszudenken und wenn das Ausgedachte nicht ein Trugbild ist, so hätte vor der litterarischen Zeit eine durchgehende Vereinfachung der Casusverhältnisse stattgefunden, in dem die umgelauteten Plurale denjenigen, welche nicht umgelautet wurden, gewichen wären eine Vereinfachung, welche von kaum geringerer Tragweite gewesen wäre,

¹ Diez, *Altrom. Glossare*, S. 75, Förster, *Altfr. Übungsbuch* I S. 40 82.

² Dafs diese Formen nicht auf *porcum* zurückgehen können, zeigt ein Blick auf die Beispiele, welche Odin, *Phonologie des patois du Canton de Vaud* § 93, mitteilt. Die Annahme Odins, dafs *puä pür* dem Franz. entlehnt sei, ist so sonderbar, dafs man sie gar nicht zu widerlegen braucht. Nach Gauchat, *Patois de Dompierre*, *Z. für rom. Phil.* XIV, S. 436, käme *pō porcum* in der von ihm beschriebenen Mundart vor. Ich kann dieser Angabe nicht recht trauen. Denn die ganze Umgebung sagt *pwer* oder *pwē*.

als diejenige, welche im Laufe des XIII. und XIV. Jahrhunderts eingetreten ist. — *Pourceau* erkläre ich somit als unter dem Einflusse einer hypothetischen umgelauteten Form *porci* oder *purci* für *porci*. Warum *purcelli* sich nach dem Nom. Plur. und nicht nach *porc* sich gerichtet hat, mag auffällig scheinen. Das häufige Vorkommen eines Wortes in einer bestimmten Anwendung kann jedoch leicht eine Abweichung hervorgebracht haben.

Noir come choe.

Noir come choe ist eine häufige sprichwörtliche altfr. Vergleichung mit der Bedeutung 'schwarz wie ein Rabe'. Vgl. Erec V. 5326, Chevalier as deus espees V. 5153 mit der dazu gehörigen Anmerkung, Littré s. v. *choue*, Lacurne de Ste-Palaye und Godefroy s. v. *choe*. Littré und Godefroy geben dem Worte *choe* *choue* die irrije Deutung *chouette*, wie wenn es schwarze Eulen gäbe. Lacurne allein übersetzt es ganz richtig durch '*corneille choucas*'.

Wenn fr. *choe*, pic. *kauwe* das nämliche Wort ist, wie waatländisch *tšüwa*, greyerzisch *tsüa* (s. Bridel sv. *chuwa*), worüber kein Zweifel obwalten kann, auch dessen Bedeutung hat, so bezeichnet es die Alpenkrähe, auch Feuerrabe genannt, welche bekanntlich glänzend blauschwarzes Gefieder, rote Füße und roten Schnabel hat. Sie läßt sich, wie die andern Raben, leicht zähmen, lernt auch sprechen und ist so diebisch wie die Elster. Aus einer Bestimmung der Lex Alamannorum, welche Ducange unter *cauha* erwähnt und aus der achtundvierzigsten Fabel von Marie de France geht hervor, dafs man diesen Vogel im Hause hielt — von einer gestohlenen sprechenden *choe* ist in der Fabel die Rede — wie es heutzutage noch auf dem Lande mit Raben und Elstern geschieht. Daher lag dieser Vergleich *noir come choe* Jedem nahe. Heute heifst der Vogel im Franz. *choucas*, *chouquart*, oder *freux*. Möglich wäre es, dafs man mit *choe* auch andere Krähenarten bezeichnet hätte, aber in der angegebenen Vergleichung kann man in keinem Falle damit die Nebelkrähe gemeint haben, welche ein aschgraues Gefieder hat und nur am Kopfe schwarz ist.

Span. und port. *alarido*.

An eine andere als eine lat. Grundlage zur Erklärung des Wortes *alarido* 'Wehgeschrei, Geheul' zu denken, verbieten andere Wörter, welche ebenfalls mit dem Suffixe — *ido* gebildet sind, wie *bramido*, *ladrido*, *quejido*, und Diez hatte daher ganz Recht *alarido* mit denselben zusammenzustellen (*Gramm.* II² S. 359), Unrecht aber es im *Elym. Wörterbuche* IIb vom arabischen *al-arîr*, dessen Bedeutung eine ganz andere ist, abzuleiten. Auch was Dozy im *Glossaire des mots espagnols et portugais dérivés de l'arabe*, S. 120 darüber vorbringt, muß als unwahrscheinlich und gewagt, zurückgewiesen werden. Ulutatus zu *ululîtus geworden, paßt dem Sinne nach vorzüglich, macht den Lauten nach keine Schwierigkeit. *Alarido*

ist zu den Beispielen hinzuzufügen, welche ich im *Grundriss der rom. Phil.* 89 und 90, für die Beeinflussung der Vokale an tonloser Stelle durch *l* und *r* erwähnt habe.

Prov. *veiaire vegaire*.

Die Versuche von Diez und Körting dieses Wort auf seinen Ursprung zurückzuführen sind beide mißlungen und verlangen keine Widerlegung. Dafs *veiaire* in *veiaire m'es* 'es möchte mir scheinen, es scheint mir' *veiaire* 'Ansicht, Wohlmeinung', *al meu veiaire*, *a mon veiaire* 'meiner Meinung nach', auf *videatur* zurückgeht, und dafs altfr. *ço mest viaire* 'es scheint mir', *viaire* 'Gesicht', greyerzisch *viëro* 'Gesicht', altsp. *vejaire* (C. de Baena 240), port. *vairo* in *cada hum com seu vairo* (Gil. Vicente III, S. 187, letzte Zeile) dem Prov. entlehnt sind, braucht man wohl nur zu sagen, nicht zu beweisen. Mit *veiaire* *videatur*, welches in Folge des verdunkelten Sinnes mit *essere* verbunden wurde, ist prov. *vis m'es*, *so m'es vis*, altfr. *vis m'es*, *mei est vis*, *co m'est vis*, welches längst schon richtig erklärt ist, zusammenzuhalten.

J. CORNU.

2. Adesso.

Dafs das Wort nicht von *ad ipsum* kommen kann, ist klar, doch vermißt man ein ansprechendes Etymon. Vielleicht liefse sich das alte mit einer Modification halten. Wie die lat. Grammatik lehrt, ist *ipse* aus *is-pse*, gen. *ejuspse* etc. entstanden und die Flexion am zweiten Bestandteil vollzogen worden. War nicht die bekannte Decomposition auch hier möglich und *adesso* = *ad e(um) psu(m)*?

J. ULRICH.

3. Archiater.

F. Kluge sagt in seinem „Etym. Wb. der deutschen Sprache“ 4. Aufl. S. 12 unter „Arzt“: „Auch sonst sind Term. Techn. der griech. Medizin früh ins Abendland gedrungen (vgl. *Büchse*, *Pflaster*), aber stets durch lat.-roman. Vermittlung. Das einzige *arzâte(r)* ist dem Roman. völlig fremd geblieben.“ Ich bezweifle das und vermute, dafs es auch auf romanischem Boden noch irgendwo, in volkstümlicher Form, entdeckt wird. Dazu veranlaßt mich das Vorhandensein eines baskischen Wortes für „Arzt“, welches *acheter* lautet und welches Fremdwort sein mufs. Ich kenne es nur aus Dechepares Gedichten (1545) F 1: *acheterric asquiduçu*, „Ihr habt genug Ärzte“, *vada acheter herrian*, „es gibt Ärzte im Lande“, und aus der 1855 erschienenen Übersetzung der Evangelien, welche auf der von Haraneder (1740) beruht, Luc. V, 31: *eztute acheter beharric*, „bedürfen eines Arztes nicht“, VIII, 43: *bere onthasun gucia acheterretlan chahutu ičan çucna*, „welche ihr ganzes Vermögen an die Ärzte ver-

geudet hatte“. An beiden Stellen und im angehängten Glossar ist das Wort mit *miricu*, *osaquin*, *sendaquin*, *sendaçaile* verdollmetscht; es scheint also ein veraltetes zu sein: Matth. IX, 12 steht: *sendaquin edo* [oder] *miricu*. Marc. II, 17: *osaquin edo miricu*.

Fr. *oriflamme* > *labari flamma*.

Als ich mich neulich mit Gustav Meyer über das merkwürdige Wort *labarum* unterhielt, kam uns beiden der Einfall, dafs es in dem ersten Teil von *oriflamme* stecke. Man verzeihe mir, dafs ich diesen Einfall hier veröffentliche, den ich für meinen Teil keine Lust habe auszuspinnen. Nur so viel glaube ich ohne Weiteres zu sehen, dafs das *l* leicht abfallen konnte, dafs das unvollstümliche *-i-* der drittelzten Silbe sich in *-ie-* (*oriflambe* Rol., *aurea flamma*, it. *orifiamma* > *orifiamma*, prov. *auria flor* > *auriflor*) umdeuten liefs, dafs das Attribut „Gold“ kaum gerechtfertigt erscheint und dafs *oriflor* als *labari flos* genommen seine Wunderlichkeit verliert. Auch nach rückwärts will ich, auf schon viel betretenem Pfade, das Wort nicht verfolgen; ich weifs nicht, ob es mit kymr. *llafru*, „ausspreizen“ zusammenhängt, nur dafs man es nicht auf ein bask. *lau-buru* „vier Köpfe“, „vier Enden“ zurückführen darf, welches, eine Gelehrtenetymologie, mit der Bedeutung von *labarum* in den baskischen Wörterbüchern herumspukt.

Altprov. *sais*.

Whitley Stokes hat durch eine glänzende Verbesserung bei Plinius (die schon in der ersten Ausgabe von Rhys, Lectures 1877 S. 9 f. verzeichnet ist, als deren Urheber aber von Baist Rom. Forsch. III, 644 und Gröber¹ Arch. f. lat. L. V, 460 W. Meyer betrachtet zu werden scheint) das altkeltische (taurinische) *sasia* den von Rhys zusammengestellten sanskr. *sasya*, zend. *hahya*, kymr. *haidd* zugesellt. Mit Recht bezieht W. Meyer Ztschr. X, 172 darauf span. *jeja*², „Winterweizen“, dessen katalanische Form *xeixa* Baist a. a. O. anführt. Es findet sich auch im Südfranzösischen: *seisseto*, *sisseto* (im Prov. der Rhone), *saisseto* (im Langued.). Ich möchte nun fragen, ob nicht auch das altprov. *sais*, „grau“ (von den Haaren) hierher gehört, das sich mit dem lat. *caesius* schwer, weniger wegen der Form als wegen der Bedeutung, vereinigen läfst. „Weizenfarbig“ kann allerdings mancherlei bedeuten; port. *trigueiro* ist „bräunlich“, und im Rouergue und im Dauphiné werden rotbraune Ochsen *froument* genannt. *Jeja*, *xeixa* aber ist so viel

¹ Ich hätte dort in der That „s. Meyer-L. zu span *jeja*“, statt „zu Plinius“ sagen sollen. Hrsg.

² In der Roman. Lantl. S. 341 setzt Meyer *jeja* = **saxea* an; ich möchte wissen, ob er seine frühere Herleitung vergessen hat oder ob er sie nun mißbilligt (dann aber wäre dessen wohl in seinem Nachtrag zu Körtings Wörterbuch Ztschr. f. d. öst. Gymn. 1891 S. 775 Erwähnung geschehen), ferner welches Substantiv er zu *saxea* ergänzt und endlich wie sich diese Herleitung sachlich rechtfertigen läfst.

als *blançal*, *trigo candéal*, und ihre Farbe ist demnach die weisse, wie ja auch unser *Weizen* von dieser seinen Namen hat. Den Unterschied zwischen „weiss“ und „grau“ wird man hier wohl nicht betonen wollen.

Fr. *ribon-ribaine*.

Es ist befremdlich, daß Littré den Ursprung des Wortes nicht erkannt hat, auch Mistral den des entsprechenden (wohl älteren) südfranz. *riboun-ribaino*, *riboun-ribèiro* nicht: *arrive ce qui arrive, arrive ço que arribo* hat sich an so viele Zwillingswörter mit differenzirter Endung angeglichen. Steckt vielleicht in dem bearn. *de couïn de couïan*, welches in einem Kinderreim die Variante des prov. *riboun-ribagno* ist, das franz. *coïte que coïte*?

H. SCHUCHARDT.

4. Andar al Potamò.

Die Redensart *andar al Potamò* bezeichnet im venezianischen Dialekte ‚sterben‘. Boerio Dizionario del dialetto veneziano² 529 verzeichnet sie unter *Potamò*, nome d'un fiume nell' isola di Corfu, ist aber geneigt ein avanzo di mitologia darin zu sehen und unter *Potamò* doch vielmehr den Unterweltsfluß zu verstehen, so daß die Redensart bedeuten würde: andare all' Acheronte. Aus Boerio hat wohl Reinsberg-Düringsfeld geschöpft, der in seinem Buche ‚Internationale Titulaturen‘ (Leipzig 1863) II 87 sagt: ‚Der kleine Fluß Potamò, den die Insel [Korfu] besitzt, ist bei den Venezianern an die Stelle des Acheron oder Styx getreten, indem sie wahrscheinlich der Name verleitet hat, den verhängnisvollen ‚Fluß‘ (griechisch *ποταμός*), den im Altertume jeder kannte, auch ohne ihn näher zu bezeichnen, auf Korfu zu suchen, und deshalb die letzte Reise des Menschen mit den Worten auszudrücken: Zum Potamò gehen.‘ Das kleine Flüschen Potamò auf Korfu, das unweit von der Hauptstadt ins Meer fließt, hat nicht das mindeste unheimliche an sich, und es sind, wie ich bei meinem letzten Besuche auf der Insel festgestellt habe, keinerlei abergläubische Vorstellungen daran geknüpft. Andererseits hat aber auch im Altertum *ὁ ποταμός* niemals schlechthin den Unterweltsfluß bezeichnet. Die Erklärung jener Redensart ist also in etwas anderer Richtung zu suchen. Aus dem Griechischen wird *potamò* wohl stammen, aber es ist nicht *ποταμός*, sondern *ποθαμός* = *ἀποθαμός* ‚Tod‘ (von *ἀποθνήσκω*, ngr. *ἀποθαίνω*), ein neugriechisches Wort, das die mir zugänglichen Wörterbücher nicht verzeichnen, das ich aber aus der Volkssprache kenne und das ich jetzt auch von Hatzidakis Einleitung in die neugriechische Grammatik 180 bezeugt finde. Es mag immerhin sein, daß die Andeutung bei Boerio, wonach die Redensart auf dem so lange Zeit venezianischen Korfu entstanden sei, das Richtige trifft; sie mag einem Wortspiel zwischen *ποθαμός*

und dem Flufsnamen *Ποταμός* ihre Entstehung verdanken. Derartige geographische Wortspiele sind nicht selten. Auf Chios sagt man von einem, der nie gibt, aber immer nimmt, er sei aus *Paros* (*Πάρος* und *πέρε* ‚nimm‘ von *παίρω*). Bekannt war im Altertum das boshafte und herbe Bonmot über Clodia, sie sei in triclinio *Coam*, in cubiculo *Nolam* (Quint. VIII 6, 53), dem das Mittelalter ein noch unanständigeres mit *Liguria* und *Oriens* hinzugefügt hat (Meursius *Elegantiae latini sermonis* S. 123 des Neudruckes). Indessen dieser Gegenstand gehört in das anekdotenhafte Gebiet der Sprachwissenschaft und sei daher, wie billig, Herrn Rudolf Kleinpaul überlassen.

Sicil. *usfaru*.

Nach dem Wörterbuche von Traina bedeutet das sicilische *usfaru* soviel wie *cartamu*, also ‚Saflor, carthamus tinctorius‘. Das Wort ist, soviel ich sehe, bis jetzt etymologisch nicht gedeutet, auch nicht in Avolio's nützlichem Buche über den sicilischen Dialekt. Es ist das arabische *'asfar*, das im Türkischen als *aspur* erscheint (Zenker 57 b) und ebenfalls carthamus tinctorius bezeichnet.

Zanca.

In der Gruppe romanischer Wörter, welche Körting Sp. 779 No. 8925 zusammenstellt, befinden sich solche, welche ‚Bein‘, und solche, welche ‚Schuh‘ bezeichnen, nämlich it. *zanca* ‚Bein, Fufs, Stiel‘, span. *zanca* ‚dünnes Bein‘ *zanco* ‚Stelze‘, port. *sanco* ‚Vogelbein‘ *chanca* ‚breiter, grosfer Fufs‘, sard. *zancone* ‚Schienbein‘ einerseits und prov. *sanca* ‚spitzer Schuh‘, span. *chancho* ‚Überschuh‘ *chanchos* Plur. ‚Frauenpantoffeln‘ andererseits. Aus Mundarten wird manches hinzuzufügen sein, z. B. neap. *cianche* ‚lange, dünne Beine‘, neben *zancarrone* ‚Mensch mit langen Beinen‘. Span. *chancos* ‚Frauenpantoffeln‘ gilt als Wort der Zigeunersprache. Körting gibt die Ansicht von Diez wieder, der die Wörter aus dem Deutschen herleitete und mundartliches *Zanken* (nicht *Zanke*) für *Zinken* bei Schmeller² II 1136 verglich. Man kann nicht behaupten, das die Bedeutung des deutschen Wortes (= ‚Spitze‘) dieser Herleitung sonderlich günstig sei, abgesehen davon, das über das Alter der Form *Zanken* nicht das mindeste feststeht. Schmeller selbst hat übrigens an diese Etymologie nicht gedacht; er vergleicht vielmehr das unten zu besprechende griechische Wort mit dem mundartlichen *zanken* = ziehen, zerren (das Leder), woher bei Hans Sachs der Schuster ein *Zankenfleck* genannt wird. Darüber darf man wohl zur Tagesordnung übergehen. Eine andere Erklärung der romanischen Wörter ist neuerdings (Zeitschr. XV. 110) von Schuchardt versucht worden: er glaubt, das *zanca* und seine Sippe zu einer Reihe von ihm zusammengestellter Wörter mit der Bedeutung ‚Stumpf, verstümmelt‘ gehören, die allerdings *o* in der ersten Silbe zeigen; durch Einwirkung von *gamba braccio branca mano* sei dies *o* (*zanco* ‚verstümmelt‘) in *a* verwandelt worden.

Ich mache den Versuch die bei Diez erwähnte Deutung von *zanca* durch Muratori zu Ehren zu bringen, indem ich ihr neue Stützen zu geben suche.

Es scheint zunächst klar zu sein, daß für die ‚Schuh‘ bedeutenden Wörter jener Reihe an das volkslateinische Wort anzuknüpfen ist, welches uns in ebenso wechselnder Orthographie überliefert ist, als die romanischen Wörter wechselnden Anlaut zeigen. Unter den Geschenken, welche Kaiser Gallienus (3. Jahrh.) in einem der Lebensbeschreibungen des Claudius von Trebellius Pollio (17, 6) eingefügten Briefe aufzählt, steht *zancas* de nostris Parthicas paria tria, wie Peter schreibt; Eysenhardt hat *zanchas* in den Text gesetzt und notiert in der varia lectio *zancas* als Schreibung des Cod. C. Im Codex Theodosianus, der in seiner uns vorliegenden Gestalt in Südfrankreich redigiert worden ist, liest man XIV 10, 2 (397 n. Chr.) usum *tzangarum* atque bracharum intra urbem venerabilem nemini liceat usurpare und ebenda 3 (399 n. Chr.) intra urbem Romam nemo vel ragis (offenbar brasis) vel *tzangis* utatur; wo Haenel die hdschr. Schreibungen *tzancis* und *zangis* notiert. Im Kommentar des Gothofredus zu dieser Stelle des Cod. Theod. so wie bei Ducange unter *tzanga* wird das Wort noch anderweitig belegt, in allen bereits angeführten Schreibungen, denen noch *ciangas* beizufügen ist; ich hebe bloß noch das Scholion (des Acro) zu Horaz Sat. I 6, 27 hervor, wo nigris pellibus (den Riemen, mit welchen die Senatoren ihre Schuhe über dem Unterbein befestigten) mit ‚*zangis*‘ glossiert wird. Diese letzte Stelle zeigt das Wort als ein in der Volkssprache gewöhnliches, während es in den ersten noch deutlich zur Bezeichnung einer fremden Fußbekleidung gebraucht wird. Im byzantinischen Griechisch nun bezeichnet *τσάγγαι* (*τζάγγαι*) und häufiger das Diminutivum *τσαγγία* oder *τζαγκία* die rotledernen Schuhe der Kaiser; zahlreiche Stellen hat Ducange im Glossarium mediae et infimae graecitatis unter *τζάγγαι* (Sp. 1555 ff.) zusammen getragen, wo auch die antiquarische Seite des Gegenstandes ausführlich behandelt ist. Daß das Wort aber auch im Osten des römischen Reiches eine allgemeinere Bedeutung bekommen hatte, beweist die Erklärung von *τζάγγαι* durch *ὑπόδημα* in Glossen (M. Schmidt zu Hesychios IV 54, 1196) sowie *τσαγγάρις*, ein noch in heutigen Mundarten übliches Wort für ‚Schuster‘, während *τσαγγᾶς* im Byzantinischen speziell den Verfertiger jener kaiserlichen *τσάγγαι* bezeichnete (vgl. auch Korais *Ἄτακτα* I 92 f.); *τσαγγάρις* kommt bei Hesychios in der Schreibung *σαγγάριος* als Erklärung von *συντεύς* vor, neben dem ebenfalls der Vulgärsprache entnommenen *καλιγάριος*, es muß also damals ein allgemein verständliches gewesen sein.

Das *zancas* parthicas in der Stelle aus den *Scriptores historiae augustae* weist deutlich genug auf den orientalischen, speziell persischen Ursprung des Wortes hin. Man vergleiche noch Chron. Alex. p. 768, wo von den lazischen Königen gesagt wird, sie trügen *τζαγγία ῥοσθαία* (d. i. rote) *περσικῶ στήματι* (Ducange Gloss.

lat. a. a. O.) Wie ich glaube, hat Lagarde die Quelle des Wortes richtig angegeben, an zwei Stellen, die den meisten Romanisten wohl unbekannt geblieben sind, Gesammelte Abhandlungen (1866) 24, 53 und Armenische Studien (1877) 52, 752. Awestisch *zangam* ist ‚Bein‘ = pehl. *zang*, auch in dem aus dem Persischen entlehnten armenischen *zangapan* ‚calza, schiniera‘ vorliegend, das mit pers. *-pān -bān* ‚schützend‘ zusammengesetzt ist; *zanga-* ist wesentlich identisch mit skr. *jānghā* f. ‚der untere Teil des Beines vom Knöchel bis zum Knie; Bein überhaupt.‘ Im Syrischen erscheint in der Übersetzung von I. Kön. 17, 6 *barzank* ‚ocrea‘, von Lagarde aus pers. *bar* ‚über‘ und jenem *zanga* gedeutet; dafür steht an einer Stelle eines syrischen Lexikographen das bloße *zank* in derselben Bedeutung.

Daraus scheint sich folgendes zu ergeben. Wie in zahlreichen Fällen das Syrische der Durchgangspunkt für griechische und lateinische Wörter ins Arabische und Persische gewesen ist, so ist hier ein persisches Wort durch Vermittelung des Syrischen den Griechen und den im Orient stehenden römischen Soldaten zugekommen. Das persische Wort bedeutet, so viel wir sehen können, nur ‚Bein‘; im Syrischen hat *zank* bereits die Bedeutung ‚Gamasche, hoher Schuh‘, sei es als Abkürzung jenes *barzank* oder *zangapm*, sei es durch Übertragung der Bedeutung. Übertragung von Ausdrücken für Körperteile auf die sie bedeckenden Kleidungsstücke ist häufig. Man vgl. z. B. altsp. *lua* port. *luva* ‚Handschuh‘ aus got. *lofa* ‚flache Hand‘; afrz. *tremol* ‚Bein‘ und ‚Beinkleid‘, ursprünglich wahrscheinlich ‚Bein‘ (Körting 733); it. *collo* ‚Hals‘ und ‚Halskragen‘; it. *corpetto* ‚Leibchen‘; ahd. *bruoh* ‚Hose‘ zu ags. *brȳc* ‚Steifs‘ (daher wahrscheinlich auch *brāca*); mhd. *krage* ‚Hals‘ und ‚Halskragen‘; *Mieder* = mhd. *müeder*, *muoder* ‚Leib‘; *Ärmel* = ‚kleiner Arm‘, wie mhd. *vinstlinc*, unser *Fäustling* für ‚Fausthandschuh‘, mhd. *vingerlin* ‚Fingerring‘, engl. *thimble* ‚Fingerhut‘ von *thumb* ‚Daumen‘ (Kluge⁴ 73); gr. *χειρίς* ‚Handschuh‘ verhält sich zu *χείρ* wie *σκέλις* ‚Hülfe‘ zu *σκέλος*.

Im Griechischen liegt für *zanga* *τόγγα* nur die Bedeutung ‚Schuh‘ vor; *τξαγγιόν* wird mit ‚ocrea‘ übersetzt (Du cange Gloss. lat. a. a. O.), hat also ganz die Bedeutung des syrischen Wortes. Aber es läßt sich zeigen, daß ihm auch die Bedeutung ‚Bein‘ nicht fremd war. In allen europäischen Zigeunermundarten findet sich das Wort *čang* für ‚Bein‘, vgl. das Einzelne bei Miklosich Mundarten und Wanderungen VII 28. Miklosich hält das Wort für ein echt zigeunerisches und setzt es direkt dem skr. *jānghā* gleich. Dabei müssen zwei unregelmäßige Lautvertretungen angenommen werden: *č* für skr. *j* (statt *dž*) und besonders *g* für skr. *gh* (statt *kh*). Man entgeht dieser Schwierigkeit durch die Annahme, daß *čang* zu den zahlreichen griechischen Lehnworten gehört, welche sich in den europäischen Zigeunermundarten finden und sich bekanntlich durch den langen Aufenthalt der nach Europa eingewanderten Zigeuner im byzantinischen Reiche erklären. Dort haben

sie auch das Wort *τσάγγα, τσάγγιον* in der Bedeutung ‚Bein‘ kennen gelernt. Auch das Romanische hat beide Bedeutungen bewahrt. Die wechselnde Schreibung des Wortes *zanca* in den älteren Quellen (*τσάγγα, τζάγγα, zanca, zancha, zanga, izanga, cianga*), der mannigfache Anlaut der romanischen Worte spiegelt deutlich genug die nicht überall in gleicher Weise fixierte Aussprache des ursprünglich mit stimmhaftem *s* (*z*) anlautenden Fremdwortes wieder.

GUSTAV MEYER.

5. Frz. *Hameçon*, sp. *anzuelo*.

Die Deutung dieser Wörter ist mit Schwierigkeiten verknüpft, auf die hier hingewiesen werden soll: mehrere Bemerkungen wurden mir während der Ausarbeitung dieses Artikels von Herrn Prof. Gröber mitgeteilt. — Neben *hameçon* findet sich in derselben Bedeutung ein bei Körting L.-R. W. fehlendes wallonisches Substant. fem. *ainche, inche* (phonet. *ɛʃ*), das z. B. in Grandgagnage's Dict. Wall. und im Bulletin de la Société liégeoise d. littérat. wall. Bd. XVI (1891), S. 263 verzeichnet ist. Während in Lüttich *ɛʃ* üblich ist, sagt man in Namur *anzin*. Littré führt außerdem ein dem wall. *inche* entsprechendes normannisches *aingue* (oder *ainke*?) an. Dazu kommt prov. *anquet, inquiet*, nach Mistral in Gascogne und Languedoc gebräuchlich. Diez bemerkt EW. I, das it. *ancino*, sp. *anzuelo*, port. *anzolo* ‚Haken, Angel‘ aus *hamus* abgeleitet sind.

Was *hameçon* betrifft, so wird es von Littré und Scheler aus *aim* + Suffix *-icionem* erklärt. Scheler zieht Dict. d'Etym. Franç.³ das bei Godefroy mehrfach belegte afr. *angleçon* ‚petit angle‘ vergleichend heran. Ein Suffix *-icionem* kennt indessen die Sprache nicht, und Übertragung der Endung *-içon* aus den wenig zahlreichen Substant. wie *hérisson, nourriçon* ist unmöglich. *Angleçon* ist wahrscheinlich aus *anglet* ‚Eckchen‘ (s. Godefroy) + *ionem* gebildet: *anglitt(um)* + *ionem* gibt lautgerecht *angleçon*. In ähnlicher Weise ließe sich *hameçon* aus *hamett* + *ionem* ableiten: afr. *amet, piège' ruse'* (s. Godefroy) kann ein Deminutivum von *hamus* sein. Denkbar ist auch Übertragung der Endung *-çon* aus *clerçon, arçon* u. s. w., wie dieselbe für *écuisson* angenommen werden muß, da *scutionem* zu *écuisson* geworden wäre.¹ Bei einer derartigen Annahme bliebe jedoch wall. *ainche* unaufgeklärt, das, wenn der etymologische Zusammenhang zwischen *hameçon* und *ainche* gewahrt werden soll, ein Substrat. **hámica* verlangt (das von Scheler angesetzte *hamicium* ist als Substrat zu *ainche* unmöglich). Da aus einem wie immer entstandenen *hamecionem* oder *hamicionem* schwerlich durch Rückbildung ein Primitivum *hámica*

¹ Nachträglich scheint mir eine solche Übertragung auch für *angleçon* wahrscheinlicher als die Annahme eines schon lateinischen *anglitionem* mit doppeltem Deminutivsuffix.

gewonnen wurde, so werden wir zu der Annahme eines schon im Vulgärlatein vorhandenen *hamica geführt (vgl. damit cutica aus cutis). Statt *ġš* würde man freilich wall. wohl eher *āš* erwarten (vgl. *māš*, *plāš* in Lüttich). Doch ist *mġzi*, *miži* manducare auch im Wallon. weit verbreitet; auch konnte auf *ainche* das einst wohl auch im Wallon. vorhandene *aim* einwirken. Dafs das Substrat *an* + *c* hatte, ist durch nam. *anzin* aufer Frage gestellt. Aus hamic(a) + ionem ergibt sich ohne Schwierigkeit *hameçon*, aus hamic(a) + inum *anzin*, aus hamica = *anke* + ittum prov. *anquet*, *inquet*. In Gascogne und Languedoc wird ca zu *k*.

Gibt man dagegen den Zusammenhang von *ainche* mit *hameçon* auf, so sind für das wall. Wort zwei mögliche Erklärungen zu erwägen: Grandgagnage dachte an ahd. *ango* ‚Stachel, Thürangel‘, mhd. *ange* ‚Fischangel, Thürangel‘ (vgl. Kluges Wörterbuch, v. *Angel*). Zugegeben indessen, dafs das in den Auslaut tretende *g* von *ango* sich zu *tš* habe verdichten können, so bleibt *anzin*, das sich von *ainche* nicht trennen läfst, unaufgehellt. Endlich kann man an das bei Festus erwähnte lat. Adj. *ancus* denken, ‚qui aduncum brachium habet, ut exporrigi non possit‘, das Diez EW I v. *anca* (= frz. *hanche*) citirt. Aus dem substantivirten fem. *anca* konnte wal. *ġš* werden (der Laut *ġ* bietet hier allerdings gröfsere Schwierigkeiten, als bei der Zugrundelegung eines Substrats hamica), ebenso prov. *anquet*. Indessen ist es fraglich, ob jenes *ancus* überhaupt ins Romanische übergegangen ist (möglicherweise hängt port. *anco* ‚Ellenbogen, Biegung‘ EW IIb. damit zusammen), im Französischen ist es m. W. sonst nicht nachweisbar. Im Normannischen, das *aingue* hat, ist nach Littré auch *aim* unter den Schiffen sehr verbreitet, was für den etymologischen Zusammenhang beider Wörter spricht und zu Gunsten der Annahme, dafs *hamus* ein gemeinfranzösisches Wort war. Alles zusammengenommen, erscheint die Ableitung des wall. *ainche* von *hamica* wahrscheinlicher als die von *anca*.

Das ital. *ancino*, das Körting als Deminutiv zu *amo* auffafst, sucht man vergeblich in den bekanntesten Wörterbüchern der ital. Schriftsprache, in dem Wörterbuche der Crusca, bei Tommaseo, Fanfani, Vallauri, Petrocchi. Valentini und Sergent verweisen unter *ancino* zunächst auf *uncino* und geben darauf für *ancino* nur die spezielle Bedeutung Seeigel (*riccio marino*). In dem Nuovo Dizionario italiano-tedesco von Annibal Antonini, Wien 1808 finde ich *ancino* mit den Bedeutungen 1) Haken (zum anhängen). 2) Meerigel. Im Vocabolario Siciliano von Pasqualino steht *ancino* „strumento di ferro adunco che usano i messori“, bei Boerio Dizionario del dialetto Veneziano *ancin* (= *uncino*) „strumento di ferro per attaccarvi che che sia“. In der Bedeutung ‚Angelhaken‘ vermag ich das ital. Wort nicht nachzuweisen. Der Zusammenhang von *ancino* mit *hamus* bleibt daher zweifelhaft; lautlich ist derselbe auch ohne die Annahme einer Zwischenform *hamica* möglich, da nach Diez Gramm. II 339 das Deminutivsuffix *ino* häufig besonders nach

n-Stämmen in Verbindung mit *c* auftritt: *corno cornicino*, *bastone bastoncino*, *canzone canzoncina*. Als mögliche Grundform von *ancino* kommt das schon erwähnte lat. Adj. *ancus* ebenfalls in Betracht.¹

Neben dem sp. *anzuelo* ‚Angelhaken‘ verzeichnet das Wörterbuch noch die Ableitungen *anzolado*, *anzolero* und das Deminutivum *anzuelito*. Es gibt im Spanischen ein Deminutivsuffix *-zuelo*, *-izuelo* (vgl. Diez Gr. II 322 und P. Förster Spanische Sprachlehre S. 207), *bestia bestezuela*, *cabo cabezuela*, *cuerno cornezuelo*, *pañó pañizuelo* u. s. w. Auf diese Beispiele läßt Diez mit dem Vermerk ‚ohne Diminution‘ unser *anzuelo* folgen. Aus drei Gründen ist indessen in *anzuelo* *-zuelo* nicht als Deminutivendung aufzufassen: 1) wegen der abweichenden Bedeutung, wie bereits Diez bemerkte. 2) weil bei der Annahme, daß *-zuelo* Deminutivendung sei, das Wort *amezuelo* lauten müßte. Das einzige Beispiel ohne Bindevokal ist *autorzuelo* bei P. Förster, das gelehrt und außerdem von dem konsonantisch auslautenden *autor* abgeleitet ist. Lat. *hamus* wäre span. zu *amo* geworden, und davon würde das Deminutiv *amezuelo* lauten, wie das von *cabo cabezuela*. 3) kann im Portugiesischen, das ebenfalls *anzol*, *anzolado*, *anzoleiro* besitzt, *-zol* nicht Deminutivsuffix sein, da das Portugiesische ein solches nicht kennt. Nach Reinhardstoettner's Grammatik S. 139 tritt im Portugiesischen nur die Endung *inus* oft mit *s* oder *z* auf (*animalzinho*). Wir gelangen mithin zu dem Schluss, daß sp. *anzuelo*, port. *anzol* entweder aus *hamica* + *eolus* gebildet ist (zur Synkope von *hamica* zu *anca* vgl. span. *mango*, *domingo* Ztschr. 8, 224) — oder aber von dem lat. Adjekt. *ancus*. Da die Endung *-eolus* nur an Substantiva antritt, so müßte auch im Spanischen das Adjekt. fem. *anca* zum Substantivum geworden sein.

Legt man für *hameçon* *hamica* + *ionem* oder mit Littré *hamus* + *icionem* zu Grunde, so befremdet, daß der vortonige Vokal nicht synkopiert wurde. Den Grund sehe ich darin, daß der Labial *m* und die dentale Spirans *c* (*ts*) sich nicht miteinander vertrugen (vgl. *raeçon* *redemptionem*). Das Proparoxytonon ermöglichte eine doppelte Behandlung: entweder es wurde zwischen *m* und *c* ein *e* eingeschoben, oder aber *m* wurde nach erfolgter Synkope zu *n*, so in *anzin* aus *hamicinum*.² Wie *hameçon* zu *anzin*, so verhält sich m. E. *demoiselle* zu *doncelle* (s. lat. *domicella* bei Georges): auf die abweichenden Erklärungen, die Schwan und W. Meyer-Lübke von *demoiselle* geben, gehe ich hier nicht ein. Wie nam. *anzin*, zeigt wenigstens auch neufrz. *donzelle* tönende Spirans. *Anzin* kann aus älteren *amezin* entstanden sein. Wie dem auch sein mag, so spricht die Form mit tönender Spirans für die Herkunft von *hamica*: kommt das Wort von *anca* (*ancus*), so bleibt das *z* unerklärt. Daß intervokalisches *cy* auch vor dem Tone

¹ Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1891, S. 766 leitet Meyer-Lübke neap. *ancino*, bologn. *anzinol* u. s. w. von *ancus* ab.

² Zu vergleichen ist das *e* in *caleçon* vom ital. *calzone* und in *seneçon* = *seneccionem*.

sich zur tonlosen Spirans wandelt, wird heute wohl allgemein angenommen, nachdem Thurneysen die scheinbare Ausnahme *oison* aucionem durch Beeinflussung von *oiseau* erklärt hat. Falls sp. *anzuelo*, port. *anzol* von *hamica* kommen, so ist auch in diesen Wörtern *n* statt *m* aus der Unverträglichkeit des Labials und des Dentals zu erklären.

Frz. *gave* fém.

Das frz. Substantivum f. *gave* „Kropf der Vögel“ leitet Diez EW IIc v. *gave* vom lat. *cavus*; durch *cavea* meint er, lasse sich frz. *gavion* am leichtesten erklären. Auch wenn man von frz. *g* = lat. *c* absieht und annimmt, daß das Wort ursprünglich pikardisch war, so ist es trotzdem nicht gestattet, *gave* auf *cava* zurückzuführen: letzteres wäre pikardisch zu *g(k)ieve* geworden (vgl. *kief* caput). Man darf sich dabei nicht auf *cave* und *cage* berufen. *Cave* muß ein gelehrtes Wort sein: nach Suchiers Grundriß I 663 wurde dasselbe wohl zuerst in Klöstern zur Bezeichnung des Kellers gebraucht. *Cavea* dagegen wird zu *cage*, weil (vgl. Meyer-Lübke's Grammatik § 410) die Palatalisierung im Wortanlaut unterbleibt bei palatalem Silbenschluss (das Wallonische hat *chäive*). Keine dieser beiden Erklärungen läßt sich auf *gave* anwenden. Andererseits erklärt sich *vi* in *gavion* nicht aus dem *ve* von *cavea*: *-ion* kann aus älterem *-illon* hervorgegangen sein: da das Wort volkstümlich ist, so wurde der volkstümlichen Aussprache gemäß *gavion* geschrieben.

Als Etymon schlage ich das lat. Subst. f. *gabata* „Eßgeschirr“ vor, dasselbe Substrat, aus dem fr. *joue* und *jatte* abgeleitet werden. Die Bedeutung Kropf ergibt sich ungezwungener aus *gabata* als aus *cava*. Proparoxytona, in denen nach der Synkope ein Labial und ein Dental zusammentrafen, gaben im Französischen den Dental auf unter Bedingungen, die allerdings noch genauer Erforschung bedürfen: dies ist Ztschr. XV 493 ff. ausführlich auseinandergesetzt worden. *Gabata* wurde zu *gave* wie *expavidus* zu *épave*, *malehabitus* voges. zu *malave*, *camita* wallon. zu *tšame*, *anatem* pikard. zu *ane*. Das *a* ist demnach in *gave* lautgerecht. *Gave*, *gaver*, *gaviot* sind eigentlich pikardische Formen (sie sind in Corblets Lexique verzeichnet) wie der Anlaut *ga-* zeigt. Aus dem Pikardischen gingen sie ins Französische und in eine Reihe anderer Dialekte über (wall. *gaf*, champagn. *gueffe*, vielleicht provenç. *gaf* s. f. „große joue“ bei Mistral):¹ dies ist allerdings ein noch dunkler Punkt, da die Geschichte der Wörter, ihre Wanderungen noch wenig erforscht sind. Indessen kommt das Wort dialektisch auch mit dem Anlaut *ža* vor: Grandgagnage gibt wall. *džäive* mit den Bedeutungen: 1) face, 2) bouche (dans un sens méprisant=gueule). In Namur bedeutet das Wort 1) face ou jabot du pigeon, 2) face,

¹ Gaw ‚mâchoire‘ findet sich nach P. Marchot in St. Hubert, obgleich *ga* sich in jenem Dialekt regelmäßig zu *ža* wandelt.

visage. Grandgagnage bringt es in Verbindung mit breton. *javed* (mâchoire, joue), das selbst von *gabata* kommt und das nach Thurneysen Keltoromanisches S. 64 gebräuchlicher ist als *gaved*. Zu dem Laute *ɛ* in *dzaive* vergleiche man *sɛpe* (que je sache), *arɛpe* (enrage), *hɛpe* (hache) bei G. Doutrepoint Tableau et théorie de la Conjugaison dans le Wallon liégeois S. 105. *Jaffe* s. f. mit der Bedeutung ‚gifle, calotte‘ gibt A. Orain (Glossaire patois du département d’Ille et Villaine, Paris 1886). *Jaffe* s. f. ‚grand soufflet‘ (während *giffe* ein ‚soufflet moindre‘ sei) hat auch J. Flenry Essai sur le patois normand de la Hague. *Jaffe* hat demnach dieselbe Bedeutung entwickelt wie *giffe* (gifle), das ursprünglich die Wange, dann den Schlag auf die Wange bezeichnete (ähnlich prov. *gautoun*, ‚petit soufflet‘ von *gauto* ‚joue‘, s. Mistral). Hierher stelle ich auch fr. *jabot*, dessen Zusammenhang mit *gave* schon von Littré vermutet wurde (die Diez’sche Herleitung von *gibbus* spricht wenig an, und es fragt sich, ob die volkstümlichen Vertreter von *gibbus* im Romanischen nicht *ī* haben): über *b* statt des erwarteten *v* sind ähnliche Ztschrift XV 502. 3 besprochene Fälle zu vergleichen. Möglicherweise sind die von Diez erwähnten occit. *engavacha*, mail. *gavasia*, com. *gavazza* anders zu erklären als frz. *gave*. Wie im ital. *gav-ella* (vgl. Diez EW. I) kann sich auch in jenen Bildungen der Stamm *gav-* schon früh von der unbetonten Endung *-ata* losgelöst und mit andern Suffixen und Endungen verbunden haben.

Sind die obigen Ausführungen richtig, so hat sich *gabata* in dreifacher Grundform im Französischen erhalten: *joue*, — *jatte* (pik. *gale*), — *jave*, *jaive* (jabot) — eine ergibige Quelle von ‚doublets‘. Der Zusammenhang von *engouer* mit *gaver* ist längst erkannt. Es fragt sich nur, ob man annehmen soll, daßs das Verbum von einer pikardischen Nebenform zu *joue* abgeleitet ist.

Noch ein Wort über *giffe* (gifle), das von Grandgagnage und nach ihm von Bugge Romania 3, 150 auf deutsch *kiefer* (dialect. kiefel) zurückgeführt wird. Diese Erklärung ruft ein doppeltes Bedenken hervor: 1) statt *gife* erwartet man *chife*. Den scharfen Laut hat indessen nur das Wallonische *chife*, und hier mag er durch Angleichung an das auslautende *f* entstanden sein (in Seraing spricht man *dšife*, s. Ztschr. IX 495). 2) Im Gebiete des Pikardischen sagt man *guife* (z. B. nach Corblet in Béthune, nach Grandgagnage im Hennegau): aber deutsches *k* vor *e*, *i* hätte pikardisch ebensogut zu *š* werden müssen wie im Francischen. Dies weist darauf hin, daßs das Substrat mit *ga* anlautete, und diese Erwägung sowohl wie die Bedeutung des Wortes führt uns wieder zu *gabata* zurück. War es möglich, daßs, nachdem *gabata* zu *gave* geworden war, dieses *gave* sich in einem Teile des wallonischen Sprachgebietes noch in der Weise weiter entwickelte, wie dies ein Wort mit ursprünglich freiem *a* nach *g* gethan hätte, so entstand *gieve*, resp. mit Verstärkung des auslautenden Konsonanten, *giefe*. Da *ie* sich im Wallonischen schon früh zu *i* vereinfachte, so wurde aus *giefe* *gife* (chife). Die ältesten Beispiele bei Godefroy scheinen dafür zu sprechen, daßs das Wort

im Nordosten heimisch war. So lange sich indessen keine Form *gíefe* nachweisen läßt, muß die hier vorgeschlagene Deutung als zweifelhaft betrachtet werden. Auch dieses Wort müßte eine Wanderung durch verschiedene Dialekte angetreten haben, da das Burgundische *gífle* mit der Bedeutung „Wange“ kennt. Die Ähnlichkeit zwischen *gífle* und dem deutschen dialektischen *Kíefel* ist wohl nur zufällig.

A. HORNING.

6. Soy.

In Gröbers Grundris I, 713 habe ich nsp. *soy* mit *soe* neben *so* in der älteren Hs. des Alexandre in Beziehung gesetzt. Außerdem kenne ich nur einen gesicherten aspan. Beleg: im Archipr. 1330 *por que so baldonado* liest die Hs. v. Toledo (s. XIV.) *soy*, die des Gayoso *so yo*, mit einer Silbe zu viel, die aber darauf hindeutet, daß hier in der That eine gemeinsame Grundlage *soy* bot. Im Übrigen haben alle 3 Hss. durchweg *so*. Die Form war also vorhanden, aber in der Zeit der schriftlichen Überlieferung schon äußerst selten, anscheinend im Aussterben: ich neige jetzt zu der Meinung, daß sie mit der neuspanischen gar Nichts zu thun hat. Diese tritt gleichzeitig mit dem secundären Ausfall des *d* auf, mit *sodes* zu *soys*. Die zweite Plur. konnte die 1. S., zumal gegenüber *somos*, *son* an sich nicht bestimmen, aber sie war in größter Ausdehnung an die Stelle der 2 Sg. getreten; schon das P. C. stimmt hierin ganz mit dem internationalen Sprachgebrauch überein. Nur das niedere Volk brauchte noch überwiegend *tu* und *eres*; in seinem Mund bewahrt daher das Theater des 16. und 17. Jh. *so* gegen *soy* des Städters, so allgemein, daß sich hier nicht an conventionelle Bühnentradiation denken läßt, die auf einen bestimmten Dialekt zurückginge. Die Umgestaltung geht demnach gerade von jenen Kreisen aus, welche früher sicher nur *so* gekannt haben, und es ist kaum anzunehmen, daß dabei ein dialektisches *soe* irgend eine Rolle gespielt habe. *Estoy* und *voy* schlossen sich früh an, etwas später *doy*.

Suchen wir nach einer Erklärung der asp. Form, so bietet sich aus castil. Sprachmitteln zunächst *fui*, mit der durch *hize* etc. bestimmten Nebenform *fue*; auch **foe* könnte in geringer Ausdehnung bestanden haben, obwohl ich mich nicht erinnere ihm begegnet zu sein. Die geringe Wahrscheinlichkeit einer Beeinflussung des Präsens durch das Perfekt veranlaßte mich, im Grundris Kreuzung von *seo* mit *so* anzunehmen, die aber kaum jenes Resultat ergeben haben würde. An sich ist ja Zusammenhang mit frz. *sui* etc. das nächstliegende, und man wird wohl bei westromanischer Einwirkung von *ai* stehen zu bleiben haben, die sp. pg. *e* gegenüber in eine sehr frühe Zeit zu setzen ist.

G. BAIST.

BESPRECHUNGEN.

Les Prêcheurs Burlesques en Espagne au XVIII^e siècle. Etude sur le P. Isla par le P. *Bernard Gaudeau*, S. J., Docteur ès-lettres. Paris Retaux-Bray, 1891. Prix 7,50 frs.

Les dernières années ont apporté plusieurs ouvrages intéressants sur l'Espagne: les livres de M. Morel-Fatio, le maître entre tous pour ce qui regarde ce pays, la très remarquable étude sur Quevedo par M. E. Mérimée et, en dernier lieu, celle non moins remarquable sur le P. Isla qui va nous occuper quelques moments.

Or, il est curieux d'observer comment tous ces auteurs commencent par s'excuser presque d'avoir entamé des sujets qui concernent les choses d'Espagne; on dirait qu'ils craignent que ce ne soit là abuser en quelque sorte de la patience des lecteurs ou la mettre à une épreuve trop dure. Et pourtant il y a peu de terrains moins exploités que la littérature espagnole et où un bon travailleur puisse s'attendre à faire non seulement de simples glanures, mais une récolte riche et même abondante, tandis que pour les autres pays de l'Europe occidentale on en est réduit à regarder comme une heureuse trouvaille quelque écrivain inconnu du troisième ou quatrième ordre. L'on a la solide histoire de Ticknor, c'est vrai, ainsi que quelques autres ouvrages d'un mérite positif; mais d'ailleurs ce ne sont souvent que des redites assez insignifiantes sur Cervantes et les héros dramatiques, les Tirso de Molina, les Lope, les Calderon, etc. Loin de prendre une attitude réservée vis-à-vis d'une étude qui s'annonce dès l'abord comme très consciencieuse, il faut donc la saluer avec sympathie tant par rapport au célèbre auteur qui en fait l'objet qu'à celui qui l'a traité et qui a qualité pour cela comme peu d'autres.

En effet, pour apprécier à sa juste valeur le P. Isla et le rôle qu'il a joué son Fray Gerundio, il ne suffit pas des conditions générales d'une saine critique. Moratin le jeune a eu raison de dire (*Obras póstumas*, III, p. 201) que „ninguno, en aquella época, había logrado unir á la sólida instruccion teológica, al conocimiento y práctica de los preceptos filosóficos y oratorios, á la inteligencia de los mas doctos escritores antiguos y modernos, y al buen gusto en las humanidades, el ingenio, el chiste, la cultura, pureza y admirable facilidad en el uso de la lengua patria, entonces, como ahora, poco sabida, y lastimosamente estropeada en la pluma de ruines autores.“ De même, la critique qui se prend à juger l'œuvre du P. Isla doit avoir quelque chose de tout cela, et c'est justement le cas du P. Gaudeau; il est jésuite, et comme

tel il possède la solide instruction théologique, la connaissance et la pratique des préceptes philosophiques et oratoires, ainsi que l'intelligence des auteurs anciens et modernes, dont parle Moratin; il a résidé durant plusieurs années en Espagne, et l'on voit fort bien qu'en parcourant ce pays si riche de souvenirs il a fait plus que de „feuilleter, comme il dit modestement, les vieux livres où dort l'Espagne d'autrefois“. Il y a plus: le P. Gaudeau a eu à sa disposition une collection de lettres du P. Isla que lui ont ouverte les PP. Jésuites espagnols de la province de Castille; pendant un séjour en Angleterre il a découvert dans le British Museum de nombreuses autres lettres inédites du P. Isla et divers papiers se rapportant à lui, lesquels — lettres et papiers — avaient échappé à l'attention de D. Pascual Gayangos, ou bien avaient été indiqués par lui d'une manière erronée; et enfin il a eu l'occasion d'étudier les actes du procès contre Fray Gerundio conservés dans la bibliothèque de la Real Academia de la Historia à Madrid. C'est muni de ces ressources et préparé de la sorte que le P. Gaudeau a entrepris d'écrire son livre.

Des biographies du P. Isla, il en existait déjà. L'une, publiée à Madrid en 1803 — l'année centenaire de sa naissance — sous le nom de D. Josef Ignacio de Salas, prêtre, est due à la plume du P. Juan José Tolrá, compère d'Isla et son compagnon d'exil, sous le contrôle et avec la collaboration de la sœur de celui-ci, laquelle publia elle-même ce petit volume et en écrivit la préface. L'autre, inédite, a pour auteur le célèbre P. Lorenzo Hervás y Panduro, l'un des premiers philologues du 18^e siècle. Ces deux ouvrages ont pu être consultés avec quelque profit, tandis que pour la Vida del Padre Isla, mise en tête de ses œuvres choisies dans l'édition donnée par M. Monlau, (Bibliothèque Rivadeneyra, tome XV) il paraît que celui-ci n'a fait que transcrire, en retranchant ou en abrégeant quelques phrases, l'ouvrage de Tolrá, dont il ne fait pourtant pas la moindre mention. C'est, comme le remarque finement le P. Gaudeau, la mise en pratique, fort commode en vérité, de ce vieux proverbe castillan, cité par le P. Isla: *lo mio, mio; y lo tuyo, de entrambos*: mon bien est à moi; le tien à nous deux.

Le livre du P. Gaudeau est divisé en deux parties, dont la première comprend la vie et les œuvres secondaires du P. Isla, et la seconde est consacrée uniquement au Fray Gerundio de Campazas, justifiant en même temps le titre principal de l'ouvrage: *Les Prêcheurs Burlesques en Espagne au XVIII^e siècle*. Evidemment, celle-ci l'emporte sur l'autre par l'intérêt et la richesse du sujet, qui a par suite nécessité une plus grande étendue; et cependant il sera bon de tenir compte aussi des jugements et des conclusions auxquelles arrive l'auteur p. ex. pour *El Dia grande de Navarra* et le *Gil Blas*. Celui-là fut-il véritablement la satire mordante qu'on croyait alors et qu' on a cru toujours? Le P. Gaudeau incline à l'opinion de M. Monlau et il résume sa pensée en ces mots: „Isla, pour éviter et railler le ton plat et insipide des relations ordinaires, pour suivre aussi la pente de son esprit, choisit à dessein un ton plaisant auquel le sujet par malheur ne prêtait que trop. Il crut pouvoir rester dans les limites où la raillerie est permise et supportée. Mais le terrain était glissant, sa plume légère et le Navarrais peu endurant. La méprise et le froissement étaient inévitables. On se fâcha, on injuria, on menaça; et l'auteur, croyant avoir bien plus de motifs de se plaindre, se fâcha à son tour. Tout le monde avait raison, et tout le

monde avait tort.“ Voilà, si je ne me trompe, la bonne explication et qui donne en même temps la clé des protestations formelles que le P. Isla ne cessait de répéter jusque dans ses derniers jours: sans doute son intention n'avait été que celle d'être *festivo*, enjoué, mais insensiblement et sans le savoir il était tombé dans le persiflage.

La question du *Gil Blas*, quoique plus compliquée, a reçu par le P. Gaudeau une solution qui paraît bien être définitive. On sait combien le titre même qu' avait mis le P. Isla à son édition était arrogant: „Aventuras de Gil Blas de Santillana, *robadas* á España, y adoptadas en Francia por M. Le Sage, *restituidas* á su patria y á su lengua nativa por un Español *zeloso que no sufre se burlien de su nacion*;" et le prologue continuait sur le même ton. Les recherches du P. Gaudeau aboutissent à la découverte, assez surprenante sans doute, que toute cette fanfaronnade n'est en effet que — réclame, mais une réclame faite, comme bien on le pense, dans un but tout à fait innocent et honorable. D. Lorenzo Casaus, gentilhomme de Valencia, admirateur de notre écrivain, pauvre, aveugle et chargé de famille, eut l'idée en 1777 d'exposer sa situation à Isla, qui lui-même n'avait pas alors moins de 74 ans. „Il semblait étrange et presque dérisoire d'attendre un secours d'un vieillard exilé, infirme et qui vivait lui-même des bienfaits d'autrui; mais Casaus connaissait sans doute le désintéressement d'Isla. Il demandait à l'écrivain un ouvrage, une traduction par exemple, qu' il pouvait faire imprimer en Espagne à son profit, et où le public lirait le nom aimé du P. Isla. Il se permettait même de lui signaler un livre à traduire. C'était un roman qui depuis assez longtemps courait l'Europe avec grand applaudissement. L'ouvrage était écrit en français, et signé par un certain Monsieur Le Sage, mais les personnages, les faits, les mœurs, tout était du plus pur castillan du temps de Philippe IV, et sans doute c' était là un larcin qu' il fallait dévoiler et réparer. Personne mieux que lui, le P. Isla, n'était capable d'une telle œuvre, et il travaillait ainsi à l'honneur des lettres nationales, à sa propre gloire et au bien d'une noble et malheureuse famille.“ Cette opinion, émise par le pauvre *hidalgo*, que Le Sage aurait trouvé le *Gil Blas* tout fait en Espagne et n'eût fait que le remanier à sa façon, semble remonter à Bruzen de la Martinière, dont le *Nouveau Portefeuille* (ouvrage posthume publié en 1755) contient la phrase suivante: „C'est la manière de Le Sage d'embellir extrêmement tout ce qu' il emprunte aux Espagnols. Il en a usé ainsi envers *Gil Blas* dont il a fait un chef d'œuvre inimitable.“ Il est probable que c'est de cette source que découle la notice donnée par les dictionnaires biographiques du temps, qui se copient fidèlement pour dire que Le Sage „avait peu d'invention; mais il avait de l'esprit, du goût et l'art d'embellir les idées des autres, et de se les rendre propres.“ Le terrain était donc bien préparé, quand Voltaire vint insérer pour la première fois en 1775 dans le *Siècle de Louis XIV* le célèbre entrefilet où il formule nettement l'accusation; aux quelques mots dont il avait daigné honorer autrefois Le Sage: „Son roman de *Gil Blas* est demeuré, parce qu' il y a du naturel!“ il ajouta ceux-ci: „Il est entièrement pris du roman espagnol intitulé *La Vida del escudero don Marcos de Obregon*.“ D'où Voltaire avait eu cela, qui le sait? Mais il n'est guère douteux que deux ans plus tard son assertion n'eût couru tout le monde et qu' ainsi et le P. Isla et son correspondant

D. Lorenzo ne pussent parfaitement en avoir eu connaissance, directement ou indirectement; en tout cas, celui-là s'empara de cette idée et l'exploita de la manière que l'on sait, en s'appuyant sur le *Dictionnaire historique portatif* du bénédictin Chaudon, qui avait paru en 1766. Que son but fût réellement celui indiqué ci-dessus, c'est ce qui ressort avec toute la clarté désirable du passage suivant de sa lettre à D. Lorenzo en date du 10 août 1779: „Je suis à travailler, écrit-il, sur un prologue de nouvelle invention, lequel vous sera envoyé par la poste au fur et à mesure qu'il s'achèvera. Ce sera prologue et dédicace tout ensemble: si cela réussit, *l'ouvrage aura autant de Mécènes que de protecteurs, moyen très efficace pour assurer le débit et les suffrages.*“ Mais pour son propre compte le P. Isla était loin d'avoir une conviction aussi ferme qu'il affichait d'abord; ainsi il s'excuse d'une manière assez significative de dire „quel Espagnol a été le vrai père de cet enfant,“ et il conclut toute son histoire par ces mots plus significatifs encore: „Voilà tout ce que j'ai pu vérifier en cette affaire, mais sans aucuns documents qui prouvent ces dires, ni aucun témoignage respectable qui les certifie. Pour moi, ce qui me semble du tissu de cette narration, c'est *che se non sia vero al meno è bene trovato.* Et ainsi, seigneur lecteur de mon âme, et mon très honoré Mécène, vous en pouvez croire tout ce que bon vous semblera.“

Voilà donc le mot de l'énigme. Ce passage était resté inaperçu, et c'est le mérite du P. Gaudeau de l'avoir relevé et d'avoir ainsi tranché la question en montrant „que le traducteur ne croit guère plus au manuscrit espagnol de *Gil Blas* que l'auteur de *Fray Gerundio* aux manuscrits syriaques et chaldéens, d'où il a tiré l'histoire de son fameux Prédicateur.“

Dans la seconde partie de son ouvrage le P. Gaudeau jette d'abord un coup d'œil sur l'histoire de la chaire espagnole avant Fray Gerundio et sur les sermons du futur auteur de ce livre (chapp. X et XI). Après les grandes convulsions du XVI^e siècle et de la première moitié du XVII^e, la lassitude s'empara des esprits un peu partout, et, à l'exception de la France, nulle part il ne se produisit presque plus rien qui vaille: on dirait d'un champ qui aurait été délaissé en jachère et où l'ivraie aurait jeu libre. En Espagne, l'ivraie s'appelle conceptisme et cultisme, représentés surtout par Góngora, Quevedo, Gracian, et dans la chaire par Paravicino. Dès la mort de Philippe II, on put constater la pente funeste de l'éloquence sacrée, et les *Conceptos espirituales*, les *Juegos de Noche Buena* et le *Monstruo imaginado* d'Alonso de Ledesma sont trois étapes sur le chemin de l'absurde. Peu à peu la décadence devient générale, ce dont le brillant exposé du P. Gaudeau fournit les plus frappants exemples. A vrai dire, les Espagnols ne seraient pas mal venus à s'excuser sur leur vieux dicton: *En todas partes cuecen habas*, — témoin p. ex. le P. Abraham a Sancta Clara, pour n'en nommer qu'un, — mais on pourrait avec encore plus de raison leur opposer la finale de ce même proverbe: *y en la nuestra á calderadas*. Car, après tout, il demeure incontestable que nulle part dans le reste de l'Europe les abus n'avaient atteint une telle hauteur qu'en Espagne; même le P. Isla n'a pas été sans avoir sa part du mal, du moins dans les premiers temps de sa prédication, et ce n'est que vers 1748 ou environ que les dernières traces de son propre géron dianisme ont disparu.

C'est de la France que vint cette fois le salut. Là, les Bossuet, les Bourdaloue, les Fléchier, les Massillon et autres avaient montré ce que doit et ce que peut être la chaire chrétienne. L'avènement des Bourbons au trône d'Espagne fit valoir, si non prévaloir en ce pays l'esprit français, et „de 1700, le *vent du nord*, comme dirent alors les vieux Castillans, passa avec le petit-fils de Louis XIV, et se fit bientôt sentir de Bayonne à Cadix.“ Même, comme le fait observer le P. Gaudeau, on doit à l'influence et l'initiative personnelle de Philippe V des mesures visant directement la réforme de la prédication.

Les chapitres suivants de cette seconde partie s'occupent entièrement de Fray Gerundio: origines et apparition (chap. XII), le roman (chap. XIII) et la critique (chapp. XIV et XV) dans Fray Gerundio, et enfin condamnation, succès et résultats du livre (chap. XVI). Tout cela est fort intéressant, surtout par les pièces inédites que l'auteur a eues à sa disposition et qui donnent parfois des détails assez piquants; aussi le P. Gaudeau a-t-il travaillé *con amore*, et il y a tel morceau où il s'élève jusqu' à l'éloquence, comme p. ex. pages 348—350, où il évoque un souvenir personnel des plus émouvants. Il va sans dire qu' il est très sympathique pour le P. Isla, comme cela n'est que trop naturel, et il déclare que ce serait bien injuste que de juger les naïves audaces de ses plaisanteries méridionales avec l'esprit sceptique de notre siècle et la pruderie raffinée de nos langues du nord. „Cette remarque jointe à l'utilité, à la nécessité urgente du dessin que méditait Isla, explique entièrement l'œuvre et absout l'auteur.“ Oui, c'est bien cela, et, cette absolue générale accordée, je trouve que c'est être un peu méticuleux dans l'espèce que de blâmer le P. Isla d'avoir présenté à ses lecteurs des faits qui, de l'aveu même du P. Gaudeau, n'avaient rien de criminel, mais dont l'ensemble offrait un tableau plus récréatif qu' édifiant, et je doute fort que ce fussent là des *charges*. Le P. Isla prévient d'abord de ce qui en est, et il se défend ensuite plus d'une fois d'avoir inséré dans les sermons de son livre un seul passage saugrenu ou absurde dont il ne pût signaler exactement le prototype ou l'original comme ayant été prêché et bien souvent aussi imprimé; est-il donc croyable qu' étant si sévère et si circonspect dans le choix de tout ce qui se rapportait à la parole, il eût été assez imprudent de se permettre pour l'ordre des faits des boutades et des historiettes controuvées qui auraient irréparablement compromis et son succès littéraire et le haut but où il aspirait? Il lui est échappé une fois une phrase qui le trahit en montrant que sa satire est dirigée préférablement contre les Frères Prêcheurs, et c'était, je le veux bien, se mettre dans son tort; mais, d'autre part, le P. Gaudeau dit lui-même que cette allusion est si bien voilée que personne avant lui ne l'a relevée. Ainsi je diffère un peu du P. Gaudeau — et peut-être suis-je plus libre de le faire, n'ayant pas les mêmes considérations délicates qui lui viendront d'office, pour ainsi dire, et qui le rendent aussi un peu retenu vis-à-vis des amusantes peintures du P. Lebas — je diffère donc, dis-je, du P. Gaudeau sur ce point, et c'est le seul, que je regretterais vivement de rien voir de changé dans le Fray Gerundio, ce qui naturellement ne m'empêche pas de trouver, comme lui, que, vu les circonstances dans lesquelles se jugeait le procès du „Fraylecito“, le dénouement ne pouvait guère

aboutir qu' à une condamnation. Charles III avait touché juste en disant : „L'ouvrage sera condamné parce qu' il se moque des moines“.

L'histoire de la seconde partie du roman est la plus complète qu' on ait eue jusqu' ici. On pourrait ajouter que même après les éditions furtives de 1768 et de 1770, dont le débit se faisait, comme on peut le croire, dans le plus grand secret, de sorte que leur existence était presque ignorée, il paraît avoir circulé des copies manuscrites qui se copiaient et se recopiaient. Ainsi, dans une lettre d'un mien compatriote, le savant orientaliste Björnståhl, qui parcourait l'Europe de 1769 jusqu' à sa mort arrivée dix ans plus tard, je trouve le passage suivant en date de Lausanne le 7. octobre 1773: „Mr. Rieu est maintenant occupé à copier un curieux manuscrit qu' il compte publier: *Historia del famoso Predicador Fray Gerundio de Campazas* etc. Le tome I^{er} est imprimé à Madrid en 1758, 335 pages in-4^o, et est très rare; le second n'a pas encore vu le jour (!), mais Mr. Rieu le veut publier d'abord en espagnol, ensuite il donnera une version française de l'ouvrage entier, sans cependant y mettre son nom. C'est un livre fort curieux et très remarquable, où il se dit beaucoup contre les moines et l'Inquisition. L'auteur de ces œuvres satiriques n'est pas assez connu; ou croit que c'est un certain docteur *Islar* (!); c'est bien le Swift des Espagnols.“ Peut-être cette copie existe-t-elle encore dans quelque recoin de la Suisse.

Je finirai en exprimant le vœu que le P. Gaudeau nous donne bientôt une édition critique des œuvres choisies du P. Isla, et particulièrement du Fray Gerundio avec les pièces qui s'y rattachent et qui doivent être collationnées sur les manuscrits, s'ils existent encore, ou du moins sur l'édition de 1787 (1790), laquelle offre, comme j'ai pu m'en convaincre, plusieurs variantes du texte donné par M. Monlau. Mon rôle en publiant l'édition de 1885 a été celui d'un modeste précurseur, et n' a guère pu être un autre, vivant, comme je fais, assez éloigné et d'Espagne et des grands centres littéraires. Personne ne me paraît plus apte ni mieux préparé pour une telle entreprise que le P. Gaudeau, dont l'excellent livre aura sans doute exercé déjà une action très effective dans la voie d'appeler l'attention vers un des plus sympathiques auteurs castillans.

ÉDOUARD LIDFORSS.

H. Tiktin. Gramatica romină pentru învățămîntul secundar. Teorie și practica. Partea I. Etimologia. Iași, editura librăriei școalelor frații Șaraga 1892. X, 248.

Es ist unbestreitbar Aufgabe einer guten Schulgrammatik, die gesicherten Resultate der Wissenschaft den Schülern zu übermitteln; daher muss der Verfasser einer solchen wenigstens so viel Urteilskraft besitzen, um zwischen dem bereits Gesicherten und dem erst Problematischen den gehörigen Unterschied machen zu können. Der Verfasser des vorliegenden Lehrbuches nun hat durch seine sowohl in deutscher als auch in rumänischer Sprache veröffentlichten Artikel bewiesen, dass er selbst auf dem Gebiete der rumänischen Sprachforschung Gediegenes geleistet, daher auch ganz besonders zur Abfassung einer guten rum. Grammatik befähigt ist.

Die theoretische Begründung der Grammatik verursacht im Rumänischen gewifs mehr Schwierigkeiten als in anderen romanischen Sprachen, es ist hier die Emancipation der Schriftsprache von allen dialektischen und individuellen Einflüssen noch nicht vollständig durchgeführt, die Schriftsprache hat sich noch nicht ganz rein kristallisiert. Da hilft nichts: der Grammatiker mufs diese sich in der Schriftsprache geltend machenden Einflüsse prüfen und ihnen gegenüber Stellung nehmen. Dies thut auch *T.* und zwar in verschiedener Weise: 1. Stellt er zwei Ausdrucksweisen ausdrücklich als gleichberechtigt neben einander, so § 102, Nota 2 in Bezug auf die Declination gewisser Substantive, so auch § 239, wo neben *adăogi* auch *adăoga* zugelassen wird. 2. Verzeichnet er eine von der grammatischen Form abweichende, ohne zu ihr direkt Stellung zu nehmen, so § 265 Nota 3 *fugînd* und § 268 Nota 3 *fugător* statt *fugînd*, *fugitor*; so ist auch aus dem Zusatze „modern“ bei *să ploae* § 250 nicht deutlich zu ersehen, ob er die Form für zulässig erkennt oder nicht; deutlich ist es anderswo, wo ausdrücklich bemerkt wird, dafs wir es mit einer dialektischen Form zu thun haben, z. B. § 245 Nota 3 *ei tac*, *fac* st. des unnr. *ei tace*, *face*; § 249 Nota *mă mir*, *a vedea* st. des dial. *mă mier*, *a vedea*. 3. Erklärt er die eine Form für weniger gut als die andere, so z. B. § 118 Nota 3 *sărcinî*, *lăcrămî* etc. st. *sarcinî*, *lacrimî*, oder § 246 Nota 3 *scot*, *scoată* u. ä. st. *scoț*, *scoața* so wie auch § 247 *ceiū*, *să cee* st. *cer*, *să ceară*. 4. Verwirft er, und dies geschieht am häufigsten, ganz entschieden die eine Form, weil sie entweder dialektisch ist, der Sprachgeschichte oder dem Sprachgebrauche zuwider läuft. Ich will auch hier einige Beispiele citieren und zwar etwas zahlreichere. So § 113 stellt er eine Reihe von artikulierten Genitiven weiblicher Substantive richtig: *viș*, *floriș*, *lăzăș*, *apeș* st. der unrichtigen *viș*, *floareș*, *lăzeș*, *apș*, wo die hier genannten Substantive als Repräsentanten einer ganzen Reihe anderer angesehen werden müssen; § 125 Nota 1 pl. *nume*, *clește* st. des unnr. *numî*, *cleștî*; § 239 *ținea*, *rămînea* st. des unnr. *ține*, *rămîne* und *spăriū* st. *spărea*, *spera*; § 245 Nota 1 *ei jură* st. des unnr. *jur*, trotzdem auch Alexandri eine solche Form gebrauchte; § 253 Nota 4 *lucrez* st. *lucru*, *miuș* u. ä. st. *mîușesc*; § 261 Nota werden Formen, wie *juraserăm* verworfen; § 271 Nota wird die flectierte Form des Conj. Perf. statt der unflectierten verworfen, ebenso § 284 Nota das persönlich gebrauchte *a trebuî* st. des einzig richtigen unpers. *trebuie*, *să trebuiască*; § 281 wird analogisches *a scri* dem richtigen *a scrie* gegenüber verworfen; so billigt er auch nicht die Bildung von Adverbien mittels *miute* aus Adjektiven § 296 Nota 1 und ganz entschieden auch § 162 Nota spricht er sich aus gegen die Schreibungen *teū*, *teî*, *tea*, *tele*, *seū*, *seî*, *sea*, *sele* st. *tăū*, *tăî*, *ta*, *tale*, *săū*, *săî*, *sa*, *sale*, weil diese Formen gerade so wie *meū*, *meî*, st. *mieū*, *mieî* weder auf der literarischen Überlieferung noch auf irgend einer dialektischen Aussprache beruhen, sondern von den modernen Schriftstellern erfunden wurden. Es ist schwer zu sagen, ob der Verfasser alle schwankenden Fälle, die berücksichtigt werden sollten, angeführt; es ist auch kaum möglich für alle Gegenden, in denen rumänische Schulen bestehen, in dieser Beziehung den Stoff zu erschöpfen: hier scheint es, dafs der Verfasser besonders rumänische Schüler der Moldau berücksichtigt und sie vor unrichtiger Anwendung von Moldavismen warnt. Es fällt mir auch nicht ein entscheiden zu wollen, ob er bei seinen Bestimmungen überall das Richtige getroffen: erstens fühle

ich mich nicht competent genug, um als Nichttrümne diese Frage zu entscheiden und dann ist es ja bekannt, dafs wenn eine Sprachform sich allgemein festgesetzt, alle Proteste gegen dieselbe, mögen sie vom Standpunkte der Sprachgeschichte noch so berechtigt sein, nichts ausrichten.

Bereits bei dieser Gelegenheit hat der Schüler Gelegenheit einen Einblick in die Sprachgeschichte zu gewinnen, allein dabei ist der Verfasser nicht geblieben, sondern fügte zu jedem Capitel unter dem Titel „Observațiune istorică“ Bemerkungen über den Ursprung der Formen und deren etwa abweichende Gestalt in der älteren Sprache hinzu. Diese Bemerkungen haben den Vorteil, dafs sie bei aller Knappheit doch klar und verständig sind. Übrigens sind sie auch durch den Druck von dem übrigen Text verschieden und können daher leicht auf die geeignete Zeit aufgeschoben werden.

Wenn es sich nun darum handelt, ob der Verfasser auch in praktischer Beziehung seine Aufgabe gut gelöst, so mögen zunächst die etwa 15 Seiten umfassenden „întrebări“ erwähnt werden. Ausgehend von dem gewifs richtigen Grundsatz, dafs die Schüler, wenn sie die grammatischen Regeln praktisch richtig handhaben sollen, dieselben vollkommen inne haben müssen, nahm sich der Verfasser die Mühe, nach jedem gröfseren Abschnitt den ganzen darin enthaltenen Stoff in praecise Fragen aufzulösen, auf welche unter Hinweis auf die betreffenden §§ ebenso praecise Antworten gegeben werden sollen. Zur eigentlichen praktischen Verwertung und Einübung der grammatischen Regeln geben die etwa 61 Seiten umfassenden Texte sammt den unter dem Titel „deprinderi“ (etwa 24 Seiten) abgedruckten einzelnen Wörter und Sätze sowie auch Vorschriften, wie damit zu verfahren, reichliche Gelegenheit. Die eigentliche Grammatik findet sich dadurch auf etwa 145 Seiten oder 59% des ganzen Werkes reduciert, was denjenigen zur Beruhigung dienen möge, denen die Seitenzahl 248 für die Formenlehre des Rumänischen für Mittelschulen allzu hoch erscheinen könnte. Es ist hier nun eine solche Masse Material aufgestapelt, dafs es auch bei einer gröfseren dem Unterricht in der Muttersprache gewidmeten Zahl von Lehrstunden kaum an Stoff mangeln dürfte. Dies um so weniger, als der Verfasser Winke gibt, wie der Lehrer auch andere in dem vorliegenden Werke nicht vorhandene Texte verwenden könnte.

Die Vorrede endigt mit einem etwas mehr als zwei Seiten umfassenden Verzeichnis von Addenda und Corrigenda. Wenn wir es auch mit dem Verfasser bedauern, dafs sich in ein Schulbuch eine so ansehnliche Anzahl von Versehen eingeschlichen, so können wir doch nicht umhin zu bemerken, dafs diese Fehler im Vergleiche zu der überaus grofsen Masse des Gebotenen eigentlich verschwinden und dass auch in der Bezeichnung der Art und Weise, wie die Correkturen durchzuführen sind, sich ein gewisses Geschick kundgibt. Doch glaube ich wird es angezeigter sein, statt sich dabei auf die Schüler zu verlassen, dafs der betreffende Lehrer eine der ersten Unterrichtsstunden zur gemeinschaftlichen Correktur verwenden möge. Vielleicht kommt er selbst noch auf dieses oder jenes, was er bei der Gelegenheit richtig stellen wird und der Verfasser wird gewifs bei einer zweiten Auflage, die das Buch bald erleben dürfte, sein Möglichstes thun, um auch in dieser Beziehung sein Werk zu einem vollkommenen zu machen.

Ich selbst könnte eine gewisse Anzahl von kleinen Druckfehlern anführen, dieselben sind jedoch zu geringfügig, daher ich nur eine Auswahl aus ihnen treffen werde nach Seiten- und Zeilenzahlen geordnet, wobei die letztern überall von oben zu rechnen sind. 80. 10 obl. statt abl.; 113. 23 *adecã* nicht cursiv; 165. 17 Cum s-a statt Cums-a; 238. 30 prezentul statt perfectul; 241. 3 dez-nod statt dez-nop; 241. 34—35 *reținere statî rețineve*; 242. 24 prefixe statt suffixe; 243. 29 *adecã* statt *aeecã*; 245. 35 *batjocurã* statt *batjoeurã*.

Wir können also Tiktin's Grammatik des Rumänischen für Mittelschulen als eine tüchtige Leistung sowohl was Theorie als auch was Praxis betrifft ansehen und sehen dem Erscheinen des zweiten die Syntax umfassenden Teiles, welcher in gewisser Beziehung noch interessantere und schwierigere Probleme gewiß mit ebensoviel Geschick und Verständnis lösen wird, mit Ungeduld entgegen.

J. URBAN JARNIK.

Vlacho-Meglen. Eine ethnographisch-philologische Untersuchung von Dr. Gustav Weigand. Leipzig, Johann Ambrosius Barth 1892 — XXXVI, 78 mit vier Lichtdruckbildern.

Die Wissenschaft muß dankbar sein allen denjenigen, welche als ihre Pioniere entlegene, von der Cultur noch wenig berührte Gegenden aufsuchen, um ihr frische Nahrung zuzuführen und sie in neue Bahnen zu lenken. Auch in Bezug auf das Rumänische gibt es noch manches Rätsel zu lösen allerdings nicht nur auf dem rechten Donauufer sondern auch auf dem linken. Hier jedoch würde der Forscher bei weitem nicht mit so viel Ungemach und mit so vielen Hindernissen zu thun haben, wie dies der Vf. in der Einleitung beschreibt. Trotzdem die letztere in sprachlicher Beziehung nur wenig bietet, so können wir sie doch als willkommene Zugabe auch für den Sprachforscher ansehen, da sie ihm den sprachlichen Stoff näher bringt und denselben gleichsam veranschaulicht. Für Romanisten ist selbstverständlich der II. Teil, welcher das Verhältnis des Meglen zum Dako — Makedo — und Istrorumänischen bespricht, dann der III. einige Texte mit Übersetzung enthaltende Teil am interessantesten.

Der Vf. geht bei der Vergleichung gewöhnlich vom Dakorumänischen aus, indem er zugleich der Gestaltung der betreffenden Wortformen in den beiden übrigen rumänischen Dialekten Erwähnung thut. Da ist nun zu bemerken, daß der Vf. unter Dakorumänisch in der Regel die im Wesentlichen allgemein angenommene rumänische Schriftsprache versteht, dialektische Unterschiede jedoch nur wenig berücksichtigt. Am meisten wird noch das Moldauische erwähnt, hie und da auch die im Banat geläufige Form citiert so z. B. § 75 *vinje* und § 155 *skriat*. Daraus soll dem Vf. kein Vorwurf gemacht werden: wir haben eben in dieser Beziehung wenig Vorarbeiten, manches ist in verschiedenen, auch politischen Blättern zerstreut (so z. B. in den in Siebenbürgen erscheinenden *Gazeta Transilvaniei* und *Tribuna*) und daher für fremde Forscher so gut wie nicht bestehend. Es wäre zu wünschen, daß die rumänische Academie in Bukarest die Sache ernst in die Hand nehmen und nach einem bestimmten Plane alles was die rumänische Wortschöpfung

und die dialektischen Lautunterschiede betrifft sammeln und wohlgeordnet der Benützung der Forscher übergeben möchte. Es möge nicht eingewendet werden, daß dies ein Concurrenzwerk zu dem von Hasdeu in so vortrefflicher Weise redigierten großen etymolog. Wörterbuch würde: die beiden könnten, da sie verschiedene Zwecke verfolgen, ganz gut neben einander bestehen, indem sie sich gegenseitig ergänzen würden. Dann würden kaum Äusserungen vorkommen wie die folgende Anm. 9: (*šerbesk*) soll sich auch in Transilvanien in der Bedeutung „arbeiten“ erhalten haben oder § 95: „(*vŕ* = *gŕ*) soll auch in Rumänien vorkommen.“ Da muß jedoch bemerkt werden, daß der Vf. in einem solchen Falle nicht ganz mit Recht § 180 I in dieser Behandlung des *vŕ* eine Eigenheit des Meglen sieht. Erst dann, wenn das ganze Gebiet des Rumänischen in solcher Weise erforscht sein wird, dürften die Worte des Vf., mit denen er den II. Teil schließt, in Erfüllung gehen: „Erst dann wird es möglich sein, mit einer positiven Unterlage an die Frage über die Herkunft der Rumänen heranzutreten.“

In meinem Desideratum ist selbstverständlich auch die Forderung des Vf. nach einer gründlichen Untersuchung der slavischen und albanesischen Elemente mit einbegriffen. Damit soll nicht etwa gesagt sein, daß wir dem Vf. nicht dankbar sein sollten, uns aus einer bisher unbeachteten Gegend sprachliches Material mitgeteilt zu haben, es soll nur darauf hingewiesen werden, daß eine gründlichere Kenntnis auch der dakorumänischen Dialekte vielleicht die im § 185 zusammengestellten Resultate einigermaßen modificieren könnte, so besonders den zweiten Teil des unter III verzeichneten Resultates, laut welchem das Meglen in der Lautlehre vielleicht mehr auf Seite des Makedorumän. neigt, während es in der Flexion und im Wortschatze mehr auf Seite des Dakorum. zu stellen ist. Daß die auf wenig mehr als zwei Seiten aufgestellte Vergleichung des Wortschatzes zur richtigen Beurteilung der Sache nicht genügen kann, gibt der Vf. selbst zu, indem er sagt, daß die Liste natürlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen könne. Die fünf hier aufgestellten Kategorien umfassen etwas mehr als 70 Wörter, wozu noch etwa 50 slav. türk. und griech. Wörter des § 177 hinzukommen. Daß hier nur die Substantiva und Verba berücksichtigt werden, wird dadurch motiviert, daß die anderen Redeteile bereits an ihrer Stelle behandelt worden. Soll sich dies auf die auf etwa vierthalb Seiten aufgezählten unflektierten Redeteile, Adverbien, Präpositionen und Konjunctionen beziehen, so muß bemerkt werden, daß gerade hier die Vergleichung mit den übrigen rumänischen Dialekten bezüglich des Wortschatzes ziemlich karg ausgefallen ist, indem der Vf. sich in den meisten Fällen mit der Anführung des betreffenden Ausdrucks im Meglen begnügt.

Eine willkommene Zugabe bieten auch die gebotenen Texte, sechs an der Zahl, besonders die fünf ersten echt volksmäßigen. Auf den ersten Blick überrascht die große Menge von Längezeichen und dies umso mehr, als in der Grammatik selbst nur wenig davon zu sehen ist. Nur ausnahmsweise bietet die Gr. das Längezeichen, der Text jedoch das unbezeichnete Wort in § 40 *golŕino* aber Seite 74. 15 *golŕini*. Allerdings angedeutet wird die Sache schon am Anfang des II. Teiles, wo § 36 hervorgehoben wird, daß die Vokale im Meglen auch entschieden lang sein können, was dem Dialekte einen eigenartigen Charakter gibt. Deutlicher noch spricht er sich darüber

§ 183 aus, wo er von der „breiten, übermächtig gedehnten Aussprache“ und gleich darauf von den „übermächtigen Längen“ spricht. Da können wir uns ganz gut denken, daß der Vf. in der Grammatik selbst von der Bezeichnung der Länge absehen konnte, in den Texten jedoch, wo es darauf ankam, den Fluß der Rede zu veranschaulichen, mochte es sich empfehlen diesen Umstand zu berücksichtigen. Und da kann ich nicht umhin den Wunsch auszusprechen, daß bei dergleichen Gelegenheiten getrachtet werden möge, die einmal als richtig aufgestellte und mit irgend einem Zeichen versehene Wortform überall, solange dem Wort ein anderer Laut nicht zugesprochen wird, in derselben Gestalt erscheinen zu lassen. Der Herausgeber ist es der Sache selbst und dem Leser gegenüber schuldig, auch in dieser Beziehung die größte Genauigkeit walten zu lassen; denn sieht der Leser, daß es dem Vf. auf ein Zeichen mehr oder weniger nicht ankomme, so können leicht in ihm Zweifel entstehen darüber, ob ihm denn auch inbezug auf andere Lautbezeichnungen vollkommen zu trauen sei. Ich habe diese Forderung in meinen Anzeigen der von Miklosch veröffentlichten *istro-* und *makedorum*. Texte, so wie auch der albanischen Grammatiken von P. W. und G. Meyer aufgestellt und wie ich glaube mit Recht. Daß dies andere Recensenten nicht immer thun, finde ich begreiflich, da eine solche Besprechung viel Zeit und Mühe kostet und eigentlich diejenige Arbeit zum großen Teile durchführt, welche der Vf. selbst unternehmen sollte. Will man in dieser Beziehung die größtmögliche Vollkommenheit erreichen, so bleibt nichts anderes übrig als sich, bevor die Texte gedruckt werden, ein vollständiges Repertorium aller in denselben vorkommenden Wörter und Wortformen anzulegen. Ich habe dies in meinen als Programm im Jahre 1881 und dann in den Abhandlungen der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften im Jahre 1884 veröffentlichten albanischen Texten gethan und dasselbe unternahm ich mit allen oben citirten rumänischen und albanischen Texten, die ich zu besprechen übernommen. Auch bei dem vorliegenden Werke machte ich den Anfang damit, daß ich zuerst alle Wörter aus den Texten excerpierte, eine Arbeit, mit der ich in einigen Stunden fertig war und dann erst bin ich an die Lektüre des vorhergehenden zweiten Abschnittes gegangen. Ich theile zunächst das Resultat meiner Untersuchung bezüglich der Längebezeichnung mit, bevor ich auf etwaige andere Inconsequenzen näher eingehe. Ich citire die Texte nach der Seiten- und Zeilenzahl, die Grammatik jedoch nach den Paragraphen: *ara* 59. 6; 63. 18, *āra* 61. 17; 67. 30 — *bān* meistens so, aber *bun* 77. 28 — *dāsi* und *dusi* — *kāprō* neben *kapru* 66. 6 — *kāsō* neben *kasō* 74. 2; 76. 35 — *kōla* 64. 12, *kola* 77. 4 — *kōn* 78. 22, *kou* 59. 22; 64. 5 — *kōš* 63. 31; 64. 4, *koš* 64. 6 — *kotsārō* 73. 25, 26, *kotsarō* 73. 18 — *krōblō* 66. 11, 19, *krōblō* 66. 16 — *mātsa* neben *matsa* 73. 31 u. a. — *mātsili* 63. 30, *mātsili* 64. 4 — *mūmō* neben *mumō* — *ōrī* neben *orī* — *pīnu* oder *pīnu* neben *pīn* — *prikōzma* 66. 28, *prikazma* 74. 11 — *pīma* 62. 5; 67. 2, *pīma* 73. 2 — *pūsi* neben *pusi* — *tīni* neben *tini* (vgl. *mini*) — *tātō* 59. 4, *tāti* 71. 29, *tatō* 69. 11; 70. 30 — *ūbaf* 78. 22, *ubaf* 78. 16 — *zōm* 67. 32; 69. 1, *zom* 66. 29 — *vēt* neben *vet* — *vīni* neben *vini* — *vīniō* neben *vinjō* 67. 7 — *zīsira* neben *ztsira*. — Bezüglich des Accentus belehrt uns der Vf. allerdings nicht im grammatischen Teile, wie er denselben zu bezeichnen gedenkt, wir entnehmen jedoch aus der geübten Praxis, daß er die vor-

bedeuten, wenn der Verfasser im § 39 Anm. 2 nicht ausdrücklich bemerkte, daß dort, wo unter einem von zwei Vocalen nicht das Reduktionszeichen steht, zweisilbig zu sprechen sei und unter den Beispielen wird gerade das Pronomen *mé-u* citirt, wonach zu schließen, daß auch *lou* in seiner üblichen Schreibung zweisilbig sei. Daß manchmal dieser Umstand sehr wichtig sein könne, beweist z. B. das Wort *bou* 76. 31 ohne Artikel (einsilbig) und *bou* ibid. sowie auch 75. 25 mit dem Artikel (zweisilbig). Ebenso wenig paßt das Wort *kriél* unter die § 53 verzeichneten Wörter mit einem *ie*, da das letztere einsilbig ist, unser Wort jedoch zweisilbig, was sowohl aus der hinzugefügten Anmerkung 3, als auch aus der oben citierten Anm. zum § 39 hervorgeht. — § 90 erklärt der Verf., er habe Formen auf *ps* im Meglén nicht entdecken können, citiert auch als dem dako- und mak. rum. *fripš* entsprechend die Form *friš* und beruft sich darauf als auf eine Eigenheit des Meglén § 180. 1) allein § 152, wo er von dem sigmatischen Präteritum spricht, citiert er neben megl. *fripš* noch *kopš*, worin er dem § 90 widerspricht. — § 141 wird *dupu* ausdrücklich als in der Form abweichend erklärt und doch bieten Texte neben *dupu* auch das dakor. *dupo* 60. 14; 69. 3 — § 140 wird als dem dr. *lungo* entsprechend *angg* citiert und doch bieten die Texte auch die nicht verzeichnete Form *lungg* 74. 21; dabei will ich bemerken, daß für die vor *angg* citierte Form *pringg* eine Parallele auch in dem dialekt. dr. *p'àngã* besteht, wovon die von Andreiu Bârseanu und mir 1885 veröffentlichte Sammlung „Doine și strigături din Ardeal“ acht Beispiele bietet. Der § 163 ist unklar, es dürfte statt I. Konj. heißen IV, aber auch dann ist die Wahl des ersten Beispiels als eine unglückliche zu verzeichnen, da in dem dr. *botéz* (nicht *btéz*) die Silbe *-ez* auch in den flexionsbetonten Formen verbleibt und nicht auf dieselbe Stufe mit *-ez* von *lucrez* zu setzen ist. — Die Form *ie* 69. 26 würde, falls dies nicht ein Druckfehler st. *ie* ist, eher einer Anmerkung bedürfen, als *ie* 78. 1, welch letzteres doch laut § 164. 2) die regelmäßige Form der 3. Sg. und pl. des Praes. conj. ist; allerdings weist 76. 28 auch für die 3. Sg. Praes. ind. die Form *ie'* auf, welche der § 164 nicht verzeichnet, ebensowenig wie *e* 69. 22, allein *ie* 69. 26 mit *so* verbunden kann unmöglich eine Indicativform sein und dürfte daher auf einem Versehen beruhen. — Bezüglich der im § 63 ausgesprochenen Frage, ob das Dr. etwas ähnliches hat dem anlautenden *uo* führe ich Cipariu's Gramateca S. 66. 16 an, wo die Form *uomu* mit einem euphonischen *u* im Anlaute vorkommt. Damit zu vgl. auch Pumnul's Grammatik 1882 4. f.): Der Selbstlaut *o* lautet am Anfang der Wörter wie *uo* z. B. *omă* (lies: *uom*). Auch Miklosich in seinen Beiträgen S. 69. VI spricht darüber. — § 71 nr. *ult* auch dr. in den ältern Texten; § 175 schwindet die mr. Form vollständig und deren Platz nimmt das im § 71 eingeklammerte *ulit*; überhaupt sieht man nicht ein, warum § 175 das megl. *ulit* vorzüglich mit dem istr. *ut* und nicht eher mit dem dr. *uit* (wenn wir auch von dem ältern *ult* absehen) übereinstimmen sollte; ähnliche Zweifel kann man haben auch bei den hier citierten *rai*, *ropg* (hier allerdings die Bedeutung dr. etwas verschieden), *tsur*. — § 48 wäre auch dr. *șerpi* zu erwähnen gewesen, welche § 102 kennt. Warum § 52 nicht dr. *atŭta* st. *atŭt*, wenn es sich um epithetisches *a* handelt? — § 76 auch dr. *numer* mit *n*-Vorschub? — § 85 (im Buche schlecht 75) unter *ierp* ist ein falsches dr. *ferbi* (st. *fierbi*) eingereicht, welches mit dem § 53 Gesagten im

Widerspruche steht. — § 101 auch *vjerm* und *pesk* dr.? — Dafs die § 119 durchgeführte Gleichung mit dem Dr. nicht gar so einfach ist, ersieht man aus den Artikeln Hasdeu's in Ascoli's Archivio III p. 420 ff. und Cibac's in Boehmers Rom. Studien IV p. 431 ff. Ja in der hier gebotenen Fassung ist es nicht einmal richtig, da ein im Dr. sehr seltener und sogar angezweifelter Modus zur alleinigen Regel erhoben wird. — Zu Anm. 34. Hier heifst es: „Zuweilen wird das Fem. *ag* = *u* als Neutr. gebraucht, was ich auch im Mr. und Alb. beobachtet habe.“ Über Dr. wird allerdings nicht ausdrücklich ausgesagt, dafs es diesen Gebrauch nicht kenne, allein der Leser wird doch in unnötigen Zweifeln darüber gelassen, denn nichts ist im Dr. häufiger als dieses; in meinem Programmartikel aus dem J. 1877: Sprachliches aus rumänischen Volksmärchen habe ich auf S. 21—22 nicht weniger als 25 Beispiele davon citiert. An und für sich wäre das nicht so arg, wenn der Verf. § 181 3) diese durchaus ungenaue Angabe nicht als einen jener Fälle anführen würde, in denen sich das Meglen dem Makedorum näher anschliesst. Ob die § 133 für das Meglen angegebene Beschränkung bezüglich des artikellosen Subst. vor einem Possessiv nur auf die dritte Person richtig sei oder nicht, kann ich nicht urteilen, allein dann gilt eben nicht überall dieselbe Regel von der Anwendung des Poss. Vielleicht meint es der Verfasser auch nicht so, und nur die allzugrofse Kürze ist Schuld daran, dafs hie und da Zweifel entstehen können; so würde man § 37 über die Nasalvokale etwas näheres zu erfahren wünschen, umsomehr da § 61 über die eigentliche Aussprache des aus *in* entstandenen *an* gar nichts gesagt wird; so ist auch § 147 etwas unklar. So erfahren wir auch nicht aus § 134, dafs bezüglich des syntaktischen Gebrauches der mit epithetischem *a* versehenen Demonstrativen ein grofser Unterschied zwischen dem Meglen und dem Dr. existiert. — § 138. 1 wird bemerkt, dafs *bine* nur in wenigen Wendungen gebraucht wird, was er anderwärts nicht beobachtet habe. Obgleich nun die Sache nicht ganz so sich verhält, so erlaube ich mir doch auf meinen oben citierten Programmartikel S. 24—25 hinzuweisen, wo ich mit Berufung auf Diez' Gramm. III³ p. 15 auch für das Rumänische den adverbialen Gebrauch von *bun* vor einem andern Adjekt. nachwies; hier allerdings ändert es sich nach Genus und Numerus: *bun bucuos*, *bună bucuróasă*. —

Warum § 169 nicht *putá* u. s. w. st. *portá* wenigstens dr., wenn § 145 *durmire* und in den Texten *putá* 68. 5? auch in *žök* zeigt sich in den Texten die hübsche Abwechslung des betonten *ö* in *žök* 67. 23; 68. 27 mit dem unbetonten *u* in *žukó* 67. 25; 68. 29; 69. 33; ist nun bei *pot* (3. Sg. *poti* 77. 26) eine wirkliche Schwankung in dieser Hinsicht vorhanden, oder haben wir in den Formen *potú* 73. 28, *poturo* 73. 30 gegenüber *puté* 74. 22, *putém* 78. 4, *putém* 78. 17 einen Druckfehler zu sehen? — § 145 dr. *la revedere* scheint nicht volkstümlich zu sein, eher besteht auch hier das echt volkst. *să ne vedem*; ebenso mufs bemerkt werden, dafs dr. *nu pot veni* ebenfalls mittels *nu pot să viu* ausgedrückt werden kann. — § 149 vergleicht der Verf. die 3. pl. impf. auf *au* mit dem Meglen, gegenüber dem Mr. *á*. Hier ist doch zu bemerken, dafs das ältere Dr. mit dem Mr. übereinstimmt und dafs die Volkssprache noch immer an *a* festhält, so dafs Tiktin in der zugleich besprochenen Gramatica română § 256 *eť juraű* „o invenție a literaților“ bezeichnet. Dasselbe gilt auch von der § 164 unter 3) citierten Form *rau*; und doch be-

rücksichtigt der Verfasser mitunter entweder volkstümliche Aussprache, so § 74 *kalu*, *paingunu* (obgleich nicht ausdrücklich bemerkt, daß darin die Schriftsprache abweiche), § 75 *ai* neben *ani* Pl. von *an* oder die Sprache der älteren rum. Texte, so 2. Pl. Aorist auf *-at*.

Auch dr. *spars* neben *spart* laut § 155? — Woher hat Verf. § 164 4) das dr. *fost* 2. pl., da es doch in den älteren Texten gerade so *futiü* lautet wie mr.? — § 168 zu dr. *pare* ist *se vede* als gleichbedeutend hinzuzufügen. — 172 st. dr. *plotšindö* l. *plotšinto*. — Zu *mi rok*-bitte ist mit Rücksicht auf die Bemerkung zu mr. *rog* — bete zu bemerken, daß auch das dr. Wort beten bedeutet; gibt es für „beten“ im Meglen ein anderes Wort und welches? — bei *drum* hat das Dr. neben dem gleichlautenden *drum* ebenfalls *kale* wie mr. — bei *kurön* soll in der dritten Spalte die Bemerkung „Alb.“ doch neben dem Ausdruck „*ku je*“ stehen. — Ist denn § 174 *furtati* sowohl in der Form als auch in der Bedeutung nicht identisch mit dem dr. *färtat*, fem. *suratä*? ja in der Bedeutung ist es dem megl. Worte noch näher als das mr. Wort. — § 176 3) *gustés* wird doch nichts gemein haben mit dem drum. *gust* (ist auch *gustés* dr.), sondern wird das slav. auch im Alb. vorkommende *gostiti* sein; s. Mikl. slav. Elem. im Alb. S. 19: *gosti*, *gostis* bewirte, also dasselbe Wort wie hier. — § 142. 9 dr. *ka* und *kö* sind nicht nur in Bezug auf ihren Gebrauch, sondern vielleicht auch bezüglich ihrer Entstehung von einander verschieden; man sollte glauben, daß im Meglen die gleichbedeutende Form *kö* laut Anm. 1) auf S. 72 nur im Westen des Karadžova vorkomme, allein auch 69. 26 bietet die Form *kö*, im Gebrauch ganz analog dem dr. *kö*.

Im § 51 wäre bezüglich der Abwerfung des anlautenden *a* doch das Istrorum. zu vergleichen, in welchem so häufig Verbalformen mit dem anlautenden *a* mit denjenigen abwechseln, welche dieses *a* abwerfen; ein ähnliches Beispiel bieten uns auch unsere Texte: nicht nur *aflo* 62. 22 mit betontem *a*, sondern auch *aflöm* 68. 25; 71. 10 mit unbetontem neben *flo* 66. 13; 68. 2; 69. 30; so auch *antrebö* 68. 11; 70. 31 neben *-ntrebö* 63. 20. Außer den § 51 citierten bieten unsere Texte noch folgende Beispiele dieser Erscheinung; *dung* 77. 8, *duš* 72. 16, *skultái* 71. 2, *žungö* 73. 27, *žut* 78. 4. — § 102 fehlt die Bedeutung zu *pipirugo*, so auch § 103 b) *noptokö*. — § 129 bei *aq*, *u* fehlt auch *o* der Texte 59. 22; 67. 27; 73. 5; 75. 9. 29, ja sogar *ao* 64. 7, was ein Druckfehler sein dürfte. — § 136. 12 außer den hier citierten Formen bieten die Texte auch *lant* 70. 13; 72. 17; 73. 12. — S. 34 Zeile 15 ist die Ziffer 24 gewifs gefehlt, vielleicht 44 oder 25? daher ist die letztere Ziffer auf Z. 17 gefehlt. — § 61 Rührt nicht die Form *anmar* st. *mar* von einem Vb. *anmörös* her, dr. *amarésk*? — Zu § 156. Es ist auffallend, daß in unsern Texten überall das Hilfsverb *habere* im Perf. nachgesetzt wird, auch z. B. 66. 29; 71. 28 *aš vut-au*, 67. 1 *nu vut-au*, 64. 17 *aš fost-au*, 64. 20 *si dus-au*, so daß es scheint, als ob hier nicht so wie im Dr. die Wahl zwischen der Voran- oder Nachstellung gelassen würde.

J. URBAN JARNIK

Mélanges wallons par Clément Boclinville, Arthur Bovy, etc. Liège, Vaillant-Carmanne, 1892. 124 p. in 8^o.

Ce volume, où des articles de dialectologie wallonne sont mélangés à des dissertations de folklore, sort des presses de l'imprimeur de la *Société du*

Folklore wallon et est édité avec les caractères typographiques de cette société, c'est à dire dans le système de la *RdPGR*. Après les critiques qu'à soulevées, et à bon droit, cette graphie (voyez notamment *Romania*, XVII, 322 et 323), on eût pu espérer qu'elle ne serait pas reprise en sous-main par des philologues de province.

Des cinq contributions dialectologiques que contient le volume, deux sont constituées chacune par une carte établissant le tracé d'une frontière linguistique, l'une est une étude de vocables, plutôt simples et faciles, une autre, une comparaison entre la phonétique de deux patois, la cinquième, une étude de géographie linguistique.

Les deux premières rapportent des faits sans plus, l'une traçant la limite entre *h* et *ch* wallons, l'autre faisant connaître une certaine frontière linguistique qui se trouve un peu à l'ouest de Charleroi et est constituée par une série de phénomènes composites. Toutes deux ont le tort grave de tracer une simple ligne entre des villages sur une carte, sans donner pour *aucun* village *aucun* exemple approprié.

Bien plus, la première ne nous dit même pas à quoi répondent *h* et *ch* wallons. Elle se borne à un renvoi à la *RdPGR* „où l'on trouvera tous les exemples nécessaires.“ Ce *h* et ce *ch* wallons répondent à *sc*, *x*, *ssy* latins, disons le pour le compte de l'auteur. Ce phénomène marche habituellement de pair avec un autre qui en forme le pendant, c'est à dire avec l'alternance de *h* et de *j* (phonét. *ž*), correspondants à *sy* et à *c* intervocalique devant *e*, *i*, phénomène dont l'auteur ne dit mot. Il fallait poursuivre concurremment ces deux traitements bilatéraux et nous dire s'ils coïncidaient! Le travail fait comme il l'est, ne l'est tout au plus qu'à moitié. D'autre part, dans les limites qu'il comporte, est-il irréprouvable? Je l'ai dit, il n'y a pas de moyen de contrôle, aucun exemple n'est cité. Je dois dire que dans mes *Patois du Luxembourg central*¹, j'ai relevé à Champlon et à Flamierge (près Bastogne) *ohē* oiseau, *lihēf* lisait, *t'hēf* disait (d'où *tyēf*) à côté de formes en *ž*. Or, la frontière *h* — *ch* de l'auteur passe beaucoup plus au nord. Ou les deux frontières ne concordent pas, ou la limite de l'auteur n'est pas exacte. En somme il y a à reprendre le travail sur la double base *h* — *š*, *h* — *ž*.

Qu'est ce que l'autre frontière linguistique située à l'ouest de Charleroi, dont il a été question? Il y a là sur une bande de territoire assez restreint une série de limites qui coïncident ou à peu près. L'auteur de la communication, J. Simon, au lieu de nous livrer ses matériaux en confirmation des lignes de démarcation qu'il a tracées, a profité de l'occasion et du fait constaté pour se livrer à un hors-d'oeuvre philologico-philosophique aussi intempestif que peu concluant: dans la frontière prémentionnée, il voit la ligne de séparation des dialectes wallon et picard. Là dessus il revendique l'existence de dialectes et la possibilité de les délimiter et part en guerre contre la *Romania* et ses directeurs qui ont révoqué en doute pareille assertion. Sa polémique est fort inutile et fort oiseuse: MM. G. Paris et P. Meyer savent aussi bien que lui que ça et là, grâce à des coïncidences de phénomènes, il se trouve ce qu'on peut appeler des frontières linguistiques. Ainsi, déjà en 1877, à propos de la démarcation du provençal et du français M. Meyer disait: „En

¹ RdPGR IV 29.

certaines lieux (je souligne), notamment dans la Gironde, la limite des deux langues s'établit facilement, sans hésitation: au sud de la ligne tracée règne le gascon (langue d'oc), au nord, c'est le français plus ou moins correct ou quelque variété du patois saintongeais (langue d'oui)¹. Le malheur est que cette belle ordonnance, qui semblerait comme plutôt due au hasard, ne dure pas. Les phénomènes vont bientôt s'éloignant, se croisant, se pénétrant, s'entremêlant d'une manière inextricable, de sorte que bientôt une foule de petits coins de terre, des bandes entières de territoire apparaissent, que l'on ne sait plus à quoi rattacher. Il arrivera ainsi qu'après avoir rencontré une frontière linguistique pour le nord d'un dialecte composée de tels et tels traits, au sud ou à l'ouest on en rencontrera une autre composée de tels autres traits. Au surplus, ceux qui sont ici en question, que l'auteur a cru pouvoir regarder comme distinctifs du wallon et du picard et qui s'élèvent au total respectable de onze, je vais devoir les réduire à bien peu de chose. Le 1^o, le 2^o, le 3^o et le 4^o n'en constituent évidemment à eux quatre qu'un seul, deux au plus, car les deux premiers *c + a* et *g + a* vont ensemble sans contester et les deux derniers *c + e*, *i* et *ty + voy.* également et forment la contre-partie des deux premiers.² A partir du Ve ou VI^e siècle, *c + e*, *i* et *ty + voy.* se sont réunis en prenant l'un et l'autre le son sifflant *ts*. L'auteur aurait dû ajouter qu'il s'agit de *c + e*, *i* et de *ty autres qu' intervocaliques* (lesquels devinrent sonores). Le 5^e caractère, *s + cons. qui disparaît ou se maintient*, me paraît pouvoir être maintenu, du moins je ne sache pas jusqu' à présent que des patois dits picards ou dits wallons l'infirment. Il est très mal exprimé ainsi: sa formule est: *s* devant *t, d, k, p, voy.* ma *Phonologie détaillée d'un patois wallon* § 21. Le 6^e, le 7^e et le 8^e caractères sont à retrancher. Les deux premiers *arium* et *ɛ* tonique libre n'en forment qu'un (= ie franç.; il faut y ajouter les verbes de la loi de Bartsch, dont l'auteur ne touche mot. Si je ne trompe, leur traitement *i* en picard démentirait sa théorie), lequel n'est pas probant, puisque nombre de patois wallons du sud connaissent *ié*, le prétendu traitement picard.³ La dernière *ɛ + y = ɛ* wall. et *i* pic. n'est pas moins faux: nombre de patois wallons, comme tous ceux du pays de St. Hubert ont *i* (*Phonologie* § 75). Fausses sont les données de l'auteur qui dit que Namur a *ɛ*. Namur dit: *šiš, diš, li, lir, pir*. L'auteur devrait bien avoir des renseignements exacts sur tous les points et non pas avancer des faits à la légère. Les trois derniers caractères 9, 10 et 11, *-ellum*, les 3^{es} p. pl. ind., le sg. cond. prés. ne peuvent être valables comme caractères séparatifs de dialectes. Ce n'est pas deux traitements qu'ils ont, l'un dans la région wallonne, l'autre dans la région picarde, mais une multitude de traitements qui s'échelonnent de Liège à l'extrémité de la Picardie. Pour ces

¹ Romania VI.

² Dafs eine Ähnlichkeit divergierender Laute in den Grundlagen, und ein Parallelismus der Producte aus *c + a* und *g + a* sprachgeschichtlich besteht, berechtigt zu einer Verminderung *thatsächlich bestehender* Lautdifferenzen durchaus nicht. Dasselbe gilt auch von dem zu 7—9 bemerkten.
Hrsg.

³ Ainsi pour le Luxembourg, on commence à trouver *yɛ* à Recogne, fait que j'ai oublié de noter dans mes *Patois de Luxembourg central*, à l'endroit précis où commence aussi *yɛ* au lieu de *ü = ǔ* libre (francien *ue*), Marchot RdPGR IV 27.

traits, on ne voit pas pourquoi le changement qui se trouve sur la limite $c + a$, $g + a$, etc., aurait plus d'importance qu'un de ses congénères qui se trouve un peu au delà ou un peu en deçà de cette ligne. Ainsi, des onze caractères que l'auteur avait cru établir, deux seulement (les cinq premiers de l'auteur) échappent à la critique. Ils constituent certes une frontière réelle, mais peuvent ils être élevés au rang de critères dialectaux? Sont-ils des bases sur lesquelles on peut délimiter et circonscrire deux dialectes, qui seraient le dialecte wallon d'une part et le dialecte picard de l'autre. Que muni de cet appareil critique, on veuille établir une frontière lorraine-wallonne, et l'on aura la réponse. A quoi sert-il dans ce cas? Et pour la délimitation du picard et du normand, que pourrait signifier le critère c , $g + a$? Peut-être, je l'ignore, $s + cons.$ reste-t-il valable comme caractère *particulier* du wallon. En tous cas alors, la délimitation du wallon serait basée sur un caractère *unique* et l'on trouvera que c'est peu.¹ Si l'on admet la possibilité d'établir un dialecte avec un seul caractère, il y aura alors autant de dialectes que de phénomènes. La région sur laquelle s'étendra un *phénomène quelconque* pourra être regardée comme constituant un dialecte. L'auteur nous annonce un prochain travail étudiant la question historiquement. Elle est mise au concours par le gouvernement belge: „Déterminer la limite des dialectes wallon et picard, établir le caractère naturel ou conventionnel de cette limite et rechercher dans les documents anciens la confirmation des résultats auxquels l'étude aura abouti.“²

Des trois contributions qui nous restent à examiner, l'étude de géographie linguistique est la seule qui ait quelque importance: aussi nous passerons rapidement sur les deux autres.

L'étude de vocables est de l'éditeur de la *Clef d'amour*, A. Dautrepoint, chargé de cours à Liège. Plus d'un lecteur se sera étonné qu'un éditeur aussi louable et aussi consciencieux que lui, puisse être en dialectologie pure un philologue aussi médiocre. Il étudie les représentants des thèmes ad de latius, araneam, *exchalatum et exculatum (en wall. boîteux), a. fr. honine (chenille), colōbram, cochlearium, fr. culot, fr. étage, néerl. spreeuw (étourneau), feminam, corrigiam (il écrit corigia), caveolam, bellucam? (= hanneton), mansionem, *plōviam, quattuor (il écrit quatuor) et curr(ere)-ottam (= rigole) dans un grand nombre de villages, une cinquantaine. En premier lieu, l'utilité de semblable travail est très contestable: une forme patoise n'a de valeur que mise dans son cadre naturel, c'est à dire dans le patois auquel elle appartient. En dehors, elle ne prouve rien, car d'abord elle peut être ou la règle ou l'exception. Ensuite, en opérant avec une phonétique *a priori*, avec une phonétique théorique et toute faite, sur tous ces vocables pour en établir l'évolution, on est exposé à verser dans

¹ Auch eine articulatorische Verschiedenheit benachbarter Orte reicht hin, um eine *Verkehrsgrenze* (d. i. Mundartgrenze) in der Vergangenheit (oder Gegenwart) zu constatiren; sie giebt einen Fingerzeig, weiteren in der Vergangenheit vorhanden gewesenen, durch Verkehrshemmungen herborgerufenen articulatorischen Differenzen benachbarter Orte, die gegenwärtig bei veränderten Verkehrsverhältnissen gewichen sind, auf die Spur zu kommen, und die Mundartgrenzen der Vergangenheit zu ermitteln. Hrsg.

² *Moniteur* du 29 juillet 1891, No. 210.

les plus grandes erreurs: chaque forme, en effet, s'est développée selon des règles *locales* qui, jusqu'à recherches subséquentes, restent naturellement inconnues à l'auteur. En second lieu, au point de vue étymologique, le seul pour lequel la méthode de la comparaison soit aussi nécessaire qu'elle est efficace, au point de vue étymologique, on ne prétendra pas que ces mots soient choisis dans leur ensemble de façon à offrir de l'intérêt. Précisément ceux-là qui en auraient offert ne sont pas résolus: *halç* et *hulç* (boiteux)¹ et v. fr. honine. L'auteur commet des erreurs comme celle-ci: il dérive les formes représentant *cuiller* de la „forme nominative“ (*sic*) *coçlear* et d'une autre *coçlèar*. On doit savoir que *coçlear* est un neutre et non un masculin, lequel n'a jamais pu s'accentuer *coçlèar*; il y a bien un *coçleare*, mais il s'accentue *coçlèare*. J'ai expliqué les formes wallonnes en question dans ma *Phonologie détaillée* § 65, à laquelle je renvoie. Les représentants de *colōbra* sont expliqués par un thème **coluca*: j'ai donné une explication plus naturelle de ces formes *Phonologie* § 48, que je maintiens. L'auteur croit que *corigia* (lisez *corrigia*) puisse donner le liég. *coriç* (tandis qu'il donne *coròie*, qui est dans Grandgagnage), et en même temps le namur. *scorète*, rouchi *écorie*, lesquels ne sont autres que **excoriata*, déjà enregistré par Körtling à l'art. 2922, ital. *scuriada*.² *Coriç* est difficile, mais s'expliquerait bien par une étape *corie* (= *coriète*), comme *frumix* par une étape *froumie* (formica): ce seraient des exceptions à la règle *-ie* = *iy* wallon.³

La seconde contribution sur laquelle nous ne ferons que glisser, se débèle comme un travail de commençant. C'est la „phonétique comparée des patois de Jehay-Bodegnée et de Hannut“, villages séparés par une distance de 20 kilomètres et par six communes intermédiaires. Il n'y a pas d'utilité à prendre ainsi deux points isolés sur la carte et à en comparer les patois, sans savoir ce qui se trouve entre eux. La bonne méthode est celle qui poursuit les phénomènes sur tout un territoire donné. Ainsi se découvrent les transitions et les diverses phases du processus. Plutôt que de faire une comparaison entre deux patois qui ne la demandent pas, il eût mieux valu nous en donner deux phonétiques distinctes. Du reste, cette phonétique n'est pas complète et elle est faite seulement d'après un texte assez restreint, à savoir les contes en patois de Hannut que j'ai publiés dans la *Revue de philologie française* de M. Clédat V, 208—21. Ces contes ne sont pas une traduction du français, comme le dit l'auteur p. 2, mais ont été recueillis par moi dans l'original. La version que l'auteur a eue sous les yeux faite pour une société de folklore, était assez peu correcte et il a fait en outre plusieurs fautes de lecture: ainsi il a lu *gigol* au lieu de *giyol* (caveola) p. 4, il graphie erronément les *u* ouverts de *utum* pas *o*, etc. En somme, qui voudrait étudier le patois de Hannut, doit se tenir en garde contre les leçons de l'article et recourir au texte original que j'ai édité correctement à l'endroit précité.

¹ Les thèmes **exchalatum* et *exculatum* ne sont pas de l'auteur, mais ont été établis par moi dans la *Revue des langues romanes*, 1891, p. 439. Le premier existe à St. Hubert, *Phonologie* § 19.

² Les vocables *corç* | *uy*, *scorçiy* existent aussi à St. Hubert, *Phonologie* §§ 82 et 19: je ne fais ici que répéter mon explication.

³ J'avais admis jusqu'ici, *Revue des langues romanes*, 1890, p. 429, avec M. Horning, *Zeitschrift*, IX, p. 489, que *frumix* était **formicem*. Mais l'analogie de *coriç* ébranle mon opinion.

L'étude de géographie linguistique, que nous avons réservée pour la fin, est importante, non pas pour la manière dont elle est conçue et exécutée, mais pour les matériaux qu'elle a recueillis et met en œuvre. C'est le relevé linguistique (phonétique et flexion) de la moitié orientale de la province de Liège. Une bonne partie de la Wallonie, un quart à peu près, est maintenant connu : j'ai en effet donné dans la *RdPGR* la phonétique des patois du tiers central du Luxembourg. La disposition de l'étude est malheureusement mauvaise : au lieu de partir du latin, elle part du liégeois examinant dans tel et tel patois ce qui lui correspond. Le point de vue est évidemment faux : le liégeois n'a pas été à une époque donnée la langue uniforme de la province. Aussi, comme il fallait s'y attendre, on ne trouve pas un parallélisme complet, mais bien répondant à un seul et même son liégeois, deux, trois, plusieurs sons régionaux. Cette disposition a encore pour désavantage de faire perdre beaucoup en clarté au travail et de le rendre passablement rebutant. Le phonéticien qui aborde la lecture d'une monographie dialectale le fait avec une classification *a priori* et un cadre tout tracé établi sur la nature qualitative et de position des phonèmes. Il est étonné et dérouter de devoir abandonner ce qui constitue les bases mêmes de la science pour suivre un caprice d'auteur. Nous ne pouvons examiner l'article dans toutes ses parties, sans risque de donner à ce compte-rendu déjà trop long une étendue hors de toute proportion avec l'importance du livre qui en fait l'objet. Nous nous bornerons à examiner en détail la phonétique, partie qui nous tient plus à cœur, parce qu'elle a été pour nous l'objet de recherches spéciales. Le traitement de l'*a* entravé est exposé d'une manière confuse et erronée; ce phonème présente deux traitements fondamentaux en wallon. A la tonique : d'une part, \bar{a} , ξ (voy. Horning, *Zeitschr.* IX 481; l'établissement d'une règle est difficile); d'autre part, \bar{a} (avec toutes les étapes subséquentes \bar{a} , ρ , $\bar{\rho}$) dans des cas *bien déterminés*. A l'initiale : l'*a* donne également \bar{a} et ξ avec la même difficulté pour la détermination des cas, et dans un très petit nombre de mots \bar{a} , \bar{a} , etc. (voy. mon *Phonologie* §§ 115 et 116 et Horning, *loc. cit.*, p. 482. *Ar* initial ne fait pas exception à la règle, mais dès les plus hautes époques présente *la même dualité difficile* ξr et $\bar{a} r$ (voy. ma *Phonol.* § 117 et pour des exemples historiques de ξr *Mélanges wallons* p. 14. — ξ roman, fait banal, a une tendance à devenir *a* dans certains endroits. Dans les graphies historiques *-eal* = -ellus, les auteurs voient un son mixte représentant cette tendance. Qui ne sait que „l'*e* de *ell* a dégagé devant *ll* + *s* un *a* parasite qu'on trouve noté dès le XII^e siècle et qui ne fait pas syllabe dans le vers“¹? On prononçait *Ea*. Il y eut ensuite résorption de l'*a* dans l' ξ (wall. $\bar{\rho}$) ou déplacement d'accent (wall. $\bar{\rho}\bar{a}$). — A propos de la voyelle qu'on trouve dans les préfixes *de*, *re*, *cum*, etc, dans les cas où l'élision est impossible, et que j'ai appelée „voyelle insérée“, les auteurs auraient connu avec avantage mon travail sur les *Patois du Luxembourg central*, où j'ai mentionné pour le pays de St. Hubert jusqu'à cinq espèces différentes de ces voyelles ξ , *i*, \bar{u} , \bar{u} | φ , φ et où j'ai conclu à l'antériorité de ξ .² Cette conclusion, je le constate avec satisfaction, leurs exemples historiques la confirment. Je suis revenu

¹ Horning, *Gram. de l'anc. français* § 35.

² *RdPGR*, IV, 31.

avec beaucoup de détails sur ce fait fort important à cause des perturbations qu'il amène dans les dialectes wallons dans ma *Phonologie* § 140. Le wall. *dinð* a. wall. *denons*, etc. n'est pas un résultat de la dénasalisation, mais un cas de fausse insertion analogique (*Phonol.* §§ 137 et 140). La dénasalisation donne au contraire *dɔnrɛ̄* = donrai, dorrai (*Phonol.* §§ 45 et 99). — P. 22, il est dit qu'une rime *tument: escument d'Evec et Enide* est wallonne (!) Voilà une assertion qui est bien un peu naïve. L'a. fr. *tumer* a *ü* et n'est pas une graphie anglo-normande, à St. Hubert *tüm̄* (*Phonol.* § 139). — L'explication de *söl* simulat, *trôn* tremulat, *ɛsöl* insimul (§ 10, note complémentaire) remontant prétendument à *sent-*, *trent-*, lorsque le wallon convertit uniformément *en* en *ɛ*, et pour une région où *an* entr. se maintient *ā*, cette explication par „la tendance wallonne à la labialisation de *ā* en *ɔ̄* est complètement fautive. Le wallon dit *βōn* pœnam, *vōn* venam, *avōn* avenam, *mō* minus, c'est à dire qu'il a eu un jour comme les dialectes de l'est *poine*, *voine*, *avoine*, *moins* (comp. *tšɛnōn* chanoine etc.). *Söl*, *trōn*, *ɛsöl* reportent inévitablement à des formes **soinle*, **troinle* (*trēmulat), **essoinle* où l'e s'est diphthongué en *ei*, *oi* avant la syncope¹. — Au § 11, *ürbir* n'est pas plus **orbiteriam* que fr. *coussin* ne peut être **culcitinum* par exemple. M. Horning a donné l'ingénieuse explication du mot *Zts.* XV 495, explication que les auteurs auraient pu connaître.

J'oubliais de mentionner qu'à la p. 82 sont rapportées des formes de **plōvia* extrêmement importantes pour la détermination du traitement originel de *ō* libre en wallon. Ce n'est pas sans une légitime satisfaction que je rappellerai que, muni de la seule forme wallonne *plɛf*, j'avais déjà posé en fait un traitement originaire *uè* dans ma *Phonologie* § 97. Maintenant les formes *piueve*, *ploive* de Jean d'Outremeuse, une forme patoise *pwɛf* me donnent absolument raison. C'est la combinaison insolite *plw* qui a poussé le mot vers des déformations spéciales. — Ainsi, conformément aux idées émises jusqu'à présent par M. Horning, les dialectes de l'est infirment la théorie Havet de la valeur décroissante des diphtongues primitives *ue* et *ie*. La deuxième de ces diphtongues marche en effet continuellement de pair avec la première. J'ai dit plus haut qu'en Belgique le traitemaint *yɛ* avec l'accent sur le second élément commence dans le même village où commence *yɛ*. En Lorraine, le parallélisme de *ue* et *ie* concorde absolument: „In denselben Strichen Lothringens, in denen *ɛ* zu *i* wird, wird auch *ɔ* zu *ü* (s. Ostfranz. Grenzdialekte § 31, 78, 80). Wo dagegen *ie* beharrt, entspricht *ɔ* *ie* (heute *yɛ* gesprochen)². Je ne discuterai pas ici la manière dont *uè* s'est diversifié en *ū*, *ü* et *yɛ*. Je dirai seulement que je ne suis pas de l'avis de M. Horning qui pose *uè* = *uu* = *ū* et *yoe* = *yü* = *ü* et que je considère *ū* et *ü* comme un résultat de la rétrocession de l'accent: *uè* peut avoir été *uè* et *üè* selon les régions. La question, fort ardue, demanderait une étude spéciale.

Paul MARCHOT.

¹ Les faits sont les mêmes à St. Hubert, *Phonologie* § 83.

² Horning, *Zts.* XI, 414.

Studien zur Rechtsgeschichte der Gottesfrieden und Landfrieden.

Von Dr. iur. Ludwig Huberti, Privatdozent für deutsches Recht an der Universität Bonn.

Erstes Buch: Die Friedensordnungen in Frankreich. Mit Karte und Urkunden. Ansbach, Verlag von C. Brügel & Sohn, 1892.

In dieser Zeitschrift über Arbeiten historischen Charakters zu berichten, ist im Allgemeinen nur dann üblich und angemessen, wenn die behandelten Fragen gleichzeitig auch unser Fachinteresse erregen. Des Verfassers Ausführungen bieten hierin des Interessanten so viel, daß ich mir nicht versagen kann, summarisch darüber zu berichten. In § 1 (Der Begriff Friede) findet sich eine Nachprüfung der herrschenden Lehre über die ursprüngliche Bedeutung der Worte „Friede“ und „Recht“, die vom etymologischen Standpunkt aus Beachtung verdient. Genauer begründet sind die hier nur kurz angedeuteten Sätze in einer rechts- und sprachvergleichenden Untersuchung: „Friede und Recht“, in der von Quidde herausgegebenen deutschen Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (1891. V. Bd. S. 1 f.). Wenn auch in Einzelheiten Ausstellungen zu erheben wären, so erweist sich doch im konkreten Fall die Verbindung von Sprach- und Rechtskunde als in vielen Beziehungen fruchtbar und von weittragender Bedeutung.

DR. SCHWAB.

Giornale Storico della Letteratura Italiana. Anno IX, Vol. XVIII, Fasc. 1—2.

J. Sanesi, *Bindo Bonichi da Siena e le sue rime*, sucht über die vielfach unsicheren Punkte in B.'s Biographie Licht zu verbreiten, was ihm teilweise gelingt, und charakterisiert den Ideengehalt und den poetischen Wert seiner Verse: er schildert B. als ernsten Moralisten, der aber manchmal auch heitere Anwendungen hat, und Satiriker; dann behandelt er die metrische Form bei B. Hinsichtlich der Entstehungszeit der Poesieen gelangt S. zu keinem positiven Resultate. Er untersucht auch B.'s Gedichte auf ihre Ähnlichkeit mit denen anderer Dichter. Der Ansicht Carducci's, welcher einen Zusammenhang zwischen der provenzalisierenden Richtung sowie Franc. da Barberino einerseits und B. andererseits sehen will, schließt sich S. nicht an; auch nicht der Gaspary's, nach dem B. ein direkter Nachfolger des Guittone d'Arezzo ist. (Übrigens führt Gaspary nicht schlechthin die Neigung Beider zur Moralisation — Sanesi: *l'essere ambedue portati a moralizzare* —, sondern Beider „platte und dürre Weise des Moralisirens“ als Beleg für seine Anschauung an: Gesch. I 354 = Stor. I 303; was Gaspary von der Ähnlichkeit beider Dichter in der äufseren Form der Sprache, *rime equivocate* und dunklem Stile sagt, läßt S. ganz unberücksichtigt). Anhangsweise publiziert S. zwei senesische Dokumente als biographische Belege; handelt von neun dem B. nicht sicher zugeschriebenen Gedichten und weist ihm fünf davon bestimmt zu; schließlic gibt er Nachricht von einer Hs. der Comunale von Siena, Kopie einer vatikanischen, welche Anmerkungen Celso Cittadini's enthält.

G. Rua, *Intorno al „Libro della origine delli volgari proverbi“ di Aloise Cinzio dei Fabrizii*, stellt zusammen, wo vorher von dem venezianischen Arzte und Novellisten F. gehandelt wurde, und wendet sich gegen eine Übertreibung in der Beurteilung desselben von Seiten Lemcke's, indem er die Absichten erörtert, welche F. bei der rücksichtslosen Schilderung menschlicher Laster leiteten. R. wird dem gelehrten Elemente in dem Werke F.'s gerecht und weist Beispiele für dessen eifrige Kompilation nach. (Wenn F. der aus Plinius stammenden Erzählung von dem Räuber der Tiger-Jungen und der verfolgenden Tigerin noch die andere hinzufügt, dafs der Jäger mit Hilfe einer der Tigerin zugeworfenen spiegelnden Kugel entkomme, so ist Letzteres ein auf die Physiologus-Litteratur zmückzuführender Zug, vgl. Goldstaub und Wendriner, *Ein toscano-venez. Bestiarius*, Halle 1892, S. 307 ff.) R. fafst den *Libro* F.'s als eine Art populärwissenschaftlichen Werkes auf, dessen novellistischer Teil dem Leser die wissenschaftlichen Bestandteile annehmbarer machen sollte. Eine der hauptsächlichen Quellen ist der *Novellino* des Salernitaners Masuccio, dessen Zorn gegen lasterhafte Kleriker sich F. zu eigen macht. Das weist R. nach, spricht von F.'s Invektiven gegen die Fehler der Weiber und erklärt die dabei zu Tage tretende Übertreibung, wenn ich ihn recht verstehe, aus der lehrhaften Tendenz F.'s. Im Folgenden wird untersucht, wie F. in der Benutzung seiner novellistischen Quellen verfuhr. Besondere Berücksichtigung erfährt die Verwandtschaft gewisser, z. T. mit Inhaltsangabe angeführter Novellen F.'s mit volkstümlichen Poemen. Zuletzt macht R. auf noch nicht beachtete Aehnlichkeiten mit Zügen anderer Novellen und Fabliaus aufmerksam. Im Anhang: Abdruck einer, wie R. glaubt, unedirten Novelle Franc. Angeloni's aus einem cod. Marc.

F. Novati, *Le serie alfabetiche proverbiali e gli alfabeti disposti nella letteratura italiana de' primi tre secoli*, beginnt die Publikation der zu seinem Artikel in demselben Giorn. XV (cf. Zeitschr. XV 272) gehörigen Texte: Serie I, aus einer Hs. der Bologn. Universitäts-Bibliothek. Die Gesamtzahl der Sprichwörter und sprichwörtlichen Redewendungen ist 448. Giorn. XV 346 Anm. 1 ist, wie sich jetzt heransstellt, C 76 statt C 74, S. 355 Anm. 2: 68 st. 66, 75 st. 73, 91 st. 89 zu lesen; Giorn. XVIII 110 Z. 10 v. u.: C st. c; S. 111: 54 und 55 dürften, schon aus syntaktischen Gründen, besser unter einer Nummer zusammengefaßt werden; S. 115 Z. 7 v. u. wohl 63 st. 61; S. 118 Z. 6 v. u.: 87 st. 85; S. 122 Z. 13 v. u.: 86 st. 84; S. 123 Z. 17 v. u.: 91 st. 89; S. 126 Z. 17: *Uno* st. *Uue*, Z. 1 v. u.: 357 st. 157. Die Serie II, einem Ambros. Cod. entnommen, umfaßt 348 Nummern, die nach meiner Ansicht, durch Zusammenfassung von C 5 u. 6, C 46 u. 47, um zwei zu verringern sind. Aus den richtigen Angaben N.'s in diesem Hefte geht hervor, dafs in Giorn. XV 357 Anm. 1 statt N 3, N 8, N 9: N 4, N 9, N 10 einzusetzen ist. Giorn. XVIII 132 Z. 5 lies: *baya* st. *boya*; S. 142: bei O 1 hätte auf das identische frz. *Tout ce qui reluit, n'est pas or* hingewiesen werden können. S. 144 Z. 13 v. u.: 4 st. 3; S. 146 Z. 4 v. u.: 5. st. 6., Z. 2 v. u.: 8. st. 9. In seinen nützlichen Anmerkungen beschränkt sich N. fast ganz auf die Beibringung von gleichen oder ähnlichen Stellen aus anderen Denkmalen. Die von ihm gebotenen Texte sind für den Litterarhistoriker und Folkloristen wertvoll; auch sprachlich entbehren sie nicht des Interesses: z. B. *lo sole P* (d. i. *la neue*) *ave descouergiare* (= *desco-*

uergiarà, S. 137, E 29); *Se elle saran roxe eli an florire* (S. 144, S 5). Die verdienstliche Publikation wird fortgesetzt werden.

A. Solerti und D. Lanza, *Il teatro ferrarese nella seconda metà del secolo XVI*, stellen Nachrichten über Personen und litterarische Produkte zusammen, die in der ferraresischen Theater-Geschichte der in der Überschrift bezeichneten Periode eine Rolle gespielt haben. Sie sprechen kurz von Nicolò da Correggio, Boiardo, Pistoia, Ariosto, Ruzante, Giraldis Cinzio und von ihrer Anwesenheit, dem Entstehen oder der Aufführung ihrer Werke in Ferrara und behandeln dann die Anfänge des Pastoraldramas. Das erste Werk dieser Gattung sei *Il Sacrificio* des Ferraresen Agostino Beccari; die Aufführungen und Drucke werden erwähnt und aus letzteren Stellen citiert. (In der Vorrede des Herausgebers muß es heißen: *molto esemplari*, nicht: *molte e.*, S. 152.) Diesem Beginne folgte die *Aretusa* des Alberto Lollo (1563 aufgeführt). Aus Berichten, die der medicäische Geschäftsträger in Ferrara Bernardo Canigiani, dann sein Nachfolger Orazio Urbani an seinen Hof schickte, wird exzerpiert was sich an wichtigen Notizen über Ferrara's theatrale Verhältnisse und Begebenheiten darin verstreut findet; diese willkommenen Mitteilungen werden durch einige dem estensischen Archive entnommene ergänzt. In die Periode 1564—1579 fallen u. A. Vorstellungen des *Alessandro* von Piccolomini und der Pastorale *lo Sfortunato* von Agost. Argenti, Tasso's *Aminta*, der *Prigione* von Borso Argenti. Ferner geschieht der Anwesenheit einer Zanni-Gesellschaft (oder mehrerer?), der beabsichtigten oder wirklich stattgefundenen Aufführung einer Komödie Guarini's, sowie des Auftretens Zanni Ganassa's Erwähnung. Die Verf. sammeln Daten zur Geschichte der wandernden *comici Gelosi*; sie erörtern den Namen und die Wandlungen der *uniti comici*. Zur Veranschaulichung der damals üblichen Unterhaltungen durch Schauspieler bei oder nach der Tafel dienen (auch von D'Ancona gebrachte, hier aber nach der 1. Ausg. citierte) Stellen aus Rossetti, Dello Scalco. Um 1580 scheint ein öffentlicher Saal für Schauspiele eingerichtet worden zu sein. Vorher werden immer nur Vorstellungen bei der herzoglichen Familie oder — ist hinzuzufügen (vgl. S. 154 f.) — bei Vornehmen erwähnt. Es folgt der Abdruck zweier Briefe, deren letzter den Verf. Anlaß gibt, eine Angabe V. Rossi's über die 1584 beabsichtigte Aufführung des *Pastor Fido* etwas zu modifizieren. Den Beschluß macht die Publikation eines auf eine projektierte Inszenierung des *Pastor Fido* bezüglichen, von den Verf. ins Jahr 1595 gesetzten Dokumentes und eine Anmerkung über Poesieen, die zu Ehren berühmter Schauspielerinnen der *Commedia dell' arte* verfaßt wurden.

E. Pèrcopo, *Laudi e devozioni della città di Aquila*, Fortsetzung: XLVII—LVIII. Um getrennt ausgesprochene Vokale vom Diphthonge in zweifelhaften Fällen zu unterscheiden, bedient sich P. des üblichen Tremas, setzt es aber inkonsequent bald über den ersten, bald über den zweiten Vokal: *stäu*, *Hostiä*, *dio*, *söa*, *nüy*, aber: *restaurativo*, *cristiänj*, *criätore*, *glorioso ecc.*; warum nicht auch *cristianj*, *criatore*, *glorioso ecc.*? S. 191 Z. 1 v. u., S. 207 Z. 3 v. u. und S. 211 Z. 3 v. u. lies: *sei* statt *otto*.

R. Sabbadini, *Briciole umanistiche*, III: Versuch, die Lebensdaten Bartolomeo Guasco's chronologisch zu ordnen. Abdruck eines Briefes des Guarino (an „b. G.“, d. h. wie S. wahrscheinlich macht: „Bartolomeo

Guasco“) aus einer ferraresischen Hs., in welcher ein anderer, von Panormita geschriebener damit verquickt ist; ferner eines Schreibens des Panormita an Guasco, aus einem cod. Vatic. — IV: die wichtigsten und sichersten Lebensnachrichten über Tommaso Pontano und Tommaso Seneca; Abdruck eines Briefes Guarino's an T. Pontano nach einer modenesischen und einer Pariser Hs. — V: S. bringt Notizen über Georg von Trapezunt und sein Leben in Vicenza, stellt namentlich fest, dafs G. 1420 dorthin von Venedig übersiedelte und publiziert aus einer Vatic. Hs. teilweise einen Brief G.'s an Nicolò Cornelio. Er spricht ferner von dem späteren Aufenthalt G.'s in Venedig, seinem Angriff auf Guarino und die Fehde mit einem Schüler desselben. Endlich stellt er die hauptsächlichsten Daten der Biographie G.'s zusammen.

E. Bettazzi, *Laudi della città di Borgo S. Sepolcro*, veröffentlicht aus einer (in der Einleitung beschriebenen) Hs. des Hospital-Archivs von S. Bartolommeo in Borgo S. Sepolcro 14 gröfstenteils noch unbekannt Landen; die ersten 11 gehören nach ihm dem Ende des XIII. oder Anfang des XIV., 12 und 13 dem späteren XIV. Jahrh., 14 dem Jahre 1348 an. Nur 4 ist mit Varianten aus einer cortonesischen Hs. versehen. Die Erklärungen sprachlicher Erscheinungen — es gibt deren einige interessante — sind unzulänglich. Zu *sapeimo* (S. 252 Anm. 1), *giacea*, *feice*, *preiso*, *enteise ecc.* ist Meyer-Lübke It. Gr. 21 zu vergleichen. S. 258, III, 5 lies: *con*; S. 259, v. 30 l.: *quando*; S. 275, v. 86 l.: *crudelmente*.

R. WENDRINER.

Archivio Glottologico Italiano XII, 1; L 6. — XII, 2; L 4. 20. Turin Löscher 1890.

XII, 1. 1—23 C. de Lollisj *Dell'influsso dell' i o dell', postonico sulla vocale accentata, in qualche dialetto abruzzese*. Anfang einer Untersuchung über die Umlauterscheinungen in Teramo und Casalıncontrada (Chieti).

24—27. G. J. Ascoli, *Appendice ai Saggiuoli diversi*, s. Zs. XV 271. Ergänzende und das früher Vorgetragene stützende Bemerkungen über *niente*, *caroneus*, *dejar*, *accapare*.

28—32 G. Morosi Texte aus Villar-Pellice, Torre Pellice, Parostino und Guardia Piemontese.

33—75. G. Morosi, *Il dialetto franco-provenzale di Faeto e Celle nell'Italia meridionale*. Die Sprache dieser Kolonien ist um so wichtiger, weil sie aus einer Gegend kommen, aus der wir keine oder wenige alte Sprachdenkmäler besitzen. Sie gehören nämlich, wie zuerst Suchier erkannt hatte, dem francoprovenzalischen Gebiete an und reichen vor das XV. Jh. zurück. Der Gegensatz zwischen *tal'i* Inf. und *tal'á* Partiz. und entsprechend *pyá*, *jud* (vgl. Zs. XII 279), die Wiedergabe von *ca* durch *ö* ohne Rücksicht darauf ob *a* bleibt oder *e* wird (vgl. rom. Gramm. I 412), *sier-celum*, *fier-fel hyar-clave* schliessen die französische Schweiz aus und weisen nach dem Lyonesischen. Aus dem Lexikon ist bemerkenswert *skierte* dunkel, eine Verquickung von *obscurum* mit *copertum*.

76—96. G. Morosi, *L'elemento greco nei dialetti dell'Italia meridionale*. Wann und wie das Griechische der „Magna Graecia“ dem Lateinischen gewichen sei, ist eine bis jetzt noch kaum gestellte, geschweige ge-

löste Frage, wie denn überhaupt das Verhältnis der beiden klassischen Sprachen im Mittelalter noch immer ein dunkles ist. Klarheit hineinzubringen ist freilich um so schwieriger als genaue Kenntnis lateinisch-romanischer wie mittel- und neugriechischer Sprachentwicklung nötig ist, und der am besten dazu gerüstete, Morosi, hat nuremehr den Anfang eines Wortverzeichnisses hinterlassen, das Ascolis Pietät jetzt zum Abdruck bringt. Die griechischen Lehnwörter sind mit Recht nach begrifflichen Kategorien geordnet, die Unterscheidung verschiedener Schichten nach der Zeit der Entlehnung hätte wohl die spätere Untersuchung gebracht. Der Lautstand der 300 nur Substantiva umfassenden Nummern ist ein sehr verschiedener: η erscheint bald als i , bald als e : *rema* = ῥῆγμα; -αιος als aju : *agrošaju* 77, vgl. *palaju* 58, *au*: *spilau* = σπήλαιον, wohl vom Plural -αι aus neugebildet, oder aber als eu ; χ als k : *karamba* = κάραγμα, oder h ; φ als pp : *kyppalu* 178 oder f ; $\kappa\epsilon$ als k oder \check{c} u. s. w. Während hier die verschiedene Wiedergabe des einen griechischen Lautes sich durch zeitliche Unterschiede erklärt, liegen in λ = dd oder j : *kaddipu* und *kajupu*, in st aus $\kappa\tau$: *anengisto* = ἀνέγκιστος örtliche Verschiedenheiten vor. — Das eine und andere Wort ist wohl anders zu fassen; *yizzi* 22 hat mit $\nu\acute{\iota}\tau\epsilon\omicron\varsigma$ kaum etwas zu thun, entspricht vielmehr zunächst ital. *ghezzo*, *grupu* 163 kann nicht wohl dem alb. *grope* mit ρ entsprechen; *kokkalu* 179 muß eine sehr alte Entlehnung sein, da gr. *av* zu o nicht vorkommt, *kukkamu* 252 nicht $\kappa\acute{\alpha}\kappa\kappa\alpha\beta\omicron\varsigma$ sondern *cuccuma*. Nachträge zu bringen unterlasse ich um so eher, als man nicht wissen kann, wie vieles M. selber noch hinzugefügt hätte: für eine künftige Untersuchung über den Gegenstand ist eine tüchtige, wohlverläßliche Grundlage gegeben.

97—106. Andrews, *Il dialetto di Mentone, in quanto agli tramezzi ideologicamente tra il provenzale e il ligure*. Ein Aschenbrödelmärchen in der Mundart von Marseille, Mentone und Genua, mit kurzer Zusammenstellung der morphologischen und phrasologischen Übereinstimmungen zwischen mentonesisch und provenzalisch, bzw. genuesisch.

107—134. S. Pieri, *Fonetica del dialetto lucchese*. Auf die alten Texte und heutige Mundart gestützte, nur das vom Florentinischen abweichende verzeichnende Lautlehre. Interessant ist, daß uo in der Stadt und in den Bergen bleibt, sonst aber florentinisches o an seine Stelle tritt, und daß im Diphthongirungsgebiet abweichend von der Schriftsprache auch *muodo*, *puoi* erscheinen. Dagegen wird einmaliges *duodeci* in den Bandi Lucch. Latinismus sein. Gern hätte man genauer erfahren, unter welchen Bedingungen gedecktes \varkappa als ρ , unter welchen als u erscheint, da die beigebrachten Beispiele die ratio nicht erkennen lassen. Stark abweichend vom Florentinischen ist die Verteilung von ϵ u. e , ρ u. ρ ; meist trifft die Erklärung des Verf. das richtige, in einigen Fällen wird sie aber noch zu modificieren sein. Nach der ausdrücklichen Versicherung des Terentianus Maurus, die die romanischen Sprachen einstimmig bestätigen, hat *pejus* kurzes \check{c} , dagegen vermag der Ansatz *pējus* nicht stand zuhalten, da er bloß auf etymologischen Combinationen beruht. Wenn nun in Lucca *peggio* erscheint und wir daneben *legge* (*legiti*), *regge*, *gregge*, *oggi* finden, so werden wir das ϵ in *peggio* als sekundär betrachten und in all den Fällen den geschlossenen Vokal dem folgenden Palatal zuschreiben müssen. Aus dem Konsonantismus ist *ri* zu r (*gyara*),

cj, tj zu *ss*, *dj* zu *zz*, *s* zu *p*, *z* zu *ð*, die umgekehrte Sprechweise *-al'vo* = florent. *ajo*, junges *arto* an Stelle von fast erloschenem älteren *auto* zu nennen. Den Schlufs bildet ein manches bemerkenswerte enthaltendes Wortverzeichnis, in dem unter anderem gegen Caix *abbacchio* zu *abbacchiare* schlachten, *lima* zu *limare*, *sovice* zu *subices* (so schon Zs. VIII 216), dann *intrugliare* zu *troja* gestellt wird. *Aoncare* „far sforzi di vomito“ zu *uncus*, *uncare* ist mir eine willkommene Bestätigung meiner Erklärung vom span. *vasco* Zs. XI 252.

135—135. G. J. Ascoli, Ital. *indarno* afr. *endar*. Die Diez'sche Herleitung aus dem Slavischen befriedigt nicht, das Wort läfst sich als lateinische deuten. Neben *vanus* aus *vas-nus* und *vas-tus* kann das Urlateinische ein *vasinus* besessen haben, das mit der Präp. *ind-* (vgl. *ind-vere*) ein *ind-uasino* bildete, das in der Bedeutung völlig dem späteren *invano* gleichkommt. Aus *induasino* mufs im Lat. *induarino*, *induarino*, im Romanischen *indarno* entstehen. Der äufserst scharfsinnigen Deutung kann man prinzipielle Bedenken entgegenstellen, die aber auch abgewiesen werden könnten durch den Hinweis darauf, dafs ein anderes Adverbium, *dunc* (die einzige lautgesetzlich zu rechtfertigende Grundlage von ital. *dunque* frz. *donc*) ja ebenfalls lange Zeit nur erschlossen war, bis es neulich auf Inschriften auftauchte. Und doch zögere ich noch etwas, beizustimmen. Es gibt nämlich auch ein deutsches *andarn*, *andran* glossirt mit *in vanum* bei Heine Kl. altniederdeutsche Denkmäler S. 42, Nr. 59—60. Dieses *andarn* ist von Woeste Zs. f. deutsche Philol. II 326 als gebildet aus *an* und dem german. Subst. *dara* Schaden erklärt und, was Körting hätte erwähnen müssen, daraus *indarno* gedeutet worden. Einen Entscheid dürfte die geographische Verbreitung des Wortes im Romanischen geben, die festzustellen mir die Mittel fehlen.

XII, 2, 137—140 Zusätze von G. Meyer zu Morosis Artikel über die griech. Elemente in Südtalien.

141—161 S. Pieri, *Fonetica del dialette Pisano*, 161—180 *Appunti morfologici, concernenti il dialetto lucchese e il pisano*. Die erste Abhandlung schliesst sich genau der früheren über die lucchesische Lautlehre an, auch darin, dafs ihr ein lexikalischer Anhang folgt, der viel Interessantes enthält. Unrichtig scheint mir die Erklärung von *virchione* Riegel aus *verghia* = *virgula*, da weder die Bedeutung noch die Form recht passen. Näher liegt doch wohl Verknüpfung mit *verucla* frz. *verrou*, port. *ferrolho*, vgl. lucch. *verrocchia*, das S. 173 als „randello“ erklärt wird. Der lucchesischen Formenlehre ist ein inhaltreicher Abschnitt über Wortbildungslehre beigegeben.

181—186 G. Grion, *Farmacopea e lingua franca del Dugento*. Aus einer Hs. der Laurenziana wird ein Scherzgedicht über Heilmittel und ein zweites über die „lingua franca“ auf der Insel Gerba abgedruckt und zu Beiden sachliche Erläuterungen gegeben. Sprachlich ist wohl *-oie* für *-ia* das Auffälligste, sodann die Assimilation *fendoto*, *prendoto*, *tocomo* für *fendoti*, *tocomi*, *prendoti*, der Infinitiv an Stelle der 1. Sg. u. a.

187—196. C. de Lollis. *Dell' influsso dell' -i o dell' -j postonico*. Die zwei Artikel sind um so mehr zu begrüfsen, als wir über die Abruzzemundarten immer noch sehr wenig unterrichtet sind. Die umlautende Kraft eines *-i* wird für Teramo und Casalıncontrada bei Chieti an zahlreichen Bei-

spielen nachgewiesen, nebenbei auch mancherlei anderes zur Laut- und Formenlehre zur Sprache gebracht. Ich hebe einzelnes, besonders wichtige hervor. Zunächst einen Fall progressiven Umlauts: $i + \text{kons} + a$ wird zu $i + \text{kons} + i$: *yaffidi* = *affidare*, *'rręvite* = *arrivato* u. s. w.; ob auch in Ableitungen, ob also z. B. *filime* = *filame*, wird leider verschwiegen, ist aber wohl selbstverständlich. Bemerkenswerter Weise übt nun aber *u* dieselbe Wirkung: *feyuri* = *figurare*, *yurli*, *puzzi* (*puzzare*), *yappuri* u. s. w. Das Letztere erinnert an *suppartuá* u. dgl. in der Abruzzan, Ital. Gramm. 77, und so mag sich fragen, ob nicht *ua* als Mittelstufe anzusetzen sei, woraus dann zunächst *id* und dann *i*. Wichtig ist, namentlich mit Rücksicht auf die Ansicht, dafs nicht *i* sondern *i* bei vokalischem Anlaut des folgenden Wortes den Umlaut bewirke, dafs *i* nie umlautet. Der Verfasser bringt zwar S. 18 ff. einige Beispiele, allein keines ist beweisend: *Brieše* ist zunächst = ital. *Biagi*, nicht = *Blasius*, *ireye* entspricht zwar ital. *aria*, ist aber wie dieses erst aus *aira* entstanden, *nutveye* ist ebenso wenig für Umlaut beweisend wie das entsprechende ital. *indivia* u. s. w. Bemerkenswerter Weise verhalten sich nun aber ϵ , ϱ etwas anders: neben *rękkye* (*auricla*) steht *viekkyye* (*vetula*), während doch sonst ϵ u. ϱ zu ϵ , vor *-i* jenes zu $\overset{\circ}{i}$, dieses zu *ie* wird, und um die Sache noch mehr zu verwickeln, wird *nebula* zu *nębbeyye*, nicht *niebbgye*. Ebenso stehen bei ϱ nebeneinander *vuoyye* (*voglio*), *spuoyye* (*spoglio*) und *koyye* (*colgo*), *toyye* (*tolgo*); *kuoreyye* (*cuojo*) und *m'akkoreyye* (*mi accorgo*). Es scheint also, dafs vor folgenden palatalen Lauten in einem noch näher zu bestimmenden Umfange alte ϵ und ϱ diphthongirt werden, doch steht diese Diphthongirung mit der durch *-i* bewirkten ebensowenig in direktem Zusammenhang wie etwa im Frz. das *ie* von *pied* mit dem *ie*, das in *pieits* einst bestand. — Wie schon gesagt, finden sich mancherlei zur Wortbildung und Flexion wichtige Bemerkungen. Ich gehe nur auf eines ein, wo ich dem, übrigens wohl bewanderten und meist richtig urteilenden Verf. nicht zu folgen vermag. Die 2. Sg. impf. conj. geht in cas. auf *-ššę* aus. Da nun *-si* sonst bleibt wo erklärt sich aber *nišę* = *mesi*, *paišę*?) so nimmt L. an, es sei vor vokalisch anlautenden Verben *-si* zu *-si*, *-š* geworden. Das ist wenig wahrscheinlich und müfste erst durch andere Fälle gestützt werden. Bedenkt man, dafs sich im Condiz. 2. Sg. *-ššę* aus *-štę* findet, wo *š* vor *t* ganz der Regel entspricht, so scheint mir die Annahme einer Beeinflussung des Impf. Conj. durch den Condiz. einfacher. In der Beurteilung der Perfect- und Imperfectformen mufs ich im Ganzen an dem Zs. IX 229 Vorgetragenen festhalten, nur kann ich jetzt das *-v-* in *parlivę* besser erklären, verweise aber auf rom. Gramm. II. § 269. Aufserst interessant sind noch die Schlufsbemerkungen, wo der Verfasser zeigt, wie in der Deklination die umgelauteten Pluralformen nur dann angewandt werden, wenn der Plural nicht sonst ausgedrückt ist: *ievetreę altri* aber *nuyę avętreę - noialtri*; *yenneę - anni* aber *yuię čend anęę - ogni cento anni*. Es wäre zu wünschen, dafs über das Verhalten der prädikativen und attributiven Adjectiva noch etwas mitgeteilt würde, wie denn der ganze Artikel den Wunsch nach weiteren Mitteilungen über die Mundarten von Chieti uns sehr rege macht.

197—232. M. Gaster, *La versione del vangelo di Matteo, tratta dal tetraevanglion del 1574* — (ms. del Museo Britannico Harley 6311b) — Textabdruck in lateinischer Schrift.

Gleichzeitig mit diesem Heft ist auch ausgegeben das erste der Supplementi periodici all' Arch. Glott. ital., dedicati a indagini linguistiche estranee o non limitate al neolatino, auf welches hiemit wenigstens die Aufmerksamkeit der Leser der Zs. hingelenkt werden mag.

W. MEYER-LÜBKE.

Romania No. 79 Juillet, No. 80 octobre, XXe année 1891; No. 81 janvier, XXIe année 1892.

No. 79.

P. Rajna, *I più antichi periodi risolutamente volgari nel dominio italiano*. Außer dem italienischen Satze in einer Capuanischen Urkunde vom Jahre 960, den zuletzt Monaci Crestomazia Ital. S. 63 veröffentlicht hat, wird noch ein zweiter ähnlicher aber wenig beachteter (doch vgl. Grundriß für rom. Phil. I 433) vom Jahr 964 aus Teano ans Tageslicht gezogen und eingehend sprachlich und sachlich erläutert.

A. Longnon, *Un fragment retrouvé du Meliador de Froissart*. Von dem bisher nur aus dem dit du Florin und den Chroniques bekannten Roman hat L. ein Fragment von 514 Versen gefunden.

A. Piaget, *La cour amoureuse dite de Charles VI*. Nach einer bisher nicht bekannten Hs., die das vollständige Verzeichnis der Mitglieder des „Liebeshofes“ enthält und deren Original wohl in's Jahr 1416 fällt, werden eine Anzahl von Namen mitgeteilt und deren Träger, soweit möglich, aus den Urkundenwerken nachgewiesen, eine kurze Charakteristik der Gesellschaft gegeben und schließlic nach einer Genfer Hs. der Schlufs eines Gedichts von Amé Malingre abgedruckt, worin eine Reihe von Personen genannt sind, die sich alle in dem Mitgliederverzeichnis der Cour amoureuse finden.

MÉLANGES. P. Meyer, *Poésie française à la vierge copiée en Limousin*. In der nordfranzösischen Rekonstruktion ist zu lesen 6 *matinals* für *marinals* (ebenso im Original); 16 *enfers*; 17 *Dieus*; 37 *Qui*; 45 *chastee*; nach 81 Komma; 141 *Dieus*.

Geijer, *Cabaret* hätte zunächst das Zeichen der Schenke, dann die Schenke selbst bezeichnet und wäre *caput arietis* — eine Etymologie, gegen die sich auch P. M. in einer Note ausspricht.

A. Thomas. Ad. Hatzfeld. *Coquilles lexicographiques*. Als einfache Druckfehler werden nachgewiesen *Alignonet* statt *-ouet*, *alpagne* statt *alpaque*, *anuer*, Ausdruck der Beize, statt *aveuer*, *avner*, *avalies* statt *avallis*.

COMPTE RENDUS. M. Bonnet. *Le latin de Gregoire de Tours* (A. Vernier) — E. Voigt. *Egbert von Lüttichs Fecunda Ratis* (L. Sudre). — M. Friedwagner. *Über die Sprache des altfranzösischen Heldengedichts Huon de Bordeaux*. — Max Schweigel. *Esclarmonde, Clarisse et Florent, Yde et Olive* (M. Wilmote) — P. de Mugica, *Gramatica del castellano antiguo* (A. Morel-Fatio) — T. Burada, *Cercetări despre scoalele românesce din Turcia* (E. Picot).

PÉRIODIQUES. Archiv f. lat. lexicogr. II—VII. (E. M.) — Modern languages notes 1890 (P. M.) — Zeitschr. f. deutsche Phil. VIII—XXIII. — Litbl. f. germ. und rom. Phil. 1891 Januar bis Juni. (Antwort Loeseths auf Foersters Anzeige von L.'s Gauthier d'Arras) — Anzeiger f. deutsches Altertum I—XVII. — Sitzb. der philosoph. — philol. Cl. der Kgl. Bair. Akad. 1885, 1890 — Revue Celtique XII. — Revue Critique 1891, 1. Semester — The Atheneum Januar bis Juni 1891 — The Academy Januar bis Juni 1891 — Deutsche Litztg. 1891.

CHRONIQUE.

No. 80.

Th. Batiouchkof, *Le débat de l'âme et du corps*. Der zweite Artikel behandelt die Dialoge zwischen Seele und Körper, als deren wichtigste Vertreter die Visio Philiberti, der von Varnhagen herausgegebene französische Débat und eine norwegische Version erscheinen, für welche drei Texte eine gemeinschaftliche Quelle wahrscheinlich gemacht wird. Ist hier die Vision festgehalten, so zeigen dagegen die provenzalische *tenso*, das Gedicht von Bonvesin, ein tschechisches und ein armenisches den einfachen Dialog. Das gegenseitige Verhältnis dieser Bearbeitungen so wie ihre Stellung zu der andern Gruppe wird sorgfältig untersucht. Als Anhang ist die lateinische Legende des Macarius von Alexandria abgedruckt.

P. Meyer, *Nouvelles catalanes inédites* (fin.). — Enthält „Le harnois du Chevalier“, allegorisches Gedicht von Peire March; die Geschichte zweier liebender Frondino und Brisona, die der unbekante Verfasser benutzt, um eine Anzahl Musterbriefe anzubringen. Das Stück ist teils in Prosa teils in Versen abgefaßt und enthält auch sechs französische Liedchen. Den Schluß bilden 64 Verse über die beweglichen Feste.

MÉLANGES. A. Thomas, A. Hatzfeld. *Coquilles lexicographiques*. Es werden gebessert: *bascouette* für *-onette*, *batcul* für *bateuil*, *berbleau* für *bérubl.*, *borgne* für *borgue*, *bongeau* für *boujeau*, *bouture* für *boursure*, *bouteux* für *bouteau*, *braiète* für *brairète*, *brau* für *bran*,¹ *besague* für *bresagne*, *bruhier* für *brutier*, *buys* für *buyet*.

PÉRIODIQUES. Revue des langues Romanes, avril—septembre 1890 (P. M.) — Revue des Patois II 4, III, IV (P. M.) — Anglia II—XIII (E. M.). Chronique. Nekrolog für A. Vitu, Notizen über neue Bücher.

No. 81.

Das dritte Dezennium eröffnet ein kurzer Rückblick der Herausgeber auf das, was vor zwanzig Jahren geplant und was in den zwanzig Jahren geschehen ist. Sodann folgt

A. Thomas, *La loi Darmesteter en Provençal*. Es werden nur die Fälle besprochen, wo vor Suffixen der Vokal *e* oder *i* nicht fällt z. B. *aveniment*, *avenidor*, *batedor*, *cosadura* u. s. w. Die scheinbare Unregelmäßigkeit wird daraus erklärt, daß das Bewußtsein des Suffixes in *-iment*, *-idor* u. s. w. stets lebendig war, so daß der Vokal fast ebenso fest blieb wie der anlautende in *edat* = *aetate*. Die Formulierung ist vielleicht etwas zu künstlich und trägt nicht allen Erscheinungen Rechnung, im Grunde aber dürfte der angegebene

¹ Derselbe Fehler findet sich bei Du Cange, dessen *brana* „sterilis equa“ in *brava* zu korrigiren ist. Danach ist Grundriß I 390 Z. 13 zu streichen.

Weg zur richtigen Erklärung führen. Da ich rom. Gramm. II gerade diese Fragen eingehend behandle, gehe ich jetzt nicht weiter darauf ein.

W. Meyer-Lübke.

H. Morf, *Notes sur l'histoire de la Légende de Troie*. Der Verfasser legt die gewichtigen Gründe dar, die ihn bestimmen, entgegen der Ansicht der meisten und der letzten Bearbeiter des Gegenstandes anzunehmen, daß Guido keineswegs den Dares selbst zur Vorlage gehabt, daß er ihn vielmehr nur durch Benoit gekannt habe. Er gibt sodann Kenntnis von einem in der Corsinischen Bibliothek (44 D 24) befindlichen Trojanerkrieg in italienischer Prosa, der sich als Wiedergabe einer französischen Kompilation darstellt, die ihrerseits im wesentlichen aus Guido und aus dem altfranzösischen Trojanerkrieg in Prosa geschöpft hat. Endlich macht er wahrscheinlich, daß die beiden in Prosa vorliegenden, nur im Wortlaut, nicht dem Inhalte nach verschiedenen Fassungen der Geschichte Landomatas, des Sohnes der Andromache, auf ein verlornes Gedicht zurück gehen, das durch Benoits Andeutungen (Z. 29597 ff.) vielleicht ein Italiener, etwa ein Anconitaner, zu verfassen veranlaßt wurde.

Paul Meyer, *Maître Pierre Cudrifin, horloger, et la ville de Romans* (1422—1431). Schriftstücke, die sich auf einen Rechtshandel zwischen dem freiburger Meister und der französischen Stadt beziehen, und in denen gelegentlich die freiburger Mundart durchbricht; dazu die erforderlichen Erläuterungen. Beigefügt ist eine ebenfalls in Valence gefundene *Ballade contre les Anglais* vom Jahr 1429.

Pio Rajna, *A cosa si deva la conservazione testuale dei giuramenti di Strasburgo*. Daß Nithart die Eide alle beide in ihrer ganzen Ausdehnung und im ursprünglichen Wortlaut mitteilt, hat seine Gründe darin, daß er, an die Darstellung der Strafsburger Übereinkunft gelangt, Muße zu breiter Darstellung hatte, ferner darin, daß diese Übereinkunft ihm besonders bedeutsam, Dauer versprechend, eine Bürgschaft festen Friedens schien, und er annehmen durfte, eine in recht weiten Kreisen verbreitete Kenntnis und ein gründliches Verständnis der Schwüre würden dazu beitragen, daß sie wirksam blieben.

Ferdinand Lot, *Le mythe des enfants-cygnés*. Hinweis auf eine neuirische Fassung des Märchens, über welches G. Paris Rom. XIX 314 gehandelt hat, eine Fassung, in der neben sicher nichtzugehörigen Zügen einige besonders altertümliche gefunden werden.

Derselbe, *Le chevalier au lyon, comparaison avec une légende irlandaise*. Eine in sehr später Niederschrift vorliegende irische Sage enthält eine Episode, die mit dem Abenteurer Yvains an der Quelle eine gewisse Übereinstimmung zeigt. Darin wird gefunden *une nouvelle preuve de l'origine celtique des récits utilisés par Chrétien*; doch wohl etwas vorschnell. Schon in dem Gedichte vom Ritter mit dem Löwen treffen wir eine beträchtliche Zahl von Motiven, deren keltischer Ursprung nichts weniger als wahrscheinlich, geschweige denn sicher ist.

Egidio Gorra, *La novella della dama e dei tre papagalli*. Eine weitere Fassung der in Rom. XVI 565 und XIX 109 behandelten Geschichte und zwar aus dem Chevalier errant des Thomas von Saluzzo. Der Ansicht, daß die besprochenen Versionen sich auf die der Gesta Romanorum 68 zurückführen lassen, tritt P. Meyer in einer Anmerkung mit Recht entgegen.

F. Novati, *Un' avventura di Peire Vidal*. Der Verfasser ist der Meinung, die von der alten Vita erzählte Geschichte von der Jagd, der sich der als Wolf verkleidete Troubadour ausgesetzt habe, beruhe blofs auf irriger Auslegung der Liederstelle, in der man sonst eine Bestätigung der Biographie gefunden hat (Bartschs Ausg. IX 6).

P. Meyer, *Le conte des petits couteaux*. Zu der in Rom. XIII 595 besprochenen Geschichte wird eine Parallele aus den Sermones vulgares des Jacobus von Vitri beigebracht, die Crane sich hat entgehen lassen.

A. TOBLER.

P. Meyer, *coussin*, anc. prov. et fr. *coissin*, mit ital. *cuscino*, sp. *coxin*, cat. *coxi* von unbelegtem, (merkwürdigerweise auch in den alten Glossaren nicht bezeugtem) *coxinum* oder *coxinus* von *coxa*, also „Sitzkissen“ ursprünglich. Mit dem Personennamen *Coxinus* hatte schon Furlanetto (s. Forcellini, Onom.) das ital. *cuscino* in Zusammenhang gebracht (er folgte hierin aber Ferrari im Et. Wbch. der Ital. Sp., dem wiederum Covarruvias in der Herleitung von *coxin* aus *coxa* vorangegangen war). Man kannte damals noch die (in Frankreich bis zum 17. Jh. nachzuweisende) Bedeutung des Wortes „Sitzkissen“ statt Kopfkissen, die an die Stelle jener trat. Mit dieser Zeit wurde die alte Herleitung, die M., nach Furlanetto nämlich, — mit wenig angebrachter Suffisance — erneuert, aufgegeben. Ménage schon polemisierte m. A. dann gegen die Vorgänger und lehnt *coussin* an *culcita* Kopfkissen an, woran seitdem festgehalten wurde mit der Maßgabe, dafs man auch die Endung *-in* zu deuten suchte; daher bei Diez **culcĭtinum* (so auch W. Foerster im Aiol u. A.). Ich hatte berechtigte Bedenken gegen den Schwund des *t* in der von Diez angenommenen Übergangsform *culctĭnum*, und erklärte deshalb, das Substrat von Diez in den Vulgärlat. Substraten nach Gebühr registrierend, ein *coussin* nur aus einem **culcĭtinum*, dies aber nur in Frankreich für möglich, da nur hier *cĭ* (vgl. frz. *cil* it. *ciglio* mit frz. *nūsir* aber it. *nocere* = *cĭlium nocĕre*) *i* ergäbe, weshalb wohl nur Frankreich die Heimat des **culcĭtĭnum* sein würde. Diese Form findet H. M. nicht gerechtfertigt; er sei u. A. erinnert an Bildungen wie *serotĭnus*, *domĭnus*, *galbĭnus* u. a., und für den von mir zur Zeit für möglich gehaltenen Schwund des *t* in der Übergangsform **culcĭtne* und für die Reduktion des *tne* auf *n* an die noch heute von Niemand bezweifelte Reduktion des *sobr* in *consobrinus* auf *-s-* in *cousin*. Was Herrn M. aber damals Recht war, der bei frz. *font*, *ont*, *vont* einen vorromanischen Schwund in *faciunt*, *vadunt*, habend der intermediären Konsonanten *c d b* „exceptionell“ eintreten liefs, war mir vor 10 Jahren jedenfalls billig. Seine Erklärung des *font*, *ont*, *vont* ist zweifellos eine opinion tout à fait personnelle qu'il est inutile de discuter, obwohl er sich noch 1885 (Rom. S. 293) darauf eingeschworen hat, er steht mit ihr heute allein. G.

L. Havet, *Peaigne* = *pedanea*, wozu G. Paris noch eine Reihe anderer romanischer Formen gibt, die sich leicht vermehren liefsen.

A. Delboulle *Perpetuon* bei Rabeleis, bisher stets falsch erklärt, bezeichnet ein Testament „in perpetuum“ oder noch eher, wie G. Paris bemerkt, Gebete und Offizien auf ewige Zeiten.

A. Bos: *Porpos*, *propos* nicht = *propositum* sondern postverbal zu *proposer*. — *Aisil* nicht = *acetum* sondern = **acetulum*.

W. MEYER-LÜBKE.

Comptes-rendus: Gorra, Testi inediti di storia trojana (H. Morf. Sehr eingehend mit vielen und wichtigen Berichtigungen und Zusätzen). — Le roman de Thèbes p. p. L. Constans (P. M. stimmt den Ergebnissen der Untersuchung über das Verhältnis der Handschriften nicht bei, mißbilligt auch die Durchführung der vom Herausgeber für die ursprüngliche gehaltenen Sprachform). — Floris et Liriope herausg. v. W. von Zingerle (P. M. zeigt, dafs die Ausgabe auf unzulänglichen Grundlagen steht). — Laberinto amoroso, herausg. v. Vollmöller (Morel-Fatio, einige Berichtigungen). — Chrestomathie roumaine p. M. Gaster (E. Picot erkennt die Verdienstlichkeit des wichtigen Werkes voll an und gibt einige bibliographische Berichtigungen).

Périodiques: Zeitschr. f. rom. Phil. XV 3—4; Propugn. T. III.

Chronique. *Livres annoncés sommairement* (u. a. Voretzsch, über die Sage von Ogier; Renier, Ricerche sulla leggenda di Uggeri; Gutheim, über Consonanten-Assimilation im Französischen; Suchier, quietus im Romanischen; Lösseth, le roman en prose de Tristan. A. TOBLER.

Nachtrag zu den „Textverbesserungen zur Demanda do Santo Graall.“

p. 9, 3: *seenda*, l. *seeda*; 9, 18: *pornha*, l. *poynha*; 9, 29: Ergänze *é* vor *erec*; 14, 18 Statt *por te*, l. *por ti*; 37, 4: Nach *eualac* ergänze *e*; 64, 10: Punkt statt Doppelpunkt nach *elles*; 82, 5: Statt hier *juro* zu ergänzen, ist es richtiger diese Stelle als ein Beispiel von den Fällen anzusehen, in denen *que* einen Satz an einem adverbialen Ausdruck der Beteuerung anknüpft, der einen Hauptsatz vertritt: Vgl. z. B. *Canc. Geral* II 9 p. 89: *que, se bõas as levou, A osadas que nam menos t'as pegou*. Siehe Tobler, Zs. II p. 392; 87, 31: Statt *auco a mjn* verlangt der Zusammenhang vielmehr *auco a vos*; 136, 30: Ergänze *aja* nach *mercçe*.

Sachregister.

- Adenet le roi, Berte aus grans piés, u. der berliner Prosaroman 210 ff. Handschrift-Nachweis 210. Adenet Quelle des Prosaromans 211 ff. Sonst keine weitere Quelle benutzt 215 f.
- Aquila. Laudi e devozioni della città di Aquila, von E. Pércopo. Forts. Bespr. v. R. Wendriner 556.
- Argote de Molina 51.
- Artus s. Livre d'Artus.
- Aschenbrödelmärchen in der Mundart von Marseille, Mentone u. Genua 558.
- Aucassin und Nicolète. Verwendung des Prosatextes zur Erläuterung der Stellung des Verbuns in Altfrz. 289 ff.
- Bar-le-Duc, Mundart von: Hss. Nachw. 458.
- Bernart d'Argental 506 u. Anm. Bertran de Born 228 f.
- Biveroni, Jacob, (Jachiam Bifrun) 163.
- Bonarelli, Guidubaldo. Biographisches 278 f.
- Bonichi. Bindo Bonichi da Siena e le sue rime von J. Sanesi, bespr. v. Wendriner 554. Kein Zusammenhang zw. B. u. der provenzalischen Richtung sowie Franc. da Barberino, ebensowenig m. Guittone d'Arezzo 554.
- Borgo S. Sepolcro. E. Bettazzi, Laudi della città di Borgo S. Sepolcro, bespr. v. R. Wendriner 557.
- Brabant-le-Roy, Mundart 458. 460.
- Caderas, G. F., 161 f.
- Camões 47 Anm.; 71.
- Campbell, Ulrich, Rät.-rom. Chronist 157.
- Cartularium Lausannense 97.
- Catalanisch. Bibelübersetzungen beruhen auf prov. und frz. Übertragungen 274 f. Salut d'Amour; Lausor de la divinitat 276.
- Celle, Il dialetto franco-provenzale di 557. Wiedergabe von ca durch ĉ ohne Rücksicht darauf, ob a bleibt oder e wird 557.
- Cercamou 445 f.
- Chevalier aulyon, le, comparaison avec une légende irlandaise 563.
- Chiesi, Mundart von 559 f. Progressiver Umlaut 560. Lautet nie um 560. Alte e u. o vor folgenden palatalen Lauten diphthongiert 560. Ausgang d. 2. Sg. impf. conj. beeinflusst durch Condiz. 560.
- Chronica general de España 51.
- Cidromenzen 40 ff. Eintheilung ders. 42 f.
- Cittadini, Celso, Anmerkungen von ihm zu Bindo Bonichi in einer Hs. v. Siena 554.
- Clovis en Terre sainte 276.
- Conte, le, des petits couteaux 564.
- Corsi, Jacopo 281.
- Cudrifin, Maître Pierre, horloger et la ville de Romans 563.
- Dante in Padua 280.
- Débat, le, de l'âme et du corps 562.
- Demanda do Santo Graall 95. Textverbesserungen dazu 217 ff.
- Eide, die Strafsburger 563.
- Enfants-cygnés, le mythe des 563.
- Erto, Die Mundart von. 183 ff. 308 ff. Bemerkungen zur Transcription 185 f. Vocalismus 187 ff. Consonantismus 195 ff. Quantitative Lautveränderungen 201. Formenlehre 201 ff. Wörtersammlung 308 ff. Text 360 ff. Die Stellung d. Mundart v. Erto 364 ff.
- Faba, Guido, Summa Dictaminis 282. 285.
- Fabrizio, venet. Arzt u. Novellist 555. Beziehungen zur Physiologus-Litteratur 555. Eine der Hauptquellen der Novellino des Salernitaners Masuccio 555. Lehrhafte Tendenz F.'s, Benutzung seiner

- novell. Quellen, Verwandtschaft seiner Novellen mit volkst. Poemen, Aehnlichkeiten mit Zügen anderer Novellen u. Fabliaus 555.
- F**acto, Il dialetto franco-provenzale di 557. Wiedergabe von ca durch c ohne Rücksicht darauf ob a bleibt oder e wird 557.
- F**errara, Theater von 556.
- F**olquet de Romans 506 u. Anm.
- F**ortunat von Iuvalta 158.
- F**oulques de Candie 240.
- F**rancisco de Lora. Notizen über ihn 46 Anm.
- F**rancò, Matteo, Biographisches 279.
- F**ranchreich. Die Friedensordnungen in Fr. von Ludwig Hubertí. Bsp. v. Schwab 554.
- F**ranzösisch. *Hss. Nachweise.* Livre d'Artus 90 ff. 118 ff. Le chevalier du perroquet 90. Prophéties de Merlin 112. Berta-Roman 210. Foulques de Candie 240 ff. Chanson à la vierge en vers français et latins alternés 277. Modenaer Hs. d. Perceval 273. Computus 246. Urkunden in d. Mundart von Barle-Duc u. Umgegend 458. La cour amoureuse de Charles VI 561.
- Sprache.* Mundart von Tannois, Longeville, Brabant -le -Roi 458 ff. Ostlothr. Maa. 459.
- Lautlehre: Betonte Vokale:* a + y wird in Saulsures zu e, in Bourg-Bruches zu a: 242. Übergang von em + kons. in ö, o im Lothringischen 243. Lautwandel ī = ei, oi 248 Anm. 2. Germ. ī wurde nicht mehr e in d. Wörtern, die erst aufgenommen wurden, nachdem lat. ī schon zu e geworden war 393. Afrz. aige ai kein eigentl. Diphth., sondern graph. Darst. des Lautes e 461. ue und ü keine fallenden Diphthonge; ü und ü durch Zurückweichen des Accentes entstanden 553.
- Unbetonte Vokale.* au aus al in unbetonter Stellung früher monophthongirt als in betonter 452 Anm. 2.
- Consonantismus.* Verwechslung von stimmhaftem u. stimmlosem Dental hinter n. u. r. 91. Wechsel des n zu l 251, von -nn- zu -nd- 252. frz. g = lat. c. 530. Palatalisierung im Wortanlaut unterbleibt bei palatalem Silbenschluss 530. Proparoxytona, in denen nach d. Synkope ein Labial u. ein Dental zusammentrafen, gaben den Dental auf 530.
- Formenlehre.* Die wallon. -loth. Präsens-Endg. -ã 511 ff. Localisierung dieser Endung 511. Deutung ders. aus Pf. Endg. -ames 512 f.
- Wortbildung:* Suffix ise = itia zunächst bei Palatalstämmen entstanden 275. Formen mit unbetontem Suffixe im afrz. unbrauchbar 246. Formen auf -iscus haben im afrz. Masc. -eis, Fem. -esche 246 f. Proparoxytona im Ostfrz. 242 f. Endung -esche entstanden aus -esca oder -esticum 250. 286. -sco(u) u. sci(e) = frz. -is- 286. -esche: isca verdrängt durch eise 286. Dialektische u. altfrz. Etymologien 380 ff.
- Syntax:* Stil der höfischen Lyrik im XII. u. XIII. Jh. 268 f. Stellung des Verbums im Altfranzösischen 289 ff. I. D. Verbum finitum folgt auf das den Satz einleitende Satzglied unmittelbar 290 f. II. Zwischen das Exordium u. d. verbum finitum schiebt sich ein Satzglied ein 291 ff. III. Fälle in denen ein zweites Satzglied eingeschoben wird 295 f. Das Verbum finit. ist also an eine Satzstelle gebannt 296 f. Erklärung dieses Problems 298 ff.
- Metrik.* Alexandriner und Zehnsilbner in einem Artusroman 90 ff.
- Friedensordnungen, Die, i. Frankreich* 554.
- Gabriel, Stefan, Dichter in sursilvaner Dialekt 150 u. Anm.
- Gallus et vulpes. Lat. Gedicht 26 f.
- Gautier de Berzé, Verwandter d. Hugues de B. 505 f.
- Georg von Trapezunt 557.
- Gil Vicente 52 f.
- Giovanni, „maestro di grammatica“ 284.
- Giovio, Paolo. Zu seinem Leben 279 f.
- Gralromane. Über die franz. G. 269 ff. Das heilige Blut von Fécamp 274.
- Graziolo Bambaglioli. Nachrichten über s. Leben 280.
- Guasco, Bartolomeo. Versuch, seine Lebensdaten chronologisch zu ordnen 556 f.
- Guilhelmi 446 ff. Verfasser der 2. Strophe des Gedichtes Tostems eeing e mostri al mieu dan. 445 ff.
- Guillén de Castro, Mucedades del Cid 262 ff.
- Heinrich der Gliechezäre. S. Reinhart Fuchs und der Roman de Renart 1 ff.

Helie de Borron 272.

Hugues de Berzé. Urkundliches zu seinem Leben 504 ff.

Jofreiz d'Anjou in den Gesta consulum Andegavorum 452 ff. Sein Zweikampf m. d. Dänen Hethelwulf 452 ff; mit dem Sachsen Berthold 453. Hintergrund dieser Kämpfe 453 ff. Zusammenhang mit einer Episode des Moniage Guillaume 455 ff. Eindringen seines Namens in das Rolandslied ohne Bearbeitung in Anjou zu erklären 457.

Isla, Padre. Zur Biographie dess. 533 f. Litterar. Würdigung seines Fray Gerundio de Campazas. 534 ff. Geschichte dieses Romans 537 f.

Italienisch. Üb. d. Villanella alla napoletana 476 ff. Ihre Entstehung 477 ff. Abdruck von 50 V. 480—505. Bindo Bonichi da Siena 554. Sprichwörter 555 f. Fabrizio, venet. Arzt u. Novellist 555. Theater von Ferrara 556. Pastoraldrama 556. Laudi e devozioni della città di Aquila 556. Bartolomeo Guasco 556 f. Tommaso Pontano, Tommaso Seneca 557. Georg von Trapezunt 557. Laudi della città di Borgo S. Sepolcro, aus dem 13. u. 14. Jh. 557. Archivio Glottologico Italiano XII, 1. 2. 1890 Bespr. v. W. Meyer-Lübke 557 ff. Scherzgedicht über Heilmittel u. üb. d. „lingua franca“ auf d. Insel Gerba 559. P. Rajna, I più antichi periodi risolutamente volgari nel dominio italiano, bespr. v. W. Meyer-Lübke 561.

Hss. Nachweise: Die trivulzian. Hs. d. Margarethen - Legende 230 ff. Briciole umanistiche 279. Sonett des Jacopo Corsi 281. Poet. Epistel an A. Campesans 282. Rucellais Tragedia di Rosmunda 282. Rime inedite dei sec. XIII. e XIV 282 f. Antichi proverbi in rima 285. Faba, Summa Dictaminis 282. 285. Bellinioni, Gedichte 286. Villanelle alla napoletana 476 ff. Lamento d'Isabella della morte de Zerbino 478 ff. Bindo Bonichi 554. Angeloni 555. Briefe an Bartolomeo Guasco 556 f. Brief Georgs von Trapezunt 557. Laudi della città di Borgo S. Sepolcro 557. Scherzgedicht über Heilmittel u. üb. die „lingua franca“ auf der Insel Gerba 559. Vers. del vangelo di Matteo 560. Trojanerkrieg 563.

Sprache. Die Mundart von Erto 183 ff. 308 ff. Der Dialekt von Parma 372 ff. Il dialetto franco-provenzale di Faeto e Celle nell' Italia meridionale. 557 ff. Il dialetto di Mentone 558. Fonetica del dialetto lucchese 558 ff. Fonetica del dialetto Pisano 559. Abruzzenmundarten (Chieti) 559 f.

Lautlehre. io aus uo in Venetien 174 ff. -iòl, -iòla nur nach r, s, ss, etc. 180. Umstellung oder Dissimilation der Vokale 250. Wiedergabe von ca durch ċ im Dialect von Faeto u. Celle 557. Dell' influsso dell -i o dell j poslonico in Chisti 559 f. Progressiver Umlaut 560. *i* lautet nie um 560. alte *e* u. *o* vor folgenden palatalen Lauten diphthongiert 560.

Formenlehre: è = ai, ae habet 233 Anm. Ausgang d. 2. Sg. impf. conj. (in Chieti) beeinflusst durch den Condiz. 560.

Wortbildung: Suffix -sc-, das die Art bezeichnet, und die Endung -ensis die die Herkunft bezeichnet auch begrifflich geschieden 286.

Kalender-Litteratur, Rätö-rom. 128 ff. Mitteilungen von Texten aus ders.

Katzenromanzen 417 Anm.

Lamento d'Isabella della morte di Zerbino 478 A.

Lamola, Giovanni. Daten zu der Biographie 285.

Lancelot (Prosa-) 91. 94 ff. Historische Anspielungen darin 97.

Lateinisch. Poesie latine del principio del sec. XIV. 284. Konsonantenausgleichung 243. Verwechslung der Suffixe -ustus und -estus 250 f.

Legende de Troie. Notes sur l'histoire de la L. d. T. 563. Guido kannte den Dares nur durch Benoit 563. Die beiden Prosafassungen der Geschichte Laudomatas gehen auf ein verlorenes Gedicht zurück 563.

Le Sage, Gil Blas u. sein Einfluss auf d. Padre Isla 535 f. Gil Blas hat keine span. Vorlage 536.

Livre d'Artus, Zum. 90 ff. Alexandriner und Zehnsilbner in einem Artusroman 90 p. Fortsetzung des Prosaromans *Merlin* 91 ff. Interessante Episoden darin 92. Nach dem Lancelot verfasst 96 ff. Sprich-

- wörter darin 110 ff. 116 f. Walter Mapc darin fälschlich citirt. 114 f. Besprechung einiger Versstellen 117 ff.
- Livro de Linhagem 76.
- Longeville, Mundart von 458 ff. Freies a wird e od. e. 458 f.
- Lucca. S. Pieri, Fonética del dialetto lucchese, bespr. v. W. Meyer-Lübke 558 f. uo bleibt in der Stadt und in den Bergen, sonst florentinisches o.
- Manecier, Fortsetzer Chrestiens 273.
- Map, Walter 95 f. 101. 106 ff. Antheil an d. Autorschaft d. Lancelot 273.
- Märchen, Katalanische, Portugiesische etc. 401 Anm. Aschenbrödelmärchen in der Ma. von Marseille, Mensone u. Genua 558.
- Margarethen-Legende. Die trivulzianische Hs. ders. 230 ff.
- Masuccio von Salerno 555.
- Meliador de Froissart, fragment Du, retrouvé 561
- Mentone Dialect von 558.
- Merlin, prophéties de 112 ff.
- Metz, Mundart von 465. 468.
- Mundarten, lothringische: In denselben Strichen, wo e zu i wird, wird auch o zu ü 553. Ostlothringische Maa. 462. 467 ff.; wahren ay nur im Hiat 459. l + kons. wird darin zu u 469 Anm. i.
- Mussato, Albertino 284.
- Nouvelles catalanes inédites 562.
- Novella, la, della dama e dei tre papagalli 563.
- Ostfranzösisch. Die Proparoxytona im Ostfrz. 242 f.
- Parma. Der Dialekt von P. 372 ff. Vokale: Betonte 372 f; Unbetonte 374 f. Consonantismus 376 f. Allgemeine Erscheinungen 377. Formenlehre 378 f.
- Pastoraldrama in Italien 556.
- Peire d'Alvernhe. zu seiner Satire 437 ff. Der daselbst in Str. VIII behandelte Dichter ist P. Bremon Ricas 437—444. Verhältnis der Hs. CR zu a 439 ff. Grammat Gausmar mit Guilhem Ademar identisch 444 f. Eble de Saignas identisch mit Eble d'Uisel 445.
- Peire Vidal. Un'avventura di Peire Vidal 564.
- Perez de Hita 51.
- Perfida, Canzone di. Abdruck ders. 478 ff. Anm.
- Pernette, La. Verbreitung u. Genealogie des Liedes 276.
- Picara Justina 75.
- Pietro, frate. 284.
- Pinto, Jorge 46 f.
- Pisa. S. Pieri, Fonética del dialetto Pisano, bespr. v. W. Meyer-Lübke 559.
- Poesie française à la vierge copiée en Limousin 561.
- Portugiesisch. Krase 219. Kondensation von gedecktem eu zu ê 219.
- Prestes, Antonio, Possendichter 46 f.
- Proparoxytona, die, im Ostfranzösischen 242 f.
- Provenzalisch. Die Übersetzung der hist. Bücher d. A. T. hat eine frz. Grundlage 275. La chanson d'Antioche provençale et la Gran conquista de Ultramar 275. Car vei fenir a tot dia 445 ff. -nd < -nn- unbekannt 251 f. La loi Darmesteter en Provençal 562 f. Suffix-eire der von Zeitwörtern in ér re er abgeleiteten Subst. = itor 518 f. Suffix -se- und -ensis in Namen auch begrifflich geschieden 286. Unvermitteltes Zusammentreten von 2 Adjektiven oder Participien 513 ff. Unterschied vom Asyndeton 513.
- Raimon von Miraval 445 ff. Verfasser der 1. Strophe des Gedichts Tostems eseing e mostri al mieu dan 445 ff. Interlocutor in der Tenzone Car vei fenir a tot dia 445. 447 f.
- Räto-Romanisch. Mitteilungen von rät. -rom. Texten aus Kalendern 129 ff. Die Mundart von Erto 183 ff. 308 ff.
- Rede von der Seele an den Leib. Lat. Version ders. u. Verhältnis zu späteren Bearbeitungen 275.
- Renart, Roman de. Sein Verhältnis z. Reinhard Fuchs Heinrichs des Glichezäre 1 ff. Untersuchung der einzelnen Abenteuer (Fortsetzung). 18. D. Hoftag des Löwen 1 ff. 19. Bruns Honigabenteuer 14 ff. 20. Des Katers Mäusefang 16 f. 21. Die Heilung des kranken Löwen 17 ff. 22. Belehnung des Elefanten mit Böhmen 22. 23. Der Tod des Löwen 22 f. Resultate 23 f. C. Die Reihenfolge der Abenteuer in der Vorl. des Glichezäre 24 ff. 1. Martins Branchensammlung von 1180 24 ff. 2. Die Vorlage des Glichezäre 27 ff.

- D. Schlufsbetrachtung 29 ff. 1. Der Übersetzer u. d. Vorlage 29 ff. 2. D. Bearbeitung des Reinhart 31 ff. 3. Litterar. Wirkung des Reinhart 32. 4. Zur Geschichte der Renartbranchen 34 ff. Die einzelnen Branchen 34 ff. Die frz. Tierdichtungen vor dem Glichezäre 36 f. D. Überarbeitungen 38 f.
- Robert de Borron 270 ff. Sein Gedicht ist an die Spitze d. Graalromane zu setzen 272. Lokalisierung 272. 274.
- Robert de S. Remi 275.
- Robert le clerc d'Arras Autor des Vers sur la mort 276.
- Rolandslied. Der Zweikampf im R. 508 ff. Vers 373 ist ohne Bedeutung für die Datierung 510 f.
- Romanisch: Grammatik d. roman. Sprachen von W. Meyer-Lübke, I, Lautlehre bespr. v. J. U. Jarnik 256 ff.
- Stellung des Verbuns an zweiter Stelle gemeinrom. 302 f.
- Neigung d. rom. Spr. für a in tonloser erster Silbe 394.
- Romanzenstudien. 40 ff. 397 ff. Einteilung der Cidromanzen 42 f. Innere Merkmale, welche Volksrom. charakterisieren 44 ff. A. Rom.: Helo, helo por do viene etc. 40 ff. Drei Motive darin: I. Rom. del Rey Moro que perdio a Valencia 49 ff. II. Rom. del Rey Moro atraiçonado 57 ff. 5 Texte ders. 58 ff. Ihre Zusammengehörigkeit 59 ff. III. Rom. de la Huida del Rey Bucar y del Caballo Babieca 67 ff. Deutung des Namens Urraca 68 ff. des Namens Babieca 71 ff. Bestandteile der Helo Romanze 81 ff. Anhang: Texte 83—89. B. Quem morre de mal de amores etc. 397 ff. Motive d. portug. Volkspoesie 397 ff. I. Rom. vom gefangenen Gaugrafen 403 f. II. Rom. von der Jungfrau, welche vor Liebe stirbt 405 f. III. Rom. vom deutschen Grafen 407. IV. Rom. von Dom Alexis 407 f. V. Rom. vom Grafen Claros de Montalban 408. VI. Pedro Menino u. Donzella peregrina que se fina de amor 409 f. VII. Rom. vom verliebten Stierkämpfer 410. VIII. Hist. Klagelieder auf den Tod des Dom Alfonso 410 ff. IX. Rom. von der schönen Schlechtvermählten 412 f.
- X. (Ohne Titel) 413. XI. Rom. v. Liebesleid 413 f. XII. D. Kinderspiel von Juan Lana 414 ff. XIII. Katzenromanze 417 ff. Tod aus Liebesleid d. Grundmotiv der Romanzen 419 f.
- Rumänisch. Chrestomathie von Gaster 265 ff. H. Tiktin, Gramatica romină pentru învăçământul secundar. Teorie și practica. Partea I. Etimologia. Bespr. v. J. U. Jarnik 538 ff. Gust. Weigand, Vlacho-Meglen, bespr. von dems. 541 ff. Epochen d. rum. Litterat. 265. Ältest. Druck d. Evangelien 265 f. Ältest. Beispiel d. Poesie 266. Einführung d. R. als Kirchensprache 278. Lange Vokale in Meglen 542. Abwechslung d. betonten ö mit d. unbet. u 546. a in der 3. pl. impf. in der Volkssprache festgehalten 546. Abwerfung des anl. a im Istrorum. 547. Makedon j = dž. kein Unterschied zw. gutt. u. pal. h. z als dz zu lesen 267. i die artikulirte Dativform der Femin., die ohne Artikel auf -i ausgehen; iï bei anderen Subst. statt eï eine Anbildung daran 278. Nach muta + liquida das ausl. uvoll ausgesprochen 258. Wechsel des anlautenden m zu n 258. Makedonisch j = dž; kein Unterschied zw. gutt. und pal. h. z als dz zu lesen 267. i die artikulirte Dativform der Femin., die ohne Artikel auf i ausgehen; iï bei anderen Subst. statt eï eine Anbildung daran 278. Endung -iï = lat. -itis oder -ite 258. -am schwerlich aus lat. -amen 258. Nachstellung des Hilfsverbs habere im Perfectum 547.
- Saluz, Philipp Gallicius, von Ardez 161.
- Sannazaro, Jacopo. S. Religiosität 285.
- Sepulveda 75.
- Sordello di Goito e Sordello di Marano 280 f.
- Spanisch. Sprache. Dialekt der Zigeuner in Spanien und Einfluss d. Span. auf dens. 165 ff. Les Prêcheurs burlesques en Espagne au XVIIIe siècle. Etude sur le P. Isla par Bernard Gaudeau, bespr. v. Édouard Lidforss 533 ff. Nouvelles catalanes inédites 562.

- Spanisch. *Wortbildung*: Suffix -cca, -eco 72 Anm. Abstammung. der Eigennamen d. Pferde 72 Anm.
- Sprichwörter, französische 110 f. 116 f. 450 Anm. 555. Italienische 555 f. Portugiesische 436.
- Tannois, die Mundart von 458 ff. Lautlehre 458 ff. 1. Freies a wird \varnothing oder ϵ , zuweilen mit i - Nachklang 459. 2. -ata wird -aye 459. 3. a + Nasal, a + n + Palatal 459. 4. a + l 459. 5. aqua, clavus 459. 5. a in Verbindung mit y-Laut 459 f. 6. a + y bei männlicher Endung zu a, bei weiblicher zu ay 459. -aculum zu a 460. a + y wird in vortoniger Silbe zu a 460. 7. Suffix -arius wird zu ay, f. ayr (volkstüml.) oder zu i, f. ir (aus franschisch ier, ière) 460. 8. y + a wird i aus ié, Infin. auf -i, Particip. mascul. auf ϵ 460. i zu \dot{i} u. ϵ getrübt 460 f. Gedecktes a zu a: 9. a + r, a + kons + l, Suffix -aticum 461. a zu ϵ , häufiger in vortoniger Silbe 461. 10. vortoniges a im Hiät; Wandel des a in o 461. 11. Freies ϵ zu i. 12. ϵ + n 461. 13. ϵ + y 461 f. 14. Suffix ellum wird ϵ oder ci 462. 15. Gedecktes ϵ zu ϵ 462. 16. Freies betontes ϵ nach Labial 462 f. 17. e + Nasal. 18. Freies betontes ϵ und ϵ + y nach Nichtlabial. 19 [verdr. 18] Besondere Fälle. 463. 20. Gedecktes ϵ wird zu \varnothing oder \varnothing 463 f. Vortoniges e: 21. e + r zu o. 22. e u. e + y zu i. 23. Vortoniges e zu a 464. I. 24. Lat. i klingt i, \dot{i} oder ϵ 464 f. 25. i + n. 26. i + ny und ly 465. 27. o. 28. o + n. 29. \varnothing + y. 30. Gedecktes \varnothing zu u 465. \varnothing . 31. Freies betontes \varnothing wird aw 465 f. 32. o + Nasal. 33. \varnothing + y. 34. Gedecktes \varnothing zu o od. u. 35. \varnothing vor l in gedeckter Stellung zu aw 466. Vortoniges O. 36. Vortoniges o wird u, o u. \ddot{u} 466 f. 37. o. 38. \ddot{u} . 39. Freies \ddot{u} in der Regel zu \ddot{u} . 40. \ddot{u} + Nasal. 41. \ddot{u} + y. 42. Gedecktes \ddot{u} zu α ; unbetontes u zu y im Hiät 467. 43. Diphthong au 467 f. 44. Nasalirung der Vokale 468. Konsonanten: 45. Negative Merkmale. 46. ll + kons. und l + kons. wird zu u 467 f. R: 47. rs zu s 469. 48. Umstellung, Einfüg., Wandel zu l, Schwund des r 469. 49. Die Gruppen n'r, l'r, m'l, s'r, ss (sc)'r 469. 50. Monillirtes N. 469. 51. lat. b, p, v, vy 469. 52. Deutsches W 470. 53. D. Konsonanten im romanischen Auslaut 470. 54—57: Tonwechsel, Epenthese, Enklisis, Hiät 470. 58—64: Zur Formenlehre 471 f. Glossar 473—475.
- Tanto 284.
- Theater von Ferrara 556.
- Tradições populares açorianas. Texte mitgetheilt von Lang 422 ff.
- Venezianisch. io aus uo in Venezien 174 ff.
- Villanelle alla napoletana 476 ff.
- Wallonisch. Mélangés wallons par Clément Boclinville, Arthur Bovy, etc. Liege 1892. Bespr. v. Paul Marchot 547 ff. Phonétique comparée des patois de jehay - Bodegnée et de Hannut 551.
- Vocalismus*: a 552. „voyelle insérée“ 552. dénasalisation 553. Verwandlung von en in é 553. e wird vor Syncope zu ei, oi 553. Freies \ddot{o} 553.
- Consonantismus*: h u. ch entspr. lat. sc, x, ssy; h u. j (\dot{z}) entspr. lat. sy u. intervocal. c vor und i 548. Grenze zw. h u. ch 548.
- Grenze zw. Wallonisch u. Picardisch 548 ff.
- Walter's Ille u. Galeron. Entlehnung einer Episode daraus durch Herrant v. Wildon 227 f.
- Walther von Mumpelgard 272 f. Zigeuner. Einfluss d. Spanischen auf die Sprache d. in Spanien lebenden Z. 165 ff. Quellen 166. *Vocalismus*; *Consonantismus* 166 f. *Accent*, *Artikel*, *Substantiv* 167 f. *Adjektiv* 168 f. *Numeralia*, *Pronomina* 169. *Verbum* 170 f. *Adverb* 171. *Syntax* 172. *Resultate* 172 f.

Stellen - Register.

Italienische Autoren.

- Dante. Inf. Canto III, v. 91—93:
1284 Inf. XXXII, 46—49: 285.

- Margarethen-Legende: 44, 45,
47, 49, 50, 52, 53, 54, 57, 58—60, 62,
66, 67—69, 72—76, 81, 82, 85—87,

89, 92, 94—96, 99—104, 109, 110, 112—115, 117—121, 124, 125, 127, 128, 130—137, 139, 141—149, 151—161, 163, 165, 166, 169—171, 173—180, 182—189, 191, 194—197: 233; 202, 205—210, 212—216, 218, 219, 221—229, 231—243, 245, 247, 249, 250—253, 255—260, 262, 264—281, 283—286, 288—316, 321—328: 234; 330—343, 345—350, 357, 359—364, 370—386, 388, 390, 391, 395—407, 409—416, 429, 430, 438, 445—448, 456—463, 465—469, 471: 235; 472, 474—483, 485—488, 490—492, 498, 502, 503, 515, 523—531, 533—538, 540—542, 544—552, 554, 557—559, 562—573, 586, 588, 590—609, 611, 615, 617—621, 625, 627—646: 236; 649, 650, 662, 663, 667, 669—684, 686—696, 710—719, 722—731, 733—740, 745, 747—752, 756—762, 793, 794, 803—809: 237; 811—831, 833, 834, 836—862, 865, 866, 869, 870, 872, 874—881, 883—893, 895, 897—899, 902—924, 926—929: 238; 930, 932—970, 977, 978, 982—1000, 1001—1006, 1008—1013, 1015—1020, 1022, 1023: 239.

Französische Autoren.

Adenet le roi, Berte aus grans piés: § 49: 214; § 53: 214; § 84: 214; § 87: 214 f. v. 2079: 214.
 Amis et Amiles V. 161—3, 171, 244—246, 247, 374 ff., 667, 732, 778: 223; 783: 224; 908: 223; 1125, 1128: 224; 1159, 1431, 1461, 1520, 1670, 1736, 1742, 1823: 223; 1981, 1987: 224; 2296: 225; 2337, 2499, 2517, 2536, 2570, 2891, 2939: 224; 3038 ff.: 224 f.; 3104: 225; 3132: 223; 3225—6, 3268, 3442: 225.
 Auberi 85, 30: 226.
 Berta—Roman, berliner (Kgl. Bibl. Ms. Gall. Fol. 130): 20, 24: 215; 21: 212; 28, 32: 214; 33, 14: 214; 50, 5: 214; 50, 25: 214; 52, 14: 214.
 Christian v. Troyes; Les Cligés 2931. 2: 124; Yvain 351 ff., 355: 125; 2466: 226.
 Graalsagen. Joseph v. Arimathia 3455 fg.: 270 f., 3481, 3508: 271.
 Jean de Preis, éd. Borgnet, I, 257, 373: 384.
 Jean de Stavelot, 191, 250, 361: 384.

Jourdain de Blaivies V. 128: 225; 270: 223; 308, 475, 491, 711, 772, 1460—1: 225; 1653, 1658: 223; 2144—5, 2404, 2542, 2701: 225; 2745: 225 f.; 2801, 2807: 223; 2883, 2939: 226; 3204, 3228, 3240, 3260: 223; 3660, 3740, 3813; 3896 ff., 4091, 4197—8: 226.

Livre d'Artus (Bibl. Nat. fonds franç. 337): f^o 6a: 117; 6b: 117 f.; 7b: 118; 9^{vo}: 123; 11 d: 121: 12^{vo} 102; 14^{vo}: 117; 14^{vo}: 122; 15^{vo}, 15c: 119; 15a, 15d: 120, 230: 121 f.; 30^{vo}: 117; 120; 33^{vo}: 122; 34^{vo}: 101; 39^{vo}: 102; 46^{vo}: 122; 49^{vo}: 120; 52^{vo}, 52^{vo}: 121; 60^{vo}: 116; 72^{vo}: 116; 76b, 76c: 123; 80^{vo}: 99; 82^{vo}: 98; 83^o: 102; 83^{vo}: 120 f. 83^{vo}: 121; 87^{vo}: 98; 87^{vo}: 124; 93^{vo}: 120; 102^{vo}: 96; 116^{vo}: 121; 119^{vo}: 120; 131^{vo}: 122; 136^{vo}: 121; 152^{vo}: 107; 108; 114; 181^{vo}: 124; 182^{vo}: 124; 182^{vo}: 125; 110; 111; 190^{vo}: 108; 193^{vo}: 105; 107; 109; 194^{vo}: 109; 195^{vo}: 121 f.; 202^{vo}: 114; 220^{vo}, 231^{vo}: 122; 234^{vo}: 116; 248^{vo}: 105; 249^{vo}: 106; 256^{vo}: 107.

Renaut de Montauban 127, 36: 389.

Robert de Clari, 12, 2: 297; 79, 1: 301 Ann.

Rolandslid 303: 510 f. 3112: 301; 3801—3803, 3805, 3806: 508; 3831, 3844, 3886: 509.

Romane Renart: 11: 27; 22: 2; 119: 3; 359, 452: 5; 700 f.: 32; 778: 16; 788: 8; 847: 16; 967: 8; 974: 9; 986: 8; 1142: 9; III 134: 27; 391: 31; IV 349: 31; Va 444, 451: 4; 497—499: 16; VI 237, 245: 15; IX 7 ff.: 26; 1785: 5; X 4: 26; 30: 2; 189: 4; 198: 15; 1192, 1202: 8; 1350: 9; 1359, 1421: 10; 1534: 18; XII 1: 27; XVI 899: 26; XVIII 1: 26; XXII 11: 26; XXIV 6: 27.

Wace III, 6329, 6338: 511.

Provenzalische Autoren.

Bertran de Born (ed. Stimming) 39, V. 21—3: 228 f.

Mönch von Montaudon, Satire: Str. VII: 444.

Peire d'Alvernhe, Satire: Str. III: 438; IV: 439; V: 439; 443; VII: 444; VIII: 437 ff.

Spanische Autoren.

- Archipr. 1330: 532.
 Cervantes, D. Quix. II, c. 4: 72
 Anm.
 Chronica gen. de España fl. 329 und
 726 (262): 51; fl. 284: 55.
 Hita, ed. Rivad. 546: 51.
 Livro de Linhagem p. 258: 7 6A.
 Milá p. 266: 51.
 Picara Justina p. 56: 401 Anm.
 Poema de Alfonso XI. Str. 237:
 50 Anm.
 Rom. del Cid, ed. Michaelis No.
 150: 40 ff.

Catalanische Autoren.

- Feyts d'armes p. 226: 69 Anm.

Portugiesische Autoren.

- Canc. Vat 312, 10: 220; 481, 2,
 523, 8: 219; 1141, 13—14: 218.
 Demanda do Santo Graall (ed.
 Reinhardtöttnner): 1 13, 17, 25; 2
 2, 3, 19, 23, 30; 4 10, 17, 18, 30;
 5 5, 13, 19—20, 34; 6 9, 14; 7 19,
 24; 8 16, 21, 218; 9 3, 18, 29: 569;
 10 10, 11 6: 218; 14, 18: 565; 16,
 18, 20, 28; 12 10; 13 20, 36; 14
 13; 17 15; 18 7, 11, 20, 25; 19 13;
 20 33; 21 10; 23 2, 14; 24 10, 14,
 34; 25 13; 26 13, 18; 28 24; 29
 26; 31 24: 218; 32 11: 218 f.; 33
 2; 34 3, 7, 18, 19, 27, 31—32; 35
 1, 32—33: 219; 37, 4: 565; 37 7,

- 17, 18; 38 20, 33; 39 6, 28; 40 12,
 20; 42 1, 7, 24, 31—34: 43 10; 44
 12, 18, 30; 45 9, 27; 47 7, 12, 13,
 22, 27, 30, 37; 48 14, 24, 35; 49
 24; 50 5: 219; 50 8, 10, 18: 220;
 52 21: 219; 52 31; 53 35, 36; 54
 28, 29, 33: 220; 55 15: 219; 22, 32;
 56 5; 57 4; 58 23; 59 24; 60 2,
 6, 9: 220; 61 29; 62 20, 30; 63 28;
 64 1, 11, 16, 18, 29: 220; 64 10: 565;
 65 22, 27, 31, 32, 34, 599; 66 4—5,
 17, 23; 68 5, 8—9: 220; 69 13: 219;
 69 17—18, 36; 71 21; 72 4, 17, 22;
 73 24, 34: 220; 75 16: 220 f.; 75
 35; 76 3, 34; 77 9; 78 23, 24;
 79 26; 80 18: 221; 80 30: 218; 81
 3, 30: 221; 82 5: 565; 82 5; 84 15;
 85 21; 87 29: 221; 87 31: 565; 87
 31; 88 26—27; 89 12, 36; 90 16;
 91 18, 23; 93 21; 94 6, 28; 95 31,
 32; 96 13, 32; 98 9, 13, 33; 99 1,
 37; 100 17, 28; 101 16, 20, 24, 27,
 29; 102 15; 103 5, 30; 106 2, 26;
 107 1—2; 108 26, 31: 221; 109 11;
 110 39; 111 19, 20, 21, 26; 112 3;
 115 12, 28, 33: 222; 116 4: 219;
 116 20; 117 24; 125 7, 23, 25, 30,
 37; 127 24; 129 16: 222; 129 30:
 219; 129 34; 130 34; 131 7, 25;
 132 9; 133 11; 134 13, 17; 136 1,
 4, 29: 222; 136 30: 565; 38; 137
 13; 138 30; 139 16, 17, 20, 21: 222;
 139 23: 219; 140 7: 221; 141 4:
 219; 141 7, 142 9, 22—23: 222.
 Mon. Lusit. 323: 222.

Wort - Register.

Lateinisch.
 acetum, *acetu-
 lum 565.
 aio 460.
 *aira 560.
 amblare, ambulare
 252.
 *amnare 252.
 anatem 530.
 ancus 528.
 *andare 252.
 anglicus, anglis-
 cus 246.
 *annare 252.
 aridum, arduum
 244.
 Blasius 560.
 brana 562 Anm.
 brava 562 Anm.

camita 243, 530.
 caput arietis 561.
 carduus 254.
 cava, cava, cav-
 ea 530.
 cilium 564.
 cochlear, cochle-
 are 551.
 colōbra 551.
 *coluca 551.
 consobrinus 564.
 copertum 557.
 corrigia (corrigia)
 551.
 coxa 467, 564.
 *coxinum, *coxi-
 nus 564.
 cncuma 558.
 culcita 564.

*calcitinum, culç-
 tinum 564.
 *daciscus 246.
 *daniscus 246.
 dē, dēne, dēnique
 243.
 dominus 564.
 dōnc, dōncum 244.
 *dōne 243 f.
 donec 243.
 dōnec cum, do-
 (i)
 necum 244.
 (i)
 doneque 243.
 (i)
 dōneque cum 244.
 dōrsum, *dōssum
 249 Anm.

dum, dunc 243 f.
 dunque 559.
 erpicare 243.
 *excoriata 551.
 expavidus 530.
 *expavimentum
 260.
 *flammisca 247.
 *formicem 551.
 Francia 245 Anm.
 *francensis 245 f.
 francicus 246.
 *franciscus 244 ff.
 *frisca 246.
 gabata 530 f.
 galbtinus 564.
 gallicus, *gallis-
 cus 246.
 gibbus 531.

*graeciscus 246.
 granica 242.
 hamus 527.
 *(hi)spanicus 246.
 honestus 250 f.
 *impediscare 250
 Anm. 1.
 *induasino, *in-
 duarino, *indu-
 arno 559.
 madidus 254.
 malehabitus 243.
 530.
 masticare 243.
 *mattus, matus
 254.
 *metallea 450 A.
 nihil, nihilum 244.
 nimirum 244.
 nocere 564.
 nōn, noenum 244.
 obscurum 557.
 onustus 250 f.
 pedanea 564.
 pejus 460. 558.
 pertica 243.
 *plovja 553.
 poëlla, polla 255.
 pover 254.
 *proc-simus 243.
 prope, *proque
 243.
 propositum 565.
 *provincialiscus
 246.
 pucellagium 255.
 *puelllicella 254.
 puer 254.
 pulcer, *pulcerla,
 pulcher 255.
 pulice 255.
 pulicella 255.
 pùlla 255 Anm. 1.
 *pullenus 451.
 *pullelicella 254.
 *pullittum 451.
 pullus 254.
 pùpus 255.
 pūsus 255.
 quoad 243.
 rebelle 251.
 regatius 254.
 *reversicare, *re-
 verticare 249 A.
 reversus 248. 249.
 Anm.
 *revēssus 249 A.
 revictus 248.
 revisum, revisam
 248 Anm. 2.

robustus 250.
 *sarraciniscus
 246.
 scamrum 252.
 scelestus 250.
 serotinus 564.
 sessum 260.
 sus, susum 244.
 tempestus 250.
 tepidum 243.
 *theotensis, theo-
 tiscus 245 f.
 *tremulat 553.
 trūcta 467.
 tum, tune 244.
 uncus, uncare 559.
 *üstium 467.
 vanus 559.
 *vasinus, *vasnus
 559.
 vas-tus 559.
 venustus 250.
 *vergeia 559.
 virgula 559.

Italienisch.

abbudare zu bu-
 da, sard. 275.
 abbudare = ad-
 bullare sard.
 275.
 agreste 250.
 (a)nare (Wälsch-
 tirol) 251 A. 3.
 ancino 527 f.
 andana, ándala,
 andera = inda-
 gine 275.
 andar al Potamò
 523.
 andare 251.
 aoncare 559.
 aria 560.
 armariol = ar-
 mauiolo 180.
 bandariòla, ban-
 darola 180.
 barcarìol, barca-
 rol 180.
 bardassiòla 180.
 barra kinnbacke
 275.
 bavariòl, bavaryl
 180.
 bezzariòl 180.
 Biagi 560.
 biavariòl, biava-
 rol 180.
 biccu, bicculu 276.
 pocariòla 180.

braciòl, brazziòl
 180.
 brasiòla, brasòla,
 brisiòla 180.
 Brieše 560.
 brutto 254.
 cagariòla 180.
 cajòstre frl. 180 f.
 canterziu = can-
 therius sard.
 276.
 carra sard. 276.
 caziòla, cazzòla
 180.
 cazzariòla, cazza-
 ròla 180.
 ceriòla 180.
 chiò, tiò ven.
 175 f.
 chirriu, chirriare,
 chirriolu 276.
 çhò, tiò, çhiò,
 çhuo frl. 181.
 ciglio 564.
 collo 526.
 corpetto 526.
 cuscino 564.
 diòl = duolo 177.
 diormire - duormi
 177.
 diovesémò 180.
 diozemo 180.
 dunque 253 f. 559.
 engavacha 531.
 faciòl, faziòl, faz-
 zòl 180.
 fasiòl, fasòl, fasò-
 li 180.
 fetta 390.
 fiòdër 177.
 flaria sard. 276.
 fracariòla 180.
 francesco, fran-
 cese, 246. 248.
 francioso 248.
 gambariòla, gam-
 baruola 180.
 garzone 254.
 gavasgia 531.
 gavazza 551.
 gavetta 531.
 ghezzo 558.
 guostri frl. 181.
 gnove 181.
 gregge 558.
 grupu 558.
 jana sard. 276.
 indarno 559.
 indivia 560.
 invano 559.

ireye 560.
 ischeriare 276.
 kokkalu 558.
 kukkamun 558.
 latariòl 180.
 laveggio = lapi-
 dium 276.
 lazariòl 180.
 legge (legit) 558.
 libistico 250.
 liovo = lupo 178.
 logo, liogo 178.
 mariòl, mariuoiò
 180.
 mat, matet, maton
 254.
 matòt, matòta
 253 f.
 matta matto 253
 Anm. 2.
 mattusa 254.
 manglia 254.
 mazziòla 180.
 mièdego — mè-
 dego 177.
 muodo — modo
 177.
 musariòl 180.
 navariòl 180.
 ninzìol, niziòl 180.
 niòra = nuora
 178.
 niòser = nuocere
 178.
 niote notte = nu-
 oto 178.
 niovo, niova 177.
 niziolet 180.
 nniveye 560.
 nocere 564.
 nome 344 f. Anm.
 orbariòla 180.
 panariòl 180.
 passariòla 180.
 peggìo 558.
 pesariòl 180.
 pissariòla 180.
 pol, -a 255 A. 1.
 poziòl pozòl 180.
 püres 255.
 puzzone = pul-
 lione sard. 276.
 ragazza 254.
 reditariòl 180.
 regazzo 254.
 regge 558.
 rioba, roba 178.
 rioda, roda = ru-
 ota 178.
 riòdo 180.

riösa = rosa 178.
 rivescio 248 f.
 robesto 250 f.
 rovescio 248.
 rubaldo 251.
 rubelle 251.
 rubesto 250 f.
 rubestre 251.
 sbregariöla 180.
 scapuziol 180.
 schincariola 180.
 scombrariol 180.
 scondariöle 180.
 scuriada 551.
 siola = suola 179.
 siorte = sorte 179.
 siüm, siün, sum,
 sun 181.
 skierte 557.
 somentire 229.
 stiöra = stuoia
 179.
 storiöl, sturiöl
 180.
 strazzariöl 180.
 tedesco 246. 248.
 tescio 386.
 tioco 178. 179.
 tior, ven. 177 ff.
 *tqs 253 Anm. 2.
 tqsa, tosel 253.
 toset 253 Anm. 2.
 tot 253 Anm. 2.
 tqta 252 ff.
 tötö 253 Anm. 2.
 tousa, touse, tou-
 sete 253.
 triöl 179.
 tristre 251.
 tuöl, altven. 177.
 tusa 253.
 usfara, sicil. 524.
 variöle, varöle
 180.
 vecchio 386.
 verrochia 559.
 virchione 559.
 yizzi 558.
 zanca 524 f.
 zancone 524 f.
 zio 180.
 zioba, zoba 179.
 ziodar = vuotare
 179.
 zioyar = giuocare
 179.
 ziorno 178.
 ziorno, giorno
 180.

Wortschatz der
 Mundart von
 Erto 308. 360.

Ladinisch.

*alare 251 Anm. 3.
 amnarc, (a)nar,
 rätor. 252.
 biar, bgier, rät.
 352 Anm.
 lar, rätor. 251.
 puršala, surselv.
 255.
 truig, churw. 352
 Anm.

Rumänisch.

ahätü 267.
 ajumt 260.
 aklö 267.
 alept 260.
 ales 260.
 amarésk 547.
 amînar 260.
 amnar 260.
 amnare, walach.
 252.
 amnariu 260.
 ännu, istr. 252.
 anmar 547.
 anmorés 547.
 aräki 267.
 arihate 267.
 aslanlu 267.
 atät 258.
 avdi 267.
 bine 546.
 bun 546.
 cänärä 258.
 cändelä, cändila
 258.
 cät 258.
 ceju 260.
 cunoaste 260.
 Dumnidzale 267.
 durere 258.
 duroare 258.
 dzile 261.
 färtat 547.
 fi feťa 267.
 fiara (*fiera) 260.
 framînt 260.
 furtati 547.
 gier (ger) 258.
 gustés 547.
 imnu, makedowal.
 252.
 inblu, dakowal.
 252.

inkerdisešti 267.

ka, kq 547.
 köhe 267.
 lžondär 267.
 lukilü 267.
 lunei 258.
 mar 547.
 meaştre 267.
 öfticä 261.
 päcät 260.
 p'ängä 545.
 portán 267.
 ruguma 260.
 rumeqa 260.
 šase 260.
 šes 260.
 šese 260.
 spaima 260.
 spaimînt 260.
 spuiu 260.
 strungä 267.
 sun 258.
 suratä 547.
 surorî 260.
 täu 267.
 tinä 258.
 trapt 260.
 tras 260.
 umblu, dakowal.
 252.
 umnu, makedow.
 252.
 unblu, dakowal.
 252.
 veřä 267.
 zile 261.

Albanesisch.

gropę 558.
 in pake 267.

Französisch.

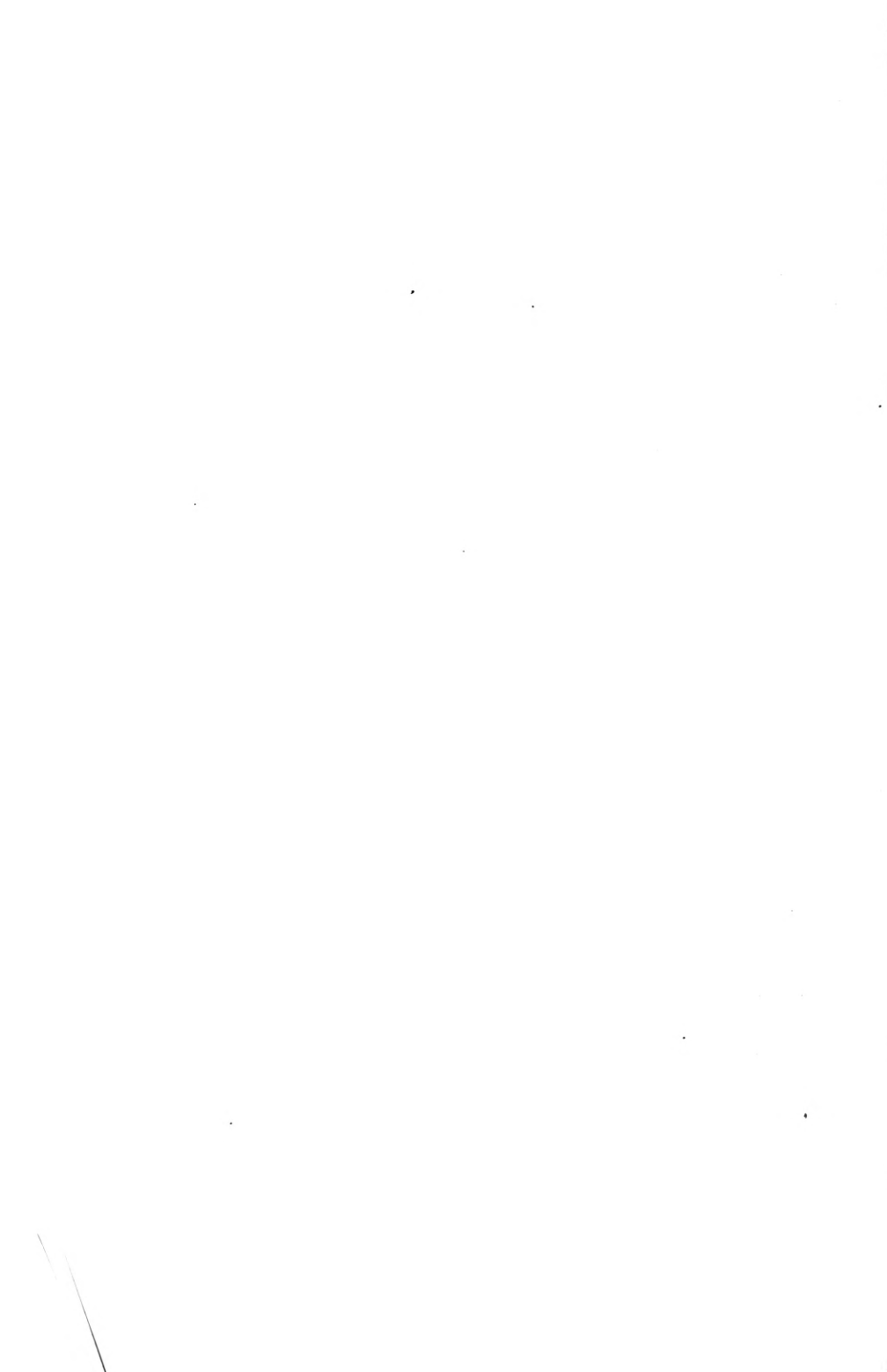
ainche, wall. 527.
 aîsil 565.
 äk 469.
 älare 251 Anm. 3.
 aler 251
 Alignonet, Alig-
 nouet 561.
 aller 251 f.
 alpagne, alpaque
 561.
 ambler 252.
 ampeie 242.
 ane 530.
 angleçon 527
 anuer 561.
 arępe 531.
 asq 469.

autant 384.
 avalics 561.
 aveindre 380.
 aveuer, avuer 561.
 basconette, bas-
 couette 562.
 batcul, bateuil
 562.
 berbleau, bėru-
 bleau 562.
 besagues 562.
 besche 250.
 bibeux 277.
 bongeau 562.
 borgne borgue
 562.
 boujeau 562.
 boursure 562.
 bouteau 562.
 bouteux 562.
 bouture 562.
 braiėte, brairėte
 562.
 bran, brau 562.
 bresagne 562.
 bruhier 562.
 brutier 562.
 burduz 16. 31.
 buyer, buys 562.
 cabaret 561.
 cage 530.
 cave 530.
 chaive 530.
 chargier, charkier
 245.
 chite 531.
 choe, choucas 520.
 cil 564.
 cire 245.
 clve 245.
 clerc 245.
 clergie 245.
 clergil 245.
 clergis 245.
 clergois 245.
 clerjois, clerkois,
 *clerquois 245.
 coissin 564.
 conois 286.
 conveindre 380.
 *corie, coriėc 551.
 çoriç 551.
 coroiė 551.
 cousin 564.
 coussin 564.
 creis = cresco 286
 creist 286.
 crignons 277.
 crois „das Knir-
 schen“ 274.

- cuât' pēs, liégeois 380 f.
 cuiller, wallon. 551
 danesche 246 f.
 deis = discus 286.
 demwāš 243.
 denons 553.
 dinō 553.
 domesche 250.
 dōs 249 Anm.
 dšife 531.
 dēy 460.
 donc 559.
 dunc 243 f.
 dšā! lg. 381.
 dšaive 530.
 écorie 551.
 égzep 387.
 empe 243.
 empeesche 250.
 empeeschier 250 Anm. 1.
 empeié, empeié 242.
 emper 242.
 empue 242.
 endar 559.
 englesche 247.
 engouer 531.
 enter 242.
 épave 530.
 erpuy 243.
 eske 250.
 *esvinle 553.
 ešōl 553.
 fēle 386.
 feleneske 247.
 feslon 388 ff.
 flamesche, flameske 247. 250.
 fraiche 245.
 *frančaiche 245.
 français 244 ff. 286
 française 245.
 françois 244 ff.
 française 246 f.
 frances, francese 245.
 francesche 246 f.
 francheis 245.
 franchises 247.
 franchir 245.
 franchis 245.
 franchise 245. 275.
 *francis 245.
 françois 244 ff.
 Française 246.
 *Franqu-ais, } 245.
 *Franqu-eis, }
 *Franqu-ois }
 fraresche 250.
 freis = frisk 286.
 frelon, freluche, freluquet 388 ff.
 fresche 246.
 *froumie 551.
 frumiz 551.
 gaf 530.
 galesche 246.
 gate 531.
 gave 530 f.
 gaver 530 f.
 gavion 530.
 gaviot 530.
 *giefte, gife 531 f.
 *g(k)ieve 530.
 *gieve 531.
 giffe 531.
 gifle 387. 531 f.
 gregois 247 Anmerk. 1.
 grieg(z)esche 247.
 grēn 242.
 greresc 246
 grīesche 247.
 grīgois, grījois, grīos 247 Anmerk. 1.
 gueffe 531.
 guife 531.
 hameçon 527 f.
 haste 382.
 hastier hâtier 382.
 hâtereau 382.
 haterel 382.
 hâtia m. 381.
 hâtille 382.
 hât'rē m. lg. 581 f.
 hēpe 531.
 hērt 243.
 hertē 243.
 jabot 531.
 jaffe 531.
 jaive 531.
 jatte 530 f.
 jave 531.
 in' saci, in'sacuē, in' sawus, in' sawis, sacuā, lg. 383.
 joue 530 f.
 k'a meruelles 274.
 kief 530.
 kōeš 468.
 koyš 467.
 koyšot 468.
 koyt 467.
 lante f. lande 91.
 lesche 250.
 levesche 250.
 lyoex 243.
 maille 450 Anm.
 maivelle 387.
 malav 242.
 malave 530.
 malēy 242. 243.
 marchis 245. 275.
 marquis 245.
 māsāl' 387.
 *matoiche 245.
 matois 287.
 matoise 245.
 may (Mai) 459.
 mē (Garten, mansum) 459.
 mēš 243.
 mēy 460.
 mitā m. lg. 383.
 moſ' 387.
 mōlest 250 Anmerk. 2.
 moustache 248.
 moy (melius) 462.
 moy, mōyr 467.
 mwazti 243.
 nais 286.
 naist 286.
 nesecuj 102.
 nōe žōl 243.
 nōey 243.
 nuisir 564.
 ōp, ōpē 242.
 oriflamme 522.
 oēs 467.
 pās 287.
 pās 468 Anm. 1.
 paumelle 386.
 peaigne 564.
 perde f. perte 91.
 perece, paresse 394.
 perpetuon 564.
 pesche 250.
 pūša 468.
 plef 553.
 ploive 553.
 plueve 553.
 polle 255 Anm. 1.
 pōm' 386.
 pōmē m. lg. 386.
 porpos 565.
 pōes 468 Anm. 1.
 pōt' f. lg. 386.
 poulain 450 Anm.
 poulet 451.
 pourceau 519 f.
 poyšō 468.
 prêt' 387.
 propos 565.
 prosne prone 517 f.
 pucelle 524 f.
 pulcele, pulcella 255.
 pureelli 519.
 pwēf 533.
 pyēf 243.
 raisin 245.
 *revēche 249.
 revēche 248 ff.
 revēis 248 Anm. 2.
 reverger 248 ff.
 reverchier 249 Anm.
 revers 248. 249 Anm.
 reverser 249 Anmerk.
 *reves 249 Anm.
 revesche 249 f.
 revois 248 ff.
 revoit 248 Anm. 2.
 ribon-ribaine 523.
 *rivēche 249.
 rmwayi 243.
 rubesche 250 f.
 rebest 250.
 rubeste 250.
 *ruboste, rubostle 251 Anm.
 ruvesche 250 f.
 šam de roey 243.
 šās 243.
 sāsyāt 243.
 scan d (u), wall. 252.
 scorie 551.
 šēm 243.
 sēpe 531.
 *soinle 553.
 sōl 553.
 sōt 243.
 soey 243.
 soyl 469.
 sui 532.
 tēl' lg. 386.
 tendes f. tentes 91.
 tev 243.
 ties 245.
 tišesche 246.
 tiois 245.
 tremol 526.
 tresche 250.
 *troinle 553.
 trōn 553.
 trūt 467.
 tšame 530.
 tšif, lg. 386.
 ūrbir 553.

- vasselage 269.
 aerrou 559.
 vêt' 387.
 viaire 521.
 vqlät' 387.
 vqlêt', wallon.
 387.
 Glossar d. Mund-
 art v. Tannois
 473-475.
- Provenzalisch.**
 aman pensan 515.
 aman preian 515.
 anar 251 f.
 annar 252.
 baisan jazen 515.
 baisan rizen 515.
 baisan tenen 515.
 beveire 518.
 borges 286.
 cazen levän 516.
 coissin 564.
 compran venden
 516.
 cortes 286.
 destreg jauzion
 517.
 deveire 518.
 dons 443 f.
 entendeire 518.
 espanesch 246.
 folese 286.
 frances 248.
 francesc 246. 286.
 fugen corren 515.
 gafo 530.
 gauto 531.
 gautoun 531.
 grezeiz 246.
 grezesc 286.
 jauzen joyos 515.
 jogan rizen 514.
 jogan tornen 515.
 languen deziran
 515.
 maistre 449.
- mealha 450 Anm.
 pages 286.
 parlan fazen 517.
 pausan durmen
 515.
 pensan sofertan
 515.
 piucela 255.
 plaignen sospiran
 515.
 plazentier plazen
 515.
 polet 451
 polhe 450 Anm.
 poli, polin 451.
 preisan ploran 515
 prim preon 515.
 proensalese 246.
 *puicela 255.
 rizen caussigan
 515.
 rizen jogan 514.
 rizen parlan 515.
 sais 522.
 sanca 524.
 sarracinesc 246.
 sompnhan durmen
 515.
 suffren esperan
 515.
 suffren merceyan
 515.
 temen celan 515.
 vas 249.
 veiaire veiaire
 521.
- Catalanisch.**
 catalanesch 246.
 coxi 564.
 polli 451.
 sarrahinesch 246.
- Spanisch.**
 alarido 520.
 anzuélo 527.
- baba 72.
 Babieca 71.
 Briador, Brilla-
 doró 72 Anm. 2
 burges 286.
 chanclo 524.
 corredor 72 An-
 merkung 2.
 coxin 564.
 doy 532.
 eres 532.
 estoy 532.
 fita 390.
 *foe 532.
 frances 248.
 fue, fui 532.
 hize 532.
 jaze für jazel 79
 Anm.
 jeja 522.
 lua 526.
 rinchador 72 An-
 merkung.
 Rocinante 72 An-
 merkung.
 seo 532.
 so 532.
 sodes 532.
 soe 532.
 somos 532.
 son 532.
 soy 532.
 soys 532.
 tremedal, treme-
 dar 72 Anm.
 tu 532.
 Urraca 68 ff.
 voy 532.
 zanca 524.
- Portugiesisch.**
 alarido 520.
 anco 528.
 anniversario 436.
 anzolo 527.
- chanca 524.
 chrysalida, chry-
 solida 436.
 ferrolho 559.
 franzes 248.
 Gabello 71 f.
 luva 526.
 Monjoyo, Mon-
 joya 398.
 revêssó revêzo
 249 Anm.
 sanco 524.
 solido 436.
 trigueiro 522.
 Universario 436.
 universo 436.
 veairo 521.
- Baskisch.**
 acheter 521.
 lau-buru 522.
- Keltisch.**
 gaved 531.
 javed 531.
- Deutsch.**
 andarn, andran
 559.
 Franco 245 Anm.
 kiefel, kiefer
 531 f.
 lubistikel 250.
 maget 254.
- Griechisch.**
 ἐμφυτον 242.
 κάκκαβος 558.
 κῦρτος 558.
 ῥάκη 254.
- Slavisch.**
 gostiti 547.





PC

3

Z5

Bd.16

Zeitschrift für romanische
Philologie

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

